**Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London**
**Publications of the German Historical Institute London**

# Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London

# Publications of the German Historical Institute London

Herausgegeben von
von Christina von Hodenberg

Edited by
Christina von Hodenberg

## Band 83 / Volume 83

Matthias Oppermann

# Triumph der Mitte

Die Mäßigung der »Old Whigs« und der Aufstieg des britischen Liberalkonservatismus, 1750–1850

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Die elektronische Version dieser Publikation erscheint seit Februar 2022 open access.

ISBN 978-3-11-067637-2
e-ISBN (PDF) 978-3-11-067648-8
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-067652-5

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

**Library of Congress Control Number: 2019951575**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2020 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
The Premier's Fix: "Free Trade and Agriculture" von John Leech, in: Punch, 19. April 1845.
Satz: bsix information exchange GmbH, Braunschweig
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

# Inhaltsverzeichnis

**Vorwort —— IX**

**Einleitung —— 1**
1 Problem und Fragestellung —— **2**
2 Forschungsstand —— **8**
3 Quellen —— **14**
4 Methode —— **16**

**Prolog: Was ist politische Mäßigung? —— 23**

Teil I: **Edmund Burke und die Mäßigung der *Old Whigs*, 1750–1797**

**I Die Mäßigung als Schwester der Klugheit —— 47**
1 *Manliness* —— **49**
2 Klugheit —— **59**
3 Naturrecht und Religion —— **72**

**II Die Whig-Interpretation der englischen Verfassung —— 95**
1 Der Ursprung des besten Regimes —— **96**
2 Burkes Gesellschaftsvertrag —— **105**
3 Burkes Mischverfassung —— **111**
4 Parteiherrschaft und Trimming —— **137**

**III Der Krieg gegen die Französische Revolution —— 165**
1 Begrenzter Interventionismus —— **165**
2 Krieg als Mittel der Mäßigung —— **171**

**IV Resümee: Burkes Whiggismus —— 177**

Teil II: **Die Mäßigung der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives*, 1793–1850**

**I Von den *Old Whigs* zum Liberalkonservatismus —— 185**
1 *Liberal-Tories* —— **186**
2 *Liberal-Conservatives* —— **197**

**II Glückliches Großbritannien: Konstitutionelle Mäßigung im Wandel —— 216**
1 Das beste Regime —— **217**
2 Gemäßigte Freiheiten —— **226**
3 Canning gegen die Parlamentsreform —— **244**
4 Peel und die *Reform Bill* von 1832 —— **256**
5 Mischung ohne Balance: *Cabinet government* —— **273**

**III Liberale Reformen und Politische Ökonomie —— 283**
1 Rational, nicht evangelikal —— **283**
2 Klugheit statt Laissez-faire —— **291**
3 Harmonie der Klassen und Interessen —— **296**
4 Huskissons ‚System' —— **314**
5 Die Währungsfrage —— **317**
6 Die *Corn Laws* —— **333**
7 Peels innenpolitische Reformen —— **351**

**IV Liberale Reformen zwischen Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit —— 361**
1 Sklaverei und Sklavenhandel —— **361**
2 Die Katholikenfrage —— **367**

**V Der *Trimmer* als Minister und Parteiführer —— 382**
1 Niemals ein Werkzeug: Canning und die Tories —— **383**
2 Peels erste Kehrtwende —— **402**
3 Leben mit den *Ultra-Tories* —— **406**
4 Peels zweite Kehrtwende —— **423**
5 Mitte ohne Partei: Peel und die *Peelites* —— **438**

**VI *Englishness* und ‚Pax Britannica' —— 442**
1 Canning und die Mäßigung im Krieg —— **444**
2 Canning zwischen den Extremen —— **453**
3 Cannings umstrittenes Erbe: Peel und Palmerston —— **465**
4 Die zivilisatorische Mission des Freihandels —— **473**

**Schlussbetrachtung —— 478**

**Abkürzungsverzeichnis —— 497**

**Quellen- und Literaturverzeichnis —— 498**
1 Unveröffentlichte Quellen —— **498**
2 Veröffentlichte Quellen —— **499**
3 Literatur —— **511**

**Abstract — 534**

**Personenregister — 535**

# Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die gekürzte Fassung meiner Habilitationsschrift, die im Wintersemester 2017/18 von der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam angenommen wurde. Sie hätte nicht geschrieben werden können ohne die Unterstützung einer großen Zahl von Personen und Institutionen, denen ich mich zu Dank verpflichtet fühle.

Der erste, den ich in diesem Zusammenhang nennen darf, ist Manfred Görtemaker, der mir in den zehn Jahren, die ich an seiner Professur beschäftigt war, den Freiraum gegeben hat, den man benötigt, um ein großes Thema der Geschichte des politischen Denkens zu bearbeiten. Seinem eigenen Sinn für Unabhängigkeit und Liberalität entsprechend, hat er mich stets die Wege gehen lassen, die ich für richtig hielt, mir zugleich aber nie seinen Rat vorenthalten, wenn ich ihn brauchte. Dass ich mich auf halber Strecke entschlossen habe, über Großbritannien statt über Frankreich zu schreiben, ist auch ihm zu verdanken. Lob hört er nicht gerne. Darum mache ich hier Schluss.

Thomas Brechenmacher und Brendan Simms weiß ich mich zu Dank dafür verpflichtet, dass sie es neben Manfred Görtemaker auf sich genommen haben, Gutachten über eine am Ende recht lange Arbeit zu schreiben. Nicht nur den Gutachten konnte ich entnehmen, dass sie ein lebendiges Interesse an der Entwicklung des britischen Liberalkonservatismus auszeichnet.

Das gilt auch für all diejenigen, die mich anderweitig unterstützt haben. Patrick Bahners, Michael Bienert, Eike Faber, Leonie Kayser und Jürgen Peter Schmied bin ich sehr dankbar dafür, dass sie das fertige Manuskript ganz oder in Auszügen gelesen und kritisch kommentiert haben. Von ihren Anmerkungen habe ich sehr profitiert. Dankbar bin ich außerdem jenen, die sich in den vielen Jahren der Arbeit an der Habilitationsschrift mit mir über die Themen Liberalismus, Konservatismus und Mäßigung ausgetauscht haben: Richard Bourke, Aurelian Craiutu, Leonhard Horowski, Arnd Küppers, Daniel J. Mahoney, Pierre Manent, Harvey C. Mansfield, Joël Mouric, Andreas Rödder, Martina Steber, Laurent Theis und auch hier wieder Brendan Simms. Darüber hinaus danke ich Peter Hoeres und Jörn Leonhard dafür, dass sie mir die Gelegenheit gegeben haben, das Thema in einem frühen Stadium in ihren Forschungskolloquien vorzustellen. Zuspruch habe ich zudem auch auf andere Weise erhalten, von Kristina Hübener und Stefan Creuzberger, deren Kollegialität mir die Arbeit am Potsdamer Lehrstuhl noch angenehmer gemacht hat.

Dem DHI London und seinem früheren Direktor Andres Gestrich habe ich gleich zweimal zu danken: zum einen für die Gewährung eines dreimonatigen Forschungsstipendiums, zum anderen für die Aufnahme der Arbeit in die Schriftenreihe des Instituts. Während meines Aufenthalts in London im Jahr 2011 habe ich mich am DHI immer gut aufgehoben gefühlt, was nicht zuletzt der Betreuung und Beratung durch Michael Schaich und Benedikt Stuchtey zu verdanken war. Gerne erinnere mich auch der umsichtigen Begleitung der Drucklegung durch Markus Möß-

https://doi.org/10.1515/9783110676488-202

lang und Jane Rafferty vom DHI London sowie durch Monika Pfleghar und Rabea Rittgerodt vom Verlag De Gruyter Oldenbourg. Auch dem DHI Paris und seinen früheren Direktoren Werner Paravicini und Gudrun Gersmann habe ich für ein mehrmonatiges Stipendium zu danken. Wie bereits angedeutet, wollte ich ursprünglich über die Idee der Mäßigung im Frankreich der Restaurationszeit und der Julimonarchie schreiben. Vor allem Stefan Martens, der mich in Paris stets unterstützt hat, möchte ich versichern, dass ich das Thema nicht aufgegeben habe. Einstweilen gibt es immerhin schon einmal das Buch zur Mäßigung im britischen Liberalkonservatismus, und ich weiß es sehr zu schätzen, dass die Wolf-Erich-Kellner-Gedächtnisstiftung, die ihm zugrundeliegende Arbeit im Jahr 2018 mit ihrem Preis als einen herausragenden Beitrag zur Geschichte des Liberalismus ausgezeichnet hat.

Schließlich bleibt mir noch, den größten Dank meiner Familie auszusprechen. Meine Frau Anke hat meine Ausflüge in das Großbritannien des 18. und 19. Jahrhunderts, die häufig an Wochenenden stattfanden, nicht nur geduldet, sondern auch mit großem Interesse begleitet. Ohne zu murren, hat sie mehr, als ich erwarten konnte, dafür getan, dass ich das Manuskript in Ruhe abschließen konnte. Ruhe ist vielleicht doch nicht das passende Wort, denn meine Tochter Clara, die geboren wurde, als die Arbeit noch nicht weit gediehen war, hat nur wenig Verständnis für Edmund Burke, George Canning oder Robert Peel gezeigt – natürlich völlig zu recht. Sie hat mich immer wieder daran erinnert, dass es Wichtigeres gibt. Luise, die erst am Ende dazukam, hat sich nach Kräften bemüht, die Vorbereitung des Habilitationskolloquiums zu behindern. Sie wird ihre Gründe gehabt haben. Beiden Mädchen ist dieses Buch gewidmet.

Berlin, im November 2019 Matthias Oppermann

# Einleitung

Man kann nicht sicher sein, aber wahrscheinlich glaubten die Studierenden der University of Chicago, die sich im Frühjahr 1966 in einer Vorlesung über Platons *Menon* trafen, schon viel über die Politik zu wissen – nicht über das Politische im Abstrakten vielleicht, aber doch über die Politik im engeren Sinne. Konnte man nicht in der polarisierten und von ideologischen Leidenschaften aufgeheizten Atmosphäre der zweiten Hälfte der 1960er Jahre tagtäglich beobachten, was Politik bedeutete? Ging es bei ihr nicht darum, „who gets what, when, how“[1], wie der Politikwissenschaftler Harold Lasswell schon 1936 geschrieben hatte? Die Studierenden mögen überrascht gewesen sein, als der Professor, der die Menon-Vorlesung hielt – ein kleiner Mann, dessen deutscher Akzent ebenso stark war wie seine Brille und der nur durch seine ausgeprägte Unauffälligkeit auffiel –, ihnen gleich zu Beginn eine fast holzschnittartige Definition präsentierte. Alle praktische Politik, so erklärte ihnen Leo Strauss, ziele entweder auf Bewahrung oder auf Veränderung.[2] Wer Veränderungen anstrebe, wolle mit ihnen verbessern; wer bewahren wolle, wende sich gegen die Verschlechterung der herrschenden Verhältnisse. In beiden Fällen sei das letzte Ziel die gute Gesellschaft.

Das ist eine ebenso einfache wie einleuchtende Deutung des politischen Handelns, gegen die man nur einwenden kann, dass Strauss die Tatsache unerwähnt ließ, dass menschliche Gemeinschaften auch ohne politischen Einfluss ständig dem Wandel unterliegen. Der Politiker der Veränderung tut nichts anderes als den natürlichen Wandel zu beschleunigen, eine Absicht, die fast immer mit der Idee des Fortschritts verbunden ist, selten dagegen mit dem Ziel, etwas Vergangenes wiederzubeleben. Der reine Politiker der Bewahrung hingegen stemmt sich nicht nur gegen die Versuche seines Gegners, die Gesellschaft zu verändern, sondern auch gegen jeden immanenten Drang zum Wandel der Verhältnisse.

Was Strauss nicht sagte, ist, dass es zwischen diesen Positionen – zwischen dem Ideal der Veränderung und demjenigen der Beharrung – einen Mittelweg gibt, den derjenige beschreitet, der den unvermeidlichen Wandel aller Dinge akzeptiert, zugleich aber nicht glaubt, dass gesellschaftlicher Wandel stets zum Besseren führe oder dass Bewegung immer Fortschritt bedeute. Der Politiker, der diese Sichtweise wählt, will den unvermeidlichen Wandel der Gesellschaft im Sinne des Gemeinwohls gestalten, er will bewahren und verbessern, indem er auf Veränderungen reagiert, indem er sich, wenn nötig, kurzzeitig dem Ideal der Veränderung annähert oder auch das Ideal der Beharrung zu seiner Sache macht. Er zieht die Reform sowohl dem Stillstand als auch der Revolution vor. Er ist ein Vertreter des Ideals der Mäßigung.[3]

**1** Lasswell, Politics. Who Gets What, When, How.

**2** Vgl. Strauss, Plato's *Meno*, S. 1.

**3** Unter Idealen verstehe ich hier mit Kant „regulative Prinzipien“, die über „schöpferische Kraft“ verfügen und „der Möglichkeit der Vollkommenheit gewisser Handlungen zum Grunde liegen.“ Kant, Kritik, B 597/A 569. Nach Rescher, Ethical Idealism, S. 118f., liegt der Wert eines so verstan-

https://doi.org/10.1515/9783110676488-001

## 1 Problem und Fragestellung

Dieses Ideal kann zwar zu jeder Zeit existieren, wird sich aber immer dann besonders bemerkbar machen, wenn die herrschende politische Ordnung von radikalen Umwälzungen bedroht ist. Es entspricht einer bestimmten Interpretation der auf John Locke zurückgehenden Ideologie der britischen Whigs des 18. Jahrhunderts, die vor allem Edmund Burke vor und nach der Französischen Revolution eloquent vertreten hat. So wie er die durch die *Glorious Revolution* bekräftigte englische Verfassung vor der Umwälzung in Frankreich gegen die absolutistischen und jakobitischen Tendenzen des Toryismus verteidigte, nahm er sie später als „Old Whig" gegen die „New Whigs" in Schutz, die aus seiner Sicht nicht nur eine gefährliche Sympathie für die Französische Revolution zeigten, sondern auch den Whiggismus falsch verstanden. Dass Burke sich mit großer Schärfe gegen die Französische Revolution und ihre Freunde in Großbritannien wandte, hat im 20. Jahrhundert viele Autoren veranlasst, ihn als ‚Vater' des Konservatismus zu bezeichnen.[4] Das ist jedoch eine Fehlinterpretation seines Denkens und seiner politischen Absichten, die darauf hinausläuft, Burkes whiggistische Prägung, seine feste Verwurzelung im politischen Konsens des 18. Jahrhunderts zu relativieren oder gar aufzuheben. In Wirklichkeit vertrat er nach dem Beginn der Französischen Revolution keine anderen Prinzipien als vorher, und sicher hat er keine neue Ideologie erfunden, die man treffend mit dem Begriff des ‚Konservatismus' beschreiben könnte.

Gleichwohl ist es nicht vollkommen falsch, Burkes Denken als ‚konservativ' zu bezeichnen, und zwar dann, wenn man damit nicht mehr meint als eine ‚konservative' Disposition, die ihn nicht erst nach der Französischen Revolution, sondern durchgehend leitete. Was darunter zu verstehen ist, hat wahrscheinlich als erster Aristoteles in seiner Rhetorik gezeigt. Er entwirft darin ein wenig schmeichelhaftes Charakterbild junger und alter Menschen:[5] Die Jungen sind leidenschaftlich, hitzköpfig, leicht reizbar, tollkühn und naiv. Sie streben nicht nach dem Nützlichen,

denen Ideals darin, menschliches Handeln mit Blick auf ein bestimmtes Ziel zu strukturieren und der Handlung auf diese Weise einen Sinn und eine Bedeutung zu geben. Das Ideal der Mäßigung ist demnach das „regulative Prinzip" eines Menschen, der die Welt von extremen Positionen beherrscht sieht. Sich vom Ideal der Mäßigung leiten zu lassen, heißt dann, sich erstens nicht zu dem einen oder anderen Extrem hinreißen zu lassen, und zweitens an einer Welt zu arbeiten, in der die schädliche Wirkung der Extreme aufgehoben ist. Die Mäßigung ist Methode und Ziel zugleich, und ohne Extreme gibt es keine Mäßigung.

**4** Am Wichtigsten sind in diesem Zusammenhang Cecil, Conservatism, S. 40, und Kirk, Conservative Mind, S. 3–7, die allerdings noch nicht vom ‚Vater des Konservatismus' sprechen, sondern Burke als „greatest teacher" des Konservatismus beziehungsweise als „founder of our conservatism" bezeichnen. Nach dem Erscheinen von Kirks Buch ist Burke dann immer wieder zum „Vater", „Gründer" oder „Gründungsvater" des Konservatismus erklärt worden. Beispiele dafür in jüngerer Zeit sind O'Neill, Burke-Wollstonecraft Debate, S. 2f., 158, 221, 260; Ottmann, Geschichte des politischen Denkens, S. 4.

**5** Siehe dazu und zum Folgenden Aristoteles, Rhetorik, 1388b31–1390b12.

sondern allein nach dem Guten, und schießen dabei meist über das Ziel hinaus. Da sie noch nicht lange gelebt haben, denken sie nur an die Zukunft, wenig an die Gegenwart und nie an die Vergangenheit. Sie leben in dem Glauben, dass die Zukunft Großes für sie bereithält, dass sie alles erreichen können und dass Veränderungen immer zum Besseren führen. Die Alten dagegen sind kleinmütig und feige. Sie sind von kühlem Temperament und betrachten jede Änderung so sehr als Bedrohung, dass sie sich an das klammern, was sie sicher haben, weil das Existierende für sie immer das Zweckmäßige ist und sie das Interesse am Guten verloren haben.

Es fällt nicht schwer, in der Haltung der Jungen das Ideal der Veränderung zu erkennen, in derjenigen der Alten das Ideal der Beharrung, das man, da es charakterlich bedingt ist, auch als konservative Disposition beschreiben kann. Doch wie bei jeder Gegenüberstellung von zwei Dispositionen, sieht Aristoteles zwischen ihnen einen Mittelweg, der von den Menschen repräsentiert wird, die in der Blüte ihres Lebens stehen. Menschen mittleren Alters verbinden die gegensätzlichen guten Eigenschaften der Alten und der Jungen, ohne ihren Fehlern zum Opfer zu fallen. Sie sind mutig und maßvoll. Sie schätzen das Bestehende und Zweckmäßige, ohne die Suche nach dem Guten aufzugeben, sie sind in allem der Tugend der Mäßigung verpflichtet.

Wenn heute von einer konservativen Disposition oder einem „dispositionellen Konservatismus“ die Rede ist, wird zumeist an diese dem Ideal der Mäßigung entsprechende Haltung gedacht.[6] Das hat viel mit Michael Oakeshotts Aufsatz *On Being Conservative* zu tun, in dem er 1956 sein Verständnis der konservativen Disposition darlegte: Ein Mensch mit konservativer Disposition will bewahren, was er kennt, weil er es kennt.[7] Er will die Veränderung des ihm Vertrauten verhindern. Da er das nicht kann, muss er zumindest versuchen, den Wandel zu verlangsamen, um seine Identität zu schützen. Er muss den Zufluss des Neuen so begrenzen, dass sich der Wandel fast unmerklich vollzieht. Er scheut Innovationen. Er scheut sie, weil er etwas zu verlieren hat: die Vertrautheit der Gegenwart, die ihm wichtiger ist als Vergangenheit und Zukunft. Auch das ist eine treffende Beschreibung der konservativen Disposition.

Doch während Aristoteles drei charakterliche Dispositionen beschreibt, kennt Oakeshott nur zwei: Der konservativen steht bei ihm die dynamisch-progressive gegenüber. Auch Oakeshott benutzt das Bild des Lebensalters. Für die meisten Menschen, so schreibt er, gebe es das, was Joseph Conrad „Shadow-Line“ genannt hat, den Übergang von der Dynamik der Jugend zur Skepsis und Vorsicht des Alters.[8] Aber zwischen Jungen und Alten sieht Oakeshott kein Mittleres, weil das Ideal der Beharrung, also der kompromisslosen Bewahrung, aus seiner Sicht in der liberalen Gesellschaft keine Bedeutung hat. Der reine ‚Konservative‘ steht auf verlorenem

**6** Vgl. etwa Wallach und Myers, Conservative Governing Disposition.

**7** Vgl. dazu und zum Folgenden Oakeshott, On Being Conservative, S. 430. Vgl. dazu auch Himmelfarb, Michael Oakeshott; Vincent, Qu’est-ce que le conservatisme?

**8** Vgl. Oakeshott, On Being Conservative, S. 436. Vgl. dazu Conrad, The Shadow-Line.

Posten, weil das dynamische Element des Liberalismus Bewegungslosigkeit unmöglich macht. Darum stellt Oakeshott dem radikal-progressiven Politikverständnis einen Konservatismus gegenüber, der mehr an das Bild der Mittelalten in Aristoteles' *Rhetorik* erinnert als an das der Alten. Wer nicht einem progressiven oder gar prometheischen Verständnis von Politik zustimmen will, muss sich aus Oakeshotts Sicht gleichwohl bewegen; er kann den Prozess verlangsamen oder gelegentlich versuchen, die Uhr zurückzudrehen. Immer aber muss er auf Wandel reagieren und darf sein Ziel der Erhaltung des Bestehenden niemals absolut setzen. So verstanden, ist die konservative Disposition, die auf die Begrenzung der Politik zielt, ein ständiger Begleiter des Ideals der Mäßigung.

Diese Disposition ist nach Oakeshott nicht nur in der Politik bedeutsam; sie kann in jedem Lebensbereich eine Rolle spielen.[9] Aber was im Privaten keiner Begründung bedarf, kommt in der Politik nicht ohne aus, das heißt nicht ohne den Blick auf das politische Regime, in dem man sich befindet. Sicher kann man auch ohne Misstrauen gegen den Fortschritt der Ansicht sein, dass eine Regierung nicht versuchen sollte, alles ständig zu revolutionieren.[10] Auch kann die Skepsis gegenüber allen utopischen Ordnungsentwürfen ein allgemeines, kontextunabhängiges Prinzip sein. Unter normalen Umständen wird sie zu einer zurückhaltenden Herangehensweise an die Politik führen. Welchen Wert hat sie aber in einer Gesellschaft, in der solche Entwürfe nicht entwickelt werden, die träge und undynamisch oder der Tyrannei einer Utopie unterworfen ist? Darauf gibt Oakeshott keine Antwort, weil er allein am Konservatismus in den liberalen Gesellschaften des Westens interessiert ist, vor allem der britischen seiner eigenen Tage.[11] Aber er räumt zumindest ein, dass die konservative Disposition nur dann einen Sinn habe, wenn sie der Sache und den herrschenden Umständen angemessen sei.[12]

In diesem Sinne ist mit Blick auf Burke festzustellen, dass dieser sich nicht etwa von solch einer gemäßigt-konservativen Disposition leiten ließ, weil sein Temperament nichts anderes zuließ – tatsächlich war das gar nicht der Fall –, sondern weil er etwas bewahren wollte, was für ihn den größtmöglichen Wert hatte: das freiheitliche politische System im Großbritannien des 18. Jahrhunderts. Was man Burkes ‚Konservatismus' nennen kann, ist nichts anderes als eine spezifische Variante der Whig-Ideologie des 18. Jahrhunderts: die Tradition der von ihm so genannten „Old Whigs".[13] Burke war nicht der Vater eines ideologischen Konservatismus, er vertrat

**9** Vgl. Oakeshott, On Being Conservative, S. 407–422.

**10** Vgl. ebd., 434.

**11** Vgl. ebd., S. 435.

**12** Vgl. ebd., passim.

**13** Preece, The Anglo-Saxon Conservative Tradition, S. 11, spricht von einer „critical variant of classical liberalism", doch in dieser Definition stecken gleich zwei Probleme: zum einen die Unmöglichkeit, zu definieren, was denn der „klassische Liberalismus" – zumal im 18. Jahrhundert – überhaupt sein soll; zum anderen die einer genaueren Analyse vorgreifende Behauptung, Burke sei von der ‚liberalen' – richtiger wäre: whiggistischen – Orthodoxie abgewichen.

keine ‚konservativen Werte'. Seine politische Philosophie, seine Interpretation des Whiggismus, bildete in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vielmehr die Grundlage für die Entwicklung eines politischen Denkens, dessen Anhänger, wie Burke selbst, Vertreter des Ideals der Mäßigung waren und einen Mittelweg zwischen dem Ideal der Veränderung der progressiven Whigs und *Radicals* auf der einen und dem Ideal der Beharrung der entschiedenen Tories auf der anderen Seite suchten.

Die Vertreter dieses Mittelwegs, die liberale Prinzipien mit einer konservativen Disposition, oder besser: mit dem Ideal der Mäßigung, zu verbinden suchten, wurden zeitgenössisch zunächst *Liberal-Tories* und später *Liberal-Conservatives* genannt.[14] Vor allem die beiden herausragenden Vertreter des liberalen Toryismus, George Canning und Robert Peel, knüpften ausdrücklich an Burkes politische Philosophie an. Sie waren nur in dem Maße ‚konservativ', in dem sie die Prinzipien und Werte des Liberalismus bewahren und behutsam weiterentwickeln wollten, und auch sie ließen sich im politischen Denken wie Handeln von der Tugend der Mäßigung leiten. Der liberale Toryismus, der nichts anderes war als die Fortsetzung der Tradition der *Old Whigs*, mündete schließlich in die Prinzipien, die Peel als Führer der Conservative Party 1834 in seinem berühmt gewordenen *Tamworth Manifesto* niederlegte und die schon zeitgenössisch als *Liberal-Conservatism* bezeichnet wurden. Dabei darf man sich nicht davon täuschen lassen, dass *liberal* in den Begriffen *Liberal-Tory, Liberal-Conservative* oder *Liberal-Conservatism* nur das Attribut ist. Wenn in dieser Arbeit der aus den Quellen abgeleitete Begriff des Liberalkonservatismus als analytische Kategorie gebraucht wird, so ist damit keine liberalisierte Form eines wie auch immer beschaffenen ideologischen ‚Konservatismus' gemeint. Das kann schon deshalb nicht sein, weil der ‚Konservatismus' selbst nur eine Reaktion ist.

Diese Annahme stützt sich auf die von Leo Strauss eingeführte Unterscheidung zwischen „altem" und „modernem Liberalismus".[15] Gegen den Liberalismus der vormodernen Zeit, der darin bestand, „the virtue of liberality" im festumrissenen Raum der Polis zu praktizieren,[16] entstand der „moderne Liberalismus" im Zuge der ersten „Welle der Moderne", der frühneuzeitlichen Rebellion gegen die klassische politische Philosophie, vorbereitet von Machiavelli und ausgeführt vor allem von Hobbes, Spinoza und Locke.[17] In beiden Fällen ist der Liberalismus nicht die Ideologie einer bestimmten Partei, sondern ein Gattungsbegriff. Der „moderne Liberalismus" ist zudem die Grundlage, auf der sich verschiedene politische Richtungen und Ideo-

**14** Abgesehen von den im Duden verzeichneten und im Deutschen gebräuchlichen Begriffen Whig und Tory werden alle aus dem Englischen entlehnten Begriffe, die nicht als Zitat kenntlich gemacht sind, kursiv gesetzt – neben *Liberal-Conservative* und *Liberal-Tory* v. a. auch *High-Tory* oder *Ultra-Tory*. Um Missverständnisse zu vermeiden wird außerdem immer von *Radicals* im Original die Rede sein, wenn die Radikalen als politische Partei gemeint sind.

**15** Siehe Strauss, Liberalism Ancient and Modern, S. vii–xi.

**16** Ebd., S. ix.

**17** Vgl. ders., The Three Waves of Modernity, S. 83–89. Vgl. dazu auch Manent, Naissances, S. 11.

logien entwickelt haben. Der Konservatismus in einem engeren Sinne entstand als Reaktion auf den Liberalismus im engeren Sinne als einer Ideologie des Fortschritts. Er ist somit nichts Eigenständiges, sondern eine Reaktion auf das dynamische oder prometheische Element des „modernen Liberalismus", das in der zweiten „Welle der Moderne" durch Rousseau weiter verschärft wurde. Angesichts der Wucht dieser Dynamik befindet sich der Konservatismus selbst in einem ständigen Prozess der Veränderung. Mit unverkennbarer Sympathie für den Liberalismus im Sinne einer politischen Strömung hat Strauss dazu bemerkt, der Konservatismus von heute sei der Liberalismus von gestern.[18] Deswegen ist der Konservatismus, wie Harvey Mansfield im Anschluss an Strauss sagt, nichts anderes als der „kleine Bruder" des Liberalismus.[19]

Angesichts der vielen Veränderungen, die der Konservatismusbegriff seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts durchgemacht hat, ist das eine weitgehend überzeugende Annahme. Sie ist freilich vereinfachend, weil sie davon ausgeht, dass sich das politische Spektrum in den beiden Polen des Liberalismus und des Konservatismus erschöpft. Zweckmäßiger ist die Vorstellung, dass innerhalb des Systems des „modernen Liberalismus" der Liberalismus im engeren Sinne, der progressive Liberalismus, die Position des Ideals der Veränderung vertritt, während der Konservatismus für das Ideal der Beharrung, mitunter auch für das der Reaktion, steht. Zwischen diesen Positionen nahmen die britischen *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* die Position des Ideals der Mäßigung ein. Sie vertraten einen Mittelweg, weil sie die Dynamik des „Projekts der Moderne"[20], das sich im progressiven Liberalismus ausdrückte, akzeptierten, deren Folgen aber durch eine Verlangsamung der Entwicklung mildern wollten. Von den progressiven Liberalen und den entschlossenen Konservativen unterschied sie ihre Resistenz gegen die Versuchung, ihre eigenen Prinzipien ideologisch zu überhöhen. Trotz ihrer Mittelposition standen sie den progressiven Liberalen mitunter insofern näher, als auch sie auf den Fortschritt hofften und bereit waren, Veränderungen herbeizuführen, wenn die Umstände es erforderten, und zwar auch dann, wenn dadurch neue gesellschaftliche Rechte geschaffen wurden.

Schon zeitgenössisch ist immer wieder darauf hingewiesen worden, dass die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* im Grunde der politischen Familie des Liberalismus zuzurechnen seien. Tatsächlich lässt sich diese Zugehörigkeit nicht nur aus der ideengeschichtlichen Vogelperspektive erkennen, sondern auch an der Entwicklung des britischen Parteiensystems ablesen. Wenngleich sich der britische Liberalkonservatismus nach Burkes Tod vor allem in der Tory-Partei und später der Conservative Party entfalten konnte, gingen die Anhänger Robert Peels, die *Peelites*, nach

**18** Vgl. STRAUSS, Liberalism Ancient and Modern, S. ix. Vgl. auch MANSFIELD, Spirit, S. xf. Aus der Sicht des britischen Historikers Michael Freeden zeigt sich Strauss in *Liberalism Ancient and Modern* als enthusiastischer Freund des Liberalismus. Vgl. FREEDEN, Liberalism, S. 10.

**19** MANSFIELD, Constitutional Conservatism, S. 43.

**20** STRAUSS, Crisis, S. 41.

der Spaltung der Conservative Party im Jahr 1846 auch parteipolitisch ins liberale Lager über. 1859 bildeten sie mit Whigs und *Radicals* die Liberal Party. Sie waren damit dort angekommen, wohin sie aus Sicht der entschieden konservativen *Ultra-Tories* ohnehin immer gehört hatten. Der britische Historiker Ian Machin hat deshalb zurecht darauf hingewiesen, dass man ohne den Beitrag der *Liberal-Tories*, *Liberal-Conservatives*, *Canningites* und *Peelites* kein vollständiges Bild der Entwicklung des viktorianischen Liberalismus zeichnen könne.[21] Alles in allem gibt es somit gute Gründe, das hier zu behandelnde Phänomen des Liberalkonservatismus als konservativen Liberalismus zu verstehen, als eine Strategie zur Bewahrung eines freiheitlichen Systems, die nicht darauf zielt, das dynamische Element der Moderne zu beseitigen, sondern es zu mäßigen.[22]

Diese Verbindung von Liberalkonservatismus und Mäßigung stellt das zentrale Problem der vorliegenden Studie dar, dem mit drei erkenntnisleitenden Fragen auf den Grund gegangen werden soll: Welche Rolle spielte die Mäßigung im politischen Denken Edmund Burkes, und wie prägte sie seine Variante des Whiggismus? Auf welche Weise knüpften die Liberalkonservativen, also *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives*, an Burkes Mäßigungsideal an und setzten seinen politischen Mittelweg fort? Inwiefern wurden die Liberalkonservativen dem von ihnen in Anspruch genommenen Ideal der Mäßigung in der Praxis gerecht und trugen zu seiner Verwurzelung in der britischen politischen Kultur bei?[23] In dieser konsequenten Konzentration auf eine gedankliche Durchdringung der Bedeutung des Ideals der Mäßigung für die britische Geschichte von Burke bis Peel liegt das Besondere der folgenden Kapitel. Die Suche nach Antworten auf die leitenden Fragen soll nicht zu einer Geschichte von Entscheidungen politischer Akteure oder von Prozessen führen, die für den Untersuchungszeitraum alles in allem gut erforscht sind, sondern zu einer modernen Ideengeschichte, die nicht nur in philosophischen, historischen oder politischen Schriften nach politischem Denken sucht, sondern auch und vor allem in den Begründungen praktischer Politik.

**21** Vgl. MACHIN, Rezension über Jonathan Parry, S. 972.

**22** Dazu noch eine terminologische Vorbemerkung: Aus pragmatischen Gründen werden die deutschen Begriffe Liberalkonservatismus, Liberalkonservative und liberalkonservativ in dieser Arbeit in zwei leicht voneinander abweichenden Bedeutungen verwendet: zum einen für das, was von etwa 1834 an als *Liberal-Conservatism* bezeichnet wurde, beziehungsweise für dessen Anhänger; zum anderen als analytischer Überbegriff für das Gesamtphänomen, also für alles, was mit dem liberalen Toryismus vor 1834 und dem Liberalkonservatismus nach 1834 zusammenhängt. Zur genaueren Differenzierung werden darüber hinaus die jeweiligen englischen Quellenbegriffe verwendet: *Liberal-Toryism*, *Liberal-Tory*, *Liberal-Conservatism*, *Liberal-Conservative* sowie mitunter *Conservative-Liberalism* und *Conservative-Liberal*.

**23** Dem hier verwendeten Begriff der politischen Kultur liegt die Definition von SIRINELLI, Pour une histoire des cultures politiques, S. 256, zugrunde. Eine politische Kultur ist demnach „une sorte de code et un ensemble de référents, formalisés au sein d'un parti ou plus largement diffus au sein d'une famille ou d'une tradition politique".

## 2 Forschungsstand

Angesichts der Tatsache, dass dem aufmerksamen Beobachter das Ideal der Mäßigung auf Schritt und Tritt begegnet, wenn er sich mit dem Politischen im Großbritannien unseres Untersuchungszeitraums befasst, ist es erstaunlich, dass es bisher nicht zum Gegenstand einer größeren Arbeit gemacht worden ist, und zwar weder mit Blick auf die politische Kultur in ihrer Gesamtheit noch bezüglich der Entwicklung des Liberalkonservatismus. Ähnliches gilt für den Liberalkonservatismus selbst. Auch er ist bisher nicht als eine einheitliche politische Strömung, als Gewebe von politisch Handelnden verschiedener Generationen beziehungsweise als dessen ideelle Grundlage, untersucht worden. Es gibt zwar einige Geschichten des britischen Konservatismus und der Conservative Party im 19. und 20. Jahrhundert, außerdem natürlich auch Abhandlungen über die Entstehung und Entwicklung des Liberalismus und der Liberal Party,[24] aber bisher keine Studie, die den Liberalkonservatismus als eine eigene politische Strömung, als einen Mittelweg zwischen den Extremen, ausführlich analysiert.

Gewisse Ausnahmen bilden dabei nur zwei Studien, die sich mit dem politischen Denken der *Liberal-Tories* in den 1820er Jahren befassen, aber allein wegen ihrer zeitlichen Beschränkung allenfalls einen Ausschnitt bieten können. Hinzu kommt, dass die Pionierarbeit von W. R. Brock über *Lord Liverpool and Liberal Toryism* und die ebenfalls nicht mehr ganz neue Monographie von Barry Gordon zum Thema *Economic Doctrine and Tory Liberalism* ihren Gegenstand auch inhaltlich stark begrenzen, indem sie den liberalen Toryismus ausschließlich als wirtschaftspolitisches Phänomen beschreiben.[25]

Ähnlich wie Gordon hat in den 1970er Jahren auch Boyd Hilton in seiner Dissertation *Corn, Cash, Commerce* an Brocks Interpretation des *Liberal-Toryism* angeknüpft, aber einen zeitlich weiteren Fokus gewählt und die Wirtschaftspolitik der Tory-Regierungen von 1815 bis 1830 untersucht.[26] Er interpretiert die *Liberal-Tories* in dieser Arbeit als überzeugte Laissez-faire-Liberale, und zumindest ansatzweise führt er schon eine Begründung für seine Einschätzung an, die in späteren Arbeiten vollends zum *explanans* des angeblichen Laissez-faire-Denkens der *Liberal-Tories*

**24** Vgl. etwa Blake, Conservative Party; Coleman, Conservatism; Gash et al., The Conservatives; Harris, The Conservatives; Jenkins, The Liberal Ascendancy; Leonhard, Liberalismus; Mandler, Aristocratic Government; Mitchell, The Whig World; Newbould, Whiggery and Reform; Parry, The Rise and Fall; ders., The Politics of Patriotism; Ramsden, An Appetite for Power; Southgate, The Passing of the Whigs; Stewart, The Foundation of the Conservative Party.

**25** Vgl. Brock, Lord Liverpool; Gordon, Economic Doctrine. Ausnahmen sind auch die Arbeiten über die *Peelites* als einer genuin liberalkonservativen Mittelpartei. Sie sind jedoch als reine Parteigeschichten einzustufen, die nicht auf die Ebene des politischen Denkens vorstoßen und zudem zum größten Teil aus dem Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit herausfallen. Vgl. Conacher, The Peelites; ders., The Aberdeen Coalition; Devereux und Erickson, The Peelites. Abgesehen vom Untersuchungszeitraum gilt änliches für Adelman, Peel and the Conservative Party.

**26** Vgl. Hilton, Corn, Cash, Commerce.

und *Liberal-Conservatives* werden sollte. So analysiert Hilton in seiner Monographie *The Age of Atonement* das politische Denken der Liberalkonservativen nicht als etwas Eigenständiges, sondern sieht es als Teil eines breiteren Phänomens, nämlich des Aufstiegs des evangelikalen Protestantismus in Großbritannien vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.[27] Das Liberale an den *Liberal-Tories* war aus seiner Sicht der Glaube an die segensreiche Wirkung des Laissez-faire, der seinerseits durch den Glauben an eine allmächtige, alles regulierende Vorsehung motiviert war. Ohne dass man sagen könnte, dass sich diese Sichtweise, für die das Ideal der Mäßigung oder der Einfluss Edmund Burkes keine Rolle spielt, durchgesetzt hätte, haben sich doch einige Autoren von ihr beeinflussen lassen.[28]

Verbreiteter ist freilich die Gegenposition zu Hiltons Thesen, die von verschiedenen britischen Historikern seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts vertreten worden ist – eine Position, nach der der liberale Toryismus oder Liberalkonservatismus in erster Linie als eine Doktrin der Mitte zu verstehen ist, deren Vertreter sich durch einen vorsichtigen, pragmatischen Konservatismus auszeichneten. Wichtige erste Schritte stellen in diesem Zusammenhang die im frühen 20. Jahrhundert geschriebenen Arbeiten von Harold Temperley über Canning und von George Kitson Clark über Peel dar.[29] Der bedeutendste Historiker dieser Interpretation ist indes Norman Gash, der das Bild des viktorianischen England durch zahlreiche Arbeiten bereichert hat, aus denen seine zweibändige Biographie Robert Peels herausragt.[30] Anknüpfend an Kitson Clark, deutet er Peel darin als pragmatischen, zentristischen Konservativen. Dass Gash die Begriffe *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* nicht gerne gebraucht, ändert nichts daran, dass er mit seinen Arbeiten über Peel mehr als jeder anderer Historiker dafür getan hat, den Mittelweg dieser konservativen Form des Liberalismus verständlich zu machen.[31]

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sich Hilton bei seinem Versuch, das Verständnis des liberalen Toryismus und Liberalkonservatismus einer Revision zu unterziehen, auf Peel konzentriert und sich vor allem gegen Gash wendet.[32] Gash hat darauf in einer Rezension von Hiltons *Age of Atonement* geantwortet und dessen Schwachstellen, vor allem seine selektive Quellenlektüre, freigelegt.[33] Sieht man

**27** Vgl. ders., The Age of Atonement.

**28** Vgl. beispielsweise MANDLER, Tories; FRANCIS und MORROW, History; MORROW, The Paradox of Peel as Carlylean Hero. Einzig BROCK, Lord Liverpool, S. 34 merkt an, dass Burke und der jüngere Pitt als Lehrmeister der *Liberal-Tories* gelten könnten.

**29** TEMPERLEY, Life of Canning; ders., The Foreign Policy of Canning; KITSON CLARK, Peel and the Conservative Party; ders., Peel. Weniger wichtig, aber in der Interpretation ähnlich, ist RAMSAY, Sir Robert Peel.

**30** Vgl. GASH, Mr. Secretary Peel; ders., Sir Robert Peel.

**31** Neben seiner Peel-Biographie ist in diesem Zusammenhang v. a. Folgendes zu konsultieren: ders., Peel and the Party System; ders., Reaction and Reconstruction; ders., Aristocracy and People; ders., The Founder; ders., Historical Significance.

**32** Vgl. dazu auch HILTON, Peel.

**33** Vgl. GASH, Rezension.

sich die Biographien an, die nach dieser Kontroverse erschienen sind, stellt man einerseits fest, dass Hiltons Thesen teilweise aufgenommen wurden und Gashs Interpretation nicht mehr ohne Einschränkung akzeptiert wird.[34] Andererseits bleiben diese Biographien eigenartig unentschieden und setzen Gashs schlüssigem Bild kein anderes, ebenso einleuchtendes entgegen. Und zumindest ein Biograph – der ehemalige britische Außenminister Douglas Hurd – hat sich Gash vollkommen angeschlossen.[35] Alles in allem wird man deswegen sagen müssen, dass dessen Peel-Deutung nach wie vor der *state of the art* ist.

Auch die drei jüngeren, in den 1960er und 1970er Jahren erschienenen Biographien über Canning, interpretieren diesen als Vertreter eines burkeanischen Mittelwegs und folgen somit den frühen Arbeiten von Temperley, allerdings ohne über die bloße Feststellung dieses Umstands hinauszugehen.[36] Erst Stephen Lee hat in jüngster Zeit genauer hingesehen und Cannings liberalen Toryismus zum Gegenstand einer Monographie gemacht, die zeigt, wie überzeugend die Vorstellung von einem Mittelweg des liberalen Toryismus ist.[37] Lee hat zudem als erster zwar nur kursorisch, aber doch deutlich auf die besondere Bedeutung Burkes für Canning hingewiesen, wobei er ihm William Pitt den Jüngeren als einen gleichberechtigten Einfluss zur Seite gestellt und hervorgehoben hat, es gelte, die Tory-Aspekte von Cannings liberalem Toryismus stärker zu betonen. Letzteres relativiert die Bedeutung Burkes und widerspricht der in dieser Arbeit vertretenen Auffassung, das Spezifische des liberalen Toryismus und Liberalkonservatismus liege in der engen intellektuellen Beziehung zwischen Burke auf der einen Seite und späteren Politikern wie Canning und Peel auf der anderen.

Was all diese Arbeiten über Canning und Peel oder über Einzelaspekte des liberalen Toryismus oder Liberalkonservatismus nicht leisten, findet man auch nicht in den vielen Arbeiten über Edmund Burke selbst.[38] Obwohl es den Rahmen dieser Ein-

**34** Vgl. EVANS, Sir Robert Peel; JENKINS, Sir Robert Peel; GAUNT, Sir Robert Peel.

**35** Vgl. HURD, Robert Peel.

**36** Vgl. ROLO, George Canning; HINDE, George Canning; DIXON, Canning. Unter den älteren Biographien sind neben Temperley immer noch wichtig: MARSHALL, The Rise of George Canning; PETRIE, George Canning.

**37** Vgl. LEE, George Canning.

**38** Über Canning und Peel hinaus liegen nur zu wenigen *Liberal-Tories* oder *Liberal-Conservatives* neuere Biographien oder Teilstudien vor. Fast alle sind Politikerm der ersten Reihe gewidmet, die mindestens einmal ein Ministeramt bekleidet haben. Für die Phase des liberalen Toryismus sind das v. a. Lord Liverpool und William Huskisson. Vgl. GASH, Lord Liverpool; HAY, Lord Liverpool; BRADY, William Huskisson and Liberal Reform; FAY, Huskisson and his Age. Für den Zeitabschnitt des Liberalkonservatismus spielen Sir James Graham und der Earl of Aberdeen eine herausragende Rolle. Vgl. zu ihnen ERICKSON, The Public Career of Sir James Graham; WARD, Sir James Graham; IREMONGER, Lord Aberdeen; CHAMBERLAIN, Lord Aberdeen. Weitere Biographien gibt es zu Edward Cardwell und Henry Goulburn. Vgl. ERICKSON, Edward Cardwell; JENKINS, Henry Goulburn. Eine Ausnahme stellt John Wilson Croker dar, der nicht zu den ministrablen Politikern aus dem Kreis der Liberalkonservativen gehörte, sondern formal als *backbencher* einzustufen ist. Tatsächlich hatte er aber für die Entfaltung des Liberalkonservatismus größere Bedeutung als manche Minister. Als Journalist,

leitung sprengen würde, den Forschungsstand zu Edmund Burke vollständig zu skizzieren, ist unter den zahlreichen Burke-Biographien und vielen Untersuchungen seiner politischen Philosophie keine einzige, die sein Denken als Grundlage des britischen Liberalkonservatismus des 19. Jahrhunderts begreift. Gewiss, es gibt Arbeiten, die Burke selbst als Liberalkonservativen oder zumindest als Begründer einer Tradition betrachten, die man aus Sicht der Autoren am besten mit diesem Begriff fassen könnte.[39] Aber sie zeichnen sich vor allem durch die Absicht der politischen Sinnstiftung in der Gegenwart aus. Liberalkonservatismus wird in diesem Fall nicht als ein historisches, in einer bestimmten Zeit zu verortendes Phänomen aufgefasst, sondern als ein überzeitlicher ideologischer Leitfaden, dessen Wert für die Gegenwart freigelegt werden soll. Es geht dabei nicht um den britischen Liberalkonservatismus des 19. Jahrhunderts, sondern um den Liberalkonservatismus an sich. Das ist eine legitime Absicht, und es kann natürlich sein, dass Burkes Denken manches enthält, was auch in der heutigen Politik von Nutzen sein könnte. Aber die Aufgabe des Ideenhistorikers ist eine andere.

Wer Burkes Bedeutung für den zeitlich auf ihn folgenden britischen Liberalkonservatismus verstehen will, muss ihn zunächst als das nehmen, was er war: ein Whig des 18. Jahrhunderts, der nicht beabsichtigte, irgendeine politische Strömung der Zukunft zu ‚erfinden'. Drei Arbeiten aus den 1960er beziehungsweise 1970er Jahren haben wichtige Impulse dafür gegeben, dass sich diese Auffassung in der Burke-Forschung nach und nach durchgesetzt hat. Da ist zunächst die brillante Dissertation des amerikanischen Politikwissenschaftlers Harvey Mansfield, *Statesmanship and Party Government. A Study of Burke and Bolingbroke*, die zeigt, dass Burke der britischen politischen Kultur einen positiven Parteibegriff hinterließ und auf diese Weise das von Parteien dominierte Westministersystem vorbereitete.[40] Daran in gewisser anknüpfend, hat der britische Historiker Frank O'Gorman mit seiner Studie über Edmund Burkes politische Philosophie ebenfalls zum besseren Verständnis von Burkes Parteientheorie beigetragen und zudem gezeigt, wie sehr Burke in ver-

Intellektueller, Burke-Kenner und Berater Cannings sowie Peels trug er erheblich zur inhaltlichen Bestimmung der konservativen Variante des aus dem Whiggismus des 18. Jahrhunderts hervorgehenden Liberalismus bei. Mittlerweile liegen auch zu seinem politischen Denken zwei wichtige Arbeiten vor: Thomas, The Quarrel of Macaulay and Croker; Portsmouth, John Wilson Croker. Und schließlich ist in diesem Zusammenhang auch Viscount Palmerston zu nennen, der als Anhänger Cannings zumindest bis zum Beginn der 1830er Jahre als *Liberal-Tory* eingestuft werden kann. Auch in seiner Zeit als moderater Whig stand er den Liberalkonservativen um Peel oft näher als den progressiveren Mitgliedern der eigenen Partei. Die wichtigsten Monographien sind: Southgate, The Most English Minister; Bourne, Palmerston; Brown, Palmerston and the Politics of Foreign Policy; ders., Palmerston. Ein weiterer Whig, der sowohl Canning als auch Peel in manchen Phasen seiner Karriere recht nahe stand, war Henry Brougham, später Baron Brougham and Vaux. Vgl. allgemein Aspinall, Lord Brougham.

**39** Vgl. v. a. Henrie, Understanding Traditionalist Conservatism, S. 16f.; Lakoff, Tocqueville, Burke, and the Origins of Liberal Conservatism.

**40** Vgl. Mansfield, Statesmanship.

fassungspolitischer Hinsicht ein Whig war.[41] Noch schärfer tritt diese Interpretation in der Monographie *Burke's Politics. A Study in Whig Orthodoxy* des kanadischen Historikers Frederick Dreyer hervor, der, wie der Titel schon sagt, Burke als einen typischen Vertreter des Whiggismus und zudem als in weitgehender Übereinstimmung mit der politischen Philosophie John Lockes sieht – eine Interpretation, die vor allem der Deutung der amerikanischen Naturrechtsschule der Burke-Interpretation zuwiderläuft.[42]

Die meisten unter den jüngeren Burke-Biographen haben diese Impulse aufgenommen. Besonders gilt das für Richard Bourke, dessen Opus magnum *Empire and Revolution* als Standardbiographie über Burke zu gelten hat. Seine Auseinandersetzung mit Burkes Leben und Denken besticht vor allem durch den Ansatz einer multiperspektivischen Geschichte des politischen Denkens.[43] Ohne Burke von vornherein für eine politische Richtung, eine Tradition oder eine Ideologie in Anspruch nehmen zu wollen, nähert sich Bourke seinem Gegenstand durch eine akribische Analyse der Quellen, bei der er *close reading* und Kontextualisierung meisterhaft miteinander verbindet. Er hebt hervor, dass Burkes Denken Elemente enthielt, die sowohl auf den modernen Konservatismus als auch auf den modernen Liberalismus hinauswiesen.[44] Nur wenn man diese beiden Tendenzen stets zusammen denke, könne man Burke richtig verstehen. Indem Bourke sich selbst an diese Maxime hält, gelingt es ihm, Burkes intellektuelles und politisches Leben als eine Einheit zu verstehen, die sich nicht künstlich in eine ‚liberale' Frühphase und eine ‚konservative' Spätphase teilen lässt.[45] Ganz ähnlich kann man mit David Bromwich einen weiteren Autor einer neueren Burke-Biographie verstehen. Für Bromwich war Burke ‚konservativ' in seinem Bemühen, das Gute zu erhalten, das in Jahrhunderten geschaffen worden war; gleichzeitig aber ‚radikal', wenn er eine Gerechtigkeit verteidigte, die über die Zeiten hinweg Gültigkeit beanspruchen konnte.[46] Auch Bromwichs Arbeit wird man in Zukunft zu konsultieren haben, wenn man sich mit Burke beschäftigt.

Einen ähnlichen Ansatz wie Bourke und Bromwich vertreten auch Conor Cruise O'Brien und F. P. Lock, während der britische Politiker Jesse Norman Burke als „the first conservative" bezeichnet und nicht nur wissenschaftliche, sondern auch politische Absichten verfolgt.[47] Dass politische Intentionen der Fähigkeit zur gedanklichen Durchdringung des Gegenstands nicht abträglich sein müsssen, zeigt neben

**41** Vgl. O'Gorman, Edmund Burke.

**42** Vgl. Dreyer, Burke's Politics. Für eine eingehende Diskussion der Naturrechtsschule vgl. unten: Erster Teil, Kap. I.3.

**43** Vgl. Bourke, Empire.

**44** Vgl. ebd., S. 16f.

**45** Vgl. dazu auch ders., War Edmund Burke ein Konservativer?

**46** Vgl. Bromwich, The Intellectual Life of Edmund Burke.

**47** Vgl. O'Brien, The Great Melody; Lock, Edmund Burke, Bd. I: 1730–1784; Bd. II: 1784–1797. Das Zitat findet sich in Norman, Edmund Burke, S. 282.

Norman auch Yuval Levin mit seiner Dissertation über die politische Debatte zwischen Burke und Thomas Paine.[48] Sie ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des amerikanischen Liberalismus, der aus Levins Sicht in eine progressive und eine konservative Variante gespalten ist.[49]

Wie in den neueren Biographien schwingt auch in Levins Studie die Frage nach Burkes Mäßigungsverständnis mit. Doch weder von Levins Arbeit noch von den Biographien kann man eine vertiefte Auseinandersetzung allein mit diesem Problem erwarten. Dafür wäre eine Spezialuntersuchung notwendig, die es jedoch erstaunlicherweise bislang nicht gibt. Selbst Detmar Doering räumt der Mäßigung in seiner Dissertation über die Bedeutung der Klugheit in Burkes Denken keinen besonderen Platz ein.[50] Diese Leerstelle ist vielleicht einer der Gründe dafür, dass bisher niemand versucht hat, den Liberalkonservatismus des 19. Jahrhunderts von Burke ausgehend unter die Lupe zu nehmen.[51] Denn nur wer Burke als Mäßigungsdenker begreift und ernst nimmt, ist in der Lage dieses Denken auch bei den *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* wiederzufinden und die Entfaltung des britischen Liberalkonservatismus zu erfassen.

Insgesamt lässt sich also sagen, dass eine Untersuchung der von Burkes Mäßigungsideal ausgehenden politischen Strömung des britischen Liberalkonservatismus ein Desiderat der Forschung ist. Es ist das Ziel dieser Arbeit, die bestehende Lücke durch eine eingehende Analyse von Burkes Vorstellung von Mäßigung und des politischen Denkens und Handelns der auf ihn folgenden Liberalkonservativen zu schließen. Da eine tiefgehende ideengeschichtliche Analyse, deren Methode gleich noch zu bestimmen sein wird, und eine möglichst breite Untersuchung des Phänomens nur bedingt miteinander zu vereinbaren sind, wird sich die vorliegende Arbeit neben Burke vor allem auf Canning und Peel konzentrieren, ohne dass dabei Aussagen anderer Politiker ausgeblendet werden würden. Vielmehr geht es darum, das Denken Cannings und Peels als herausragende Führungsfiguren ihrer jeweiligen Partei oder Gruppierung im Kontext des Denkens gleichgesinnter Politiker und in Auseinandersetzung mit den Positionen von Gegnern zu analysieren, um durch das Studium des Besonderen zu allgemeinen Aussagen über den britischen Liberalkonservatismus zu kommen.

**48** Vgl. Levin, The Great Debate.

**49** Schon Dietze, Konservativer Liberalismus, hat angenommen, dass der amerikanische Konservatismus nichts anderes als eine konservative Form des Liberalismus sei.

**50** Vgl. Doering, Wiederkehr.

**51** Das soll nicht heißen, dass es nicht Ansätze gäbe, zumindest die Burke-Rezeption unter Politikern des frühen 19. Jahrhunderts zu untersuchen. Auf diesem Gebiet hat sich der amerikanische Historiker James Sack einige Verdienste erworben. Vgl. Sack, The Memory of Burke and the Memory of Pitt; ders., From Jacobite to Conservative. Für eine weiter ausgreifende, explizite Rezeptionsgeschichte, die ihren Schwerpunkt auf der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert hat, vgl. Jones, Edmund Burke.

## 3 Quellen

Die Lage der zu diesem Zweck zur Verfügung stehenden Quellen könnte kaum günstiger sein. Es liegt in der Natur einer Studie über das Wesen und die Entwicklung des Denkens einer Partei oder politischen Strömung, dass in erster Linie die politischen Reden und Schriften der Akteure als Quelle herangezogen werden müssen. Wenn es um die Frage nach spezifischen Vorstellungen zum Problem des Politischen geht, hat man zunächst die Äußerungen zu untersuchen, die diejenigen, die sich dieser Strömung zugehörig fühlten – ob nun Politiker oder Intellektuelle – hinterlassen haben. Im Fall des britischen Liberalkonservatismus hat man dabei, wie ganz allgemein bei der politischen Geschichte Großbritanniens im 18. und 19. Jahrhundert, gewiss keinen Mangel an Quellen. Vielmehr besteht die Herausforderung darin, sich auf das Wesentliche zu beschränken, um nicht in der Flut ideengeschichtlicher Quellen zu ertrinken. Diese Konzentration wird zum einen durch die oben bereits angesprochene Bevorzugung einer begrenzten Zahl von Akteuren erreicht; zum anderen durch die konsequente Verfolgung der auf das Ideal der Mäßigung gerichteten Fragestellung.

Vor diesem Hintergrund werden sowohl die Reden und anderen Schriften Edmund Burkes als auch die Äußerungen Cannings und Peels untersucht und durch den Rückgriff auf politische Texte anderer Autoren kontextualisiert. In Burkes Fall ist die Quellenlage besonders vorteilhaft, weil seine Reden und Schriften nahezu vollständig in edierter Form zur Verfügung stehen. Wann immer möglich, werden Burkes Gedanken aus der von Paul Langford als Hauptverantwortlichem herausgegebenen kritischen Edition *The Writings and Speeches of Edmund Burke* zitiert.[52] Für alle Texte, die in dieser Edition bisher nicht erschienen sind, greife ich auf die schon im 19. Jahrhundert veröffentlichten *Works of The Right Honourable Edmund Burke* in der Reihe *Bohn's British Classics* zurück.[53]

Ganz so günstig wie in Burkes Fall ist die Lage bei Canning und Peel zwar nicht, aber auch ihre Unterhausreden liegen in gesammelter Form vor.[54] Aus praktischen Gründen werden Cannings und Peels Reden aus diesen im 19. Jahrhundert veröffentlichten Editionen zitiert, auch wenn es natürlich möglich gewesen wäre, unmittelbar auf *Cobbett's Parliamentary History* beziehungsweise *Hansard's Parliamentary Debates* zurückzugreifen, aus denen die Reden stammen.[55] So wird auch im Fall des jüngeren Pitt, von Charles James Fox und von William Huskisson verfahren, deren Parlamentsreden ebenfalls gesammelt vorliegen.[56] Nur wenn eine Rede dieser Personen einmal nicht in einer der Redensammlungen abgedruckt sein sollte oder offen-

**52** Siehe WSB.
**53** Siehe WB (BBC).
**54** Siehe SC; SP.
**55** Siehe PH; PD.
**56** Siehe SWP; SPEECHES OF FOX; SH.

sichtlich fehlerhaft ist, wird die *Parliamentary History* oder die *Parliamentary Debates* benutzt.

Die Reden aller anderen Politiker, die in der vorliegenden Arbeit eine Rolle spielen, werden hingegen direkt aus den monumentalen Reihen von *Cobbett's* und *Hansard's* zitiert. Zu beiden Reihen ist anzumerken – was im Übrigen auch für die auf ihnen beruhenden Redensammlungen von Canning, Peel und Huskisson gilt –, dass es sich nicht um die Veröffentlichung des tatsächlichen Wortlauts der Reden handelt.[57] Es gab in der untersuchten Zeit keine Parlamentsstenographen, so dass die Redakteure darauf angewiesen waren, die Berichte der am Morgen erscheinenden Londoner Tageszeitungen über die Debatten des Vortags weiterzuverwerten.[58] Die Redaktion von *Hansard's* begnügte sich überdies nicht mit dem Sammeln und Kompilieren der Zeitungsberichte, sondern legte selbst Hand an, um die Texte zu glätten. In einem dritten Schritt wurde das Ergebnis dem jeweiligen Urheber der Rede vorgelegt, damit er es seinerseits noch einmal redigieren konnte. Streng genommen, müsste man sich also direkt den Zeitungsberichten zuwenden, um dem tatsächlichen Wortlaut so nahe wie möglich zu kommen.

Das wäre jedoch kaum praktikabel, da das Sammeln der Debatten dann mehr Zeit verschlingen würde als ihre Analyse. Angesichts der Fragestellung, die dieser Arbeit zugrunde liegt, ist es aber auch gar nicht sinnvoll. Schließlich soll es darum gehen, politisches Denken in den Begründungen von praktischer Politik ausfindig zu machen.[59] Wenn die Redner die Gelegenheit hatten, ihre Argumentation noch einmal zu überarbeiten, konnte das nur dazu führen, ihre Ansichten noch deutlicher hervortreten zu lassen. Natürlich könnte man ganz grundsätzlich bestreiten, dass öffentliche Äußerungen von Politikern zu mehr dienen als zur Verschleierung ihrer tatsächlichen Absichten, die sich nur in der Öffentlichkeit entzogenen Briefen finden. Doch diese Auffassung lässt sich im vorliegenden Fall leicht durch den Vergleich des gesprochenen Worts mit der politischen und privaten Korrespondenz aus der Welt schaffen. Gerade bei den im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehenden Politikern zeigt sich in der Tat eine große Kongruenz zwischen öffentlichen und nicht öffentlichen Äußerungen. Grundsätzlich gilt, dass das zu rekonstruierende Bild umso schärfer wird, desto mehr Quellengattungen einbezogen werden.

Das gilt auch für die hier verfolgte Fragestellung. Neben den einschlägigen Parlamentsreden werden daher verschiedene andere Quellen benutzt, nämlich politische Reden und wissenschaftliche Vorträge, die außerhalb des Parlaments gehalten wurden, Artikel in Tageszeitungen und politischen Zeitschriften, politische Pamphlete, Werke der Historiographie, Memoiren und natürlich die schon angesprochene politische und private Korrespondenz der Hauptakteure. Letztere ist in Burkes

**57** Aus diesem Grund sind einige der Passagen, die hier aus den Parlamentsreden zitiert werden, in indirekter Rede gehalten.

**58** Vgl. ANDERSON, Hansard's Hazards, S. 1202f.

**59** Es ist zudem davon auszugehen, dass die Berichte der Zeitungsreporter die ursprünglichen Äußerungen stärker verändert haben als die eher sprachlichen Korrekturen der *Hansard's*-Redaktion.

Fall, ebenso wie seine Reden und Schriften, in einer kritischen Edition veröffentlicht worden; und für die sich auf ihn berufenden Liberalkonservativen gibt es verschiedene zeitgenössische Editionen oder sogenannte Life-and-Letters-Biographien, die einen großen Teil der relevanten Briefwechsel abdecken.[60] Schon das allein bildet ein tragfähiges Fundament; gleichwohl soll die veröffentlichte Korrespondenz im Fall der Liberalkonservativen durch unveröffentlichte Briefe ergänzt werden, die in verschiedenen Nachlässen konsultiert wurden. Sie haben dazu beigetragen, das Bild abzurunden und konnten stellenweise sogar manche Schlussfolgerungen entscheidend beeinflussen. Auch sie stellen daher wertvolle, im Grunde unverzichtbare Quellen dar. Das ist die Grundlage, auf der die oben gestellten Leitfragen im Sinne einer modernen Geschichte des politischen Denkens beantwortet werden sollen.[61]

## 4 Methode

Die vorliegende Arbeit orientiert sich dazu an den Prämissen und Methoden der *Nouvelle histoire des idées politiques*, die in Frankreich nach dem Ende der langen Hegemonie der *Annales* entstanden ist. Ausgehend von Sciences Po Paris hat René Rémond seit den 1980er Jahren gemeinsam mit einigen Schülern und gleichgesinnten Historikern die französische Politikgeschichte rehabilitiert, indem er ihr neue Perspektiven erschloss. Wie solch eine erneuerte Geschichte des Politischen aussehen konnte, führten Rémond und seine Mitstreiter in dem Sammelband *Pour une histoire politique* vor Augen.[62] Um die Beschäftigung mit der politischen Geschichte aufzuwerten, war es aus Rémonds Sicht notwendig, ihren Fokus zu erweitern; es galt, die politische Geschichte von der selbstauferlegten Beschränkung auf die Politik im engeren Sinne zu befreien. Im Gegensatz zur Politik im engeren Sinne, die immer einen unmittelbaren Bezug zu Autorität und Macht habe, stehe das Politische mit allen Dimensionen der menschlichen Existenz in Verbindung.[63] Das Politische im Sinne Rémonds ist also die nicht fest an Staat und Herrschaft gebundene, entgrenzte Form der Politik; es durchzieht das Gemeinwesen als ein strukturierendes Element, das zwar keinen kausalen Primat über andere gemeinschaftliche Kräfte beanspruchen kann, aber die menschliche Existenz doch stärker betrifft als sie. Neben

**60** Siehe CEB. Siehe außerdem v. a. STAPLETON, Political Life of Canning; STAPLETON, Canning and his Times; SOME OFFICIAL CORRESPONDENCE OF CANNING; CANNING AND HIS FRIENDS; PPP; PLP; LLG; HP; CP.

**61** Eine letzte Bemerkung zum Umgang mit Quellenzitaten: Im folgenden Text werden englischsprachige und französischsprachige Passagen immer in der im Original verwendeten Schreibweise zitiert, auch wenn sie heutigen Regeln widerspricht. Das gilt in besonderem Maße für die v. a. in Briefen häufig recht unorthodoxe Groß- und Kleinschreibung.

**62** Vgl. RÉMOND (Hrsg.), Pour une histoire politique.

**63** Vgl. ders., Du politique, S. 381f. Für weitere Überlegungen zum Unterschied zwischen der Politik im engeren Sinne und dem Politischen vgl. LLANQUE, Das Politische; ders., Politische Ideengeschichte, S. 42–59; ders. und MÜNKLER, Einleitung.

der Politik im engeren Sinne umfasst das Politische vieles, was man gemeinsam mit ihr untersuchen könnte, etwa die Religionen, die Kultur, die Gesellschaftsstruktur, die Wirtschaft – oder eben die politischen Ideen. Rémond war überzeugt davon, dass die Geschichte der politischen Ideen keine autarke, selbstreferentielle Teildisziplin sein dürfe, sondern dass sich die Geschichte von Ideen nur „en leur temps et en relation avec l'histoire des sociétés" schreiben lasse.[64]

Die Geschichte politischer Ideen oder des politischen Denkens ist nach diesem Ansatz fester Bestandteil einer umfassenden Geschichte des Politischen, und alle politischen Ideen sind stets im Zusammenhang mit der praktischen Politik, dem politischen Leben zu sehen, was notwendigerweise eine Erweiterung des Blickwinkels über die reinen politischen Denker oder gar politischen Philosophen hinaus zur Folge hat.[65] Die neue französische Geschichte der politischen Ideen ist eine Geschichte der Systeme und Konzepte, in der das Wesen und die Entwicklung von Ideen in Wechselwirkung mit allen Dimensionen der herrschenden Gesellschaft untersucht werden. Es geht ihr darum, die ideologische Unterfütterung einer politischen Familie, Kultur oder Strömung zu untersuchen.[66] Das soll auch in der vorliegenden Arbeit mit Blick auf den britischen Liberalkonservatismus getan werden. Im Mittelpunkt steht eine politische Kultur, deren Entstehung, Wesen und Entwicklung ausgehend von dem für sie konstitutivem Ideal politischer Mäßigung analysiert wird. Alle im Mittelpunkt stehenden Personen sind vor allem oder sogar ausschließlich Politiker; ihr Denken kann nicht ohne ihr politisches Handeln, nicht ohne die politischen, sozialen und religiösen Umstände der Zeit verstanden werden.

Dabei gilt es jedoch, einen Mittelweg zwischen der politisch-gesellschaftlichen Kontextualisierung von Ideen und dem genauen Studium politischer Texte zu finden. Wenngleich die Texte politischer Denker im Zeitkontext relativiert werden müssen, darf man ihnen nicht absprechen, Fragen zu enthalten, die über den Kontext hinaus von Bedeutung sein könnten. Politische Ideen zu systematisieren und zu konzeptualisieren bedeutet nicht, ihre Strahlkraft und ihren Einfluss zu leugnen. Auf der einen Seite kann man die Idee der Mäßigung in einer bestimmten Zeit nicht ohne den sozialen und politischen Kontext untersuchen, der ihre äußere Form prägte. Auf der anderen Seite, kann man die herrschenden Vorstellungen von Mäßigung

**64** Rémond, Postface, S. 761.

**65** Vgl. Ebd., S. 770; Winock, Les idées politiques, S. 240f.

**66** Vgl. Sirinelli, Génération et histoire politique, S. 477f.; Winock, Les idées politiques, S. 253. Für solch eine Geschichte politischer Traditionen, die die politischen Ideen einschließt, vgl. folgende jüngere Beispiele: Berstein, Histoire du gaullisme; Rioux, Les centristes; Sirinelli (Hrsg.), Histoire des droites en France. Als Vorbild für all diese Arbeiten kann René Rémonds klassische Studie der politischen Rechten in Frankreich gelten, die er lange vor seinen programmatischen Überlegungen zu einer Geschichte des Politischen veröffentlichte: Rémond, Les droites en France. Andere, etwas ältere Beispiele für diesen Ansatz sind: Girard, Les libéraux français; Jardin, Histoire du libéralisme; Becker und Berstein, Histoire de l'anticommunisme.

aber auch nicht ohne die lange philosophische Tradition erfassen, die ihren Kern über die Jahrhunderte hinweg prägte.

Die *Nouvelle histoire des idées politiques* vereint beide Positionen, hat aber nur wenig dazu zu sagen, wie sich diese Verbindung methodisch umsetzen lässt. Deshalb wird ihr Ansatz in dieser Arbeit mit den Vorstellungen zweier anderer Schulen einer neueren Geschichte des politischen Denkens verbunden. Zum einen werden Anregungen der in den 1960er Jahren entstandenen *Cambridge School of Intellectual History* um J. G. A. Pocock und Quentin Skinner aufgenommen. Zu recht haben beide der älteren Ideengeschichtsschreibung eine rein praktisch-politische Orientierung und eine unhistorische, häufig anachronistische Betrachtungsweise vorgehalten. Skinner hat diese Vorwürfe in seinem berühmt gewordenen Aufsatz *Meaning and Understanding in the History of Ideas* mit besonderer Schärfe formuliert.[67] Das Plädoyer für eine kontextualisierende Interpretation von Ideen ist danach zum Markenzeichen der *Cambridge School* geworden. Wenn Skinner von Kontextualisierung spricht, hat er freilich weniger das politisch-soziale Umfeld im Sinn als die herrschende politische Sprache. Skinner zufolge ist eine zu stark kontextualisierende Ideengeschichte ebenso untauglich zum Verständnis eines politischen Denkers wie eine rein textimmanente Kritik. Der Kontext dürfe nicht als Determinante für das missverstanden werden, was ein Autor geschrieben habe. Vielmehr solle man ihn als Rahmen betrachten, „for helping to decide what conventionally recognizable meanings, in a society of *that* kind, it might in principle have been possible for someone to have intended to communicate."[68]

Diese Forderung nach Kontextualisierung ist ohne Weiteres mit der *Nouvelle histoire des idées politiques* zu vereinbaren, widerspricht aber in einer Hinsicht, den dieser Arbeit zugrundliegenden Prämissen, nämlich der Ansicht, dass politische Ideen, wie das Ideal der Mäßigung, einen kontextungebundenen, überzeitlichen Sinn haben können. Skinner zufolge dienen Ideen stets der Rechtfertigung eines kontextgebundenen Interesses und können somit keinen zeitenthobenen Wert haben. [69] Wer das nicht anerkennt, ist aus seiner Sicht ein Vertreter einer überholten und reduktionistischen Art von Ideengeschichtsschreibung. So sind zum Beispiel Skinners Angriffe auf Leo Strauss zu verstehen, der sich mit seiner „ideengeschichtlichen Programmatik"[70] schon lange vor Skinner von der traditionellen Ideengeschichte abgesetzt hat. Dass der Unterschied zwischen Strauss und anderen Vertretern eines normativ-hermeneutischen Ansatzes in der Ideengeschichte mitunter nicht zur Kenntnis genommen wurde, ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass Skinner Strauss in *Meaning and Understanding* zu seiner Hauptzielscheibe

**67** Vgl. SKINNER, Meaning and Understanding. Vgl. zu Skinner im allgemeinen PALONEN, Quentin Skinner.

**68** SKINNER, Meaning and Understanding, S. 49. (Hervorhebung im Original.)

**69** Vgl. ebd. S. 50.

**70** KAUFFMANN, Antitraditionalismus.

macht, indem er ihn zum „chief proponent“ einer „demonological (but highly influential) version“ der Ideengeschichte erklärt.[71]

Dabei hat Strauss schon sehr früh auf die Mängel der traditionellen Ideengeschichte hingewiesen.[72] Am deutlichsten wird das in seinem 1952 erschienenen Buch *Persecution and the Art of Writing*, in dem er sich dem problematischen Verhältnis von Politik und Philosophie widmet.[73] Der Historiker der politischen Philosophie muss aus seiner Sicht eine Art „sociology of philosophy“[74] entwickeln, das heißt einen Zugang zu den Texten der Philosophiegeschichte, der den unmittelbaren politisch-gesellschaftlichen Kontext berücksichtigt. Denn viele Philosophen in der Geschichte seien in „großer Gefahr“ gewesen, weil sie in Gemeinwesen gelebt hätten, die kein Recht zu philosophieren gekannt hätten.[75] Die Gefahr politischer Verfolgung sei deswegen „the most obvious and crudest reason“ dafür gewesen, dass viele Philosophen ihre eigentliche Botschaft nur esoterisch, das heißt zwischen den Zeilen, unterhalb der Oberfläche des exoterischen Textes, mitgeteilt hätten.[76] Die wichtigste Aufgabe des Historikers der politischen Philosophie sei es mithin, stets den politischen Kontext bei der Interpretation von Texten zu berücksichtigen.[77] Darüber hinaus muss man aus Strauss' Sicht besonderes Augenmerk auf die Sprache eines Autors legen. Er ist der Auffassung, dass man die Vertreter der klassischen Philosophie nur verstehen könne, wenn man sich zuvor über ihre Terminologie klar geworden sei, denn die Sprache der Philosophie habe sich im Laufe der Jahrhunderte erheblich gewandelt. Auch Skinner geht davon aus, wie er am Beispiel von Thomas Hobbes und Pierre Bayle zeigte, dass Autoren, die sich durch ein klares Bekenntnis zu ihren Ideen in Gefahr gebracht hätten, auf eine verdeckte Schreibweise zurückgegriffen hätten.[78] Und ebenso wie Strauss erachtet er es als notwendig, die vom Autor gebrauchte Sprache zu rekonstruieren.

Dass Skinner diese Übereinstimmungen nicht anerkennen wollte, kann man nur mit dem bereits angesprochenen, tatsächlich vorhandenen Unterschied zwischen ihm und Strauss erklären, nämlich mit den gegensätzlichen Antworten, die sie auf die Frage nach der Existenz überzeitlicher Ideen gaben. Denn Strauss hielt an der Vorstellung fest, dass es in der politischen Philosophie so etwas wie „abiding

**71** Skinner, Meaning and Understanding, S. 12f. Vgl. auch ebd., S. 20. Vgl. dazu Major, The Cambridge School and Leo Strauss, S. 477f., 480.

**72** Vgl. Kauffmann, Antitraditionalismus, S. 142.

**73** Vgl. Strauss, Persecution, S. 5.

**74** Ebd., S. 21.

**75** Vgl. ebd., S. 17, 21.

**76** Ebd., S. 17, 24f. Zu Strauss' Analyse exoterisch-esoterischer Texte vgl. Kauffmann, Strauss und Rawls. Ohne dass man es nachweisen könnte, deutet diese Formulierung in der Tat darauf hin, dass es aus Strauss' Sicht, wie Major, The Cambridge School and Leo Strauss, S. 481, Anm. 28, vermutet, auch noch andere Gründe dafür gibt, dass Philosophen ihre Lehre nur esoterisch mitteilen.

**77** Vgl. Strauss, Persecution, S. 21. Vgl. dazu auch Major, The Cambridge School and Leo Strauss, S. 481.

**78** Vgl. Skinner, Meaning and Understanding, S. 33–35.

questions“[79] gebe. Das heißt nicht, dass er die Geschichte der politischen Philosophie mit dem Ziel studiert hätte, Lösungen für aktuelle politische Probleme zu finden.[80] Ausgehend von seiner Diagnose einer geistigen Krise des Westens, wollte er die großen Fragen der klassischen politischen Philosophie wiedergewinnen, ohne dabei an einen unmittelbaren politischen Nutzen zu denken.[81] Seine Überzeugung von der zeitlosen Bedeutung großer Fragen war für Strauss alles andere als eine unhistorische Herangehensweise an die Ideengeschichte. Tatsächlich sah er einen fundamentalen Unterschied zwischen „Historizismus“ und echtem historischen Verstehen: Die Vertreter des „Historizismus“, die die Relativität allen Denkens behaupteten, konnten die klassische Philosophie nicht begreifen, weil sie sich ihr auf einer Grundlage näherten, die den alten Philosophen selbst unverständlich gewesen wäre. Ziel des Ideenhistorikers musste es deshalb sein, „to understand the thought of the past ‚as it really has been‘, i.e., to understand it as exactly as possible as it was actually understood by its authors.“[82]

Anders als Skinner, dessen Methode sich auf die synchrone Rekonstruktion politischer Sprachen konzentriert und zeitübergreifende Kontinuitäten weitgehend ausblendet,[83] verbindet Strauss’ Vorgehensweise das Gebot der Kontextualisierung mit der Überzeugung, dass Ideen als Antworten auf „bleibende Fragen“ in verschiedenen Epochen Bedeutung haben können. Manche politischen Probleme stellen sich aus Strauss’ Sicht im Laufe der Geschichte des politischen Denkens immer wieder. Trotz unterschiedlicher Kontexte ergeben sich ähnliche oder sogar die gleichen Fragen, auch wenn die Antworten eine jeweils zeittypische Form annehmen. Damit macht er die Ideengeschichte zu einem „Gewebe politischer Diskurse“[84] in synchroner und diachroner Perspektive.

Wenngleich sich dieser Ansatz im Hinblick auf die eigenständige Bedeutung von Ideen von den Annahmen Quentin Skinners unterscheidet, kann man kaum von einer absoluten Gegensätzlichkeit beider Methoden sprechen. Beide Ansätze heben gegenüber der älteren, kontextunabhängigen Ideengeschichte die Gewordenheit und sprachlich-soziale Gebundenheit des politischen Denkens hervor. Deshalb und weil Skinner sich in seinem späteren Werk der Strauss’schen Vorstellung von der überzeitlichen Bedeutung mancher Begriffe und Ideen angenähert hat,[85] spricht

**79** Strauss und Cropsey, Preface to the First Edition, S. xiii.

**80** Vgl. dazu Strauss, The City and Man, S. 11.

**81** Vgl. Kauffmann, Antitraditionalismus, S. 149f.; Tarcov und Pangle, Leo Strauss, S. 908–912.

**82** Strauss, On Tyranny, S. 25. Vgl. ders., Natural Right and History, S. 33.

**83** Vgl. Llanque, Politische Ideengeschichte, S. 5.

**84** So der Untertitel in ebd.

**85** Vgl. v. a. Skinner, Liberty before Liberalism, S. 118f.; ders., Sind wir modernen Bürger Sklaven? Es gibt für Skinner durchaus Begriffe, wie Freiheit oder Sklaverei, die sich überzeitlich definieren lassen, die man sogar so definieren muss. Sein Werk wird erst verständlich, wenn man es im Lichte seines aus den Stadtstaaten der italienischen Renaissance entliehenen „klassischen Republikanismus“ betrachtet, den er offenbar als Maßstab an die liberalen Demokratien des 20. und 21. Jahrhunderts anlegt. Vgl. dazu Perreau-Saussine, Quentin Skinner, v. a. S. 112–118.

nichts dagegen, beide Schulen als komplementär zu betrachten. Gemeinsam bieten sie das methodische Rüstzeug, das erforderlich ist, um die Postulate der französischen *Nouvelle histoire des idées politique* zu erfüllen, nämlich politisches Denken als Teil der herrschenden politischen Kultur zu betrachten, ohne die Bedeutung bleibender Fragen zu leugnen.[86]

Um auf dieser Grundlage das Mäßigungsideal der britischen Liberalkonservativen als Triebfeder ihres politischen Handelns zu untersuchen, ist es zunächst einmal notwendig, sich dem Problem der politischen Mäßigung semantisch anzunähern. Wenn zu diesem Zweck verschiedene Vorstellungen von Mäßigung vom Altertum bis zur Französischen Revolution erörtert werden, so nicht etwa, um eine geschlossene, deduktive Theorie zu entwickeln, der sich die historische Wirklichkeit zu fügen hat. Vielmehr geht es darum, ein flexibles und offenes Konzept herauszuarbeiten, das es einerseits zu verstehen erlaubt, inwiefern das Denken der im Mittelpunkt stehenden Personen mit dem Begriff der politischen Mäßigung zu fassen ist, das andererseits aber auch durch die Ergebnisse dieser Betrachtung stetig verändert und korrigiert werden kann. Dieses Konzept herauszuarbeiten ist die Aufgabe des Prologs, der den zwei chronologisch aufeinander folgenden Teilen der Arbeit vorangestellt ist.

Der erste dieser beiden Teile ist dem Stellenwert des Ideals der Mäßigung im politischen Denken Edmund Burkes als Grundlage des späteren Liberalkonservatismus gewidmet. Die thematisch angeordneten Kapitel berücksichtigen den Zeitraum von 1750, dem Jahr, in dem Burke von Dublin nach London übersiedelte und seine Tätigkeit als politischer Schriftsteller aufnahm, bis zu seinem Tod im Jahr 1797. Burkes Werk wird dabei als eine Einheit betrachtet, die sich nicht in einen frühen, eher ‚liberalen' und einen späten eher ‚konservativen' Burke aufteilen lässt. Die Französische Revolution wird dementsprechend nur für die britische Geschichte als Zäsur aufgefasst, nicht aber für Burkes politisches Denken. Sowohl die Mäßigung als individuelle Tugend, die im ersten Kapitel untersucht wird, als auch die konstitutionelle Mäßigung, die mit dem Konzept der Mischverfassung im zweiten Kapitel in den Fokus rückt, sind von Burke durchgehend und stets auf der Grundlage derselben Überzeugungen behandelt worden. Eine Ausnahme bildet in diesem Zusammenhang nur das dritte Kapitel, das dem außenpolitischen Denken gewidmet ist, da die Außenpolitik nach dem Beginn der Französischen Revolution mehr Raum in Burkes Schriften einnahm als vorher. Das vierte Kapitel soll schließlich in Form eines Resümees die Grundlinien des Burke'schen Whiggismus zusammenfassen, die als Fundament des späteren Liberalkonservatismus betrachtet werden.

Auf die Kenntnis dieser Grundlage baut der zweite Teil der Arbeit auf, der dem politischen Denken der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* gilt und die Zeit von 1793 bis 1850 abdeckt. Der *terminus post quem* ergibt sich von selbst: Im Jahr

**86** Zur Komplementarität der Schulen von Skinner und Strauss vgl. auch CERVERA-MARZAL, Pour une conception coopérative.

1793 wurde Canning erstmals in das House of Commons gewählt, so dass das politische Handeln der wichtigsten Persönlichkeit des frühen liberalen Toryismus von diesem Zeitpunkt an analysiert werden kann. Der *terminus ante quem* hingegen ist einer pragmatischen Entscheidung geschuldet: 1850 ist das Todesjahr Robert Peels, der nach Cannings Tod im Jahr 1827 wie kein anderer den ideologischen Gehalt des liberalen Toryismus beziehungsweise Liberalkonservatismus bestimmt hat. Das heißt nicht, dass der Liberalkonservatismus im Jahr 1850 erschöpft gewesen wäre; das Gegenteil ist der Fall. Wenn es aber um seine Entfaltung geht, ist der Zeitraum entscheidend, in dem Canning und Peel gehandelt, gedacht und geschrieben haben. Peels Tod ist daher ein geeigneter Schlusspunkt für ein Thema, das kein natürliches Ende hat. Gleichwohl geht die Untersuchung an einigen Stellen über die beiden definitorischen Zeitpunkte hinaus: Der Politiker Canning kann mitunter besser verstanden werden, wenn man auch die Ideen des Studenten Canning einbezieht. Und da der Liberalkonservatismus nach 1850 einflussreich blieb, ist es mitunter unumgänglich, ihn ein wenig über Peels Tod hinaus zu verfolgen.

Das gilt zum Beispiel für das erste der sechs thematisch voneinander abgegrenzten Kapitel des zweiten Teils, für die semantische Genealogie der Liberalkonservativen als Erben der *Old Whigs*. Nachdem vor Augen geführt wurde, wie aus *Old Whigs* *Liberal-Tories* und dann *Liberal-Conservatives* wurden, wende ich mich im zweiten Kapitel der Frage nach der konstitutionellen Mäßigung zu. Dabei wird deutlich werden, wie die Liberalkonservativen das Mischverfassungsparadigma verstanden und weiterentwickelten, vor allem wie die Mäßigung der englischen Verfassung aus ihrer Sicht über das durch den *Reform Act* von 1832 verursachte Ende der Mischverfassung hinaus zu gewährleisten war. Die drei folgenden Kapitel befassen sich auf unterschiedliche Weise mit dem Problem der Mäßigung als indvidueller Tugend. Zunächst wird es im dritten und vierten Kapitel um die individuelle Mäßigung in der politischen Praxis gehen. Nach einer Erörterung der im Banne der Lehren der modernen Politischen Ökonomie stehenden Reformen der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* an Staat, Wirtschaft und Gesellschaft nehme ich im fünften Kapitel die Mäßigung im parteipolitischen Zusammenhang in den Blick.

Den Abschluss bildet mit dem sechsten Kapitel eine Auseinandersetzung mit der außenpolitischen Ideenwelt der Liberalkonservativen, mit der Frage, wie in ihren Augen eine gemäßigte Außenpolitik auszusehen hatte, wie also Frieden und Sicherheit herzustellen und aufrechtzuerhalten waren. In der darauf folgenden Schlussbetrachtung sollen die Ergebnisse zusammengefasst und Antworten auf die leitenden Fragen gegeben werden, um bestimmen zu können, was das Wesen des am Ideal der Mäßigung ausgerichteten britischen Liberalkonservatismus war.

# Prolog: Was ist politische Mäßigung?

Die Tugend der Mäßigung, deren begriffsgeschichtliche Entwicklung im Folgenden dargestellt wird, hat in der Ideengeschichte des Westens einen festen Platz. Immer wieder haben politische Denker ihre Bedeutung hervorgehoben, weil sie in der Milderung widerstreitender Ideen eines der höchsten Güter sahen. Ein aus der Masse der politischen Begriffe herausragendes Konzept ist die Mäßigung jedoch nicht. Im Allgemeinen wird sie als wenig aufregend betrachtet, und ein Autor, der sich mit ihr beschäftigt kann leicht etwas exzentrisch wirken.[1] Oft steht sie im Schatten vermeintlich größerer Ideen, und obwohl sie sich neuerdings in der geschichts- und politikwissenschaftlichen Forschung eines größeren Interesses erfreut, gibt es alles in allem nicht viele Abhandlungen, in denen sie im Mittelpunkt steht.[2] Der Grund dafür liegt auf der Hand: Die dem Politiker von der Mäßigung auferlegte Pflicht zur Selbstbescheidung und das damit verbundene Verbot, eine Idee ohne Rücksichten in die Tat umzusetzen, hat für viele Denker nur begrenzte Anziehungskraft. Dem Kompromiss eine Bresche zwischen den Extremen zu schlagen wirkt weniger reizvoll als die Ausschließlichkeit einer reinen Lehre. Verlockender als die Suche nach dem Mittelweg erscheint vielen die These der großen Vereinfacher, die Max Weber unnachahmlich formuliert hat, dass nämlich die „Götter der einzelnen Ordnungen und Werte" miteinander in einem „unüberbrückbar tödlichen Kampf" lägen, „so wie zwischen ‚Gott' und ‚Teufel'".[3]

Dabei wusste schon das archaische Griechenland um die Notwendigkeit eines Tugendideals, das sich den aggressiven, jedes Maß überschreitenden Tendenzen des Machtgebrauchs entgegenstellte, und beschrieb dieses Prinzip mit dem Begriff der *sōphrosýnē*.[4] Dieser angesichts einer Vielzahl von Bedeutungsvarianten im Grunde unübersetzbare Ausdruck ist vielleicht am besten mit Gerhard Ritters kompromisshafter Formel von der „maßvollen Besonnenheit"[5] umschrieben. Für die griechische Literatur und Philosophie von den heroisch-archaischen Zeiten bis zu

**1** Vgl. Clor, On Moderation, S. 7.

**2** In jüngerer Zeit sind das v. a. Berger und Zijderveld, In Praise of Doubt; Berkowitz, Constitutional Conservatism; Boudon, La passion de la modération; Clor, On Moderation; Calhoon, On Political Moderation; ders., Political Moderation in America's First Two Centuries; Carrese, Democracy in Moderation; Craiutu, A Virtue for Courageous Minds; Goodheart, In Defense of Trimming; Kabaservice, Rule and Ruin; Münkler, Mitte und Maß; Nemoiana, The Triumph of Imperfection; Rioux, Les centristes. Wenn die Mäßigung in den Mittelpunkt einer historischen oder philosophischen Betrachtung gestellt wird, bedeutet das freilich nicht unweigerlich, dass sie als politische Tugend anerkannt wird. So reduziert v. a. Shagan, The Rule of Moderation, den Mäßigungsdiskurs des frühneuzeitlichen England auf eine Ideologie zur Rechtfertigung sozialer Kontrolle und zur Ausübung politischer und religiöser Macht.

**3** Weber, Wissenschaft als Beruf (1919), S. 604; ders., Der Sinn der „Wertfreiheit" (1917), S. 507.

**4** Zum Begriff der *sōphrosynē* in der archaischen Periode des griechischen Altertums vgl. ausführlich North, Sophrosyne, S. 1–31.

**5** Ritter, Die Dämonie der Macht, S. 21.

https://doi.org/10.1515/9783110676488-002

Aristoteles war die *sōphrosýnē* nicht eine rein verneinende Eigenschaft, die dem von Mannhaftigkeit (*andreía*) und Seelengröße (*megalopsychia*) geprägten „heroischen Prinzip" des griechischen Wesens entgegengestellt war, sondern vielmehr eine umfassende, auf Harmonie gerichtete Tugend, die die Leidenschaften des Menschen nicht aufheben, sondern nur unter Kontrolle halten sollte.[6] Nicht der Heroismus und die Bereitschaft entschlossener Persönlichkeiten zum energischen politischen Handeln wurden als Gegensatz der *sōphrosýnē* betrachtet, sondern die maßlose Übersteigerung des Heldenmuts, die in Hybris endet.[7]

Dieser Gedanke war seit langem im volkstümlichen politischen Denken der Griechen verwurzelt, als Platon die *sōphrosýnē* als erster Autor zu einem philosophischen Konzept formte. Doch die philosophische Untermauerung dieses „echt hellenische[n] Bildungsbegriff[s]"[8] war nur um den Preis seiner weiteren Zersplitterung zu haben. Wie kein anderer Dichter oder Philosoph vor oder nach ihm hat Platon zur Bedeutungsvielfalt der *sōphrosýnē* beigetragen, und es war vor allem die im späten fünften Jahrhundert v. Chr. am weitesten verbreitete Definition, die dabei zunächst in den Hintergrund gedrängt wurde, nämlich die Vorstellung von der Mäßigung und Zügelung der Begierden und Leidenschaften.[9] In Platons sokratischem Dialog *Charmides*, in dem die Suche nach der Bedeutung der *sōphrosýnē* im Mittelpunkt steht, ist diese traditionelle Deutung an keiner Stelle zu finden.[10] Stattdessen diskutiert Sokrates mit Kritias, nachdem er verschiedene Auslegungen des Begriffs im Gespräch mit Kritias' Vetter Charmides verworfen hat, über die Möglichkeit, die *sōphrosýnē* als eine Art Selbsterkenntnis, als Wissen um das eigene Wissen zu beschreiben.[11]

Was jedoch auf den ersten Blick wie eine reine Diskussion um den Tugendcharakter des Wissens erscheint,[12] lässt bei genauerem Hinsehen durchaus politische Implikationen erkennen, die vermuten lassen, dass hier die Idee der Mäßigung nicht weit ist. Denn Kritias, das zukünftige Haupt der Dreißig Tyrannen, deutet die

**6** Vgl. North, Sophrosyne, S. ixf. Zum griechischen Ideal heroischer Mannhaftigkeit vgl. Bassi, The Semantics of Manliness; Mansfield, Manliness, S. 55–58, 60f.

**7** Zum Gegensatz von *sōphrosynē* und Hybris vgl. North, Sophrosyne, S. 15–18, 150.

**8** Ritter, Die Dämonie der Macht, S. 21.

**9** In deutschen Platon-Übersetzungen wird die *sōphrosynē* im Anschluss an Friedrich Schleiermacher meistens mit Besonnenheit wiedergegeben. Schleiermacher war der Ansicht, dass „[d]ie dem Cicero nachübersetzte Mäßigung, bei der dieser mehr den Aristoteles als den Platon vor Augen hatte, [...] gar nicht zu gebrauchen" sei. Schleiermacher, Charmides/Einleitung, S. 6. In englischsprachigen Übersetzungen ist dagegen meist von *moderation* die Rede. Vgl. Stern, Tyranny, S. 400. Zu den Bedeutungsvarianten von *sōphrosynē* bei Platon vgl. Irwin, Plato's Moral Theory, S. 199f.; Rutherford, The Art of Plato, S. 87.

**10** Vgl. North, Sophrosyne, S. 158; Stern, Tyranny, S. 400. Zum *Charmides* im Allgemeinen vgl. ebd., S. 153–158; Rademaker, *Sophrosyne*, S. 3–7; Hazebroucq, Platon et la sophrosune, passim; Rutherford, The Art of Plato, S. 87–96. Zur üblichen Definition der *sōphrosynē* in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Chr. vgl. North, Sophrosyne, S. 68–84, 88–90, 97–100.

**11** Siehe Platon, Charmides, in: Ders., Werke I, 159b, 160e, 161b.

**12** North, Sophrosyne, S. 158 sieht darin den Hauptzweck des Dialogs.

*sōphrosýnē* nicht einfach nur als das „Sich-Selbst-Kennen", sondern behauptet zudem, dass derjenige, der über *sōphrosýnē* verfüge, umfassende Erkenntnis habe.[13] Und umfassende Erkenntnis befähigt aus seiner Sicht denjenigen, der über sie verfügt, zu guter, auf unfehlbaren Entscheidungen beruhender Herrschaft, da ja, wer Erkenntnis und Unwissenheit zu erkennen und zu unterscheiden vermag, nicht irren kann.[14] Solch eine Selbsteinschätzung grenzt an Hybris, und es liegt auf der Hand, dass sie die philosophische Grundlage einer Tyrannis abgeben kann.[15] Denn wer sich im Besitz umfassender, absoluter und unfehlbarer Erkenntnis wähnt, wird nicht zögern, alle Mittel einzusetzen, um das zu erreichen, was er für richtig hält. Der Glaube daran, das menschliche Wesen in seiner Gesamtheit verstehen zu können, erlegt dem Machtrieb des Einzelnen keine Schranken auf, sondern öffnet der in der Dämonie der Macht angelegten Übersteigerung heroischen Mannesmuts Tür und Tor.

Sokrates hält der Definition des Kritias entgegen, dass es eine ganzheitliche Erkenntnis aller menschlichen Dinge bisher nie gegeben habe und auch nicht geben könne, und dass deshalb auch die *sōphrosýnē* nicht abschließend als die „Erkenntnis der Erkenntnisse" gedeutet werden könne.[16] Echte Selbsterkenntnis bedeutet für Sokrates, die Grenzen des eigenen Wissens und Verstehens zu akzeptieren. Politische Gemeinschaften setzen sich aus einer Vielzahl von Ideen darüber zusammen, was das Gute ist. Daraus folgt zwar nicht, die Suche nach der Wahrheit und dem als gut zu Erachtenden aufzugeben, aber doch, sich in seinen Zielen und Methoden zu mäßigen. Die Deutung der *sōphrosýnē* als Mäßigung der Begierden und Leidenschaften lässt sich hier erahnen, auch wenn sie nirgendwo im Dialog angesprochen wird.[17] Und der Bezug zum Politischen kann kaum übersehen werden, wenn man sich die Karriere des Kritias vor Augen hält. Sokrates spricht eine versteckte Warnung an Kritias aus, dass er sich mit seinem Verständnis von *sōphrosýnē* auch politisch auf eine abschüssige Bahn begebe, und als der einzige, der in diesem Dialog über echte *sōphrosýnē* verfügt, entpuppt sich Sokrates selbst.[18] Allein seine Selbsterkenntnis reicht so weit, auch die Beschränktheit allen menschlichen Wissens und die Notwendigkeit von Gesetzen für jede politische Gemeinschaft zu verstehen.[19]

Platon stilisierte seinen philosophischen Helden Sokrates dadurch zum Gegenbild des von den Dichtern des archaischen Griechenland so geschätzten heroischen

**13** Zum „Sich-selbst-Kennen" siehe PLATON, Charmides, in: Ders., Werke I, 164d. Zu Kritias' weitergehender Definition der *sōphrosynē* als Selbsterkenntnis siehe ebd., 166e. Zu den Dreißig Tyrannen vgl. NÉMETH, Kritias.

**14** Siehe PLATON, Charmides, in: Ders., Werke I, 171d–172a. Vgl. dazu STERN, Tyranny, S. 408.

**15** Vgl. auch ebd., S. 399, 403f., 410.

**16** Siehe PLATON, Charmides, in: Ders., Werke I, 172a, 175a–d. Vgl. dazu STERN, Tyranny, S. 401, 403–406. Vgl. zum Folgenden auch ebd., S. 399f., 410.

**17** Vgl. KAHN, Plato and the Socratic Dialogue, S. 188, Anm. 8.

**18** Vgl. NORTH, Sophrosyne, S. 155. Vgl. außerdem RUTHERFORD, The Art of Plato, S. 95.

**19** Vgl. STERN, Tyranny, S. 411.

Tatmenschen und ließ keinen Zweifel daran, dass *sōphrosýnē* für ihn neben vielem anderen auch Mäßigung bedeutete.[20] Im Laufe seines weiteren Schaffens wuchs Platons Interesse an der Mäßigung der irrationalen Seiten des Menschen immer mehr, und in seinem letzten Werk, den *Gesetzen*, stellt er diesen Aspekt der *sōphrosýnē* dann ganz in den Vordergrund, indem er den athenischen Fremden sagen lässt, dass nur derjenige über *sōphrosýnē* verfüge, der „im Kampf mit seinen Lüsten den Sieg davonträgt".[21] Die *sōphrosýnē* erscheint hier im Gewand einer individuellen Tugend, als Merkmal des guten Menschen und ist doch nicht außerhalb des Zusammenhangs der politischen Gemeinschaft denkbar.[22] Ein guter Staatsbürger kann nur sein, wer ein guter Mensch ist. So wird die *sōphrosýnē* zum wichtigsten Ziel der Erziehung; denn das Hauptanliegen jeder Erziehung muss es sein, gute Staatsbürger zu formen.[23] Was für den Staatsbürger gilt, trifft noch viel mehr auf den Politiker zu; jede wirkliche Staatskunst, so hat es Platon im *Staatsmann* dargelegt, verbinde stets die eigentlich gegensätzlichen Tugenden von Mannhaftigkeit (*andreía*) und *sōphrosýnē*.[24]

Die *sōphrosýnē* nimmt damit in den *Gesetzen* einen höheren Stellenwert ein als im *Staat*, in dem sie der Gerechtigkeit ungeordnet bleibt.[25] Gleichwohl war Platons folgenreichster Beitrag zur Bedeutung der *sōphrosýnē*, dass er sie neben der Weisheit, der Tapferkeit und der Gerechtigkeit seinem Katalog der vier Kardinaltugenden im vierten Buch des *Staates* hinzufügte.[26] Platon griff diese vier Tugenden aus anderen möglichen ethischen Grundsätzen heraus, weil der Staat aus seiner Sicht die Aufgabe hatte, die von ihm ausgewählten Werte zu verwirklichen.[27] In Platons idealem Staat ist die *sōphrosýnē*, ähnlich wie die Gerechtigkeit und anders als die Tapferkeit und die Weisheit, nicht allein einem der drei Stände, den Bauern und Arbeitern oder den in Herrscher und Gehilfen unterteilten Wächtern, zugeordnet, sondern vielmehr eine umfassende, den ganzen Staat durchdringende Tugend, die mit „einem gewissen Einklang und Zusammenstimmen" zu vergleichen ist und die „Mäßigung gewisser Lüste und Begierden" zur Folge hat.[28]

Als Teil des platonischen Tugendkatalogs fand diese Definition der *sōphrosýnē* über die Stoiker ihren Weg nach Rom, zu den Kirchenvätern und schließlich in das

**20** Zu Platons Gegenüberstellung der sokratischen Philosophie und der „dramatic manliness" der griechischen Dicher vgl. MANSFIELD, Manliness, S. 85f.

**21** PLATON, Gesetze, in: Ders., Werke VIII, 647c. Vgl. dazu NORTH, Sophrosyne, S. 158.

**22** Siehe auch PLATON, Gesetze, in: Ders., Werke VIII, 644b–c. Vgl. dazu NORTH, Sophrosyne, S. 187.

**23** Siehe PLATON, Gesetze, in: Ders., Werke VIII, 643a–644b.

**24** Siehe ders., Der Staatsmann, in: Ders., Werke VI, 310e–311c.

**25** Vgl. NORTH, Sophrosyne, S. 187.

**26** Zu den vier Kardinaltugenden siehe PLATON, Der Staat, in: Ders., Werke IV, 427d–434d. Vgl. dazu KUNSEMÜLLER, Die Herkunft der platonischen Kardinaltugenden.

**27** Vgl. NORTH, Sophrosyne, S. 169.

**28** Zur *sōphrosynē* im idealen Staat und zu den wörtlichen Zitaten siehe PLATON, Der Staat, in: Ders., Werke IV, 430c–432b. Zu den drei Ständen im Allgemeinen siehe ebd., 414b–415d. Zu den Wächtern im Besonderen siehe ebd., 374d–376c, 412b–413b.

philosophische Denken des Mittelalters und der Renaissance.[29] Und es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass Aristoteles als der Philosoph, der nach Platon am meisten zum Konzept der *sōphrosýnē* beigetragen und ganz wesentlich vorherbestimmt hat, was heute unter Mäßigung verstanden wird, den Platon'schen Tugendkatalog verworfen hat. Aristoteles fasste nicht nur die Bedeutung der einzelnen Tugenden wesentlich enger als Platon und benötigte daher eine größere Zahl von ihnen, sondern er bemühte sich stets auch, die Philosophie näher an das volkstümliche politische Denken der Griechen heranzuführen, das traditionell eine Vielzahl von Tugenden kannte.[30]

Die *sōphrosýnē*, die im Denken des Aristoteles schon mehr oder weniger zu dem geworden war, was heute als Mäßigung bezeichnet wird,[31] spielte in seinem Tugendsystem eine herausragende Rolle. Der Grund dafür lag in einer Neuerung, die sich im Vergleich zu dem bis zu jenem Zeitpunkt Gedachten als wegweisend herausstellen sollte, die Verbindung der Mäßigung mit der Idee der Mitte, der *Mesotes*-Lehre.[32] Jede Tugend war für Aristoteles durch ihre mittlere Position zwischen zwei Lastern bestimmt, „von denen das eine auf Übermaß, das andere auf Mangel beruht."[33] Schon die Bezeichnung Übermaß für eines der Extreme einer charakterlichen Disposition verweist auf die Verbindung mit dem Problem der Mäßigung. Die Mitte zwischen Übermaß und Mangel anzustreben kann nichts anderes bedeuten, als beide Laster zu mäßigen. Die Mäßigung also ist weit mehr als eine einfache Tugend; sie ist nicht nur das Mittlere zwischen dem Übermaß an Lust und der Empfindungslosigkeit,[34] sondern auch die Tugend, ohne die alle anderen gar nicht denkbar sind.

Aus der Bestimmung der Tugend, also des moralisch Guten, als einer maßvollen Mitte darf freilich nicht geschlossen werden, dass diese Mitte für Aristoteles immer genau auf halber Strecke zwischen zwei Punkten lag, dass also aus seiner Sicht beide Extreme in gleicher Weise zu mäßigen waren. Er behauptete nicht, wie ihm etwa Hans Kelsen vorgeworfen hat, dass er eine „wissenschaftliche, nämlich mathematisch-geometrische Methode"[35] zur Definition von Tugenden entwickelt habe. Tatsächlich kannte Aristoteles zwei verschiedene Arten des „Mittleren":

> Bei allem Kontinuierlichen und Teilbaren kann man einen größeren, einen kleineren oder einen gleichen Betrag nehmen, und dies entweder in Bezug auf die Sache selbst oder in Bezug auf uns. Das Gleiche ist eine Art Mittleres (*meson*) zwischen Übermaß (*hyperbolē*) und Mangel (*elleipsis*). Ich nenne aber das Mittlere der Sache das, was gleich weit von beiden Extremen entfernt ist, und das ist für alle ein und dasselbe. Hingegen meine ich mit dem Mittleren in Bezug

**29** Vgl. North, Sophrosyne, S. 151.

**30** Vgl. ebd., S. 198f. Zur Liste der aristotelischen Tugenden siehe Aristoteles, NE, 1107a28–1108b10.

**31** Vgl. dazu Anm. 44 in ebd., S. 365.

**32** Vgl. North, Sophrosyne, S. 199f.

**33** Aristoteles, NE, 1107a2. Vgl. dazu Bien, Grundlegung, S. 114–116; Höffe, Aristoteles, S. 231–234.

**34** Siehe Aristoteles, NE, 1107b5–8.

**35** Kelsen, Reine Rechtslehre, S. 375.

> auf uns, was weder zu viel noch zu wenig ist; dies ist nicht eines, und es ist auch nicht für alle dasselbe. [...] So meidet also jeder Kundige Übermaß und Mangel, das Mittlere dagegen sucht er und wählt eben dieses, und zwar das Mittlere nicht der Sache, sondern in Bezug auf uns.[36]

Mitte ist also nicht gleich Mitte, und die „Mitte nach der arithmetischen Proportion" spielt in der aristotelischen Tugendlehre, anders als Kelsen meinte, gar keine Rolle. Die Suche nach der Mitte ist kein mathematisches Problem, sondern steht für den Willen, die beste Lösung zu finden, für das Streben nach Vollkommenheit.[37] Das Mittlere, das das rechte Maß zwischen zwei Lastern angibt, ist daher stets „in Bezug auf uns" zu suchen und hängt von der handelnden Person, aber auch den Umständen ab; es wird „bestimmt durch die Überlegung (*logos*), das heißt so, wie der Kluge (*phronimos*) [es] bestimmen würde."[38] Je nach Lage der Dinge kann es notwendig sein, sich beim Beschreiten des Mittelwegs einem von zwei Extremen mehr anzunähern als dem anderen.

An diesem Punkt lässt sich eine Konzeption individueller Mäßigung erkennen, die, gerade weil sie nur dann mit Gewinn angewandt werden kann, wenn der Handelnde das gesellschaftliche oder politische Umfeld berücksichtigt, an keinen historischen Kontext gebunden ist. Sie ist keine abstrakte und starre Theorie, die der historischen Wirklichkeit abverlangt, sich an sie anzugleichen, sondern ein flexibles und anpassungsfähiges Konzept, das zur Beurteilung politischen Handelns in allen Epochen der Geschichte tauglich ist. Mit seinen eigentlich für die Ethik entwickelten Vorstellungen von Mitte und Mäßigung hat Aristoteles dem Staatsmann einen Leitfaden zur Selbstbescheidung und Beschränkung seiner Ambitionen an die Hand gegeben.[39]

Doch will dieser Leitfaden mit Umsicht gebraucht sein; wie bei allen Tugenden droht beim Einsatz der Mäßigung die Gefahr von zwei Seiten. Es darf nicht vergessen werden, dass, wie oben schon erwähnt, auch die Mäßigung ein Mittleres zwischen zwei Extremen ist. Das griechische Altertum war weit entfernt davon, die *sōphrosýnē* nur als Tugend anzusehen und zu verkennen, dass auch sie, wie alles Menschliche, einen ambivalenten Charakter hatte. Im Gegenteil: Im späten fünften und frühen vierten Jahrhundert v. Chr. nahmen viele griechische Denker und Autoren, durch den Peloponnesischen Krieg befördert, gegenüber dem bisher geschätzten Konzept eine ablehnende, ja mitunter an Verachtung grenzende Haltung ein.[40] Dass zu starke Mäßigung den politischen Willen lähmen konnte, führte zum Beispiel Thukydides, der im Übrigen ein durchaus komplexes Verständnis von *sō-*

**36** Aristoteles, NE, 1106a37–b8.

**37** Vgl. auch Höffe, Aristoteles, S. 231f.

**38** Aristoteles, NE, 1107a1–2.

**39** In der *Politik* stellt Aristoteles fest, dass die Menschen einzeln und in der Gemeinschaft das gleiche „Endziel (*télos*)" hätten, und dass deswegen der Staat derselben Tugenden bedürfe wie das Individuum. Ders., Politik, 1337a22.

**40** Vgl. dazu allgemein North, A Period of Opposition.

*phrosýnē* hatte, mit Blick auf das außenpolitische Verhalten der Spartaner vor dem Ausbruch des Peloponnesischen Krieges vor Augen.[41] In einer in Sparta vor dem Ausbruch des Krieges gehaltenen Rede ziehen die Korinther einen Vergleich zwischen ihren athenischen Feinden und ihren spartanischen Verbündeten, der für letztere nicht gerade schmeichelhaft ausfällt. Die für die Spartaner charakteristische Mäßigung mache sie blind für äußere Gefahren und hindere sie daran, entschieden zu handeln, wenn es erforderlich sei.[42]

In den meisten Fällen geht die Gefahr für ein Gemeinwesen jedoch wohl weniger von einem Übermaß an machtpolitischer Mäßigung bei den Verantwortlichen aus. Wer über Macht verfügt, wird eher zu ihrem übertriebenen Gebrauch neigen, als sich ohne Not selbst Beschränkungen aufzuerlegen. Gerhard Ritter hat zurecht darauf hingewiesen, dass die freiwillige Mäßigung des Politikers als alleinige Schranke des politischen Willens, wie ihn das griechische Denken seit archaischen Zeiten in der einen oder anderen Form von *sōphrosýnē* gekannt habe, nur ein unzureichender Schutz vor den Verlockungen der Macht sei.[43] Auch darauf hat Thukydides, der alles andere als ein Verächter politischer Mäßigung war,[44] in seinem Werk aufmerksam gemacht. Er zog die offensivere Außenpolitik seiner Heimatstadt Athen der spartanischen Zurückhaltung zwar vor, verstand jedoch auch, dass gerade diese Außenpolitik eines Staatsmannes bedurfte, der die Erfordernis energischen Handelns mit der Tugend der Mäßigung ins rechte Verhältnis zu setzen wusste. Solch ein Muster an Mäßigung erblickte er in Perikles: „Denn solang er die Stadt leitete im Frieden, führte er sie mit Mäßigung und erhielt ihr ihre Sicherheit, und unter ihm wurde sie so groß, und als der Krieg ausbrach, da hatte er wie sich zeigen läßt, auch hierfür die Kräfte richtig vorausberechnet.“[45] Und nicht nur das: Perikles war nicht allein die Verkörperung staatsmännischer Mäßigung, er hatte auch die Kraft und Fähigkeit, wie Thukydides weiter berichtete, die Leidenschaften der Masse zu bändigen.[46] Erst die Nachfolger des Perikles ließen Mäßigung und Führungsstärke vermissen und führten die Stadt, indem sie die athenische Großmachtstellung durch Übermaß und Gier ruinierten, auf den Weg zur Niederlage.[47]

Kein Gemeinwesen kann sich daher auf das Auftreten eines der Mäßigung verpflichteten großen Staatsmannes verlassen, wenn es darum geht, den allgemeinen Kurs der Politik zu bestimmen. Es muss andere, in der Verfassungsordnung des

**41** Zur Vielschichtigkeit des *sōphrosynē*-Begriffs bei Thukydides vgl. RADEMAKER, *Sophrosyne*, S. 201–225, v. a. aber NORTH, Sophrosyne, S. 99–116.

**42** Siehe THUKYDIDES I 68.1–69.5.

**43** Vgl. RITTER, die Dämonie der Macht, S. 22.

**44** Dazu, dass Thukydides trotz aller Kritik an der Außenpolitik Spartas ebenso wie Platon ein Anwalt der Mäßigung gewesen sei, vgl. STRAUSS, The City and Man, S. 145–154.

**45** THUKYDIDES II 65.5–6.

**46** Siehe ebd. II 65.8–9. Ähnlich urteilte später auch PLUTARCH, Perikles, Kap. 33. Vgl. dazu auch KAGAN, Pericles, S. 264.

**47** Siehe THUKYDIDES II 65.7.

Staates angelegte Mechanismen zur Mäßigung der Politik geben, das heißt zur Beschränkung der Macht einzelner Personen und Gruppen. Will man Machtmissbrauch vorbeugen, dann gilt es, die Herrschaft einer einzigen Gruppe oder eines alleinigen Prinzips zu verhindern. Die politische Philosophie des griechischen Altertums sah in der Mischung verschiedener Verfassungsarten das Mittel, dieses Ziel zu erreichen.[48] Als Mischverfassung lässt sich jede politische Ordnung bezeichnen, in der Elemente verschiedener Herrschaftstypen wie der Aristokratie, der Demokratie oder der Monarchie miteinander verbunden sind, um der tyrannischen Degeneration einer dieser Formen vorzubeugen.[49]

Von allen in Frage kommenden Namen in der Geschichte der griechischen Philosophie ist derjenige des Aristoteles am engsten mit der Idee der Mischverfassung verbunden, und es ist nicht übertrieben, festzustellen, dass Aristoteles die Idee erst zu einem echten politischen Konzept machte.[50] Gewiss finden sich schon Ansätze bei Platon, der zu seinen Überlegungen durch die spartanische Verfassung angeregt wurde.[51] Aber gegenüber der systematischen gedanklichen Leistung des Aristoteles fallen die hier und da eingestreuten Bemerkungen seines Lehrers nicht ins Gewicht. Denn bei Aristoteles ist die gemischte Verfassung die Grundlage für eine der drei dem Gemeinwohl verpflichteten Verfassungsarten, die er mit dem Namen aller Verfassungen als Politie (*politeía*) bezeichnet.[52] Im Vergleich zum Königtum als einer guten Form der Alleinherrschaft und der Aristokratie als einer guten Form der Herrschaft Weniger spreche man von Politie, „wenn [...] die Mehrzahl des Volkes den Staat mit Rücksicht auf das Gemeinwohl verwaltet".[53]

Nicht nur daran, dass nicht das gesamte Volk herrscht, sondern nur die Mehrzahl seiner Mitglieder, lässt sich erkennen, dass es sich bei der Politie um keine Demokratie handeln kann. Auch der Verweis auf das Gemeinwohl führt das vor Augen, denn die Demokratie war für Aristoteles die degenerierte Form der Politie, in der die Herrschaft allein dem Wohle der Armen diente, ohne dass darauf geachtet werde, „was dem ganzen Gemeinwesen frommt".[54] Die Politie ist im Grunde eine abgeschwächte Demokratie, nämlich eine Mischung aus Demokratie und Oligarchie.[55] Aus der Mischung zweier schlechter Verfassungen entsteht eine gute, die Aristoteles sogar, mit gewissen Einschränkungen, als die beste Verfassungsform betrachtet.[56] Von Einschränkungen muss man hier sprechen, weil es Aristoteles nicht um ein Ideal ging, sondern darum, eine Staatsverfassung zu bestimmen, die für die Wirklich-

**48** Vgl. Aalders H. Wzn., Theorie, S. 1.
**49** Vgl. Riklin, Machtteilung, S. 11.
**50** Zur Mischverfassung bei Aristoteles vgl. ebd., S. 55–71; Aalders H. Wzn., Theorie, S. 54–69.
**51** Vgl. Riklin, Machtteilung, S. 33–54.
**52** Siehe Aristoteles, Politik, 1279a42.
**53** Ebd., 1279a39–40.
**54** Ebd., 1279b5–10.
**55** Siehe ebd., 1293b21–1294a29.
**56** Vgl. dazu Bien, Grundlegung, S. 315–340; Höffe, Aristoteles, S. 274f.

keit taugte und zugleich die geringstmögliche Anzahl an Mängeln aufwies. In der praktischen Politik hat man nie die Wahl zwischen dem Guten und dem Schlechten, sondern nur diejenige zwischen dem Schlechten und dem noch Akzeptablen. Insofern war die Politie für Aristoteles kein Ideal, also nicht die beste vorstellbare Verfassungsform an sich, sondern nur „die beste Verfassung und die beste Lebensform (*bíos*) für die meisten Staaten und Menschen, wenn man dabei nicht den Maßstab einer Tugend anlegt, die weit über die der gewöhnlichen Menschen hinausgeht".[57]

Legte man die größtmögliche Tugend als Maßstab an, dann mochte die Aristokratie, so ließ Aristoteles durchblicken, die bessere Verfassung sein. Aber sie war eben, und darauf kam es ihm an, für die meisten Staaten außerhalb dessen, was sie erreichen konnten.[58] Man musste sich also, wenn man eine gute politische Ordnung verwirklichen wollte, an die Politie halten. In welchem Verhältnis zu diesem Zweck Oligarchie und Demokratie zu mischen seien, hat Aristoteles nicht eingehend dargelegt. Zwar machte er deutlich, dass es auch hier wieder darum ging, ein Mittleres anzustreben. Denn die Mischung sei dann besonders gut gelungen, „wenn es möglich ist, eine und dieselbe Verfassung zugleich Demokratie und Oligarchie zu nennen."[59] Doch hilft uns das kaum weiter, wenn man bedenkt, dass das „Mittlere in Bezug auf uns" eben kein mathematisch zu bestimmender Punkt ist, sondern stets von den Umständen abhängt. Mit der Aussage des Aristoteles, dass die Verfassung am besten sei, in der die Mittelschicht bestimme,[60] lässt sich dagegen schon mehr anfangen. Denn selbst wenn die Mittelschicht zunächst einmal im betreffenden Zeitkontext zu definieren wäre, so bliebe doch als zu verallgemeinernde Regel, dass weder die Reichen noch die Armen ein politisches Übergewicht im Staat erhalten sollten. Alles in allem muss somit einerseits offen bleiben, was, ausgehend von der politischen Philosophie des Aristoteles, das richtige Verhältnis von Oligarchie und Demokratie in einer guten Verfassung ist. Andererseits aber lässt sich erkennen, und das ist für unseren Zusammenhang das Entscheidende, dass die Mischverfassung und die individuelle Tugend der Mäßigung durch den gemeinsamen Begriff des Mittleren eng miteinander verbunden sind, mehr noch: dass die Mischverfassung nichts anderes ist als die konstitutionelle Kristallisation der Tugend der Mäßigung.

In noch weit deutlicherem Maße als Aristoteles hat im ersten Jahrhundert v. Chr. Cicero diesen Zusammenhang zwischen Mäßigung und Mischverfassung hergestellt und ist nicht nur deshalb als der römische Denker anzusehen, der wohl am meisten für die Romanisierung des philosophischen Konzepts der *sōphrosýnē* getan hat.[61] Wenngleich er Platons Katalog der vier Kardinaltugenden übernahm, gab er der *sōphrosýnē*, indem er sie bevorzugt mit *temperantia*, *moderatio* oder auch *mo-*

**57** Aristoteles, Politik, 1295a25–31.

**58** Siehe ebd. Vgl. dazu auch Sternberger, Der Staat des Aristoteles, S. 52.

**59** Aristoteles, Politik, 1294b15–16.

**60** Siehe ebd., 1295b2–1296b11.

**61** Zu letzterem vgl. North, Sophrosyne, S. 268.

*destia* übersetzte, doch eine Bedeutung, die mehr mit dem aristotelischen Begriff der Mäßigung zu tun hatte.[62] Um sich im Sinne der Mäßigung tugendhaft zu verhalten, musste der Mensch stets dem Schicklichen (*decorum*) Rechnung tragen.[63] Der Mensch durfte seine Triebe und Begierden weder hemmungslos ausleben, noch sie unterdrücken; vielmehr galt es, sie unter den Befehl der Vernunft zu stellen, um eine mittlere und damit gemäßigte Haltung einzunehmen.[64]

Dass Cicero mit dieser Vorstellung von Mäßigung nicht nur ganz nah an der volkstümlichen griechischen Definition von *sōphrosýnē* war, sondern sich auch, indem er die Mäßigung als ein Mittleres definierte, in die Tradition des Aristoteles stellte, ist unübersehbar. Wie Aristoteles gab Cicero der Mäßigung als individueller Tugend eine betont politische Konnotation. Hatte Aristoteles dem Alleinherrscher zu einer gemäßigten Regierungsweise geraten, um seine Untertanen nicht gegen sich aufzubringen, so ließ auch Cicero keinen Zweifel daran, dass die Mäßigung zu den hervorragenden Tugenden des Staatsmanns gehörte.[65] Zugleich ließ er aber die Verbindung zwischen Mäßigung und Mischverfassung mit größerer Schärfe hervortreten als Aristoteles. Denn der Staatsmann, der für Cicero nichts anderes war als ein „moderator rei publicae", hatte aus seiner Sicht die Aufgabe alle Gewalten, die den Staat bilden, und alle Forderungen, die an ihn gerichtet werden, in ein Gleichgewicht zu bringen, sie also in harmonischer Weise zu mischen.[66]

Das Konzept individueller, tugendethischer Mäßigung und die Idee der Mäßigung eines Staates durch eine Mischverfassung standen für Cicero also nicht unverbunden nebeneinander, sondern bedingten einander. Kein durch Verfassungsmischung gemäßigtes politisches System konnte bestehen, wenn nicht auch die Politiker der Tugend der Mäßigung verpflichtet waren. Und der Staatsmann war, wenn er dem Gebot politischer Mäßigung in seinem Handeln gerecht werden wollte, auf ein gemäßigtes, harmonisch balanciertes, sprich: gemischtes, System angewiesen. Die drei von Cicero als gut erachteten Verfassungsformen, das Königtum, die Optimatenherrschaft und der Volksstaat, neigten, jede für sich genommen, dazu, durch die Übersteigerung des ihnen innewohnenden Prinzips zu schlechten Verfassungsformen zu degenerieren, das heißt zur Tyrannis, zur Oligarchie oder zur Herrschaft einer unkontrollierbaren Masse.[67]

---

**62** Zu den vier Kardinaltugenden Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung bei Cicero im Allgemeinen siehe Cicero, Vom rechten Handeln, I 18–151. Zur Übersetzung der *sōphrosynē* durch Cicero siehe ders., Gespräche in Tusculum, III 16. Vgl. dazu auch North, Sophrosyne, S. 268.

**63** Cicero, Vom rechten Handeln, I 93.

**64** Siehe ebd., I 101–102. Siehe dazu auch ebd., I 89, wo es heißt, die Mitte (*mediocritas*) „est inter nimium et parum".

**65** Siehe Aristoteles, Politik, 1315a30–b10; Cicero, Vom rechten Handeln, I 140.

**66** Zum Staatsmann als „moderator rei publicae" siehe ders., Der Staat, V 6.8. Zur Notwendigkeit eines harmonischen Zusammenspiels aller Elemente eines Staates siehe ebd., II 42.69. Vgl. dazu North, Sophrosyne, S. 282f.

**67** Zu den drei guten Verfassungsformen siehe Cicero, Der Staat, I 26.42. Zu ihren Verfallsformen siehe ebd., I 45.69. Vgl. dazu Heuss, Ciceros Theorie, S. 28; Büchner, Cicero, S. 218f.

Von hier aus wird ersichtlich, weshalb Cicero die ideale Verfassung als aus den drei zu billigenden Verfassungsarten „moderatum et permixtum“ bezeichnete.[68] Mäßigung und Mischung waren für ihn, wenn nicht synonym, so doch durch eine innere Logik unauflöslich verknüpft. Mehr als Aristoteles' Vorstellung einer aus Oligarchie und Demokratie gemischten Politie hatte dieses Idealbild Bezug zur historischen Wirklichkeit. Wenn Cicero von der Mischverfassung als idealer Regierungsform sprach, hatte er vielmehr, wie schon Polybios vor ihm, das Beispiel der Konsulatsverfassung der Römischen Republik vor Augen.[69] Jene Republik war in den Augen des Cicero der unübertreffliche Höhepunkt der Verfassungskunst, ein Staatswesen, das allen Gemeinwesen, die bisher existiert hatten, weit überlegen war.[70] Diese Überlegenheit gründete auf dem vorgeblich besonders gut gelungenen, nämlich harmonischen Mischungsverhältnis der drei guten Verfassungsarten.

Dass die königliche Gewalt auch in der durch den Akt des Königssturzes entstandenen römischen *res publica* in neuem Gewand fortbestand, hatte Cicero durchaus richtig beschrieben, ging doch das Amt des Königs zunächst in der Jahresmagistratur auf, bevor es nach den Ständekämpfen in das zweiköpfige Konsulat umgewandelt wurde.[71] Auch die Vorstellung, dass das aristokratische Element, repräsentiert durch den Senat, eine wichtige Rolle in der Republik spiele, lässt sich kaum übersehen. Und schließlich hatte die Republik auch eine demokratische Seite, denn das Volk war durch Volksversammlung und Volkstribunen an den öffentlichen Dingen beteiligt, und das galt trotz aller späteren Aristokratisierungstendenzen während der gesamten Zeit der Republik.[72] Aber es ist doch mehr als fraglich, ob die drei beschriebenen Elemente tatsächlich so gleichmäßig und harmonisch gemischt waren, wie Cicero meinte, ob es demnach wirklich gerechtfertigt ist, die Römische Republik als eine Mischverfassung anzusehen.

Eine ganze Reihe von Einwänden lässt sich dagegen formulieren, und vieles spricht dafür, dass Ciceros Mischverfassung nicht viel mehr als ein „Schattenphänomen“[73] war, das mit der Wirklichkeit nur wenig oder gar nichts zu tun hatte.[74] Für unseren Zusammenhang spielt es freilich kaum eine Rolle, wie diese Frage zu beant-

**68** Cicero, Der Staat, I 29.45. Siehe dazu ebd., II 23.41. Siehe auch ebd., II 39.65; ebd., I 45.69; ebd., I 35.54. Vgl. dazu Aalders H. Wzn., Theorie, S. 109–116; Büchner, Cicero, S. 219–222; Riklin, Machtteilung, S. 83–88.

**69** Siehe Cicero, Der Staat, II 30.52, II 39.66. Zur Mischverfassung bei Polybios vgl. allgemein Riklin, Machtteilung, S. 73–89.

**70** Siehe Cicero, Der Staat, II 1.2, I 46.70, II 23.42.

**71** Vgl. Bleicken, Geschichte, S. 16f., 25f. Dazu, dass Cicero das Königtum den Konsuln zuwies, das aristokratische Element dem Senat und die demokratische Dimension der Volksversammlung und den Volkstribunen, siehe Cicero, Der Staat, II 32.56. Vgl. auch Aalders H. Wzn., Theorie, S. 113.

**72** Vgl. Bleicken, Geschichte, S. 30f.

**73** Heuss, Ciceros Theorie, S. 257.

**74** Einen Überblick über die, allerdings v. a. auf Polybios zielende Kritik an der Mischverfassungsthese bietet Riklin, Machtteilung, S. 84f. Finley, Das politische Leben, S. 161, behauptet, dass Rom keine Mischverfassung gehabt habe, ja sogar, dass es die Mischverfassung in der antiken Wirklich-

worten ist. Von Bedeutung ist hier nur, dass Cicero mit seiner Beschreibung der Römischen Verfassung einen entscheidenden Beitrag zum Paradigma der gemischten Verfassung leistete. Selbst wenn die Römische Republik keine Mischverfassung gehabt haben sollte, so hat doch das Plädoyer des Cicero für Machtausgleich und Mäßigung bis heute Bestand. Dieses Plädoyer für die Mischverfassung wurzelte in der Überzeugung, dass das Gemeinwesen nur dann vor unerwünschten Veränderungen gefeit sei, wenn die Beamten über hinreichend Macht, der Rat der führenden Männer über ausreichend große Autorität und das Volk über genug Freiheit verfügten.[75]

Bereits vor Cicero hatte Polybios dieses Stabilitätsargument vertreten und ebenfalls eine Mischung aus Königtum, Aristokratie und Demokratie als die beste Verfassungsform bezeichnet.[76] Polybios, der zwei Jahrhunderte nach Aristoteles schrieb, sah sein Ideal zum einen in Sparta verwirklicht, zum anderen aber, und das vor allem, in der Römischen Republik; die vorzügliche Verfassung der Stadt hatte ihren Aufstieg zur Weltmacht erlaubt.[77] Dieser Aufstieg war Polybios zufolge nur möglich, weil Rom dem von ihm als Gesetz der Geschichte identifizierten Kreislauf der Verfassungen (*anakýklosis*) lange Zeit entgangen war. Polybios war der Ansicht, dass jeder Staat notwendigerweise verschiedene verfassungspolitische Stadien durchlaufe, und dass dabei die drei guten Verfassungsarten von ihren Verfallsformen abgelöst würden, bevor der Kreislauf von Neuem beginne.[78] Es gab in seinen Augen jedoch eine Methode, mit der sich dieser Kreislauf durchbrechen ließ und die eine zwar nicht ewige, aber doch lang andauernde, stabile und, wie im Falle Roms, erfolgreiche Entwicklung erlaubte, nämlich die gemischte Verfassung.[79]

Obwohl Cicero nicht an den Kreislauf der Verfassungen glaubte, ging er doch davon aus, dass jede einfache Verfassung früher oder später dem Verfall preisgegeben sei.[80] Eine Sicherung gegen diese unvermeidliche Degenerierung sah auch er nur in der gemischten Verfassung. Gleichwohl maß Cicero dem Stabilitätsargument geringere Bedeutung bei als Polybios. Denn als Staatsphilosoph war er, anders als der vor allem an Machtfragen interessierte, mit kühler Distanz schreibende Historiker, davon überzeugt, dass man die Idee der Mischverfassung nur dann stichhaltig rechtfertigen könne, wenn man neben ihren unübersehbaren politischen Vorteilen auch auf ihre moralische Überlegenheit hinweise. Die Römische Republik war aus seiner Sicht auch deshalb das Meisterstück bisheriger Verfassungskunst, weil allein

keit überhaupt nicht gegeben habe. Vgl. dazu auch AALDERS H. WZN., Theorie, S. 91f. einschließlich Anm. 29.

**75** CICERO, Der Staat, II 33.57f. Vgl. dazu HEUSS, Ciceros Theorie, S. 28.

**76** Siehe POLYBIOS, Geschichte, Bd. I, VI 3. Immer noch maßgeblich dazu ist FRITZ, Theory. Vgl. außerdem GRAEBER, Lehre; AALDERS H. WZN., Theorie, S. 85–106; RIKLIN, Machtteilung, S. 73–76.

**77** Siehe POLYBIOS, Geschichte, Bd. I, VI 10–57.

**78** Siehe ebd., VI, 5–9. Vgl. dazu ausführlich FRITZ, Theory, S. 60–95.

**79** Siehe POLYBIOS, Geschichte, Bd. I, VI 10. Vgl. GRAEBER, Lehre, S. 85–88; RIKLIN, Machtteilung, S. 74.

**80** Vgl. BÜCHNER, Cicero, S. 219.

die harmonische Mischung aller Gewalten und die Beteiligung aller Stände und Interessen an der Regierung eine Grundlage für Gerechtigkeit war.[81] Dadurch erhielt die ciceronische Konzeption der Mischverfassung eine normative Komponente, die ihr nicht nur eine gewisse Originalität verlieh, sondern auch eine weitere Brücke zu der aus der Ethik stammenden Tugend der Mäßigung schlug. Bei Cicero waren die beiden Konzepte politischer Mäßigung, von denen die Rede war – die Mäßigung als individuelle Tugend des Handelnden und die konstitutionelle Kristallisation dieser Tugend in der Mischverfassung –, somit auf einem ersten geistigen Höhepunkt angelangt.[82]

Man sollte nicht dem Irrtum erliegen, beide Konzepte könnten in den Rang deduktiver theoretischer Konstrukte erhoben werden, die über die Zeit hinweg in allen historischen Zusammenhängen gültig sind. Heuristische Instrumente zur Beschreibung politischen Handelns und Denkens sind sie jedoch allemal. Denn auch wenn die Tugend individueller Mäßigung unter ungleichen politischen Bedingungen unterschiedliche Gesichter annehmen kann und es auf die Frage, aus welchen Elementen eine gemischte Verfassung eigentlich besteht und in welchem Verhältnis sie miteinander verbunden werden müssen, viele, an den Kontext gebundene Antworten gibt, so bleibt es doch richtig, dass beide Konzepte zumindest als Idee über die Jahrhunderte hinweg fortbestanden.

Cicero und andere römische Autoren vermittelten sie an das politische Denken des Mittelalters und bildeten die intellektuellen Bindeglieder zwischen dem griechischen Ideal der *sōphrosýnē* und der christlichen Tugend der *temperantia*.[83] Die Kirchenväter übernahmen dabei zumeist die Bedeutung von *sōphrosýnē*, die im ersten Jahrhundert n. Chr. am verbreitesten in Griechenland war. Ambrosius und Augustinus etwa reduzierten die *temperantia* mehr oder weniger auf ihren rein negativen Gehalt, nämlich auf die Zügelung der Leidenschaften und Begierden.[84] Erst in der Frühscholastik wurde die Mäßigung wieder vielschichtiger verstanden. Als Grundlage der höfischen Lebensweise wurde der *temperantia* oder *mâze* im ritterlichen Tugendsystem, wie in der Ethik des Aristoteles, die Aufgabe zugewiesen, andere Tugenden wie die Tapferkeit zu mäßigen und auf einen mittleren Weg zu führen.[85]

Ganz ähnlich hat auch Thomas von Aquin, dessen Name wie kein anderer der mittelalterlichen Ideengeschichte mit dem Begriff der Mäßigung verbunden ist, die *temperantia* verstanden. Sein grundsätzliches Bemühen, die Philosophie des Aristoteles mit der christlichen Theologie in Einklang zu bringen, zeigte sich auch in sei-

**81** Siehe Cicero, Der Staat, II 42.69. Vgl. dazu Riklin, Machtteilung, S. 87.

**82** Vgl. auch Aalders H. Wzn., Theorie, S. 114f.

**83** Vgl. North, Sophrosyne, S. vii. Vgl. dazu ausführlich und allgemein Hermanns, Begriff der Mäßigung.

**84** Vgl. North, Sophrosyne, S. 312f., 36–370.

**85** Vgl. Naumann, Das Tugendsystem, S. 94f.; Gerwing und Knoch, Mäßigkeit, S. 372.

ner Deutung der Mäßigung.[86] Sie betraf aus seiner Sicht nicht nur, wie bei früheren christlichen Autoren, „den Bereich von Begierde und Lust", sondern alle Handlungen des Menschen.[87] Thomas sah in der *temperantia* eine „allgemeine Tugend", die den Menschen in allen Dingen nach dem rechten Maß streben ließ.[88] Und so wie Aristoteles dieses rechte Maß als das „Mittlere in Bezug auf uns" ausgelegt hatte, also als die in einer bestimmten Situation beste Lösung, so war es für Thomas von Aquin „das Notwendige als das dem Leben" und „dem sittlich Guten Angemessene".[89] Zudem hat Thomas nicht nur die Mäßigung als individuelles Tugendideal verfochten, sondern war auch ein Anwalt der konstitutionellen Mäßigung durch eine gemischte Verfassung.[90] Das Ziel der gemischten Verfassung war für ihn die Mäßigung der königlichen Macht, das heißt eine Art gemäßigte Monarchie.[91] Thomas stellte damit, ebenso wie Cicero, einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Mischverfassung und Mäßigung her, weil die Mäßigung der Herschermacht nach mittelalterlichem Verständnis nichts anderes sein konnte als die Beteiligung der Stände an der Regierung.[92] Individuelle und konstitutionelle Mäßigung bildeten für Thomas von Aquin eine Einheit, die sich nicht auflösen ließ.

Es war vor allem Thomas Hobbes, der versuchte, den Gegenbeweis anzutreten. Denn auf der einen Seite war er der vielleicht entschiedenste Gegner der Mischverfassung; auf der anderen wünschte er sich aber keinen Herrscher, der jede Zurückhaltung fahren ließ. Vielmehr erlegte er seinem absoluten Fürsten die Pflicht auf, seine Macht nur zum Wohle des Volkes einzusetzen, sie also nicht zu missbrauchen.[93] Diese Forderung ging kaum über den Anspruch des archaischen Griechenland hinaus, dem übersteigerten Heroismus mit Hilfe des Tugendideals der *sōphrosynē* Fesseln anzulegen. Denn der von Hobbes erdachte absolute Herrscher mochte in der Theorie zwar sensibel für den Appell zur Machtbeschränkung sein. Aber spätestens die modernen Tyranneien, die Europa seit der Französischen Revolution in unterschiedlichen Formen heimsuchten, zeigten, wie wertlos das Tugendideal der Mäßigung war, wenn ein zu allem entschlossener Tyrann die Macht an sich gerissen hatte.

Die verfassungspolitischen Veränderungen, die die europäischen Staaten in der Neuzeit durchliefen, und die vielerorts eine der zahlreichen Formen gemischter Ver-

**86** Zur Philosophie des Thomas von Aquin im Allgemeinen vgl. v. a. KLUXEN, Philosophische Ethik; STUMP, Aquinas.

**87** THOMAS VON AQUIN, Summa Theologica, Bd. 21, II-II Q 141, 3.

**88** Ebd., II-II Q 141, 2. Zu Thomas' Ethik und Tugendlehre im Allgemein vgl. STUMP, Aquinas, S. 61–91.

**89** THOMAS VON AQUIN, Summa Theologica, Bd. 21, II-II Q 141, 6.

**90** Siehe v. a. THOMAS VON AQUIN, Summa Theologica, Bd. 13, I-II Q 95, 4 und I-II Q 105, 1. Vgl. dazu allgemein BLYTHE, Ideal Government, S. 39–59; RIKLIN, Machtteilung, S. 93–111; WEMBER, Verfassungsmischung, S. 44–46.

**91** Siehe THOMAS VON AQUIN, Über die Herrschaft der Fürsten, I, 6.

**92** Vgl. WEMBER, Verfassungsmischung, S. 45.

**93** Siehe HOBBES, De Cive (1642/1647), Kap. XIII 2.

fassungen hervorbrachten,[94] stellten zudem immer höhere Forderungen an das Konzept politischer Mäßigung im Sinne eines individuellen Tugendideals. Wenn die Mäßigung ein wirksames Konzept für den politisch Handelnden sein sollte, dann musste sie im Rahmen politischer Systeme gedacht werden, in denen sich verschiedene Gruppen um die Macht stritten. Immer dann, wenn die Macht nicht bei einer einzigen Person oder einer einzigen kollektiven Instanz liegt, bedeutet die Mäßigung des Politikers nicht gleichzeitig die Mäßigung des ganzen Systems. In Gemeinwesen, in denen verschiedene Gruppen machtpolitisch konkurrieren, muss der gemäßigte Politiker deswegen Strategien entwickeln, mit denen er das mehr oder weniger institutionalisierte Mischverfassungssystem als Ganzes mäßigen kann, was nichts anderes bedeutet, als einen realistischen Mittelweg zwischen den Gruppen zu finden, die selbst kein Interesse an der Mäßigung haben, sondern das Regime lieber von einem der möglichen Extreme beherrschen oder gar zerstören lassen wollen.[95]

Schon Cicero, der im Gegensatz zu allen anderen bisher untersuchten Autoren kein reiner Philosoph war, sondern auch über praktische politische Erfahrung verfügte, hatte die Wichtigkeit dieser Aufgabe erkannt. Doch in seiner Beschreibung dessen, was den gemäßigten Politiker auszeichnen sollte und was er zu tun hatte, war auch er nicht besonders weit gegangen. Über das Postulat, der Staatsmann müsse ein „moderator rei publicae" sein, kam er nicht wesentlich hinaus. Gewiss hat das damit zu tun, dass er mit seinen Schriften mehr der griechischen Philosophie nacheiferte, als dass er sich von eigenen politischen Erfahrungen inspirieren ließ. Die Rolle des gemäßigten Politikers in einem Mischverfassungssystem hat er jedenfalls nicht weiterführend beschrieben.

Erst im England des 17. Jahrhunderts sollte sich ein Denker finden, der sich dieses Themas aus dem Blickwinkel des aktiven Politikers annahm. Wohl kaum jemand hat so viel dazu beigetragen, das Konzept individueller politischer Mäßigung in praktischer Hinsicht zu konkretisieren, wie George Savile, der erste Marquess of Halifax. Von allen Autoren, von denen hier bisher die Rede war, unterschied sich Halifax in seiner schriftstellerischen Motivation. Er war kein Gelehrter, Philosoph oder politischer Denker, sondern betrachtete seine Schriften als Mittel des politischen Kampfes.[96] Sir George Savile, der im Jahr 1633 als ältester Sohn eines Baronets geboren und später in den Rang eines Peer erhoben wurde, vertrat in den 1670er Jahren die im Wesentlichen aus Dissentern bestehende oppositionelle Landpartei im Oberhaus.[97] Während der *Exclusion Crisis* von 1679 bis 1681 trennte er sich jedoch von seiner Partei und sprach sich gegen die sogenannte *Exclusion Bill* aus,

**94** Riklin, Machtteilung, S. 185 spricht von einem „Siegeszug" des „Mischverfassungsparadigmas" im neuzeitlichen Europa.

**95** Wenn hier von Regime die Rede ist, so nicht mit der pejorativen Bedeutung, mit der das Wort im Deutschen oft gebraucht wird, sondern im eigentlichen, neutralen Sinne des Wortes als Synonym für Staats- oder Regierungsform.

**96** Vgl. Klose, George Savile, S. 4.

**97** Zu Halifax' Herkunft und früher politischer Karriere vgl. ebd., S. 9–44.

die der Earl of Shaftesbury in das Parlament eingebracht hatte.[98] Diese Gesetzesvorlage richtete sich gegen den Bruder König Karls II., den Duke of York und späteren Jakob II., der von der Thronfolge ausgeschlossen werden sollte, weil er römisch-katholisch war und ihm Ambitionen auf eine absolute Herrschaft nachgesagt wurden. Tatsächlich waren die hinter diesen Anwürfen stehenden Behauptungen des ehemaligen anglikanischen Kaplans Titus Oates, es sei ein ‚papistisches' Komplott gegen die englischen Freiheiten im Gange, frei erfunden und wurden von der Landpartei dazu instrumentalisiert, ihre Ziele zu erreichen. In diesem Konflikt hat der Parteiengegensatz des 18. Jahrhunderts seinen Ursprung, denn die Unterstützer der Ausschlussvorlage, die *Petitioners*, erhielten während der Krise den Namen Whigs, ihre Gegner, die *Abhorrers*, wurden von nun an Tories genannt.

Halifax schied in diesen Jahren aus dem Lager der Landpartei beziehungsweise der Whigs aus, ohne sich ganz und gar demjenigen der Tories anzuschließen. Meist wird er als Angehöriger einer kleinen Gruppe bezeichnet, deren Mitglieder im Parlament zwischen beiden Lagern schwankten, und die von ihren Gegnern mit dem Spottnamen *Trimmers* bedacht wurden.[99] Sie waren im Grunde nichts anderes als gemäßigte Tories, die der radikalen Linie ihre politischen Freunde nicht zu folgen bereit waren.[100] In Halifax' Fall ist diese Haltung auf den ersten Blick verwunderlich; denn nicht nur war er ein des Republikanismus verdächtiger Gegner des Absolutismus und des ‚Papismus', er hegte außerdem eine tiefe Abneigung gegen den Duke of York.[101] Dass er dennoch nur für dessen Ausschluss aus dem Rat Karls II. plädierte, sich aber zugleich einer Änderung der Thronfolge widersetzte, ist wohl damit zu erklären, dass er trotz seiner Ablehnung des Gottesgnadentums einen Eingriff in das Erbrecht des Herzogs von York als eine unzulässige Beeinträchtigung der verfassungsmäßigen Rechte der Dynastie der Stuarts betrachtete.[102] Shaftesburys Versuch, den im Volk beliebten illegitimen Sohn Karls, den Duke of Monmouth, auf den Thron zu bringen, dürfte Halifax zusätzlich beeinflusst haben, widersprach dieses nahezu revolutionäre Ansinnen doch ganz und gar seiner aristokratischen Grundhaltung.

Zugleich hielt er jedoch an der schon im Schoß der Landpartei verfolgten Absicht fest, den protestantischen Charakter des englischen Staates zu festigen, was

**98** Vgl. ebd., S. 45–74. Zur *Exclusion Crisis* vgl. KLUXEN, Geschichte Englands, S. 355–364.

**99** Vgl. beispielsweise ebd., S. 361. Thomas Babington Macaulay bezeichnete Halifax sogar als „the chief of those politicians whom the two great parties contemptuously called Trimmers". MACAULAY, The History of England, S. 182. Auch Macaulay selbst, den manche als Wiederentdecker des Marquess of Halifax sehen, wird in der Literatur als *Trimmer* interpretiert. Vgl. KLOSE, George Savile, S. 6; HAMBURGER, Macaulay, passim, v. a. S. 115–165; GOODHEART, In Defense of Trimming, S, 47–50.

**100** Zum Ursprung und zur Bedeutung der Bezeichnung *Trimmers* vgl. ausführlich BROWN, Trimmers. In der älteren und neueren Geschichtsforschung ist mitunter die Frage gestellt worden, ob Halifax tatsächlich dieser Gruppe angehörte, ob er also von der Öffentlichkeit als *Trimmer* betrachtet wurde. Vgl. RANKE, Englische Geschichte, Bd. 5, S. 148; BROWN, Introduction, S. 43.

**101** Vgl. KLOSE, George Savile, S. 55.

**102** Vgl. dazu und zum Folgenden ebd., S. 55–60.

sich vor allem in seinen außenpolitischen Motiven widerspiegelte; denn Halifax hoffte, Wilhelm von Oranien als rechtmäßigen Nachfolger des kinderlosen Karl II. auf dem englischen Thron zu sehen, der dann zugleich das Haupt einer antifranzösischen, antikatholischen und eben auch antiabsolutistischen Koalition hätte sein sollen. Insofern verwundert es nicht, dass Halifax während der *Glorious Revolution* noch einmal die Seiten wechselte und, ohne sich den Whigs anzuschließen, deren Ziel, Wilhelm von Oranien zum englischen König zu krönen, tatkräftig unterstützte.[103] Von 1689 bis 1690 diente er dem Oranier, der sich selbst ebenfalls als *Trimmer* verstand, sogar als Minister. Nach seinem Rücktritt ging er zwar ins Lager der oppositionellen Tories über, arbeitete aber auch hier weiterhin daran, die Parteienkonfrontation zu mildern und die bestehenden Gegensätze zu versöhnen.

Dieses Streben nach Überbrückung politischer Gegensätze kann man, trotz allem mitunter opportunistisch erscheinenden Taktieren des Marquess, als den politischen Leitfaden seiner Laufbahn seit der *Exclusion Crisis* ansehen. In der im Jahr 1684 anonym erschienenen Schrift *The Character of a Trimmer* hat er die Grundsätze dieser Linie selbst dargelegt.[104] Mit diesem Text, den man zu Recht als das bedeutendste politische Pamphlet des 17. Jahrhunderts bezeichnet hat, scheint Halifax auf die Artikel *The Humour of a Trimmer* und *Of the Character, and Humour of a Trimmer* von Sir Roger L'Estrange reagiert zu haben, in dem dieser radikale, in seinem absolutistischen Royalismus kein Maß kennende Tory die Politik der Mitte mit unverhohlenem Spott bedachte und sie als die größte Gefahr für England hinstellte.[105] Gleichwohl beabsichtigte Halifax mit seinem Pamphlet weniger, die Partei der *Trimmers* zu verteidigen, als Karl II., dem er in dieser Zeit als Minister diente, und den einsichtigen Persönlichkeiten des politischen Lebens einen Weg zur Versöhnung der Gegensätze zwischen Whigs und Tories zu weisen. Er wollte seine eigene Idee von *Trimming* durchsetzen.[106]

Im Englischen bedeutet *to trim* unter anderem „[t]o distribute the load of (a ship or a boat) so that she floats on an even keel"[107]. Auch der Halifax'sche *Trimmer* hat-

**103** Vgl. dazu und zum Folgenden ebd., S. 132–148. Bei den Vorbereitungen der Revolution hatte sich Halifax noch abseits gehalten. Vgl. ebd., S. 124f.

**104** Siehe HALIFAX, The Character of a Trimmer (1684), in: Complete Works of Halifax, S. 47–103. Vgl. dazu allgemein CONNIFF, The Politics of Trimming. Vgl. außerdem GRIFFITHS, Modération, S. 127–130.

**105** Zur angeführten Einschätzung des *Character of a Trimmer* vgl. GOOCH, Political Thought, S. 182, 191; RANKE, Englische Geschichte, Bd. 5, S. 148. Zu den Angriffen auf die *Trimmers*, die L'Estrange in seiner Zeitung *The Observator* veröffentlichte, vgl. BROWN, Introduction, S. 45; GOOCH, Political Thought, S. 184f.; KLOSE, George Savile, S. 80. Dazu, dass Halifax aller Wahrscheinlichkeit nach mit seinem anonymen Pamphlet auf L'Estrange antworten wollte, vgl. ebd., S. 80.

**106** Siehe HALIFAX, The Character of a Trimmer (1684), in: Complete Works of Halifax, S. 49. Vgl. dazu KLOSE, George Savile, S. 80.

**107** Oxford English Dictionary. Online-Ausgabe (http://www.oed.com/view/Entry/206108?rskey=2XHoAZ&result=3&isAdvanced=false#eid). Diese Bedeutung des Verbs lässt sich zum ersten Mal für das Jahr 1580 nachweisen.

te die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass das Staatsschiff sich nicht übermäßig in die eine oder andere Richtung neigte:

> This innocent word *Trimmer* signifieth no more than this, That if men are together in a Boat, and one part of the Company would weigh it down on one side, another would make it lean as much to the contrary; it happeneth there is a third Opinion of those, who conceive it would do as well, if the Boat went even, without endangering the Passengers.[108]

Halifax sprach hier ganz bewusst nicht von einer dritten Partei, sondern lediglich von einer „dritten Meinung". Ein *Trimmer* war aus seiner Sicht nicht notwendigerweise Vertreter einer Mittelpartei.[109] Selbst blieb er ja nach der *Exclusion Crisis* stets ein gemäßigter Tory und redete darum nicht einer Partei zwischen den beiden politischen Lagern das Wort. Ein *Trimmer* konnte aus seiner Sicht Mitglied der einen oder anderen Partei sein, darauf kam es nicht wirklich an; was ihn stattdessen auszeichnete war die Fähigkeit, das Interesse des Staates über dasjenige seiner Partei zu stellen und, wenn erforderlich, auch einmal die Seiten zu wechseln, wenn das Staatsschiff sich zu sehr in eine Richtung neigte. Mäßigung als individuelle Tugend des Politikers bestand für Halifax also darin, sein Gewicht zu gebrauchen, um das gesamte politische Gemeinwesen im Gleichgewicht zu halten.[110] Wie die aristotelische „Mitte in Bezug auf uns" war Halifax' Mitte nicht auf halber Strecke zwischen zwei Punkten zu finden; die Politik der Mitte entsprach für ihn dem Versuch, die Forderungen der Extreme in Übereinstimmung zu bringen, sie so weit miteinander zu versöhnen, wie es möglich war, ohne sie dabei aufzuheben oder durch eine abstrakte Mittelposition zu ersetzen.

Dem gleichen Prinzip gehorchten seine verfassungspolitischen Vorstellungen; auch auf dem Gebiet der konstitutionellen Mäßigung propagierte Halifax ganz im Sinne der Tradition der Mischverfassung eine Lösung, die ein „wise Mean" zwischen den „barbarous Extreams" anstrebte.[111] Monarchie und Commonwealth oder Autorität und Freiheit, so Halifax, könnten für „moderate men" keine Gegensätze sein, sondern müssten, wie es das englische Beispiel meisterhaft vor Augen führe, in einem „mixed Government" in Einklang gebracht werden.[112] Zwar gab er der Monarchie unter allen Verfassungsformen den Vorrang, da die beste Regierung durch die Überlegenheit eines guten Fürsten zu erreichen sei; ein „Great and Wise Master"

**108** Halifax, The Character of a Trimmer (1684), in: Complete Works of Halifax, S. 48. (Hervorhebung im Original.)

**109** Vgl. dazu auch Oakeshott, Zuversicht und Skepsis, S. 232.

**110** Vgl. dazu und zum Folgenden auch ebd., S. 229–231. Dem entspricht die Definition im OED (http://www.oed.com/view/Entry/206134?redirectedFrom=trimmer#eid). Dort wird der *Trimmer* in der Politik bezeichnet als „one who inclines to each of two opposite sides as interest dictates". Diese Bedeutung des Wortes stammt aus den 1680er Jahren.

**111** Halifax, The Character of a Trimmer (1684), in: Complete Works of Halifax, S. 54.

**112** Ebd. Zum Vorbildcharakter der englischen Verfassung siehe ebd., S. 53, 62. Zu den „mixed Governments" siehe ebd., S. 63.

sei allemal besser als „Popular Licence".[113] Aber der „Prince of Trimmers"[114] sah auch die Gefahr, die von jeder unbeschränkten Macht ausging, und lehnte daher die absolute Monarchie ab. Der Fürst, so glaubte er, müsse durch Gesetze gebunden sein, denen er aus freien Stücken folgen solle, um dem Volk ein gutes Beispiel zu geben.[115]

Es ist nicht schwer, in der Forderung, die fürstliche Macht gesetzlich zu begrenzen, eine Kritik an den neuzeitlichen Fürsprechern absoluter und unteilbarer fürstlicher Souveränität zu sehen.[116] Thomas Hobbes als prominentester Vertreter dieses Prinzips war nicht zufällig auch der entschiedenste Gegner der Mischverfassung.[117] Halifax wandte sich implizit gegen die Mischverfassungsfeinde, weil er anders als sie überzeugt davon war, dass kein Gemeinwesen Bestand haben konnte, dessen Politik nicht auf einer volkstümlichen Grundlage beruhte.[118] Und dieses Fundament war zum einen durch die strenge Gesetzmäßigkeit der Politik des Fürsten zu legen, zum anderen aber auch durch die Beteiligung eines Parlaments an der Gesetzgebung.[119] Der aus der elisabethanischen Zeit stammenden Rechtsfigur des *Queen-* oder *King-in-Parliament* folgend, sah Halifax die Königin oder den König und das durch das Parlament vertretenes Königreich als „one Creature" an.[120] Krone und Parlament waren in Halifax' Mischverfassungskonzeption nicht voneinder getrennte Gewalten, sondern ähnlich wie bei Cicero ineinandergreifende Teile eines Ganzen.

In dieser nur impliziten Anknüpfung an ciceronische Vorstellungen vom Staat als einem harmonischen Zusammenspiel von Gruppen, Gewalten und Interessen glich Halifax dem anderen großen neuzeitlichen Vertreter der Mäßigungsidee, der hier nicht unerwähnt bleiben darf. Im Englandkapitel seines Hauptwerks *De l'Esprit des lois* entwickelte Montesquieu mehr als 60 Jahre nach Halifax eine ganz ähnliche Konzeption einer gemäßigten, also gemischten Verfassung. Montesquieu war nämlich, anders als oft behauptet wird, keineswegs der dogmatische Vertreter einer der Idee der Mischverfassung widersprechenden Gewaltenteilungslehre.[121] Mit der Legislative, der Exekutive und der Jurisdiktion entdeckte Montesquieu in der von ihm bewunderten englischen Verfassung drei Gewalten, die voneinander verschieden,

**113** Siehe ebd., S. 53–55. Die wörtlichen Zitate finden sich ebd., S. 100.

**114** Gooch, Political Thought, S. 182.

**115** Siehe Halifax, The Character of a Trimmer (1684), in: Complete Works of Halifax, S. 55f.

**116** Vgl. auch Klose, George Savile, S. 172f.

**117** Vgl. dazu ausführlich Riklin, Machtteilung, S. 371–386.

**118** Vgl. Klose, George Savile, S. 172–178.

**119** Siehe Halifax, The Character of a Trimmer (1684), in: Complete Works of Halifax, S. 64–66.

**120** Ebd., S. 56. Vgl. dazu Klose, George Savile, S. 175. Zum „King in Parliament" vgl. Kluxen, Geschichte Englands, S. 238f.

**121** Vgl. dazu Riklin, Machtteilung, S. 270f., wo sich eine Übersicht über einige Vertreter dieser unzutreffenden Auffassung und über diejenigen, die anderer Meinung sind, findet. Vgl. auch Benrekassa, Modération, S. 133. Zum Problem der Mischverfassung bei Montesquieu vgl. zudem allgemein Riklin, Machtteilung, S. 269–298; Wember, Verfassungsmischung, S. 56–73.

aber nicht streng getrennt waren.[122] Hinter den drei Gewalten stehen jeweils unterschiedliche soziale Gruppen und Interessen, die nur durch ihre Mischung in Einklang gebracht werden können. Der König als Vertreter der Exekutive hat auch Anteil an der Legislative, während der Adel als Träger der Legislative durch seine Aufsichtspflicht auch an der Exekutive beteiligt ist. Und schließlich teilt sich das Volk mit dem Adel nicht nur die Jurisdiktion, sondern wirkt auch an der Legislative mit.

In Montesquieus Vorstellung der englischen Verfassung kommen also monarchische, aristokratische und demokratische Elemente zusammen, und das herausragende Merkmal dieser Verfassung war in seinen Augen nicht die Trennung der drei Gewalten, sondern ihre Mischung durch Verteilung auf verschiedene soziale Gruppen. Dort, wo diese Mischung gewährleistet ist, kann man von einem „gouvernement modéré" sprechen, ohne das keine politische Freiheit denkbar ist.[123] Die Gewalten binden sich gegenseitig und können deswegen nur im Zusammenspiel miteinander Wirkung entfalten.[124] Montesquieu war ebenso wie Halifax ein Verfechter der Mischverfassung. Und wie Halifax war er Vertreter eines dreigliedrigen Mischverfassungssystems, hatte in dieser Beziehung also mehr mit Polybios und Cicero als mit Aristoteles gemeinsam.[125]

Diesen augenscheinlichen Gemeinsamkeiten zwischen Halifax und Montesquieu auf dem Gebiet der konstitutionellen Mäßigung stand jedoch nichts Vergleichbares im Bereich der Mäßigung als Tugend des Fürsten oder Politikers gegenüber. Nicht, dass Montesquieu die individuelle Mäßigung geringgeschätzt hätte.[126] Doch lehrte die Geschichte aus seiner Sicht, dass „[p]ar un malheur attaché à la condition humaine, les grands hommes modérés sont rares"[127]. Wollte man dem Machtmissbrauch wirksam vorbeugen, durfte man sich nicht auf die Tugend eines Staatsmannes verlassen; nur eine konstitutionelle Begrenzung der Macht bot eine ausreichende Garantie.[128] Deshalb machte Montesquieu die tugendethische Mäßigung des Politikers nicht zu seinem Thema. Doch ist die Frage, wie sich ein gemäßigter Staatsmann in einem grundsätzlich konstitutionell gemäßigten Regime zu verhalten hat, keineswegs zu vernachlässigen. Aus der Sicht des historischen Beob-

**122** Siehe dazu und zum Folgenden MONTESQUIEU, Esprit des lois (1748), Buch XI, Kap. 6. Vgl. auch KUHFUSS, Mäßigung, S. 138f.

**123** MONTESQUIEU, Esprit des lois, Buch II, Kap. 9. Siehe dazu ebd., Buch XI, Kap. 4.

**124** Siehe ebd., Buch XI, Kap. 6.

**125** Vgl. KUHFUSS, Mäßigung, S. 187–193; RIKLIN, Machtteilung, S. 285. Montesquieu war freilich der Ansicht, die antiken Autoren, und besonders Aristoteles, hätten die für ein freies Regime notwendige Verteilung der drei Gewalten noch nicht richtig erkannt. Siehe MONTESQUIEU, Esprit des lois, Buch XI, Kap. 9.

**126** Ganz im Gegenteil erklärte Montesquieu die Tugend der Mäßigung zur Seele aristokratischer Regierungen. Siehe ebd., Buch III, Kap. 4.

**127** Ebd., Buch XXVIII, Kap. 41.

**128** Siehe ebd., Buch XI, Kap. 4.

achters, der vor allem am praktischen politischen Leben interessiert ist, hatte Halifax dem großen Aufklärungsphilosophen daher durchaus etwas voraus.

Die Politik des Maßes und der Mitte, so wie sie sich aus Halifax' Vorstellungen ergibt, bedeutet, um es mit Michael Oakeshott zu sagen, „den mittleren Bereich unserer politischen Möglichkeiten auszuschöpfen, und die Fähigkeit, die Wörter unseres politischen Vokabulars nicht bis zum äußersten auszureizen."[129] Ein gemäßigter Politiker, ein *Trimmer*, ist oft anderer Meinung als die Mehrheit der Mitglieder seiner Partei, ohne dass man ihn deswegen einen Abweichler nennen könnte; denn wenn er im Rahmen des herrschenden Regimes eine politische Lösung ablehnt, dann tut er es nicht aus Prinzip, nicht aus grundsätzlicher Missbilligung, sondern nur, weil er glaubt, dass sie in dem in Frage stehenden Fall nicht tauglich ist.[130] Solch eine Haltung lässt allzu schnelle Veränderungen oder gar radikale Kurswechsel nicht zu. Der *Trimmer* sorgt für Entschleunigung.[131] Er hat eine konservative Disposition, weiß aber zugleich, dass es keinen Gegensatz zwischen Bewahrung und Bewegung gibt. Er stellt vielmehr die Frage, wie der unvermeidliche Wandel aller menschlichen Gemeinwesen zu gestalten ist. Radikalere Geister mag seine Antwort nicht befriedigen. Aber der *Trimmer* hat, wie Halifax feststellte, keine geringeren Verbündeten „than Nature, Religion, Liberty, Prudence, Humanity, and Common Sense"[132]. Der *Trimmer* steht für eine vorsichtige und mitunter auch abwartende politische Grundhaltung. In Bezug auf die beiden Pole, von denen Oakeshott die neuzeitliche Politikgeschichte bestimmt sah, ist der *Trimmer* ein Vertreter der Skepsis und nicht der Zuversicht.[133]

Nach den Exzessen des Bürgerkriegs stand die *Glorious Revolution*, an der Halifax einen gewichtigen Anteil hatte, gleichsam für den Sieg der politischen Skepsis über die Zuversicht, oder, um es bescheidener zu formulieren: des *Trimming* über eine Politik des Ausschließlichen. Und wenngleich Frankreich im 18. Jahrhundert in Montesquieu einen hervorragenden Vertreter der Mäßigungsidee hatte, brach sich in der langfristigen Entwicklung der Französischen Revolution die ganze Energie einer am Utopischen orientierten Politik der Zuversicht Bahn, die zumindest während der Terrorherrschaft die Macht in ihrer maßlosen und übersteigerten Form in den Dienst einer exklusiven Idee stellte. Das Zerstörungswerk, das mit dieser Umwälzung verbunden war, bereitete den Boden für einen Herrscher neuer Art, der sich anschickte, das Chaos zu beseitigen, das die Entfesselung der politischen Leidenschaften hinterlassen hatte. In der größten Not trat mit Napoleon Bonaparte ein vermeintlicher Retter auf, der zwar die Ordnung wiederherstellte, dabei aber eine Machtfülle anstrebte, die nur auf die Ausschaltung jeder politischen Freiheit hinauslaufen konnte. Der selbsternannte Vollender der Revolution erlag den Verlo-

**129** OAKESHOTT, Zuversicht und Skepsis, S. 229.
**130** Vgl. ebd., S. 231.
**131** Vgl. ebd., S. 230.
**132** HALIFAX, The Character of a Trimmer (1684), in: Complete Works of Halifax, S. 103.
**133** Zu diesen beiden Polen vgl. allgemein OAKESHOTT, Zuversicht und Skepsis, passim.

ckungen der Macht und errichtete eine Herrschaft, deren Ausmaß sich selbst Ludwig XIV. in seinen kühnsten Träumen nicht hätte ausmalen können.

Wenn der Mäßigungsgedanke während der Epoche der Französischen Revolution und des Ersten Kaiserreichs dennoch eine sichere Heimstatt hatte, so in Großbritannien, wo er längst in der Verfassungswirklichkeit kulminiert war und mit besonderer Hartnäckigkeit verteidigt wurde. Bald nach Ausbruch der Französischen Revolution bekräftigte Edmund Burke dort, was er bereits vorher in vielfältiger Weise formuliert hatte, nämlich das Plädoyer für eine Politik der Mäßigung, eines Mittelwegs zwischen den Extremen. Und es ist den durch die Große Revolution herbeigeführten Veränderungen zu verdanken, dem Gegenüber von revolutionärem Elan und starrer Beharrung, dass aus dieser Haltung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein längerfristiges politisches Denken mit einer zugehörigen Praxis erwachsen konnte.

# Teil I: **Edmund Burke und die Mäßigung der *Old Whigs*, 1750–1797**

# I Die Mäßigung als Schwester der Klugheit

Kann man von Edmund Burke sprechen, ohne die Französische Revolution zu erwähnen? Selten ist ein politischer Denker so sehr mit einem Ereignis identifiziert worden, das er nicht mitgestaltet hat, sondern auf das er nur aus der Ferne reagierte – und das zunächst nur in Form einer Auseinandersetzung mit den Anhängern dieses Ereignisses im eigenen Land. Vor allem auf dem europäischen Kontinent gilt Burke vielen als wichtigster Gegner der Französischen Revolution, als antirevolutionärer Denker schlechthin, als Freund und Gewährsmann der französischen Gegenrevolutionäre.[1] Und doch war der Boden, auf dem er stand und von dem aus er sich gegen die französische Umwälzung wandte, durch eine Revolution bereitet worden. Der Philosoph dieser Revolution, der *Glorious Revolution*, die in England den Schlusspunkt eines Jahrhunderts politischer Wirren setzte, war John Locke.[2]

War Locke der Philosoph der englischen Revolution, so war Burke ihr Verteidiger gegen diejenigen in Großbritannien, denen sie nicht genügte. Oder besser: Burke verteidigte das, was er für die englische Verfassung hielt, eine bestimmte Vorstellung dieser politischen Ordnung, die von den Sympathisanten der Französischen Revolution unter den Whigs nicht geteilt wurde, nicht geteilt werden musste, weil die Ergebnisse der englischen Revolution von 1688/89 keineswegs eindeutig waren. War die *Glorious Revolution* nur die Bestätigung oder Wiederherstellung längst bestehender Rechte und Freiheiten oder eine echte Revolution, in der die Volkssouveränität erkämpft wurde und die offen für weitere, geplante Veränderungen war? Die *Glorious Revolution* führt die Ambivalenz des „modernen Liberalismus" im Strauss'schen Sinne vor Augen. Dieser Liberalismus hatte als reine Kritik begonnen, als Kritik am Einfluss der Kirche auf den Staat und als Kritik an allen Formen absoluter Herrschaft.[3] Er konnte sein prometheisches, auf grenzenlose Emanzipation des Individuums zielendes Element nicht einfach abstreifen, nachdem er sich einmal als herrschende politische Ideologie etabliert hatte.

**1** Von recht unterschiedlichen Standpunkten aus haben beispielsweise folgende Autoren dieses Urteil gefällt: Cobban, Edmund Burke, passim; Berlin, Against the Current, S. 13f.; ders., Das krumme Holz, v. a. S. 107; Ganzin, La Pensée politique d'Edmund Burke, S. 10f., 411f.; Chiron, Edmund Burke, S. 152f.; ders., Influence, v. a. S. 86–92; Kinneging, Geography, S. 21; Sternhell, Les anti-Lumières, passim. Andere Autoren verstehen Burke dagegen vornehmlich als einen der Aufklärung verpflichteten beziehungsweise liberalen Denker. Siehe etwa: Morley, Edmund Burke, passim; Meusel, Edmund Burke, S. 140–144; O'Brien, The Great Melody, S. 595, Anm. 1; Furet, Burke, S. 65; Pocock, Barbarism, Bd. I, S. 7, 109; Himmelfarb, The Roads to Modernity, S. 71–92; Shils, Tradition, S. 186; Pitts, A Turn to Empire, S. 59f.; Zimmer, Edmund Burke zur Einführung, S. 8f.

**2** Vgl. dazu Schwoerer, Locke. Genauer müsste man sagen: Locke wurde nachträglich zum Philosophen dieser Revolution gemacht, denn seine 1690 erstmals veröffentlichten *Two Treatises of Government* wurden nicht, wie man lange Zeit annahm, zur Rechtfertigung der Revolution geschrieben, sondern zum größten Teil bereits ein Jahrzehnt früher. Vgl. Shapiro, Introduction, S. x.

**3** Vgl. Manent, Histoire intellectuelle, S. 17–30.

https://doi.org/10.1515/9783110676488-003

Edmund Burkes politisches Leben war nicht nur ein Kampf gegen neoabsolutistische Tendenzen, sondern auch der Versuch, das radikale Element des „modernen Liberalismus" innerhalb des Whiggismus in Schach zu halten. Es war ein Ringen um einen nicht-prometheischen Whiggismus, um eine Interpretation der *Glorious Revolution* und des Locke'schen Erbes, nach der die englischen Freiheiten nur durch ihre Begrenzung und die vorsichtige Gestaltung des unvermeidlichen Wandels der Verfassung bewahrt werden konnten, um eine Interpretation des Whiggismus also, in der die Mäßigung eine zentrale Stellung einnahm.[4] Wenn dieses Anliegen auch schon vor der Französischen Revolution in seinem Denken präsent gewesen war, verdichtete es sich doch in den im Jahr 1790 erschienenen *Reflections on the Revolution in France*. Manche Historiker meinen, dieses Buch sei das wichtigste, das jemals auf English über Frankreich geschrieben worden sei, weil alles in ihm von Frankreich und Großbritannien gleichzeitig handele.[5] Vor allem war es aber ein Ausdruck dafür, dass sich die Ambivalenz des Whiggismus aufzulösen begann; er spaltete sich in eine ‚konservative' und eine radikale oder progressive Variante.[6] Es ist müßig, sich die Frage zu stellen, welche Seite für die Spaltung verantwortlich war, denn Thomas Paine oder die Whigs um Charles James Fox, die die Französische Revolution in der Kontinuität der Ereignisse von 1688/89 sahen, hatten für ihre Interpretation der Locke'schen politischen Philosophie vielleicht ebenso gute Argumente wie Burke für die seine.[7]

Burke glaubte, die englische Verfassung gegen den neuen Radikalismus in der gleichen Weise verteidigen zu müssen, wie er sich zuvor gegen eine Stärkung der königlichen Prärogative gestellt hatte. Sein Denken kreiste stets um die englische Verfassung, und nicht ohne Grund hat Leo Strauss festgestellt, er habe eigentlich keine politische Philosophie gehabt, sondern nur eine Lehre der englischen Verfassung.[8] Doch gerät dabei aus dem Blick, dass Burkes politische Ideen, auch wenn er sie niemals in geschlossenen philosophischen Traktaten, sondern nur in politischen Augenblicksschriften vorgetragen hat, von einem tiefgreifenden Bemühen geprägt sind, die politische und soziale Natur des Menschen zu verstehen – ein Bemühen, für das man nur schwer einen anderen Begriff als den der politischen Philosophie

**4** Burke plagten keine Zweifel daran, dass seine Interpretation der *Glorious Revolution* die einzig richtige sei. Siehe Burke an William Markham, Bischof von Chester, nach dem 9.11.1771, in: CEB II, S. 283f.

**5** Vgl. Tombs und Tombs, That Sweet Enemy, S. 196.

**6** Vgl. Manent, Edmund Burke, S. 10.

**7** Vgl. dazu Schwoerer, Locke, S. 547, die Lockes Denken als „a mixture of radicalism and conservatism" bezeichnet. Ähnlich sieht es Calhoon, Political Moderation in America's First Two Centuries, S. 18–23, der allerdings von einer Mischung von „gemäßigten" und „radikalen" Prinzipien bei Locke spricht. Zu den „radikalen" oder „revolutionären" Elementen in Lockes Denken vgl. ausführlich Faulkner, The First Liberal Democrat. Wolin, Politics and Vision, S. 263, hebt den konservative beziehungsweise gemäßigte Seite des Locke'schen Liberalismus hervor. Vgl. dazu ausführlich ebd., S. 263f., 282–297.

**8** Vgl. Strauss, Natural Right and History, S. 319.

wird finden können.[9] Burkes Suche nach einer Antwort auf die Frage nach der politischen Natur des Menschen zu betrachten ist die Voraussetzung für ein Verständnis seiner Verfassungsvorstellung. Denn wenn die konstitutionelle Mäßigung nichts anderes ist als eine theoretische oder juristische Kristallisation der individuellen Tugend der Mäßigung, dann wird man Burkes Plädoyer für eine gemäßigte Verfassung kaum durchdringen können, ohne seine Idee der Tugend der Mäßigung im Zusammenhang mit seinem Bild vom Menschen zu betrachten.

## 1 *Manliness*

Burke war kein vorsichtiger Autor. Als Homo novus, der noch dazu aus Irland stammte, ließ er es zwar in der Öffentlichkeit wie im Privaten nicht an Ehrerbietung für die Aristokratie fehlen, in deren Dienst er sich gestellt hatte.[10] Aber das war den Formen der Zeit geschuldet. In der Sache hielt er mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg. Das fiel ihm leicht, weil er, im zeitgenössischen Vergleich, unter einem Regime weitgehender politischer Freiheiten lebte. Jedenfalls hatte er größere Freiheit und Sicherheit als die meisten Denker vor ihm. Burke schrieb für den Augenblick, und abgesehen von einigen Themen, bei denen er vielleicht aus Gründen der Taktik oder der Opportunität nicht offen sagte, was er meinte, schrieb er mit aller Deutlichkeit. Vor allem seine *Reflections* legen davon Zeugnis ab.

Dass Burke so schrieb, wie er schrieb, ist nicht verwunderlich. Als politischer Schriftsteller wollte er überzeugen, und das Publikum, für das er schrieb, war nicht durch verborgene Fingerzeige zu gewinnen. Aber die rhetorische Dimension seiner politischen Schriften und Reden, auf die verschiedentlich hingewiesen worden ist,[11] ist kein Argument gegen die Tiefe von Burkes Denken. Diese Tiefe wird zwar oft nicht erkannt. Doch wie gesagt: Das ist nicht darauf zurückzuführen, dass Burke versuchte, etwas zu verstecken, sondern darauf, dass bei ihm der rhetorische Stil mitunter die politische Absicht überlagert, dass seine emphatische und metaphorische Sprache oft nur schwer zu durchdringen ist. Wenn Burke in den *Reflections*

**9** Vgl. O'Gorman, Edmund Burke, S. 142f.; Mansfield, Edmund Burke, S. 688; Himmelfarb, The Roads to Modernity, S. 88; dies., Edmund Burke, S. 14–31. Carl Cones Ansicht, dass man zwischen einem Parteipolitiker Burke der Zeit vor der Französischen Revolution und einem politischen Philosophen der Revolutionsjahre unterscheiden müsse, ist daher kaum zutreffend. Vgl. Cone, Burke, Bd. I, S. xv, 395f.; Bd. II, S. 285–288.

**10** Siehe dazu beispielsweise Burke an den Duke of Richmond, [nach dem 15.11.1772], in: CEB II, S. 377. Siehe auch Burke an William Weddell, 31.1.1793, in: CEB VII, S. 53. Zu Burkes irischer Herkunft vgl. Lock, Edmund Burke, Bd. I, S. 1–28.

**11** Vgl. beispielsweise O'Gorman, Edmund Burke, S. 104f.; Bourke, Empire, S. 2f.; Doering, Wiederkehr, S. 100–131; Lock, Burke's Reflections; ders., Rhetoric; Zimmer, Edmund Burkes Rhetorik; Bullard, Edmund Burke. Damit verwandt sind Studien, in denen Burkes literarische Praxis untersucht wird: Reid, Edmund Burke; De Bruyn, Literary Genres.

„maßlose Worte“[12] gebrauchte, wie manche meinen, so nur, um die Maßlosigkeit der Französischen Revolution anzuprangern und nach Mäßigung zu verlangen. Dazu trieb ihn sein Temperament,[13] also das, was in der klassischen politischen Philosophie als *thymós* bezeichnet wurde. Der *thymós* ist dort die gezähmte Form des Zorns (*menis*), wie er sich etwa in der Ilias in der Person des Achilles Bahn bricht.[14] Im *Staat* beschreibt Platon den *thymós* als einen Teil der menschlichen Seele, der für die Wächter des von ihm entworfenen idealen Gemeinwesens unverzichtbar ist. Er ist die Eigenschaft, die einen Menschen auf ein ihm zugefügtes Unrecht reagieren lässt, einem Hund vergleichbar, der sich und seinen Herrn instinktiv gegen eine wahrgenommene Gefahr verteidigt.[15]

Wenn es so etwas wie *thymós* als Teil der menschlichen Seele gibt, so hatte Burke reichlich davon.[16] Burkes *thymós* erklärt die Heftigkeit seiner Worte in den *Reflections*, und das umso mehr, als er sich im Grunde stärker gegen die britischen Unterstützer der Revolutionäre wandte als gegen die Revolutionäre selbst. Der *thymós* befähigt den Menschen zur Abwehr von Fremden, aber auch zur Freundlichkeit gegenüber seinesgleichen. Daher, so erklärt Aristoteles, lasse sich das Gemüt leichter gegen Freunde aufbringen, von denen man sich ungerecht behandelt fühle.[17] Die *Reflections* waren eine Abrechnung mit den französischen Revolutionären, deren Politikverständnis Burke zu widerlegen versuchte, aber ihr Anlass war die Predigt *A Discourse on the Love of our Country*, in der sich der unitarische Prediger Richard Price auf die Seite der Revolutionäre stellte.[18] Diese Predigt vor der ehrwürdigen Society for Commemorating the Revolution in Great Britain war aus Burkes Sicht eine viel greifbarere Bedrohung der britischen Verfassungsordnung als die Ereignisse jenseits des Kanals. Der *thymós* verbindet die Seele mit einem höheren Gut oder Prinzip und reagiert auf die Verletzung eines solchen Prinzips.[19] Welch höheres Gut

**12** Kluxen, Geschichte Englands, S. 498. Vgl. auch Griffiths, Modération, S. 138, 141.

**13** Vgl. Wyss, Edmund Burke, S. 18.

**14** Vgl. Sloterdijk, Zorn und Zeit, S. 9–26. Siehe dazu Homer, Ilias, I, 1–7.

**15** Siehe Platon, Der Staat, in: Ders., Werke IV, 373d–376c. Nach Leo Strauss hat in jüngerer Zeit v. a. Harvey Mansfield zur Wiederentdeckung des *thymós* als Kategorie der politischen Philosophie beigetragen. Vgl. beispielsweise Mansfield, Taming the Prince, S. 41–43; ders., Manliness, S. 206–208; ders., How to Understand Politics.

**16** Für Leo Strauss ist die höchste Form der Philosophie nicht mit Beherztheit zu vereinbaren. Der Philosoph ist ein Mensch ohne *thymós*, weil sein Maßstab das beste Regime ist; politische Angriffe auf die Polis, in der er lebt, können ihn nicht zum Widerspruch reizen. Vielleicht ist auch das ein Grund dafür, dass Strauss in Burke keinen politischen Philosophen sehen wollte. Dagegen spricht freilich, dass er einräumt, Empörung könne, auch wenn sie in der Philosophie nichts zu suchen habe, eine Rolle bei ihrer Vermittlung spielen. Vgl. dazu Strauss, On Platon's Symposium, S. 243f.

**17** Siehe Aristoteles, Politik, 1327b39–1328a3.

**18** Siehe Price, A Discourse on the Love of Our Country (4.11.1789). Zur Entstehungsgeschichte der Reflections vgl. Dreyer, Genesis; Lock, Burke's Reflections, S. 31–61; ders., Edmund Burke II, S. 243–284.

**19** Vgl. Mansfield, How to Understand Politics.

sah Burke verletzt? Weshalb empörte er sich so sehr über Price und die französischen Revolutionäre?

Die Antwort auf diese Fragen lässt sich mit einem Satz aus den *Reflections* ausdrücken: „Their liberty is not liberal."[20] Die Revolutionäre propagierten eine Freiheit, die aus Burkes Sicht keine war oder doch zumindest eine ganz andere Freiheit, als er sie in der englischen Verfassung verwirklicht sah. Sie stellten einen Wechsel aus, den sie nicht einzulösen vermochten, beriefen sich auf ein Ideal, das sie nicht schaffen konnten, weil sie etwas anderes meinten, als sie sagten. Um zu verstehen, weshalb die Freiheit der Revolutionäre in Burkes Augen nicht ‚liberal' war und was er überhaupt damit meinte, muss man zunächst einen Blick auf sein eigenes Freiheitsverständnis werfen. Bereits auf den ersten Seiten der *Reflections* fasst er es kurz zusammen: „I flatter myself that I love a manly, moral, regulated liberty".[21] Freiheit kommt nicht ohne erklärende Attribute aus. Burke wählt gleich drei, und wenn man berücksichtigt, dass die Freiheit der Revolutionäre nicht ‚liberal' war, so kann man schließen, dass Freiheit dann liberal ist, wenn sie zugleich „mannhaft", „moralisch" und „geregelt" ist. Jedes dieser drei Adjektive verweist auf eine Dimension der Freiheit, ohne die sie das Attribut liberal nicht verdient, und alle drei Dimensionen haben offenbar etwas gemeinsam, und zwar, dass sie die Freiheit beschränken. Bei zweien der Adjektive ist das augenfällig: Wer Freiheit regulieren will, beschränkt sie, und wer Freiheit einem moralischen Zweck verpflichtet, tut es ebenfalls. Inwiefern aber ist „mannhafte" Freiheit beschränkte Freiheit?

Man darf nicht glauben, Burke spreche in Bezug auf die Freiheit von „manly", weil nur Männer frei sein könnten oder weil Männer eine besonders ausgeprägte Fähigkeit zur Freiheit hätten. Auch wenn Burke in seinem Werk mitunter mit derselben Absicht von „masculine" oder „masculinity" spricht, meint er niemals „Männlichkeit" im ausschließlich biologischen Sinne, sondern etwas, das sich nur mit dem Begriff „Mannhaftigkeit" übersetzen lässt. Wenn man in geschlechtergeschichtlichen Kategorien denkt, kann man leicht auf die Idee verfallen, Burkes Begriff von Mannhaftigkeit sei ein rhetorisches Konstrukt zur Rechtfertigung der herrschenden politischen Kultur.[22] Aber das griffe zu kurz. Wer Burke verstehen will, muss sich davor hüten, ihn nur als einen von kulturellen und gesellschaftlichen Umständen geprägten Ideologen einer herrschenden Klasse zu sehen. Auch das mag er gewesen sein. Wichtiger ist in diesem Zusammenhang aber sein Rückgriff auf die westliche philosophische Tradition. Er verstand Mannhaftigkeit als eine Eigenschaft der Seele, die in der Geschichte der politischen Philosophie Männern häufiger als Frauen zugeschrieben wurde.[23] Damit knüpfte er an die klassische Tugend der *andreai* an, der er gleichwohl eine etwas andere Bedeutung gab. Schon Platon hatte erklärt, dass der echte Staatsmann *sōphrosynē* und *andreía* miteinander ver-

**20** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 53–293, hier S. 131.

**21** Ebd., S. 57. Vgl. auch ebd., S. 58.

**22** Vgl. Kuchta, The Three-Piece Suit, S. 91–93.

**23** Zur Mannhaftigkeit in diesem Sinne vgl. Mansfield, Manliness, passim.

binde, hatte also die Mannhaftigkeit zumindest tendenziell von ihrer ursprünglichen Bedeutung als Gegensatz der *sōphrosynē* gelöst. Auch für Burke waren Mannhaftigkeit und Mäßigung keine Gegensätze, doch waren sie für ihn nicht nur komplementär, sondern verschmolzen miteinander zu einer Art mannhafter Mäßigung, der leitenden Tugend jedes Anhängers liberaler Freiheit.

Geregelte Freiheit oder „civil liberty" war für Burke nur auf der Grundlage einer „austere and masculine morality" denkbar und stellte das Gegenteil von Ausschweifung dar.[24] Die französischen Revolutionäre dagegen verbanden zwei Arten der Extravaganz miteinander, „the licence, of ferocious dissoluteness in manners, and of an insolent irreligion in opinions and practices"[25], und zerstörten auf diese Weise in Frankreich die beiden stabilisierenden Prinzipien der europäischen Zivilisation – „the spirit of a gentleman and the spirit of religion."[26] Die Revolutionäre taten das mit voller Absicht, wie Burke meinte, da sie wussten, wovon auch er überzeugt war, dass nämlich „[m]anners are of more importance than laws."[27] Neben der Religion, auf die später zurückzukommen sein wird, war der „spirit of a gentleman" für Burke die zentrale Quelle des europäischen Sittensystems, dessen wichtigster Ausdruck die Mäßigung als individuelle Tugend war. Betrachten wir, um das herauszuarbeiten, eine Passage der *Reflections*, die manche für den Schlüssel zum Verständnis von Burkes politischer Philosophie halten.[28] Oft muss sie als Beweis für seinen vermeintlichen Hang zur romantischen Verklärung des Vergangenen herhalten, für seine sentimentale Zuneigung zur Monarchie:

> It is now sixteen or seventeen years since I saw the queen of France, then the dauphiness, at Versailles; and surely never lighted on this orb, which she hardly seemed to touch, a more delighted vision. I saw her just above the horizon, decorating and cheering the elevated sphere she just began to move in, – glittering like the morning-star, full of life, and splendour, and joy. Oh! what a revolution! and what an heart must I have, to contemplate without emotion that elevation and that fall! Little did I dream [...] that I should have lived to see such disasters fallen upon her in a nation of gallant men, in a nation of men of honour and of cavaliers. I thought ten thousand swords must have leaped from their scabbards to avenge even a look

**24** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 88. Andernorts verwendet er auch die Begriffe „rational liberty", „social freedom", „practical liberty", „civil freedom", „manly liberty", „decent freedom", „sober Liberty" und „rational and sober liberty", „sober and virtuous Liberty", „manly and rational freedom". Ebd., S. 54, 137; Burke an Depont, [November 1789] in: CEB VI, S. 42; Burke, Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 1–115, hier S. 9, 318; Burke an William Markham, Bischof von Chester, nach dem 9.11.1771, in: CEB II, S. 281; Burke an Charles O'Hara, 30.9.1772, in: ebd., S. 335; Burke an William Weddell, 31.1.1792, in: CEB VII, S. 52, 55; Burke an Lord Fitzwilliam, 18.6.1797, in: CEB IX, S. 370.

**25** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 88. Siehe auch ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 187–264, hier S. 242; Burke an William Weddell, 31.1.1792, in: CEB VIII, S. 55.

**26** Ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 130. Vgl. auch ders., Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: ebd., S. 294–335, hier S. 318.

**27** Ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 242.

**28** Vgl. Dowling, Burke and the Age of Chivalry, S. 109.

> that threatened her with insult. – But the age of chivalry is gone. – That of sophisters, oeconomists, and calculators, has succeeded; and the glory of Europe is extinguished for ever.[29]

Nun lässt sich natürlich nicht leugnen, dass Burke vom Schicksal der Königin berührt wurde; dafür, so schreibt er nur wenig später im selben Text, gebe es einen einfachen Grund – „because it is natural I should", denn „we are so made as to be affected at such spectacles with melancholy sentiments upon the unstable condition of mortal prosperity, and the tremendous uncertainty of human greatness", so dass „our minds [...] are purified by terror and pity."[30] Doch galt das Mitgefühl, das Burke bewegte, nicht allein der Königin, sondern allen Opfern der Revolution,[31] für die Marie Antoinette nur ein metaphorisches *pars pro toto* war. Wichtig ist daher nicht Burkes Klage über die Behandlung, die der Königin wiederfuhr, sondern seine Schlussfolgerung aus dieser Behandlung, die als Urteil über die Revolution im Allgemeinen gelesen werden kann – „the age of chivalry is gone." Zweifellos haftet dem Wort *chivalry* mehr als ein Hauch des Romantisch-Nostalgischen an – nicht nur heute, sondern auch schon im ausgehenden 18. Jahrhundert. Thomas Paine zum Beispiel, der mit seinen gegen die *Reflections* gerichteten *Rights of Man* zu Burkes mächtigstem intellektuellen Gegenspieler wurde, stellte verächtlich fest, einen Mann, der über das Ende des „Quixotic age of chivalry nonsense" lamentiere, könne der Leser kaum ernst nehmen.[32]

Aber wer Burke besser verstehen will als Paine, darf *chivalry* nicht wörtlich nehmen; es geht ihm nicht um eine wie auch immer beschaffene Form höfischer Ritterlichkeit. Burke war, das sei noch einmal hervorgehoben, ein Autor, der versuchte, seine Anliegen mit einer metaphorischen, mitunter überladenen Sprache deutlich zu machen. Wenn er von *chivalry* sprach, so wählte er einen Begriff, der mit noch größerem Nachdruck und vor allem mit einer historischen Dimension versehen auf das verwies, was er wenig später als den „spirit of a gentleman" bezeichnete. Die Klage über die Behandlung Marie Antoinettes ist daher tatsächlich nur eine wortgewaltigere Variante seiner Klage über die Zerstörung des Geistes des Gentleman, und die *gentlemanliness* ist nichts anderes als die moderne Form der „antient chivalry" und damit „the nurse of manly sentiment".[33]

*Chivalry*, *gentlemanliness* und *manliness* sind damit ein und dasselbe, die weltliche Quelle der Mäßigung im modernen Europa. Dieses „mixed system of opinion and sentiment" mäßigte die Sitten und Ansichten der Schwachen wie der Mächtigen und gab allen europäischen Regierungsformen eine Milde, die sie nicht nur von den

**29** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 126f. Siehe auch Burke an Philip Francis, 20.2.[1790], in: CEB VI, S. 90f.

**30** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 131f.

**31** Siehe ebd., S. 132.

**32** Paine, Rights of Man. Part I (1791), in: Political Writings of Paine II, S. 41–144, hier S. 55. Vgl. dazu Bourke, Empire, S. 772f.

**33** Ebd., S. 127.

Staaten Asiens, sondern auch von den herausragenden Gemeinwesen der antiken Welt unterschied:

> It was this, which, without confounding ranks, had produced a noble equality, and handed it down through all the gradations of social life. It was this opinion which mitigated kings into companions, and raised private men to be fellows with kings. Without force or opposition, it subdued the fierceness of pride and power; it obliged sovereigns to submit to the soft collar of social esteem, compelled stern authority to submit to elegance, and gave a domination vanquisher of laws to be subdued by manners.[34]

Auch mit Blick auf den Staatsmann fallen damit im Denken Burkes Mannhaftigkeit und Mäßigung zusammen, sie sind zwei Seiten derselben Tugend; wer gemäßigt sein will, muss vor allem mannhaft sein. Diese Gleichsetzung von Mäßigung und Mannhaftigkeit zeigt, dass Burke die klassische Bedeutung von *andreía* zwar modifizierte, sie aber nicht aufgab. Wie alle Charaktertugenden war auch die *andreía* für Aristoteles ein Mittleres, die Mitte zwischen Furcht und Mut.[35] Der Tapfere überwindet seine Furcht, bleibt sich ihrer aber immer so weit bewusst, dass er nicht tollkühn wird. Auch für Burke war die Mannhaftigkeit eine mittlere Disposition; sie richtete sich ebenso gegen ein Zuviel wie gegen ein Zuwenig. Doch der „moderne Liberalismus" stellte an den Politiker andere Anforderungen als die griechische Polis. War die Mannhaftigkeit des Aristoteles, auch wenn sie den Staatsmann betraf, immer von der Tapferkeit des Kriegers beeinflusst gewesen, so war Burkes Mannhaftigkeit ganz und gar diejenige des Politikers. Und die Extreme, die dieser zu meiden hatte, waren Zaghaftigkeit und Machtmissbrauch. Der „liberale" Politiker musste beherzt sein, also über ausreichend *thymós* verfügen, um im rechten Moment handeln zu können, aber er musste die Grenzen legitimen Handelns immer im Blick behalten.

Es liegt in der Natur der Sache, dass Burke politische Zaghaftigkeit als das geringere Problem betrachtete, wenn es um die Ereignisse der Französischen Revolution ging. Wenn Burke die Freiheit der Revolutionäre für nicht „liberal" hielt, so weil sie nicht mannhaft war, also keine Grenzen kannte.[36] Ganz grundsätzlich war er der Ansicht, dass diejenigen, die mit Gewalt alle Schranken überwinden wollten, größeren Schaden anrichteten als diejenigen, die zu schüchtern seien, überhaupt zu handeln: „To say they have spirit, is to say nothing in their praise. The untempered spirit of madness, blindness, immorality, and impiety, deserves no commenda-

**34** Ebd.

**35** Siehe ARISTOTELES, NE, 1115a4–1117b20.

**36** Siehe ders., Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 323, in dem er von der Französischen Revolution als einer „ignoble, unmanly, and perfidious rebellion" spricht. Siehe außerdem ders., Reflections on the Revolution in France, in: WSB VIII, S. 116, wo er es als „in its best form unmanly and irreligious" bezeichnet, wie die Revolutionäre den König zwangen, von Versailles nach Paris zu übersiedeln.

tion."[37] Auch *thymós*, denn nichts anderes meinte Burke, wenn er von „spirit" sprach, musste gemäßigt werden, wenn eine eigentlich notwendige Eigenschaft nicht verhängnisvolle Folgen haben sollte. Weil sie diese Mäßigung nicht aufbrachten, waren die französischen Revolutionäre zu echter, das heißt geordneter gesellschaftlicher, Freiheit überhaupt unfähig:

> Men are qualified for civil liberty, in exact proportion to their disposition to put moral chains upon their appetites; in proportion as their love for justice is above their rapacity; in proportion as their soundness and sobriety of understanding is above their vanity and presumption; in proportion as they are more disposed to listen to the counsels of the wise and good, in preference to the flattery of knaves. Society cannot exist unless a controlling power upon will and appetite be placed somewhere, and the less of it there is within, the more there must be without. It is ordained in the eternal constitution of things, that men of intemperate minds cannot be free. Their passions forge their fetters.[38]

Wer frei sein will, muss sich in Burkes Augen dem „yoke of moderation and virtue"[39] unterwerfen. Gemäßigt sein heißt, streng mit sich selbst zu sein.[40] Es ist kein leichtes Unterfangen, die Kraft aufzubringen, seine Begierden und Affekte zu mäßigen und seine eigenen Vorstellungen nicht zum absoluten Maßstab zu machen.[41] Burkes Mäßigung ist nichts für ‚schwache Gemüter', sondern „the Virtue only of superior Minds".[42] Sie ist Mannhaftigkeit, weil sich in ihr *sōphrosynē* und *andreía* zu einer einzigen Tugend verbinden. Harvey Mansfield geht deshalb soweit, die *manliness* als Haupttugend des Burke'schen „Liberalismus" zu betrachten.[43]

Gegenüber der philosophischen Tradition war diese Vorstellung von Mannhaftigkeit eine wirkliche Neuerung. In Samuel Johnsons Wörterbuch, das um die Mitte des 18. Jahrhunderts erschien, ist „manliness" allein durch ein Wortfeld definiert, das an die Tugend der Tapferkeit erinnert.[44] Gleichwohl war Burke nicht der einzi-

**37** Ders., Appeal from the New to the Old Whigs, in: WB (BBC) III, S. 111.

**38** Ders., Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 332. Siehe auch schon Burke an Depont, [November 1789], in: CEB VI, S. 41–43.

**39** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 152.

**40** Siehe ders., Speech on Economical Reform (11.2.1780), in: WSB III, S. 481–551, hier S. 484; ders., Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: ebd., S. 288–330, hier S. 304; Burke an William Markham, Bischof von Chester, nach dem 9.11.1771, in: CEB II, S. 265, wo er deutlich macht, dass man gleichzeitig standhaft und gemäßigt sein könne. Nicht ohne Grund haben alle Tugenden, die Burke als „great and masculine virtues" bezeichnet, etwas mit Mut im Sinne von Standhaftigkeit zu tun: „constancy, gravity, magnanimity, fortitude, fidelity, and firmness". Ders., Speech on American Taxation (19.4.1774), in: WSB II, S. 406–463, hier S. 453.

**41** Siehe Burke an Depont, [November 1789], in: CEB VI, S. 49.

**42** Ebd. Siehe dazu auch Burke an Lord Fitzwilliam, 10.2.1795, in: CEB VIII, S. 146, wo sich die dieser Interpretation entsprechende Kombination „temperate firmness" findet.

**43** Vgl. Mansfield, Manliness, S. 182.

**44** Siehe den entsprechenden Eintrag in Johnson, A Dictionary of the English Language, Bd. III (1755), ohne Seitenzahlen: „Dignity; bravery; stoutness." Und unter „manly" findet sich „With courage like a man."

ge, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine um die Tugend der Mäßigung erweiterte Idee von Mannhaftigkeit pflegte. Auch William Pitt der Jüngere rückte das Adjektiv *manly* hin und wieder in die Nähe dieser Tugend – etwa als er die Mäßigung der „most respectable members of opposition" im House of Commons im Mai 1792 als „highly honorable and manly" würdigte.[45] Oder als er am 6. Oktober 1796 in einer Unterhausrede feststellte, sein Land dürfe sich in Friedensverhandlungen mit dem französischen Direktorium nicht allein von der verführerischen Aussicht auf Frieden leiten lassen, also nicht impulsiv seinen Leidenschaften und Gefühlen folgen. Vielmehr müssten die kommenden Entscheidungen Ergebnis einer „rational and manly reflection" sein, „founded upon a careful consideration of the situation of the country, and prepared to meet any conjuncture".[46] Und ausgerechnet Richard Price, jener Anwalt der Französischen Revolution, der mit seiner Rede vor der Revolutionsgesellschaft Burkes Zorn erregte, scheint, zumindest ansatzweise, etwas Ähnliches wie Burke im Sinn gehabt zu haben, als er allen, die nicht mit der Lehre der Church of England übereinstimmten, empfahl, ihren eigenen Ritus zu begründen und dabei das Beispiel einer „rational and manly worship" zu geben.[47] Mutig und zugleich zurückhaltend zu ihrem Glauben zu stehen war sein Rat an alle Dissenter.

Im Gegensatz zu diesen Beispielen hielt Thomas Paine an der herkömmlichen Bedeutung von *manliness* fest, und nicht etwa obwohl, sondern weil er sich zum Anwalt der Volkssouveränität machte. Der Vorzug der republikanischen Staatsform lag in ihrer Mannhaftigkeit. Die Monarchie mochte sich hinter allerlei feierlichen Formeln wie hinter einem Vorhang verbergen: ziehe man sie ans Licht werde ihre ganze Lächerlichkeit offenbar, während das Repräsentativsystem, wie Paine die moderne Republik nannte, über eine „perpetual stamina, as well of body as of mind" verfüge und sich „on the open theatre of the world in a fair and manly manner" präsentiere.[48]

Die monarchische Sitte, nach der ein Achtzehnjähriger den Thron mit allen Rechten und Pflichten einnehmen konnte, erschien ihm unvereinbar „with the dignity and manly character of a nation".[49] Gegen den „servile spirit" der europäischen Monarchen stellte er die Mannhaftigkeit George Washingtons.[50] Wie für Burke war die Mannhaftigkeit für Paine eine Tugend, auf die freiheitliches Denken nicht verzichten konnte. Aber er wies ihr einen anderen Zweck zu. An der Mäßigung der

**45** Pitt an Lord Auckland, 1.5.1792, BL, Auckland Papers, Add. MS. 46519, f. 42.

**46** SWP II, S. 423. Für einen ähnlichen Gebrauch von *manly* oder *manliness* siehe SWP I, S. 109, 220; SWP II, S. 74; SWP III, S. 97, 122, 142, 156, 173, 243, 365.

**47** PRICE, A Discourse on the Love of Our Country (4.11.1789), S. 18.

**48** PAINE, Rights of Man. Part II (1792): in: Political Writings of Paine II, S. 145–261, hier S. 176.

**49** Ebd., S. 177.

**50** Siehe ebd., S. 177. Das wörtliche Zitat findet sich in ders., To the Authors of the „Republican" (1791), in: ebd., S. 263–266, hier S. 264. Zur Mannhaftigkeit des Repräsentativsystems vgl. auch ders., Rights of Man. Part I (1791), in: ebd., S. 51, 94.

Freiheit lag ihm nichts, und die Mannhaftigkeit fand dabei keine Anwendung, sondern sie hatte der energischen und dynamischen Entfaltung der Freiheit zu dienen. Der Ruf nach Mäßigung stand dem Erreichen dieses Zieles nur im Weg, wie er im Jahr 1792 schrieb: „Those words ‚temperate and moderate,' are words either of political cowardice, or of cunning, or seduction. A thing, moderately good, is not so good as it ought to be. Moderation in temper, is always a virtue; but moderation in principle, is a species of vice."[51]

Das ist deutlich – und eine Antwort auf Burkes mehrfach geäußerte Sorge, radikale, um die Gunst des Volkes buhlende Demagogen könnten die Mäßigung zu einer Tugend für schwächliche und feige Naturen herabwürdigen.[52] Burke und Paine waren gleichermaßen Anwälte der Freiheit; aber sie standen an verschiedenen Enden derselben politischen Ideologie, waren, nach der Spaltung des Whiggismus durch die Französische Revolution, in gewisser Hinsicht die idealtypischen Vertreter seiner ‚konservativen' und seiner radikalen Variante.[53]

Paine war erstaunt über Burkes Angriffe auf die französischen Revolutionäre und ihre britischen Sympathisanten, weil er Burke, den Verteidiger der amerikanischen Kolonisten gegen die Tyrannei des Parlaments und des Königs, für einen Freund der Freiheit gehalten hatte. Seine Wahrnehmung war durchaus richtig. Doch er übersah, dass es für Burke verschiedene Arten von Tyrannei gab – als eine „perversion of Authority" konnte sie in seinen Augen ebenso vom Volk ausgehen wie von der Krone, der Kirche oder anderen staatlichen Institutionen.[54] Außerdem hatte Paine nicht begriffen, dass Burkes Freiheitsverständnis das prometheische Element fehlte, das sein eigenes Denken bestimmte. Die immanente Mäßigung der amerikanischen Revolution hatte den Konflikt zwischen ihnen nicht ausbrechen lassen; nach der Französischen Revolution aber war er unvermeidlich. Nicht weil Burke sich geändert hatte, sondern weil Paine nun sah, was er vorher ausgeblendet hatte: Burkes Mäßigungsideal.

Tatsächlich hatte Burke schon mehr als zehn Jahre zuvor die rebellischen Kolonisten in Amerika trotz allen Wohlwollens, das er ihnen entgegenbrachte, davor gewarnt, ihrer Sache durch die Überdehnung freiheitlicher Prinzipien zu schaden.[55] Gute Absichten seien keine Rechtfertigung für „absurd or intemperate actions".[56]

**51** Ders., Address to the Adressers (1792), in: ebd., S. 271–315, hier S. 315. An diese Zeilen dachte der amerikanische Politikwissenschaftler Harry V. Jaffa, als er 1964 Barry Goldwater, den frisch nominierten Präsidentschaftskandidaten der Republikaner, auf dem Parteitag erklären ließ: „I would remind you that extremism in the defense of liberty is no vice. And let me remind you also that moderation in the pursuit of justice is no virtue!" GOLDWATER, Extremism (1964), S. 245. Vgl. dazu KAYE, Paine, S. 116.

**52** Siehe BURKE, Second Speech on Conciliation (16.11.1775), in: WSB III, S. 183–220, hier S. 207; ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 291.

**53** Vgl. LEVIN, The Great Debate, passim, v. a. S.xiii–xix.

**54** Siehe Burke an den Erzbischof von Nisibis, 14.12.1791, in: CEB VI, S. 459.

**55** BURKE, Address to the Colonists (Januar 1777), in: WSB III, S. 277–286, hier S. 286.

**56** Ders., Speech on Conciliation with America (22.3.1775), in: ebd., S. 102–169, hier S. 109.

Gleichzeitig war er aber auch nicht blind für die Exzesse des britischen Parlaments – weder in diesem noch in anderen Fällen. Wenn er den Parlamentsmitgliedern im Jahr 1774 empfahl, einen Kompromiss mit den amerikanischen Kolonisten auf dem „great, manly, and sure ground" der „antient policy and practice of the empire" zu suchen, so wiederholte er dieselbe Forderung vier Jahre später mit Blick auf die Gleichstellung Großbritanniens und Irlands in Handelsfragen – und das, obwohl er zu dieser Zeit noch die Stadt Bristol im House of Commons vertrat, deren Kaufmannschaft von seinen Appellen, die britische Politik müsse Konflikte mildern, statt sie zu vergrößern, nur sehr wenig hielt.[57]

Hinter all diesen politischen Betrachtungen steckte eine höhere moralische Einsicht: Burkes tief verwurzelter Glaube an die Schwäche der Natur des Menschen, der nur allzu leicht zum Bösen verführt werden konnte. Nicht erst der Politiker Burke oder gar der unerbittliche Gegner der Französischen Revolution, als der er sich in späteren Jahren zeigte, war zu dieser Überzeugung gelangt. Vielmehr legen schon die Briefe, die Burke als Student am Trinity College Dublin an seinen Schulfreund Richard Shackleton schrieb, und ein kurzer Essay, den er zwischen 1750 und 1756 während seiner Ausbildung zum Anwalt am Londoner Middle Temple verfasst haben muss, ein beredtes Zeugnis davon ab.[58] Auch wurde ihm schon in dieser Zeit bewusst, dass eine ungezügelte Leidenschaft, mochte sie auch einen im Grunde noblen und tugendhaften Ursprung haben, wenigstens unabsehbare Folgen haben konnte.[59] Während der Französischen Revolution kam er darauf zurück: Selbst die besten Prinzipien, so schrieb er, könnten Menschen nicht davor schützen, dass ihre Leidenschaften sie in die Irre führten.[60] Was ihn seit jungen Jahren grundsätzlich beschäftigt hatte, gewann nun an Kontur, weil es sich in nie dagewesener Weise als ein Problem des Politischen herausstellte. Mehr als je zuvor verwies Burke auf die Pflicht des Menschen, sich selbst Grenzen zu setzen: „Our physical well-being, our moral worth, our social happiness, our political tranquillity, all depend on that con-

**57** Ders., Speech on American Taxation (19.4.1774), in: WSB II, S. 456f.; ders., Two Letters on the Trade of Ireland (23.4./2.5.1778), in: WSB IX, S. 506–517, hier S. 508–510. Zum amerikanischen Fall siehe auch ders., Speech on American Taxation (19.4.1774), in: WSB II, S. 459f.; ders., Speech on Conciliation with America (22.3.1775), in: WSB III, S. 132f.; Burke an Charles O'Hara, 26.7.1775, in: CEB III, S. 181f.; Burke an Lord Rockingham, [22.,] 23.8.1775, in: ebd., S. 191f.; Burke an Samual Span, 23.4.1778, in: ebd., S. 432. Bereits im August 1776 hatte er allerdings kaum noch Hoffnung, dass die britische Regierung zu den „antient principles" englischer Politik zurückfinden könne. Burke an Shackleton, 11.8.1776, in: ebd., S. 286f. Zur Forderung nach Mäßigung gegenüber Irland im Allgemeinen siehe auch Burke an Lord Rockingham, [9.5.1779], in: CEB IV, S. 70.

**58** Siehe Burke an Shackleton, 26.6.1744, in: CEB I, S. 22; Burke an Shackleton, 7.12.1745, in: ebd., S. 58; Burke, Several Scattered Hints Concerning Philosophy and Learning Collected Here from my Papers, in: Note-Book of Burke, S. 81–98, hier S. 96. Zu Burkes Zeit am Trinity College und am Middle Temple vgl. Lock, Edmund Burke, Bd. I, S. 29–73.

**59** Siehe Burke an Shackleton, 7.7.1744, in: CEB I, S. 27f.; Burke an Shackleton, 5.2.1744/45, in: ebd., S. 41f.

**60** Burke, Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 264–296, hier S. 296.

troul of all our appetites and passions, which the ancients designed by the cardinal virtue of Temperance."[61]

Das Verständnis von Mäßigung, das hier anklingt, unterscheidet sich nicht von der ursprünglichen, archaischen und später von den Kirchenvätern übernommenen Bedeutung der *sōphrosynē* als Milderung der Begierden und Leidenschaften. Burke war davon überzeugt, dass es in der Sphäre des Politischen noch schwieriger sei, sich ihr zu unterwerfen.[62] Die wichtigste Lektion, die ein Staatsmann zu lernen habe, sei, wie er der Versuchung des Machtmissbrauchs widerstehen könne.[63] Wie aber sollte das gelingen? In Fragen der individuellen Lebensführung mochte der Appell zur Mäßigung einen Sinn haben. Aber in der Politik?

Nicht alle von Burkes Versuchen, eine Antwort auf diese Frage zu geben, sind geglückt. So erklärte er, dass die Mäßigung in den Herzen der Tyrannen nicht völlig erloschen sei, solange ein Rest von Scham in ihnen verbleibe.[64] Das mag sein. Aber wer will sich auf das Vorhandensein von Scham verlassen, wenn es um das Überleben geht? Burkes Verweis auf die Scham als Quelle der Mäßigung in den *Reflections* ist nicht mehr als ein rhetorischer Kniff, um die französischen Revolutionäre in noch größeres Unrecht zu setzen, da sie nicht einmal dem moralischen Empfinden früherer Tyrannen genügten. In Wirklichkeit wusste Burke sehr gut, dass es fatale Folgen haben konnte, sich im Bereich des Politischen allein auf die Mäßigung als Charaktertugend zu verlassen. So war auch er ein Verfechter des Mischverfassungsparadigmas, wovon später noch die Rede sein wird. Aber im Gegensatz zu anderen whiggistischen Denkern versuchte er darüber hinaus, die Mäßigung, die aus sich selbst heraus zu schwach war, um dem Machtmissbrauch einen Riegel vorzuschieben, auch in tugendethischer Hinsicht zu stärken, indem er ihr eine andere klassische Tugend an die Seite stellte, die durch ihren unmittelbaren Bezug auf die politische Wirklichkeit zum Handlungsleitfaden taugte: die Klugheit.

## 2 Klugheit

Die Klugheit ist der Mäßigung nicht ebenbürtig; sie ist ihr übergeordnet. Sie ist die Tugend, der in der philosophischen Tradition, immer wenn es um die Politik geht, die größte Aufmerksamkeit zuteil wird.[65] Sie ist dem Politiker näher als die Mäßigung, denn mehr als bei der Mäßigung schwingt in ihr das Verlangen nach Erfolg mit. Die Klugheit ist nie nur auf das Gemeinwohl gerichtet. Sie folgt auch dem Inter-

**61** Ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: ebd., S. 296–386, hier S. 359.
**62** Siehe ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 77.
**63** Siehe ders., Letter to Richard Burke (nach dem 19.2.1792), in: WSB IX, S. 640–658, hier S. 655.
**64** Siehe ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 166.
**65** Vgl. zu dieser Tradition FORSYTHE, Politics, S. 24–30. Zur Klugheit im Allgemeinen vgl. außerdem KERSTING (Hrsg.), Klugheit. Zur Klugheit mit Blick auf das politische Handeln vgl. NICHOLS und WHITE, Politics Proper.

esse des Handelnden. Freilich heißt das nicht, dass die Klugheit eine unmoralische oder amoralische Haltung sein muss. Im klassischen, aristotelischen Sinne ist Klugheit nicht gleichbedeutend mit Listigkeit, sie zielt auf die Verwirklichung des als gut Erachteten, doch immer beschränkt durch die herrschenden Umstände.[66] Das Gute, das mit der Klugheit angestrebt wird, ist kein absolut Gutes, sondern nur das Beste, was zu erreichen ist.[67] Im Verhältnis zur Mäßigung ist die Klugheit deswegen eine Anleitung zum gemäßigten Handeln; sie ist die Tugend, die die Mäßigung zum Ziel führt. Die Klugheit ist die Schwester der Mäßigung, und zwar die große Schwester, weil sie die Führung hat. In gewisser Hinsicht ist die Frage, was in der Politik höher steht – die Klugheit oder die Mäßigung –, so sinnvoll wie die Frage nach der Henne und dem Ei. Wer eine gemäßigte Politik treiben will, wird klug sein müssen, und wer klug handeln will, wird auf die Mäßigung nicht verzichten können.

Im griechischen Denken der vorklassischen Zeit waren *sōphrosynē* und Klugheit (*phrōnesis*) denn auch Teil eines ganzen Bündels eng verwandter Begriffe, die alle in der einen oder anderen Weise auf das Ziel der Begrenzung gerichtet waren.[68] Aristoteles, der Philosoph der Klugheit schlechthin, hat die *phrōnesis* aus diesem engen Umfeld befreit. In der *Nikomachischen Ethik* ist sie keine Tugend der Begrenzung oder Mäßigung, sondern als Vernunfttugend „eine mit Überlegung […] verbundene wahre Disposition des Handelns […], die sich auf das bezieht, was für den Menschen gut oder schlecht ist."[69] Allerdings: Auch Aristoteles betrachtete Klugheit und Mäßigung als eng miteinander verknüpft. Doch ist es bei ihm nicht die Klugheit, die die Mäßigung leitet; vielmehr bewahrt die Mäßigung die Klugheit und das durch sie erlangte abgewogene Urteil.[70]

Burke seinerseits wich vom aristotelischen Verständnis der Klugheit ab, indem er sie über alle anderen Tugenden erhob.[71] Nicht, dass er eine zusammenhängende Tugendlehre entwickelt hätte. Die Klugheit findet sich in seinem Werk in ähnlich disparater Form wie die Mäßigung. Und gewiss hat es etwas Rhetorisch-Formelhaftes an sich, wenn er sie als „the first of all virtues", als „the queen of virtues" oder gar als „the God of this lower world" bezeichnet.[72] Als Politiker führte Burke die

**66** Siehe Aristoteles, NE, 1143b20–24: „Die Klugheit befasst sich mit den Dingen, die gerecht, werthaft (*kalos*) und gut für den Menschen sind, d. h. mit eben denen, deren Ausführung Sache des guten Menschen ist." (Hervorhebung im Original.) Vgl. auch Mansfield, Taming the Prince, S. 209. Erst Machiavelli hat die Klugheit zur reinen Listigkeit herabgestuft. Vgl. ebd., S. 280.

**67** Vgl. Forsythe, Politics for the Greatest Good, S. 20.

**68** Vgl. Aubenque, Der Begriff der Klugheit, S. 157.

**69** Aristoteles, NE, 1140b5–7.

**70** Ebd., 1140b10–15.

**71** Das ändert freilich nichts daran, dass Burkes Klugheitskonzept in vielem mit demjenigen des Aristoteles übereinstimmt. Vgl. Doering, Wiederkehr, S. 259f.; Stanlis, The Role of Prudence, S. 56, 66.

**72** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 113; ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 295; ders., Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 316; Burke an Depont, [November 1789], in: CEB VI, S. 48.

Klugheit immer dann ins Feld, wenn er eine bestimmte Handlungsweise empfahl. So warnte er etwa in seinem *Letter to the Sheriffs of Bristol* davor, die Kolonisten in Nordamerika ebenso regieren zu wollen wie die Einwohner von Hindustan; statt mit entflammter Leidenschaft über die Einheit des Empire zu spekulieren, gebiete die Klugheit den britischen Politikern, „to conform our Government to the character and circumstances of the several people who compose this mighty and strangely diversified mass."[73] Oder er stellte der „artificial justice" der Rechtsgelehrten die Pflicht des Gesetzgebers gegenüber, klug zu handeln und sich dabei von den „great principles of reason and equity" leiten zu lassen.[74]

Diese Schrift, die Burke am 3. April 1777 an die Sheriffs von Bristol, John Farr und John Harris, sandte, diente ihm dazu, seine Haltung und die seiner Freunde, der Rockingham-Whigs, im Parlament zu erklären, vor allem ihre Unterstützung der Aufständischen in Amerika. Sie zeigt nicht nur in besonderer Weise seine Vorstellung davon, was das Britische Empire war und wie es regiert werden sollte, sondern auch seine Auffassung von Klugheit. Ohne Zweifel verfolgte Burke mit diesem Text einen Zweck – die Rechtfertigung der Politik einer Partei, und es ist nicht einmal übertrieben, ihn als eine Art Sprecher dieser Gruppierung zu betrachten.[75] Das entwertet seine Anrufung der Klugheit keineswegs. Im Gegenteil: Die politische Instrumentalisierung der Klugheit führt vor Augen, dass sie für Burke eben nicht nur eine „rhetorische Ressource"[76] war, sondern dass er es wirklich ernst mit ihr meinte. Die Klugheit, so behauptete er, mehr oder weniger explizit, zeichne sein Handeln und das seiner Freunde aus. Doch sie hatten kein Monopol auf sie. Wenn Burke die Klugheit für die Rockingham-Whigs in Anspruch nahm, so nur, um vor Augen zu führen, dass sie jedem Politiker oder Staatsmann gut zu Gesicht stand.[77] Er wollte dem Staatsmann einen Leitfaden an die Hand geben, der darum besonders nützlich war, weil er der politischen Praxis entstammte:

> Nothing universal can be rationally affirmed on any moral or any political subject. Pure metaphysical abstraction does not belong to these matters. The lines of morality are not like ideal lines of mathematics. They are broad and deep as well as long. They admit of exceptions; they demand modifications. These exceptions and modifications are not made by the process of logic, but by the rules of prudence. Prudence is not only the first in rank of the virtues political

**73** Burke, Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 316. Siehe auch schon ders., Speech on Declaratory Resolution (3.2.1766), in: WSB II, S. 45–51, hier S. 49. Und dann wieder ders., First Report Select Committee: „Observations" (5.2.1782), in: WSB V, S. 144–189, hier S. 188f.
**74** Ders., Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 295.
**75** Vgl. O'Gorman, Edmund Burke, S. 69.
**76** Browne, Edmund Burke's Letter, S. 128. Vgl. dazu auch allgemein ders., Edmund Burke and the Discourse of Virtue.
**77** In diesem Zusammenhang stellt Mansfield, Statesmanship, S. 21, mit Blick auf Burke fest, dass Rhetorik dann gut sei, wenn sie den Weg zum Verständnis tatsächlich vorhandener praktischer Probleme weise.

> and moral, but she is the director, the regulator, the standard of them all. Metaphysics cannot live without definition; but prudence is cautious how she defines.[78]

Diese Passage aus dem *Appeal from the New to the Old Whigs* entstand vierzehn Jahre nach dem *Letter to the Sheriffs of Bristol* und diente Burke wieder zur Rechtfertigung seines Handelns. Weil die progressiven Whigs aus seiner Sicht die Prinzipien der Whigs der *Glorious Revolution* verraten hatten, indem sie die Französische Revolution verteidigten oder doch zumindest nicht verurteilten, gebot ihm die Klugheit, sich von ihnen zu trennen.[79] Diese Rechtfertigungsstrategie ist jedoch, wenn man in ihre tieferen Schichten eindringt, nichts anders als die Postulierung eines moralisch-politischen Standards, den Burke im *Appeal* aus der Politik der von ihm so genannten „Old Whigs" ableitete.

Burke hatte die Begriffe „New" und „Old Whigs" nicht erfunden, sondern gab ihnen lediglich eine neue Bedeutung. In den 1690er Jahren hatten Robert Harley, der spätere erste Earl of Oxford, und seine Anhänger die sogenannte „Whig Junto" um Lord Somers, die von 1694 bis 1699 regierte, als „New Whigs" diffamiert, weil sie den Prinzipien von 1688 untreu geworden und der Korruption verfallen seien. Harley und seine Freunde bildeten später zusammen mit den Tories die sogenannte „court party".[80] Burke dagegen behauptete, dass gerade die Politiker der *Junto* die Prinzipien von 1688 vertreten hätten und deshalb die eigentlichen *Old Whigs* gewesen seien. Das machte er am Prozess um Henry Sacheverell fest, einen Priester der Church of England mit radikalen Tory-Ansichten, der am 5. November 1709, dem Jahrestag des Gunpowder Plot von 1605, eine aufwiegelnde Predigt gehalten hatte.[81] Statt sich, wie üblich, mit der Gefahr zu befassen, die für den Staat am 5. November 1605 von den Katholiken ausgegangen war und nach Ansicht der Whigs immer noch ausging, handelte er dieses Thema nur kurz ab, um dann in scharfem Ton die Dissenter, ihre „false brethren" in der Church of England und die *Glorious Revolution* insgesamt anzugreifen. Auf politischer Ebene galt die Attacke besonders dem Lord High Treasurer Sidney Godolphin, Earl of Godolphin, einem Tory, der sich der *Whig Junto* angeschlossen hatte.[82] Die Whigs strengten einen Prozess gegen Sacheverell an, der 1710 vor dem House of Commons stattfand, und Burke nutzte die Reden der Anklage in seinem *Appeal* zur Illustrierung der Prinzipien von 1688, also der *Old Whigs*.[83] Die Mitglieder der *Junto* wurden auf diese Weise von *New* zu *Old Whigs*.

---

**78** Burke, Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 16. Siehe dazu auch schon ders., Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 241–323, hier S. 282.

**79** Siehe ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 43–45, 72.

**80** Vgl. Will, Robert Harley, S. 34–49.

**81** Siehe dazu und zum Folgenden Sacheverell, The Perils of False Brethren (5.11.1709).

**82** Vgl. Sundstrom, Godolphin.

**83** Vgl. Bourke, Empire, S. 691, 771; Lock, Edmund Burke, Bd. II, S. 383.

Dabei schrieb ihnen Burke Prinzipien zu, die er selbst schon immer vertreten hatte. Die Debatte um die Französische Revolution in Großbritannien war nur der Anlass, diese Prinzipien und den moralisch-politischen Standard, der sich hinter ihnen verbarg, noch einmal zu postulieren. Tatsächlich war das, was er im *Appeal* über die Klugheit sagte, ein Widerhall dessen, was er bereits im *Letter to the Sheriffs of Bristol* erklärt hatte, dass nämlich die Klugheit die „entire dominion over every exercise of power" habe, eine Einsicht, die sich auch an anderen Stellen seines Werkes wiederfinden lässt.[84] Wenn aber die Klugheit nicht nur jedes politische Handeln bestimmen soll, sondern überdies auch über alle anderen Tugenden regiert, dann kann nur derjenige gemäßigt handeln, der den Ratschlägen der Klugheit vertraut.

Für Aristoteles ist es das Kennzeichen des klugen Menschen, dass er reflektiert ist und das Ziel des guten Handelns verfolgt.[85] Worauf aber kann sich die Überlegung des klugen Politikers stützen? Woher also kommen die Ratschläge der Klugheit? Nicht von einem spezialisierten Wissen; wer darüber verfügt, ist für Aristoteles weise, aber nicht unbedingt klug.[86] Weise ist, wer in seiner eigenen Disziplin ein Meister ist. Weisheit ist „die genaueste der Wissenschaften", sie ist in jeder Situation dieselbe, während die Klugheit sich nach den Umständen ändert.[87] Es war daher ganz in aristotelischer Tradition, dass Burke die Tugend der Klugheit 1775 in seiner berühmten *Speech on Conciliation with the Colonies* in die Nähe einer „accommodation to circumstances"[88] rückte. Viel später, im Jahr 1792, erklärte er in einer anderen Rede, was unter einer solchen Anpassung an die Umstände zu verstehen sei:

> I never govern myself, no rational man ever did govern himself, by abstractions and universals. I do not put abstract ideas wholly out of any question, because I well know that under that name I should dismiss principles; and that without the guide and light of sound, well-understood principles, all reasonings in politics, as in everything else, would be only a confused jumble of particular facts and details, without the means of drawing out any sort of theoretical or practical conclusion. A statesman differs from a professor in an university; the latter has only the general view of society; the former, the statesman, has a number of circumstances to combine with those general ideas, and to take into his consideration. Circumstances are infinite, are infinitely combined; are variable and transient; he who does not take them into consideration is not erroneous, but stark mad, – *dat operam ut cum ratione insaniat*, – he is metaphysically mad. A statesman, never losing sight of principles, is to be guided by circumstances; and judging contrary to the exigencies of the moment, he may ruin his country for ever.[89]

**84** Burke, Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 316. Siehe außerdem ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 215; ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 249; ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: ebd., S. 290; ders., Letter to Sir Hercules Langrishe (1792), in: ebd., S. 594–639, hier S. 600; ders., Speech on the Petition of the Unitarians (11.5.1792), in: WB (BBC) VI, S. 113–126, hier S. 114.

**85** Siehe Aristoteles, NE, 1140b5–10.

**86** Siehe dazu und zum Folgenden ebd., 1141a9–1141b8.

**87** Ebd., 1141a20–29.

**88** Burke, Speech on Conciliation with America (22.3.1775), in: WSB III, S. 154.

**89** Ders., Speech on the Petition of the Unitarians (11.5.1792), in: WB (BBC) VI, S. 113. Zur Aufgabe des Staatsmanns, sich an immer neue Gegebenheiten anzupassen, siehe auch ders., Letter to a

Der Vorwurf, ein Politiker, der sein Handeln an den herrschenden Umständen ausrichte, sei nicht mehr als ein prinzipienloser Opportunist, oder doch wenigstens ein gedankenloser Pragmatiker, trifft Burke nicht. Klugheit war für ihn gleichbedeutend mit Zweckmäßigkeit – aber nur unter der Voraussetzung, dass die Suche nach dem Zweckdienlichen von „vernünftigen, wohlverstandenen Prinzipien" geleitet wurde. Sie sind der Grund dafür, dass Burke oft von *wisdom* sprach, wenn er *prudence* meinte – ein nur scheinbarer Unterschied zu Aristoteles, denn was Burke meinte war eine besondere Art der Weisheit, „practical wisdom"[90] nämlich, im Grunde eine Mischung aus Klugheit und einer durch das höchste Wissen definierten Weisheit. Für diese Art von Weisheit lobte er in den *Reflections* die Verfasser der *Petition of Right* von 1628, mit der das Parlament, unter Führung von Sir Edward Coke, Karl I. aufgefordert hatte, keine Steuern ohne parlamentarische Zustimmung mehr zu erheben, das Kriegs- und Notrecht abzuschaffen und sich an die Bestimmungen der Magna Charta zur persönlichen Freiheit zu halten.[91] Die „praktische Weisheit" der Autoren, so Burke, habe ihre „theoretical science" weit überstrahlt.[92] Damit ist der für Burkes politische Philosophie wichtigste Gegensatz rekonstruiert: praktische Weisheit gegen theoretische Wissenschaft, oder, wie es in der *Speech on Conciliation* heißt: „political prudence" versus „speculative wisdom"[93].

Praktische Weisheit und politische Klugheit waren für Burke demnach nicht zu trennen, und die Ablehnung dessen, was er als ihr Gegenteil begriff, zieht sich durch sein ganzes Werk. „Theoretische Wissenschaft" oder „spekulative Weisheit" hatten aus seiner Sicht in der Politik nichts zu suchen. Und Burke wandte sich gegen sie, wann immer er Anlass dazu zu haben glaubte – ganz gleich, ob es sich um die Rechtfertigung seines eigenen politischen Wirkens handelte,[94] um die Ermahnung der Parlamentsmitglieder, die gegenüber den von Klugheit und Gerechtigkeit legitimierten Forderungen der Amerikaner auf abstrakte Prinzipien und juristische Theorien pochten, oder um die Verurteilung der französischen Revolutionäre, die die luftigen Höhen spekulativer Philosophie mit der Wirklichkeit zu verwechseln schienen. Für die Vertreter abstrakter Theorien – sei es in England oder Frankreich, sei es vor oder nach der Französischen Revolution – fand er immer wieder neue Namen, so etwa: „speculative men", „literary caballers", „intriguing philosophers", „political theologians", „theological politicians", „men of theory", „mechanics of Paris", „sophistick tyrants of Paris", „learned academicians of Laputa and Balnibar-

Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 326f. Siehe außerdem ders., Speech on Fox's India Bill (1.12.1783), in: WSB V, S. 378–451, hier S. 404: „The situation of man is the preceptor of his duty." Und schließlich ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 58.

**90** Ebd., S. 82f.

**91** Vgl. GUY, The Petition of Right Reconsidered, S. 307–312; KLUXEN, Geschichte Englands, S. 290f.

**92** BURKE, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 83.

**93** Ders., Second Speech on Conciliation (16.11.1775), in: WSB III, S. 212.

**94** Siehe ders., Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: ebd., S. 313.

bi", „philosophical fanatics" oder „thorough-bred metaphysician".[95] Schon im *Letter to the Sheriffs of Bristol* erklärte er im Jahr 1777, Regieren sei „a practical thing, made for the happiness of mankind, and not to furnish out a spectacle of uniformity to gratify the schemes of visionary politicians."[96] Und im September 1780 warnte er Joseph Harford, den damaligen Sheriff von Bristol und einen der radikalsten unter seinen Whig-Freunden in der Stadt, im Hinblick auf eine mögliche Parlamentsreform vor dieser Sorte von Politikern: „One thing, my dear friend, your manly sense will guard you against – the admitting any *Visionary* Politicians amongst us."[97] *Visionary politicians* – sie waren Burkes Feindbild schlechthin, denn sie sahen die Politik nicht als praktische Angelegenheit, sondern wollten sie dem unterwerfen, was der amerikanische Präsident George H. W. Bush mehr als zwei Jahrhunderte später in burkeanischem Ton als „the vision thing"[98] bezeichnet hat.

Wenn der *manly sense* gegen solch eine Herangehensweise an die Politik immunisierte, so bedeutet das im Umkehrschluss, dass die visionären Politiker, die die Öffentlichkeit durch ihre Neigung zur *innovation* beunruhigten,[99] nicht mannhaft waren und dass ihnen, legt man Burkes Verständnis von Mannhaftigkeit zugrunde, somit auch die Fähigkeit zur Mäßigung abging. Sie stellten sich gegen eine „virtuous and manly line of conduct".[100] Burke benötigte nicht die Französische Revolution, um das festzustellen. Aber die Revolution überzeugte ihn vollends davon, dass „[a] certain intemperance of intellect is the disease of the time, and the source of all its other diseases."[101] Die Idee von Mäßigung, die in dieser Aussage steckt, ähnelt der Bedeutung der *sōphrosynē* in Platons *Charmides* – Mäßigung als Vermögen, die

**95** Ders., Address to the King (Januar 1777), in: ebd., S. 258–276, hier S. 263; ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 61, 91, 104, 156, 182, 197; ders., Letter to a Noble Lord (1796), in: WSB IX, S. 145–187, hier S. 176. Der Vergleich mit den „gelehrten Akademiemitgliedern von Laputa und Balnibarbi" zeigt, dass Burke politisches Handeln auf der Grundlage abstrakter Theorien für im eigentlichen Sinne des Wortes verrückt hielt. Siehe dazu SWIFT, Gulliver's Travels (1726), Teil III, Kap. 2– 3, 5–6.

**96** BURKE, Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 317. Wenn das Volk Zuflucht zu Theorien suche, heißt es ebd., S. 319, sei das ein Anzeichen dafür, dass der Staat schlecht regiert werde. Bereits in Burkes *Observations on a Late State of the Nation* ist von „bold, improvident and visionary ministers" die Rede. Ders., Observations on a Late State of the Nation (1769), in: WSB II, S. 102–219, hier S. 113.

**97** Burke an Harford, 27.9.1780, in: CEB IV, S. 295. (Hervorhebung im Original.) Später (Burke an William Cusac Smith, 22.7.1791, in: CEB VI, S. 303) setzte er Visionen mit „delirious, feverish ravings" gleich.

**98** Zit. nach PARMET, George Bush, S. 379. Vgl. dazu auch ebd., S. 220: „George Bush was a Burkean conservative with the heart and soul of a moderate, a conservative moderate rather than a moderate conservative."

**99** Siehe Burke an Harford, 27.9.1780, in: CEB IV, S. 295.

**100** Ebd.

**101** BURKE, Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 330. Vgl. dazu ders., Letter to William Elliot (26.5.1795), in: WSB IX, S. 29–44, hier S. 39; Burke an Claude François Rivarol, 1.6.1791, in: CEB VI, S. 270.

Grenzen des eigenen Wissens zu erkennen und somit der Vorstellungskraft Schranken aufzuerlegen.[102] Für Burke war die Neigung zur ungehemmten politischen Spekulation, losgelöst von der sozialen Wirklichkeit und den herrschenden Umständen, die Ursache für maßlose Politikentwürfe und daraus folgendes zügelloses Handeln. In der Französischen Revolution sah er daher eine „philosophick revolution", und aus der „mechanic philosophy" der Revolutionäre folgte die Zerstörung des „spirit of moderation":

> All the pleasing illusions, which made power gentle, and obedience liberal, which harmonized the different shades of life, and which, by a bland assimilation, incorporated into politics the sentiments which beautify and soften private society, are to be dissolved by this new conquering empire of light and reason.[103]

Spekulative Philosophien zerstörten die Mäßigung, wenn sie in die Politik eindrangen, und das wirksamste Mittel gegen sie sah Burke in der Klugheit als der großen Schwester der Mäßigung. Ein Politiker, der die „proper ends of Government" festlegte, war für ihn kein spekulativer Philosoph, sondern ein „philosopher in action", der nach den „means towards those ends" suchte – ein Gedanke, auf den er bei Aristoteles stoßen konnte.[104] Nach Aristoteles und Burke ist der Politiker klug, wenn er sich bei dieser Suche nach den geeigneten Mitteln der Politik von einem „spirit of practicability" und von Erfahrung leiten lässt; er ist es nicht, wenn er glaubt, Politik sei eine Sache von „geometrical exactness".[105] Die Tugend der Klugheit schafft Mäßigung, weil sie den Politiker zum Kompromiss mit den eigenen Prinzipien und zur Berechnung eines Mittleren aus einer Vielzahl von Optionen zwingt: „All government, indeed every human benefit and enjoyment, every virtue, and every prudent act, is founded on compromise and barter. We balance inconveniences; we give and take; we remit some rights, that we may enjoy others; and we chuse rather to be happy citizens, than subtle disputants."[106]

---

**102** Siehe oben: Prolog.

**103** Burke, Letter to a Noble Lord (1796), in: WSB IX, S. 173; ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 61, 128f. Neben dem Begriff „mechanic philosophy" findet man in Burkes Werk auch andere Ausdrücke zur Umschreibung der maßlosen Entwürfe visionärer Politiker: „barbarous philosophy", „cannibal philosophy of France", „experimental philosophy". Ebd., S. 129; ders., Letter to a Noble Lord (1796), in: WSB IX, S. 175f. In Bezug auf die Enzyklopädisten spricht er von einer „literary cabal". Ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 160.

**104** Ders., Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 317. Siehe dazu Aristoteles, NE, 1112b12–13: „Gegenstand der Überlegung sind aber nicht die Ziele, sondern das, was zu den Zielen führt (*ta pros to telos*)." (Hervorhebung im Original.) Zu Burke als „philosopher in action" vgl. auch Bourke, Empire, S. 3.

**105** Burke, Speech on American Taxation (19.4.1774), in: WSB II, S. 457.

**106** Ders., Speech on Conciliation with America (22.3.1775), in: WSB III, S. 156. Siehe auch ders., Speech on Duration of Parliaments (8.51780), in: ebd., S. 588–602, hier S. 591. Vgl. dazu ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 81; Burke an Mrs John Crewe, [ca. 22.]11.1794, in: CEB VIII, S. 81f.

Der Kompromiss zwischen hehren Prinzipien und einer Wirklichkeit, die sich nicht von selbst den hochfliegenden Träumen der Philosophen unterwarf, war für Burke der Dreh- und Angelpunkt allen politischen Handelns, eine Einsicht, der sich die französischen Revolutionäre verweigerten. Ihre Unfähigkeit, die Kompliziertheit aller menschlichen Einrichtungen und Beziehungen zu akzeptieren, war dafür verantwortlich, dass ihre Vorstellung von Reform mit „abolition and total destruction" begann.[107] Sie waren Vereinfacher, die vorgaben, es gebe nur die Alternative, jede Reform zu verweigern oder die Verhältnisse umzuwälzen; sie wollten den Mittelweg nicht sehen, für den Burke sich verwandte: „A disposition to preserve, and an ability to improve, taken together, would be my standard of a statesman. Everything else is vulgar in the conception, perilous in the execution."[108]

Die Revolutionäre mochten Politiker sein, Staatsmänner waren sie in Burkes Augen nicht, konnten es nicht sein, weil sie sich nicht dem für den Staatsmann verbindlichen Standard unterwarfen, einer von Klugheit geleiteten Mäßigung in allen Dingen. Wie Burke ging es den Revolutionären in Paris um politische und persönliche Freiheit, aber sie sprachen nicht dieselbe Sprache wie er. In der berühmten *Speech on Conciliation with America* von 1775 ließ er keinen Zweifel daran, dass das höchste Gut der Verfassung, die die Amerikaner mit den Briten verband, die politische Freiheit sei:

> None of us who would not risque his life, rather than fall under a government purely arbitrary. But, although there are some amongst us who think our constitution wants many improvements, to make it a complete system of liberty, perhaps none who are of that opinion, would think it right to aim at such improvement, by disturbing his country, and risquing every thing that is dear to him. In every arduous enterprize, we consider what we are to lose, as well as what we are to gain; and the more and better stake of liberty every people possess, the less they will hazard in a vain attempt to make it more. These are the *cords of man*. Man acts from adequate motives relative to his interest; and not on metaphysical speculations. Aristotle, the great master of reasoning, cautions us, and with great weight and propriety, against the species of delusive geometrical accuracy in moral arguments, as the most fallacious of all sophistry.[109]

**107** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 216.

**108** Ebd., S. 206.

**109** Ders., Speech on Conciliation with America (22.3.1775), in: WSB III, S. 157. Siehe dazu Aristoteles, NE, 1094b22–1095a1, 1098a26–33. Zur Idee, dass Briten und Amerikaner als „true Englishmen" dieselben alten Freiheiten teilten, siehe auch Burke, Address to the Colonists (Januar 1777), in: WSB III, S. 282. Siehe darüber hinaus ders., Speech on American Taxation (19.4.1774), in: WSB II, S. 458; ders., Speech on Conciliation with America (22.3.1775), in: WSB III, S. 119, 127, 130, 164. Burke glaubte, dass die Abschaffung der Freiheiten in den Kolonien am Ende auch die Briten ihre Freiheiten kosten würde. Siehe ders., Address to the King (Januar 1777), in: ebd., S. 271–273. Das galt allerdings auch umgekehrt: Burke zweifelte zumindest eine Zeitlang daran, dass die Freiheiten in Amerika ohne ihre englische Quelle aufrechterhalten werden könnten. Siehe ders., Address to the Colonists (Januar 1777), in: ebd., S. 283. Zum anglo-amerikanischen Diskurs über die Rechte und Freiheiten der Engländer in der Epoche der amerikanischen Revolution vgl. Hochgeschwender, Die Amerikanische Revolution, S. 98–101.

Die „cords of man", die Burke dem *Buch Hosea* entliehen hat, stehen dort für den Bund des Volkes Israel mit seinem Gott.[110] Bei Burke sind sie als Bindung des Menschen an das Gesetz der Klugheit zu verstehen, aus der eine freiwillige Beschränkung persönlicher Freiheit folgt.[111] Politik ist keine exakte Wissenschaft, und Freiheit darf nicht auf der Grundlage metaphysischer Überlegungen zum Extrem gesteigert werden.[112] Es gibt ein rechtes Maß an Freiheit, das durch die vorsichtige Analyse der politischen Wirklichkeit bestimmt wird. Die Engländer waren deshalb ein freies Volk, weil sie die Grenzen ihrer Freiheit um ihrer selbst willen respektierten. Die französischen Revolutionäre dagegen waren Propagandisten einer maßlosen Freiheit, einer „metaphysical Liberty".[113] Indem sie dem prometheischen Element des „modernen Liberalismus" zum vollen Durchbruch verhelfen wollten, schwankten sie zwischen „the most violent and stretched prerogative" und „the wildest democratic ideas of freedom, and pass from the one to the other without any sort of regard to cause, to person or to party."[114] Dem stellte Burke ein ums andere Mal seine Idee von „liberaler", also gemäßigter, beschränkter Freiheit entgegen. „Nothing is good, but in proportion, and with Reference", wie er im November 1789 in seiner ersten grundsätzlichen Betrachtung der Französischen Revolution schrieb, einem Brief an den jungen Franzosen Charles-Jean-François Depont.[115] Burke konnte sich dabei im Arsenal seines eigenen politischen Denkens bedienen, denn neu war diese Erkenntnis für ihn nicht. Die Forderung, persönliche Freiheit durch die Tugend der Klugheit ins rechte Maß zu setzen, hatte er schon 1777 im *Letter to the Sheriffs of Bristol* formuliert:

> The *extreme* of liberty (which is its abstract perfection, but its real fault) obtains no where, nor ought to obtain any where. Because extremes, as we all know, in every point which relates either to our duties or satisfactions in life, are destructive both to virtue and enjoyment. Liberty too must be limited in order to be possessed. The degree of restraint it is impossible in any case to settle precisely. But it ought to be the constant aim of every wise political counsel, to find out by cautious experiments, and rational, cool endeavours, with how little, not how much of this restraint, the community can subsist. For liberty is a good to be improved, and not an evil to be lessened.[116]

Dieses Plädoyer, den ungestümen Drang zur Perfektionierung der Freiheit mit Hilfe kluger, auf die Umstände bezogener Überlegung zu bändigen, war der Kern von

**110** Siehe The Bible. Authorized King James Version, Hos. 11, 4.

**111** Vgl. dazu auch Faulkner, Burke's First Encounter, S. 123.

**112** Siehe auch Burke, Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 318.

**113** Ebd., S. 317.

**114** Ders., Reflections (1790), in: ebd., S. 114. Siehe auch ebd., S. 290f.; ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 109.

**115** Burke an Depont, [November 1789], in: CEB VI, S. 47.

**116** Burke, Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 318. (Hervorhebung im Original.) Siehe auch schon ders., Speech at Arrival at Bristol (13.10.1774), in: ebd., S. 57–60, hier S. 59; ders., Speech on St. George's Field Massacre (8.5.1769), in: WSB II, S. 223–228, hier S. 225f.

Burkes Konservatismus. Eigentlich war es nichts anderes als der Versuch, das Ideal der Mäßigung gegen das Ideal bewusster und radikaler Veränderung in Stellung zu bringen. Indem sich Burke dabei auf die Tugend der Klugheit berief, griff er, wie ausgeführt wurde, auf die klassische Philosophie zurück, versuchte also ein Stück Vergangenheit in die Gegenwart zu überführen. Burke, dem alle politischen Theorien ein Gräuel waren, rief die „authors of sound antiquity“[117] gegen das Treiben der *Visionary Politicians* zu Hilfe. Tatsächlich sah er den größten Unterschied zwischen der Mäßigung des Whiggismus und der radikalen Dynamik im Denken der französischen Revolutionäre im Einfluss unterschiedlicher politischer Philosophien. In den Akteuren in Paris erkannte er Schüler der französischen Aufklärung – „their Voltaire, their Helvetius, and the rest of that infamous gang“ – und vor allem Rousseaus, der die Anfänge des Liberalismus im 18. Jahrhundert wie kein anderer kritisiert hatte.[118] Doch auch diese Abneigung Burkes war älter als die Große Revolution; der Verdacht, dass sich das Denken Rousseaus und anderer moderner französischer Philosophen gegen die Grundlagen der europäischen Zivilisation wende, war Burke schon früher gekommen.[119]

Mehr als 20 Jahre zuvor sprach er von Rousseau als „this flightly madman“ und klagte, Friedrich der Große sei leider in vielen Dingen „a disciple of the pultriest of masters“ gewesen, „that little miserable prating thing the French Philosophy“.[120] In den Jahren unmittelbar vor der Revolution hatte dieses Denken dann, wie Burke glaubte, die französische Jugend ergriffen – mit dem Ergebnis, dass eine radikale Philosophie eine maßlose Politik hervorgebracht hatte.[121] Eine Politik, deren Maßlosigkeit durch nichts gemildert werden konnte. Diejenigen unter den Revolutionären, die vorgaben, die schlimmsten Auswüchse mäßigen zu wollen, waren für Burke nur „a set of people who affect to proceed as if they thought that men may deceive wi-

**117** Ders., Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 318.

**118** Siehe ebd., S. 312–314; ders., Fourth Letter on a Regicide Peace (1795), in: WSB IX, S. 44–119, hier S. 70; Burke an einen Unbekannten, [Januar 1790], in: CEB VI, S. 81. Das wörtliche Zitat findet sich in Burke, Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 319. Zu Rousseaus Liberalismuskritik vgl. Manent, Histoire intellectuelle, S. 143–172.

**119** Zum Urteil über Rousseau und die französische Philosophie nach dem Ausbruch der Revolution siehe Burke, Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 311, 316f.

**120** Ders., On Education (Juni 1776), in: WSB III, S. 242–246, hier S. 244; ders., Speech on Divorce Bill (29.4.1771), in: WSB II, S. 357–359, hier S. 357. Zur philosophischen Prägung Friedrichs des Großen vgl. Engfer, Die Philosophie der Aufklärung; Bronisch, Der Kampf. In der Forschung herrscht fast Einmütigkeit darüber, dass Burke und Rousseau so etwas wie extreme Gegensätze im politischen Denken des 18. Jahrhunderts bilden. Vgl. etwa Stanlis, Edmund Burke. The Enlightenment and Revolution, S. 169–191. Eine Ausnahme von dieser Regel ist Cameron, The Social Thought of Rousseau and Burke, v. a. S. 178f., der nachzuweisen versucht, dass Burke und Rousseau mindestens ebenso viel miteinander gemeinsam hatten, wie sie trennte. Ohne Erfolg, muss man sagen. Dass Burke und Rousseau mitunter ähnliche Fragen stellten, heißt nicht, dass sie dieselben Antworten gaben. Und noch weniger heißt es, dass ihre Gemeinsamkeiten gewichtig genug sind, die grundsätzliche Unvereinbarkeit ihrer politischen Philosophien als unbedeutend abzutun.

**121** Siehe Burke, Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 312.

thout fraud, rob without injustice, and overturn every thing without violence"; sie waren nicht mehr als „men engaged in desperate designs, with feeble minds. [...] They will be only the Fairfaxes of your Cromwells."[122] Innerhalb des Extremen gab es keine Mäßigung, sollte das heißen. Die Mäßigung im Denken Burkes war kein Habitus, also keine von der Umwelt erzeugte und die Umwelt strukturierende Disposition von Handlungsformen, die, losgelöst von überzeitlichen Normen und Prinzipien, in jede politische Ideologie eingeführt werden könnte.[123] Mäßigung und Klugheit waren für Burke Charaktertugenden, und als solche waren sie unvereinbar mit einer Politik, die grundsätzlich ein radikales Ziel verfolgte. Darum konnten beide Tugenden im revolutionären Frankreich nicht existieren, während sie fester Bestandteil der freiheitlichen politischen Kultur Großbritanniens waren.

Detmar Doering hat versucht, Burkes Denken als Bemühen zu verstehen, die in der Philosophie des 18. Jahrhunderts verloren gegangene Tugend der Klugheit wiederzubeleben.[124] Davon jedoch, dass Burke in einer „Welt ohne Klugheit"[125] lebte, kann keine Rede sein. Am Ende des 18. Jahrhunderts war er keineswegs der einzige britische Politiker, der sich auf die Klugheit berief, um sein Handeln und seine Prinzipien zu rechtfertigen. Nicht zuletzt der jüngere Pitt hat sie wieder und wieder als eines der leitenden Prinzipien guter Politik hervorgehoben.[126] Aber die Idee einer Rückkehr ist doch zumindest insofern nicht völlig von der Hand zu weisen, als Burke sich auf die klassische Philosophie berief. Wenn Mäßigung und Klugheit in Großbritannien einflussreicher seien als auf dem Kontinent, erklärte er, so weil die klassischen Autoren der Antike noch immer im Mittelpunkt der englischen Erziehung stünden und dadurch die ganze Gesellschaft prägten.[127] Das entsprach durchaus den Tatsachen. Gewiss, die Lehrpläne der Grammar Schools veränderten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts unter dem Druck der handeltreibenden Mittelklasse, die eine praktisch verwertbare Erziehung wünschte.[128] Auch in den Curricula der Universitäten von Cambridge und Oxford mussten die klassischen Autoren einen gewissen Bedeutungsverlust hinnehmen. Aber insgesamt stand die *classical education* in Großbritannien auch am Ende des Jahrhunderts noch immer hoch im Kurs, vor allem, aber nicht nur, in der Erziehung junger Gentlemen. Selbst wenn es nicht so gewesen wäre, hätte Burke es wohl trotzdem behauptet. Denn indem er auf die Be-

**122** Ebd., S. 333. Zur Rolle von Sir Thomas Fairfax als Oberkommandierender der New Model Army in der englischen Revolution vgl. HOPPER, „Black Tom".

**123** Zum Habitus im diesem Sinne vgl. BOURDIEU, Le sens pratique, S. 87–109.

**124** Vgl. DOERING, Wiederkehr, passim, v. a. S. 251–263.

**125** Ebd., S. 27.

**126** Siehe dazu etwa SWP I, S. 7, 159, 169, 182, 238, 311, 409, 381; SWP II, S. 18, 58, 174, 216, 230, 271, 297f., 331, 402, 409; SWP III, S. 20, 34, 65, 103, 106, 117, 129, 179, 182, 241f., 242, 287, 328, 431; SWP IV, S. 65, 77, 105, 107, 129, 132, 244, 250, 374, 390, 401, 439.

**127** Siehe Burke an Samual Parr, 9. Juni 1787, in: CEB V, S. 337; BURKE, Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 318.

**128** Siehe dazu und zum Folgenden LANGFORD, A Polite and Commercial People, S. 81–90; CLARKE, Classical Education, S. 68–73.

deutung der klassischen Autoren für die Erziehung der Engländer verwies, versuchte er, den „modernen Liberalismus“ durch einen Rückgriff auf die vormoderne politische Philosophie der westlichen Tradition zu mäßigen.

Angesichts dieses retrospektiven oder, wenn man so will: ‚reaktionären‘, Zugs der politischen Philosophie Burkes erscheint sie in gewisser Hinsicht ‚konservativer‘ als die kontinentale Theorie der Gegenrevolution. Manche reaktionäre Konservative des 19. Jahrhunderts wollten das Ancien Régime oder gar die Welt des Mittelalters restaurieren. Ihnen stand nicht das Denken der klassischen Antike vor Augen, sondern die durch die Französische Revolution zerstörte Welt des Absolutismus, manchen auch die aus ihrer Sicht harmonische Ordnung des Feudalismus. Burke dagegen war, wie etwa der junge Michael Oakeshott über Locke geschrieben hat, der „Apostel“ eines antirevolutionären Liberalismus, der konservativer ist als der Konservatismus selbst.[129] Die Furcht vor Extremen und das Bewusstsein für die Grenzen der Freiheiten entnahm Burke den Erfahrungen, die die Engländer in ihrer Geschichte gemacht hatten. Und insoweit war sein Verständnis von Mäßigung ein Konservatismus im Sinne einer Disposition, die ihn mitunter veranlasste, dem Bestehenden höheren Kredit einzuräumen als dem Neuen, ohne dazu nach ursprünglichen Prinzipien oder einer Letztbegründung zu fragen. Durch den Rückgriff auf die „authors of sound antiquity“, auf das Klugheitsverständnis der klassischen politischen Philosophie, gab er seinem Mäßigungsdenken gleichwohl eine tiefere Dimension. Schließlich bediente er sich einer Weisheit, die nicht allein aus der Erfahrung der englischen Geschichte abzuleiten war. Ist dies nicht auch eine Art Letztbegründung? Wenn ja, dann nur insoweit, als Burke in der Politik keine Tugend über der Klugheit gelten ließ. Die letzte Instanz, auf die er sich berief, war eine Instanz, die davor warnte, die Politik von Theorien mit Letztbegründungsanspruch bestimmen zu lassen und die immer wieder auf das Studium der historischen Wirklichkeit als wichtigsten Leitfaden verwies.

Man kann sich fragen, ob das ausreicht, um die Politik zu mäßigen. In der Französischen Revolution stand die Tugend der Klugheit als Leitfaden nicht hoch im Kurs. Sie konnte die handelnden Personen daher nicht davon abhalten, auf der Grundlage eines Glaubens an überzeitliche Prinzipien *tabula rasa* zu machen. Nach dem bisher Ausgeführten lässt sich darauf nur antworten, dass es in solchen Situationen aus Burkes Sicht nichts mehr gibt, was diese Politiker aufhalten kann, und dass die metaphysischen Theorien selbst das größte Übel sind. Nicht jeder ist bereit, diesen Umstand einfach hinzunehmen. Auch in der Burke-Forschung ist die Frage gestellt worden, ob es nicht etwas Höheres geben müsse, auf dass sich die Gegner der tatsächlichen oder vermeintlichen großen Zerstörer berufen könnten, und ob nicht sogar Burke selbst solch einen höheren Standard vertreten habe, ob er nicht ein Philosoph des Naturrechts gewesen sei.

**129** OAKESHOTT, John Locke, S. 73.

## 3 Naturrecht und Religion

Den Autoren, die Burke als Naturrechtsphilosophen verstanden haben, kommt das Verdienst zu, die allzu simple Ansicht hinterfragt zu haben, er sei ein utilitaristischer Denker ohne tiefere philosophische Dimension gewesen, ein Politiker, der sich den Gegebenheiten flexibel angepasst habe, ohne sich mit leitenden Prinzipien zu belasten – eine Interpretation, die seit dem Erscheinen des ersten Bandes von Henry Thomas Buckles *History of Civilization in England* im Jahr 1857 bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts vorherrschte.[130] Buckle und andere, die ähnlich dachten, vor allem der radikalliberale Politiker und Schriftsteller John Morley, beabsichtigten nicht, Burke zu kritisieren. Vielmehr nahmen sie ihn gegen den alten Vorwurf in Schutz, politisch und philosophisch inkonsistent gewesen zu sein. Burke verriet in Morleys Augen nicht seine Prinzipien, als er die Französische Revolution verurteilte, obgleich er zuvor die amerikanischen Kolonisten verteidigt hatte.[131] Es sei gerade seine Ablehnung allgemeiner Prinzipien und sein rein empirisches, durch Nützlichkeitserwägungen statt moralische Imperative geleitetes Politikverständnis gewesen, das seinem Handeln Geschlossenheit gegeben habe. Statt in Burke einen philosophischen Vertreter der Tugend der Klugheit zu sehen, die ohne moralische Überlegungen nicht auskommt, machte Morley ihn zum Vorläufer eines radikalliberalen Utilitarismus.[132]

Dieser Auffassung haben einige amerikanische Burke-Forscher in den 1950er Jahren widersprochen, indem sie nicht nur erklärten, dass Burke ein Philosoph gewesen sei, sondern auch, dass er sich im Denken und Handeln stets von den Grundsätzen des Naturrechts habe leiten lassen. Dieser Gedanke geht auf Leo Strauss zurück, der Burke im Jahr 1950 im letzten Kapitel von *Natural Right and History* mit der Naturrechtslehre in Verbindung brachte. Neben Ross Hoffman, Paul Levack, Russell Kirk und Francis Canavan ließ sich davon vor allem Peter J. Stanlis in seinem 1958 erschienenen Buch *Edmund Burke and the Natural Law* inspirieren.[133] Frei-

**130** Vgl. Buckle, History, Bd. I, S. 414– 423.

**131** Vgl. Morley, Edmund Burke, S. 53: „He changed his front, but he never changed his ground."

**132** Vgl. ebd., S. 150–152. Kramnick, The Left, S. 196, sieht darin den ersten Schritt zur Indienstnahme Burkes durch die „Bourgeoisie", versäumt aber zu erklären, was damit im Hinblick auf das Großbritannien des 19. Jahrhunderts überhaupt gemeint sein soll. Dagegen spricht im Übrigen, dass auch der kaum ‚bourgeoise' Sozialist Harold Laski den von ihm bewunderten Burke für einen Utilitaristen hielt. Vgl. Laski, Political Thought, S. 236. Dass Laski sich dabei an Morley anlehnte, lässt die diesem geltende Widmung in einer Brief-Edition vermuten: Laski (Hrsg.), Letters of Edmund Burke, S. 5.

**133** Vgl. v. a. Stanlis, Edmund Burke and the Natural Law. Außerdem ders., Enlightenment and Revolution; Hoffman und Levack (Hrsg.), Burke's Politics; Kirk, Burke and Natural Rights; ders., Burke and the Philosophy of Prescription; ders., The Conservative Mind, S. 12–70; ders., Edmund Burke. A Genius Reconsidered; Canavan, The Political Reason of Edmund Burke; ders., Edmund Burke. Prescription and Providence; ders., The Political Economy of Edmund Burke; Parkin, The Moral Basis of Burke's Political Thought; Weston, Edmund Burke's View of History; Pappin, Edmund

lich wich er dabei von dem ab, was Strauss im Sinn gehabt hatte. Denn Strauss präsentierte Burke nicht als einen Naturrechtsphilosophen, sondern erklärte lediglich, dass er angesichts der Krise des modernen Naturrechtsdenkens den Versuch gemacht habe, zum vormodernen Naturrecht zurückzukehren – ein missglückter Versuch, wie Strauss zu zeigen versuchte.[134] Nicht Burkes Naturrechtsdenken machte ihn für Strauss interessant, sondern sein Verständnis von Klugheit.[135]

Stanlis hingegen sah Burke ganz und gar durch die Brille eines universalen Naturrechts. Obwohl er, wenn er von *natural law* sprach, diesen Begriff durchaus differenzierte, versuchte er doch, eine Tradition zu konstruieren, die vom klassischen Naturrecht der Antike über Thomas von Aquin bis zu neuzeitlichen Denkern wie Francisco Suárez, Hugo Grotius und Samuel von Pufendorf reicht.[136] Indem Stanlis Burke zum Erben dieser Tradition erklärte, versuchte er, ihn von der Locke'schen Interpretation der *Glorious Revolution* und damit dem modernen Naturrecht abzuschneiden.[137] Diese Ansicht ist schon deswegen zweifelhaft, weil Grotius am Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert von Locke als *maître à penser* der Whigs abgelöst wurde und Burkes orthodoxe Deutung von 1688 deshalb gar nicht ohne den Rückgriff auf Locke denkbar ist.[138] Darüber hinaus ist verschiedentlich auf eine andere Schwäche der Naturrechtsinterpretation des Burke'schen Denkens hingewiesen worden: Ohne die Unterschiede zwischen verschiedenen Varianten des Naturrechts zu verwischen, ist es kaum möglich, von einer Tradition zu sprechen, der sich Burke ohne Einschränkung zuordnen lässt.[139]

Strauss unterscheidet zwischen drei Arten des klassischen Naturrechts, nämlich zwischen der sokratisch-platonischen, der aristotelischen und der thomistischen Schule, und führt den Niedergang des klassischen Naturrechts (des *natural right*) in der Neuzeit nicht zuletzt darauf zurück, dass die beiden griechischen Schulen von der thomistischen Tradition (dem *natural law*) aufgesogen worden seien.[140] Wäh-

Burke. Und für den deutschsprachigen Raum CHAIMOWICZ, Freiheit und Gleichgewicht. Einen Überblick über die Interpretation der amerikanischen Naturrechtsschule bietet MACIAG, Edmund Burke in America, S. 172–192.

**134** Vgl. STRAUSS, Natural Right and History, S. 294f., 317–319.

**135** Vgl. ebd., S. 304–311. Vgl. dazu MANSFIELD, Burke's Conservatism, S. 60, 62, 66f.

**136** Vgl. STANLIS, Edmund Burke and the Natural Law, S. 5–13.

**137** Vgl. ebd., S. 12, 128–131, 136–139, 157f., 232; ders., Edmund Burke. The Enlightenment and Revolution, S. 3–61.

**138** Vgl. ZUCKERT, Natural Rights, S. xviii, 119–149, 187, 289–297.

**139** Vgl. etwa O'GORMAN, Edmund Burke, S. 13; DOERING, Wiederkehr, S. 18.

**140** Vgl. STRAUSS, Natural Right and History, S. 146, 164. Dass Stanlis dennoch das Burke-Kapitel in *Natural Right and History* als Inspiration seiner Burke-Deutung nennt, zeigt zum einen seine intellektuelle Redlichkeit, ist zum anderen aber auch darauf zurückzuführen, dass Strauss nicht klar zu erkennen gibt, von welcher Naturrechtslehre er Burke zumindest ein wenig beeinflusst sieht. Jedenfalls ist es falsch, Strauss als Begründer der von Stanlis vertretenen Schule der Burke-Forschung zu betrachten. Für eine ausgewogene Diskussion der Unterschiede zwischen den Burke-Interpretationen von Strauss und Stanlis vgl. MANSFIELD, Burke's Conservatism, passim. Vgl. zudem CONNIFF, The Useful Cobbler, S. 37f.

rend Strauss in der „Thomistic doctrine" die Unterordnung des Naturrechts unter die geoffenbarte Religion und damit unter einen moralischen Absolutismus sieht, betont Stanlis ihre Offenheit, und es ist nicht schwer zu erkennen, dass die verschiedenen Arten des klassischen Naturrechts für Stanlis nichts anderes sind als Vorläufer oder Abbilder der thomistischen Lehre.[141] Burke ist deswegen für ihn auch nicht einfach nur ein Naturrechtsphilosoph, sondern „the foremost modern Christian humanist in politics because he saw the world and the nature of man through the revelations of Christianity and the right reason of Natural Law."[142]

Träfe das zu, wäre Burkes Eintreten für eine von Klugheit geleitete Mäßigung in der Politik Ergebnis seines Glaubens an Grundprinzipien, nämlich an ein allgemein und überzeitlich gültiges Naturrecht. Überdies: Burkes Mäßigungsideal wäre, wenn nicht allein, so doch in ganz wesentlichem Maße christlicher Herkunft, oder, wenn man aufgreift, was Stanlis an anderer Stelle zu Burkes Glauben ausführt, Ursprung eines „Catholicism qualified by British nationalism"[143]. Um festzustellen, ob Burkes Mäßigungsideal vielleicht doch nicht nur eine auf Erfahrung und Überlegung beruhende Klugheit war, sondern auf Grundprinzipien, ein höheres, suprahistorisches Richtmaß zurückgeführt werden kann, ist deshalb zunächst Folgendes zu beantworten: Glaubte Burke an das Naturrecht als Leitfaden des politischen Handelns und war dieser Ratgeber das thomistische Naturrecht?

An der Grundannahme, dass Burke an die Existenz des Naturrechts glaubte oder doch zumindest vorgab zu glauben, ist seit dem Aufkommen der thomistischen Naturrechtsinterpretation kaum noch gezweifelt worden. Die Kritiker dieser Deutung wandten sich nicht gegen die offensichtlich richtige Feststellung, Burke habe sich immer wieder auf das Naturrecht berufen. Was sie kritisierten, war die Auffassung, dass der Verweis auf das Naturrecht Burke zu einem Thomisten mache, der für das Naturrecht als handlungsleitenden Standard des Politikers plädiere. So hat etwa Frank O'Gorman gegen die Naturrechtsschule argumentiert, Burke habe im Prozess gegen Warren Hastings, den ehemaligen ersten Generalgouverneur von Bengalen, das Prinzip des Naturrechts aus rein rhetorischen Gründen ins Feld geführt.[144] Da die Sachargumente der Ankläger nicht dafür ausgereicht hätten, die

**141** Vgl. STRAUSS, Natural Right and History, S. 163f.; STANLIS, Edmund Burke and the Natural Law, S. 24, 84. Neuere Studien heben in Übereinstimmung mit Strauss hervor, dass Thomas von Aquin zwischen den Sphären von Politik und Moral eine schwer zu überbrückende Kluft gesehen habe. Wenngleich er, von Aristoteles beeinflusst, dem Politischen größere Würde zugesprochen habe als die meisten seiner Vorgänger in der Tradition des christlichen politischen Denkens, habe er die Politik in ihrer Bedeutung doch der Moral untergeordnet. Vgl. etwa ZUCKERT, Do Natural Rights Derive from Natural Law?, S. 181f.

**142** STANLIS, Edmund Burke and the Natural Law, S. 84.

**143** Ebd., S. 201. Das ist schon deshalb zweifelhaft, weil es im 18. Jahrhundert keinen Nationalismus gab – erst recht keinen britischen.

**144** Vgl. dazu und zum Folgenden O'GORMAN, Edmund Burke, S. 104f. Vgl. außerdem ebd., S. 18f. Zum Hastings-Prozess im Allgemeinen vgl. MARSHALL, The Impeachment; BOURKE, Empire, S. 627–675, 820–850. Zu Burkes Kampf gegen Hastings und die East India Company im Besonderen vgl.

Richter vom Vorwurf des Amtsmissbrauchs zu überzeugen, habe Burke seine Beweisführung auf eine Grundlage stellen müssen, die nicht zu entkräften gewesen sei – auf die Grundlage des Naturrechts, woraus jedoch nicht folge, dass Burke selbst dem Naturrecht verpflichtet gewesen sei; vielmehr dürfe seine wiederkehrende Anrufung des Naturrechts im Hastings-Prozess nicht aus ihrem Kontext gerissen, das heißt nicht ihrer rhetorischen Funktion entkleidet werden. Das ist eine plausible Interpretation. Aber das eine schließt das andere nicht aus, will heißen, dass Burke das Naturrecht durchaus zur Untermauerung seiner Anklage benutzen und gleichwohl an seine Existenz und politische Relevanz glauben konnte.

Eine vermittelnde Position nimmt F. P. Lock in seiner großen Burke-Biographie mit Blick auf die *Fragments of a Tract on the Popery Laws* ein. In dieser nie vollendeten und erst posthum erschienenen Schrift verurteilt Burke die gegen Katholiken und protestantische Dissenter gerichteten *Penal Laws* in Irland und beruft sich dabei unter anderem auch auf das Naturrecht.[145] Wenn Lock erklärt, dass Burke in dieser Schrift zur Rechtfertigung seiner Ablehnung der *Penal Laws* auf naturrechtliche Argumente besonders wegen ihrer rhetorischen Wirksamkeit zurückgegriffen habe, ist damit nicht gesagt, dass das Naturrecht für Burke keine ideelle Bedeutung gehabt habe. Tatsächlich stellt Lock im Anschluss an Stanlis fest, der *Tract on the Popery Laws* sei der wichtigste Beleg für die Schlüssigkeit der Naturrechtsinterpretation des Burke'schen Denkens.[146] Lock bestreitet zwar, dass sich eine einzige leitende Idee ausmachen lasse, mit der man Burkes Denken erschließen könne, nicht jedoch, dass dieser an eine Form des Naturrechts geglaubt habe.[147] An welche, lässt er indes offen.

Bei einem politischen Autor wie Burke, der fast immer für den Augenblick schrieb, ist es niemals leicht festzustellen, was an einer Schrift einem rein rhetorischen Zweck diente und woran er tatsächlich glaubte. Beim *Tract on the Popery Laws* wird die Schwierigkeit noch dadurch vergrößert, dass weder die Entstehungszeit noch die Absicht, die Burke mit ihm verfolgte, eindeutig bekannt sind. Dass Burke die Arbeit daran nicht erst, wie die Herausgeber der ersten Ausgabe seiner Werke glaubten, nach 1765, sondern wahrscheinlich bereits vor 1764 und damit vor

---

WHELAN, Edmund Burke and India, S. 64–187. Zu Burkes grundsätzlicher Haltung zur britischen Machtausübung in Indien vgl. ebd., S. 25–63; PITTS, A Turn to Empire, S. 63–71; MEHTA, Liberalism and Empire, S. 153–189. Zu Burkes allgemeinem Blick auf den Imperialismus vgl. STUCHTEY, Die europäische Expansion, S. 88–116.

**145** Siehe BURKE, Tracts Relating to Popery Laws (1765), in: WSB IX, S. 434–482. Der Titel stammt vom Herausgeber beziehungsweise Bearbeiter dieses Bands der *Writings and Speeches*. Bekannt geworden ist der Text indessen unter dem Titel *Fragments of a Tract on the Popery Laws*, der ihm von den Herausgebern der *Works* gegeben worden ist. Zu Inhalt und Wirkung der *Penal Laws* im 18. Jahrhundert vgl. PARNELL, A History of the Penal Laws; SOMERSET FRY und SOMERSET FRY, A History of Ireland, S. 166–174. Zu Burkes Haltung in der Irland-Frage im Allgemeinen vgl. O'BRIEN, The Great Melody, S. 1–86; PITTS, A Turn to Empire, S. 85–96.

**146** Vgl. LOCK, Edmund Burke, Bd. I, S. 194.

**147** Vgl. ders., Edmund Burke, Bd. II, S. 331. Ähnlich auch schon bei DREYER, Burke's Politics, S. 7.

seiner Wahl ins House of Commons, aufgenommen hat, ist zwar weniger bedeutsam als Stanlis meint.[148] Schließlich ist die Tatsache, dass Burke sich schon vor seinem Eintritt ins politische Leben auf das Naturrecht berufen hat, kein Beweis dafür, dass er wirklich daran glaubte und es nicht nur in rhetorischer Absicht gebrauchte. Auch die Tatsache, dass es sich beim *Tract on the Popery Laws* nicht um eine Schrift mit einem klar erkennbaren Zweck handelt, hilft da nicht weiter. Es kann sein, dass Burke ursprünglich beabsichtigte, eine Streitschrift gegen die *Penal Laws* zu veröffentlichen; es kann aber auch sein, dass er den Text nur niederschrieb, um sich selbst auf eine Diskussion mit dem Chief Secretary for Ireland, William Gerard Hamilton, vorzubereiten.[149] In beiden Fällen kann er entweder an das Naturrecht geglaubt oder es nur benutzt haben, um einen Dritten von der Richtigkeit seiner Argumente zu überzeugen.

Für Burkes Verwendung des Naturrechtsbegriffs spielt das aber vielleicht gar keine Rolle. Denn selbst wenn das Naturrecht für Burke nicht mehr war als die rhetorisch eingesetzte Metapher für Grundsätze, die er für nicht hinterfragbar hielt, ohne diesen Umstand sachlich zu begründen, bleibt doch bestehen, dass diese Grundsätze aus seiner Sicht zu den Prinzipien gehörten, die der politisch Verantwortliche nicht völlig außer Acht lassen durfte. Die Legitimität der vom Parlament verabschiedeten Gesetze lag darin, dass sie an Stelle und im Namen des Volkes beschlossen wurden, aber diese Legitimität wurde durch ein höheres Recht beschränkt, das jeder Form von religiöser Verfolgung, wie sie sich in Burkes Augen in den *Penal Laws* ausdrückte, im Wege stand: „I mean the will of Him who gave us our nature, and in giving impressed an invariable Law upon it.“[150]

Burke, das wird auch an anderen Stellen seines Werkes deutlich, gab also vor, an die Existenz eines Naturrechts zu glauben, das überzeitlich gültig und göttlichen Ursprungs war.[151] Man kann die thomistisch-naturrechtliche Burke-Interpretation deswegen nicht einfach mit der Bemerkung widerlegen, Burke habe naturrechtliche Argumente in rein rhetorischer Absicht gebraucht. Denn selbst wenn das der Fall gewesen sein sollte, bliebe zu fragen, ob das Naturrecht, auf das er sich formelhaft berief, christlich-thomistischen Charakter hatte und ob es über der Klugheit stand.

Für Stanlis ist Burkes Klugheit nur ein Derivat seines Naturrechtsdenkens.[152] Wenn man aber mit Strauss annimmt, dass das klassische Naturrecht in der thomistischen Tradition von der Religion aufgesogen wurde, also nicht mehr unabhängig von der göttlichen Offenbarung gedacht werden kann, dann drängt sich eine Frage

**148** Vgl. Stanlis, Edmund Burke and the Natural Law, S. 43.

**149** Vgl. die betreffende Einleitung des Herausgebers beziehungsweise Bearbeiters in WSB IX, S. 434f.

**150** Burke, Tracts Relating to Popery Laws (1765), in: WSB IX, S. 455. Siehe dazu ebd., S. 454f.

**151** Siehe etwa ders., Speech on Opening of Impeachment (Februar 1788), in: WSB VI, S. 264–460, hier S. 280, 350f.; ders., Speech in Reply (Mai/Juni 1794), in: WSB VII, S. 226–694, hier S. 312.

**152** Vgl. Stanlis, Edmund Burke and the Natural Law, S. 47, 111–123; ders., The Role of Prudence, S. 66.

auf: Kann das Naturrecht, das seinen Ursprung im Willen Gottes hat, eine Klugheit anerkennen, die einen Kompromiss zwischen höheren Prinzipien und den Notwendigkeiten des Augenblicks empfiehlt? Kann es das auch dann tun, wenn es zu Lasten der letzten Dinge geht? Tatsächlich herrscht hier eine nicht zu lösende Spannung zwischen zwei Idealen. Klugheit und Naturrecht können nur dann vereinbar sein, wenn letzteres zwar allgemeingültig, aber nicht von einem moralischen Absolutismus geprägt ist. Und Burke kann nur dann gleichzeitig ein Anwalt der Klugheit und ein Naturrechtsdenker sein, wenn sein Verständnis des Naturrechts nicht mit der thomistischen Tradition übereinstimmt, die um eine absolute Moral bemüht ist.

Burkes Naturrecht müsste also eine andere Quelle haben, und bevor man sie suchen kann, muss man Gewissheit haben, dass er tatsächlich kein Thomist war. Wer das tun will, hat zuallererst nach Burkes Verhältnis zum Christentum und nach seinem persönlichen Glauben zu fragen. Diesen Weg hat Harvey Mansfield in seiner Studie *Statesmanship and Party Government* eingeschlagen.[153] Mansfield denkt nicht daran, zu leugnen, welche große Bedeutung das Religiöse für Burke hatte und dass er an einen personalen Gott und an eine Form des Naturrechts glaubte.[154] Aber Mansfield bezweifelt, dass dieser Gott und demnach auch das von ihm gesetzte Naturrecht christlich waren. Zu diesem Zweck macht er zum einen darauf aufmerksam, dass Burke trotz häufiger Verweise auf Gott oder die Vorsehung an keiner Stelle seines Werks seinen Glauben an die christliche Offenbarung überzeugend bekenne; zum anderen trägt er eine große Zahl von Äußerungen Burkes zusammen, die nur schwer mit dem christlichen Glauben vereinbar sind. Das Bild, das Mansfield auf diese Weise zeichnet, ist eine zwar nicht zwingende, aber doch mögliche Interpretation von Burkes Verhältnis zum Christentum.[155] Es stimmt, dass Burke selten direkt von Gott oder Christus sprach und stattdessen meist auf abstrakte Umschreibungen zurückgriff wie „our Creator", „our Redeemer", „Superior being", „author of our nature", „Supreme Director of this Drama", „great master, author and founder of society", „great giver", „our Commander in chief", „Captain of our salvation", „Master of Nature" oder „awful Author of our being".[156] Und manche Stellen in seinem Werk

**153** Vgl. dazu und zum Folgenden MANSFIELD, Statesmanship, S. 230–235.

**154** Dazu ist anzumerken, dass sich in einem Essay über die Religion, den Burke wahrscheinlich zwischen 1750 und 1756 geschrieben hat, folgender Satz findet: „If there be a God such as we conceive, He must be our Maker." BURKE, Religion, in: Note-Book of Burke, S. 69–75, hier S. 69. Zweifelte Burke vielleicht zumindest in dieser Zeit doch an der Existenz Gottes?

**155** Vgl. LOCK, Burke and Religion, S. 32.

**156** BURKE, The Reformer (1748), in: WSB I, S. 65–128, hier S. 116.; ders., Religion, in: Note-Book of Burke, S. 73; ders., Two Letters on the Trade of Ireland (23.4./2.5.1778), in: WSB IX, S. 515; ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 131, 142; ders., Letter to William Elliot (26.5.1795), in: WSB IX, S. 44; ders., Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 324; ders., Speech on Opening of Impeachment (Februar 1788), in: WSB VI, S. 459; ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 79. Die Bezeichnung „Captain of our salvation" für Christus war im Großbritannien des 18. Jahrhunderts durchaus verbreitet und findet sich v. a. auch schon in LOCKE, A Letter Concerning Toleration (1689), S. 217. Sie geht zurück auf HEBR. 2, 10 in der King James Version von 1611.

können tatsächlich Zweifel daran aufkommen lassen, dass Burke an die christliche Offenbarung glaubte, oder doch zumindest nahelegen, dass er es mit ihr nicht allzu genau nahm. Etwa wenn er in den *Reflections* definiert, was er unter „wahrer Religion" versteht: „The body of all true religion consists, to be sure, in obedience to the will of the sovereign of the world; in a confidence in his declarations, and an imitation of his perfections. The rest is our own."[157] Nicht nur, dass Burke das einzige verbindliche Gebot für einen gläubigen Menschen offenbar in der Gottesfurcht sah; die Wendung „all true religion" verrät zudem, dass es für ihn offenbar verschiedene Religionen gab, die Anteil an der Wahrheit hatten. Eine einzige wahre Religion gab es für Burke demnach nicht – eine Position, die im Zeitalter der Aufklärung zwar nicht besonders originell war, die aber für unseren Zusammenhang von entscheidender Bedeutung ist.

Denn was bedeutet Burkes offensichtlicher Zweifel an der Existenz des einen wahren Glaubens? Er verweist darauf, dass die von Stanlis vertretene Auffassung, Burke sei in seinen Glaubensüberzeugungen „essentially Catholic"[158] gewesen, einer sicheren Grundlage entbehrt. Weder ein gläubiger Katholik noch ein katholisierender Anhänger der High Church, zu dem Stanlis Burke machen will, konnte im 18. Jahrhundert daran zweifeln, den einzigen wahren, apostolischen Glauben zu vertreten. Burke glaubte nicht, dass die Römisch-Katholische Kirche oder die Church of England diesen Anspruch erheben könnten; und was die Möglichkeit betraf, in den Besitz der Wahrheit zu gelangen, ging er in seiner *Speech on the Petition of the Unitarians* vom 11. Mai 1792 sogar noch einen Schritt weiter als in den *Reflections*:

> It is not morally true that we are bound to establish in every country that form of religion which in *our* minds is most agreeable to truth, and conduces most to the eternal happiness of mankind. In the same manner it is not true that we are, against the conviction of our own judgments, to establish a system of opinions and practices directly contrary to those ends, only because some majority of the people, told by the head, may prefer it. No conscientious man would willingly establish what he knew to be false and mischievous in religion, or in anything else. No wise man, on the contrary, would tyrannically set up his own sense so as to reprobate that of the great prevailing body of the community, and pay no regard to the established opinions and prejudices of mankind, or refuse to them the means of securing a religious instruction suitable to these prejudices. A great deal depends on the state in which you find men.[159]

**157** Ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 208.

**158** Stanlis, Edmund Burke and the Natural Law, S. 202. In deutlich abgeschwächter Form findet sich diese Auffassung auch bei Canavan, Edmund Burke. Prescription and Providence, S. 61–83. In jüngerer Zeit hat Conor Cruise O'Brien versucht, nachzuweisen, dass Burke tief im Innern katholische Neigungen gehabt habe, freilich auf rein spekulativer Basis. Das ist der Schwachpunkt seiner ansonsten überzeugenden Burke-Biographie. Vgl. O'Brien, The Great Melody, S. 21–23. Dass O'Briens Vermutung kaum haltbar ist, zeigt Lock, Burke and Religion, S. 31. Vgl. auch ders., Burke, Ireland and India, S. 158.

**159** Burke, Speech on the Petition of the Unitarians (11.5.1792), in: WB (BBC) VI, S. 114f. (Hervorhebung im Original.) In ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 129, ist im selben Sinne von den „antient opinions and rules of life" die Rede.

Burke bezweifelt in dieser Passage nicht die Existenz der Wahrheit, doch warnt er davor, zu denken, dass Gott sie dem Menschen ganz und gar in einer Religion offenbare. Wer seine Religion für wahr hält, muss sich von Burke sagen lassen, dass sie lediglich der Wahrheit nahekommen könne, und das auch nur „in *our* minds". Absolute Wahrheit ist allein bei Gott. Burkes leidenschaftliche Verurteilung des Atheismus der französischen Revolutionäre kann leicht den Blick darauf verstellen, dass er sie von einem Eifer angetrieben sah, der religiöse Formen annahm. Eine Regierungstheorie, so heißt es im *Appeal from the New to the Old Whigs*, „may become as much a cause of fanaticism as a *dogma* in religion."[160] Wenn der Atheismus für Burke eine Form des Fanatismus war,[161] so wegen der Grundlage, auf der er stand und von der aus die Lehrmeister der Französischen Revolution sich gegen Ancien Régime und Christentum gleichermaßen wandten: „These teachers [...] build their politics not on convenience, but on truth".[162]

Die Inanspruchnahme der Wahrheit für die Zwecke des Staates war aus Burkes Sicht zu bewerten wie das Eindringen jeder Art von metaphysischer Theorie in die Politik: sie musste schreckliche Folgen haben. Und indem er „convenience" gegen „truth" setzte, empfahl er ein weiteres Mal die Tugend der Klugheit als Mittel gegen die Zumutungen maßloser Gewissheit, als ein Mittel, auf das auch in religiösen Fragen nicht verzichtet werden könne. Als „Gott dieser niederen Welt" mäßigte die Tugend der Klugheit die Ansprüche der Wahrheit, wie das Zitat aus der *Speech on the Petition of the Unitarians* vor Augen führt; und erst durch diese Mäßigung des Wahrheitsanspruchs erhielt die Religion ihren vorteilhaften Charakter, vermochte sie dem Gläubigen den Mittelweg zwischen zwei Arten des metaphysischen Absolutismus zu weisen, zwischen Atheismus und religiösem Fundamentalismus, die für Burke nur zwei Seiten derselben Medaille waren: „The two greatest Enemies of Religion are [...] *Infidelity* and *Blind Zeal*, the former attacks it like an open Enemy, and the latter like an indiscreet Friend, does it more Harm than Good; the first gives rise to the Free-Thinkers, the latter to our Sectaries, a truly religious Life has the same Efficacy to the prevention of both."[163]

Man sieht hier, worauf es Burke ankam: Eine in ihrem Wahrheitsanspruch nicht gemäßigte Religion bedrohte ein freies Gemeinwesen ebenso wie eine absolut gesetzte Philosophie oder der Atheismus. Und daraus folgt, dass die für eine Gesell-

**160** Ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 98. (Hervorhebung im Original.) Siehe dazu auch ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 278.

**161** Siehe ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 202; ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 279f.

**162** Ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 109.

**163** Ders., The Reformer (1748), in: WSB I, S. 116. (Hervorhebung im Original.) Zum Problem des religiösen Eifers siehe auch Burke an John Erskine, 12.6.1779, in: CEB IV, S. 86. Später stellte er freilich fest, ein kluger Mann werde sich, wenn er die Wahl zwischen zwei Arten des Eifers habe, für diejenige entscheiden, die zumindest konstruktiv sei, eher für einen religiösen als für einen atheistischen Aberglauben. Siehe Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 208.

schaft ‚richtige' Religion eben nicht unbedingt diejenige ist, die der Wahrheit möglichst nahe kommt. Die Wahrheit ist nur *ein* Kriterium, das bei dieser Wahl zu berücksichtigen ist, nicht die alleinige Richtschnur. Es hängt alles – hier zeigt sich abermals, dass Burke zuallererst ein Klugheitsphilosoph war – von den Umständen ab, davon, dass man die eigenen Vorlieben nicht nur mit Bescheidenheit in die Wirklichkeit zu übertragen versucht, sondern diese auch in Übereinstimmung mit den „established opinions and prejudices of mankind" bringt. Klarer als in dieser Überzeugung könnte nicht zu Tage treten, was Burkes Religionsverständnis demjenigen Montesquieus verdankte. Letzterer hatte im *Esprit des lois* darauf hingewiesen, dass kein religiöses System nützlich sein könne, bei dessen Errichtung nicht auch die gesellschaftlichen Umstände berücksichtigt worden seien.[164]

Dass es stets Kompromisse zwischen herrschenden Traditionen, heidnischen Bräuchen und psychologischen Bedürfnissen auf der einen und den Dogmen einer Offenbarungsreligion auf der anderen Seite gab, ist eine Binsenweisheit des Historikers. Dies jedoch zum Prinzip für die Etablierung einer Religion zu erheben, ist für den echten Gläubigen eine Zumutung. Sind denn die Lehren des Glaubens relativ? Dürfen sie zugunsten von Staat und Gesellschaft verwässert werden? Nur wer ein zumindest tendenziell politisches oder funktionalistisches Verhältnis zur Religion hat, wird diese Fragen mit einem entschiedenen Ja beantworten können.[165] Burke ließ keine Gelegenheit aus, auf die gesellschaftliche Bedeutung der Religion hinzuweisen. Der Mensch war, wie er in den *Reflections* schrieb, „by his constitution a religious animal"; er wollte und musste glauben, und die Religion war „the basis of civil society, and the source of all good and of all comfort."[166] Burke brauchte freilich gar nicht den Blick nach Frankreich schweifen zu lassen, um an solch ein funktionalistisches Religionsverständnis anknüpfen zu können. Auch in dieser Frage verließ er nicht den von Locke bereiteten Boden. Tatsächlich findet sich in dessen *Reasonableness of Christianity* eine Aussage zur gesellschaftlichen Bedeutung der Religion, die sogar noch über Burkes Bemerkungen in den *Reflections* hinausgeht. Im Gegensatz zu Burke unterscheidet Locke dort nämlich ganz offen zwischen den Wenigen, die das moralisch Gute durch den Gebrauch der Vernunft erkennen, und den Vielen, die dafür die Hilfe des Evangeliums benötigen.[167]

Wie noch zu zeigen ist, hätte Burke diese Unterscheidung niemals öffentlich geäußert, um sein Argument für den Nutzen der Religion nicht zu schwächen. Denn

**164** Siehe Montesquieu, Esprit des lois, Buch XXIV–XXV, hier v. a. Buch XXIV, Kap. 15. Zum Einfluss Montesquieus auf Burke im Allgemeinen vgl. Courtney, Montesquieu and Burke; Deane, Montesquieu and Burke.

**165** Vgl. auch Mansfield, Statesmanship, S. 233, der feststellt, Burkes religiöse Ansichten hätten eine politische Tendenz gehabt. Vgl. außerdem Lock, Burke, Ireland and India, S. 158.

**166** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 141f. Siehe auch ders., The Reformer (1748), in: WSB I, S. 116; ders., Speech on the Petition of the Unitarians (11.5.1792), in: WB (BBC) VI, S. 115.

**167** Siehe Locke, The Reasonableness of Christianity (1695), S. 21–77, hier § 243. Zu Lockes rationaler Sicht auf das Christentum im Allgemeinen vgl. Zuckert, Locke and the Problem of Civil Religion.

man kann Lockes Erklärung für eine verdeckte Einladung zum Atheismus halten, zumindest für einen Hinweis darauf, dass das Christentum zwar nützlich, aber nicht wahr ist. Müsste es sonst nicht für alle Menschen die entscheidende moralische Inspiration sein? Ohne Raum für solcherlei Spekulationen zu lassen, stimmte Burke aber insofern mit Locke überein, als auch er den gesellschaftlichen Nutzen des Christentums, seine Wirkung auf das Verhalten des Menschen in der Gemeinschaft, fest im Blick hatte. Nicht, dass er der Meinung gewesen wäre, Religion und Moral seien gleichbedeutend. Die Moral, die allein die Beziehungen der Menschen untereinander und nicht ihr Verhältnis zu Gott betreffe, so schrieb er schon in jungen Jahren, schließe nicht unbedingt die Religion ein, aber „*Moral Duties are included in Religion, and enforced by it*."[168] Die Bindung des Menschen an Gott sei wichtiger als seine Verpflichtung anderen Menschen gegenüber, weil sie auch nach dem Tod andauere.[169] Wenn das Leben im Diesseits eine Vorbereitung auf das Jenseits war, musste der Mensch lernen, Abstand zur eigenen Existenz zu finden, sich selbst also in einem gewissen Maße zu verleugnen, was wiederum den Pflichten zugute kam, die er anderen Menschen gegenüber hatte. Im Jahr 1791 schrieb Burke dazu im selben Sinne, wahre Demut sei die Grundlage des Christentums und damit „the low, but deep and firm foundation of all real virtue".[170] Der Glaube an Gott war somit zumindest teilweise eine Antwort auf die Frage nach der Möglichkeit, die eigenen Leidenschaften und Begierden zu zügeln, die Burke seit seiner Studienzeit beschäftigte: wenn die Religion nicht den Weg des moralischen Absolutismus wählte, sondern gemäßigt blieb, war sie selbst eine Quelle charakterlicher Mäßigung.

Diese Gedanken über die Beziehung zwischen Mäßigung und Religion, die sich Burke in seinen frühen Jahren machte, haben die Jahre bis zur Abfassung der *Reflections* unverändert überdauert. Was er für den persönlichen Lebenskreis des Menschen festgestellt hatte, übertrug er später auf das politische Handeln. Die Religion vermittelte allen, die im Staat Verantwortung trugen, ein Gefühl dafür, dass sie „in the person of God himself" standen, dass sie ihre Macht also nur treuhänderisch ausübten, und dass sie sich vor Gott für einen allfälligen Machtmissbrauch zu verantworten hatten.[171] Religion trug somit zur Selbstbeschränkung des Politikers bei und förderte das, was Burke mannhafte Freiheit nannte. Schon in seiner anonym erschienenen Schrift *A Vindication of Natural Society* von 1756 ist das zu erkennen. Dort heißt es, die „Professors of Artificial Theology" machten mit den „Professors of

**168** Burke, Religion, in: Note-Book of Burke, S. 70. (Hervorhebung im Original.) Siehe dazu auch schon ders., The Reformer (1748), in: WSB I, S. 115.

**169** Siehe dazu und zum Folgenden ders., Religion, in: Note-Book of Burke, S. 72f. Siehe dazu auch ders., Religion of no Efficacy Considered as a State Engine, in: ebd., S. 67–69, wo er erklärt, dass die Religion ihren Sinn und ihre Wirkung verliere, wenn sie einem rein diesseitigen Zweck unterworfen werde.

**170** Ders., Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 313. Fast dieselbe Aussage findet sich schon in Burke an Shackleton, 24.11.1744, in: CEB I, S. 36.

**171** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 143f.

Artificial Law“ gemeinsame Sache, um die Freiheit des Menschen zu beschränken.[172] Das war als Kritik formuliert, aber zustimmend gemeint. Denn die *Vindication* ist eine Satire auf die Werke des Tory-Politikers und deistischen Philosophen Henry St. John, Viscount Bolingbroke, eines erklärten Gegners jeder Art von „artificial theology“.[173] In diesem Fall meinte Burke tatsächlich nicht was er schrieb, sondern das glatte Gegenteil. Das erklärt über das schon Gesagte hinaus seine entschiedene Ablehnung des Atheismus und auch, warum er den Deismus öffentlich als Vorstufe des Atheismus bezeichnete, was in dem Ausruf „Who now reads Bolingbroke? Who ever read him through?“[174] gipfelte. Mäßigung war nur mit Religion denkbar; und die Religion benötigte, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollte, eine künstliche Theologie, musste also durch ein „church establishment“ ausgelegt und verteidigt werden. Die Kirche war für Burke daher ein wesentlicher Teil des Staates, das Fundament des Gemeinwesens.[175] Erst durch die Kirche erhielt die Religion ihre notwendige Form, und das Notwendige war eine Frage von „Meinungen und Vorurteilen“.[176] Burke betrachtete die verschiedenen Konfessionen des Christentums mehr als „divisions, made for convenience and order“ denn als „Separations, from a diversity of Nature, or from irreconcileable contradiction in principles“.[177]

*Convenience and order* – kann man sich vorstellen, dass ein entschiedener Katholik oder Nonkonformist dieser Zeit diese Begründung für die Existenz verschiedener Konfessionen akzeptiert hätte? Burke konnte so denken, weil die spezifischen Lehren der christlichen Kirchen für ihn nur wenig Belang hatten. Wichtig war ihm der Glaube an einen Schöpfergott und die Moralvorstellungen des Christentums. Der Rest war nicht mehr als eine Frage von persönlicher Präferenz, und das auch in seinem eigenen Fall, wie ein Brief aus dem Juni 1779 zeigt: „I am by choice and by Taste, as well as by Education, a very attached Member of the Establish[ed] Church of England.“[178] Das klingt nicht nach einer tief empfundenen Glaubensüberzeugung, und wenn er sie hatte, war sie ihm nicht wichtig genug, um sie als Begrün-

**172** Ders., A Vindication of Natural Society (1756), in: WSB I, S. 129–184, hier S. 173. Siehe auch ebd., S. 183.

**173** Vgl. dazu allgemein LOCK, Edmund Burke, Bd. I, S. 82–87; FUCHS, Edmund Burke. Siehe dazu BOLINGBROKE, Letters or Essays, addressed to Alexander Pope, Esq. (1754), in: Works of Bolingbroke III, S. 40–535, hier S. 54–56. Das wörtliche Zitat findet sich ebd., S. 56. Vgl. auch ders., Fragments or Minutes of Essays (1754), in: Works of Bolingbroke IV, S. 111–491, hier S. 243.

**174** BURKE, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 140.

**175** Siehe ebd., S. 149.

**176** Das heißt freilich nicht, dass Burke Ursache und Wirkung verwechselt hätte. Die Religion bekam durch das Kirchenregiment die passende Form, aber zeitlich ging sie der Kirche voraus: „Religion [...] is not believed because the Laws have established it; but it is established because the leading part of the community have previously believed it to be true.“ Ders., Tracts Relating to Popery Laws (1765), in: WSB IX, S. 466.

**177** Burke an John Erskine, 12.6.1779, in: CEB IV, S. 85. In seiner Jugend hatte er allerdings die fehlende Einheit des Christentums beklagt: Burke an Shackleton, 15.10.1744, in: CEB I, S. 33.

**178** Burke an John Erskine, 12.6.1779, in: CEB IV, S. 84. Siehe auch wieder Burke an einen Unbekannten, 26.1.1791, in: CEB VI, S. 215f.

dung für seine Zugehörigkeit zur Church of England anzuführen. Stattdessen Zweckmäßigkeit, Ordnung, Geschmack: man sieht, dass Burkes Vorliebe vor allem politischer Natur war. Locke hatte sich in seinem *Letter Concerning Toleration* von 1689 aus politischen Gründen für Toleranz und die Unabhängigkeit und Gleichberechtigung aller protestantischen Konfessionen ausgesprochen.[179] Burke stimmte dem zwar ohne Einschränkung zu.[180] Mehr noch: Er weitete das Plädoyer für religiöse Toleranz auf den Katholizismus aus, für den Locke wie für den Atheismus jede Toleranz ausgeschlossen hatte.[181] Toleranz war für Burke „a part of moral and political prudence", und ihre Voraussetzung war die Mäßigung des religiösen Gefühls, die Bändigung des natürlichen Strebens des Menschen, für seine Überzeugungen bis zum Äußersten zu gehen.[182] Aber die Mäßigung des religiösen Empfindens reichte aus seiner Sicht ebenso wenig zur religiösen und damit politischen Befriedung des Gemeinwesen aus, wie die von Locke verlangte Gleichberechtigung aller zugelassenen Religionen. Vielmehr ging er davon aus, dass es in jedem Gemeinwesen eine vorherrschende Religion geben müsse. Aus politischen Gründen verwandte er sich daher für die Staatskirche, deren Existenz für ihn kein Widerspruch zum Gebot

**179** Siehe Locke, A Letter Concerning Toleration (1689), passim. Locke sieht dabei die Neutralität des Staates gegenüber den anerkannten Religionsgemeinschaften vor. Die Tatsache aber, dass es einer Anerkennung oder Toleranz bedarf, heißt, dass Politik und Religion bei Locke nicht vollkommen voneinander getrennt sind, dass einerseits der Staat Einfluss auf die Religion nehmen kann und dass andererseits die Religion von großer Bedeutung für den Staat ist. Zum komplexen Verhältnis von Religion und Politik, von Kirche und Staat bei Locke vgl. MacCabe, John Locke, v. a. S. 245–252.

**180** Siehe Burke, Speech on the Acts of Uniformity (6.2.1772), in: WB (BBC) VI, S. 91–102, hier S. 95. Siehe außerdem ders., Speech on Irish Trade (7.4.1778), in: WSB IX, S. 504f., hier S. 505; ders., Letter to Sir Hercules Langrishe (1792), in: ebd., S. 605. Zu Lockes Einfluss auf Burkes Toleranzideal vgl. auch O'Gorman, Edmund Burke, S. 63.

**181** Siehe beispielsweise Burke, Tracts Relating to Popery Laws (1765), in: WSB IX, passim. Burke betrachtete die Beschränkung der politischen Rechte der Katholiken nicht nur als Verstoß gegen die „principles of humanity", sondern auch als unvereinbar mit dem „Genius of the Protestant religion itself". Ders., Brief for Lord Rockingham (Mai 1778), in: WSB III, S. 385f., hier S. 386. Zu Lockes Ablehnung der Toleranz für Katholiken siehe Locke, Letter Concerning Toleration (1689), S. 245. Zum Ausschluss des Atheismus von staatlicher Toleranz siehe ebd., S. 246. Vgl. zum Locke'schen Toleranzideal allgemein Kessler, John Locke's Legacy of Religious Freedom; Kraynak, John Locke. Burke dehnte das Toleranzgebot auch auf Judentum und Islam aus, ja sogar auf Religionen, „who have nothing better than mere human Reason, or the unregulated instincts of human Nature, as their Basis". Burke an John Erskine, 12.6.1779, in: CEB IV, S. 85. Siehe dazu auch schon Burke an William Burgh, 9.2.1775, in: CEB III, S. 112.

**182** Das wörtliche Zitat findet sich in Burke, Letter to Sir Hercules Langrishe (1792), in: WSB IX, S. 605. Siehe dazu auch Burke, Speech on Toleration Bill (3.4.1772), in: WSB II, S. 368–370, hier S. 370. Wenn Burke davon sprach, dass der Atheismus durch eine „union of all religions" bekämpft werden könne (ebd., S. 389), so meinte er damit nur Religionen, die den Anforderungen seines, zugegebenermaßen recht vagen, Mäßigungsideals gerecht wurden. Siehe dazu auch Burke an William Burgh, 9.2.1775, in: CEB III, S. 112. Zur religiösen Toleranz im Allgemeinen siehe außerdem Burke an Job Watts, 10.8.1780, in: CEB IV, S. 261f.

der Toleranz war: „[T]oleration does not exclude national preference, either as to modes, or opinions; and all the lawful and honest means which may be used for the support of that preference."[183]

Jede Gesellschaft benötige eine *established Church*, eine Staatskirche, die ihren Bedürfnissen gerecht werde.[184] Wohl verstanden, sei solch eine Kirche der beste Garant für religiösen Frieden, weil sie religiöse Konflikte unterbinde, ohne die eigene Doktrin als alleinseligmachend zu betrachten.[185] Und religiöser Frieden, so meinte Burke, sei einer unsicheren Wahrheit vorzuziehen.[186] In einem Brief an seinen Sohn Richard vom Februar 1792 ließ er keinen Zweifel daran, was die Aufgabe der *established Church* in England und Irland sei:

> [I]n the present time I consider it [die Church of England, M.O.] as one of the main pillars of the Christian Religion itself. The body and substance of every Religion I regard much more than any of the forms and dogmas of the particular sects. Its fall would leave a void which nothing else of which I can form any distinct idea might fill. I respect the Catholick hierarchy, and the Presbyterian republick. But I know that the hope, or the fear of establishing either of them is in these Kingdoms equally chimerical, even if I preferred one or the other of them to the establishment, which certainly I do not.[187]

Burke proklamierte den Primat der äußeren Verfasstheit der Kirche über ihre Lehren, ohne zu fürchten, dass dies die Substanz des Glaubens beeinträchtigen könne. Im Gegenteil: Er betrachtete die Church of England als einen Mittelweg zwischen dem Katholizismus und dem Puritanismus, als eine Kirche, die nicht nur mit den „Meinungen und Vorurteilen" der Engländer übereinstimmte, sondern angesichts ihrer spirituellen Breite auch mehr vom Christentum enthielt als seine extremen Pole.[188] Das war durchaus nichts Neues. Andere hatten diese Ansicht schon lange vor ihm geäußert. Der Marquess of Halifax etwa äußerte in seinem Pamphlet *The Character of a Trimmer*, „[t]hat our Church is a *Trimmer* between the Phrenzy of Platonick Visions, and the Lethargick Ignorance of Popish Dreams".[189] Einen klaren und umfassenden Ausdruck hatte diese Idee einer *Via Media* der englischen Kirche

**183** Burke an William Burgh, 9.2.1775, in: CEB III, S. 112. Siehe dazu auch ders., Speech on Toleration Bill (17.3.1773), in: WSB II, S. 381–390, hier S. 383.

**184** Siehe ders., Speech on the Acts of Uniformity (6.2.1772), in: WB (BBC) VI, S. 100; ders., An Essay towards an Abridgment of the English History (1757–?), in: WSB I, S. 332–552, hier S. 465.

**185** Siehe ders., Speech on Clerical Subscription (6.2.1772), in: WSB II, S. 359–364, hier S. 364.

**186** Siehe ders., Speech on the Acts of Uniformity (6.2.1772), in: WB (BBC) VI, S. 98.

**187** Ders., Letter to Richard Burke (nach dem 19.2.1792), in: WSB IX, S. 649.

**188** Siehe ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 141, 199; Burke an einen Unbekannten, 26.1.1791, in: CEB VI, S. 215. Das hieß freilich nicht, dass Katholizismus oder Calvinismus nicht für andere Gesellschaften die richtige Wahl hätten sein können. Burke begrüßte ausdrücklich, dass mit dem *Act of Union* zwischen England und Schottland die presbyteriale Kirchenverfassung Schottlands anerkannt worden war. Siehe BURKE, Speech on the Acts of Uniformity (6.2.1772), in: WB (BBC) VI, S. 94.

**189** HALIFAX, The Character of a Trimmer (1684), S. 103. (Hervorhebung im Original.)

sogar schon im 16. Jahrhundert gefunden, als Richard Hooker 1593 die ersten vier Bücher seiner *Laws of the Ecclesiastical Polity* veröffentlicht hatte.[190] Im 19. Jahrhundert wurde die *Via-Media*-Doktrin schließlich zu einem Topos – nicht zuletzt durch John Henry Newmans *Lectures on the Prophetical Office of the Church*.[191] Newman prägte den Neologismus *anglican* als ein Mittleres zwischen Protestantismus und Katholizismus und gab der *Via-Media*-Doktrin eine Tendenz zum Anglokatholizismus, die sie ursprünglich gar nicht hatte.[192] In Wirklichkeit ruhte die Idee der mittleren Position der englischen Kirche auf der großen theologisch-dogmatischen Offenheit, die sie im 16. Jahrhundert ausgezeichnet hatte.[193]

Und es war gerade diese Unbestimmtheit des englischen Mittelweges, die Freiheit von dogmatischen Festlegungen, also die spirituelle Breite – der Begriff ist gerade schon einmal gefallen –, die Burke für ihn optieren ließ. Er war kein katholisierender „High Church Anglican“[194], sondern, wenn man ihn überhaupt auf etwas festlegen kann, ein Latitudinarist.[195] Dass Burke dem Latitudinarismus nahestand, kann man schon deshalb vermuten, weil diese Strömung der englischen Kirche, die ihren Ursprung, bei allen Unterschieden, in der Theologie der Cambridge Platonists um Henry Moore und Ralph Cudworth hatte, eng mit der Partei der Whigs verbunden war.[196] Entscheidend ist jedoch, dass der Latitudinarismus eine Form der *Via-Media*-Doktrin war,[197] die Burkes Haltung besonders ähnelte. Denn die Latitudinaristen verbanden die entschiedene Verteidigung der Staatskirche mit einer undogmatischen Auslegung des Christentums, nach der in letzter Konsequenz nur noch der Glaube verbindlich war, dass Christus der Messias sei.[198] Das war recht nahe an Burkes Position.

Gleichwohl unterschied er sich in zweierlei Hinsicht von den zeitgenössischen Latitudinaristen. Zum einen durch seine Forderung nach Toleranz auch des römisch-katholischen Glaubens; zum anderen dadurch, dass er die Idee dogmatischer Vielfalt innerhalb der Kirche nicht so großzügig auslegte wie andere Latitudinaris-

**190** Siehe Hooker, Of the Laws of Ecclesiastical Polity, Buch I–IV (1594). Vgl. außerdem Secor, Richard Hooker and the Via Media; Gibbs, Richard Hooker's Via Media Doctrine.

**191** Siehe Newman, Lectures on the Prophetical Office of the Church (1837). Vgl. dazu Magill, Religious Morality in John Henry Newman, S. 98–100.

**192** Siehe Newman, Lectures on the Prophetical Office of the Church (1837), passim.

**193** Vgl. Jones, The English Reformation, S. 139.

**194** Stanlis, Edmund Burke and the Natural Law, S. 202.

**195** Das hat Dreyer, Burke's Religion, überzeugend nachgewiesen. Vgl. auch Bourke, Empire, S. 69; Lock, Burke and Religion, S. 35.

**196** Vgl. Müller, Latitudinarianism, S. 16–20; Griffin, Latitudinarianism, S. 44. Zu den Cambridge Platonists vgl. Rogers (Hrsg.), The Cambridge Platonists; Weyer, Die Cambridge Platonists; Rohls, Protestantische Theologie, S. 100f.

**197** Zur Deutung des Latitudinarismus als Neudefinition der *Via-Media*-Lehre vgl. Nichols, The Panther and the Hind, S. 80–96.

**198** Vgl. Müller, Latitudinarianism, S. 26, 30.

ten unter den Whigs.[199] Wenn die Kirche im Sinne Lockes eine „voluntary society" war, dann hatte sie auch das Recht, Personen auszuschließen, die ihre Ziele nicht teilten.[200] Vor allem in einer Rede, die er am 6. Februar 1772 in den Commons hielt, machte Burke diesen Standpunkt deutlich. Unzufriedene Geistliche der Church of England hatten dem Parlament eine Petition übergeben, in der sie forderten, vom obligatorischen Bekenntnis zu den 39 Artikeln der Kirche von 1571 befreit zu werden.[201] Diese, nach dem Tagungsort der Verfasser, als *Feathers Tavern Petition* bezeichnete Bittschrift war der Versuch, die Church of England auf eine breitere dogmatische Grundlage zu stellen, sie also von innen heraus zu erneuern. Das war ein Projekt, das viele Latitudinaristen unterstützten. Burke, der von sich sagte, „no friend of innovations in religion" zu sein, trug dagegen zum Scheitern der Petition im House of Commons bei: Er trennte sich in dieser einen Frage von seinen politischen Freunden, den Rockingham-Whigs, und unterstützte in der Debatte die ablehnende Haltung der Regierung von Lord North. Auch in diesem Fall sprach er von der besonderen Notwendigkeit eines „regular system of subscription" und berief sich auf das Beispiel der Römer: „The Romans had their college of priests, who superintended religious matters, consulted the stars, and the flight of the birds, took care of the sacred geese and chickens, opened the Sybilline books and explained their meaning. Yet who were more religious than the Romans, who were more tolerating?"[202]

In diesem Lob der Religion der Römer mag man einen abermaligen Hinweis darauf sehen, wie sehr Burke von der Montesquieu'schen Religionssoziologie beeinflusst war.[203] Aber diese Äußerungen sind doch weit mehr als das; auf ihnen liegt, ohne dass sich in ihnen moralische Skrupel bemerkbar machten, der Schatten Machiavellis. In seinen *Discorsi* hatte Machiavelli der Religion der Römer gleich mehrere Kapitel gewidmet und sie als Grund für das lange Gedeihen Roms beschrieben.[204] Wenn es darum ging, zu erklären, wie bedeutsam ein *church establishment* für die Gesellschaft sei, schlug Burke die Hilfe eines Lehrers nicht aus, der die Religion als unverzichtbare „Stütze der Zivilisation" betrachtete und den Mächtigen empfahl, „alles, was für die Religion spricht, [zu] unterstützen und [zu] fördern, auch wenn sie es für falsch halten."[205]

**199** Zur ausgesprochen laxen Haltung vieler Whigs gegenüber dem christlichen Glauben im Allgemeinen und zu ihrer Verachtung des Katholizismus im Besonderen vgl. MITCHELL, The Whig World, S. 120–122, 126f.

**200** BURKE, Speech on the Acts of Uniformity (6.2.1772), in: WB (BBC) VI, S. 100. Siehe auch ebd., S. 96f. Zur Vorstellung der Kirche als „free and voluntary society" siehe LOCKE, Letter Concerning Toleration (1689), S. 220f.

**201** Vgl. dazu und zum Folgenden GIBSON, The Church of England, S. 98f.

**202** BURKE, Speech on Clerical Subscription (6.2.1772), in: WSB II, S. 362f.

**203** Vgl. dazu LOCK, Edmund Burke, Bd. II, S. 331f.

**204** Siehe dazu allgemein MACHIAVELLI, Discorsi (1531), Buch I, Kap. 11–14. Zum instrumentellen Charakter der Religion bei Machiavelli vgl. auch MANSFIELD, Machiavelli's Virtue, S. 26f.

**205** MACHIAVELLI, Discorsi (1531), Buch I, Kap. 12.

Entsprechend unverhohlen machiavellistisch beantwortete Burke die Frage, ob den Priestern der Church of England zuzumuten sei, sich öffentlich zu etwas zu bekennen, das sie eigentlich nicht glaubten. Die Konformität mit den 39 Artikeln, so beschied er alle Bedenkenträger, müsse ja nur äußerlich sein: „In their closets they may embrace what tenets they please, but for the sake of peace and order, they must inculcate from the pulpit only the religion of the state."[206] Sollte eine Religion sich vorteilhaft für eine Gesellschaft auswirken, benötigte sie eine Institution, die ihre Glaubenssätze festschrieb. Burke hielt es zwar für eine ganz und gar verkehrte Idee, dass es außerhalb der Kirche, welche auch immer damit gemeint war, kein Heil gebe. Aber gerade weil er davon überzeugt war, dass jeder Mensch das Recht habe, nach der Wahrheit zu suchen, gerade weil er eine innere Freiheit des Glaubens befürwortete, war er auch davon überzeugt, dass eine offizielle kirchliche Doktrin nötig sei: Die Freiheit des Glaubens mache die Bibel – „one of the most miscellaneous books in the world" – zu einem unzureichenden Standard für den Christen, da sie auf zahlreiche Arten ausgelegt werden könne.[207] Wer immer die Privilegien der dafür zuständigen Staatskirche genießen wolle, habe sich dieser Auslegung zumindest öffentlich zu fügen; wer das nicht wolle, dem blieben die nicht offiziellen, aber von Staat und Kirche zu tolerierenden Varianten des Christentums ebenso wie die Möglichkeit, sich zu einem ganz anderen Glauben zu bekennen.

Offiziell und nach außen war er damit gewiss ein Latitudinarist, allerdings ein Latitudinarist *sui generis*, der gleichzeitig für mehr und für weniger Toleranz eintrat als die konventionellen Vertreter dieser Strömung der Church of England. Einerseits waren Kirche und Staat für Burke in einem „Christian commonwealth" nicht zu trennen,[208] andererseits wollte er es niemandem versagen, Gott auf eigene Art zu verehren – allerdings nur so lange, wie dadurch die politische Ordnung nicht gefährdet wurde. Wenn er, nach Beginn der Französischen Revolution, die Unitarier mit großem Missfallen betrachtete, so hatte das Gründe von eher politischer als religiöser Natur. Unitarier wie Richard Price waren nicht nur mit der Französischen Revolution zumindest insoweit im Bunde, als sie ihre Ziele teilten: sie vermischten aus Burkes Sicht auch auf unzulässige Weise Religion und Politik.[209]

Über seinen privaten Glauben sagt all das freilich kaum etwas aus. Vieles von dem, was hier angeführt wurde, hätte ein Deist nicht anders gesehen. Und es

**206** Burke, Speech on Clerical Subscription (6.2.1772), in: WSB II, S. 361. Nur in diesem beschränkten, den privaten Glauben betreffenden Sinne ist daher folgender Satz aus ders., Tracts Relating to Popery Laws (1765), in: WSB IX, S. 466, zu verstehen: „Religion, to have any force on men's understanding, indeed to exist at all, must be supposed paramount to Laws, and independent for its substance upon any human institution."

**207** Ders., Speech on Clerical Subscription (6.2.1772), S. 362. Siehe auch ders., Speech on the Acts of Uniformity (6.2.1772), in: WB (BBC) VI, S. 100f.

**208** Siehe ders., Speech on the Petition of the Unitarians (11.5.1792), in: WB (BBC) VI, S. 115.

**209** Siehe Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 62; ders., Speech on the Petition of the Unitarians (11.5.1792), in: WB (BBC) VI, S. 124.

spricht manches für Harvey Mansfields Vermutung, Burke habe nicht an die christliche Offenbarung geglaubt. Natürlich kann es sein, dass die wenigen expliziten Bekenntnisse zum Christentum, die sich in seinem Werk finden,[210] rein rhetorischer Natur sind, weil er die Nützlichkeit der christlichen Religion gegen die Herausforderung des Atheismus verteidigen wolle. Doch was Burke glaubte oder nicht glaubte, kann niemand mit Sicherheit wissen, weil echter Glaube immer eine innere Angelegenheit ist und die spärlichen Hinweise auf seinen persönlichen Glauben nicht nur interpretationsbedürftig, sondern auch widersprüchlich sind. So muss offen bleiben, ob Burke tatsächlich ein Deist war, wie Mansfields Interpretation es nahe legt, oder doch ein Theist, den man, mit einem Begriff, den Burke selbst für sich verwandte, als „rational Christian" bezeichnen könnte, als einen Christen, für den das Christentum, wie für die Latitudinaristen, deshalb Wahrheit beanspruchen konnte, weil es vernünftig war.[211] Wenn Burke ein Deist war, dann ein heimlicher Deist, der sich öffentlich zur Kirche und offenbarten Religion bekannte, weil er sie für ebenso nützlich hielt, wie er erklärten Deismus oder gar Atheismus für gefährlich hielt. Und wenn er, wie man mit gleichem Recht vermuten kann, ein Christ war, so weniger aus innerster Überzeugung, sondern weil das Christentum eine der Quellen der europäischen Zivilisation war und eine „long and prescriptive usage"[212] vorweisen konnte.

Aber ob nun heimlicher Deist oder „rationaler Christ" – zu einem Vertreter eines universal und ausnahmslos geltenden Standards wie der thomistischen Naturrechtslehre, dem man sich nicht mit dem Hinweis auf die Forderungen der Umstände entziehen darf, kann man Burke angesichts seiner unklaren Haltung zum christlichen Glauben gewiss nicht machen. Zwar glaubte er, wie festgestellt wurde, dass das Naturrecht unmittelbar auf den Willen Gottes zurückgehe. Im Hastings-Prozess berief er sich auf das Naturrecht, um den Standpunkt zu untermauern, dass in Indien nicht gut sein könne, was in England moralisch falsch sei, dass es keine „geographical morality" gebe, dafür aber „eternal laws of justice", die auch bei den Muslimen und Hindus Indiens immer gegolten hätten.[213] Aber über die Feststellung, dass

**210** In ders., The Reformer (1748), in: WSB I, S. 115, nimmt er v. a. eigens die „reveal'd Religion" gegen ihre Feinde in Dublin in Schutz.

**211** Ders., Speech on Clerical Subscription (6.2.1772), in: WSB II, S. 364. Vgl. dazu GRIFFIN, Latitudinarism, S. 133. Man muss jedoch, der Vollständigkeit halber, hinzufügen, dass der Latitudinarismus des 18. Jahrhunderts auch als Bindeglied zwischen Christentum und Deismus gesehen werden kann. Vgl. ebd., S. 135.

**212** Burke an William Burke, 9.2.1775, in: CEB III, S. 112. Siehe auch Burke an William Smith, 29.1.1795, in: CEB VIII, S. 130. Zum Christentum als „one great source of civilization" siehe außerdem BURKE, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 142.

**213** Ders., Speech on Opening of Impeachment (Februar 1788), in: WSB VI, S. 361, 459. Siehe außerdem ebd., S. 352, 356, 365, 367; ders., Speech in Reply (Mai/Juni 1794), in: WSB VII, S. 256. Zur Kultur der Hindus und Muslime in Indien siehe auch ders., Speech on Fox's India Bill (1.12.1783), in: WSB V, S. 389; ders., Speech on Opening of Impeachment (Februar 1788), in: WSB VI, S. 301, 304, 307. In gewisser Weise widersprach er damit früheren, privaten Aussagen zu Indien. Der Common Sense, so

es ein Recht gebe, dessen Ursprung jenseits der Zugriffsmöglichkeit des Menschen liege, ging er niemals hinaus. Nirgends in seinem Werk hat er erklärt, dass das Naturrecht die Richtschnur sei, an der sich positives Recht oder das gute Handeln orientieren müsse. Er hat nicht einmal im Sinne eines echten Naturrechtsphilosophen den Inhalt des Naturrechts bestimmt.[214] Das unterscheidet ihn ebenso sehr von der thomistischen Schule wie von einem modernen Naturrechtsdenker wie Thomas Hobbes.[215]

Ausgerechnet der Text, den die Vertreter der Naturrechtsschule für den besten Beweis für Burkes Verbundenheit mit dem thomistischen Naturrecht halten, zeigt, wie dehnbar seine Naturrechtsvorstellung war. Dort, im *Tract on the Popery Laws*, ist nämlich von zwei „foundations of Law" die Rede, die beide zu berücksichtigen seien, um menschlichem Recht Legitimität zu verleihen:

> I mean equity and utility. With respect to the former, it [das Recht, M.O.] grows out of the great rule of equality which is grounded upon our common nature [...]. All human Laws are only declaratory; they may alter the mode and application, but have no power over the substance of original justice. The other foundation of Law, which is utility, must be understood, not of partial or limited, but of general and publick utility, corrected in the same manner with, and derived directly from, our rational nature: for any other utility may be the utility of a robber, but cannot be that of a citizen; the interest of the domestick enemy, and not that of a member of the Commonwealth. This present equality can never be the foundation of Statutes which create an artificial difference between men, as the Laws before us [die *Penal Laws*, M.O.] do, in order to induce a consequential inequality in the distribution of justice. Law is a mode of human action respecting society, and must be goverened by the same rules of equity which govern every private action; and so Tully considers it in his Offices as the only utility agreeable to that nature; *unum debet esse omnibus propositum, ut eadem sit utilitas unius cujusq; et universorum, quam si ad se quisq; rapiat, dissolvetur omnissa humana consortio*.[216]

Diese Ausführungen lassen es sicher nicht zu, Burke zum Utilitaristen zu erklären. Aber zu einem thomistischen Naturrechtsdenker wird er durch sie auch nicht. Denn zum einen macht er mit ihnen unmissverständlich deutlich, dass nur das gerecht sein könne, was der „substance of original justice", also dem Naturrecht entspreche. Zum anderen aber erklärt er nicht, worin denn diese natürliche Gerechtigkeit

---

heißt es in einem seiner Briefe aus dem Jahr 1778, führe vor Augen, dass es sich bei Indien um ein heidnisches und muslimisches Land handele, in dem man nicht nach britischen Maßstäben verfahren, sondern nur versuchen könne, das Beste aus dem Vorgefundenen zu machen. Siehe Burke an Edmund Sexton Pery, 16.6.1778, in: CEB III, S. 438.

**214** Vgl. dazu auch Mansfield, Edmund Burke, S. 703f.

**215** Zum Naturrecht bei Hobbes vgl. Strauss, Natural Right and History, S. 165–202; Syse, Natural Law, S. 146–233; Carmichael, Hobbes on Natural Right, S. 3–21.

**216** Burke, Tracts Relating to Popery Laws (1765), in: WSB IX, S. 456. (Hervorhebung im Original.) Das Zitat findet sich in Cicero, Vom rechten Handeln, III 26. Siehe dazu auch Burke, Second Speech on Conciliation (16.11.1775), in: WSB III, S. 209: „There is no Lawful Government but the Government of Wisdom and Justice". Siehe außerdem ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 205; ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 250.

bestehe, ja er geht sogar so weit, ihre Übertragung in positives Recht von den Bedürfnissen der Gesellschaft abhängig zu machen.[217] Wenn er also sagt, menschliche Gesetze seien nur „deklaratorisch", so meint er damit nicht, dass sie aus der natürlichen Gerechtigkeit, aus dem „godlike principle of justice"[218], abzuleiten seien, sondern nur, dass sie diese nicht aufheben könnten. Das natürlicherweise Gerechte ist unveränderlich, aber die Wege, es zu erreichen, sind vielfältig und hängen von den in einer Gesellschaft herrschenden Umständen ab, die vorgeben, was dem Gemeinwohl dienlich und damit „nützlich" ist.

Irdische Gerechtigkeit, das heißt Gerechtigkeit in der Gesellschaft, hing für Burke deshalb von verschiedenen Kriterien ab. In einem Essay, den er in den 1750er Jahren geschrieben hat, führt er vier Maßstäbe an, die erfüllt sein müssten, um eine Sache gerecht zu nennen: „1st. the Law of God, 2nd. the general Notion of Virtue, 3rd. the Laws of the land or 4th. the Law of Opinion."[219] Dass er davon im Laufe seines Lebens nicht abwich, sieht man etwa daran, dass er in seiner Anklage gegen Hastings trotz seines Plädoyers für die Achtung des Naturrechts darauf hinwies, dass die Inder von den Europäern durch einen Graben von Sitten, Meinungen und Gesetzen getrennt seien und daher nach ihren eigenen Maximen und Prinzipien regiert werden müssten. Statt von „Law of Opinion" sprach er nun von einem „empire of opinion", dem „strongest part of human nature".[220] Die daraus abzuleitende Überzeugung, dass das auf den Willen Gottes zurückgehende Naturrecht kein absolutes oder alleiniges Richtmaß sei, bestätigt eine Aussage aus dem Jahr 1794, die ebenfalls aus dem Kontext des Hastings-Prozesses stammt: „the law of Nature and nations", so Burke, sei „always a Part of the Law of England".[221] Ein Teil ist nicht das Ganze; das Naturrecht ist nicht das englische Recht oder auch nur seine alleinige Quelle.

Der „philosopher in action", als den Burke den Politiker definiert hat, muss mit der Spannung zwischen Naturrecht und Klugheit leben, zwischen dem was sein soll, weil es gut und gerecht ist, und dem, was unter den herrschenden Bedingungen notwendig und möglich ist. Auflösen kann er sie nicht. So scheint es zumindest. In Wirklichkeit liegt in der Anerkennung der Spannung bereits der Ansatz zu ihrer Auflösung. Denn was Burke dem Politiker verbieten wollte, eine absolut gültige, abstrakte Theorie, durfte auch der politische Philosoph nicht zur Richtschnur seines

**217** Stanlis, Edmund Burke and the Natural Law, S. 45, sieht in dieser Stelle ebenfalls den Beweis dafür, dass Burke kein Utilitarist gewesen sei. Aus seiner Sicht ordnet Burke aber nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch die Nützlichkeit voll und ganz der „substance of original justice" unter. Das Nützliche kann aus diesem Blickwinkel keine Rechtfertigung für die Anpassung des Gerechten an die Umstände sein. Für Stanlis gehen Gerechtigkeit und Nützlichkeit im Naturrecht auf. Doch auch er bestimmt nicht dessen Inhalt.

**218** Burke, Speech on Sixth Article: Presents (21.4./7.5.1789), in: WSB VII, S. 31–65, hier S. 33.

**219** Ders., A Plan for Arguing, in: Note-Book of Burke, S. 45–49, hier S. 46.

**220** Ders., Speech on Opening of Impeachment (Februar 1788), in: WSB VI, S. 302.

**221** Ders., Report on the Lords Journals (30.4.1794), in: WSB VII, S. 110–213, hier S. 163.

Denkens machen. Wie der Politiker sollte der Philosoph nur die Beobachtung des Tatsächlichen zum Ausgangspunkt seiner Reflexionen machen: „It is the great object of political philosophy to promote that which is sound, and to extirpate what is mischievous, and which directly tends to render men bad citizens in the community and mischievous neighbours of it."[222] Politische Philosophie ist demnach in erster Linie Kontemplation der politischen Praxis, deren Haupttugend die Klugheit ist. Auf Lösungen für konkrete Probleme ausgerichtet, ist die politische Philosophie für die *vita contemplativa*, was die Klugheit für die *vita activa* ist. Kurzum: Klugheit ist politische Philosophie in der Praxis.

Das Naturrecht dagegen entzieht sich der politischen Philosophie im Burke'schen Sinne, da es für das Gute und Gerechte steht, also für die Ziele, zu denen die Tugend der Klugheit den Weg weist. Das Gute ist unveränderlich, die Wege zu ihm unterliegen dem Wandel, werden von Umständen, Meinungen und anderen menschlichen Faktoren beeinflusst. Wer das Naturrecht zum alleinigen Leitfaden seines Handelns machen will, verzichtet aus Burkes Sicht auf die Klugheit und setzt stattdessen sein Vertrauen in „the extraordinary Providence of God", die sich der menschlichen Erkenntnis notwendigerweise entzieht.[223] Besser fahre, wer den „rules of prudence" folge, „which are formed upon the known march of the ordinary providence of God."[224] Für den Burke'schen Staatsmann ist die Tugend der Klugheit wichtiger als das Naturrecht, weil Letzteres nicht mehr als ein fernes Abbild des Guten ist, dem er sich durch kluges Handeln annähern kann. Da kluges Handeln aus Burkes Sicht immer auch moralisches Handeln ist, bringt es das Gute in dem Maße von selbst hervor, in dem es überhaupt möglich ist: „Never was there a jar or discord between genuine sentiment and sound policy. Never, no, never, did Nature say one thing and Wisdom say another."[225]

Das Burke'sche Naturrecht erweist sich somit als ein Konzept, das nur gemeinsam mit seinem Klugheitsideal überhaupt einen Sinn hat. Ob diese Idee nun antiken, christlichen oder neuzeitlichen Ursprungs ist, spielt kaum eine Rolle. Dass Burke von der Naturrechtstradition beeinflusst wurde, versteht sich von selbst. Doch einer Schule kann man ihn deshalb nicht zuordnen. Wahrscheinlich wird man Burkes Naturrechtsverständnis als etwas Eigenes begreifen müssen, als ein Konzept, in dem sich ein instinktiver Glaube an die Existenz des Guten mit einer oft eher rhetorischen Absicht zur Instrumentalisierung dieses Glaubens verband. Sucht man nicht nach absoluter Übereinstimmung, sondern nur nach Gemeinsamkeiten, kann man aber eines ohne Bedenken feststellen: dass nämlich Burkes Naturrechtsverständnis eine große Nähe zu dem aufweist, was Leo Strauss in *Natural Right and History* über die Mehrdeutigkeit und Zaghaftigkeit der Naturrechtslehre bei Aristoteles (und in gewisser Weise auch bei Platon und Cicero) geschrieben hat. Aristoteles sei sich be-

**222** Ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 295.
**223** Ders., Second Speech on Conciliation (16.11.1775), in: WSB III, S. 187.
**224** Ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 269.
**225** Ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: ebd., S. 313.

wusst gewesen, dass die Bedeutung und die Möglichkeiten menschlicher Gerechtigkeit veränderlich seien. Wie Platon habe er „the Scylla of ‚absolutism' and the Charybdis of ‚relativism'" vermieden, und zwar „by holding a view which one may venture to express as follows: There is a universally valid hierarchy of ends, but there are no universally valid rules of action."[226] Demnach geht es nicht allein darum, zu erkennen, welche Güter und Ziele höher stehen, sondern auch darum, welche unter den herrschenden Umständen am dringendsten zu verwirklichen sind. Obgleich die Hierarchie der Güter und Ziele der einzig allgemein verbindliche Standard sein kann, ist er als Leitfaden für menschliches Handeln unzulänglich.[227]

Genauso lässt sich auch Burkes Sicht auf das Naturrecht beschreiben. Und man kann sich fragen, warum Strauss diesen Umstand in seinem Burke-Kapitel nicht deutlich hervorgehoben hat. Etwas unscharf stellt er dort fest, Burke habe zwar wie die modernen Naturrechtstheoretiker Begriffe wie Naturzustand, natürliche Rechte, Menschenrechte oder Gesellschaftsvertrag verwandt, sie aber gleichzeitig „into a classical or Thomistic framework" integriert.[228] Warum steht hier „or"? Soll das heißen, dass man den Rahmen, den Burke wählte, entweder klassisch oder thomistisch nennen kann, weil beides mehr oder weniger das gleiche bedeutet? Kaum, denn in dem Fall hätte Strauss einige Kapitel zuvor nicht auf den Unterschied zwischen der antiken und der thomistischen Variante des klassischen Naturrechts hinweisen müssen. Also kann nur gemeint sein, dass es nicht wichtig ist, zu wissen, welche Art des klassischen Naturrechts Burke vertreten hat. Tatsächlich blieb Strauss in dieser Hinsicht im Ungefähren, weil ihn weniger interessierte, was Burke mit der klassischen Tradition gemeinsam hatte als was ihn von ihr unterschied. Was er dabei ausmachte, war Burkes Verständnis von Tradition und Geschichte, genauer gesagt: dass Burkes „säkularisierte" Vorstellung von Vorsehung ihn „oblivious of the nobility of last-ditch resistance" gemacht habe, ihn also veranlasste habe, ein Übel zu akzeptieren, wenn er es für unvermeidlich hielt.[229] Daher Strauss' ambivalentes Urteil über „Burke's ‚conservatism'": Dieser „Konservatismus" stimme zwar mit dem klassischen Denken überein, habe aber durch die Art, wie Burke ihn verstanden habe, einer Sicht auf die menschlichen Dinge den Weg bereitet, die dem klassischen Denken noch fremder sei als der „Radikalismus" der Theoretiker der Französischen Revolution.[230] Wenn Burke für Strauss dennoch „deeply imbued with the spirit of ‚sound antiquity'" war, so vor allem, weil er ein Verfechter der klassischen Tugend der Klugheit war, einer Klugheit, die trotz ihrer Diesseitigkeit eine Verbin-

**226** Strauss, Natural Right and History, S. 162. Zum aristotelischen Naturrecht als dem von Natur aus Gerechten siehe Aristoteles, NE, 1134b17–24. Für eine Bestätigung der Strauss'schen Unterscheidung zwischen der Unveränderlichkeit der Güter und der Vielfalt der Wege zu diesen Gütern siehe beispielsweise ebd., 1094b14–23.

**227** Vgl. Strauss, Natural Right and History, S. 162f.

**228** Ebd., S. 296.

**229** Ebd., S. 318.

**230** Vgl. ebd., S. 318f.

dung zu einem überzeitlich gültigen Standard des Guten hielt: „Prudence and ‚this lower world' cannot be seen properly without some knowledge of ‚the higher world' – without genuine *theoria*."[231]

Burkes Rückkehr zur Antike, von der im vorhergehenden Abschnitt die Rede gewesen ist, war immer nur eine Suche nach Klugheit oder nach einem sie unterstützenden Standard. Klugheit kommt nicht ohne Moral aus, ohne einen Sinn für das Gute und dafür, dass es Dinge gibt, die immer und überall ungerecht und falsch sind.[232] Burkes Bekenntnis zum Naturrecht ist die Bestätigung dieser Bindung echter Klugheit an das moralische Handeln. Dass Strauss die Ähnlichkeiten zwischen Burkes Naturrechtsverständnis und demjenigen des Aristoteles nicht betonte, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass er sie durchaus sah. Seine Charakterisierung des aristotelischen Naturrechts könnte nämlich genau so gut eine Beschreibung von Klugheit sein. Dann jedenfalls, wenn klug handeln heißt, die Forderungen einer höheren Moral mit den herrschenden Umständen in Einklang zu bringen. In diesem beschränkten Sinne sind aristotelisches und Burke'sches Naturrecht eng miteinander verwandt: als eine übernatürliche und überzeitlich gültige Rechtfertigung der irdischen Tugend der Klugheit; das Naturrecht ist „prudence of an higher order".[233]

Darin liegt die Antwort auf die Frage, ob Burkes Staatsmann neben der Klugheit noch ein anderes Richtmaß für sein auf Mäßigung zielendes Handeln hatte: er hatte es und hatte es doch nicht. Einerseits weist die „Klugheit höherer Art" als Abbild des Naturrechts über „diese Welt" hinaus und hat Wurzeln im Transzendenten; doch andererseits ist auch sie am Ende nichts anderes als Klugheit.[234]

Fast erscheint Burke deswegen als einer jener Denker, die die Welt mit Hilfe einer einzigen, großen Idee verstehen wollen, nur dass diese Idee eben nicht, wie Stanlis und andere Burke-Forscher meinen, das Naturrecht ist, sondern die Tugend der Klugheit. Er wäre dann, nach Isaiah Berlins berühmter Gegenüberstellung, eher ein Igel gewesen als ein Fuchs, denn letzterer zieht es vor, sich den politischen Problemen mit einer Vielzahl von Sichtweisen zu nähern und nach ebenso vielen Lösungswegen zu suchen.[235] Doch die Welt durch die Brille nur einer Idee zu sehen,

**231** Ebd., S. 321. (Hervorhebung im Original.)

**232** Zu diesen verwerflichen Dingen gehören für ARISTOTELES, NE, 1107a9–17, v. a. Schadenfreude, Schamlosigkeit, Neid, Ehebruch, Diebstahl und Mord. Bei Burke selbst (Brief an William Markham, Bischof von Chester, nach dem 9. November 1771, in: CEB II, S. 282) ist dazu zu lesen: „The principles of true politicks are those of morality enlarged, and I neither now do or ever will admit of an other."

**233** BURKE, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 59.

**234** Die Sterblichen, die nicht über „Divine wisdom and power" verfügten, so schrieb Burke gegen Ende seines Lebens in einem Brief (Burke an William Elliot, 21. Juni 1795, in: CEB VIII, S. 267), seien aufgefordert, „to follow the ordinary indications of affairs, and the common Rules of prudence."

**235** Vgl. BERLIN, The Hedgehog and the Fox, S. 3f. Die Unterscheidung geht auf ein Fragment des griechischen Dichters Archilochos zurück: „Viel weiß der Fuchs! Der Igel eins nur – das ist groß!" Archilochos Fr. 201, in: GÖRGEMANNS (Hrsg.), Die griechische Literatur, Bd. 1, S. 260f. Es scheint, als

wäre der Inbegriff dessen, was Burke als „narrow wisdom“[236] bezeichnet hat, käme somit dem Versuch gleich, eine der von ihm so verabscheuten Theorien aufzustellen. Das kam nicht in Frage. Auch in seiner Liebe zur Klugheit blieb Burke maßvoll. Es konnte nicht anders sein. Denn die Klugheit ist keine große Idee. Oder gar eine Theorie. Sie ist wie alle Tugenden eine charakterliche Disposition, noch dazu eine, die mit dem Changieren von Meinungen, Formen und Bedingungen zu tun hat – eine Haltung, die eher geeignet ist, immer wieder neue Fragen aufzuwerfen, als sie endgültig zu beantworten. Vom Beobachter der Politik wie vom Politiker verlangt sie dasselbe: ein Problem zu sehen, wie es ist, und bei der Suche nach Mitteln zu seiner Lösung flexibel zu sein, ohne die Legitimität der Mittel oder ihre Konsequenzen außer Acht zu lassen.[237]

Das ist nicht einfach. Und Burke, der es wusste, war kein Igel. Er war ein Fuchs im Stachelkleid eines Igels. Politische Probleme, so wie er sie sah, waren immer schwer zu lösen, und für manche gab es überhaupt keine Lösung. Das war, wie Burke glaubte, sogar ein Teil göttlicher Vorsehung: „[D]ifficulty is a severe instructor, set over us by the supreme ordinance of a parental guardian and legislator, who knows us better than we know ourselves, as he loves us better too.“[238] Gerade aus dieser Schwierigkeit menschlicher Verhältnisse, verbunden mit der Tatsache, dass dem Politiker nur die Tugend der Klugheit blieb, um mit ihr zurechtzukommen, folgte für Burke das Gebot zur Mäßigung, das heißt die Pflicht, einen Ausgleich zwischen moralischem Absolutismus und zweckrationalem Relativismus zu schaffen. Wie für das tägliche politische Handeln galt das auch für die Suche nach der guten Verfassung.

---

sei der Igel hier der Überlegene. Berlin versucht den Vers jedoch nicht zu interpretieren, sondern nimmt ihn wörtlich, um zwei Arten von Denkern zu charakterisieren.

**236** BURKE, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 318.

**237** In ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 81, scheint es allerdings so zu sein, als räume Burke der Abwägung der Folgen politischen Handelns den höchsten Rang ein und vergesse dabei die Frage nach der Legitimität der eingesetzten Mittel: „The practical consequences of any political tenet go a great way in deciding upon its value. Political problems do not primarily concern truth or falsehood. They relate to good or evil. What in the result is likely to produce evil, is politically false: that which is productive of good, politically true.“ Man kann daraus schließen, Burke sei im Grunde ein Konsequentialist gewesen. Doch das wäre kurzsichtig. Er schreibt, dass die „praktischen Folgen“ jeder politischen Haltung über ihren Wert entscheiden, aber eben nur „zu einem großen Teil“, also nicht allein und ausschließlich. Für Burke heiligt der Zweck nicht die Mittel. Jede politische Handlung ist nach ihren Folgen und der Qualität der gewählten Mittel zu beurteilen. Wer klug handeln will, muss daher auch charakterlich gut sein. Burke war kein Konsequentialist, sondern ein aristotelischer Tugendethiker. Siehe dazu ARISTOTELES, NE, 1145a1–7.

**238** BURKE, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 215.

# II Die Whig-Interpretation der englischen Verfassung

Zu welchem Zeitpunkt Edmund Burke Nachricht vom Sturm auf die Bastille erhielt, lässt sich nicht genau sagen, aber es muss vor dem 9. August 1789 gewesen sein. Der Brief, den er an diesem Tag an den Earl of Charlemont schrieb, enthält seinen ersten überlieferten Kommentar der revolutionären Ereignisse in Frankreich. Den Sturm auf die Bastille, dieses Symbol des bourbonischen Despotismus, bezeichnet er darin als Ausdruck einer alten Pariser Wildheit, die auf schockierende Weise ausgebrochen sei.[1] Diese Worte führen uns vor Augen, dass er die Revolution von Beginn an nicht mit demselben Optimismus betrachtete wie sein Freund Charles James Fox, der begeistert schrieb: „How much the greatest event it is that ever happened in the world! and how much the best!"[2] Doch pessimistisch war Burke auch nicht. Gebrochener Optimismus – das ist wohl der Begriff, mit dem man seine frühe Sicht auf die Französische Revolution am besten beschreiben kann. Denn trotz des Ausbruchs unkontrollierter Gewalt glaubte er eines zugeben zu müssen: „The spirit it is impossible not to admire".[3] Entsprechend ambivalent fiel sein Urteil aus: „As to us here our thoughts of every thing at home are suspended, by our astonishment at the wonderful Spectacle which is exhibited in a Neighbouring and rival Country – what Spectators and what actors! England gazing with astonishment at a French struggle for Liberty and not knowing whether to blame or to applaud!"[4]

Burke zweifelte also nicht daran, dass in Frankreich ein Kampf um die Freiheit ausgebrochen war, aber die Art und Weise, wie sie erkämpft werden sollte, fand er bedenklich. Zum einen weil er befürchtete, was ihm später zur Gewissheit werden sollte und wovon hier schon die Rede gewesen ist: dass nämlich die Revolutionäre nicht zu der Mäßigung in der Lage sein würden, die jeder wirklich freie Mensch seinen Trieben auferlegen musste.[5] Zum anderen weil ein Mangel an individueller Mäßigung zwangsläufig mit einem Mangel an Klugheit einhergehen musste, letztere aber unabdingbar für das war, was nun Aufgabe der Aufständischen sein würde: der Entwurf einer guten Verfassung.[6] Schon an der ersten noch verfügbaren Quelle über Burkes Beschäftigung mit der Französischen Revolution lässt sich somit ablesen, dass ihn die französischen Ereignisse nicht nur auf das Problem individueller

**1** Siehe Burke an den Earl of Charlemont, 9.8.1789, in: CEB VI, S. 10.

**2** Fox an Richard Fitzpatrick, 30.7.1789, in: Memorials and Correspondence of Charles James Fox II, S. 361.

**3** Burke an den Earl of Charlemont, 9.8.1789, in: CEB VI, S. 10.

**4** Ebd.

**5** Siehe ebd. Siehe außerdem Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 59.

**6** Siehe Burke an den Earl of Charlemont, 9.8.1789, in: CEB VI, S. 10. In dem Brief ist von *wisdom* die Rede, nicht von *prudence*. Aber Burke meinte, wenn er von *wisdom* in der Politik sprach, immer *practical wisdom*, die für ihn als das Gegenteil der *speculative wisdom* gleichbedeutend mit *prudence* war. Sie dazu oben: Kapitel I.2.

https://doi.org/10.1515/9783110676488-004

Mäßigung in der Politik stießen, sondern auch auf die Grundfrage der politischen Philosophie, auf die Frage nach der guten politischen Ordnung. Gab es für Burke so etwas wie ein bestes Regime?

## 1 Der Ursprung des besten Regimes

Gutes politisches Handeln war für Burke kluges, gemäßigtes Handeln. Und zwischen dem guten Handeln und einer guten Verfassung bestand für ihn, wenn man von dem ausgeht, was er schon kurz nach dem Sturm auf die Bastille schrieb, offenbar ein enger Zusammenhang. So wie individuelle Mäßigung eine Voraussetzung für echte Freiheit war, so war es auch eine gute Verfassung, oder, wie Burke schon im Jahr 1769 in einer Rede feststellte: „Peace is the great End in all Governments; Liberty is an End only in the Best."[7] Auf den ersten Blick ist diese Aussage im Großbritannien des 18. Jahrhunderts durchaus nicht außergewöhnlich; Burke knüpfte an die beiden großen politischen Philosophen des 17. Jahrhunderts an: Er setzte die Hobbes'sche Idee vom Zweck des Staates, den Krieg aller gegen alle zu verhindern, mit Lockes Auffassung in Beziehung, dass Selbsterhaltung im und durch den Staat nur in Verbindung mit Freiheit von willkürlicher und absoluter Macht möglich sei.[8] Aber Burke unterschied sich sowohl von Hobbes als auch von Locke. Von Hobbes trennte ihn die Auffassung, dass der Staat ein weitergehendes Ziel als die Selbsterhaltung haben könne; von Locke seine Ansicht, dass Freiheit nicht das Ziel aller Staaten sei.

Diese Unterschiede sind wichtig, denn aus ihnen ergibt sich, dass Legitimität und Qualität staatlicher Ordnung und politischer Herrschaft für Burke zwar miteinander in Beziehung standen, aber nicht deckungsgleich waren. Es gab für Burke Regime, die legitim, aber nicht gut waren, und die schon gar nicht zu denen gehörten, die aus seiner Sicht „am besten" waren. Manche von ihnen mochten gewisse Vorzüge haben, manche mochten besser als andere sein, aber „am besten" waren nur diejenigen, deren unmittelbares Ziel die persönliche Freiheit war. Dass sie diesem Ziel verpflichtet war, unterschied die englische Verfassung vom französischen Ancien Régime.[9] Wenn Burke die Monarchie der Bourbonen trotzdem in Schutz nahm, so nur im Vergleich zu dem, was durch die Revolution entstanden war oder im Be-

**7** Burke, Speech on St. George's Field Massacre (8.5.1769), in: WSB II, S. 225. Siehe auch ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 109.

**8** Siehe Hobbes, Leviathan (1651), Teil I, Kap. 13 und Teil II, Kap. 17; Locke, Two Treatises of Government (1690), Second Treatise, Kap. V, § 22–23, Kap. IX, § 131. In Burke, Speech on the Petition of the Unitarians (11.5.1792), in: WB (BBC) VI, S. 116, bezieht er sich unmittelbar auf Hobbes, ohne ihn allerdings zu nennen: „[S]elf-preservation in individuals is the first law of nature".

**9** Siehe ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 287.

griff war zu entstehen.[10] Es ist schon die Rede davon gewesen, dass Burke den Revolutionären vor allem vorwarf, auf der Grundlage einer abstrakten Theorie eine vollkommen neue Ordnung schaffen zu wollen und dabei einem maßlosen, prometheischen Freiheitsverständnis gefolgt zu sein. In dieser Kritik steckt kein Lob für das, was die Revolutionäre hinwegfegten. So wie er in dem gerade zitierten Brief von einem Kampf um die Freiheit schreibt, so lässt er auch in einem Brief an William Windham vom 27. September 1789 keinen Zweifel daran, dass die Revolutionäre eine Art von „political servitude“[11] abgeschüttelt hätten. Das beanstandete er nicht. Was ihn besorgte war vielmehr, dass die Franzosen zusammen mit ihrer Knechtschaft auch „the Yoke of Laws and morals“[12] von sich geworfen hätten. Was das aus Burkes Sicht für die individuelle Mäßigung als einer der politischen Haupttugenden bedeutete, ist schon diskutiert worden. Wichtig ist hier nur, welches Urteil über das Ancien Régime er in diesem Brief durchblicken ließ, dass es nämlich eine Form unfreier Herrschaft war und damit aus seiner Sicht ganz gewiss nicht zu den „besten Regimen“ gezählt werden konnte.[13]

Dabei blieb er. Es stimmt zwar, dass Burke die Herrschaft der Revolutionsregime, die er erlebte, für noch weniger maßvoll hielt als diejenige der Bourbonen und sich, wenn er dazu gezwungen gewesen wäre, eher für eine Alleinherrschaft als für eine ungemischte Demokratie entschieden hätte, denn „[t]he tyranny of a multitude is a multiplied tyranny.“[14] Aber mehr als einmal bezeichnete er das französische Ancien Régime nach 1789 in seiner Korrespondenz als eine Form unfreier Herr-

**10** In ders., Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB, S. 332, macht er das folgendermaßen deutlich: „They [die Franzosen, M.O.] possessed, not long since what was next to freedom, a mild paternal monarchy.“ Was der Freiheit am nächsten kommt, ist noch nicht frei, sondern eben eine Art milder Autokratie. Und wenn Burke ebd., S. 330 und 331f., schreibt, die Verfassung der französischen Monarchie sei in gewisser Hinsicht eine gute Verfassung gewesen, so meinte er damit die ständischen Elemente dieser politischen Ordnung, die auch Montesquieu als Garanten der Freiheit bezeichnet hatte. Zerstört wurde diese ansatzweise freie und damit tendenziell gute Verfassung aus Burkes Sicht nicht erst durch die Revolution, sondern durch die Krone selbst, durch die mit der Entmachtung der *pouvoirs intermédiaires* einhergehenden Entwicklung zum Absolutismus. In seinem letzten Stadium war das Ancien Régime für Burke keine gute Verfassung mehr. Siehe ders., Thoughts on French Affairs (1791), in: WSB VIII, S. 338–386, hier S. 374; ders., Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: ebd., S. 329. Zum Vergleich von Ancien Régime und revolutionärer Ordnung siehe außerdem Burke an General Dalton, 6.8.1793, in: CEB VII, S. 384; Burke an den Comte de Mercy-Argenteau, ca. 6.8.1793, in: ebd., S. 389. Zu den *pouvoirs intermédiaires* siehe MONTESQUIEU, Esprit des lois, Buch II, Kap. 4. Montesquieu weist ebd. auch darauf hin, was die Beseitigung dieser Zwischengewalten zur Folge habe: „Abolissez dans une monarchie les prérogatives des seigneurs, du clergé, de la noblesse et des villes ; vous aurez bientôt un État populaire, ou bien un État despotique.“ Der Einfluss Montesquieus auf Burkes Wahrnehmung der Verfassung des Ancien Régime ist unübersehbar.

**11** Burke an Windham, 27.9.1789, in: CEB VI, S. 24–26, hier S. 25.

**12** Ebd.

**13** Siehe auch BURKE, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 176f.

**14** Burke an Captain Thomas Mercer, 26.2.1790, in: CEB VI, S. 96.

schaft, die nicht ohne Änderungen restauriert werden sollte.[15] Vielmehr solle bei einer künftigen politischen Ordnung Frankreichs eine monarchische Grundlage mit einer freien Verfassung verbunden werden.[16] Doch war es eigentlich nicht die politische Ordnung in Frankreich, über die er sich Gedanken machte. Nachdem Richard Price die französischen Revolutionäre gelobt hatte, sah Burke es nicht nur als seine Aufgabe an, das englische Publikum mit seinen *Reflections* über den Mangel an individueller Mäßigung jenseits des Ärmelkanals aufzuklären, sondern auch darüber, warum die englische Verfassung im Gegensatz zu dem, was sich in Paris entwickelte, zu den politischen Ordnungen gehörte, die er zu den besten Regimen zählte. Die *Reflections* wurden so zu einer einzigen Verteidigung der Mischverfassung des Vereinigten Königreichs gegen all diejenigen, die dort zu den offenen oder heimlichen Anhängern der Französischen Revolution gehörten.[17]

Man darf die *Reflections* dabei in zweierlei Hinsicht nicht überschätzen. Zum einen bewegte sich Burke, indem er das politische Systems Großbritanniens als eine Mischverfassung charakterisierte, durchaus im Rahmen der im 18. Jahrhundert vorherrschenden Interpretation dieser Verfassung – von Montesquieu über David Hume und William Blackstone bis zu Jean-Louis de Lolme.[18] Zum anderen schrieb Burke in den *Reflections* im Grunde kaum etwas, was er nicht schon einmal an anderer Stelle gesagt oder geschrieben hatte. Auch die *Reflections* waren ein politischer Augenblickstext, ein Pamphlet mit didaktischem Zweck. Gleichwohl nehmen sie herausragende Bedeutung in seinem Werk ein, weil Burke in ihnen, angesichts einer aus seiner Sicht großen Gefahr und ausgehend von der Beobachtung politischer Ereignisse und der Analyse historischer Grundlagen, sein unsystematisches und untheoretisches politisches Denken in zwar nicht abstrakten, aber doch allgemeinen Prinzipien ausdrückte. Die Französische Revolution weckte in ihm das vielleicht zwanghaft zu nennende Verlangen, mit großem Pathos niederzuschreiben, was er schon immer für richtig gehalten hatte. Mit den *Reflections* hat Burke einen großen Text der Geschichte der politischen Philosophie geschaffen.[19] Und das umso mehr, als er, auch wenn er sich auf dem Boden üblicher Deutungen der englischen

**15** Siehe Burke an den Chevalier de La Bintinaye, [2.]10.1791, in: ebd., S. 423; Burke an Richard Burke, Jr., 26.9.1791, in: ebd., S. 414; Burke an Unbekannt [1791], in: ebd., S. 479f.; Burke an Thomas Hussey, 18.5.1795, in: CEB VIII, S. 248. Vgl. dazu auch schon SKALWEIT, Edmund Burke, S. 63; DERRY, Politics, S. 74f.

**16** Siehe Burke an den Chevalier de La Bintinaye, [2.]10.1791, in: CEB VI, S. 423; Burke an Richard Burke, Jr., 26.9.1791, in: ebd., S. 413f.

**17** Siehe zu diesen Anhängern BURKE, Thoughts on French Affairs (1791), in: WSB VIII, S. 344f.

**18** Siehe dazu MONTESQUIEU, Esprit des lois, Buch XI, Kap. 6; HUME, Whether the British Government Inclines More to Absolute Monarchy, or to a Republic (1742), in: Ders., Essays and Treatises I, S. 43–49; BLACKSTONE, Commentaries (1765–1769) I; LOLME, The Constitution of England (1775). Zur Entwicklung der britischen Mischverfassungstheorie in der Frühen Neuzeit vgl. WESTON, English Constitutional Theory, S. 9–43.

**19** Vgl. LOCK, Edmund Burke, Bd. II, S. 284.

Verfassung bewegte, in diesem Pamphlet eine ganz eigene und in mancher Hinsicht originelle Interpretation dieser Ordnung darlegte.

Die Originalität dieser Deutung liegt nicht zuletzt darin, dass Burke – anders als zum Beispiel Blackstone – nicht an juristischen Fragen interessiert war.[20] Für ihn war eine Verfassung keine abstrakt-wissenschaftliche, sondern eine auf Überlegung beruhende, zugleich aber praktische Angelegenheit, dann zumindest, wenn es um eine freie Verfassung ging:

> To make a government requires no great prudence. Settle the seat of power; teach obedience: and the work is done. To give freedom is still more easy. It is not necessary to guide; it only requires to let go the rein. But to form a *free government*; that is, to temper together these opposite elements of liberty and restraint in one consistent work, requires much thought, deep reflections, a sagacious powerful, and combining mind.[21]

Schon in seinem Brief an Depont hat Burke diesen Gedanken entfaltet. Mäßigung, so heißt es dort, sei nicht nur eine erfreuliche, sondern auch eine mächtige Tugend, die bei der Einrichtung einer neuen Verfassung in ihrem Element sei. Denn: „Great Powers reside in those who can make great Changes. Their own Moderation is their only check; and if this Virtue is not paramount in their minds, their Acts will taste more of their Power than of their Wisdom or their benevolence."[22] Burke stellt in diesen wichtigen Passagen abermals den engen Zusammenhang zwischen Freiheit und Mäßigung her; echte Freiheit ist immer gemäßigt, und so ist eine freie Verfassung immer eine, in der die Freiheit Grenzen hat. Wenn er erklärt, es bedürfe keiner Klugheit, um einen beliebigen Staat zu gründen, drückt er damit gleichzeitig aus, dass ein freier Staat als Verbindung von Freiheit und Mäßigung nur das Werk von Klugheit sein könne.

Bleibt zu fragen, wer diese Klugheit aufbringt, woher sie kommen kann. Indem Burke sagt, es sei leicht, einen Staat zu gründen, zugleich aber andeutet, dass solch ein Staat dann aber keine gute politische Ordnung sei, wendet er sich implizit gegen einen der zentralen Gedanken der klassischen und modernen politischen Philosophie, nämlich, wie er an anderer Stelle schreibt, gegen „the rich treasury of the fertile framers of imaginary common wealths", also gegen die Idee des Staatsgründers, wie sie sich etwa bei Platon, Thomas Morus oder James Harrington findet.[23] Einen Staat aus dem Nichts zu gründen, ihn auf der Grundlage eines Plans ins Leben zu rufen, war in Burkes Augen nicht der beste Weg zu einer guten Verfassung. Ein ein-

**20** Vgl. O'Gorman, Edmund Burke, S. 45, 48.

**21** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 291. (Hervorhebung im Original.) Siehe dazu auch ebd., S. 111. Siehe außerdem ebd., S. 103; ders., Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 317.

**22** Burke an Depont, [November 1789], in: CEB VI, S. 49.

**23** Burke, Speech on Conciliation with America (22.3.1775), in: WSB III, S. 145. Siehe dazu Platon, Der Staat, in: Ders., Werke IV; Platon, Gesetze, in: Ders., Werke VIII; Thomas Morus, Utopia (1516); Harrington, Oceana (1656).

zelner Gesetzgeber war nicht klug genug, um eine gute Ordnung zu schaffen. Wenn Burke in den *Reflections* die mythischen oder realen antiken Staatsgründer lobte, so nur, um die französischen Revolutionäre leichter kritisieren zu können, denn die antiken Staatsgründer wussten, dass „their business was too arduous to be accomplished with no better apparatus than the metaphysics of an under-graduate, and the mathematics and arithmetic of an exciseman. They had to do with men, and they were obliged to study human nature."[24] Dass der Gesetzgeber die menschliche Natur zu studieren habe, hätte auch Platon, der bedeutendste unter den philosophischen Anwälten der Idee des Staatsgründers, nicht bestritten. Aber er wäre Burke nicht darin gefolgt, dass dieses Studium am besten über Generationen hinweg zu betreiben sei. Denn dann brauchte man keinen Staatsgründer im platonischen Sinne, dessen Wesen gerade darin liegt, aus eigener Weisheit das Gute und Gerechte in Verfassungsform zu gießen.[25] Die Erfahrung von Generationen spielt dabei keine Rolle; die gute Verfassung ist das Werk eines oder mehrerer Menschen, aber nie der Geschichte.

Für Burke dagegen war der Ursprung aller Verfassungen hinter einem „mysterious veil"[26] verborgen. Am Beginn einer guten Verfassung mochte ein Staatsgründer stehen. Aber dabei blieb es nicht. Viele Generationen von Gesetzgebern ergänzten und korrigierten ihn, bis aus diesem gemeinschaftlichen Werk eine gute Verfassung entstand:

> [T]he work itself requires the aid of more minds than one age can furnish. It is from this view of things that the best legislators have been often satisfied with the establishment of some sure, solid, and ruling principle in goverment; a power like that which some of the philosophers have called a plastic nature; and having fixed the principle, they have left it afterwards to its own operation. To proceed in this manner [...] is with me the criterion of profound wisdom.[27]

Burke reduzierte die Aufgabe des Staatsgründers darauf, einen Impuls zu geben und erklärte die Entwicklung der guten, also freien Verfassung zum Werk der „collected wisdom of mankind", um den „metaphysical and alchemistical legislators" in Paris das vorwerfen zu können, was die klassische Idee des Staatsgründers beinhaltet hatte, nämlich den Glauben daran, eine Verfassung lasse sich in einem dafür geeigneten Augenblick schaffen, ohne auf historischen Grundlagen aufzubauen.[28] Die englische Verfassung war gerade deshalb von Freiheit geprägt, weil sie

**24** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 231. Das war der Standard, an dem sich Burke orientierte: „I have endeavoured through my whole life to make myself acquainted with human nature: otherwise I should be unfit to take even my humble part in the service of mankind." Ebd., S. 185.

**25** Siehe Platon, Der Staat, in: Ders., Werke IV, 374e6–9, 369c9–11, 378e7–379a1, 462a2–5.

**26** Burke, Speech on Opening of Impeachment (Februar 1788), in: WSB VI, S. 317.

**27** Ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 217f.

**28** Siehe zu diesem Vorwurf ebd., S. 86. Die wörtlichen Zitate finden sich in ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 112, beziehungsweise ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 232.

nicht das Werk eines Staatsgründers war, wie Burke schon 1782 in einer Rede zur Frage der Parlamentsreform feststellte.[29] Die englischen Freiheitsrechte beruhten nicht auf abstrakten Prinzipien, sondern waren, wie im Übrigen auch das Recht aller Menschen auf die Freiheit, eine „entailed inheritance derived from our forefathers, and to be transmitted to our posterity; as an estate specially belonging to the people of this kingdom without any reference whatever to any other more general or prior right."[30] Das ist für sich genommen nicht weiter originell, wie Burke selbst zu erkennen gab, indem er darauf verwies, dass zum Beispiel auch Sir Edward Coke und William Blackstone den Engländern einen von der *Magna Charta* über die *Petition of Right* von 1628 bis zur *Declaration of Right* beziehungsweise *Bill of Rights* von 1689 reichenden „pedigree of liberties" bescheinigt hätten.[31] Was Burke in diesem Zusammenhang von Denkern abhebt, die ihm vorausgegangen sind, ist die juristische Legitimation der englischen Verfassung, die er aus dieser langen Entwicklungsgeschichte der englischen Freiheiten ableitete, nämlich die Rechtsfigur der *prescription*.[32]

Im englischen Recht des Mittelalters verwies der Begriff der Präskription darauf, dass ein Eigentumsrecht durch dauerhaften Nutzungsverzicht verwirkt werden konnte, wenn ein anderer das Objekt in dieser Zeit in Besitz hatte und dagegen von niemandem Einspruch erhoben wurde.[33] Auch Burke hatte die ursprünglich aus dem römischen Recht stammende Idee der *praescriptio* zunächst in diesem Sinne verstanden. In der Debatte über die *Church Nullum Tempus Bill* wandte er sich im Jahr 1769 gegen die Ansicht, die Kirche könne Eigentum zurückverlangen, das sie vor langer Zeit verloren und daher auch nicht mehr genutzt habe.[34] Burke wollte der Kirche damit keinesfalls das Recht auf Eigentum bestreiten; die Frage sei vielmehr, „whether you will render the principle of prescription a principle of the Law of this Land".[35] Dass er dazu aufforderte, darauf mit ja zu antworten, lässt ihn nur auf den ersten Blick als einen kompromisslosen Verteidiger des *landed interest* erscheinen.

**29** Siehe ders., Speech on a Motion Made in the House of Commons, the 7th of May 1782, for a Committee to Inquire into the State of the Representation of the Commons in Parliament, in: WB (BBC) VI, S. 144–153, hier S. 148.

**30** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 83. Siehe dazu auch ebd., S. 81; Burke an Charles-Depont, [November 1789], in: CEB VI, S. 41.

**31** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 82. Siehe dazu die von Coke verfasste *Protestation of the Commons Concerning Privileges* vom 18.12.1621 in: PH I, Sp. 1360f., in der es heißt, dass „the Liberties, Franchises, Privileges and Jurisdictions of Parliament, are the ancient and undoubted birthright and inheritance of the subjects of England". Siehe außerdem Blackstone, Commentaries (1765–1769) I, S. 123–125.

**32** Vgl. Lucas, On Edmund Burke's Doctrine of Prescription, S. 36; Mansfield, Edmund Burke, S. 702. Anders sieht es Canavan, Edmund Burke. Prescription and Providence, S. 113–135, der Burkes Vorstellung von *prescription* als Ergebnis einer langen naturrechtlichen Tradition sieht.

**33** Vgl. Kantorowicz, Die zwei Körper des Königs, S. 180f.

**34** Siehe Burke, Speech on Church Nullum Tempus Bill (17.2.1772), in: WSB II, S. 364–367.

**35** Ebd., S. 366.

Denn tatsächlich ging es ihm weniger um das Interesse der Landeigentümer, die sich gegen alte Ansprüche der Kirche zur Wehr setzen, als um das Prinzip der Präskription an sich, wie ein Blick in die *Reflections* vor Augen führt. Dort verteidigte er die Eigentumsrechte der französischen Kirche, die aus seiner Sicht auch durch Präskription geschützt seien, gegen die Übergriffe der revolutionären Regierung.[36] Es spiele keine Rolle, wer sein Eigentum verlieren solle, um solch einen Vorgang zu verurteilen, denn wenn „prescription be once shaken, no species of property is secure, when it once becomes an object large enough to tempt the cupidity of an indigent power."[37] Was Burke antrieb, war also die auf John Locke zurückgehende Überzeugung, dass die Hauptaufgabe der Gesellschaft die Bewahrung der ihr zugrundeliegenden Eigentumsrechte sei.[38]

Insofern lag es nahe, dass Burke über die zivilrechtliche Dimension der Idee der *prescription* hinausging und sie in die Sphäre des öffentlichen Rechts überführte, indem er die englische Verfassung – erstmals in der schon erwähnten Rede zur Parlamentsreform von 1782 – als „prescriptive constitution" bezeichnete, als eine Verfassung, „whose sole authority is that it has existed time out of mind."[39] Und mehr noch: die „time of prescription", so schrieb er später in den *Reflections*, verleihe ursprünglich auf Gewalt gegründeten Regierungen Legalität und Legitimität.[40]

Man muss ein unkritischer Befürworter historischer Traditionen sein, um darin eine befriedigende Begründung für die Legitimität der englischen Verfassung und letztlich auch derjenigen des französischen Ancien Régime zu sehen. Francis Canavan hat deshalb zu Recht angemerkt, Burke habe nicht sagen wollen, dass lange Dauer eine hinreichende Rechtfertigung für eine Verfassung sei.[41] Lange Dauer war in Burkes Augen nur deshalb eine Quelle von Legitimität, weil sie ein Zeichen für die besondere Qualität einer Verfassung war. Der präskriptive Charakter einer Verfassung erhielt erst in Verbindung mit einer mächtigen Annahme wirkliche Aussagekraft: „It is a presumption in favour of any settled scheme of government against any untried project, that a nation has long existed and flourished under it."[42] Dieses Vorurteil zugunsten des Bestehenden war für Burke Ausdruck der menschlichen Natur, denn „we are generally men of untaught feelings", die ihre alten Vorurteile nicht ablegten, sondern sie umso mehr schätzten, je älter sie waren.[43]

**36** Siehe ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 200.

**37** Ebd. Siehe auch Burke an Captain Thomas Mercer, 26.2.1790, in: CEB VI, S. 95.

**38** Siehe Locke, Two Treatises of Government (1690), Second Treatise, Kap. XI, § 138–141. Vgl. dazu Sreenivasan, The Limits, S. 90–92.

**39** Burke, Speech on the State of the Representation of the Commons in Parliament (7.5.1782), in: WB (BBC) VI, S. 146.

**40** Ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 213.

**41** Vgl. Canavan, Burke on Prescription of Government, S. 465.

**42** Burke, Speech on the State of the Representation of the Commons in Parliament (7.5.1782), in: WB (BBC) VI, S. 146. Siehe auch ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 15.

**43** Ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 138. Siehe dazu auch schon ders., Tracts Relating to Popery Laws (1765), in: WSB IX, S. 467.

Aber auch Vorurteile und Gefühle brauchen eine Begründung, wenn sie sich gegen abstrakte Prinzipien oder spekulative Theorien behaupten sollen. Dass Burke glaubte, eine lang bestehende Verfassung sei besser, als eine neue, weil die Klugheit von vielen Generationen größer sei als die einer einzigen oder gar die eines einzigen Gesetzgebers, ist schon festgestellt worden. Warum aber traute er vielen das zu, wozu ein einziger nicht fähig sein sollte? Warum hielt er die Achtung einer ererbten Verfassung für ein „wise prejudice"?[44] Die Antwort darauf liegt in seiner teilweise optimistischen Sicht der menschlichen Natur. Wer überall Machtmissbrauch sieht und anprangert, müsste eigentlich, so wird man einwenden, skeptisch auf die Natur des Menschen blicken. Und für Burke traf das durchaus zu – allerdings nur, wenn es um den einzelnen Menschen ging, nicht mit Blick auf die ganze Gattung, denn „man is a most unwise and a most wise being. The individual is foolish; the multutide, for the moment, is foolish, when they act without deliberation; but the species is wise, and, when time is given to it, as a species it always acts right."[45] Wenn das Individuum den ererbten Vorurteilen der Gesellschaft, in der es lebte, den Vorzug vor spekulativen Theorien gab, verwarf es die abstrakte Weisheit der modernen Philosophen zugunsten der praktischen Weisheit von Generationen: „Prejudice renders a man's virtue his habit; and not a series of unconnected acts. Through just prejudice, his duty becomes a part of his nature."[46]

Dieses Vertrauen in die Weisheit oder Klugheit des Menschen als Gattung veranlasste Burke zu der Feststellung, *prescription* sei „the most solid of all titles, not only to property, but, which is to secure that property, to government."[47] Dass er dabei das Eigentum als Grundlage der Gesellschaft bezeichnete, zeigt, dass er sich trotz der Einführung der Idee der *prescription* auf Locke'schem Grund bewegte.[48] Lange Dauer war ein Zeichen für die Qualität einer Verfassung, und diese Qualität war an die Zusicherung von Rechten und Freiheiten gebunden. Die *prescriptive constitution* der Engländer hatte deshalb so lange gedauert, weil sie einen unübersehbaren Vorzug hatte: Sie war „the admiration and the envy of the world", weil ihr

**44** Ders., Speech on the State of the Representation of the Commons in Parliament (7.5.1782), in: WB (BBC) VI, S. 146.

**45** Ebd., S. 147. Siehe dazu auch ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 138.

**46** Ebd. Die herausragende Bedeutung des Begriffs des Vorurteils in Burkes politischer Philosophie lässt sich auch daran erkennen, dass er den Jakobinismus im Kern als Versuch betrachtete, „to eradicate prejudice out of the minds of men, for the purpose of putting all power and authority into the hands of the persons capable of occasionally enlightening the minds of the people." Burke an William Smith, 29.1.1795, in: CEB VIII, S. 129f. Zum Vorurteil bei Burke vgl. auch LEVIN, The Great Debate, S. 136f.

**47** BURKE, Speech on the State of the Representation of the Commons in Parliament (7.5.1782), in: WB (BBC) VI, S. 146. Siehe auch ders., Observations on the Conduct of the Minority (1793), in: WSB VIII, S. 402–452, hier S. 405.

**48** CANAVAN, The Political Economy of Edmund Burke, S. 66, sieht es genau andersherum: durch die Idee der *prescription* habe sich Burke von Locke abgegrenzt.

Ziel die Bewahrung ererbter Freiheit war;[49] aber sie war nicht frei, weil sie alt war, sondern weil die Klugheit von Generationen sie geformt hatte. *Prescription* war für Burke, wie Harvey Mansfield treffend bemerkt hat, „prudence crystallized in theory."[50] In diesem Sinne ist auch Burkes Feststellung zu verstehen, *prescription* sei ein „great fundamental part of natural law".[51]

Da das Naturrecht für Burke im Wesentlichen „Klugheit einer höheren Art" war, kann die Idee der *prescription* als ein Abbild der Klugheit vieler Generationen Teil des Naturrechts sein, ohne dass daraus zu folgern wäre, dass die Qualität einer politischen Ordnung für Burke von ihrer Übereinstimmung mit einem von Gott gesetzten Naturrecht abhing.[52] Dass Burke schrieb, Gott habe den Staat gewollt,[53] ändert nichts daran, dass jeder Staat, jede Verfassung, aus seiner Sicht das Werk von Menschen war.[54] Und die Übereinstimmung mit dem Naturrecht, was immer Burke darunter genau verstanden haben mag, war auf die Manifestation von Klugheit im Handeln dieser Menschen zurückzuführen, nicht auf die Umsetzung eines suprahistorischen Standards. „History is a preceptor of Prudence not of principles", so hat Burke selbst gesagt.[55] Oder mit anderen Worten: die Weitergabe der Freiheit in der englischen Geschichte, das heißt ihre Bewahrung durch die Verfassung, sei das Ergebnis von „profound reflection; or rather the happy effect of following nature, which is wisdom without reflection, and above it."[56]

„Wisdom without reflection" – das ist nur ein weiterer Ausdruck für das, was Burke an anderer Stelle „practical wisdom" nannte, und praktische Weisheit ist nur eine besondere Form der Klugheit. Der Natur Folge zu leisten, ist eine Frage der Klugheit. Und Klugheit ist eine der Tugenden, mit der der Mensch seine von Gott gegebene Natur vervollkommnen soll. Der Mensch war für Burke „in a great degree a creature of his own making".[57] Er ging sogar noch weiter: Der Mensch konnte nicht nur seine Natur perfektionieren und damit zum Teil selbst gestalten, sondern dieser beständige Prozess war sogar der Kern der menschlichen Natur, oder, wie es

**49** Burke, Speech on the State of the Representation of the Commons in Parliament (7.5.1782), in: WB (BBC) VI, S. 153. Siehe dazu ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 105.

**50** Mansfield, Edmund Burke, S. 704. Anders sieht es Pocock, Burke and the Ancient Constitution, S. 130–143, für den Burkes Verfassungsverständnis sich in den im 18. Jahrhundert üblichen Bahnen der Common-Law-Tradition bewegt.

**51** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 200.

**52** Dem widersprechen Canavan, Burke on Prescription of Government, S. 4, und Stanlis, Edmund Burke and the Natural Law, S. 75.

**53** Siehe Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 148. Siehe auch schon ders., Second Speech on Conciliation (16.11.1775), in: WSB III, S. 208.

**54** Vgl. dazu auch Dreyer, Burke's Politics, S. 49f. Die gegenteilige Ansicht vertritt Kirk, Burke and the Philosophy of Prescription, S. 368.

**55** Burke an William Markham, Bischof von Chester, nach dem 9.11.1771, in: CEB II, S. 282.

**56** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 83. Siehe dazu auch Burke an Edmund Sexton Pery, 16.6.1778, in: CEB III, S. 457: „Nature is no bad Chancellour." Siehe außerdem Burke an Charles-Depont, [November 1789], in: CEB VI, S. 48.

**57** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 143. Vgl. dazu ebd., S. 148.

im *Appeal from the New to the Old Whigs* heißt: „Art is man's nature."[58] Aus dieser Vorstellung erwächst Burkes schwieriges und teilweise widersprüchliches Verhältnis zu einem Topos der modernen politischen Philosophie seit Hobbes, zur Idee eines Naturzustands, der der bürgerlichen Gesellschaft vorausgeht.[59] Denn der Aufbau und die Weiterentwicklung gesellschaftlicher und politischer Institutionen war für Burke nicht nur eine notwendige Folge aus der menschlichen Natur, die *civil society* selbst war aus seiner Sicht ein „state of nature; and much more truly so than a savage and incoherent mode of life."[60]

## 2 Burkes Gesellschaftsvertrag

Diese ungewöhnliche Definition des Naturzustands hat manche Burke-Interpreten der Naturrechtsschule zu der Schlussfolgerung verleitet, Burke habe die neuzeitliche Vorstellung vom Naturzustand ganz und gar abgelehnt.[61] Er habe vielmehr an die aristotelische Staatslehre angeknüpft und diese in den Rahmen der christlichen Schöpfungslehre eingebettet.[62] Dass der zweite Teil dieser Annahme nicht zutrifft, ist bereits klar geworden, der erste dagegen ist zumindest insoweit richtig, als Burke sich anders als Hobbes, Locke oder Rousseau keinen Zustand vorstellen konnte, in dem der Mensch als bindungsloses Individuum lebte. Wie für Aristoteles war der Mensch für ihn natürlicherweise ein *zoon politicon*.[63]

Gleichwohl gab es für Burke einen Zustand des Menschen, in dem er sich wesentlich vom Menschen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft unterschied.[64] So verurteilte er während des amerikanischen Unabhängigkeitskriegs den Einsatz von Indianern durch die britische Armee im Kampf gegen die aufständischen Kolonisten, weil in diesen „fierce tribes of Savages and Cannibals" alle Spuren der menschlichen Natur durch „ignorance and barbarity" ausgelöscht seien.[65] Diese Beschrei-

**58** Ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 86.

**59** Siehe Hobbes, Leviathan (1651), Teil I, Kap. 13. Zur Entwicklung des Begriffs und zu seinen Varianten vgl. Fukuyama, The Origins of Political Order, S. 26–48.

**60** Burke, Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 86. Zum Aufbau von Institutionen siehe ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 143.

**61** Vgl. beispielsweise Courtney, Montesquieu and Burke, S. 42f.; Kirk, The Conservative Mind, S. 50; Stanlis, Edmund Burke and the Natural Law, S. 76, 128, 144, 164.

**62** Vgl. Canavan, Burke on Prescription of Government, S. 457f.

**63** Siehe Burke, First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 249: „Men are never in a state of total independence of each other. It is not the condition of our nature". Siehe dazu Aristoteles, Politik, 1253a1–3, 1278b20.

**64** Für Aristoteles dagegen ist, wer außerhalb der Gemeinschaft lebt, „entweder mehr oder weniger als ein Mensch". Ebd., 1253a4–5.

**65** Burke, Address to the Colonists (Januar 1777), in: WSB III, S. 281f. Siehe auch ders., Address to the King (Januar 1777), in: ebd., S. 267f.; ders.; Speech on the Use of Indians (6.2.1778), in: ebd., S. 354–367, hier S. 356.

bung der Indianer ist durchaus verwirrend. Denn einerseits erinnert sie in ihrer Negativität an Hobbes' Charakterisierung des menschlichen Lebens im Naturzustand als „solitary, poore, nasty, brutish, and short".[66] Aber andererseits scheint das Besondere an diesem Zustand für Burke gerade darin gelegen zu haben, dass die Indianer außerhalb der menschlichen Natur standen. Ähnlich äußerte er sich zehn Jahre später über die Französische Revolution, die sich im Grunde „out of nature" vollzogen habe.[67] Offensichtlich musste das, was die Philosophen vor Burke als *state of nature* bezeichneten, nach seiner Auffassung nicht notwendigerweise vor dem Beginn der bürgerlichen Gesellschaft liegen. Die Menschen befinden sich immer und überall in einer Art „unzivilisierten" Naturzustands, wenn sie die Segnungen einer präskriptiven Ordnung nicht kennen oder abzustreifen versuchen.[68]

Aber wie man es dreht und wendet – der Widerspruch, der in dieser idiosynkratischen Vorstellung des ursprünglichen Naturzustands steckt, bleibt bestehen. Burke versuchte ihn aufzulösen, indem er von einer „second nature" des Menschen sprach, die ein Abbild des Zivilisationsprozesses war und die Zugehörigkeit zur bürgerlichen Gesellschaft bestimmte.[69] Es war die „general nature of mankind"[70], in Gesellschaft anderer Menschen zu leben und einen Staat aufzubauen; deshalb strebte der Mensch, wenn er sich in einem zivilisationsfreien Naturzustand befand, ganz von selbst danach, möglichst bald diesen Zustand zu verlassen und seine „zweite Natur" zu entwickeln. Damit trat er in den für ihn eigentlich natürlichen Zustand ein, in einen Zustand, den er durch Klugheit erreichte und in dem sich seine Vernunft entfalten konnte: „[M]an is by nature reasonable; and he is never perfectly in his natural state, but when he is placed where reason may be best cultivated, and most predominates."[71]

Von einem philosophischen Standpunkt betrachtet, mag das eine wacklige Konstruktion sein, und die Frage ist erlaubt, ob sich Burke dessen vielleicht sogar bewusst war. Das ist deshalb gut möglich, weil es ihm gar nicht um eine konsistente philosophische Begründung der Idee des Naturzustands ging. Er hatte nicht vor, den spekulativen Theorien seiner Zeit eine weitere hinzuzufügen. Der Politiker in ihm, der gegen die Französische Revolution kämpfte, wollte vielmehr die philosophischen Grundlagen dieses Ereignisses erschüttern, und dazu musste er zeigen,

**66** HOBBES, Leviathan (1651), Teil I, Kap. 13.

**67** BURKE, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 60.

**68** Das galt auch für jede Art von Tyrannis. Der Begriff Tyrann, so Burke, sei „a name expressive of every thing which can vitiate and degrade human nature". Ebd., S. 155. Siehe dazu auch auch ders., Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 323. Vgl. dazu außerdem DREYER, Burke's Politics, S. 26.

**69** BURKE, Speech in Reply (Mai/Juni 1794), in: WSB VII, S. 540. Siehe auch ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 109, wo von einem universalen und einem den „local habits and social aptitudes" angepassten Teil der menschlichen Natur die Rede ist. Zum Problem der „zweiten Natur" bei Burke vgl. auch MANSFIELD, Statesmanship, S. 235f.

**70** BURKE, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 255.

**71** Ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 86.

dass es keinen der bürgerlichen Gesellschaft vorgelagerten Naturzustand gab, dass also der Mensch nur innerhalb einer politischen Ordnung ganz bei sich war. Denn die moderne Lehre von den natürlichen Rechten war eng an die Idee des Naturzustands gebunden, die Hobbes in die politische Philosophie eingeführt hatte.[72] Burke bestritt die Existenz dieser Rechte, weil sie den Revolutionären die Rechtfertigung gaben, wieder bei null anzufangen, und damit aus seiner Sicht Ursprung eines politisch maßlosen Unternehmens waren, eines Unternehmens, bei dem es nicht nur darum ging, eine politische Ordnung durch eine andere zu ersetzen, sondern um nichts weniger als um die „regeneration of the moral constitution of man", um die zum Scheitern verurteilte Absicht, einen neuen Menschen zu schaffen.[73]

Dieses prometheische Unternehmen war in Burkes Augen im Denken der radikaleren Vertreter der französischen Aufklärung angelegt, die damit zu den geistigen Hauptverantwortlichen der Großen Revolution wurden. Die Idee der natürlichen Rechte aber, die diesem Unternehmen zugrunde lag, war auch konstitutiv für das Locke'sche politische Denken und damit in gewisser Weise für die whiggistische Interpretation der englischen Verfassung.[74] Burkes Plädoyer gegen die Doktrin der *natural rights*, das sich schon in seiner Rede zur Parlamentsreform von 1782 findet,[75] war daher auch gegen eine radikale Deutung der eigenen politischen Lehre gerichtet, ja in diesem Plädoyer spiegelte sich am klarsten sein Versuch wider, Lockes politische Philosophie um ihr radikales Element zu erleichtern. Anders als Paine es ihm zwischen den Zeilen seiner *Rights of Man* unterstellte,[76] war damit jedoch nicht die Absicht verbunden, die Existenz von Rechten an sich zu bestreiten. Wie Paine und die amerikanischen Gründerväter glaubte Burke vielmehr daran, dass Menschen über unveräußerliche Rechte verfügten, nur waren die Rechte, die er meinte, immer abhängig von einer schon bestehenden politischen Ordnung – ohne Staat keine Rechte.[77]

Burke wusste, dass ein Widerspruch in der Vorstellung steckte, dass es Rechte gab, die Staat und Gesellschaft vorausgingen, die aber erst im staatlichen Rahmen erklärt und durchgesetzt werden mussten.[78] Dieser Widerspruch drückt sich schon im zweiten Artikel der *Déclaration des droits de l'homme et du Citoyen* vom August 1789 aus: „Le but de toute association politique est la conservation des droits natu-

**72** Vgl. Strauss, Natural Right and History, S. 184–186. Zur Entwicklung der modernen Naturrechtslehre im Allgemeinen vgl. ausführlich Tuck, Natural Rights Theories.

**73** Siehe ders., Reflections (1790), in: ebd., S. 91. Das wörtliche Zitat findet sich in ders., Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 315.

**74** Vgl. Faulkner, The First Liberal Democrat, S. 14f.

**75** Siehe Burke, Speech on the State of the Representation of the Commons in Parliament (7.5.1782), in: WB (BBC) VI, S. 145.

**76** Siehe Paine, Rights of Man. Part I (1791), in: Political Writings of Paine II, S. 48, 51, 69f., 79, 124.

**77** Siehe Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 110; ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 82, 95. Außerdem auch schon ders., Speech on Parliamentary Incapacitation (31.1.1770), in: WSB II, S. 233–236, hier S. 235.

**78** Vgl. Manent, Le Regard politique, S. 125.

rels et imprescriptibles de l'homme."[79] Burke war in dieser Frage noch zu sehr von der klassischen politischen Philosophie geprägt, um diesen Widerspruch nicht zu erkennen. Die klassische Philosophie definierte den Menschen durch seine Zugehörigkeit zu einer politischen Gemeinschaft, die moderne Philosophie machte ihn zum Individuum, das dadurch bestimmt war, dass es Rechte hatte. Diese Vorstellung bildete auch den Kern von Lockes Denken. Burke verließ den von Locke vorgegebenen Rahmen insoweit nicht, als auch er den Menschen als ein mit unveräußerlichen Rechten ausgestattetes Individuum auffasste. Aber indem er den Ursprung dieser Rechte vom abstrakten Naturzustand in die politische Gemeinschaft verlegte, band er das Individuum fest an diese Gemeinschaft. Er wies damit einen Mittelweg zwischen der klassischen und der modernen Definition des Menschen. Den Whiggismus stellte er auf diese Weise auf eine Grundlage, die zwar immer noch durch die Locke'sche Tradition geprägt, aber von ihrer revolutionären Dimension gelöst war.[80]

Burke lehnte nicht die gesamte Locke'sche Konzeption der Naturrechte ab, sondern nur die Vorstellung, sie hätten einen von der politischen Gemeinschaft losgelösten Ursprung, da darin die beste Rechtfertigung für eine Revolution lag. Nur wenn man diese Unterscheidung zwischen Ursprung und Geltung der Naturrechte nicht macht, kann man zu dem Schluss kommen, Burkes Einspruch gegen die revolutionären Naturrechte sei ein Angriff auf Locke gewesen.[81] Dass Burkes Gegner in der Debatte um die Französische Revolution, von Paine über Joseph Priestley, James Mackintosh und Mary Wollstonecraft bis zu Catharine Macaulay, ihre Verteidigung der Naturrechte auf den von Locke postulierten Gegensatz von natürlicher und künstlicher Gesellschaft aufbauten,[82] ist kein Beweis dafür, dass Burke den Boden der Locke'sche Tradition verließ. Er bestritt den Gegensatz von Natur und Kultur, nicht die Existenz natürlicher Rechte, denn wenn es die menschliche Natur war, in einer Gemeinschaft zu leben, dann waren bürgerliche Rechte auch natürliche Rechte.

Deshalb konnte er im Dezember 1782 mit Blick auf die *East India Bill*, die Fox ins Parlament eingebracht hatte, um die Macht der East India Company zu beschränken, zustimmend feststellen, dass sogenannte „chartered rights of men", in diesem Fall die Rechte der mit staatlicher Zustimmung agierenden Handelsgesellschaft, niemals den „natural rights of mankind" widersprechen dürften.[83] Schon

**79** Déclaration des droits de l'homme et du Citoyen du 26 août 1789, in: GODECHOT (Hrsg.), Les constitutions de la France, S. 33–35, hier S. 33.

**80** Vgl. DREYER, Burke's Politics, S. 5, 83.

**81** So v. a. STANLIS, Edmund Burke and the Natural Law, S. 125–159.

**82** Siehe PAINE, Rights of Man. Part I (1791), in: Political Writings of Paine II, S. 57, 70; PRIESTLEY, Letters to The Right Honourable Edmund Burke (1791), S. 25; MACKINTOSH, Vindiciae Gallicae (1791); WOLLSTONECRAFT, Vindication (1790), S. 11, 40f., 122; [MACAULAY,] Observations (1790), S. 19, 30, 32, 38. Vgl. dazu allgemein BLAKEMORE, Intertextual War; CLAEYS, The Reflections Refracted.

**83** Siehe BURKE, Speech on Fox's East India Bill (1.12.1783), in: WSB V, S. 383f.

1765 hatte Burke das Verhältnis zwischen Naturrechten und staatlich-gesellschaftlicher Ordnung ganz ähnlich definiert, wie es sich in Artikel 2 der *Déclaration des droits de l'homme et du Citoyen* von 1789 findet: „Everybody is satisfied that a conservation and secure enjoyment of our natural rights is the great and ultimate purpose of civil society; and that therefore all forms whatsoever of Government are only good as they are subservient to that purpose, to which they are entirely subordinate."[84] Der Unterschied zwischen Burke und den modernen Naturrechtsphilosophen war allerdings, dass er den dem Konzept der Naturrechte immanenten Widerspruch aufzulösen versuchte, indem er davon ausging, dass das Individuum seine natürlichen Rechte nur darum überhaupt genießen konnte, weil es auch ein Gemeinschaftswesen war.

Das hatte notwendigerweise auch Konsequenzen für die Beschaffenheit dieser Rechte. Gegen die Lehre von der bedingungslosen Gültigkeit natürlicher Rechte setzte er die Idee, dass auch Naturrechte durch einen Kompromiss mit den in einer Gesellschaft herrschenden Umständen verändert würden. Natürliche Rechte fänden ihren Weg in das gemeinschaftliche Leben wie Lichtstrahlen, die in einer dichten Umgebung von ihrem geraden Weg abgelenkt würden: „Indeed in the gross and complicated mass of human passions and concerns, the primitive rights of men undergo such a variety of refractions and reflections, that it becomes absurd to talk of them as if they continued in the simplicity of their original direction."[85] Diese durch die Umstände vielfach gebrochenen „real rights of men" setzte Burke gegen die „metaphysic rights", „pretended rights" oder „imaginary rights" der französischen Revolutionäre, die in seinen Augen nicht nur Extreme waren, sondern auch in dem Maße politisch falsch, in dem sie metaphysisch richtig waren.[86] Nun wird klar, was Burke mit seiner Konzeption der Naturrechte oder Menschenrechte bezweckte: Indem er ihnen einen Platz zwischen naturrechtlichem Absolutismus und gesellschaftlichem Relativismus zuwies, machte er sie zu einem Mittel der Mäßigung.

Das ist von entscheidender Bedeutung für sein Revolutionsverständnis. Burke lehnte Revolutionen nicht in jedem Fall ab, sondern hielt sie immer dann für legitim, wenn ein Staat die „common rights of mankind"[87], das heißt die präskriptiven

**84** Ders., Tracts Relating to Popery Laws (1765), in: WSB IX, S. 463.

**85** Ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 112. Ähnlich äußerte er sich auch schon in ders., Speech on the Petition of the Unitarians (11.5.1792), in: WB (BBC) VI, S. 117, 123f.

**86** Siehe ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 112f. Die wörtlichen Zitaten finden sich ebd., S. 109, 112; ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 109. Siehe dazu auch Burke an Depont, [November 1789], in: CEB VI, S. 46.

**87** Burke, Brief for Lord Rockingham (Mai 1778), in: WSB III, S. 386. Siehe auch ders., On Education (Juni 1776), in: WSB III, S. 246; ders., Address to the Colonists (Januar 1777), in: WSB III, S. 282. Das waren für Burke im Kern folgende drei Rechte: erstens das Recht, vor Machtmissbrauch, also Tyrannei, geschützt zu sein; zweitens das Recht auf eine für die Mitglieder der Gemeinschaft vorteilhafte Regierungsweise; und drittens der Anspruch auf Gerechtigkeit. Siehe ders., Speech on Fox's East India Bill (1.12.1783), in: WSB V, S. 384, 386; ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 109f., 112.

Rechte des Volkes, verletzte. Denn in solch einem „case of necessity“[88] hatte das Volk das Recht auf Widerstand, es handelte sich um einen Akt der Notwehr: „When tyranny is extreme, and abuses of government are intolerable, men resort to the rights of nature to shake it off.“[89] Burke nutzte dieses Prinzip zur Rechtfertigung sowohl der für den Whiggismus des 18. Jahrhunderts grundlegenden *Glorious Revolution* als auch der amerikanischen Revolution.[90] Das Ziel beider Revolutionen war in seinen Augen nicht die Zerstörung der Gesellschaft, sondern bestand darin, ihr Fundament, die Freiheitsrechte der Engländer, die auch den Amerikanern zustanden, zu erhalten. Sie waren Revolutionen zur Beseitigung beziehungsweise Abwehr einer Tyrannei. Wie die Rebellion der sieben nördlichen niederländischen Provinzen von 1581 gegen die Rekatholisierungspolitik Philipps II. von Spanien waren sie für Burke „revolutions of stability“[91].

Dass Thomas Paine so erstaunt darüber war, dass Burke, nachdem er die Freiheitsrechte der Amerikaner gegen Krone und Parlament verteidigt hatte, nicht auch für die französischen Revolutionäre eintrat, hat nicht zuletzt damit zu tun, dass Paine Burkes wiederkehrenden Verweis auf die ‚Menschenrechte‘ der Amerikaner missverstand. Während Paine von abstrakten Natur- oder Menschenrechten sprach, hatte Burke immer nur die präskriptiven Freiheitsrechte der Engländer im Sinn, die für ihn eben auch Naturrechte waren.[92] Erst als Burke in den *Reflections* deutlich machte, dass die abstrakten Naturrechte nur den Boden für maßlose Unternehmungen abgeben konnten,[93] erkannte Paine seinen Irrtum. Seine *Rights of Man* sind daher über weite Strecken als Versuch zu lesen, Burkes Konzeption der Naturrechte zu widerlegen und zu beweisen, dass die modernen Naturrechte sehr wohl die Erlaubnis zu einer vollkommenen Umwälzung der Verhältnisse implizieren. Ohne den Begriff der *prescription* zu verwenden, drehte er Burkes Argument um und erklärte, die Franzosen hätten nicht gegen Ludwig XVI. rebelliert, was angesichts der Regierungsweise des Königs aus Burkes Sicht gerechtfertigt gewesen wäre, sondern gegen die alten, ererbten Grundlagen der französischen Monarchie.[94]

Für Paine waren die *rights of man* ein Mittel der revolutionären Staatsgründung, für Burke ein Element gesellschaftlicher und staatlicher Kontinuität. Paine glaubte mit der klassischen Philosophie, dass es möglich sei, in einem einzigen Moment das beste Regime zu schaffen; Burke glaubte, dass das beste Regime eine Frage von Ge-

**88** Ebd., S. 68.

**89** Ders., Speech on the Acts of Uniformity (6.2.1772), in: WB (BBC) VI, S. 99. Ähnlich wieder in Burke an Depont, [November 1789], in: CEB VI, S. 48.

**90** Siehe Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 67, 81; ders., Address to the King (Januar 1777), in: WSB III, S. 273f.; ders., Address to the Colonists (Januar 1777), in: WSB III, S. 282.

**91** Ders., Letter to a Noble Lord (1796), in: WSB IX, S. 186. Das war im Übrigen eine allgemein verbreitete, von Whigs und Tories geteilte Sichtweise. Vgl. Langford, A Polite and Commercial People, S. 680f.

**92** Siehe auch Burke, Speech on Opening of Impeachment (Februar 1788), in: WSB VI, S. 352.

**93** Siehe ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 109, 165.

**94** Siehe Paine, Rights of Man. Part II (1792), in: Political Writings of Paine II, S. 52.

nerationen sei und dass es im Grunde niemals vollendet sein werde. Die englische Verfassung, von der er bei diesen Überlegungen ausging, hatte in seinen Augen keine feste Form, sie war in beständigem Wandel.[95] Das erklärt, dass er vom Inhalt der Locke'schen Vertragstheorie, die für Paine unantastbar war, abwich, ohne die Idee selbst aufzugeben. Auch Burke war ein Vertragstheoretiker, ein Kontraktualist *sui generis*; seine Idee vom Gesellschaftsvertrag kam aber ohne den Akt der Gründung aus:

> Society is indeed a contract. Subordinate contracts, for objects of mere occasional interest, may be dissolved at pleasure; but the state ought not to be considered as nothing better than a partnership agreement in a trade of pepper and coffee, callico or tobacco, or some other such low concern, to be taken up for a little temporary interest, and to be dissolved by the fancy of the parties. It is to be looked on with other reverence; because it is not a partnership in things subservient only to the gross animal existence of a temporary and perishable nature. It is a partnership in all science; a partnership in all art; a partnership in every virtue, and in all perfection. As the ends of such a partnership cannot be obtained in many generations, it becomes a partnership not only between those who are living, but between those who are living, those who are dead, and those who are to be born.[96]

Für Burke verstand es sich von selbst, dass eine Gesellschaft, die auf solch einem Vertrag beruhte, zwar vieles aus früheren Zeiten bewahren konnte, aber niemals vollkommen dem entsprach, was sie eine Generation zuvor gewesen war. Sie konnte nicht über ein einziges Machtzentrum verfügen, sondern musste die politische Gewalt auf verschiedene Schultern verteilen, weil die Zeitläufte die ursprüngliche Form beständig mit neuen Elementen versahen, ohne die alten völlig zu beseitigen. Eine solche Gesellschaft konnte nur eine Mischverfassung haben.

## 3 Burkes Mischverfassung

Zweifellos ist diese historische Herleitung der englischen Verfassung eine Abkehr von der klassischen politischen Philosophie und der Ursprung dessen, was Leo Strauss als „Historizismus"[97] bezeichnet hat. Die englische Mischverfassung war für Burke kein Produkt der politischen Philosophie, sondern der Geschichte. Zugleich war sie aber auch ein Ergebnis der Klugheit von Generationen, also einer klassischen Tugend. Wie alle Regierungsformen war sie a „contrivance of human wisdom to provide for human *wants*", und eines der wichtigsten Bedürfnisse der Menschen war „the want, out of civil society, of a sufficient restraint upon their passions."[98]

**95** Vgl. Mansfield, Edmund Burke, S. 698.

**96** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 146. Vgl. auch schon ders., Speech on the State of the Representation of the Commons in Parliament (7.5.1782), in: WB (BBC) VI, S. 146f. Vgl. außerdem ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 76, 78–80.

**97** Strauss, Natural Right and History, S. 12.

**98** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 110f. (Hervorhebung im Original.)

Burke glaubte nicht, dass die individuelle Tugend der Mäßigung allein dazu ausreichte, eine der verhängnisvollsten Neigungen der menschlichen Natur zu unterdrücken, nämlich die Neigung, politische Macht zu missbrauchen. Die Tugend musste in einer Verfassung verankert werden.[99] War die Klugheit der Ursprung der englischen Verfassung, so war die Mäßigung ihr Wesen. Darin lag ihre „conformity to nature"[100], deswegen war sie, wie Burke den französischen Adressaten der *Reflections* wissen ließ, in einem nicht-klassischen Sinne eine Art bestes Regime: „All your sophisters cannot produce any thing better adapted to preserve a rational and manly freedom than the course that we have pursued, who have chosen our nature rather than our speculations, our breasts rather than our inventions, for the great conservatories and magazines of our rights and privileges."[101]

Wenn Burke von Rechten und Privilegien sprach, dann meinte er damit nicht nur die ererbten englischen Freiheiten, sondern auch die Mäßigung der Leidenschaften, die die Verfassung garantierte, denn „the restraints on men, as well as their liberties, are to be reckoned among their rights."[102] Dass er den Menschen misstraute, ist offenkundig. Wem aber misstraute er am meisten? Welchen gesellschaftlichen Kräften, welchen Personen und Institutionen unterstellte er die stärkste Neigung zum Machtmissbrauch? Die *Reflections* legen nahe, dass er dem Volk nicht über den Weg traute, dass er die englische Verfassung im Gegensatz zu der von den französischen Revolutionären geschaffenen Ordnung in erster Linie als ein Mittel zur Zügelung der Leidenschaften der Massen betrachtete. Das ist gewiss nicht falsch. Wer jedoch nur die in einem besonderen Kontext entstandenen *Reflections* berücksichtigt, dem entgeht das Wesentliche in Burkes Interpretation der englischen Verfassung. Burke war ein Whig, und nicht nur das – er war der Spiritus Rector der Rockingham-Whigs, also einer der Whig-Parteien, die stets mit besonderem Eifer die Parlamentssouveränität gegen die Prärogative der Krone vertraten.[103] Diese Partei hatte sich selbst zur Sachwalterin der *Glorious Revolution* erklärt, verteidigte also einen Aufstand gegen einen König, der die Rechte des Parlaments verletzt hatte. Wo also sollte Burke die größte Gefahr des Machtmissbrauchs sehen, wenn nicht beim König oder in seinem Umfeld? Tatsächlich hat er bis zum Ausbruch der Französischen Revolution die Krone mit größerem Argwohn betrachtet als das Volk. Das wird in verschiedenen Reden und Schriften deutlich, nirgends aber mehr als in der Streitschrift *Thoughts on the Cause of the Present Discontents* von 1770, die man,

**99** Siehe ebd., S. 111.

**100** Ebd., S. 84.

**101** Ebd.

**102** Siehe ebd., S. 111. Siehe dazu auch einige, freilich ironisch zu verstehende, Äußerungen in ders., Vindication of Natural Society (1756), in: WSB I, S. 138–140, 155, 176.

**103** Zur parlamentarischen Haltung der Rockingham-Whigs vgl. O'Gorman, Rise, S. 231–257. Burkes Rolle in dieser von Peers und ihren Familien geprägten Partei ging nie über die eines bloßen Ideengebers hinaus. Als einem aus Irland stammenden Homo novus war ihm der Weg an ihre Spitze verstellt. Vgl. ebd., S. 258–271; ders., Edmund Burke, S. 23f.; Fasel, Edmund Burke, S. 1–10.

wenn man Burkes Verfassungsdenken richtig verstehen will, zwingend neben die *Reflections* legen muss.

Wer die *Thoughts* liest, kann sich nur verwundert fragen, wie es überhaupt dazu kommen konnte, dass Burke immer wieder in die geistige Nähe der französischen Gegenrevolutionäre gerückt und zum Doktrinär eines reaktionären ‚Konservatismus' erklärt worden ist.[104] Denn diese Schrift, die ebenso sehr ein Plädoyer für die Prinzipien der eigenen Partei und gegen die tatsächliche oder vermeintliche Machtanmaßung des Hofes wie eine Exposition der englischen Verfassung war, ist nicht zu Unrecht als Ausgangspunkt dessen bezeichnet worden, was Herbert Butterfield die „Whig Interpretation of History" genannt hat, also einer Deutung der englischen Geschichte als folgerichtige Entwicklung zu einem liberalen System, dessen Prinzipien sich im Whiggismus verkörpern.[105] Burke war kein Historiker, aber er interpretierte die Verfassung im Lichte einer Geschichte, die ihren Höhepunkt in der *Glorious Revolution* hatte und deren Anwälte aus seiner Sicht die Whigs waren. In den *Thoughts*, die er selbst als „political Creed"[106] der Rockingham-Whigs bezeichnete, präsentierte er daher, wie Frank O'Gorman angemerkt hat, eine „Whig theory of the constitution".[107]

Wenn Burkes Verfassungsverständnis noch whiggistischer genannt werden kann als zum Beispiel dasjenige Blackstones, dann wegen seiner Sicht der Krone. Für Blackstone war die englische Mischverfassung ein System des Gleichgewichts, eine kompliziertes Austarieren von Interessen durch die Beteiligung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen an der Macht, die Kombination aus Monarchie, Aristokratie und Demokratie.[108] Er sah seine Vorstellung vom Gleichgewicht der Verfas-

**104** In jüngerer Zeit hat diesen Standpunkt wieder Weinzierl, Freiheit, S. 54, vertreten, der so weit geht, zu behaupten, Burkes Reaktion auf die Französische Revolution erinnere an eine „Staatsphilosophie der Gegenrevolution", die im 20. Jahrhundert in Carl Schmitt ihren Höhepunkt gehabt habe. Auf den Unterschied zwischen Burke und einem gegenrevolutionären Konservativen wie Joseph de Maistre weist dagegen v. a. Pranchère, L'autorité contre les Lumières, S. 25f., hin. Wenn hier künftig einfach nur von den *Thoughts* die Rede ist, sind damit immer die *Thoughts on the Cause of the Present Discontents* gemeint.

**105** Burkes *Thoughts* sind nach O'Brien, The Great Melody, S. xxxvi, der Ursprung dieser Interpretation. Vgl. dazu Butterfield, The Whig Interpretation of History. Butterfields kleine Schrift ist mitunter als das Werk eines der Whig-Tradition feindlich gegenüberstehenden Tories interpretiert worden. Dabei ging es ihm nicht um eine politische Kritik des Whiggismus, dem er sich sogar verbunden fühlte, sondern nur darum, die Irrtümer einer teleologischen, im Dienst der Gegenwart stehenden Geschichtsschreibung vor Augen zu führen. Vgl. Bentley, The Life and Thought, S. 168f.; McIntire, Herbert Butterfield, S. 56–77.

**106** Burke an Shackleton, 6.5.1770, in: CEB II, S. 136. Ähnlich in Burke an Charles O'Hara, 21.5.1770, in: ebd., S. 139. Außerdem Burke an Lord Rockingham, 29.10.1769, in: ebd., S. 101.

**107** O'Gorman, Edmund Burke, S. 66.

**108** Siehe Blackstone, Commentaries (1765–1769) I, S. 49–52. Einen kurzen Überblick über Blackstones Verständnis der englischen Verfassung bietet Kraus, Englische Verfassung, S. 178–185. Die Idee vom Gleichgewicht der englischen Verfassung war im Großbritannien des 18. Jahrhundert ein Gemeinplatz. Vgl. Langford, A Polite and Commercial People, S. 685.

sung auch dadurch nicht in Frage gestellt, dass die Krone nicht nur die Exekutive innehatte, sondern durch ihr absolutes Veto auch Teil des Parlaments war. Die Beteiligung der Krone an der Gesetzgebung stellte überhaupt erst die notwendige Balance zwischen den verschiedenen Machtträgern dieses gemischten Systems her; denn der König oder die Königin konnte durch ein Veto etwaige tyrannische Tendenzen des Parlaments im Keim ersticken, ohne auf der anderen Seite die Möglichkeit zu haben, eigenmächtig Gesetze zu erlassen.[109] Burke dagegen wollte von solch einer herausgehobenen Rolle der Krone nichts wissen.

Das hatte kaum etwas damit zu tun, dass er die britische Verfassungswirklichkeit realistischer beurteilte als der Jurist Blackstone und zum Beispiel das königliche Veto gar nicht erwähnte. Tatsächlich war es nicht mehr angewandt worden, seit Königin Anna es am 11. März 1708 gegen die *Scottish Militia Bill* eingelegt hatte.[110] Viel mehr als solche verfassungsrechtlichen Feinheiten trieb Burke die politische Lage um. Als er im Laufe des Jahres 1769 die *Thoughts* verfasste, war Georg III. im neunten Jahr seiner Herrschaft und hatte bereits sechs Politiker mit der Bildung einer Regierung beauftragt. Sein Großvater Georg II. hatte während seiner 33 Jahre dauernden Herrschaft nicht mehr Premierminister. Bemerkenswerter war jedoch, dass Georg III. als erster Hannoveraner seine Premierminister nicht nur aus dem Kreis der Whigs wählte. Er verfolgte das Ziel, die Prärogative zu erweitern und selbst zu regieren. Erreichen wollte er es, indem er sich auf Politiker stützte, die ihm persönlich ergeben waren und entweder zu den Tories oder zur Gruppe der sogenannten *King's Friends* gehörten.[111] Dieser Praxis, mit der der König die Realitäten der englischen Verfassung missachtete, konnte kein dauerhafter Erfolg beschieden sein, aber Georg ging gerade am Beginn seiner Herrschaft mit ebenso viel Selbstvertrauen wie Energie daran, seine Pläne umzusetzen. Helfen sollte ihm dabei zunächst der Earl of Bute, sein Günstling und ehemaliger Erzieher, der nach 1760 in die Regierung eintrat und 1762 schließlich Premierminister wurde. Mit einiger Rücksichtslosigkeit gelang es dem eher in Hofintrigen als in politischen Angelegenheiten erfahrenen Bute tatsächlich, die ministerielle Vorherrschaft der Whig-Oligarchie zu brechen.[112] Vor allem die Freunde des Marquess of Rockingham, die von sich behaupteten, die wahre, auf die *Glorious Revolution* zurückreichende Whig-Partei zu sein, fühlten sich dadurch bedroht, dass mit den *King's Friends* unvermittelt eine weitere Partei in das politische Spiel eingetreten war.[113] Offenbar glaubten sie, dass

**109** Siehe BLACKSTONE, Commentaries (1765–1769) I, S. 149f.

**110** Vgl. JONES und FARRELL, The House of Lords, S. 147.

**111** Vgl. dazu und zum Folgenden KLUXEN, Geschichte Englands, S. 450f.; LANGFORD, A Polite and Commercial People, S. 356f.; WATSON, The Reign of George III, S. 118–120.

**112** Vgl. PARES, King George III, S. 99–109.

**113** Vgl. DICKINSON, Liberty, S. 207; LANGFORD, A Polite and Commercial People, S. 356f.

sie, nachdem Rockingham 1765/66 kurzzeitig eine Regierung gebildet hatte, bewusst von der Macht ferngehalten werden sollten.[114]

Burke, dem die Rolle des Vordenkers der Gruppe auch deshalb zugefallen war, weil die führenden Männer dieser aristokratischen Partei zwar über großes Ansehen, aber über begrenzte intellektuelle Fähigkeiten verfügten, vermutete hinter dem Verlangen des Königs nach Selbstregierung – so stellte er es zumindest in den *Thoughts* dar – das planmäßige Vorgehen einer „Court Party"[115], das parlamentarische System auszuhöhlen. Wieder und wieder ist in seinem Pamphlet von einer Kabale die Rede, von einem Komplott, dessen Anführer der zu jener Zeit gar nicht mehr politisch aktive Bute gewesen sei.[116] Burke reagierte auf diese Bedrohung, mag sie nun real, eingebildet oder erfunden gewesen sein, in zweierlei Hinsicht. Zum einen wies er auf den segensreichen Einfluss hin, den Parteien in freiheitlichen Staaten als Quellen der Mäßigung angeblich haben könnten. Das wird uns später noch beschäftigen. Zum anderen zeigte er die Grenzen der Prärogative auf, die sich aus der seiner Ansicht nach dienenden Funktion des Monarchen ergaben. Da das *Revolution Settlement* nur festgelegt hatte, was der Monarch nicht tun durfte, nicht aber wozu er befugt war,[117] konnte er das ohne Weiteres behaupten. Aber etwas anderes als eine Behauptung war es eben nicht, oder besser: eine persönliche Interpretation der Verfassung. Mehr als in anderen Zusammenhängen zeigt sich bei diesem Thema, dass Burke als politischer Denker immer und vielleicht vor allem auch Politiker war, dass er sich nicht auf die Kontemplation von Ideen beschränkte, sondern zu handeln beabsichtigte, indem er sie äußerte. Die Definition der Mischverfassung, die er in den *Thoughts* anbietet, ist daher ganz von dem Willen geprägt, den König oder eher noch die „Hofpartei" in ihre Schranken zu verweisen: „One great end undoubtedly of a mixed Government like ours, composed of Monarchy, and of controls, on the part of the higher people and the lower, is that the Prince shall not be able to violate laws. This is useful indeed and fundamental."[118]

Wir lernen aus dieser Stelle nicht nur, dass England offenbar eine Mischverfassung hatte, sondern dass die Grundlage oder der Ursprung dieser Verfassung anscheinend die Monarchie war. Die englische Verfassung war nur deswegen eine Mischverfassung, weil sie Elemente enthielt, die die Macht der Krone beschränkten. Doch die Betonung liegt hier, anders als bei Blackstone, nicht auf der großen Be-

**114** Zum ersten Rockingham-Kabinett vgl. O'Gorman, Rise, S. 95–184; Thomas, George III., S. 125–147. Zum Gemütszustand der Partei nach Rockinghams Sturz vgl. O'Gorman, Rise, S. 187–218.

**115** Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 314. Siehe auch ebd., S. 289.

**116** Siehe ebd., S. 314, passim. Burke scheint allerdings nicht ganz unglücklich mit dieser Situation gewesen zu sein, denn der beklagenswerte Ausschluss der Rockinghams von der Macht erlaubte ihnen, sich von den „crooked politics" der Zeit fernzuhalten und so ihre Prinzipien frei und unkorrumpiert zu erhalten. Burke an Charles O'Hara, 23.12.[1766], in: CEB I, S. 285.

**117** Vgl. Pares, King George III, S. 33.

**118** Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 277. Siehe auch ders., Address to the King (Januar 1777), in: WSB III, S. 267f.

deutung des Fürsten für das Gleichgewicht, sondern auf der Beschränkung seiner Kompetenzen. Die Monarchie ist der Kern der Verfassung und kann es doch nicht sein. Welche Rolle spielte also die Krone? Eine Antwort findet sich in der Idee der Repräsentation, die, wie Frank O'Gorman bemerkt hat, im Zentrum von Burkes Verfassungsvorstellungen steht.[119] Mit den „controls, on the part of the higher people and the lower" meinte Burke natürlich die beiden Häuser des Parlaments, deren Mitglieder Repräsentanten des Volkes waren, die Lords die Vertreter der Peer-Familien, die Commons die Vertreter der Gentry und der übrigen Bevölkerung. Die Feststellung aber, dass die Repräsentanten des Volkes den König kontrollieren, um ihn am Missbrauch seiner Exekutivgewalt zu hindern,[120] kann den falschen Eindruck erwecken, dass die Quelle der monarchischen Macht entweder in ihm selbst, im Gottesgnadentum oder an einem anderen, dem Einfluss des Volkes entzogenen Ort liege. Und das umso mehr, als Burke erklärte, das House of Commons als „a *controul*, issuing *immediately* from the people" sei urprünglich „*no part of the standing Government of this country*" gewesen.[121]

Dass die Monarchie älter war als die vom Volk ausgeübte Kontrolle, hieß aber für Burke nicht, dass sie unabhängig vom Volk existieren konnte. Und dass das House of Commons an Stelle des Volkes die Macht des Königs beschränkte, bedeutet nicht, dass es, wie bei Blackstone und Lolme, allein das demokratische Element der Verfassung verkörperte, also alleiniger Repräsentant des Volkes war.[122] Das britische Regierungssystem, so Burke, sei „in a great part of its constitution [...] popular" und das Vertrauen des Volkes das einzige Fundament der Regierung.[123] Wenn aber die englische Verfassung vor allem eine Art der Volksherrschaft war, dann konnten alle politischen Institutionen ihre Macht nur an Stelle des Volkes ausüben:

> The King is the representative of the people; so are the Lords; so are the Judges. They all are trustees for the people, as well as the Commons; because no power is given for the sole sake of the holder; and although Government certainly is an institution of Divine authority, yet its forms, and the persons who administer it, all originate from the people. A popular origin cannot therefore be the characteristical distinction of a popular representative. This belongs equally to all parts of the government, and in all its forms. The virtue, spirit, and essence of a House of Commons consists in its being the express image of the feelings of the nation. It was not instituted to be a controul *upon* the people [...]. It was designed as a controul *for* the people.

**119** Vgl. O'Gorman, Edmund Burke, S. 54f.

**120** Siehe dazu auch Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 278; ders., Address to the King (Januar 1777), in: WSB III, S. 274.

**121** Ebd., S. 291. (Hervorhebungen im Original.)

**122** Siehe Blackstone, Commentaries (1765–1769) I, S. 164, 329; Lolme, The English Constitution, Kap. X–XI.

**123** Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 276, 286. Siehe in diesem Sinne auch schon ders., Tracts relating to Popery Laws (1765), in: WSB IX, S. 454, wo er feststellte, dass „in all forms of Government the people is the true Legislator". Siehe ferner ders., Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 317.

> Other institutions have been formed for the purpose of checking popular excess; and they are, I apprehend, fully adequate for their object.[124]

Hier wird Burkes spezifische Vorstellung von begrenzter Volksherrschaft deutlich, denn nichts anderes war die englische Verfassung für ihn. Alle Macht ging vom Volk aus, aber das Volk übte sie nicht aus, sondern verschiedene Repräsentanten, die immer Vertreter des ganzen Volkes und niemals nur eines Teiles waren.[125] Die Delegation der Macht durch das Volk an Repräsentanten, die zu ihrer Ausübung geeignet waren, war ebenso wichtig wie die Kontrolle des Monarchen durch das Parlament.

Die englische Verfassung war ein Mittel, die Herrschaft des Volkes dadurch zu ermöglichen, dass sie durch die Verteilung auf verschiedene Schultern begrenzt wurde. Das House of Commons hatte mit dem House of Lords gemeinsam die Aufgabe, die Monarchie zu kontrollieren, musste aber seinerseits ebenfalls überwacht werden, weil es durch seine unmittelbare Verbindung mit dem Volk die mächtigste Institution der Verfassung war.[126] So wie die Freiheit des Individuums für Burke nur dann echte Freiheit war, wenn sie Grenzen hatte, musste die Freiheit des ganzen Volkes in seinen Augen begrenzt werden, um erhalten zu werden. Denn die Neigung zum Missbrauch von Macht lag in der Natur des Menschen.[127] Die Tugend der Mäßigung war unentbehrlich, hinreichend war sie nicht. Jeder Staat, jede Gesellschaft, so Burke im Jahr 1782, benötige einen „standard of moderation“[128], der der Willkür von Menschen entzogen sei. Ihm sollte das Ganze des Volkes ebenso unterworfen sein wie seine einzelnen Repräsentanten. Darin lagen Zweck und Bestimmung der englischen Verfassung: „Our constitution is like our island which uses and restrains

**124** Ders., Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 292. (Hervorhebungen im Original.) Ähnlich äußerte er sich später wieder in ders., Observations on the Conduct of the Minority (1793), in: WSB VIII, S. 441. Zur Rolle des Königs als Vertreter des Volkes und „creature of public institution“ siehe auch ders., Speech on Civil Establishment Bill (8.3.1780), in: WSB III, S. 553–558, hier S. 555. Siehe außerdem Burke an Monsieur de Sandouville, 13.10.1792, in: CEB VII, S. 263: „Je Suis Royaliste, mais Royaliste raisonné. [...] Je mesure mon attachement par l'utilité de leurs fonctions à jamais augustes et sacrés.“

**125** Siehe Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 234. Siehe auch schon ders., Speech at the Conclusion of the Poll (3.11.1774), in: WSB III, S. 63–70, hier S. 68. Außerdem Burke, Observations on the Conduct of the Minority (1793), in: WSB VIII, S. 438.

**126** Siehe auch ders., Speech on Parliamentary Incapacitation (31.1.1770), in: WSB II, S. 234. Zur besonderen Rolle des Unterhauses siehe außerdem ders., Speech in Reply (Mai/Juni 1794), in: WSB VII, S. 427f.; ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: WSB IX, S. 329. Zur herausragenden Bedeutung, die das Unterhaus in Burkes Verfassungsdenken hatte,vgl. auch O'Gorman, Edmund Burke, S. 50f.

**127** Siehe Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 302. Siehe auch ders., Speech on Parliamentary Incapacitation (31.1.1770), in: WSB II, S. 234; ders., Speech on East India Select Committee, 13.4.1772, in: WSB II, S. 370–374, hier S. 372.

**128** Ders., Speech on the State of the Representation of the Commons in Parliament (7.5.1782), in: WB (BBC) VI, S. 150.

its subject sea; in vain the waves roar. In that constitution I know, and exultingly I feel, both that I am free and I am not free dangerously to the others. I know that no power on earth, acting as I ought to do, can touch my life, my liberty, or my property."[129]

Anders als frühere Verfechter des Mischverfassungsparadigmas sah Burke die ideale Verfassung nicht vorrangig als einen Ausgleich verschiedener Interessen, die gemeinsam an der Regierung zu beteiligen waren, um die Tyrannei nur eines Prinzips zu verhindern. Er glaubte an das Gemeinwohl, weil er an die „natural equality of mankind"[130] glaubte. Die ideale Verfassung war für ihn diejenige, die dem Gemeinwohl, also dem Gesamtinteresse des Volkes diente, indem sie jegliche Art von Machtmissbrauch verhinderte. Statt als *mixed government* könnte man die englische Verfassung im Denken Burkes auch als *limited popular government* bezeichnen. Gleichwohl blieb er den alten Vorstellungen von Mischverfassung zumindest insoweit verpflichtet, als auch seine Idee des *limited government* letztlich auf der Beteiligung verschiedener Personen und Institutionen an der Macht beruhte. Ohne Verfassungsmischung gab es kein *limited government*.

Überdies wies Burke bei der Suche nach Inspiration zur Beantwortung der Frage nach der richtigen Mischung die Vorstellungen anderer Denker des 18. Jahrhunderts nicht völlig zurück: Auch seine Überlegungen zur englischen Verfassung basierten auf der von der klassischen Philosophie vorgezeichneten Typologie von Regimen; auch er ging von den unter bestimmten Umständen als gut erachteten einfachen Regimen aus: von Königtum, Aristokratie und Demokratie. Und natürlich kann man seine Beschreibung der englischen Verfassung in den *Thoughts* eine Mischung aus diesen drei Regimen nennen. Doch diese Mischung war ein Produkt der Geschichte, nicht verfassungstheoretischer Überlegungen. Die einzelnen Teile waren für sich genommen in Burkes Augen durchaus nicht gut. In den *Thoughts* legte er nicht nur seine – ganz und gar whiggistische – Abneigung der absoluten Monarchie dar, sondern wandte sich auch, was gar nicht whiggistisch war, gegen die Aristokratie:

> I am no friend to aristocracy, in the sense at least in which that word is usually understood. If it were not a bad habit to moot cases on the supposed ruin of the constitution, I should be free to declare, that if it must perish, I would rather by far see it resolved into any other form, than lost in that austere and insolent domination.[131]

Bedenkt man, dass gerade die Rockingham-Whigs sich nicht nur als Gralshüter der *Glorious Revolution* sahen, sondern sich hauptsächlich aus den großen aristokratischen Familien des Landes rekrutierten, ist das eine bemerkenswerte Aussage. Erklären kann man sie damit, dass Burke von Aristokratie als einer Herrschaftsform

**129** Ebd., S. 151.

**130** Ders., Speech on Fox's India Bill (1.12.1783), in: WSB V, S. 385. In ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 87, ist von der „moral equality of mankind" die Rede. Siehe außerdem ders., Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 297: „[E]quality is the essence of community."

**131** Ders., Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 268.

und nicht als einem Stand sprach. Aber das bedeutet nicht viel angesichts der Tatsache, dass nur die Peers als Herrscherschicht in Frage gekommen wären, wenn Großbritannien eine reine Aristokratie gewesen wäre.

Dem durchschnittlichen Mitglied der Rockingham-Partei dürfte diese antiaristokratische Note freilich gar nicht aufgefallen sein.[132] Denn Burke brachte trotz allem zum Ausdruck, warum die großen Familien – „the great Oaks that shade a Country"[133] – zu Recht eine herausgehobene Stellung einnahmen: Die Peers seien – und das genügte aus seiner Sicht nicht nur, sondern war ausschlaggebend – „men of property".[134] Natürlich meinte Burke allein Grundbesitz, „the firm base of every stable government"[135], wenn er von Eigentum sprach. Ihr großer Grundbesitz, der genau so präskriptiv war wie die politische Ordnung, gab den Peers ihre Macht. Er machte sie zu idealen politischen Führern, wie Burke später in den *Reflections* erklärte. Er muss mehr als eine dunkle Erinnerung daran gehabt haben, was er im Jahr 1769 gedacht hatte, als er dort seine Gedanken über das Problem der Aristokratie aus den *Thoughts* widerhallen ließ. „[B]lood and names", so ließ er seinen französischen Adressaten wissen, könnten niemals einen Anspruch auf politische Macht rechtfertigen: „No, Sir. There is no qualification for Government, but virtue and wisdom, actual or presumptive."[136] Wer politisch führen wollte, musste dazu geeignet sein, also über die notwendige Tugend verfügen. Kein Staat, so Burke, könne auf talentierte, fähige Individuen verzichten, also auf diejenigen, die über *actual virtue* verfügten, aber der Weg zu Ruhm und Macht dürfe ihnen nicht zu einfach gemacht werden: „If rare merit be the rarest of all rare things, it ought to pass through some sort of probation. The temple of honour ought to be seated on an eminence."[137] Die Repräsentation politischer Macht dürfe daher nicht allein auf Befähigung ruhen, sondern auch auf Eigentum.[138] Mehr als Talent war erbliches Eigentum für Burke „the passport of Heaven to human place and honour".[139]

Wo es erbliches Eigentum gab, durfte man auch politische Tugend und Weisheit vermuten – das meinte Burke mit *presumptive virtue*. Die Weitergabe von Eigentum in der Familie war die Grundlage der Weitergabe des Staates an künftige Generatio-

**132** Und sicher reicht sie nicht aus, um Burke zu einem von sozialen Ressentiments, oedipalen Komplexen und unterdrückten sexuellen Konflikten getriebenen Anwalt der aufstrebenden „Bourgeoisie" zu erklären. Auf zweifelhafter Grundlage und von vulgärpsychologischen Annahmen geleitet, tut das KRAMNICK, The Rage, v. a. S. 116–125, 157–165. Einen ähnlichen Ansatz wie Kramnick hat später FURNISS, Edmund Burke's Aesthetic Ideology, verfolgt.

**133** Burke an den Duke of Richmond, [nach dem 15.11.1772], in: CEB II, S. 377.

**134** BURKE, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 268.

**135** Ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: WSB IX, S. 374.

**136** Ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 101.

**137** Ebd.

**138** Ebd., S. 102.

**139** Ebd., S. 101. Dann zumindest, wenn das Eigentum in den Dienst von Tugend und Ehre gestellt und nicht zu selbstsüchtigen Zwecken gebraucht wurde. Siehe ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB VIII, S. 194.

nen. Wer großes Eigentum für seine Nachkommen verwaltete, wer verpflichtet war, die Güter der Familie zu erhalten, musste von selbst Tugenden entwickeln, auf die der Staat nicht verzichten konnte: „The power of perpetuating our property [...] makes our weakness subservient to our virtue; it grafts benevolence even upon our avarice."[140] Die Tugenden, die Burke unter *presumptive virtue* subsumierte, waren vielfältig, am Ende aber doch wieder auf einen Begriff zurückzuführen: Mäßigung. So sprach er etwa mit Blick auf eine der großen Familien, denen er durch die Rockingham-Partei verbunden war, von der „temperate, permanent, hereditary virtue of the whole house of Cavendish".[141]

Mäßigung war aber nur einer der Vorzüge, zu dem großes Eigentum verhalf. Ein anderer war, in einem Umfeld zu leben, das nicht nur Selbstachtung lehrte, sondern auch einen weiten Horizont vermittelte.[142] Und ein dritter war die Unabhängigkeit, sich ganz den Dingen zu widmen, die politische Tugend förderten, etwa Bildung zu erwerben oder Umgang mit bedeutenden Männern zu pflegen. Wer diese Möglichkeiten hatte und sie nutzte war Teil einer „natural aristocracy without which is no nation."[143] Nicht das „Blut" machte also nach Burke'schem Verständnis den Aristokraten, nicht seine noble Abstammung, sondern die für den Staat nützlichen Eigenschaften, die man bei ihm aufgrund seiner privilegierten Lebensumstände vermuten durfte, also seine *presumptive virtue*. Dieses Verständnis der Aristokratie trug zum einen der Tatsache Rechnung, dass die Gentry im 18. Jahrhundert in begrenztem Maße offen für die Aufnahme neuer Elemente war, dass ein Gentleman werden konnte, wer wohlhabend genug war, Grundbesitz zu erwerben, von dessen Ertrag er ohne eigene Arbeit leben konnte.[144] Zum anderen drückte sich in ihm aber auch ein Erziehungsideal aus. Der König, so hat Burke einmal bemerkt, „may make a nobleman, but he cannot make a gentleman."[145]

In gewisser Weise war die Idee einer „natürlichen Aristokratie" eine Antwort auf die in der klassischen politischen Philosophie von Platon bis Cicero ein ums an-

**140** Ders., Reflections (1790), in: ebd., S. 102. Siehe auch schon Burke an den Duke of Richmond, [nach dem 15.11.1772], in: CEB II, S. 377f.

**141** Burke, Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 324. Zur Familie Cavendish, die seit 1618 den Titel des Earl und seit 1694 des Duke of Devonshire hielt, siehe Grove, The Lifes.

**142** Burke, Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 86.

**143** Ebd.

**144** Die Offenheit der englischen beziehungsweise britischen Aristokratie, in erster Linie natürlich der Gentry, in der Neuzeit ist seit Voltaire ein Topos der kontinentaleuropäischen Sicht auf Großbritannien, der vielfach von Historikern bestätigt wurde. Darauf, dass es sich dabei um ein idealisiertes Bild handeln könnte, haben v. a. Stone und Stone, An Open Elite?, hingewiesen. Für eine kürzere Formulierung dieser revisionistischen Position vgl. auch Stone, L'Angleterre, S. 71–73. Trotz gewisser Einschränkungen muss die alte These von der Offenheit der Gentry aber nach wie vor als zutreffend angesehen werden. Vgl. v. a. Price, British Society, S. 302f.; Asch, Europäischer Adel, S. 20, 94.

**145** Burke an William Smith, 29.1.1795, in: CEB VIII, S. 130. Zum Ideal des englischen Gentleman im Allgemeinen vgl. Mason, The English Gentleman.

dere Mal gestellte Frage, wie in einem gemischten System die Weisheit der Regierenden mit der Freiheit der Regierten in Übereinstimmung zu bringen sei. Wer genießt nicht nur den Respekt und die Zustimmung des Volkes, sondern hat auch Anteil an der Weisheit des Philosophen, ohne dessen Schwäche zu teilen? Für die griechischen Philosophen und Historiker war das der *kalos te kagathos anēr*, der schöne und gute, in jeder Hinsicht vortreffliche Mann, der Gentleman, dem sein Grundbesitz die für die Politik notwendige Unabhängigkeit gab.[146]

Der Gentleman soll durch den Philosophen erzogen werden oder seinen Charakter und Geist durch die Lektüre der großen Bücher formen.[147] Er habe, so Burke, „leisure to read, to reflect, to converse".[148] So wird er, ohne selbst ein Philosoph zu sein, durch den Prozess der „liberal education" zum politisch-moralischen Spiegelbild des Weisen.[149] Die wichtigste Eigenschaft des Gentlemans ist jedoch nicht die Weisheit im engeren Sinne, sondern die Seelengröße (*megalopsychia*), die die Vervollkommnung aller Tugenden erlaubt.[150] In der Politik, so Burke, sei die Seelengröße (*magnanimity*) nicht selten „the truest wisdom".[151] Als Träger dieser Tugend waren die Gentlemen für ihn die Seele des gesellschaftlichen Körpers.[152] Ihre Klasse setzte sich freilich nicht nur aus den Peers zusammen, sondern auch aus den anderen Mitgliedern der großen Familien sowie den Angehörigen der Gentry als einem Abbild des *landed interest*.[153] Gentlemen, die keine Peers waren, hatten die Möglichkeit, ja die Pflicht, sich ins House of Commons wählen zu lassen, um so eine besonders enge Verbindung zwischen dem Willen des Volkes und der Herrschaft der Gentlemen herzustellen. Als Herrschaft der Besten war die Führung durch die Gentlemen auch die Herrschaft der Mäßigung. Denn *gentlemanliness*, die Zusammenfassung aller Eigenschaften des Gentleman, war für Burke letztlich gleichbedeutend mit *manliness* und diese war nur ein anderes Wort für Mäßigung. Burkes Gentlemen entsprechen Ciceros Optimaten, die „zwischen der Schwachheit des einzelnen",

**146** Beispielhaft dazu Xenophon, Erinnerungen an Sokrates, III 9.10–13; ders., Oekonomikus, VII 2, XI 1, XII 2; Platon, Gorgias, in: Ders., Werke II, 470e9–11; ders., Theaitetos, in: Ders., Werke VI, 185e4–186a1. Aristoteles, The Eudemian Ethics, in: Ders., Athenian Constitution, 1248b1–1249b25; ders., Politik, 1259b34–1260a; Thukydides VIII 48.6. Vgl. dazu Bourriot, Kaloi kagathoi, S. 129; Jaeger, Paideia, S. 24; Löwith, Can there be a Christian Gentleman?; Schulman, What Is a Gentleman?, hier v. a. S. 18f.; Strauss, Natural Right and History, S. 142f.; ders., Xenophon's Socratic Discourse, S. 127–129.

**147** Siehe v. a. Platon, Der Staat, in: Ders., Werke IV, 376c1–7.

**148** Burke, Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 86.

**149** Siehe Burke, Several Scattered Hints Concerning Philosophy and Learning Collected here from my Papers, in: Note-Book of Burke, S. 85–87. Vgl. dazu Strauss, Natural Right and History, S. 142. Zum Begriff der „liberal education", der bei Burke selbst nicht auftaucht, vgl. ders., Liberalism Ancient and Modern, S. 3–25.

**150** Siehe Aristoteles, NE, 1123a34–1124a20.

**151** Burke, Speech on Conciliation with America (22.3.1775), in: WSB III, S. 166.

**152** Siehe ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 86.

**153** Zu Gentry und *landed interest* vgl. allgemein Nicolson, The Gentry.

also des allein herrschenden Königs, „und der Unbedachtheit der Menge [...] die Mitte eingenommen" haben, „das Maßvollste, was es gibt".[154]

Diese Begründung einer ausgeprägten aristokratischen Teilhabe an der Mischverfassung wirkt im Umfeld des 18. Jahrhunderts durchaus extravagant – dann zumindest, wenn man einen Blick in das Englandkapitel von Montesquieus *Esprit des lois* oder in Blackstones *Commentaries* wirft. Beide begründen die Notwendigkeit einer eigenen Parlamentskammer für die Peers mit deren vom Rest der Bevölkerung abweichenden Interessen.[155] Hätten die Peers keine eigene Vertretung, hätten sie auch keine Freiheit. Man sieht den Unterschied: Während Montesquieu und Blackstone die Aristokratie als Stand oder Klasse verteidigten, dachte Burke an das Gemeinwohl. Marxistisch gesprochen, könnte man sagen, Montesquieu urteilte von seinem Klassenstandpunkt aus; seine persönliche Herkunft bestimmte seine Definition der Aristokratie. Burke hingegen transzendierte seine soziale und historische Gebundenheit und formulierte, im Anschluss an die klassische Philosophie, eine aus seiner Sicht überzeitliche Vorstellung von Aristokratie, die radikale Züge trug, da sie die soziale Stellung der Gentry und der großen Familien nur scheinbar stützte, in Wirklichkeit aber relativierte. Weder Geburt noch Reichtum allein machten den Gentleman aus, sondern auch und vor allem die Tugend. Die Radikalität dieser Idee muss zu denken geben, denn Burke war kein Freund radikaler Ideen. Dass er ihr durch den Rückgriff auf das Gentleman-Ideal der klassischen politischen Philosophie ihren grundstürzenden Charakter nahm, wird man nicht behaupten können. Denn gerade die Anrufung eines offenbar überzeitlich gültigen Ideals rechtfertigte die Infragestellung des historisch Gewachsenen und der herrschenden Ordnung. Entschärft wurde dieser Gedanke nur durch den von Burke behaupteten Zusammenhang zwischen Tugend und Eigentum. Burke postulierte ein neues Ideal, ohne das alte abzulösen, weil er auf der einen Seite das Bestehende nicht infrage stellen, aber doch anders verstehen wollte, als manche gedankenlosen Apologeten dieses Ideals. Burkes Vorstellung von Aristokratie zeigt, dass für ihn der Entwicklungsgedanke im Vordergrund stand. Aber deswegen war diese Haltung nicht originell. Sie war es nicht, weil sich Burke auch in diesem Fall auf einem für einen Whig sicheren Grund bewegte, indem er John Locke aktualisierte.

Als Locke 1693 seine *Thoughts concerning Education* abfasste, wollte er einen „treatise of education, suited to our English gentry"[156] schreiben. Es ging ihm um die Söhne der Gentry und die großen Familien und er musste nicht eigens hervorheben, dass der Gentleman sich durch Geburt und Grundbesitz auszeichnete. Diese im Zeitkontext selbstverständliche Annahme erlaubte es ihm, die Definition des Gentleman zu verändern, ohne die Radikalität seiner Absicht allzu deutlich werden zu las-

**154** Cicero, Der Staat, I 34.53.

**155** Siehe Montesquieu, Esprit des lois, Buch XI, Kap. 6; Blackstone, Commentaries (1765–1769) I, S. 153f.

**156** Locke, Some Thoughts Concerning Education (1693), in: Ders., Some Thoughts, S. 1–161, hier S. 8 (Dedication to Edward Clarke of Chipely, Esquire).

sen. Tatsächlich ist seine Vorstellung des Gentleman mindestens ebenso ambivalent wie diejenige Burkes. Die implizite Annahme, ein Gentleman sei durch Geburt und Besitz ein Gentleman, gab ihm die Freiheit, ein weiteres Kriterium aufzustellen, das zwar bedeutsamer ist als das erste, aber auf den ersten Blick nicht bedeutsamer erscheint. Die wichtigste Eigenschaft des Gentleman, so schreibt er, sei die Tugend, die nur durch die richtige Erziehung erreicht werden könne.[157] Von Eigentum als Voraussetzung für *presumptive virtue* ist bei ihm keine Rede, statt dessen von „direct virtue", die sich in jungen Männern unter dem Einfluss eines guten Lehrers entwickele.[158] Wenn aber die Erziehung für die Ausbildung der Tugend und damit für die Entwicklung des Gentleman so wichtig war, konnte dann der Sohn eines Gentleman ohne Tugend noch ein Gentleman sein? Oder anders herum gefragt: Konnte die Erziehung zur Tugend dann nicht jeden jungen Mann, unabhängig von seiner Herkunft, zum Gentleman machen? Locke war vorsichtig genug, diese Fragen nicht zu stellen, geschweige denn sie zu beantworten, aber sie sind implizit in seinem Text vorhanden. Sie gehören zum radikalen Teil seines Erbes.[159]

Burke nahm diese Gedanken auf, nur um dann einen Schritt zurückzugehen. Indem er von *presumptive virtue* sprach und erklärte, die Ausbildung von Tugend sei bei denjenigen, die über ausreichend Eigentum verfügen, am ehesten zu erwarten, entschärfte er, was man bei Locke nur zwischen den Zeilen lesen kann. Das entspricht Burkes üblichem Umgang mit Lockes Denken: Er wollte es nicht überwinden, da er sonst der *Whiggery* ihre Grundlage entzogen hätte; er versuchte nur, den gemäßigten Locke gegenüber dem radikalen zu stärken. Über den Umweg einer Korrektur des Locke'schen Denkens, gelang es Burke, sich für die Herrschaft einer traditionellen Aristokratie einzusetzen, die für ihn eigentlich nur schwer zu akzeptieren war. Alles, was er tun musste, war eine neue Begründung für sie zu finden. Die gesonderte Beteiligung der großen Familien an der Herrschaft war aus seiner Sicht nicht durch ein Privileg gerechtfertigt, sondern einfach notwendig. Aristokratische Teilhabe war im Interesse des Volkes, die Peers hatten eine dienende Funktion und waren nur ein „graceful ornament to the civil order."[160] Anders als im *Esprit des lois* diente das House of Lords in Burkes Denken nicht der Kontrolle des Volkes, es war Diener des Volkes und als *higher people* zugleich ein Teil von ihm.

Allerdings: Dass Krone, Lords und Commons nichts anderes als Sachwalter des Volkes sein sollten, hieß nicht, dass Volksherrschaft eine einfache Sache gewesen wäre. Burke erklärte sie auch deshalb zu Repräsentanten des Volkes, weil er das

**157** Siehe ebd., § 70, 135–139. Vgl. dazu TARCOV, Locke's Education for Liberty, S. 186–191.

**158** Siehe LOCKE, Some Thoughts Concerning Education (1693), in: Ders., Some Thoughts, § 70.

**159** Zur antiaristokratischen Dimension des Locke'schen Denkens vgl. FAULKNER, The First Liberal Democrat, S. 27f.

**160** BURKE, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 187f. Vgl. dazu auch O'GORMAN, Edmund Burke, S. 54–56. Daher ist es nur bedingt zutreffend, wenn Dreyer, Burke's Politics, S. 69, erklärt, Locke habe in seinem Verfassungsdenken eine stärkere Neigung zur Demokratie gehabt, Burke dagegen zur Aristokratie.

Volk in seiner Gesamtheit für nicht fähig hielt, die Macht selbst auszuüben. Wenn in den *Thoughts* von einer „presumption in favour of the subjects against the trustees of power" die Rede ist und davon, dass das Volk zwar irren, aber nicht böswillig handeln könne, heißt das auch, dass es einen Unterschied zwischen ‚dem Volk' und den Herrschenden gibt.[161] Ein Irrtum des allgemeinen Volkes ist deshalb von geringerer Tragweite als einer der Regierenden, weil es nicht selbst herrscht und auch nicht herrschen kann.[162] Die moralische Gleichheit der Menschen, an die Burke glaubte, war nicht gleichbedeutend mit politischer Gleichheit: „[T]hose who attempt to level never equalize. In all societies, consisting of various descriptions of citizens, some description must be uppermost."[163] Das war die „natural order of things"[164], und das Volk war dann im Recht, wenn es sich der Führung von *men of property* anvertraute, wenn es der Regierung seiner „Natural Leaders", also der Gentlemen, zustimmte.[165] Tat es das nicht und strebte stattdessen eine reine Demokratie an, setzte es sich ins Unrecht. Zum einen, weil das Volk dann gegen die präskriptiven Rechte seiner Repräsentanten und damit gegen ein „principle of natural equity"[166] verstieß; zum anderen, weil es damit jede Möglichkeit einer gemäßigten Regierung zerstörte.

Was Burke in den *Thoughts* nicht zum Thema machte, weil die größte Gefahr für die Verfassung aus seiner Sicht vom Hof ausging, hob er in den *Reflections* angesichts der Französischen Revolution deutlich hervor: Das Glück der englischen Verfassung liege in all ihren Teilen, die im rechten Maß zueinander stünden.[167] Zwar wollte er nicht bestreiten, dass eine reine Demokratie unter bestimmten historischen Umständen einmal notwendig sein könne, aber das sei selten der Fall; in den allermeisten Fällen sei sie nicht besser als eine absolute Monarchie, in Wirklichkeit sogar schlechter, denn „in a democracy, the majority of the citizens is capable of exercising the most cruel oppressions upon the minority", so dass die Unterdrückten „seem deserted by mankind; overpowered by a conspiracy of their whole species."[168] Das war es gerade, was er an der Französischen Revolution auszusetzen hatte: Sie hatte eine absolute Monarchie, die nicht vollkommen schlecht war, durch eine „despotic democracy" in Form einer Nationalversammlung mit „unbounded

**161** Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 255f.
**162** Siehe auch Burke an den Duke of Richmond, [26.9.1775], in: CEB III, S. 218.
**163** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 100. Vgl. auch ebd., S. 233.
**164** Ebd.
**165** Siehe ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 85. Der Begriff „Natural Leaders" findet sich in Burke an den Duke of Richmond, [26.9.1775], in: CEB III, S. 218. Vgl. dazu Mansfield, Statesmanship, S. 163.
**166** Burke, Speech on Church Nullum Tempus Bill (17.2.1772), in: WSB II, S. 366.
**167** Siehe ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 142, 292.
**168** Ebd., S. 174.Vgl. auch ebd., S. 144.

power“ ersetzt.[169] Den Revolutionären warf er vor, keinen Mittelweg zwischen „the despotism of the monarch and the despotism of the multitude“ sehen zu wollen.[170]

Die Notwendigkeit, einen Mittelweg zu suchen, wie ihn die englische Verfassung auf vorbildliche Weise verkörperte, ergab sich für Burke schon aus der Natur des Menschen: Da jede Gesellschaft vielfältige Ziele hatte, waren alle „simple governments“, ob nun die Demokratie, die Aristokratie oder die absolute Monarchie, „fundamentally defective, to say no worse of them.“[171] Ungemischte Regierungsformen waren mangelhaft, weil in ihnen der Zweck der menschlichen Gesellschaft nur aus einem Blickwinkel betrachtet wurde, was notwendigerweise zur Unterdrückung aller anderen führen musste. Ihr Ziel war die maßlose Verfolgung eines einzigen Prinzips. Dem setzte Burke die englische Mischverfassung in seiner ganz eigenen Interpretation entgegen. Die Mischung diente dazu, verschiedene Interessen und Ziele zu bündeln und dadurch zu mäßigen:

> These opposed and conflicting interests [...] interpose a salutary check to all precipitate resolutions; They render deliberation a matter not of choice, but of necessity; they make all change a subject of *compromise*, which naturally begets moderation; they produce *temperaments*, preventing the sore evil of harsh crude, unqualified reformations; and rendering all the headlong exertions of arbitary power, in the few or in the many, for ever impracticable.[172]

Alle Elemente der Verfassung hatten letztlich nur den Zweck, eine Regierung zu ermöglichen, die durch den ständigen Zwang zum Kompromiss jede Art von Willkür verhinderte und dem Wohle des Volkes diente, indem sie den konservativen Instinkten der Menschen entgegenkam und ihnen nicht allzu viel zumutete.

Es liegt auf der Hand, dass dieses System nicht zwingend an die Monarchie gebunden ist, dass es vielmehr auch in einer Republik denkbar ist. Es lässt sich nirgendwo an Burkes Werk ablesen, dass er einen prinzipiellen Einwand gegen die Wahl eines Präsidenten gehabt hätte, solange es sich um eine Form gemischter und

**169** Ebd., S. 96, 184. Ähnlich, wenn auch weniger scharf im Urteil, schon in Burke an Windham, 27.9.1789, in: CEB VI, S. 25. Weitere Urteile über die durch die Revolution hervorgebrachten verfassungspolitischen Verhältnisse finden sich in BURKE, Reflections (1790), in WSB VIII, S. 229, 235, 245–250. Zur Verfassung des Ancien Régime im Vergleich dazu siehe ebd., S. 85f.

**170** Ebd., S. 173. Einen Mangel an Mäßigung bescheinigte er sogar den sogenannten „monarchiens“ um Jean-Joseph Mounier, deren Ziele in der Konstituante zum einen an ihrer Unerfahrenheit und Ungeduld gescheitert seien, zum anderen aber auch an einer Hybris, die notwendige Folge ihres Glaubens an abstrakte Theorien gewesen sei. Siehe ebd., S. 324f. Zu den „monarchiens“ im Allgemeinen vgl. GRIFFITHS, Le Centre perdu; PESTEL, Kosmopoliten. CRAIUTU, Virtue, S. 98–102, bietet einen aufschlussreichen Vergleich zwischen Burke und den „monarchiens“, hebt aber nicht ausreichend hervor, dass Burke v. a. ihre theoretische Herangehensweise an die Politik missbilligte. Zum Konflikt zwischen Burke und den „monarchiens“ vgl. außerdem PESTEL, Kosmopoliten, S. 215–227; GRIFFITHS, Modération, S. 140f.

**171** BURKE, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 112.

**172** Ebd., S. 86. (Hervorhebungen im Original.) Ähnlich in ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 110; ders., Speech on the Petition of the Unitarians (11.5.1792), in: WB (BBC) VI, S. 116f.

begrenzter Regierung auf präskriptiver Grundlage gehandelt hätte. Eine „sober and sensible form of a Republick" hätte er in jedem Fall der „Démocracie Royale" vorgezogen, die in seinen Augen mit der französischen Verfassung von 1791 entstanden war.[173] Die Qualität einer Verfassung hing also nicht allein von der Staatsform ab. Und doch hielt Burke unnachgiebig an der Bedeutung der erblichen Krone für die englische Verfassung fest.[174] Er war dabei so hartnäckig, dass er in der *Regency Crisis* von 1788, als es darum ging, zu entscheiden, ob der Prince of Wales ein Recht habe, die Regentschaft für seinen erkrankten Vater auch ohne Parlamentsbeschluss zu übernehmen, mit Fox auf Seiten des Prinzen stand und im House of Commons gegen Pitts Verteidigung der Parlamentssouveränität anredete.[175]

Und doch hatte Thomas Paine einige Mühe, zu erklären, warum Burke ein „stickler for monarchy"[176] sei. Er hätte es einfacher gehabt, wenn er Burke hätte vorwerfen können, er sei für das göttliche Recht des Monarchen eingetreten. Das jedoch tat Burke nicht; im Gegenteil: Er verwarf das Gottesgnadentum ebenso wie die von Richard Price hochgehaltene Idee, dass nur eine Volkswahl Quelle legitimer Autorität sein könne.[177] So blieb Paine nur, Burke zu bitten, ihm und den Amerikanern zu erklären, was eine so unnütze Sache wie die Monarchie an sich habe, um Burkes Verteidigung zu verdienen.[178] Es ist bezeichnend, dass die Wörter *prescription* und *prescriptive* in Paines *Rights of Man* nicht ein einziges Mal vorkommen. Paine hatte Burke nicht aufmerksam gelesen. Das Wichtigste war ihm entgangen. Denn wenn sich Burke für die erbliche Krone verwandte, so weil sie für ihn auf präskriptivem Recht beruhte – nicht auf göttlichem Recht, nicht auf einer Volkswahl, wie Richard Price behauptete, sondern allein auf der Tatsache, dass sie Teil des „original compact of the state" war.[179] Die Monarchie war zwar der älteste Teil der Verfassung;

**173** Burke, Remarks on the Policy of the Allies (1793), in: WSB VIII, S. 452–499, hier S. 458, 460. Eine Republik konnte also eine gute Verfassung sein. Es kam, wie immer bei Burke, ganz auf die Umstände an. Siehe Burke, Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 36. Allein deshalb, aber auch angesichts all dessen, was hier bisher über Burkes Verfassungsverständnis gesagt wurde, ist es ganz abwegig, dass Col, Burke, S. 130, ihn zum Erben Bolingbrokes und der gesamten toryistischen Tradition des 18. Jahrhunderts erklärt, die dem Ideal eines antiaristokratisches Bündnisses von Krone und Volk verpflichtet war.

**174** Burkes Kritik am Einfluss der Krone in den *Thoughts* zielte nicht auf die Rolle des Monarchen in der englischen Verfassung. Er wandte sich nicht gegen die Prärogative an sich, sondern nur gegen ihren Missbrauch. Vgl. O'Gorman, Edmund Burke, S. 60.

**175** Siehe Burkes Beitrag in der Unterhausdebatte vom 10.12.1788, in: PH XXVII, Sp. 713–715. Zu Burkes Verhalten in dieser Krise vgl. ausführlich Lock, Edmund Burke, Bd. II, S. 210–222. Zu Pitts Haltung vgl. Ehrman, The Younger Pitt, Bd. I, S. 650–668; Hague, William Pitt, S. 253–267. Zur Krise im Allgemeinen: Derry, The Regency Crisis.

**176** Paine, Rights of Man. Part II (1792), in: Political Writings of Paine II, S. 168.

**177** Siehe Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 76f.

**178** Siehe Paine, Rights of Man. Part II (1792), in: Political Writings of Paine II, 125.

**179** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 71. Price seinerseits hatte in seiner Rede vor der Revolution Society den britischen König zu „the only lawful King in the world" erklärt, weil er der einzige sei, der seine Krone der Wahl des Volkes verdanke. Price, A Discourse on the Love of Our Country

aber erst nachdem sie durch den „true republican spirit“ gemäßigt worden war, entwickelte sie sich zum Garanten der „privileges, franchises, and liberties“ des Volkes, die im Laufe der Zeit ebenfalls durch *prescription* legitimiert wurden.[180]

Wenngleich diese Ausführungen im Großen und Ganzen eine Rechtfertigung des *Revolution Settlement* waren, darf man nicht denken, Burke habe die englische Verfassung des 18. Jahrhunderts für den Endpunkt der Geschichte gehalten. Alles von Menschen gemachte, also auch der Staat, unterlag einem beständigen immanenten Wandel. Machiavelli hatte dazu geschrieben, dass „alle menschlichen Dinge“, da sie „in Bewegung sind und nicht feststehen können“, „steigen oder fallen“ müssten.[181] Burke dagegen glaubte an die Möglichkeit, eine Verfassung trotz des sie bedrohenden Wandels in ihrer überlieferten Form zu erhalten.[182] Aber die Empfindlichkeit eines fein austarierten politischen Systems, wie es jeder funktionierende Staat war, verlangte dem Staatsmann, der der Bewahrung der Verfassung verpflichtet war, die Fähigkeit ab, wenn nötig mit Veränderungen auf den Wandel zu reagieren: „A state without the means of some change is without the means of its conservation. Without such means it might even risque the loss of that part of the constitution which it wished the most religiously to preserve.“[183] Versteht man das recht, wird man Burke kaum dem Lager der französischen Gegenrevolutionäre zuschlagen können. Der Erfolg der englischen Verfassung war ein Erfolg im und durch den Wandel der Zeit. Was als reine Monarchie begonnen hatte, war durch die Wechselfälle der Geschichte zu einem System gemischter Volksherrschaft geworden, durch die klugen Entscheidungen von Generationen, die man dadurch respektierte, dass man ihren Geist an die Zeitläufte anpasste, ohne ihm untreu zu werden.[184]

Burkes Programm war also nicht Bewahrung um jeden Preis, sondern Bewahrung durch Reform.[185] Dieses Programm war der vollkommene Ausdruck des Ideals der Mäßigung, also eine mittlere Haltung zwischen zwei Extremen, zwischen dem Ideal der Veränderung und dem Ideal der Beharrung.[186] Mit René Girard gespro-

(4.11.1789), S. 25. Noch 1780 hatte Burke in einem ganz anderen Kontext selbst festgestellt, die königliche Familie sei „by the free voice of the people“ auf den Thron gerufen worden. Damit meinte er aber nur das Haus Braunschweig, nicht die Institution der Krone an sich. Siehe BURKE, Speech on Civil Establishment Bill (8.3.1780), in: WSB III, S. 555.

**180** Siehe ders., Speech at the Conclusion of the Poll (3.11.1774), in: WSB III, S. 70. Die wörtlichen Zitate finden sich in ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 83, und ders., Letter to William Elliot (26.5.1795), in: WSB IX, S. 42. Siehe dazu auch ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 36f. Eine mit anderen Elementen gemischte Monarchie war Burke zufolge die beste Regierungsform für ein großes Land. Siehe ebd., S. 34.

**181** MACHIAVELLI, Discorsi, Buch I, Kap. 6.

**182** Siehe BURKE, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 84.

**183** Ebd., S. 72. Zum Verhältnis von Bewahrung und Reform der Verfassung siehe auch schon Burke an den Vorsitzenden des Buckinghamshire Meeting, 12.4.1780, in: CEB IV, S. 227–229.

**184** Siehe auch BURKE, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 72, 81, 84.

**185** Siehe ebd., S. 292.

**186** Siehe auch schon ders., Speech on the Acts of Uniformity (6.2.1772), in: WB (BBC) VI, S. 92.

chen, könnte man die Vertreter des Ideals der Veränderung auch als Zöglinge einer „*tabula rasa* school of innovation“[187] bezeichnen. Dabei kann die negative Konnotation, die Girard diesem Ausdruck unterlegt hat, durchaus überraschen. Denn unter dem Einfluss des Utilitarismus und der theoretisierenden Wirtschaftswissenschaften hat der Begriff der Innovation im Lauf des 19. und dann vor allem des 20. Jahrhunderts nach und nach solch eine positive Bedeutung erhalten, dass in Vergessenheit geraten ist, welchen Schrecken er noch im 18. Jahrhundert verbreitet hatte.[188] In Frankreich war mit Denis Diderot sogar einer jener Philosophen, die Burke für die Revolution verantwortlich machte, der Ansicht, dass „[t]oute innovation est à craindre dans un Gouvernement.“[189] In Großbritannien wiederum hielt nicht nur Burke den „spirit of innovation“ für „the result of a selfish temper and confined views“ und für „the greatest of all evils“.[190] Als der jüngere Pitt in den Jahren 1782 und 1783 im House of Commons seine Pläne zur Reform der parlamentarischen Repräsentation vorstellte, beeilte er sich bei beiden Gelegenheiten, den Parlamentsmitgliedern zu versichern, dass er keine Innovation im Sinn habe, sondern eine Verbesserung von Teilen des Bestehenden mit dem Ziel der Bewahrung des Ganzen.[191]

Das dürfte Burke gefallen haben. Auch seiner Meinung nach war eine Innovation keine Reform, keine Beseitigung eines Missstandes, sondern eine Veränderung ohne Achtung vor dem Alten, ohne Rücksicht auf das Ererbte, eine Neuschöpfung von Form und Substanz.[192] Sie war das Gegenteil von Bewahrung durch Verbesserung, nämlich die Zerstörung des Bewährten zugunsten des Unbekannten und damit Ausdruck eines unhistorischen Rationalismus – nach Michael Oakeshott das Signum der politischen Moderne seit dem 17. Jahrhundert.[193] Die Französische Revolution erklärte Burke kurzerhand zu einer „revolt of *innovation*“ und den Aufstand der sieben nördlichen Provinzen der Niederlande, den er gern auf eine Stufe

**187** Girard, Innovation, S. 12. Den höchsten Ausdruck dieser Schule sieht Girard im Denken Friedrich Nietzsches.

**188** Vgl. dazu ebd., S. 7–12. Die positive Bedeutung des Begriffes Innovation in den heutigen Wirtschaftswissenschaften ist wesentlich durch Joseph Schumpeter geprägt worden. Vgl. dazu das Kapitel „Die Theorie der Innovation“ in Schumpeter, Konjunkturzyklen, S. 94–110. Später machte der Begriff dann auch in der Politik Karriere, besonders am Ende des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Vgl. Schneider, Wörter.

**189** [Diderot,] Pensée philosophique, XLIII.

**190** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 83; ders., Letter to William Elliot (26.5.1795), in: WSB IX, S. 40.

**191** Siehe SWP I, S. 28, 30, 74f., 77, 79.

**192** Siehe Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 83, 137, 145; ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 114; ders., Report on the Lords Journals (30.4.1794), in: WSB VII, S. 142; ders., Letter to a Noble Lord (1796), in: WSB IX, S. 155–157.

**193** Vgl. Oakeshott, Rationalism, S. 26. In nietzscheanischem Tonfall spricht Schumpeter von Innovation bezeichnenderweise auch als „schöpferischer Zerstörung“. Schumpeter, Capitalism, S. 81.

mit der *Glorious Revolution* stellte, zu einer „*rebellion against innovation*".[194] Damit schlug er den Bogen von der Verfassungslehre zur Idee der Mäßigung als individueller Tugend. Eine gemäßigte Verfassung war das Werk von Generationen gemäßigter Staatsmänner. Was sie geschaffen hatten, konnten maßlose Politiker in einem einzigen Moment zerstören, wenn sie zum Mittel der Innovation griffen. Das Gegenteil eines innovativen Politikers war nach Burke der *Trimmer*, der das Gleichgewicht der Verfassung stets so im Blick behielt wie ein Kapitän das seines Schiffes. Bei der Verfassungsreform galt, was Halifax als Handlungsprinzip des gemäßigten Staatsmanns definiert hatte. Ohne auf den Marquess zu verweisen, aber zweifellos von dessen *Character of a Trimmer* inspiriert, hat Burke das schon in den *Thoughts* metaphorisch dargelegt. Die englische Verfassung, so heißt es dort, stehe

> on a nice equipoise, with steep precipices, and deep waters upon all sides of it. In removing it from a dangerous leaning to one side, there may be risque of oversetting it on the other. Every project of material change in a Government so complicated as ours, combined at the same time with external circumstances still more complicated, is a matter full of difficulties; in which a considerate man will not be too ready to decide; a prudent man too ready to undertake; or an honest man too ready to promise.[195]

Die Mäßigung des Verfassungsreformers war also das *Trimming*. Da Burke aber Mannhaftigkeit als Synonym für individuelle Mäßigung gebrauchte, war die Mannhaftigkeit für ihn die wichtigste Tugend des *Trimmer* und damit auch des Verfassungsreformers, ausgedrückt in einem „vigorous mind, steady persevering attention, various powers of comparison and combination, and the resources of understanding fruitful in expedients".[196] Die Mannhaftigkeit des Reformers richtete sich gegen den Leichtsinn desjenigen, der mit einem herrschenden Zustand niemals zufrieden sein konnte.[197] Kurz: sie war das Gegenteil des Geistes der Innovation.

Diese Erkenntnis prägte auch Burkes Verständnis der staalichen Aufgaben. Wenn die Regierung sich vorteilhaft auswirken sollte, musste sie der Versuchung widerstehen, umfassend in die Gesellschaft einzugreifen: „The coercive authority of the State is limited to what is necessary for its existence."[198] Macht man sich das nicht klar, kann man manche von Burkes Stellungnahmen aus der Zeit der Französischen Revolution missverstehen. Vor allem seine spärlichen Äußerungen zu Fragen der Wirtschaftsordnung aus diesen Jahren sind oft aus dem Zusammenhang gerissen und daher fast notwendigerweise falsch interpretiert worden. Manche Autoren haben Burkes *Thoughts and Details on Scarcity* als Ausdruck einer geschlos-

**194** Burke an Claude François Rivarol, 1.6.1791, in: CEB VI, S. 268. (Hervorhebung im Original.) Dementsprechend beurteilte er das Ergebnis der Französischen Revolution als eine „compleat innovation". BURKE, Letter to a Noble Lord (1796), in: WSB IX, S. 156.

**195** Ders., Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 311.

**196** Ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 216.

**197** Ebd.

**198** Ders., Tracts relating to Popery Laws (1765), in: WSB IX, S. 467.

senen wirtschaftlichen Doktrin gesehen, als Manifest einer neuen auf Freihandel und Kapitalismus beruhenden Ordnung.[199] Dabei ließen sie außer Acht, dass diese erst 1800, drei Jahre nach Burkes Tod, erschienene Schrift von den Herausgebern aus einigen Fragmenten aus dem Jahr 1795 zusammengefügt wurde, um Burke zum Gewährsmann ihrer eigenen kohärenten Wirtschaftsdoktrin zu machen.[200] Das war eine Absicht, die Burke niemals verfolgt hätte und gar nicht verfolgen konnte, weil eine kohärente Wirtschaftsdoktrin eben auch nichts anderes war als eine geschlossene, allgemeingültige Theorie, also zum Schlimmsten gehörte, was man aus seiner Sicht überhaupt propagieren konnte. Er verfasste die Notizen, nachdem Henry Dundas ihn um eine Stellungnahme zur herrschenden Nahrungsmittelknappheit gebeten hatte, und zweifelte selbst, wie er William Pitt schrieb, am Nutzen dessen, was er recht eilig zu Papier gebracht hatte.[201] Seine Äußerungen sind daher als das zu nehmen, was sie allein sein konnten: als Kommentar zur gegenwärtigen Wirtschaftskrise, und nicht als immer und überall anzuwendende wirtschaftliche Theorie. Zugleich muss man sie vor dem Hintergrund seiner seit Jahrzehnten herrschenden Überzeugungen und seiner unausgesetzten Beschäftigung mit der Französischen Revolution betrachten. Nur dann können seine Bemerkungen über die Armen und seine Ablehnung staatlicher Intervention in die Wirtschaft richtig verstanden werden.

Inmitten der vielen Kritiker, die Burkes *Reflections* und seine anderen Schriften aus dieser Zeit provoziert haben, lässt sich Mary Wollstonecrafts Stimme noch heute besonders klar vernehmen, wenn es um Burkes Kälte gegenüber den Armen geht:

> Misery, to reach your heart, I perceive, must, have its cap and bells; your tears are reserved, very *naturally* considering your character, for the declamation of the theatre, or for the downfall of queens, whose rank throws a graceful veil over vices that degrade humanity; but the distress of many industrious mothers, whose *helpmates* have been torn from them, and the

**199** Dabei haben diese Burke-Forscher unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Da sind zunächst diejenigen, die davon ausgingen, dass Burke, ohne eine besondere philosophische Begründung zu benötigen, an die von Adam Smith dargelegten Prinzipien des Freihandels geglaubt habe: Cobban, Edmund Burke, S. 189–197; Wecter, Adam Smith; Dunn, Adam Smith; Barrington, Edmund Burke. Im Unterschied dazu hat schon Halévy, La formation, Bd. II, S. 147–149, Burkes Wirtschaftsdenken mit einer Doktrin erklärt, nämlich mit einem konservativen Utilitarismus. Gegen diese Interpretation hat Peter Stanlis stellvertretend für die gesamte Naturrechtsschule der Burke-Interpretation entschiedenen Einspruch eingelegt. Statt im Utilitarismus wollte er die Grundlage von Burkes Freihandelsdoktrin im Naturrecht sehen. Vgl. Stanlis, Edmund Burke and the Natural Law, S. 55–58, 173f. Später haben andere Autoren an diese Interpretation angeknüpft und, mit jeweils eigenen Akzenten, erklärt, dass Burkes Verweise auf das Naturrecht und sein Plädoyer für eine aristokratische Ordnung letztlich nur dem Zweck dienten, die neu entstandene kapitalistische Gesellschaft Großbritanniens zu verteidigen: Macpherson, Burke, S. 51–70; Kramnick, The Rage, S. 157–165; ders., The Left; Pocock, The Political Economy. Barry, The Political Economy, S. 105–114, dagegen hat wieder ganz an Stanlis' Interpretation angeknüpft.

**200** Vgl. dazu und zum Folgenden Lock, Edmund Burke, Bd. II, S. 513f.

**201** Siehe Burke an Pitt, [7.]11.1795, in: CEB VIII, S. 337.

> hungry cry of helpless babes, were vulgar sorrows that could not move your commiseration, though they might extort an alms.[202]

In der Tat: wie soll man Burkes Bemerkung, der Staat sei auch in Zeiten der Knappheit nicht dafür zuständig, „to supply to the poor, those necessaries which it has pleased the Divine Providence for a while to with-hold from them“,[203] angesichts des damals herrschenden Elends und des schier phantastischen Reichtums mancher Grundbesitzer nicht herzlos nennen? Auch die Begründung seiner Haltung, die die Lehren Adam Smiths auf die Spitze zu treiben scheint, kann diesen Eindruck nicht abschwächen: „[I]t is not in breaking the laws of commerce, which are the laws of nature, and consequently the laws of God, that we are to place our hope of softening the divine displeasure to remove any calamity under which we suffer, or which hangs over us.“[204]

Auf den ersten Blick kann man also gar nicht anders, als in Burke den Verfechter eines radikalen, naturrechtlich begründeten Laissez-faire zu sehen, der nur wenig Verständnis für das Leid der Schwachen aufbrachte. Aber eben nur auf den ersten Blick. Denn zum einen hatte er, schon bevor er die *Thoughts and Details on Scarcity* abfasste, sein humanitäres Empfinden auf anderen Gebieten hinlänglich bewiesen. So sprach er sich nicht nur, wie etwa William Wilberforce oder der jüngere Pitt, für die Abschaffung des Sklavenhandels aus, sondern stellte die Sklaverei an sich in Frage und meldete überdies Zweifel an der Wirksamkeit und Legitimität der Todesstrafe an.[205] Zum anderen sollte man, angesichts dessen, was über Burkes

**202** Wollstonecraft, Vindication, S. 25f. (Hervorhebung im Original.) Wie sich in dieser Passage andeutet, war die Unterdrückung der Armen für Wollstonecraft eine Art Spiegelbild der Unterdrückung der Frauen. Vgl. dazu Conniff, Edmund Burke and His Critics, S. 314, 316.

**203** Burke, Thoughts and Details on Scarcity (1795), in: WSB IX, S. 119–145, hier S. 137.

**204** Ebd. Für ein früheres, durchaus undogmatisches Bekenntnis zum Freihandel siehe Burke an Samual Span, 9.4.1778, in: CEB IX, S. 421. Die Ansicht, dass Burke nicht nur an Smith angeknüpft, sondern dessen Doktrin auch radikalisiert habe, vertritt Himmelfarb, The Idea, S. 68–73. Dass die eigentlich stets ausgewogen argumentierende Himmelfarb zu dieser vereinfachenden Interpretation gelangt, ist darauf zurückzuführen, dass auch sie die *Thoughts and Details on Scarcity* als Ausdruck einer geschlossenen Wirtschaftsdoktrin ansieht und den Entstehungskontext außer Acht lässt. Folglich übersieht sie, dass Burkes Äußerungen zur Armenfürsorge nur im Lichte des Problems verstanden werden können, das Burke in dieser Zeit beherrschte, also vor dem Hintergrund seines Kampfes gegen die Französische Revolution.

**205** Erste vorsichtige Kritik am Sklavenhandel, die seinen vornehmlich kaufmännisch tätigen Wählern in Bristol kaum gefallen haben dürfte, äußerte er schon in den Jahren 1775 und 1777. Siehe Burke, Speech on Conciliation with America (22.3.1775), in: WSB III, S. 131; ders., Speeches on African Slave Trade (5.6.1777), in: ebd., S. 340f., hier S. 341. Nach 1780 wurde er dann deutlicher und erklärte, dass „it is desirable and expedient, by proper regulations, to lesson the inconveniences and evils attendant on the said Traffic, and state of Servitude, until both shall be gradually done away.“ Ders., Sketch of a Negro Code (nach dem 9.4.1780), in: ebd., S. 562–581, hier S. 563. Der entschiedenste Kämpfer für die Abschaffung des Sklavenhandels war im Großbritannien des ausgehenden 18. Jahrhunderts unzweifelhaft William Wilberforce, und Pitt unterstützte ihn nachdrücklich und aus eigener Überzeugung. Vgl. Ehrman, The Younger Pitt, Bd. I, S. 387–404; Hague, Wil-

Verständnis des Naturrechts gesagt worden ist, seine Aussagen über die „laws of commerce" als die „laws of nature" beziehungsweise „laws of God" nicht zu wörtlich nehmen. Wenn das Naturrecht für ihn nur eine Art höherer Klugheit war, dann ist es die Tugend der Klugheit, die gebietet, nicht in wirtschaftliche Vorgänge einzugreifen, nicht eine alles erklärende Wirtschaftslehre.[206] Und die Ratschläge der Klugheit haben es an sich, dass sie sich stets nach den Umständen richten müssen. Für das Prinzip staatlicher Nichteinmischung in den Markt galt daher, was in der Politik immer Gültigkeit hatte: „Nothing, certainly, can be laid down on the subject that will not admit of exceptions, many permanent, some occasional."[207] Was Burke in der Krise von 1795 empfahl, muss für ihn also *nicht immer* Gültigkeit gehabt haben und hatte es tatsächlich auch nicht, wie andere Stellen seines Werkes zeigen, an denen er sich, ähnlich wie Adam Smith im *Wealth of Nations*, für eine Intervention des Staates in den Markt oder das Leben der Bürger aussprach.[208]

Zeiten der Knappheit waren für Burke nur insofern Ausdruck eines göttlichen Willens als sie unvermeidlicherweise kamen und gingen.[209] Es war weder die Aufgabe des Staates, daran etwas zu ändern, noch konnte er es. Versuchte er sich daran, würde er die Lage der arbeitenden Klassen nicht nur nicht verbessern, sondern sie durch die Beschädigung der Marktmechanismen sogar verschlechtern.[210] Ebenso wie der Wechsel von guten und schlechten Jahren war aus Burkes Sicht die Armut ein unausrottbarer Begleiter jeder menschlichen Gesellschaft. Dahinter verbarg sich der Glaube, dass die vorhandenen Ressourcen nicht dafür ausreichten, dass alle in Wohlstand leben konnten:

---

liam Pitt the Younger, S. 291–304; ders., William Wilberforce, S. 327–356. Zu Burkes grundsätzlicher Haltung zur Todesstrafe siehe Burke, Note for Speech on Capital Punishment (vor dem 14.5.1777), in: WSB III, S. 338f., hier S. 339.

**206** Auch Conniff, Burke on Political Economy, S. 501, stellt fest, dass die Klugheit in den *Thoughts on Scarcity* von größerer Bedeutung sei als die Theorie des Laissez-faire.

**207** Burke, Thoughts and Details on Scarcity (1795), in: WSB IX, S. 143.

**208** Vgl. dazu Conniff, Burke on Political Economy, S. 507–511; Petrella, Edmund Burke, S. 56–59. Dass Smith, anders als manche spätere Liberale, kein Dogmatiker des Laissez-faire war, sondern eine wohldosierte Staatsintervention in bestimmten Fällen nicht ablehnte, lässt sich an verschiedenen Beispielen zeigen, am besten aber vielleicht an seiner Vorstellung von öffentlicher Erziehung. Siehe Smith, An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (1776), Buch V, Kap. I, Teil III, Art. 2, S. 328f.: „The public can impose upon almost the whole body of the people the necessity of acquiring the most essential parts of education, by obliging every man to undergo an examination or probation in them, before he can obtain the freedom in any corporation, or be allowed to set up any trade, either in a village or town corporate." Siehe außerdem Smiths Ausführungen über die Bedeutung öffentlicher Arbeiten und Institutionen für den Handel in ebd., Buch V, Kap. I, Teil III, Art. 1. Vgl. dazu Cropsey, Polity and Economy, S. 139–141; Himmelfarb, The Idea, S. 42–63; Skinner, Adam Smith.

**209** Siehe Burke, Thoughts and Details on Scarcity (1795), in: WSB IX, S. 136.

**210** Siehe ebd., S. 135.

> The labouring poor are only poor, because they are numerous. Numbers in their nature imply poverty. In a fair distribution among a vast multitude, none can have much. That class of dependent pensioners called the rich, is so extremely small, that if all their throats were cut, and a distribution made of all they consume in a year, this would not give a bit of bread and cheese for one of night's supper to those who labour, and who in reality feed both the pensioners and themselves.[211]

Dass sich die westlichen Gesellschaften im 20. Jahrhundert im Zuge eines zuvor unvorstellbaren Wirtschaftswachstums und des Aufbaus eines umfassenden Wohlfahrtsstaates von diesem Glauben verabschiedet haben, ändert nichts daran, dass er unter den Bedingungen einer gerade erst am Anfang der Industrialisierung befindlichen Gesellschaft wie der britischen am Ende des 18. Jahrhunderts durchaus plausibel war.

Burke behauptete durchaus nicht, dass die Güter in der britischen Gesellschaft gerecht verteilt gewesen seien. Ihm war klar, dass die arbeitenden Klassen in „miserable circumstances"[212] lebten. Die ungerechte oder zumindest ungleiche Verteilung war für ihn aber eine notwendige Konsequenz der Knappheit. Die Reichen waren nicht aus eigenem Recht reich, sondern weil der Reichtum ihnen die Möglichkeit gab, Staat und Markt aufrechtzuerhalten, um so die Produktion und Verteilung von Gütern zu ermöglichen, die dann wiederum, in unterschiedlichem Maße, allen zugute kamen. Für den Armen mag das eine unbefriedigende Erklärung seiner Armut sein, aber sie ist alles andere als eine Rechtfertigung für Gier. Vielmehr war sie ein Plädoyer für das alte europäische Sittensystem, von dem die Rede gewesen ist, also für *gentlemanliness*. Als „pensioners of the poor" waren die Gentlemen nicht nur in politischer Hinsicht die *trustees* des Volkes, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet.[213] Wenn Burke dieses System verteidigte, so weil die Gentlemen die Hauptvertreter des *landed interest* waren, und er glaubte, dass Grundbesitz, seiner Natur entsprechend, die Orientierung am Gemeinwohl stärker förderte als andere Formen des Eigentums. Darin lag nicht der Versuch, eine Klasse der Gesellschaft gegen eine andere auszuspielen: Montesquieus Beschreibung der englischen Aristokratie als einer besonderen, von Partikularinteressen geleiteten Körperschaft war Burkes Denken vollkommen fremd; das *landed interest*, so erklärte er, sei in Großbritannien niemals „a separate body, as in other countries" gewesen, sondern eng verbunden mit den anderen großen Interessen des Landes. Mehr noch: „it has been spontaneously allowed to lead and direct, and moderate all the rest."[214]

Burkes Plädoyer für die Nichtintervention des Staates in den Markt stellt sich in dieser Perspektive als eine andere Form seiner Verteidigung der Statthalterschaft der Gentlemen und damit seiner spezifischen Vorstellung von Volksherrschaft her-

**211** Ebd., S. 121.
**212** Ebd.
**213** Ebd.
**214** Ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: WSB IX, S. 374f.

aus. Als Diener des Volkes waren die Gentlemen der wirksamste Garant für ein nichtstaatliches System von Wohltätigkeit, das er gerade wegen der in Großbritannien herrschenden Ungleichheit nicht nur begrüßte, sondern unmissverständlich forderte: „Without all doubt charity to the poor is a direct and obligatory duty upon all Christians".[215] Eine staatlich organisierte und garantierte Armenfürsorge lehnte Burke dagegen ab, denn „the manner, mode, time, choice of object, and proportion, are left to private discretion; and perhaps, for that very reason is it performed with the greater satisfaction, because the discharge of it has more the appearance of freedom".[216]

Die innere Befriedigung der Gebenden zu fördern war indes nicht der einzige Beweggrund, der ihn für die Freiwilligkeit von Wohltätigkeit und gegen ein staatliches System der Armenfürsorge eintreten ließ. Tatsächlich sind seine Äußerungen in den *Thoughts on Scarcity* nicht ohne den politischen Kontext zu verstehen. Noch mehr als anderes, was Burke im Laufe seines Lebens schrieb, sind seine Einlassungen zu den Armen und der Art, wie ihnen zu helfen oder eben auch nicht zu helfen sei, durch die Macht des Gegenwärtigen geprägt. Es ist der Französischen Revolution, die Burke in dieser Zeit immer vor Augen stand, zu verdanken, dass er in dieser Schrift so kompromisslos auf die Grenzen des Regierens verwies.[217] Der Staat, der für Burke ein Mittel zur Mäßigung menschlicher Wünsche und Leidenschaften war, musste auch sich selbst Grenzen auferlegen und jede Regierung sollte sich auf das beschränken, was den Staat wirklich betraf, „namely the exterior establishment of its religion; its magistracy; its revenue; its military force by sea and land; the corporations that owe their existence to its fiat; in a word, to every thing that is *truly and properly* public, to the public peace, to the public safety, to the public order, to the public prosperity."[218]

Kein Zweifel, das war ein klares Bekenntnis zu einer Art von *limited government*.[219] Aber Burkes begrenzter Staat war doch sehr viel mehr Staat, als es sich die späteren Vertreter des Laissez-faire wünschten. In Übereinstimmung mit Adam Smith, den man ebenfalls nur durch Verkürzungen zu einem Vorläufer des Laissez-faire-Liberalismus machen kann, befürwortete er etwa ein progressives Steuersys-

**215** Burke, Thoughts and Details on Scarcity (1795), in: ebd., S. 129.

**216** Ebd. Dass Burke die Wohltätigkeit auf diejenigen beschränkt sehen wollte, die, weil sie krank oder alt waren, nicht arbeiten konnten, und den „labouring poor" stattdessen „[p]atience, labour, sobriety, frugality, and religion" empfahl, ändert nichts daran, dass er glaubte, dass es Menschen gebe, die hilfsbedürftig seien und Hilfe erhalten sollten. Ebd., S. 121. Siehe auch ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: ebd., S. 355.

**217** Sogar in dem Brief, mit dem er Pitt die Notizen, die seine Gedanken zur Lebensmittelknappheit enthielten, zukommen ließ, wechselte er schnell das Thema und kam auf die Ereignisse in Paris zu sprechen. Siehe Burke an Pitt, [7.]11.1795, in: CEB VIII, S. 338.

**218** Burke, Thoughts and Details on Scarcity (1795), in: WSB IX, S. 143. (Hervorhebung im Original.) Siehe dazu ebd., S. 120; ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: ebd., S. 354.

**219** O'Gorman, Edmund Burke, S. 47, spricht gar von einer „non-interventionist philosophy of government".

tem, das am Ende dazu führen sollte, dass „those who have most will pay most".[220] Anders als für Frédéric Bastiat und andere libertäre Staatsverächter einer späteren Zeit war der Staat in Burkes Augen eben nicht „la grande fiction à travers laquelle tout le monde s'efforce de vivre aux dépens de tout le monde"[221], sondern eine naturgemäße und gottgewollte Einrichtung zum Nutzen des Menschen. Dieser Gedanke und noch mehr die Überzeugung, dass der Vorteil für den Menschen in der Begrenzung seiner Freiheit liegen sollte, unterschied Burke von diesen radikalen Liberalen ebenso sehr wie sein Eintreten für die Herrschaft der Gentlemen.

Der Umfang staatlicher Aktivität war für ihn keine ideologische Frage, sondern eine der Umstände. Wenn er sich gegen Eingriffe des Staates in Wirtschaft und Gesellschaft wandte, so nicht, weil er die Entmündigung der Bürger fürchtete. Politische Freiheit, das heißt Partizipation an staatlichen Entscheidungsprozessen, war ohnehin ein Privileg und eine Verpflichtung Weniger. Eine Ausweitung der Aufgaben der Regierung barg aus seiner Sicht vielmehr die Gefahr der Destabilisierung von Staat und Gesellschaft, wie die *Thoughts on Scarcity* zeigen. Was Burke vor Augen stand, war, wie gesagt, das Beispiel der Französischen Revolution oder, um genauer zu sein: es waren die Missstände der Monarchie, die die Revolution vorbereitet hatten. Angeregt von seinem schon 1794 verstorbenen Sohn Richard machte Burke ein „restless desire of governing too much" als „leading vice of the French monarchy" aus:

> The hand of authority was seen in every thing, and in every place. All, therefore, that happened amiss in the course even of domestic affairs, was attributed to the Government; and, as it always happens in this kind of officious universal interference, what began in odious power, ended always, I may say without an exception, in contemptible imbecillity. [...] My opinion is against an over doing of any sort of administration, and more especially against this most momentous of all meddling on the part of authority; the meddling with the subsistence of the people.[222]

Das also war es, was ihn vor einer Unterstützung der Armen in Zeiten der Knappheit zurückschrecken ließ: der Glaube, dass die Regierung auf diese Weise ihre Möglichkeiten überschreiten und sich selbst schwächen könnte und dass sie damit dem Volk die Rechtfertigung für weitere Forderungen und in letzter Konsequenz für den Umsturz bieten würde. Beschränkung auf das Wesentliche war in seinen Augen Ausdruck der Mäßigung einer Regierung und zugleich die Grundlage ihrer Stärke. Sollte die britische Regierung das nicht beherzigen, könnte es, da die visionären Spekulationen der Philosophen nun einmal in der Welt waren, auch in Großbritan-

**220** Burke an John Bourke, [November 1777], in: CEB III, S. 403. Bei SMITH, An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (1776), Buch V, Kap. II, Teil I, S. 355 heißt es: „It is not very unreasonable that the rich should contribute to the public expense, not only in proportion to their revenue, but something more than in that proportion."

**221** BASTIAT, L'État, S. 332.

**222** BURKE, Thoughts and Details on Scarcity (1795), in: WSB IX, S. 144f.

nien zu einem Umsturz kommen, unter dem am Ende das Volk, arbeitende Klassen wie handeltreibende Mittelklasse, nicht weniger zu leiden hätten als die Gentlemen. Wenn der moderierende Einfluss des *landed interest* beseitigt würde, müssten sich diejenigen Elemente der Mittelklasse durchsetzen, denen wenig am Gemeinwohl lag und die Individualismus mit Egoismus verwechselten.[223] Das waren die „sophisters, oeconomists, and calculators", von denen in den *Reflections* die Rede ist – die Feinde und Zerstörer von *gentlemanliness* und Mäßigung.

Es zeigt sich darin, dass Burke zwar einerseits das Wirtschaftliche immer dem Primat des Politischen unterordnete, dass er aber andererseits eine enge Verbindung zwischen beidem sah. Denn die Mittelklasse, die er als Trägerin der Französischen Revolution identifizierte, war erst durch wirtschaftlichen Erfolg so angewachsen, dass ein Umsturz nicht nur in ihrem Interesse lag, sondern auch möglich wurde.[224] Die Unzufriedenen in der Mittelklasse hatten sich zwischen Aristokratie und Volk geschoben und letzteres auf ihre Seite gezogen. Der Einfluss der Philosophen tat ein Übriges, um zum ersten Mal in der Geschichte den politischen Ehrgeiz in den Dienst abstrakter Spekulationen zu stellen. Burke war weit davon entfernt, die Fehler der französischen Aristokratie und der Monarchie zu leugnen. Das Ende des Absolutismus und des, in seinen letzten Ausprägungen ja immer noch lebendigen Feudalismus, bedeutete aber keine Befreiung für das Volk. An die Stelle der alten Knechtschaft trat eine neue, die, wie Burke meinte, nicht weniger gegen die menschliche Natur und die Forderungen der Gerechtigkeit verstieß als die alte. Die Herrschaft der Spekulanten, die er nun aufziehen sah, war noch nicht das oft unmenschliche System des erst im 19. Jahrhundert voll ausgebildeten Kapitalismus. Sie war weniger als das und doch mehr, zumindest in ihrer Wirkung auf die Bindekraft der französischen Gesellschaft.

Die Assignaten, die die Nationalversammlung seit Dezember 1789 ausgab und die Burke in heller Voraussicht der bald einsetzenden Inflation für durch nichts in der Realwirtschaft gedeckt sah, schufen ein System, das, wie er glaubte, nur denjenigen dienen konnte, die es für ihre Zwecke auszunutzen verstanden und dazu an der richtigen Stelle saßen, einer unheiligen Allianz aus Währungsbürokratie und Spekulanten.[225] Der Geist der „antient chivalry" wich dem Geist der Spekulation:

> The great object in these politics is to metamorphose France, from a great kingdom, into one great play-table; to turn its inhabitants into a nation of gamesters; to make speculation as extensive as life; to mix it with all its concerns; and to divert the whole of the hopes and fears of the people from their usual channels, into the impulses, passions and superstitions of those who live on chances. [...] It is obvious that in the towns, all the things which conspire against

**223** Zu dieser Sorge vgl. auch CANNADINE, Class, S. 164.

**224** Siehe dazu und zum Folgenden BURKE, Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB VIII, S. 291f. Zur Französischen Revolution als Rebellion der Mittelklasse und des *monied interest* vgl. auch WAHRMAN, Imagining the Middle Class, S. 22–25, 27–29; CANNADINE, Class, S. 71.

**225** Siehe BURKE, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 238. Zu den Assignaten vgl. WHITE, The French Revolution, S. 234–250.

> the country gentleman, combine in favour of the money manager and director. [...] All these considerations leave no doubt on my mind, that if this monster of a constitution can continue, France will be wholly governed by the agitators in corporations, by societies in the towns formed of directors of assignats, and trustees for the sale of church land, attornies, agents, money-jobbers, speculators and adventurers, composing an ignoble oligarchy founded on the destruction of the crown, the church, the nobility, and the people. Here end all the deceitful dreams and visions of the equality and rights of men.[226]

Man wird in diese Zeilen gewiss keine Verurteilung des *commercial interest* hineinlesen können. Doch viel Vertrauen in all diejenigen, die Geschäfte machten und dabei notwendigerweise ihren eigenen Vorteil im Blick hatten, spricht aus ihnen nicht. Eine Gesellschaft, die von den produzierenden und Handel treibenden Klassen profitieren wollte, musste Burke zufolge das Wirtschaftsleben, so frei es sich idealerweise entfalten sollte, festen Regeln unterwerfen, die nur eine natürliche Aristokratie aufstellen und überwachen konnte. Was der mit dem Eigennutz des Menschen rechnende *homo oeconomicus* nicht tun konnte, war dem Gentleman eine durch seinen Grundbesitz aufgegebene natürliche Pflicht: der Ausgleich widerstreitender Interessen zum Wohle aller. Der Burke, der ein dogmatischer Anwalt des Laissez-faire, ein Prophet des bürgerlich-kapitalistischen Zeitalters gewesen sein soll,[227] ist nichts als eine Karikatur. Statt in die Falle des Ökonomismus zu tappen, unterstützte Burke stets, wie ihn Georg III. anerkennend wissen ließ, die „cause of the gentlemen".[228] Die Gentlemen allein hielt er für fähig, die Mäßigung als Wesenszug der englischen Verfassung zu bewahren. Das war die Rolle, die ihnen im politischen Leben zufiel und die sie am besten ausfüllen konnten, wenn sie auf der Grundlage klarer Prinzipien gemeinsam handelten. Ihre Aufgabe war die Mäßigung, das Mittel dazu die politische Partei.

## 4 Parteiherrschaft und Trimming

Von der Antike bis ins 18. Jahrhundert hatten politische Parteien einen schlechten Ruf.[229] Der Ursprung für eine positive Haltung zu ihnen liegt im Großbritannien des 18. Jahrhunderts. Man kann ihn jedoch nicht einfach an der schieren Existenz der beiden Parteien ablesen, deren Namen seit der *Exclusion Crisis* von 1679 bis 1681 fester Bestandteil des politischen Vokabulars des Landes waren.[230] Whigs und Tories mochten etablierte Begriffe der politischen Sprache sein – eine positive Konnotation hatte der Begriff der Partei deswegen noch lange nicht. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts herrschte ein Bild von politischen Parteien vor, das sich noch nicht

**226** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 240–242.
**227** So etwa bei Kramnick, The Rage, S. 161.
**228** Jane Burke an William Burke, 21.3.1791, in: CEB VI, S. 239.
**229** Vgl. auch Mansfield, Statesmanship, S. 1.
**230** Vgl. O'Gorman, Rise, S. 14.

wesentlich von dem abschätzigen Urteil unterschied, zu dem der *Trimmer* Halifax am Ende des 17. Jahrhunderts gekommen war:

> The best Party is but a kind of a Conspiracy against the rest of the Nation. They put every body else out of their Protection. [...] Party cutteht off one half of the world from the other, so that the mutual Improvement of Mens Understanding by conversing, &c. is lost, and Men are half undone, when they lose the advantage of knowing what their Enemies think of them.[231]

Alexander Pope sah es nicht anders, ja wurde sogar noch deutlicher als Halifax, als er 1727 notierte: „Party is the madness of many, for the gain of a few. There never was any party, faction, sect, or cabal, whatsoever, in which the most ignorant were not the most violent: for a bee is not a busier blockhead than a blockhead."[232] Auch David Hume ließ in einem Essay aus den frühen 1740er Jahren keinen Zweifel daran, dass „the influence of faction is directly contrary to law. Factions subvert government, render laws impotent, and beget the fiercest animosities among men of the same nation, who ought to give mutual assistance and protection to each other."[233] Gleichwohl sahen offenbar weder Pope noch Hume einen Sinn darin, den Parteien die Existenzberechtigung abzusprechen. Während Pope lediglich erklärte, Politiker benötigten eben Parteien als Mittel zum Zweck, gab Hume in einem späteren Essay zu bedenken, dass „[t]o abolish all distinctions of party may not be practical, perhaps not desirable, in a free government."[234] Parteien waren für Hume eine notwendige Konsequenz der englischen Mischverfassung als einem fein austarierten Gleichgewicht zwischen Monarchie und Republik.[235] Dass er angesichts dieser leidenschaftslosen Akzeptanz dessen, was er im Grunde ablehnte, nichts Prinzipielles zugunsten der Parteien zu sagen hatte, kann niemanden überraschen. Das zu tun, blieb Edmund Burke vorbehalten, der freilich nicht anlasslos eine Lanze für die Parteien brach, sondern ihre Nützlichkeit in dem Augenblick seiner politischen Karriere hervorhob, in dem er seine eigene Partei, die Rockingham-Whigs, bedroht sah. Davon ist hier schon kurz die Rede gewesen.

Indem Burke 1770 in seinen *Thoughts on the Cause of the Present Discontents* die Ansprüche der Rockingham-Whigs als *pars pro toto* von Parlamentssouveränität und Whig-Oligarchie gegen die tatsächliche oder imaginierte Kabale der „Court Party" verteidigte, legte er zugleich seine Vorstellung von der Notwendigkeit politi-

**231** Halifax, Of Parties, in: Complete Works of Halifax, S. 225–227, hier S. 225.

**232** Pope, Thoughts on Various Subjects (1727), in: Works of Alexander Pope VI, S. 381–395, hier S. 381.

**233** Hume, Of Parties in General (1742), in: Ders., Essays I, S. 51–59, hier S. 52. Von einer im Großbritannien des frühen 18. Jahrhunderts weitverbreiteten Akzeptanz des Parteigedankens, von dem Conniff, The Useful Cobbler, S. 161, spricht, kann also nicht unbedingt die Rede sein.

**234** Hume, Of The Coalition of Parties (1752), in: ebd., S. 517–525, hier S. 517. Siehe dazu Pope, Thoughts on Various Subjects (1727), in: Works of Pope VI, S. 381.

**235** Siehe Hume, Of The Parties of Great Britain (1742), in: Ders., Essays I, S. 61–73, hier S. 71f. Von einer im Großbritannien des frühen 18. Jahrhunderts weitverbreiteten Akzeptanz des Parteigedankens, von dem Conniff, The Useful Cobbler, S. 161, spricht, kann also nicht unbedingt die Rede sein.

scher Parteien dar. Harvey Mansfield hat gezeigt, dass Burke den Parteien mit diesem Plädoyer die Respektabilität verschafft habe, die ihnen bis dahin gefehlt hätte. Damit habe er als erster in Großbritannien die Idee entwickelt, dass Parteien nicht nur eine unvermeidliche Begleiterscheinung jeder freien Regierung seien, sondern ihr sogar dienlich und daher begrüßenswert seien.[236] Mansfield ist freilich nicht der erste, der darauf hingewiesen hat, dass Parteiherrschaft in einem freien Staat die Achtbarkeit von Parteien voraussetzt. Bereits Kurt Kluxen hat in seiner Studie über die Entwicklung des englischen Parteiensystems im 18. Jahrhundert diesen Gedanken entfaltet. Entscheidend war aus seiner Sicht jedoch nicht, dass Parteien an sich respektabel wurden, sondern vielmehr, dass Opposition nicht mehr als Verschwörung gegen den Staat begriffen wurde, dass sich also eine Vorstellung von politischer Opposition entwickelte, die es zuließ, die Ablehnung der königlichen Regierung im Parlament als legal und legitim zu betrachten.[237]

Am Beginn dieser Entwicklung habe, so Kluxen, die Milderung der religiösen Gegensätze gestanden, die der Konfrontation von Hof- und Landpartei beziehungsweise von Tories und Whigs in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ihre Schärfe gegeben hatten. Durch die Umwandlung des alten toryistisch-jakobitischen Prinzips des *divine right* in das Gebot zur bloßen Konformität mit der bestehenden Ordnung, hätte sich der Toryismus in die durch die *Glorious Revolution* hervorgebrachte politische Wirklichkeit gefügt und sei zu einer von zwei systemimmanenten Parteien der Hannover'schen Ordnung geworden.[238] Das wird niemand bestreiten. Aber Kluxen trägt bei dieser Analyse dem auch von ihm erwähnten Umstand zu wenig Rechnung, dass sich beide Parteien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts so weit angenähert hatten, dass die Bezeichnungen Whig und Tory kaum noch etwas aussagten.[239] In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts war die Zahl der Mitglieder des House of Commons, die sich als Tories bezeichneten, zudem auf 100 geschrumpft und die alte Tory-Partei, die ihren Ursprung in der *Exclusion Crisis* hatte, war im Grunde nicht mehr existent.[240] Die zahlenmäßig übermächtigen Whigs, die sich zu den einzigen loyalen Verfechtern des *Revolution Settlement* erklärt hatten, standen diesen Tories keineswegs als monolithischer Block gegenüber, sondern waren in zahlreiche, gegeneinander arbeitende ‚Familien' gespalten. Whigs und Tories fanden sich daher oft auf beiden Seiten der politischen Gräben. Nur auf semantischer Ebene behielt die klassische Unterscheidung von Whigs und Tories eine gewisse Bedeutung, nämlich als Mittel des politischen Kampfes, und nicht selten nutzten Whigs den Begriff Tory, um gegnerische Whigs zu diffamieren.[241]

**236** Vgl. MANSFIELD, Statesmanship, S. 1–4.
**237** Vgl. KLUXEN, Das Problem, S. 4f.
**238** Vgl. ebd., S. 1–63, 233–238.
**239** Vgl. LEONHARD, „True English Guelphs and Gibelines", S. 194–198.
**240** Vgl. O'GORMAN, The Emergence, S. 44f.; HILTON, A Mad, Bad, and Dangerous People, S. 49.
**241** Vgl. PARES, King George III, S. 71; LEONHARD, „True English Guelphs and Gibelines", S. 201.

Zweifel sind also angebracht, ob man tatsächlich mit Kluxen von Parteien sprechen kann, die sich nach dem Schwinden ihrer programmatischen Prinzipien angesichts der politischen Umstände im Sinne einer „politischen Wissenschaft" verstanden haben.[242] Die „politische Wissenschaft", die Kluxen untersucht, ist im Wesentlichen das Denken Bolingbrokes, in dem er die treibende intellektuelle Kraft bei der Legitimierung des Oppositionsgedankens sieht.[243] Mansfield hat dagegen eingewandt, dass die Legalität und Legitimität von Opposition auch ohne Parteiherrschaft denkbar sei und dass Kluxens Analyse auf einer falschen Annahme beruhe: Bolingbroke habe mit seinen Schriften nicht die Absicht verfolgt, den Tories mittels der Oppositionsidee dieselbe Legitimität zu verschaffen wie den Whigs; sein Ziel sei eine auf rationalen Prinzipien beruhende Herrschaft ohne Parteien gewesen, und die Opposition, die er im Sinn gehabt habe, sei keine Opposition innerhalb des Parteiensystems gewesen, sondern eine Opposition gegen das System.[244]

Indem er diese Interpretation minutiös belegt, demontiert Mansfield Kluxens Argumentation Stück für Stück.[245] Nicht Bolingbroke, sondern Burke war der erste echte Anwalt politischer Parteien in Großbritannien und sein Einsatz für den Parteigedanken in den *Thoughts* ist eine gegen Bolingbrokes Ideen gerichtete Verteidigung des Parlamentarismus. So sehr Kluxen recht haben mag, Bolingbrokes Denken als einen „sozial-konservativen" Utilitarismus zu bezeichnen, so sehr irrt er, wenn er Burke für einen von Bolingbroke beeinflussten Vertreter derselben „politischen Wissenschaft" hält.[246] Burkes Plädoyer für politische Parteien ist nur als ein Gegenentwurf zu Bolingbrokes Denkens zu verstehen, als ein Heilmittel gegen die Gefahr, die Bolingbrokes Idee des *Patriot King*[247] aus seiner Sicht mit sich brachte. Darin steckt der Anknüpfungspunkt für unsere Betrachtung des Parteienverständnisses, das Burke in den *Thoughts*, ansatzweise aber auch in anderen Schriften entwickelt hat. Er wandte sich gegen eine Idee, die er unter anderem bei Bolingbroke zu finden

**242** Vgl. KLUXEN, Das Problem, S. 63.

**243** Vgl. ebd., passim, v. a. S. 165–195.

**244** Vgl. MANSFIELD, Statesmanship, S. 10f. Ähnlich wie Mansfield, allerdings ohne Bezug auf Kluxen zu nehmen, hat vorher schon ROBBINS, „Discordant Parties", S. 523, argumentiert.

**245** Vgl. MANSFIELD, Statesmanship, S. 41–85. ROGERS, Swift and Bolingbroke, S. 73f., glaubt dagegen, in Mansfields Buch eine teleologische, weil „Burke-orientierte", Tendenz erkennen zu können, und moniert, dass Mansfield nicht, wie im 18. Jahrhundert verbreitet, zwischen „Partei" und „Faktion" unterscheide. Selbst wenn diese Kritik berechtigt wäre, gäbe sie keine ausreichende Grundlage dafür ab, Mansfields gesamte Deutung zu verwerfen. Und sie ist nicht berechtigt, weil es im Großbritannien des 18. Jahrhunderts einen fließenden Übergang zwischen den Begriffen *factions* und *parties* gab. Vgl. dazu SCARROW, The Nineteenth-Century Origins, S. 16f. Zur allmählichn Überwindung dieser Gleichsetzung vgl. GUNN, Introduction.

**246** KLUXEN, Das Problem, S. 251f. Diese Auffassung geht vielleicht zurück auf BRAUNE, Edmund Burke, S. 225, die die satirisch gemeinte *Vindication of Natural Society* wörtlich nimmt, und Burke deswegen in der Nachfolge Bolingbrokes sieht.

**247** BOLINGBROKE, The Idea of a Patriot King (1738), in: Ders., Political Writings, S. 217–294.

glaubte, nämlich die Idee der Stärkung der Prärogative der Krone, eine Idee, die mit seiner Vorstellung eines gemäßigten politischen Systems kaum zu vereinbaren war.

Wenn Bolingbroke in den von ihm als bleiern empfundenen Jahren der politischen Dominanz Robert Walpoles für eine „country party" eintrat, die die Reste der alten, religiös aufgeladenen Tory-Partei mit anderen oppositionellen Kräften vereinigen sollte, dann ging es ihm nicht darum, eine „Zweiparteienpolitik" [248] zu etablieren, ein Wechselspiel zwischen Regierung und Opposition. Die „country party", die er Walpole und seinen Whig-Anhängern, der „court party", gegenüberstellte, war stattdessen als Repräsentantin der gesamten Nation gedacht und damit als Gegenteil einer Partei, die die Interessen einer kleinen Clique vertrat; sie sollte nicht nur die Whigs an der Macht ablösen, sondern die unheilvolle Spaltung der Nation in Whigs und Tories überwinden und jegliche Parteiherrschaft für immer beenden:

> A Country party must be authorized by the voice of the country. It must be formed on principles of common interest. It cannot be united and maintained on the particular prejudices, any more than it can, or ought to be, directed to the particular interests of any set of men whatsoever. A party, thus constituted, is improperly called party. It is the nation, speaking and acting in the discourse and conduct of particular men.[249]

Eine Partei zur Überwindung der Parteigegensätze ist wie ein Krieg zur Abschaffung des Krieges: Die Einsicht in die temporäre Unvermeidbarkeit eines Mittels bedeutet keine Zustimmung zu ihm. Für Bolingbroke hatte das Mittel der Partei einen sehr begrenzten Zweck, nämlich sich selbst überflüssig zu machen. Parteien waren aus seiner Sicht in einem freien Staat unnötig, ihre Existenz verwies auf eine Fehlentwicklung, die zu korrigieren war. Parteien wurden nicht gebraucht, weil der englische Staat auf festen Grundsätzen beruhte, auf den „first principles of civil government"[250]. Diese „Grundprinzipien" jeder guten Ordnung zerstört zu haben war der Vorwurf, den Bolingbroke in seiner Schrift *The Idea of a Patriot King* Walpole und seinen Anhängern machte; die Whigs, so der Tory Bolingbroke, hätten die Korruption zum System erhoben.[251] Korrigieren wollte er diesen Missstand freilich nicht durch den Wechsel der Parteien an der Macht. Die Grundprinzipien, für die er sich verwandte, sollten dem Streit der Parteien entzogen bleiben, weil sie ihren Ursprung in der menschlichen Natur hätten und auf Wahrheit beruhten.[252] Allein die Herrschaft eines *Patriot King*, der keiner Partei zugetan sei, sondern den Willen der

**248** So im Untertitel von KLUXEN, Das Problem.

**249** Siehe BOLINGBROKE, A Dissertation upon Parties (1733–34), in: Ders., Political Writings, S. 1–191, hier S. 37.

**250** Ders., Fragments or Minutes of Essays (1754), in: Works of Bolingbroke IV, S. 215.

**251** Siehe ders., The Idea of a Patriot King (1738), in: Ders., Political Writings, S. 220f.

**252** Siehe ebd., S. 227f.; ders., Fragments or Minutes of Essays (1754), in: Works of Bolingbroke IV, S. 181.

Nation kenne und ihn vollziehe, könne Großbritannien vor dem Niedergang retten.[253]

Bolingbrokes *Patriot King* war der unparteiische Sachwalter des Gesamtinteresses des Staates, weil dieses „greatest and most glorious of human beings" sich durch ein unübertreffliches Maß an politischer Tugend auszeichnete.[254] Die Haupttugend des *Patriot King* sei der Patriotismus, das heißt die Hingabe an die öffentliche Sache, oder vielmehr an die Grundprinzipien, auf denen sie beruhte; ein Fürst sei dann ein Patriot, wenn er in Übereinstimmung mit dem von Gott geschaffenen Naturrecht regiere.[255] Wenn er dem gerecht wurde, mussten seiner Macht keine anderen Grenzen gesetzt werden, als die Natur sie vorschrieb: „[A] king, who is a patriot may govern with [...] power as extended as the most absolute monarch can boast, and a power, too, far more agreeable in the enjoyment as well as more effectual in the operation."[256]

Was von Bolingbroke als Mittel gegen die angebliche oder tatsächliche Korruption der Walpole-Regierung gedacht war, erschien Burke als der sicherste Weg zur Tyrannei. Nicht dass Burke in seinen *Thoughts on the Cause of the Present Discontents* auf Bolingbroke Bezug nähme. Aber seine dort vorgetragenen Gedanken lesen sich wie eine Zurückweisung von Bolingbrokes Plädoyer für das parteilose Regime des *Patriot King*.[257] Die Hofkabale, die Burke als Bedrohung des britischen Parlamentarismus an die Wand malte, hatte, wie gesagt, kaum etwas mit der Wirklichkeit zu tun. Wenn er also die Partei der Rockingham-Whigs und die Prinzipien, denen er sie verpflichtet sah, verteidigte und als Vorbild empfahl, verfolgte er damit Ziele, die nicht rein tagespolitisch sein konnten. Burke, der sich stets als treuer Diener seiner aristokratischen Gönner darzustellen wusste, war alles andere als ihr Werkzeug.[258] Neben dem sicher nicht zu leugnenden Interesse der Rockinghams ging es ihm auch und vor allem um eine größere Sache, um das politische System Großbritanniens und eine politische Praxis, die diesem nicht nur angemessen war, sondern allein seiner Erhaltung dienen konnte. Wenn er für die Partei der Rockingham-Whigs sprach, so sprach er auch für die Partei als politische Organisationsform, als ein Mittel zur Abwehr der Gefahr, die er in Georgs III. Absicht sah, wie Bolingbrokes *Patriot King* zu regieren.[259]

**253** Siehe ders., The Idea of a Patriot King (1738), in: Ders., Political Writings, S. 222, 256f.

**254** Siehe ebd., S. 292–294.

**255** Siehe ebd., S. 227.

**256** Siehe ebd., S. 234.

**257** Vgl. MANSFIELD, Statesmanship, S. 41.

**258** Vgl. ebd., S. 40. BREWER, Party, S. 484, Anm. 22, findet diese Interpretation nicht überzeugend, führt aber kein Argument zur Unterstützung seiner Ablehnung an, was man wohl für noch weniger überzeugend halten darf.

**259** Obwohl Mansfield diesen Zusammenhang als erster umfassend herausgearbeitet hat, stammt die These selbst nicht von ihm. Bereits MURISON, Introduction, S. xxii., hat darauf hingewiesen, dass Georg III. in seinem Streben nach Selbstregierung Bolingbrokes System des *Patriot King* folgte. Vgl. auch schon SELBY, Notes, S. 152, Anm. zu S. 30; außerdem PAYNE, Introduction, S. xvii, der Boling-

Auf diese Idee war Georg aus Burkes Sicht weder allein gekommen noch hatte ihn Bolingbroke unmittelbar inspiriert. Burke, der, wie gesagt, die Idee des *Patriot King* in seinen *Thoughts* nicht ein einziges Mal erwähnte, ging stattdessen davon aus, dass dem König dieses System von einer neuen „political school" empfohlen worden sei, in den Schriften „of the late Dr. Brown, and many others".[260] Der Geistliche John Brown war der einzige, den Burke namentlich als Stichwortgeber der angeblichen Hofkabale nannte. Vom religiösen Geist und der modernen politischen Philosophie beflügelt, hatte Brown 1765 die Streitschrift *Thoughts on Civil Liberty, Licentiousness, and Faction* veröffentlicht, in der er die angebliche moralische Verderbtheit Großbritanniens anprangerte.[261] Da der Mensch, wie er in Hobbes'schem Tonfall feststellte, in seinem „*brutal* State of *Nature*" durch seine natürliche Freiheit zur rücksichtslosen Befriedigung all seiner Bedürfnisse verleitet werde, könne er erst in der Gesellschaft zu sich und zu echter Freiheit finden, nämlich zu „civil liberty".[262] Soweit hätte Burke, sieht man einmal von der eher naiven Vorstellung des Naturzustands ab, ohne weiteres zustimmen können. Auch dass die Freiheit Großbritanniens von moralischen Prinzipien und Sitten abhängen solle,[263] hätte er nicht bestritten.

Doch Browns Behauptung, dass die englische Freiheit bedroht sei, weil die Sitten des Landes durch einen falschen Begriff von Ehre und durch zu großen Reichtum Weniger korrumpiert worden seien, musste Burke auf den Plan rufen. Denn die Verantwortlichen für die Degenerierung der Freiheit in Ausschweifung fand Brown in der Aristokratie, die, in Faktionen organisiert, danach strebe, „to establish an *aristocratic Power*; and *inslave* both *Prince* and *People* to their own Avarice and Ambition".[264] Im vorhergehenden Abschnitt ist schon die Rede davon gewesen, was Burke dazu zu sagen hatte. Die Idee einer Herrschaft der Gentlemen, die er in den *Thoughts* vorstellte, war das glatte Gegenteil von Browns Forderung, die Spitze des Staates gegen die Aristokratie zu verteidigen. Und sein Hinweis darauf, dass die englische Verfassung in weitem Maße Volksherrschaft sei, zeigt, wie sehr er bestrebt war, keine Front von König und Volk gegen die Gentlemen entstehen zu lassen.

Browns Kritik an der Aristokratie, die das Gleichgewicht der Verfassung bedrohe, war für Burke Ausdruck der gesamten von Bolingbroke beeinflussten „politi-

---

brokes *Idea of a Patriot King* allerdings fälschlich für den Ausdruck einer bestimmten Form des Whiggismus hält, dem Burke seine *Thoughts* als gegensätzliche Interpretation des Whiggismus entgegengehalten habe.

**260** BURKE, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 267. Zur Verwendung des Begriffs „political school" in diesem Sinne siehe erstmals ders., Observations on a Late State of the Nation (1769), in: WSB II, S. 112.

**261** Siehe [BROWN,] Thoughts on Civil Liberty, Licentiousness, and Faction (1765), passim.

**262** Ebd., S. 12f. (Hervorhebung im Original.)

**263** Siehe ebd., S. 26–35.

**264** Ebd., S. 121. (Hervorhebungen im Original.)

schen Schule".[265] Von ihr und nicht von der Aristokratie ging in seinen Augen die eigentliche Gefahr für das englische Verfassungsgefüge aus.[266] Nicht die Gentlemen, die Burke verteidigte, sondern die durch jene Schule inspirierte Hofkabale verfolge ein Programm, dass die englischen Freiheiten gefährde. Ihr Ziel sei es, „to restore Royalty to its original splendour. *Mettre le Roy hors de page*".[267] Das war nichts anderes als der Vorwurf, dass am Hof eine „Junto" danach strebe, zu einer absolutistischen, willkürlichen Regierungsweise zurückzukehren, oder, wie Burkes es selbst ausdrückte: „of bringing our Court to a resemblance to the neighbouring Monarchies."[268] Um dieses Ziel zu erreichen, diskreditierten die Wortführer der angeblichen Kabale, allen voran Lord Bute in einer Rede vom 17. März 1766, die parlamentarischen Parteien als gegen das Gemeinwohl gerichtete Faktionen.[269] Dabei, so meinte Burke, seien sie selbst „a powerful party, and a party constructed on a new principle", nämlich eine Partei zur Abschaffung aller Parteien und somit, auch wenn Burke es nicht aussprach, eine Partei im Bolingbroke'schen Sinne.[270] Indem er diese Bolingbroke-Partei als „Court Party" bezeichnete und sie überdies mit der Partei der *King's Friends* im Parlament gleichsetzte,[271] machte er deutlich, dass sie, anders als der Viscount geschrieben hatte, keineswegs die Nation auf ihrer Seite habe, keine „Country Party" sei, sondern genau das, was sie den verschiedenen Parteien der Whig-Familie vorwerfe.

Burke befürchtete also nicht allein, Georg III. könne versuchen, im Sinne des *Patriot King* selbst zu regieren, sondern auch, dass es Personen in seinem Umfeld gebe, die dieses Modell für ihre eigenen Zwecke instrumentalisieren könnten. Das von der Hofpartei empfohlene System löse den König und seine Regierung zwar vom Parlament, aber es mache ihn nicht frei zu tun, was ihm beliebe. Denn es sei, erklärte Burke, „a law of nature, that whoever is necessary to what we have made our object, is sure in some way, or in some time or other, to become our master."[272] Mit Hilfe der Hofpartei und gegen die Whigs als *Patriot King* zu regieren bedeute für

**265** Siehe BURKE, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 267. Neben Brown als Teil dieser Schule nannte Burke eine Schrift mit dem Titel *Sentiments of an Honest Man* als ihr Manifest. Hinter diesem Titel verbirgt sich wahrscheinlich [DOUGLAS,] Seasonable Hints from an Honest Man (1761). Siehe BURKE, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 258. Vgl. dazu MANSFIELD, Statesmanship, S. 88.

**266** Siehe BURKE, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 268.

**267** Ebd., S. 266. (Hervorhebung im Original.)

**268** Ebd., S. 303. Siehe auch ebd., S. 258–261. Zum Begriff der *Junto* (Clique) siehe ebd., S. 283.

**269** Siehe ebd., S. 314. Butes Rede ist nur indirekt überliefert. Siehe Rouet an Lord Mure, 18.3.1766, in: MURE (Hrsg.), Selection from the Family Papers, Teil II, Bd. II, S. 82, wo es heißt, Bute habe energisch gefordert, dass „all faction and party ought as much as possible to be discouraged; and that the present Ministry ought to enlarge their bottom from different sides".

**270** BURKE, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 269, 314. Siehe auch ebd., S. 265.

**271** Zu den *King's Friends* oder *King's Men* siehe ebd., S. 261, 265, 274.

**272** Ebd., S. 290.

Georg III., „to run into a real and ruinous servitude, in order to avoid a supposed restraint that might be attended with advantage."[273] Die „servitude", der sich der König unterwarf, schätzte Burke nicht nur als ruinös ein. Zwar war er weit entfernt davon, der Krone ihr Recht zu bestreiten, nach Gutdünken eine Regierung zu bilden. Aber selbst wenn der König kein Gesetz verletze, wenn er den guten Rat beider Häuser des Parlaments ausschlage und sich statt dessen von einigen Höflingen beeinflussen lasse, widerspreche dieses Verhalten doch dem Geist der Verfassung und laufe auf nichts anderes hinaus als auf ein „*system of favouritism*".[274]

Es spricht für Burkes Phantasie und schöpferisches Vermögen, aber auch für die politische Absicht, die er trotz seiner überzeitlich gültigen Einblicke in das Wesen parlamentarischer Regierung mit seinem Pamphlet verfolgte, dass er für dieses System den Namen des „Double Cabinet" erfand und dann noch nonchalant fallen ließ, dies sei der übliche, im Französischen wie Englischen verbreitete Begriff dafür.[275] Tatsächlich lässt sich die Bezeichnung vor Burke nirgendwo nachweisen.[276] Es ist sein eigener Begriff, eine Metapher für den Einfluss der Hofpartei, deren polemische Dimension ihrer analytischen Tiefe in nichts nachsteht. Der Kampf um die richtige Auslegung des *Revolution Settlement*, um die englische Verfassung nach der *Glorious Revolution*, war auch ein Kampf der Begriffe und Worte. Und da John Brown und andere Autoren das Wort Faktion als Waffe im Kampf gegen den Einfluss von Parteien gebrauchten, schmiedete sich Burke mit dem „Double Cabinet" seine eigene Waffe.

Das System des „Double Cabinet" war für ihn die schlechteste aller denkbaren Lösungen zwischen dem Absolutismus und einer freiheitlichen Verfassung, denn es zerstörte die ererbten englischen Freiheiten, ohne die Energie einer absolutistischen Regierungsweise entfalten zu können.[277] Es machte die Regierung zu einem *arcanum imperii*, indem es das Kabinett der Kontrolle des Parlaments entzog und derjenigen eines „*interior Cabinet*"[278] unterwarf. In diesem „inneren Kabinett" saßen die Drahtzieher, von denen sich der König abhängig gemacht hatte. Nicht nur Lord Bute hatte, wie es der verbreitete Mythos wollte, einen ungebührlichen Einfluss auf den König ausgeübt; nein, es gab eine ganze Clique von Politikern, die sich diese Position anmaßten. Indem Burke den Bute-Mythos von der Person Butes trennte oder ihn zumindest erweiterte,[279] verließ er die Ebene der Tagespolitik zugunsten der politischen Philosophie: Er wies auf eine allgemeine Gefahr hin, auf etwas, dass jede freiheitliche Verfassung ruinieren konnte.

**273** Ebd. Vgl. auch ebd., S. 269.
**274** Ebd., S. 276. (Hervorhebung im Original.) Vgl. ebd., S. 261.
**275** Ebd., S. 274.
**276** Vgl. LOCK, Edmund Burke, Bd. I, S. 277.
**277** Siehe BURKE, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 283.
**278** Ebd., S. 287. (Hervorhebung im Original.)
**279** Vgl. LOCK, Edmund Burke, Bd. I, S. 278.

Die Einrichtung des Favoritensystems allein genügte dazu freilich nicht. In einem freien Staat benötigte jede Regierung die Unterstützung des Volkes, musste also sich selbst und ihr Tun rechtfertigen – eine Notwendigkeit, die den Blick noch einmal auf Bolingbroke lenkt. Letzterer verwandte sich nicht allein für die Regierung eines *Patriot King*; der Patriotismus war nicht das Monopol des Königs. Was Bolingbroke unter Patriotismus verstand, also eine politische Handlungsweise, die Grundprinzipien verpflichtet war, sollte Leitfaden eines herausragenden Staatsmannes sein. Die Betonung liegt dabei auf *herausragend*. Die Führung des Staates war nicht jedem anzuvertrauen, sondern nur ausgewählten Individuen, denn

> the author of nature has thought fit to mingle from time to time, among the societies of men, a few, and but a few of those, on whom he is graciously pleased to bestow a larger proportion of the ethereal spirit than is given in the ordinary course of his providence to the sons of men. These are they who engross almost the whole reason of the species, who are born to instruct, to guide, and to preserve; who are designed to be the tutors and the guardians of human kind.[280]

Wenn Burke in den *Thoughts* schrieb, die Verschwörer der Hofpartei hätten dem Volk weismachen wollen, dass sie als einzige fähig und willens seien, die von den Parteien in das britische Regierungssystem eingeführte Korruption zu beseitigen, und er die besondere Tugend dieser Staatsmänner als „supernatural virtue" verspottete,[281] liegt tatsächlich die Vermutung nahe, dass er sich auf diese Stelle aus Bolingbrokes *Letter on the Spirit of Patriotism* bezog.[282] Bolingbrokes Idee von den „superior spirits [...], who are distinguished by nature so essentially from the herd of mankind, that, figure apart, they seem to be another species", ist mitunter als Umschreibung einer *aristocracy of talents* bezeichnet worden.[283] Zwar ist es ganz richtig, dass Burke der Hofpartei vorwarf, bei der Auswahl der Kabinettsmitglieder das Kriterium der Parteizugehörigkeit durch das von „mere personal ability" zu ersetzen.[284] Aber wenn es nur das wäre, hätte Burke diese Idee nicht uneingeschränkt ablehnen können. Das Bild der Aristokratie, das er in den *Thoughts* zeichnet, ist differenziert genug, um auch eine Form der „natural aristocracy" einzubeziehen. Burke hat seine Worte mit Bedacht gewählt: Was er ablehnte war nicht Befähigung an sich, die natürlich ein Kriterium sein musste, sondern „*mere* personal ability". Wer Befähigung als alleiniges Kriterium für die Regierungsbildung anerkennt, muss dabei eine Art von Befähigung im Sinn haben, die ihre Träger aus dem Allgemeinmenschlichen heraushebt. Sollte wirklich Bolingbroke die eigentliche Zielscheibe in

**280** Bolingbroke, On the Spirit of Patriotism (1736), in: Ders., Political Writings, S. 193–216, hier S. 193.

**281** Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 265.

**282** Vgl. Mansfield, Statesmanship, S. 80–85.

**283** Bolingbroke, On the Spirit of Patriotism (1736), in: Ders., Political Writings, S. 194f. Vgl. dazu etwa Mansfield, Statesmanship, S. 74; Armitage, Introduction, S. xx.

**284** Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 314.

den *Thoughts* sein, so nur deshalb, weil die Aristokratie, für deren Herrschaft er sich einsetzte, nicht nur eine *aristocracy of talents* war, sondern, mit den Worten des von Bolingbroke beeinflussten Thomas Jefferson, eine „natural aristocracy [...] of [...] virtue and talent“[285]. Personen mit überragendem Talent lassen sich in jeder Gesellschaft finden. Aber überragende Tugend? Bolingbrokes Idee beruhte auf dem Glauben, dass es Männer gebe, die so tugendhaft seien, dass sie frei von den allgemeinen Mängeln der menschlichen Natur blieben. Für Burke war das eine absurde Vorstellung: Er ging davon aus, dass Menschen niemals vollkommen sein könnten, und erwartete daher nicht, „divine attributes in created beings“ zu finden; menschliche Tugend sei alles, was man erwarten könne.[286] Wer an die Herrschaft von übernatürlicher Tugend glaubte, hielt ein perfektes Regierungssystem für möglich, „to be realized in a Monarchy far beyond the visionary Republic of Plato.“[287]

Politiker, die behaupteten, frei von den Mängeln der menschlichen Natur zu sein, waren für Burke nichts als Hochstapler, „crafty politicians“[288], die Schläue mit Klugheit verwechselten und das Volk über ihren wahren Charakter zu täuschen versuchten. Seit seiner Studienzeit war er überzeugt davon, dass der Mensch ein Wesen sei, dass seine Freiheit nur genießen könne, wenn es seine Begierden und Leidenschaften zügele, und dass Mäßigung auch in der Politik eine der wichtigsten Tugenden sei. Aber ebenso wenig zweifelte er daran, dass das nicht genügte, dass die Mäßigung als individuelle Tugend der Unterstützung von außen bedürfe, weil der Mensch ein schwaches, vom Bösen leicht zu versuchendes Wesen sei. Anders als Hobbes hielt Burkes nichts davon, sich darauf zu verlassen, dass der gute Fürst seinem politischen Wollen immer Schranken auferlegen würde. Und was für den absoluten Fürsten galt, durfte man bei der Auswahl des leitenden britischen Staatsmanns nicht außer Acht lassen:

> [T]hat form of Government, which, neither in its direct institutions, nor in their immediate tendency, has contrived to throw its affairs into the most trustworthy hands, but has left its whole executory system to be disposed of agreeably to the uncontrouled pleasure of any one man, however excellent or virtuous, is a plan of polity defective not only in that member, but consequentially erroneous in every part of it.[289]

Dass galt auch für eine freiheitliche Verfassung wie die englische. Jeder Staatsmann, dem unbeschränkte Macht anvertraut würde, so glaubte Burke, werde diese Macht früher oder später missbrauchen und so zu einem „unconstitutional statesman“ werden, ohne dass dafür das äußere Erscheinungsbild der Verfassung verändert werden müsse; aus der Abhängigkeit des House of Commons von einem einzigen Mann folge die Abhängigkeit des ganzen Volkes: „It was soon discovered, that

**285** Jefferson an John Adams, 28.10.1813, in: CAPPON (Hrsg.), The Adams-Jefferson Letters, S. 388.
**286** BURKE, Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 326.
**287** Ders., Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 265.
**288** Ebd.
**289** Ebd., S. 278.

the forms of a free, and the ends of an arbitrary Government, were things not altogether incompatible."[290] Die Mischverfassung war ein Instrument der Mäßigung, aber dieses Instrument konnte unwirksam gemacht werden, ein Ziel, dem sich die „missionaries of a court"[291] aus Burkes Sicht verschrieben hatten. Sie wollten das, was die englische Verfassung ausmachte, durch sein Gegenteil ersetzen: An die Stelle konstitutioneller Mäßigung sollte ein „great spririt of innovation"[292] treten. Schon lange vor den *Reflections* hatte Burke damit eines der Hauptübel der Politik bestimmt. *Innovation* – das war eine Chiffre für Maßlosigkeit, für ein Regierungshandeln, das sich von Präskription, Naturrecht oder Klugheit keine Grenzen setzen ließ.

Wenn die englische Verfassung, wie überhaupt jede freie Verfassung, diesem Schicksal entgehen sollte, musste die Politik einem Standard der Mäßigung unterworfen werden, der in der Verfassung selbst gar nicht vorgesehen war. Dieser Standard war die Parteiherrschaft. Gegen die Bolingbroke'sche Lehre vom *Patriot King* und von der Tugendaristokratie setzte Burke die Partei als ein Mittel der Mäßigung. Der herrschenden Ansicht über Parteien, die von kritischer Distanz bis zu brüsker Ablehnung reichte, setzte er eine positive Definition entgegen, die zweifellos auch als Charakterisierung der Rockingham-Whigs zu lesen war: „Party is a body of men united, for promoting by their joint endeavours the national interest, upon some particular principle in which they are all agreed."[293]

Das war ebenso klar wie hintersinnig. Denn während Burke den Parteiverächtern der sogenannten Hofpartei vorwarf, ohne „public principle" zu sein, parierte er den Vorwurf, der den Parteien immer wieder gemacht worden war, gleich in zweifacher Hinsicht: Zum einen zeichnete sich eine Partei als politische Vereinigung gerade dadurch aus, ein alle Mitglieder einigendes Prinzip zu verfolgen; und zum anderen war dieses Prinzip niemals Selbstzweck, sondern diente vielmehr dem Gemeinwohl.[294] Und Burke tat noch mehr, um die Achtbarkeit von Parteien zu demonstrieren. Rhetorisch meisterhaft bezeichnete er diejenigen Politiker, die alle Parteien als Faktionen diskreditierten, als „unconstitutional Statesmen".[295] Wenn die Gegner von Parteien *unconstitutional* sind, dann müssen Parteien dem Geist der Verfassung entsprechen. Eine Schlussfolgerung, die Burke noch dadurch akzentuierte, dass er darauf hinwies, dass „the best patriots in the greatest commonwealths have always commended and promoted such connexions. *Idem sentire de republica*, was with them a principal ground of friendship and attachment".[296]

**290** Ebd., S. 258.
**291** Ders., Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 327.
**292** Ders., Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 276.
**293** Ebd., S. 317. Siehe dazu auch Burke an Shackleton, 1.5.1768, in: CEB I, S. 351.
**294** Vgl. auch Cone, Burke, Bd. I, S. 204.
**295** WSB II, S. 314.
**296** Ebd., S. 316. (Hervorhebung im Original.) Siehe dazu Cicero, Laelius, S. 33.

Die Zugehörigkeit zu einer Partei war zu allen Zeiten die höchste Auszeichnung für den Politiker. Sie beruhte auf einer Freundschaft, deren Grundlage gemeinsame politische Prinzipien waren, die jedoch nicht selbst gewählt waren, sondern sich aus gemeinsamen Erfahrungen ergaben: „The Romans carried this principle a great way. Even the holding of offices together, the disposition of which arose from chance not selection, gave rise to a relation, which continued for life. It was called *necessitudo sortis*; and it was looked upon with a sacred reverence.“[297] Auch wenn die Rockingham-Whigs nicht, wie es bei Cicero heißt, durch ein „heiliges, durch das Los geschaffenes Treueverhältnis“ miteinander verbunden waren, teilten sie nicht nur „some great leading principles in Government“, sondern zwei Arten von Gemeinsamkeiten: Sie alle waren *men of property*, also Gentlemen; und sie hatten, durch Prinzipien zusammengeführt, gemeinsame Erfahrungen im Dienst am Staat gemacht.[298] Parteien waren eine notwendige Folge des Repräsentativsystems, denn wie könne es sein, so fragte Burke, dass jemand jahrelang unter 550 seiner Mitbürger im Parlament sitze, ohne eine Gruppe von Männern zu finden, die charakterlich und politisch ähnlich eingestellt seien wie er selbst?[299]

Was niemals vorgesehen war, deutete Burke auf diese Weise zu einem natürlichen Bestandteil der englischen Verfassung um. Nur weil sie natürlich waren, mussten Parteien aber noch nicht achtbarer Bestandteil der politischen Kultur sein und es gibt auf den ersten Blick keinen Grund dafür, dass der König sie regelmäßig an der Regierung beteiligen sollte beziehungsweise dass er bei der Auswahl von Regierungspersonal auf die Parteizugehörigkeit der Kandidaten Rücksicht zu nehmen hätte. Dafür bedarf es einer Rechtfertigung, die über die Feststellung der faktischen Existenz von Parteien hinausgeht, einer Rechtfertigung also, die auf den Nutzen von Parteien verweist. Tatsächlich betrachtete Burke die Spaltung des politischen Lebens in Parteien nicht nur als untrennbar mit einer freien Regierung verbunden, sondern auch als „operating for good or evil“.[300] Wann aber sind Parteien gut und wann schlecht?

Burkes Anklage gegen die Hofpartei führt vor Augen, was er für eine Partei mit bösen Absichten hielt: eine Gruppe von *unconstitutional statesman*, die die Rechte des Parlaments beschneiden wollten. Segensreich war der Einfluss einer Partei dagegen zum einen dann, wenn sie den Zweck verfolgte, *unconstitutional statesmen* mit vereinten Kräften zu bekämpfen: „When bad men combine, the good must associate; else they will fall, one by one, an unpitied sacrifice in a contemptible strugg-

**297** Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 316. (Hervorhebung im Original.)

**298** Cicero, Reden gegen Verres, I 11; Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 319.

**299** Siehe ebd., S. 320.

**300** Ders., Observations on a Late State of the Nation (1769), in: ebd., S. 110.

le.“[301] Eine solche Partei war aber auch darum gut, weil die Gentlemen, die sie bildeten, in der Gruppe ihre erfreulichen Eigenschaften besser zum Ausdruck bringen konnten.[302]

Letzteres war weniger Folge ihres eigenen Wollens als der besonderen Umstände des gemeinschaftlichen politischen Handelns: Die Gentlemen, die sich zu einer Partei bekannten, waren nicht durch das, was sie taten, besonders wertvoll für den Staat, sondern durch das, was ihnen in der Gruppe erspart blieb. Ein politisch begabter Gentleman von großem Ehrgeiz konnte, wenn er auf sich allein gestellt blieb, allzu leicht von einer „passion for fame“ hinweggetragen werden, denn diese Leidenschaft war aus Burkes Sicht „the instinct of all great souls“.[303] Noch in den *Reflections* warnte er vor den Gefahren einer „unprincipled ambition“.[304] Wer sich einer Partei anschloss, schützte sich vor dieser Versuchung, wie er in the *Thoughts* darlegte. Abermals wählte er die Römer als Beispiel und erklärte, sie hätten geglaubt, „that he who in the common intercourse of life, shewed he regarded somebody besides himself, when he came to act in a public situation, might probably consult some other interest than his own.“[305] Ehe, Familie und Freundschaft waren für Burke die Grundlagen des Privatlebens, weil sie dem Menschen durch die Bindung an andere Menschen Grenzen aufzeigten und zur Mäßigung seiner eigenen Leidenschaften, Begierden und Absichten anhielten. Was für das Privatleben – die

**301** Ders., Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 315. Siehe auch Burke an Harford, 27.9.1780, in: CEB IV, S. 295; Burke an Depont, [November 1789], in: CEB VI, S. 47. Siehe dazu Burkes Urteil über die „great connexion of Whigs in the reign of Queen Anne“ (Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 316): „They believed that no men could act with effect, who did not act in concert; that no men could act in concert, who did not act with confidence; and that no men could act with confidence, who were not bound together by common opinions, common affections, and common interests.“ Wenn Burke von „bad men“ sprach, dann meinte er genau das, was er sagte. In Politikern, die er als „bad men“ bezeichnete, steckte aus seiner Sicht tatsächlich überhaupt nichts Gutes. Siehe ders., Speech on Opening of Impeachment (Februar 1788), in: WSB VI, S. 403. Auch wenn sich Burke so während des Hastings-Prozesses äußerte und man deswegen ein gewisses Maß an rhetorischer Übertreibung einzurechnen hat, zeigt der Vergleich mit früheren, hier schon angeführten Schriften wie den *Thoughts*, dass sie im Kern durchaus Burkes Ansicht entsprachen. Das zeigt auch ein Blick in ders., Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 299.

**302** Siehe auch Burke an den Duke of Richmond, [nach dem 15. November 1772], in: CEB II, S. 372f. Etwas anders sieht es Lock, Edmund Burke, Bd. I, S. 296, der feststellt, Burke habe Parteien zwar als unvermeidliche, aber betrübliche Nebenerscheinung des ewigen Kampfs zwischen Gut und Böse gehalten. Und O'Gorman, Edmund Burke, S. 32f., zufolge waren Parteien für Burke nur eine vorübergehende Erscheinung zur Lösung konkreter Probleme, kein dauerhafter Bestandteil der Verfassung. Beide übersehen jedoch, dass Burke, wie jetzt zu zeigen ist, Parteien die langfristige Aufgabe zuwies, dem Wohle der Verfassung zu dienen.

**303** Burke, Speech on American Taxation (19.4.1774), in: WSB II, S. 452. Siehe auch Burke an Shackleton, 25.5.1779, in: CEB IV, S. 79.

**304** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 98.

**305** Ders., Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 316. Siehe auch Burke an Lord John Cavendish, o.D., in: CEB IX, S. 448.

„little platoons“ als „nursery of the Commonwealth“ – richtig war, konnte für das politische Leben nicht falsch sein.[306] Burke rief seinen Weggefährten zu, es sei ihre Aufgabe, die „dispositions that are lovely in private life“ auch im Dienst am Gemeinwesen zum Ausdruck zu bringen und ihre Prinzipien mit ihren Pflichten und den herrschenden Umständen abzustimmen.[307] Mehr als für andere galt das für jene Parteimitglieder, von denen Burke später, sicher auch an sich selbst denkend, im *Appeal from the New to the Old Whigs* als Vermittlern zwischen den Parteiführern und den einfachen Anhängern sprach: „a sort of equestrian order, who, by the spirit of that middle situation, are the fittest for preventing things from running to excess.“[308] Die politische Partei war für Burke, das lässt sich alles in allem sagen, zuallererst ein Mittel zur Mäßigung der Machtansprüche großer Einzelpersönlichkeiten, ein Beispiel „of a large body of men, steadily sacrificing ambition to principle“.[309]

Doch das war nicht alles. Politische Parteien trugen auch deshalb zur Mäßigung des politischen Systems bei, weil sie zwar den Ausdruck von Meinungsverschiedenheiten und gegensätzlichen Prinzipien erlaubten, diese Äußerung aber zugleich einhegten. Aus Burkes Sicht ging es in der Politik darum, „[t]o cultivate friendships, and to incur enmities.“[310] Aber die Feindschaften, die es unvermeidlicherweise dort geben musste, wo unterschiedliche Prinzipien nebeneinander bestanden, waren für ihn nichts Absolutes, oder, wie Burke es selbst ausdrückte: „I higly respect the principles of a Whig, and principles of Tories, because I respect men who have any principle at all.“[311] Natürlich sah Burke Parteien als Mittel, politischen Einflusses zu erringen.[312] Und er räumte durchaus ein, dass Parteien zur Verengung politischer Standpunkte beitragen könnten, dass sie einen „narrow, bigoted, and proscriptive spirit“ hervorzubringen vermochten.[313] Doch das sei keinesfalls unvermeidlich, denn anders als diejenigen behaupteten, die alle Parteien als Faktionen abtäten,

**306** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 97; ders., Observations on a Late State of the Nation (1769), in: WSB II, S. 214. Siehe dazu ders., Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: ebd., S. 315; ders., Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 244; ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 243; Burke an Edmund Sexton Pery, 16.6.1778, in: CEB III, S. 457.

**307** Siehe Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 320. Siehe auch ebd., S. 316.

**308** Ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 97. Siehe dazu auch Burkes Beschreibung eines „mind that is tempered as it ought“, d. h. eines „good tempered man, that is to say a man of a wise constitution“. Burke an Lord John Cavendish, o.D., in: CEB IX, S. 448f.

**309** Burke, Observations on a Late State of the Nation (1769), in: WSB II, S. 214. Siehe dazu auch ders., Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 324. Siehe außerdem Burke an William Markham, Bischof von Chester, nach dem 9.11.1771, in: CEB II, S. 263; Burke an William Weddell, 31.1.1792, in: CEB VII, S. 53.

**310** Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 320.

**311** Ders., Speech on Wilkes's Privilege (23.1.1769), in: ebd., S. 100–102, hier S. 101. Siehe dazu auch ders., Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 325f. Zum Freund-Feind-Gegensatz siehe Schmitt, Der Begriff des Politischen, S. 26–37.

**312** Siehe Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 318.

**313** Ebd., S. 315. Siehe dazu auch Burke an Lord Charlemont, 10.7.1789, in: CEB VI, S. 2.

gehe der Streit der Parteien nicht um „*absolute* discontent or *perfect* satisfaction in Government; neither of which can be pure and unmixed at any time, or upon any system. The controversy is about that degree of good humour in the people, which may possibly attained, and ought certainly to be looked for."[314]

Weil das, was in der Politik zu verwirklichen war, nie vollkommen sein konnte, durften die Parteien nicht auf einer absoluten Erfüllung ihrer Forderungen bestehen. Dann zumindest nicht, wenn sie auf „manly and honourable maxims"[315] beruhten, wenn sie also, Burkes Verständnis von *manliness* entsprechend, gemäßigt waren. Die Vielzahl der Werte und Güter, die in einem freiheitlichen System angestrebt werden konnten, brachte die Existenz verschiedener Parteien mit sich. Und die Begrenztheit der Politik in einem solchen System war die Grundlage dafür, dass politische Parteien sich nicht absolut setzen mussten, sondern zur friedlichen Artikulation der verschiedenen Ziele beitragen konnten. Noch deutlicher hatte Burke in seinen im Jahr 1769 erschienenen *Observations on a Late State of the Nation*, die das Thema der ein Jahr später veröffentlichten *Thoughts* schon teilweise vorwegnahmen, auf diese Pflicht politischer Parteien zur Mäßigung hingewiesen: „In a word, we ought to act in party with all the moderation which does not absolutely enervate that vigour, and quench that fervency of spirit, without which the best wishes for the public good must evaporate in empty speculation."[316]

Auch hier zeigte sich wieder die für sein Denken so charakteristische Verschmelzung von Tapferkeit und Mäßigung zur Mannhaftigkeit. Die Mannhaftigkeit des Parteipolitikers, der mit offenem Visier für seine Prinzipien kämpfte, ohne sie absolut zu setzen, war das Gegenteil des verschwörerischen Höflings, dessen Fortkommen nicht auf Verdienst, sondern Gunstbeweisen der Königin oder des Königs beruhte. Dass Burke diese Mannhaftigkeit für sich selbst in Anspruch nahm, versteht sich angesichts dessen, was er über die Vermittler in den Parteien schrieb, fast von selbst. Als der Duke of Bedford, einer der wenigen Peers, die die Französische Revolution begrüßten, die Pension, die der König für Burke ausgesetzt hatte, zum Anlass nahm, diesen scharf im House of Lords anzugreifen,[317] verteidigte sich Burke in seinem *Letter to a Noble Lord* mit dem Hinweis auf die Herkunft des Bedford'schen Besitzes. Der erste Peer mit dem Namen Bedford, ein Mr. Russell aus einer alten Familie von Gentlemen, sei ein Günstling Heinrichs VIII. gewesen. Geprägt durch die Ränkespiele des Hofes, habe er das Verdienst gehabt, ein „prompt

**314** Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 281f. (Hervorhebungen im Original.) Siehe dazu auch ders., Observations on a Late State of the Nation (1769), in: ebd., S. 210; ders., Thoughts (Juli 1779), in: WSB III, S. 448–454, hier S. 451.

**315** Ders., Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 318. In ders., Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 328, sprach er später von „honest manly principle".

**316** Ders., Observations on a Late State of the Nation (1769), in: WSB II, S. 110f.

**317** Siehe PH XXXII, Sp. 260f.

and greedy instrument of a levelling tyrant" gewesen zu sein.[318] Den Gründer der Familie Bedford als einen jener Höflinge darzustellen, die er mehr als zwanzig Jahre zuvor in den *Thoughts* bekämpft hatte, war für Burke das Mittel, sich selbst ins rechte Licht zu rücken – als bescheidenes und unabhängiges Mitglied einer Partei, der es um Freiheit und Mäßigung ging: „I was not made for a minion or a tool. [...] I had no arts but manly arts."[319]

*Manly arts* – nicht nur die Methoden einer legitimen politischen Partei waren davon geprägt, sondern auch ihr Zweck. Ohne Zweifel hatte solch ein Parteienverständnis enge Grenzen. Mit einem modernen Parteiensystem hätte Burke wenig anfangen können. Parteien durften seiner Meinung nach bei bestimmten politischen Problemen durchaus unterschiedliche Ansichten vertreten, aber ihr Ziel musste immer dasselbe sein. Dass Burke feststellte, „gute Männer" müssten sich gegen „böse" zusammenschließen und die „bösen" als *unconstitutional statesmen* bezeichnete, zeigt, dass alle Parteien, trotz in mancher Hinsicht gegensätzlicher Prinzipien, demselben Zweck zu dienen hatten: der Mäßigung und der Erhaltung der Verfassung. In den *Thoughts* wandte sich Burke gegen die *unconstitutional statesmen*, die aus seiner Sicht die Krone gegen das Parlament stärken wollten; nach dem Beginn der Französischen Revolution kritisierte er diejenigen, die das englische System im Sinne einer radikalen Deutung des Locke'schen Erbes bewusst weiterentwickeln wollten. Die Gegner waren in den *Thoughts* und den *Reflections* jeweils andere, Burkes Absicht aber war stets dieselbe: die Bewahrung der bestehenden Verfassung – auch mit Hilfe politischer Parteien, deren Hauptzweck die Mäßigung war.[320]

War die politische Partei an sich diesem Ziel verpflichtet, so galt dies ganz besonders für den begabten Staatsmann, der einen Platz in ihrer Mitte gefunden hatte. Dass er sich einer Partei angeschlossen hatte, war Burke zufolge der Garant dafür, dass er sich weder von seinem Bedürfnis nach Ruhm noch von luftigen Visionen davontragen und dazu verleiten ließ, seine Ideen ohne Rücksichten durchzusetzen. Was aber, so wird man einwenden, wenn die Zeiten einen großen Mann erfordern? Was, wenn die politischen Verhältnisse das beherzte Handeln eines überragenden Staatsmanns verlangen? Auch auf diese Frage hielt Burke eine Antwort bereit: Er hatte durchaus nichts gegen große Persönlichkeiten, die er für „the guide-posts and land-marks in the state"[321] hielt; freilich nur dann, wenn sie bestimmte Regeln befolgten. Zuallererst mussten sie eine sichtbare Verbindung zum Volk haben.

An einer Stelle der *Thoughts*, recht weit am Anfang, nennt er die beiden einzig möglichen Arten, den Einfluss des Volkes auf die Politik zu sichern: „*power arising*

**318** Burke, Letter to a Noble Lord (1796), in: WSB IX, S. 166f.

**319** Ebd., S. 160. Siehe dazu auch schon Burke an William Markham, Bischof von Chester, nach dem 9. November 1771, in: CEB II, S. 259f., 268.

**320** Siehe auch Burke, Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 328.

**321** Ders., Speech on American Taxation (19.4.1774), in: WSB II, S. 452.

*from popularity; and power arising from connexion*".[322] Etwas früher sagt er dort aber auch, warum Popularität nur eine brüchige Verbindung mit dem Volk darstellte. Sein Beispiel ist in diesem Zusammenhang der ältere William Pitt, der spätere Earl of Chatham. Trotz seiner machtvollen Stellung sei es für die Kabale ein leichtes gewesen, ihn zu stürzen, denn seine ganz auf Popularität beruhende Macht sei rein persönlich und damit unbeständig gewesen.[323] Denn als Kopf von Kabinetten, die sich nicht auf eine einheitliche Partei gestützt, sondern Männer mit zum Teil gegensätzlichen Prinzipien vereinigt hätten, habe Pitt nie eine Chance gehabt, im Sinne seiner eigenen Prinzipien zu regieren.[324] Die Macht der großen Whig-Familien sei hingegen im Land stark verwurzelt gewesen, was ihrer Partei – auch aus Sicht der ihr feindlich gesinnten Hofpartei – einen viel größeren Einfluss verschafft habe.[325]

Es sprach für Burke also nichts dagegen, dass ein Politiker durch Popularität oder besondere Fähigkeiten aus seiner Partei hervorragte – aber nur dann, wenn er wirklich eine Partei hatte. Popularität konnte nur dem gut bekommen, der nicht vergaß, dass seine Partei über eine viel größere, weil weiterreichende Legitimität verfügte als er selbst, und der damit bewies, dass er sich nicht nur die Achtung des Volkes verdient hatte, sondern auch in der Lage war, ihm erfolgreich zu dienen.[326]

Konnte der ältere Pitt aus Burkes Sicht trotz seines Beinamens *Great Commoner* die Interessen des Volkes aufgrund seiner Ungebundenheit nicht auf Dauer wirksam vertreten, so war Sir Robert Walpole für ihn das Musterbeispiel eines gemäßigten Staatsmannes, der trotz großer Fähigkeiten seine Partei nicht vergaß. Im *Appeal from the New to the Old Whigs* rief Burke ihn später als einen der Kronzeugen für seine Interpretation der *Glorious Revolution* auf und nahm ihn gleichzeitig gegen Bolingbrokes Vorwurf in Schutz, mit Hilfe von Korruption regiert zu haben. Auch wenn Burke gar nicht mehr an diesen Begriff gedacht haben mag, als er den *Appeal* verfasste, scheint es fast so, als habe er noch einmal den Unterschied zwischen der *supernatural virtue* von Bolingbrokes *men of ability* und echter, menschlicher Tugend hervorheben wollen. Wenn er dort schreibt, Walpole habe trotz großer Vorzüge und Tugenden auch Fehler gehabt, macht er deutlich, dass nicht seine Fähigkeiten ihn aus der Masse der Politiker seiner Zeit herausgehoben hätten: „Without beging a genius of the first class, he was an intelligent, prudent, and safe minis-

**322** Ders., Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: ebd., S. 264. (Hervorhebung im Original.)

**323** Siehe ebd. Siehe auch Burke an Charles O'Hara, [11.4.1768], in: CEB I, S. 349.

**324** Siehe BURKE, Speech on American Taxation (19.4.1774), in: WSB II, S. 450. Siehe auch Burke an Shackleton, 25.5.1779, in: CEB IV, S. 79. Noch 20 Jahre nach der Rede zur Besteuerung der Amerikaner äußerte er sich in diesem Sinne: Burke an Windham, 16.10.1794, in: CEB VIII, S. 39. Zu Chathams Versuch, eine Regierung nicht mit den Parteien, sondern gegen sie zu bilden, vgl. PARES, King George III, S. 116f.; LANGFORD, A Polite and Commercial People, S. 333f.

**325** Siehe BURKE, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 450.

**326** Siehe ebd., S. 279.

ter."[327] Wichtiger war etwas anderes: „He was far from governing by corruption. He governed by party attachments."[328]

Die Größe Walpoles sah Burke gerade in dem, was Bolingbroke ihm vorwarf, in der Verbindung zwar nicht außergewöhnlicher, aber doch solider Fähigkeiten mit der festen Verwurzelung in einer ihn tragenden Partei. Walpole war für Burke das Gegenteil eines *unconstitutional statesman*, nämlich ein Politiker, der die Verfassung nicht nur deshalb mit „prudence, steadiness, and vigilance" verteidigte, weil er über „moderation of Temper" verfügte, sondern auch weil ihn seine Zugehörigkeit zur Whig-Partei stets daran erinnerte, dass das Gemeinwohl vor den eigenen Ambitionen rangierte.[329] Anders herum gewendet, war es erst die Partei, die einem in diesem allgemeinmenschlichen Sinne tugendhaften Mann den Aufstieg zum ersten Minister erlaubt hatte. Ein Mann dagegen, der ohne die Hilfe politischer Freunde ins Amt kam, allein gestützt auf die Gunst des Königs, durfte, wie Burke meinte, niemals vom Parlament geduldet werden, „because such a man *has no connexion with the interest of the people*."[330] Ein bindungsloser *man of ability*, eine große Einzelpersönlichkeit, bedrohte somit nicht nur die Mäßigung der Verfassung, sondern auch ihr Wesen als gemischte Volksherrschaft.

Die Grenzen einer solchen Sichtweise sind augenfällig. Was ist zu tun, wenn der König in einer Situation außerordentlicher Bedrohung einen Mann an die Regierung ruft, der zwar nicht den Segen einer Partei hat, aber als einziger geeignet scheint, die Gefahr abzuwenden? Ist diesem Mann die Unterstützung zu verweigern? Oder ist auch in diesem Fall ein Kompromiss zwischen dem Prinzip und den Umständen notwendig? Burke hat sich diese Fragen erst spät in seinem politischen Leben stellen müssen, zu dem Zeitpunkt, als er die englische Verfassung und die gesamte Nation durch die Französische Revolution und den von ihr verursachten Krieg herausgefordert sah. Und der Mann, um den es dabei ging, war William Pitt der Jüngere, gegen den Burke, nachdem dieser von Georg III. im Dezember 1783 zum First Lord of the Treasury und Chancellor of the Exchequer ernannt und mit der Regierungsbildung beauftragt worden war, zunächst mit der Mehrheit der Whigs opponiert hatte.[331] Da er sein Amt nur der Gunst des ihm allerdings reserviert gegenüberstehenden Königs verdankte und sein Kabinett nicht von einer geschlossenen Partei wie den Rockinghams getragen wurde, war der jüngere Pitt ein Politi-

**327** Ders., Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 50f. Siehe auch Burke an Lord Hardwicke, 5.4.1781, in: CEB X, S. 9f.

**328** BURKE, Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 50.

**329** Ebd., S. 51.

**330** BURKE, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 280. (Hervorhebung im Original.) Siehe auch ebd., S. 296.

**331** Vgl. EHRMAN, The Younger Pitt, Bd. I, S. 126f., 187; LOCK, Edmund Burke, Bd. I, S. 2f., 16. Indem er die Ämter des Ersten Schatzlords und des Schatzkanzlers übernahm, war Pitt de facto Premierminister, auch wenn dieses Amt nur durch Konvention existierte und der Begriff noch nicht akzeptiert war.

ker, den Burke gar nicht schätzen konnte.[332] Erschwerend kam noch hinzu, dass Pitt zunächst einem Minderheitskabinett vorstand, was dem auf die Parlamentssouveränität pochenden Burke als schwerer Verstoß gegen die Verfassung erschien.[333] Im schlimmsten Fall war Pitt für ihn daher einer jener Politiker, die er in den *Thoughts* als *unconstitutional statesmen* verurteilt hatte. Im besten Fall war er, nachdem er in den allgemeinen Wahlen vom 30. März bis 10. Mai 1784 eine Mehrheit gewonnen hatte, ein Politiker, der sich zwar seiner Popularität im Volk sicher sein, aber seine Prinzipien mangels parteipolitischer Verbindungen nicht durchsetzen konnte.[334] Darin glich er aus Burkes Sicht dem Earl of Chatham, seinem Vater.

Doch dann kam alles anders. Der Ausbruch der Französischen Revolution zerstörte die alten Fronten der britischen Politik und ließ neue Allianzen entstehen. Nicht, dass zuvor übergroße Klarheit geherrscht hätte. Es ist schon die Rede davon gewesen, wie wenig angemessen es ist, für das Großbritannien des 18. Jahrhunderts von einem Zweiparteiensystem zu sprechen. Whigs und Tories standen sich nicht als zwei geschlossene Lager gegenüber. Der ältere Pitt, der sein erstes Kabinett 1757 in Koalition mit dem Whig-Granden Newcastle gebildet hatte, war nicht weniger überzeugt davon, ein Whig zu sein, als die ihm stets feindlich gegenüberstehenden Rockinghams.[335] Später, nach 1770, bildeten seine Anhänger, die *Chathamites*, auf der einen und die Parteigänger Rockinghams und Portlands auf der anderen Seite die zwei Pole der offiziellen Whig-Opposition gegen das Kabinett von Lord North, und zumindest in ihrer Ablehnung der Regierungspolitik gegenüber den amerikanischen Kolonien waren sie sich einig.[336] Wenigstens in einer Frage also gab es so etwas wie eine einige Whig-Partei. Mit dem Regierungsantritt des jüngeren Pitt und vor allem nach seinem Wahlsieg von 1784 war es auch damit vorbei. Die Spaltung des Landes in Whigs und Tories, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ohnehin kaum mehr als eine rhetorische Reminiszenz gewesen war, machte einem neuen Unterscheidungsmerkmal Platz: Künftig schieden sich die Geister an der Frage, ob man es mit Pitt oder Fox halten solle. *Chathamites*, Tories und *King's Friends* standen nun als *Friends of Mr. Pitt* den *Foxites* gegenüber, der von Fox geführten Mehrheit der Whigs.[337]

Burke mochte Fox nicht für den besten Kopf seiner Partei halten. Er hatte jedoch keine Wahl. Fox musste unterstützt werden, weil die Whigs nach dem Tode

**332** Vgl. EHRMAN, The Younger Pitt, Bd. I, S. 183–186.

**333** Vgl. LOCK, Edmund Burke, Bd. I, S. 534.

**334** Zu den Wahlen vgl. EHRMAN, The Younger Pitt, Bd. I, S. 142–153; HAGUE, William Pitt, S. 168–174. Burke hielt an seiner negativen Sicht auf Pitts Weg an die Macht auch nach dem Beginn der Französischen Revolution fest. Siehe ders., Observations on the Conduct of the Minority (1793), in: WSB VIII, S. 448.

**335** Vgl. BLACK, Pitt the Elder, passim.

**336** Vgl. MITCHELL, Fox and the Disintegration of the Whig Party, S. 3f.; O'GORMAN, Rise, S. 272–293.

**337** Vgl. HILTON, A Mad, Bad, and Dangerous People, S. 49–57; MITCHELL, Fox and the Disintegration of the Whig Party, S. 92.

Rockinghams im Jahr 1782 keinen besseren Parlamentarier zur Verfügung hatten, der die Opposition gegen Pitt anführen konnte.[338] Dabei war Fox' Whiggismus keineswegs über jeden Zweifel erhaben.[339] Der Sohn des skrupellosen, politisch flatterhaften Henry Fox stammte mütterlicherseits in direkter Linie von Karl II. ab und schleppte einiges an toryistischem Ballast mit sich, als er 1768 erstmals ins Parlament gewählt wurde. Seinem Vater nicht unähnlich, verfolgte auch er zunächst eine – freundlich formuliert – unideologische Linie und unterstützte nach 1770 die Regierung von Lord North. Erst ganz allmählich, zwischen 1774 und 1782, fand er zum Whiggismus und, nachdem ihn Burke unter seine Fittiche genommen hatte, zu den Rockinghams. Ein wirklich loyaler Gewährsmann wurde der flamboyante Fox aber niemals. Zweifel an seiner Integrität und seinem politischen Spürsinn säte er selbst 1783, als er allzu leichtfertig und aus opportunistischen Erwägungen in eine Koalition mit Lord North eintrat.[340] Das erinnerte an den Fox der jüngeren Jahre, und es mag eine Erklärung dafür sein, weshalb es Burke bei aller persönlichen Betroffenheit augenscheinlich nicht sonderlich schwer fiel, mit Fox über die Französische Revolution zu brechen. Dass Fox seine *Reflections* und andere Stellungnahmen zu den Ereignissen jenseits des Kanals verurteilte, konnte für Burke nur bedeuten, dass sein einstiger Schüler die Prinzipien der *Whiggery* nicht verstanden oder zumindest weniger gut verinnerlicht hatte, als er geglaubt hatte.[341] Fox war für ihn nun der Prophet eines „new, republican, frenchified Whiggism", eine Bezeichnung, mit der natürlich die Anschuldigung verbunden war, die *Foxites* seien die fünfte Kolonne der Französischen Revolution in Großbritannien.[342]

Was auf dem Gebiet des politischen Denkens stimmen mochte, hatte jedoch keinen Einfluss auf die tatsächlichen Ereignisse. Nicht Fox, sondern Burke trennte sich im Mai 1791 von seiner Partei, und zunächst folgte ihm niemand.[343] Die Whigs glaubten offenbar nicht, dass Burke die authentische Auslegung ihrer Prinzipien an-

**338** Vgl. O'Gorman, The Emergence, S. 21.

**339** Vgl. dazu und zum Folgenden Derry, Charles James Fox, S. 9–126; Mitchell, Fox and the Disintegration of the Whig Party, S. 6–8; ders., Charles James Fox, S. 1–45.

**340** Vgl. Derry, Charles James Fox, S. 160–188.

**341** Siehe beispielsweise Burke an French Laurence, 1.3.1797, in: CEB IX, S. 265. Vgl. dazu O'Brien, The Great Melody, S. 397–400; Derry, Politics, S. 78f. Joseph Faringtons Tagebuch zufolge nannte Fox die *Reflections* „Cursed Stuff". Farington, The Farington Diary, Bd. IV, S. 22. Von „modern whiggs", die die auf die *Glorious Revolution* zurückgehenden Prinzipien der *Whiggery* nicht verstünden, sprach Burke bereits im August 1776 mit Blick auf einige Whigs in Bristol. Burke an den Duke of Portland, 16.8.1776, in: CEB III, S. 290.

**342** Burke an William Weddell, 31.1.1792, in: CEB VII, S. 52. Siehe außerdem Burke, Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 115; Burke an Lord Fitzwilliam, 5.6.1791, in: CEB VI, S. 273; Burke an Lord Fitzwilliam, 28.9.1791, in: ebd., S. 415f.; Burke an Henry Dundas, 30.9.1791, in: ebd., S. 421f.; Burke an Lord Fitzwilliam, 21.11.1791, in: ebd., S. 450f.; Burke an William Weddell, 31.1.1792, in: CEB VII, S. 56f.; Burke an Lord Fitzwilliam, 29.11.1792, in: ebd., S. 306f.; Burke an Mrs John Crewe, [nach dem 11.8.1795], in: CEB VIII, S. 299f.; Burke an Lord Fitzwilliam, 2.9.1796, in: CEB IX, S. 79.

**343** Zum Bruch zwischen beiden Männern siehe ihren Schlagabtausch in den Unterhausdebatten vom 6. und 11.5.1791: PH XXIX, Sp. 364–401, 401–427. Vgl. dazu O'Gorman, The Whig Party and the

zubieten hatte. Da dieser aber nicht ohne Weiteres bereit war, Fox die Partei zu überlassen, der er mehr als 20 Jahre lang seine ganze Schaffenskraft gewidmet hatte, entspann sich ein langer Kampf nicht nur um den Begriff Whig, sondern auch um die Köpfe im Parlament, die sich ihm verpflichtet fühlten.[344] Burke hatte es dabei doppelt schwer, denn nicht nur, dass er den „doctors of the modern school"[345] unter den Whigs in ihren Augen den Fehdehandschuh hingeworfen hatte; er kompromittierte sich auch dadurch, dass er nun dem Mann zu Hilfe kam, den er bislang zusammen mit ihnen bekämpft hatte: Burke wechselte ins Lager der *Pittites* und trat im Februar 1793 zusammen mit seinem Sohn Richard und 16 ihrer Freunde aus dem 1784 gegründeten und von Fox dominierten Whig-Club aus.[346] Als der Duke of Portland 1794 eine Koalition mit Pitt einging, hatte Burke, der die *Old Whigs* seit Mai 1792 gedrängt hatte, die Regierung zu unterstützen, zwar einen wichtigen Sieg errungen.[347] Denn mit dem Herzog wechselte die Mehrheit seiner alten Parteifreunde ins Regierungslager. Der Name Whig aber war verloren. Historiker mochten später von Burke und den Portland-Whigs als Vertreter einer „Conservative Whiggery"[348] sprechen: zeitgenössisch wurde ihnen der Name entwunden. Daran, dass *Foxite* und Whig seit 1784 Synonyme geworden waren, konnten sie nichts ändern, auch wenn die Gruppe, die mit Fox in der Opposition verharrte, nur noch 55 Männer umfasste.[349]

Dass Pitt sich stets als „independent Whig"[350] bezeichnete, war keine große Hilfe für Burke im Kampf um den Parteinamen. Der Premierminister konnte sagen, was

French Revolution, London u. a. 1967, S. 67–69; O'Brien, The Great Melody, S. 414–431; Lock, Edmund Burke, Bd. II, S. 369–375.

**344** Vgl. dazu und zum Folgenden O'Gorman, Whig Party, S. 70–121; Mitchell, Fox and the Disintegration of the Whig Party, S. 166–238. Als Beispiel für Burkes Versuche, seine alten Freunde von der Richtigkeit seiner Position zu überzeugen, siehe Burke an Lord Fitzwilliam, 5.6.1791, in: CEB VI, S. 271–276. Earl Fitzwilliam war der Erbe des Marquess of Rockingham, seines Onkels, und damit für Burke von besonderer Wichtigkeit.

**345** Burke, Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 115.

**346** Siehe Burke, Richard Burke, Jr. u. a. an den Whig-Club, [28.2.1793], in: CEB VII, S. 353–355. Zum Whig-Club siehe das entsprechende Club-Buch: The Whig Club (1792).

**347** Siehe v. a. Burke an Lord Loughborough, 27.5.1792, in: CEB VII, S. 143f. Burke rechnete sich diesen Sieg durchaus an: Burke an Windham, [16.10.1794], in: CEB VIII, S. 36; Burke an Loughborough, 19.10.1794, in: CEB VIII, S. 49. Auch als es Schwierigkeiten zwischen den Portland-Whigs und den *Pittites* gab, beschwor er weiter ihre Einigkeit, weil davon das Wohl der Menschheit abhänge. Burke an Henry Dundas, 4.11.1794, in: ebd., S. 71. Siehe Burke an Lord Loughborough, 2.11.1794, in: ebd., S. 70. Siehe dazu auch Burke an Henry Grattan, 20.3.1795, in: ebd., S. 207. Zur Koalition der Portland-Whigs mit Pitt vgl. O'Gorman, Whig Party, S. 174–208.

**348** Ders., The Emergence, S. 50. Vgl. auch ders., Whig Party, passim; Derry, Politics, S. 79.

**349** Vgl. Mitchell, Fox and the Disintegration of the Whig Party, S. 246, 268f.

**350** Pitt an Lord Westmorland, 26.7.1779, in: Historical Manuscript Commission. Tenth Report, Appendix, Part IV: The Manuscripts of the Earl of Westmorland, Captain Stewart, Lord Stafford, Lord Muncaster, and Others, S. 26.

er wollte: schon im März 1793 beschimpften die *Foxites* ihn als Tory.[351] Und außerdem: hatte Burke ihn in den Jahren vor der Französischen Revolution nicht selbst als einen Politiker dargestellt, der gegen alle in den *Thoughts* dargelegten Grundsätze verstieß? Der König schien ihn ausgewählt zu haben, um doch noch zu erreichen, was er schon 1766 von Chatham verlangt hatte, nämlich die Zerstörung aller Parteiunterschiede.[352] Burke änderte seine Meinung auch nicht, als Pitt im Frühjahr 1784 eine Mehrheit gewann und nicht mehr allein vom König abhängig war. Nun war das Volk der Schuldige. In einem Anflug gekränkter Eitelkeit und ohne Fundament in der Sache schrieb Burke an William Baker, die Whigs hätten ihr Ziel, das House of Commons vom Einfluss des Hofes zu befreien, fast erreicht, doch „[t]he people did not like our work; and they joined the Court to pull it down."[353] Dabei blieb er für einige Jahre – bis zur Französischen Revolution. Dann wendete sich das Blatt.

Angesichts der Pariser Ereignisse wurde Pitts Regierung in Burkes Augen mehr und mehr zum „very cornerstone of the salvation of Europe".[354] Natürlich hatten sich die Umstände geändert, aber Pitt war doch noch derselbe Mann mit denselben Prinzipien wie bei seinem Amtsantritt im Dezember 1783. Selbst wenn Burke Pitt nun in erster Linie als einen Gegner der Französischen Revolution begriff, konnte er doch nicht völlig ausblenden, auf welcher Grundlage dessen Kabinett ruhte. Die Inkonsistenz, die in dieser Hinsicht in Burkes Handeln lag und auf die Fox immer wieder spöttisch hinwies, kann auch ihm selbst nicht entgangen sein. Es ist daher nicht zu spekulativ, anzunehmen, dass er das Bündnis zwischen den Portland-Whigs und Pitt auch aus dem Grund betrieb, Pitts Regierung nachträglich eine belastbare Legitimation zu verschaffen. Am 16. Oktober 1794, also drei Monate nachdem Portland und seine Freunde in die Regierung eingetreten waren, schrieb er in diesem Sinne an William Windham:

> [I]f Mr Pitt can contrive [...] to keep his new acquisition of friends in good humour for six months more, He will find them as much of his party, and in my opinion more surely to be depended upon, than any which he has hitherto considered as his own. It is of infinite importance to him to have it thought, that he is well connected with others besides those who are believed to depend on him.[355]

Pitt war für Burke nun nicht mehr nur der Minister des Königs, sondern wurde von einer breiten, am Gemeinwohl orientierten Partei getragen. Und da sie das Ziel ver-

**351** Vgl. Mori, Political Theory, S. 240.

**352** Siehe Georg III. an den älteren Pitt, 29.7.1766, in: Correspondence of William Pitt, Earl of Chatham III, S. 21. Dass sich der jüngere Pitt zu diesem Zweck eignen würde, konnte Georg nicht zuletzt aus dessen Selbstbezeichnung als „independent Whig" schließen. Vgl. Evans, William Pitt, S. 86f.

**353** Burke an William Baker, 22.6.1784, in: CEB V, S. 154.

**354** Burke an Loughborough, 19.10.1794, in: CEB VIII, S. 45. Siehe auch schon ders., Observations on the Conduct of the Minority (1793), in: WSB VIII, S. 449–452; Burke an Windham, [16.10.1794], in: CEB VIII, S. 36.

**355** Ebd., S. 39.

folgte, die englische Verfassung gegen die neuen Ideen aus Frankreich zu verteidigen, ließ sich Pitt mit Leichtigkeit als Kopf einer der Mäßigung verpflichteten Partei darstellen, für die Burke immer eingetreten war. Pitt war nicht mehr der Sohn seines Vaters, er war der Erbe Walpoles: ein fähiger Mann, der mit „party connexions" regierte.

Als Burke Pitt auf diese Weise in seinen eigenen Augen Respektabilität verschaffte, hatte er längst gegenüber der Öffentlichkeit deutlich gemacht, warum seine eigene Maxime, dass alte Weggefährten und politische Freunde niemals im Stich gelassen werden dürften, nicht in jedem Fall gelte. Schon ganz am Ende der *Reflections* hatte er erklärt, dass die Loyalität zu einer Partei Grenzen habe, dass sie dort ende, wo das Wohl des Staates gefährdet sei. Indem er an Halifax' Idee des *Trimming* anknüpfte, charakterisierte er sich selbst als einen Mann, „who wishes to preserve consistency; but who would preserve consistency by varying his means to secure the unity of his end; and, when the equipoise of the vessel in which he sails, may be endangered by overloading it upon one side, is desirous of carrying the same weight of his reasons to that which may preserve its equipoise."[356]

Für einen Denker, der zum Zweck der Mäßigung des politischen Lebens Parteien als notwendig hingestellt hatte, war das ein geschickter Schachzug. Denn mit dieser fast wörtlichen Reminiszenz an Halifax' Schiffsmetapher stellte er nun der einen Methode praktischer Mäßigung in einem von Parteien bestimmten Staat eine andere an die Seite. Wenn eine Partei, deren Aufgabe die Mäßigung war, sich zu sehr verhärtete, sich zu sehr in eine bestimmte Richtung neigte und extremistische Züge annahm, dann – aber auch nur dann – durfte ein Politiker, dem es um das Gemeinwohl ging, diese Partei verlassen und sich auf die Gegenseite schlagen, um das Staatsschiff auf Kurs zu halten. In solch einem Fall durfte er nicht nur so handeln, er musste es sogar. Wenn es um die Mäßigung in der praktischen Politik ging, stellte Burke einem unveränderlichen Zweck zwei Mittel gegenüber. Und diese Mittel befanden sich in einem hierarchischen Verhältnis: Das *Trimming* schlug die Parteiherrschaft.

Daraus könnte man schließen, dass Parteien in Zeiten großer Gefahr ganz und gar überflüssig sind, weil es auf manche Bedrohungen nur eine einzige Antwort gibt. Tatsächlich zeichnete sich diese Überzeugung bei Burke nach dem Erscheinen der *Reflections* mehr und mehr ab. Noch im August 1789 hatte er mit Blick auf die Einrichtung eines Whig-Clubs in Dublin seine bisherige Haltung bekräftigt: „Party is absolutely necessary at this time."[357] Gut zwei Jahre später dann hatte sich seine Auffassung radikal geändert. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Großbritannien noch nicht im Krieg mit Frankreich – ein Fehler aus Burkes Sicht, den es zu korrigieren galt. Europa, so schrieb er an Lord Fitzwilliam, könne nur durch eine große Anstrengung Großbritanniens gerettet werden, doch „[t]his can never be done but by

**356** Burke, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 293.
**357** Burke an Lord Charlemont, 9.8.1789, in: CEB VI, S. 10.

the extinction, or at least by the suspension, of Parties amongst us. Whatever our Sentiments or likings may be in this point we ought to act as if we were but one man."[358] Natürlich schrieb Burke Fitzwilliam diese Worte vor allem, um ihn den *Foxites* abspenstig zu machen.[359] Er konnte seine alten Weggefährten schließlich kaum auf seine Seite herüberziehen, indem er ihnen vorschlug, die Partei zu wechseln und sich Pitts Freunden anzuschließen.

Doch was wie die Abkehr vom Ideal der Parteiherrschaft erscheint, das Burke in den *Thoughts* entwickelt hatte, war in Wirklichkeit nichts anderes als der versteckte Hinweis darauf, dass Parteien wichtiger denn je waren. Die Konkurrenz der verschiedenen Whig-Familien im 18. Jahrhundert hatte Koalitionen niemals ausgeschlossen; sogar die Reste der alten Tory-Partei waren seit der Zeit des älteren Pitt gelegentlich als Bündnispartner akzeptiert worden. Demgegenüber standen sich *Pittites* und *Foxites* nach 1789, vor allem aber nach den gegenseitigen Kriegserklärung zwischen Frankreich und Großbritannien vom Februar 1793, unversöhnlich gegenüber.[360] Die zwei unterschiedlichen Interpretationen des *Revolution Settlement*, die, bei allen Nuancen auch innerhalb der Parteien, zwischen ihnen herrschten, sollten das politische Leben für die nächsten Jahrzehnte bestimmen. Wenn das aber so war, und Burke ahnte durchaus, dass es so sein würde, dann galt es, sich darauf einzustellen.[361] Für Burke bedeutete das, ohne wenn und aber zu akzeptieren, dass seine politischen Prinzipien, wenn sie künftig noch eine Rolle spielen sollten, nicht mehr das Etikett des Whiggismus tragen konnten.[362] Welchen Namen aber sollte man ihnen geben?

**358** Burke an Lord Fitzwilliam, 29. November 1792, in: CEB VII, S. 307. Siehe auch Burke an Lord Fitzwilliam, 30.11.1792, in: CEB VIII, S. 318: „Party ought to be made for politicks: not politicks for Party purposes." Siehe außerdem Burke an Lord Auckland, 30.10.1795, in: ebd., S. 335, wo er erklärt, dass „party attachments, or party interestes" für ihn keine Bedeutung hätten. Er sei „attached by principle, inclination, and gratitude, to the King, and to the present Ministry".

**359** Siehe Burke an Lord Fitzwilliam, 29.11.1792, in: CEB VII, S. 307f.

**360** Burke selbst gehörte zu den am wenigsten versöhnlichen Zeitgenossen. Verglichen mit den Meinungsverschiedenheiten, die er mit den *Foxite Whigs* habe, ließ er Lord Fitzwilliam wissen, seien alle früheren Gegensätze zwischen ihm und anderen Parteien zu vernachlässigen. Siehe Burke an Lord Fitzwilliam, 5.6.1791, in: CEB VI, S. 275. Zum Eintritt Großbritanniens in den Krieg vgl. Ehrman, The Younger Pitt, Bd. II, S. 261–264; Mori, Pitt and the French Revolution, S. 143–146.

**361** Doering, Wiederkehr, S. 198, meint dagegen, die Zugehörigkeit zu einer Partei sei für Burke nur eine Frage der Klugheit gewesen, um „das Ideal der Augustan World von unparteiischer Herrschaft" zu bewahren. Burke dachte noch nicht einmal in der Zeit so, als er die *Thoughts* verfasste. Dass er sich einer solchen Sichtweise später annäherte, hatte rhetorische Gründe und mehr mit den durch die Französische Revolution veränderten Umständen zu tun als mit einem Streben nach dem überholten Konzept der *Augustan World*. Am Ende aber sah Burke sehr klar, dass die Parteien mehr denn je eine Tatsache der englischen Verfassung sein würden, selbst wenn er dies angesichts des Charakters der von ihm abgelehnten Partei nicht vollkommen begrüßen konnte.

**362** Siehe Burke an Lord Fitzwilliam, 2.9.1796, in: CEB IX, S. 78f.; Burke an Lord Fitzwilliam, 4.[1.] 1797, in: CEB IX, S. 220. Siehe außerdem Burke an Windham, 9.1.1797, in: ebd., S. 226.

Ohne Zweifel wollte Burke niemals etwas anderes sein als ein Whig. Noch 1780 hatte er den Begriff des Toryismus in einer – zumindest aus seiner Sicht – wenig schmeichelhaften Weise definiert. Zwar warf er den Tories nicht vor, wie die Jakobiten eine Doktrin unbegrenzter königlicher Macht auf der Grundlage des Gottesgnadentums zu vertreten. Für einen entschiedenen Whig nicht ungewöhnlich, unterstellte er ihnen aber, der Errichtung einer absoluten Monarchie mit nur wenigen verfassungsmäßigen Schranken zuzuneigen.[363] Auch in einem Brief vom November 1790, geschrieben also nach dem Erscheinen der *Reflections*, machte er seine Distanz zu den Tories deutlich. Er habe, schreibt er dort, als Parlamentskandidat der Whigs in Bristol nicht eine einzige Tory-Stimme erhalten.[364] Dass er hier seine damaligen Wähler als „sound, because moderate, Whiggs“[365] bezeichnete und damit von Fox und seinen Anhängern als radikale Vertreter dieser politischen Spezies abhob, zeigt, dass er noch immer bestrebt war, den Namen Whig zu retten.

Der *Appeal from the New to the Old Whigs* vom August 1791 kann dabei als ein letztes Aufbäumen verstanden werden. Nachdem Burke erkannt hatte, dass der Name Whig nicht zu retten war, stellte er die Bedeutung der alten Begriffe ganz in Abrede. Die alten Parteien der „old Whigs“ und der „antient Tories“, so schrieb er im *Third Letter on a Regicide Peace* von 1797, seien durch die Entwicklung zweier neuer Parteien, die ihre Wurzeln in den aktuellen Umständen hätten, beinahe ausgelöscht worden.[366] Man muss Burke hier wörtlich nehmen, um zu verstehen, was er meinte: die „alten“ Whigs und die „alten“ Tories waren verschwunden – das heißt nicht, dass es keine Whigs und Tories mehr gegeben hätte, nur eben andere als zuvor. Er ging nicht so weit, die neuen Parteien, denen er die gegensätzlichen Ziele von Bewahrung und Zerstörung der britischen und europäischen Ordnung zuschrieb,[367] mit den alten Begriffen zu belegen. Er überließ es der Phantasie des Lesers, sich die Gegenspieler derjenigen, die er als *New Whigs* bezeichnet hatte, als *New Tories* vorzustellen.

---

**363** Siehe Burke, Speech on Civil Establishment Bill (8.3.1780), in: WSB III, S. 555.

**364** Burke an Sir Gilbert Elliot, 29.11.1790, in: CEB VI, S. 178. In einem 15 Jahre früher geschriebenen Brief unterschied er wenigstens zwischen den „thorough bred Tories“, die unverbesserlich seien, und den „Temperate Tories“, die eher vernünftige Positionen verträten. Burke an Lord Rockingham, 14.9.1775, in: CEB III, S. 207. In Burke an Richard Champion, [29.8.1779], in: CEB IV, S. 126, ist zwar die Rede von „Moderate Tories“, aber verbunden mit der Frage, „if any of that party can be called moderate with any propriety.“ In Burke an den Duke of Richmond, [26.9.1775], in: CEB III, S. 219, nennt er die Bristoler Tories allerdings in einem Atemzug mit den „Höflingen“. Und in Burke an Richard Champion, 30.5.1776, in: ebd., S. 268, heißt es sogar: „[I]t is the glory of the Tories, that they always flourish in the decay, and perhaps by the decay of the Glory of their Country.“ Insgesamt kann man somit sagen, dass Burke zumindest bis zur Französischen Revolution nicht im Traum daran gedacht hat, er könne mit der Tory-Partei etwas gemeinsam haben.

**365** Burke an Sir Gilbert Elliot, 29.11.1790, in: CEB VI, S. 179. Ein knappes Jahr später schrieb er (Burke an den Bischof von Salisbury, 31.7.1791, in: ebd., S. 309), dass seine Überzeugungen denjenigen der „rational Whiggs“ entsprächen, die sich dem Haus Hannover verpflichtet fühlten.

**366** Burke, Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: WSB IX, S. 326.

**367** Siehe ebd., S. 327.

Was sich im *Third Letter* zwischen den Zeilen lesen lässt, ist jedoch keine Beschreibung der Gegenwart, sondern der Zukunft. Am Ende des 18. Jahrhunderts war der Begriff Tory tatsächlich fast ohne Bedeutung. Es sollte noch lange dauern, bis er mit neuem Leben gefüllt wurde. Vielleicht aber war Burke doch schon einen Schritt weiter als sein Zeitgenossen. Dass zeigt zumindest ein undatierter Brief, den er in der Zeit unmittelbar nach dem Erscheinen des *Appeal* geschrieben haben muss und in dem er eine Sicht auf das Problem politischer Prinzipien und Etiketten darlegte. Er habe seine Prinzipien immer für Whig-Prinzipien gehalten und denke noch, dass kein gemäßigter und vernünftiger Mensch etwas gegen sie einwenden könne:

> But if any person or any number of persons, choose to think otherwise, and conceive that they are contrary to the Doctrines of their Whigg party, – be it so. I am certain, that they are principles of which no reasonable man or good citizen need be ashamed of. If they are Tory principles, I shall always wish to be thought a Tory, If the contrary of these principles be Whigg principles, I beg, that you, my Dear Friend will never consider me as belonging to that description.[368]

Dieses Bekenntnis machte Burke nicht zum Tory, aber es lässt erkennen, dass er diese Bezeichnung nicht mehr fürchtete und die dunkle Ahnung hatte, dass die Grundsätze, die aus seiner Sicht das Herz des Whiggismus bildeten, in Zukunft eine andere Heimat haben könnten.[369] Das war hellsichtig. Was Burke aber nicht erfasste und im Grunde auch nicht verstehen konnte, war, dass sich nicht ein der englischen Tradition fremdes Denken der *Whiggery* bemächtigt hatte, dass die *Foxites* also keine illegitimen, sondern im Gegenteil höchst legitime Kinder Lockes waren. Doch anders als diejenigen meinen, die in Burke den Begründer eines neuen Denkens sehen – den ‚Vater des Konservatismus' –, war er selbst auch ein Erbe Lockes. Was Burke also in dieser Passage beschrieb und selbst nicht vollends begriff, war, dass sich die im Whiggismus aufgehobene Ambivalenz der Locke'schen Tradition bis auf Weiteres aufgelöst hatte. Die „radikale", den „modernen Liberalismus" progressiv ausbuchstabierende Richtung sollte künftig allein als Whiggismus bezeichnet werden. Der anderen – gemäßigten – Richtung, für die Burke den Namen *Old Whigs* neu definiert hatte, blieb daher nichts anderes übrig, als, gemeinsam mit den sonstigen Kräften, die Pitt unterstützten, den Parteinamen aufzunehmen, der frei geworden war. Angesichts der eigentlichen Inhaltsleere beider Parteibezeichnungen eine naheliegende Lösung.

Das heißt aber: Burkes politische Philosophie, die um Mäßigung, Klugheit und Bewahrung kreiste und die konservativen, oder besser: gemäßigten, Elemente des Locke'schen Denkens fortschrieb, stand den neuen Tories des 19. Jahrhunderts als ideengeschichtliche Ressource voll und ganz zur Verfügung, und zumindest man-

**368** Burke an [Richard Brocklesby], o.D., in: CEB IX, S. 446.

**369** Die Feststellung von HAYEK, Constitution of Liberty, S. 523, dass „Burke remained an Old Whig to the end and would have shuddered at the thought of being regarded as a Tory", ist also allenfalls zur Hälfte richtig.

che unter ihnen haben sich bei ihr bedient. Doch während nur wenige den ganzen Burke rezipierten und seine Verwurzelung im alten Whiggismus zur Kenntnis nahmen, sahen die meisten der neuen Tories in ihm nur den entschiedenen Gegner der Französischen Revolution und Verteidiger der englischen Verfassung in der Form, in der sie am Ende des 18. Jahrhunderts bestanden hatte. Dieses Schicksal der Verkürzung seines Denkens teilte Burke mit dem jüngeren Pitt, der anderen und, wie noch zu zeigen sein wird, weit beliebteren Galionsfigur der neuen Tories. Auch Pitt wurde nach seinem Tod vor allem – und durchaus zu Unrecht – als Gegner der Französischen Revolution gesehen, als ein Premierminister, der hart gegen alle verfassungsgefährdenden Umtriebe durchgegriffen hatte.[370] Dass Burke und Pitt damit zu zwillingshaft wirkenden Kämpfern für dieselbe Sache stilisiert wurden, ist angesichts ihrer Meinungsverschiedenheiten nicht frei von Ironie.

**370** Zu Pitts angeblich oder tatsächlich repressiver Innenpolitik während der Französischen Revolution vgl. HILTON, A Mad, Bad, and Dangerous People, S. 65–74; MORI, Pitt an the French Revolution, S. 185–196.

# III Der Krieg gegen die Französische Revolution

Die auswärtigen Beziehungen konfrontieren einen der Mäßigung verpflichteten Staatsmann mit nur schwer aufzulösenden Widersprüchen, vor allem, wenn es um das Mittel des Krieges geht. Denn es ist keineswegs einfach, zu sagen, in welchem Verhältnis Mäßigung und Krieg zueinander stehen. Muss der gemäßigte Politiker den Krieg in jedem Fall vermeiden, weil dieses Mittel eben kein normales Mittel der Politik ist und niemals maßvoll angewandt werden kann? Oder ist der Krieg ein Mittel der Politik, das ebenso gemäßigt angewandt werden kann wie andere Instrumente? Und wenn ja, welche Ziele sind dann zu rechtfertigen und wie müssen sie beschaffen sein, um ebenfalls dem Anspruch der Mäßigung gerecht zu werden? Diese Fragen beschäftigten Edmund Burke nach dem Ausbruch der Französischen Revolution. Denn die ablehnende Haltung, die er gegenüber dem revolutionären Regime in Paris bald nach Beginn der großen Ereignisse angenommen hatte, steigerte er in weniger als einem Jahr zur Forderung nach militärischer Intervention in Frankreich. Die „degrading Tyranny", die die Revolutionäre dort errichtet hätten, so schrieb er wahrscheinlich schon im Januar 1791 an John Trevor, damals britischer Gesandter in Turin, könne nicht im Handstreich beseitigt werden, sondern nur durch eine militärische Intervention von außen, eine Aufgabe, die Großbritannien und Preußen gemeinsam angehen müssten.[1]

## 1 Begrenzter Interventionismus

Burkes Forderung nach Intervention in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates, noch dazu eines Staates, der sich weder mit Großbritannien noch einer anderen europäischen Macht im Krieg befand, ist oft als Bruch mit dem System des Westfälischen Friedens betrachtet worden, demzufolge die Souveränität der Staaten unbedingt zu achten sei.[2] Brendan Simms hat dieser Sichtweise in einem Aufsatz

**1** Burke an John Trevor, [Januar 1791], in: CEB VI, S. 217. Ähnlich auch in Burke an die Comtesse de Montrond, 25.1.1791, in: ebd., S. 211; BURKE, Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 305; Burke an den Chevallier de La Bintinaye, [März 1791], in: CEB VI, S. 242; Burke an den Abbé de La Bintinaye, 3.8.1792, in: CEB VII, S. 167. Und schließlich schrieb er an seinen Sohn (Burke an Richard Burke, Jr., 5.8.1791, S. 317), indem er sich auf Emer de Vattel berief, dass „[b]y the Law of Nations, when any Country is divided, the other powers are free to take which side they please." Tatsächlich hätte er sich in diesem Fall kaum einen schlechteren Gewährsmann aussuchen können, denn bei VATTEL, Le Droit des gens (1758), Bd. II, Buch III, Kap. XVIII, § 296, steht das glatte Gegenteil: „Les nation étrangères ne doivent pas s'ingérer dans le Gouvernement intérieur d'un État indépendant [...]. Ce n'est point à elles de juger entre les Citoyens, que la discorde fait courir aux armes, ni entre le Prince & les sujets. Les deux Partis font également étrangers pour elles, également indépendans de leur Autorité."

**2** Es ist eine verbreitete Annahme in der Disziplin der Internationalen Beziehungen, dass das ‚Westfälische System' zugleich Ursprung und Garantie des modernen Verständnisses staatlicher Souve-

https://doi.org/10.1515/9783110676488-005

über Burke als Verfechter einer frühen Form humanitärer Intervention nachdrücklich und überzeugend widersprochen und gezeigt, dass das Prinzip der Nichtintervention nach 1648 niemals dogmatisch ausgelegt wurde und dass Burke schon vor der Französischen Revolution in interventionistischen Kategorien dachte. Besonders im Heiligen Römischen Reich, aber nicht nur dort, hätten Staaten sich stets dann in die inneren Angelegenheiten anderer Mächte eingemischt, wenn sie es zum einen aus ideologischen, strategischen oder machtpolitischen Gründen für geboten gehalten hätten und sie zum anderen dazu in der Lage gewesen seien.[3] Burke seinerseits sei in die interventionistische Tradition whiggistischer Außenpolitik im 18. Jahrhundert einzuordnen, deren Vertreter die britischen Freiheiten immer in Abhängigkeit von den Freiheiten der kontinentaleuropäischen Staaten gesehen hätten.[4] Burke glaubte demnach, dass die weltpolitische Position Großbritanniens von dem auf dem Kontinent herrschenden Gleichgewicht abhängig gewesen sei.

Eine Forderung, die das außenpolitische Denken revolutionierte, hatte Burke mit seinem Plädoyer für eine Beseitigung des revolutionären Regimes in Frankreich also nicht gestellt. Bemerkenswert waren aber die Heftigkeit und die Ausdauer, mit denen er in der Zeit von 1791 bis zu seinem Tod im Jahr 1797 dieses Ziel verfolgte. Pitt fürchtete die Revolution, vor allem zu ihrem Beginn, weit weniger als Burke, weil er ihre Ideen für nicht sonderlich ansteckend hielt.[5] Doch nach dem Eintritt Großbritanniens in die antifranzösische Koalition im Februar 1793, begründete er sein Vorgehen im House of Commons immer wieder mit Argumenten, die sich in der Sache kaum von Burkes Sichtweise unterschieden. So rechtfertigte er am 17. Juni 1793 seine Ablehnung von Fox' Antrag, die Möglichkeiten eines Friedens mit Frankreich zu sondieren, mit rechtlichen, sicherheitspolitischen und ideologischen Motiven.[6] Als ihm später, in der Unterhausdebatte vom 7. Juni 1799, also fast zwei Jahre nach Burkes Tod, vorgeworfen wurde, es gehe ihm nicht allein darum, Frankreich militärisch zu besiegen, sondern es politisch zu bekehren, griff Pitt dann sogar zu Worten, die wohl nicht zufällig an den Autor der *Reflections* erinnerten: „We are not in arms against the opinions of the closet, nor speculations of the school. We are at war with armed opinions."[7] Burke hätte es nicht deutlicher sagen können.

---

ränität gewesen sei und damit die Nichtintervention in die inneren Angelegenheiten von Staaten zu einem allgemein anerkannten Prinzip erhoben habe. Vgl. etwa D'Anieri, International Politics, S. 28–34. Folgende Autoren stellen vor diesem Hintergrund fest, Burke habe mit seiner Vorstellung von Intervention und seiner Nichtunterscheidung von Innen- und Außenpolitik etwas Neues in das außenpolitische Denken eingeführt, besonders in Großbritannien: Vincent, Edmund Burke, hier S. 209; Welsh, Burke and International Relations, S. 139f., und Hampsher-Monk, Burke's Changing Justification, S. 65f.

**3** Vgl. dazu und zum Folgenden Simms, False Principle, S. 91–98.

**4** So sieht es neben Simms auch Armitage, Burke and Reason of State, S. 633. Zu den Ursprüngen dieser Tradition whiggistischer Außenpolitik vgl. Simms, Three Victories, S. 44–76.

**5** Vgl. Ehrman, The Younger Pitt, Bd. II, S. 79f.; Mori, Pitt and the French Revolution, S. 90f.

**6** Siehe SWP II, S. 157–165, v. a. S. 158f.

**7** SWP III, S. 421.

Trotzdem war die Restauration der französischen Monarchie, wie sie Burke und seine Freunde forderten, für Pitt niemals eine Priorität; schon gar nicht war sie sein erklärtes Kriegsziel.[8] Dass er sich darin von Burke abhob, ist nicht zuletzt auf ihre völlig unterschiedlichen Rollen in der britischen Politik zurückzuführen. Was Burke als einfaches Mitglied des House of Commons beziehungsweise, nach seinem Ausscheiden aus dem Parlament im Jahr 1794, als Privatmann forderte, war für einen leitenden Minister wie Pitt nicht ohne Weiteres umzusetzen. Darüber hinaus trennte sie ihr Temperament, das zwangsläufig nicht nur den Ton bestimmte, den sie in der Diskussion politischer Probleme wählten, sondern auch ihre Suche nach Lösungen. Dem kühlen, durch sein Ministeramt geprägten Pitt stand mit Burke ein leidenschaftlicher Parlamentarier gegenüber, der sich leicht von seinem *thymós* fortreißen ließ. Nicht nur sein Urteil über die Revolution war vom Zorn beeinflusst.

Der *thymós* trübte mitunter auch seinen Sinn für das, was einem freiheitlichen Staat im Krieg möglich war. Die Zwänge, die Pitts Position mit sich brachte, verstand er deswegen oft nicht. Vor allem nachdem Pitt sich im Oktober 1796 erstmals friedensbereit gezeigt und den Diplomaten James Harris, den späteren ersten Earl of Malmesbury, als Emissär nach Paris geschickt hatte, um mit dem Direktorium zu verhandeln, glaubte Burke, dem Premierminister mangele es an Entschlossenheit und Mut.[9] Für Pitt seinerseits waren Burkes Kompromisslosigkeit in französischen Angelegenheiten und sein oft pathetischer Ton schwer zu ertragen, wie eine Begebenheit vom Oktober 1795 vor Augen führt. Nachdem Lord Auckland in einem Pamphlet erklärt hatte, dass die Restauration der Monarchie in Frankreich nicht notwendig sei, weil auch sie die Sicherheit Großbritanniens aufgrund des unausweichlichen machtpolitischen Gegensatzes zwischen beiden Staaten nicht verbürgen könne, drückte Burke ihm in einen Brief wortreich seine Ablehnung dieser Haltung aus.[10] Auckland leitete Burkes Brief an Pitt weiter und erfuhr wenig später, was der Premierminister von Burkes Ratschlägen hielt: „I return Burke's letter, which is like other rhapsodies from the same pen, in which there is much to admire, and nothing to agree with."[11]

**8** Siehe etwa seine diesbezügliche Aussage in der Unterhausrede vom 7.6.1799 in ebd., S. 420. Vgl. dazu Ehrman, The Younger Pitt, Bd. II, S. 302f.; Hilton, A Mad, Bad, and Dangerous People, S. 83.

**9** Siehe Burke an Lord Fitzwilliam, 20.11.1796, in: CEB IX, S. 121; Burke an Mrs John Crewe, 23.11.1796, in: ebd., S. 129f.; Burke an French Laurence, [8.12.1796], in: ebd., S. 151; Burke an Lord Fitzwilliam, [nach dem 9.12.1796], in: ebd., S. 160f.; Burke an Mrs John Crewe, 27.12.1796, in: ebd., S. 207f.; Burke an French Laurence, 28.12.1796, in: ebd., S. 212; Burke an Windham, 12.2.[1797], in: ebd., S. 241; Burke an Windham, 30.3.1797, in: ebd., S. 300; Burke an Windham, 26.4.1797, in: ebd., S. 315. Zu Harris' erfolgloser Friedensmission vgl. Ehrman, The Younger Pitt, Bd. II, S. 645–648. Burke verlor darüber indes nicht aus den Augen, dass Pitt für ihn das kleinere Übel war. Die Kritik an Pitts aktueller Kriegsführung war nichts im Vergleich zu seiner vollständigen Ablehnung dessen, was Fox im Sinn hatte. Und dennoch: „Neither of them have even the shadow of a statesman." Burke an French Laurence, 1.3.1797, in: CEB IX, S. 264, 266.

**10** Siehe [Auckland,] Some Remarks (1795), S. 37, 65; Burke an Lord Auckland, 30.10.1795, in: CEB VIII, S. 334f.

**11** Pitt an Lord Auckland, 8.11.1795, in: Journal and Correspondence of Lord Auckland III, S. 320.

Dass Burkes *thymós* durch die Ereignisse in Frankreich bis auf Äußerste gereizt war, hieß jedoch nicht, wie Pitt vielleicht glauben mochte, dass seine Ziele und Motive maßlos waren. Um zu verstehen, dass sich Burke auch bei seinen militärischen Ratschlägen immer von der Tugend der Mäßigung leiten ließ, muss man sich zunächst klar machen, um was für einen Kampf es sich aus seiner Sicht handelte. In dieser Hinsicht lässt sich in seiner Argumentation tatsächlich etwas Neues erkennen. Denn der Charakter des Krieges wurde in seinem Urteil ganz und gar durch das Wesen des Revolutionsregimes in Paris bestimmt. Wenn Burke ihn einen „religious war"[12] nannte, dann dachte er dabei nicht an Kriege wie die französischen Religionskriege des 16. Jahrhunderts, den englischen Bürgerkrieg oder den Dreißigjährigen Krieg im 17. Jahrhundert. Denn in diesen Kriegen habe Konfession gegen Konfession gestanden, während der Krieg der Französischen Revolution etwas völlig Neues sei, ein Krieg gegen die Religion in Europa überhaupt.[13] Das Regime der Girondisten, später der Jakobiner, konnte Burke zufolge daher kein Teil des durch den Geist des Rittertums und des Christentums, also durch politische Mäßigung, geprägten „commonwealth of Europe" sein, sondern nur der Feind der Staaten, die diesem Zivilisationsraum angehörten.[14] Es gab in diesem Krieg also einen ideologischen Gegensatz, der nicht, wie in früheren Zeiten, auf verschiedene Interpretationen desselben für Europa charakteristischen Geistes zurückgeführt werden konnte, sondern der ein Konflikt zwischen dem Europäischen an Europa und etwas gänzlich Fremden war. Es war ein Kampf zwischen nicht vollkommenen, aber alles in allem gemäßigten Monarchien und Republiken auf der einen und einer „*new species* of Government, on new principles" auf der anderen Seite, deren Besonderheit darin zu finden war, dass sie nicht nur auf einer theoretisch-philosophischen Grundlage beruhte, sondern ihren Atheismus so lebte, wie die Vertreter unaufgeklärter Religionen ihren Glauben.[15]

Deswegen und nur deswegen ließ sich solch ein Krieg nicht mit den Kategorien des Kabinettskriegs des 18. Jahrhunderts verstehen oder führen. Der Revolutionär,

**12** Burke, Remarks on the Policy of the Allies (1793), in: WSB VIII, S. 485. Andernorts spricht er von „moral war" oder „War of Principle". Ders., Fourth Letter on a Regicide Peace (1795), in: WSB IX, S. 70; Burke an den Duke of Portland, 1.8.1793, in: CEB VII, S. 381.

**13** Siehe Burke, Remarks on the Policy of the Allies (1793), in: WSB VIII, S. 485; ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 295f.; Burke an William Smith, 29.1.1795, in: CEB VIII, S. 130; Burke an Reverend Thomas Hussey, 18.5.1795, in: CEB VIII, S. 248.

**14** Siehe Burke, First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 240f., 247, 249, 257. Der Ausdruck „commonwealth of Europa" findet sich in ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: ebd., S. 266; ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: ebd., S. 357. Zur Wirkung von kulturellen und politischen Gemeinsamkeiten der europäischen Staaten und den Wurzeln des europäischen Völkerrechts siehe ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: ebd., S. 247–249.

**15** Siehe ders., Thoughts on French Affairs (1791), in: WSB VIII, S. 341. Die wörtlichen Zitate finden sich ebd., S. 340 und in ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 241. (Hervorhebungen im jeweiligen Original.) Siehe außerdem Burke an General Dalton, 6.8.1793, in: CEB VII, S, 383.

der sein philosophisches System ebenso absolut setzte wie der Gläubige seine Religion, konnte keine anderen Götter neben diesem System dulden, er musste Proselyten machen und diejenigen vernichten, die sich nicht gewinnen ließen.[16] Deshalb versah Burke all das, was er für die philosophische Inspiration der Revolution hielt, ausdauernd mit religiösem Vokabular, am nachdrücklichsten wohl in einem Brief an Lord Fitzwilliam aus dem November 1792, in dem er die französischen Truppen mit denjenigen des Propheten Mohammed vergleicht – „the Rights of man in one hand, and the Sword in the other".[17]

Das war Burkes ideologische Begründung für sein energisches Werben für einen Krieg gegen Frankreich und, wie Iain Hampsher-Monk bemerkt hat, für einen Regimewechsel.[18] Daneben verfolgte er in den Jahren nach dem Beginn der Revolution immer auch eine sicherheitspolitische Argumentation, die mit der ideologischen untrennbar verbunden war. Denn wenn er erklärte, man müsse gegen Frankreich einschreiten, weil es die Balance of Power und mit ihr die Freiheiten der europäischen Staaten bedrohe, dann war klar, dass die französischen Revolutionäre diesen Krieg aus seiner Sicht wie einen Bürgerkrieg um ein universales Imperium führten, wie den Bürgerkrieg einer „sect of fanatical ambitious atheists" gegen die Anhänger der alten, moralischen und politischen Ordnung Europas, und dass der Motor hinter dem expansionistischen Streben der Revolutionäre deren Ideologie war.[19]

Im 20. Jahrhundert hat Hans J. Morgenthau als orthodoxer Vertreter der ‚realistischen Schule' der Internationalen Beziehungen das Handeln von Staaten als ausschließliches Streben nach Macht definiert. Er konnte Burke nur zu einem Vorbild machen, indem er ausblendete, welch große Bedeutung dieser dem ideologischen Faktor in den internationalen Beziehungen eingeräumt hatte.[20] In Wirklichkeit war

**16** Siehe Burke, Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 288. Siehe auch Burke an Windham, 17.11.1795, in: CEB VIII, S. 343f.

**17** Burke an Lord Fitzwilliam, 29.11.1792, in: CEB VII, S. 310. Andernorts ist v. a. vom „catechism of the Rights of men" oder von einer „armed doctrine" die Rede. Burke, Thoughts on French Affairs (1791), in: WSB VIII, S. 359; ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 199.

**18** Vgl. Hampsher-Monk, Burke's Changing Justification, S. 76f., der wahrscheinlich als erster im Hinblick auf Burkes Kriegsziel von einem „regime change" gesprochen hat. Siehe dazu Burke, Remarks on the Policy of the Allies (1793), in: WSB VIII, S. 468, wo Burke die Restaurierung der Monarchie als „the *main object of the war*" bezeichnet. (Hervorhebung im Original.)

**19** Ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 267. Siehe dazu auch ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: ebd., S. 339f.; Burke an Richard Burke, Jr., 29.7.1792, in: CEB VII, S. 161; Burke an Sir Gilbert Elliot, 22.9.1793, in: ebd., S. 432; Burke an Windham, [25.] 11.1795, in: CEB VIII, S. 345. Hampsher-Monk, Burke's Changing Justification, S. 77, hält Burkes Verlangen nach einem Regimewechsel in Frankreich für ein gegen die Balance of Power gerichtetes Ziel. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass er die Balance of Power, die nicht allein von machtpolitischen Faktoren abhing, retten wollte.

**20** Morgenthau berief sich auf Burke, weil er ihn für sein beständiges Plädoyer für die Klugheit schätzte. Aber er übersah dabei, dass Burke zufolge gerade die Klugheit forderte, innenpolitische Faktoren, besonders das Wesen von Regimen, Religionen und Ideologien, in das außenpolitische Kalkül einzubeziehen. Vgl. Morgenthau, Dilemmas, S. 84; ders., Politics among Nations, S. 27, 89.

Burke aber durch die Betonung des Ideologischen nicht nur anderen zeitgenössischen Anwälten der Balance of Power voraus, sondern auch Morgenthau. Ohne der Sache schon einen Namen zu geben, definierte er, was Raymond Aron 1962 als „wahren Realismus" bezeichnen sollte – einen Realismus, der die Wirkung von Ideologien auf das diplomatisch-strategische Verhalten der Staaten in seine Rechnung einbezieht. Denn, so Aron, niemand verstehe die Außenpolitik eines Staates, der sich nicht Klarheit über dessen inneres Regime verschaffe, der nicht die Philosophie der Regierenden dieses Staates kenne.[21] Innere und äußere Faktoren sind also bei allem außenpolitischen Handeln gleichermaßen zu berücksichtigen. Und der „wahre Realist" ist zumindest insoweit auch ein Idealist, als er glaubt, dass ein illegitimes inneres Regime zu einer illegitimen Außenpolitik führe. Das war auch Burkes Auffassung.[22] Aber auch wenn er deswegen klarer sah als die meisten seiner Zeitgenossen, war er sicher nicht der erste, der die wechselseitigen Beziehungen zwischen innerem Regime und äußerer Politik festgestellt hat. In gewisser Weise hatte schon Thukydides diesen Zusammenhang erkannt, als er die Korinther den Spartanern erklären ließ, welchen Einfluss die innere Verfasstheit der attischen Gesellschaft auf die Außenpolitik der Athener haben müsse.[23] Neu an Burkes Analyse war jedoch, dass er, wie bereits ausgeführt wurde, im ideologischen Gegensatz der Regime einem von ihnen die ganze Verantwortung für den Konflikt zuwies und es als einen unvermeidlichen Störenfried in der europäischen Staatenwelt ansah. Mit dieser Perzeption des revolutionären Frankreich knüpfte er nicht an frühere Denker an, wies aber, wie von verschiedenen Autoren angemerkt wurde, auf die antitotalitären Denker des 20. Jahrhunderts voraus, die die Gefahr, die den liberalen Demokratien durch Hitlerdeutschland oder die Sowjetunion drohte, ähnlich beurteilten wie Burke die Herausforderung durch das revolutionäre Frankreich.[24]

Die unüberwindbare Feindschaft, die Burke gegenüber dem Pariser Regime empfand, war nicht Ausdruck eines maßlosen antirevolutionären Fanatismus, sondern die unvermeidliche Folge des besonderen Charakters des Feindes. Was Raymond Aron 1948 über den Antagonismus zwischen dem liberalen Westen und der Sowjetunion schrieb, hatte Burke schon mit Blick auf den Kampf gegen die Französische Revolution festgestellt: In einem Konflikt mit einem nach absoluter Wahrheit und Gültigkeit strebenden System gab es keine Neutralität und keinen echten Frie-

**21** Vgl. ARON, Paix et guerre, S. 587. Eine zwar knappe, aber recht ähnliche Definition dieses Realismus findet sich bei KAGAN, Origins of War, S. 351. Auch wenn sich Aron in *Paix et guerre* nicht auf Burke beruft, sind die Gemeinsamkeiten zwischen beiden unverkennbar. Zu Burkes Bedeutung für Aron vgl. OPPERMANN, Burkeanischer Liberalismus.

**22** BOUCHER, Character, S. 140–148, kommt dieser Deutung nahe, wenn er feststellt, Burke habe versucht, die Forderungen zweier Traditionen außenpolitischen Denkens miteinander zu verbinden: den „empirischen Realismus" mit der Doktrin einer „universalen moralischen Ordnung".

**23** Siehe THUKYDIDES I.70.

**24** Vgl. etwa O'BRIEN, The Great Melody, S. 596–604; POCOCK, Introduction, S. xxxvii; WYSS, Edmund Burke, S. 7f., 17f., 195; O'KEEFFE, Edmund Burke, S. 84f.

den, weil dieses die Grenze zwischen Außen- und Innenpolitik verwischte.[25] Die Koalitionskriege, die 1792 begannen, waren aus Burkes Sicht keine Kriege souveräner Staaten gegeneinander, sondern der Krieg einer Philosophie gegen die Zivilisation und damit aus Sicht der alten europäischen Monarchien und Republiken „the most clearly just and necessary war, that this or any nation ever carried on."[26] Das Ziel dieses „gerechten Krieges" war die Beseitigung eines Regimes, das nicht nur Burke für maßlos hielt, sondern das sich ja tatsächlich im Inneren und Äußeren in Zerstörung und Vernichtung äußerte. Ein solches System beseitigen zu wollen und, wie Burke verschiedentlich geschrieben hat, durch ein Regime auf monarchischer Grundlage zu ersetzen, das die englische Mischverfassung zum Vorbild hatte, war ein maßvolles Ziel, denn das Ziel war die Wiederherstellung der Mäßigung selbst. Die Frage aber, ob der Krieg ein probates und vor allem angemessenes Mittel ist, um solch ein gemäßigtes Ziel zu erreichen, muss immer wieder neu beantwortet werden.

## 2 Krieg als Mittel der Mäßigung

Für Burke stand außer Frage, dass die Folgen der Französischen Revolution nur mit dem Mittel des Krieges eingedämmt werden konnten – und zwar nicht erst von dem Augenblick an, als die Girondisten selbst den Krieg entfesselten, sondern schon 1791. Neben sicherheitspolitischen und ideologischen Erwägungen war das für Burke, wie Brendan Simms als erster gezeigt hat, eine humanitäre Frage.[27] Burkes Mitgefühl galt nicht ausschließlich Marie Antoinette, wie ihm seine Gegner unterstellten, sondern allen Opfern der Revolution. Seine Beschreibung der Behandlung der Königin durch die Revolutionäre war eine Metapher für den Verlust der *chivalry*, mit der er nichts anderes meinte als die Mäßigung. Die humanitären Verwerfungen, zu denen es in der Revolution kam, waren eine Folge der Zerstörung der in Begriffen wie *chivalry*, *gentlemanliness* oder schlicht *manliness* gespiegelten Tugend individueller Mäßigung. Der Krieg gegen die Französische Revolution war ein Krieg um Mäßigung; die Macht in Frankreich musste in die Hände von „manly men" gelegt werden.[28]

**25** Siehe Aron, Grand Schisme, S. 9; Burke, Thoughts on French Affairs (1791), in: WSB VIII, S. 340. Siehe dazu auch ders., Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: ebd., S. 305f.; ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 199; ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: ebd., S. 264f., 299; Burke an Lord Loughborough, 28.11.1792, in: CEB VII, S. 305f.; Burke an Lord Fitzwilliam, 29.11.1792, in: ebd., S. 317; Burke an Windham, 30.12.1794, in: CEB VIII, S. 104f.; Burke an Mrs John Crewe, [nach dem 11.8.1795], in: ebd., S. 299f.

**26** Burke, Letter To a Noble Lord (1796), in: WSB IX, S. 168. Siehe auch ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 238.

**27** Vgl. Simms, False principle, S. 103f.

**28** Burke, Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 305.

Doch gerade die uneingeschränkte Notwendigkeit dieses Ziels wirft die größten Probleme bei der Wahl der Mittel auf. Kann ein Krieg gegen ein Regime, das alle Mäßigung hat fahren gelassen, mit Mäßigung geführt werden? Diese Frage, die sich im 20. Jahrhundert Großbritannien und den Vereinigten Staaten im Krieg gegen das Hitlerreich noch viel drängender stellen sollte, konnte Burke nicht unbeantwortet lassen, wenn er zur Beseitigung des Revolutionsregimes in Paris aufrief. Einerseits betrachtete er Krieg als „the sole means of justice amongst nations. Nothing can banish it from the world."[29] Andererseits aber wusste er, dass nicht unweigerlich gut war, was sich nicht vermeiden ließ. Krieg mochte das einzige Mittel sein, mit dem sich Staaten Recht verschaffen konnten, aber er blieb ein Übel und „it is one of the greatest objects of human wisdom to mitigate those evils which we are unable to remove."[30] Statt von der Abschaffung des Krieges und der Verrechtlichung der internationalen Beziehungen zu träumen, vertraute Burke darauf, dass, wie Carl von Clausewitz später fordern sollte, die „Intelligenz des personifizierten Staates"[31] den Krieg mäßigen und begrenzen konnte, damit er sich nicht bis zum Äußersten steigerte.

Man darf sich nicht den Sinn für Burkes Willen zur Mäßigung des Krieges von seinen mitunter dramatischen Worten vernebeln lassen; man sollte sich nicht davon täuschen lassen, dass er schon 1791, also vor Beginn des ersten Koalitionskrieges, mit großem Pathos ankündigte, dass, nachdem die „new school of murder and barbarism" in Paris alle Sitten und Prinzipien des zivilisierten Europa zerstört habe, auch jede Art zivilisierter Kriegsführung unmöglich werde: „The hell-hounds of war, on all sides, will be uncoupled and unmuzzled."[32] Die düstere Voraussicht kommender Ereignisse widersprach nämlich nicht seiner Überzeugung von der Pflicht des klugen Staatsmanns, die eigene Kriegsführung zu mäßigen. Das ist auf den ersten Blick nicht leicht zu erkennen. Denn im Kampf gegen die Girondisten und Jakobiner, „those Hell-hounds called Terrorists"[33], galt nicht, was er über die britische Strategie im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg geschrieben hatte. Die Regierung solle sich, so verlangte er 1777, von den „wild hopes of unconditional submission"[34] verabschieden. Um eine spätere Versöhnung der rebellierenden Kolonisten mit dem Mutterland möglich zu machen, gelte es, Mäßigung walten zu lassen, „which, in itself, is always strength more or less."[35] Das Revolutionsregime in Frankreich verdiente hingegen keine Schonung.

**29** Ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 248.
**30** Ebd.
**31** Clausewitz, Vom Kriege (1832), Buch I, Kap. 1, § 26, S. 212.
**32** Burke, Letter to a Member of the National Assembly (1791), in: WSB VIII, S. 320.
**33** Ders., Fourth Letter on a Regicide Peace (1795), in: WSB IX, S. 89.
**34** Ders., Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 313.
**35** Ebd., S. 304f. Siehe dazu außerdem ders., Second Speech on Conciliation (16.11.1775), in: ebd., S. 185.

Das Regime war jedoch nicht gleichbedeutend mit dem Land, und Burke hätte seiner ideologisch motivierten Analyse des Konflikts widersprochen, wenn er nicht zwischen Frankreich und den Franzosen auf der einen und dem Regime auf der anderen Seite unterschieden hätte.[36] Die europäischen Monarchien befanden sich nicht in einem Krieg gegen das französische Volk oder die Substanz dessen, was Frankreich in Jahrhunderten ausgemacht hatte, sondern gegen ein sie alle gleichermaßen bedrohendes neues, zerstörerisches System, dessen erstes Opfer Frankreich war. Das Revolutionsregime führte einen Krieg gegen das eigene Volk ebenso wie gegen die auswärtigen Mächte. Indem Burke diesen Unterschied machte, mahnte er implizit auch eine Mäßigung der Kriegsführung an, denn die Vernichtung des Revolutionsregimes, die er ohne Zweifel ein ums andere Mal forderte, durfte nicht so weit gehen, Frankreich der Grundlage einer zukünftigen gesellschaftlichen, staatlichen und wirtschaftlichen Entwicklung zu berauben – ganz abgesehen davon, dass eine reine Restauration des Ancien Régime für Burke nicht in Frage kam.

Auf der einen Seite widersprach er sich damit in gewissem Maße selbst, nämlich der düsteren Prophezeiung, dass jede zivilisierte Art der Kriegsführung angesichts des Wesens des französischen Regimes unmöglich geworden sei. Und wenn er sich nicht widersprach, dann ließ er zumindest aufscheinen, dass seine Erklärungen nicht immer ganz wörtlich zu nehmen waren, besonders nicht von denen, die verantwortlich politisch handeln mussten. Auf der anderen Seite knüpfte er aber auch an die schon skizzierte Haltung an, die er während des amerikanischen Bürgerkriegs eingenommen hatte. Wenn er von Mäßigung gegenüber den Kolonisten sprach, dann dachte er dabei an die Begrenzung des Krieges, daran, nicht alle Mittel anzuwenden und den Krieg nicht auf alle Lebensbereiche auszudehnen. Der Krieg war für ihn durch die „laws of limitation“ bestimmt und ein Staatsmann durfte sich nicht zu den Extremen des Kriegs hinreißen lassen.[37] So dachte er während der amerikanischen Rebellion und es gibt keinen Grund daran zu zweifeln, dass er seine Einstellung zum Krieg seitdem geändert hatte. Im Gegenteil: im *Third Letter on a Regicide Peace*, den er bis zu seinem Tod im Juli 1797 nicht mehr vollenden konnte, wies er ein letztes Mal auf die Pflicht der höheren Klassen zur Mäßigung des Krieges hin – nicht nur im Hinblick auf die eingesetzten Mittel, sondern auch bezüglich der angemessenen Mitte zwischen Mut und Besonnenheit.[38]

Burke wusste genau, wie diese Mitte zwischen zwei Tugenden zu bestimmen war: mit Hilfe der Klugheit als Leitfaden des politischen Handelns. Mit Klugheit begründete er seine eigene Haltung im Kampf gegen die Französische Revolution, das Gebot, nicht nachzulassen und keinen Frieden mit einem Regime anzustreben, das

**36** Siehe ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 253; Burke an Florimond-Claude, Comte de Mercy-Argenteau, [ca. 6.8.1793], in: CEB VII, S. 387.

**37** BURKE, Speech on Commissioner's Manifesto (4.12.1778), in: WSB III, S. 387–389, hier S. 388.

**38** Siehe ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: WSB IX, S. 356.

zum friedlichen Zusammenleben mit anderen Staaten überhaupt unfähig war.[39] In Anspielung auf diejenigen, die wie Fox diesen Frieden immer wieder forderten und sich dabei ebenfalls auf die Tugend der Klugheit beriefen, unterschied er deren „false reptile prudence", die nicht aus Vorsicht, sondern aus Furcht geboren sei, von der echten Klugheit als „courageous wisdom"[40]. Und mit Hilfe der Klugheit räumte er auch das zweite große Problem aus dem Weg, das sich jedem stellte, der aus sicherheitspolitischen und ideologischen, besonders aber humanitären Gründen in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten eingreifen wollte. Wer von der britischen Regierung verlangte, in Frankreich zu intervenieren, um schlimmste Verstöße gegen die in der europäischen Zivilisation geltenden moralischen Grundsätze und humanitären Standards zu unterbinden und das Regime zu beseitigen, das sich dieser Übergriffe schuldig machte, hatte sich zwei Fragen gefallen zu lassen: Muss ein freiheitlicher Staat nicht in jedem Fall intervenieren, in dem ein Regime den Menschen schreiendes Unrecht antut? Und wenn ja, muss solch ein Prinzip dann nicht zu genau dem immerwährenden Kreuzzug für die Menschenrechte führen, den Burke ja gerade den Pariser Revolutionären vorwarf?

Burke ist diesen Fragen durchaus nicht ausgewichen. Wie gesagt: auch in diesem Fall kam die Tugend der Mäßigung nicht ohne jene der Klugheit aus, hing alles von den Umständen ab und davon, wo man intervenierte. Burke berief sich dabei auf einen Grundsatz, den er dem Römischen Recht entlieh, auf das „law of civil vicinity"[41]. Es räumte jedem ein Einspruchsrecht ein, der glaubte, einen Nachteil davon zu haben, dass ein Nachbar sein Eigentum anders nutzte als bisher, denn „there is a presumption against novelty, drawn out of the deep consideration of human nature and affairs"[42]. Dieses Nachbarschaftsrecht war aus Burkes Sicht – und darin lag das Neue – „as true of nations, as of individual men"[43]. Für die „grand vicinage of Europe" folgte daraus „a duty to know, and a right to prevent, any capital inno-

**39** Siehe ders., First Letter on a Regicide Peace (1796), in: ebd., S. 201.

**40** Ebd., S. 193. Siehe auch Burke an Windham, 30.12.1794, in: CEB VIII, S. 104; Burke an Lord Fitzwilliam, [ca. 22.11.1794], in: ebd., S. 80. Zu Fox' Opposition gegen den Krieg siehe diverse Unterhausreden in: SPEECHES OF FOX V, S. 26–49, 136–150, 195–202, 293–312, 467–475; VI, S. 89–103, 106–116, 178–209, 263–286, 319–329, 383–422, 455–465, 484–530. Vgl. dazu allgemein DERRY, Charles James Fox, S. 361–381; MITCHELL, Fox and the Disintegration of the Whig Party, S. 217–238; ders., Charles James Fox, S. 127–135, 158–177.

**41** BURKE, First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 251. Zu Burkes „Law of Neighbourhood" vgl. auch WELSH, Burke and International Relations, S. 133–135, und dies., Burke and the Commonwealth of Europe, S. 181f., die jedoch den Zusammenhang zwischen Burkes Interpretation des Nachbarrechts und seinem Verständnis von Klugheit und Mäßigung unerwähnt lässt. Bei SIMMS, False principle, S. 105–107, dagegen ist dieser Zusammenhang implizit vorhanden, auch wenn die Begriffe Mäßigung und Klugheit nicht fallen. Auf die Rolle der Klugheit bei jedem Eingriff in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates weist zudem VINCENT, Edmund Burke, S. 210f., hin.

**42** BURKE, First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 250f. Vgl. dazu SALMEN EVERINGHOFF, Zur *cautio damni infecti*, S. 15–35.

**43** BURKE, First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 250f.

vation which may amount to the erection of a dangerous nuisance."[44] Natürlich war das einerseits nur die juristische Begründung für das, was Burke in ideologisch-humanitärer Hinsicht für geboten hielt: Er proklamierte ein „right of *vicinage*"[45] der europäischen Staaten gegenüber der Französischen Revolution und rechtfertigte damit seine Forderung nach einem Regimewechsel in Frankreich. Das Nachbarrecht sollte die leitende Norm der britischen Außenpolitik sein. Auf der anderen Seite steckte in diesem folgenschweren Grundsatz aber auch der Ansatz zu seiner eigenen Mäßigung, das heißt die Begründung für die begrenzte Anwendung des Interventionsrechts. Das Prinzip der Intervention war aus sicherheitspolitischen, ideologischen und humanitären Gründen zwar universal, aber nicht jeder Staat hatte in jedem Fall das Recht oder die Pflicht zu intervenieren.

Ein Staat war nur zur Intervention in die inneren Angelegenheiten eines anderen berechtigt und hatte auch nur dann Grund dazu, wenn zwei Bedingungen erfüllt waren: Erstens musste sich der als Gefahr wahrgenommene Staat in unmittelbarer Nähe befinden; und zweitens musste sein Regime eine tatsächliche ideologische Bedrohung darstellen. Burke erklärte das an einem Beispiel, das Fox in der Unterhausdebatte vom 15. Dezember 1792 in gegenteiliger Absicht angeführt hatte. Zur Unterstützung seines Antrags, diplomatische Beziehungen mit der provisorischen Regierung in Paris aufzunehmen, hatte Fox darauf verwiesen, dass es auch in Algier und Marokko britische Konsuln gebe, obgleich die Londoner Regierung die Regime der dort herrschenden Barbaresken-Piraten nicht als legitim anerkenne und ihre Verbrechen verurteile.[46] Für Burke, der einige Jahre später in seinem *First Letter on a Regicide Peace* auf diese Erläuterungen zurückkam, ohne Fox beim Namen zu nennen, waren sie nichts als Prinzipienreiterei. Wer diesen Standpunkt vertrete, verwandle die Notwendigkeit in ein Gesetz und vergesse, dass „[m]atters of prudence are under the dominion of circumstances and not of logical analogies."[47]

Man sieht leicht, worum es ihm ging: Auch das diplomatisch-strategische Verhalten eines Staates unterliegt den Regeln der Klugheit als der politischen Haupttugend. Die Anerkennung der Umstände führt vor Augen, dass nicht mit jeder Tyrannis auf die gleiche Weise verfahren werden kann. Zwar räumte Burke ein, dass die Verfassung von Algier derjenigen der „tumultuous military tyranny of France" ähnele und dass die politischen Führer beider Staaten aus demselben Holz geschnitzt seien.[48] Doch gab es in seinen Augen zwischen der „Janisarian Republick of Algiers" und der „Jacobin Republick of Paris" einige Unterschiede: „Algiers is not near; Algiers is not powerful; Algiers is not our neighbour; Algiers is not infectious. Algiers, whatever it may be, is an old creation; and we have good data to calculate all the

**44** Ebd., S. 251f.
**45** Ebd., S. 250. (Hervorhebung im Original.)
**46** Siehe PH XXX, Sp. 80f.
**47** BURKE, First Letter on a Regicide Peace (1796), in: WSB IX, S. 257.
**48** Ebd., S. 258.

mischief to be apprehended from it. When I find Algiers transferred to Calais, I will tell you what I think of that point."[49]

Wer gegen das Regime in Algier einschreiten wollte, übersah, dass das „Gesetz der Nachbarschaft" auf die weit entfernte Barbaresken-Republik nicht anzuwenden war. Die englischen Politiker hingegen, die meinten, man müsse nicht in Frankreich intervenieren, weil man es auch in Algier nicht tue, ignorierten, dass die jakobinische Republik vor der eigenen Haustür lag. Intervention und Krieg waren Mittel der Außenpolitik, deren Nützlichkeit und Angemessenheit von den Umständen abhing. Sie waren Mittel, die deshalb mit Mäßigung anzuwenden waren, weil sie den Regeln der Klugheit unterworfen sein sollten.[50] Das „Gesetz der Nachbarschaft" war damit ebenso ein Leitfaden zur Mäßigung und Zurückhaltung wie zum energischen Eingreifen – je nach den Erfordernissen des Augenblicks.[51]

Man wird Burke daher nur unter den größten argumentativen Verkürzungen zum Kreuzritter für seine Auffassung von Zivilisation erklären können.[52] Burkes Haltung gegenüber dem revolutionären Frankreich ist nicht Ausdruck eines außenpolitischen Messianismus, der zu einem immerwährenden weltanschaulichen Kreuzzug für die europaweite Etablierung des richtigen Regimes führen musste, sondern beruhte auf der Einsicht, dass die Tugend der Klugheit verlange, eine einmalige, ideologisch motivierte Gefahr für Großbritannien und ganz Europa zu beseitigen. Es trifft zu, dass Burke in seinem Werben für einen Krieg gegen das Regime der Girondisten, der Jakobiner und des Direktoriums oft grandiose Worte wählte und sein Ziel mit außergewöhnlicher Hartnäckigkeit verfolgte. Diese Leidenschaft, die Ausdruck seines *thymós* war, ändert aber nichts daran, dass der Kampf, dem er sich verschrieben hatte, ein Kampf um Mäßigung war. Die Instrumente dieser Aufgabe waren durch die Umstände bestimmt, nicht durch ein immer und überall anwendbares Prinzip. Neben die Mäßigung des Ziels trat die Mäßigung der Mittel. Auch in der Außenpolitik blieb Burke der Vorstellung von Mäßigung treu, die im Zentrum seiner politischen Philosophie stand.

**49** Ebd., S. 258f.

**50** Siehe auch ders., Second Letter on a Regicide Peace (1796), in: ebd., S. 294.

**51** Siehe auch ders., Third Letter on a Regicide Peace (1797), in: ebd., S. 301; ders., Letter to William Elliot (26.5.1795), in: ebd., S. 44.

**52** Vgl. SIMMS, False principle, S. 107. Gleichwohl haben manche Autoren aus unterschiedlichen Motiven die abwegige These vertreten, Burkes Plädoyer gegen die Französische Revolution sei der Aufruf zu einem Kreuzzug oder zu einem „totalen Krieg" gewesen. Vgl. FASEL, Edmund Burke, S. 108; O'NEILL, Burke-Wollstonecraft Debate, S. 217–225, 259f.; SCHUMANN, Edmund Burkes Anschauungen, S. 131, 136; WELSH, Burke and International Relations, passim, v. a. S. 141–166; dies., Burke's Theory of International Order, S. 153f.

# IV Resümee: Burkes Whiggismus

Kaum eine Burke-Interpretation der jüngeren Zeit war so einflussreich wie diejenige der amerikanischen *New Conservatives* um Peter Stanlis, Russell Kirk und Francis Canavan. Sie kamen zu dem Schluss, dass Burkes Ablehnung ‚revolutionärer' Naturrechte auf seinen Glauben an das klassische Naturrecht zurückzuführen sei und dass die Vereinigten Staaten von Amerika als Aktualisierung alter englischer Entwicklungen betrachtet werden müssten. Doch mit burkeanischen Begriffen lässt sich das amerikanische politische Regime gar nicht fassen. Es ist aus einem Akt des Willens hervorgegangen. Es ist in der Moderne der einzige erfolgreiche Versuch, ein Gemeinwesen auf der Grundlage theoretischer Prinzipien zu schaffen – der Versuch, die platonische Idee des besten Regimes mit neuzeitlichen Begriffen und Methoden zu verwirklichen. Nach Burkes Maßstäben sind die Vereinigten Staaten deshalb kaum etwas anderes als die praktische Umsetzung eines jener *visionary commonwealths*, denen er so skeptisch gegenüberstand.[1]

Es war der erste Irrtum der *New Conservatives*, dass sie Burkes Eintreten für die amerikanischen Kolonisten für selbstgenügsamen Traditionalismus hielten und nicht sahen, dass Klugheit und Mäßigung dabei viel wichtiger waren. Burke achtete Traditionen dafür, dass sie Ausdruck der Klugheit von Generationen waren, Ergebnis eines jahrhundertelang andauernden Trial-and-Error-Verfahrens.[2] Wenn Burke vom „genius of the English constitution" sprach, dachte er nicht an eine Tradition als Reservoir von Werten und Normen, sondern an, wie es bei Oakeshott heißt, „traditions of behaviour".[3] Der zweite Irrtum der *New Conservatives* war, was Leo Strauss den „typischen Fehler des Konservativen" genannt hat: Sie verschlossen die Augen davor, dass die von ihnen bewunderte Tradition „ohne die Diskontinuitäten, Revolutionen und Sakrilege, die am Anfang der geschätzten Tradition begangen und zumindest stillschweigend in ihrem Verlauf wiederholt wurden", niemals hätte entstehen können.[4] Ganz von ihrer „Tory-Nostalgie"[5] in den Bann geschlagen, sahen sie die Vereinigten Staaten als Fortsetzung Englands mit anderen Mitteln.[6] Sie wollten den Bruch aus der Welt schaffen, den die amerikanischen Gründerväter herbeigeführt hatten.[7] Es stimmt, dass die amerikanischen Freiheiten aus Burkes Sicht englische Freiheiten waren.[8] Aber mit der Verfassung von 1787 war etwas Neues ent-

**1** Vgl. dazu auch Frisch, Edmund Burke, S. 60f.
**2** Vgl. Shils, Tradition, S. 203; McCue, Edmund Burke, S. 153–162.
**3** Burke an John Cruger, 30.6.1772, in: CEB II, S. 309; Oakeshott, Rationalism, S. 26.
**4** Strauss, Religionskritik Spinozas, S. 49.
**5** Kristol, The Neoconservative Persuasion, S. 192.
**6** Vgl. etwa Kirk, Edmund Burke. A Genius Reconsidered, S. 226.
**7** Diese Fehleinschätzung lässt sich auf Viereck, Conservatism Revisited, S. 133, zurückführen, der von den Gründervätern als „Burkean founders" sprach. Zu Kontinuität und Diskontinuität in der Gründung der amerikanischen Republik vgl. Hochgeschwender, Revolution, S. 345–386.
**8** Vgl. auch Bourke, Empire, S. 922.

https://doi.org/10.1515/9783110676488-006

standen. Burke selbst hat auf die Bedeutung dieses Bruchs schon lange vor Ende der Revolution hingewiesen: „[I]t is but too probable, that if America should ever be established in a State of Freedom, she will owe that Liberal settlement to her separation from this Country."[9] Und der dritte Irrtum der *New Conservatives* war, zu glauben, sie könnten ihren Traditionalismus mit einem die Geschichte transzendierenden Standard in Einklang bringen. So wurde das Naturrecht, das doch eigentlich jeden Traditionalismus in Frage stellen müsste, zu seiner Begründung, indem es selbst zu einer Tradition erklärt wurde.[10]

Alles in allem heißt das: Die Auffassung der *New Conservatives*, Burke sei der Begründer, oder besser: der Entdecker, einer überzeitlich gültigen konservativen Ideologie gewesen,[11] ist nicht überzeugend. Was man gewöhnlich seinen ‚Konservatismus' nennt, war kein Glaubensbekenntnis oder eine Theorie, er kannte keine ‚konservativen Werte', sondern nur die Werte, auf denen das freiheitliche System der *Glorious Revolution* beruhte und die im Urteil der Klugheit Bestand hatten.[12] Wie in den vorhergehenden Abschnitten gezeigt wurde, war das Burkeanische an Burke die Orientierung an Klugheit, Mäßigung, Angemessenheit und Zweckmäßigkeit. Allenfalls folgte Burke also einer spezifischen Form der konservativen Disposition – dem Ideal der Mäßigung, das er mit seinen whiggistischen Prinzipien verband.

Die Grundsätze der *Whiggery* sind dabei von entscheidender Bedeutung. Ohne Whiggismus und allem, was ideell damit verbunden war, so muss man in Burkes Fall sagen, hätte er sich gewiss nicht vom Ideal der Mäßigung leiten lassen. *Prescription*, die religiöse Bedingheit der menschlichen Natur, Klugheit – das sind nur die wichtigsten Begriffe, die man nennen muss, wenn man nach der Grundlage von Burkes Mäßigungsideal und damit auch nach seiner konservativen Disposition fragt. Zwar hat Burke einmal beiläufig geschrieben, dass „[o]ur first trust is the happiness of our own time."[13] Aber er wäre wohl nicht so weit gegangen wie Oakeshott und hätte behauptet, dass der Wunsch, den gegenwärtigen Augenblick zu genießen, der höchste Ausdruck der konservativen Disposition sei.[14] Gleichwohl hätte das, was Oakeshott über die Aufgabe eines Politikers mit gemäßigt-konservativer Disposition zu sagen hatte, auch Burke schreiben können: „The man of this disposition understands it to be the business of a government not to inflame passion and give it new objects to feed upon, but to inject into activities of already too passio-

**9** Burke an Francis Masères, [1776], in: CEB III, S. 307.

**10** Vgl. dazu besonders das Kapitel „The Contemporary Need of Burke's Political Philosophy" in Stanlis, Edmund Burke and the Natural Law, S. 246–250.

**11** Vgl. dazu Kirk, The Conservative Mind, S. 8f., der einen sechs Punkte umfassenden Kanon aufstellt, um eine Art ‚ewigen' Konservatismus zu definieren.

**12** Anders sieht es v. a. Freeman, Edmund Burke, S. 54–83, v. a. S. 56, der glaubt, Burke habe eine allgemeine soziologische Theorie des Konservatismus entwickelt. Das widerspricht jedoch Burkes Ablehnung jeder Art von politischer Theorie. Freilich sieht Freeman auch das anders. Vgl. ebd., S. 16f.

**13** Burke an Adrien-Jean-François Duport, [nach dem 29.3.1790], in: CEB VI, S. 109.

**14** Vgl. Oakeshott, On Being Conservative, S. 408.

nate men an ingredient of moderation; to restrain, to deflate, to pacify and to reconcile; not to stoke the fires of desire, but to damp them down."[15]

In Burkes Fall trat diese Disposition, das Ideal der Mäßigung, nicht erst mit der Französischen Revolution in Erscheinung. Sie machte sich bei ihm immer dann bemerkbar, wenn er die von ihm geschätzte politische Ordnung in Gefahr sah, ob nun durch Übergriffe der Krone oder durch ein maßloses politisches Projekt in einem benachbarten Land. Mit Wörtern wie ‚links' und ‚rechts' kann man diese Haltung nicht fassen. Denn nach heutigen Begriffen verhielt sich Burke wie ein ‚Linker', als er die englische Verfassung gegen eine Ausweitung der Prärogative schützen zu müssen glaubte oder als er die Kolonisten in Amerika verteidigte; und er war ein ‚Rechter', als er gegen die Französische Revolution Stellung nahm. Burke versuchte jedoch immer nur, die gemäßigten Kräfte für sein Hauptanliegen zu gewinnen: die gemäßigte Freiheiten in Großbritannien – und bis zur Revolution auch in Amerika – zu bewahren.[16] Sowohl die englische Verfassung als auch seine politische Haltung betrachtete er als ein Mittleres zwischen Extremen, wie er seinen Kritikern im *Appeal from the New to the Old Whigs* erklärte:

> The author of that book [die *Reflections*, M.O.] is supposed to have passed from extreme to extreme; but he has always kept himself in a medium. This charge is not so wonderful. It is in the nature of things, that they who are in the centre of a circle should appear directly opposed to those who view them from any part of the circumference. In that middle point, however, he will still remain, though he may hear people, who themselves run beyond Aurora and the Ganges, cry out that he is at the extremity of the west.[17]

Burke glaubte, und zwar schon lange vor und unabhängig von der Französischen Revolution, dass die englische Verfassung gegen zwei Übel zu verteidigen sei, gegen den Machtmissbrauch der Krone, also eine „indefinite prerogative", und gegen eine „wild unprincipled Liberty" der Individuen.[18] Dass Burke an diesen beiden Fronten kämpfte und einen Mittelweg zwischen ihnen propagierte, trug ihm den Vorwurf der Inkonsistenz ein. In Wirklichkeit lässt sich daran ablesen, dass er die Halifax'sche Idee des *Trimming* verinnerlicht hatte. Und nicht nur das: er war auch bereit, die Konsequenzen zu tragen, die sich aus ihr ergaben. Denn *Trimming* macht einsam. Das war Burke schon lange vor Beginn der Kontroverse um die Französische Revolution bewusst. Seinen Freunden im Literary Club sagte er 1778: „I believe in any body of men in England I should have been in the Minority; I have always

**15** Ebd., S. 432.

**16** Siehe Burke an Richard Champion, 28.6.[1775], in: CEB III, S. 175.

**17** BURKE, Appeal (1791), in: WB (BBC) III, S. 36.

**18** Burke an Sir William Lee, 6.5.1784, in: CEB V, S. 143. Ganz in diesem Sinne sprach er nach Beginn der Französischen Revolution (Burke an Arthur Murphy, 26.5.1793, in: CEB VII, S. 367f.) von den gegensätzlichen Gefahren einer „Licentiousness of Power" und einer „Tyranny of Freedom".

been in the Minority."[19] Dass Burke sich als *Trimmer* verstand, heißt freilich nicht, dass er sich nicht festlegen wollte und sich aus zwei gegensätzlichen Positionen das heraussuchte, was ihm am besten passte. Die Mäßigung ist keine eklektische Tugend oder ein Ersatz für feste Prinzipien.[20] Mäßigung erfordert einen festen Standort.

Burkes Fundament war die Locke'sche politische Philosophie. Der *Old Whig*, zu dem sich Burke erklärte, hatte in seinen Augen kein langfristiges Ziel. Er akzeptierte den Wandel aller menschlichen Dinge, wollte ihn aber nicht herbeiführen oder beschleunigen. In Burkes eigenen Worten: „The spirit of enterprise and adventure I certainly do not mean wholly to damp, as it is the source of every thing which improves and adorns society; but, at the same time, it is more frequently the cause of the greatest disappointments, miseries and misfortunes, and sometimes of dangerous immoralities."[21]

Wie die progressiven Whigs konnte sich Burke kein besseres System als den „modernen Liberalismus" vorstellen. Auch der *Old Whig* hoffte auf den Fortschritt – worauf auch sonst? –, aber er glaubte nicht, dass alle Veränderungen Verbesserungen seien, und er befürchtete, dass jeder Fortschritt seinen Preis habe. Nicht zuletzt glaubte er, dass die Freiheiten, die die Individuen unter den Bedingungen des „modernen Liberalismus" genossen, notwendigerweise begrenzt bleiben müssten, wenn sie erhalten werden sollten. Auch deshalb betrachtete Burke Neuerungen als potentielle Bedrohung. Es ging ihm darum, auf unvermeidliche Veränderungen so zu reagieren, dass ein von ihm befürchteter Schaden nicht eintrat. Er war ein Gradualist, der das dynamische Element des „modernen Liberalismus" mäßigen wollte, um seiner Selbstzerstörung vorzubeugen. Burkes Mäßigung war nicht taktisch, sondern leitendes Prinzip, denn er wollte die Reichweite von Politik an sich begrenzen: „[A]ll that wise men ever aim at is to keep things from coming to the worst. Those who expect perfect reformations, either deceive or are deceived miserably."[22] Statt von einer konservativen Disposition könnte man auch von Skepsis gegenüber dem Glauben an die Perfektibilität der menschlichen Natur und Gesellschaft sprechen. Das von Burke beschriebene Ideal der *Old Whigs*, war eine skeptische Disposition, die auf die sokratische Idee von der Begrenztheit allen menschlichen Wissens zurückzuführen war und deshalb zur Orientierung am Ideal der Mäßigung anhielt.

Ausgehend von dieser Skepsis, lehnte Burke abstrakte Theorien und Visionen ab und betrachtete die Neigung progressiver politischer Kräfte zum *social engineering* mit Sorge. Der Versuch, die Gesellschaft bewusst in etwas anderes zu transformieren und alle Ungleichheiten zu beseitigen, grenzte aus seiner Sicht an Hybris. Er glaubte nicht an die Möglichkeit, das System des „modernen Liberalismus" zu vervollkommnen und betrachtete Widersprüchliches in Staat und Gesellschaft als Ele-

**19** Boswell, Life of Johnson (1791), S. 363.

**20** Anders sieht es Craiutu, Virtue, S. 3, 246–248.

**21** Burke an John S. Barrow, 1.10.1786, in: CEB X, S. 19.

**22** Burke an Shackleton, [vor dem 15.8.1770], in: CEB II, S. 150.

mente der Mäßigung, als „a necessary corrective to the Evils that the Theoretick Perfection would produce“.[23] Der radikale Fortschrittsglaube verwandelte sich aus Burkes Sicht im Laufe der Zeit in einen doktrinären Egalitarismus, der der menschlichen Natur widersprach.[24]

Obwohl der gemäßigte Politiker, den Burke sich vorstellte, kaum etwas anderes tun konnte, als die Vorwärtsbewegung des liberalen Systems zu verlangsamen, muste er immer wieder zurücksehen, um sich seiner Grundprinzipien zu versichern. Um die radikalen Elemente des „modernen Liberalismus“ in die Schranken zu weisen, rief Burke die „authors of sound antiquity“ zu Hilfe, denn die Mäßigung bedurfte aus seiner Sicht der Unterstützung einer „Klugheit höherer Art“, einer Klugheit, die Kern dessen war, was er aus rhetorischen Gründen Naturrecht nannte. Die Tugend der Klugheit wies Burke zufolge den Weg zur Mäßigung, weil sie die Augen dafür öffnete, welche Zerstörungskraft der „moderne Liberalismus“ entfalten konnte, wenn man ihn als abstrakte Theorie verstand, als Freibrief zur prometheischen Veränderung von Mensch und Gesellschaft.

Burke war nicht der erste Skeptiker der Geschichte des politischen Denkens.[25] Aber anders als Spinoza oder Hume war er Politiker und nur indirekt ein politischer Philosoph. Gerade deshalb hatte er so großen Einfluss auf die Entwicklung des politischen Denkens im England des 19. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu anderen Whigs, mit denen er die meisten Prinzipien teilte, glaubte er, dass die progressiv-prometheische Dynamik des „modernen Liberalismus“, die sich aus seiner Sicht nicht nur in der Französischen Revolution, sondern auch in Großbritannien bemerkbar machte, gemäßigt, also verlangsamt werden musste. Er war der erste, der diese Botschaft aus der Sphäre der politischen Philosophie in die Arena der Tagespolitik trug. Nur in diesem Sinne ist er als „the first conservative“ zu verstehen, der nicht gegen den Liberalismus an sich Stellung nahm, sondern nur gegen seine progressive oder extreme Ausprägung. [26] Indem Burke sich selbst und seine politischen Freunde – die Rockingham- und die Portland-Whigs – als *Old Whigs* bezeichnete, versuchte er, diesem Anliegen eine höhere Legitimation zu verleihen.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Politiker, die am eifrigsten an sein Denken anknüpften, freilich nicht mehr Whigs genannt, sondern *Liberal-Tories* und später *Liberal-Conservatives*. Sie versuchten nicht einfach, Burkes Denken in ihre Zeit zu übertragen. Schließlich waren sie mit anderen Problemen konfrontiert als er. Aber alles in allem war ihr politisches Denken und Handeln eine Anpassung des burkeanischen Whiggismus an neue Umstände.

**23** Burke an Depont, [November 1789], in: CEB VI, S. 48.

**24** Siehe Burke an John Bourke, [November 1777], in: CEB III, S. 403.

**25** Zur Strömung der Skepsis in der politischen Philosophie vgl. OAKESHOTT, Zuversicht, S. 133–169.

**26** Siehe NORMAN, Edmund Burke, S. 282–287.

# Teil II: **Die Mäßigung der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives*, 1793–1850**

# I Von den *Old Whigs* zum Liberalkonservatismus

Politische Parteien gleichen in ihrem Wesen manchmal einer Kirche. Und zwar immer dann, wenn es um die Verteidigung von Dogmen geht, die sie als konstitutiv für ihre Geschichte betrachten. Neben die Dogmen treten Personen, ohne die die Partei nicht geworden wäre, was sie ist: Propheten, Kirchenväter und Heilige. Auch seriöse Historiker fassen diese Personen gern zu einer Tradition zusammen, deren Studium nicht nur der wissenschaftlichen Erkenntnis dienen soll, sondern auch der politischen Selbstvergewisserung und Erbauung. Das Buch *The Tory Tradition*, das Sir Geoffrey Butler, Fellow am Corpus Christi College, Cambridge, im Jahr 1914 veröffentlichte, gehört zu diesem literarischen Genre. Bolingbroke, Burke, Disraeli und Salisbury – das waren für ihn die Namen der ‚Tories', die die Conservative Party inspiriert oder geformt hatten und von denen sie für die Zukunft etwas lernen sollte: „The captains of Toryism in the past can be made the instructors of Toryism in the present: and the Tory tradition is the Tory hope."[1] Die pädagogische Absicht des Buches war weniger kühn als die inhaltlichen Verkürzungen, die sie erst möglich machte. Nicht nur, dass Butler Burke nonchalant mit Bolingbroke in eine Reihe stellte, muss erstaunen. Noch verblüffender ist, dass es ihm gelang, Burke zu porträtieren, ohne auch nur einmal das Wort Whig fallen zu lassen. Es genügte ihm nicht, Burke zu einem der Ahnen der Conservative Party zu machen. Burke musste zum klassischen, das heißt im 18. Jahrhundert verwurzelten, Tory werden, weil Butler den Beitrag der Whig-Tradition zur Conservative Party des 19. Jahrhunderts nicht anerkennen wollte. Dass man dieselbe These auch sanfter vertreten konnte, hatte zwei Jahre zuvor Lord Hugh Cecil, ein jüngerer Sohn des früheren Premierministers Lord Salisbury, in seinem Buch *Conservatism* gezeigt.

In Cecils Augen war Burke „a conservative all his life", aber ein Tory wurde er erst durch die Französische Revolution.[2] Indem er die ideologisch-philosophische Ebene von der parteipolitischen trennte, schien Cecil dort feine Konturen zu zeichnen, wo Butler später mit dem breiten Pinsel alle Schattierungen übermalte. In Wirklichkeit aber verfolgte Cecil dasselbe Ziel wie Butler. Anders als Butler erwähnte er zwar das Hindernis, das dem Versuch im Weg stand, Burke in die Tory-Tradition zu integrieren. Burke, so räumte er ein, habe sich auch nach 1790 nicht als Tory bezeichnet, sondern auf die *Old Whigs* berufen. Aber diese Schwierigkeit räumte er mit der Bemerkung aus dem Weg, dass auch die *Old Whigs*, wenn sie die Französische Revolution hätten erleben müssen, zu Tories geworden wären.[3] Indem er den fälschlich angenommenen Wandel von Burkes Anschauungen mit einem angeblichen Wechsel der Parteizugehörigkeit verknüpfte, konnte er Burkes Whiggismus akzeptieren, ohne ihn ernst nehmen zu müssen. Erst nach 1790 habe Burke zu sich

**1** Butler, Tory Tradition, S. 12.

**2** Cecil, Conservatism, S. 40f. Vgl. als drittes Beispiel auch Smith, Toryism.

**3** Vgl. Cecil, Conservatism, S. 41.

https://doi.org/10.1515/9783110676488-007

selbst gefunden, und das Problem, an dem sich das festmachen lasse, seien die Konflikte um Krone und Kirche gewesen.[4] Ein Tory, so erklärte Cecil, zeichne sich dadurch aus, dass er bei diesen Konflikten immer Partei für den König oder die Kirche beziehe. Vor 1790 habe Burke das nie getan, danach immer. Richtig ist daran nur, dass Burke stets die Parlamentssouveränität gegen die Prärogative der Krone verteidigte – aber das tat er auch nach 1790. Das *Church establishment* dagegen lag ihm schon vor 1790 am Herzen. Er hat nicht erst in den *Reflections* die Bedeutung der Kirche für die staatliche Ordnung hervorgehoben.

Die Sache ist also komplizierter als Cecil seine Leser glauben machen wollte. Burke lässt sich nicht in eine Tory-Tradition integrieren, die mit Bolingbroke oder sogar noch früher beginnt. Butler und Cecil wussten das und fanden jeweils eine scheinbare Lösung für das Problem: Der eine verschwieg Burkes Whiggismus ganz und gar; der andere konstruierte Burkes Bekehrung vom whiggistischen Saulus zum toryistischen Paulus. Beides geht an der historischen Wirklichkeit vorbei – und zwar nicht nur, weil Burke ein Whig war. Freilich, am Ende seines Lebens kam er zu dem Schluss, dass die Spaltung der Whigs die alten politischen Etiketten hatte obsolet werden lassen. Aber dass er notfalls bereit war, den Begriff Tory zu akzeptieren, weil es ihm um Prinzipien und nicht um Parteinamen ging, heißt nicht, dass er durch seine Reaktion auf die Französische Revolution Teil einer älteren Tory-Tradition geworden wäre. Ohne Einschränkungen kann man ihn noch nicht einmal zum Stammvater der neuen Tory-Partei erklären. Denn viele, wenn nicht fast alle Mitglieder der Partei, die nach William Pitts Tod entstanden war, betrachteten Burke nicht als einen der ihren. Cecil erklärte in seinem Buch, dass sich Pitt nie mit der gleichen Entschiedenheit wie Burke als Whig gefühlt habe und daher auch kein so überzeugter Tory wie Burke geworden sei.[5] Etwa einhundert Jahre früher hatten es die neuen Tories genau anders herum gesehen: Den Ehrenplatz in ihrer Erinnerung und in ihren Herzen nahm nicht Burke ein, sondern Pitt.[6]

## 1 *Liberal-Tories*

Gegen Ende der Koalitionskriege war die britische Politik von einem mehr oder weniger deutlich ausgebildeten Zweiparteiensystem geprägt.[7] Aus pragmatischen Gründen werden häufig all diejenigen, die den *Foxite Whigs* gegenüberstanden, als Tories bezeichnet. Zeitgenössisch konnte aber zunächst von einem Antagonismus von Whigs und Tories kaum eine Rede sein; die Wiederbelebung des alten Parteinamens Tory, der nun etwas anderes bedeutete, war ein längerer Prozess.[8] Das Haupt-

**4** Vgl. dazu und zum Folgenden ebd.
**5** Vgl. ebd., S. 41f.
**6** Vgl. allgemein SACK, Memory.
**7** Vgl. O'GORMAN, The Emergence, S. 61f.
**8** Vgl. SACK, From Jacobite to Conservative, S. 64–111.

kriterium zur Definition eines Torys war dabei der Bezug auf den „independent Whig" Pitt und seine Politik nach 1789. Frank O'Gorman hat festgestellt, dass der britische Konservatismus des 19. Jahrhunderts zum einen aus der „Conservative Whiggery" Burkes und der Portland-Whigs entstanden sei, zum anderen aus dem loyalistischen Klima der frühen 1790er Jahre.[9] Beides mag zutreffen – aber nur mit Blick auf die viel später entstandene Conservative Party. Denn unmittelbar nach Pitts Tod im Jahr 1806 war die Erinnerung an seinen heroischen Kampf gegen die Französische Revolution die wichtigste Referenz für alle, die keine Whigs waren oder sein wollten – eine Referenz, die Hugh Cecil auf die Verteidigung von König und Kirche verkürzte.[10]

Die neuen Tories sahen dabei systematisch darüber hinweg, dass Pitt Deist oder Agnostiker gewesen war,[11] dass er zeitlebens für die Katholikenemanzipation eingetreten war und seine politische Karriere als Parlamentsreformer begonnen hatte. In zahllosen Pitt-Clubs, die überall im Land gegründet wurden, feilten seine Bewunderer so lange an seinem politischen Profil, bis aus ihm ein glühender Christ, ein Gegner der Katholikenemanzipation und ein kompromissloser Verteidiger des Status quo geworden war.[12] Was sie bei Pitt ausblendeten, nahmen sie Burke übel: sein beständiges Eintreten für die Emanzipation der Katholiken ebenso wie den Umstand, dass er dem Hastings-Prozess, also dem Kampf gegen die Ausbeutung Indiens, fast mehr Energie gewidmet hatte als demjenigen gegen den Jakobinismus. Bis zum Ende der 1820er Jahre fand Burke daher kaum Erwähnung in der Tory-Presse und wenn, dann selten positiv. Dafür waren nicht nur seine politischen Verfehlungen, also sein Whiggismus, verantwortlich, sondern auch das Verhalten seiner engsten Freunde. Mit Ausnahme des Duke of Portland befanden sich vier Jahre nach seinem Tod alle, die er 1794 zu einer Koalition mit Pitt und seinen Unterstützern veranlasst hatte, zusammen mit den *Foxite Whigs* in der Opposition.[13] Dass William Windham, French Laurence, William Elliot und Earl Fitzwilliam Burke als „great light of the world"[14] in Ehren hielten, konnte sein Andenken innerhalb der Whig-Partei allerdings nicht retten, zu sehr war er den *Foxites* verhasst. Auf der anderen Seite schadete ihm die Verbindung seiner Freunde mit den *Foxites* bei den *Pittite Tories*, unter denen ihm viele ideologisch eigentlich recht nahe standen. Wie die Dinge lagen, war es nicht möglich, gleichzeitig ein Anhänger Burkes *und* Pitts zu sein. Der längst

**9** Vgl. O'Gorman, The Emergence, S. 50.

**10** Vgl. Sack, From Jacobite to Conservative, S. 67; O'Gorman, Emergence, S. 59.

**11** Lady Hester Stanhope soll über Pitt gesagt haben, dass er niemals zum Gottesdienst gegangen sei und nicht einmal über das Thema Religion habe sprechen wollen. Siehe [Meryon,] Memoirs of Lady Hester Stanhope (1846), Bd. III, S. 142.

**12** Vgl. dazu und zum Folgenden Sack, Memory, S. 626–631; ders., Burke and the Conservative Party, S. 77f.

**13** Vgl. ders., From Jacobite to Conservative, S. 94; ders., Memory, S. 625f.

**14** Eintrag vom 17.6.1797, in: The Diary of Windham, S. 371.

verstorbene Burke befand sich also in einer Art Niemandsland zwischen den politischen Lagern.

Nur einer unter Pitts prominenten Gefolgsleuten, die schon in der Revolutionsepoche politisch aktiv gewesen waren, sah später keinen Widerspruch darin, sowohl ein *Pittite* als auch ein Burkeaner zu sein, nämlich George Canning.[15] Als der vielleicht erste britische Politiker bezeichnete er Pitts Anhänger 1799 als Tories und trug sich gleichwohl im Jahr 1802 mit dem Gedanken, im House of Commons einen Antrag auf Errichtung eines Monuments zu Burkes Ehren zu stellen.[16] Canning, der in mancher Hinsicht einen neuen Politikertypus repräsentierte, sah sich bereits 1792 als „liberal politician"[17]. Tatsächlich war seine politische Karriere eine der unwahrscheinlichsten des frühen 19. Jahrhunderts. Im Jahr 1770 geboren, wurde er 1793 Mitglied des Unterhauses und brachte es bis zum Premierminister, obwohl seine Herkunft ihn im Grunde disqualifizierte.[18] Sein Vater war zwar der älteste Sohn einer Familie der anglo-irischen Gentry, wurde aber von seinem Vater enterbt. Nach dem frühen Tod des abenteuerlustigen Vaters war Cannings Mutter gezwungen, den Lebensunterhalt für sich und ihren Sohn als Schauspielerin zu verdienen. Canning blieb jedoch nicht lange dem Einfluss dieses Milieus ausgesetzt. 1778 nahm ihn sein Onkel Stratford Canning, damals ein wohlhabender Händler in London, unter seine Fittiche und schickte ihn nach Eton und Oxford. Cannings Herkunft blieb gleichwohl immer ein Makel. Berühmt geworden ist das Urteil, das Earl Grey über ihn fällte, als Canning 1827 versuchte, eine Regierung zu bilden: Er betrachte den Sohn einer Schauspielerin als „incapacitated *de facto* for the Premiership of England."[19]

Was nicht sein sollte, geschah doch. Canning wurde Premierminister einer Koalitionsregierung aus liberalen Tories und moderaten Whigs, die nötig geworden war, weil sieben der Minister, mit denen Canning in der Regierung des Earl of Liverpool gedient hatte, nicht in eine Regierung unter seiner Führung eintreten wollten.[20] Der wichtigste Grund dafür war Cannings Befürwortung der Katholikeneman-

**15** Vgl. SACK, From Jacobite to Conservative, S. 249f.; ders., Memory, S. 626.

**16** Siehe Canning an Bootle Wilbraham, 7.6.1799, in: CANNING AND HIS FRIENDS I, S. 148; Canning an Windham, 23.5.1802, in: WINDHAM PAPERS II, S. 191. Allerdings setzte er sich natürlich auch für ein Monument zur Erinnerung an Pitt ein. Siehe Canning an Lord Grenville, 1.2.1813, BL, Morley Papers, Add. MS. 58960, f. 24.

**17** Canning an Bootle Wilbraham, 4./12.12.1792, BL, Canning Papers, Add. MS. 46841, f. 7, teilweise abgedr. in: CANNING AND HIS FRIENDS I, S. 29–39.

**18** Vgl. dazu und zum Folgenden DIXON, Canning, S. 1–8; HINDE, George Canning, S. 11–17; MARSHALL, Rise, S. 1–15; PETRIE, George Canning, S. 11–19.

**19** Zit. nach WILSON, Canning's Administration, S. 17. Im 19. Jahrhundert machten nicht mehr die Prinzipien einen Whig aus, sondern seine Zugehörigkeit zu einer kleinen Zahl aristokratischer Familien. Die verbreitete Gleichsetzung von *Whig* mit *moderate Liberal* ist deshalb irreführend. Ein Whig konnte die radikalsten Auffassungen vertreten, wenn er nur aus der richtigen Gesellschaftsschicht kam. Vgl. SOUTHGATE, The Passing of the Whigs, S. 76f.; MANDLER, Aristocratic Government, S. 45–55.

**20** Vgl. HINDE, George Canning, S. 442f.

zipation.[21] Lord Liverpools Regierung hatte sich durch eine friedliche Koexistenz von ‚Protestanten' und ‚Katholiken', also Gegnern und Befürwortern der Katholikenemanzipation, ausgezeichnet, die nur möglich gewesen war, weil Liverpool, obwohl selbst ‚Protestant', dafür bürgte, dass diese Frage offen gehalten wurde.[22] Nachdem Liverpool 1827 einen Schlaganfall erlitten hatte und die Regierung nicht länger führen konnte, kam der König nicht umhin, Canning mit der Regierungsbildung zu beauftragen. Obwohl Canning versprach, dass seine Regierung in jeder Hinsicht den Prinzipien der Regierung Liverpool verpflichtet sein solle, trauten ihm seine Kollegen nicht zu, in der Frage der Katholikenemanzipation als ‚Katholik' die gleiche Neutralität zu wahren wie Liverpool. Auch persönliche Motive spielten eine Rolle: Mit Ausnahme Robert Peels standen alle Minister, die zurücktraten, Canning argwöhnisch bis feindselig gegenüber.[23]

So blieb nur eine Koalition zwischen Cannings Anhängern unter den Tories, den *Canningites*, die es als eine mehr oder weniger fest umrissene Gruppe seit Pitts Rücktritt im Jahr 1801 gab, und den am wenigstens progressiven Whigs unter der Führung des Marquess of Lansdowne.[24] Man mag diese Koalition als Indiz dafür nehmen, dass Cannings Ehrgeiz größer war als seine politische Loyalität. Dass sie zustande kam, führt aber vor allem vor Augen, dass er bereit und in der Lage war, Mittelwege in der Politik zu suchen. Ein Jahr zuvor, am 24. Februar 1826, hatte er genau das in einer Unterhausrede zu seinem politischen Glaubensbekenntnis erhoben:

> I consider it to be the duty of a British statesman, in internal as well as external affairs to hold a middle course between extremes; avoiding alike extravagances of despotism, or the licentiousness of unbridled freedom – reconciling power with liberty: not adopting hasty or ill-advised experiments, or pursuing any airy and unsubstantial theories; but not rejecting, nevertheless, the application of sound and wholesome knowledge to practical affairs, and pressing, with sobriety and caution, into the service of this country any generous and liberal principles, whose excess, indeed, may be dangerous, but whose foundation is in truth.[25]

Burkeanischer hätte auch Burke es nicht sagen können. In dieser Passage findet sich fast alles, was ihm in der Politik wichtig war: die Ablehnung abstrakter Theorien, die Verpflichtung zu Klugheit und Mäßigung, das Gebot, die Freiheiten des liberalen Systems durch ihre Einhegung zu sichern. In Cannings Reden und Briefen finden sich zahlreiche Gedanken, die er mit Burke teilte und auf die noch zurückzukommen sein wird. Sie zeigen, dass Canning es durchaus ernst meinte, als er von Burkes Werken und Worten als „the manual of my politics" sprach und sich damit

**21** Vgl. ASPINALL, Introduction, S. xxviif.

**22** Vgl. HAY, Lord Liverpool, S. 230, 252f.; MACHIN, Catholic Question, S. 3–5.

**23** Vgl. HINDE, George Canning, S. 443; ASPINALL, Introduction, S. xxix

**24** Vgl. HINDE, George Canning, S. 446–450. Zur Entstehung der *Canningite Party* vgl. ASPINALL, Canningite Party, S. 177; DIXON, Canning, S. 66f.

**25** SC V, S. 526f.

zu einem Erben des burkeanischen Whiggismus erklärte.[26] Dieses Vermächtnis machte ihn zum wichtigsten Vertreter eines politischen Denkens und Handelns, das ihn deutlich von den *High-* und *Ultra-Tories* unterschied und das ihn schon nach zeitgenössischem Sprachgebrauch zu einem liberalen Tory machte.[27]

Natürlich haben auch andere Tories zumindest Burkes *Reflections* bewundert – als eine entschiedene Verteidigung der englischen Verfassung gegen die Sympathisanten der Französischen Revolution.[28] Aber deswegen sahen sie Burke noch nicht als wichtigsten Stichwortgeber ihrer eigenen Politik. Selbst Lord Liverpool, dessen Name W. R. Brock eng mit dem Begriff des liberalen Toryismus verbunden hat, wollte das nicht tun. Zwar würdigte er Burke als „one of the great oracles of my country", sah ihn aber als Whig, der in seiner Gedankenverlorenheit nichts zum neuen Toryismus beigetragen habe.[29] Liverpool wollte kein Burkeaner sein, Canning hingegen schon. Er hatte keine Schwierigkeiten damit, sich Burkes „Standard eines Staatsmanns" zu eigen zu machen: die Suche nach dem Mittelweg zwischen Bewahrung und Reform, zwischen Ordnung und Freiheit. Darin, dass er Burke auch in dieser Hinsicht beim Wort nahm, unterschied sich Canning von den meisten anderen

**26** Canning an Charles, Comte d'Artois (Monsieur), 1.2.1823, in: SOME OFFICIAL CORRESPONDENCE OF CANNING I, S. 74. Den einzigen Brief, den er nach seiner Wahl ins House of Commons von Burke erhalten hatte, nannte er später ein „memorial of a departed genius". SC V, S. 464. Siehe dazu Burke an Canning, 1.3.1797, in: CEB IX, S. 267–269. Siehe außerdem ein Gedicht aus dem Jahr 1798, in dem Canning Burke als Weisen bezeichnet, „on whose name each distant age shall gaze" und in dessen „sepulchral urn / To Fancy's view the lamp of truth shall burn." CANNING, New Morality (9.7.1798), in: Poetry of the Anti-Jacobin, S. 225–244, hier S. 241. Zur Bedeutung, die Burke für Canning hatte, siehe außerdem REDE, Memoir of George Canning (1827), S. 43, 51–54, 67. Vgl. zudem DIXON, Canning, S. 287.

**27** Die Bezeichnung *High-Tory* ist nicht mit der Formierung der neuen Tory-Partei des frühen 19. Jahrhunderts entstanden, sondern kam bereits im frühen 18. Jahrhundert als säkulare Spiegelung des *High-Church*-Begriffes auf. Seit der Herrschaftszeit von Königin Anna wurde sie für alle verwandt, die mit Eifer die Krone und die hochkirchliche Form der Church of England verteidigten. Im frühen 19. Jahrhundert wurde der Begriff dann auch auf neue Tories angewandt, die diese kirchenpolitischen Grundsätze mit einem wirtschaftlichem Paternalismus verbanden. Vgl. SZECHI, The Jacobites, S. 64f.; BLAKE, The Conservative Party, S. 21f. Von *Ultra-Tories* war dagegen erst seit der Mitte der 1820er Jahre die Rede. Canning sprach 1823 von seinen innerparteilichen Gegnern als „ultras": Canning an Sir Charles Bagot, in: CANNING AND HIS FRIENDS II, S. 183. Siehe außerdem Canning an Viscount Granville, 25. Oktober 1824, in: SOME OFFICIAL CORRESPONDENCE OF CANNING I, S. 181. Der von den französischen Ultra-Royalisten der Restaurationszeit übernommene Namenszusatz ist im Großen und Ganzen nur als zeitgemäße Aktualisierung des *High-Tory*-Begriffs zu verstehen. Die Prinzipien blieben dieselben; was sich änderte, d. h. verschärfte, war der Ideologisierungsgrad. Vgl. SACK, Ultra Tories (act. 1827–1834), in: ODNB (http://www.oxforddnb.com/view/theme/96357). Vgl. außerdem GAUNT, The Fourth Duke of Newcastle; NEWBOULD, Sir Robert Peel, S. 532–534; SIMES, The Ultra Tories; ders., Long and Difficult Association. Die prägnanteste Skizze der Geisteshaltung der Ultras findet sich bei HURD, Robert Peel, S. 99f. Zum französischen Ultra-Royalismus vgl. RÉMOND, Les droites, S. 46–72; DENIS, 1815–1848, S. 101–143.

**28** Vgl. SACK, The Memory, S. 624.

**29** Lord Liverpool an John Wilson Croker, 23.8.1824, in: CP I, S. 270; Lord Liverpool an Croker, 21.10.1824, in: ebd., S. 274.

Tories des beginnenden 19. Jahrhunderts. Denn, so meinte er, immer das Beispiel der Französischen Revolution vor Augen: „[T]hey who resist indiscriminately all improvement as innovation, may find themselves compelled at last to submit to innovations although they are not improvements."[30]

Manche Historiker haben versucht, die liberalen Tories durch eine festumrissene Ideologie von den übrigen Tories zu unterschieden. W. R. Brock zum Beispiel hat das Besondere des liberalen Toryismus in einem entschiedenen Wirtschaftsliberalismus gesehen, der die Regierung Lord Liverpools von 1820 bis 1827 geprägt habe.[31] Boyd Hilton, der zu den besten Kennern der *Liberal-Tories* gehört und sich um ihre Erforschung verdient gemacht hat, erkennt bei ihnen sogar ein kohärentes System von Glaubenssätzen.[32] Auch er denkt dabei an eine Form des Wirtschaftsliberalismus, anders als Brock aber nicht nur daran. Aus seiner Sicht war der Laissez-faire-Liberalismus der *Liberal-Tories* Ausdruck eines radikalen Evangelikalismus. Überzeugt von der Allmacht Gottes und der Lenkung der menschlichen Geschicke durch die Vorsehung, hätten die liberalen Tories alle Eingriffe des Staates in das Wirtschaftsleben dogmatisch abgelehnt.[33] Das ist, um das Wenigste zu sagen, eine gewagte Interpretation. Alles in allem bleibt Hilton seinem Leser verlässliche und eindeutige Belege für seine Thesen schuldig.[34] Um eine geschlossene Ideologie in das politische Denken der liberalen Tories hineinlesen zu können, blendet er aus, dass die Sache für die Zeitgenossen viel einfacher war.

Schon lange bevor die liberalen Tories als mehr oder weniger festumrissene Gruppe erkannt wurden, haben britische Autoren die Begriffe *liberal* und *Tory* mit-

**30** SC V, S. 527. Siehe auch SC IV, S. 193f.

**31** Vgl. Brock, Lord Liverpool, passim, v. a. S. 191–227. Brock ging davon aus, dass der Begriff *Liberal-Toryism* eine nachträgliche Wortschöpfung von Historikern sei, die den Zeitgenossen nicht bekannt gewesen sei (vgl. ebd., S. 2). Lee, George Canning, S. 140, hat dem widersprochen und vor Augen geführt, dass die Bezeichnung *Liberal-Tories* bereits am Ende der 1820er Jahre Bestandteil der politischen Sprache war. Wie hier zu zeigen sein wird, war das sogar schon viel früher der Fall.

**32** Vgl. Hilton, Peel, S. 606.

**33** Vgl. ders., Corn, S. 308–314; ders., The Age of Atonement, S. 218–236; ders., A Mad, Bad, and dangerous People, S. 314–328; ders., Peel, S. 608–614. Mandler, Tories, S. 81–103, stützt sich auf Hiltons Interpretation. Francis und Morrow, History, S. 110–112, berufen sich auf Hilton und Mandler.

**34** So vermutet er schon in Hilton, Corn, Cash, Commerce, S. 308, die *Liberal-Tories* seien stark von Thomas Chalmers beeinflusst worden, einem evangelikalen Geistlichen der Church of Scotland. Doch dafür und für die Annahme, Canning und William Huskisson seien von Chalmers Predigten zu Tränen gerührt gewesen, führt er keine Belege an. In Hilton, The Age of Atonement, S. 57, präsentiert er einen Quellennachweis, der sich nur auf Canning bezieht und wegen Verkürzung nicht viel aussagt. Hilton zitiert aus dem Tagebuch von William Wilberforce einen Eintrag vom 25.5.1817 über eine von Chalmers' Predigten: „Canning ... quite melted into tears". Im Original heißt es dagegen: „I was surprised to see how greatly Canning was affected; at times he quite melted into tears." Life of Wilberforce IV, S. 324f. Erstens rührte also nicht die gesamte Predigt Canning zu Tränen, und zweitens war Wilberforce überrascht, Canning so zu sehen. Letzteres heißt, dass Canning nicht für seine Religiosität bekannt war. Das bestätigt Dixon, Canning, S. 6f., fest. Zu Hiltons mitunter problematischem Umgang mit Quellen vgl. Gash, Rezension, S. 137–139.

einander verbunden. Der früheste Nachweis für die Verwendung dieser Kombination, der mir bekannt ist, findet sich in einer Kurzbiographie über den irischen Essayisten Hugh Boyd aus dem Jahr 1800 und stammt aus der Feder von dessen Bewunderer Lawrence Dundas Campbell. Dort heißt es, Boyd habe den Dichter John Armstrong sehr geschätzt, obwohl dieser ein standhafter Tory gewesen sei – „but, he used to add, – he was a *liberal Tory*."[35] Wann immer Boyd sich so geäußert hat, es muss vor 1795 gewesen sein, da er 1794 gestorben ist. Es war also schon zu Burkes Lebzeiten denkbar, von einem liberalen Tory zu sprechen. Was damit gemeint war, liegt in Boyds Absicht begründet. Wenn er als Whig den Tory Armstrong als *liberal* bezeichnete, so um ihn in seine eigene Nähe zu rücken, das heißt, ihn zumindest teilweise von dem wenig schmeichelhaften Rubrum Tory zu befreien. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war Tory vor allem ein whiggistischer Kampfbegriff zur Diskreditierung politischer Gegner. Doch es gab noch immer einige, die sich selbstbewusst als Tories bezeichneten. Wenn ein Whig eine solche Person, die immer im Verdacht des Jakobitismus stand, nicht vollkommen negativ darstellen wollte, dann musste er ihren Toryismus abmildern. Indem Boyd Armstrong einen liberalen Tory nannte, relativierte er dessen politisches Bekenntnis und erklärte ihn zu einem Tory, der auch ein Whig hätte sein können, wenn er sich nur anders entschieden hätte. Mit dem Attribut „liberal" wollte Boyd also auf die geistige Beweglichkeit Armstrongs hinweisen und darauf, dass er nicht zu einer dogmatischen, radikalen Auslegung der Tory-Prinzipien neigte.[36] Kurz: das Attribut „liberal" in „liberal Tory" stand bei Hugh Boyd für „gemäßigt".

Das ist nicht nur die einfachste Erklärung für diese Wortkombination, sondern eine, die sich auch in den folgenden Jahrzehnten leicht nachweisen lässt. Spätestens nachdem Canning im April 1827 seine Regierung gebildet hatte, galten er und seine Anhänger bei den Whigs als „liberal Tories".[37] Das whiggistische Unterhausmitglied Sir Robert Wilson notierte zwischen Juni und September 1827 rückblickend über Cannings Versuch, nach Liverpools Schlaganfall eine Regierung zu bilden: „The Liberal party in the Cabinet and out of the Cabinet designated Mr. Canning as Premier; the illiberal parties deprecated his appointment as the total discomfiture of their policy; and while they admitted his pre-eminence and his title to the station of Lord Liverpool, they struggled in every way to prevent his nomination."[38]

---

**35** Campbell, Life of Hugh Boyd, Bd. I, S. 196. (Hervorhebung im Original.)

**36** Das entspricht dem schon tendenziell politischen Gebrauch von *liberal* in Großbritannien nach Beginn der Französischen Revolution. Vgl. Leonhard, Liberalismus, S. 121–124.

**37** Siehe etwa Edward Ellice an John George Lambton, 10.7.1827, in: Aspinall (Hrsg.), Formation, S. 258.

**38** Wilson, Administration, S. 3. Von einer „liberal party" innerhalb des Kabinetts, die Canning anführe, schrieb auch Harriet Arbuthnot in ihrem berühmten Tagebuch – freilich von einem *High-Tory*-Standpunkt aus und daher in negativer Absicht. Eintrag vom 28.11.1826, in: Journal of Mrs. Arbuthnot II, S. 60.

Die „liberale Partei" innerhalb des Kabinetts können nur die liberalen Tories um Canning gewesen sein; die „liberale Partei" außerhalb des Kabinetts die Whigs, die bereit waren, sich Canning anzuschließen. Canning und seinen Anhängern wurde damit die Rolle einer Mittelpartei zwischen den Whigs und den „illiberalen" Tories zugewiesen. Natürlich gab es auch Whigs, die Canning nicht unterstützen wollten. Aber Wilson, der selbst zum radikalen Flügel seiner Partei gehörte beziehungsweise zwischen Whigs und *Radicals* schwankte, wäre nie auf die Idee gekommen, auch auf sie das Etikett „illiberal" anzuwenden. Canning und seine Freunde waren für ihn deshalb „liberal", weil sie den Whigs so ähnlich waren. Auch Henry Brougham, ein weit prominenterer und auch gemäßigterer Whig als Wilson, sah das so. Mit Blick auf Cannings Versuche, eine Regierung zu bilden, stellte er fest, er hoffe auf ein „right system of government on liberal and moderate principles", das er dann frohen Herzens unterstützen werde.[39] Gute Politik war für Brougham durch die Adjektive *liberal* und *moderate* definiert, und die *Liberal-Tories* um Canning waren offenbar in der Lage, beide Kriterien zu erfüllen. Liberale Tories waren für Brougham gemäßigte Tories.

Diese whiggistische Sicht auf die liberalen Tories verfestigte sich in der Folgezeit. Im Jahr 1839 machte Brougham, nun Baron of Brougham and Vaux, in einem Porträt über den zwölf Jahre zuvor verstorbenen Canning deutlich, was in seinen Augen einen liberalen Tory ausmachte:

> His principles were throughout those of a liberal Tory, above the prejudices of the bigots who have rendered Toryism ridiculous, and free from the corruption that has made it hateful. Imbued with a warm attachment to the ancient institutions of the country, somewhat apt to overrate the merits of mere antiquity, from his classical habits, and from early association, he nevertheless partook largely in the improved spirit of the age, and adopted all reforms, except such as he conscientiously believed were only dictated by a restless love of change, and could do no good, or such as went too far, and threatened revolution.[40]

Canning war liberal, heißt das, aber deswegen noch kein Whig; er war nicht so aufgeschlossen und progressiv wie die Partei, von der Lord Brougham glaubte, dass sie auf der Gewinnerseite der Geschichte stehe. Canning wollte sich aus Broughams Sicht nicht vorbehaltlos der Seite des Fortschritts anschließen. Doch immerhin: als liberaler Tory wusste er zwischen Reform und Revolution zu unterscheiden und sein Mittelkurs zwischen den verabscheuungswürdigen *Ultra-Tories* und den Whigs, die den Weg in eine bessere Zukunft kannten, machte ihn zu einem respektablen Partner.

Neben dieser whiggistischen Interpretation gab es freilich noch eine andere – diejenige der liberalen Tories selbst oder all jener, die in einen politischen Mittelweg

**39** Brougham an Wilson, 26.3.1827, in: WILSON, Administration, S. 13.

**40** BROUGHAM, Mr. Canning (1839), S. 280. Ähnlich hatte sich Brougham schon fünf Jahre zuvor in der whiggistischen *Edinburgh Review* über die liberalen Tories geäußert. Siehe [ders.,] Corrected Report (1834), S. 252.

ihre Hoffnungen setzten. Anders als in Broughams Augen war der liberale Tory in dieser Perspektive im Vergleich zum Whig kein defizitäres Wesen. Ohne dass der Begriff selbst fiele, drückt sich dieses Verständnis des liberalen Toryismus natürlich in Cannings Ausführungen über den „middle course" des britischen Staatsmannes aus. Doch als *Liberal-Tory* hat er sich selbst nie bezeichnet. Erst nach seinem frühen Tod im August 1827, nicht einmal vier Monate nach Bildung seiner Regierung, beanspruchte sein treuer Privatsekretär Augustus Granville Stapleton dieses Etikett an seiner Stelle.[41] Dass es als Selbstbezeichnung durchaus üblich war, zeigt zudem der Tory-Politiker Thomas Courtenay, der von 1828 bis 1830 in der Regierung des Duke of Wellington die Position eines Vizepräsidenten des Board of Trade bekleidete, in seiner Biographie über Sir William Temple. Dort gibt er sich als „liberal Tory of modern times" zu erkennen und lässt gleichzeitig durchblicken, dass zwischen ihm und einem „moderate Whig of the old school" wie dem Historiker Henry Hallam kein großer Unterschied bestehe.[42] Der Tory-Politiker John Halcombe ging 1834 noch weiter: Während Courtenay zumindest einen kleinen Unterschied zwischen liberalen Tories und gemäßigten Whigs sehen wollte, bemühte sich Halcombe, die Grenze zwischen beiden Gruppen so weit wie möglich zu verwischen. In einer Rede vor dem House of Commons stellte er fest, es sei ihm gleich, ob man ihn als „liberal Tory" oder „loyal Whig" betrachte; nur eines wolle er nicht sein – ein „illiberal old Tory".[43] Die liberalen Tories wurden also nicht nur von außen als Vertreter eines politischen Mittelwegs angesehen; auch in ihrer Eigenwahrnehmung zeichneten sie sich vor allem durch ihre Mäßigung aus. Der schottische Journalist William Jerdan, selbst ein Tory und zudem ein enger Freund Cannings, ließ keinen Zweifel daran, als er 1831 ein Porträt über seinen Freund veröffentlichte. Canning und seine Anhänger bezeichnete er darin als „moderate Tories", die sich von anderen Tories durch ihre „liberal principles" unterschieden hätten.[44]

**41** Siehe Stapleton, Political Life of Canning I, S. 128. In diesem positiven, aber nicht-whiggistischen Sinne wird der Begriff auch in Blunt und Blunt (Hrsg.), The American Annual Register (1826/27), S. 322, verwendet.

**42** Courtenay, Memoirs of Sir William Temple (1836), Bd. II, S. 125. Ebd., S. 254, bezeichnet er den Begriff „*moderate* Whig" im Vergleich mit „*liberal* Tory" als eine „nearly congenial appellation". (Hervorhebung im Original.)

**43** PD (3rd s.) XXI, Sp. 213. Aus amerikanischer Perspektive stellte sich die Sache noch einfacher dar, wie ein Blick in das *American Monthly Magazine* vom 1.12.1833 vor Augen führt: Obwohl sich Canning und seine Freunde selbst „liberal tories" genannt hätten, seien sie in Wirklichkeit Whigs gewesen und hätten den Weg zum *Great Reform Act* von 1832 bereitet. Siehe Sydenham; or Memoirs of a Man of the World/Alice Paulet, A Sequel to Sydenham, by the same author (Rezension), in: The American Monthly Magazine 2, 4 (1833), S. 235–244, hier S. 238.

**44** Jerdan, The Right Hon. George Canning, Bd. II (1831), S. 14f. Von „moderate Tories" als innerparteilichem Widerpart der *Ultra-Tories* ist vom Beginn der 1830er Jahre an gelegentlich auch in anderen Publikationen die Rede. Siehe v. a. Reform – Its Opponents, in: The Metropolitan. Monthly Journal of Literature, Science and the Fine Arts 1 (1831), S. 314–319, hier S. 314; Church Matters, in: The British Magazine, and Monthly Register of Religious and Ecclesiastical Information 7 (1835), S. 200–208, hier S. 202.

Nicht eine krude Laissez-faire-Doktrin oder ein eifernder evangelikaler Glaube machte also aus Sicht der Zeitgenossen die liberalen Tories aus, sondern ihr Mittelweg zwischen *Ultra-Tories* und progressiven Whigs. Mit diesem Mittelweg stilisierten sie sich zu Vertretern des Ideals der Mäßigung und hatten damit auch Erfolg. Es ist erstaunlich, dass Historiker wie Brock und Hilton diese einfache Interpretation nicht akzeptieren konnten oder nicht einmal zur Kenntnis nahmen.[45] Für einen Zusammenhang, der den Zeitgenossen in seiner Schlichtheit klar vor Augen stand, musste es aus ihrer Sicht eine ideologische Erklärung geben. Dabei gab es vor ihnen durchaus Historiker, die den Begriff des liberalen Toryismus akzeptiert hatten, ohne ihn theoretisch zu überfrachten oder zu dramatisieren. Einer der ersten dürfte George Kitson Clark gewesen sein, der in seiner 1929 erschienenen, heute klassischen Studie über *Peel and the Conservative Party* ohne Umschweife festgestellt hat, dass ein Tory nicht notwendigerweise glauben müsse, dass alles, was existiere, bis zum letzten Atemzug verteidigt werden müsse, wie korrupt es auch sei: „In particular a group of liberal Tories were gathered round the splendid figure of George Canning, who was the disciple of Pitt if he was the enemy of Castlereagh."[46] In Kitson Clarks Augen war das Liberale an den *Liberal-Tories* ihre Reformbereitschaft. Es wird dabei nicht völlig klar, ist aber wahrscheinlich, dass er Pitt als die Quelle dieser Reformbereitschaft und damit des liberalen Toryismus betrachtete. Wie gerade ausgeführt, ist das jedoch eine verkürzte Sichtweise. Die Bedeutung Burkes für Canning und den liberalen Toryismus hat Kitson Clark nicht erkannt. Anders dagegen Harold Temperley: Sowohl in seiner frühen Biographie über Canning als auch in seiner großen Arbeit über dessen Außenpolitik hatte er schon vor Kitson Clark auf Cannings Streben nach dem Mittelweg und auf Burkes Einfluss hingewiesen.[47] Aber wenngleich er Cannings Liberalismus hervorhob, nannte er ihn weder einen *Liberal-Tory* noch gebrauchte er den Begriff *Liberal-Toryism*.

Erst Stephen Lee hat in jüngerer Zeit beides zusammengebracht und darauf hingewiesen, dass man die Wurzeln von Cannings liberalem Toryismus nicht nur bei Pitt, sondern auch bei Burke suchen müsse.[48] Damit trifft er die Sache besser als jeder andere vor ihm. Doch auch er neigt dazu, Pitts Einfluss zu wichtig zu nehmen, wenn er schreibt, der liberale Toryismus sei als eine Wiederaufnahme des Pitt'schen Reformismus der 1780er Jahre zu verstehen.[49] Dass schon Stapleton diese These ver-

**45** Zumindest an einer Stelle (Hilton, Peel, S. 606) lässt Hilton durchblicken, dass ihm durchaus bewusst ist, dass man den liberalen Toryismus auch auf diese unideologische und untheoretische Weise erklären kann – allerdings nur, um diese Erklärung von vornherein auszuschließen. Die *Liberal-Tories* sollten nicht, schreibt er dort, als „somehow *half way* between liberalism and pure toryism" betrachtet werden. (Hervorhebung im Original.) Offenbar ist ihm bewusst, welche Gefahr seiner fragwürdigen Interpretation des liberalen Toryismus von dieser Seite droht.

**46** Kitson Clark, Peel and the Conservative Party, S. 3.

**47** Vgl. Temperley, Life, S. 108; ders., Foreign Policy, S. 35–42.

**48** Vgl. Lee, George Canning, S. 150f.

**49** Vgl. ebd., S. 151. Diese Ansicht ist überdies nicht neu, sondern findet sich schon bei Evans, Sir Robert Peel, S. 14.

treten hat, macht sie nicht überzeugender.[50] Denn ein wesentlicher Aspekt von Pitts Reformismus aus der Zeit vor der Französischen Revolution war sein Eintreten für eine Parlamentsreform – ein Anliegen, das er nach 1789 aufgab und das später weder Canning noch ein anderer liberaler Tory unterstützte.[51] Zudem war es nicht der frühe Pitt, der Canning in seinen Bann schlug. Im Haus seines Onkels hatte er Kontakte zu den wichtigsten Köpfen der Whigs knüpfen können, vor allem zu Richard Sheridan und Fox, dessen Rhetorisches Talent er bewunderte.[52] Und in Oxford war er während seines Studiums als entschiedener Whig bekannt.[53] Doch angesichts der Revolution in Frankreich wandte er sich von der Partei ab, die die dortigen Ereignisse gutzuheißen schien, und bat William Pitt, ihn bei seinem Vorhaben zu unterstützen, sich ins Parlament wählen zu lassen. Der Pitt, mit dem er Kontakt aufnahm, war nicht mehr der Reformer der 1780er Jahre, sondern „the Pilot that weather'd the Storm"[54]. Cannings Blick auf Pitt unterschied sich deshalb kaum von demjenigen anderer Tories und kann nicht das Besondere, also das „Liberale", seines „liberalen" Toryismus gewesen sein. Dieses Besondere ist allein durch Cannings Rekurs auf das Burke'sche Denken, die burkeanische Ideologie der *Old Whigs*, zu erklären. Cannings liberaler Toryismus ist als Versuch zu betrachten, den herkömmlichen neuen Toryismus, der auf einer Verabsolutierung und Idealisierung der Politik des späteren Pitt fußte, durch die Einbeziehung des Burke'schen Mäßigungsdenkens abzumildern.

Dagegen ließe sich einwenden, dass das Adjektiv *liberal* in der Wendung *Liberal-Tories* eben nur ein Attribut sei und Cannings politisches Denken deshalb in erster Linie als eine Form des Toryismus und nicht des Liberalismus zu betrachten sei.[55] Doch dieser Einspruch lässt sich leicht entkräften. Denn zu Cannings Zeit war mit dem Begriff *liberalism* noch keine parteipolitische Zugehörigkeit verbunden. In den 1820er und frühen 1830er Jahren war das britische Parteiensystem noch durch die mehr oder weniger gefestigte Opposition von Whigs und Tories strukturiert, und das Adjektiv *liberal* taugte nicht als parteipolitisches Unterscheidungsmerkmal.[56]

**50** Siehe STAPLETON, Political Life of Canning I, S. 128.

**51** Zu Pitt als Reformer vgl. MORI, Pitt and the French Revolution, S. 17–44.

**52** Zu Cannings Bewunderung für Fox siehe einen Brief an seine kleine Cousine „Bess", in dem er davon berichtet, bei einem Ausflug von Oxford nach London eine Rede von Fox in Westminster Hall verfolgt zu haben, „of which, as I have not at present leisure to transcribe the whole from memory, I shall say no more than that it was divine." Canning an Elizabeth Canning, 21.6.1790, WYAS, Canning MSS. (Add.), Acc. 2169, WYL888/15.

**53** Vgl. dazu und zum Folgenden MARSHALL, Rise, S. 26–46; HINDE, George Canning, S. 29; DIXON, Canning, S. 7–9, 12–15.

**54** So der Titel eines bekannten Liedes, mit dem sich Canning im Jahr 1804 den vorläufig aus der Politik ausgeschiedenen Pitt zurück ins Amt des Premierministers wünschte. Siehe REDE, Memoir of George Canning (1827), S. 116f.

**55** So sieht es LEE, George Canning, S. 180. PARRY, The Rise and Fall, S. 39–45, versteht Canning dagegen als Liberalen beziehungsweise als Wegbereiter des viktorianischen Liberalismus.

**56** Vgl. LEONHARD, An odious but intelligible phrase, hier S. 35.

„Liberale" Prinzipien konnte es auf beiden Seiten geben, so dass der Begriff *Liberal-Tory* nichts anderes meinte als einen Liberalen innerhalb der Tory-Partei, wenn auch natürlich einen burkeanischen Liberalen. Das ist aus der Rückschau nicht immer leicht zu erkennen, weil der Gegensatz von Konservativen und Liberalen, der sich seit der Mitte des viktorianischen Zeitalters zumindest vordergründig immer stärker manifestierte, oft auf das frühe 19. Jahrhundert projiziert wird. Aber im Jahr 1871 war einem Autor des Literaturmagazins *Once a Week* immer noch bewusst, dass die ideologischen Fronten zu Cannings Zeiten nicht so klar waren, wie man später glaubte und dass sie auch noch in seiner eigenen Zeit verwischt waren. So schrieb er über die Prinzipien, auf denen Cannings Regierung von 1827 fußte: „These are what might be called a Liberal-Toryism or a Tory-Liberalism, just as we have now Conservative-Liberalism, or Liberal-Conservatism".[57] Canning gehörte also zu einer liberalen Tradition, die nicht mit seinem Tod endete, dafür aber unter verschiedene Begriffe gefasst wurde, die sich nur in Nuancen unterschieden. Nur wenige Jahre nach seinem Tod wurden die Erben des Mittelwegs der *Old Whigs* nicht mehr *Liberal-Tories* genannt, sondern *Liberal-Conservatives*.

## 2 *Liberal-Conservatives*

Der Begriff *conservative* hat sich in der politischen Sprache Großbritanniens als Verlegenheitslösung durchgesetzt. Diejenigen, die ihn für sich in Anspruch nahmen, wollten vor allem den ungeliebten Namen Tory abstreifen. Im Mittelpunkt dieses terminologischen Wandels stand mit Robert Peel ein Politiker, der allen Etiketten misstraute und sich doch ein eigenes schaffen musste. Peel, der im Jahr 1788 als ältester Sohn eines reichen Textilunternehmers geboren worden war, repräsentierte wie kaum ein anderer die Integration der aufstrebenden Mittelklasse in die alte Aristokratie.

Zum Toryismus war er durch seinen Vater gekommen. Der ältere Robert Peel war ein praktischer Mann mit wenig Verständnis für politische Spekulationen oder Theorien und wie viele Vertreter der Mittelklasse in Lancaster neigte er instinktiv zur Unterstützung von Kirche und König.[58] Als er im Jahr 1790 für den Borough Tamworth ins House of Commons gewählt wurde, schloss er sich deshalb ohne Zögern den Unterstützern der Regierung des jüngeren Pitt an. Zehn Jahre später wurde er für seine Loyalität mit dem Titel eines Baronet belohnt. Den jungen Robert schickte er nach Harrow und anschließend nach Oxford, bevor er seinen Einfluss dazu nutzte, ihm über den korrupten irischen Borough Cashel einen sicheren Sitz

**57** Grant, Past Metropolitan Papers. No. III: The „Courrier", in: Once a Week, 10.6.1871, S. 556–560, hier S. 558. Der Begriff *Liberal-Toryism* als Bezeichnung der politischen Haltung einer Person ist spätestens seit 1833 gebräuchlich. Siehe The Election, in: The Cambrian Quarterly Magazine and Celtic Repertory 5, 17 (1833), S. 1–9, hier S. 7.

**58** Vgl. dazu und zum Folgenden Gash, Mr. Secretary Peel, S. 27–32.

im House of Commons zu verschaffen.[59] Nachdem der jüngere Peel 1809 gewählt worden war, begann sein rascher politischer Aufstieg innerhalb der Regierungsmehrheit. Nur ein Jahr später machte ihn Lord Liverpool, damals Kriegsminister, zum parlamentarischen Staatssekretär in seinem Ministerium und 1812 wurde er im Alter von nur 24 Jahren Chief Secretary for Ireland. Im Januar 1822 wurde er dann zum Innenminister ernannt – eine Position, die er fünf Jahre später, als Canning sich anschickte, seine Regierung zu bilden, immer noch innehatte.[60]

Nachdem er am 9. Mai 1817 eine energische Rede gegen die Katholikenmanzipation gehalten hatte, galt er als der „No Popery Champion" im House of Commons.[61] Damit hatte er sich zudem dafür empfohlen, die Universität Oxford im Parlament zu vertreten, was ihn noch mehr auf die ‚protestantische' Sache verpflichtete.[62] Mit dieser besonderen Stellung in Unterhaus und Regierung begründete er im Jahr 1827 seine Entscheidung, nicht als Minister in Cannings Kabinett einzutreten.[63] Peel fürchtete sowohl um seine Glaubwürdigkeit als auch um seine Handlungsfähigkeit als Innenminister. Es gibt keinen Grund, an dieser Erklärung zu zweifeln.[64] Charles Lloyd, der Bischof von Oxford, fragte sich zwar, ob sein Freund Peel angesichts seiner Haltung in der Katholikenfrage wirklich unbedingt aus dem Kabinett habe ausscheiden müssen.[65] Da er Canning nicht sonderlich schätzte, hielt er einen anderen Grund für viel wichtiger: Peels Beteiligung an der Regierung hätte aller Welt dessen Nähe zu Canning vor Augen geführt. Außerdem wäre er zwangsläufig auch mit den Whigs identifiziert worden. Aber er bezweifelte nicht, dass sich Peel tatsächlich von der Überzeugung hatte leiten lassen, er müsse als Gegner der Katholikenemanzipation in Cannings Regierung notwendigerweise marginalisiert werden. Die Behauptung, Peel habe sich von einer Abneigung gegenüber Canning, also rein persönlichen Motiven, beeinflussen lassen,[66] ist dagegen nichts als Spekulation. Trotz einer

**59** Vgl. dazu und zum Folgenden ebd., S. 41–64, 74, 89f.

**60** Vgl. ebd., S. 299.

**61** Das Zitat stammt aus Charles Ellis an Bagot, 4.7.1817, in: CANNING AND HIS FRIENDS II, S. 54. Siehe dazu die Einschätzung eines *Canningite*: Lord Binning an Bagot, 13.5.1817, in: ebd., S. 45; außerdem Peels Rede in SP I, S. 74–84.

**62** Vgl. GASH, Mr. Secretary Peel, S. 214–218.

**63** Siehe v. a. Peel an Lord Eldon, 9.4.1827, in: PPP I, S. 461; Peel an Canning, 17.4.1827, in: ebd., S. 466–468; Peel an Charles Lloyd, 21.8.1827 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40343, ff. 64–69; Peel an Lloyd, 26.8.1827 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40343, ff. 74–76.

**64** Siehe dazu die Ansicht von Cannings Freund Sir Charles Bagot: Bagot an Lord Binning, 16.4.1827, in: CANNING AND HIS FRIENDS II, S. 3854f.

**65** Siehe dazu und zum Folgenden Lloyd an Peel, 24.8.1827, BL, Peel Papers, Add. MS. 40343, ff. 70–73; Lloyd an Peel, 13.4.1827, in: PPP I, S. 479f.

**66** Vgl. HURD, Robert Peel, S. 96. Hurd stützt diese Einschätzung auf reines Hörensagen, nämlich eine Tagebuchaufzeichnung Harriet Arbuthnots vom 29.10.1823, in der sie ein Gepräch ihres Ehemannes mit Peel wiedergibt. Dieser, so zitiert sie ihren Mann, schien „the worst possible opinion" von Canning zu haben. Wenngleich Peel mit Canning im Kabinett zusammenarbeiten könne, sei er für ihn doch „a sort of person he sh[d] be very sorry to have a *tête à tête* with." JOURNAL OF MRS. ARBUTHNOT I, S. 271. (Hervorhebung im Original.) Diese Aussage ist nicht nur gleich zweifach indi-

gewissen Skepsis, die der kühle Peel einem so temperamentvollen Mann wie Canning entgegengebracht haben mag, gab es zwischen den beiden niemals einen persönlichen Konflikt. Viele Jahre nach Cannings Tod förderte Peel die Karriere von dessen Sohn, weil er dadurch die Gelegenheit erhielt, „of marking that attachment and admiration for his father, which separation from him in public life has never abated."[67] Wer für Peels Weigerung, in Cannings Regierung einzutreten, nach einem Motiv jenseits ihres Gegensatzes in der Katholikenfrage sucht, unterschätzt die Bedeutung, die dieses Problem zu jener Zeit hatte. Die unterschiedlichen Antworten, die sie auf diese Frage gaben, genügten, um sie als Antipoden in der Regierung erscheinen zu lassen.[68]

Dieser Eindruck darf aber eben nicht darüber hinwegtäuschen, dass es ansonsten keinerlei politische Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen gab. Davon war nicht nur Stapleton überzeugt, sondern auch ein so unabhängiger Beobachter wie Charles Greville, Clerk to the Privy Council und Verfasser von heute berühmten Tagebüchern.[69] Peel empfand Cannings Äußerungen im Kabinett oft als eloquentere Antizipationen seines eigenen Denkens.[70] Und Canning ließ Peel nach dessen Absage wissen, dass er sicher sei, ihn auch ohne Sitz im Kabinett weiterhin bei allen politischen Problemen außer der Katholikenfrage auf seiner Seite zu haben.[71] Auch in ihrem Verhältnis zu den moderaten Whigs unterschieden sie sich nicht. Niemand solle glauben, schrieb Brougham an seinen Parteifreund Wilson, dass die gemäßigten Whigs Peel feindlich gegenüberständen: „In truth the Roman Catholic Question (on which Peel has always been a fair adversary) is the only point of very great difference."[72] Abgesehen von diesem einen Thema war auch Peel in Broughams Augen ein liberaler Tory, jedenfalls ganz gewiss kein *High-Tory*.

Peel selbst versuchte allerdings, den Tory-Begriff zu vermeiden, wann immer er konnte. Norman Gash hat darauf hingewiesen, dass er sich in seiner politischen Laufbahn nur ein einziges Mal öffentlich als Tory bezeichnet habe.[73] Und dieses eine Mal ist eigentlich nicht ernst zu nehmen. Denn in der Unterhausrede vom 1.

---

rekt zitiert, sondern liegt auch einige Jahre vor Cannings Regierungsbildung. Angesichts der Abneigung, die Mrs. Arbuthnot Canning gegenüber hegte, ist hier größte Vorsicht geboten.

**67** Peel an Croker, 1.2.1835, in: CP II, S. 262. Siehe dazu auch Peel an Lady Canning, 31.1.1835, in: MP II–III, S. 53f. Zu Peels Wertschätzung für Canning siehe auch Peel an Charles Manners-Sutton, 2.9.1822, in: PPP I, S. 332f.

**68** Vgl. GASH, Mr. Secretary Peel, S. 306f.

**69** Siehe STAPLETON, Political Life of Canning I, S. 30, 101, 130, 297f.; ders., Political Life of Canning III, S. 319, 327, 347f.; ders., Canning and his Times, S. 595f.; Eintrag vom 10.8.1827, in: GREVILLE MEMOIRS I, S. 107.

**70** Siehe PEEL, Sketch of the Life and Character (1860), S. 152f.

**71** Canning an Peel, 15.4.1827, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 590f. Siehe dazu auch schon ein Unterhausrede Cannings vom März 1821: SC III, S. 271; außerdem folgenden Brief: Canning an Croker, 3.4.1822, in: PPP I, S. 331.

**72** Brougham an Sir Robert Wilson, 26.3.1827, in: WILSON, Administration, S. 12f.

**73** Vgl. GASH, Reaction, S. 119, Anm. 3.

Mai 1827, in der der Begriff fiel, gebrauchte Peel ihn mit ironischer Distanz – als ein Etikett, das ihm von außen angeheftet worden war und das er nur vordergründig akzeptierte, um nachzuweisen, wie wenig es passte:

> I have the satisfaction of reflecting that every institution, civil and military, connected with my office, during the last five years, has been subjected to close inspection and strict review; and that I have been able to make such temperate and gradual reforms as I thought were consistent with the general and permanent good. [...] I may be a Tory – I may be an illiberal – but the fact is undeniable that when I first entered upon the duties of the Home Department, there were laws in existence which imposed on the subjects of this realm unusal and extraordinary restrictions: the fact is undeniable, that those laws have been effaced. Tory as I am, I have the further satisfaction of knowing, that there is not a single law connected with my name, which has not had for its object some mitigation of the severity of the criminal law; some prevention of abuse in the exercise of it; or some security for its impartial administration.[74]

Diese Worte des kurz zuvor aus dem Amt des Innenministers geschiedenen Peel waren nicht nur eine Bilanz seiner Tätigkeit mit dem Zweck, die eigenen Erfolge hervorzuheben. Sie verraten auch die feste Absicht, dem politischen Gegner nicht die Hoheit über die Begriffe zu überlassen. Peel wies die Bezeichnung Tory zurück, weil sie in seinen Augen den Whigs dazu diente, dem politischen Gegner die Liberalität abzusprechen, also eine Person als maßlos und reformunwillig hinzustellen. Die Whigs hatten seiner Meinung nach kein Monopol darauf, „liberal" zu sein. Denn was waren seine Strafrechtsreformen, anderes als das Werk eines Liberalen? Obgleich er in den Augen mancher Whigs ein „illiberaler" Tory war – so muss man seine Äußerung verstehen –, hatte er als Innenminister größere Liberalität gezeigt als viele Whigs vor ihm.

Damit wandte er sich gegen die Aussagekraft von Parteinamen und von politischen Kennwörtern überhaupt – zumindest mit Blick auf diejenigen Begriffe, die im Umlauf waren. Was hatte das Adjektiv „liberal" für einen Sinn, wenn es nicht auf seine eigene Politik angewandt werden sollte? Das heißt aber auch, dass Peel das Etikett ablehnte, ohne den Inhalt zu verwerfen. Sieben Jahre zuvor war das noch anders gewesen. Seinen politischen Weggefährten John Wilson Croker – einen Journalisten, der auch Canning als Berater zur Seite stand – hatte er damals gefragt, ob nicht auch er finde, dass die Stimmung in Großbritannien „more liberal" sei als die Politik der Tory-Regierung – „to use an odious but intelligible phrase". Dabei empfand er das Adjektiv „liberal" deshalb als „abscheulich", weil es seines Erachtens das Verlangen nach „some undefined change in the mode of governing the country" ausdrückte.[75] „Liberal" war daher zu dieser Zeit für ihn keineswegs positiv konnotiert: Weder hätte er selbst so genannt werden wollen noch unterstellte er den Whigs, „liberal" zu sein. Wenn er von einer „liberalen" Stimmung des Landes oder,

**74** SP I, S. 509.

**75** Peel an Croker, 23.3.1820, in: CP I, S. 170. Zu Crokers Verhältnis zu Canning und Peel vgl. PORTSMOUTH, John Wilson Croker, S. 1–61.

in einem Brief vom April 1823, von einem „age of *liberal* Doctrine“[76] sprach, dachte er an die Gefahr einer radikalen Veränderung des parlamentarischen Systems, die es eventuell notwendig machen könne, die Parteigrenzen zu überdenken: „[I]f reform cannot be resisted, is it not more probable that Whigs and Tories will unite, and carry through moderate reform, than remain opposed to each other?“[77] „Liberal“ war für ihn zu dieser Zeit das Gegenteil von „gemäßigt“.

Sieben Jahre später hatte Peel seine Meinung geändert. Von einem „abscheulichen“ Adjektiv war *liberal* für ihn zu einem alles in allem positiven Begriff geworden, den er nicht den Whigs überlassen wollte. Wie für Brougham war *liberal* für ihn nun gleichbedeutend mit „gemäßigt“ und daher ein Wort, das ihm geeignet erschien, seine eigene Politik zu beschreiben. Der Gedankenaustausch zwischen Peel und dem Bischof von Oxford, Charles Lloyd, führt das besonders deutlich vor Augen. Seit der Zeit, in der Lloyd Peels Tutor in Oxford gewesen war, verband die beiden Männer eine enge intellektuelle Freundschaft.[78] Als Lloyd im März 1827 – damals Regius Professor for Divinity – zum Bischof geweiht wurde, verdankte er das wohl auch einer Intervention Peels bei Lord Liverpool.[79] Wie Peel ging Lloyd davon aus, dass die Regierung das allgemeine Verlangen nach Reformen – sei es die Katholikenemanzipation oder die Parlamentsreform – nicht für alle Zeit verdrängen könne. Als der König im Januar 1828 den Duke of Wellington beauftragte, eine Regierung zu bilden, der auch Peel wieder als Innenminister angehören sollte, waren sich Lloyd und Peel einig, dass es sich um eine gemäßigte Tory-Regierung handeln müsse.

„I am for moderation“, ließ Peel Lloyd wissen und meinte damit, dass das neue Kabinett die Minister Lord Liverpools wiedervereinigen sollte, die sich an der Personalie Canning gespalten hatten. Denn, so erklärte er: „I cannot advise the formation of an exclusively Protestant government, even less the formation of an ultra government.“ Und dann fügte er noch hinzu: „Of course ultras will object to this, and all parties but moderate & reflecting men will be to some degree dissatisfied. Every blockhead is for the complete predominance of his own opinions, and generally with a vehemence proportionate to his impracticability.“[80] Peel glaubte also, dass der größte Widerstand bei dem Versuch, eine Regierung auf der Grundlage der Prinzipien Lord Liverpools zu bilden, von den Ultras zu erwarten sei, in deren Reihen man keine gemäßigten Männer finden konnte, dafür aber umso mehr *blockheads* –

**76** Peel an William Gregory, 5.4.1823 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40334, f. 36, teilweise abgedr. in: PPP I, S. 341. (Hervorhebung im Original.)

**77** Peel an Croker, 23.3.1820, in: CP I, S. 170.

**78** Vgl. GASH, Mr. Secretary Peel, S. 55; HURD, Robert Peel, S. 11, 88. Zu Lloyd vgl. allgemein BAKER, Beyond Port and Prejudice.

**79** Zu Peels Bemühungen siehe Peel an Lord Liverpool, 18.1.1827 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40305, ff. 265–268, teilweise abgedr. in: PPP I, S. 442f.

**80** Peel an Lloyd, 15.1.1828, BL, Peel Papers, Add. MS. 40343, ff. 104–107, teilweise abgedr. in: PPP II, S. 30f. Vgl. außerdem From Mr. Peel's Memorandum (Januar 1828), in: PP II, S. 29.

ein Begriff, den Peel seit seiner Zeit als Chief Secretary for Ireland für alle reserviert hatte, die von einem extremen Parteigeist beherrscht wurden.[81] Was Peel nur allgemein umriss, brachte Lloyd in seiner Antwort auf politische Begriffe:

> Nothing but a liberal government founded upon Tory principles can stand. It must be *liberal* as far as is consistent with the safety of our public institutions, or the H. of C. will overturn it; it must be Tory or the H. of L. will do the same. But the truth is that, independently of the Houses, the country is of the same opinion; and no government would be in such danger as an ultra-Tory. [...] I hope you will have nothing to do with any such government. [...] As to your own opinions, I have considered it so important, with regard to this place [Oxford, M.O.], to have it known that your sentiments were moderate, that I have uniformly and in the strongest language asserted that you were on the liberal side, & the Edinburgh Rev. has, as you see, stated the same thing. [...] I hope the young men will remain with you – that is, that Lord Sandon, Lord F. L. Gower, & Mr. Stanley will not go out. This is, in my judgment, a very important matter. I wish them, by personal contact with the administration, to know that you support the liberal side; & that you only stop when liberality is degenerating into licentiousness. There is a liberality consistent with a mixed form of Govt.; there is another consistent only with a democracy. I wish it to be known that you have the former, & only want the latter; & I feel exceedingly anxious that the young men of promise should know this & remain with you, that so they may be content to serve under you at a future time.[82]

Für Peel und Lloyd gehörten die Begriffe „liberality“ und „moderation“ untrennbar zusammen und bildeten den Gegensatz zu den Prinzipien der Ultras, bei denen Lloyd eine „illiberal disposition“ vermutete, „to maintain every institution good or bad, and to concede nothing to the feelings of the times, or the wishes of the public“.[83] Gleichzeitig waren „liberality“ und „moderation“ aber auch Begriffe zur Abgrenzung vom anderen Extrem des politischen Spektrums, nämlich von der „licentiousness“ der *Radicals* und progressiven Whigs. Was war Peels politische Position also, wenn nicht eine Neuauflage von Cannings *middle course between extremes*? Kurz gesagt: obwohl er sich geweigert hatte, in Cannings Kabinett einzutreten, und er daher nicht zu den *Canningites* zählte, war Peel angesichts seiner Stellung in der Tory-Partei und seiner politischen Anschauungen der Erbe von Cannings liberalem Toryismus und stand damit in der Tradition der burkeanischen *Old Whigs*.[84] Das galt umso mehr, als das einzige Problem das zwischen den beiden Männern gestanden hatte, bald aus der Welt geschafft war. Und daher wurde Peel, nachdem er 1829 zusammen mit Wellington, die Katholikenemanzipation durchgesetzt hatte, immer häufiger als *Liberal-Tory* bezeichnet.[85]

---

**81** Siehe v. a. Peel an Sir E. Littlehales, 9.4.1816, in: PPP I, S. 223. Zum Problem des Parteigeistes in Irland siehe auch Peel an William Saurin, 8.4.1816, in: PPP I, S. 221.

**82** Lloyd an Peel, 16.1.1828, BL, Peel Papers, Add. MS. 40343, ff. 109–112. (Hervorhebung im Original.) Vgl. dazu Brose, Church and Parliament, S. 44f.

**83** Lloyd an Peel, 16.1.1828, BL, Peel Papers, Add. MS. 40343, f. 110.

**84** Vgl. dazu auch den Kommentar von Charles Stuart Parker in: PPP II, S. 1; außerdem Gaunt, Sir Robert Peel, S. 79.

**85** Siehe v. a. [Carpenter,] A New Holy Alliance (1831), S. 11; The Time to Speak (1837), S. 50.

Das änderte freilich nichts daran, dass er den Tory-Begriff nicht mochte. Selbst hätte er sicher auf einen Parteinamen verzichten können. Politik war für ihn keine Frage von Ideologien, sondern die Suche nach den besten Lösungen für die Probleme der Zeit. Aber er wusste auch, dass sein Projekt einer Partei des Mittelwegs zwischen Bewahrung und Veränderung eines griffigen und vor allem unbelasteten Namens bedurfte. Dieser Name drängte sich bald von selbst auf. Im Januar 1830 stellte ein anonymer Autor in der *Quarterly Review* fest, statt von „Tory party" müsse man eher von einer „Conservative party" sprechen.[86] Das war das erste Mal, dass der Begriff in englischer Sprache verwendet wurde, nicht aber das erste Mal, dass jemand die Tory-Partei als konservative Partei bezeichnete. Schon 1827 hatte der Duke of Wellington in einem Brief vom „*parti conservateur*"[87] gesprochen. Dass er dazu ins Französische wechselte, wird in allen neueren Darstellungen der Geschichte der Conservative Party als Beleg dafür angeführt, dass dieser Begriff im Englischen noch nicht gebräuchlich gewesen sei.[88] Das mag sein, besagt aber nicht viel, da der Begriff auch in Frankreich nicht gebräuchlich war. Die restaurierte Bourbonenmonarchie kannte keinen *parti conservateur*, nur eine Partei der Ultra-Royalisten. Als Lehnwort aus dem Mittelfranzösischen ist *conservative* im Englischen überdies schon für das Ende des 14. Jahrhunderts in einem nicht-politischen Sinn nachweisbar.[89]

Die politische Dimension des Adjektivs und des Substantivs *conservateur* verbreitete sich auf dem Kontinent zwar vor allem, nachdem Chateaubriand und einige Gleichgesinnte im Jahr 1818 die Zeitschrift *Le Conservateur* gegründet hatten.[90] Und sicher hat sich das auch auf Großbritannien ausgewirkt. Doch es ist sehr fraglich, ob das Wort *conservative* tatsächlich durch französischen Einfluss seine politische Bedeutung erhalten hat. Um diese Annahme zu stützen, könnte man zwar darauf verweisen, dass gerade Wellington zahlreiche Verbindungen zum Kontinent hatte und er zum Beispiel schon im Jahr 1819 in einem Brief des österreichischen Bot-

**86** Internal Policy, in: QR 42, 83 (1830), S. 228–277, hier S. 276. Bis zum Erscheinen der Croker-Biographie von Myron Brightfield im Jahr 1940 ging man davon aus, dass der Artikel von Croker stammte. Brightfield war jedoch der Ansicht, Croker habe zwischen Dezember 1825 und Januar 1831 keine Artikel für die *Quarterly Review* geschrieben; der Text in der Ausgabe vom Januar 1830 stamme wahrscheinlich von John Fullarton oder John Miller. James J. Sack hat sich später dieser Auffassung angeschlossen. Dagegen hat Robert Portsmouth überzeugend gezeigt, dass es zwar keine Gewissheit gebe, es aber am wahrscheinlichsten sei, dass Croker der Autor des Artikels gewesen sei. Vgl. BRIGHTFIELD, John Wilson Croker, S. 403; SACK, The „Quarterly Review", S. 172; PORTSMOUTH, John Wilson Croker, S. 135–137.

**87** Wellington an den Marquess of Londonderry, 20.4.1827, in: DESPATCHES OF WELLINGON III, S. 655. (Hervorhebung im Original.) Auf Englisch benutzte er den Begriff spätestens fünf Jahre danach. Siehe Wellington an Croker, 29.4.1832, in: CP II, S. 173.

**88** Vgl. BLAKE, The Conservative Party, S. 6; GASH et al., The Conservatives, S. 56; RAMSDEN, An Appetite for Power, S. 48; HARRIS, The Conservatives, S. 60.

**89** Vgl. den entsprechenden Eintrag im OED (http://www.oed.com/view/Entry/39569?redirectedFrom=conservative#eid).

**90** Siehe CHATEAUBRIAND, Lettre (1818), S. 5–45. Vgl. dazu REBOUL, Chateaubriand.

schafters in Paris, Nikolaus Karl Freiherr von Vincent, mit dem Begriff „principes conservateurs“[91] konfrontiert wurde. Gerade in diesem Fall aber sagt der Gebrauch der französischen Sprache gar nichts aus, da der ganze Brief, den diplomatischen Gepflogenheiten entsprechend, auf Französisch verfasst ist. Mehr noch: Wellington hätte den Blick nicht auf den Kontinent richten müssen, um auf den Ausdruck „konservative Prinzipien“ zu stoßen. So gebrauchte etwa der Dichter Robert Southey den Ausdruck „conservative principles in society“ schon im Januar 1818 in der *Quarterly Review*.[92] Und im Juni desselben Jahres sprach Canning von der Existenz des Privateigentums als dem „conservative principle of society“.[93] Bereits ein paar Tage früher hatte er die Wahlen zum House of Commons als „animating and conservative spirit“ der Verfassung bezeichnet.[94] Diese drei Äußerungen lagen vor der Gründung des *Conservateur* im September 1818 und vor Wellingtons Verweis auf den „parti conservateur“ in Großbritannien im April 1827. Es dürfte mithin kaum möglich sein, herauszufinden, wann und auf welchen Wegen sich die politische Bedeutung von *conservative* in Großbritannien verbreitet hat.

Jenseits fester Begrifflichkeiten konnten Southey und Canning auf Burke aufbauen, der nicht nur von „conservation“ als dem Ziel eines gemäßigten Politikers gesprochen hatte, sondern auch von den „great conservatories and magazines of our rights and privileges“.[95] Deswegen bekam das Adjektiv *conservative* in Großbritannien eine andere Bedeutung als etwa in Frankreich. In den Jahren 1818 bis 1820 war der *Conservateur* das wichtigste publizistische Organ der französischen Ultra-Royalisten, die einem kompromisslosen Ideal der Beharrung oder gar der Reaktion verpflichtet waren.[96] Wenn in Frankreich die Ultra-Royalisten als Konservative galten, so waren es in Großbritannien bald diejenigen, die die bestehende Ordnung nicht um jeden Preis bewahren wollten.

Das deutete sich bereits in dem *Quarterly-Review*-Artikel vom Januar 1830 an, auch wenn er in dieser Hinsicht etwas unbestimmt blieb. Wenngleich der Autor die gesamte Partei mit dem neuen Namen belegte, differenzierte er doch zwischen zwei Gruppen: Einer Minderheit, die sich gegen jede Art des Wandels wende und damit der Partei großen Schaden zugefügt habe, stehe eine Mehrheit gegenüber, die einer „prudent and practical amelioration of the state“ verpflichtet sei.[97] Wer auch immer der Autor des Artikels war – er schrieb ihn vom Standpunkt eines liberalen Tories, der allein der zweiten der genannten Gruppen eine Existenzberechtigung einräumte. Da diese zweite Gruppe angeblich die Mehrheit war, ist klar, dass der Autor den

**91** Vincent an Wellington, 4.1.1819, in: Despatches of Wellington I, S. 3.
**92** [Southey,] On the Poor Laws (1818), S. 304.
**93** SCL, S. 229.
**94** Ebd., S. 179
**95** Siehe oben: Erster Teil, Kap. II.3.
**96** Vgl. Rémond, Les Droites, S. 65.
**97** Internal Policy, in: QR 42, 83 (1830), S. 276f.

neuen Namen vor allem auf sie bezog. *Conservative* trat damit an die Stelle von *Liberal-Tory*.

In einem Brief an Croker vom Mai 1831, in dem Peel erstmals den Begriff verwendete, wird das noch deutlicher. Auch Peel sah zwei Gruppen „among those who call themselves Conservatives", sprach aber der einen implizit ab, diesen Namen zu verdienen. Die kleinere der beiden sorgte sich aus seiner Sicht um den Zustand des Landes und sah „a relaxation of all authority, an impatience of all that restraint which is indispensable to the existence, not of this or that but of all Governments". Diese Gruppe sei daher bereit, „to support monarchy, property, and public faith, whenever and although the Ministers may be their confederates." Ihnen gegenüber stehe eine viel größere Gruppe,

> which has the most presumptuous confidence in its own fitness for administering public affairs; [...] thinks it treachery to attack a Radical, or rather to defend yourself against a Radical, provided that Radical hates the Government; and which, never having yet dreamt of the question how they could restore order, prefers chaos to the maintenance of the present Government. Now to this latter section I do not, and will not belong. I will not play the game, which played by the *Ultra Tories* against us, is the main cause of present evils.[98]

Der wesentliche Unterschied zwischen den *Ultra-Tories* und Peel war aus seiner Sicht, dass jene ihre Prinzipien über den Staat stellten. Für Peel bedeutete eine konservative Haltung, die damalige Whig-Regierung bei allem zu unterstützen, was die öffentliche Ordnung förderte und die Verfassung bewahrte – auch wenn es bedeutete, die Verfassung an die gesellschaftliche Entwicklung anzupassen. Die *Ultra-Tories* dagegen scheuten sich aus seiner Sicht nicht, sich mit den *Radicals* gegen die Whigs zu verbünden. Ein konservativer Politiker hatte aus Peels Sicht die Aufgabe, menschliche Leidenschaften zu mäßigen und nicht sie zu entfachen, wie die Ultras es taten. Er ließ darum keinen Zweifel daran, dass die *Ultra-Tories* in Wirklichkeit keine Konservativen seien: „[T]here is nothing half so dangerous as the man who pretends to be a Conservative, but is ready to be anything, provided only he can create confusion."[99] Der Schutz des Bestehenden durch seine behutsame Verbesserung, die Suche nach dem Mittelweg zwischen Ordnung und Freiheit, zwischen Bewahrung und Veränderung – das war aus Peels Sicht die Haltung eines echten Konservativen, so wie es zuvor das Credo eines liberalen Torys gewesen war.

Das ist darüber hinaus eine Zusammenfassung dessen, was Peel am 18. Dezember 1834 den britischen Wählern im sogenannten *Tamworth Manifesto* darlegte.[100] Am 26. November hatte ihn Wilhelm IV. von einer Italienreise zurückgerufen, um ihn mit der Regierungsbildung zu beauftragen, und Peel hatte dem Wunsch des Kö-

**98** Peel an Croker, 28.5.1831, in: CP II, S. 116f.
**99** Ebd., S. 117.
**100** Vgl. allgemein GASH, Historical Significance, S. 98–107.

nigs entsprochen.[101] Da Peel über keine Mehrheit im House of Commons verfügte, wollte er sich dem Urteil der Wähler stellen – nicht weil er glaubte, dass sich die Mehrheitsverhältnisse wesentlich ändern würden, sondern um das Misstrauen zu zerstreuen, dass breite Kreise der Wählerschaft den Tories wegen ihrer Ablehnung der *Reform Bill* von 1832 entgegenbrachten.[102] Schon im Juli 1834 hatte er in einer Notiz festgehalten, dass seine Vorstellung von „Conservative principles" vollkommen vereinbar seien mit „cautious and well-digested reforms in every institution which really require reform, and with the redress of proved grievances."[103] Nach der Bildung seines Kabinetts galt es, diese Prinzipien den Wählern zu erklären. Im *Tamworth Manifesto*, das sich offiziell an seine eigenen Wähler des Borough of Tamworth richtete, tatsächlich aber für das ganze Land gedacht war, stellte er zum einen fest, dass er die *Reform Bill* als „a final and irrevocable settlement of a great Constitutional question" betrachte, und zum anderen, dass seine Partei für einen Mittelweg zwischen Beharrung und anlassloser Veränderung stehe.[104]

Es war dabei weder von einer Conservative Party noch von *Conservatism* die Rede. Diese Verbindung stellte erst Croker im Februar 1835 in der *Quartely Review* mit einem Kommentar des Manifests her. Das Entscheidende in diesem Zusammenhang ist jedoch nicht, dass er festhielt, es gehe Peel nicht um „the promotion of mere Toryism", und dass er die Anhänger des Peel'schen Mittelwegs als „Conservatives" bezeichnete, sondern in welche Tradition er sie stellte: „The circumstances of the times are such that Whigs of the school of Walpole, Pelham, Burke, Windham, or even Grattan and Fox, ought, in the fair construction and application of the principles of those great men, to be now *Conservatives*."[105] Croker konnte nicht ernsthaft glauben, Fox als Ahnen seines neuen Konservatismus rekrutieren zu können. Man muss die Tatsache, dass er ihn in seine Aufzählung aufnahm, daher wohl als Versuch werten, die gemäßigteren unter den Whigs von den radikalen zu trennen, indem er feststellte, dass letztere sogar für Fox' Maßstäbe zu progressiv waren. Damit wollte er den gesamten Whiggismus des 18. Jahrhunderts als Grundlage des neuen Konservatismus beanspruchen. Das konnte niemanden überzeugen. Was blieb, war die gemäßigte oder konservative Hälfte des Whiggismus. Dass Burke, den Peel später als „the first of philosophic statesmen" und als „the greatest orator of modern ages at least"[106] ehrte, hier in einer Reihe mit anderen genannt wird, täuscht darüber hinweg, dass er für Croker eine herausragende Rolle spielte, mehr

**101** Siehe Wilhelm IV. an Peel, 15.11.1834, in: MP II–III, S. 17; Peel an Wilhelm IV., 25.11.1825, in: ebd., S. 24f.

**102** Vgl. GASH, Sir Robert Peel, S. 94f.

**103** Memorandum vom 23.7.1834, in: MP II–III, S. 12f, hier S. 13.

**104** PEEL, To the Electors of the Borough of Tamworth (18.12.1834), in: ebd., S. 58–67, für das Zitat S. 61f.

**105** [CROKER,] Sir Robert Peel's Address (1835), S. 280f. (Hervorhebung im Original.)

**106** PEEL, Inaugural Address/Glasgow (1839), S. 131.

noch: dass er für ihn die wichtigste politisch-intellektuelle Inspiration war.[107] Die Konservativen waren für Croker in allem „disciples of Mr. Burke"[108] und mithin die legitimen Erben des politischen Denkens der *Old Whigs*.

Kein Wunder also, dass die *Ultra-Tories* mit diesem neuen Konservatismus ihre Probleme hatten.[109] Trotzdem setzte sich der Begriff *Conservatives* bald für die gesamte Partei durch – zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung.[110] Auf Dauer reichte es jedoch nicht aus, um die Position von Peels Anhängern zu beschreiben. Da bald alle Tories als Konservative galten, musste man zumindest ein Adjektiv hinzufügen, um die Gemäßigten von den Ultras zu unterscheiden. Und welches Wort konnte das sein, wenn nicht „liberal", ein Wort, das von manchen seit langem als Synonym für gemäßigt gebraucht wurde? Das whiggistische Unterhausmitglied William Ewart brachte das im Januar 1840 vor dem Parlament auf den Punkt: „He did not mean the high Conservative party, but that offset from it – that moderate, he might call it that Liberal Conservative party, which he considered to be led by the right hon. Baronet the Member for Tamworth (Sir R. Peel)."[111]

Aus den *High-Tories* war die „high Conservative party" geworden, aus den *Liberal-Tories* die „Liberal Conservative party". Ewart stellte darüber hinaus fest, dass Peel in vielen Fragen die Tendenz zeige, „to coincide with the views of the Liberal Members of the House".[112] Das ist wichtig, denn mit dieser Aussage ist von vornherein der denkbare Einwand entkräftet, in der Wortverbindung *Liberal-Conservative* sei der liberale Aspekt dem konservativen untergeordnet. Wer das vorbringt, übersieht, dass *conservative*, so wie Peel und Croker das Wort verwendeten, für eine Verschmelzung liberaler Prinzipien mit dem Ideal der Mäßigung stand, und dass sie genau so von den moderaten Whigs verstanden wurden, die nun ihrerseits immer häufiger *Liberals* genannt wurden. Der Begriff *Liberal-Conservative* wurde nur deshalb sprachlich notwendig, weil *Conservative* mit einem Großbuchstaben bald nicht nur auf diejenigen angewandt wurde, die Peel ideologisch zustimmten. *Conservative* stand weniger für eine politische Haltung – was hatten Ultras und Gemäßigte schon gemeinsam? –, als für eine Partei. Dem Zusatz *liberal* kam somit eine herausragende Bedeutung zu, als einem Adjektiv, ohne das das Substantiv nur wenig Bedeutung hatte. Ein *Liberal-Conservative* war mithin ein Liberaler in der Conservative Party, ein Liberaler, der die Bewahrung und behutsame Weiterentwicklung des liberalen Systems der englischen Verfassung zu seinem Hauptanliegen machte.

**107** Siehe v. a. [Croker,] Prior's *Life of Burke*, S. 477f. Vgl. dazu auch Portsmouth, John Wilson Croker, S. ix, 5.

**108** Croker, Sir Robert Peel's Address (1835), S. 269. Siehe auch ebd., S. 278, wo er Burke als „[t]hat wisest of statesmen, the patriarch of rational reform" bezeichnet.

**109** Vgl. Blake, The Conservative Party, S. 19–21.

**110** Vgl. Ramsden, An Appetite for Power, S. 48f.

**111** PD (3rd s.) LI, Sp. 733f.

**112** Ebd., Sp. 734.

Das war von Beginn an gemeint, wenn von *Liberal-Conservatives* oder von *Liberal-Conservatism* die Rede war. Beide Wortverbindungen verbreiteten sich, nachdem Peel im Jahr 1834 erstmals mit der Bildung eines Kabinetts beauftragt worden war. Ein anonymer Autor, der sich als „Liberal Conservative" bezeichnete, schrieb im Jahr 1835 über Peels Minderheitsregierung: „I believe the present ministry to be eminently *liberal* in their practical views; but the official experience has shown them the propriety of restricting their measures to the removal of *proved* abuses and *real* grievance".[113] Hier sind die Gewichte klar verteilt: Der Liberalismus war die ideelle Grundlage der *Liberal-Conservatives*, der Konservatismus nur eine Disposition oder Methode. Und auch auf die Frage, warum sich die Minister des Peel'schen Kabinetts dann nicht gleich *Liberals* nannten, hatte der Autor eine Antwort: „The present ministers are cautious in their professions [...]. [T]hey have avoided the use of the *words* Liberal and Liberalism, which, like that of Reform have been so profaned of late years as to disgust many sincere and honourable men [...], who, though really liberal in practice, dislike and refuse to use the terms so prostituted."[114] Natürlich ist „words" hier nicht ohne Grund hervorgehoben. Die Minister vermieden die Begriffe, nicht aber die Sache selbst. Unmissverständlich verortete der unbekannte Autor die *Liberal-Conservatives* damit in der Mitte des politischen Spektrums – zwischen den doktrinären Anwälten der Beharrung unter den *Conservatives* und den „Destructives", also den progressiven Whigs und *Radicals*, die ihre Hingabe an die „cause of liberty and ultra-liberalism" ständig im Munde führten, aber „intolerable tyrants in their hearts" seien.[115]

Die *Liberal-Conservatives* waren für diesen anonymen Autor also die wahren Liberalen. Schützenhilfe bei der Verbreitung dieser Ansicht bekam er im selben Jahr vom *Metropolitan Magazine*. In der Januar-Ausgabe der Zeitschrift war zu lesen, sein „spirited, eloquent and argumentative pamphlet" sei zwar zur Beeinflussung der Unterhauswahlen vom Januar und Februar 1835 geschrieben worden, sei aber auch nach deren Ende noch zu empfehlen, da es „pertinent matter for all seasons" enthalte.[116] In den Wahlen konnten Sir Robert Peels Konservative erheblich zulegen, blieben nach den Whigs aber nur zweitstärkste Partei. Dennoch setzte Peel seine 1834 gebildete Minderheitsregierung bis zum April fort. Noch bevor ein Endergebnis vorlag, ließ das *Metropolitan Magazine* seine Leser wissen, dass die bislang bekannt

**113** A Calm Consideration (1835), S. 44. (Hervorhebungen im Original.)

**114** Ebd., S. 44f. (Hervorhebung im Original.)

**115** Ebd., S. 45. Die Begriffe *Destructives* für die Vertreter eines radikalen Liberalismus oder *destructive* für deren Prinzipien waren zu dieser Zeit auch unter Politikern verbreitet. Schon 1834 sprach Sir James Graham, ein moderater Whig, der später ins Lager der *Liberal-Conservatives* übergehen sollte, von „liberal Reform principles, opposed to Destructives". Graham an Lord Stanley, [21.11.] 1834, in: LLG I, S. 214. Und John Wilson Croker äußerte sich im Februar 1835 in seinem Kommentar des *Tamworth Manifest* ganz ähnlich. Siehe Croker, Sir Robert Peel's Address (1835), S. 280.

**116** A Calm Consideration of the Present State of Affairs. By a Liberal Conservative (Rezension), in: The Metropolitan Magazine 12, 45 (1835), S. 46.

gewordenen Ergebnisse „most consolatory and inspiriting to all lovers of order and good government" seien, denn „[t]he Conservative liberalism of the country has achieved a great victory over the destructive."[117] Das *Metropolitan Magazine* kann damit eigentlich nur den relativen Erfolg von Peels Regierung gemeint haben. Denn die Whigs hatten anlässlich der Wahlen ein Bündnis mit den irischen *Repealers* geschlossen, die den *Act of Union* von 1800 rückgängig machen wollten. Dass das Magazin tatsächlich an Peels Konservative dachte, zeigt eine andere Stelle derselben Ausgabe. Dort heißt es, dass *Metropolitan Magazine* habe zwar 1832 den *Great Reform Act* unterstützt, ordne sich nun aber – angesichts einer fast revolutionären Stimmung unter den Befürwortern der Reform – „among the most liberal in the ranks of liberal conservatism" ein.[118]

Noch deutlicher hat schon etwas früher die Tageszeitung *Liverpool Mercury* auf diese terminologischen Unsicherheiten hingewiesen – allerdings in ganz anderer Absicht. Während das *Metropolitan Magazine* die Nähe der Peel-Konservativen zum Liberalismus lobend hervorhob, war sie dem *Mercury* ein Dorn im Auge: „It is said that the adherents of the new Administration are greatly in doubt as to whether they shall describe themselves as ‚Conservative Liberals' or ‚Liberal Conservatives' – if the charms of office have converted the new Ministers into *liberals* of any shade whatever, why not call them ‚*Rats*'."[119] Sowohl für die Herausgeber des *Metropolitan Magazine* als auch für diejenigen des *Liverpool Mercury*, so darf man aus diesen Zitaten schließen, gab es keinen nennenswerten Unterschied zwischen einem *Conservative-Liberalism* und einem *Liberal-Conservatism*. Wenn es ihn doch gegeben haben sollte, dann nicht in Form eines Gegensatzes. Der Übergang war fließend.[120]

Da die Partei aber nun einmal als Conservative Party bekannt war, wurden Peel und seine Anhänger im folgenden Jahrzehnt in der Mehrzahl der Fälle als *Liberal-Conservatives* bezeichnet.[121] Auch Peel selbst benutzte diesen Begriff.[122] Doch keine Regel ohne Ausnahme: Zumindest Lord Eliot, der in Peels zweiter Regierung von

**117** Historical Register, in: The Metropolitan Magazine 12, 45 (1835), S. 62.

**118** Sketch of the Political Career of the Earl of Durham. By John Reid (Rezension), in: ebd., S. 77.

**119** Multum in Parvo, in: Liverpool Mercury, 26.12.1834. (Hervorhebungen im Original.)

**120** Siehe auch The Ensuing Session of Parliament, in: The Metropolitan Review 14, 43 (1836), S. 113–118, hier S. 115f.; A Most Talented Family, in: Fraser's Magazine for Town and Country 14, 89 (1836), S. 150–167, hier S. 161.

**121** Siehe v. a. Walsh, Chapters (1836), S. 97; A letter to His Grace the Archbishop of Canterbury (1836), S. 23; Meeting of H. G. Ward, Esq., M.P., with his Constituents, in: The Morning Chronicle, 11.9.1838; The Last Session, in: The Liverpool Mercury, 21.9.1838; White, The Police Spy (1838), S. 54; The Queen and the Ministry, in: The Morning Chronicle, 28.5.1839; Results of the Municipal Elections, in: The Morning Chronicle, 3.11.1841; Duties of the Legislature with Regard to Religion, in: The Churchman's Monthly Review and Chronicle, August 1847, S. 569–588, hier S. 577, 587; The „Times" and the Tories, in: The Examiner, 4.11.1843, S. 689f., hier S. 689; O'Neill Daunt, Ireland and her Agitators (1845), S. 278; Bennett, A Pastoral Letter (1846), S. 6.

**122** Siehe v. a. Peel an Earl De Grey, 10.6.1843 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40478, f. 73; Peel an Sir Henry Hardinge, 4.4.1846 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40475, f. 201. Eine gekürzte Fassung des letztgenannten Briefes findet sich auch in PPP III, S. 308–310.

1841 bis 1845 als Chief Secretary for Ireland diente, ist einmal als „Conservative *Liberal*“[123] bezeichnet worden. Das sagt nicht viel, spricht aber zumindest dafür, dass der liberale Aspekt des Peel'schen Konservatismus von den Zeitgenossen ernster genommen wurde als von manchem späteren Historiker.[124] Das galt für Anhänger wie Gegner gleichermaßen. Aus Sicht des *Tory-Radical* Richard Oastler führte der „*Liberal* Conservative leader“ Peel das Land geradewegs „into the whirlpool of Liberalism“.[125] Er befürchtete vor allem, dass Peel dem Verlangen nach Aufhebung der Getreidezölle eines Tages nachkommen werde.[126] Insofern muss es Oastler als endgültiger Beweis für Peels Liberalismus erschienen sein, dass dieser im Jahr 1846 tatsächlich die Aufhebung der Getreidezölle durchsetzte.

Nachdem Peel mit dieser Entscheidung die Conservative Party gespalten hatte, war der Begriff *Liberal-Conservatives* zur Beschreibung seiner Person und seiner Gefolgsleute noch stärker verankert als vorher.[127] Zwar spielten manche Protektionisten in der Partei mit dem Gedanken, sich künftig wieder Tories zu nennen, aber daraus wurde nichts. Sie waren nun *Conservatives tout court*, während die *Liberal-Conservatives* oder *Peelites*, wie man sie auch nannte, eine eigene Fraktion zwischen Whigs und Konservativen bildeten.[128] Terminologisch war aber zu diesem Zeitpunkt das letzte Wort noch nicht gesprochen. Die Verschiebung im Parteiensystem, die 1846 erst begonnen hatte, zog eine Veränderung der Begriffe nach sich – vor allem,

**123** URQUHART, The Case of Mr. McLeod (1841), S. 23. (Hervorhebung im Original.)

**124** So zögert etwa PARRY, The Rise and Fall, S. 155–159, Peel liberal zu nennen, obwohl er seine Bedeutung für die Entwicklung des britischen Liberalismus im 19. Jahrhundert hervorhebt.

**125** [OASTLER,] The Fleet Papers, Bd. II, Nr. 37 (1842), S. 292. (Hervorhebung im Original.)

**126** Siehe ebd.

**127** Die Bezeichnung wurde dabei nicht nur für die Gegenwart verwendet, sondern auch für die Zeit vor 1846. Siehe v. a. TAYLOR, Life and Times of Peel (1846–1848), Bd. III, S. 489; The Provinces, in: THE SPECTATOR 22 (10.2.1849), S. 125; Lord Brougham, in: CHAMBER'S PAPERS (1851), Bd. XI, Nr. 88, S. 21; Sir Robert Peel, 3rd Bart. vor dem House of Commons, in: PD (3rd s.) CXX, Sp. 1076f.; The Earl of Derby's Appeal to the Country, in: BLACKWOOD'S EDINBURGH MAGAZINE 72, 442 (1852), S. 249–268, hier S. 264; The Mission of the Session of 1852, in: THE ECONOMIST 10, 463 (1852), S. 754f., hier S. 755; The Results of the Elections, in: THE ECONOMIST 10, 465 (1852), S. 809f., hier S. 810; A Short Chapter on English Politics, in: THE AMERICAN WHIG REVIEW. NEW SERIES 10, 94 (1852), S. 324–332, hier S. 329, 331; Review of the Month, in: THE ECLECTIC REVIEW. NEW SERIES 4 (1852), S. 249–259, hier S. 250, 252; ALISON, History of Europe (1852–1859), Bd. IV, S. 74, 78. MAY, Constitutional History of England (1865), Bd. II, S. 76; Handbook of the Court (1862), passim; PRICE, The Political Temper of the Nation, in: FRASER'S MAGAZINE FOR TOWN AND COUNTRY 69, 405 (1864), S. 135–159, hier S. 144; LONSDALE, The Worthies of Cumberland (1868), S. 300.

**128** Vgl. allgemein CONACHER, The Peelites; JONES und ERICKSON, The Peelites. Manche Zeitgenossen glaubten, der Name *Peelite* sei durch die Spaltung der Conservative Party im Jahr 1846 entstanden. Siehe The Peelites, in: THE SATURDAY REVIEW 3, 77 (1857), S. 349f., hier S. 349. Tatsächlich lässt er sich schon für die 1830er Jahre nachweisen, zunächst in Verbindung mit dem Begriff „Wellingtonites“, später auch selbstständig. Siehe Parliamentary Reform, and the Vote by Ballot, in: FRASER'S MAGAZINE FOR TOWN AND COUNTRY 2, 12 (1831), S. 712–734, hier S. 721; THE JOTTING BOOK (1839), S. 291; The State of the Nation, in: THE BRITISH AND FOREIGN REVIEW; OR, EUROPEAN QUARTERLY JOURNAL 9, 17 (1839), S. 273–319, hier S. 298.

wenn es um die politische Mitte ging: Die Bezeichnungen *Liberal-Conservative* und *Conservative-Liberal* wurden zu Synonymen.

Dieser Wandel vollzog sich zwar nicht von heute auf morgen; der Prozess war schleichend. Aber er setzte fast unmittelbar nach der Spaltung der Conservative Party ein. Schon im Juni 1847 konnte man im *Liverpool Mercury* von den „insidious advances of the new *genus* of politicians" lesen – „the Conservative-liberals, to whom the ‚perfidity' of Sir Robert Peel has given birth."[129] Das Blatt hatte seine Haltung gegenüber dem liberalen Flügel der Conservative Party also nicht geändert. Andere gebrauchten den Begriff dagegen durchaus positiv. Etwa das *Gentleman's Magazine*, das das bisherige Parlamentsmitglied für Kidderminster, den *Peelite* Richard Godson, im August 1849 in einem Nachruf einen „conservative Liberal" nannte.[130] Die Trennlinie zwischen den Begriffen *Liberal-Conservative* und *Conservative-Liberal* verlor in den folgenden Jahren mehr und mehr an Schärfe. Der Anwalt William Johnston nannte Peels Doktrin im Jahr 1851 einerseits „liberal Conservatism". Andererseits schrieb er im selben Porträt des Politikers, dessen Anhänger hätten es sich sicher nicht träumen lassen, dass die Entscheidung, die Getreidezölle aufzuheben, „would conduct them, within a few short months, to the bleak and barren shore of Conservative ‚liberalism'".[131] Ob Johnston damit die Grenze zwischen *Liberal-Conservatives* und Whigs absichtlich verwischen wollte, lässt sich nicht beantworten.

Dass sie verwischt wurde, war hingegen unübersehbar, und am Ende trugen die *Peelites* viel dazu bei. Solange Peel lebte, war eine Wiedervereinigung mit den protektionistischen Konservativen um den Earl of Derby und Benjamin Disraeli nicht denkbar, da Peel zu stolz war, sie auch nur in Erwägung zu ziehen.[132] Doch auch nach seinem Tod im Juni 1850 kam es nicht dazu. Unter Führung des Earl of Aberdeen zogen es die *Peelites* vielmehr vor, eine Koalitionsregierung mit den Whigs zu bilden.[133] *Fraser's Magazine for Town and Country* sah im März 1853 keinen Widerspruch darin, dieses Kabinett im selben Artikel einmal als „Conservative-Liberal Administration" und etwas später als „‚Conservative-Liberal and Liberal-Conservative' Administration" zu charakterisieren.[134] Das Magazin scheint es für notwendig gehalten zu haben, seine Beschreibung zu präzisieren, um zwischen Whigs und *Peelites*

**129** Conservative-Liberals, and Eleventh-Hour Free-Traders, in: LIVERPOOL MERCURY, 1.6.1847. (Hervorhebung im Original.)

**130** Richard Godson, Esq. M.P., in: THE GENTLEMAN'S MAGAZINE. NEW SERIES 32 (1849), S. 318f., hier S. 318.

**131** JOHNSTON, Sir Robert Peel, S. 191.

**132** Vgl. CONACHER, The Peelites, S. 13f.

**133** Vgl. ders., The Aberdeen Coalition, S. 3–36.

**134** The Personnel of the New Ministry, in: FRASER'S MAGAZINE FOR TOWN AND COUNTRY 47, 279 (1853), S. 332–339, hier S. 332f. Der Unschärfe der Begriffe stand ein erstaunlicher politischer Konsens über ihre Angemessenheit gegenüber. So sprach etwa auch der Journalist und Chartisten-Führer George Julian Harney als Vertreter des linksextremen Milieus von Lord Aberdeens Kabinett als „Liberal-Conservative, Conservative-Liberal Government". [HARNEY,] Political State of Europe. England. – II (1853), S. 13. Siehe dazu auch [ders.,] Political State of Europe. England (1853), S. 2.

in der Regierung unterscheiden zu können. Doch bei dieser Präzisierung ging es nur um Parteizugehörigkeiten, nicht um Inhalte, wie mit einem Blick in einen Artikel der Februar-Ausgabe desselben Magazins festzustellen ist. Die „more rational and thoughtful Conservatives" und die „more constitutional Liberals" hätten sich so weit angenähert, dass

> the line by which they are separated has become so slight that the only distinction which remains is in a name. We call them Conservative-Liberals, and Liberal-Conservatives, not to mark antagonism, but to indicate the prominent element in each, and to distinguish the opposite routes by which they have arrived at the point of union.[135]

Für *Fraser's Magazine* waren alle Mitglieder der Regierung konservative Liberale beziehungsweise liberale Konservative. Deshalb war dort, wenn es nicht gerade erforderlich war, die parteipolitische Herkunft der Minister zu berücksichtigen, einfach von einer „Conservative-Liberal Administration" die Rede.[136] Denn für das Magazin gehörten die *Peelites* ebenso wie die Whigs zur „general multitude of Liberals" und es hoffte, dass die alten Parteigegensätze bald endgültig obsolet sein würden.[137]

Der für die Liberalen des 19. Jahrhunderts charakteristische Wunsch nach der Überwindung aller Parteigrenzen blieb nicht nur auf dem europäischen Kontinent ein unerfüllter Traum. In Großbritannien standen sich bald wieder zwei weitgehend geschlossene Parteiformationen gegenüber, die das politische Leben strukturierten. Voraussetzung dafür war, dass die *Peelites* sich unwiderruflich für das liberale Lager entschieden, zu dem sie aus Sicht von *Fraser's Magazine*, oder auch von *Adam's Parliamentary Handbook*, ohnehin schon längst gehörten.[138] Als sie im Juni 1859 zusammen mit Whigs und *Radicals* die konservative Regierung des Earl of Derby stürzten, war es soweit – sie gingen in der Liberal Party auf, in der sie künftig als *Conservative-Liberals* gelten sollten.[139]

---

**135** The Government and the Country, in: FRASER'S MAGAZINE FOR TOWN AND COUNTRY 47, 278 (1853), S. 235–244, hier S. 240f. Dazu passt, was man in einem Porträt dieser Zeit über den Earl of Clarendon lesen kann, den von den Whigs gestellten Außenminister der Aberdeen-Administration: Er sei überzeugt davon gewesen, „that he was a Liberal-Conservative, which he would explain, if urged, meant Conservative-Liberalism." WHITTY, The Earl of Clarendon (1854), S. 29. Für die Perspektive eines *Ultra-Tory* siehe außerdem HANNAY, Eustace Conyers (1855), Bd. III, S. 23: „[N]ow we have Liberal-Conservatives and Conservative-Liberals – differing probably from each other as a lady of ‚easy virtue' from a lady of ‚virtue which is easy'."

**136** Das traf weitgehend zu, aber nicht ganz. Wenigstens ein Minister dieser Regierung war ein *Radical*, nämlich Sir William Molesworth als First Commissioner of the Board of Works. Vgl. CONACHER, The Aberdeen Coalition, S. 22.

**137** The Government and the Country, in: FRASER'S MAGAZONE FOR TOWN AND COUNTRY 47, 278 (1853), S. 240. Siehe auch Cheap Wines and their Champions, in: THE SOTTISH REVIEW 4, 16 (1856), S. 329–338, hier S. 329.

**138** In MORTON (Hrsg.), Adam's Parliamentary Handbook (1854), S. 110, heißt es: „[A]lmost all the ‚Liberal Conservatives' in the above list might be included in the second column as ‚Liberals'."

**139** Wenngleich es kein Gründungsdatum der Liberal Party gibt, ist der Juni 1859 doch von besonderer Bedeutung, weil der Partei mit dem Zustrom der *Peelites* ein neues, wirkmächtiges Element

Trotz dieser klaren Entscheidung blieb der Liberalkonservatismus in den folgenden Jahrzehnten die Klammer zwischen den gemäßigten Teilen beider Parteien. Die zentrale Figur in der kollektiven Erinnerung blieb dabei Sir Robert Peel. Erst im 20. Jahrhundert führten britische Historiker eine oft unfruchtbare Debatte darüber, welcher Parteitradition Peel denn nun zuzuordnen sei. Während Norman Gash im Anschluss an andere Historiker wie George Kitson Clark der Ansicht war, Peel sei der „founder of modern Conservatism" gewesen, hat Boyd Hilton in Auseinandersetzung mit dieser Interpretation erklärt, Peel sei vielmehr als der „progenitor of Gladstonian liberalism" zu verstehen.[140] Sie scheinen vergessen zu haben, dass es im mittleren und späten Viktorianismus so etwas wie einen liberalkonservativen Konsens gegeben hatte.

Niemand wusste das besser als Walter Bagehot – Bankier, Journalist, seit 1860 Chefredakteur des *Economist* und Autor des 1867 erschienenen und seither berühmt gewordenen Buchs *The English Constitution*.[141] Aus der Beobachtung, dass der Liberalkonservatismus die Schnittmenge beider Parteien war, zog er im Januar 1874 im *Economist* den Schluss, dass das Land keine Mittelpartei benötige, sondern eine Regierung der Mitte, denn „[a]ny extreme government would be plainly contrary to the wishes of the nation."[142] Er glaubte, dass der Geist des Landes „quiet but reasonable" sei und dass die „moderate members of both parties represent this spirit very fairly."[143]

Als Anhänger der Liberal Party ging Bagehot stillschweigend darüber hinweg, wo der Ursprung dieses politischen Geistes lag. Aber es war offensichtlich, dass er einen Konsens verteidigte, der ohne Peels Wirken nicht denkbar gewesen wäre. Andere aus seinem politischen Lager sprachen das auch aus. Frei von den Tendenzen späterer Historiker, fällte der Essayist und liberale Unterhausabgeordnete Herbert Woodfield Paul im Jahr 1898 ein salomonisches Urteil über Peel und seinen Ein-

eingepflanzt wurde. Vgl. CONACHER, Aberdeen Coalition, S. 553. Von „Liberals" oder einer „Liberal Party" hatte man freilich schon seit etwa 1835 gesprochen, um Whigs und *Radicals* unter einem Namen zusammenzufassen. Vgl. PARRY, The Rise and Fall, S. 131; GASH, Reaction, S. 165. Aber weder in den Jahren nach 1835 noch nach 1859 kann man von einer organisierten und homogenen liberalen Partei sprechen. Die Liberal Party blieb noch lange Zeit eine lose und heterogene Koalition verschiedener Strömungen. Vgl. JENKINS, Liberal Ascendancy, S. 34–40, 84–90.

**140** GASH, Sir Robert Peel, S. 709; ders., Founder, S. 153–161, hier S. 161; HILTON, Peel, S. 614. Damit soll freilich nicht gesagt sein, dass Gashs Peel-Interpretation ebenso fragwürdig ist wie diejenige Hiltons. Im Gegenteil: wenn Gash von Peel als dem Begründer des „modern Conservatism" sprach, meinte er damit nichts anderes als das, was die Zeitgenossen als *Liberal-Conservatism* bezeichneten, also einen an Klugheit und Mäßigung orientierten politischen Mittelweg. Hiltons „Gladstonian liberalism" dagegen ist etwas ganz anderes, nämlich die starre und religiös motivierte Laissez-faire-Ideologie, die er auch den *Liberal-Tories* des frühen 19. Jahrhunderts unterstellt.

**141** Siehe BAGEHOT, The English Constitution (1867). Zu Bagehot im Allgemeinen vgl. BUCHAN, The Spare Chancellor; HIMMELFARB, Walter Bagehot; PROCHASKA, The Memoirs.

**142** BAGEHOT, Not a Middle Party but a Middle Government (17.1.1874), in: Works and Life of Bagehot IX, S. 126–130, hier S. 127.

**143** Ebd.

fluss: „He was the father of modern Conservatism and of modern Liberalism. He was too great for one party.“[144] Konservatismus und Liberalismus waren für Paul parteipolitische Begriffe, die für eng verwandte Varianten derselben Geisteshaltung standen. Nicht durch sein Denken, sondern durch sein Handeln hatte Peel diese Doktrin zur Grundlage des Parteiensystems gemacht. Insofern war er tatsächlich der Vater beider Parteien, oder besser: der Begründer des „Conservative Liberalism“, wie er am Ende des 19. Jahrhundert ganz selbstverständlich genannt wurde.[145]

Freilich hatte er dieses Denken nicht allein hervorgebracht, sondern von Burke geerbt und weiterentwickelt. Das war auch den Zeitgenossen bewusst. Die *Saturday Review* zum Beispiel ließ ihre Leser im April 1858 wissen, Burke habe die „foundations of modern Liberal Conservatism“ gelegt.[146] Das Magazin, das seit 1855 erschien und ein intellektuelles Sprachrohr der *Peelites* war, zog damit eine Linie von Burke zu den Politikern, die es selbst unterstützte. Der *Christian Remembrancer* vom Januar 1861 ging sogar noch weiter und behaupte, dass schon der erste Earl of Shaftesbury, der am Ende des 17. Jahrhunderts zu den Geburtshelfern der Whig-Partei gehört hatte, einem „Conservative-Liberal“ oder „Liberal-Conservative of modern times“ entsprochen habe. Warum? Weil er inmitten des von religiösem Eifer aufgewühlten England des Bürgerkriegs und der Restauration ein Muster an Mäßigung gewesen und deshalb beiden Parteien als Verräter erschienen sei.[147] Hinter diesen Zuschreibungen einer späteren Zeit, steckt der Versuch, den Liberalkonservatismus bis in das persönliche Umfeld John Lockes zurückzuverfolgen. Als Protektor und enger Freund Lockes ist der praktische Politiker Anthony Ashley Cooper – später Sir Anthony Ashley Cooper, Bart., und schließlich der erste Earl of Shaftesbury – nicht unberührt vom Denken des Philosophen der *Glorious Revolution* geblieben.

Auf diese Weise konstruierte der *Christian Remembrancer* eine Tradition, die von Locke über Burke und Canning bis zu Peel reichte. Das zeigt, welche Kraft der burkeanische Whiggismus entfaltet hatte. Über den begrifflichen Wandel hinweg wurde das politische Denken eines anglo-irischen Homo novus, die gemäßigte Variante der von Locke geprägten Whig-Ideologie des 18. Jahrhunderts, zu einem mächtigen Teil der politischen Gesamtkultur Großbritanniens. Der für manche sichtbare, für manche nur subkutan spürbare Konsens des spätviktorianischen Zeitalters, also die Hegemonie einer politischen Kultur der Mäßigung, wurde sprachlich und auf der Ebene der Ideen dadurch möglich, dass Politiker wie Canning und Peel das Burke’sche Erbe antraten und es mit neuem Leben füllten.

**144** Paul, The Philosophical Radicals (1898), S. 168.

**145** Siehe dazu etwa Earle, English Premiers (1871), Bd. II, S. 277; außerdem Harriet Lady Ashburton, in: The Canadian Monthly and National Review 4 (1873), S. 160–167, hier S. 161, wo davon die Rede ist, das Haus des ersten Lord Ashburton sei vom „Conservative Liberalism of Sir Robert Peel and Lord Aberdeen“ geprägt gewesen.

**146** Edmund Burke, in: The Saturday Review 5, 128 (1858), S. 372f., hier S. 372.

**147** Original Memorials of the First Earl of Shaftesbury, in: The Christian Remembrancer 41, 111 (1861), S. 41–60, hier S. 56.

Dabei mussten sie auf der einen Seite Begriffe verwenden oder zumindest akzeptieren, die der Zeit angemessen waren und gleichzeitig den alten Ideengehalt transportierten. Auf der anderen Seite galt es aber auch, den hinter den Begriffen stehenden Ideen im politischen Leben Einfluss und Geltung zu verschaffen. Bleibt zu fragen, welche genauen Ideen hinter den Begriffen *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* standen, durch welche Parameter die Mäßigung der *Old Whigs* nach Burkes Tod also bestimmt war. Was verstanden Canning, Peel und ihre Weggefährten unter politischer Mäßigung? Und auf welche Weise richteten sie daran ihr politisches Handeln aus?

# II Glückliches Großbritannien: Konstitutionelle Mäßigung im Wandel

Politiker halten sich selten mit den Feinheiten der politischen Philosophie auf. Was kümmert es den Praktiker, wie der Theoretiker sein System beschreibt? Das war im Großbritannien der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kaum anders als heute. Von Locke bis Blackstone und Burke hatte sich die whiggistische Interpretation der englischen Verfassung durchgesetzt. Die Auffassung, dass es sich bei ihr um eine Mischverfassung im klassischen Sinn handele, war ein Gemeinplatz. In der Zeit von Burkes Tod im Juli 1797 bis zu Peels Tod im Juli 1850 verwendeten Mitglieder beider Häuser des Parlaments immer wieder die Begriffe „mixed constitution", „mixed government" oder „mixed form of government", wenn sie über ihr politisches System sprachen.[1] Noch häufiger war die Rede von „mixed" oder „limited monarchy", was weniger die besondere Bedeutung des monarchischen Anteils an der Verfassung hervorheben sollte als ihren Ursprung.[2] Daneben finden sich weitere Begriffe, die den gemischten Charakter der Verfassung heraustellten, etwa „mixed and balanced constitution", „mixed and balanced government", „mixed and limited government", „mixed and tempered form of government", „balanced constitution", „balanced government" und „limited government".[3] Die Liste ließe sich fortsetzen.

Der Fülle an Umschreibungen stand eine merkwürdige Inhaltsleere gegenüber. Fast keiner der Peers und Abgeordneten, die auf die eine oder andere Weise von Mischverfassung sprachen, hielt es für nötig, zu erklären, was denn damit genau gemeint sei. Und so selbstverständlich, wie sie von der Sache selbst ausgingen, glaubten sie auch, dass die Mischverfassung die Quelle allen politischen und wirtschaftlichen Erfolgs sei. Sie führte zu einer Überlegenheit, die sich auf alle Lebensbereiche erstreckte, wie der *Canningite* John William Ward, der spätere erste Earl of Dudley, 1820 feststellte: „I infinitely prefer our manners, society, constitution, character and even cookery, to those of the rest of Europe. Every thing is excellent except the climate [...]. With a little more sunshine this would be a paradise for every body in easy circumstances."[4]

Es ist bezeichnend, dass er nur das Klima von der Lobeshymne auf sein Land ausnahm. Denn das Klima konnte niemand beeinflussen. Alles andere – das Glück Großbritanniens – war, wie nicht nur Robert Peel erklärte, „our happy constituti-

**1** Siehe PH XXXIV–XXXV, passim; PD IV–XXXVI, passim; PD (n. s.) XVIII, Sp. 915; PD (3rd s.) II–CXIII, passim.

**2** Siehe PH XXXIV–PH XXXV, passim; PD IV–XXXVI, passim; PD (n. s.) I–XIX, passim; PD (3rd s.) I–C, passim

**3** Siehe PH XXXV, Sp. 174; PD XXX –XXXVI, passim; PD (n. s.) IV–VII, passim; PD (3rd s.) IIII–LII, passim.

**4** Ward an Copleston, 21.9.1820, in: Letters of the Earl of Dudley, S. 260. Zur Überlegenheit der englischen Gesellschaft siehe auch Ward an Copleston, 26.9.1820, in: ebd., S. 266f.

https://doi.org/10.1515/9783110676488-008

on“[5] zu verdanken. Die englische Verfassung war einfach nicht zu übertreffen. Alle hätten wohl Robert John Wilmot, ebenfalls ein *Canningite*, darin zugestimmt, dass die englische Verfassung „equally the pride and envy of the Universe“[6] sei. Sie war das beste aller Regime, die jemals existiert hatten, noch existierten oder einmal existieren würden. Dessen war man sich sicher.

## 1 Das beste Regime

Weniger einvernehmlich fielen dagegen die Antworten auf die Frage aus, wie man mit diesem glücklichen Zustand umgehen solle. Da das beste Regime nicht das Produkt eines Staatsgründers, sondern der Geschichte war, konnte man nicht ausschließen, dass es noch besser werden könne. Daran, am Problem der Parlamentsreform, schieden sich seit den Zeiten Burkes und Pitts die Geister, und in den Debatten darüber finden sich die substantiellsten Aussagen zum Charakter der britischen Verfassung, die im Parlament gemacht wurden. Auch Canning, Peel und ihre Weggefährten haben ihre Vorstellung von Mischverfassung vor allem in ihren Reden gegen das Verlangen nach Parlamentsreform hinterlassen. Im Chor derjenigen, die die englische Verfassung hochleben ließen, unterschieden sie sich dadurch, dass sie konsequent die Melodie der burkeanischen politischen Philosophie anstimmten. Die englische Verfassung war für sie das beste Regime, weil sie auf der Klugheit von vielen Generationen beruhte, weil sie „the fruit of centuries of experience“[7] war. Dahinter steckte die Burke’sche Idee von *prescription* als kristallisierter Klugheit. „Antiquity“, so stellte Peel fest, sei kein ausreichender Grund, etwas zu erhalten.[8] Es musste sich auch bewährt haben, weil am Anfang jeder Ordnung ein Rechtsbruch oder eine Eroberung stand, die, wie Canning meinte, durch den Zahn der Zeit so abgemildert und mit den Sitten des Landes verwoben werden musste, „that the remembrance of its original usurpation was lost in the experience of present harmlessness or utility.“[9] Nur darauf konnte sich das „plea for prescription“[10] stützen.

In diesem Sinne erklärte Canning im Dezember 1792, im Alter von nur 22 Jahren, die britische Verfassung zum „best practical Government that the world has ever

**5** So Peel am 28.2.1821 im House of Commons: SP I, S. 155. Für diese oder ähnliche Formulierungen siehe v. a. auch SCL, S. 19, 176, 179, 226, 340; SP II, S. 67, 286, 509. Diese Wendungen waren noch verbreiteter als alle Bezeichnungen für den Mischverfassungscharakter des Systems. Siehe PD (n. s.) und PD (3rd s.), passim.

**6** Am 1.7.1819 im House of Commons: PD XL, Sp. 1481.

**7** So Canning in einer Rede in Liverpool vom 18.3.1820: SCL, S. 324.

**8** SP I, S. 177.

**9** SC I, S. 199.

**10** Ebd. Zu Cannings Verteidigung der *prescription* der britischen Verfassung siehe auch CANNING, Prospectus of the Anti-Jacobin; or, Weekly Examiner (1797), in: Poetry of the Anti-Jacobin, S. 1–10, hier S. 5.

seen".[11] Und Peel bezeichnete sie im Dezember 1831 als „the very best that ever existed in the annals of history".[12] Das war, angesichts der vielen Jahrhunderte, die in der Menschheitsgeschichte schon vergangen waren, nicht gerade bescheiden. War die britische Verfassung vielleicht zu gut, um wahr zu sein? Eigentlich ja, wie Peel am 8. März 1831 in einer der Debatten um die *Reform Bill* erklärte:

> [L]et the people recollect that the writers of ancient times, who existed upwards of a thousand years ago, and could have no partiality for the British constitution – that mere speculative writers, discussing, *à priori*, the various forms of government, either despaired altogether of the formation of such a constitution as ours, or described it as the most perfect of all. Can there, by possibility, be a better description of the British constitution than that contained in the words of Cicero, ‚Statu eam esse optime constitutam rempublicam' – I do not know whether I quote the words correctly – ‚quae ex tribus generibus illis regali, optimo, et populari, modice confusa.'[13]

Es ist kein Zufall, dass Peel ausgerechnet Cicero zitierte. Auf der einen Seite war es nicht sein Einfall, die Güte der britischen Verfassung von einem Kronzeugen des Altertums bestätigen zu lassen. Tatsächlich dürfte ihm Croker vier Tage zuvor das Stichwort dazu geliefert zu haben, als er im Unterhaus mit recht ähnlichen Worten sagte:

> Of the Constitution of this country there might perhaps have been a better theoretical arrangement; but I do in my heart firmly believe, that no human ingenuity could, â priori, have conceived so admirable a practical system, promoting, in such nice and just degrees, the wealth, happiness, and liberties of the community at large [...]. Such, Sir, is the combination of the British Constitution, – a Constitution which [...] eminent speculative writers of antiquity shadowed out as of almost hopeless perfection.[14]

Auf der anderen Seite hatte Croker Cicero nicht erwähnt. Wenn Peel sich auf ihn berief, so weil er selbst ausreichende Kenntnis der klassischen Autoren hatte, um zu wissen, dass Ciceros Sicht auf die römische Verfassung Burkes Verständnis der englischen Verfassung geprägt hatte.[15] Der Kontext dieser unspektakulären Äußerung Ciceros ist deshalb wichtiger als der Wortlaut selbst. Das Zitat findet sich im zweiten Buch von *De Re Publica*, an dessen Anfang Scipio die Vollendung der römischen Verfassung mit einer Äußerung Catos erklärt. Dieser habe ein ums andere Mal gesagt, der römische Staat sei allen anderen überlegen, weil „unser Gemeinwesen [...] nicht durch *eines* Mannes Geist, sondern vieler, nicht in *einem* Menschenleben, sondern in vielen Generationen und Zeitaltern aufgebaut worden sei."[16]

---

**11** Canning an Bootle Wilbraham, 4./12.12.1792, BL, Canning Papers, Add. MS. 46841, f. 8.

**12** SP II, S. 432.

**13** Ebd., S. 280f. (Hervorhebung im Original.)

**14** PD (3rd s.) III, Sp. 106f.

**15** Vgl. STRAUSS, Natural Right and History, S. 295. Zu Ciceros Mischverfassungsparadigma siehe oben: Prolog.

**16** CICERO, Der Staat, II, 1. 2. (Hervorhebungen im Original.)

Man sieht, weshalb Cicero ein so wichtiger Zeuge für Peel war: Seine Beschreibung der römischen Mischverfassung entsprach nicht nur Peels Bild der britischen Verfassung, sondern beruhte auch auf einer Erklärung, die Burkes Idee der *prescription* als Kristallisation der Klugheit von Generationen gleichsam vorwegnahm. Wichtig war dabei auch Ciceros Ablehnung der Figur des Staatsgründers. Aus Peels Sicht war die britische Verfassung besser, als sie sich der tiefsinnigste politische Philosoph hätte ausdenken können. Zu verdanken hatte sie das dem „magic influence of prescription".[17] Eine nicht präskriptive Verfassung dagegen konnte aus Peels Sicht niemals diesen Grad an Güte erreichen. Wenngleich Canning das genau so sah und zeitlebens bei der Meinung blieb, dass es in der Geschichte keine bessere Verfassung gegeben habe als die britische,[18] war er in jungen Jahren, anders als Peel, zumindest bereit, der Verfassung der Vereinigten Staaten eine Chance zu geben. Es wäre nicht fair, so schrieb er 1792, schon jetzt ein Urteil über sie zu fällen.[19] Wer sie bewerten wolle, müsse warten können. Denn nur Zeit und Praxis, so stellte er 18 Jahre später, nach der Einberufung der Cortes von Cádiz, mit Blick auf eine künftige spanische Verfassung fest, „can safely be relied on for modelling and perfecting the form of a government, struck out at a heat".[20]

Gleichwohl genügten Canning 20 Jahre, um zu einem mehr oder weniger gefestigten Urteil zu kommen. Vor der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung hatte Burke den Kolonisten Großes zugetraut. Er bewunderte ihren Mut und ihre Tugend, vor allem in der Person George Washingtons, und glaubte, dass sie trotz ihrer materiellen Unterlegenheit ihre Ziele durchsetzen würden.[21] Canning, der diese Bewunderung in den 1790er Jahren offenbar geteilt hatte, blieb nicht dabei. Während des Krieges von 1812 ließ er seiner Skepis gegenüber dem amerikanischen Regime freien Lauf. Von Tugend konnte aus seiner Sicht keine Rede sein:

> There is still something imposing in the name of a republic. The veneration for that form of government is even in this monarchical country, interwoven with our earliest impressions of honour, of liberty, and of virtue. But, I fear, that in the republic of America we look for the realization of our vision of republican virtue in vain. The sacred love of freedom, displayed in the annals of Greece and Rome, „made ambition virtue," and consecrated even the weapons of the conqueror. The modern republics of Europe polished mankind by their industry, and their arts. But I am afraid that neither the hardy valour, the ardent patriotism and the lofty magna-

**17** So in einer Rede vom 24.3.1831: SP II, S. 291. Zu Peels Wertschätzung für den präskriptiven Charakter der Verfassung siehe auch Peel an Gregory, 5.4.1823 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40334, f. 36; Peel an Lord Aberdeen, 2.12.1843 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40454, f. 30; Peel, To the Electors of the Borough of Tamworth (18.12.1834), in: MP II–III, S. 62; SP II, S. 292, 301f., 336, 348f., 430, 516, 606; SP III, S. 92, 439; SP IV, S. 338, 685; PEEL, Rede beim Bankett (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, S. 57–71, hier S. 62.

**18** Siehe v. a. verschiedene Reden: SC II, S. 478. Siehe außerdem SC III, S. 380; SCL, S. 229.

**19** Siehe Canning an Bootle Wilbraham, 4./12.12.1792, BL, Canning Papers, Add. MS. 46841, f. 8.

**20** SC III, S. 28.

**21** Burke an Charles O'Hara, 17.8.1775, in: CEB III, S. 187.

> nimity of ancient Greece and Rome, nor the gentle manners and artificial refinements of Genoa or Florence, are to be traced in the hard features of transatlantic democracy.[22]

Wenn Amerika ein Land der Freiheit war, so war diese Freiheit zu diesem Zeitpunkt nicht nach Cannings Geschmack, weil ihr in seinen Augen die Mäßigung fehlte, die die britischen Freiheiten auszeichnete. Zwar ging er nicht so weit wie der zu seinen politischen Freunden gehörende Sir Charles Bagot, der als Gesandter in Washington die Überzeugung gewann, die Vereinigten Staaten könnten niemals eine große Nation werden, weil sie auf einen Jakobinismus *avant la lettre* gegründet seien.[23] Doch auch für Canning war die amerikanische Republik zu einer reinen Demokratie geworden, die die für ein gutes Regime notwendige Mischung der Gewalten und Interessen verfehlte. Bei dieser Ansicht blieb er für den Rest seines Lebens.

Peel ging es mit Amerika nicht anders als Canning. Er musste sich nicht einmal von einer jugendlichen Schwäche für die neue Republik befreien. Wenn er vor dem *Great Reform Act* von 1832 über die amerikanische Verfassung sprach, ging es ihm zuallererst darum, ein Beispiel zu diskreditieren, auf das sich die radikalsten der Parlamentsreformer in der Tradition Thomas Paines berufen konnten. Zu Beginn des parlamentarischen Kampfes um die Reform sagte er im März 1831, es heiße nicht viel, dass es den Vereinigten Staaten als einzigem Staat außer Großbritannien gelungen sei, so etwas wie gemäßigte Freiheiten zu etablieren.[24] Denn erstens sei dieses Experiment noch zu jung, um Schlüsse aus ihm zu ziehen, und zweitens herrschten in Amerika völlig andere Umstände als auf den britischen Inseln:

> The boundless extent of unoccupied land in the United States – the absence of all remote historical recollections – of an ancient monarchy – a powerful aristocracy – an established church – the different distribution of property in the two countries, are all circumstances essentially varying the character of the institutions suitable to each country. We should do well to consider, before we consent to the condemnation of our own institutions, what are the dangers which menace states with ruin or decay.[25]

Die durch einen Akt der Staatsgründung entstandenen Vereinigten Staaten beruhten nicht auf *prescription*, heißt das. Als ein geschichtsloses Land waren sie auch ein Land ohne Klugheit. Zugleich waren diese Ausführungen ein Plädoyer dafür, Montesquieus Lehre nicht zu vergessen, dass jedes Land Gesetze benötige, die seiner Kultur, Geschichte und Geographie angepasst seien, eine Lehre, die auch Canning verinnerlicht hatte.[26]

---

**22** SC III, S. 391.

**23** Bagot an John Sneyd, 19.6.1816, in: CANNING AND HIS FRIENDS II, S. 22f.

**24** Siehe dazu und zum Folgenden SP II, S. 286.

**25** Ebd. Siehe auch ebd., S. 294.

**26** Siehe MONTESQUIEU, Esprit des lois, Buch I, Kap. 3. Canning stellte in diesem Sinne im Jahr 1822 fest, dass „in all improvements we must conform to the nature of the country to which we belong". SCL, S. 367.

Aber das sollte natürlich nicht heißen, dass man über Verfassungen keine Werturteile fällen könne, wenn sie nur den Sitten und Traditionen einer Gesellschaft angepasst seien. Dass die Verfassung der Vereinigten Staaten zur amerikanischen Gesellschaft passte, sprach aus Peel Sicht nicht gerade für sie. In einer Rede von 1823 unterschied Peel Großbritannien als einen „moderate state" von den „absolute states" des Kontinents.[27] Liberaler Staat und gemäßigter Staat scheinen für ihn Synonyme gewesen zu sein. Doch seine Ausführungen über die Tyrannei der Mehrheit in Amerika zeigen, dass er im Liberalismus nur die notwendige Voraussetzung für die Mäßigung eines Staats sah. Es gab auch Staaten, die liberal sein wollten und trotzdem an der Mäßigung scheiterten. Peel sah es wie Canning: Ohne präskriptive Mischverfassung keine Mäßigung. In einer Rede in Glasgow warnte er seine Zuhörer 1837 davor, die demokratische Verfassung der Vereinigten Staaten für besser zu halten als ihre eigene.[28] Ausdrücklich empfahl er ihnen, sich mit dem ersten Band von Tocquevilles *De la démocratie en Amérique* vertraut zu machen, der 1835 erschienen war. Tocqueville sei der bestmögliche Beobachter der amerikanischen Verfassung, weil er als ein „advocate of popular principles"[29], der die Julimonarchie derjenigen der Bourbonen vorziehe, nicht verdächtigt werden könne, der amerikanischen Republik voreingenommen gegenüberzustehen. Es heiße daher etwas, wenn Tocqueville die „tyrannie de la majorité" als die größte Bedrohung der Freiheit in Amerika betrachte.[30] Man solle deswegen nicht glauben, dass sich ihre republikanischen Institutionen einfach auf Großbritannien übertragen ließen:

> Do you think we will submit without a struggle to the despotism of a majority? [...] We shall not follow the example of the acquiescing and complacent minority in the United States. [...] By every old association, by every castle, and every field, we should be reminded of the state of society under which we used to live; the ‚days of old lang syne' [...] would recur to our memory, and they would make us most impatient and ungovernable subjects of a despotic majority.[31]

Peel mochte den Vereinigten Staaten noch so viel Glück wünschen: er sah sie zwar als ein freies Land an, aber auch als eines, dessen Freiheiten durch seine demokratische Maßlosigkeit auf das Äußerste bedroht waren.

Das war vielleicht kein zutreffendes Bild der amerikanischen Demokratie. Wie Canning bemühte sich Peel nicht sonderlich darum, das einzigartige Projekt eines modernen Republikanismus zu würdigen. Er hätte seinen Ausführungen hinzufügen können, dass Tocqueville der Ansicht war, die „Tyrannei der Mehrheit" werde

**27** SP I, S. 245.

**28** Siehe dazu und zum Folgenden PEEL, Rede beim Bankett (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, S. 66f.

**29** Ebd., S. 66.

**30** Siehe dazu TOCQUEVILLE, Démocratie en Amérique (1835–1840), Bd. I, S. 375–389.

**31** PEEL, Rede beim Bankett (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, S. 67.

in Amerika durch andere Charakteristika der Republik gemäßigt: durch eine nicht zentralisierte Verwaltung und den hohen Stellenwert des Rechts.[32] Und wenn der zweite Band der *Démocratie en Amérique* schon erschienen gewesen wäre, hätte er zugeben müssen, dass sich die amerikanische Republik durch eine besondere Milde der Sitten auszeichnete, die sich auf den Einfluss der Demokratie zurückführen lasse.[33] Aber wahrscheinlich hätte das auch nichts an Peels Urteil und seiner Kritik an der „Tyrannei der Mehrheit" geändert. Worauf es ihm ankam, war, wie gesagt, die gesellschaftliche Disposition eines Landes.

Die anonyme Replik, die ein „Citizen of the United States of America" noch im selben Jahr auf Peels Glasgower Rede veröffentlichte, mag ihn sogar in dem Glauben bestärkt haben, dass die Amerikaner einfach nicht verstünden, was konstitutionelle Mäßigung bedeute. Denn in der Argumentation des Autors wiederholte sich im Grunde nur, was schon Paine Burke entgegengesetzt hatte. Weit davon entfernt, die Herrschaft der Mehrheit als ein Problem zu sehen, karikierte er das britische Regierungssystem als „supported [...] by a small party of aristocratic nobles, who, though paltry in their numbers, and contemptible in talent, have nevertheless the power to stop every measure of national advancement".[34] Überhaupt zeigt sich in diesem Text eine erstaunliche Unkenntnis britischer und europäischer Verhältnisse – dann zum Beispiel, wenn der Verfasser behauptet, Peel habe in Glasgow vor seinen „fellow aristocrats" gesprochen, und damit ein defizitäres Verständnis der britischen Gesellschaftsstruktur zeigt; oder wenn er Tocqueville vorwirft, er sei „completely imbued with aristocratical prejudices".[35] Aber er hatte zumindest damit recht, dass Peels Hervorhebung der pessimistischen Seite von Tocquevilles Analyse der amerikanischen Demokratie nur die halbe Wahrheit sei.[36]

Sachgerechter als dieser Kritiker wies ein anderer Amerikaner auf diese Verkürzung hin. In einem freundlich gehaltenen Brief lobte der in Boston ansässige Leser von Peels Rede diesen einerseits dafür, sich auf Tocqueville berufen zu haben, da kaum ein anderer europäischer Autor den Vereinigten Staaten so wohlwollend gegenüberstehe wie der normannische Aristokrat.[37] Doch stellte er auch fest, dass Tocquevilles Ausführungen über die Tyrannei der Mehrheit in Amerika recht vage und inkonsistent seien. Tocqueville habe eine Passage aus den *Federalist Papers*, auf die er sich stütze, fälschlicherweise James Madison zugeschrieben. In Wirklichkeit stamme sie von Alexander Hamilton, der vor Augen habe führen wollen, wie das *Federal Government* die ansonsten absolute Macht der Staatsregierungen mäßige. Amerikas „mixed system"[38] sei deshalb weit davon entfernt, einer Tyrannei der Le-

**32** Siehe TOCQUEVILLE, Démocratie en Amérique (1835/1840), Bd. I, S. 390–410.
**33** Siehe ebd., Bd. II, S. 229–235.
**34** VINDICIAE AMERICANAE (1837), S. 23.
**35** Ebd., S. 6, 10.
**36** Siehe ebd., S. 10–16.
**37** Siehe dazu und zum Folgenden Everett an Peel, 29.3.1837, in: PPP II, S. 333–335.
**38** Ebd., S. 335.

gislative zum Opfer zu fallen. So zutreffend dieses Bild war, so falsch war seine Herleitung: Die von Tocqueville zitierte Stelle, die Peel in seiner Rede gar nicht erwähnte, stammt keineswegs von Hamilton, sondern wie in der *Démocratie en Amérique* angegeben von Madison, nämlich aus *Federalist N° 51*, in dem es nicht um das Verhältnis zwischen Einzelstaaten und Bundesregierung geht, sondern um die *checks and balances* innerhalb des *Federal Government*.[39]

Überdies: Peels amerikanischer Leser übersah, dass es diesem natürlich nicht um eine getreue Analyse von Tocquevilles Gedanken ging. Peel löste die Ambivalenz, die in Tocquevilles Urteil steckte, zuungunsten der amerikanischen Verfassung auf, um seinem Argument größeres Gewicht zu geben. Die Wirkung, die er mit seiner Kritik an den Vereinigten Staaten erzielen konnte, war zu groß, als dass er darauf hätte verzichten wollen. Die britische Mischverfassung erstrahlte in noch hellerem Glanz, wenn man sie auf diese Weise mit der Regierungsform der ehemaligen Kolonien verglich. Jede Art der ungemischten Herrschaft – oder einer Herrschaft, die sie für ungemischt hielten – trug für Canning und Peel den Keim der Tyrannis in sich. Canning lehnte den aus der absoluten Monarchie folgenden „despotism of one man" ebenso ab wie den „despotism of many, whether it appeared in the shape of aristocracy or democracy".[40] Und auch in Peels Vorstellung gab es drei Arten der Tyrannis, die aus dem Ehrgeiz „of single men, of oligarchies, or of popular assemblies" entstehen konnten.[41]

Das Regime einer reinen Aristokratie oder Oligarchie stieß Canning ab, „because it destroyed the spirit of competition, and checks the aspirations of ambition and hope"; die reine Demokratie fürchtete er, weil sie mit Sicherheit zu einem militärischen Despotismus führe.[42] Natürlich stand ihm bei der zuletzt genannten Gefahr die Herrschaft Bonapartes vor Augen. Die Briten brauchten eine solche Tyrannei nicht zu fürchten, weil ihre „complex constitution [...] with so happy a mixture of its elements" sie schützte.[43] Sie stellte eine wirksame Sicherung gegen alle von außen oder innen kommenden Versuchungen der Unfreiheit dar und machte Großbritannien zu einem, wie Peel es ausdrückte, „moderate state" – im Gegensatz zu den „absolute states" des Kontinents. Aber was machte diese Sicherung aus? Nicht, wie man denken könnte, ein Gleichgewicht zwischen denjenigen Personen und Institutionen, die an der Herrschaft beteiligt waren. Die Liberalkonservativen hatten

**39** Siehe N° 50, in: HAMILTON et al., The Federalist Papers (1788), S. 317–322, hier S. 320–322. Richtig ist indes, dass Tocqueville den Text kürzte, ohne die Auslassungen kenntlich zu machen, und dass er sehr frei übersetzte. Aus den „oppressions of factious majorities" machte er z. B. eine „tyrannie de la majorité". Siehe TOCQUEVILLE, Démocratie en Amérique (1835/1840), Bd. I, S. 388f.

**40** SC IV, S. 207. Siehe dazu auch SCL, S. 310. Außerdem den Entwurf einer Rede aus dem Jahr 1825, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 348.

**41** SP II, S. 391. Siehe auch PEEL, Rede beim Bankett (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, S. 67.

**42** SC IV, S. 207.

**43** SC V, S. 128. Siehe auch ebd., S. 258.

durchaus ihre Zweifel daran, dass es dieses Gleichgewicht überhaupt gab.[44] Schon Burke hatte dem Balance-Gedanken einen schweren Schlag versetzt, als er die britische Verfassung mit dem House of Commons im Zentrum als eine Art begrenzter Volksherrschaft charakterisiert hatte.[45] Dahinter gingen die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* nicht zurück.

Gewiss, sie unterwarfen sich meist dem herrschenden Sprachgebrauch und nannten die britische Mischverfassung eine begrenzte Monarchie.[46] Auch Burke hatte so geredet, und Canning lehnte sich nicht nur in der Substanz, sondern auch sprachlich gern an ihn an, wenn er das Land als „MONARCHY, controlled by two assemblies" bezeichnete, die eine erblich und sowohl von der Krone als auch vom Volk unabhängig und die andere vom Volk gewählt.[47] Aber anders als für die *Ultra-Tories* stand die Krone für die Liberalkonservativen nicht im Vordergrund.[48] Man dürfe sich nicht, so meinte zum Beispiel Canning, von den „princely ornaments" der britischen Verfassung täuschen lassen: in der Substanz waren der König und seine Minister nichts anderes als „the mere functionaries of the people".[49] So hatte es schon Burke gesehen, dem Canning auch insofern nacheiferte, als er es, trotz dieser Vorstellung einer besonderen Art des *popular government*, nicht für eine gute Idee hielt, „that every trace of antiquity should be done away in the British Constitution".[50] Das Ergebnis wäre ein Regime wie das „American Government", das den Vorzug hatte „clean and neat" in der Theorie zu sein und über einen Präsidenten zu verfügen, dessen Rolle man leichter verstehe als die des britischen Monarchen.[51] Doch diese größere Klarheit war der Preis, den man dafür zu zahlen hatte, nicht wert. Wer die britische Verfassung von „all the darkness of ancient times"[52] befreien wollte, musste bereit sein, unter einer reinen Demokratie zu leben.

Welche Aufgabe hatte also die Monarchie? Für Canning diente sie vor allem der Stabilisierung des Systems, wie er 1809 am Beispiel Georgs III. deutlich machte. Als in den Jahren der Französischen Revolution fast alles in Frage gestellt und sogar die Autorität des Parlaments in Zweifel gezogen worden sei, habe man die Monarchie

**44** Siehe v. a. SP I, S. 139.

**45** Siehe oben: Erster Teil, Kap. II. 3.

**46** Siehe v. a. Peel an Hardinge, 24.4.1835 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40314, f. 89; SCL, S. 36, 78f., 284, 316, 366; SC V, S. 128; SH II, S. 412f.; SP II, S. 174, 286, 327f., 336, 478; SP III, S. 493.

**47** So 1818 in einer Rede in Liverpool: SCL, S. 225. (Hervorhebung im Original.) Burke hatte die Wendung „mixed Government [...], composed of Monarchy, and of controls, on the part of the higher people and the lower" gebraucht. Siehe oben: Erster Teil, Kap. II.3.

**48** Zur Haltung der *Ultra-Tories* vgl. COLEMAN, Conservatism, S. 60.

**49** SC IV, S. 224. Diese Idee einer begrenzten oder gemischten Monarchie wäre noch im 17. Jahrhundert zumindest bei englischen Royalisten auf Unverständnis gestoßen. In einer gemischten Monarchie musste aus ihrer Sicht notwendigerweise die Macht der Krone dominieren. Vgl. WESTON, English Constitutional Theory, S. 34.

**50** SC IV, S. 224.

**51** Ebd.

**52** Ebd.

noch immer in der Person des Königs verehrt.[53] So wie die Monarchie das Land stabilisierte, stabilisierten die Tugenden des Königs die Monarchie. Persönliche Tugenden standen deshalb auf einer Stufe mit den monarchischen Institutionen. Denn was würde in Krisenzeiten aus der Monarchie und dem liberalen Regime, wenn der König nicht tugendhaft und darum nicht populär wäre? Die Krone musste populär sein, weil Großbritannien keine absolute Monarchie war. Canning knüpfte an Burkes Idee eines *limited popular government* an, nach der die Krone als Statthalter des Volkes seine Macht für das Volk ausübe und das House of Commons das „preponderant element of the constitution" sei.[54]

Auch Peel fühlte, wie er im Februar 1832 im House of Commons, mitten in den letzten Gefechten um die *Reform Bill*, zugab, lediglich ein „rational attachment"[55] für die Monarchie. Thomas Babington Macaulay, hatte in derselben Debatte gesagt, die Parlamentsreform werde das Land demokratischer und deshalb glücklicher machen.[56] Peel widersprach dem wichtigsten Vertreter der whiggistischen Geschichtsschreibung der Zeit, weil diese Argumentation die Monarchie an sich in Frage stelle.[57] Denn die Funktion der Monarchie bestehe in der Kontrolle des demokratischen Prinzips, so wie die Funktion des demokratischen Teils der Verfassung in der Kontrolle der Krone liege. Durch dieses System gegenseitiger Kontrolle schaffe die begrenzte Monarchie „a stability to government, a defence equally against popular violence and military despotism, and protection to regulated freedom which no form of democratic government could permanently afford."[58] Die Monarchie, sollte das heißen, existierte nicht um ihrer selbst Willen, sondern zum Vorteil der Regierten.[59] Darin steckte die Idee der Statthalterschaft der Krone für das Volk, die sich auch bei Burke und Canning finden lässt. Wie Burke und Canning wandte Peel sie auch auf den offiziell aristokratischen Teil der Verfassung an. Die Rechte der Krone und der Lords waren für Peel „public trusts", die für das Volk und im Sinne des Volkes ausgeübt wurden.[60]

Die Schlussfolgerungen, die Burke und die *Liberal-Tories* vor dem *Great Reform Act* aus dieser Vorstellung zogen, waren freilich nicht dieselben, zu denen Peel und die *Liberal-Conservatives* nach der Verabschiedung der Reform gelangten. Bis 1832 zweifelten die *Liberal-Tories* ebenso wenig daran, dass das House of Commons nur eine halbe Hegemonie und nur ein Drittel der staatlichen Macht innehabe, wie dar-

**53** SC II, S. 407.

**54** SC IV, S. 354. Siehe auch SCL, S. 314 und Canning an Wellesley, 16.9.1823, TNA, Cowley Papers, FO 519/290, abgedr. in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 374–382, hier S. 378.

**55** SP II, S. 478.

**56** Siehe PD (3rd s.) XI, Sp. 453, 456f.

**57** Siehe dazu und zum Folgenden SP II, S. 478. Siehe dazu auch eine Rede vom März desselben Jahres: ebd., S. 506f.

**58** Ebd., S. 478.

**59** Siehe ebd.

**60** Ebd., S. 325. Siehe auch ebd., S. 408.

an, dass die Krone gleichzeitig ein Teil der Legislative und das niemandem verantwortliche Haupt der Regierung sei.[61] Zu dieser Zeit hatte das House of Commons vor allem die Aufgabe, die „civil and political rights" des Volkes und die Institutionen und Gesetze, die sie garantierten, zu bewahren und zu verbessern.[62] Gegenüber den noch immer mächtigen anderen beiden Zweigen der britischen Mischverfassung, fiel dem Unterhaus die Rolle des Sachwalters der englischen Freiheiten zu.

## 2 Gemäßigte Freiheiten

Für die britischen Liberalkonservativen wäre Großbritannien nicht Großbritannien gewesen, wenn es nicht über individuelle Freiheiten verfügt hätte, die fast allen anderen bekannten Staaten fremd waren.[63] Der britische Nationalcharakter, die freien Institutionen des Landes und seine ausgedehnten politischen und persönlichen Freiheiten gingen in ihren Augen eine feste Verbindung ein.[64] Doch wenn sie von Freiheit sprachen, dachten sie dabei niemals an eine einzige unteilbare Freiheit, wie sie die französischen Revolutionäre entdeckt zu haben glaubten, sondern stets an die ererbten, in der *Glorious Revolution* bestätigten Freiheiten der Engländer.[65] Sie waren im Plural zu deklinieren und mussten stets mit einem Attribut versehen werden. Der Besitz dieser „temperate and rational liberty" oder auch „regulated freedom" unterschied die Briten in den Augen der Liberalkonservativen von allen anderen bekannten Völkern.[66] Sie war das konstitutionelle Pendant zu dem *middle course between extremes*, auf den Canning die britische Politik verpflichtet sehen wollte. Mit einer Metapher, die er von Halifax entliehen haben dürfte, stellte er dazu im April 1822 fest:

> Our lot is happily cast in the temperate zone of freedom: the clime best suited to the development of the moral qualities of the human race; to the cultivation of their faculties, and to the security as well as the improvement of their virtues: – a clime not exempt indeed from variations of the elements, but variations that purify while they agitate the atmosphere that we breathe. Let us be sensible of the advantages which it is our happiness to enjoy. Let us guard with

**61** Siehe SC IV, S. 354; SP I, S. 83. Siehe außerdem ebd., S. 651 und Peel an William Saurin, 8.4.1822, in: PPP I, S. 312.

**62** SC I, S. 223. Siehe auch SC II, S. 116; SC IV, S. 357; SCL, S. 79.

**63** Siehe v. a. SP I, S. 403.

**64** Siehe etwa SP IV, S. 625; PEEL, Rede beim Bankett (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, S. 70f.

**65** Siehe SCL, S. 303f.; SP I, S. 107.

**66** Die Zitate finden sich in SC IV, S. 23 und SC V, S. 128. Für identische oder ähnliche Begriffe siehe u. a. SC IV, S. 180, 213, 290; SC V, S. 211; SCL; S. 97f., 346; Peel an Lord Brougham, 30.1.[1845] (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40482, f. 149; SP II, S. 286, 288; PEEL, Rede beim Bankett (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, S. 71.

> pious gratitude the flame of genuine liberty, that fire from heaven of which our Constitution is the holy depository.[67]

Das war Glück und Verpflichtung zugleich. Die Verfassung mit ihren gemäßigten Freiheiten erlaubte es den Briten, „to be liberal without danger".[68] Und als „inheritors and conservators of rational freedom" fiel es den Briten zu, für andere Völker ein leuchtendes Vorbild zu sein.[69] Große Hoffnung, dass das gelingen werde, hatte Canning freilich nicht. Die Franzosen hätten zu Beginn ihrer großen Revolution dem englischen Beispiel folgen wollen, seien weit über das Ziel hinausgeschossen und am Ende grandios gescheitert.[70] Peel schloss sich dieser Ansicht 1831 an und warnte vor der zügellosen Freiheit, die in Frankreich verwirklicht worden sei – einer Freiheit, „which has neither justice nor wisdom for its companions".[71] Für beide, Canning und Peel, illustrierte der Verlauf der Französischen Revolution die platonische Annahme, dass der Genuss einer „unmitigated liberty" in völlige Unfreiheit umschlage.[72] Und John William Ward sah in dieser Entgleisung der Freiheit den besten Beweis dafür, dass „[t]he French are not fit to enjoy so large a share of liberty as the English".[73]

Waren andere Länder wirklich nicht zu jener *moral, manly, regulated liberty* fähig, von der Burke gesprochen hatte? Wenn nicht, so war doch jeder Versuch, sie zu etablieren, aus Sicht der britischen Liberalkonservativen lobenswert. So begrüßte Sir James Graham – ein konservativer Whig, der später zu Peels wichtigstem politischen Weggefährten werden sollte – die französische Julirevolution, weil „the people have an indefeasible right of resistance to kings and to kingly power, whenever that power is exercised against their liberties."[74] Und Peel sowie der den *Liberal-Tories* nahestehende Tagebuchschreiber Greville sahen die Julimonarchie als halbwegs gelungen an, weil sie das florierende Beispiel der englischen Verfassung zu

**67** SC IV, S. 380. Bei Halifax, The Character of a Trimmer (1684), in: Complete Works of Halifax, S. 63 heißt es: „Our Government is like our Climate, there are Winds which are sometimes loud and unquiet, and yet with all the Trouble they give us, we owe great part of our Health unto them, they clear the Air, which else would be like a standing Pool and in stead of Refreshment would be a Disease unto us."

**68** So Canning am 13.10.1812 zu seinen Wählern: SCL, S. 19.

**69** SC IV, S. 378.

**70** Siehe ebd., S. 377f.; Canning an Lord Boringdon, 19.11.1799, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, ff. 83–86, teilweise abgedruckt in: Stapleton, Canning and his Times, S. 43f.

**71** SP II, S. 288. Siehe auch ebd., S. 286. Außerdem Peel, Rede beim Bankett (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, S. 67–69.

**72** SC IV, S. 379. Siehe auch SCL, S. 228. Canning zitierte Platon nicht, dürfte aber gewusst haben, dass er der Urheber dieses Gedankens war. Siehe dazu Platon, Der Staat, in: Ders., Werke IV, 564a.

**73** Ward an Copleston, 4.2.1814, in: Letters of the Earl of Dudley, S. 11.

**74** Graham bei einem Abendessen im Wahlkampf des Jahres 1830, o.D., in: LLG I, S. 82.

imitieren versuchten und dabei von einer „extreme caution and a dislike to rapid and violent changes" geprägt zu sein schienen.[75]

Bei Urteilen wie diesen stellten die britischen Liberalkonservativen immer die von ihnen vermutete Unterlegenheit fremder Nationen in Rechnung. Ward zum Beispiel erklärte angesichts der Bourbonenrestauration, solch eine Verfassung würde zwar in Großbritannien als ein „execrable despotism, impudently mocking the forms of freedom", angesehen, enthalte aber gerade so viel Freiheit, wie die Franzosen vertragen könnten.[76] Dagegen bedauerte er, dass alle deutschen Regierungen despotisch seien, denn die Deutschen, vor allem die Norddeutschen, seien zu etwas Besserem fähig.[77] Es ist bezeichnend, dass die positiven Eigenschaften, auf denen aus Wards Sicht die Eignung der Deutschen für freie Verfassungen beruhten, nicht nur damals ein Stereotyp für *Englishness* waren: „They possess a very tolerable share of instruction, and their slowness, gravity and phlegm would occasion them to respect the forms of a free constitution, which the French vivacity will always be trying to overleap."[78] Mit einem später von Bagehot geprägten Wort hätte er auch sagen können: „The essence of civilization, as we know, is dullness."[79]

Wen er genau meinte, wenn er von den Norddeutschen sprach, lässt sich sich nur vermuten. Es ist unwahrscheinlich, dass Ward auch die Preußen im engeren Sinn in diese Kategorie einschloss, denn sie hatten unter den *Liberal-Tories* einen Ruf, der sich keinesfalls mit den Attributen der *Englishness* in Einklang bringen ließ. Croker zum Beispiel berichtete im Juli 1815 seiner Ehefrau aus Paris von 2000 biwakierenden preußischen Soldaten, die er als „very picturesque and savage" empfand. Mutete das zumindest noch an wie die Beschreibung von ‚edlen Wilden', wurde er deutlich kritischer, als er die preußische Armee grundsätzlich beschrieb. Die Preußen seien unerfreuliche Zeitgenossen und „hardly less offensive to the English than to the French". Darüber hinaus fiel Croker an allen nicht britischen Offizieren ein Übermaß an militärischen Auszeichnungen auf, die allzu offensiv vorgeführt würden: „[I]n fact, the greatest distinction our people have here is that they are without them."[80]

All diese Bemerkungen waren Ausdruck der festen Überzeugung, dass Großbritannien nicht nur Frankreich, sondern auch seinen Verbündeten überlegen sei, dass es ein zivilisatorisches Gefälle zwischen der britischen Hauptinsel und dem Kontinent gebe. Großbritannien war nach dieser Vorstellung das einzige Land, in

**75** Das erste Zitat findet sich in Peel an Aberdeen, 2.12.1843 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40454, f. 30; das zweite in GREVILLE MEMOIRS II, S. 28f. (Eintrag vom 2. August 1830).

**76** Ward an Copleston, 13.6.1814, in: LETTERS OF THE EARL OF DUDLEY, S. 42f.

**77** Siehe Ward an Copleston, 31.1.1818, in: ebd., S. 184f. Siehe dazu auch sein Lob der bayerischen Verfassung von 1818: Ward an Copleston, 29.5.1818, in: ebd., S. 201f.

**78** Ward an Copleston, 31.1.1818, in: ebd., S. 185.

**79** BAGEHOT, Matthew Arnold's *Empedocles on Etna* (1853), in: Collected Works of Bagehot XIV, S. 178–184, hier S. 179.

**80** Croker an seine Frau, 12.7.1815, in: CP I, S. 61f., 64.

dem die Armee nur eine untergeordnete Rolle spielte und deswegen im Gegensatz zu allen anderen zur Freiheit befähigt war. Dass das vielleicht nicht nur allein einer überbordenen Arroganz entsprang, sondern durchaus ein Fundament in der Sache hatte, lässt sich vermuten, wenn man sich vor Augen hält, was Carl von Clausewitz aus dem besetzten Paris an seine Frau schrieb: „Geschichtlich werden die Engländer die schönste Rolle in dieser Katastrophe spielen, denn sie scheinen nicht wie wir hergekommen zu sein mit der Leidenschaft der Rache und Wiedervergeltung, sondern wie ein züchtiger Lehrmeister mit stolzer Kälte und tadelloser Reinheit – kurz vornehmer als wir."[81] Auch ein in Maßen liberaler Preuße glaubte demnach an die zivilisatorische Ausnahmestellung der Briten – freilich ohne zu erkennen zu geben, ob er sie auf die freiheitliche Verfassung des Landes zurückführte.

Bei den Liberalkonservativen hingegen braucht man danach nicht lange zu fragen. Wenn sie Großbritannien in einer glänzenden Sonderrolle sahen, so war klar, dass ihr Ursprung für sie in der englischen Mischverfassung und darin lag, dass in England seit Jahrhunderten der Gebrauch gemäßigter Freiheiten eingeübt worden war. Das war aus ihrer Sicht das Wertvollste, was sie hatten, und es war schwer zu handhaben. Den Anforderungen, einer Vielzahl von Freiheiten ungleicher Herkunft und unterschiedlichen Alters gerecht zu werden, war nicht leicht und setzte die Bereitschaft voraus, immer auch an ihre Grenzen zu denken. Aus Cannings Sicht zum Beispiel waren nicht diejenigen die „best friends of the people, [...] who are always ringing in their ears the extent and imsprescribility of their rights", sondern diejenigen, die ihnen zudem sagten, dass sie auch Pflichten hatten.[82] Die Liberalkonservativen zögerten deshalb nie, die natürlichen Grenzen der britischen Freiheiten aufzuzeigen und zu verhindern, dass sie überschritten wurden, wenn es in ihrer Macht stand. Sie waren davon überzeugt, dass gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten „certain classes of the people were liable to be operated upon by designing men".[83]

Einige Beispiele sollen das verdeutlichen: Um die Jahreswende 1816/17 wuchs die Sorge in der Regierung von Lord Liverpool, dass es zu größeren Unruhen, vielleicht sogar zu revolutionsähnlichen Zuständen kommen könne. Grund dafür waren vor allem die Unruhen im Islingtoner Park Spa Fields im Dezember 1816 sowie das Attentat auf die Kutsche des Prinzregenten am 28. Januar 1817.[84] Innenminister Henry Addington, seit 1805 Viscount Sidmouth, reagierte, wie Pitt in den Jahren 1794/95 und 1798, mit einem Gesetz zur Aufhebung des Habeas-Corpus-Prinzips und mit dem *Seditious Meetings Act*, der Versammlungen von mehr als 50 Personen unter-

**81** Clausewitz an Marie von Clausewitz, am 12.7.1815, in: SCHWARTZ, Leben des Generals Carl von Clausewitz, Bd. II, S. 164.

**82** SC IV, S. 53. Siehe auch SCL, S. 304.

**83** SC III, S. 442.

**84** Vgl. MORI, Britain in the Age of the French Revolution, S. 101.

sagte.[85] Sidmouth gehörte zur *High-Tory*-Fraktion innerhalb der Regierung,[86] aber die *Liberal-Tories* waren in dieser Frage ganz seiner Meinung. Aus in erster Linie außenpolitischen Gründen hatte Canning Addington aus vollem Herzen abgelehnt, als dieser im Jahr 1801 Pitt als Premierminister ersetzt hatte.[87] Nun aber vertrat er Sidmouths innenpolitische Maßnahmen im House of Commons mit Überzeugung und führte damit einen entscheidenden Unterschied zwischen einem *Liberal-Tory* wie ihm und einem gemäßigten Whig wie Henry Brougham vor Augen.

Canning und Brougham waren sich darin einig, dass die bürgerlichen Freiheiten dort ihre Grenzen fanden, wo die Verfassung bedroht war. Auch ihre Auffassungen, wann diese Grenzen grundsätzlich verletzt würden, wichen nicht voneinander ab. Aber beide Politiker unterschieden sich erheblich in ihren Antworten auf die Frage, was die Regierung tun dürfe, um die Verletzung dieser Grenzen zu verhindern. Für Canning reichte der Plan, sie zu überschreiten, bereits aus, wie er am 24. Februar 1817 im House of Commons erklärte: „When it was seen that bad men were labouring to graft sedition on distress, to stimulate want to rebellion, and to make public calamity subservient to proceedings dangerous to the state – to come to Parliament for extraordinary powers was our duty – a painful duty, though an indispensable one."[88]

Brougham dagegen war der Ansicht, dass diese außerordentlichen Befugnisse nichts anderes seien als eine „suspension of the British constitution".[89] Wie übertrieben diese Behauptung war, mag man an der weiteren politischen Entwicklung des Landes ablesen, das nie auch nur in die Nähe einer unfreien Herrschaft geriet. Canning jedenfalls beteuerte am 14. März in einer weiteren Debatte um die *Seditious Meetings Bill*, dass es der Regierung um das Gegenteil dessen ging, was Brougham ihr unterstellte:

> In all free countries it is necessary (and the more necessary in proportion as they are the more free), that there should exist the power of resorting to some such measure as that of the suspension of the Habeas Corpus act, and laws similar to that now proposed. It is thus that in Rome the dictatorship followed, within 12 years, the establishment of the consulship, on the abolition of the regal power. There must be in every State the means of its own conservation. It is in this sense only that my colleagues and myself asked for the suspension of the Habeas Corpus. [...] It is in this view only that we recommend to the House of Commons to pass the present bill; – not (as I have so often said, but as cannot be too often repeated) for the extinction of the sacred right of petition, but for its protection and preservation; to preserve it in its

**85** Siehe Sidmouths Rede im House of Lords vom 24.2.1817, in: PD XXXV, Sp. 551–558. Zum Inhalt der Gesetze von 1817 siehe DOUGLAS (Hrsg.), English Historical Documents, Bd. XI, S. 329–332. Vgl. dazu außerdem MORI, Britain in the Age of the French Revolution, S. 102.

**86** Vgl. HILTON, A Mad, Bad, and Dangerous People, S. 315.

**87** Siehe dazu unten: Kap. V.1.

**88** SC III, S. 443.

**89** PD XXXV, Sp. 623.

> purity, its sanctity, and its force, – by protecting it from prostitution to the purposes of anarchy and ruin.[90]

Man kann sich darüber streiten, ob Canning dem Anspruch der Regierung, dem Prinzip der *necessity* zu folgen, mit dem Verweis auf die zeitlich begrenzte römische Diktatur wirklich einen Dienst erwies, zumal die Regierung ja nicht beabsichtigte, etwa dem Innenminister vergleichbare Befugnisse zu verleihen. Brougham bewertete diese Bemerkung auf der einen Seite als banal, da „[i]t needed not the example of the dictatorship to prove that state necessity disregarded law."[91] Auch Brougham wusste um die von Machiavelli hergestellte Verbindung von *necessità* und tatkräftiger Exekutivgewalt.[92] Auf der anderen Seite empfand er Cannings Erklärung als entlarvend, im Grunde als Bestätigung seiner Behauptung, die Regierung wolle die Verfassung aushebeln, hatte Canning doch „the instance of a military commonwealth, in a barbarous age"[93] gewählt, um seine Argumentation zu untermauern.

In der Sache aber erklärte Brougham nicht, inwiefern die geplanten Gesetze die Verfassung in Gefahr brachten, sondern beschränkte sich darauf, zu bestreiten, dass die politische und soziale Ordnung tatsächlich bedroht sei. Gewiss, er leugnete nicht, dass „the utmost vigilance was necessary to meet the discontent of the people"; auch gab er zu, dass es „a few mischievous persons" gebe, „willing to avail themselves of that discontent for their own private and wicked purposes."[94] Aber er glaubte nicht, dass diese wenigen irregeleiteten Agitatoren eine wirkliche Gefahr darstellten. Deshalb und weil die Regierung aus seiner Sicht schon über alle notwendigen Mittel gegen ein Übel, dessen Existenz er ja bezweifelte, verfügte, lehnte er ihre Pläne ab.[95]

War er mit dieser Forderung nach Zurückhaltung des *Executive government*, nach Vorsicht und Abwarten, nicht der eigentliche Anwalt der Mäßigung? Nur, wenn man Mäßigung mit Untätigkeit gleichsetzt. Machiavelli war der Ansicht, dass langsame Entscheidungen der Exekutive stets von Übel seien.[96] Canning war nicht dieser Ansicht, denn kluges Zuwarten konnte aus seiner Sicht durchaus rechtzeitig zu der Erkenntnis führen, dass es Zeit sei, etwas zu unternehmen. Jedenfalls nahm er für die Regierung in Anspruch, „a reasonable time" gewartet und die bereits zur Verfügung stehenden Mittel ohne Erfolg angewandt zu haben.[97] Doch aufgrund der aufgeheizten Stimmung im Land sah er nun die Zeit des Handelns gekommen:

**90** Ebd., Sp. 1121. Siehe auch ebd., Sp. 1114.
**91** Ebd., Sp. 1124f.
**92** Siehe dazu MACHIAVELLI, Discorsi, Buch I, Kap. 49. Vgl. dazu MANSFIELD, Machiavelli's Virtue, S. 309. Zur *necessità* im allgemeinen vgl. KLUXEN, Politik und menschliche Existenz.
**93** PD XXXV, Sp. 1125.
**94** Ebd., Sp. 625f.
**95** Siehe ebd., Sp. 624–626; 1125–1129.
**96** Siehe MACHIAVELLI, Discorsi, Buch II, Kap. 15.
**97** SC III, S. 443.

> I am satisfied when I hear the trumpet of rebellion sounded; I do not think it necessary to wait the actual onset before I put myself on my guard. I am content to take my precautions when I see the torch of the incendiary lighted, without waiting till the Bank and the Mansion-house are blazing to the sky. To me it appears advisable to provide security for the future, after an attempt, however abortive, rather than to speculate in perfect inactivity on the chances of success another time.[98]

Damit beschrieb er die Linie der Regierung als Mittelweg zwischen Apathie und blindem Aktionismus – zwischen Brougham und Machiavelli, könnte man sagen –, ein Mittelweg, der nicht nur in der Vorgehensweise, sondern auch ideell im Einklang mit dem Gebot politischer Mäßigung war.

Insgesamt verband Canning also das burkeanische Plädoyer für eine rationale und begrenzte Freiheit mit der auf Pitt zurückzuführenden Auffassung, dass in Krisenzeiten nicht allein die Sitten und Gesetze, sondern auch die Regierung die notwendigen Grenzen der Freiheiten festlegte. Darin lag der Unterschied zwischen ihm und seinen politischen Freunden und einem moderaten Whig wie Brougham, der zwar Burkes Vorstellung einer *moral, manly, regulated liberty* unterschrieben hätte, aber ganz offensichtlich die Idee der starken und vorausschauend handelnden Exekutive ablehnte. In diesem Fall war das Spezifische des Liberalkonservatismus in Großbritannien einmal nicht das Burke'sche Erbe, sondern dasjenige Pitts, das sich aber zumindest mit dem Denken des späten Burke leicht vereinbaren ließ. Anders als es Whigs wie Brougham offenbar taten, sahen die *Liberal-Tories* und später die *Liberal-Conservatives* nicht den Staat als die größte Bedrohung der britischen Freiheiten an, sondern diejenigen seiner Bürger, die Pläne verfolgten, „tending not only to subvert the Constitution of England, but to overthrow the whole frame of society."[99]

Sie erwarteten nichts Schlechtes vom Staat, sondern betrachteten ihn als den wichtigsten Garanten der Freiheiten, auf die sie so stolz waren. Sie sahen sich als Anwälte einer Ordnung, „which not only consists with liberty, but is essential to it".[100] Das war nicht nur auf historische Erfahrungen zurückzuführen, sondern hatte auch eine philosophische Wurzel. Der Staat und die durch ihn geprägten Gesetze wurden als Garanten der Freiheit gebraucht, weil Menschen keine Engel sind. Die britischen Liberalkonservativen hatten kein pessimistisches Menschenbild. Wie die progressiven Liberalen ihrer Zeit glaubten sie an den Fortschritt. Aber dieser Glaube wurde durch eine große Portion Realismus gemäßigt, durch die Überzeugung, dass die menschliche Natur und damit auch alle von Menschen gemachten Institutionen moralisch ambivalent seien. Burke hatte im *Letter to the Sheriffs of Bristol* geschrieben, dass allem Guten auf der Welt stets etwas Böses beigemengt sei.[101] Auch Can-

**98** PD XXXV, Sp. 1119f. Siehe auch SC III, S. 447.
**99** SC III, S. 445.
**100** So in einer Rede von 1818: SCL, S. 236.
**101** BURKE, Letter to the Sheriffs of Bristol (3.4.1777), in: WSB III, S. 326.

ning ging davon aus, dass „[a]ll good has its mixture of evil".[102] Und Peel erklärte 1838, konkreter und politischer als Canning und Burke, dass „from the complicated relations of society–from the perversity of human nature–from the imperfection of all human devices–every institution, every public right that exists, must be liable to occasional abuse."[103] Warum das so hinzunehmen war, hatte er schon 1831 mit einem Cicero-Zitat verdeutlicht: „Ich gebe nämlich zu, dass gerade in diesem Amt [dem Konsulat, M.O.] etwas Schlechtes steckt, aber das Gute, das man darin suchte, hätten wir nicht ohne dieses Schlechte".[104]

Alles in allem heißt das: Das Executive Government war alles andere als perfekt, aber es wirkte doch alles in allem für das Gute. Wenn die Regierung die verfassungsmäßigen Freiheiten für eine gewisse Zeit beschnitt, so nur, um sie gegen diejenigen zu verteidigen, die sie zerstören wollten. Das „palladium of the Constitution" mochte dadurch für einen Augenblick in seinem Schrein erschüttert werden, aber „the fabric took no harm, the shrine itself has been preserved from profanation, and the temple stands firm and unimpaired."[105] Der Staat, bedeutet das, war nicht das Problem, sondern die Lösung.

Dieser Maxime folgten die *Liberal-Tories* auch in der großen innenpolitischen Krise, die Großbritannien ein Jahr später erschütterte. Am 16. August 1819 wurden bei einer friedlichen Versammlung in Manchester, bei der der *Radical* Henry Hunt das allgemeine Wahlrecht forderte, elf Personen vom Militär getötet und mehr als 400 verletzt.[106] Die Regierung unterstützte die lokalen Behörden und reagierte auf dieses Massaker, das bald ironisch als Schlacht von „Peterloo" bezeichnet wurde, indem sie die sogenannten *Six Acts* ins Parlament einbrachten. Die Wahlrechtsbewegung und die *Radicals* sahen in der damit verfolgten Absicht, revolutionäre Bestrebungen im Keim zu ersticken, den Beweis für den repressiven Charakter der Regierung, aber angesichts des zu dieser Zeit herrschenden Klimas fielen die Gesetze nicht sonderlich streng aus. Eine Neuauflage des *Seditious Meetings Act* zum Beispiel ging nicht über das Verbot von politischen Versammlungen von mehr als 50 Personen hinaus, das schon 1817 verhängt worden war.[107] Allerdings wurden Versammlungen nun unter eine stärkere Kontrolle der Behörden gestellt, die sie jederzeit auflösen konnten, wenn sie ihnen umstürzlerisch erschienen. Zusätzliche Personen durften an einer Versammlung nur teilnehmen, wenn sie in der Gemeinde wohnten, in der sie stattfand.

**102** Canning an seine Halbschwester Mary, 9.11.1812, WYAS, Gale Collection, WYL682/2.

**103** SP III, S. 487. Zur Bedeutung der menschlichen Natur siehe auch SP II, S. 511; SP III, S. 628; SC III, S. 85.

**104** Cicero, De legibus/Über die Gesetze, III, 10.23. Siehe dazu SP II, S. 329. Siehe außerdem SC IV, S. 48.

**105** SC IV, S. 57.

**106** Vgl. dazu und zum Folgenden Hilton, A Mad, Bad, and Dangerous People, S. 252f.

**107** Die wichtigsten Passagen des Gesetzes finden sich in Douglas (Hrsg.), English Historical Documents, Bd. XI, S. 337–339.

Im House of Commons verteidigte nicht Canning dieses Vorhaben für die Regierung, sondern neben Castlereagh als Leader of the House of Commons, der die Vorlage ins Unterhaus eingebracht hatte, und Sir John Copley als Solicitor General auch Peel, der im vorhergehenden Jahr sein Amt als Chief Secretary for Ireland aufgegeben hatte und sich nun auf innen- und finanzpolitische Themen konzentrierte. Zunächst brach er ein weiteres Mal eine Lanze für das Prinzip der *necessity*: Jeder, der die dem Haus vorgelegten Papiere gelesen habe, „could come to no other conclusion, than that the danger of the country was extreme, and that it was absolutely necessary to adopt some immediate and powerful measures to check that danger."[108] Wenn er so sprach, dann weil er wusste, dass die Mehrheit der Mitglieder des Hauses nur in einem Fall absoluter Notwendigkeit bereit sein würde, die in seinen Augen natürlichen Grenzen der Versammlungsfreiheit durchzusetzen.

Man sieht das etwa an der Argumentation des Abgeordneten Davies Davenport, der der Liverpool-Regierung zwar nahestand, aber stets auf seine Unabhängigkeit bedacht war. Er werde für die Gesetzesvorlage stimmen sagte er, weil er sie für notwendig halte, und fügte dann hinzu, dass „[h]e valued the rights of the people as much as any man, and he would not give a vote which could in any degree infringe on those rights, if he did not think circumstances required it."[109] Die *Seditious Meetings Bill* war also aus seiner Sicht ein Angriff auf die Freiheiten des Volkes, ein notwendiger gewiss, aber eben doch ein Angriff. Das war nicht weit entfernt von der Auffassung der Opposition, die freilich nichts von Notwendigkeit hören wollte. Denn mehrere Redner der Opposition warfen der Regierung in der Debatte vor, dass sie, ohne ausreichenden Grund, nichts Geringeres vorhabe, als die Rechte und Freiheiten des Volkes zu beschneiden, wenn nicht gar aufzuheben.[110] James Macdonald, ein eigentlich eher gemäßigter Whig aus dem Umfeld Broughams, der 1812 sogar auf ein Bündnis zwischen den Whigs und Canning gehofft hatte, äußerte zum Beispiel die in der Opposition verbreitete Ansicht, dass dieselbe Regierung, die jede Art von Parlamentsreform ablehne, in Übereinstimmung mit den Regierungen der Heiligen Allianz „encroachements [...] on the constitution" plane, die zu nichts anderem führen könnten als zu einem militärischen Despotismus.[111]

Die *Liberal-Tories* Peel und Canning teilten weder die Auffassung der Opposition noch diejenige Davenports. Was die Regierung ins Auge fasste, führte aus ihrer Sicht keine Beschränkung von Freiheit ein, die es nicht sowieso schon gegeben hätte. Peel antwortete auf die alarmistischen Vorwürfe der Whigs mit Argumenten, die sich vollständig mit dem deckten, was Canning drei Monate später, im März 1820, in Liverpool bei einem öffentlichen Abendessen zu Ehren seiner Wiederwahl sagte. Beide wiesen auf die Komplexität des Systems britischer Freiheiten und auf den

**108** SP I, S. 138.

**109** PD XLI, Sp. 621.

**110** Siehe ebd., Sp. 613f., 615f., 620.

**111** Ebd., Sp. 616f. Zu Macdonald und Canning siehe Lady Harriet Leveson-Gower an Lady Georgiana Morpeth, August 1812, in: Letters of Harriet Countess Granville I, S. 36f.

grundsätzlichen Konflikt hin, der aus der Kollision verschiedener Freiheiten beziehungsweise Rechte entstehen konnte. Bei Peel klang das so:

> When he heard gentlemen talk of invading the rights and privileges of the people, he would ask whether there were not other rights to preserve than those which were connected with those popular meetings? When they talked of public rights, they should not forget that they were such rights, as the rights of property and of freedom, the right of exercising opinions freely, and of acting in conformity with those sentiments of loyalty which the true principles of the British constitution were meant to inculcate and to uphold.[112]

Da die Versammlung der Wahlrechtsbewegung, die im August 1819 in Manchester stattgefunden hatte, zu Ausschreitungen geführt hatte, war die Versammlungsfreiheit mit dem Recht der ansässigen Bürger auf Ordnung, Unversehrtheit und Freiheit, den eigenen Dingen nachzugehen, in Konflikt geraten.[113] Wie war in diesem Konflikt der Freiheitsrechte zu entscheiden? Canning zögerte nicht: „Can any reasonable being doubt? Can any honest man hesitate? Let private justice or public expediency decide, and can the decision by possibility be other, than that the peaceable and industrious shall be protected, – the turbulent and mischievous put down?“[114]

Peel sah es nicht anders und erklärte, ein Fremder ohne Kenntnis der britischen Verfassung würde sie nicht mit Hilfe irgendeiner phantasievollen Theorie beurteilen, sondern die Frage stellen, „in what way were secured the lives, the persons, the property, the freedom of opinion of the subject, in short all those rights which it was absolutely necessary to the public good to maintain.“[115] Und nachdem er geschildert hatte, wie ein unbeteiligter Mann von Teilnehmern der Versammlung verfolgt und misshandelt worden sei, weil er sich geweigert habe, sich ihr anzuschließen, fügte Peel hinzu:

> He would ask any man in that House if this were what was called the liberty of the subject? Rather was it not one of the evils against the British constitution did not guard, but against which it ought to guard? [...] He would ask, was this a state of things consistent with the safety of the constitution? Were the loyal and the disloyal to be put upon the same footing?[116]

Hinter den Ausführungen beider Politiker steckte der Glaube an eine natürliche Hierarchie der Rechte und Freiheiten. Natürlich, so Canning, dürften sich Mitglieder aller Klassen versammeln, um ihre Interessen öffentlich zu formulieren, aber es sei „an inversion of the natural order of things, it is a disturbance of the settled course of society, to represent discussion as every thing, and the ordinary occupations of

**112** SP I, S. 139.
**113** Siehe SCL, S. 304f.; SP I, S. 139.
**114** SCL, S. 305.
**115** SP I, S. 139.
**116** Ebd., S. 139f.

life as nothing."[117] Canning wollte damit nicht sagen, dass Versammlungs- und Diskussionsfreiheit unwichtig seien. Aber diese Freiheiten waren aus seiner Sicht genau so wie alle Freiheiten nicht bindungslos.

Die britischen Gesetze seien von einem körperschaftlichen Geist geprägt, der es verbot, dass – wie in Manchester geschehen – ortsfremde Personen Versammlungen einberiefen, um Unruhe zu stiften.[118] So sei schon einmal ein Staat ruiniert worden:

> Just so at the beginning of the French Revolution: the first work of the reformers was to loosen every established political relation, every legal holding of man to man; to destroy every corporation, to dissolve every subsisting class of society, and to reduce the nation into individuals, in order, afterwards to congregate them into mobs.[119]

Es gab sicher kein besseres Instrument, die ehrenwerten Mitglieder der britischen Mittelklasse von einer Gefahr zu überzeugen – wenn sie nicht ohnehin schon daran glaubten – als der Vergleich aktueller Ereignisse mit der Französischen Revolution. Wieder einmal setzte Canning es bewusst ein.

Der Bezug auf die Französische Revolution erweist sich bei näherem Hinsehen aber als Brücke zu dem Denker, dem Canning seine Einsichten in den korporativen Charakter des britischen Rechts verdankte: auch hier natürlich Edmund Burke. Wenn Canning die Versammlungsfreiheit an das Prinzip der Nachbarschaft band, nach dem jeder Bürger gehalten sei, „to act under the view of his neighbours", dann kam er damit auf Burkes „little platoons" zurück, auf die das Gemeinwesen und damit auch seine Freiheiten gegründet sein sollte.[120] Hier wird einmal ganz greifbar, was die Liberalkonservativen meinten, wenn sie von der Mäßigung, Regulierung und moralischen Ausübung von Freiheiten sprachen. Es waren die kleinen Gemeinschaften, die diese Aufgaben im Einklang mit den Gesetzen zu erfüllen hatten. Geprägt von gemeinsamen Rechten, Traditionen, Sitten und Erinnerungen, waren sie der beste Garant für die Mäßigung der Freiheiten: „[T]hat mutual respect which makes the eye of a neighbour a security for each man's good conduct, but which the reformers would stigmatize as a confederacy among a few for dominion over their fellows: – all these things make men difficult to be moved, on the sudden, to any extravagant and violent enterprise."[121]

In einer beliebigen Menge von Individuen ohne dauerhafte Bindungen untereinander, wie sie sich 1816 auf den Spa Fields und 1819 in Manchester versammelt hätten, gebe es dagegen keinen gegenseitigen Respekt und keine nachbarschaftliche Kontrolle, so dass man von ihnen diesen Personen Mäßigung erwarten könne.[122] Diese Versammlungen stellten aus Cannings Sicht eine unkontrollierbare Macht dar

**117** SCL, S. 306.
**118** Siehe ebd., S. 306–308.
**119** Ebd., S. 308.
**120** Ebd., S. 307. Zu Burke siehe oben: Erster Teil, Kap. II.4.
**121** Siehe SCL, S. 309.
**122** Siehe ebd., S. 309f.

und ihr erstes Opfer war die Freiheit, denn „Tyranny is irresponsible power."[123] Canning war es gleichgültig, ob eine Tyrannis sich in nur einer Person verkörperte oder von der großen Zahl ausgeübt wurde – auch in diesem Fall. Wo ein Mob die Szenerie beherrsche, könne man schlecht von Freiheit sprechen, sagte er.[124] Wenn sich also jemand während der Ereignisse auf den Spa Fields oder in Manchester von einer Tyrannis habe bedroht fühlen können, so sicher nicht die dort demonstrierenden Radikalen, sondern die ansässigen Bürger, die sich durch die Gewaltausbrüche gefährdet gesehen hätten, und „[i]t was against that tyranny [...], that Parliament at length raised its arm."[125]

Das Parlament war verpflichtet, die verfassungsmäßigen Freiheiten in ihrer Gesamtheit zu schützen – notfalls auch, indem die Freiheit Einzelner eingeschränkt wurde. In Übereinstimmung mit Canning bemühte Peel diese Argumentation nicht zuletzt immer dann, wenn es um Irland ging. Als Innenminister der Regierung Liverpool war er stets über die aufgeheizte politische Stimmung auf der Nachbarinsel besorgt und hatte abzuwägen, inwieweit etwa die Versammlungsfreiheit protestantischer oder katholischer Vereinigungen zu beschränken sei, weil sie den öffentlichen Frieden störten.[126] Im März 1833 verteidigte er, ohne zu zögern, ein Gesetz der Whig-Regierung von Earl Grey zur Unterdrückung von Unruhen in Irland. Ähnlich wie Brougham die repressiven Gesetze der Regierung Liverpool von 1817 hatte der radikale Abgeordnete Daniel Harvey die geplanten Maßnahmen als eine „outrageous suspension of the Constitution"[127] bezeichnet. Peel widersprach mit dem Hinweis, dass die britische Verfassung in Irland längst außer Kraft gesetzt sei, und zwar durch diejenigen, die ohne Unterlass die Gesetze brächen und unbescholtene Bürger ihrer Freiheit beraubten, indem sie sie tyrannisierten. Das Vorhaben der Regierung Grey ziele daher vielmehr darauf, der Verfassung wieder Geltung zu verschaffen.[128] Das also war mit begrenzter, regulierter Freiheit gemeint: Die Regierung unterdrückte keine Freiheiten, sondern verhalf ihnen durch ihre Beschränkung überhaupt erst zur Geltung oder, besser noch: sicherte ihr Überleben.

Eine ähnliche Position vertraten Canning und Peel in Fragen der Pressefreiheit, die sie trotz der großen Bedeutung, die sie ihr beimaßen, keineswegs als unbegrenzt ansahen. Sie und die anderen *Liberal-Tories* der Regierung Liverpool zögerten deshalb auch nicht, ihr im Verein mit dem *High-Tories* Grenzen aufzuerlegen, wenn es nötig erschien. Als Teil der *Six Acts* brachten sie 1819 den *Newspaper Stamp Duties Act* auf den Weg, der die Steuern auf Tageszeitungen, Periodika und Pamphlete je-

**123** Ebd., S. 310.
**124** Siehe ebd., S. 310f.
**125** Ebd., S. 311.
**126** Siehe v. a. Peel an Lord Wellesly, 21.7.1822 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40322, f. 59–63; Peel an Lord Wellesly, 2.11.1822 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40322, f. 77; Peel an Lord Wellesly, 22.2.1823 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40322, f. 113–121.
**127** PD (3rd s.) XVI, Sp. 46.
**128** Siehe SP II, S. 637f., 642.

der Art erhöhte und von Herausgebern eine Sicherheit dafür verlangte, keine umstürzlerischen Inhalte zu verbreiten. Diese finanziellen Hürden sollten das Erscheinen radikaler Presseerzeugnisse erschweren.[129]

Die Whigs wandten sich in ihrer großen Mehrheit gegen das Gesetz, das man, wie Robert Pryce in der Debatte vom 22. Dezember im House of Commons darlegte, im Zusammenhang der gesamten *Six Acts* als einen Angriff auf die Freiheit in Großbritannien sehen müsse. Von der Regierung gehe größere Gefahr aus als vom allgemeinen Zustand des Landes.[130] Nicht alle Whigs gingen so weit. Sir James Mackintosh, der sich einst als Gegner von Burkes *Reflections* profiliert, später aber zum Burkeaner gewandelt hatte,[131] unterstellte der Regierung keine bösen Absichten, warnte sie aber vor der Tragweite ihres Handelns. Zwar bezweifelte der gemäßigte Whig nicht die Existenz des Übels, auf das die Regierung zu reagieren beabsichtigte, aber er sah in dem Gesetz eine empfindliche Beschränkung der Presse- und Meinungsfreiheit, die die Bekämpfung des Übels nicht rechtfertigte. Er plädierte daher dafür, die Gültigkeit des Gesetzes zumindest zeitlich zu begrenzen.[132]

Diese Notwendigkeit sahen weder Castlereagh, der die *Six Acts* als Leader of the House of Commons für die Regierung ins Parlament eingebracht hatte und der oft den *High-Tories* zugerechnet wird, noch Canning als wichtigster Repräsentant der *Liberal-Tories*.[133] Ihre Argumentationen unterschieden sich jedoch und zeigen eine interessante Differenz zwischen beiden Lagern der Tory-Partei. Wenn Castlereagh es ablehnte, das Gesetz zeitlich zu begrenzen, so weil er in ihm keinerlei Einschränkung der Pressefreiheit sehen wollte. Wäre es eine solche gewesen, erklärte er in der Debatte vom 22. Dezember, hätte er selbst eine Befristung gefordert. Doch tatsächlich sei es „admirably calculated to guard the nation from immorality, irreligion, and those other abuses by which the liberty of the press was always seriously endangered".[134] Statt die Pressefreiheit zu bedrohen, heißt das, schütze das Gesetz sie.

Anders reagierte Canning, der feststellte, er könne fast allen grundlegenden Prinzipien zustimmen, die Mackintosh dargelegt habe.[135] Er räumte ein, dass die Gesetzesvorlage tatsächlich beabsichtigte, die Pressefreiheit einzuschränken. Er bezeichnete es als bedauerlich, dass die Regierung gezwungen sei, einer grundlegen-

**129** Vgl. Hilton, A Mad, Bad, and Dangerous People, S. 252.

**130** Siehe PD XLI (1819), Sp. 1465f.

**131** Siehe v. a. Mackintosh an George Canning, 24.12.1798, BL, Mackintosh Papers, Add. MS. 78763, f. 101, wo er sich für das „idle pamphlet of mine against Mr. Burke" entschuldigt und bekennt, dass „modern philosophy and modern democracy have not a more determined Enemy in Europe than Me."

**132** Siehe PD XLI, Sp. 1479–1494.

**133** Zu Castlereagh und den *Six Acts* vgl. Bew, Castlereagh, S. 464f. Zu seiner Einordnung als *High-Tory* vgl. Hilton, A Mad, Bad, and Dangerous People, S. 315–317. Kritisch sieht das Bew, Castlereagh, S. 181.

**134** PD XLI, Sp. 1471.

**135** Siehe dazu und zum Folgenden SC IV, S. 195.

den Freiheit Grenzen aufzuerlegen. Es war durchaus nicht so, dass Canning diese Freiheit geringschätzte. Im Gegenteil: er war einer der ersten, der erkannte, dass die britische Verfassung nicht vollständig beschrieben war, wenn man sich auf die drei Machtträger beschränkte, die von jeher als Teil der Mischverfassung angesehen worden waren. In jedem politischen Regime, das „in any degree popular" war, müsse man sich stets des Einflusses der öffentlichen Meinung bewusst sein.[136] Wirklich erfasst hatte das britische Regime deshalb nur derjenige, der auch die große Macht der öffentlichen Meinung berücksichtigte, „embodied in a Free Press, which pervades, and checks, and perhaps, in the last resort, nearly governs the whole".[137] Es ist bezeichnend, dass sich Canning so vor seinen Wählern in Liverpool äußerte, denn über seine Reden im Parlament hinaus war er bemüht, sich auch an anderen Orten an die Öffentlichkeit zu wenden. Doch Canning war nicht der einzige, der die Bedeutung der öffentlichen Meinung erkannte hatte; auch Peel war dieser Ansicht: „Public impression – the impression of the vulgar, that is, of the vast mass of mankind, of the highest, as well as the lowest station, cannot be disregarded in politics."[138] Früher als andere hatten die *Liberal-Tories* – vor allem Canning und Peel, aber auch Lord Liverpool – erkannt, dass Politiker in einem liberalen System nicht darauf verzichten konnten, ihr Handeln in Regierung oder Opposition mit einer Art von Öffentlichkeitsarbeit zu begleiten.[139]

Ohne Zweifel hielten Canning und Peel eine freie Presse für eine notwendige Vorraussetzung eines liberalen Staates. Canning zufolge diente ihre ständige Kontrolle und Kritik nicht zuletzt der Mäßigung der Exekutive.[140] Aber wo Macht war, da konnte es auch Missbrauch geben – auch durch die Presse, und im Vorfeld von „Peterloo" war das aus Cannings Sicht unzweifelhaft der Fall gewesen.[141] Solch einen Missbrauch zu unterbinden war die Aufgabe des Parlaments, dessen Vorgehen Canning nun, im Dezember 1822, nach einer Abwägung der Rechte der Individuen und des Gemeinwesens, wieder einmal mit „the necessity, or high expediency of the case" rechtfertigte.[142] Nach Canning galt es also nicht, die Pressefreiheit zu schützen, wie Castlereagh meinte, sondern die Gesellschaft vor dem Missbrauch dieser Freiheit. Er berief sich auf Klugheit und Zweckmäßigkeit, die es verlangten, ein auf abstrakter Ebene unbegrenzt gültiges Prinzip zum Wohl der Gesellschaft zu mäßigen. Gegenüber dem reinen und ganz und gar unphilosophischen *Pittite* Castlereagh zeigte er sich damit als rhetorisch versierter Schüler der burkeanischen Klug-

**136** Canning an Martín de Garay y Perales, 20.7.1809 (Kopie), BL, Wellesley Papers, Add. MS. 637286, f. 107.
**137** So in einer Rede in Liverpool vom 30.8.1822: SCL, S. 365.
**138** Peel an Lord Harrowby, 5.2.1832, in: STANHOPE (Hrsg.), Miscellanies, S. 62.
**139** Vgl. BRIGHTON, Original Spin, S. 31–48, 77–91; LEE, George Canning, S. 114–117; WIRSCHING, Parlament und Volkes Stimme, S. 318.
**140** Siehe eine Rede in Liverpool vom August 30.8.1822, in: SCL, S. 365.
**141** Siehe Canning an Huskisson, 14.[10.]1819, BL, Huskisson Papers, Add. MS. 38741, f. 315.
**142** SC IV, S. 195f.

heitsphilosophie. Man ahnt, warum er vielen Tories wie ein verkappter Whig erschien.

Hätte er aber nicht seinem „honourable and learned friend“[143] Mackintosh darin zustimmen müssen, die Freiheitseinschränkung zu befristen? Machte die Orientierung an veränderlichen Umständen, machten die Gesetze der Klugheit eine Befristung nicht notwendig? Seine Argumentation hätte diesen Schluss zumindest zugelassen. Gleichwohl hatte er eine konsistente Begründung dafür, dass er von allen vorgeschlagenen Änderungen des Gesetzentwurfs dieser am wenigsten zustimmen mochte: Wenn die Maßnahme notwendig sei, gebe es keinen Grund, davon auszugehen, dass es in kurzer Zeit anders sein werde. Man müsse im Gegenteil damit rechnen, dass Agitatoren sich eine Weile zurückhielten, um dann, nach Ablauf der Frist, umso schärfere Töne anzuschlagen.[144] Statt dem Wandel der Umstände vorzugreifen, wollte er ihn abwarten.

Mackintoshs Sorge, dass die unbefristete Gültigkeit des *Newspaper Stamp Duties Act* zur völligen Abschaffung der Pressefreiheit führen werde, hielt Canning ein historisches Beispiel entgegen: den unbefristet gültigen *Newspaper Publication Act* von 1798, der vorsah, dass die Eigentümer von Zeitungen sich registrieren lassen mussten.[145] Auch damals, so Canning, habe man prophezeit, dass damit das Ende der Meinungsfreiheit gekommen sei, aber „[h]is honourable and learned friend’s present apprehensions were just as visionary as were the fears which existed at the period to which he had adverted.“[146]

Wenn Canning so offen dafür eintrat, der Pressefreiheit Grenzen zu setzen, so auch deshalb, weil er sie in ihrer abstrakten Form in Konkurrenz zu einer anderen Freiheit sah. In der Unterhausdebatte um die ebenfalls zu den *Six Acts* gehörende *Blasphemous Libel Bill* führte er am 23. Dezember 1819 aus, dass die Mitglieder des Hauses zu entscheiden hätten, „whether the freedom of Parliament was to yield to the freedom of the press“.[147] Er reagierte damit abermals auf eine Rede von Sir James Mackintosh, der dafür eingetreten war, im Text der Gesetzesvorlage deutlich zu machen, dass es sich nur gegen eine „infamous and flagitious press“ und nicht gegen den ehrenwerten Teil der Presse richte.[148] Canning hatte dagegen im Prinzip gar nichts einzuwenden, störte sich aber sowohl an Mackintoshs „alarmistischen“ Ton als auch an den grundsätzlichen Überlegungen, auf die dieser seinen Antrag stützte.[149] Die Macht der Presse befand sich aus Mackintoshs Sicht außerhalb der Kontrolle des Parlaments, da sie in der Gesellschaft wurzelte: „They could no more control the order of things in society, then they could control the planets in their

**143** Ebd., S. 196.
**144** Siehe ebd., S. 200.
**145** Vgl. TURNER, British Politics, S. 72; HILTON, A Mad, Bad, and Dangerous People, S. 72.
**146** SC IV, S. 197.
**147** Ebd., S. 206.
**148** Siehe PD XLI, Sp. 1532.
**149** Siehe SC IV, S. 205f.

courses."[150] Das Parlament könne diese Macht nicht zerstören, sondern stehe vor der Alternative, sie durch eine versöhnliche Haltung an den Staat heranzuführen oder sie auf Dauer zu seinem Feind zu machen.[151]

Darüber musste Canning nicht lange nachdenken. Natürlich gab es für Canning nur eine Wahl. Wer die Pressefreiheit über diejenige des Parlaments stellte, leistete damit einer besonderen Art von Despotismus Vorschub. Unter den vielen Arten des Despotismus, die denkbar seien, so Canning, gebe es keinen weniger erträglichen als denjenigen der Presse.[152] Hatte Mackintosh das dem Unterhaus nicht selbst vor Augen geführt? Die unwiderstehliche Macht der Presse, von der er gesprochen habe, erklärte Canning, wirke im Verborgenen und führe ihre Schläge mit „all the certainty of the Holy Inquisition" aus.[153] Der Gedanke, dass diese Macht, die sich ursprünglich nur unter den wohlwollenden Augen des Parlaments habe entfalten können, nun milde gestimmt werden müsse, um das Parlament nicht zu zerstören, war ihm unerträglich. Deswegen kam er, obwohl er Mackintoshs Bild von der Tagespresse zustimmte, zu einer völlig anderen Auffassung, was zu tun sei. Freilich, die ehrenwerte Tagespresse sei von den Umtrieben rücksichtsloser Pamphletisten zu unterscheiden. Unschuldig sei sie jedoch in dem Fall nicht, in dem sie umstürzlerische Schriften in Auszügen nachdrucke.[154] Statt sich an die Presse anzubiedern, gelte es, einen Damm gegen ihre zerstörerischen Tendenzen zu errichten. Sich aufgrund der ungeheuren Macht der öffentlichen Meinung den Organen, die sie ausdrückten, unterzuordnen, sei eine furchtsame, ja defätistische und für das britische Parlament unwürdige Politik. Canning war zufrieden, dass Regierung und Parlament sich nicht dieser Macht gebeugt hatten. Noch als er im März 1820 in Liverpool auf die *Six Acts* zu sprechen kam, verteidigte er sie als eine „repression of partial evil", die sich nicht gegen die gesamte Gemeinschaft richte.[155] Und nicht nur das: sie hatten, wie er stolz erklärte, gewirkt und das Land aus dem Zustand der Unruhe, in dem es sich im November 1819 befunden hatte, herausgeholt; sie hatten gewirkt, ohne die britischen Freiheiten auch nur eine Minute in Gefahr zu bringen.[156]

Das war, wie gesagt, für die *Liberal-Tories* ganz wesentlich. Die ererbten englischen Freiheiten waren konstitutiv für Großbritannien, und der Pressefreiheit kam herausragende Bedeutung zu. Sie unterschied das Land von allen anderen großen europäischen Staaten. Peel war sogar der Ansicht, dass die ausschweifende Freiheit, über die die Presse in früheren Zeiten verfügt habe, den Briten erst die Freihei-

**150** PD XLI, Sp. 1542.
**151** Siehe ebd., Sp. 1542–1544.
**152** Siehe SC IV, S. 206f.
**153** Ebd., S. 207.
**154** Siehe dazu und zum Folgenden ebd., S. 211.
**155** SCL, S. 252.
**156** Siehe ebd., S. 299–304, 312f. Ähnlich äußerte er sich noch einmal im Jahr 1827: SC VI, S. 254–258.

ten gebracht hätten, die sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts genössen.[157] Deshalb glaubte er, dass jede Art der Regulierung dieser Freiheit von „considerations of delicacy and prudence" geleitet werden müsse,[158] wie er am 21. Mai 1832 im House of Commons sagte. Die Mitglieder des Hauses diskutierten an diesem Tag darüber, ob der Attorney General John Williams Ermittlungen gegen die Zeitschrift *The Satirist, or the Censor of the Times* einleiten solle, in der Artikel erschienen waren, die nicht nur der Tory-Abgeordnete Viscount Stormont als „scandalous, licentious, and treasonable" empfand.[159] Williams sah es nicht als seine Aufgabe an, in solch einem Fall einzuschreiten.

Peel entgegnete, dass es keine grundsätzliche Pflichtverletzung des Attorney General sei, wenn er nicht gegen solche oder ähnliche Schriften vorgehe. Auch hier kam es ihm auf die Umstände an. Schon als Innenminister hatte er 1828 mit Blick auf Irland festgestellt, dass die Regierung nicht sofort einschreiten müsse, wenn eine politische Versammlung offensichtlich illegal werde: „The Policy and the period of interference are always nice questions of discretion".[160] Das wiederholte er nun in einem anderen Zusammenhang, indem er sagte, die Entscheidung des Attorney General sei „a question of political discretion as well as one of mere law."[161] Es konnte also Situationen geben, in denen die Tugend der Klugheit zur Zurückhaltung riet. Neun Jahre später schrieb er in einem Brief an Graham, wann das vor allem notwendig sei: „When a country is tolerably quiet it is better for a Gov$^{t}$ to be hard hearing in respect to seditious language, than to be very agile in persecuting."[162] Gerade darum war aber auch das Gegenteil richtig, wie er 1832 sagte: „There are undoubtedly cases in which it is absolutely necessary that the government should appeal to the law of the land, lest continued impunity should raise the belief that scandalous libels are viewed with indifference by the government."[163] Im vorliegenden Fall zähle einzig die Tatsache, dass es sich um Äußerungen handele, die den Frieden und das Glück der Gesellschaft bedrohten.[164] Es sei die Aufgabe des Attorney General, gegen Verfassungsfeinde vorzugehen, also gegen alle Gegner der gemäßigten Freiheiten, ganz gleich von welcher Seite sie kämen. Wie Canning besorgte es Peel, wenn die Presse die Absicht zu verfolgen schien, „to degrade and lower all the constitutional authorities of the country, and to secure for public writers that power

**157** Siehe SP I, S. 62.

**158** SP II, S. 544.

**159** PD (3rd s.) XII, Sp. 1144.

**160** Peel an Lord Francis Leveson-Gower, 26.9.1828 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40335, f. 157. Siehe auch Peel an Lord Francis Leveson-Gower, 3.8.1829 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40335, f. 93, wo er schreibt, die „expediency of interfering" hänge sowohl von der Art einer Versammlung als auch vom richtigen Zeitpunkt ab.

**161** SP II, S. 544.

**162** Peel an Sir James Graham, 19.12.1841 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40446, f. 231.

**163** SP II, S. 544.

**164** Siehe dazu und zum Folgenden ebd., S. 545

and authority which would be denied them under all other circumstances."[165] Der Versuch der Presse, sich über die Regierung zu stellen, konnte aus seiner Sicht katastrophale Folgen haben: „To gain that end, they were willing to create tumult and confusion, and to subject this country to the worst and most degrading of tyrannies – the tyranny of an ungovernable mob."[166] Deshalb trat er im April 1837 dafür ein, auch die preiswertesten Publikationen nicht von der Zeitungssteuer zu befreien.[167]

Man könnte, wenn man es von der Warte der liberalen Demokratien des 21. Jahrhunderts aus betrachtete, das Freiheitsverständnis der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* für recht eng gefasst halten. Das wäre nicht falsch. Zweifelhaft ist aber die Ansicht, dass der Streit über die Grenzen der Freiheit in erster Linie Liberale und Illiberale einander gegenüberstellte. In Wirklichkeit wird die Frage nach diesen Grenzen seit jeher innerhalb des politischen Liberalismus gestellt – angefangen mit Lockes Bemerkung, dass selbst der Naturzustand zwar ein „state of liberty" sei, nicht aber ein „state of licence".[168] Es geht bei dieser Diskussion nicht um das Ob, sondern um das Wann und Wie. Zu welchem Zeitpunkt und in welcher Form ist es notwendig und legitim, eine Grenze zu ziehen? Man kann einer philosophischen oder theoretischen Antwort auf diese Frage nachjagen. Oder man kann mit den britischen Liberalkonservativen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einfach sagen, dass die Antwort von den Umständen abhängt. Ein gutes Beispiel dafür ist die Reaktion Robert Peels auf eine Petition, die der *Radical* Joseph Hume im Juli 1823 für einige nonkonformistische Geistliche ins Parlament einbrachte.[169] Sie forderte, die Gesetze zum Schutz der christlichen Religion aufzuheben, da eine freie Diskussion über religiöse Fragen durchaus auch dem Christentum zugute komme. Peel empfand es als einen Widerspruch, dass die Verfasser der Petition gleichzeitig die Bedeutung des Christentums hervorhoben und die Abschaffung der Gesetze forderten, die es vor seinen Feinden schützen sollte. Er könne sich zwar durchaus vorstellen, „that cases might occur, in which it would be impolitic to put the law in force." Ob und wann man das Gesetz in diesem Fall anwende, sei „a matter of discretion". Aber selbst wenn man ihm zwölf Fälle nennen könne, in denen „the discretion has been abused, that would not determine him to put aside the law altogether."[170] Worauf es ihm ankam, war, dass der Staat sich nicht der Mittel beraubte, die christliche Religion zu schützen, wenn es wirklich notwendig war. Aber jede Beschränkung der verfassungsmäßigen Freiheit durfte nur so weit gehen, wie „the necessity of the case would justify."[171]

**165** So in einer Rede vom 8.2.1831, in: ebd., S. 262.
**166** Ebd.
**167** Siehe SP III, S. 396.
**168** Locke, Two Treatises of Government (1690), Second Treatise, Kap. II, § 6.
**169** Siehe PD (n. s.) IX, Sp. 1365–1370.
**170** Siehe SP I, S. 267.
**171** Peel an Lord Wellesly, 21.7.1822 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40322, f. 59.

## 3 Canning gegen die Parlamentsreform

Als ganz junger Mann hatte Canning Burkes Denken noch nicht vollkommen zu seinem politischen Leitfaden gemacht. Aber er war bereits auf dem Weg dahin. Noch im Dezember 1792, nur ein halbes Jahr bevor er erstmals ins Parlament gewählt wurde, schrieb er seinem Freund Edward Bootle Wilbraham, er halte es für ein „eternal & immutable principle", dass eine Nation über ihre innere Verfasstheit frei und ohne Einmischung von außen entscheiden dürfe. Er habe sogar eine Zeitlang gehofft, dass in Frankreich das Experiment gelinge, zum ersten Mal in der Geschichte eine „pure Representative Republick" zu errichten – nicht zuletzt, weil er darin die einzige Verfassung sehe, in die sich die englische einmal verwandeln könne.[172] Wenn er die englische Verfassung auch für die beste der Welt halte, so glaube er nicht, dass sie nicht noch zu verbessern sei.[173] Zugleich betrachtete er es aber als „beyond all limits of prudence", mit der Verbesserung der englischen Verfassung ausgerechnet in dem Augenblick zu beginnen, in dem das französische Experiment als gescheitert gelten müsse und in Großbritannien eine „French Party" die Zerstörung der Verfassung betreibe.[174] Bei dieser Haltung blieb Canning für den Rest seines Lebens. Ein politischer Beobachter war sogar der Ansicht, dass er in seinem Kampf gegen die Parlamentsreform selbst Burke an Kraft und Originalität übertroffen habe.[175]

Nach dem 18. Brumaire des Jahres VIII, als Frankreich plötzlich Aussicht hatte, zur Ruhe zu kommen, war Canning nicht geneigter, eine Reform in Betracht zu ziehen, als vorher.[176] Und noch fünf Jahre nach dem Sieg über Napoleon glaubte er, dass „[t]he public mind is not yet recovered from the agitation of mighty transactions and revolutions, nor settled down to the calm pursuits of peace."[177] Alle, die nach einer Parlamentsreform riefen, ob nun innerhalb oder außerhalb des Parlaments, gefährdeten aus seiner Sicht den Fortbestand der Verfassung. Sir Francis Burdett, dessen Radikalität nicht einmal durch das Alter der Baronetswürde seiner Familie übertroffen wurde, leugnete dagegen in der Debatte über die *Indemnity Bill* des Jahres 1818 jede Verbindung zwischen dem Verlangen nach Reform und den Unruhen, zu denen es 1817 gekommen war.[178] Nicht die „Reformer", sagte er, sondern die Regierung selbst hätten die Unruhen provoziert, und zwar „for the purpose

**172** Canning an Bootle Wilbraham, 4./12.12.1792, BL, Canning Papers, Add. MS. 46841, f. 7. Ebenso auch in Canning an Boringdon, 13.12.1792, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 7.

**173** Siehe Canning an Bootle Wilbraham, 4./12.12.1792, BL, Canning Papers, Add. MS. 46841, f. 8.

**174** Ebd., f. 8f. Der Begriff „French party" findet sich in Canning an Boringdon, 13.12.1792, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 6.

**175** Siehe A SHORT VIEW OF THE RECENT CHANGES (1827), S. 33.

**176** Siehe Canning an Boringdon, 28.11.1799, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, f. 93.

**177** SCL, S. 296.

**178** Zu Burdett vgl. PATTERSON, Sir Francis Burdett and his Times; JACKSON, The Public Career of Sir Francis Burdett.

of defeating the wishes of the friends of reform." Die Nation selbst wolle dagegen in ihrer Gesamtheit eine Veränderung des Repräsentativsystems.[179]

Doch wer war die Nation? Wer das Volk? Canning versuchte, zu zeigen, dass Burdett nicht nur ein defizitäres Verständnis davon hatte, was die Bürger wollten, sondern auch davon, wer sie waren. Zum einen bezweifelte er, dass „the great body of the nation cares one jot about [Burdett's, M.O.] wild plans".[180] Angesichts der herrschenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse war das sicher eine realistische Einschätzung. Die Reformer nutzten ihren politischen und publizistischen Einfluss, um eine Stimmung vorzutäuschen, die die gezwungenermaßen schweigende Mehrheit nicht teilte, wie Canning im darauffolgenden Jahr mit einem Bild aus Burkes *Reflections* erklärte: „I will not mistake the importunate chink of a few grasshoppers chirping under a fern bush, for the voice of the lordly oxen that stray in sober tranquillity over the surface of the field."[181] Und schon im Oktober 1812 stellte er bei einem Aufenthalt in Liverpool fest, dass die Reformer dazu neigten, ihre „popular principles" mit den „principles of the people" zu verwechseln.[182]

Dass der Ruf nach einer Reform des Repräsentativsystems ebenso gefährlich wie überflüssig sei, haben Canning und andere *Liberal-Tories* in den kommenden Jahren ein ums andere Mal betont.[183] Aus den vielen Äußerungen Cannings, die überliefert sind, sticht seine Unterhausrede vom 25. April 1822 als ausführlichste Zurückweisung der Argumente der Reformbefürworter heraus. Lord John Russell hatte in der Debatte jenes Tages im Sinne des progressiven Flügels der Whigs einen Plan „for the more effectual representation of the people in parliament" präsentiert, der bereits nach der ersten Lesung abgelehnt wurde.[184] Die gewachsene Bedeutung „of the middling, the manufacturing, and the commercial classes"[185], die noch zum großen Teil von der Wahl ausgeschlossen waren, und die Korruption, die das Wahlverfahren mancherorts prägte, waren für ihn handfeste Gründe, eine Anpassung des Systems in England und Wales zu fordern. Tatsächlich wies das unreformierte House of Commons nur wenig Ähnlichkeit mit einer echten Volksvertretung auf.

**179** PD XXXVII, Sp. 989.

**180** SC IV, S. 52. Siehe auch ebd., S. 187.

**181** Ebd. Siehe dazu BURKE, Reflections (1790), in: WSB VIII, S. 136: „Because half a dozen grasshoppers under a fern make the field ring with their importunate chink, whilst thousands of great cattle, reposed beneath the shadow of the British oak, chew the cud and are silent, pray do not imagine, that those who make the noise are the only inhabitants of the field; that of course, they are many in number; or that, after all, they are other than the little shrivelled, meagre, hopping, though loud and troublesome insects of the hour."

**182** SCL, S. 33. Siehe auch ebd., S. 227. Ähnlich auch schon in Canning an Boringdon, 13.12.1793, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 6f.

**183** So v. a. auch John William Ward. Siehe Ward an Copleston, 11.4.1820, in: LETTERS OF THE EARL OF DUDLEY, S. 246–248; Ward and Copleston, 16.2.1821, in: ebd., S. 276f.

**184** PD (n. s.) VII, Sp. 51. Vgl. dazu WESTON, English Constitutional Theory, S. 140. Zur Reformbereitschaft besonders der jüngeren Whigs um Russell vgl. JENKINS, Parliament, S. 93.

**185** PD (n. s.) VII, Sp. 59.

Seine Mitglieder wurden auf verwirrende Weise gewählt – am einfachsten noch in den Counties, in denen neben den großen Landbesitzern auch die sogenannten *Forty-Shilling-Freeholders* wählen konnten, das heißt Bauern mit Landeigentum, das im Jahr abzüglich aller Abgaben und Steuern mindestens 40 Schillinge einbrachte.[186] In den städtischen Wahlkreisen, den Boroughs, war es komplizierter. Dort hatten sich über die Jahrhunderte zahlreiche Qualifikationen für die Wahl herausgebildet, die nicht an allen Orten gleich waren. In der Regel stellte jeder Borough zwei Mitglieder, aber es gab auch Ausnahmen. Manche städtische Wahlkreise hatten fast keine Wähler und wurden deshalb *rotten boroughs* genannt. Zusammen mit den sogenannten *pocket boroughs*, die in der Hand eines Landbesitzers, der Krone oder der Regierung waren und offiziell als *nomination boroughs* bezeichnet wurden, waren die *rotten boroughs* das sichtbarste Zeichen für die Korruption und die Ungerechtigkeit des Systems – vor allem vor dem Hintergrund, dass viele der großen, wirtschaftlich aufstrebenden Städte im Norden des Landes überhaupt keine Mitglieder stellten, so dass die Mittelklasse stark unterrepräsentiert war. Insgesamt gab es 1831 in England und Wales höchstens 435 000 Wähler, was bei einer Bevölkerung von 14 Millionen einem Anteil von drei Prozent entspricht. Für das gesamte Vereinigte Königreich lag er bei etwa fünf Prozent.[187]

Angesichts dieser Verhältnisse war Russells Plan gewiss nicht revolutionär, eher eine sanfte Annäherung an die gesellschaftliche Realität. Er sah vor, dem Haus 100 Mitglieder hinzuzufügen, von denen 60 in den Counties und 40 in den großen Handelsstädten gewählt werden sollten.[188] Im Gegenzug sollten die Boroughs auf 100 Abgeordnete verzichten, damit die Gesamtzahl der Parlamentsmitglieder nicht erhöht würde. Natürlich ging es ihm vor allem darum, einigen der kleinsten beziehungsweise korruptesten Boroughs das Wahlrecht zu nehmen. Über die Art und Weise, wie künftig gewählt werden sollte, wollte er jedoch erst etwas sagen, wenn das Parlament seinem Vorschlag gefolgt wäre. Doch dafür war die Zeit noch nicht reif, und der Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.[189]

Canning tat, was er konnte, um zu diesem Ergebnis beizutragen. Er brach eine Lanze für das House of Commons, wie es war, ein Parlament, „the spirit of which, whatever be its frame, has, without any forcible alteration, gradually, but faithfully, accommodated itself to the progressive spirit of the country".[190] Nichts ist fortschrittlicher als der Fortschritt selbst. Wenn Großbritannien durch einen „progressiven Geist" geprägt war und das House of Commons ihm gerecht wurde, was konnte

**186** Vgl. dazu und zum Folgenden Cook und Stevenson, The Longman Handbook, S. 75; Porritt, The Unreformed House of Commons., Bd. I, S. 20–84. Die Abgeordneten für Schottland und Irland wurden nach jeweils eigenen Regeln gewählt. Vgl. ebd., Bd. II.

**187** Vgl. Cook und Stevenson, The Longman Handbook, S. 81. Cannon, Parliamentary Reform, S. 259, schätzt die Zahl der englischen und walisischen Wähler sogar nur auf 366 000.

**188** Siehe dazu und zum Folgenden PD (n. s.) VII, Sp. 78.

**189** Siehe ebd., Sp. 139.

**190** SC IV, S. 334.

man dann eigentlich noch ändern? Canning nahm den progressiven Whigs ihren Leitbegriff aus der Hand, um ihn im Sinne des liberalen Toryismus umzudeuten. Nicht Menschen machten den Fortschritt oder brachten den Wandel, sondern er kam von selbst, war etwas Immanentes, ein „gradual process, resembling the silent and insensible operation of time."[191] Es war nicht die Aufgabe von Politikern, Veränderungen herbeizuführen, sondern ihre Politik an sie anzupassen. „[N]o system exists whole and unbroken", stellte Canning schon im Jahr 1812 fest.[192] Auch das House of Commons hatte sich graduell gewandelt und würde es weiterhin tun, weil der Wandel das Wesen des britischen Genius war. Zugleich war der Wandel des House of Commons Ursache und äußeres Zeichen seiner präskriptiven Legitimität. Es war legitim, weil es alt war, aber es konnte nur alt werden, weil es sich, von Klugheit geleitet, dem „progressiven Geist" des Landes angepasst hatte, das heißt, bereit war, Veränderungen anzunehmen, wenn es nötig war. In ihm wirkte jene spezifische Verbindung von „mouvement" und „résistance", die François Guizot später als das eigentliche Geheimnis der englischen Verfassung bezeichnen sollte.[193]

Der erste prinzipielle Einwand, den Canning gegen Russells Plan hatte, war also, dass er zu sehr vom Ideal der Veränderung geprägt war. Russell hingegen versuchte zu zeigen, dass sein Vorhaben allen Kriterien politischer Mäßigung entsprach. Russell rechtfertigte es, indem er sich auf Autoritäten der Parlamentsgeschichte berief – Lord Clarendon, Locke, Blackstone, die beiden Pitts und Fox –, die so wie er eine „temperate and rational reform" empfohlen hätten – aus seiner Sicht ein unwiderstehliches Argument für seinen Vorschlag.[194]

Canning empfand diese Zusammenstellung natürlich keineswegs als unwiderstehlich. Besonders der Verweis auf die Reformideen des jüngeren Pitt vom April 1785 rief ihn auf den Plan. Der Mann, der ihm das Eintrittsbillet ins Parlament verschafft hatte und den er als seinen politischen Ziehvater verehrte, sollte etwas ähnlich Absurdes wie Russell gefordert haben? Russell hatte insofern Grund, seinen Plan auf eine Stufe mit Pitt zu stellen, als auch dieser gefordert hatte, dem Haus einige Mitglieder hinzufügen, die die Counties und die Hauptstadt vertreten sollten.[195] Dazu sollte das Wahlrecht einer bestimmten Zahl von *rotten boroughs* auf die umliegenden Counties übertragen werden.[196] So weit, so gut. Aber Russell hatte einen kleinen Unterschied zwischen beiden Plänen übersehen und Canning damit die Vorlage dafür gegeben, die angebliche Radikalität seiner Vorstellungen anzuprangern. Denn, so erklärte Canning, Pitt habe niemals den zwangsweisen Entzug ir-

**191** Ebd., S. 336.
**192** SC III, S. 316.
**193** Siehe GUIZOT, Sir Robert Peel, S. 4f.
**194** PD (n. s.) VII, Sp. 77.
**195** Siehe SWP I, S. 237.
**196** Siehe ebd., S. 232.

gendeines Wahlrechts gefordert.[197] Das war völlig zutreffend – zumindest was den Plan von 1785 angeht. Hätte Russell sich auf Pitts Reformvorschläge von 1783 berufen, hätte er ohne Weiteres behaupten können, Pitt habe gefordert, wegen Korruption verurteilten Wählern in Boroughs ihr Wahlrecht zwangsweise zu entziehen.[198] Doch das tat er nicht. Indem er sich auf das Beispiel von 1785 stützte, als Pitt seine Reformideen noch weiter beschränkt hatte, als sie es ohnehin schon waren, tat er Canning einen großen Gefallen. Nun konnte Canning Pitt auch in dieser Frage ganz auf seine Seite ziehen. 1785 hatte dieser nämlich gesagt, man dürfe den *rotten boroughs* das Wahlrecht nicht gegen ihren Willen entziehen, sondern sie müssten sich freiwillig dazu entscheiden. Um sie zu überzeugen, wollte er einen Fonds einrichten, um ihnen das Wahlrecht gleichsam abzukaufen.[199]

Ob das eine saubere Vorgehensweise gewesen wäre, mag dahin gestellt sein. Jedenfalls zeigt sie den Respekt für existierende Rechte, der Russell aus Cannings Sicht fehlte.[200] Für Canning war das besonders wichtig. Es ist schon deutlich geworden, welche Meinungsverschiedenheiten zwischen Pitt und Burke bestanden. Canning gelang es im Allgemeinen, sich auf beide zu beziehen. Aber – auch das wurde festgestellt – wenn es über das Praktische hinausging, war Burke für ihn wichtiger als Pitt. In diesem Fall „burkeanisierte" er Pitt, indem er ihn als Verteidiger der *prescription* der *borough franchise* erscheinen ließ. Gleichzeitig erklärte er ihn zum Gradualisten, der „never lost sight of the obligation to preserve as to amend".[201] Das klang zu sehr nach Burkes „Standard eines Staatsmanns", um nicht Assoziationen mit dem Meisterdenker der *Old Whigs* zu wecken. Implizit griff Canning damit die Bemerkung Russels auf, dass unter den größten Namen der Parlamentsgeschichte nur zwei nicht seiner Meinung gewesen seien, Burke und Windham, die sich beide nicht vertieft mit dem Thema der Parlamentsreform befasst und der Nachwelt darum auch kein stichhaltiges Gegenargument hinterlassen hätten.[202] Cannings Rede ist eine einzige Demonstration, dass Burke sehr wohl etwas Substantielles zu diesem Thema zu sagen hatte. Ohne Burke ein einziges Mal zu nennen, stützte er fast seine ganze Argumentation auf dessen Werk.[203] Mit Burke im Hintergrund wandte er sich gegen jeden weitreichenden und unüberlegten Wandel – und formulierte das Credo aller zukünftigen liberalkonservativen Reformer, dass nämlich „the bur-

**197** Zu Pitt als Parlamentsreformer vgl. v. a. WESTON, English Constitutional Theory, S. 148, 154, 165, 201.

**198** Siehe SWP I, S. 80.

**199** Siehe ebd., S. 232.

**200** Siehe SC IV, S. 336.

**201** Ebd.

**202** Siehe PD (n. s.) VII, Sp. 77.

**203** Vgl. auch RAMSDEN, An Appetite for Power, S. 27. Dazu, dass sich Canning bei der Verfassungsfrage als Burkes legitimer Erbe sah, vgl. auch WESTON, English Constitutional Theory, S. 222.

then of proof that a change [...] is necessary, shall rest with those who propose the change."[204]

Neben seinem Einwand gegen einen tatsächlich oder vermeintlich überstürzten Wandel formulierte er einen zweiten prinzipiellen Einspruch gegen Russells Plan, indem er sich mit den Motiven der Reformer und ihren Folgen für die praktischen Funktionen der Verfassung auseinandersetzte. Wer eine Grundlage für eine Parlamentsreform suche, habe nur zwei Möglichkeiten, „either to construct anew, or to bring it back to the state at which it existed at some former period."[205] Schon zwei Jahre zuvor hatte sich Canning in Liverpool in diesem Sinne geäußert.[206] Viscount Folkestone, ältester Sohn des zweiten Earl of Radnor und Anhänger Burdetts, griff diese Bemerkung im Anschluss an Russell auf und erklärte, Cannings Alternative führe in die Irre.[207] Die Prinzipien, auf deren Grundlage die meisten radikalen Reformer die Verfassung rekonstruieren wollten, seien alte Prinzipien. So habe es vor dem 28. Regierungsjahr Heinrichs VIII. in den Counties das allgemeine Wahlrecht gegeben und auch das Wahlrecht in den Boroughs sei noch im 17. Jahrhundert ausgedehnter gewesen.

Doch Canning bestand darauf, dass jeder Reformer zwischen den beiden von ihm genannten Wegen wählen müsse.[208] Überzeugt davon, dass beide Wege ins Nichts führten, wandte er sich zunächst der Methode zu, die Verfassung auf einer älteren Grundlage wiederherzustellen. Auch wenn der radikale *Burdettite* Folkestone es nicht aussprach, warf seine Forderung, zu einem besseren Zustand der Verfassung zurückzukehren, die Frage nach ihren ursprünglichen Prinzipien auf.[209] Es wird ihm kaum klar gewesen sein, an wen er dabei anknüpfte. Denn die Idee der Rückkehr zu den Grundprinzipien war das gegen die Whigs gerichtete Programm Bolingbrokes.[210] Dabei hatte zumindest ein großer Whig-Politiker genau dasselbe gefordert. Indem er sich nicht auf Bolingbroke berief, sondern auf den Denker, der hinter dem Propagandisten des *Patriot King* stand, hatte Lord Camden 1766 den Wunsch geäußert, dass „the maxim of Machiavel was followed, that of examining a constitution, at certain periods, according to its first principles; this would correct abuses and supply defects."[211]

Was aber sollten diese Grundprinzipien der britischen Verfassung sein? Grundprinzipien konnte nur ein Staat haben, der einen Staatsgründer und einen Grün-

**204** So schon in einer Rede vom November 1819: SC IV, S. 185f. Siehe auch ebd., S. 187.

**205** Ebd., S. 352.

**206** Siehe SCL, S. 314.

**207** Siehe dazu und zum Folgenden PD (n. s.) VII, Sp. 97f. Zu Folkestone vgl. HUCH, The Radical Lord Radnor.

**208** Siehe SC IV, S. 352.

**209** Zu den *Burdettites* vgl. DINWIDDY, Sir Francis Burdett.

**210** Siehe oben: Erster Teil, Kap. II.4.

**211** PH XVI, Sp. 178f. Machiavelli hatte freilich nicht von Grundprinzipien, sondern nur von Anfängen gesprochen. Siehe dazu MACHIAVELLI, Discorsi, Buch III, Kap. 1.

dungsmythos hatte. Und diese Prinzipien mussten in irgendeiner Art des Naturrechts verankert sein, ob nun klassisch, christlich oder modern. Da Folkestone dieses Thema nicht ansprach, musste auch Canning, dem als Burkeaner jedes dogmatische, nicht durch Klugheit gebrochene Naturrecht suspekt war, darauf nicht eingehen. Man musste nur die Geschichte der englischen Verfassung betrachten, um festzustellen, dass man in ihr nicht das Ideal finden konnte, dass Folkestone verklärte und restaurieren wollte.[212] Die Korruption zum Beispiel sei wenigstens seit den Zeiten Heinrichs VI. ein ständiger Begleiter der Verfassung gewesen. Auch sie sei ein Erbe der britischen Geschichte. An Lord Folkestone richtete er deshalb die Frage, „*which* generation of our ancestors it is that the exercise of political influence in the elections of the present day, so lamentably disquiets their graves."[213] Natürlich sah Canning kommen, welchen Vorwurf man ihm wegen dieser Aussagen machen würde. Er konterte ihn, bevor er ausgesprochen war, indem er erklärte, er sage nicht „that all this was *right:* I am only saying that all this was *so*."[214] Unabhängig von jeder Bewertung glaubte Canning damit bewiesen zu haben, dass Folkestones einer Schimäre nachjagte und zu Zeiten zurückgehen wolle, „which in truth have never been."[215]

Der einzige Weg, den ein Reformer gehen könne, sei deshalb, etwas ganz Neues zu schaffen.[216] Dieser zweite Weg war aus Cannings Sicht der mutigere. Er flöße sogar den Reformern Furcht ein, was man daran erkennen könne, dass sie sich und anderen nicht eingestehen wollten, dass jeder Antrag auf Reform bisher das Ziel gehabt habe, etwas ganz Neues zu schaffen. Russell müsse daher erst einmal so ehrlich sein, zuzugeben, worum es wirklich gehe – um eine prinzipielle Reform, die nicht einfach nur darauf ziele, einige Missstände zu beseitigen, sondern auf ein „theoretical improvement".[217] Russell wolle ein House of Commons, dessen „component parts [...] might be arranged with neater symmetry, or distributed in more scientific proportions."[218] Russell und seine Freunde waren für Canning „a sect of philosophers" – Theoretiker, denen das Wesen des Politischen und damit der praktische Wert der Verfassung fremd blieben.[219] Statt die Verfassung zu reparieren, strebten sie einen „change in the constitution of the House of Commons" an – ein Experiment, das, wie er meinte, durch nichts gerechtfertigt war.[220]

**212** Siehe dazu und zum Folgenden SC IV, S. 361–363.
**213** Ebd., S. 368f. (Hervorhebung im Original.)
**214** Ebd., S. 370f. (Hervorhebungen im Original.)
**215** Ebd., S. 372.
**216** Siehe dazu und zum Folgenden ebd., S. 371f.
**217** Ebd., S. 372.
**218** Ebd., S. 373.
**219** Siehe ebd., S. 340f. Das Zitat findet sich in SCL, S. 222.
**220** SC IV, S. 346. Siehe dazu auch schon eine Rede vor Cannings Wählern in Liverpool vom 13.10.1812, in: SCL, S. 17.

Was wäre Canning zufolge das Ergebnis eines solchen Experiments gewesen? Ein volkstümlicheres House of Commons? Eines, das einen engeren Kontakt zu einer größeren Zahl der Wähler pflegte? Vielleicht. Vor allem aber eine gefährliche Machtverschiebung innerhalb der Verfassung.[221] Canning hielt das House of Commons für die wichtigste, ja zentrale Institution der britischen Verfassung. Aber das war für ihn kein Grund, seine Zusammensetzung volksnaher und repräsentativer zu gestalten. Im Gegenteil: wenn man dieses Machtzentrum des Staates mit dem Bewusstsein ausstattete, „that it was the immediately deputed agent for the whole people, and the exclusive organ of their will", würde es über kurz oder lang auch die Macht der anderen Verfassungsteile usurpieren.[222] Denn welche Rechtfertigung hätten die Krone und das House of Lords, sich einer beinahe demokratisch legitimierten Gewalt entgegenzustellen? Das Ergebnis wäre eine neue Verfassung, in der zwei Teile sich in völliger Abhängigkeit des dritten befänden.[223] Unvermeidlicherweise war auch bei dieser Analyse zum einen die Erinnerung an die Französische Revolution nicht weit. Nicht irgendeine Theorie leite ihn bei dieser Analyse, sagte Canning 1820, sondern die „doctrine of experience".[224] Burkes *bête noire* einer „Démocracie Royale" im Hinterkopf, warnte er die Reformer deshalb davor, Großbritannien zu einer „crowned republic" zu degradieren, die nichts anderes sein könne als eine reine Demokratie.[225] Zum anderen hielt Canning seinen Wählern in Liverpool auch die Erfahrungen des englischen Bürgerkriegs vor Augen. Den „radical doctrines of 1648" entsprechend, habe sich das House of Commons damals zur höchsten Autorität der Nation erklärt und sowohl das House of Lords als auch die Krone beseitigt – mit den bekannten Folgen.[226] Canning war davon überzeugt, dass die Ideen sowohl der radikalen als auch der gemäßigten Reformer zum selben Ergebnis, zur sichtbaren oder zumindest faktischen Alleinherrschaft des House of Commons, führen würden.

Aus heutiger Perspektive sind das einerseits erstaunlich hellsichtige Überlegungen, denn am Ende der Parlamentsreformen des 19. Jahrhunderts stand das vom Kabinett geleitete House of Commons als Zentrum des Verfassungsgefüges. Andererseits war die implizite Befürchtung, diese Entwicklung werde zum Tod der britischen Freiheiten führen, zweifellos übertrieben. Doch was in der Rückschau deutlich wird, hatte für viele Zeitgenossen keineswegs dieselbe Plausibilität. Der Verlust des Mischverfassungscharakters des britischen Systems war mit dem Canning zur Verfügung stehenden Wissen durchaus eine beunruhigende Vorstellung.

**221** Vgl. dazu auch WESTON, English Constitutional Theory, S. 222–224.

**222** SC IV, S. 354. Ähnlich schon in einer Unterhausrede vom November 1819 (ebd., S. 193) und in SCL, S. S. 223–225, 227, 318, 359.

**223** Siehe SC IV, S. 355–357. Siehe außerdem SCL, S. 315f.

**224** Ebd., S. 295.

**225** So in einer Rede vom 31.10.1812: ebd., S. 79. Siehe dazu ebd., S. 225f., S. 251, 316f., 362, 366f.

**226** Ebd., S. 319f. Siehe auch ebd., S. 327.

Niemand konnte wissen, ob sich jenseits der klassischen Mischverfassung neue Formen konstitutioneller Mäßigung etablieren würden.

Canning jedenfalls wollte es nicht darauf ankommen lassen. Wenn das House of Commons seine Funktion ungehindert ausüben, also die Rechte und Interessen des Volkes schützen könne, dann sei seine Zusammensetzung zweitrangig.[227] Oder, wie er im November 1819 sagte:

> It is the collective character of the House which I regard; and I maintain that in its aggregate capacity, and in its general operation, it faithfully represents not only the general interests of the kingdom, but the particular interests of every assignable portion of it; and that it follows, not precipitately, but deliberately and considerately, the real wishes, opinions, and feelings of the people.[228]

Canning sah keinen Widerspruch darin, sich auf der einen Seite als persönlichen Vertreter seiner Liverpooler Wähler darzustellen und auf der anderen Seite, wie Burke und im Übrigen auch Pitt, das Prinzip der virtuellen Repräsentation zu verteidigen.[229] Das wagte er im Oktober 1812 sogar vor einem Mittelklassepublikum in Manchester zu sagen, der größten englischen Stadt ohne Repräsentanten im House of Commons.[230] Die Interessen des nicht repräsentierten Manchester, so sagte er, würden einfach von anderen englischen Repräsentanten mitvertreten.[231] Und er versprach – offenkundig ohne den immanenten Widerspruch zu scheuen oder nur zu erkennen –, dass er sich dieser Aufgabe persönlich annehmen werde.[232]

Wer auf die Zusammensetzung des Hauses zu großes Gewicht legte, dem konnte es Canning zufolge wie einem Studenten der Anatomie gehen: „The study of anatomy, while it leads to the most beneficial discoveries for the detection and cure of physical disease, has yet a tendency, in some minds, rather to degrade than to exalt the opinion of human nature."[233] So wie der Betrachter des menschlichen Skeletts sich wundern müsse, dass dieses Gebilde nach dem Ebenbild Gottes geformt sein solle, erlebe auch derjenige eine Überraschung, der sich genau ansehe, wie das House of Commons gewählt werde.[234] Was theoretisch zu seinen Vorzügen zähle, nämlich die Wahl mancher Abgeordneter der großen Städte in einer vielleicht nicht demokratischen, aber doch volkstümlichen Wahl auf breiter Grundlage, erscheine bei genauer Betrachtung der Realität wie sein größter Nachteil. Während die in einer unumstrittenen Wahl auf kleinster Grundlage gewählten Abgeordneten der Bo-

**227** Siehe SC IV, S. 357.

**228** Ebd., S. 189. Siehe auch SCL, S. 250.

**229** Zu seiner Selbstdarstellung in Liverpool siehe v. a. seine Rede vom 26.10. 1812: ebd., S. 59. Zur virtuellen Repräsentation siehe u. a. eine Unterhausrede vom 26.3.1821: SC IV, S. 295. Zu Pitt siehe SWP I, S. 77.

**230** Siehe SCL, S. 78f.

**231** Siehe ebd., S. 78.

**232** Siehe ebd., S. 80.

**233** SC IV, S. 357f.

**234** Siehe dazu und zum Folgenden ebd., S. 358–361.

roughs ohne den Makel politischer Gegnerschaft ins Parlament kämen, hinterlasse eine große, volkstümliche Wahl Spuren an einem Kandidaten, der immer einen Teil der Wählerschaft und damit des Landes gegen sich haben werde.

Die Zahl der Wähler zu vergrößern, hätte deshalb die Repräsentativität des House of Commons nicht verbessert, wie Canning meinte. Und es wäre ein Fehler gewesen, den *rotten boroughs* pauschal, also ungeachtet des Nachweises tatsächlicher Korruption, das Wahlrecht zu entziehen. Was die Verfassung dadurch an theoretischer Exaktheit gewinne, verliere sie an Exzellenz. Die *Glorious Revolution* sei nicht trotz der *nomination boroughs* gelungen, sondern gerade ihretwegen. Denn über diese Wahlkreise seien oft die talentiertesten Politiker Abgeordnete des Hauses geworden, zu diesem Zeitpunkt vor allem die Whigs, die die meisten dieser Sitze in der Hand hätten und darum, anders als Russell meinte, kaum die Neigung verspürten, sie zu beseitigen.[235]

Wäre es Russell im Jahr 1822 nur um die Beseitigung von Missständen gegangen, hätte sich Canning ihm nicht in den Weg gestellt. Das hatte er zwei Jahre zuvor bewiesen. Damals hatte Russell gefordert, dem Borough Grampound wegen schwerwiegender Korruption das Wahlrecht zu entziehen und es Leeds zu übertragen.[236] Canning antwortete, dass er und seine Partei keine Einwände dagegen hätten, schloss sich aber später denjenigen an, die die Abgeordneten von Grampound lieber der Grafschaft York als dem Borough Leeds zuschlagen wollten.[237] Damit habe man die Gelegenheit gehabt, sagte er später, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: auf der einen Seiten die korrupte Wählerschaft eines Boroughs zu bestrafen und auf der anderen Seite die Repräsentation einer dicht bevölkerten Grafschaft zu verbessern.[238] Das waren Veränderungen, die Canning mittragen konnte, weil sie das System verbesserten, indem sie Korruption bestraften, ohne von einem „principle of speculative improvement“ getragen zu sein.[239] Sie konnten von Fall zu Fall und immer in einer erträglichen Dosis umgesetzt werden, ohne dass man auf die abschüssige Bahn geriet, auf die Russells Plan aus Cannings Sicht führen musste. Canning wunderte sich über Russells Glauben, die von ihm vorgeschlagenen Änderungen könnten die entschiedenen Reformer befriedigen: „Let him be assured that he must go far deeper into democracy before he can hope to satisfy the cravings of reform“.[240]

**235** Siehe dazu auch schon eine Unterhausrede vom 24.11.1819: ebd., S. 188f. und außerdem SCL, S. 250f., 323, 325.

**236** Siehe PD (n. s.) I, Sp. 237.

**237** Siehe ebd., Sp. 239, 507f.

**238** Siehe SC IV, S. 374.

**239** SCL, S. 321. Siehe auch ebd., S. 359f.

**240** SC IV, S. 341. Siehe auch ebd., S. 15, wo Canning das Streben nach Parlamentsreform als „boundless sea“ bezeichnet.

Canning verwies in diesem Zusammenhang auf einen Reformplan, den John George Lambton in der vorhergehenden Sitzungsperiode vorgelegt hatte.[241] Der radikal-whiggistische Abgeordnete für Durham hatte nämlich die Uniformität und Allgemeinheit des Wahlrechts gefordert.[242] Dass Russell das nicht wollte, änderte Canning zufolge nichts daran, dass auch seine Ideen genau dorthin führten:

> I confess myself at a loss to understand how *any* extension of suffrage on *principle* [...] can be adopted without opening the whole scope of that plan: and I confess myself not provided with any argument satisfactory to my own mind, by which, after conceding these alterations in *principle*, I could hope to controul them in *degree*.[243]

Wer sich im Bereich des Politischen auf die Gerechtigkeit berief, musste den Weg bis zum Ende gehen. Und wohin hätte er geführt? Eine demokratische Umformung des Wahlrechts, also die Abschaffung der verwirrenden Vielfalt an Wahlqualifikationen, hätte der Freiheit einen Bärendienst erwiesen. Denn eine „great variety of interests" sei im House of Commons nur durch eine „great variety of rights of election" zu haben.[244] Eine uniforme Repräsentation weckte in Canning dagegen die Assoziation einer die Freiheit und die Mäßigung zerstörenden *volonté générale*. Statt der Vernunft der ganzen Nation würden die „temporary passions and prejudices" der großen Zahl herrschen.[245] Wenn das House of Commons seine Aufgabe erfüllen solle, müsse es vor dem direkten Einfluss des Volkes bewahrt werden. Nur so könne es die Leidenschaften des Volkes mäßigen, statt ihnen furchtsam zu folgen.[246] Russell selbst hatte das zugegeben, als er sagte, die *Glorious Revolution* sei deshalb gelungen, weil sie durch eine dem Einfluss des Volkes entzogene Bewegung gemacht worden sei.[247] Canning stimmte dem zu und ergänzte, dass die Mehrheit des Volkes, hätte man sie gefragt, diesen Verfassungswandel abgelehnt hätte.[248] Er könne deshalb ein Repräsentativsystem nicht als mangelhaft ansehen, „because it does not give an immediate echo to the sentiments of the people".[249]

In einer Rede vor seinen Wählern in Liverpool ging Canning im Juni 1818 sogar noch weiter und erklärte, dass die existierenden Pläne für ein allgemeines Wahlrecht erst die Ungerechtigkeit schaffen würden, die sie beseitigen sollten, weil sie die Frauen ausschlössen.[250] Nicht, dass die Einbeziehung der Frauen ihn mit der Idee eines allgemeinen Wahlrechts versöhnen könnte, sagte er. Aber er sei bereit zu

**241** Siehe SC IV, S. 344.
**242** Siehe PD (n. s.) V, Sp. 373–375.
**243** SC IV, S. 376f. (Hervorhebung im Original.) Siehe auch SCL, S. 328f.
**244** So in der Rede vor dem Backbone Club vom 15.3.1820: ebd., S. 325. Siehe dazu auch ebd., S. 180 und SC IV, S. 343.
**245** So in der Rede vor dem Backbone Club: SCL, S. 285.
**246** Siehe SC IV, S. 350f. Siehe auch ebd., S. 376.
**247** Siehe PD (n. s.) VII, Sp. 85f.
**248** Siehe SC IV, S. 349–351.
**249** Ebd., S. 351. Siehe auch SCL, S. 78.
**250** Siehe dazu und zum Folgenden ebd., S. 198f.

versprechen, „that I never will consent to any plan of universal suffrage in which *they* are *not* included."[251] Im November 1819 äußerte sich Canning in einer Unterhausrede noch einmal in ähnlicher Weise – allerdings ohne ein Versprechen zu geben. Er bezog sich in dieser Rede auf einen Antrag auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts, den Burdett im Jahr 1817 gestellt hatte.[252] Auch in diesem Fall wies Canning auf die Inkonsistenz hin, für ein universales Recht einzutreten, dem man sogleich wieder Grenzen setzte.[253] Er selbst hatte diese Probleme nicht, weil er die historisch entstandene *franchise* nicht als abstraktes Recht verstand, sondern als eine von Wenigen ausgeübte Funktion, die durch die Umstände bestimmt und an den Notwendigkeiten des Staates orientiert war.[254] Da das Fundament dieser Interpretation nicht in der Gerechtigkeit lag, sondern in der Zweckmäßigkeit, war sie am Ende weniger ungerecht als ein „right of suffrage, falsely denominated universal"[255], das die Hälfte des Volkes ausschloss.

Das war nichts anderes als ein Plädoyer für das Unvollkommene, dessen Zweckmäßigkeit über die zweifelhafte Gerechtigkeit eines abstrakten Prinzips siegte.[256] Und wie Cannings andere Ausführungen zu den Fragen des Wahlrechts, der Repräsentativität und der Korruption war es eine Warnung vor dem Glauben an die Perfektibilität der Verfassung:

> A search after abstract perfection in government, may produce, in generous minds, an enterprise and enthusiasm to be recorded by the historian and to be celebrated by the poet: but such perfection is not an object of reasonable pursuit, because it is not one of possible attainment: and never yet did a passionate struggle after an absolutely unattainable object fail to be productive of misery to an individual, of madness and confusion to a people.[257]

Weder in der Vergangenheit noch in einer extravaganten Theorie war die ersehnte Perfektion zu finden. Ja, es stimmte: obwohl die britische Verfassung die beste der Welt war, hatte sie Mängel. Aber trotz aller denkbaren Reformen ließ sich daran nichts ändern, weil nichts, was von Menschen gemacht war, den Zustand der Perfektion erreichen konnte. Das war neben der Warnung vor allzu schnellen Veränderungen das zweite große burkeanische Motiv, von dem sich Canning in dieser Kontroverse leiten ließ. Als idealtypischer Vertreter des burkeanischen Liberalkonservatismus zog er die Gegenwart sowohl einer angeblich goldenen Ära der Vergangenheit als auch allen „visionary schemes of ideal perfectability" vor.[258] Dem gegen-

**251** Ebd., S. 199. (Hervorhebung im Original.)
**252** Siehe PD XXXV, Sp. 162.
**253** Siehe SC IV, S. 52f.
**254** So in einer Rede vom März 1821: SC IV, S. 288.
**255** SCL, S. 198.
**256** Siehe auch SC IV, S. 185.
**257** Ebd., S. 379. Siehe dazu auch SCL, S. 296. Die Unvollkommenheit der britischen Verfassung hatte Canning schon 1797 verteidigt. Siehe Canning, Prospectus of the Anti-Jacobin, in: Poetry of the Anti-Jacobin, S. 4f.
**258** Siehe SC IV, S. 353. Das Zitat findet sich in der Rede vor dem Backbone Club: SCL, S. 324.

über litten die Reformer, wie Canning 1818 erklärte, an einem intellektuellen Defekt: Die Kritik am House of Commons als dem demokratischen Teil der Verfassung zeigte ihre Unfähigkeit, das Gute am Gegenwärtigen zu erkennen, das Gute, das jedem unvoreingenommenen Beobachter ins Auge springen musste.[259] Ganz so einfach konnte es sich Peel später nicht mehr machen. Anders als Canning war er mit einer schlagkräftigen Wahlrechtsbewegung konfrontiert, die zunehmend Aussicht auf Erfolg hatte. Alles in allem behielt er Cannings Argumentationsmuster bei, aber stellenweise musste er sich doch mehr Mühe geben.

## 4 Peel und die *Reform Bill* von 1832

Als im Mai 1830 Daniel O'Connell – der flamboyante Streiter für die Katholikenemanzipation, der es im Grunde Peels Politik verdankte, dass er 1829 den Parlamentssitz des irischen County Clare hatte einnehmen können – den Antrag stellte, das allgemeine und geheime Wahlrecht sowie eine nur dreijährige Legislaturperiode einzuführen,[260] konnte Peel sich noch darauf beschränken, die Standardargumente der Reformgegner zu wiederholen. Schließlich stellte selbst Lord John Russel fest, dass er, obwohl selbst ein unverdrossener Anwalt der Parlamentsreform, O'Connells Forderungen entschieden zurückweise.[261] Beide, Peel und Russell, lehnten das allgemeine Wahlrecht ab, weil es aus ihrer Sicht die Mischverfassung zerstören würde.[262] Indem er Cannings Argument aufnahm, sagte Peel, dass ein durch das allgemeine Wahlrecht legitimiertes House of Commons sich nicht lange mit nur einem Drittel der legislativen Gewalt begnügen würde. Spätestens in dem Augenblick, in dem das House of Lords anderer Meinung sei als die Commons, würde das Regime daher in eine reine Republik umschlagen.[263]

Anders als Russell ging es O'Connell nicht um die Beseitigung von Missständen und die Verbesserung der Repräsentativität des parlamentarischen Systems, sondern um eine viel grundsätzlichere Frage: um die Frage, wie ernst die Rede vom demokratischen Teil der Verfassung zu nehmen war. Auch O'Connell beherrschte die Topoi der britischen Parlamentsrhetorik und behauptete, dass, „[a]t the Revolution, the people of England cashiered a monarch, who was a bigot and a tyrant; and in so doing they did well."[264] Dass der Gründer der irischen Catholic Association den katholischen Jakob II. als Tyrannen und Frömmler bezeichnete, vermag zu verwundern. Aber das war der Preis, den O'Connell gern zahlte, um das Volk als den unmit-

**259** Siehe ebd., S. 222f.
**260** Siehe PD (n. s.) XXIV, Sp. 1204–1216. Zu O'Connell vgl. MacDonagh, The Life of Daniel O'Connell. Peels Rolle bei der Katholikenemanzipation wird später diskutiert.
**261** Siehe PD (n. s.) XXIV, Sp. 1222.
**262** Siehe SP II, S. 174; PD (n. s.) XXIV, Sp. 1222f.
**263** Siehe SP II, S. 174.
**264** PD (n. s.), XXIV, Sp. 1212f.

telbaren Träger der Revolution zu feiern. Peel widersprach und wiederholte, was schon Canning und Russell gesagt hatten, dass es nämlich, wenn es nach dem Volk gegangen wäre, die Revolution niemals gegeben hätte.[265] Infrage stellen wollte Peel den demokratischen Teil der Verfassung aber natürlich auch nicht. Und so griff er zwar nicht im Wortlaut, aber doch dem Sinn nach die auch von Canning geschätzte Burke'sche Idee der virtuellen Repräsentation auf, indem er lapidar erklärte, es gebe im House of Commons doch längst eine „general representation of the people".[266]

Im Mai 1830 sagten also Peel und Russell *mutatis mutandi* dasselbe. Doch diese Gemeinsamkeit zwischen dem Whig und dem *Liberal-Tory* sollte bald ein Ende haben. Als Russell im 1. März 1831 im Auftrag des Premierministers Earl Grey ein weiteres Gesetz zur Reform der englischen und walisischen Repräsentation ins House of Commons einbrachte und damit den parlamentarischen Weg zur *Reform Bill* von 1832 eröffnete, war es so weit.[267] Als Oppositionsführer musste Peel den schon damals aussichtslos erscheinenden Kampf der Tories gegen diese Reform aufnehmen. Das tat er abermals vor allem mit den Argumenten, die Canning ihm hinterlassen hatte. Schon in der ersten Debatte nahm er dessen Erbe für sich in Anspruch. Das zeigt, dass ihm eine langfristige geistige Tradition wichtiger war als Parteigrenzen. Schließlich war innerhalb des formalen Parteiensystems Einiges passiert, als Canning 1827 seine Regierung gebildet hatte. Peel war kein *Canningite*. Welches Recht hatte er also, denkt man in Parteienkonstellationen, sich auf Canning zu berufen? Es gab andere, die Canning gefolgt waren und behaupten konnten, sie wüssten am besten, wofür er gestanden hatte.

Einer von ihnen war Lord Palmerston, der 1830 zu den Whigs übergelaufen war, im Grunde aber einen ähnlichen Liberalkonservatismus wie Peel vertrat.[268] In der Frage der Wahlrechtsreform zeigte sich seine Nähe zu Peel daran, dass er eigentlich gar keine substantiellen Veränderungen wollte, sie auch nicht für nötig hielt. Was ihm vorschwebte, war die einst auch von Canning unterstützte Beseitigung von Missständen auf pragmatischer Grundlage, um die öffentliche Meinung zufriedenzustellen und das System vor einem wirklichen Wandel zu bewahren.[269]

Trotzdem stritt er sich in der Reformdebatte aus Gründen der Parteidisziplin mit Peel um Cannings Erbe. Palmerston nahm Canning am dritten Tag der Debatte für das Verlangen nach Reform in Anspruch. Als der Mann der Klugheit, der nichts mehr im Blick gehabt habe als die bekanntermaßen veränderlichen Umstände, wäre Canning nun, hätte er noch gelebt, ebenfalls für den Plan der Regierung eingetre-

**265** Siehe SP II, S. 174.

**266** Siehe ebd., S. 174f.

**267** Siehe Russells Rede in: PD (3rd s.) II, Sp. 1061–1089. Vgl. dazu CANNON, Parliamentary Reform, S. 214f.

**268** Siehe dazu den Nachruf, den die *Times* Palmerston mehr als dreißig Jahre später widmete: Lord Palmerston, in: THE TIMES, 19.10.1865.

**269** Vgl. BROWN, Palmerston, S. 140f.

ten, weil mittlerweile alles anders geworden sei.[270] Niemand konnte seriöserweise sagen, welche Position Canning nun bezogen hätte. Insofern hatte derjenige die besseren Karten, der sich auf den Buchstaben seiner Aussagen berufen konnte. Und das war Sir Robert Peel, dem es leicht fiel, Canning als Bindeglied zwischen ihm und Burke darzustellen.[271] Canning als Kronzeugen aufzurufen hieß, die burkeanische Tradition der *Old Whigs* für sich zu reklamieren.

Mit dieser politischen Autorität im Rücken warf Peel Russell vor, eine Innovation im Sinn zu haben: „a revolution in the country"[272] mit dem Ziel einer neuen Verfassung. Eine Innovation – das war das Schreckgespenst nicht nur der burkeanischen politischen Philosophie, sondern des gesamten 18. Jahrhunderts – und eben auch der Liberalkonservativen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Canning und Peel hätten ohne Einschränkung unterschreiben können, was Huskisson schon 1792 dazu erklärte: „[I]nnovation is a boundless ocean, where some attractive resting-places, scattered to and fro', may tempt the ruined inhabitants of barbarous and despotic countries; but where too many greedy pirates await the secure and philanthropic adventurer from happier realms."[273] Die Franzosen mochten im Jahr 1789 Grund gehabt haben, als letztes Mittel gegen die Tyrannei des Ancien Régime den dunklen Weg der Innovation zu gehen. Die Briten dagegen mussten sich davor hüten, ihre glückliche Verfassung durch unnötige Experimente aufs Spiel zu setzen.

Aber war das, was Russell sich vorstellte, tatsächlich eine so massive Veränderung des politischen Systems? Auf prinzipieller Ebene ja, denn Russell präsentierte nicht einen Plan, um hier und da ein Übel abzustellen, um dem einen oder anderen *rotten borough* die Abgeordneten zu entziehen.[274] Es ging ihm um eine vollkommene Bereinigung des Systems, knapp zusammengefasst um Folgendes: Alle Boroughs mit weniger als 2 000 Einwohnern, das waren insgesamt 60, sollten ihre Abgeordneten verlieren; alle Boroughs mit 4 000 Einwohner, durften einen Abgeordneten behalten, der Borough Weymouth als Ausnahme von vier Abgeordneten zwei. Von den frei werdenden 168 Sitzen wollte Russell nur 106 erhalten, um das House of Commons von 658 Mitgliedern auf 596 zu verkleinern. Zur Verbesserung der Repräsentativität des Systems plante er, die 106 Sitze vor allem auf die großen Industriestädte und auf die Counties zu verteilen. Blieb das Problem, dass auch in vielen Boroughs, die erhalten blieben, das Wahlrecht in der Hand sehr weniger Wähler lag. Um dem zu begegnen, wollte Russell das Wahlrecht vereinheitlichen, indem er vorsah, dass alle Eigentümer oder Mieter von Häusern, die einen jährlichen Mietwert von zehn Pfund hatten, wählen durften. Auch in den Counties sah Russell eine Erweiterung des Wahlrechts vor, indem er den *Forty-Shilling-Freeholders* noch Pächter

**270** Siehe PD (3rd s.) II, Sp. 1323.
**271** Siehe SP II, S. 281.
**272** Ebd., S. 278. Siehe auch ebd., S. 290.
**273** Huskisson an William Hayley, 10.10.1792, in: HP, S. 17.
**274** Siehe dazu und zum Folgenden PD (3rd s.) II, Sp. 1065–1083.

hinzufügte, die Land bestellten, das jährlich zehn beziehungsweise 50 Pfund abwarf.

Auf materieller Ebene handelte es sich somit um nicht mehr als eine behutsame Anpassung des Systems an eine sich verändernde Gesellschaft.[275] Russells selbst, der auch bei manchen seiner Parteifreunde als besonders kühner Reformer galt,[276] sah seinen Plan zwar als eine entscheidende Veränderung der parlamentarischen Repräsentation an, durch die die Wählerschaft um eine halbe Million Männer vergrößert werden sollte, aber eine Demokratisierung hatte er nicht im Sinn. Es war ihm wichtig, dass alle neuen Wähler über Eigentum verfügten und deshalb „deeply interested in our institutions" waren.[277] Wenn man dagegen etwa einwenden wollte, brachte es wenig, sich den Umfang der Reform vorzunehmen. Vielmehr galt es, das unterliegende Prinzip anzugreifen.

Dort setzt Peel an, indem er in burkeanischer Manier erklärte, Russels Plan laufe „all prudential considerations" zuwider.[278] Er machte klar, dass er nicht gegen eine Reform des House of Commons sei, sondern nur gegen das Vorhaben der Regierung. Als Minister habe er selbst keinen Vorschlag vorlegen können, aber als einfacher Abgeordneter sei er nun in der Lage auszusprechen, dass eine gemäßigte Reform einen stabilisierenden Effekt haben könne.[279] Zur Begründung seiner Ansicht, dass Russells Ideen das eben nicht könnten, brachte er wenig vor, was nicht schon Burke oder Canning gesagt hatten. Alle klassischen Argumente waren in seiner Rede vorhanden: Eine Verfassung könne man nicht auf dem Reißbrett gemäß einem zwar schönen, aber spekulativen Muster entwerfen; sie sei vielmehr, wie Canning immer gesagt habe, „some mighty and complex piece of mechanism"; Russells Plan beruhe auf einem irrigen Prinzip, weil er einerseits davon ausgehe, die *franchise* sei ein Recht, sie aber andererseits in den Boroughs durch die Zehn-Pfund-Regel beschränke und manchen Gruppen sogar ihr historisches Wahlrecht entziehe, was einem vollkommenen Ausschluss der *lower classes* von der Repräsentation gleichkomme; der Vorzug des herrschenden Systems vielfältiger Wahlqualifikationen in den Boroughs liege darin, dass, obgleich das individuelle Wahlrecht äußerst begrenzt sei, jede Klasse trotzdem als ganze im House of Commons virtuell repräsentiert werde; es sei mehr als ungerecht, dass das Wahlrecht nur noch von denen ausgeübt werden dürfe, die auch im Wahlkreis lebten, dies aber nicht für die Absolventen von Oxford und Cambridge gelten solle, die weiterhin die Abgeordneten der Universitäten mitbestimmen könnten; die Abschaffung der *nomination boroughs* werde das Unterhaus viele junge Talente kosten, die keine Chance hätten, in anderen Wahlkreisen gewählt zu werden; man könne nicht einer halben Million Menschen das Wahlrecht geben und glauben, dass es dabei bleiben werde; ein sol-

**275** Vgl. GASH, Politics in the Age of Peel, S. 7.
**276** Vgl. SCHERER, Lord John Russell, S. 33.
**277** PD (3rd s.) II, Sp. 1083.
**278** SP II, S. 279.
**279** Siehe ebd., S. 282f. Siehe außerdem ebd., S. 297, 357, 359.

ches Reformvorhaben in Zeiten großer Unruhe ins Parlament einzubringen sei unverantwortlich.[280]

Diese Mängel waren aus Peels Sicht so schwerwiegend, dass es für ihn nicht einmal Sinn hatte, den Plan in einem Ausschuss zu verbessern. Es bleibe nur die völlige Ablehnung aus prinzipiellen Erwägungen.[281] Das hatte sicher auch strategische Gründe. Ganz im Sinne Burkes und Cannings präsentierte Peel seine Haltung als einen Mittelweg, den ihm niemand streitig machen konnte: Indem er sich gleichzeitig als reformbereit präsentierte und Russells Plan als extrem brandmarkte, distanzierte sich Peel von den absoluten Reformgegnern, ohne sich den Vorwurf einzuhandeln, mit der Regierung gemeinsame Sache zu machen.[282] Damit traf er bei manchen Anhängern einer gemäßigten Reform in der Bevölkerung einen Nerv und avancierte zu ihrem Hoffnungsträger.[283] Im April 1831 ging er sogar so weit, sich indirekt von Wellington abzusetzen, als er im Unterhaus Russells Behauptung zurückwies, es gebe in der Reformfrage keinen Mittelweg zwischen Earl Grey und Wellington.[284]

Weshalb brachte Peel dann nicht gleich zu Beginn der Debatten einen eigenen Entwurf ein, den er Russells Plan als gemäßigt hätte gegenüberstellen können? Brougham zumindest war in der Rückschau der Ansicht, dass er damit Russells Ansinnen mit Sicherheit zu Fall gebracht hätte. Das House of Commons und die öffentliche Meinung wären dann zumindest vorläufig mit Peels bescheideneren Vorschlägen zufrieden gewesen.[285] Doch wäre es wohl nicht sonderlich klug gewesen, wenn Peel diese Strategie gewählt und sich als Vertreter des von ihm selbst für möglich gehaltenen Mittelwegs zwischen Grey und Wellington präsentiert hätte. Peels Frontstellung gegen die Mehrheit der *Ultra-Tories*, die die Reform ablehnte,[286] machte sein Bündnis mit dem eigentlich zwischen den Lagern der Tory-Partei stehenden Wellington unerlässlich. Und in der Reformfrage stand der Herzog nun einmal auf Seiten der Ultras: „He feels that beginning reform is beginning revolution", notierte

**280** Siehe dazu und zum Folgenden ebd., S. 280, 283–285, 287f. Die wörtlichen Zitate finden sich ebd., S. 280, 291. Siehe außerdem ebd., S. 93, 291f., 330, 416. Dazu, dass die *franchise* kein „right", sondern ein „trust" sei, siehe auch SP III, S. 486f. Zur Vorstellung, die britische Verfassung sei mit einer komplizierten Maschine zu vergleichen, siehe auch wieder PEEL, Rede beim Bankett (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, hier S. 60f.

**281** Siehe SP II, S. 283. Außerdem ebd., S. 303, 306; Peel an den Marquess of Chandos, 14.3.1831, in: PPP II, S. 179f.

**282** Vgl. auch GASH, Sir Robert Peel, S. 13f.

**283** Siehe v. a. WHAT CAN BE DONE? (1831), v. a. S. 8, 48, 62.

**284** Siehe SP II, S. 303. Siehe dazu die entsprechende Aussage von Russell in: PD (3rd s.) III, Sp. 1525.

**285** So Brougham gegenüber Greville. Siehe den Eintrag vom 20.8.1833, in: GREVILLE MEMOIRS III, S. 23.

**286** Einige *Ultra-Tories* glaubten, dass ein House of Commons auf volkstümlicherer Grundlage niemals die Katholikenemanzipation zugelassen hätte. Zudem sahen sie die *nomination boroughs* mit Argwohn, weil sie oft talentierte Männer ins Parlament entsandten, denen sie misstrauten. Vgl. HILTON, A Mad, Bad, and Dangerous People, S. 408; SACK, From Jacobite to Conservative, S. 152f.

Mrs. Arbuthnot am 7. November 1830 in ihrem Tagebuch.[287] Deshalb, aber auch um die Uneinigkeit der Whigs vorzuführen, verwies Peel auf Graham – damals noch moderater Whig –, der erst vor kurzem für die Bildung einer „middle party of country gentlemen" plädiert habe, „who should check both the others in the extremes that either might possibly fall into."[288] Für diesen Mittelweg setzte Graham sich im Übrigen auch noch nach seinem Übergang ins Lager der Whig-Reformer ein, da aus seiner Sicht nur die von Earl Grey geführte Regierung in der Lage war, das Land auf der Grundlage freiheitlicher Prinzipien zu regieren und sich gleichzeitg gegen die Flut der Demokratie zu stemmen, „which has already set in with so much force."[289] Es war nicht viel Phantasie von Nöten, um zu erraten, dass Peel diesen Weg selbst gern beschritten hätte. Hier zeichnete sich bereits eine neue Konstellation ab: Nach 1841 wurde Graham zur wichtigsten Stütze von Peels liberalkonservativem Mittelkurs.

In der Debatte um die Parlamentsreform deutete sich dieser Weg aber nur an. Peel konnte von ihm sprechen, ihn aber nicht gehen. Wichtig war indessen, dass er bis zur tatsächlichen Verabschiedung der *Reform Bill* bei dieser Haltung blieb. Neue Argumente kamen im Fortgang der Debatte kaum dazu. Und wenn, dann waren es ebenfalls Gedanken, die er von Canning übernommen hatte. So etwa die Feststellung, das ‚Volk' sei nicht einfach durch die große Zahl zu bestimmen, sondern eine komplexe Gemeinschaft, die nicht ohne den Einfluss von Eigentum, Erziehung und Bildung auskomme.[290] Das hatte er schon im März 1821 gesagt, als das House of Commons darüber debattierte, dem korrupten Borough East Retford das Wahlrecht zu entziehen. Deutlicher als Canning es jemals getan hatte, erklärte er bei dieser Gelegenheit auch, warum es nicht ohne Einflussnahme ging: Die Briten lebten nicht „either in *republica Platonis*, or in *faece Romuli*; we could neither altogether shut out the influence of the feelings of nature, nor of those circumstances by which we were surrounded in society."[291]

Hier sprach der Burkeaner, der, indem er abermals, wenn auch abgewandelt, Cicero zitierte, die Gewordenheit von Staat und Gesellschaft als Grund dafür angab, dass die britische Politik zahlreichen Arten von Einfluss unterliege.[292] Die britische Monarchie war nicht als idealer Staat gegründet worden, der sich von der Schwäche der menschlichen Natur frei machen konnte. Sie war aber auch nicht von brutaler

**287** Journal of Mrs. Arbuthnot I, S. 399. Siehe dazu auch Lord Hertford an Croker, 15.5.1831, in: CP II, S. 126.

**288** SP II, S. 304.

**289** Graham an Earl Grey, 9.5.1832, in: LLG I, S. 139.

**290** Siehe SP II, S. 306. Siehe auch SP III, S. 136, 143, 487f. Tatsächlich ließ auch der *Reform Act* von 1832 die großen Einflussfaktoren, die sich seit jeher bei englischen und britischen Wahlen bemerkbar machten, nicht verschwinden. Das gilt sowohl für diejenigen, die Peel positiv bewertete, als auch für diejenigen, die er als negativ betrachtete. Vgl. Gash, Politics in the Age of Peel, S. 173–202.

**291** SP I, S. 588. (Hervorhebungen im Original.)

**292** Siehe dazu Cicero, Atticus-Briefe, Buch II, 1.8: „[Cato] dicit enim tamquam in Platonis *πολιτεία*, non tamquam in Romuli faece sententiam." (Hervorhebung im Original.)

Ursprünglichkeit geprägt, sondern gehörte zu einer komplexen und zivilisierten Gesellschaft mit zahlreichen Interessen. Die englische Verfassung konnte deshalb niemals, wie Peel, anknüpfend an Cannings Warnung vor dem Glauben an die Perfektibilität der Verfassung, sagte, der „theoretic perfection" entsprechen, die sich ein Philosoph im Elfenbeinturm ausdenken mochte.[293] Das war jedoch nicht als Apologie eines Missstandes gemeint. Vielmehr glaubte er – auch darin ging er über Canning hinaus –, dass nicht alle Versuche, auf die Wähler Einfluss zu nehmen, gleich zu bewerten seien: „[T]here was a wide difference between the fair, legitimate influence that was exercised, and that undue and unlawful influence that was carried by the means of the bribery of which the House lately had evidence."[294] Wie Canning sah Peel deshalb in der Bestrafung korrupter Boroughs eine vernünftige Methode zur Verbesserung und Bewahrung der Verfassung.[295]

Darüber hinaus wollte aber auch er keine Zugeständnisse machen, die die Tektonik des britischen Repräsentativsystems deutlich verändert hätten. Die Argumente, die er dabei gebrauchte, glichen denjenigen Cannings aufs Haar. In der Debatte über East Retford reagierte er dementsprechend auf eine Äußerung Robert Waithmans, des Lord Mayor und Abgeordneten der City of London. Mit Blick auf die unrepräsentierten Großstädte Birmingham und Manchester zitierte Waithman Lord Camden, der im Jahr 1766 anlässlich der Unruhen in den nordamerikanischen Kolonien gesagt hatte, dass „taxation without representation is tyranny; and that no government had a right to impose taxes without the consent of those upon whom they were to be levied, expressed through their representatives".[296] Ein absurder Vergleich, meinte Peel, weil er bedeute, dass die Bürger von Manchester und Liverpool dasselbe Recht auf Widerstand gegen eine angebliche Tyrannei des Parlaments hätten wie die amerikanischen Kolonisten. Er führe zu nichts anderem als zu den „wildest plans of universal suffrage"[297], was verwegen, aber nicht konsistent sei. Um das vor Augen zu führen, bediente Peel sich des originellsten Arguments gegen das allgemeine Wahlrecht, auf das der mittlerweile verstorbene Canning gekommen war: „[W]hat would become of the whole female sex?", fragte er, „to cite an illustration adduced on a former occasion by a right hon. Secretary of State, now no more".[298]

Es ist daher nicht verwunderlich, dass er im Jahr 1831 im Fortgang der Debatte um die Parlamentsreform neben der Frage der Einflussnahme noch weitere von Cannings Argumenten in Feld führte. Zum Beispiel, dass das House of Commons in seiner derzeitigen Form all seine Funktionen auf bewundernswerte Weise erfülle; oder dass Russells Plan zur schlimmsten aller Formen des Despotismus führen wer-

**293** SP I, S. 588.
**294** Ebd.
**295** Siehe dazu eine Rede vom Mai 1827, in: ebd., S. 509.
**296** PD (n. s.) XVIII, Sp. 1273. Das Originalzitat findet sich in PH XVI, Sp. 178.
**297** SP I, S. 537.
**298** Ebd.

de: zum Despotismus der Demagogen und Journalisten, der Frankreich an den Rand des Abgrunds gebracht habe.[299]

Ganz wirkungslos waren solcherlei Warnungen wohl nicht. Denn als am 22. März während der zweiten Lesung über die *Reform Bill* abgestimmt wurde, konnte sie nur mit einer Stimme Mehrheit an den Ausschuss verwiesen werden.[300] Im Ausschuss erlitt die Regierung dann eine Niederlage bei der Abstimmung über die Frage nach der Reduzierung der Sitze und bat den König deswegen um die Auflösung des Unterhauses. Nachdem Earl Grey im April eine größere Mehrheit gewonnen hatte, brachte Russell einen zweiten Gesetzentwurf ins Parlament ein, der am 6. und 7. Juli in seiner zweiten Lesung vom House of Commons angenommen wurde.

Als Peel am 6. Juli das Wort ergriff, hatte er keine neuen Argumente. Zumindest legte er nun aber dar, unter welchen Umständen er einer gemäßigten Reform hätte zustimmen können, und aktualisierte auf diese Weise das burkeanische Reformverständnis. Wenn, wie Burke gesagt hatte, ein Staat nicht erhalten werden konnte, der nicht über die Mittel verfügte, begrenzte Veränderungen umzusetzen, konnte man schlecht jeden Eingriff in das Wahlsystem ablehnen. So viel war klar. Peel erklärte, dass er dem Parlament dieses Recht keinesfalls absprechen wolle.[301] Da die *franchise* aber ein Bündel von uralten Privilegien sei, müsse man sie mit größter Vorsicht behandeln und dürfe nur in Fällen einer „overruling necessity" in sie eingreifen, wenn man nicht das Vertrauen in das System erschüttern wolle.[302] Wie beim Umgang mit den ererbten Freiheiten war das Schlüsselwort der Liberalkonservativen auch hier die Notwendigkeit. Im Fall der Wahlrechtsreform hing die Antwort auf die Frage nach der Notwendigkeit nicht nur von etwaigen Mängeln des Systems ab, sondern auch von den tatsächlichen Wünschen des Volkes. Wenn das Volk einmütig auf eine Reform dränge, so Peel, sei sie notwendig; keine verantwortliche Regierung könne sich ihr dann entziehen.[303] Die Beweislast lag bei den Veränderern. Ein wirklich gemäßigter Reformer würde die Reform vertagen, erklärte Peel, um herauszufinden, ob der Anschein der Reformwilligkeit des Volkes mehr sei als eine Momentaufnahme, die sich aus der derzeitigen Störung des „sober and temperate feeling of the people" ergebe.[304] Dazu sei die Regierung aber weder in der Lage noch bereit. Peel hatte deswegen im Grunde schon zu dieser Zeit die Hoffnung aufgegeben, dass sich die Reform aufhalten lasse. Seine Kritik an dem Entwurf der Regierung wurde deshalb immer behutsamer.[305]

**299** SP II, S. 309, 329–331, 341f.
**300** Vgl. dazu und zum Folgenden CANNON, Parliamentary Reform, S. 217–222.
**301** Siehe SP II, S. 324.
**302** Ebd., S. 324f. Canning gebrauchte den inhaltlich damit übereinstimmenden Begriff der „immediate exigency". SC III, S. 29. Siehe auch ebd., S. 69.
**303** Siehe dazu und zum Folgenden: SP II, S. 333.
**304** Ebd.
**305** Vgl. GASH, Sir Robert Peel, S. 20f.

Als Oppositionsführer im House of Commons hatte er zwar immer noch eine Reform zu bekämpfen, die er in anderer Form hätte mittragen können. Aber trotz seiner früheren Feststellung, der Plan sei prinzipiell abzulehnen, begann er im Juli Verbesserungsvorschläge zu machen.[306] Wenngleich er seinen Mittelweg zwischen den Whigs und der Mehrheit der *Ultra-Tories* beibehielt, näherte er sich damit den Whigs an. Angesichts der Haltung mancher Mitglieder seiner Partei war das nur konsequent, im Grunde unvermeidlich. Die eigentliche, das heißt absolute, Opposition gegen die Parlamentsreform überließ er gerne Männern wie den *Ultra-Tories* Sir Robert Inglis und Sir Charles Wetherell, die für eine abwägende Argumentation wenig übrig hatten.[307] Als Peel am 3. März erstmals sagte, er wäre durchaus bereit, eine gemäßigte Reform mitzutragen, wenn die Regierung einen solchen Vorschlag machte, war Wetherell alles andere als begeistert und sah von Beifallsbekundungen ab.[308] Schon am Vortag hatte dieser seine Haltung zur Reform mit kaum zu übertreffender Aggressivität deutlich gemacht. Er erinnerte daran, wie Oberst Thomas Pride das House of Commons im Dezember 1648 von all jenen Mitgliedern „gesäubert" hatte, die weiter mit dem König hatten verhandeln wollen, und erklärte dann, die Gentlemen auf den Regierungsbänken seien „close imitators of the Cromwellian system, not only of his system of Parliamentary Reform, but also of his sanatory purgative system", denn sie beabsichtigten, durch die Abschaffung einer großen Zahl an Boroughs nicht weniger als 168 Mitglieder aus dem Haus zu entfernen:

> Yes, he would call this Bill, Russell's Purge of Parliament. He said, that the principle of the Bill was republican in its basis. He said, that the principle of it was destructive of all property, of all right, of all privilege; and that the same arbitrary violence which expelled a majority of Members from that House, in the time of the Commonwealth, was now, after the lapse of a century and a half from the Revolution, during which the population had enjoyed greater happiness than was ever enjoyed by any population under Heaven, proceeding to expose the House of Commons again to the nauseous experiment of a repetition of Pride's Purge.[309]

Wetherell ließ keinen Raum für Kompromisse. Er entzog jeder Diskussion die Grundlage, weil er Argumente durch Diffamierungen ersetzte. Hier lässt sich erkennen, welch ein Abgrund, stilistisch und inhaltlich, zwischen Liberalen und Ultras in der Tory-Partei lag. Während Wetherell jede Veränderung des Borough-Wahlrechts ablehnte, hatte Peel nichts dagegen, die Sitze korrupter Boroughs auf die großen Städte zu übertragen, solange man daraus kein gegen die Boroughs gerichtetes System machte. Nachdem die zweite *Reform Bill* ins Parlament eingebracht worden war, schlug er deshalb wiederholt vor, zuerst zu überlegen, welche Städte das Wahlrecht erhalten könnten, bevor man darüber nachdenke, welche es verlieren soll-

**306** Siehe SP II, S. 347f.

**307** Vgl. STEINMETZ, Das Sagbare, S. 227f.; CANNON, Parliamentary Reform, S. 214. Zu Inglis vgl. FISHER, Inglis; Zu Wetherell vgl. THORNE, Wetherell.

**308** So berichtet es der Whig Denis Le Marchant in seinem Tagebuch: LE MARCHANT'S DIARY, S. 14.

**309** PD (3rd s.) II, Sp. 1240. Vgl. dazu UNDERDOWN, Pride's Purge.

ten.[310] Aber das waren eher unverbindliche Vorschläge und nicht der Versuch, wirklich etwas zu ändern. Spätestens im August hielt er es nicht mehr für sinnvoll, die Verabschiedung des Gesetzentwurfs in dritter Lesung durch immer neue Änderungsanträge im Ausschuss hinauszuzögern – eine Einsicht, die sein Verhältnis zu den *Ultra-Tories* weiter belastete.[311]

Und doch hielt er am 21. September, anlässlich der dritten Lesung, noch einmal eine energische Rede gegen die *Reform Bill*, die auch politische Gegner wie den Whig John Campbell an dem Vorhaben zweifeln ließ: „Peel made a very good speech last night and would have made you hesitate about carrying *this Bill* into a law."[312] In einem Tonfall, der sich ausnahmsweise einmal nur wenig von dem der *Ultra-Tories* unterschied, warf Peel der Regierung vor, mit der *Reform Bill* die englische Mischverfassung durch eine „pure unmitigated democracy" ersetzen zu wollen.[313] Damit wiederholte er nur einen Vorwurf, den Canning und er den Reformern seit jeher gemacht hatten: dass sie die halbe Hegemonie des House of Commons im Gefüge der englischen Mischverfassung zu einer ganzen machen wollten. Viscount Althorp, der Erbe des zweiten Earl Spencer, der noch kurz zuvor beschwichtigend gesagt hatte, Großbritannien werde auch nach der Reform immer noch einen Monarchen, ein Ober- und ein Unterhaus haben, rief er zu, dass vielleicht die Formen und die Namen gewahrt, die Substanz aber zerstört werde. Das sei im Übrigen immer so gewesen, wenn Usurpatoren die Macht an sich gerissen hätten:

> And for what purpose? Why, to ensure the success of the encroachment, to avoid too violent a shock to the prejudices and feelings of the governed – to pay a dishonest homage to those instincts of our nature, which rally round ancient institutions, involuntary and unreasoning affections. What tyrant in ancient history – what successful soldier in modern times – what democratic body, aiming at the monopoly of power, has been foolish enough to neglect the outward observance of these politic decencies? Not Cromwell – not Buonaparte – not the popular assembly in France that framed the constitution of 1791. [...] This bill does not violate the forms of the constitution – I admit it, but I assert, that while it respects those forms, it destroys the balance of opposing, but not hostile, powers.[314]

Peel fuhr also schwere Geschütze auf. Aber das war im Grunde nichts als Rhetorik, mit der er den Ultras seiner Partei dort entgegenkommen wollte, wo es ihn nichts kostete. Croker, der trotz seiner Selbststilisierung als Burkeaner zumindest in dieser Frage dem Ideal der Beharrung den Vorzug vor dem der Mäßigung gab, wusste das genau. Die Furcht, die Peel angesichts der *Reform Bill* verspürte, ging ihm nicht tief genug: „I do not feel, like Peel, that the fright goes off by habit. Mine is only confir-

**310** Siehe SP II, S. 337, 357f.

**311** Siehe Peel an Julia Peel, 23.8.1831, in: PLP, S. 134.

**312** John Campbell an George Campbell, 22.9.1831, in: Life of John, Lord Campbell II, S. 521. (Hervorhebungen im Original.)

**313** SP II, S. 392. Siehe dazu auch wieder die Reden vom 22.3. und 10.5.1832: ebd., S. 512f., 533.

**314** Ebd., S. 391f. Siehe dazu die entsprechende Aussage Lord Althorps vom selben Tag in: PD (3rd s.) VII, Sp. 427.

med by experience."[315] Croker schätzte Peel gewiss richtig ein. Denn wenn man Peels oben zitierte Äußerungen im Lichte früherer Bemerkungen zum Charakter des House of Commons sieht, kann man nur den Schluss ziehen, dass Peel gewiss glaubte, dass die Reform die Stellung des Unterhauses gegenüber den anderen Teilen der Verfassung stark verändern werde, dass er das aber, anders als es hier zu sein scheint, nicht für das Ende der Welt hielt. Wie noch genauer vor Augen zu führen ist, verstand er es gut, sich die neuen Umstände zunutze zu machen. Der Rest der Rede war vor allem von einem Plädoyer für Burkes Reformverständnis geprägt. Nur derjenige sei ein guter, das heißt gemäßigter, Reformer, machte er deutlich, der seine Änderungsvorschläge mit Argumenten untermauern könne, die schwerer wögen als die durch Alter und Bewährung gestützte *prescription* des Gegenwärtigen. [316]

Peel war davon überzeugt, dass die Reformer das nicht konnten. Er trat den Beweis an, indem er eine Rede sezierte, die Macaulay am Vortag gehalten hatte. Dieser hatte Thomas Pemberton, den Tory-Abgeordneten des Borough of Rye, scharf dafür angegriffen, dass er gesagt hatte, aufgrund der Propaganda der Regierung erwarte das Volk wahre Wunder von der *Reform Bill* und könne daher nur enttäuscht werden.[317] Natürlich könne das künftige reformierte System nicht alle sozialen und wirtschaftlichen Probleme lösen, sagte Macaulay, keine Regierung könne das:

> Governments do not and cannot support the people. We have no miraculous powers – we have not the rod of the Hebrew lawgiver – we cannot rain down bread on the multitude from Heaven – we cannot smite the rock and give them to drink. We can give them only freedom to employ their industry to the best advantage, and security in the enjoyment of what their industry has acquired.[318]

Das war die herrschende Meinung, das Maß an Laissez-faire, auf das sich moderate Whigs und *Liberal-Tories* einigen konnten. Macaulay sah keinen Anhaltspunkt dafür, dass die Minister des Königs oder andere Anhänger der *Reform Bill* gegen diesen Grundsatz verstießen, indem sie falsche Hoffnungen weckten.[319] Dabei bemerkte er offenbar nicht, in welche ideologische Falle er tappte. Die Zurückhaltung der Regierung war aus seiner Sicht die Vorraussetzung für die Verbesserung der Lebensverhältnisse und die *Reform Bill* das Mittel, diese Zurückhaltung zu stärken. Mit der *Reform Bill* wollte die Regierung nicht unmittelbare Hilfe leisten, sondern die individuelle Freiheit der Bürger stärken, um einen „indirect process" in Gang zu setzen, der über kurz oder lang zu „national prosperity" führen werde.[320] Mehr Wohl-

**315** Siehe Croker an Lord Hertford, o. D. [1831], in: CP II, S. 140. Siehe auch Croker an Lord Hertford, 21.2.1832, in: ebd., S. 151.
**316** Siehe SP II, S. 395.
**317** Siehe Pembertons Äußerungen vom 19.9.1831 in: PD (3rd s.) VII, Sp. 173f. Zu Macaulay als Historiker vgl. HAMBURGER, Macaulay, S. 49–114.
**318** PD (3rd s.) VII, Sp. 299.
**319** Siehe ebd.
**320** Ebd.

stand durch mehr Laissez-faire – das war für Macaulay das Programm der *Reform Bill*, und es war höchste Zeit für dieses Programm:

> If it had been passed fifteen years ago, it would have saved us from our present embarrassments. If we pass it now, it will gradually extricate us from them. It will secure to us a House of Commons, which, by preserving peace, by destroying monopolies, by taking away unnecessary public burthens, by judiciously distributing necessary public burthens, will, in the progress of time, greatly improve our condition. This it will do; and those who blame it for not doing more, blame it for not doing what no Constitution, no code of laws, ever did or ever will do; what no legislator, who was not an ignorant, and unprincipled quack, ever ventured to promise.[321]

Wenn das kein Versprechen war, was sollte es sonst sein? In diesen Ausführungen steckte aber noch mehr: Sie waren ein Angriff auf die liberale Wirtschaftspolitik der Regierung von Lord Liverpool, von der hier später noch die Rede sein wird.

Peel griff beides sofort auf und schleuderte Macaulay eine ebenso vehemente wie brillante Replik entgegen. „[H]e cut Macaulay to ribands", notierte Greville ein paar Tage später in seinem Tagebuch.[322] Peel hielt Macaulay entgegen, dass alles, was er sich von seinem „indirekten Prozess" erhoffe, längst Wirklichkeit sei.[323] Eine Förderung des Freihandel? Das habe die Regierung von Lord Liverpool mit ihren Wirtschaftsreformen getan. Eine aufgeklärte, das Wohlergehen des Volkes fördernde Gesetzgebung? Die sich als aufgeklärt empfindende Regierung habe doch eine große Mehrheit im House of Commons und müsse sie nur nutzen. Die Sicherung des Friedens? Aber den habe man doch bereits seit 16 Jahren. Kurz: wenn man Macaulays Maßstäbe anlege, sei die Reform überflüssig, weil das unreformierte House of Commons längst zu all dem in der Lage sei, was er fordere. Es gebe also keinen ausreichenden praktischen Grund für die Reform, folgerte Peel, was ihn unvermeidlicherweise zur Wiederholung des burkeanischen Credos führte, dass Verfassungsänderungen mit der allergrößten Vorsicht gemacht werden müssten und dass der Regierung diese Vorsicht schon lange abhanden gekommen sei. Die Begründung, dass das Volk diese Reform verlange, wollte er nun noch weniger gelten lassen als während der zweiten Lesung am 6. Juli. Wie er schon im Februar 1821 im House of Commons erklärt hatte, war er der Meinung, „that the deliberative wisdom of parliament was better calculated to weigh maturely the important bearings of any great question, than the general opinions of parties elsewhere."[324] Dass das Parlament, statt sich in allem von der öffentlichen Meinung leiten zu lassen, sie durch wohlüberlegte Entscheidungen mäßigen sollte, wie er jetzt sagte,[325] gehörte zu den wich-

**321** Ebd.

**322** Greville Memoirs II, S. 199.

**323** Siehe dazu und zum Folgenden SP II, S. 396–401.

**324** SP I, S. 155.

**325** Siehe SP II, S. 394. Siehe außerdem ebd., S. 415, 536. Nach dem *Reform Act* hatte Peel dabei v. a. das House of Commons im Sinn. Vgl. Cragoe, Sir Robert Peel, S. 57.

tigsten Glaubenssätzen der Liberalkonservativen. Canning hatte es so gesehen, und Croker äußerte sich im März 1831 ganz ähnlich.[326]

Die Whigs beeindruckte das alles natürlich nicht. Das House of Commons nahm den Gesetzentwurf am 21. September mit 346 zu 235 Stimmen an.[327] Doch das war nur ein halber Erfolg. Die Regierung benötigte noch die Zustimmung des House of Lords. Am 8. Oktober zeigte sich, dass Earl Grey die Mehrheitsverhältnisse des Oberhauses falsch eingeschätzt hatte: Die *Reform Bill* wurde mit einer Mehrheit von 41 Stimmen abgelehnt. Da Grey nicht bereit war aufzugeben, ging der Kampf weiter. Am 12. Dezember brachte Russell seinen dritten, leicht veränderten Entwurf ins Unterhaus ein, der am 22. März 1832 in dritter Lesung verabschiedet wurde. Um die Zustimmung des House of Lords sicherzustellen, verlangte Grey vom König, mindestens 50 neue Peerages zu schaffen. Andernfalls wollten er und seine Regierung zurücktreten. Da Wilhelm IV. nicht zu einem solchen Peer-Schub bereit war, reichte Grey Anfang Mai tatsächlich seinen Rücktritt ein, und der König bat Wellington, eine neue Regierung zu bilden, weil er hoffte, der Herzog könne die Parlamentsreform durchsetzen, auf die er sich verpflichtet hatte. Grundlage sollte der dritte, mittlerweile von den Lords verwässerte Gesetzentwurf sein. Wellington, dessen Loyalität gegenüber der Krone noch größer war als seine Ablehnung der Reform, willigte ein, musste aber, um sich eine Mehrheit zu sichern, die gemäßigten Whigs für das Vorhaben gewinnen. Dazu brauchte er Peel, der es jedoch, ohne lange nachzudenken, ablehnte, Mitglied einer solchen Regierung zu werden.[328]

Das mag verwundern, da doch eine solche Koalitionsregierung am ehesten in der Lage gewesen wäre, den reformpolitischen Mittelweg zu beschreiten, zu dem Peel sich bekannte. Dass er sich einer solchen Konstellationen nicht zur Verfügung stellen wollte, hatte drei Gründe. Zunächst glaubte er nicht, dass eine Regierung, die einen aus seiner Sicht gemäßigten Reformkurs verfolgte, im House of Commons auch nur eine Abstimmung überstehen würde.[329] Wichtiger als das war für ihn aber die Sorge um die Konsistenz seines Handelns. Sir Henry Hardinge, der später zu Peels wichtigsten Stützen in der Partei zählen sollte, drückte es so aus: „Some of our friends, having in short words *ratted* once on the Catholic question, cannot afford to do so a 2nd time.“[330] Natürlich meinte er damit vor allem Peel selbst. Der glaubte tatsächlich, sich keinen abermaligen Politikwechsel leisten zu können. Öffentlich versäumte er auch nicht, darauf hinzuweisen, dass er in der Katholikenfrage als Innenminister, also unmittelbar zuständiger Berater der Krone, zu einer Ent-

**326** Siehe PD (3rd s.) III, Sp. 107.

**327** Vgl. dazu und zum Folgenden CANNON, Parliamentary Reform, S. 224–228; HILTON, A Mad, Bad, and Dangerous People, S. 420–422.

**328** Vgl. GASH, Sir Robert Peel, S. 30.

**329** Siehe Peel an Charles Arbuthnot, 13.10.1831, in: PPP II, S. 190.

**330** Hardinge an Harriet Arbuthnot, 18.1.[1832], in: CORRESPONDENCE OF CHARLES ARBUTHNOT, S. 154 (Hervorhebung im Original.) Siehe dazu auch schon JOURNAL OF MRS. ARBUTHNOT II, S. 398.

scheidung geraten habe, die einen drohenden Notstand habe abwenden sollen.[331] Darum gehe es bei der Parlamentsreform nicht. Und schließlich hatte seine Ablehnung, einen Ministerposten – vielleicht sogar das Amt des Premierministers – zu übernehmen, damit zu tun, dass er als Oppositionsführer im House of Commons bei aller grundsätzlichen Differenziertheit und Konzilianz bisher nun einmal in der vordersten Linie derer gestanden hatte, die die Reform bekämpften: „If it were necessary to select a person as a mediator between hostile parties, am I, who have been the head of one of those parties, proper to be selected for that purpose?“[332]

Peel war zwar sicher, dass die Reform mittlerweile unvermeidlich war.[333] Niemand konnte sie noch aufhalten. Aber während Wellington meinte, es sei besser, wenn sie von ihm und anderen Tories gemacht würde, um das aus seiner Sicht Schlimmste zu verhindern, wollte Peel die Whigs nicht aus ihrer Verantwortung entlassen. Er betrachtete die Sache systemisch: Nur die vom Ideal der Veränderung durchdrungenen Whigs konnten eine Reform durchsetzen, die er als radikal betrachtete. Den Tories blieb nichts, als Widerstand zu leisten. Einen gangbaren Mittelweg gab es nicht, weil der König sich auf eine umfassende Reform, die vorliegende Gesetzesvorlage, verpflichtet hatte, für die es überdies eine Mehrheit im House of Commons gab. Sich die Versprechungen des Königs zu eigen zu machen, nur um eine trimphale Rückkehr der Whigs in die Regierung zu verhindern, wie Croker es von ihm verlangte, war für Peel keine Option.[334]

Also hielt er seit seiner letzten großen Rede vom 21. September an seiner Linie fest, harsche Kritik an der vorliegenden *Reform Bill* mit dem Bekenntnis zu einer wirklich gemäßigten Reform zu verbinden.[335] Auf der einen Seite ging er so weit, Wetherell als einen Freund zu loben, „with whom he was happy to unite on that occasion, and bury in oblivion all past differences – whose integrity he respected as much as he admired his abilities“.[336] Wie aufrichtig das war, sei dahingestellt. Eine solche Äußerung kostete nicht viel und wurde durch manches relativiert. Denn auf der anderen Seite trug Peel das Ideal der Mäßigung weiter vor sich her. Er hielt nicht nur an seinem Bekenntnis zu einer moderaten Reform fest, sondern hob seit Anfang Dezember auch immer stärker die Burke'sche Idee vom immanenten Wandel von Staat und Gesellschaft hervor. Den Reformern warf er eine „disposition [...] to innovate unnecessarily upon all the institutions of the country“[337] vor, mit der sie eine echte Reform aufs Spiel setzten. Sie versuchten, „to effect a change which was silently and gradually in operation, and which violent interference on our part

**331** Siehe dazu und zum Folgenden eine Rede vom 18.5.1832: SP II, S. 542f.
**332** Ebd., S. 542.
**333** Vgl. dazu und zum Folgenden GASH, Sir Robert Peel, S. 30, 33f.
**334** Siehe Crokers Tagebuch, 11.5.1832, in: CP II, S. 157; Croker an Peel, 11.5.1832, in: ebd., S. 177–180; Peel an Croker, 12.5.1832, in: ebd., S. 180f.
**335** Siehe v. a. eine Unterhausrede vom 17.12.1831: SP II, S. 433.
**336** So in einer Rede vom 22.3.1832: ebd., S. 513.
**337** Ebd., S. 433.

could only obstruct and retard."[338] Auch die Französische Revolution habe die in Frankreich längst vorhandene Bereitschaft zu einem „beneficial change" erstickt.[339]

Diese Doppelstrategie erlaubte es Peel, seine Unabhängigkeit gegenüber allen Seiten zu wahren. Wellington zwang sie dazu, in der Nacht vom 14. auf den 15. Mai 1832 dem König sein Scheitern einzugestehen und ihm zu raten, abermals Grey mit der Regierungsbildung zu beauftragen.[340] Dieser stellte am 18. Mai die Bedingung, dass sich der König einem Peer-Schub nicht mehr verweigere. Wilhelm IV. blieb nun nichts mehr übrig als zuzustimmen. Damit brach er den Widerstand der Lords. Am 4. Juni nahm das Oberhaus die *Reform Bill* in dritter Lesung an, weil viele Gegner der Abstimmung einfach fernblieben. Drei Tage später wurde sie durch königliche Zustimmung zum Gesetz. Die Reformkrise war beendet.

Man kann, wenn man Peels Haltung in den letzten Monaten dieser Krise betrachtet, auf die Idee kommen, dass er dem eigenen Anspruch auf Mäßigung kaum gerecht wurde. Hatte er sich, als er sich Wellington verweigerte, nicht äußerst destruktiv verhalten? Hätte ein gemäßigter Politiker nicht das Mögliche tun müssen, die Reform zu begrenzen, statt einen nicht unrealistischen Mittelweg zu propagieren? Die Antworten auf diese Fragen hängen von den Möglichkeiten ab, die Peel tatsächlich hatte, und den Konsequenzen, die sein Handeln nach sich zog beziehungsweise nach sich gezogen hätte. Er wusste, dass eine Reform unvermeidlich sein würde – und zwar in der von den Whigs gewünschten Form –, dass also Wellingtons Weg wenig Aussicht auf Erfolg hatte. Vor allem aber konnte er sich sicher sein, dass er mit seiner Ablehnung eine Lösung der Krise nicht verhinderte. Er wies die Verantwortung für ihre Lösung lediglich denjenigen zu, die sie aus seiner Sicht verursacht hatten. Indem er dem König keine andere Wahl ließ, als Grey im Amt zu belassen, trug er sogar zu einem schnelleren Nachgeben der Peers bei.

So destruktiv, wie eine whiggistische Publizistik es wollte,[341] war Peels Handeln deshalb keineswegs. Es gelang ihm zweierlei: Zum einen stand er einer Lösung des Problems nicht im Wege; zum anderen bewahrte er, wie Norman Gash bemerkt hat, seine Handlungsfreiheit.[342] In der Opposition war er kurzzeitig mit den *Ultra-Tories* vereint, aber weil er eine Reform nicht grundsätzlich abgelehnt hatte, war er in Zukunft nicht an sie gebunden. Tatsächlich war der Sieg der Whigs in der Reformfrage das Beste, was Peel passieren konnte. Der *Reform Act* hatte den Druck beseitigt, der auf dem System lastete, ohne es in seinem Wesen zu verändern. Gerade einmal 265 000 neue Wähler gab es nach der Reform in England und Wales, zusammen mit den *Reform Acts* für Schottland und Irland im gesamten Vereinigten Königreich knapp 300 000,[343] aber die Akzeptanz der Repräsentation in der Mittelklasse war

**338** Ebd., S. 430. Siehe auch ebd., S. 432.
**339** Ebd., S. 415.
**340** Siehe dazu und zum Folgenden CANNON, Parliamentary Reform, S. 237–241.
**341** Als Beispiel dafür siehe SYMONS, Sir Robert Peel, S. 103.
**342** Vgl. GASH, Sir Robert Peel, S. 39.
**343** Vgl. COOK und STEVENSON, The Longman Handbook, S. 81.

trotzdem gesichert. Wenn Peel in den kommenden Jahren alle Forderungen nach weiteren Veränderungen – wie diejenige nach Einführung der geheimen Wahl – ablehnte,[344] wusste er dabei die Mittelklasse und die Mehrheit des House of Commons auf seiner Seite.

Das hatte er in der Reformkrise in Wirklichkeit erreichen wollen, wie er schon im Februar 1832 den Earl of Harrowby, einen alten *Canningite*, wissen ließ. Es ging nicht um das ohnehin unmögliche Unterfangen, die *Reform Bill* im House of Commons zu verhindern, sondern darum, über die *Bill* hinaus zu sehen und weitere Konzessionen an einen angeblichen Zeitgeist zu verhindern:

> We want to make the *Descensus* as *difficilis* as we can; to teach young inexperienced men charged with the trust of government, that though they may be backed by popular clamour, they shall not override on the first spring tide of excitement every barrier and breakwater raised against popular impulses; that carrying of extensive changes in the Constitution without previous deliberation shall not be a holiday task; that there shall be just what has happened – the House sick of the question; the Ministers repenting they brought it forward; the country paying the penalty for the folly and incapacity of its rulers. All these are salutary sufferings, that may, I trust, make people hereafter distinguish between the amendment and the overturning of their institutions.[345]

Kurz gesagt: Peel wollte dem House of Commons die Gefahren des Ideals der Veränderung und die Vorzüge des Ideals der Mäßigung vor Augen führen. Die Einstellung der Mehrheit des House of Commons nach dem *Reform Act* zeigt, dass die Botschaft angekommen war. Hilfreich war dabei sicherlich, dass mit Graham schon bald ein gemäßigter Reformer Peel im Nachhinein recht gab und ihm seine Unterstützung dafür anbot, weitere Veränderungen aufzuhalten.[346]

Als Reformer hatte Graham ungefähr zwischen Russell und dem zögerlichen Palmerston gestanden und das Vorhaben als Mittel zur Bewahrung der bestehenden Institutionen gesehen.[347] Nach der Verabschiedung der Reform beschlich ihn die Ahnung, dass es unmöglich sein könnte, den Korken wieder auf die Flasche zu stecken, dass es in Lord Greys Regierung Kräfte gebe, die mehr wollten; das Ideal der Veränderung drohte die Whig-Partei in seinen Bann zu schlagen. Von dieser Stimmung getragen, vermutete er im November 1832, Lord Durham, seit 1830 als Lord Privy Seal Kabinettsmitglied, warte nur darauf, über die Kirchenpolitik mit den moderaten Whigs wie ihm und Edward Stanley – bald Lord Stanley und später der 14. Earl of Derby – zu brechen, um, wie er mit Blick auf die französische Julimonarchie sagte, ein „*mouvement* Government" zu bilden.[348]

---

**344** Siehe v. a. eine Unterhausrede vom 15.2.1838: SP III, S. 493.

**345** Peel an Lord Harrowby, 5.2.1832, in: STANHOPE (Hrsg.), Miscellanies, S. 64. (Hervorhebungen im Original.)

**346** Siehe Graham an Peel, 21.11.1836, in: PPP II, S. 329.

**347** Siehe Graham an Brougham, 2.11.1830, in: LLG I, S. 96f.

**348** Graham an Stanley, 18.11.1832, in: ebd., S. 180. (Hervorhebung im Original.)

Nicht weniger als Peel, vielleicht sogar mehr als dieser, warnte er ein paar Jahre später vor dem „progressive advance of democracy", der mit der *Reform Bill* begonnen habe.[349] Das widersprach aus seiner Sicht seinen politischen Prinzipien, die er 1834 gegenüber Lord Stanley, dem Vater Edward Stanleys und zukünftigen 13. Earl of Derby, einmal als „genuine Whig principles"[350] bezeichnete, eine Formulierung, mit der Graham nicht zufällig an Burkes *Old Whigs* erinnerte. Gegenüber einem Freund sprach er dann zwei Jahre später tatsächlich davon, er sei immer ein Mitglied der „Old Whig party" gewesen. Wichtig war dabei, was er über seine Trennung von den Whigs sagte: „They retain the name, but, as I contend, have changed their principles. I adhere to my principles, and am indifferent to the name."[351] Der Sache nach hatte Burke in der Zeit, in der sein *Appeal from the New to the Old Whigs* erschienen war, dasselbe gesagt. Graham nahm also seine „Old-Whig"-Prinzipien mit, als er sich etwas später dem Lager der Liberalkonservativen anschloss.

Peel gewann mit diesem Parteiwechsel nicht nur einen ebenso kompetenten wie loyalen Mitstreiter für die Sache des Ideals der Mäßigung – er verbesserte auch seine Position gegenüber den entschiedenen Reformern, die es nach 1832 vor allem bei den *Radicals*, aber auch unter den Whigs, noch gab. Dass ein ehemaliger Reformer wie Graham zwar die *Reform Bill* an sich nicht verleugnete, dafür aber den Geist, der sie hervorgebracht hatte, als bedenklich, wenn nicht gefährlich hinstellte, erleichterte es Peel, das Streben nach weiteren Veränderungen des Repräsentativsystems als Beweis dafür zu präsentieren, dass die Reformer schon in den Jahren 1831 und 1832 von einem „restless appetite for innovation" getrieben worden seien.[352] Ließe man sie gewähren, würden sie immer neue Mängel finden, deren Beseitigung nach und nach zu einer „fierce democratic republic" führen würde.[353]

Das wollte niemand, und Peel musste nichts anderes tun, als das von der Regierung Grey Erreichte zu verteidigen.[354] Wie er vorausgesehen hatte, kam das alte Mischverfassungsparadigma durch die weitere Aufwertung des House of Commons an sein Ende. Auch Wellington hatte das erwartet. Nach der Reform war die Revolution aus seiner Sicht vollendet, das heißt, dass „power is transferred from one class of society, the gentlemen of England, to another class of society, the shopkeepers".[355] Eine vernünftige Politik sei deshalb nicht mehr möglich. Diese Reaktion zeigt den Unterschied zwischen einem Liberalkonservativen wie Peel und einem Vertreter des Ideals der Beharrung wie Wellington, der nur durch seine ausgeprägte Loyalität gegenüber der Krone davon abgehalten wurde, ein *Ultra-Tory* zu wer-

**349** Graham an Lord Tavistock, 29.8.1838, in: ebd., S. 268. Siehe auch Graham an Cornewall Lewis, 22.4.1848, in: LLG II, S. 69f.

**350** Graham an Lord Stanley, 4.6.1834, in: LLG I, S. 195.

**351** Graham an Lord Granville Somerset, 17.12.1836, in: ebd., S. 249.

**352** SP III, S. 493. Siehe auch ebd., S. 576f.

**353** Ebd., S. 493.

**354** Siehe ebd., S. 577.

**355** Wellington an Croker, 6.3.1833, in: CP II, S. 206.

den.[356] Während der Herzog im Einklang mit dem immer düsterer werdenden Croker den Untergang der alten Welt beklagte,[357] erfasste Peel sofort, dass sich nun eine neue Form konstitutioneller Mäßigung etablieren würde, in der der Bedarf für eine konservative Partei, wie er sie sich vorstellte, noch größer sein würde als im sogenannten „unreformed House of Commons"[358]. Ihre Aufgabe sollte es nun sein, die Auswirkungen der Reform in der Praxis zu mäßigen, wie er anderthalb Monate vor der Zustimmung des House of Lords gegenüber Croker fallen ließ:

> I see nothing left, now that the House of Lords has approved the principle of the Reform Bill, but a strenuous concerted effort on the part of all those who deprecate such a reform as that which involves to mitigate the evil. Both Lords and Commons have now by their votes so far discredited the system of Government under which we have lived, that it seems to me inevitable to try another one.[359]

Welches Regierungssystem an die Stelle der alten Mischverfassung treten sollte, sagte Peel nicht. Er konnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen, dass die Erweiterung der Volksvertretung zur Stärkung der Exekutive führen würde. Die konstitutionelle Mäßigung sollte in Zukunft vor allem die Sache der Regierung sein. Der Weg zum System des *Cabinet government* war frei.

## 5 Mischung ohne Balance: *Cabinet government*

Alles in allem hatten die Liberalkonservativen die Gegenwart und die Zukunft ebenso sehr im Blick wie die Vergangenheit. Die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* standen dem immanenten Wandel der Verfassung, der keiner aktiven Reform bedurfte, noch offener gegenüber als Burke. Und sie verstanden es, ihn in ihrem Sinne zu gestalten – vor allem, wenn es um die Frage nach dem eigentlichen Machtzentrum ging. Kein Liberalkonservativer zweifelte je daran, dass Großbritannien eine Mischverfassung hatte. Ob ihre einzelnen Teile aber im Gleichgewicht waren oder sein mussten, war eine andere Frage. Burke hatte zwar vor allem in seinen frühen Jahren die Ausweitung der Macht der Krone zuungunsten des Parlaments gefürchtet und rhetorisch bekämpft. Aber diese Sorge wich später derjenigen um die Folgen der Französischen Revolution. Wenn Burke Pitt kritisierte, so nicht weil er ihm zu stark war, sondern zu schwach.

---

**356** Zu Wellingtons politisch folgenloser Nähe zu den *Ultra-Tories* siehe GREVILLE MEMOIRS II, S. 41f. (Eintrag vom 31.8.1830). Zur Einordnung Wellingtons als veränderungsunwilligen Konservativen siehe auch Graham an Arbuthnot, 9.6.1840, in: PPP II, S. 440.

**357** Zu Crokers Haltung siehe v. a. Croker an Lord Hertford, 29.5.1839, in: CP II, S. 344; Croker an Ernst August I., König von Hannover, 11.5.1839, in: ebd., S. 346.

**358** PORRITT,The Unreformed House of Commons.

**359** Peel an Croker, 23.4.1832, in: ebd., S. 175.

Für die späteren Liberalkonservativen konnte die in ihrer Handlungsfreiheit immer weiter eingeschränkte Krone keine Gefahr mehr darstellen. Ein mächtiger Premierminister war deshalb aus ihrer Sicht kein Problem, weil sich seine Autorität nicht allein von der Prärogative ableitete, er deshalb auch kein Geschöpf der Krone mehr sein konnte. Im April 1799 hatte Burdett als einer der lautstarken Kritiker der Regierung Pitt dem Premierminister im House of Commons vorgeworfen, sein Plan einer Union zwischen Großbritannien und Irland diene nur der Zementierung einer ohnehin schon unerhörten Machtfülle.[360] Canning entgegnete dem radikalen Baronet in derselben Debatte, es sei schon möglich, dass Pitts Macht und Autorität größer sei als die jedes vorhergehenden leitenden Ministers, dass aber diese Macht im Vertrauen von Parlament und Volk wurzele und deshalb nicht mit Misstrauen betrachtet werden müsse.[361] Nicht die Machtfülle sei entscheidend, sondern wie sie eingesetzt werde.[362] Ein Minister, der aufgrund seiner Popularität über mehr Macht verfüge als üblich, dürfe, ja müsse sie zum Wohle des Landes einsetzen.[363]

Ein mächtiger Premierminister war für Canning also nicht unbedingt eine Bedrohung für das System. Im Laufe der kommenden Jahre wuchs seine Überzeugung, dass das Gegenteil richtig sei. Als Oppositionsmitglied unterstützte er im März 1806 Walter Spencer-Stanhopes Antrag auf eine Erklärung des House of Commons, dass die Aufgaben eines Ministers mit denjenigen eines Common-Law-Richters unvereinbar seien.[364] Grund für Spencer-Stanhopes Antrag war, dass Lord Ellenborough einen Sitz in Lord Grenvilles ‚Ministry of All the Talents' erhalten hatte, ohne seinen Posten als Lord Chief Justice aufzugeben.[365] Canning räumte in seiner Rede ein, dass es kein Gesetz gebe, dass Lord Ellenboroughs Aufnahme in das Kabinett verbiete, dass man daher auch nicht von einem verfassungswidrigen Akt sprechen könne.[366] Es widerspreche jedoch „reason and common sense", dass „the judicial and executive powers should be combined in the same person."[367] Dieser für den Liberalkonservatismus typische Appell an die Mäßigung der Sitten diente nur auf den ersten Blick dazu, das Prinzip der Gewaltenteilung zu verteidigen. In Wirklichkeit ging es Canning um etwas anderes: um die Verteidigung des Kabinetts als eigentliches Zentrum des politischen Systems.

Denn der Judge Advocate General, Nathaniel Bond, hatte unmittelbar vor Cannings Rede bezweifelt, dass das Kabinett eine von der Verfassung anerkannte Einrichtung sei.[368] Aus seiner Sicht war es nicht mehr als ein Ausschuss des Privy

**360** Siehe PH XXXIV, Sp. 954–956.
**361** SC I, S. 231f.
**362** Ebd., S. 232.
**363** Ebd. Siehe dazu auch SCL, S. 71.
**364** Siehe zu diesem Antrag die Rede Spencer-Stanhopes, in: PD VI, Sp. 286–291.
**365** Siehe LOBBAN, Edward Law.
**366** SC II, S. 179f.
**367** Ebd., S. 180. Siehe auch wieder in einem anderen Zusammenhang SC IV, S. 180–182.
**368** Siehe PD VI, Sp. 291–298.

Council, den der König nach Belieben einberufen könne. Das war für Canning unhaltbar. In einem freien Staat müsse die politische Verantwortung einen klar definierten Platz haben und das müsse das Kabinett sein. Canning hielt die Frage danach, ob die Verfassung eine Einrichtung mit dem Namen Kabinett kenne, für unerheblich, da diese Einrichtung faktisch existiere. Es gebe Personen, „who advised with His Majesty, who performed all the functions of Government, who were known as the cabinet, who were known all over London and the country to be so".[369] Die Ansicht, dass das Kabinett etwas Eigenständiges sei und nicht nur oder vielleicht gar nicht vom Gutdünken des Monarchen abhänge, war durchaus neu. Und Canning untermauerte sie noch, indem er feststellte, ein Richter komme als Mitglied des Kabinetts unter die Kontrolle des *Executive Government* und werde damit notwendigerweise zu einem „party politician".[370] Nicht vom König, sondern von der regierenden Partei und der öffentlichen Meinung hing das Kabinett also ab.[371]

Freilich folgte aus der Selbstständigkeit des Kabinetts für Canning nicht die Auflösung der Prärogative. Vor allem mit Blick auf die Armee wandte er sich gegen Tendenzen des Parlaments, mehr zu regulieren, als ihm zustand. Das galt etwa für den Versuch des ‚Ministry of All the Talents' vom Mai 1806, über eine Änderung der *Mutiny Bill* die Möglichkeit einer zeitlich begrenzten Dienstpflicht zu schaffen. Canning hielt es für eine unumstößliche politische Gesetzmäßigkeit, „that no public good has ever arisen from the interference of public assemblies with the military force of the state."[372] Er warnte vor einem „restless and meddling spirit of regulation", der stets mehr Kosten verursacht als Nutzen gebracht habe.[373] Und er lehnte jede Beschränkung der Prärogative durch das Parlament ab.[374] Deshalb hielt er es für falsch, als im Dezember 1810 über eine Regentschaft des Prince of Wales für den nun dauerhaft geistig umnachteten Georg III. debattiert wurde, dem zukünftigen Regenten die Prärogative nicht vollständig zu übertragen, sondern ihm das Recht auf Verleihung der Peerwürde vorzuenthalten, sofern es sich nicht um die Auszeichnung von Personen handele, die sich große militärische Verdienste erworben hätten. Denn was wäre das Ergebnis gewesen? Eine Minderung der Effizienz der Exekutive, die das Gemeinwesen in Gefahr bringen könne. Wenn das Parlament vor der Übertragung der vollumfänglichen Prärogative zurückschrecke, erklärte Canning mit der Lust an der Provokation, sei es konsequent, sie ganz abzuschaffen.[375]

Er verteidigte also gleichzeitig die Prärogative und die Unabhängigkeit des Kabinetts, und man braucht nicht viel Phantasie, um zu erkennen, worauf er hinaus-

**369** SC II, S. 181.
**370** Ebd., S. 182.
**371** Siehe auch SC III, S. 40, 102.
**372** SC II, S. 195.
**373** Ebd., S. 196.
**374** Siehe ebd., S. 193f., 199f., 218.
**375** Siehe SC III, S. 84–88, 99–101. Zur Unteilbarkeit der Prärogative siehe ergänzend ebd., S. 91, 95f.

wollte: Indem er die königliche Prärogative gegen die Übergriffe des Parlaments verteidigte, wollte er die Macht der Minister sichern, die die Kronrechte mehr oder weniger selbstständig ausüben sollten.[376] Eine starke Exekutivgewalt war in seinen Augen unverzichtbar; ihre Schwächung musste sich zum Nachteil des öffentlichen Interesses auswirken.[377] Und Peel sah es ganz genau so.[378] Noch im Januar 1819 hatte er sich im Zusammenhang mit der Wahl eines neuen Speaker für das House of Commons vor allem um dessen Unabhängigkeit gesorgt. Das Haus habe seinen Einfluss innerhalb des Verfassungsgefüges deshalb vergrößern können, weil seine Mitglieder „have almost invariably resisted the slightest encroachement on our privileges". Nur dadurch habe es seine „equality with the other branch of the legislature" durchgesetzt.[379] Schon im September 1831, in den hitzigen Debatten um die Reformpläne der Regierung Grey, war Peel indessen überzeugt davon, dass nicht der Einfluss des Volkes auf dem Spiel stehe, sondern derjenige der Krone, also der Exekutive:

> That influence is already so diminished, as far as patronage is concerned, that it scarcely tells in the scale. Even the prerogative of the choice of its own ministers, though nominally left to the Crown, is confined by this bill within the narrowest limits. The Crown will not be able to appoint to high office any man who may maintain an unpopular opinion – who may shrink from the trouble or expense of a contested election – who may despise the arts by which popular favour is frequently acquired – or may dislike the exhibitions of a hustings. The single circumstance that you make every election, without exception, a popular election, has a tendency to affect the practical working of the government, and to diminish the authority of the Crown in respect to the choice of its ministers, in a degree, the amount of which it is difficult to calculate.[380]

Auf der einen Seite beschreibt Peel hier sehr genau eine Entwicklung, die sich in jeder liberalen Demokratie früher oder später einstellt: die Tendenz zur Uniformität und Durchschnittlichkeit des politischen Personals. Auf der anderen Seite war diese Zeit für Großbritannien, das auch nach dem ersten *Reform Act* ein weitgehend aristokratisches politisches System behielt, längst noch nicht gekommen. Richtig an Peels Voraussage war aber, dass die Bildung und der Erfolg einer Regierung bald nicht mehr gleichermaßen von der Krone und beiden Häusern des Parlaments abhing, sondern *de facto* nur noch vom House of Commons. Im Mai 1832 glaubte Peel noch darauf hinweisen zu müssen, dass die Minister zwar dem Parlament verant-

**376** Das heißt freilich nicht, dass er es sich nicht erlaubte, den Gebrauch der Prärogative zu kritisieren, wenn er es für angebracht oder für opportun hielt – eine für einen Oppositionsabgeordneten natürliche Haltung. Siehe v. a. SC II, S. 272f.

**377** Siehe SC III, S. 70, 108.

**378** Vgl. dazu READ, Peel and the Victorians, S. 98.

**379** SP I, S. 108.

**380** SP II, S. 393. Siehe auch schon eine Rede vom 3.3.1831: ebd., S. 287. Und dann wieder eine Rede vom 22.3.1832: ebd., S. 513.

wortlich seien, dass ihre Ernennung aber ein „personal act of the sovereign" sei.[381] Das galt zu dieser Zeit tatsächlich noch, war aber schon durch die Notwendigkeit des Premierministers, sich auf eine parlamentarische Mehrheit zu stützen, empfindlich eingeschränkt.[382] Nach der Verabschiedung der *Reform Bill* war es damit ganz vorbei.

Peel stellte erstmals am 7. Februar 1833 fest, es gebe „no means of governing this country but through the House of Commons".[383] Das akzeptierte er nicht nur, sondern er war als Mitglied dieses Hauses bereit, das Beste daraus zu machen.[384] Er wies noch einmal darauf hin, dass er nie ein „enemy to gradual and temperate reform" gewesen sei, lobte die Regierung dafür, dass sie angesichts ihres Erfolgs in der Reformfrage nicht in Triumphalismus verfallen sei, und bekannte, dass er das Ergebnis akzeptiere und als endgültig betrachte.[385] Damit nahm er vorweg, was er 1834 in seinem *Tamworth Manifesto* schreiben sollte.[386] Es galt nun, so Peel im Februar 1833, in die Zukunft zu sehen.[387] Doch was lag dort? Zunächst etwas Bedenkliches, nämlich immer häufiger vorkommende „encroachements of the House of Commons", wie er am 11. Mai 1835 bei einem Abendessen vor ihm politisch nahestehenden Kaufleuten und Bankiers in London sagte.[388] Zwar sei die englische Verfassung noch immer eine „mixed and balanced constitution", aber man dürfe die Prärogative der Krone und das House of Lord nicht als unüberwindliche Bollwerke gegen den Ansturm von Leidenschaft und Ehrgeiz und gegen die Liebe zur Veränderung betrachten.[389] Er erinnerte daran, dass sich eine Mischverfassung durch das harmonische Streben aller Gewalten nach dem Gemeinwohl auszeichne.[390]

Diese Harmonie war jedoch nur noch durch die Unterordnung der anderen Gewalten unter das House of Commons zu haben, dessen demokratische Ambitionen deswegen kaum noch von außen, durch die Lords oder die Krone, gemäßigt werden konnten. Gegen die Mehrheit im House of Commons, das einzige „recognized organ

**381** Ebd., S. 532.

**382** Diese Entwicklung hatte bereits zwischen 1810 und 1820 begonnen, als der spätere Georg IV. als Prince of Wales die Regentschaft für seinen erkrankten Vater ausübte. Sie endete etwa Mitte der 1830er Jahre. Vgl. JUPP, The Governing of Great Britain, S. 121–123; BOGDANOR, The Monarchy and the Constitution, S. 15f.

**383** SP II, S. 613. Vgl. dazu auch CRAGOE, Sir Robert Peel, S. 56f.

**384** Siehe dazu den Tagebucheintrag vom 31.3.1837, in: GREVILLE MEMOIRS III, S. 395.

**385** SP II, S. 613.

**386** Siehe oben: Zweiter Teil, Kap. I.2. Siehe später auch wieder PEEL, Rede beim Bankett (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, S. 59f.

**387** Siehe SP II, S. 613.

**388** SPEECHES BY PEEL DURING HIS ADMINISTRATION (1834–1835), S. 291. Zum Fortbestehen der britischen Verfassung als einer „mixed form of government" siehe auch PEEL, Rede beim Bankett (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, S. 63. Zur großen Bedeutung dieser Rede vgl. auch WESTON, English Constitutional Theory, S. 254f.

**389** SPEECHES BY PEEL DURING HIS ADMINISTRATION (1834–1835), S. 290.

**390** Siehe ebd., S. 291. Siehe auch SP III, S. 299f.

of public opinion", wie er später sagte, könne niemand mehr regieren.[391] Künftig müsse das demokratische Prinzip der Verfassung deshalb im House of Commons selbst gemäßigt werden, sagte Peel, und zwar durch die „Conservative principles", deren Einfluss durch das Wahlverhalten der Anwesenden gesichert werden solle.[392]

Für eine Mehrheit zu sorgen, die dem demokratischen Ideal der Veränderung etwas entgegenzusetzen hatte, war *eine* Methode, die Prärogative der Krone auch gegen die Übermacht des House of Commons zu bewahren. Es gab jedoch, wie Peel meinte, noch eine andere und viel wirksamere. Sie bestand darin, ein neues Machtzentrum innerhalb der Verfassung zu bilden, das die Kronrechte für die Exekutive erhalten konnte. Wenn Peel, wie im Mai 1841, davon sprach, sich dem „encroachment of the House upon the prerogative of the Crown" entgegenstellen zu wollen,[393] verfolgte er damit zwar das Ziel, die Prärogative ungeschmälert zu erhalten, nicht aber, sie im Besitz der Krone zu belassen.

Dieser Ansicht war Peel offenbar schon zwei Jahre vor dem *Reform Act*. Als Innenminister der Regierung Wellington zeigte er sich im April 1830 irritiert, dass Georg IV. ohne seinen Rat „the best prerogative of the Crown" ausgeübt hatte, um einen zum Tode verurteilten Iren zu begnadigen.[394] Peel hielt dieses Verhalten, wie er gegenüber Wellington äußerte, für inakzeptabel und teilte dem König mit, dass er ihm niemals zu diesem Schritt geraten hätte.[395] Wellington war derselben Meinung, und nachdem beide auf den König eingewirkt hatten, teilte sein Privatsekretär Peel mit, dass Georg seine Entscheidung zurücknehme.[396] Die Krone blieb also nur Ursprung der Prärogative, sollte aber nicht mehr ihre Trägerin sein. Diese Aufgabe wies Peel stattdessen dem Premierminister und dem Ausschuss zu, dem er vorstand: dem Kabinett.

Disraeli hatte das genau verstanden, als er 1844 in seinem Roman *Coningsby* Peels „Conservative principles" mit folgenden spöttischen Worten definierte: „[W]hat will you conserve? The prerogatives of the crown, provided they are not exercised; the independence of the House of Lords, provided it is not asserted".[397] Während der Reformkrise hatte Peel im House of Lords den „rallying point for the

**391** Siehe SPEECHES BY PEEL DURING HIS ADMINISTRATION (1834–1835), S. 291. Siehe auch eine Unterhausrede vom 27.5.1841, in: SP III, S. 765. Das wörtliche Zitat findet sich ebd., S. 766. Zwölf Jahre früher hatte sich Canning bereits ähnlich geäußert: Canning an Wellesley, 16.9.1823, TNA, Cowley Papers, FO 519/290, abgedr. in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 378f.

**392** SPEECHES BY PEEL DURING HIS ADMINISTRATION (1834–1835), S. 291f.

**393** SP III, S. 771. Siehe dazu auch schon Peel an Arbuthnot, 4.11.[1839], in: PPP II, S. 409.

**394** Georg IV. an den Duke of Northumberland, Lord Lieutenant of Ireland, 10.4.1830, in: ebd., S. 147.

**395** Peel an Wellington, 13.4.1830, in: ebd., S. 148. Siehe dazu Peel an Georg IV., 13.4.1830, in: ebd., S. 148f.

**396** Siehe Wellington an Peel, 14.4.1830, in: ebd., S. 149; Peel an Georg IV., 14.4.1830, in: ebd., S. 150; Sir William Knighton an Peel, 15.4.1830, in: ebd., S. 151.

**397** DISRAELI, Coningsby (1844), Buch II, Kap. V, S. 101.

returning good sense and moderation of the country“[398] gesehen. Diese Rolle wollte er ihm danach nicht mehr zugestehen. Zwar verteidigte er die Unabhängigkeit des House of Lords auch nach dem *Reform Act*. Sie stand aus seiner Sicht dem auch von ihm angenommenen progressiven Charakter der Verfassung nicht entgegen, da es sich nie notwendigen Veränderungen verweigert habe.[399] Aber dieses Plädoyer für das House of Lords war nicht etwa nur ein Appel an ererbte Vorurteile und Sympathien, sondern auch ein „appeal to reason“.[400] Es war rational, das House of Lords in seiner bestehenden Form zu erhalten, weil die Erblichkeit der Mitgliedschaft ebenso wie diejenige der Krone dem politischen System Stabilität und Kontinuität verschaffte und ein Abdriften der Verfassung in eine reine Demokratie verhinderte. Ganz in diesem Sinne betrachtete Graham, nachdem er sich zu einem *Conservative* im Peel'schen Sinne gewandelt hatte, das House of Lords „more as a shield of defence than as a weapon of attack.“[401]

Weder Peel noch Graham verwandten sich für die Lords um deren selbst Willen. In ihrem Verständnis der Verfassung waren die Krone und das House of Lords tatsächlich nicht viel mehr als jene „*dignified* parts“ der Verfassung, von denen Bagehot später in seiner *English Constitution* im Gegensatz zum House of Commons und dem Kabinett als den „*efficient* parts“ sprechen sollte.[402] Wie gesagt, waren sie für Peel und Canning schon vor dem *Reform Act* nur Mittel zum Zweck. Der Zweck aber war die Mäßigung, die die englische Verfassung immer ausgezeichnet hatte. Nach dem *Reform Act* verfolgte Peel denselben Zweck, musste aber nach einem neuen Mittel Ausschau halten. Und dieses Mittel war die Prärogative in den Händen des Kabinetts, vor allem des Premierministers, „who is alike the proper guardian of the royal prerogative and of parliamentary privilege“.[403]

Mit Blick auf den Zweck der konstitutionellen Mäßigung löste er so zwei Probleme auf einmal: Ein Kabinett, das ein Ausschuss des Parlaments war und de facto über die vollständige Prärogative verfügte, schützte vor der Gefahr des monarchischen Absolutismus, die Burke so besorgt hatte und die Peels Zeitgenossen noch in Form der Politik Jakobs II. vor Augen hatten. Die Minister bewahrten die „popular principles of representative government“, für die sich Peel unter Berufung auf Burke und Fox einsetzte, weil sie ohne das Vertrauen des House of Commons nicht im Amt bleiben konnten.[404] Gleichzeitig gaben die ursprünglich der Krone zustehenden

**398** Peel an Lord Harrowby, 5.2.1832, in: Stanhope (Hrsg.), Miscellanies, S. 62.

**399** Siehe Peel, Rede beim Bankett (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, S. 64.

**400** Dazu und zum Folgenden ebd., S. 63.

**401** Graham an Wellington, 18.12.1839, in: PPP II, S. 423. Zur Stellung des House of Lords nach dem *Reform Act* von 1832 vgl. Le May, The Victorian Constitution, S. 127–151.

**402** Bagehot, The English Constitution (1867), S. 7. (Hervorhebung im Original.)

**403** SP III, S. 771. Zur Ansicht, dass die Kontrolle der Prärogative einzig und allein in der Verantwortung der Minister liege, siehe auch Peel an Wellington, 9.1.1844 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40460, f. 155.

**404** SP III, S. 760, 763. Ebd., S. 801, ist von einem „popular mode of government“ die Rede.

Exekutivrechte, auf die das Parlament keinen Zugriff hatte, dem Kabinett ausreichend Unabhängigkeit, Autorität und Macht, um die Regierungsfraktion im House of Commons zu führen, statt von ihr gelenkt zu werden. Wie Canning schon im Mai 1826 Lord Liverpool erklärte, musste der Premierminister den Freunden der Regierung im Parlament deutlich machen, dass er bei wichtigen Abstimmungen kein abweichendes Verhalten duldete.[405] Eine vom Willen des Volkes abgeleitete Diktatur des Unterhauses, wie sie England in der Zeit des Rumpfparlaments erlebt hatte, war damit ausgeschlossen. Die Verfassung war insofern ein „equilibrium between monarchy and democracy", das die Interessen von Krone und Commons in Einklang brachte.[406]

Peel hat also schon früh erkannt, dass unter den vom *Reform Act* geschaffenen Bedingungen das von einem starken Premierminister dominierte Kabinett zum alleinigen Träger der Prärogative und damit zu einer starken Exekutive werden musste.[407] Lange bevor Bagehot die klassische Darstellung des „Cabinet government"[408] schreiben sollte, hatte sich in Peels Denken eine aus der Praxis gewonnene Theorie dieser Regierungsform entwickelt.[409] Die Krone blieb dabei die Quelle der Prärogative, während die Auffassung, dass sie auch über sie verfügen könne, zu einer juristischen Fiktion wurde. Gleichwohl unterschätzte Peel nicht, welch mäßigenden Einfluss ein erfahrener und kluger Monarch auf die Regierung nehmen konnte – und sollte. Indem er Halifax' Schiffsmetapher aufgriff, erklärte Peel 1837, im Jahr der Thronbesteigung Königin Victorias, gegenüber Croker, ein wirklich verfassungsmäßiger König sei „so much ballast keeping the vessel of the State ready in her course, counteracting the levity of popular ministers, of orators forced by oratory into public councils, the blasts of Democratic passions, the ground swell of discontent, and ‚the ignorant impatience for the relaxation of taxation.'"[410]

Damit nahm er vorweg, was Bagehot später als die drei Rechte eines „constitutional monarch" definieren sollte – „the right to be consulted, the right to encourage, the right to warn"[411] –, und stellte gleichzeitig fest, dass sie der König oder die Königin nur dann im Einklang mit der Verfassung ausübe, wenn er oder sie mit ih-

**405** Siehe Canning an Lord Liverpool, 2.5.1826, in: SOME OFFICIAL CORRESPONDENCE OF CANNING II, S. 48.

**406** SP III, S. 760, 766. In diesem Sinne hatte Canning die englische Verfassung zusammen mit seinem engen Freund George Ellis schon 1811 definiert. Siehe [ELLIS und CANNING,] Trotter's Memoirs (1811), S. 556.

**407** Peel war der erste Premierminister, der das Kabinett tatsächlich beherrschte, d.h., der die Richtlinien der Regierungspolitik weitgehend allein bestimmen konnte. Vgl. JUPP, The Governing of Britain, S. 129.

**408** BAGEHOT, The English Constitution (1867), S. 27. Zur Bedeutung des Kabinetts und des Premierministers in der britischen Verfassung nach dem *Reform Act* von 1832 vgl. auch LE MAY, The Victorian Constitution, S. 97–126.

**409** Vgl. auch WESTON, English Constitutional Theory, S. 254.

**410** Peel an Croker, 5.7.1837, in: CP II, S. 315.

**411** BAGEHOT, The English Constitution (1867), S. 64.

nen das Ziel verfolge, die politischen und vor allem die demokratischen Leidenschaften der Minister zu mäßigen. Der Monarch übte die Prärogative nicht aus, hatte aber darüber zu wachen, dass das Kabinett es auf verantwortliche Weise tat.

Doch das Kabinett bezog seine Stärke nicht allein aus der Prärogative, sondern auch aus der Tatsache, dass es als Ausschuss des Parlaments aufs Engste mit ihm verschränkt war. Peel hielt es für eine geradezu „unconstitutional doctrine [...] that there is a clear distinction between the adminstrative and the legislative functions of a government."[412] Wie deutlich geworden ist, erwuchs aus seiner Sicht gerade aus der Verschränkung von Exekutive und Legislative die Mäßigung des Systems. Sie war der beste Schutz vor einer weiteren Demokratisierung, die Peel auch nach dem *Reform Act* für die größte Gefahr hielt.[413] Bagehot sah in dieser Verschränkung später geradezu das Geheimnis der englischen Verfassung.[414] Dass sie eine Quelle konstitutioneller Mäßigung war, wird dann noch greifbarer, wenn man sich vor Augen hält, dass auch die alte englische Mischverfassung nicht auf einer naiv verstandenen Gewaltenteilung beruht hatte. Das harmonische Miteinander verschiedener politischer Gewalten war eben zuallererst auch eine Art der Gewaltenverschränkung, die sich in der Rechtsfigur des *King-in-Parliament* symbolisch verdichtete. Und so wie einst die beiden Kammern des Parlaments und die Krone bei der Gesetzgebung einträchtig zusammengewirkt hatten, mussten es nun Parlament und Kabinett tun.

Das war durchaus keine Einbahnstraße. Auch das Parlament hatte seinen Teil zur Mäßigung des politischen Lebens beizutragen. Schon Canning, der wie Peel ein Befürworter einer starken Exekutive war, erklärte mit Blick auf die erwähnte Änderung der *Mutiny Bill*, dass es die Aufgabe des Parlaments sei, die Absicht solch einer „complete revolution in one part of our national defence" genau zu prüfen und die Verabschiedung des Klausel zu verlangsamen.[415] Bei großen Veränderungen von Gesetzen und Institutionen kam dem Parlament in Cannings Augen die Rolle des Entschleunigers zu. So wie das *Executive government* durch die volle Ausübung der Prärogative die Ansprüche des Parlaments mäßigen musste, so sollte das Parlament, vor allem das House of Commons, durch eine besonnene Prüfung aller Gesetzesvorlagen und Anträge den Veränderungsdrang manch hitzköpfiger Minister bremsen. Denn der große Vorzug des britischen Parlamentarismus lag darin, „the promptness of the executive with the salutary corrective of its popular branch" zu verbinden.[416] Peel teilte diese Interpretation und wandte sich deshalb gegen alle Versuche, das House of Commons in seinen Kompetenzen zu beschneiden. Das Ideal der Mäßigung verlangte, die durch den *Reform Act* eingetretenen Veränderungen zu gestalten und nicht auf einem Umweg wieder abzuschaffen:

**412** Siehe SP III, S. 779. Siehe auch ebd., S. 776.
**413** Siehe v. a. Peel an Hardinge, 24.4.1835 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40314, f. 89.
**414** Siehe BAGEHOT, The English Constitution (1867), S. 11.
**415** SC II, S. 192.
**416** Ebd., S. 328.

> To some it may appear desirable, on account of recent changes in the constitution of the House of Commons, and in the increase of popular influence upon its proceedings, to curtail, as far as possible, even its legitimate authority. I cannot concur in the policy of this course. I think it more wise, more conformable with true conservative principles, to stand upon the ancient way of the law and constitution.[417]

Das House of Commons rückte für ihn in die Mitte der Verfassung und übernahm damit eine zentrale Aufgabe. Es wurde zur Quelle der konstitutionellen Mäßigung, die man in früheren Jahrhunderten in der Balance der Gewalten gesehen hatte. Damit hatte es in Peel Augen seinen Platz nicht nur in der Mitte des Systems, sondern wurde auch zum Hauptschauplatz des Ringens um *middle England*. Im House of Commons sollte nun definiert werden, welchen Weg das Land gehen würde.

**417** So in einer Unterhausrede vom 30.5.1837: SP III, S. 431.

# III Liberale Reformen und Politische Ökonomie

Glaubt man Boyd Hilton, dann lässt sich das Denken der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* in erster Linie als eine entschiedene Form des Laissez-faire-Liberalismus begreifen, deren Ursprünge im evangelikalen Christentum liegen.[1] Hilton war nicht der erste Autor, der einen Zusammenhang zwischen Peels Wirtschaftsdenken und dem Evangelikalismus suggerierte. Peels Zeitgenosse William Cooke Taylor zum Beispiel, der selbst seit Beginn der 1840er Jahre für den Freihandel stritt, zeigte sich in seiner Biographie über den Politiker überzeugt davon, dass sich Peel im Laufe seiner Karriere voll und ganz zu den „Free-Trade principles of political economy" bekehrt habe.[2] Taylor setzte dabei voraus, dass Freihandel und Politische Ökonomie zusammengehörten, wenn nicht sogar deckungsgleich waren. Und über diesen für ihn selbstverständlichen Zusammenhang hinaus, lag ihm viel daran zu beweisen, dass die Politische Ökonomie ebenso wie jede andere Wissenschaft mit dem Christentum vereinbar sei.[3] Um das zu belegen, zitierte er vor allem Thomas Chalmers, der nicht nur als evangelikaler Prediger seine Spuren in der britischen Geschichte hinterlassen hat, sondern auch als Verfechter des Freihandels.[4]

Zusammengefasst hieße das: Die Liberalkonservativen beriefen sich auf die Politische Ökonomie und auf die mit ihr gleichbedeutenden Prinzipien des Freihandels; es gab überzeugte Freihändler unter evangelikalen Geistlichen; also waren die Liberalkonservativen evangelikal. Das allerdings wäre ein falscher Analogieschluss. Wenn es um den wirtschaftlichen Liberalismus der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* geht, sind deshalb zwei Fragen nacheinander zu beantworten. Zum einen, welche Einstellung Canning, Huskisson, Peel, Graham und andere Liberalkonservative tatsächlich zur Religion und zum Glauben hatten; und zum anderen, was sie meinten, wenn sie sich auf die Prinzipien der Politischen Ökonomie beriefen: Waren sie wirklich Anwälte einer radikalen und unpolitischen, weil nur auf das Wirtschaftliche gerichteten, Laissez-faire-Ideologie, oder spielte die Regierung in ihrer Vorstellung vielleicht doch eine Rolle? Im Folgenden soll zunächst die erste Frage beantwortet werden.

## 1 Rational, nicht evangelikal

Wenn es nach Burke ging, dann waren nicht nur nachts alle Katzen grau. Nichts, was Menschen gemacht hatten, war aus seiner Sicht ausschließlich gut oder schlecht. In der Gesellschaft dominierte nicht schwarz oder weiß, sondern eine Viel-

**1** Siehe oben: Zweiter Teil, Kap. I.1.

**2** TAYLOR, Life and Times of Peel (1846–1848), Bd. III, S. 282. Zu Taylors Biographie vgl. MATTHEW, Taylor, William Cooke.

**3** Siehe TAYLOR, Life and Times of Peel (1846–1848), Bd. III, S. 282f.

**4** Siehe ebd., S. 283, 288. Siehe dazu CHALMERS, On Political Economy (1832).

https://doi.org/10.1515/9783110676488-009

zahl von Grautönen. Alles Gute trug etwas Böses in sich. Das Religiöse war da keine Ausnahme. Ein britischer Politiker, der auf die Zeit des englischen Bürgerkriegs zurückblickte, konnte die zerstörerische Kraft von Religionen nicht übersehen. Wie Burke behielten seine liberalkonservativen Schüler die Erinnerung an den Bürgerkrieg und an andere Zeiten, in denen religiöser Fanatismus geherrscht hatte, immer im Gedächtnis.[5] An die zerstörerische Kraft des „*odium theologicum*" erinnerten sie schon die religiös motivierten Spannungen in Irland: die Konfrontation von „Catholic Demagogues" und „Protestant fanaticks", die sie ungeachtet ihrer jeweiligen Haltung zur Katholikenfrage auf eine Stufe stellten.[6] Wenn es um Religion ging, hatten sie deshalb zwei Dinge im Blick: ihren Nutzen und die Notwendigkeit, sie zu mäßigen.

Die Liberalkonservativen waren davon überzeugt, dass eine freie Gesellschaft nicht ohne eine Transzendentalreligion auskommen könne. Ihre Existenz war, mit den Worten Grahams, „one of the pillars of civil Government – one of the firmest props of the State."[7] Ihr Sinn lag darin, wie Canning meinte, den Charakter der Menschen zu verbessern.[8] Der Glaube an Gott sei „the best guard of all human virtue, the best consolation of all human misery."[9] Das ergab sich aus Sicht der Liberalkonservativen zwingend aus der Ambivalenz und Schwäche der menschlichen Natur.[10] Wie George Washington waren sie überzeugt davon, dass die Moral einer Nation nicht ohne den Beistand einer Religion aufrechzuerhalten war.[11] Darüber hinaus hatten Menschen das Bedürfnis zu glauben. Wer also versuchte, die Religion aus Staat und Gesellschaft zu entfernen, der ebnete den Weg für eine säkulare Form des Glaubens, wie den Atheismus der Französischen Revolution.[12] Aufgrund der Defizite der menschlichen Natur konnte das nicht ohne negative Folgen bleiben.

Wenn sich Canning angesichts von Unruhen wie derjenigen auf den Spa Fields im Dezember 1816 Sorgen machte, so weil sie aus seiner Sicht ein Zeichen dafür waren, dass ein bestimmter Geist auf dem Vormarsch war – ein Geist, dessen erstes

**5** Siehe v. a. SC III, S. 326; SP I, S. 373.

**6** Die Zitate finden sich in Peel an John Leslie Foster, 3.11.1826, in: PPP I, S. 422 und Canning an John Hookham Frere, 8.1.1825, in: FESTING, Frere and his Friends, S. 269. Siehe dazu außerdem beispielsweise Peel an Lord Wellesley, 11.11.1822 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40324, ff. 84f.; Goulburn an Peel, 25.7.1826, in: PPP I, S. 416f.; Croker an Peel, 14.9.1821, in: CP I, S. 214f.; Graham an Lord Anglesey, 21.8.1832, in: LLG I, S. 173. Siehe dazu außerdem FRANCIS, The Late Sir Robert Peel (1852), S. 34. Zu den Umtrieben der Orange Societies in Irland, die die Liberalkonservativen mit Sorge betrachteten, vgl. MACHIN, Catholic Question, S. 38f., 126.

**7** PD (3rd s.) XLVIII, Sp. 655.

**8** Siehe SC V, S. 144.

**9** SC III, S. 452.

**10** Siehe SC IV, S. 51; SP I, S. 140; Ward an Copleston, 15.4.1815, in: LETTERS OF THE EARL OF DUDLEY, S. 96.

**11** Siehe WASHINGTON'S FAREWELL ADDRESS (17.9.1796), S. 16. Zu Washingtons instrumentellem Religionsverständnis vgl. BERNS, Religion and the Founding Principle, S. 213.

**12** Siehe SC III, S. 449f.

Ziel es war, „to eradicate all sense of religion."[13] Wenn die Religion einmal aus der Gesellschaft verbannt sei, werde es leicht, „to pour into a heart so void, a spirit of hatred towards its fellow creatures."[14] Das war auch Peels Meinung, der wiederholt feststellte, dass der Staat dem Thema Religion nicht gleichgültig gegenüberstehen dürfe, dass er vielmehr alles dafür tun müsse, „to promote the interests of religion, and its influence on the human mind."[15]

Diese funktionalistische Vorstellung von Religion unterschied sich nicht von derjenigen Burkes. Dass die Liberalkonservativen des frühen 19. Jahrhunderts sie vertraten, war allerdings nicht selbstverständlich. Die auf Burke folgenden Liberalkonservativen bewegten sich in einem gänzlich anderen gesellschaftlichen Klima als Burke im latitudinaristisch geprägten 18. Jahrhundert. Mit der Entfaltung des Evangelikalismus, der weite Teile der britischen Gesellschaft erfasste, erhielt die Frage nach der richtigen Art zu glauben eine Relevanz, wie sie sie seit den Zeiten des Bürgerkriegs nicht mehr gehabt hatte. Die Vorstellung, man könne eine Religion unter anderem auch im Hinblick auf ihren Nutzen für den Staat betrachten, war für die Evangelikalen schwer zu ertragen. Sie sahen darin eine für den Glauben gefährliche Tendenz zum Machiavellismus.

Die Evangelikalen warben für eine strenge, wortgetreue Auslegung der Heiligen Schrift, für den Glauben an die Notwendigkeit religiöser Wiedergeburt und für eine grenzenlose Hingabe an Jesus Christus, dessen Kreuzestod sie in den Mittelpunkt ihres theologischen Denkens stellten.[16] Sie reagierten damit auf den Latitudinarismus der Church of England, der in ihren Augen eine Vorstufe zum Deismus war.[17] In dem gesellschaftlichen Klima, das sich nun unter ihrem Einfluss entwickelte, standen die entschiedenen Christen unter den Protestanten – Evangelikale außerhalb und innerhalb der Church of England sowie orthodoxe oder anglokatholische Vertreter der *High Church* – den liberalen Funktionalisten oft unversöhnlich gegenüber.[18]

Wenn die Liberalkonservativen in ihrem Religionsverständnis Burke folgten, dann sicher auch weil ihnen mit den Evangelikalen die Ausschließlichkeit und Unbedingtheit eines nicht gemäßigten religiösen Gefühls ständig vor Augen stand. Insofern ist Boyd Hiltons These, dass die evangelikale Bewegung die *Liberal-Tories* beeinflusst habe, nicht völlig falsch. Nur, dass dieser Einfluss das glatte Gegenteil von dem bewirkte, was Hilton glaubt. Es heißt nicht viel, dass die Liberalkonservativen, wenn sie auf Umstände zu sprechen kamen, für die kein Mensch etwa konnte, Formulierungen wie „dispensation of providence", „in the hands of Providence", „in-

**13** SC III, S. 452.

**14** Ebd.

**15** So in einer Rede vom Februar 1846: SP IV, S. 745. Siehe auch SP I, S. 228, 313; SP IV, S. 201.

**16** Vgl. CROWTHER, Church Embattled, S. 21f.; WOLFFE, The Expansion of Evangelicalism, S. 19f.; ROHLS, Protestantische Theologie der Neuzeit, Bd. I, S. 275f., 374f.

**17** Vgl. NOLL, The Rise of Evangelicalism, S. 40–42.

**18** Zur *High Church* vgl. ROHLS, Protestantische Theologie, Bd. I, S. 276, 375f.

fliction [...] from providence", „visitations of providence", „acts of providence" oder „favour of providence" benutzten.[19] Das war sicher kein Ausdruck für einen evangelikalen Glauben, der aufgrund der Ehrfurcht vor der Allmacht Gottes in politischer Hinsicht zu einem radikalen Laissez-faire führte.

Als Christen glaubten die Liberalkonservativen – manche mehr, manche weniger – natürlich an die göttliche Vorsehung. Aber sie waren in keiner Weise bereit, ihre Handlungsfähigkeit diesem Glauben unterzuordnen. Ihre Überzeugung von der Notwendigkeit, die Religion zu mäßigen, ließ sie vor jeder Unterordnung des Politischen unter das Religiöse zurückschrecken. Das hieß nicht, dass sich ein Politiker nicht von christlichen Erwägungen leiten lassen durfte. Was ihm nicht zustand, war lediglich, diese Erwägungen über die Interessen des Staates zu stellen. In einer Rede vom 19. Mai 1826 hat Canning unmissverständlich deutlich gemacht, in welchem Verhältnis Staat und Christentum zueinander stehen sollten:

> The course of the Christian religion has always been to adapt itself to the circumstances of the place and time in which it was seeking to make a progress [...]. But while christianity has thus blessed and improved mankind, its operation has not been direct, precipitate, or violent. It has invaded no existing rights or relations, it has disturbed no established modes of government or law. It has rendered and recommended obedience to temporal power, even where that power was exercised with no light hand, and administered through no mild or uncorrupted institutions.[20]

Der letzte Satz scheint nicht mehr als eine wenig originelle Anspielung auf Luthers Lehre von den zwei Regimenten zu sein.[21] Gemeinsam mit den vorangehenden Sätzen ergibt sich aus ihm eine etwas andere Interpretation der Beziehungen zwischen Staat und Kirche, die Canning von Locke entliehen haben dürfte und mit der er weiter ging als Burke: Der britische Staat war kein „Christian commonwealth", sondern ging dem Christentum voraus und hatte damit ältere Rechte.[22] Die englische Verfassung war nicht allein der weltliche Rahmen, in dem Christen notgedrungen leben mussten. Das Politische hatte nicht nur, wie bei Luther, eigene Gesetze, sondern war für Canning, wie für die amerikanischen Gründerväter und die klassischen Philosophen, dem Religiösen im Konfliktfall übergeordnet.[23] Der Gläubige musste sich der Ordnung des politischen Liberalismus nicht fügen, weil sie gottgewollt war, sondern weil sie aus eigenem Recht existierte. Anders als im amerikanischen Fall war dieses Recht jedoch nicht auf eine gerade entdeckte, selbstverständliche philosophi-

**19** Zum ersten der beiden Begriffe siehe v. a. SC VI, S. 115; SH III, S. 388, S. 676; SP III, S. 713; SP IV, S. 626; zum zweiten SH I, S. 300; zum dritten SC III, S. 53; zum vierten SCL, S. 47, SH III, S. 674; zum fünften ebd., S. 350; zum sechsten SP IV, S. 603, 693.

**20** SC VI, S. 34f.

**21** Zu Luthers Lehre vgl. Beyer, Martin Luthers Theologie, S. 281–296.

**22** Siehe dazu Locke, A Letter Concerning Toleration (1689), S. 239: „[T]here is absolutely no such thing, under the Gospel, as a Christian commonwealth." Burke hatte hingegen von Großbritannien als einem „Christian commonwealth" gesprochen. Siehe oben: Erster Teil, Kap. I.3.

**23** Zur Sicht der Gründerväter vgl. Berns, Religion and the Founding Principle, S. 223–229.

sche Wahrheit gegründet, sondern auf die *prescription* der englischen Verfassung. Cannings Lösung des theologisch-politischen Problems lief damit – wie diejenige Lockes – auf die Ausschaltung der Religion aus der Sphäre des Politischen hinaus.[24] Was das in der Praxis hieß, erklärte Canning in einer Rede vom 15. Mai 1823 im Zusammenhang mit der Frage, ob das Christentum eine Abschaffung des Sklavenhandels verlange:

> I confess I feel a strong objection to the introduction of the name of christianity, as it were bodily, into any parliamentary question. Religion ought to controul the acts and to regulate the consciences of governments, as well as of individuals; but when it is put forward to serve a political purpose, however laudable, it is done, I think, after the example of ill times; and I cannot but remember the ill objects to which in those times such a practice was applied.[25]

Enthusiastische Christen wie Wilberforce, die aus religiösen Motiven gegen den Sklavenhandel kämpften, konnten dem naturgemäß nicht zustimmen. Mit dem, was Canning hier in Erinnerung an den englischen Bürgerkrieg erklärte, dass nämlich Religion nur ein „influencing spirit", nicht aber ein „active agent" sein solle,[26] konnte weder ein entschiedener Katholik noch ein evangelikaler Protestant einverstanden sein, weil die Forderungen ihrer Religion für sie notwendigerweise über dem Staat standen. Ganz anders dagegen Peel, der auch in dieser Frage mit Canning übereinstimmte. Man braucht, um das festzustellen, nur einen Blick in eine Debatte über das sogenannte *New Poor Law*, das von den Whigs verantwortete Armengesetz von 1834, zu werfen.[27] Im Februar 1843 verlangte John Walter, Unterhausmitglied für Nottingham und Eigentümer der von seinem Vater gegründeten *Times*, das House of Commons solle den *Poor Law Amendmend Act* verurteilen und dafür sorgen, dass das System der Armenfürsorge wieder „conformable to Christianity, sound policy, and the ancient constitution of the realm" werde.[28] Peel, der die Regierung von Earl Grey bei der Verabschiedung des Gesetzes unterstützt hatte und nun selbst Premierminister war, hatte verschiedene sachliche Einwände gegen Walters Antrag, vor allem aber einen prinzipiellen: „I do hope that the House of Commons will be cautious how they pass a resolution specifying what is or what is not conformable with Christianity. This is a dangerous topic."[29] Lakonischer zwar, aber in der Sache ganz auf Cannings Linie, spielte Peel mit dieser Aussage auf die Gefahr

**24** Siehe dazu LOCKE, A Letter Concerning Toleration (1689), S. 218: „The commonwealth seems to me to be a society of men constituted only for the procuring, preserving, and advancing their own civil interests."

**25** SC V, S. 143.

**26** Ebd., S. 146.

**27** Zum New Poor Law vgl. HIMMELFARB, The Idea, S. 153–176; MANDLER, Aristocratic Government, S. 131–141.

**28** PD (3rd s.) LXVI, Sp. 1172.

**29** SP IV, S. 184.

an, die für ein liberales Regime in dem Versuch lag, die Politik umstandslos den Grundsätzen einer Religion zu unterwerfen.

Was alle beide, Canning und Peel, fürchteten, verkörperte sich im Spanien Ferdinands VII., aus dem Canning im Jahr 1826 Berichte erreichten, dass ein Mann wegen des angeblichen „Verbrechens" der Häresie verbrannt worden sei.[30] Ob die Berichte nun stimmten oder nicht: Canning nannte Ferdinands Regime ein „monkish government"[31] und fand damit einen Begriff für die Antithese der freiheitlichen Verfassung Großbritanniens, die überall dort zu finden war, wo die Politik von einem Glaubenssystem kontrolliert wurde, sei es nun transzendental wie im Spanien der Restauration oder säkular wie im Frankreich der Großen Revolution. Wo eine geistlich-ideologische Macht Zugriff auf die Politik erhielt, drohte, wie Huskisson es ausdrückte, ein Rückfall in „the middle and dark ages of Christendom".[32]

Das also, die Unterordnung des Religiösen unter das im britischen Staat verkörperte Politische, war das Anliegen der Liberalkonservativen, wenn es um die Frage des rechten Umgangs mit dem theologisch-politischen Problem ging. Das andere war, wie schon gesagt, die immanente Mäßigung des Christentums.

Einen positiven Einfluss konnte das Christentum aus Sicht der Liberalkonservativen nur dann ausüben, wenn es seine Ansprüche an die Gläubigen möglichst stark begrenzte. Es fiel ihnen leicht, dieses für einen entschiedenen Christen schwer verdauliche Ziel zu formulieren, weil ihr Verhältnis zum Glauben nicht ungebrochen war. Diejenigen Christen, denen es nicht so ging, betrachteten sie mit Misstrauen. Das galt für Evangelikale ebenso wie für anglokatholische Vertreter der *High Church* oder römische Katholiken. Es war unerheblich, ob sie wie Canning, Croker oder Huskisson immer für die Katholikenemanzipation eingetreten waren oder sich wie Peel die längste Zeit dagegen gestemmt hatten: die katholische Religion betrachteten sie mit dem Bewusstsein, einer „purer reformed religion" anzugehören, die sich wohltuend von den Absurditäten des römischen Katholizismus abhob.[33]

Darin unterschieden sie sich nicht von den Whigs des 18. Jahrhunderts. Neu war aber, dass sie diese Sichtweise auf den triumphierenden Evangelikalismus übertrugen. Dass zum Beispiel Peel wenig für die evangelikale Art zu glauben übrig hatte, lässt sich schon daran ablesen, dass er nichts davon hielt, das Neue Testament ohne zusätzliche Unterstützung durch einen Katechismus oder andere Erläu-

**30** Siehe Canning an Frederick Lamb, 24.9.1826 (Kopie), BL, Beauvale Papers, Add. MS. 60425, f. 78.

**31** Canning an Viscount Granville, 27.1.1827, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 557. Zur Herrschaft Ferdinands VII. vgl. BARTON, A History of Spain, S. 182–185.

**32** So in einer Rede vom 10.5.1825, SH II, S. 412.

**33** Das Zitat stammt von Canning und findet sich in SC V, S. 355. Siehe dazu außerdem Canning, On the Installation of the Duke of Portland as Chancellor of The University of Oxford (1793), in: CANNING AND HIS FRIENDS I, S. 412; SC III, S. 300. Siehe auch SP I, S. 472, wo vom Protestantismus als einem „purer system of faith" die Rede ist. Siehe außerdem Ward an Copleston, 6.9.1815, in: LETTERS OF THE EARL OF DUDLEY, S. 115f.; Ward an Copleston, 16.5.1819, in: ebd., S. 220f.; Peel an Croker, o.D., in: CP I, S. 89; Peel an Croker, 23.9.1816, in: ebd., S. 91; Croker an den Provost of Dublin University, 4.5.1819, in: CP I, S. 134; SC V, S. 394; SH II, S. 412; SH III, S. 297–299. SP I, S. 471.

terungen zu lesen.[34] Seine Abneigung richtete sich aber vor allem gegen die Ausschließlichkeit, mit der die Evangelikalen ihre Vorstellungen vertraten. Wenn er damit konfrontiert wurde, konnte er recht heftig reagieren. So etwa im Juni 1844, als ihm der schottische Abgeordnete James Edward Gordon sein Missfallen über die von der Regierung durch das Parlament gebrachte *Dissenters' Chapels Bill* ausdrückte. Dieses Gesetz sprach Unitariern das volle Eigentumsrecht an Kapellen und anderen Einrichtungen zu, die sich zwar in ihrem Besitz befanden, aber bei ihrer Gründung presbyterianisch gewesen waren.[35] Gordon, ein radikaler Evangelikaler, lehnte das Gesetz nicht nur ab, sondern sah es mit einer moralischen Schuld belastet, die nicht nur die Regierung, sondern das gesamte Land dem göttlichen Zorn aussetzen werde.[36] Aus Peels Antwort spricht die ganze Verachtung, die ein rationaler Latitudinarist für einen religiösen Fanatiker empfinden konnte: „Mr. Gordon would act more in conformity with the spirit of the Religion he professes, if he were less peremptory in imputing moral Guilt to those who may conscientiously differ in opinion from himself, and less presumptuous in undertaking to determine who are the proper objects of divine vengeance."[37]

Sicherlich gab es auch Liberalkonservative mit einer ausgeprägteren Religiosität, wie Henry Goulburn, der unter Peel sowohl als Schatzkanzler als auch als Innenminister diente und von einer eigentümlichen Mischung aus Evangelikalismus und *High-Church*-Orthodoxie durchdrungen war.[38] Die evangelikale Bewegung war gesellschaftlich zu einflussreich, um gar keine Spuren im liberalkonservativen Lager hinterlassen zu haben. Aber für die wichtigsten *Liberal-Tories* oder *Liberal-Conservatives*, für diejenigen, die wie Canning, Peel oder auch Graham dieses politische Denken am stärksten prägten, galt das nicht. Sie waren davon überzeugt, dass der Gesellschaft, mit den Worten des *Canningite* John William Ward, nur ein „sober, rational, moderate belief"[39] von Nutzen sein könne.

In Cannings Fall darf man sogar von einem gewissen Mangel an religiöser Ernsthaftigkeit sprechen. Zumindest stellte er die Entscheidungsfreiheit des Indviduums stets über die Gültigkeit religiöser Regeln. So kam er am Sonntag, dem 13. Juli 1794, nicht nur zu dem Schluss, dass es zu heiß für den Kirchgang sei, sondern er kokettierte auch mit der Leichtfertigkeit seiner Entscheidung, indem er feststellte, sie sei „most profligately" getroffen worden.[40] Auch die Bedeutung, die er dem Karfreitag

**34** Siehe Peel an John Leslie Foster, 1.9.1829, in: PPP II, S. 129.

**35** Vgl. Dissenters' Chapels Act (1844), in: Bebbington (Hrsg.), Protestant Nonconformist Texts, Bd. III, S. 301–304.

**36** Siehe James Edward Gordon an Peel, 5.6.1844, BL, Peel Papers, Add. MS. 40546, f. 127. Zu Gordon vgl. Salmon, Gordon, James Edward.

**37** Undatierter Antwortentwurf von Peel auf der Rückseite von Gordons Brief, BL, Peel Papers, Add. MS. 40546, f. 128.

**38** Siehe [Grant,] Random Collections of the House of Commons (1836), S. 122. Vgl. Jenkins, Henry Goulburn, S. 13f.

**39** Ward an Copleston, 6.9.1815, in: Letters of the Earl of Dudley, S. 116.

**40** Eintrag vom 13.7.1794, in: Letter-Journal of Canning, S. 141.

gab, hätte einen Evangelikalen zur Verzweiflung gebracht: „Good Friday", so heißt es in einem Brief an seine Familie vom Karfreitag des Jahres 1795, „is properly a sober day fit for retirement, and, having a great many little odd things of one kind or other to do and to meditate, I stayed at home and alone all day."[41] Dass dieser Tag für einen Christen ein Tag der inneren Einkehr sein sollte, wird niemand bestreiten. Aber Canning nutzte diese Einkehr zu weltlichen Zwecken. Daraus wurde offenbar so etwas wie eine Gewohnheit. Am Karfreitag des Jahres 1825 arbeitete er in seinem Büro im Foreign Office und schrieb seinem Freund Viscount Granville, es sei „a Sin to be here at all Today."[42] Noch schlimmer sei es, schrieb er weiter, an diesem Tage lange Depeschen oder gar private Briefe zu verfassen. Der Brief wurde dann ziemlich lang. Man wird aus Canning deswegen keinen Atheisten machen können, nicht einmal einen Deisten.[43] Es dürfte aber feststehen, dass er, wie Stapleton geschrieben hat, eine Art „healthy securalism"[44] pflegte – was auch immer „gesund" in diesem Zusammenhang genau zu bedeuten hat.

Zu einem ähnlichen Befund kommt man, wenn man sich ansieht, was Peel zum Wesen des christlichen Glaubens und zu den Formen zu sagen hatte, in die man ihn am besten kleidete. Zwar gibt es auch in Peels Fall keinen Grund an seinem persönlichen Glauben zu zweifeln.[45] Um ihn zu einem Deisten zu erklären, müsste man die vielen Bekenntnisse zum christlichen Glauben ausblenden, die sich in seinen Schriften finden. Aber man kann auch nicht übersehen, dass sich Peel immer wieder in die philosophische Sprache des 18. Jahrhunderts flüchtete, die ihm von Burke und anderen Autoren vertraut war, um eine bewusste Distanz zu der religiös aufgeladenen Atmosphäre des zeitgenössischen Großbritannien zu schaffen. Wenn er zum Beispiel davon sprach, Großbritannien verdanke seine bevorzugte Stellung in der Welt „God and nature", stellte er die Natur auf eine Stufe mit Gott und klang, indem er an Thomas Jeffersons Wendung von „the laws of Nature and Nature's God" erinnerte, beinahe wie ein Anhänger Bolingbrokes, wie ein Verfechter der natürlichen Religion des Deismus.[46] Auch Formulierungen wie „Almighty Being" oder „Creator's bounty", passen auf den ersten Blick mehr zu einem Deisten als zu einem Christen.[47] Entscheidend dabei ist jedoch Peels Motivation: Seine sprachlichen Ausflüge in den Deismus waren kein Bekenntnis zu ihm, sondern waren Teil einer Stra-

**41** Eintrag vom 3.4.1795, in: ebd., S. 233.

**42** Canning an Viscount Granville, 1.4.1825, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/8/7/340, abgedr. in: SOME OFFICIAL CORRESPONDENCE OF CANNING I, S. 261.

**43** Vgl. DIXON, Canning, S. 20f.

**44** SOME OFFICIAL CORRESPONDENCE OF CANNING I, S. 363.

**45** Vgl. GASH, Sir Robert Peel, S. 182–188.

**46** So in einer Rede zu den *Corn Laws* vom 9.2.1846: SP IV, S. 625. Dieselbe Formulierung findet sich auch bei Huskisson: SH II, S. 97. Jeffersons Formulierung, die den unmittelbaren Einfluss Bolingbrokes erkennen lässt, findet sich in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung: JEFFERSON et al., The Declaration of Independence (1776), S. 175–178, hier S. 175. Zu Bolingbrokes Bedeutung für Jefferson vgl. JAYNE, Jefferson's Declaration of Independence, S. 37f.

**47** PEEL, An Inaugural Address/Tamworth (1841), S. 23; SP IV, S. 626.

tegie, mit der er das Christentum aus der Umklammerung der Fundamentalisten befreien und den Wert einer rationalen Art des Glaubens vor Augen führen wollte. Wie Canning plädierte er für ein aus seiner Sicht besseres, das heißt rationales und gemäßigtes Christentum. Die positive Wirkung des Religiösen sollte dadurch gesichert werden, dass man Übertreibungen verhinderte. Das setzte die grundsätzliche Neigung zu Maß und Mitte voraus. Ohne individuelle Mäßigung kann es keine Mäßigung des Religiösen geben. Cannings und Peels gemäßigter Protestantismus war eine Folge ihres gemäßigten Temperaments. Sie standen für jene „manly moderation", von der der Erzdiakon von Norwich, Henry Bathurst – ein Whig mit Sympathien für die *Liberal-Tories* – im Mai 1815 unter Rückgriff auf das Burke'sche Verständnis von *manliness* in einer Predigt sprach.[48] So wie sie in einem freiheitlichen System den Weg zwischen Zügellosigkeit und Willkürherrschaft weise, so steuere sie die Kirche sicher zwischen den Riffen der Bigotterie und des Fanatismus hindurch. Die *Via media* der Church of England, so kann man Bathurst verstehen, war die religiöse Entsprechung des *middle course between extremes* des idealtypischen britischen Staatsmanns. Beide waren zudem miteinander verbunden. Der gemäßigte Staatsmann leistete seinen Beitrag zur Mäßigung der Religion, half ihr also die Mitte zu halten, und die gemäßigte Religion ermahnte den Politiker ständig dazu, seine Wünsche, Ziele und Leidenschaften nicht zum Maßstab aller Dinge zu machen, sondern Kompromiss und Ausgleich zu suchen. *Manly moderation* war in Bathursts Augen das Instrument, mit dem in der britischen politischen Kultur das Gleichgewicht der Dinge erreicht wird, indem es dafür sorgt, dass „just notions of religion, and true estimate of civil liberty, will, by the law of nature and reason, be for ever inseparable."[49] Das war, alles in allem, auch das Programm der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives*. Mit Evangelikalismus hatte das nichts zu tun. Waren die Liberalkonservativen trotzdem Laissez-faire-Liberale?

## 2 Klugheit statt Laissez-faire

Schlägt man heutige Lehrbücher zur Politischen Ökonomie auf, erfährt man, dass es typisch für den „klassischen" Ansatz dieser im 18. Jahrhundert entstandenen Wissenschaft gewesen sei, ein neues Verhältnis zwischen dem Wirtschaftlichen und dem Politischen zu postulieren.[50] Die *Classical Political Economy*, vor allem in den Werken von Adam Smith, Thomas Malthus und David Ricardo, habe die Gesellschaft unabhängig von Staat oder Regierung sehen wollen, als einen sich selbst organisierenden Mechanismus. Kurz: der klassische Ansatz der Politischen Ökonomie

**48** Dazu und zum Folgenden: BATHURST, The True Spirit of the Church of England (Mai 1815), S. 312.
**49** Ebd.
**50** Vgl. dazu und zum folgenden v. a. CAPORASO und LEVINE, Theories of Political Economy, S. 3, 34–36, oder CLARK, Political Economy, S. 25.

sei der erste Ausdruck einer konsequenten Laissez-faire-Doktrin, die sich sinnbildlich in Smiths „invisible hand“[51] ausdrücke.

Diese Interpretation ist freilich problematisch. Zum einen ergibt es wenig Sinn, den frühen Vertretern des Ansatzes der *Political Economy* in Großbritannien eine Laissez-faire-Doktrin zuzuschreiben, wenn sie selbst diesen Begriff gar nicht benutzten, vielleicht nicht einmal kannten oder, wenn doch, sogar ablehnten.[52] Dass der ursprünglich merkantilistisch geprägte Begriff der Politischen Ökonomie am Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts in Großbritannien liberal umgeformt wurde, wird niemand bestreiten: Der Staat sollte als wirtschaftlicher Akteur zugunsten privater Initiativen zurückgedrängt werden.[53] Aber die britischen Autoren der *Classical Political Economy* trennte Welten von einem radikalen Laissez-faire-Ideologen wie Frédéric Bastiat, der den Staat für eine parasitäre Einrichtung hielt.[54]

Wenngleich zum Beispiel Smith für ein hohes Maß an wirtschaftlicher Freiheit und für eine Gesellschaft freier Individuen eintrat, war er kein Vertreter eines reinen Laissez-faire, weil er die Politische Ökonomie als Wissenschaft von den komplexen Beziehungen zwischen Wirtschaft, Staat und Gesellschaft verstand, die dem Staat eine zwar begrenzte, aber wichtige Rolle zuwies.[55] Gertrude Himmelfarb hat festgestellt, dass die größte Neuerung in Smiths *Wealth of Nations* seine Idee der Nation sei.[56] Er habe die Nation nicht mehr im Sinne des merkantilistischen Territorialstaats betrachtet, sondern als Summe aller Individuen der Gesellschaft, von denen die meisten den arbeitenden Klassen angehörten. Was sich über Smith sagen lässt, trifft auf die klassischen Vertreter der Politischen Ökonomie im Allgemeinen zu: Sie weisen dem Staat eine Rolle zu.[57]

Wenn aber selbst die liberalen Ökonomen keine Anhänger des aus Frankreich stammenden Laissez-faire-Gedankens waren, wieso sollten es dann die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* gewesen sein? Es ist durchaus bemerkenswert, dass Peels Biograph Taylor, immerhin ein radikalliberaler Anhänger des Freihandels,

**51** Smith, An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (1776), Buch IV, Kap. II, S. 184.

**52** Der Begriff kommt weder bei Smith noch bei Ricardo oder Malthus vor. Vgl. Himmelfarb, The Idea, S. 42f. Er lässt sich nicht vor 1825 in der englischen Sprache nachweisen. Vgl. McCalman, Laissez-faire, S. 574.

**53** Im merkantilistischen Sinne findet sich der Begriff erstmals in Montchrétien, Traicté d'oeconomie politique (1615). Auch als er zum ersten Mal im Englischen verwendet wurde, hatte er eine merkantilistische Bedeutung, nämlich bei Steuart, An Inquiry into the Principles of Political Oeconomy (1767.)

**54** Siehe oben: Erster Teil, Kap. II.3. Das Motto „Laissez-faire, laissez-passer“ soll von dem französischen Merkantilisten Jacques Claude Marie Vincent, Marquis de Gournay, in Umlauf gebracht und über die Pysiokraten an die britischen Liberalen des 19. Jahrhunderts weitergegeben worden sein. Vgl. Hamilton, Trade and Empire, S. 8–12.

**55** Vgl. Preece, The Anglo-Saxon Conservative Tradition, S. 6f.; Trapp, Adam Smith, S. 310f.

**56** Vgl. Himmelfarb, The Roads to Modernity, S. 59.

**57** Vgl. Gash, Aristocracy and People, S. 45f.

nicht versuchte, Peel den Begriff des Laissez-faire unterzuschieben, und Wert darauf legte, dass Smith, wenn er vom *Wealth of Nations* gesprochen habe, alles gemeint habe, „which conduces to the *well-being* of society".[58] Es liegt auf der Hand, dass in solch einem Konzept auch der Staat und die Regierung ihren Platz haben. Der Wohlstand, den die Wirtschaft produzierte, diente nicht nur der Gesellschaft, sondern auch der Regierung, die über ausreichende Steuereinnahmen verfügen musste, wenn sie ihre Aufgaben – zum Beispiel auf dem Gebiet der Erziehung oder der Verteidigung – erfüllen sollte. Die Grundfrage war, wie weit sie sich aus dem Wirtschaftsleben zurückziehen müsse, um eine möglichst große Wertschöpfung zu ermöglichen. Für Smith war wirtschaftliche Freiheit ein Mittel im Dienste gesellschaftlicher und individueller Freiheit; sein Ziel war die Bewahrung dieser Freiheiten.[59] Dazu sollte auf der einen Seite die Wirtschaft weitgehend aus dem Griff der Regierung befreit, auf der anderen Seite aber der Staat dort gestärkt werden, wo er wirklich benötigt wurde. Dass Wohlergehen, der Gesellschaft, das Smith im Blick hatte, hing auch davon ab, dass der Staat Ordnung, Sicherheit und Freiheit garantierte. Deshalb befasste er sich im letztem Buch des *Wealth of Nations* ausführlich mit den Einnahmen und Aufgaben der Regierung.[60] In diesem Sinne waren die Freihandelsprinzipien der Politischen Ökonomie, wie Taylor erklärte, Teil eines ganzen Systems „of administering a state which ensures the greatest amount of comforts to its members, just as judicious mangement does to the members of a family."[61]

Nur so und nicht anders konnte man aus Taylors Sicht die Wissenschaft der Politischen Ökonomie verstehen. Es ist nicht entscheidend, ob er damit recht hatte. Wichtig ist nur, dass Huskisson, Peel und andere Liberalkonservative sie so verstanden. Dem letzten Buch von Smiths *Wealth of Nations* entsprechend, versuchten sie, die Frage zu beantworten, welche Aufgaben die Regierung wahrnehmen solle und wie sie zu finanzieren seien. *Political Economy* war für sie mehr als Wirtschaftswissenschaft; sie war ein Leitfaden zur Gestaltung der Innenpolitik in einem freiheitlichen Staat, an dem sie sich bei all ihren wirtschaftspolitischen, gesellschaftlichen oder administrativen Reformen orientierten – und es gibt keine politische Strömung, die in Großbritannien seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts so viele wirtschafts- und finanzpolitische, rechtliche und administrative Reformen angestoßen hat wie die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* in der Zeit von 1812 bis 1846.

Das gemeinsame Ziel aller Reformen war, ganz im Sinne Adam Smiths, das Wohlergehen der britischen Gesellschaft, das aus Sicht der Liberalkonservativen gleichbedeutend mit der bewahrenden Verbesserung des liberalen Systems war. Dabei galt es behutsam, Schritt für Schritt vorzugehen; das war ein Resultat des Ideals der Mäßigung der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives*.[62] Nicht Laissez-faire,

**58** Taylor, Life and Times of Peel (1846–1848), Bd. III, S. 285. (Hervorhebung im Original.)
**59** Vgl. Cropsey, Polity and Economy, S. 112f., 139.
**60** Vgl. Himmelfarb, The Roads to Modernity, S. 60.
**61** Taylor, Life and Times of Peel (1846–1848), Bd. III, S. 285f.
**62** Vgl. Gordon, Economic Doctrine, S. 3.

sondern, um mit dem Titel der Huskisson-Studie des kanadischen Ökonomen Alexander Brady zu sprechen, „Liberal Reform“[63] war das Leitmotiv ihrer Innenpolitik. Dabei kam es ihnen zwar durchaus darauf an, die Reichweite der Regierung zu beschränken. Sie hatten Burkes Lehre verinnerlicht, dass die Französische Revolution auch ein Ergebnis des zentralen Fehlers des französischen Ancien Régime gewesen war: die Neigung, zu viel zu regieren und zu regulieren. Großbritannien konnte es besser, und das galt gleichermaßen für Exekutive und Legislative:

> It was one great beauty of the English law, that about small things it did not trouble itself. Much was left to the good sense and discretion of the community, and it was only when that good sense was overborne or laid aside, that legislation stepped in, for the purpose of securing those good manners and good morals which formed the cement of society. It undoubtedly was more desirable that they should be secured without positive enactments, but positive enactments were frequently absolutely necessary.[64]

Aber in Übereinstimmung mit Adam Smith waren sie doch davon überzeugt, dass die Regierung bei der Daseinsvorsorge der Gesellschaft zentrale Aufgaben zu übernehmen habe, und dass sie auf den Gebieten, auf denen es ihr zukam, kraftvoll und energisch sein solle.[65] Auch spielte das magische Wort der *circumstances* eine Rolle. Canning stellte in diesem Zusammenhang Walpole und Pitt gegenüber. Walpole habe sich darauf beschränkt, „to carrying on, as smoothly as he could, the ordinary business of the country.“[66] Pitt dagegen habe seine größere Macht dazu gebraucht, mit der Union zwischen Irland und Großbritannien über die tägliche Routine hinauszublicken und „the foundations of a fabric“ zu legen, „which may endure for ages“.[67] Weder der eine noch der andere sei zu tadeln, da ihr jeweiliges Handeln von den Umständen diktiert gewesen sei.[68]

Eng verbunden mit dem Glauben an die normative Kraft der Umstände war die Ablehnung jeder Art von Theorie oder abstrakter Philosophie – auch das ein Erbe Burkes. So war der burkeanische Begriff des „visionary politician“[69] für Canning eine Chiffre für einen maßlosen Politiker. Im Jahr 1799 bezeichnete er diejenigen, die noch immer an die Makellosigkeit des Republikanismus glaubten, als Angehörige einer „race of madmen“.[70] Das Denken, das die Französische Revolution hervorgebracht und ganz Europa ins Chaos gestürzt habe, charakterisierte er als eine „cold, presumptious, generalizing philosophy“.[71] Und Wahlrechtsreformer jeder Provenienz vertraten aus seiner und Peels Sicht „suggestions of crafty mischief“,

**63** Brady, William Huskisson and Liberal Reform.
**64** SC IV, S. 196.
**65** Anders sieht es Hilton, The Political Arts of Lord Liverpool, S. 150f.
**66** SC I, S. 235.
**67** Ebd., S. 236.
**68** Siehe ebd.
**69** SC V, S. 48.
**70** So in einer Rede vom 3.2.1800, in: SC I, S. 254.
**71** So in einer Rede in Liverpool vom 10.1.1814, in: SCL, S. 98.

„visions of unsound imagination", „wild species of reform", „visionary schemes of speculative improvement".[72]

Die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* lehnten alles, was nach einer Theorie aussah, also nicht nur ab, sie hielten es für gefährlich.[73] Hier lag ein Unterschied zu Vertretern anderer politischer Strömungen, die ebenfalls nichts von Theorien hielten. Brougham zum Beispiel, der den Liberalkonservativen als moderater Whig in mancher Hinsicht recht nahe stand, sprach mit Blick auf den geistigen Vater der Unruhen auf den Spa Fields im Jahre 1816 von den „absurd and visionary speculations of the writer named Spence".[74] Doch während er glaubte, diese Spekulationen seien keine Bedrohung, eben weil sie so abstrakt und absurd seien, lag für Canning genau darin ihr eigentliches Gefahrenpotenzial:

> As little should we lay to our souls the flattering hope that the bare absurdity – the monstrousness of any doctrine is a sufficient security against the attempt to reduce it into practice. The same French revolution, in which the blood-stained few were seen triumphant over the subdued and trembling many, exhibits abundant instances of absurd and incredible theories reduced into tremendous practice.[75]

Deshalb konnten die Liberalkonservativen die von ihnen geschätzten Lehren der Politischen Ökonomie gar nicht als geschlossene Theorie verstehen, an deren vermeintliche Gesetzmäßigkeiten man sich sklavisch zu halten habe. In ihren Augen war diese neue Wissenschaft von der „common prudence" geprägt, die man von den besonnenen und intelligenten Klassen der Gesellschaft lernen konnte.[76] Die Klugheit setzte sich bei ihnen immer dann durch, wenn ökonomische Grundüberzeugungen und herrschende Umständen kollidierten. Die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* neigten nicht dazu, die gesellschaftliche Realität, die vielen, oft divergierenden Interessen, die Großbritannien beherrschten, den Lehrsätzen der Politischen Ökonomie anzupassen. In ihren Augen hatten diese Prinzipien nur dann

**72** Ebd., S. 230, 251; SP II, S. 325.

**73** Bei Peel ging diese Abneigung so weit, dass er die Bezeichnung Philosoph zuweilen auf Wissenschaftler anwandte, die mit der Bitte an die Regierung herantraten, ihre Forschungsprojekte zu finanzieren. Peel unterstellte in solchen Fällen, dass es sich um unausgegorene Theorien handele, für die die Regierung keine Steuergelder verschwenden dürfe. Siehe dazu eine grundsätzliche Aussage in Peel an Lord Haddington, 27.12.[1844?] (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40457, f. 318: „It is well to ask Philosophers for the reasons in detail of their belief & recommendations. The demand, and the rule to make the demand, will induce them to pause before they commit themselves to hasty resolution. They are apt to be reckless of the Expenditures of other people's money. I am decidedly in favor of a liberal expenditure for scientific purposes, after dear proof that there is benefit to be derived from the expenditure." Siehe auch Peel an Lord Haddington, 19.6.[1842?] (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40456, ff. 98f.

**74** PD XXXV, Sp. 624.

**75** SC III, S. 449.

**76** So Peel in einer Rede vom 22.3.1822, in: SP II, S. 510. Siehe auch GRAHAM, Corn and Currency (1826), S. 18, 21f., 24.

einen Sinn, wenn sie der Wirklichkeit einer komplizierten Klassengesellschaft angenähert würden. Um zu verstehen, was das im Einzelnen bedeutete, müssen wir uns, bevor wir uns mit den Reformen der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* auseinandersetzen, zunächst einmal Klarheit darüber verschaffen, welches Bild sie von der britischen Gesellschaft hatten.

## 3 Harmonie der Klassen und Interessen

Die Gesellschaft war für die Liberalkonservativen ein komplexes Zusammenspiel von Klassen und wirtschaftlichen Interessen, die in Einklang zu bringen waren. Dabei stand der Harmoniegedanke im Vordergrund: das Ideal eines wohlgeordneten Miteinanders aller Klassen zum Vorteil der gesamten Nation.[77] Wenn sich die Regierung für die Interessen einer bestimmten Klasse einsetzte, musste sie es „concurrently with all the other great interests of the country" tun.[78] Die Gesamtheit dieser Interessen war für die Liberalkonservativen gleichbedeutend mit der Nation, das heißt, mit Cannings Worten: „a great community, congregated under a head, united in the same system of civil polity for mutual aid and mutual protection, respecting and maintaining various orders and ranks, and not only allowing the fair and just gradations of society, but absolutely built upon them."[79] Ohne Klassensystem keine Nation, heißt das. Es war aus Cannings Sicht die notwendige Voraussetzung für eine gemäßigte, das heißt auf regulierter Freiheit beruhende politische Ordnung. Aber die Klassen mussten harmonisch zusammenwirken. Die Wahlrechtsbewegung und große Teile der Opposition mochten die Politik der Regierung Liverpool für repressiv halten: in Cannings Augen diente sie der Unterdrückung eines gemeinsamen Feindes aller Klassen. Denn alle hatten ein Hauptinteresse: „the conservation of that order of things which is the security of the whole"[80] – die konservative Disposition, das Ideal der Mäßigung, als Triebfeder gesellschaftlicher Harmonie.

Harmonie allerdings stellt sich meist nicht von allein ein; die einzelnen Teile des Ganzen fügen sich in einer Gesellschaft nicht ohne einen Moderator zusammen. Burke hatte das so gesehen und diese Rolle dem *landed interest* zugewiesen, das die Aktivitäten des *commercial interest* mäßigen und in wohltuende Bahnen lenken sollte.[81] Trotz seiner ambivalenten Sicht auf die Aristokratie hatte er den Händlern mehr misstraut als den Landbesitzern. Das verschob sich bei seinen intellektuellen Nachfolgern. Canning zum Beispiel stellte beide Interessen auf eine Stufe, als er 1816 von der „identity between the landed and commercial interests of the kingdom" sprach und erklärte, warum das so sein müsse: „The consent of different or-

**77** Siehe v. a. SC VI, S. 50f.
**78** SP I, S. 430.
**79** SC IV, S. 203. Siehe dazu auch SC V, S. 356f.
**80** So in einer Rede vor dem Canning Club in Liverpool am 23.8.1822: SCL, S. 343.
**81** Siehe oben: Erster Teil, Kap. II.3.

ders is the strength and safety of the state. To set one class of society against another is to endanger the whole."[82] Zugleich hob er aber das *commercial interest* hervor, indem er behauptete, dass es den Ertrag des britischen Bodens durch seine Aktivität um das Zehnfache steigere und die Seemacht Großbritanniens stärke.[83] Das hatte sicher damit zu tun, dass er zu seinen Wählern in Liverpool sprach. Aber es deckte sich auch mit seiner Überzeugung. Und die wiederum war durch seine Herkunft beeinflusst.

Zeitlebens hatte Canning das Gefühl, gegen die Vorurteile der Aristokratie, vor allem der whiggistischen, kämpfen zu müssen.[84] So etwa, als der junge und radikale Whig-Abgeordnete John George Lambton, der Schwiegersohn Earl Greys und spätere erste Earl of Durham, am 6. Mai 1817 im House of Commons den Antrag stellte, Cannings Tätigkeit als Botschafter in Lissabon in den Jahren 1814 bis 1815 als „an unjustifiable waste of the public money"[85] zu verurteilen. Canning verteidigte sich unter anderem durch einen Angriff auf den aristokratischen Charakter der Whig-Partei, die für sich in Anspruch nehme, was sie anderen verwehre:

> I have never deemed it reasonable that any confederacy of great names should monopolize to themselves the whole patronage and authority of the state [...]. I cannot consent that the administration of the Government of this free and enlightened country shall be considered as rightfully belonging to any peculiar circle of public men, however powerful, or of families however preponderant.[86]

Er verteidigte sich gegen Lambton und dessen Unterstützer, wie sich Burke gegen den Duke of Bedford verteidigt hatte, als der ihm die Annahme einer königlichen Pension zum Vorwurf gemacht hatte.[87] Die Ähnlichkeit beider Fälle wird durch einen genaueren Blick auf die Debatte um Cannings Lissabonner Mission noch größer. Der *Radical* Burdett verband den Vorwurf angeblicher Geldverschwendung mit der Behauptung, Canning verwahre sich selbst gegen jeden Vorwurf, lasse aber keine Gelegenheit aus, „to stigmatize by every means in his power the character of all those who differed from him in political opinion, and especially the advocates for reform."[88] Bedford seinerseits hatte den Vorwurf der Vorteilsannahme mit der angeblichen Unhaltbarkeit von Burkes Positionen zur Französischen Revolution zu untermauern versucht. In beiden Fällen ging es offenkundig weniger um die Aufdeckung von Verschwendung und Nepotismus als um die moralische Diskreditierung eines besonders verhassten Gegners aus parteipolitischen Motiven. Dass Canning

**82** SCL, S. 235. Siehe dazu auch schon eine Rede von 1812: ebd., S. 76.
**83** Ebd., S, 235.
**84** Siehe v. a. Canning an Boringdon, 28.11.1799, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, f. 91f. Siehe auch REDE, Memoir of George Canning (1827), S. 44f.
**85** PD XXXVI, Sp. 166.
**86** SC III, S. 486. Siehe dazu auch SC IV, S. 432; SCL, S. 155.
**87** Siehe oben: Erster Teil, Kap. II.4.
**88** PD XXXVI, Sp. 175.

darin ebenso wie Burke auch eine Attacke gegen seine eigene Herkunft sah, ist verständlich. Die meritokratische Färbung seines eigenen Denkens machte er am Ende seiner Rede deutlich, indem er den Söhnen alter aristokratischer Familien ohne eigenes Verdienst ins Stammbuch schrieb, „that in a free country like ours, it is for the man to dignify the office, not for the office to dignify the man."[89]

Das sollte allerdings nicht heißen, dass ein freier Staat keine Aristokratie benötige. Das Gegenteil war aus Cannings Sicht richtig. Schon in jungen Jahren, im Dezember 1792, also noch vor seiner erstmaligen Wahl ins House of Commons, schrieb er seinem Freund John Parker, Baron Boringdon, dem zukünftigen ersten Earl of Morley, dass „every species of politicks is in fact *Aristocracy* of *property*, of *talents*, or *rank*".[90] Und sein Gefolgsmann John William Ward äußerte im Jahr 1816, dass „[i]n the great civilized states of modern Europe freedom must be content to lean upon aristocracy as its only firm support."[91] Canning zumindest kam es dabei allerdings auf die Art der Aristokratie an, und es erinnert an Burkes Aussage, kein Freund der Aristokratie zu sein, wenn Canning schreibt, dass „for *plain* rated aristocracy, of rank, you will not find one advocate in a *million*."[92] Wie Burke glaubte er daran, dass ein liberales System eine natürliche Führungsschicht haben müsse. Aber anders als Burke sah er die Tugend dieser Aristokratie nicht in ihrem Landbesitz begründet. Eine Vorstellung, die mit Burkes Idee der „presumptive virtue" zu vergleichen wäre, findet sich bei ihm nicht.[93] Er vertraute auf etwas, was Burke suspekt gewesen war: Großbritanniens natürliche Aristokratie war „beyond doubt, that of *talents*".[94]

Eine Aristokratie der Talente setzt eine durchlässige Gesellschaft voraus. Großbritannien war für Canning daher in sozialer Hinsicht tendenziell von demokratischen Prinzipien geprägt, oder sollte es wenigstens sein. Zum einen griff er mit dieser Vorstellung Alexis de Tocquevilles Definition der Demokratie als einem „état social" vor.[95] Bevor Tocqueville die gesellschaftliche Demokratie in Amerika entde-

**89** SC III, S. 542. Siehe auch SCL, S. 155f. Anders sah es v. a. auch Cannings Intimfeindin Harriet Arbuthnot, die, als er Generalgouverneur von Indien werden sollte, am 3.5.1821 in ihr Tagebuch schrieb (JOURNAL OF MRS. ARBUTHNOT I, S. 90f.), dass er eine schlechte Wahl sei, weil solch eine hohe und wichtige Position einem „man of high rank" vorbehalten sein müsse.

**90** Canning an Boringdon, 13.12.1792, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, f. 18, teilweise abgedr. in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 4–10. (Hervorhebungen im Original.)

**91** Ward and Copleston, 22.1.1816, in: LETTERS OF THE EARL OF DUDLEY, S. 131.

**92** Canning an Boringdon, 13.12.1792, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, f. 18. (Hervorhebungen im Original.)

**93** Zur „presumptive virtue" siehe oben: Erster Teil, Kap. II.3.

**94** Canning an Boringdon, 13.12.1792, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, f. 18. (Hervorhebung im Original.)

**95** Zum Begriff des „état social" siehe v. a. das Kapitel „État social des Anglo-Américains" in TOCQUEVILLE, Démocratie en Amérique (1835/1840), Bd. I, S. 94–105. Die Deutung der Demokratie als „état social" hat ihren Ursprung im Denken der sogenannten *Doctrinaires* um Pierre-Paul Royer-Collard und François Guizot. Vgl dazu v. a. CRAIUTU, Liberalism Under Siege; DÍEZ DEL CORRAL, Doktrinärer Liberalismus; GUNN, When the French Tried to be British, S. 397–462. Zum Einfluss der *Doc-*

cken konnte, war sie aus Cannings Sicht in Großbritannien längst verwirklicht. Doch natürlich ging die „égalité des conditions“[96] dort nicht ganz so weit wie in der Neuen Welt.

Indem er den sozialen Aufstieg zum Ideal erklärte, nahm Canning zum anderen auch die Maxime „La carrière ouverte aux talens“ vorweg, die Napoleon später im Exil auf St. Helena formulieren und ironischerweise dem „oligarchischen“ System Großbritanniens gegenüberstellen sollte.[97] Wenn der gestürzte Usurpator erklärte, das Französische Kaiserreich sei nichts anderes als eine besondere Form der Republik gewesen, an deren Spitze er selbst gestanden habe,[98] zeigte er damit allerdings, dass er weder die politischen noch die gesellschaftlichen Grundlagen einer gemäßigten Herrschaft verstand und dass eine Republik nicht notwendigerweise frei sein musste. Dem langsamen, aber stetigen Aufstieg verdienter und talentierter Männer stand in seinem Denken der schnelle Erfolg des Soldaten gegenüber – Cäsarismus statt Liberalismus.

Das teilte Canning natürlich nicht; er zog die Feder dem Schwert vor. Aber auch die Aristokratie, die er im Sinn hatte, war mehr durch Verdienst als durch Herkunft definiert. Zumindest in allen rechtlichen Fragen bestand er auf dem Prinzip der Gleichheit aller Untertanen der Krone. Die großen Familien, auch diejenige des Monarchen, waren weder zu bevorteilen noch zu benachteiligen. Als ein Parlamentsausschuss im Jahr 1809 Korruptionsvorwürfe gegen den Duke of York in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der britischen Armee untersuchte, beklagte Wilberforce, dass die Regierung nicht zuletzt aus ihrem Ansehen in der öffentlichen Meinung ihre Stärke beziehe und daher nicht den Eindruck erwecken dürfe, die höheren Ränge der Gesellschaft mit zu großer Nachsicht zu behandeln.[99] Canning, zu dieser Zeit erstmals Außenminister, erwiderte seinem Parteifreund, dass das Gegenteil richtig sei: Die sozialen Vorurteile der Zeit wirkten sich eher zuungunsten höher gestellter Persönlichkeiten aus, und es sei das Recht des Herzogs, so behandelt zu werden wie jeder andere.[100] Canning verteidigte auf diese Weise weniger den Herzog als die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Hierarchie. Ohne eine solche Hierarchie hätte eine meritokratische Begründung der Aristokratie keinen Sinn ergeben: Wo sich kein Oben und Unten unterscheiden ließen, gebe es auch keine soziale Mobilität.[101]

---

*trinaires* auf Tocqueville vgl. Craiutu, Liberalism Under Siege, S. 104–112. Zur Definition der Demokratie bei Tocqueville im Allgemeinen vgl. Manent, Tocqueville et la nature de la démocratie, S. 13–28.

**96** Tocqueville, Démocratie en Amérique (1835/1840), Bd. I, S. 37.

**97** Zit. nach O'Meara, Napoleon in Exile (1822), Bd. I, S. 103, 405.

**98** Siehe ebd., S. 405.

**99** Siehe PH XIII, Sp. 592f.

**100** Siehe SC II, S. 385. Diese Ansicht findet sich zudem wieder in [Ellis et al.,] On the Report of the Bullion Committee, S. 518.

**101** So Canning am 11.3.1818 im Unterhaus. Siehe SC IV, S. 54.

Dass die britische Gesellschaft in gewissem Maße durchlässig war, betrachtete Canning als „one of the peculiar boasts of this country, one of the prime fruits of its free constitution, and one main security for its continuing free."[102] In Großbritannien sei es möglich, dass „men as humble as myself, with no pretensions of wealth, or title, or high family, or wide-spreading connexions, may yet find their way into the cabinet of their sovereign, through the fair road of public service, and stand there upon a footing of equality with the proudest aristocracy of the land."[103] Als zweifelhafter Spross der anglo-irischen Gentry wusste Canning natürlich, dass diese Darstellung etwas idealisiert war. Dass er aber, trotz aller Ausschmückungen, in der Sache recht hatte, zeigt seine eigene Geschichte. Selbst Harriet Arbuthnot, die Canning als vollkommen „ungentlemanlike" empfand, musste sich angesichts seiner in ihren Augen eigentlich skandalösen Karriere Bewunderung für die politischen Institutionen Großbritanniens abringen: eines Landes, „where talent & genius can force their possessor into power & opulence in spite of the most adverse circumstances."[104]

Besser noch als mit Canning lässt sich die gesellschaftliche Durchlässigkeit, die sogar im Lager der *High-Tories* gerühmt wurde, mit Peels Fall illustrieren. Denn der soziale Aufstieg der Familie Peel und vor allem die Rolle, die der zweite Baronet spielte, bewiesen mehr als die Flexibilität und Liberalität der englischen Gesellschaft: sie kündeten vom Bedeutungsgewinn der Mittelklasse gegenüber der Aristokratie.[105] Der alte Sir Robert mochte seinem Sohn den Weg in die Oberschicht geebnet haben, indem er ihn nach Harrow und Oxford schickte – der junge Peel verlor in den Augen der echten Aristokraten, die Anstoß an seiner „low birth" und seinen „vulgar manners"[106] nahmen, nie den Geruch der Mittelklasse. Doch das störte ihn nicht. Vielmehr stellte er ein ums andere Mal fest, er sei aus der Mittelklasse hervorgegangen und stolz auf seine Verbindungen zu ihr.[107]

---

**102** So am 17.10.1812 gegenüber seinen Wählern in Liverpool: SCL, S. 35. Mit ähnlichem Wortlaut auch am 11.3.1818 im Unterhaus. Siehe SC IV, S. 54.

**103** SCL, S. 35. Siehe auch SC IV, S. 54, 290.

**104** Einträge vom 13.9.1822 und 11.11.1824, in: Journal of Mrs. Arbuthnot I, S. 187, 354.

**105** Dieser Aufstieg der Mittelklasse zu einer Kraft des politischen und gesellschaftlichen Wandels beschleunigte sich schon in den 1820er Jahren. Vgl. Wahrman, Imagining the Middle Class, S. 227–245.

**106** Eintragung vom 20. Mai 1828, in: Journal of Mrs. Arbuthnot II, S. 187.

**107** So v. a. in einer Unterhausrede vom März 1831 (SP, Bd. II, S. 280), oder in einem einige Jahre später geschriebenen Brief: Peel an Miss Haworth, 8. Februar 1836, in: PPP I, S. 1f. Siehe Peel, Inaugural Address/Glasgow, S. 129. Siehe dazu außerdem die Einschätzung in Francis, The Late Sir Robert Peel (1852), S. 84–86. Vgl. dazu Wahrman, Imagining the Middle Class, S. 326. Cannadine, Class in Britain, S. 87f., meint dagegen, dass Peels Bekenntnisse zur Mittelklasse rein rhetorischer Natur gewesen seien, dass es ihm also weniger um die Harmonisierung der Gesellschaft als um die Aufrechterhaltung einer hierarchischen Ordnung gegangen sei. Die Quellen sprechen freilich eine andere Sprache.

Peel wusste, dass der Reichtum der Mittelklasse mancherorts ebenso schwer wog wie das Alter einer aristokratischen Familie: in vielen Londoner Salons sicher nicht, dafür aber im Parlament und bei den Wählern. Im Gegensatz zu dem anderen Unterhausabgeordneten des Borough of Tamworth, sagte er 1831 in einer der Debatten um die Reform Bill, verdanke er seinen Sitz nicht dem Einfluss eines alten Namens, sondern den Verbindungen „of neighbourhood, residence, property, and friendly intercourse."[108] Da das zweite Mitglied für Tamworth, der politisch bedeutungslose Lord Charles Townshend, der jüngere Sohn des Marquess of Townshend, ein Whig war, stellte er damit zugleich klar, dass die Whigs kein Monopol auf die Vertretung der Mittelklasse hatten.[109] Im Gegenteil: die Liberalkonservativen haben den Aufstieg der Mittelklasse in gewisser Hinsicht früher erfasst als die Whigs. Jedenfalls machten sie sich, nicht immer aus persönlichen Motiven, schon früh zu Anwälten der Mittelklasse, die in ihren Augen die Rolle des gesellschaftlichen Moderators übernahm.

Für Canning zum Beispiel war sie das Rückgrat der Gesellschaft, wie er schon im Januar 1799 in einer Debatte über die geplante Union zwischen Großbritannien und Irland durchblicken ließ. Auf welche Weise, so fragte er, sei in Irland der wirtschaftliche Aufschwung und die Verbesserung der Lebensverhältnisse zu erreichen, die nötig seien, um das Land gegen die Verlockungen der Französischen Revolutionspropaganda zu immunisieren? Nur durch die enge Bindung Irlands an England, „which has that middle class of men, of whom skill and enterprise, and sober orderly habits are the peculier characteristics."[110] Irland brauche und wolle „those classes of men, who connect the upper and lower orders of society, and who thereby blend together and harmonise the whole."[111]

Und seinen Wählern in Liverpool schmeichelte er 1812 mit der Feststellung, dass „[n]ot to the possessors of the soil alone, but to those also who, by their commercial enterprise and honest industry, raise the acres of that soil to a hundredfold their value, belongs a share of weight in the representation of their country, and a due degree of influence in its public concern."[112] Man könnte meinen, dass Canning in diesem Fall nicht nur die Mittelklasse ansprach, also die Händler und Industriellen, sondern auch die Arbeiterklasse. Liverpool war ein Borough mit einem relativ ausgedehntem Wahlrecht und die meisten der 3 000 Wähler waren Arbeiter.[113]

**108** SP II, S. 349.

**109** Zu Townshend vgl. Salmon, Townshend, Lord Charles Vere Ferrars Compton.

**110** SC I, S. 149f. Siehe dazu auch schon Canning an Bootle Wilbraham, 4./12.12.1792, BL, Canning Papers, Add. MS. 46841, f. 3, wo von den „middling sober people of the kingdom" die Rede ist. Siehe dazu auch später die bei Croker zu findende Formulierung „sober middle classes": Croker an Peel, 1.9.1820, in: CP I, S. 177.

**111** SC I, S. 149. Zu Cannings Verhältnis zur Mittelklasse vgl. auch Lee, George Canning, S. 110–114. Vgl. außerdem Cannadine, Class in Britain, S. 67, 70.

**112** SCL, S. 61.

**113** Vgl. dazu und zum Folgenden Hinde, George Canning, S. 258f.

Letztlich dürfte Canning trotzdem vor allem die Wähler der Mittelklasse gemeint haben, denn da die Wahl nicht geheim war, standen die wahlberechtigten Arbeiter unter dem Einfluss der Händler. Und sicher dürften bei dem öffentlichen Abendessen, bei dem Canning diese Worte fallen ließ, keine Arbeiter anwesend gewesen sein. Dasselbe kann man über einen Besuch Cannings im Liverpooler Backbone Club am 15. März 1820 sagen. Bei dieser Gelegenheit bescheinigte er seinen Zuhörern, sie repräsentierten „that most valuable part of the population, the middle classes of society, in which the staple interest as well as the staple good sense of the community reside."[114]

Und mit Verweis auf Versuche mancher politischer Aktivisten, Zwietracht zwischen den oberen und unteren Klassen zu sähen, bekräftigte er auf aristotelische Weise die Rolle der Mittelklasse, dieses „most important and most conservative portion of society", als soziale Vermittlerin:

> [T]he best chance of safety for the whole resides mainly in that body which is interposed between the two extremes. [...] They are those to whom the high can look with most confidence for the preservation of a state of society in which they are as deeply interested as the proudest and wealthiest peer; and to whom the lower look up with confidence from the friendliness of daily intercourse, and from the necessity of mutual cooperation.[115]

Erkennbar wird darin nicht zuletzt, wie Canning die Begriffe Mitte, Mäßigung und Konservatismus semantisch verknüpfte: Die Mittelklasse war die Trägerin politischer Mäßigung, weil sie in der Mitte zwischen zwei Extremen lag; ihre Mäßigung war konservativ, weil ihr Verständnis beider Extreme einen Ausgleich schaffte, der die Bewahrung des Systems ermöglichte. Sie war deshalb die Trägerin des liberalkonservativen ‚Programms' schlechthin.

Das machte auch Peel deutlich, als er im März 1831, mitten in der ersten Debatte über die von ihm abgelehnten Pläne zur Parlamentsreform, erklärte, er setze sein Vertrauen in „the prudence, the moderation, and the judgement of the middle classes of society".[116] Im Gegensatz zu ihren selbsternannten Anwälten in der Regierung Grey wolle die Mittelklasse diese Reform nicht, weil sie kein Interesse an der Zerstörung der Verfassung habe, von der sie mehr als alle anderen Klassen profitiert habe.[117] Diese Kritik an den Reform-Whigs sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie und die Liberalkonservativen grundsätzlich dasselbe Ziel hatten: Anders als die *Radicals* weigerten sich beide Gruppierungen, die Mittelklasse als Widersacherin des aristokratischen Systems zu sehen. Es ging ihnen vielmehr darum, sie allmählich in dieses System zu integrieren, es dadurch zu erweitern und krisenfest zu machen. Diese Absicht zeigte sich in fast allem, was Peel über die Rollen

**114** SCL, S. 286.

**115** Ebd., S. 287f. Zur Bedeutung der Mittelschicht bei Aristoteles siehe oben: Prolog.

**116** SP II, S. 280. Ähnlich äußerte er sich wieder im *Tamworth Manifesto*. Siehe PEEL, To the Electors of the Borough of Tamworth (18.12.1834), in: MP II–III, S. 59.

**117** Siehe SP II, S. 280.

von Aristokratie, Gentry und Mittelklasse zu sagen hatte. Die für ihn charakteristische Sichtweise entwickelte sich dabei ganz allmählich oder wurde doch zumindest erst nach und nach offenbar. So erweckte er in jungen Jahren, im Februar 1816, den Anschein, er halte die Gentry für das alleinige Rückgrat der Gesellschaft – „that greatest of all blessings, a resident gentry, possessing a community of interest with the cultivator of the soil."[118] Das war eine immer noch verbreitete Sichtweise.

Zehn Jahre danach äußerte sich Graham in einer kurzen Abhandlung über den Zusammenhang von Getreidezöllen und Währungsfrage, ganz ähnlich.[119] Aber Peel unterschied sich von dem damals noch whiggistischen Graham in einem wichtigen Punkt: seiner Klassenzugehörigkeit. Der aus einer alten Familie von *country gentlemen* stammende Graham meinte sein Lob der Landbesitzer viel ernster als Peel, aus dessen Worten keine uneingeschränkte Bewunderung sprach.[120] Die Umstände spielten in Peels Fall eine entscheidende Rolle. Er war zu diesem Zeitpunkt noch kein einflussreicher Kabinettsminister, sondern, seit vier Jahren, Chief Secretary for Ireland. Und wenn er im damals noch unreformierten House of Commons das Wort ergriff, dann sahen die Anwesenden ihn nicht nur als Träger dieser Funktion, sondern auch als jungen Mann aus der Mittelklasse, dem der Reichtum des Vaters den Weg in die Gentry eröffnet hatte. Sich positiv über die Gentry zu äußern war für Peel unter diesen Umständen eine unumgängliche Verpflichtung. Das fiel ihm nicht weiter schwer, weil er sowohl der Gentry als auch der Aristokratie dieselbe Bedeutung beimaß, wie Burke es getan hatte: „Nothing would be more fatal to the liberties and independence of the country than that there should not be interposed between the people and the Crown a powerful aristocracy, who, by their situation and fortune, were able to despise the menaces and reject the favours of the Crown."[121]

Die Bewahrung der englischen Freiheiten – das war eine politische Funktion, die die Mittelklasse aus zwei Gründen nicht erfüllen konnte: zum einen weil sie zu dieser Zeit noch nicht in ausreichendem Maße im Parlament repräsentiert waren; zum anderen, weil die Notwendigkeit zu arbeiten ihr bei allem Wohlstand nicht die Muße ließ, die Geschicke der Nation verantwortungsvoll zu lenken. Wer wie Peel aus der Mittelklasse stammte, konnte in seinen Augen nur durch den Übergang in die Gentry einen wertvollen Beitrag zur Politik leisten. Burkes Vorstellung von der *presumptive virtue* der Aristokratie ist hier nicht weit.[122] Im September 1831 sagte Peel explizit, dass die Peers ihren politischen Einfluss nicht ihrer Herkunft, sondern nur ihrer Eigenschaft als „possessors of property"[123] verdankten. Wichtig dabei ist, dass aus Peels Sicht nur die Offenheit für aufsteigende Elemente die britische Gen-

**118** SP I, S. 49.
**119** Siehe GRAHAM, Corn and Currency (1826), S. 15f.
**120** Zu Grahams Herkunft und Familie vgl. ERICKSON, The Public Career of Sir James Graham, S. 1–11.
**121** SP II, S. 93. Siehe außerdem SP III, S. 491.
**122** Siehe oben: Erster Teil, Kap. II.3.
**123** SP II, S. 393.

try und Aristokratie zu einer „natürlichen Aristokratie" im Burke'schen Sinne machte und verhinderte, dass sie zu einer selbstsüchtigen Kaste wurden. Wie Canning glaubte er an den öffentlichen Nutzen des meritokratischen Prinzips.[124] Schon sein Vater, der erste Baronet, war der Ansicht gewesen, zur Bildung eines guten Kabinetts müsse man Talent und Familienbeziehungen gleichermaßen berücksichtigen, um in einem „mixed Government" verschiedene gesellschaftliche Interessen zusammenzuführen.[125]

Diese Sichtweise führte allmählich auch zu einer Veränderung des Gentleman-Begriffs. Wie Canning hielt Peel nichts von einer „vulgar deference to mere rank", wie er den Journalisten und radikalen Abgeordneten William Cobbett wissen ließ, als der ihn im Mai wegen seiner Währungspolitik der Jahre 1819 und 1826 angriff.[126] Peel verteidigte sich nicht nur sachlich, sondern nutzte die Gelegenheit, auch persönlich mit Cobbett abzurechnen, der seinen Vater im Jahr 1819 in einem offenen Brief als „cotton-weaver" verspottet hatte.[127] Für Peel zeigte dieser Angriff auf die durch Leistung erworbene Stellung seines Vaters vor allem eines: Cobbetts „vulgarity of mind".[128] Der kämpferische Journalist war für Peel gewiss kein Gentleman, was nichts Besonderes ist, denn das hätte wohl die Mehrheit der Unterhausmitglieder ähnlich gesehen. Wichtig ist jedoch, dass Peel nicht seine soziale Stellung kritisierte, sondern seine Geisteshaltung. Als er diese Worte sagte, hatte er den Gentleman-Begriff längst vom Landbesitz gelöst. Er setzte sich dafür ein, dass der Church of Ireland ihre *tithes* genannten Einkünfte erhalten blieben, weil die Geistlichen mit der Gentry und der Aristokratie auf derselben Ebene verkehren sollten.[129] Aufgrund ihrer Bildung und ihrer Funktion waren sie für Peel Gentlemen im Sinne des *kalos te kagathos anēr*.

Auch Peel selbst war gerade darum ein Gentleman, weil er nicht aus der Aristokratie stammte, sondern seine Stellung einem Talent verdankte, dem das väterliche Vermögen den Weg geebnet hatte. Er repräsentierte den neuen Typus des „business gentleman"[130]. Walter Bagehot, der diesen Begriff in einem Essay über Peel geprägt hat, dachte dabei in erster Linie an administrative Qualitäten, die Neigung, effizientes Verwalten der Entwicklung einer Vision vorzuziehen. Die Bezeichnung lässt sich jedoch auf eine neue Generation von Politikern übertragen, die mit den Qualitäten der Mittelklasse die aristokratischen Formen des britischen Parlamentarismus mit

**124** Siehe dazu, was Peel über das Leistungsprinzip in Marine und Armee zu sagen hatte: Peel an Lord Haddington, 19.12.1842 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40456, f. 210; Peel an Lord Ellenborough, 1. November 1843 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40472, f. 102.

**125** Sir Robert Peel, 1st Bart., an Peel, 23.1.1828, in: PPP II, S. 33f.

**126** SP II, S. 702. Cobbett war so weit gegangen, zu beantragen, der König möge Peel aus dem Privy Council entlassen. Siehe PD (3rd s.) XVII, Sp. 1277–1281.

**127** Siehe COBBETT, To Sir Robert Peel, Baronet and Cotton-Weaver (1819).

**128** SP II, S. 702.

**129** Siehe eine Rede vom 12.2.1833, in: SP II, S. 616.

**130** BAGEHOT, The Character of Sir Robert Peel (Juli 1856), in: Collected Works of Bagehot III, S. 241–271, hier S. 271.

neuem Leben zu füllen imstande waren. Die Conservative Party unter Peel kann insofern als eine Art Amalgam aus Elementen der Ober- und der Mittelklasse gesehen werden, als eine Art „hybrid organisation", wie Norman Gash festgestellt hat.[131]

Wie schwer dieser spezifisch britische Mittelweg des Liberalkonservatismus für ausländische Beobachter zu verstehen war, zeigt die biographische Skizze, die der französische Journalist Jean-Baptiste Capefigue über Peel geschrieben hat. Für den Ultra-Royalisten war Peel nicht mehr als ein Werkzeug, ein „hommes d'affaires", in den Händen der aristokratischen Tories beziehungsweise Konservativen.[132] Aber nicht nur ausländische Beobachter missverstanden die Rolle, die Peel bei den Tories beziehungsweise in der Conservative Party spielte. Er hätte ein großer Mann werden können, meinte der Romancier Edward Bulwer-Lytton in seiner frühen, radikal-whiggistischen Phase, wenn er sich der Partei des Volkes und nicht derjenigen der Oligarchie angeschlossen hätte.[133] Bulwer-Lytton übersah freilich, dass die aristokratisch geprägte Partei der Whigs, an die er natürlich dachte, wenn er von der Partei des Volkes sprach, viel eher oligarchischen Charakter hatte als die viele Mitglieder der Mittelklasse anziehende Tory-Partei, für die sich Peel, seinem Vater folgend, entschieden hatte.[134] Die Whigs hätten einen Sprössling der Mittelklasse wie Peel ebenso wenig als ihren Führer akzeptieren können, wie sie Canning ertragen hätten.[135]

Insofern, aber wirklich nur in diesem Maße, ist es richtig, dass Peels „liberal conservatism", wie ein Kommentator ein paar Jahre nach seinem Tod erklärte, auch das Ergebnis seines „want of high birth" war.[136] Peel wusste jedenfalls genau, dass seine Herkunft seine politischen Wahlmöglichkeiten beschränkte. Er war in genau der richtigen Partei, um die Rolle zu spielen, die Männern wie ihm beim allmählichen Übergang von einem aristokratischen zu einem tendenziell demokratischen System zufiel. Alles in allem befürwortete er, wie François Guizot, sein größter Bewunderer in Frankreich, richtig erkannte, die gesellschaftlichen Veränderungen, die sich seit der Französischen Revolution auch in Großbritannien abzeichneten.[137]

**131** Gash, Sir Robert Peel, S. 236.

**132** Capefigue, Sir Robert Peel (1845), S. 12f. Ähnlich, aber ins Positive gewendet findet sich diese Auffassung auch in Francis, Orators of the Age (1847), S. 7.

**133** Siehe Bulwer, England and the English (1833), S. 434. Bulwer hängte seinem Nachnamen später ein Lytton an, den Mädchennamen seiner Mutter.

**134** Siehe Peel, A Sketch of the Life and Character (1860), S. 67, 71f.

**135** Siehe Taylor, Life and Times of Peel (1846–1848), Bd. II, S. 3, 196f.; Eintrag vom 31.7.1848, in: Greville Memoirs (Second Part) III, S. 84. Zwei Jahre früher, im April 1846, hatte Greville allerdings, behauptet, Peel wäre glaubwürdiger gewesen, wenn er sich als junger Mann den Whigs angeschlossen hätte. Siehe Greville Memoirs (Second Part) II, S. 148.

**136** Sir Robert Peel, in: Bentley's Miscellany 11 (1856), S. 71–81, hier: S. 72.

**137** Siehe Guizot, Sir Robert Peel, S. 77f., 349–352. Zu Guizots Bewunderung für Peel siehe auch [Grant,] Sketches of Distinguished Men. M. Guizot, in: Robert's Semi-Monthly Magazine 1 (1841), S. 145–147, hier S. 146. Zu Guizot vgl. Broglie, Guizot; Theis, François Guizot; ders., Guizot. La traversée d'un siècle; zu Guizot und Großbritannien Kahan, Guizot et le modèle anglais.

Doch wusste er genau, dass ein friedlicher Aufstieg der Mittelklasse nur in einem aristokratischen Rahmen möglich war.

Deshalb war er gerne bereit, die *country gentlemen* zu verteidigen, wenn sie das Ziel eines ungerechten Angriffs wurden. Als ihnen Viscount Milton, whiggistisches Parlamentsmitglied und ältester Sohn des burkeanischen Earl Fitzwilliam, im Mai 1826 in der Debatte um die *Corn Importation Bill* kaum verhohlen Gier vorwarf, wies Peel auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten hin, mit denen sie seit 1821 zu kämpfen gehabt hätten.[138] Eine Aussage aus einer Debatte um die *Corn Laws* und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in den produzierenden Regionen Englands vom Mai 1826 führt vor Augen, dass sich Peel als eine Art Grenzgänger zwischen Mittelklasse auf der einen und Gentry und Aristokratie auf der anderen Seite sah:

> I can have no prepossessions against either the manufacturing or the agricultural interest. My connexions with both of them would effectually prevent me from being opposed to either. With the manufacturing interest I am connected by many important ties; but as far as personal interest is concerned, I believe I may say no man is more deeply concerned in the welfare of the agriculturalists than myself.[139]

Diese Haltung zeigte er auch im März und Mai 1828 in den Debatten, in denen es darum ging, dem korrupten Borough East Retford das Wahlrecht zu entziehen und zu entscheiden, ob man die frei werdenden Sitze einer großen Handelsstadt oder dem umliegenden Verwaltungsbezirk der Grafschaft Nottingham zuschlage. Man müsse diesen Fall zusammen mit demjenigen des Borough Penryn betrachten, meinte Peel. Sollten beide ihre Sitze verlieren, sollten sie zwischen einer Handelsstadt und der betreffenden Grafschaft aufgeteilt werden, um einen Kompromiss zwischen den „conflicting claims of the manufacturing and agricultural interests" herzustellen.[140]

Es ist typisch für die Liberalkonservativen, dass sie Aristokratie und Gentry zwar eine entscheidende politische Rolle zuwiesen, sie aber gleichzeitig vor der Illusion warnten, sie könnten ihre Interessen aus eigener Kraft wahren. Etwa zur selben Zeit, aus der die dargelegten Gedanken Peels stammen, äußerte auch Graham die Überzeugung, die Landbesitzer könnten ihre Sache nicht ohne Hilfe vertreten. Nur im Verein mit der Mittelklasse als dem „seat of public opinion" könnten sie ihre Interessen verteidigen.[141] Das musste ein verantwortlicher Politiker zum Wohl der gesamten Gesellschaft im Blick behalten. Niemals, so Peel, dürfe man das *agricultural interest* und das *manufacturing interest* gegeneinander ausspielen.[142] Schon deshalb nicht, weil beide Interessen nicht gleichbedeutend seien mit der Aristokratie und

**138** Siehe PD (n. s.) XV, Sp. 1129–1131; SP I, S. 429.
**139** Ebd., S. 425. Siehe auch ebd., S. 480.
**140** Ebd., S. 588. Siehe auch ebd., S. 627f.
**141** GRAHAM, Corn and Currency (1826), S. 9f.
**142** Siehe SP II, S. 797.

Gentry beziehungsweise der Mittelklasse. Über die Grenzen dieser Führungsschichten hinaus wurden sie vor allem von den *lower* oder *labouring classes* repräsentiert.

Der Harmoniegedanke der Liberalkonservativen verlangte, das Wohl der arbeitenden Klassen niemals im Gegensatz zu dem der höheren Ränge der Gesellschaft zu denken. Mit Peels Worten: „We regard the interests of the Working classes as identified with, and inseparable from those of the Aristocracy, and should consider any infraction of the rights of the Peers, as the presage of an ulterior violation of the rights of the People."[143] Wer einen Keil zwischen die Aristokratie und das Volk trieb, machte den ersten Schritt zur Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung, wie Canning im Dezember 1822 in der Debatte über die *Newspaper Stamp Duties Bill* in stark burkeanisch gefärbter Sprache darlegte:

> [I]n a mass of persons, first stript of the government, then stript of the aristocracy, then stript of the clergy, then stript of the magistracy, then stript of its landed proprietors, then stript of its lawyers, then stript of its learning, then stript of everything which ornamented and dignified human nature – in such a mass he could no more recognize the people than he could recognize in the tub of Diogenes the man of Plato.[144]

Den *Radicals* warf er vor, einen Teil der Nation gegen das allgemeine Interesse instrumentalisieren zu wollen.[145] Das war deshalb so gefährlich, weil es sich um den größten Teil handelte: die arbeitenden Klassen, die ihr tägliches Brot unter Mühsal verdienen mussten und doch immer unter Knappheit litten.[146] In jungen Jahren glaubte Canning, dass das notwendigerweise so sei. Zwar machte er sich während des Zweiten Koalitionskriegs Sorgen um die *lower classes*. Sie und die Mittelklassen hätten am meisten unter der Knappheit zu leiden, die der Krieg mit sich brachte. Aber er glaubte auch, dass sich daran nicht viel ändern lasse.[147] In späteren Jahren war er in dieser Hinsicht optimistischer. Im Jahr 1815 stellte er zwar noch fest, dass es von Übel sei, wenn der Staat zur Unterhaltung der Armen in das Wirtschaftsleben eingreife, fügte aber auch hinzu, dass es Notsituationen gebe, in denen diese Regel nicht gelte.[148] Besser noch als eine durch die Armensteuer finanzierte Unterstützung der Armen sei es freilich, sie in die Lage zu versetzen, sich selbst helfen zu können, indem man in das Erziehungswesen investierte.

Darüber hinaus sollte die Regierung in Krisenzeiten unmittelbar und schnell reagieren. Als er nach dem großen Börsenkrach vom Dezember 1825 feststellte, dass „the more humble, but not less valuable class of our fellow citizens" die Folgen der

**143** Peel, Address of the Conservative Operatives of Glasgow (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, S. 22.

**144** SC IV, S. 203.

**145** Siehe ebd.

**146** Siehe eine Rede vom 15.3.1820 in Liverpool: SCL, S. 285.

**147** Siehe Canning an Lord Grenville, 28.10.1800, BL, Dropmore Papers, Add. MS. 69038, ff. 45f.

**148** Siehe dazu und zum Folgenden: [Canning,] On Improving the Condition of the Poor (1814), S. 147–153.

Wirtschaftskrise am stärksten spürten, sagte er, dass die von der Regierung geplanten Maßnahmen vor allem mit Blick auf die Verbesserung der Lebensbedingungen dieser Klasse notwendig seien.[149] Gleichwohl interessierte ihn das Schicksal der Arbeiter vor allem unter politischen Gesichtspunkten. Wenn er davon sprach, dass das Wohl der Gesellschaft von der Zufriedenheit der Arbeiter abhänge,[150] meinte er damit die Stabilität des politischen Systems. Waren die arbeitenden Klassen nicht zufrieden, drohten sie von von Demagogen instrumentalisiert zu werden. Genau dagegen richteten sich die *Six Acts*, deren Ziel es sei, die „accursed torch of discord" zu löschen, „which was blazing or smothering throughout the country".[151]

Erst Peel machte sich, angeregt von der Philanthropie seines Vaters,[152] tiefergehende Gedanken über die Lebensumstände der Arbeiter. Auch ihm ging es dabei natürlich vor allem um die Erhaltung der herrschenden Ordnung. Er stellte sich in unterschiedlichen Zusammenhängen die Frage, wie die „labouring classes", die er aus Respekt nicht als „under classes" bezeichnen wollte,[153] an den gesellschaftlichen Status quo zu binden seien. Das veranlasste ihn zu verschiedenen sozialpolitischen Vorstößen, die zeigen, dass er gewiss kein Laissez-faire-Liberaler war. So brachte er im Jahr 1818 ein Gesetz ins Parlament ein, das die Arbeitszeit von Kindern in Fabriken auf elf Stunden pro Tag beschränken sollte.[154] Damit gehörte Peel durchaus zu den fortschrittlicheren Kräften seiner Zeit. Er war Teil eines breiten Bündnisses zur Beschränkung der Kinder- und Frauenarbeit in den Fabriken.[155] Es reichte von den paternalistischen *High-Tories* bis zu den Utilitaristen. Verglichen mit letzteren, die die Kinderarbeit vor allem ablehnten, weil sie die Gesundheit zukünftiger Arbeiter schon im Kindesalter ruinierte und damit volkswirtschaftlicher Unsinn sei, ließ sich Peel tatsächlich von „justice and humanity and good policy" leiten.[156]

Über das Gesetz von 1818 sagte er, dass es zwei Arten von Gegnern habe: diejenigen, die kein Übel erkennen könnten, und diejenigen, die den Missstand zugäben, aber das Prinzip fürchteten, das einer möglichen staatlichen Intervention zugrunde liege.[157] Zur ersten Gruppe gehörte Viscount Lascelles, der älteste Sohn des ersten Earl of Harewood, der zwar zugab, dass es in Baumwollspinnereien wohl gesundheitliche Schwierigkeiten gebe, dass sie aber nicht ausreichten, um in das Verhältnis zwischen Eltern und Kind und das Prinzip der Freiheit der Arbeit einzugreifen.[158]

**149** So in einer Unterhausrede vom 13.2.1826: SC V, S. 479f.
**150** Siehe ebd., S. 480.
**151** SC IV, S. 204.
**152** Siehe TREVELYAN, British History, S. 197f.
**153** SP II, S. 613.
**154** Siehe SP I, S. 91.
**155** Vgl. dazu NIEDHART, Geschichte Englands, S. 53.
**156** SP I, S. 102.
**157** Siehe ebd., S. 99.
**158** Siehe PD XXXVIII, Sp. 351f.

Darüber hinaus scheute er aber auch vor dem Prinzip zurück, das er in Peels Entwurf zu erkennen glaubte. Diese Furcht teilte er mit Lord Stanley, dem späteren 13. Earl of Derby. Doch während Stanley das House of Commons nur davor warnte, „to interfere with free labour", sagte Lascelles, er könne dem Entwurf schon deshalb nicht zustimmen, weil sein Geist auf Robert Owen zurückgehe.[159] Der Baumwollunternehmer und Sozialreformer Owen hatte ein Jahr zuvor die Forderung nach dem Achtstundentag für alle Arbeiter erhoben.[160]

Stanleys und Lascelles Warnung vor einem Eingriff in die Vertragsfreiheit der Unternehmer und Eltern beruhte aus Peels Sicht auf dem Denkfehler, dass die Eltern der Kinder eine Wahl hätten, ob sie sie in die Fabriken schickten.[161] Die hätten sie aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation aber nicht. Peel war überzeugt davon, dass die Eltern sein Gesetz begrüßten, weil es sie von der Alternative befreie, auf das Einkommen, das ihre Kinder zu ihrem Haushalt beitrügen, zu verzichten, oder sie eben 13 bis 14 Stunden arbeiten zu lassen. Und Lascelles sagte er darüber hinaus, dass es nicht statthaft sei, den Gesetzentwurf nur deshalb abzulehnen, weil eine Person, die „certain speculative opinions on subjects of political economy" pflege, ihm zugestimmt habe.[162] Ganz ausnahmsweise rückte er den Begriff damit in die Nähe des aufkeimenden Frühsozialismus und nicht in diejenige des Laissez-faire-Denkens.

Wichtig ist dabei aber vor allem, dass Peel seinen eigenen Gesetzentwurf für einen Mittelweg zwischen den Spekulationen der Sozialreformer und der Ablehnung zweier Abgeordneter der Aristokratie hielt. Wenn er sich für einen staatlichen Eingriff in die Freiheit der Unternehmer und der Eltern der Kinder einsetzte, so aufgrund der herrschenden Umstände, und das, so sagte er, sei gar nichts Besonderes: „To say the principle of interference was without a precedent was contrary to the fact, for it was constantly acted on in commercial regulations where peculiar exceptions from the general rule of trading practices called for a particular mode of relief."[163] Der Grund für die Ausnahme, die er das House of Commons zu machen bat, lag in den unhaltbaren gesundheitlichen Zuständen der Baumwollindustrie. Statt auf das Prinzip des Laissez-faire, berief er sich auf „common sense and feeling".[164]

Diese Ausführungen waren keine Ausnahme oder gar die intellektuelle Fehlleistung eines Politikers, der eigentlich ganz anderes im Sinn hatte; sie entsprachen den Kernprinzipien seines politischen Denkens.[165] Es gibt keinen Grund, daran zu

**159** Ebd., Sp. 345. Siehe dazu ebd., S. 351f.
**160** Vgl. BLYTON, Changes in Working Time, S. 19
**161** Siehe dazu und zum Folgenden SP I, S. 92, 99.
**162** Ebd., S. 98.
**163** Ebd., S. 99.
**164** Ebd., S. 101.
**165** So unterstützte Peel v. a. im Mai 1836 die *Factory Regulation Bill*. Sie sollte dabei helfen, ein Gesetz aus dem Jahr 1833 durchzusetzen, nach dem Kinder, die jünger als 13 Jahre waren, täglich nicht länger als acht Stunden in Baumwollspinnereien arbeiten durften. Auch hier stellte Peel fest,

zweifeln, dass Peel sich aufrichtig über das Wohlergehen der arbeitenden Klassen Gedanken machte.[166] Was jedoch für die „working poor" galt, traf nicht ohne Weiteres auch auf die „non working poor" zu, jene Armen also, die auf öffentliche Unterstützung angewiesen waren. Douglas Hurd hat wahrscheinlich recht, wenn er schreibt, Peel habe nicht in der gleichen Weise wie etwa Charles Dickens Mitgefühl für individuelle Not empfinden können.[167] Dies festzustellen heißt nicht, sich denjenigen seiner Zeitgenossen anzuschließen, die meinten, er habe die sozialen Bedingungen Englands nicht nur nicht gelindert, sondern sogar verschlechtert. Diese Überzeugung trieb zum Beispiel einen Mann wie Richard Oastler dazu an, Peel 1841 als eine Art politischen Ebenezer Scrooge *avant la lettre* zu karikieren.[168] Nominell ein Parteifreund Peels, stand Oastler als *Tory-Radical* in Wahrheit in schärfster Opposition zu den *Liberal-Conservatives*.[169] Schließlich sah er Peel nicht als Tory, sondern als in der Wolle gefärbten Liberalen. Und bewies die Tatsache, dass Peel den Whigs geholfen hatte, das *New Poor Law* durch das House of Commons zu bringen etwa nicht, dass sein politisches Credo eine „*Conservative* Whiggery"[170] war? Für Oastler war der Fall klar: Peel hatte mit seiner Unterstützung des whiggistischen Armenrechts dazu beigetragen, die Fabriken des Landes in Baracken zu verwandeln.[171]

Tatsächlich wusste Peel genau, dass das *New Poor Law* nicht ohne die Unterstützung seiner Partei hätte verabschiedet werden können, und zweifelte nicht daran, dass sie damit richtig gehandelt habe.[172] Doch welche Auswirkungen das neue Armenrecht auch immer gehabt haben mag: dass Peel sich daran beteiligte, ein nicht mehr funktionierendes System durch eines zu ersetzen, dass nicht besser war, ist kein Beleg dafür, dass er der Not großer Teile der Bevölkerung gleichgültig gegenübergestanden hätte. Richtig ist, dass er – durchaus zeittypisch – mehr Verständnis für die Not der arbeitenden Klassen aufbrachte als für die nicht arbeitenden Armen, die aus Sicht von Westminister keine große gesellschaftliche Relevanz hatten. Und ähnlich wie Canning wurde er mindestens ebenso sehr von der Sorge um die Loyalität der arbeitenden Klassen umgetrieben wie von echtem Interesse an ihrem Schicksal.[173]

---

dass man auf eine „legislative interference" nicht verzichten könne, da den Eltern in solch einem Fall nicht zu trauen sei. SP III, S. 283.

**166** So sah es schon GUIZOT, Sir Robert Peel, S. 78. Vgl. außerdem HALÉVY, Sir Robert Peel en 1841, S. 107.

**167** Vgl. HURD, Robert Peel, S. 389.

**168** Dickens' Erzählung ist erst 1843 erschienen. Siehe DICKENS, A Christmas Choral (1843).

**169** Zum *Tory-Radicalism* vgl. NEUHEISER, Krone, Kirche und Verfassung, S. 219–261.

**170** [OASTLER,] The Fleet Papers, Bd. II, Nr. 37 (1842), S. 292. (Hervorhebung im Original.)

**171** Ebd. Zu Oastlers Kritik am *New Poor Law* vgl. DRIVER, Tory Radical, S. 281–291.

**172** Peel an Croker, 29.10.1838, in: CP II, S. 335.

**173** Man sieht das v. a. daran, dass er, als er 1845 in einem Brief die Erfolge seiner Regierung seit 1841 zusammenfasste, nicht nur darauf hinwies, dass „the Labourer has a greater command than he ever had over the necessaries and comforts Life", sondern auch darauf, dass der Chartismus aus-

An einem weiteren Beispiel lässt sich das noch besser vor Augen führen: Am 11. März 1825 wandte Peel sich gegen die von dem irischen Abgeordneten Richard Martin ins Parlament eingebrachte *Cruelty to Animals Bill*, die blutige Tierkämpfe wie die Bärenhatz, das Bullenbeißen, den Hunde- und Hahnenkampf sowie Kämpfe zwischen Hunden und Dachsen oder Affen, verbieten sollte.[174] Nicht, dass Peel die Grausamkeit dieser sogenannten Sportarten nicht gesehen hätte. Aber sie interessierte ihn kaum, etwas anderes dafür umso mehr: Die Verfolgung derjenigen, die diese Kämpfe betrieben, erschien ihm als „a severe and most oppressive tyranny" über die arbeitenden Klassen, denen man ihren einzigen Zeitvertreib nehmen wolle.[175] Denn die Kommission, die gebildet werden sollte, hätte umfassende Befugnisse gehabt und wäre natürlich mit Mitgliedern der oberen Klassen besetzt gewesen. Peel bat seine Zuhörer, sich vorzustellen, dass

> any gentleman in the commission, perhaps, after having dined upon crimped cod, and after having devoted the whole of his day to fox-hunting, ay, and when about to sleep upon feathers plucked from a goose when still alive, might turn round upon any unfortunate individual, who thought proper to amuse himself in his more humble way, and at once punish him, without hearing any evidence, or allowing any appeal.[176]

Damit zeigte er eine erstaunliche Sensibilität für die Bedürfnisse der arbeitenden Klassen. Er sah genau, dass das Parlament sie gegen die herrschende Ordnung aufbrächte, wenn es ein Gesetz machte, das beabsichtigte, „to debar the lower classes of society from those amusements, which persons of rank and station were to continue in the enjoyment of."[177] Fünf Jahre später, im Juli 1830, kam er im Rahmen der Debatte um die *Labourer's Wages Bill* auf dieses Motiv zurück und stellte fest, „[t]he great evil of the present day" sei „a tendency to diminish the enjoyments of the poorer classes – to lower them in the scale of society – and widen their separation from

gelöscht oder doch zumindest eingeschläfert worden sei. Sein Ziel war es, dem Chartismus, d. h. der beginnenden Arbeiterbewegung in Großbritannien, den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem er durch eine wachstumsfördernde Wirtschaftspolitik die Lebensbedingungen der Arbeiter verbesserte. Peel an Hardinge (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40474, f. 315. Dasselbe gilt für Graham, wie eine Aussage gegenüber Peel aus Grahams Zeit als Home Secretary zeigt: „[W]e must endeavour to redress the wrongs of the labourer; we must mark an honest sympathy with his wants; and while we uphold the authority of law with firmness, we must temper it with mercy. All this is in the exact spirit of your Government, and, with the Divine blessing, I pray and hope that it may succeed." Graham an Peel, 1.9.1842, in: PPP II, S. 547. Siehe außerdem Graham an James Kay-Shuttleworth, 30.8.1842, in: LLG I, S. 329.

**174** Siehe die entsprechende Debatte in: PD (n. s.) XXII, Sp. 1002–1013. Siehe dazu auch schon eine Rede vom 26.2.1824, in: SP I, S. 285f.

**175** Ebd., S. 351.

**176** Ebd.

**177** Ebd.

the upper classes".[178] Es ist nicht ohne Ironie, dass diese Worte als Teil einer langen Frage fielen, mit der Peel eine Rede Joseph Humes unterbrach.

Der schottische *Radical*, der sich nicht nur durch seinen strengen Blick auf die Staatsfinanzen, sondern auch als Anwalt der arbeitenden Klassen einen Namen gemacht hatte, verteidigte in der Debatte Verträge zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, die eine Bezahlung in Naturalien vorsahen.[179] Er erwies sich dabei als Doktrinär eines ungetrübten Laissez-faire, denn er begründete die Legitimität dieser Verträge mit der Vertragsfreiheit beider Parteien, in die die Regierung nicht einzugreifen habe.[180] Vertragsfreiheit? Welche Freiheit, fragte Peel, habe denn der Arbeiter in einem Verhältnis, in dem alle Vorteile auf der Seite des Arbeitgebers lägen? Schließlich könne dieser, mit Vorsatz oder ohne es überhaupt zu bemerken, den Lohn des Arbeiters senken, indem er ihm minderwertige oder verdorbene Ware auszahle. Der abstrakte Marktwert, den Hume als Garantie dafür betrachtete, dass der Arbeiter tatsächlich seinen gerechten Lohn bekam, war deshalb in Peels Augen ohne Aussagekraft: „Persons in the manufacture of cotton were not the best judges of the qualities of provisions; but having bought a stock, although they deteriorated, they still paid them away to their workman, who having entered into a contract to receive provisions, had no tribunal to which apply for relief."[181]

So wie der Staat auch Maße und Gewicht festlege und die Ausübung des Arztberufes überwache, erklärte Peel, müsse er auch in diesem Fall regulierend eingreifen, denn das System der Bezahlung in Naturalien „had a direct tendency to undermine the independence of the workmen."[182] Es leuchtete Peel nicht ein, wieso es ein Vorteil für die Gemeinschaft sein solle, wie Hume meinte, dass ein Unternehmer imstande sei, einen anderen zu unterbieten, indem er seine Arbeiter übervorteile: „[H]e could conceive nothing more likely to reduce them to a state of servitude than that their master, who might be getting £8,000 or £10,000 a year by his manufactory, should take from them £2,000 or £3,000 more, by dealing in bacon and cheese."[183]

Das war nicht die einzige Gelegenheit, bei der ein liberalkonservativer Politiker die Arbeiter unterstützte. Ein anderes Beispiel ist der Umgang mit dem Generalstreik von 1842, zu dem sich die Streiks ausgeweitet hatten, die im Juli in den Kohlegruben von Staffordshire ausgebrochen waren.[184] Intern stellte sich Peel sogleich auf die

**178** SP II, S. 210.

**179** Siehe dazu und zum Folgenden ebd., S. 209f.

**180** Tatsächlich war Hume nicht nur ein überzeugter Freihändler, sondern auch ein entschiedener Verfechter des Laissez-faire. Wie Richard Cobden und alle typischen *Radicals* war er davon überzeugt, dass eine von allen Zwängen befreite Wirtschaft allen Klassen zugute kommen und v. a. die Lebensbedingungen der Arbeiter verbessern würde. Vgl. HUCH und ZIEGLER, Joseph Hume, S. 6, 8, 117, 129.

**181** SP II, S. 210.

**182** Ebd.

**183** Ebd.

**184** Vgl. allgemein JENKINS, The General Strike of 1842.

Seite der Bergleute und ließ Graham wissen, dass er die starke Vermutung habe, dass „the profits in many of the collieries would enable the receiver of them to deal with much more liberality towards the workmen than they do at present."[185] Graham war derselben Meinung und beklagte im November die Halsstarrigkeit der Bergwerksbesitzer, die zu einem weiteren Streik im Winter führen könne. Um eine „serious public calamity, attended with danger" zu verhindern, bat er den liberalkonservativen Lord Talbot – damals Lord Lieutenant of the County of Staffordshire, dessen Aufgabe es in erster Linie war, die Ordnung aufrechtzuerhalten und Aufstände niederzuschlagen – seinen gesamten Einfluss auszuüben, „to lead the masters to a more prudent course."[186] Damit rannte er bei Talbot offene Türen ein, denn er hatte schon im September bei einer Versammlung der Stafford County Magistrates für eine Resolution geworben, die „earnestly appealed to the masters in the mining and manufacturing districts to remove all just grounds of complaint on the part of the men" und die Beamten dazu verpflichtete, „to be at all times ready to investigate and punish all cases of oppression or illegal conduct which could be maintained against employers."[187] Natürlich überzeugte das nicht jeden. Ein Kommentator der Wochenzeitung *Examiner* hielt Talbot nicht für glaubwürdig, weil er als „Tory Lord" zu jener Elite gehöre, die durch das Festhalten an den Getreidezöllen, für einen hohen Brotpreis sorge.[188] Aber diese Kritik eines dem *Radicalism* verpflichteten Blattes ändert doch nichts daran, dass die Liberalkonservativen das Wohl der Arbeiter nicht gänzlich ausblendeten.

Gewiss, bei einem Konflikt zwischen der Stabilität von Staat und Gesellschaft auf der einen und den Bedürfnissen der Arbeiter auf der anderen Seite entschieden sie sich stets für erstere. Gerade in Zeiten wirtschaftlicher Not setzte sich Peel als Innenminister ganz selbstverständlich dafür ein, in industriellen Gebieten nicht am Militär zu sparen, um eventuelle Arbeiteraufstände im Keim ersticken zu können.[189] Aber da die die Bewahrung der bestehenden politischen und sozialen Ordnung für die Liberalkonservativen nun einmal an erster Stelle stand, waren sie auch keine überzeugten Laissez-faire-Liberalen, sondern plädierten für Eingriffe des Staates in das Wirtschaftsleben, wenn die politisch-gesellschaftliche Stabilität es erforderte.[190] Nicht eine starre Wirtschaftsdoktrin war Peels Leitfaden, sondern die burkeanische Klugheit.

**185** Peel an Graham, 2.9.[1842] (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40447, f. 120.
**186** Graham an Peel, 22.11.1842, in: PPP II, S. 549.
**187** Zit. nach Encouragement to the Workmen's Discontents, in: THE EXAMINER, 10.9.1842.
**188** Ebd.
**189** Siehe v. a. Peel an Goulburn, 19.11.1824 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40329, f. 194; Peel an Lord Liverpool, 9.7.1826 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40305, ff. 192f.; Peel an Hardinge, 1.10.1830 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40313, f. 77. Beim dritten Brief hatte er das Beispiel der Julirevolution in Paris und Brüssel vor Augen.
**190** Im Hinblick auf Peel vgl. dazu auch GASH, Mr. Secretary Peel, S. 622.

Auch in seiner eigenen Partei blieb es nicht unbemerkt, dass ihn dieser Ratgeber immer wieder dazu veranlasste, auf das Elend der arbeitenden Klassen hinzuweisen. Und es rief einiges Misstrauen hervor, wie Peel zum Beispiel im Dezember 1830 zu spüren bekam. Angesichts von Unruhen in den südlichen Grafschaften Sussex und Kent schlug er dem House of Commons vor, jenseits aller Parteipolitik und „with a view to better the condition of the labouring classes" nach den Ursachen zu suchen.[191] Der *Ultra-Tory* Sir Edward Knatchbull, der sich zum Verteidiger des *landed interest* berufen fühlte, verstand das sofort falsch, meldete sich zu Wort und sagte, dass er der Bildung eines Untersuchungskomitees zwar zustimme, aber nur, um die *country gentlemen* und Bauern seiner Heimatgrafschaft von den Vorwürfen zu entlasten, die gerade gegen sie vorgebracht worden seien.[192] Aber Peels Sorge um den Zusammenhalt der Klassen war keine Einbahnstraße. Niemals, so antwortete er, habe er gesagt oder sagen wollen, dass „the deterioration in the condition of the agricultural labourers was caused by the conduct of the upper classes."[193]

Dieses – vielleicht echte, vielleicht nur rhetorische Bemühen – allen Klassen der Nation gerecht zu werden, ist das Besondere des Gesellschaftsverständnisses der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives*. Es bildete die Grundlage ihrer Wirtschafts- und Finanzpolitik, die man als erfahrungsbasierte und undogmatische Anwendung der Grundsätze der liberalen Politischen Ökonomie beschreiben kann.

## 4 Huskissons ‚System'

Die Liberalkonservativen konnten ihren Gegnern nichts Schlimmeres unterstellen, als dass sie Theoretiker seien. Und sie machten davon reichlich Gebrauch – allerdings nicht nur sie. Welch großen Einfluss Burke auf das politische Denken und die Parlamentsrhetorik des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts hatte, kann man unter anderem daran ablesen, dass auch die Gegner der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* gern auf den Theorievorwurf zurückgriffen.

Angesichts der Bedeutung, die die *Political Economy* in den Debatten dieser Jahre hatte, wundert es nicht, dass der Vorwurf des Theoretisierens auf keinem Gebiet so sehr bemüht wurde, wie auf dem der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Mit der Entwicklung einer neuen, an wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Freiheit orientierten Form der Politischen Ökonomie durch Smith und Ricardo, gerieten die merkantilistischen Gewissheiten des 18. Jahrhunderts ins Wanken. Die Frage, auf welcher der beiden Seiten man stehen solle, wurde mehr und mehr zu einer wirtschaftspolitischen Glaubensfrage, die zu erbitterten Kontroversen führte. Drei Themen standen dabei im Vordergrund: die Währungsfrage, die Landwirtschaft und die Ausweitung

**191** SP II, S. 249.
**192** Siehe PD (3rd s.) I, Sp. 787f.
**193** SP II, S. 250.

des Freihandels angesichts einer wachsenden industriellen Produktion.[194] Beim Umgang mit all diesen Problemen folgten die *Liberal-Tories* und später die *Liberal-Conservatives* den Ideen eines Mannes, der mehr als jeder anderer dazu beitrug, die Lehren von Smith und Ricardo für die praktische Politik zu erschließen: William Huskisson, „le plus important alors comme le plus libéral"[195] unter den *Canningites*.

Genau einen Monat älter als Canning, repräsentierte er einen ähnlichen Politikertypus – den des begabten Aufsteigers, der seinen Fähigkeiten mehr verdankte als seiner Herkunft. Formal betrachtet, war seine Herkunft nach den herrschenden Ansichten zwar in Ordnung – er war wie Canning der Spross einer Gentry-Familie –, aber schon in jungen Jahren war er, auch darin Canning ähnlich, den Einflüssen der Mittelklasse ausgesetzt.[196] Während aber Stratford Canning seinem Neffen George die Erziehung eines Gentleman in Eton und Oxford ermöglichte, besuchte Huskisson die unbedeutende Appleby Grammar School in Leicestershire, bevor ihn sein Vater 1783 in die Obhut eines Onkels mütterlicherseits gab, den in Paris lebenden Arzt Richard Gem. In Paris sah Huskisson nicht nur, wie sich die Revolution vorbereitete, sondern wurde im Jahr 1789 sogar Mitglied eines gemäßigten politischen Clubs. 1792 ging er als Protégé von Earl Gower nach London, wo er sich nicht nur mit Canning anfreundete, sondern auch Pitt und andere Regierungspolitiker kennenlernte. Bis zu seiner ersten Wahl ins House of Commons für den Borough Morpeth im Jahr 1801 hatte er kleinere Regierungsämter inne, und auch nach 1801 bekleidete er, wenn überhaupt, nur wenig wichtige Posten.

Bekanntheit erlangte Huskisson erst im Jahr 1810, als er eine Abhandlung über den Wertverlust des britischen Pfunds veröffentlichte.[197] Das ging zum einen auf seinen Parisaufenthalt zurück, denn dort hatte das Problem der Assignaten sein Interesse an wirtschaftspolitischen Themen geweckt, und er war zu dem Schluss gekommen, dass eine reine Papierwährung ohne entsprechenden Gegenwert in der Realwirtschaft keinen Bestand haben könne.[198] Zum anderen war die Schrift eine Folge von Huskissons Tätigkeit im sogenannten *Bullion Committee*, das am 1. Februar 1810 auf Antrag des schottischen Whigs Francis Horner vom House of Commons eingesetzt worden war, um zu ermitteln, worauf die Entwertung des Pfunds zurückzuführen sei.[199] Bei allen politischen und sozialen Übereinstimmungen zwischen Canning und Huskisson verweist dessen Mitarbeit im *Bullion Committee* auf einen wichtigen Unterschied zwischen beiden. Anders als der brillante und rhetorisch ver-

**194** Vgl. Brady, William Huskisson and Liberal Reform, S. 21.

**195** Guizot, Sir Robert Peel, S. 31.

**196** Vgl. dazu und zum Folgenden Brady, Huskisson and Liberal Reform, S. 1–4.

**197** Siehe Huskisson, The Question Concerning the Depreciation of our Currency (1810). Siehe dazu auch [Ellis und Canning,] Huskisson, on the Depreciation of the Currency (1810).

**198** Vgl. Brady, William Huskisson and Liberal Reform, S. 2.

**199** Horner stellte seinen Antrag am 1.2.1810. Siehe den entsprechenden Eintrag in: PD XV, Sp. 269–277. Eingesetzt wurde das Komitee dann am 19.2.1810. Vgl. Fetter, The Politics of the Bullion Report, S. 106.

sierte Canning genoss Huskisson in der Tory-Partei kein besonderes Ansehen als Führungspersönlichkeit, dafür aber umso mehr als ausgewiesener Fachpolitiker.

Das drückte sich zunächst nicht unbedingt in den Ämtern aus, die ihm anvertraut wurden. 1809 hatte er mit Canning die Regierung verlassen, und als er im Jahr 1814 in Lord Liverpools Ministerium eintrat, erhielt er zunächst nur den untergeordneten Posten des First Commissioner of Woods and Forests.[200] Erst 1823 wurde er Kabinettsmitglied und erhielt mit der Position des President of the Board of Trade einen Ministerposten, der nicht nur seinen Fähigkeiten entsprach, sondern auch dem Einfluss, den er seit Jahren ausgeübt hatte. Tatsächlich war die Wirtschaftspolitik der Regierung Liverpool, von der in den folgenden Kapiteln ausführlich die Rede sein wird, so sehr mit seinem Namen verbunden, dass mancher es für angebracht hielt, von „Huskisson's system of political economy"[201] zu sprechen. Das ist insofern richtig, als Huskisson der Ideengeber war.[202] Aber allein stand er mit seinem ‚System' nicht. Seit 1814 war er der wichtigste ökonomische Berater des Premierministers.[203] Und neben Peel, der sich seit 1819 mit der Währungsfrage befasste und 1822 Innenminister wurde, hatte er bei der Durchsetzung seiner Vorstellungen vor allem in Canning eine Stütze.[204]

Diese Verbindung mit Canning hatte sich seit langem bewährt, und zwischen die beiden Männer passte kein Blatt Papier. Seit 1806 gehörte Huskisson zur *Canningite Party* innerhalb der größeren Tory-Partei und bekannte sich 1823 gegenüber seinen Wählern in Liverpool, Cannings ehemaligem Wahlkreis, dazu, dass er in seinem langen politischen Leben durchgehend „those political principles" vertreten habe, „of which Mr. Canning has been the strenuous and eloquent defender".[205] Woran Canning in der Außenpolitik glaubte, hielt auch Huskisson für richtig. Kurz: Huskisson war der idealtypische *Canningite*, der zudem auch noch wirklich existierte, oder, wie Harriet Arbuthnot einmal geschrieben hat: Huskisson war „one of Mr. Canning's creatures".[206] Was Mrs. Arbuthnot verächtlich meinte, kann man auch positiv sehen: Das enge Zusammenspiel zwischen Canning und Huskisson trug wesentlich zum Profil und auch zum Erfolg des liberalen Toryismus in den 1820er Jahren bei, weil das, wofür beide Politiker standen, wie die zwei Seiten derselben Medaille erschienen: eine an Souveränität und Freiheit orientierte Außenpolitik und eine wirtschaftsliberale Reformpolitik.

---

**200** Vgl. dazu und zum Folgenden BRADY, William Huskisson and Liberal Reform, S. 7–10.

**201** TAYLOR, Life and Times of Peel (1846–1848), Bd. II, S. 11.

**202** Siehe dazu v. a. eine Aussage Cannings in einer Rede vom 1.3.1827, in: SC VI, S. 114f. Vgl. dazu GORDON, Economic Doctrine, S. 16–19.

**203** Vgl. BROCK, Lord Liverpool, S. 179.

**204** Zu Peels Beitrag zur Währungsreform von 1819 vgl. GAUNT, Sir Robert Peel, S. 41–57.

**205** Huskisson an ein politisches Komitee in Liverpool, 3.2.1823, in: HP, S. 160. Zu Huskisson als Mitglied der *Canningite Party* vgl. ASPINALL, Canningite Party, S. 178; BRADY, William Huskisson and Liberal Reform, S. 4–6.

**206** Eintrag vom 19.11.1821, in: JOURNAL OF MRS. ARBUTHNOT I, S. 127.

In der Wirtschaftspolitik gab Huskisson die Richtung vor, und Canning unterstützte ihn ohne Einschränkung.[207] Aber das galt nur für die Substanz, nicht für die Argumentationsmuster, die sie zur Verteidigung der Prinzipien der liberalen Politischen Ökonomie gebrauchten und die den antitheoretischen Reflex der Zeit widerspiegelten. Auf diesem Gebiet brachte Canning es zu einer sonst unerreichbaren Meisterschaft. Das lässt sich zum Beispiel bei der Währungsfrage beobachten, einem der drei großen wirtschaftspolitischen Felder der Zeit. Als Francis Horner am 6. Mai 1811 die Ergebnisse des schon erwähnten *Bullion Committee*, den sogenannten *Bullion Report*, im House of Commons präsentierte, stellte sich der zu jener Zeit von der Tory-Regierung unter Spencer Perceval unabhängige Canning, vorbehaltlos an die Seite der Vertreter der liberalen Politischen Ökonomie, denen es darum ging, ein Problem zu lösen, das die britische Wirtschaft aus ihrer Sicht seit langem belastete, nämlich der Verfall der britischen Währung.

## 5 Die Währungsfrage

Die Entwertung des britischen Pfunds hatte ihren Ursprung in einem *Order in Council*, den die Regierung des jüngeren Pitt am 26. Februar 1797 auf Wunsch der Bank of England als Notmaßnahme verabschiedete.[208] Mit diesem königlichen Erlass, der bis zu einer Entscheidung des Parlaments in Kraft bleiben sollte, setzte die Regierung die Konvertibilität der Banknoten in Gold aus, die bisher Grundlage des Währungssystems gewesen war. Die Bank of England hatte auf diesen Schritt gedrängt, weil ihre Goldreserven angesichts der Kriegsausgaben einen Tiefstand erreicht hatten. Nun kam hinzu, dass am 25. Februar französische Truppen an der Küste von Pembrokeshire gelandet waren. Es handelte sich zwar um keine ernstzunehmende Zahl von Soldaten. Sie wurden von einem amerikanischen Abenteurer angeführt und waren leicht zu überwältigen. Doch die Bank of England fürchtete eine Panik, die zu einem Ansturm auf die Goldreserven führen könnte. Auch diese potentielle Gefahr sollte mit dem Erlass abgewendet werden, den das Parlament schließlich am 3. Mai mit dem *Bank Restriction Act* in Gesetzesform goss. Was als vorübergehendes Mittel gedacht war – am 24. Juni desselben Jahres sollte das Gesetz seine Gültigkeit verlieren – wurde immer wieder verlängert, bis das Prinzip der Inkonvertibilität zur neuen Grundlage des britischen Währungssystems geworden war. Da die Bank of England und die sogenannten *country banks* nun Banknoten ohne Rückbindung an ihre Goldreserven ausgeben konnten und dies offenbar auch ohne Beschränkung taten, war eine schleichende Inflation, das heißt die Entwertung der Banknoten, unvermeidlich. Gleichzeitig ging der Außenhandel des Landes mehr und mehr zurück,

**207** Siehe Cannings Bekenntnis zu Huskissons Wirtschaftspolitik in SC V, S. 520f. Siehe auch STAPLETON, Political Life of Canning III, S. 82f.

**208** Siehe dazu und zum Folgenden EHRMAN, The Younger Pitt, Bd. III, S. 5–16; ANDRÉADÈS, History of the Bank of England, S. 189–217.

was die sogenannten *Bullionists*, deren prominentester Vertreter David Ricardo war, mit der Geldentwertung in Verbindung brachten.[209] Es war die Aufgabe des *Bullion Committee*, diesen Zusammenhang zu untersuchen, und Horner schlug dem House of Commons als Vorsitzender des Ausschusses am 6. Mai 1811 sechzehn Resolutionen zur Abstimmung vor, die die These der *Bullionists* betätigten, dass die Stärke einer Währung von den Goldreserven und dem Außenhandel des Landes abhänge. Die Menge des Papiergeldes sollte verringert und der Goldstandard innerhalb von zwei Jahren wiederhergestellt werden.[210]

Es war keine reine Parteifrage, welche Zuhörer Horner zustimmten. Er selbst war ein Whig, Ricardo war ein *Radical* und Canning ein Tory. Gleichwohl fanden sich die gewichtigsten Gegner der anti-bullionistischen Quantitätsthese in den Reihen der Tories, zum Beispiel unter ehemaligen und zukünftigen Ministern wie Perceval, Castlereagh, Nicholas Vansittart und John Charles Herries.[211] Sie glaubten nicht nur, Pitts Erbe zu verteidigen, sondern hielten es auch für einen unbezahlbaren Vorteil, die Geldmenge durch die Ausgabe von Banknoten beeinflussen zu können.[212] Und natürlich bedienten sie sich, um ihren Standpunkt durchzusetzen, des Vorwurfs, ihre Gegner verträten eine durch nichts zu beweisende Theorie. In einem anonym erschienenen Pamphlet warf Herries den Bullionisten vor, sich von „speculative and theoretical motives" leiten zu lassen, die durch die Erfahrung von „practical men" leicht zu widerlegen seien; sie bemühten sich nicht einmal, ihre Theorie zu beweisen.[213] Doch die andere Seite beherrschte die antitheoretische Rhetorik des burkeanischen Whiggismus besser. Das galt nicht nur für einen *Liberal-Tory* wie Canning, sondern auch für einen Whig wie Horner, der in seiner Rede vom 6. Mai vorsorglich den Theorievorwurf der Anti-Bullionisten aufgriff, um festzustellen, dass nicht er, sondern seine Gegner „visionary speculations" verbreiteten.[214]

Einen Tag später warnte Castlereagh tatsächlich davor, die „abstract propositions" und „speculative judgements" des *Bullion Committee* zur Grundlage der Wäh-

**209** Siehe v. a. RICARDO, The High Price of Bullion (1810). Der Begriff des „Bullionismus" machte ebenso wie derjenige der Politischen Ökonomie am Übergang des 18. zum 19. Jahrhunderts einen Wandel durch. Als Bullionisten wurden ursprünglich Ökonomen bezeichnet, die den Reichtum eines Landes an der Größe der Gold- und Silbervorräte festmachten und die Ausfuhr von Edelmetallen möglichst unterbinden wollten. Die späteren britischen *Bullionists* wollten das Gegenteil: Gold und Silber sollten als Gegenwert des als reines Hilfsmittel zu betrachtenden Papiergelds tatsächliches Zahlungsmittel sein. Vgl. den entsprechenden Eintrag in: JONES (Hrsg.), Routledge Encyclopedia of International Political Economy, Bd. I, S. 146.

**210** Siehe PD XIX, Sp. 830–832.

**211** Vgl. FETTER, The Politics of the Bullion Report, S. 108–113; HILTON, Corn, Cash, Commerce, S. 38f.

**212** Vgl. GAUNT, Sir Robert Peel, S. 43.

**213** [HERRIES,] A Review of the Controversy Respecting the High Price of Bullion (1811), S. 29, 96, 115, 117.

**214** Siehe PD XIX, Sp. 801f. Das wörtliche Zitat findet sich ebd., Sp. 824. Siehe außerdem ebd., Sp. 815.

rungspolitik zu machen.[215] Vansittart ging einen Schritt weiter und versuchte den Gegenbeweis zu den „Theorien" des *Bullion Committee* anzutreten, indem er erklärte, der Wert von Banknoten hänge nicht allein vom Goldpreis ab, sondern auch von der Wertschätzung, den sie in der öffentlichen Wahrnehmung genössen.[216] Wenn er sich damit in den Augen der Vertreter der liberalen Politischen Ökonomie nicht gänzlich lächerlich machte, so zeigte er aus ihrer Sicht doch seine ganze volkswirtschaftliche Unbedarftheit. Huskisson, der ebenfalls an diesem Tag sprach, nutzte diese Aussage deshalb dazu, den Theorievorwurf umzudrehen, und sagte, es sei Vansittart, „who broached new doctrines, and such as were totally different from all former opinions on this subject."[217]

Das war auch die Stoßrichtung, die Canning, neben allen Sachargumenten, einschlug, als er am 8. Mai Horners Antrag verteidigte. Nicht theoretische Erwägungen hätten Horner und die anderen Mitglieder des *Bullion Committee* motiviert, sondern eine „over-ruling-necessity".[218] Dann drehte er, wie schon Horner, den Spieß einfach um – zunächst indem er in Anspielung auf Herries' Pamphlet das Argument, die Anti-Bullionisten würden sich auf die Erfahrungen von Praktikern stützen, *ad absurdum* führte: „No dream, it must be owned, could be more extravagent than the visions of those practical men who have undertaken to refine away the standard of the currency of the realm into a pure abstraction."[219] Der Praktiker als Visionär – schlimmer ging es nicht, wie er sogleich mit Burkes Hilfe vor Augen führte, ohne dabei Pitts Entscheidung von 1797 in Frage stellen zu wollen. Wieder einmal versuchte er, einer doppelten Loyalität gerecht zu werden: der politischen gegenüber Pitt und der geistigen gegenüber Burke. Pitt, so erklärte er, habe die Konvertibilität aufgrund einer „temporary necessity" abgeschafft.[220] Es spreche deshalb nichts dagegen, jetzt, wo diese Notwendigkeit nicht mehr gegeben sei, zum Prinzip der Konvertibilität zurückzukehren, dessen Richtigkeit Burke bewiesen habe, als er das britische Papiergeld mit den Assignaten der Französischen Revolution verglichen habe.[221] Flugs hatte Canning die Anti-Bullionisten damit auf eine Stufe mit den französischen Revolutionären gestellt.

An dieser Polemik hielt er auch fest, nachdem Vansittart am 13. Mai auf Horners Antrag mit einem Gegenantrag geantwortet hatte, der darauf hinauslief, den Zusammenhang zwischen der Vergrößerung der Papiergeldmenge und dem hohen Goldpreis treuherzig zu leugnen.[222] Sarkasmus war das einzige, was Canning dazu ein-

**215** Ebd., Sp. 988.
**216** Siehe ebd., S. 927, 960.
**217** SH I, S. 193.
**218** SC III, S. 150.
**219** Ebd., S. 164.
**220** Ebd., S. 201. Dazu, dass Pitt keinen währungspolitischen Systemwechsel angestrebt habe, siehe auch eine Rede vom 13.5.1811, in: ebd., S. 285–289.
**221** Siehe ebd., S. 199–201. Siehe dazu oben: Erster Teil, Kap. II.3.
**222** Siehe PD XX, Sp. 69–74.

fiel: Vansittart, spottete er, könne die Tatsache der Inflation in Großbritannien ebenso wenig durch das Festhalten an zweifelhaften Glaubenssätzen aus der Welt schaffen wie die Inquisition die Lehren Galileo Galileis – zumal Vansittart, anders als die Kirchenlehrer, nicht einmal die staatliche Gewalt zu Hilfe rufen könne, um die vermeintlichen Ketzer zum Schweigen zu bringen.[223] Nicht wir sind Theoretiker, wollte Canning damit sagen, sondern ihr seid Feinde der Wissenschaft, und ja, sogar mehr als das: Obskuranten, die ihren Aberglauben in das Gewand einer „licentious theory“[224] kleiden.

Es besteht heute kein Zweifel mehr daran, dass der Wertverlust des britischen Pfunds zu Beginn des 19. Jahrhunderts tatsächlich auf das Missverhältnis zwischen der Menge der umlaufenden Banknoten und den Goldreserven der Bank of England zurückzuführen ist.[225] Gegen die währungspolitische Orthodoxie der Zeit hatten die Demonstrationen der Bullionisten jedoch zunächst keine Chance. Da half auch Cannings Polemik nichts. Rhetorische Brillanz konnte gegen die festgefügte Mehrheit des House of Commons nichts ausrichten. Horners Antrag wurde abgelehnt und Vansittarts angenommen.

Einer der Abgeordneten im House of Commons, die gegen Horners Resolutionen stimmten, war der jüngere Robert Peel.[226] Da er zu diesem Zeitpunkt über fast keine finanzpolitischen Kenntnisse verfügte und sein Vater, der ebenfalls einen Sitz im House of Commons hatte, zu den Anti-Bullionisten gehörte, war es naheliegend, dass er sich für Vansittarts Antrag entschied. Das Feld der Geldpolitik muss ihn dabei so sehr fasziniert haben, dass er im Jahr 1819, als die Regierung sich gezwungen sah, ein neues Komitee zum selben Thema einzusetzen, Interesse bekundete, Mitglied dieses Gremiums zu werden. Schließlich machte ihn Liverpool sogar zum Vorsitzenden des neuen *Bullion Committee*, und als er am 24. Mai 1819 dessen Abschlussbericht vorstellte, musste er zugeben, dass er im Laufe der Kommissionsarbeit seine Meinung geändert hatte.[227] Er hatte sich zu einem Vertreter der *Currency School* gewandelt, wechselte damit auch währungspolitisch ins Lager der *Liberal-Tories* und stellte sich in dieselbe Traditionslinie, in der sich auch Huskisson erklärtermaßen bewegte.

Über Burke hinaus berief sich Huskisson natürlich vor allem auf Adam Smith, aber auch, um keinen Zweifel am Ursprung seines Liberalismus zu lassen, auf John Locke. Er stellte seiner 1810 erschienenen Schrift *The Question Concerning the Depreciation of our Currency. Stated and Examined* sogar Zitate aus zwei währungspolitischen Abhandlungen Lockes aus den Jahren 1691 und 1695 voran, die die Grundhaltung der Bullionisten umrissen: dass es nämlich im Interesse jedes Landes sei,

**223** SC III, Sp. 272.

**224** Ebd., S. 274.

**225** Vgl. Andréadès, History of the Bank of England, S. 204f.

**226** Vgl. dazu und zum Folgenden Gash, Mr. Secretary Peel, S. 240f.; Thorne, Peel, Robert I (1750–1830).

**227** Siehe SP I, S. 116f.

einen unveränderlichen Währungsstandard zu haben, und dass Menschen bei ihren Geschäften immer den tatsächlichen Wert des Geldes im Blick hätten.[228]

Eine höhere Autorität gab es im Universum des britischen Whiggismus nicht, und auch Peel wollte nicht auf sie verzichten, als er seinen Bericht über die Währungsfrage vorlegte. Er nannte Smith, Locke und Newton als Beispiele dafür, dass die größten Gelehrten der englischen Geschichte das Pfund nicht anders hätten definieren können als durch „the old, the vulgar doctrine, as it was called by some, that the true standard of value consisted in a definite quantity of gold bullion."[229] Mit dem Verweis auf das hohe Alter dieser Lehre machte er deutlich, dass sie auf Erfahrung fußte, auf der wissenschaftlichen Beobachtung von Gelehrten verschiedener Generationen, und deshalb keine Theorie war, sondern ein Ergebnis durch Klugheit geleiteter Überlegungen.

Auch ein Brief, den Peel während der Ausschussarbeit an Charles Lloyd schrieb, führt vor Augen, dass seine Überzeugung von der Notwendigkeit des Goldstandards nichts mit einer abstrakten Theorie zu tun hatte. In diesem Schreiben erklärte er seinem ehemaligen Tutor, dass er entschlossen sei, sich in der Bullion-Frage keine abschließende Meinung zu bilden, „until I have heard all the evidence."[230] Schon Charles Stuart Parker, der Herausgeber von Peels politischer Korrespondenz, hat ganz richtig erkannt, dass das eine ganz und gar untheoretische Vorgehensweise war.[231] Peel versuchte schon deshalb nicht, eine angebliche Theorie der Bullionisten zu beweisen, weil er selbst aus dem anderen Lager kam: „I voted with Van [Vansittart, M.O.] in 1811; therefore, if I was biased at all, it was naturally in favour of a former opinion."[232] Statt sich von dieser älteren Auffassung leiten zu lassen, sammelte Peel Informationen, um zu einem unabhängigen Urteil zu gelangen. Darüber hinaus ließ er sich aber auch vom *Bullion Report* von 1810 anregen. Schon als er Lloyd zu diesem Thema schrieb, war er von der Korrektheit des Berichts überzeugt, den er nicht als eine Theorie betrachtete, sondern den er zur Kenntnis nahm wie „the proof of a proposition in mathematics."[233] Ein mathematischer Beweis ist keine Theorie, sondern die Bestätigung einer Tatsache. Genau so verstand Peel den *Bullion Report*; er erschien ihm, „to be strict proof".[234]

Diese Feststellung ist von großer Bedeutung, weil der zitierte Brief Boyd Hilton als wichtiger Beleg für die Auffassung dient, Peel habe einen theoretischen Zugang

**228** Siehe Huskisson, The Question Concerning the Depreciation of our Currency (1810), Titelblatt. Siehe dazu Locke, Considerations of the Consequences of Lowering the Interest, and Raising the Value of Money (1691), Bd. IV, S. 103; ders., Further Considerations concerning raising the Value of Money (1695), S. 144.

**229** SP I, S. 118. Siehe auch ebd., S. 126; und dann wieder eine Rede vom 5.6.1828: ebd., S. 650f. Daneben galt Peels Bewunderung v. a. David Ricardo. Siehe SP II, S. 294.

**230** Peel an Lloyd, [o.D.] 1819, in: PPP I, S. 293.

**231** Siehe Parkers Kommentar in ebd., S. 290.

**232** Peel an Lloyd, [o.D.] 1819, in: ebd., S. 293.

**233** Ebd.

**234** Ebd.

zu praktischen Problemen der Wirtschaftspolitik gehabt, also dafür, dass er ein dogmatischer und starrer Vertreter des Laissez-faire-Liberalismus gewesen sei.[235] Hilton findet es „unglaublich", dass Parker Peels Brief an Lloyd als Beweis für dessen Ablehnung abstrakter Theorien betrachtete.[236] Viel schwerer zu glauben ist allerdings, dass Hilton den Unterschied zwischen der Methode des Mathematikers und derjenigen eines spekulativen Theoretikers auszublenden scheint. Oder dass er nicht bereit ist, zwischen einer induktiven und einer deduktiven Theorie zu unterscheiden. Seine Interpretation stützt sich vor allem auf folgende Passage aus dem besagten Brief:

> As I before observed, I believe the demonstration of the Bullion Report to be complete. Still, there are facts apparently at variance with their theory. If the demonstration is complete, this can only be so apparently. They are like the triangles that I used to bring to Bridge, and declare that the angles of those particular triangles amounted to more than two right angles. The answer in each case is the same. There is some error in the fact, and in the triangle, not in the proof, which was as applicable to that fact, and to that triangle, as to any other.[237]

Hilton bezeichnet das als eine „remarkable declaration"[238] und will damit sagen, dass Peel die Wirklichkeit einer Theorie unterwarf. Peel nannte den *Bullion Report* in der Tat eine Theorie. Doch er meinte damit keine durch Deduktion gewonnene Theorie. Deshalb sprach er auch von einem „strengen Beweis". Noch einmal: ein Beweis ist keine deduktive Theorie. Wenn Peel erklärte, es könne etwas mit den Tatsachen nicht stimmen, meinte er damit nicht die Wirklichkeit, sondern die Beobachtungen, die aus Sicht der Anti-Bullionisten der These der *Currency School* widersprachen. Angesichts der überwältigenden Beweiskraft des *Bullion Report*s mussten diese Beobachtungen falsch sein, das heißt eine verzerrte Wirklichkeit widerspiegeln. Peel wollte nicht die Realität einer Theorie unterwerfen, sondern angesichts eines aus dem Studium von Einzeltatsachen gewonnenen Beweises dazu auffordern, genauer hinzusehen, bevor man die Fehlerhaftigkeit des ersten *Bullion Report* behauptete. Der gerade zitierte Abschnitt ist daher nicht als Plädoyer für eine Politik auf abstrakter Grundlage zu verstehen, sondern als das glatte Gegenteil: als Werben für denselben vorsichtigen, empirischen Politikstil, den auch Canning und Huskisson für sich in Anspruch nahmen.[239]

---

**235** Vgl. HILTON, Peel, S. 589f. Vgl. auch ders., The Age of Atonement, S. 230.

**236** Ders., Peel, S. 590, Anm. 40.

**237** Peel an Lloyd, 1819, in: PPP I, S. 294. Bevor Peel sein Studium in Oxford aufnahm, erhielt er auf eigenen Wunsch zusätzlichen Unterricht in Mathematik. Sein Vater engagierte dazu den Geistlichen R. Bridge, der seine Mathematikabschlussprüfung in Cambridge mit der höchsten Auszeichnung bestanden hatte. Vgl. GASH, Mr. Secretary Peel, S. 48.

**238** HILTON, Peel, S. 590.

**239** Ähnlich auch in einer Rede vom 12. Februar 1833 (SP, Bd. II, S. 615f.) Es stimmt zwar, dass Parker bei der Zusammenstellung von Peels Korrespondenz auch politisch motiviert war, wie GAUNT, Sir Robert Peel, S. 156 feststellt. Als Politiker mit engen Beziehungen zu Gladstone und Peels Sohn Arthur ging es ihm darum, von Peel das Bild eines gemäßigten Liberalen zu zeichnen. Aber nur,

Zeitgenössisch, nur wenige Jahre nach Peels Tod, hat das schon Guizot festgestellt, als er in seiner Peel gewidmeten Biographie erklärte, dieser sei ein vollkommen praktischer Geist gewesen, „consultant à chaque pas les faits comme le navigateur consulte l'état du ciel, cherchant surtout le succès, et prudent jusqu'à la circonspection."[240] Ohne die politische Philosophie anzubeten, habe er sie doch respektiert und von einem praktisch-empirischen Standpunkt aus die „sciences politiques" in das Regieren eingeführt.[241] Das mag ein wenig zu viel des Lobes sein – Worte der Bewunderung, die ein gescheiterter Staatsmanns für einen anderen empfand, der innerhalb seines Systems vielleicht am Ende auch scheiterte, aber doch ein gewaltiges und vor allem lebendiges Erbe hinterließ. Im Kern aber beschrieb Guizot den Peel, der uns in den Quellen begegnet, vollkommen korrekt im Sinne von Burkes „philosopher in action".[242]

Man kann diesen Befund noch weiter erhärten, wenn man sich die Rolle Edward Coplestons in der Bullion-Frage ansieht. Der Theologe Copleston, der zu dieser Zeit als Provost am Oriel College der Universität Oxford wirkte, verfasste einen offenen Brief an Peel als Vorsitzenden des *Bullion Committee*, um ihn von den Ansichten der *Currency School* zu überzeugen.[243] Peel hatte von Canning erfahren, dass der mit ihm befreundete Copleston der Autor war, und sowohl Huskisson als auch Canning legten Peel den Text ans Herz.[244] Bei der Lektüre kam Peel zu dem Schluss, dass er keine Gedanken enthalte, die er nicht schon von Canning gehört habe, was freilich nichts daran änderte, dass er ihn überzeugend fand.[245] Das heißt nun aber nichts anderes, als dass es Canning und Huskissons mit Coplestons Hilfe gelang, Peel ein Stück näher an die *Currency School* heranzuziehen.

Boyd Hilton geht davon aus, dass Coplestons evangelikal geprägte Politische Ökonomie erheblichen Einfluss auf Huskisson, Canning und Peel gehabt habe.[246] Das ist – ganz davon abgesehen, dass Copleston sich inhaltlich offenbar bei Canning bediente, statt ihn zu beeinflussen – aus zwei Gründen wenig überzeugend. Der erste betrifft das Problem des Evangelikalismus. Es ist allgemein bekannt, dass Copleston kein Evangelikaler war, sondern eher das Gegenteil, nämlich, wie Thomas Arnold, ein Mitglied der Gruppe der *Oriel Noetics*: ein zwar hochkirchlicher,

weil Parker auch eigene Interessen verfolgte, ist seine Interpretation noch nicht falsch. In Wirklichkeit strapaziert Hilton die Quellen viel mehr als Parker.

**240** GUIZOT, Sir Robert Peel, S. 2.

**241** Ebd.

**242** Zu einer vergleichbaren Einschätzung kam ein paar Jahre früher auch FRANCIS, The Late Sir Robert Peel (1852), S. 108f.

**243** Siehe [COPLESTON,] A Letter to The Right Hon. Robert Peel (1819), S. 9–11, 16, wo Copleston die Praxisnähe der Finanz- und Wirtschaftspolitik sowie ihren mathematischen Charakter hervorhebt.

**244** Siehe Peel an Lloyd, 1819, in: PPP I, S. 291f. Zu Cannings Freundschaft mit Copleston siehe auch Peel an Goulburn, 16.9.1827, in: PPP II, S. 23.

**245** Siehe Peel an Lloyd, 1819, in: PPP I, S. 291f.

**246** Vgl. HILTON, The Age of Atonement, S. 231, 234f. Für eine von Hilton beeinflusste Studie vgl. GAMBLES, Protection and Politics., S. 101f.

aber liberaler Protestant, der religiöse Orthodoxie und Vernunft versöhnen wollte und in der Tradition des Latitudinarismus zur Entwicklung der *Broad Church* beitrug.[247] Der zweite Einwand betrifft die Idee des Laissez-faire: Es mag sein, dass Copleston diesem Prinzip nahestand; das Titelblatt seines offenen Briefes an Peel versah er mit dem Motto „Laissez nous [sic] faire".[248] Doch damit konnte Peel gar nichts anfangen. Gegenüber Lloyd reagierte er auf das Zitat vielmehr mit der ironischen Bemerkung, es sei „odd enough", dass diese Wendung ausgerechnet von Vansittart in seiner großen Rede gegen den Horner-Bericht gebraucht worden sei.[249] Tatsächlich hatte sich Vansittart den Rat der französischen Händler an Colbert zu eigen gemacht.[250] Peel muss geglaubt haben, dass sich diese Worte kaum als Motto für eine Schrift eigneten, die das Gegenteil von dem vertrat, was Vansittart für richtig hielt. Genauer gesagt: der Laissez-faire-Begriff taugte aus seiner Sicht nicht zur Charakterisierung von Huskissons ‚System' der Politischen Ökonomie.

Die intellektuelle Nähe zwischen Peel und Copleston lässt sich gewiss ebenso wenig leugnen wie diejenige zwischen diesem und Canning. Von einem direkten Einfluss kann aber, zumindest für das Jahr 1819, keine Rede sein. Die größte Wirkung auf Peel hatte in währungspolitischer Hinsicht der *Bullion Report*, also das Denken von Huskisson. Auf dieser Grundlage und auf keiner anderen warf er den Anti-Bullionisten vor, sie seien die eigentlichen Theoretiker. Und was noch schlimmer war: Sie glaubten an eine Theorie, die schon längst widerlegt sei.[251]

Die Gegner der *Liberal-Tories* sahen das freilich ganz anders. Doch dieses Mal mussten die Anti-Bullionisten unter den *High-Tories* und Whigs es hinnehmen, dass sich die Vertreter der *Currency School* durchsetzen. Ende Mai 1819 verabschiedeten beide Häuser des Parlaments ein Gesetz, das vorsah, dass das Land bis 1821 zum Goldstandard zurückkehren sollte.[252] Als es aber im Dezember 1825 zu einem Krach an der Londoner Börse kam, erhielt der Konflikt zwischen beiden währungspolitischen Schulen abermals Auftrieb.[253] Nach der Rückkehr zum Goldstandard erlebte die britische Wirtschaft einen Aufschwung, der zu einem rasanten Anstieg der Exporte und Investitionen, vor allem in den unabhängig gewordenen lateinamerikani-

**247** Vgl. BRENT, The Oriel Noetics; BROWN, The Broad Church Movement, S. 104; JONES, The Broad Church, S. 55–57, 62. Obwohl Hilton das natürlich weiß, schlägt er Copleston ohne jedes weitere Argument den Evangelikalen zu, um damit seine These vom evangelikalen Charakter des liberal-toryistischen Wirtschaftsdenken zu untermauern.

**248** [COPLESTON,] A Letter to The Right Hon. Robert Peel (1819), Titelblatt.

**249** Siehe Peel an Lloyd, 1819, in: PPP I, S. 292. Siehe dazu Vansittarts Rede vom 13.5.1811, in: PD XX, Sp. 63.

**250** Siehe ebd., Sp. 63f.

**251** Siehe SP I, S. 123f.

**252** Vgl. GASH, Mr. Secretary Peel, S. 244f. Zur Ablehnung des Gesetzes durch die *High-Tories* und die ihnen nahestehenden Zeitungen und Zeitschriften vgl. SACK, From Jacobite to Conservative, S. 183f.

**253** Vgl. dazu und zum Folgenden HILTON, Corn, Cash, Commerce, S. 202–210; NEAL, The Financial Crisis of 1825, S. 59–69.

schen Staaten, führte. Hinzu kam, dass die *country banks* im großen Stil in die Verbesserung der Infrastruktur des Landes investierten, etwa in den Straßenbau, die Beleuchtung der Straßen mit Gaslicht und den Ausbau der Wasserwege. Gleichzeitig waren die Goldreserven bei der Bank of England und den *country banks* mittlerweile wieder erheblich angewachsen, was sie zu einer lockeren Geldpolitik veranlasste, die den Aktienboom noch beförderte.

Bald verstrickten sich viele Banken in riskante Spekulationen, die den Boom mehr und mehr zu einer Blase werden ließen. Die Bank of England hatte zwar schon im Mai auf den dramatischen Abfluss ihrer Goldreserven mit einer restriktiveren Notenpolitik reagiert, aber das konnte die Entwicklung nicht mehr stoppen. Die Blase platzte und eine ganze Reihe von *country banks* ging in den Bankrott, bevor es Anfang Dezember auch die renommierte Londoner Bank Pole, Thornton & Co. traf. Nun brach Panik aus, und die Regierung sah sich zum Handeln gezwungen. Noch im November war Lord Liverpool der Ansicht gewesen, dass die durch Spekulationen entstandene Krise durch ein Eingreifen der Regierung nur verschlimmert werden könne.[254] Zudem wehrte er sich zusammen mit Huskisson, Canning, Peel und Frederick Robinson, dem späteren Viscount Goderich beziehungsweise Earl of Ripon, gegen diejenigen in den eigenen Reihen, die wie Vansittart, jetzt Lord Bexley, und Herries die Krise nutzen wollten, um die Konvertibilität des Sterling in Gold wieder aufzuheben.[255] Hätten die *Liberal-Tories* dem zugestimmt, hätten sie ihre gesamte Finanz- und Währungspolitik der vergangenen Jahre in Frage gestellt.[256] Stattdessen entschied Liverpool in einer gemeinsamen Sitzung mit dem Gouverneur der Bank of England, die Notenpolitik der Bank zu ändern und so viele Banknoten wie möglich in Umlauf zu bringen, weil die Papiere der Bank of England im Gegensatz zu denen anderer Banken in der öffentlichen Meinung noch immer so gut wie Gold waren.[257] Die Bank of England trat nun also als *lender of last resort* auf.[258] Auf diese Weise gelang es, die Lage zu beruhigen und die Scherben zu beseitigen.

Um ähnliche Krisen in Zukunft vermeiden zu können, fasste Lord Liverpool im Februar 1826 zwei Maßnahmen ins Auge, die beide darauf abzielten, die Notenausgabe durch die *country banks* stärker zu kontrollieren.[259] Das erste Mittel dazu war eine Änderung des englischen Bankensystems, in dem die Bank of England das einzige Geldinstitut in Form einer Aktiengesellschaft war, während die *country banks* zumeist in der Hand von weniger als sechs Personen waren, was sie aus Liverpools

**254** Vgl. Brock, Lord Liverpool, S. 204.
**255** Vgl. Hilton, Corn, Cash, CommerceS. 210–215.
**256** Vgl. Gash, Lord Liverpool, S. 236.
**257** Vgl. Brock, Lord Liverpool, S. 205.
**258** Die Idee, dass die Bank of England als *lender of last resort* fungieren solle, geht auf die Arbeiten der Bankiers Sir Francis Baring und Henry Thornton zurück. Siehe Baring, Observations on the Establishment of the Bank of England (1797), S. 22; Thornton, An Enquiry into the Nature and Effects of the Paper Credit of Great Britain (1802), S. 61. Vgl. dazu Humphrey, The Lender of Last Resort.
**259** Siehe dazu Liverpools Rede vom 2.2.1826, in: PD (n. s.) XIV, Sp. 15–20.

Sicht anfällig für leichtsinnige Spekulationen machte. Die Bank of England sollte ihr Aktienmonopol in Zukunft außerhalb eines bestimmten Umkreises verlieren, gleichzeitig aber Filialen eröffnen dürfen. So wollte man nach schottischem Vorbild die Bildung größerer *country banks* mit einer unbegrenzten Zahl von Eigentümern ermöglichen, die ebenfalls Noten ausgeben dürften. Als zweite Maßnahme dachte Liverpool daran, die Ein- und Zwei-Pfund-Noten aus dem Verkehr zu ziehen und durch Münzen zu ersetzen.

Es fiel den *Canningites* zu, die beiden ins Auge gefassten Gesetze im House of Commons zu vertreten. Sie waren mittlerweile daran gewöhnt, dass ihre Gegner ihnen bei allen wirtschafts- und finanzpolitischen Fragen vorwarfen, Theoretiker zu sein. Und zwar so sehr, dass die Anklage gar nicht erhoben werden musste, damit sie zur Verteidigung ansetzten. Den Anfang machte Robinson, der als Chancellor of the Exchequer in diesem Fall entscheidende Minister, als er den Widersachern der liberalen Politischen Ökonomie am 10. Februar im House of Commons vorsorglich eine Warnung entgegenschleuderte:

> If they were to be met in that manner – if they were to be accused of new theories or visionary attempts – he would say, that it was the hon. gentlemen opposed to them who were the theorists. They were the speculative men who were opposed to that system, which, he declared to God, he considered of such absolute necessity for the well-being of the country, that he could not contemplate any derangement of it without the plea of the most overpowering necessity – a plea which should even then be received with the greatest caution.[260]

Er sagte es selbst – bisher hatte niemand diesen Vorwurf erhoben. Aber wenn es jemand wagen sollte, dann wusste er, worauf er sich einlassen würde. War das wirklich eine Warnung? Wer sollte sich davon abhalten lassen? Auf die Gegner der geplanten Gesetze musste diese Aussage wie eine Ermunterung wirken. Fast könnte man den Eindruck haben, Robinson stellte ihnen eine Falle.

Wenn es so war, hatte er Erfolg: Alexander Baring tappte hinein, als er genau das gegen Liverpool und die *Canningites* ins Feld führte, was man von ihm erwartete:

> There were, in all cases, to be found men so wedded to theory, that when a particular emergency arose, they immediately recurred to their books and to the adoption of a certain set of rules there laid down, without ever considering, that it would be necessary to adapt the remedy to the actual situation of things, and not to what might be their more perfect condition. Such men cared not what interest they rode over, provided they arrived at a given point in any manner. He was not indifferent to the general principles to which the right hon. gentleman had that evening adverted, or to the end he proposed to attain; but he thought that to attain that end, general principles alone would not be sufficient. Those principles must, if possible, be fitted to present circumstances. […] He remembered another instance of this attachment to theory in that House. When the report of the bullion committee was discussed a large party in that House were so convinced of the abstract expediency of resorting to cash payments, that

**260** PD (n. s.) XIV, Sp. 173f.

> because the House had resolved, that it would be desirable to resort to such payments, they moved as an amendment, that it would be desirable to pay in gold in the succeeding January, and he believed of this number were the right hon. the Secretary for Foreign Affairs and the President of the Board of Trade.[261]

Baring war nicht scheu. Er nannte Ross und Reiter: Huskisson und Canning, die Lordsiegelbewahrer der *statesman-like prudence*, sollten nicht wissen, dass man in Wirtschaft und Politik sein Ziel nur unter Umgehung von Hindernissen erreiche und nicht „as straight as the crow flies".[262] An jenem Abend wandte Canning nur müde ein, dass Baring mit ihm den Falschen erwischt habe. Und Huskisson ging in seiner Rede gar nicht erst auf diesen Anwurf ein.[263] Die Falle schnappte drei Tage später zu, als Canning sich endlich zu Wort meldete. Er war nicht nur der wichtigste Minister im Haus und der beste Redner auf der Regierungsbank, sondern beherrschte wie niemand anderes in dieser Zeit die Klaviatur der burkeanischen Argumentationsmuster zur Diskreditierung aller Theorien.

Die Rede, die er an diesem Abend hielt, hätte in der Tat auch Burke halten können. Bevor Canning zu Barings Vorwurf kam – und natürlich kam er dazu –, betrachtete er das Theorieproblem aus einem anderen Blickwinkel. Versteht man ihn recht, dann war es gerade das unverantwortliche Handeln von spekulativen Geistern, die die Krise ausgelöst hatten. Natürlich dachte er, wenn er von einem „extravagant spirit of speculation"[264] sprach, an Börsenspekulanten. Es galt unter den *Liberal-Tories* als verbrieftes Wissen, dass sich in dieser Krise „fictitious capitalists", wie der *Canningite* Edward Littleton in einem Brief an Peel schrieb, auf Kosten echter Eigentümer bereichert hatten.[265] Aber dabei blieben sie nicht stehen.

Spekulative Finanzgeschäfte und spekulative Theorien lagen für sie nah beieinander. Die Börsenspekulanten hätten sich, so Canning in seiner Rede, von „wild and incoherent schemes"[266] leiten lassen – ein Vorwurf, den er immer wieder auch den Befürwortern einer Parlamentsreform machte. Um die tiefergehende Bedeutung seiner Worte zu verstehen, muss man nicht nur diese beiden Arten des Spekulierens, des Denkens in abstrakten Theorien, zusammendenken – man muss sich auch in Erinnerung rufen, was Burke gemeint hatte, wenn er von Spekulanten sprach. Er hatte mit Blick auf die Ausgabe der Assignaten in der Französischen Revolution von Spekulanten und Abenteuern gesprochen, die eine neue Elite bildeten, deren Ziel die Zerstörung der von ihm mit Mäßigung gleichgesetzten *gentlemanliness* war.[267]

**261** Ebd., Sp. 196.
**262** Ebd.
**263** Siehe Huskissons Rede in: SH II, S. 443–465.
**264** SC V, S. 446. Zur burkeanisch gefärbten Warnung vor der „cupidity of monied men" siehe auch SC I, S. 6.
**265** Edward Littleton an Peel, 25.12.1825, in: PPP I, S. 384. Siehe auch Huskisson an Canning, 4.9.1825, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 226.
**266** SC V, S. 446.
**267** Siehe oben: Erster Teil, Kap. II.3.

Natürlich hatte Canning das im Hinterkopf. Es ist mehr als ein versteckter Hinweis auf diesen Zusammenhang, dass er abermals, wie schon im Jahr 1811, die Passage über die Assignaten in Burkes *Reflections* lobte und zudem erklärte, fat jede Prophezeiung aus diesem Buch habe sich erfüllt.[268]

Wenn die *Liberal-Tories* von einem gefährlichen Geist der Spekulation sprachen, war damit deshalb mehr gemeint als die Leichtsinnigkeit von Börsenmaklern und Anlegern. Sie meinten damit eine Form der wirtschaftlichen Maßlosigkeit, die mit politischen Formen der Maßlosigkeit wie dem politischen Denken der französischen Revolutionäre aufs engste verwandt war. Der „inordinate appetite for gain"[269] der Spekulanten und der Geist der Jakobiner waren Geschwister. In dieser Perspektive ließ sich die Dringlichkeit der Pläne der Regierung noch besser erkennen. Er wolle nicht sagen, so Canning, dass die *country bankers* den „spirit of speculation" hervorgebracht hätten, aber es sei nicht zu leugnen, dass „the country banks were a source whence this inordinate speculation derived its aliment."[270] Anders gesagt: in ihrer derzeitigen Form waren die *country banks* eine Quelle der Maßlosigkeit, und wer das nicht erkennen wollte, der war vielleicht nicht selbst ein maßloser Politiker, aber einer, dem offenbar nicht viel an Mäßigung lag. Wenn es nach Peel ging, sollte die „exclusion of the speculator"[271] aus dem Bankensystem der Wiederherstellung der Mäßigung dienen.

Canning wäre nicht er selbst gewesen, wenn er es bei diesem impliziten Vorwurf gelassen hätte. Er nutzte die Vorlage, die ihm Baring am 10. Februar geliefert hatte, um ihm vorzuhalten, er glaube wohl, dass „every man who thinks it possible to apply the principles of philosophy to questions of a practical nature" ein enthusiastischer Theoretiker sei, der das Gemeinwohl seinen eigenen abstrakten Prinzipien opfere.[272] Theorie und Philosophie waren für Canning also nicht dasselbe, zumindest dann nicht, wenn es sich, ganz im Sinne des Staatsmanns als „philosopher in action", um eine nicht-spekulative, nicht-abstrakte Form der Philosophie handelte. Grundsätzlich hieß das für Canning, wie er einmal in einem anderen Zusammenhang feststellte: „History is philosophy teaching by example; and the word of the wise are treasured for ages that are to come."[273] Der kluge Staatsmann, kann man daraus schließen, durfte durchaus Ideen haben; nur musste er sie ständig mit der Wirklichkeit abgleichen. Indem Canning diesen Standpunkt bezog, konnte er Baring wie einen Philister aussehen lassen. Wichtiger als das war für ihn aber die persönliche Beleidigung, die Tatsache, dass Baring ihn als theoretisch verblendeten Politi-

**268** Siehe SC V, S. 451f.
**269** Ebd., S. 447.
**270** Ebd.
**271** Peel an Littleton, 3.1.1826, in: PPP I, S. 384. Zu Peels Kritik an finanziellen Spekulationen siehe auch wieder Peel an Croker, [April?] 1843, in: CP III, S. 10.
**272** SC V, S. 448.
**273** So in einer Rede vom 28.4.1823: SC IV, S. 110.

ker bezeichnet hatte.[274] Baring hatte sich auf Cannings Plädoyer für den *Bullion Report* von 1811 bezogen und ihm damit die Gelegenheit gegeben, noch einmal unmissverständlich klar zu machen, dass der Politikansatz des liberalen Toryismus alles andere als theoretisch sei.

Er habe im Jahr 1811 keinen theoretischen, sondern einen praktischen Vorschlag gemacht, erklärte Canning ihm, nämlich dass die Bank of England davon absehen solle, ihr Kapital oder ihre Dividenden zu erhöhen, solange die Konvertibilität in Gold ausgesetzt bleibe.[275] Und was er dem Haus nun unterbreite, sei nicht weniger praktisch zu verstehen:

> And if, Sir, on the present occasion, I am for withdrawing, within a limited time, the one-pound notes from circulation, it is not from mere love of theory, but because I have seen it practically proved, in the experience of years which have elapsed since the Bullion Committee sat, that the circulation of the small notes cannot co-exist with a metallic currency.[276]

„Erfahrung" und „Beweis" – das waren die selbstgewählten Leitbegriffe der Finanzpolitik der *Liberal-Tories*. Von festgefügten Doktrinen oder abstrakten Theorien wie einem starren Laissez-faire-Denken wollten sie nichts wissen.

Das änderte freilich nichts daran, dass die Gegner einer liberalen Wirtschaftspolitik die *Liberal-Tories* weiterhin für gefährliche Theoretiker hielten. Der Zweifel, den Harriet Arbuthnot gegenüber „Mr. Huskisson's theories" hegte,[277] war typisch für die Feindseligkeit, die das *High-Tory*-Lager liberalen Wirtschaftsreformen entgegenbrachte. Am 28. November 1826 notierte sie in ihr Tagebuch, das Land sei nun „in the hand of theorists who probably think their theory might upset by practical knowledge, and they are too much devoted to their system not to force it into operation at all risks, & in order to effect this they shun all discussion."[278] Ein alter *Pittite* wie der dritte Earl Bathurst zollte Huskissons Fähigkeiten zwar Respekt. Er diente von 1812 bis 1827 in Liverpools Kabinett als *Secretary of State for War and the Colonies* und gehörte zur Gruppe der pragmatischen *High-Tories* um Wellington, stand also zwischen den entschiedenen *High-Tories* wie Lord Eldon oder Lord Sidmouth auf der einen und den *Liberal-Tories* auf der anderen Seite. Aber auch er glaubte, Huskisson sei ein „democrat at heart", der von starren Prinzipien geleitet werde und gar nicht anders könne, als immer neue Pläne zu entwickeln.[279]

Solche Einschätzungen waren sicher auch eine Folge des großen Krachs vom Dezember 1825. Hatte der Zusammenbruch nicht gezeigt, wie irrsinnig die Wirtschafts- und Währungspolitik der Regierung Liverpool war, seitdem Liverpool unter Huskissons Einfluss stand? Von Beginn der 1820er Jahre an hatte die Regierung Li-

**274** Siehe SC V, S. 448f.
**275** Siehe ebd., S. 450.
**276** Ebd. Siehe auch ebd., S. 467f.
**277** Eintrag vom 31.5.1826, in: Journal of Mrs. Arbuthnot II, S. 26.
**278** Ebd., S. 60.
**279** Earl Bathurst an Arbuthnot, 16.9.1827, in: Correspondence of Charles Arbuthnot, S. 94.

verpool zahlreiche Wirtschaftsreformen umgesetzt, hinter denen Schatzkanzler Robinson und Handelsminister Huskisson standen, vor allem die Senkung der Schutzzölle, die Reform der Schifffahrtsgesetze, die Erleichterung gegenseitiger Handelsverträge und die Neuausrichtung der Handelsbeziehungen zwischen Großbritannien, seinen Kolonien und den Drittstaaten.[280] Bei all diesen Reformen ging es darum, durch den Abbau von Handelshemmnissen der wachsenden britischen Industrie größere Absatzmärkte zu erschließen und langfristig das protektionistische System in ganz Europa zu Fall zu bringen.[281] Was aus Sicht der *Liberal-Tories* im nationalen Interesse lag, betrachteten die *High-Tories*, aber auch viele Whigs, als eine Reihe von Schlägen gegen die industriellen und landwirtschaftlichen Produzenten in Großbritannien. Aus ihrer Sicht nützte die Liberalisierung des Handels weder dem *landed* noch dem *commercial interest*, sondern setzte beide Wirtschaftszweige einer unnötigen Konkurrenz aus dem Ausland aus. Kein Wunder also, dass sich jemand fand, der die Ereignisse des Jahres 1825 dafür nutzte, die Reformen der *Liberal-Tories* im Allgemeinen in Frage zu stellen.[282]

Dieser Politiker war John Williams, Unterhausmitglied für den Borough of Lincoln, Whig aus Broughams Umfeld und späterer *Attorney General*.[283] Er unterstützte am 23. Februar 1826 einen Antrag seines Fraktionskollegen Edward Ellice auf Einrichtung eines Ausschusses zur Untersuchung des Zustands der nationalen Seidenindustrie.[284] Aber anders als Ellice, der einen Tag später, am Ende der Debatte, beteuerte, er habe mit seinem Antrag keinesfalls für Schutzzölle gegen ausländische Seide werben wollen, hatte Williams rein gar nichts für die „principles of free trade" der *Liberal-Tories* übrig.[285] Er zweifelte daran, dass die Politik des Zollabbaus wirklich zu wechselseitigen Handelserleichterungen führen werde und sagte, er sei nicht bereit, die 500 000 Menschen, die in der britischen Seidenindustrie tätig seien, irgendwelchen abstrakten Prinzipien zu opfern, „however pure those principles might be."[286] Williams sprach von der Notwendigkeit, Prinzipien an die Umstände anzupassen, aber in Wirklichkeit wollte er überhaupt keinen Freihandel. Es gab für ihn keinen Mittelweg zwischen dem alten protektionistischen System und einer radikalen Freihandelspolitik. Deshalb, weil er nicht gern differenzierte, erklärte er Huskisson, ohne den Begriff zu gebrauchen, zu einem Vertreter der Laissez-faire-Ideologie. Huskisson und andere hätten die herrschenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf den „spirit of over-trading and over-speculation" zurückgeführt: „That was, he believed, the right hon. gentleman's theory. And how did he propose that the evil should be cured? He believed, by leaving all to the natural course of

**280** Vgl. ausführlich HILTON, Corn, Cash, Commerce, S. 173–201.
**281** Vgl. BRADY, William Huskisson and Liberal Reform, S. 111.
**282** Vgl. ebd., S. 130f.
**283** Zu Williams vgl. FISHER, Williams, John.
**284** Siehe dazu Ellices Rede, in: PD (n. s.) XIV, Sp. 733–755.
**285** Siehe ebd., Sp. 858. Das von Williams stammende Zitat findet sich ebd., Sp. 762.
**286** Ebd., Sp. 762f.

things."[287] Was also sei Huskisson, so fragte er unter Berufung auf Burke, wenn nicht ein „hard-hearted metaphysician"?[288]

Die Vorwürfe waren nicht neu. Ihre Intensität allerdings hatte durchaus eine andere Qualität.[289] Entsprechend fiel die Reaktion der *Liberal-Tories* aus. In den Reden, die Huskisson noch am selben Tag und Canning einen Tag später hielten, findet sich die beste Darlegung dessen, wie die *Liberal-Tories* ihre Wirtschaftspolitik verstanden: die klarste Zurückweisung des Vorwurfs, Anhänger eines dogmatischen Laissez-faire-Verständnisses zu sein.[290] Es gehe in dieser Debatte gar nicht um den Seidenhandel, sagte Huskisson in seiner – wie Peel fand: durchschlagenden – Rede, sondern um nichts weniger als die Frage, „whether a restrictive or an enlarged system of commercial policy be the best for this country".[291] Dass die Vertreter der Regierungslinie keine Theoretiker seien, könne man zum Beispiel an einer Petition der Händler der City of London sehen, die im Jahr 1820 über die vielen ihnen auferlegten Handelsbeschränkungen geklagt hätten und sicher keine „philosophers and theorists" oder „visionaries and hard-hearted metaphysicians" gewesen seien, sondern „men of the greatest practical experience in all that relates to commerce."[292] So verstanden die *Liberal-Tories* ihre wirtschaftspolitischen Prinzipien: als praktische Handlungsempfehlungen, die unmittelbar aus dem Wirtschaftsleben abgeleitet waren, der öffentlichen Meinung entsprachen und nur nach eingehender Überlegung angewandt wurden.[293] Und dort, wo man sich auf die Tugend der Klugheit beruft, ist die Mäßigung oder die Idee des Mittelwegs nicht fern.[294]

Diesen Zusammenhang stellte Canning am folgenden Abend her. Zunächst echauffierte er sich angesichts der Beleidigungen, mit denen Williams Huskisson attackiert hatte, um dann, wie schon im Februar des Vorjahres, auf das Thema der Verbindung von Philosophie und Politik zurückzukommen:

> Why is it to be supposed that the application of philosophy – (for I will use that odious word) – why was it to be supposed that to apply the refinement of philosophy to the affairs of common life, indicates obduracy of feeling or obtuseness of sensibility? We must deal with the affairs of

**287** Ebd., Sp. 758.

**288** Ebd., Sp. 763.

**289** Siehe dazu Peel an Wellington, 3.3.1826, in: PPP I, S. 396.

**290** In der Edition von Huskissons Unterhausreden ist als Datum seiner Rede zum Seidenhandel der 24.2.1826 angegeben. *Hansard's* zufolge hat er aber schon am 23.2. gesprochen. Siehe SH II, S. 465–530; PD (n. s.) XIV, Sp. 763–809. Deshalb wird diese Rede ausnahmsweise nicht aus der Edition, sondern direkt aus den *Parliamentary Debates* zitiert.

**291** PD (n. s.) XIV, Sp. 767. Siehe dazu Peel an Wellington, 3.3.1826, in: PPP I, S. 395.

**292** PD (n. s.) XIV, Sp. 767f. Siehe außerdem ebd., Sp. 768f., 771f.

**293** Ebd., Sp. 772f. Im Hinblick auf Peel vgl. dazu auch IRWIN, Political Economy, v. a. S. 55f.

**294** Dazu passt, dass sich die *Liberal-Tories* in ihrer Eigenschaft als *Bullionists* von allen Seiten angegriffen sahen. Siehe v. a. [ELLIS et al.,] Tracts on the Report of the Bullion Committee (1811), S. 242: „The Bullion Committee, (which Mr. Huskisson is considered as identified,) is the common enemy, and is attacked from the right and from the left, in the front and in the rear."

> men on abstract principles, modified however, of course, according to times and circumstances.[295]

Dass Williams gar nicht von Philosophie, sondern nur von Theorie gesprochen hatte, störte ihn nicht. Er wollte deutlich machen, dass die *Liberal-Tories* burkeanische *philosophers in action* waren, und das bedeutete, abstrakte Prinzipien, die man grundsätzlich für richtig hielt, so weit umzusetzen, wie es die Umstände zuließen. Nicht ohne Grund stehen diese Äußerungen unmittelbar vor der Passage über den *middle course between extremes*. Darin definierte Canning den Mittelweg, auf den er den britischen Staatsmann verpflichten wollte, als eine gemäßigte Anwendung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und liberalen Prinzipien, als einen Kompromiss zwischen als richtig erachteten Grundsätzen und den in der Wirklichkeit herrschenden Bedingungen. Das galt in der Wirtschaftspolitik mindestens ebenso sehr wie auf allen anderen Politikfeldern.

Diejenigen, die diese Haltung nicht als Mittelweg erkannten, sondern sie für die Befolgung starrer Theorien hielten, waren aus Cannings und Huskissons Sicht politische Extremisten, weil sie, um ein Extrem zu verhindern, in ein anderes verfielen. Es gebe im Land eine Sekte von Menschen, so Canning, „who think that all advances towards improvement are retrogradations towards Jacobinism."[296] Das machte sie zu den eigentlichen Metaphysikern, die, wie Huskisson meinte, mit ihrer „theory of prohibitions" die abstrakten Philosophen von Laputa noch an Absurdität übertrafen.[297] Die Protektionisten vertraten Canning zufolge eine Theorie der Wissenschafts- und Fortschrittsfeindlichkeit im Gewand einer falsch verstandenen und deshalb fehlgehenden Klugheit:

> Is not the doctrine and the spirit which now animate those who persecute my right honourable friend [Huskisson, M.O.], the same which, in former times, stirred up persecution against the best benefactors of mankind? [...] Is it not a doctrine and a spirit, such as these, which have, at all times, been at work to stay public advancement, and to roll back the tide of civilization?[298]

Das hieß allerdings nicht, dass es für die *Liberal-Tories* in der Wirtschaftspolitik nur eine Richtung gab. Die Tugend der Klugheit schrieb ihnen vor, immer wieder zu prüfen, wie viel der freiheitlichen wirtschaftlichen Prinzipien der Politischen Ökonomie das Land tatsächlich vertrug. Deshalb sagte Canning schon im Februar 1825, die Regierung Liverpool habe in den vergangenen Jahren versucht, den Handel des Landes von den Beschränkungen zu befreien, die ihn behindert hätten, mit dem Ziel, „to establish an enlarged system of commercial policy, more consonant with the spirit of the age, and with the demands of our situation."[299] Nichts spricht dage-

**295** SC V, S. 525. Zu Cannings Anstrengungen, Huskisson zu verteidigen, siehe ebd., S. 522–525.
**296** Ebd., S. 526.
**297** Siehe PD (n. s.) XIV, Sp. 805f. Das Zitat findet sich ebd., Sp. 776.
**298** SC V, S. 525.
**299** Ebd., S. 477.

gen, dass es in Cannings und Huskissons Augen auch Umstände geben konnte, in denen ein anderes Handelssystem, eines mit mehr Beschränkungen und Zöllen, notwendig werden könnte. Weil es so war, fiel es ihnen leicht, den Vorwurf, die *Liberal-Tories* seien von Pitts wirtschaftspolitischem Pfad abgewichen, zu parieren. Nicht die Whigs, sondern die neuen Tories unter Pitt seien, historisch betrachtet, in Großbritannien die Partei der Handelsfreiheit.[300] Auch Pitt, so Canning, habe die Prinzipien der liberalen Politischen Ökonomie für richtig gehalten, doch „the particular circumstances of the times" hätten ihn zu einer anderen Politik gezwungen: „[I]t is singular to remark how ready some people are to admire in a great man, the exception rather than the rule of his conduct."[301]

Man könnte einwenden, dass das alles vielleicht nur Rhetorik gewesen sei, dass die *Liberal-Tories* aber in der Praxis einen unübersehbaren Dogmatismus bei der Einführung des Freihandels an den Tag gelegt hätten. Dagegen spricht freilich der Gradualismus, mit dem Huskisson ans Werk ging und der in krassem Gegensatz zu den späteren Vorstellungen der entschiedenen Freihändler unter den *Radicals* stand.[302] Diese Flexibilität zeigte sich im Besonderen beim wichtigsten handelspolitischen Thema der Zeit – dem Schutz der britischen Landwirtschaft.

## 6 Die *Corn Laws*

Mit dem Sieg über Napoleon endete eine seit dem späten 18. Jahrhundert andauernde Phase hoher Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse.[303] Das *agricultural interest* – große Landbesitzer und freie Bauern – sahen keine andere Lösung als die Einführung eines hohen Zolls, um die heimische Produktion zu schützen. Das war der Ursprung des *Corn Law* von 1815, das die Regierung Liverpool in voller Überzeugung von seiner Nützlichkeit durch das Parlament brachte. Huskisson sagte in Vorbereitung des Gesetzes, dass es im Interesse des gesamten Empire sei, indem es allen Klassen eine ausreichende Versorgung mit Getreide sichere.[304] Das Gesetz sah vor, dass ausländischer Weizen nur importiert werden durfte, wenn der einheimische mehr kostete als 80 Schillinge je Quarter.[305] Weizen aus den nordamerikanischen Kolonien durfte schon eingeführt werden, wenn der Quarter mehr kostete als 67 Schillinge.

Zu dieser Zeit gehörten die *Liberal-Tories* mehr oder weniger freiwillig zum protektionistischen Lager, und der Verdacht liegt nahe, dass sie das *Corn Law* gegen die Interessen der gesamten Gesellschaft nur zum Wohl der Landbesitzer auf den

**300** Siehe ebd., S. 528; PD (n. s.) XIV, Sp. 775.
**301** SC V, S. 529.
**302** Vgl. BRADY, William Huskisson and Liberal Reform, S. 118f., 169f.
**303** Vgl. ebd., S. 41.
**304** Siehe eine Unterhausrede vom 21.6.1813, in: SH I, S. 291.
**305** Vgl. HILTON, Corn, Cash, Commerce, S. 6; BARNES, A History of English Corn Laws, S. 117–156.

Weg brachten.[306] Natürlich verwahrten sie sich gegen diesen Vorwurf und betonten, dass es allen Interessen des Landes gleichermaßen diene.[307] Aber das war wenig glaubwürdig und konnte die Wut der Händler, Industriellen und Arbeiter nicht besänftigen.[308]

Gesellschaftliche Spannungen waren freilich nur ein Nachteil des Gesetzes, wie sich bald zeigen sollte.[309] Denn das *Corn Law* konnte nichts daran ändern, dass der Getreidepreis im Vergleich zu den Kriegsjahren so niedrig blieb, dass es den Bauern und Grundbesitzern schwer fiel, ihre Verbindlichkeiten zu tragen. Die Unzufriedenheit des *agricultural interest*, die zu dem Gesetz von 1815 geführt hatte, blieb deshalb bestehen und nach 1820 nahm der Druck auf die Regierung, Abhilfe zu schaffen, deutlich zu. Als Reaktion darauf setzte das House of Commons einen Ausschuss ein, der die bedrückende Lage der Landwirtschaft untersuchen sollte.[310] Obwohl eine knappe Mehrheit der Ausschussmitglieder entschiedene Protektionisten waren – zum Beispiel der Whig Sir Henry Parnell und die Tories Sir Edward Knatchbull und Thomas Sherlock Gooch –, gaben bald vor allem Ricardo und der sich unter dessen Einfluss zum gemäßigten Freihändler entwickelnde Huskisson den Ton an.[311] Am Ende verfasste Huskisson den Abschlussbericht des Komitees, der zwar die verzweifelte Lage des *landed interest* untermauerte, aber auch feststellte, dass das derzeitige *Corn Law* „has a tendency, according to circumstances, at one time to reduce prices lower than they would probably have been under a state of free trade; and at another time, to enhance those prices, when already perhaps too high."[312]

Das Gesetz von 1815, sollte das heißen, hatte seinen Zweck nicht erfüllt, sondern ganz im Gegenteil zu den Schwierigkeiten der Landwirtschaft beigetragen. Die Empfehlung, die der Bericht gab, um diesem Übel abzuhelfen, machte deutlich, was unter dem in den zitierten Zeilen nur am Rande erwähnten Begriff des *free trade* zu verstehen war: nämlich die Einführung eines festen Zolls, der den Unterschied der Produktionskosten im Vereinigten Köngreich und den Ländern, aus denen bisher Getreide eingeführt worden war, ausgleichen sollte.[313] Freihandel bedeutete also nicht die Abschaffung aller Schutzzölle, sondern die Beseitigung des prohibitiven Systems von 1815, das unter bestimmten Umständen den Import von Getreide vollkommen verhinderte. Und selbst dieser zwar grundsätzlich freie, aber durch einen Schutzzoll regulierte Handel, solle nicht sofort kommen, da die Speicher der Getrei-

**306** Vgl. Brady, William Huskisson and Liberal Reform, S. 41.

**307** Siehe v. a. Lord Liverpools Rede zur zweiten Lesung der *Corn Bill* von 1815, die erste große Rede zur Handelspolitik, die er als Premierminister hielt: PD XXX, Sp. 175-205, v. a. Sp. 175, 188f. Vgl. dazu Gash, Lord Liverpool, S. 117f.

**308** Vgl. Hilton, Corn, Cash, Commerce, S. 3.

**309** Vgl. dazu und zum Folgenden Brady, William Huskisson and Liberal Reform, S. 51–54.

**310** Siehe PD (n. s.) V, Sp. 1161.

**311** Vgl. Hilton, Corn, Cash, Commerce, S. 104f.

**312** Report from the Select Committee of the House of Commons (1821), Sp. lxxxiii.

**313** Siehe dazu und zum Folgenden ebd., Sp. xxxvii–xc.

de produzierenden Länder des Kontinents durch die bisherige britische Abschottung gegen ausländisches Getreide, so gut gefüllt seien, dass eine sofortige Freigabe des Handels zur Einfuhr einer so großen Warenmenge führen würde, dass die britische Landwirtschaft noch weiter unter Druck geriete. Als Sofortmaßnahme schlug der Bericht daher eine Senkung des Preises vor, zu dem ausländisches Getreide nach Großbritannien eingeführt werden durfte.

Huskisson hatte damit den ersten Schritt zu einer Liberalisierung des Getreidehandels gemacht. Diese Zurückhaltung hieß nicht, dass er noch kein Freihändler gewesen wäre. Tatsächlich war er es bereits. Sein Bericht nahm zwar Abstand davon, dem House of Commons die allgemeinen Grundsätze der Handelsfreiheit zu empfehlen, stellte aber auch fest, diese Prinzipien seien „now universally acknowledged to be sound and true, in reference to the commerce of nations."[314] An der Richtigkeit des abstrakten Prinzips des Freihandels gab es für ihn keinen Zweifel.[315] In der Praxis galt es jedoch nicht ohne Einschränkung. Es sei einerseits richtig, heißt es in Huskissons Bericht, „to endeavour to revert to those principles as far as practicable, in this, and in all other cases"; auf der anderen Seite verlange die Klugheit und Gerechtigkeit des House of Commons,

> to take care, in that application, to spare vested interests, to deal tenderly with those obstacles to improvement which the long existence of a vicious and artificial system too often creates, and sometimes even to modify and limit that principle, in reference to considerations of general policy connected with the institutions, or the safety, of the state.[316]

Abermals war es die Tugend der Klugheit, die ein im Grunde richtiges Prinzip beschränkte. Auch in der Frage des Getreidehandels war Huskisson keine Dogmatiker, sondern ein Vertreter des *middle course between extremes* und der *statesman-like prudence*. Das hatte nicht zuletzt mit dem liberalkonservativen Gesellschaftsverständnis zu tun. Anders als später Richard Cobden, dachte Huskisson nicht daran, das *landed interest* den Forderungen der Industrie und des Handels zu opfern.[317] In seinem Bericht von 1821 konnte man lesen, dass es dem Ausschuss darum gehe, „to preserve to the landed interest, the weight, station, and ascendancy, which it has enjoyed so long, and used so beneficially."[318] Das war, wie die Empfehlungen des Berichts zeigen, nicht einfach nur Rhetorik, sondern entsprang einer ernsthaften Überzeugung. So richtig das Prinzip des Freihandels in der Theorie war, so wenig konnte es ohne Rücksicht auf andere gesellschaftliche Interessen durchgesetzt wer-

**314** Ebd., Sp. xc.

**315** Siehe Stapleton, Political Life of Canning III, S. 3f. Vgl. Hilton, Corn,Cash, Commerce, S. 108.

**316** Report from the Select Committee of the House of Commons (1821), Sp. xc.

**317** Vgl. Brady, William Huskisson and Liberal Reform, S. 71; Trevelyan, British History, S. 203f. Zu Cobden im Allgemeinen vgl. Hinde, Richard Cobden.

**318** Report from the Select Committee of the House of Commons (1821), Sp. xc.

den. Die Tugend der Klugheit gebot ein System, das so viel Freiheit wie möglich und so viel Protektion wie nötig miteinander verband.[319]

Für Huskisson hieß das, wie er 1822 in der Debatte um ein neues *Corn Law* sagte, dass das Vereinigte Königreich immer offen für ausländisches Getreide sein müsse, dass aber je nach geltendem Preis ein bestimmter Zoll für die Einfuhr gezahlt werden solle.[320] Mit diesem Vorschlag konnte er sich nicht gegen die Vertreter des *landed interest* in Regierung und Parlament durchsetzen. Das neue *Corn Law* folgte vielmehr den Vorschlägen, die Castlereagh, nun Marquess of Londonderry, gemacht hatte, und sah vor, dass Getreide nur importiert werden durfte, wenn der Preis auf dem heimischen Markt mindestens zwischen 70 und 80 Schillingen lag, wobei dann ein Zoll von zwölf Schillingen zu zahlen war.[321] Bei einem Preis von 80 bis 85 Schillingen betrug der Zoll fünf Schillinge, von 85 Schillingen an nur noch einen Schilling.

Damit gaben sich die *Liberal-Tories* jedoch nicht zufrieden und setzten sich in den folgenden Jahren für eine Abschaffung des Einfuhrverbots ein. Dabei hoben sie stets hervor, dass sie auch in dieser Frage Mäßigung und Klugheit verpflichtet seien und einen Mittelweg zwischen den Extremen verfolgten, und zwar in zweierlei Hinsicht. Zum einen wurden sie nicht müde zu betonen, dass es wesentlich sei, „to preserve the interests of every portion of the community, whether commercial, manufacturing, or agricultural."[322] Auch aus Furcht, dass man ihnen das nicht glaubte und sie für Feinde des *landed interest* hielt, rekurrierten sie zum anderen immer wieder auf die Umstände, die nicht mehr als ein schrittweises Vorgehen erlaubten.[323]

Die wirtschaftliche Depression des Jahres 1826, die vor allem die arbeitenden Klassen traf, war für Huskisson, Canning und nun auch Peel eine Gelegenheit, die Liberalisierung des Getreidehandels voranzutreiben, ohne so weit gehen zu müssen, das Gesetz von 1822 direkt anzugreifen.[324] So schlug Canning am 5. Mai vor, eine größere Menge von Getreide unter Zollverschluss zollfrei einzuführen, und begründete diese Notmaßnahme unter anderem auch damit, dass es zur Zeit nicht opportun sei, die *Corn Law*s zu ändern.[325] Dabei zeigte sich zum ersten Mal, dass die Liberalkonservativen ihren Einsatz für mehr Handelsfreiheit nicht als ein Plädoyer für ein dem Laissez-faire-Gedanken entsprechendes, ausnahmeloses Verbot staatlicher Intervention in die Wirtschaft verstanden. Im Gegenteil: mit seiner Forderung nach

**319** Vgl. BRADY, William Huskisson and Liberal Reform, S. 62.

**320** Siehe Huskissons Rede vom 29.4.1822, in: SH II, S. 120–122.

**321** Siehe Londonderrys Rede vom 29.4.1822, in: PD (n. s.) VII, Sp. 189–197. Die Vorschläge wurden am 13.5.1822 angenommen. Siehe ebd., Sp. 560. Vgl. dazu BARNES, A History of English Corn Laws, S. 174.

**322** So Canning in einer Unterhausrede vom 5.5.1826, in: SC VI, S. 4. Siehe v. a. auch ebd., S. 307.

**323** Siehe ebd., S. 20f., 25. Siehe auch ebd., S. 305.

**324** Vgl. BRADY, William Huskisson and Liberal Reform, S. 65f.

**325** Siehe SC VI, S. 9f., 21f.

einer vorübergehenden zollfreien Einfuhr von Getreide setzte sich Canning mit Huskissons und Peels Unterstützung für eine Intervention der Regierung in die herrschenden wirtschaftlichen Verhältnisse ein, um einem Notstand abzuhelfen.[326] Die Regierung müsse tätig werden, so Canning, weil „it is the duty of Government to guard against even the possibility of evil, especially when it is agreed on all hands, that it would be inexpedient to have recourse to the natural corrective which the operation of the present *Corn Laws* would afford."[327]

Bei dieser Doppelstrategie – dem Plädoyer für die Harmonie der Klassen und Interessen in Verbindung mit dem Bekenntnis zum Gradualismus – blieb Canning auch, als er am 1. Mai 1827 im House of Commons zum Frontalangriff auf das Getreidegesetz von 1822 ansetzte. Canning sprach nicht nur in Vertretung des eigentlich zuständigen, aber erkrankten Huskisson, sondern auch als wichtigster Vertreter der Regierung in einer Zeit, in der Liverpool bereits durch seinen Schlaganfall handlungsunfähig geworden war.[328] Schon am 8. März hatte Peel geäußert, dass er Canning und vor allem Huskisson voll und ganz in ihrer Absicht unterstütze, das alte Zollsystem zu verändern.[329] Nun war es an Canning, in Übereinstimmung mit Liverpool, Huskisson und Peel den Antrag zu stellen, dass Getreide künftig zu jeder Zeit und ohne Begrenzung eingeführt werden könne, wenn ein jeweils nach dem Marktpreis zu bestimmender Zoll gezahlt werde.[330] Im Gegensatz zu der Notmaßnahme des Vorjahres konnte die Regierung diese *sliding scale* nicht durchsetzen, da der Widerstand der *country gentlemen* zu groß war.[331] Dabei hatte Canning sich bemüht, zu zeigen, dass der Vorschlag auch dem *landed interest* zugute kommen werde.

Das System von 1815 habe alle Klassen zu Verlierern gemacht, sagte er, indem es zwei extreme Prinzipien miteinander verbunden habe: Die Häfen blieben für ausländisches Getreide geschlossen, wenn die heimische Produktion besonders niedrig sei und somit das Gegenteil für die Versorgung nötig wäre; und die Häfen seien offen, wenn es eine Fülle von heimischem Getreide gebe und eigentlich ein Einfuhrverbot sinnvoll wäre.[332] Das einzig Vernünftige sei daher ein System, das die Einfuhr niemals verbiete und den Zoll an das heimische Angebot anpasse. Das sei ein Kompromiss zwischen den Extremen eines vollkommenen Einfuhrverbots und eines gänzlich freien Handels, zwischen zwei Positionen, die in dieser Reinheit niemand im House of Commons vertrete.[333] Canning grenzte sich scharf von theoretisierenden Politischen Ökonomen ab und sagte, dass die Frage, wo der Mittelweg verlaufe, an-

**326** Siehe dazu auch Huskisson to a Deputation of Liverpool Merchants (1.5.1825), in: HP, S. 183–185; Peels Rede vom 5.5.1826, in: SP I, S. 424–428.
**327** SC VI, S. 13. Siehe dazu auch ebd., S. 16f.
**328** Vgl. GORDON, Economic Doctrine, S. 56.
**329** Siehe SP I, S. 479f.
**330** Siehe SC VI, S. 138–143. Siehe dazu auch Huskisson an Robinson, 20.11.1826, in: HP, S. 211–213.
**331** Vgl. BRADY, William Huskisson and Liberal Reform, S. 67.
**332** Siehe dazu und zum Folgenden SC VI, S. 124–133.
**333** Siehe ebd., S. 117f.

gesichts der Tatsache, dass niemand an seiner Notwendigkeit zweifele, nur eine Frage „of mode and degree" sei.[334]

Politische Ökonomie war für Canning also keine Frage theoretischer Abstraktionen, sondern der aristotelischen „Mitte für uns", die man aus wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gründen anstreben musste. In einem Gespräch mit seinem alten Freund Boringdon, nun Earl of Morley, beklagte er einen Monat später, dass *Ultra-Tories* wie Henry Pelham Fiennes Pelham-Clinton, der vierte Duke of Newcastle-under-Lyme, und Hugh Percy, der dritte Duke of Northumberland, einen starren Klassenstandpunkt einnähmen und nicht begriffen, dass sich das Land „on the brink of a great struggle between property & population" befinde, der nur durch eine möglichst milde und liberale Gesetzgebung abgewendet werden könne,[335] womit Canning eine Fortsetzung der behutsamen und schrittweisen Einführung des Freihandels meinte.

Einstweilen scheiterte das neue *Corn Law* jedoch. Erst nach Cannings Tod, im Jahr 1828, konnte Wellington als Premierminister mit Huskissons Unterstützung ein neues Gesetz im Parlament durchsetzen, das eine *sliding scale* einführte.[336] Abgesehen von einer Senkung der von der *sliding scale* vorgesehenen Zölle im Jahr 1842 durch die Regierung Peel blieb dieses Gesetz bis 1846 in Kraft.[337] Die Whig-Regierungen unter Lord Grey und Lord Melbourne, die von 1830 bis 1841 im Amt waren, hielten angesichts großer Meinungsverschiedenheiten über den Freihandel in den eigenen Reihen ebenso am *Corn Law* fest wie die konservative Opposition unter Peel.[338] Huskisson betrachtete es als einen Kompromiss zwischen zwei Forderungen: zwischen der Notwendigkeit, die britische Landwirtschaft als Grundlage der nationalen Wirtschaft vor zu großer ausländischer Konkurrenz zu schützen, und dem Bedarf eines möglichst freien Handels zur Förderung der britischen Industrie.[339] Das Gesetz sollte also dem *agricultural* und dem *manufacturing interest* und damit allen Klassen der britischen Gesellschaft gleichermaßen dienen.

Da auch Peel das *Corn Law* in diesem Sinne interpretierte, wies er immer wieder wie selbstverständlich auf die Verdienste hin, die sich die *Liberal-Tories* um den Freihandel erworben hätten – so etwa am 21. September 1831 in einer Debatte über die Reform Bill. Wie ausgeführt wurde, hatte Macaulay am Vortag die Hoffnung geäußert, die Reform werde auch zu größerer wirtschaftlicher Freiheit im Land führen.[340] Peel antwortete ihm nicht nur, dass alles, was Macaulay fordere bereits Wirk-

**334** Ebd., S. 119f.

**335** Stapleton, Memorandum eines Gesprächs zwischen Canning und Morley, WYAS, Stapleton Papers, WYL 887/1/2/5, abgedr. in: Some Official Correspondence of Canning II, S. 321.

**336** Vgl. Brady, William Huskisson and Liberal Reform, S. 69f.

**337** Zur Anpassung der *sliding scale* im Jahr 1842 vgl. Barnes, History, S. 250f.; Gash, Sir Robert Peel, S. 306–313.

**338** Vgl. Howe, Free Trade and Liberal England, S. 3f.

**339** Vgl. Brady, William Huskisson and Liberal Reform, S. 70.

**340** Siehe oben: Zweiter Teil, Kap. II.3.

lichkeit sei, sondern auch, dass die Whigs in den 1820er Jahren gegen eine liberale Wirtschaftspolitik gewesen seien: „There seems then no necessary connexion between the support of reform and the support of liberal principles of commercial policy. I, with many other persons hostile to reform, have supported those principles – I still adhere to them – unshaken in my support of them."[341]

Die *Liberal-Tories*, hieß das, waren die eigentlichen Anwälte des Freihandels. Doch jetzt, in einer Situation, in der Whigs wie Macaulay den Freihandel offenbar für sich entdeckt hatten, warnte Peel vor einem Missverständnis: Der Freihandel sei kein Allheilmittel. Wenn man mit Macaulay annehme, dass Huskisson die Prinzipien einer liberalen Handelspolitik nicht entschieden genug umgesetzt habe – was er nicht glaube –, bleibe zu fragen, ob die Nation wirklich der Ansicht sei, es gebe einen Mangel an freiem Handel. Macaulay solle einmal die Handschuhmacher in Worcester, die Weber in Coventry oder die Arbeiter in einer beliebigen anderen Fabrik des Landes fragen, ob sie die Dürftigkeit ihrer Löhne oder jedes andere Problem, das sie bedrücke, auf den Mangel an Handelsfreiheit zurückführten: „In this case then, first, I deny the existence of the evil; and secondly, if it exists, I deny that reform will ensure the remedy."[342]

Es ärgerte Peel also, dass sich die Whigs als Pioniere des Freihandels darstellten. Obwohl Macaulays Attacke von 1831 für Peel und andere Liberalkonservative einen Stein des Anstoßes darstellte, war sie in diesem Zusammenhang nicht das größte Ärgernis. Wichtiger war das sogenannte ‚Free Trade Budget' vom Frühjahr 1841, das nicht nur eine Veränderung der *Corn Laws*, sondern auch eine Senkung der Zölle auf Zucker und Bauholz vorsah.[343] Das war eine rasante Kehrtwende der bisherigen Wirtschaftspolitik der Whigs, in der der Freihandel keine Rolle gespielt hatte. Glaubwürdig war das nicht, vielmehr eine opportunistische Reaktion auf den Wandel der öffentlichen Meinung; die Whigs, deren Sozial- und Wirtschaftspolitik bislang stets die Erhaltung des privilegierten Status des *landed interest* zum Ziel hatte, nahmen sich eines Themas der *Radicals* an, ohne sich der Komplexität der Frage von Freihandel und Protektion bewusst zu sein.[344]

Zwei Dinge waren daran aus liberalkonservativer Sichtweise nicht zu akzeptieren: zum einen der durchsichtige Versuch, die bislang konsensual behandelte Frage der *Corn Laws* aus wahltaktischen Gründen zu instrumentalisieren und die Conservative Party zu einem Hort sinistrer Protektionisten zu stempeln; zum anderen, und das war sicher ebenso wichtig, die brüske Herangehensweise an ein schwieriges Thema, die Peel und seinen Freunden wie blanker Dilettantismus erschien. Reprä-

**341** So Peel am 21.9.1831 im House of Commons: SP II, S. 396. Siehe auch schon eine Rede vom 5.3.1824, in: SP I, S. 290.

**342** SP II, S. 396.

**343** Siehe dazu die Reden von Schatzkanzler Alexander Baring und von Lord John Russell vom 30.4. beziehungsweise 7.5.1841, in: PD (3rd s.) LVII, Sp. 1295–1308; PD (3rd s.) LVIII, Sp. 16–42.

**344** Vgl. NEWBOULD, Whiggery and Reform, S. 12; SCHERER, Lord John Russell, S. 132–135; GASH, Sir Robert Peel, S. 252–255.

sentativ dafür ist ein Memorandum des Earl of Ripon, der, damals noch als Frederick Robinson, von 1818 bis 1823 als Handelsminister und von 1823 bis 1827 als Schatzkanzler in Lord Liverpools Kabinett gesessen hatte. Voller Ärger über eine Politik, die „the government & their partizans so absurdly call free trade & anti-monopoly", legte er in diesem Text die Grundlinie der Handelspolitik der Regierung von Lord Liverpool nieder, um deutlich zu machen, dass es sich bei dem „Free Trade Budget" der Whigs um eine zur Unzeit kommende und falsch verstandene Nachahmung einer früheren Politik handele:

> From this summary it appears that the commercial policy of Lord Liverpool's Government was clearly and avowedly *anti-monopoly* and *anti-prohibition*. It was also strictly protective, and it was introduced gradually, and applied cautiously, with reference invariably to the circumstances of the case as respected each article to which it was applied. It never was held out as a panacea for all possible evils, nor as a scheme of finance to make up a growing deficiency of produces.[345]

Echte Freihandelspolitik war für Robinson demnach nicht nur schrittweise umzusetzen – Huskissons altes Credo –, sondern auch in ihrer Reichweite zu beschränken. Sie vertrug sich nicht nur mit dem Schutz bestimmter Wirtschaftszweige, sondern forderte sie sogar. Freihandel bedeutete, keinem Produkt den Zugang auf den eigenen Markt zu verwehren, nicht aber, dies bedingungslos zu tun. In manchen Fällen konnten Schutzzölle unabdingbar sein.

Vor diesem Hintergrund war es alles andere als inkonsistent, dass die *Liberal-Tories* beziehungsweise *Liberal-Conservatives* über lange Jahre am Getreidezoll festhielten und ihn als ein Mittel darstellten, das nicht dem *landed interest* allein diente, sondern allen Klassen.[346] Das gilt es auch deshalb hervorzuheben, weil Peels Umgang mit den *Corn Laws* das zweite große Thema ist, das in den Augen mancher Historiker seinen dogmatischen Laissez-faire-Liberalismus belegt. Boyd Hilton zufolge war Peel wahrscheinlich schon 1828 überzeugt davon, dass die Handelsbeschränkungen für Getreide auf die Dauer nicht zu halten sein würden.[347]

Gewiss ist zumindest, dass Peel seine Haltung im Laufe der Zeit änderte. Dass er es aber allein unter dem Einfluss einer theoretischen Wissenschaft tat, ist alles andere als sicher. Aus Hiltons Sicht war er bereits 1819 ein Anhänger der liberalen Politischen Ökonomie, die er als starre Theorie verstand. Tatsächlich hielt er in den folgenden Jahren aber daran fest, dass irgendeine Form von Getreidezoll notwendig sei. Der in Hiltons Auffassung steckende Widerspruch ist offenkundig: Entweder war Peel in jüngeren Jahren gar kein Anhänger der liberalen Politischen Ökonomie

**345** Lord Ripon an Peel, 20.7.1841, BL, Peel Papers, Add. MS. 40464, f. 5; Lord Ripons Memorandum über die Handelspolitik der Regierung von Lord Liverpool (Juli 1841), BL, Peel Papers, Add. MS. 40464, f. 8. (Hervorhebungen im Original.)

**346** Siehe v. a. Peels Unterhausrede vom 15.3.1839, in: SP III, S. 587. Siehe auch Peel an Croker, 24.3.1834, in: CP II, S. 222f.

**347** Vgl. HILTON, Peel, S. 601.

oder er hatte sie nicht richtig verstanden. Denn wie hätte er sonst in jungen Jahren für und in späteren gegen die *Corn Laws* sein können? Eine andere Möglichkeit ist freilich, dass sein Verständnis von Politischer Ökonomie einen Meinungswechsel gerade deshalb zuließ, weil sie für ihn eben keine exakte Wissenschaft war, keine deduktive Theorie, in die man die Wirklichkeit hineinpressen musste. Was er selber sagte, die Argumente, die er anführte, um seine Ansichten zu rechtfertigen, sprechen dafür, dass genau das der Fall war.

So sagte er am 15. März 1839 in einer Rede über die *Corn Laws*, dass er alle Argumente der größten Autoritäten der Politischen Ökonomie über Landwirtschaft und Freihandel kenne, aber nicht recht schlau aus ihnen werde:

> Far be it from me to depreciate that noble science which is conversant with the laws that regulate the production of wealth, and seeks to make human industry most conducive to human comfort and enjoyment. But I must, at the same time, confess, with all respect for that science and its brightest luminaries, that they have failed to throw light on the obscure and intricate question of the nature and amounts of those special burdens upon agriculture which entitle it to protection from foreign competition; and I not only do not find in their lubrications any solution of the difficulties, but I find the difficulties greatly increased by the conflict of authorities.[348]

Zumindest in der Zeit, als er für die *Corn Laws* eintrat, war Peel also trotz seiner Bewunderung für Smith oder Ricardo kein gläubiger, unkritischer Anhänger ihrer Wissenschaft. Deshalb machte er sich auch über Lord John Russells Konversion zum Freihändler lustig, indem er anmerkte, der Gestus des „harsh, cold-blooded economist, regarding money as the only element of national happiness" stehe ihm nicht.[349] Und er verteidigte das *landed interest* als Grundlage des Staates gegen jene Radikalliberalen, die Großbritannien in den „workshop of the world" verwandeln wollten, mit einer „dull succession of enormous manufacturing towns".[350]

Man kann natürlich sagen, dass er nur deshalb so redete, weil er wusste, dass man es von ihm als Führer der Conservative Party erwartete, er in Wirklichkeit aber schon viel weiter war. In einem bestimmten Maße ist das sicher richtig. Es ist schon deutlich geworden, dass das *agricultural interest* im Laufe der Zeit für ihn immer weiter in den Hintergrund rückte. Aber das machte ihn noch lange nicht zu einem entschiedenen Anhänger des Laissez-faire-Liberalismus, sondern war vollkommen im Einklang mit der Tradition burkeanischer Klugheit. Die Umstände im Land änderten sich, weil sich die Welt wandelte, und Peel wusste das und reagierte darauf.

Zudem wusste er seine Verteidigung der *Corn Laws* und damit des *landed interest* sehr wohl zu nuancieren. Auf keinen Fall wollte er, dass ihn seine Haltung in dieser Frage als einen „exclusive advocate and partisan of the agricultural interest"

**348** SP III, S. 601.
**349** Ebd., S. 603.
**350** Ebd. Auch darin stimmte Graham wieder einmal vollkommen mit Peel überein. Siehe Graham an Earl Powis, 30.8.1842, in: LLG I, S. 328f.

erscheinen ließ.[351] Die *Corn Laws* hatten einen Sinn, aber sie waren nicht der Ursprung des Wohlstands des Landes. Er war allein dem harmonischen Miteinander von *agricultural* and *manufacturing interest* zu verdanken.[352] Deshalb wertete er den Angriff der Whig-Regierung Lord Greys auf die *Corn Laws* im Mai 1841 auch nicht als alleiniges Problem des *landed interest*. Vielmehr kritisierte er die Regierung dafür, der Wirtschaft des gesamten Landes zu schaden, „by setting party against party upon such a question as that of the Corn-laws; by stirring up society to its foundations; and by arraying against each other, in bitter discord, classes of the community whose harmony is essential to their own welfare, as well as to the happiness and safety of the state."[353] So sprach er auch noch, als er schon Premierminister war: Die *Corn Laws* seien und blieben im Interesse aller Klassen.[354] Graham, der ihm von allen Ministern am nächsten stand, sah es genau so.[355] 1826 hatte er sich in seiner Abhandlung *Corn and Currency* zwar für einen möglichst weitgehenden Freihandel ausgesprochen, aber schon damals hinzugefügt, dass der Wunsch der Landbesitzer nach einem bescheidenen Zoll durchaus legitim sei.[356]

Wo Peel und Graham sich damit im zeitgenössischen politischen Spektrum verorteten, lässt sich am besten bestimmen, wenn man auf die Kritik derjenigen sieht, denen ihr Eintreten für den Freihandel nicht weit genug ging. Huskisson stellte die *sliding scale* des *Corn Law* von 1828 als einen Kompromiss zwischen dem Schutzbedürfnis der Landwirtschaft und dem Expansionsbedürfnis der Industrie dar. Peel machte sich diesen Standpunkt zu eigen und erntete dafür scharfe Kritik aus dem Lager der *Radicals*. Beispielhaft für diese Kritik stehen die *Letters of Diognes*, die im Jahr 1841 anonym im *Morning Chronicle* und etwas später auch gesammelt erschienen und aus der Feder des auf Rügen geborenen Londoner Kaufmanns Frederick Scheer stammen. Scheer, dem ein Nachruf bescheinigt, „advanced liberal views on religion, politics, and political economy" gepflegt zu haben, war ein enger Weggefährte Richard Cobdens und Mitbegründer der Anti Corn Law League, jener Vereinigung, die sich unermüdlich, man könnte auch sagen: fanatisch, für die völlige Abschaffung der *Corn Laws* einsetzte.[357]

Für Peels mittlere Haltung zwischen einem unbegrenzten Freihandel und einer starren Schutzzollpolitik hatte er nichts übrig. Anders als manche spätere Historiker

**351** So in einer Rede vom 3.4.1840, in: SP III, S. 715. Schon im Juli 1836 (ebd., S. 327) hatte er erklärt, dass aus der großen Bedeutung von Aristokratie, Gentry und freien Bauern keine Vorzugsbehandlung folgen könne: Die Vertreter des *agricultural interest* sollten wissen, dass ihre Zukunft „must rest eventually upon their own exertions."

**352** Siehe ebd., S. 715. Siehe dazu auch eine Rede vom 27.5.1841, in: ebd., S. 782.

**353** Ebd., S. 784. Zu den Überlegungen innerhalb der Regierung, den Schutz der heimischen Landwirschaft zu reduzieren, vgl. Barnes, A History of English Corn Laws, S. 240–245.

**354** Siehe beispielsweise eine Unterhausrede vom 3.2.1842, in: SP III, S. 837.

**355** Siehe v. a. Graham an Peel, 12.12.1841, in: PPP II, S. 508. Zu Grahams Nähe zu Peel vgl. Ward, Sir James Graham, S. 209; Ramsay, Sir Robert Peel, S. 254, Anm. 3.

**356** Siehe Graham, Corn and Currency (1826), S. 11–15, 63f., 95.

**357** Seemann, Obituary of Frederick Scheer, S. 269.

war er ganz und gar nicht der Meinung, Peel sei ein überzeugter Laissez-faire-Liberaler. Er sah in ihm vielmehr einen Verächter aller politischen Philosophen und Ökonomen, der anscheindend Politische Ökonomie mit Statistik gleichsetze.[358] Es verletzte seine progressistischen Gefühle, dass Peel seinen Blick nicht nach vorn richten wollte und stattdessen an den *Corn Laws* festhielt.[359] Er wäre nie auf die Idee gekommen, Peel seine politische Mäßigung abzusprechen. Im Gegenteil: sie war das Problem, weil sie Peel daran hinderte, das Richtige zu tun: „You are a moderate man, but you let disease and death have their sway, so that the sliding rule do but always *keep food scarce and dear*; for *this* is, after all, the *true gist of the argument*."[360] Für Scheer war *moderation* keine Auszeichnung. Er gehörte zu den unentwegten Geistern, für die die Aktion immer schon etwas Gutes ist. Aber eigentlich wollte er gar keine aktive Regierung, sondern eine, die nur einmal handelte, um damit einen Zustand herbeizuführen, in dem die Dinge ihren Lauf nehmen und sich alle Probleme von selbst lösen sollten. Er bekannte sich zum Radikalismus des Laissez-faire und sprach ihn Peel ab. Dieser wird sich darüber nicht gegrämt haben, zeigen die Diogenes-Briefe doch, dass sein Festhalten an der *sliding scale* Ausdruck eines gradualistischen *middle course between extremes* war, wie ihn Lord Ripon 1841 in seinem Memorandum über die Liverpool'sche Wirschaftspolitik skizziert hatte.[361]

Was Scheer an Peel störte, machte ihn in Wirklichkeit als Politiker überhaupt erst handlungsfähig: seine Neigung, nichts als zu hundert Prozent sicher anzusehen. Politische Ökonomie war für Peel niemals ein Dogma, auch dann nicht, wenn es um die Frage der Staatsintervention ging. Angesichts einer in Irland herrschenden Nahrungsmittelknappheit war er im Jahr 1822 der Ansicht, dass man in jeder denkbaren Weise für Hilfe sorgen müsse, und zwar „not in strict regard to the principles of political economy, for unhappily the case was one that compelled them to set all ordinary rules at defience."[362] Im August 1828 und besonders im Juni 1835 vertrat er wieder dieselbe Position.[363] Und im Oktober 1842 schrieb er William Gladstone, dass er keinen Grund sehe, warum die Regierung nicht alles dafür tun solle, den Brotpreis dadurch zu reduzieren, dass sie öffentlich auf seine ungerechtfertigte Höhe hinweise.[364]

Die Regierung hatte aber nicht nur das Recht, in die Wirtschaft einzugreifen, sie musste es sogar. Genauso musste sie dafür sorgen, über ausreichende Mittel zu ver-

**358** Siehe [Scheer,] The Letters of Diogenes (1841), S. ixf.

**359** Siehe ebd., S. 2.

**360** Ebd., S. 48. (Hervorhebungen im Original.)

**361** Siehe dazu auch die Einschätzung von Guizot, Sir Robert Peel, S. 96, 116.

**362** So in einer Rede vom17.6.1822, in: SP I, S. 208. In Peel an Graham, 2.9.1846, in: PPP III, S. 462, ist die Rede davon, dass die Regierung in Zeiten drohender Knappheit „[i]n spite of philosophy and rigid principles of political economy" handeln müsse.

**363** Siehe Peel an William Vesey-Fitzgerald (President of the Board of Trade), 18.8.1828 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40322, f. 297; v. a. aber Peel an den Duke of Northumberland, 28.6.1835 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40324, ff. 176–178.

**364** Siehe Peel an Gladstone, 14.10.[1842], BL, Gladstone Papers, Add. MS. 44275, f. 129.

fügen, um ihre Aufgaben erfüllen zu können. Peels Ideal war stets ein ausgeglichener Haushalt.[365] Es gab für ihn nichts Schlimmeres als die Neigung, den Haushalt des laufenden Jahres als Grundlage für das nächste Jahr zu betrachten, denn angesichts von sich ständig wandelnden Umständen musste das Ergebnis einer solchen Haltung das „intolerable evil of continued deficit" sein.[366] Auch wer eine Steuer senken wollte, musste sich fragen, wie er den Verlust im Staatshaushalt kompensieren wollte, statt nur auf einen Gewinn an Popularität zu schielen.[367]

Es ist daher wenig erstaunlich, dass die Regierung Peel im Jahr 1842 die Einführung der Einkommensteuer vorschlug, um das Haushaltsdefizit abzubauen, das die Whigs ihr hinterlassen hatten, und die Senkung von Schutzzöllen gegenzufinanzieren.[368] Wie Laissez-faire-Liberale verhielten sich Peel und seine Kollegen auch in diesem Fall nicht. Während Peel an eine Tradition der *Pittites* anknüpfte – Pitt hatte die Einkommensteuer erstmals 1799 eingeführt, Canning 1815 ihre bevorstehende Abschaffung bedauert –, findet man den libertären Standpunkt in dieser Debatte vor allem in den Reihen der Whigs, etwa in der *Edinburgh Review* vom Oktober 1842, in der es heißt, eine Einkommensteuer sei immer eine Kriegssteuer, „by that law of common sense which forbids, in time of peace, the imposition of a tax amounting in principle to a confiscation, and which cannot be levied without an inquisition wholly unbearable."[369] Ähnlich äußerte sich Lord John Russell im House of Commons.[370] Ironischerweise benutzte Peel, als er für die Einkommensteuer warb, eine Formulierung, die später auch Margaret Thatcher gerne gebrauchte, um ihre wirtschaftsliberale Politik zu rechtfertigen: „There is no alternative. In order to raise four millions of revenue, does any man think there is an alternative?"[371]

Das klingt beinahe wie ein Dogma. Aber wenn es eines war, dann das Gegenteil dessen, was Hilton in Peel wirken sah. Peel fügte sich der Realität, dem einfachen,

**365** Siehe v. a. SP III, S. 9f.

**366** Peel an Goulburn, 20.4.1843 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40444, f. 67. Siehe auch Peel an Arbuthnot, 7.1.1846 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40484, f. 264: „I grief deeply at the return of *deficit*." (Hervorhebung im Original.) Siehe außerdem Peel an Lord Ellenborough, 17.3.1846, TNA, Ellenborough Papers, PRO 30/12/21/1, f. 86, wo er erklärt, es gebe in Friedenszeiten „few evils greater [...] than a deficit in the public revenue as compared with the expenditure."

**367** Siehe SP I, S. 173; SP II, S. 662; SP III, S. 281.

**368** Siehe die Reden vom 15. und 18.3. sowie vom 29.4.1842, in: SP IV, S. 7f., S. 51. Siehe dazu auch schon die Überlegungen in Peel an Lord Ashburton, 18.10.1841, in: PPP II, S. 499. Siehe außerdem schon Graham an Arbuthnot, 6.8.1841, in: LLG I, S. 307f. Vgl. dazu GASH, Sir Robert Peel, S. 298–306; IMLAH, Economic Elements in the Pax Britannica, S. 153–155.

**369** The Late Session, in: THE EDINBURGH REVIEW 76, 153 (Oktober 1842), S. 241–274, hier S. 261. Zur Einführung und Wiederabschaffung von Pitts Einkommensteuer vgl. EHRMAN, The Younger Pitt, Bd. III, S. 260–63. Zu Cannings Bedauern siehe Canning an Lord Liverpool, 17.3.1815, BL, Liverpool Papers, Add. MS. 38193, f. 75.

**370** Siehe den Beitrag in der Debatte vom 18.3.1842, in: PD (3rd s.) LXI, Sp. 899f.

**371** So in der Rede vom 15.3.1842, in: SP IV, S. 12. Siehe auch Peel an Arbuthnot, 30.10.1842, in: PPP II, S. 533. Thatcher hat die Wendung bei mehreren Gelegenheiten benutzt. Siehe v. a. THATCHER, Speech to Conservative Party Conference (20. Oktober 1967).

für jeden einsichtigen Umstand, dass niemand mehr ausgeben kann, als er einnimmt. Diese Art von *common prudence* prägte auch seine Handelspolitik. Als die Regierung im Jahr 1842 die im Zusammenhang mit der Einkommensteuer bereits erwähnte Senkung von Schutzzöllen ins Auge fasste, um die britischen Industrieprodukte zu fördern und die Lebenshaltungskosten zu senken, sagte er, dass er ganz so vorgehen wolle, wie Huskisson es getan hätte, nämlich mit „temperate discretion" und nicht mit einer „strict application of the general principle".[372] Der Freihandel war grundsätzlich der richtige Weg, heißt das, aber für manche Wirtschaftszweige – in diesem Fall Getreide und Zucker – musste man Ausnahmen machen, weil sie aufgrund des Verhaltens anderer Staaten eines besonderen Schutzes bedurften. Diese Lehre ließ sich aus seiner Sicht nicht nur aus der „prudence of a practical man" ableiten, die man an Huskisson beobachten konnte, sondern auch aus den Schriften Adam Smiths, die deshalb so wertvoll waren, weil sie, obwohl Smith ein „theoretical writer" war, mit den Erfahrungen des „practical statesman" übereinstimmten.[373] Ökonomen und Politiker, die wie Richard Cobden meinten, Smith sei für eine sofortige und unbegrenzte Umsetzung des abstrakten Prinzips des Freihandels eingetreten, verzerrten Peel zufolge dessen Denken: Auch Smith war für ihn ein gemäßigter Gradualist.[374] Wie alles von Menschen Geschaffene durfte man auch Schutzzölle nicht leichten Herzens aufgeben. Die Befürworter der *Corn Laws* konnten sich auf deren „long prescription" berufen.[375]

Das änderte freilich nichts daran, dass auch die mehrheitlich liberalkonservative Regierung den Freihandel für ein richtiges Prinzip hielt. Peel verstand es aber, die Politik der Regierung, die graduelle Umsetzung des Freihandels bei Beibehaltung einiger Ausnahmen, als einen Mittelweg zwischen den Forderungen der Protektionisten und denjenigen der *Radicals* der Anti Corn Law League darzustellen.[376] Niemand, der Peel oder Graham genau zuhörte, konnte daran zweifeln, dass am Ende dieses Prozesses auch ein freier Getreidehandel stehen sollte.[377] Und sicher ist, dass Graham schon im Dezember 1842, nach der Anpassung der *sliding scale* nach unten, davon ausging, dass „[t]he next change in Corn must be to an open trade", es aber für unklug hielt, diesen Schritt zu übereilen.[378]

Als Peel und Graham schließlich die Entscheidung zur Aufhebung der *Corn Laws* trafen, leugnete Peel nicht, dass nicht nur die Umstände andere seien, son-

**372** SP IV, S. 76. Siehe zu diesen Vorschlägen zur Ausweitung des Freihandels auch Peel an den Marquis of Ailsa, 28.3.1842, in: PPP II, S. 527; Peel an Graham, 25.7.1842, in: ebd., S. 528; Peel an Croker, 27.7.1842, in: ebd., S. 528–530. Vgl. dazu außerdem RABUSHKA, From Adam Smith to the Wealth of Nations, S. 49–51.

**373** So in einer Rede vom 17.2.1843, in: SP IV, S. 153f. Siehe außerdem ebd., S. 251f.

**374** Siehe ebd., S. 154.

**375** So in einer Rede vom 9.5.1843, in: ebd., S. 249.

**376** Siehe eine Rede vom 17.3.1845, in: SP IV, S. 478.

**377** Vgl. HOWE, Free Trade and Liberal England, S. 21.

**378** Graham an Peel, 30.12.1842, in: LLG I, S. 332.

dern sich auch seine Meinung geändert habe, was aus seiner Sicht dem „progress of reason and truth" zuzuschreiben sei.[379] Die Vernunft, von der er sprach, war freilich nicht das Produkt eines „abstract reasoning", sondern beruhte – und darauf kam es an – auf Erfahrung.[380] Es seien die Ereignisse der vergangenen drei Jahre gewesen, die ihm vor Augen geführt hätten, dass der Schutz der heimischen Landwirtschaft durch Zölle unhaltbar sei.[381] Deswegen war es in seinen Augen an der Zeit, den Dingen ihren natürlichen Lauf zu lassen, und das hieß, das „wise principle" des Freihandels nun zum Zuge kommen zu lassen.[382] Der Zeitpunkt, den er gewählt hatte, war nicht willkürlich. Auch ließ sich die Entscheidung nicht mehr aufschieben. Denn das Land befinde sich in einer akuten Notsituation. Abermals sah sich Peel einer *overruling necessity* gegenüber. Die in Irland durch die Kartoffelfäule drohende Hungersnot zwang die Regierung zum Handeln, wie Peel zum Beispiel am 18. Oktober 1845 an Goulburn schrieb:

> I see before me all the consequences of our interference by an act of authority with the ordinary operation of the law, or indeed of our involving the aid of Parliament; but still we must be preparing for the necessity of action. [...] The alarm is so great and is spreading so fast, in Ireland at least, that we need not much fear the increase of it by the indications of Government interference.[383]

Was Peel im November 1845 im House of Commons empfahl, nämlich die „suspension of the import duties on foreign corn", war daher kein Ausdruck seiner Laissez-faire-Überzeugungen, sondern eine von den Notwendigkeiten des Augenblicks erzwungene Maßnahme.[384] Auch die Vorschläge, die Peel darüber hinaus machte, um die Not in Irland zu lindern, sind so einzuschätzen: etwa die von einer wissenschaftlichen Kommission vorgeschlagene Idee, Brennöfen, die eigentlich der Trocknung von Getreide dienten, für die Trocknung der von Fäulnis bedrohten irischen Kartoffeln zu verwenden. Die Kosten, die durch die Umwandlung alter oder den Bau neuer Öfen entstünden, solle die Regierung tragen:

> Now here is a case in which Government can interfere with good Effect and without risk of any concomitant Evil. Any expense which the increased temperature might require might be increased by the Govt. for the drying of the Potatoes of the Poor. In places where there are no Corn Kilns, Kilns might be made for the special purpose at the charge of the Govt. and free access to them and free use of them given to the Poor. If any chemical preparation would be of use it might be extensively supplied at the charge of the Government. [...] For all such things I

**379** So in einer Rede vom 22.1.1846, in: SP IV, S. 568.
**380** Ebd., S. 572.
**381** Siehe ebd., S. 568f.
**382** Siehe ebd., S. 568. Das Zitat findet sich in einer Rede vom 27.1.1846, in: ebd., S. 582.
**383** Peel an Goulburn, 18.10.1845 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40445, ff. 228, 230.
**384** Peel am 22.1.1846 im House of Commons, in: SP IV, S. 572. Siehe auch schon Peel an Goulburn, 18.10.1845 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40445, f. 229. Siehe außerdem eine Rede vom 27.1.1846, in: SP IV, S. 592–594, und Graham an Peel, 17.10.1845, in: PPP III, S. 224.

> willingly give the first Government authority to incur any amount of expense that may be necessary.[385]

Bereits als Chief Secretary for Ireland wäre Peel bereit gewesen, zumindest „under circumstances of extreme necessity", alles zu tun, um eine Hungersnot abzuwenden. Zu diesem Zeitpunkt hielt er es für wichtig, zu verschleiern, dass die Linderung der Not von der Regeirung selbst komme.[386] Und 1845 war er der Ansicht, dass ein solcher Schritt nur erlaubt sei, wenn es absolut sicher sei, dass sonst eine Katastrophe eintreten würde.[387] Wichtig ist aber, dass er im Notfall dazu bereit war, in die Nahrungsmittelversorgung des Landes einzugreifen und dafür sogar die seiner Partei heiligen *Corn Laws* anzutasten.[388]

Bei der Aufhebung der *Corn Laws* stand der handelspolitische Aspekt im Übrigen gar nicht im Vordergrund, wenn man Peels Ausführungen im House of Commons glauben will. Wichtiger als der wirtschaftliche Aspekt war in seiner Analyse der Krise die für die Liberalkonservativen charakteristische Sorge um den Zusammenhalt der britischen Gesellschaft, um die Harmonie der Klassen.[389] Ohne dass man behaupten könne, es bestehe die Gefahr politischer Unruhen, müsse man doch feststellen, so Peel, dass sich die Einstellung weiter Teile des britischen Volkes zu den *Corn Laws* verändert habe: „There is between the master manufacturers and the operative classes a common conviction [...] that it will be for the public advantage that these laws should be repealed."[390] Dass diese Behauptung nicht aus der Luft gegriffen war, konnte jeder, der es sehen wollte, am Erfolg der Anti Corn Law League ablesen. Mittel- und Arbeiterklasse drohten in Opposition zu den herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen zu gehen, wenn es in den nächsten Jahren über Irland hinaus zu Missernten und damit zu noch knapperen Lebensmittelvorräten kommen sollte. Es könne deshalb klug sein, „to avail ourselves of the present moment to effect an adjustment which I believe must be ultimately made, and which could not be long delayed without engendering feelings of animosity between different classes of her Majesty's subjects."[391] Oder anders, genauer gesagt: „[T]he sys-

**385** Peel an Sir Thomas Fremantle (Chief Secretary for Ireland), 2.11.1845 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40476, ff. 506f. In dieselbe Kategorie fällt die Entscheidung des Kabinetts, die Hungersnot in Irland durch den steuerfinanzierten Ankauf von Getreide zu mildern. Siehe dazu Peels Unterhausrede zur *Corn Importation Bill* vom 4. Mai 1846, in: SP IV, S. 679.

**386** Siehe Peel an Lord Whitworth, 8.3.1817, in: PPP I, S. 242.

**387** Peel an Graham, 15.10.1845, in: MP I, S. 116f.

**388** Vgl. auch NIEDHART, Geschichte Englands, S. 73. Anders sieht es HILTON, The Age of Atonement, S. 249f.

**389** Vgl. auch NIEDHART, Geschichte Englands, S. 74.

**390** So in einer Rede vom 27.1.1846, in: SP IV, S. 604. Siehe auch die Rede vom 4.5.1846, in: ebd., S. 682.

**391** Ebd. Siehe auch ebd., S. 605, 685; Peel an den Lord Justice Clerk John Hope, 3.8.1846, in: PLP, S. 280f.

tem of protection [...] cannot be made permanent consistently with that degree of good-will and harmony without which a nation cannot be happy or prosperous."[392]

Peel handelte also als *Trimmer*, indem er sich, nach reiflicher Überlegung, dem Ideal der Veränderung annäherte. Der kanadische Politikwissenschaftler Michael Lusztig hat in diesem Zusammenhang ganz richtig von einem „preemptive strike against the Corn Laws"[393] gesprochen. Das Ziel dieses Schlages war neben der Beseitigung eines akuten Notstands die Bewahrung der britischen Mischverfassung. Ihr Fortbestand hing wesentlich vom Wohlergehen der Aristokratie ab, die verstehen musste, dass sie ihren Einfluss, wie Burke immer wieder gesagt hatte, nur in Übereinstimmung mit dem Volk – und das hieß im 19. Jahrhundert nun einmal: in Übereinstimmung mit den *manufacturing classes* – aufrechterhalten konnte.[394] In diesem Sinne hatte er schon im Juli 1842 an Croker geschrieben, um die Senkungen von verschiedenen Zöllen zu rechtfertigen: „If you had to constitute new societies, you might on moral and social grounds prefer cornfields to cotton factories; an agricultural to a manufacturing population. But our lot is cast; we cannot change it and we cannot recede."[395]

Die Landbesitzer mussten die gesellschaftlichen Veränderungen der vergangenen Jahrzehnte akzeptieren, und wenn sich die Sicht der *manufacturing classes* auf die *Corn Laws* änderte, hatten die Landbesitzer keine andere Wahl als dieser Entwicklung zu folgen. Nie zuvor hatte Peel so vehement für eine Veränderung plädiert, wie in diesem Fall. Was er den selbsternannten Anwälten des *landed interest* in der Unterhausdebatte vom 4. Mai 1846 mit auf den Weg gab, entspricht zumindest teilweise dem, was Giuseppe Tomasi di Lampedusa ein Jahrhundert später in *Der Leopard* dem jungen Tancredi in den Mund legte: „Wenn wir wollen, dass alles so bleibt wie es ist, dann ist nötig, dass sich alles verändert."[396] Natürlich glaubte Peel nicht, dass sich *alles* verändern müsse, aber doch etwas ganz Wesentliches. Die Vorstellung, dass Großbritannien ein in erster Linie agrarisches Land war, hielt einer unbefangenen Betrachtung nicht mehr stand. Insofern kann die Aufhebung der *Corn Laws* auch als Versuch gesehen werden, den Fortbestand des aristokratischen Systems durch seine Transformation von der Herrschaft der *landed gentlemen*

**392** So in der Rede vom 27.3.1846, in: SP IV, S. 654.

**393** Lusztig, Solving Peel's Puzzle, S. 399.

**394** Siehe dazu und zum Folgenden SP IV, S. 684. Siehe außerdem ebd., S. 645f. Siehe außerdem Arbuthnot an Peel, 8.1.1846, in: PPP III, S. 326: „The Corn Laws are considered as a class monopoly, and are thus detrimental to the aristocracy, and to the landed interest."

**395** Siehe Peel an Croker, 27.7.1842, in: CP II, S. 381. Siehe dazu auch wieder Peel an Croker, 31.8.1845, in: PPP III, S. 194.

**396** Tomasi de Lampedusa, Der Leopard, S. 33.

in die Herrschaft der *business gentlemen* zu sichern.[397] Das meinte Peel, wenn er von der Aufhebung der *Corn Laws* als „the most Conservative act of my life"[398] sprach.

Die radikalen Verteidiger des *landed interest* im Parlament – ob nun die Mitglieder der von Benjamin Disraeli und Lord John Manners, dem Erben des Duke of Rutland, geführten romantisch-toryistischen Young-England-Gruppe oder hartgesottene *country gentlemen* – konnten das freilich nicht finden.[399] Sie verdächtigten Peel, *landed interest* und Aristokratie ruinieren zu wollen.[400] Der Tory-Abgeordnete George Bankes drückte seine Irritation, seine Sorge, ja Verzweiflung darüber aus, dass an der Spitze der britischen Regierung ein Mann stehe, der den gleichen charakterlichen Fehler wie Anne Robert Jacques Turgot habe, beschrieben in Sir Archibald Alisons *History of Europe*: „He was entirely ignorant of human nature; was rigid and unaccommodating in his ideas, and pursued his designs without any consideration of the effect they were to produce, either upon the persons likely to be injured, or those intended to be benefited by his reforms."[401]

Das war ein scheinbar gut gewählter Vergleich, denn Turgot hatte 1774 als Generalkontrolleur der Finanzen den freien Weizenhandel in Frankreich eingeführt und damit angesichts mehrerer schlechter Ernten in den vorhergehenden Jahren Aufstände im Norden des Landes, die sogenannten „Mehlkriege", ausgelöst.[402] Doch Peel ließ Bankes' Sarkasmus ins Leere laufen. Turgot? Warum, so Peel, solle er sich über diesen Vergleich ärgern? Nicht dessen Lehren hätten die Französische Revolution ausgelöst, sondern die Halsstarrigkeit einer Aristokratie, die an abgelebten Privilegien festgehalten habe.[403] Wie manche spätere Historiker betrachtete Peel Turgot nicht als einen unfreiwilligen Wegbereiter der Revolution, sondern als einen Reformer, dessen Ideen sie vielleicht hätten verhindern können.[404]

Peel befürchtete keine Unruhen, wie es sie 1775 in Frankreich gegeben hatte. Vielmehr glaubte er, mit seiner Politik etwas für die Lebensbedingungen der arbei-

**397** Siehe dazu auch Peels Hinweis an seine Gegner, dass das Parlament, und damit die Aristokratie selbst, schon vor langer Zeit entschieden habe, dass Landbesitz nicht mehr das entscheidende Kriterium für die Befähigung, im House of Commons zu sitzen, sein solle: SP IV, S. 685.

**398** Peel an den Lord Justice Clerk John Hope, 3.8.1846, in: PLP, S. 281.

**399** Zu Young England als Partei vgl. MORROW, Introduction, S. 7–9; BLAKE, Disraeli, S. 168–174. Es ist wichtig hervorzuheben, dass die Anwälte des *landed interest*, die gegen Peel opponierten, keineswegs für die Gesamtheit der *country gentleman* sprechen konnten, auch wenn sie es so erscheinen lassen wollten. AYDELOTTE, The Country Gentlemen, zeigt, dass man die Zustimmung zum Freihandel oder seine Ablehnung kaum mit dem Kriterium der sozialen Klasse fassen kann.

**400** Siehe v. a. eine Rede des *Ultra-Tory* John Stewart, des Abgeordneten für Newark, in: PD (3rd s.) LXXXV, Sp. 186–201.

**401** ALISON, History of Europe (1833–143), Bd. I, S. 135. Siehe dazu Bankes' Rede in: PD (3rd s.) LXXXIV, Sp. 257f.

**402** Vgl. MILLER, Mastering the Market, S. 45f.

**403** Siehe SP IV, S. 684f.

**404** Vgl. v. a. MEYER, Frankreich im Zeitalter des Absolutismus, S. 489.

tenden Klassen zu tun.[405] Anders als George Bankes vermutet oder gehofft haben mag, teilte Peel nicht Turgots Schicksal. Es gab in Großbritannien keine „Mehlkriege". Stattdessen verehrten die Arbeiter Peel nach der Aufhebung der *Corn Laws* als einen Staatsmann, der ihnen den Zugang zu preiswertem Getreide eröffnet hatte. Nachdem Peel am 29. Juni 1850 vom Pferd gestürzt war, kam es vor seinem Londoner Haus, in dem er im Sterben lag, zu einem Massenauflauf von Menschen aller Klassen, die auf seine Genesung hofften.[406] Am Tag seines Begräbnisses hatten viele Firmen in London geschlossen, und im ganzen Land läuteten die Kirchenglocken.[407] In einem Flugblatt, das nach seinem Tod am 2. Juli erschien, heißt es: „The rich and the poor, all did him adore,/Admired, beloved, and respected,/For his Country's right, he struggled with might,/And nothing by him was neglected;/He nobly guided the helm of State,/The poor long has praised and Bless'd him,/Now tears wet each eye, while in sorrow they sigh."[408]

Offenbar hatte Peel ein besseres Gespür für die Bedürfnisse der arbeitenden Klassen als die Protektionisten. Das sagt etwas darüber aus, wie verschlungen die sozialen und wirtschaftlichen Debatten dieser Zeit verliefen. So ergreifend Charles Dickens' Romane auch sein mögen: die stereotype Gegenüberstellung von nur zwei feindlichen Seiten – hier Laissez-faire, Freihandel, unmenschliche Industriekapitäne, dort Staatsinterventionismus, Protektionismus und die Sorge um die Armen – trägt wenig zum Verständnis der Epoche bei. Es ist aus der Rückschau nicht leicht, das zu erkennen, und es wird noch dadurch erschwert, dass sich einige Zeitgenossen redlich bemühten, von Peel das Bild eines kalten Marktradikalen zu zeichnen. Sie waren weder willens noch in der Lage, Peels wirtschaftspolitisches Handeln als Bemühen zu begreifen, durch die Linderung sozialer Missstände zur gesellschaftlichen Harmonie beizutragen.

Einige der schärfsten Kritiker fanden sich in Peels eigener Partei – zum Beispiel die Hinterbänkler der Young-England-Gruppe, die für sich in Anspruch nahmen, einen Toryismus zu vertreten, der an eine angebliche mittelalterliche Harmonie von Krone, Aristokratie und Volk anknüpfte.[409] Disraelis Ansatz ist von späteren Generationen „Tory Democracy" oder „One Nation Conservatism" genannt worden, letzterer Begriff in Anlehnung an seinen Roman *Sybil*, in dem davon die Rede ist, Großbritannien bestehe aus zwei Nationen, die in keiner Beziehung zueinander stünden: den Armen und den Reichen.[410] In Wirklichkeit zielte Disraelis Allianz von Aristo-

**405** Siehe SP IV, S. 690f., 694, 996; Peel an Croker, 27.7.1842, in: CP II, S. 381f.; Peel an Croker, 3.8.1842, in: ebd., S. 383f.

**406** Vgl. Read, Peel and the Victorians, S. 266–270.

**407** Vgl. Jenkins, Sir Robert Peel, S. 141.

**408** The Lamented Loss and Death of The Right Honourable Sir Robert Peel (1850).

**409** Siehe v. a. Disraelis Unterhausrede vom 12.7.1839, in: PD (3rd s.) XLIX, Sp. 246–252; Manners, England's Trust (1841), S. 14–24. Vgl. dazu Morrow, Introduction, S. 16–19.

**410** Siehe Disraeli, Sybil (1845), S. 65f. Obwohl beide Begriffe nicht von Disraeli stammen sind sie zur Beschreibung seines politischen Credos durchaus gerechtfertigt, da er sie mit verschiedenen

kratie und Arbeiterklasse nur auf die Ausgrenzung der Mittelklassen, denen die Liberalkonservativen die Aufgabe zuwiesen, das aristokratische Regierungssystem in eine neue Zeit hinüberzuretten. Von der Einheit der Nation konnte bei Young England also kaum die Rede sein. Wäre es da nicht richtiger, mit Blick auf das an der Politischen Ökonomie geschärfte Denken Robert Peels und der Liberalkonservativen, angesichts ihres über Jahrzehnte fortgesetzten Plädoyers für die Einheit und Harmonie wirklich aller Klassen, von einem konservativ gefärbten *One Nation Liberalism* zu sprechen?

## 7 Peels innenpolitische Reformen

Die wirtschaftspolitischen Reformen der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* waren kein Selbstzweck. Sie beruhten nicht auf den Imperativen einer radikalliberalen Ideologie und sollten auch nicht allein den Interessen von Handel und Industrie dienen. Inspiriert von ihrem ganzheitlichen Ansatz der liberalen Politischen Ökonomie, strebten die Liberalkonservativen vielmehr die Verbesserung der Lebensbedingungen aller Klassen im Vereinigten Königreich an. Das war, wenn man die Beziehungen zwischen Staat, Gesellschaft und Wirtschaft in ihre Gesamtheit in den Blick nahm, eine Aufgabe, die nicht auf das Wirtschaftliche beschränkt werden konnte. Auch andere Bereiche gehören, wie man bei Adam Smith nachlesen kann, zur Daseinsvorsorge, zu der die Regierung verpflichtet ist. Die gute Ordnung erschöpft sich nicht darin, Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine ausreichende Versorgung mit Nahrungsmitteln ermöglichen. Innere und äußere Sicherheit, eine funktionierende Verwaltung, eine berechenbare Rechtsprechung – all das gehört zu einem liberalen Staat und all das zeichnete die britische Verfassung aus, jedenfalls im Ansatz. Die Fragen, wie diese Dinge zu finanzieren seien, was die Regierung überhaupt zu finanzieren habe, und wie man die notwendigen Institutionen möglichst effizient gestalten könne, standen im Mittelpunkt der Überlegungen der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives*. So dachte Peel etwa bei den Reformen des Strafrechts, die er

Aussagen vorbereitete, etwa in seiner Abhandlung über die englische Verfassung von 1835, wo es heißt: „The Tory party in this country is the national party; it is the really democratic party of England." Ders., Vindication of the English Constitution (1835), in: Ders., Whigs and Whiggism, S. 79–172, hier Kap. XXX, S. 160. Im Wortlaut stammt der Ausdruck *Tory Democracy* von Lord Randolph Churchill, der ihn erstmals am 1. November 1882 im House of Commons gebrauchte und mit Disraelis Namen verband. PD (3rd s.) CCLXXIV, Sp. 613. Die Begriffe *One Nation Toryism* beziehungsweise *One Nation Conservatism* stammen hingegen aus einer späteren Zeit. Ihr genauer Ursprung lässt sich nicht ohne Weiteres ausfindig machen. Britische Historiker benutzen sie stets ohne Quellenangabe.

in den 1820er Jahren umsetzte, an „the increase of its efficacy by the abatement of its severity.“[411]

Wie gut Großbritannien im Vergleich zu anderen Staaten in vielerlei Hinsicht auch dastand: es gab manches zu verbessern. Das glaubte auch Robert Peel, der in den Jahren 1822 bis 1827 und 1828 bis 1830 als Home Secretary in den Regierung von Lord Liverpool und des Duke of Wellington alles dafür tat, um als liberaler Reformer in Erinnerung zu bleiben. Auf dem Gebiet der Innenpolitik spielte Peel für die Entwicklung des britischen Liberalismus des 19. Jahrhunderts dieselbe Rolle wie Canning in der Außenpolitik und Huskisson in der Wirtschaftspolitik.[412]

Doch noch mehr als auf dem Gebiet der Währungs- und Handelspolitik stellte die aktive Veränderung wichtiger Bereiche staatlicher Aktivität oder gar die Erschließung neuer Aufgabenfelder, für die dann die notwendigen Institutionen geschaffen werden mussten, den burkeanischen Liberalkonservativen vor die Frage, wo denn die Grenze zwischen einer notwendigen Reform und einer schädlichen Innovation verlaufe. Nicht nur wenn es um die Parlamentsreform ging, blieben die Liberalkonservativen den Ideen des 18. Jahrhunderts treu und warnten vor allen „reckless schemes of innovation“.[413] Als das ‚Ministry of All the Talents‘ im Mai 1806 über die Änderung der *Mutiny Bill* die schon erwähnte Möglichkeit einer begrenzten Dienstzeit in die britische Wehrverfassung einführen wollte, kritisierte Canning Inhalt und Vorgehen gleichermaßen. Es handele sich um eine „innovation in one of the most important establishments of the country“, bei der die Regierung nicht, wie es notwendig sei, mit „more than usual caution“ vorgehe.[414] Der Versuch, solch eine weitreichende Änderung über einen Ausschuss einzufügen, war aus seiner Sicht „almost as great an innovation in the constitutional practice of Parliament, as the measure itself is in the system of our army.“[415]

Bei den alltäglichen Problemen der Verfassungspraxis galt für Canning dasselbe wie beim Umgang mit den Grundfesten der Verfassung: Das Ideal der Mäßigung verbot es, „to depart from a practice made sacred by long prescription, unless [...] some system was presented [...] whose advantaged were obviously greater than those incident to present usage.“[416] Veränderung war also erlaubt, wenn sie eine Verbesserung darstellte, und Verbesserungen des Systems dienten im Denken der burkeanischen Liberalkonservativen stets der Bewahrung der britischen Mischverfassung.

**411** Memorandum Peels zur Strafrechtsreform vom 1.2.1823, TNA, Home Office: Domestic Correspondence, HO 44/13, f. 10. Zu Peels Strafrechtsreformen und seiner Motivation, diese Aufgabe anzugehen, vgl. Hurd, Robert Peel, S. 72–79.

**412** Vgl. Trevelyan, British History, S. 205f.

**413** Peel, Address of the Merchant’s House of Glasgow (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, S. 24.

**414** SC II, S. 190. Siehe auch ebd., S. 220, 231.

**415** Ebd., S. 191. Zu Cannings Aversion gegen politische Innovationen siehe auch SC IV, 214f.

**416** Ebd., S. 215.

Canning bezeichnete dieses Motiv sogar als „the unvarying object of my political life".[417]

Peels innenpolitische Reformen lassen sich als mustergültige Umsetzung von Burkes Motto interpretieren, dass ein Staat, der nicht die Mittel zum Wandel habe, auch nicht über die Mittel zu seiner Bewahrung verfüge. Ganz gleich, welche Reform Peel als Innenminister oder später als Premierminister anging: immer ging es ihm um organische Weiterentwicklung, um die Bewahrung des Bestehenden durch eine die Substanz verbessernde Anpassung an den Wandel der Zeit. Gleichsam programmatisch drückte er das am 19. Oktober 1822 in einem Brief an den Lord Advocate Sir William Ray mit Blick auf eine mögliche Reform des schottischen Strafrechts aus:

> We must be prepared with arguments for the Maintenance of that which is desirable to Maintain. Long usage is a presumption in its favour, but long usage is by no means a conclusive argument in these Times of innovation. If changes can be *safely* made in any part of the Criminal Law of Scotland, and if such Changes remove even mere theoretical defects without introducing any practical Evil, it is wise to make them. – The making of them fortifies us in our resistance to Changes which cannot be safely made. If innovations are proposed, to which it is not proper to accede, I would not stir a step for the purpose of conciliating political opponents, or purchasing a Character for liberality; all I require, is a thorough investigation, a Conviction that the Innovation is no real amendment, and good Arguments in favour of what is established, to oppose to the specious ones at least which we may be sure will be offered in these Times in favour of what is new.[418]

Als Brougham im House of Commons beantragte, eine Kommission einzusetzen, um tatsächliche oder angebliche Missstände in den Common Law Courts des Landes aufzudecken, rief Peel dementsprechend Burke als Kronzeugen für sein eigenes Reformverständnis auf: „Let the subject be seriously considered, let changes be made if they were required; but let them not be made violently or suddenly, and without attention to prejudices which were interwoven with society."[419] Selbst wenn Peel Burke nicht genannt hätte, wäre klar, dass er hier Pate stand, denn *prejudice* war Burkes Wort für über Jahrhunderte eingeübte Verhaltensweisen, für den sicheren Grund, auf dem sich jedes Mitglied einer bestimmten Gesellschaft bewegte. Dem Vorurteil zu trauen war also auch Peels Vorstellung von einem verantwortlichen Umgang mit den Institutionen des Landes. Darin liege der Schlüssel zur reformerischen Mäßigung, ohne die ein Politiker kein „practical man" oder „practical refo-

**417** In einer Rede aus dem Jahr 1818: SCL, S. 230. Siehe auch ebd., S. 317.

**418** Peel an Sir William Rae, 19.10.1822 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40339, ff. 59f. (Hervorhebung im Original.) Auch zwanzig Jahre später hielt er noch an dieser Sichtweise fest. Siehe Peel an Graham, 18.11.1842 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40447, ff. 341f.; Peel an Lord Haddington, 19.12.1842 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40456, ff. 211f.

**419** SP I, S. 571.

mer“ sei, sondern ein „philosopher“.[420] Auch hier findet sich die Antithese von Mäßigung und Theorie.

Bei zahlreichen Reformen versuchte Peel, diesen Prinzipien gerecht zu werden. Es sind zu viele, um sie alle zu behandeln oder auch nur aufzulisten.[421] Es genügt, zwei von ihnen zu betrachten. Bei den von ihm im Jahr 1826 vorgeschlagenen Strafrechtsreformen – ein Gesetz zur Neuregelung der Bestimmungen zum Straftatbestand des Diebstahls und ein Gesetz zur Veränderung von Teilen der Jurisdiktion –, die zuerst behandelt werden sollen, berief er sich einmal nicht auf Burke, sondern ging noch weiter zurück und zitierte die Worte, mit denen Francis Bacon Jakob I. sein Projekt zur Reform der englischen Gesetze präsentiert hatte. Es sei Bacon nicht darum gegangen, die Gesetze mutwillig zu verändern. Seine Absicht sei gleichermaßen konstruktiv wie bescheiden gewesen:

> I speak only by way of perfecting them, which is easiest in the best things; for that which is far amiss hardly receiveth amendment, but that which hath already, to that more may be given. Besides, what I shall propound is not to the matter of the laws, but to the manner of their registry, expression, and tradition; so that it giveth them rather light than any new nature.[422]

Bacon wollte also verbessern und bewahren, oder besser: verbessern, um zu bewahren; und auch Peel nahm dieses Ziel für sich in Anspruch.[423] Er machte sich nicht nur diesen programmatischen Anspruch zu eigen, sondern auch das Argument, mit dem Bacon den wichtigsten Einwand gegen sein Projekt – dass es sich um eine Innovation handele und alle Innovationen gefährlich seien – entkräften wollte:

> All purgings and medicines, either in the civil or natural body, are innovations: so as that argument is a common place against all noble reformations. But the truth is, that this work ought not to be termed or held for any innovation in the suspected sense. For those are the innovations which are quarrelled and spoken against, that concern the consciences, estates, and fortunes of particular persons: but this of general ordinance pricketh not particulars, but passeth *sine strepitu*. Besides, it is on the favourable part; for it easeth, it presseth not: and lastly, it is rather matter of order and explanation, than of alteration.[424]

Von Bacon über Burke bis zu Peel – seit dem frühen 17. Jahrhundert war die Innovation das Schreckgespenst des englischen politischen Denkens, das jeder vertreiben musste, der eine Reform ankündigte. Die Anwälte des Ideals der Beharrung erinner-

**420** Ebd.

**421** Für einen Überblick vgl. GASH, Mr. Secretary Peel, S. 314–343.

**422** A Proposition to His Majesty by Sir Francis Bacon, Knight, His Majesty's Attorney-General; and one of his Privy-Council; touching the Compiling, and Amendment of the Laws of England (1614), in: WORKS OF BACON IV, S. 1–8, hier S. 2. Siehe dazu Peels Unterhausrede vom 9.3.1826, in: SP I, S. 397.

**423** Siehe auch Unterhausreden vom Februar 1827 und Februar 1828, in: ebd., S. 459, 571.

**424** A Proposition to His Majesty by Sir Francis Bacon, Knight, His Majesty's Attorney-General; and one of his Privy-Council; touching the Compiling, and Amendment of the Laws of England (1614), in: WORKS OF BACON IV, S. 4. (Hervorhebungen im Original.) Siehe dazu SP I, S. 398.

te Peel deshalb in einer anderen, ein Jahr später gehaltenen Rede an die eigentliche Bedeutung von *prescription*. Lange Dauer allein war kein Kriterium; es kam auf die Nützlichkeit, die Qualität an: „Some statutes [...], though of great antiquity, are of such a character that it would be exceedingly expedient to get rid of them altogether."[425]

Das war jedoch nur eine von zwei Seiten, gegen die Peel rhetorisch vorzubeugen versuchte. Die andere war mit denjenigen besetzt, die seinem Ziel, überflüssige Regelungen abzuschaffen und allzu strenge Strafen abzumildern, grundsätzlich zustimmten, denen jedoch keine Reform weit genug gehen konnte.[426] Ihnen, den besonders progressiven Whigs und den *Radicals*, die die „immediate and simultaneous revision of the whole of the Criminal law" forderten, sagte er am 9. März 1826, indem er die zentristische Rolle der *Liberal-Tories* hervorhob, dass sie sich keinen Begriff davon machten, mit welcher Behutsamkeit ein verantwortlicher Reformer vorgehen müsse, wenn er wirklich etwas verbessern wolle.[427] Er zählte eigens auf, welche Reformen er in den vergangenen vier Jahren, seit er also das Amt des Innenministers übernommen hatte, bereits umgesetzt hatte. Er wollte damit einerseits demonstrieren, dass er nicht davor zurückschreckte, alle Teile des Strafrechts einer Revision zu unterziehen; andererseits wies er aber auch davon hin, dass er einen schnellen Fortschritt ablehne, „which is inconsistent with mature deliberation, and which leaves behind it, in its thoughtless career, the various instruments, without whose concurrence it is useless to advance."[428]

Nach diesem für die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* charakteristischen Bekenntnis zum Gradualismus fasste er noch einmal seine Absichten zusammen und versuchte, so viele Befürchtungen wie möglich, auf einen Schlag zu entkräften. Die Gesetze, die er vorschlage, stellten keinen Übergriff auf die bürgerlichen Freiheiten dar: „no extension of executive authority, no rash subversion of ancient institutions, no relinquishemnt of what is practically good, for the chance of speculative and uncertain improvement."[429] Dabei war der Verweis auf die Beschränkung der Exekutivgewalt von besonderer Bedeutung, denn bei einer anderen großen Reform, seiner größten wahrscheinlich, war eine Ausweitung der Macht der Regierung eine unvermeidliche Nebenwirkung.

Von allen Reformen, die Peel als Innenminister umsetzte, ist die Einführung des Metropolitan Police Service diejenige, die bis heute im kollektiven Gedächtnis des Vereinigten Königreichs fest mit seinem Namen verbunden ist. Sie zeigt auf besondere Weise, die liberalkonservative Vorstellung von der Rolle, die der Staat oder die Regierung dabei spielen sollte, ein zentrales Bedürfnis einer liberalen Gesell-

**425** So in einer Unterhausrede vom 13.3.1827, in: ebd., S. 484.

**426** Siehe dazu eine Unterhausrede vom 22.2.1827, in: ebd., S. 455.

**427** Siehe ebd., S. 408. Siehe auch eine Rede vom 24.5.1830 über die Milderung der Strafen für Fälschungsvergehen, in: SP II, S. 162.

**428** SP I, S. 409. Siehe dazu auch wieder eine Rede vom 22.2.1827, in: ebd., S. 459.

**429** Ebd., S. 409.

schaft zu befriedigen: das Bedürfnis nach Sicherheit. Dass Peel, die Einrichtung, die dafür zuständig sein sollte, als *police* bezeichnete, war nicht selbstverständlich. Einige Jahre zuvor wäre er mit diesem Begriff auf noch größere Ablehnung gestoßen, als es in seiner Zeit als Innenminister der Fall war. Der Begriff war, wie im Allgemeinen vermutet wird, aus dem Französischen in die englische Sprache gekommen und hatte für viele keinen guten Klang, weil er mit den Praktiken absolutistischer Herrschaft identifiziert wurde.[430] Er wurde in Großbritannien zunächst so verstanden, wie im französischen Ancien Régime, nämlich als Zusammenfassung aller Praktiken von Regierung, Verwaltung und Justiz zur Schaffung und Pflege einer guten Ordnung.[431] Königin Anna gebrauchte den Begriff zum ersten Mal in einem offiziellen Text, als sie im Jahr 1714 für Schottland zehn *Commissioners of police* zur allgemeinen Verwaltung des Landes ernannte.[432]

Im Laufe der Zeit gelangte der Begriff auch in die Sprache der neuen Politischen Ökonomie, und zwar mit mehreren Bedeutungen. Wenn Adam Smith im *Wealth of Nations* von „the police of England"[433] sprach, dann meinte er damit die Regierungs- und Verwaltungstätigkeit in einem liberalen Staat, hatte also einerseits die französische Bedeutung des Begriffs beibehalten, ihn andererseits aber von seiner absolutistisch-patriarchalischen Konnotation befreit. Von *police* im Sinne moderner Polizeigewalt oder gar der mit dieser Gewalt betrauten Institution ist dort nirgends die Rede. Ein Blick in die Vorlesungen, die Smith schon einige Jahre früher, in den 1750er und frühen 1760er Jahren, in Glasgow über *Justice, Police, Revenue and Arms* gehalten hatte, lässt deutlich werden, was er unter *police* verstand: „Police is the second general division of jurisprudence. The name is French, and is originally derived from the Greek πολιτεία, which properly signified the policy of civil government, but now it only means the regulation of the inferior parts of government, viz: – cleanliness, security and cheapness or plenty."[434] Dabei bezeichnete er die zweite der beiden Aufgaben als „the execution of justice, so far as it regards regulations for preventing crimes or the method of keeping a city guard."[435] Wirklich große Bedeutung wies er dieser Aufgabe jedoch nicht zu. Alles in allem erschien ihm das Thema als „too mean to be considered in a general discourse of this kind."[436]

Es blieb anderen Autoren vorbehalten, das Thema der inneren Sicherheit und damit der Polizei als staatlicher Einrichtung in aller Ausführlichkeit zu diskutieren. An erster Stelle ist in diesem Zusammenhang der Schotte Patrick Colquhoun zu nennen, der als Mitglied des Londoner Magistrats im Jahr 1795 die Abhandlung *Treatise*

**430** Vgl. den Eintrag „police" im OED.
**431** Vgl. ISELI, „Bonne police", S. 21f.
**432** Siehe den Eintrag „police" im OED.
**433** SMITH, An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations (1776), Buch I, Kap. X, S. 57. Zum Begriff *police* siehe außerdem ebd., passim.
**434** Ders., Lectures on Justice, Police, Revenue and Arms (1763), S. 154.
**435** Ebd.
**436** Ebd.

*on the Police of the Metropolis* veröffentlichte und darin die Idee einer von der Justiz getrennten Polizeibehörde mit dem Ziel der Kriminalitätsprävention entwickelte.[437] Betrachtet man die Entwicklung des Polizeiwesens im 19. Jahrhundert, muss man anerkennen, dass Colquhoun seiner Zeit weit voraus war. Abgesehen von Jeremy Bentham und seinen Anhängern konnte sich jedoch kaum ein Zeitgenosse für seine Theorien erwärmen.[438] Die Idee einer staatlichen Polizei wurde weithin als ‚unenglisch' betrachtet, als unvereinbar mit den Freiheiten, die Großbritannien von den Staaten des Kontinents unterschieden.[439]

Es lässt sich nicht nachweisen, ob Peel von Colquhoun oder Benthams Vorstellungen einer modernen Polizei beeinflusst wurde. Sicher ist aber, dass er in seiner Zeit als Chief Secretary for Ireland eine ganz ähnliche Auffassung von den zukünftigen Aufgaben der Polizei entwickelte, wie Colquhoun sie in seinem Buch dargelegt hatte.[440] Den ersten Vorstoß, diese Vorstellungen zu verwirklichen, unternahm er am 14. März 1822, als er im House of Commons beantragte, einen Ausschuss zur Schaffung einer Polizeibehörde in London zu bestellen.[441] Zu mehr als zur Einsetzung des Ausschusses und zur direkten Ernennung einiger uniformierter Polizisten kam es aber zunächst nicht.[442] Erst in Peels zweiter Amtszeit als Innenminister in Wellingtons Kabinett in den Jahren 1828 bis 1829 gelang es ihm, mit dem *Metropolitan Police Act* von 1829 eine wirkliche Veränderung des alten, ineffizienten und auf privater Grundlage beruhenden Systems der „parochial watch" [443] zu erreichen. Als Peel den Faden am 28. Februar 1828 wiederaufnahm und die Einsetzung eines neuen Ausschusses zur Erörterung der Gründe für den Anstieg der Kriminalität in London beantragte, machte er deutlich, dass die Polizeireform die Stunde des Staates sei:

> Why, I ask, should we entrust a grocer, or any other tradesman, however respectable, with the direction and management of a police for 5,000 or 6,000 inhabitants? Why should such a person, unpaid and unrewarded, be taken from his usual avocations, and called upon to perform the laborious duties of a night constable? I say, Sir, that he has no reward; or, if he have a reward, he has it from improper sources; and this, I contend, is an argument in favour of the enquiry I propose.[444]

**437** Siehe [Colquhoun,] A Treatise on the Police of the Metropolis (1795).

**438** Siehe Bentham, An Introduction to the Principles of Morals and Legislation (1780/89), Bd. II, Kap. XVI, S. 77, wo von einem „preventive branch of the police" im Unterschied zur Justiz die Rede ist.

**439** Vgl. Gaunt, Sir Robert Peel, S. 68.

**440** Siehe beispielsweise Peel (als Chief Secretary for Ireland) an Lord Farnham, 17.1.1817, in: PPP I, S. 232; Peel an Gregory, 11.6.1814, in: ebd., S. 143f.; Peel an Lord Whitworth, 24.6.1814, in: ebd., S. 144; SP I, S. 89f. Vgl. dazu Gash, Mr. Secretary Peel, S. 312; Evans, Sir Robert Peel, S. 17. Auch in seiner Zeit als Innenminister ließ ihn das Problem der inneren Sicherheit Irlands nicht los. Siehe Peel an Goulburn, 20.10.1826 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40332, f. 154.

**441** Siehe SP I, S. 180.

**442** Vgl. dazu und zum Folgenden Evans, Sir Robert Peel, S. 17f.

**443** SP II, S. 2. Zum alten System vgl. Reynolds, Before the Bobbies, v. a. S. 103–124.

**444** SP I, S. 562.

Die hier implizierte Annahme, dass nur der Staat auf effiziente und ehrliche Weise für Sicherheit sorgen und Verbrechen verhüten könne, mag der Ideologie von radikalen Laissez-faire-Theoretikern wie Bastiat ebenso widersprochen haben wie Peels Erklärung vom 15. April 1829, dass die Legislative verpflichtet sei, der grassierenden Unsicherheit in der Hauptstadt Einhalt zu gebieten.[445] Für die liberalen Politischen Ökonomen, denen die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* sich verpflichtet fühlten, war sie nicht verwerflich. Zu den Aufgaben, die aus Adam Smiths Sicht vom Staat wahrzunehmen waren, gehörte nicht nur die äußere, sondern auch die innere Sicherheit. Er war zwar der Ansicht, dass eine vernünftige Wirtschaftsförderung die beste Kriminalitätsprävention sei, weil viele Delinquenten nur aus Not kriminell geworden seien. Das hieß aber nicht, dass er eine Polizei, deren Aufgabe es war, Verbrechen vorzubeugen, für überflüssig gehalten hätte.[446]

Auch Jean Baptiste Say äußerte sich 1803 in seinem *Traité d'économie politique* positiv über die Art der Polizei, die Peel vorschwebte, nämlich „cette police favorable à la sûreté des particuliers et du public, et qui peut toujours s'exercer à peu de frais et sans vexation." Say unterschied sie von jener Polizei, „que les mauvais gouvernemens emploient, quoiqu'elle coûte, pour conserver l'autorité dans leurs mains et pour l'étendre."[447] Und ein Zeitgenosse, der den konservativen Liberalismus weniger geschickt anwendete als Canning oder Peel, ihn dafür aber viel tiefer durchdachte, François Guizot nämlich, war überzeugt davon, dass Peel bei seinen innenpolitischen Reformen als „libéral et réformateur" gehandelt habe.[448]

Nach Abwägung aller Argumente kann man die von Richard Gaunt in seiner Peel-Biographie gestellte Frage, ob Peel als Innenminister ein „Illiberal ‚Liberal Tory'"[449] gewesen sei, deshalb guten Gewissens verneinen. Mit der Polizei eines autoritären oder absolutistischen Staates sollten seine Ordnungskräfte nichts zu tun haben. Im Gegenteil: wer auf den Einsatz der Armee verzichten wollte, musste eine effiziente Polizei schaffen.[450] Den unmilitärischen Charakter dieser später ‚Bobbies' oder ‚Peelers' genannten Polizisten machte Peel durch ihr Äußeres deutlich: Er wählte Blau als Farbe für ihre Uniform, weil sie sich besonders deutlich vom Rot der britischen Soldaten abhob, und rüstete sie mit Schlagstöcken statt mit Degen oder Säbeln aus.[451] Auch in den Unterhausdebatten, in denen er seine Pläne vorstellte und verteidigte, bemühte er sich, den Verdacht zu zerstreuen, es solle eine Institution nach dem Vorbild der militarisierten Polizeitruppen mancher kontinentaleuro-

**445** Siehe SP II, S. 5. Siehe dazu auch ähnliche Aussagen zum für Irland verabschiedeten *Insurrection Act* von 1814 in Peel an John Newport, 14.7.1814, in: PPP I, S. 150f.

**446** Siehe SMITH, Lectures on Justice, Police, Revenue and Arms (1763), S. 154–156.

**447** SAY, Traité d'économie politique (1803), Kap. XVII, S. 192.

**448** GUIZOT, Sir Robert Peel, S. 19.

**449** GAUNT, Sir Robert Peel, S. 59.

**450** Siehe die Rede vom 15. April 1829, in: SP II, S. 9. Siehe auch eine Rede vom 15.6.1830, in: ebd., S. 184.

**451** Vgl. GAUNT, Sir Robert Peel, S. 69.

päischer Staaten geschaffen werden. Schon im März 1822 hatte er erklärt, sein Ziel sei es, in der Hauptstadt ein Polizeisystem einzurichten, das mit dem „character of a free country" vereinbar sei.[452] Sicherheit und Freiheit waren demnach in Einklang zu bringen und die Sicherheit in den Dienst der Freiheit zu stellen. Denn ohne Sicherheit, so erklärte Peel gegenüber Wellington, könne es auch keine Freiheit geben: „I want to teach people that liberty does not consist in having your house robbed by organised gangs of thieves, and leaving the principal streets of London in the nightly possession of drunken women and vagabonds."[453] Die mit der Polizeireform einhergehende Machtausweitung des Staates war aus Peels Sicht im Sinne der englischen Freiheiten genau so vertretbar wie die Kosten, die das neue System mit sich bringen würde.[454]

Obwohl sich die Einstellung zu einer staatlichen Polizei seit den Zeiten Colquhouns in der politischen Elite und der öffentlichen Meinung deutlich geändert hatte, gab es doch großen Widerstand gegen Peels Pläne, die angeblich unvereinbar mit den britischen Freiheiten seien, und zwar sowohl von ‚links' als auch von ‚rechts', von *Radicals* und *Ultra-Tories*.[455] William Cobbett etwa, der Veteran des regierungskritischen Journalismus, der sich vom Tory zum *Radical* gewandelt hatte, sagte im Dezember 1831 bei einem Vortrag in Manchester: „Peel's gendarmerie police is a thing enough to make our grandfathers turn in their graves."[456] Der besonders aggressive *Ultra-Tory* Sir Richard Vyvyan sah es ähnlich und unterstellte Peel mehr als ein Jahr nach Verabschiedung der Reform, er plane, „to supersede all the ancient institutions of the country". Dabei wollte Vyvyan gar nicht bestreiten, dass das neue Polizeisystem Vorteile habe, aber bekannte freimütig, dass er es nicht möge, „because it was under the control of the Government." Drohend fügte er hinzu, er hoffe, „that the Corporation of the City of London, which in former times had defended its own liberties and the liberties of the kingdom against an arbitrary Monarch, would not now surrender them into the hands of a Secretary of State."[457] In der Rückschau geißelte auch der *Tory-Radical* Oastler die angeblich freiheitsvernichtende Wirkung von Peels Reform und stellte dabei den Zusammenhang zur Politischen Ökonomie her, indem er eine überall im Land umherstreifende Polizei als Begleiterscheinung einer unseligen Freihandelspolitik hinstellte: „This, Sir, is Liberalism – How do you like it?"[458]

Doch insgesamt sah es im Parlament anders aus. Im April 1829 ging der Gesetzentwurf über den Metropolitan Police Service ohne größere Schwierigkeiten durch

**452** SP I, S. 180.

**453** Peel an Wellington, 5.11.1829, in: PPP II, S. 115.

**454** Siehe die Rede vom 15.4.1829, in: SP II, S. 7f. Zu den Kosten, die u. a. durch eine Polizeisteuer gedeckt werden sollten, siehe auch Peel an Henry Hobhouse, 12.12.1828, in: PPP II, S. 40.

**455** Vgl. Emsley, Crime, Police, and Penal Policy, S. 107; Bloom, Violent London, S. 191.

**456** Cobbett's Manchester Lectures, in support of his Fourteen Reform Propositions (1831), S. 148.

**457** PD (n. s.) XXV, Sp. 359f.

**458** [Oastler,] The Fleet Papers, Bd. II, Nr. 37 (1842), S. 292.

das House of Commons.[459] Peels Auffassung, dass der *État régalien*, wie es im Französischen heißt, stark sein solle, entsprach also gleichermaßen dem Zeitgeist wie den Lehren der liberalen Politischen Ökonomie. Die Zuständigkeit des Staates auf das Gebiet der Polizei auszuweiten war Teil von Peels reformpolitischem Programm, das dem Wohl des Landes diente, indem es auf die Bewahrung der britischen Verfassung durch die graduelle Verbesserung seiner Institutionen zielte.[460]

Welche Bedeutung die Liberalkonservativen der Klugheit als Leitfaden in der Wirtschafts- und Innenpolitik beimaßen, ist deutlich geworden. Doch es gibt Themen, bei denen mehr auf dem Spiel steht als der richtige Weg zur Lösung eines praktischen Problems. Die Tugend der Klugheit war ein fester Bestandteil dessen, was die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* unter Politischer Ökonomie verstanden, weil sie ein notwendiges Mittel zur Mäßigung eines im Abstrakten richtigen Prinzips war. Gegenüber der wirtschaftlichen Freiheit im Allgemeinen und dem Freihandel im Besonderen ließ sich die Klugheit mit der Autorität der Göttin der diesseitigen Welt ins Feld führen. Was aber, wenn die Klugheit ein theoretisches Prinzip mäßigen sollte, das selbst als universal und überzeitlich gültig galt? Was, wenn Klugheit und Naturrecht aufeinanderprallten?

**459** Vgl. REYNOLDS, Before the Bobbies, S. 140.

**460** Siehe auch eine Rede vom 18. Februar 1830, in: SP II, S. 70.

# IV Liberale Reformen zwischen Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit

Wie Burke glaubten die Liberalkonservativen, dass kluges Handeln sich nicht in der Suche nach dem Zweckmäßigen erschöpfe. *Expediency* und *justice* dürften nicht voneinander getrennt werden.[1] Damit knüpften sie an Burkes Überzeugung an, dass nur derjenige klug sei, der nicht vergesse, dass es Dinge gebe, die zu jeder Zeit und an jedem Ort ungerecht seien. Sie dachten in den Bahnen von Burkes aristotelisch geprägtem Naturrecht als einer „Klugheit höherer Ordnung".[2] Auf dieser Grundlage glaubten sie entscheiden zu können, ob Institutionen oder Rechte einer, wie Canning es ausdrückte, „eternal truth" und „ummutable justice" entsprächen oder ob sie null und nichtig seien, weil sie gegen diese höhere Gerechtigkeit verstießen.[3]

In diesem Sinne setzte Canning den „[n]aked, abstract political rights" der Parlamentsreformer die „authorities of nature and of reason" entgegen.[4] Er spottete über die moderne Idee des Naturzustands, indem er die Doktrinen der Reformer als „theories of preternatural purity"[5] bezeichnete. Sie waren nicht natürlich, sondern übernatürlich, weil sie frei waren von „all the ordinary influences which have operated upon mankind from the beginning of the world".[6] Natürlich waren nur Rechte, die eine Geschichte hatten, die das Ergebnis des „natural current of human nature"[7] waren, und eine Geschichte hatten nur Rechte, die vernünftig waren, das heißt Rechte, die man präskriptiv nennen konnte, weil die Klugheit von Generationen sie hervorgebracht und weiterentwickelt hatte. Anders herum gewendet war die Tugend der Klugheit das Mittel, um zu prüfen, ob Rechte mit der universalen Gerechtigkeit übereinstimmten. Rechte, die dazu dienten, offensichtliche Verbrechen zu rechtfertigen, konnten nicht der ewigen Gerechtigkeit entsprechen; es konnte nicht klug sein, sie zu proklamieren. Wie das zu verstehen ist, zeigt Cannings Haltung zur Sklaverei.

## 1 Sklaverei und Sklavenhandel

An der Ungerechtigkeit der Sklaverei und des Sklavenhandels bestand für Canning nie ein Zweifel. Im Juni 1792, als Jurastudent in Lincoln's Inn, bedauerte er es des-

**1** So Peel in Unterhausreden vom August und Dezember 1831: ebd., S. 358, 411. Siehe auch SP I, S. 272, S. 367; SP III, S. 552. Siehe auch eine Rede Cannings vom April 1822: SC IV, S. 382.
**2** Siehe oben: Erster Teil, Kap. I.3.
**3** Die Zitate finden sich in SC I, S. 197.
**4** So in einer Rede in Liverpool vom Juni 1818: SCL, S. 229. Siehe auch eine Rede vor dem Backbone Club von 1820, S. 325.
**5** Ebd., S. 229.
**6** Ebd., S. 230.
**7** So in der Rede vor dem Backbone Club: ebd., S. 325.

https://doi.org/10.1515/9783110676488-010

wegen, dass Richard Sheridan, mit dem er vor seinem Wechsel ins Lager der *Pittites* besonders eng verbunden war, seine Ablehnung des Sklavenhandels nicht öffentlich äußern wollte.[8] Als junger Abgeordneter erklärte Canning im Februar 1795 im Privaten, dass er immer für seine Abschaffung stimmen werde, ohne dabei Rücksicht auf die Umstände zu nehmen: „policy" und „prudence" hätten in dieser Frage keine Bedeutung.[9] Diese dezidierte Haltung änderte sich zwischen 1797 und 1799. Am 15. Mai 1797 und 3. April 1798 unterstützte Canning im House of Commons William Wilberforces Anträge, den Slavenhandel umgehend zu beenden.[10] Als der unermüdliche Wilberforce am 1. März 1799 dasselbe Anliegen noch einmal vor das Unterhaus brachte, ließ Canning durchblicken, dass er noch immer zur Gruppe derjenigen gehörte, die den Handel sofort unterbinden wollten.[11] Gleichzeitig stellte er aber fest, dass ein anderer Vorschlag aus seiner Sicht die Grundlage für jedes weitere Vorgehen sein müsse, und zwar der Antrag, den Handel schrittweise abzuschaffen, den sein Freund Charles Ellis am 6. April 1797 durch das Haus gebracht habe.[12] Zumindest hinter diesen Antrag könne das Parlament nicht mehr zurückgehen.

Klugheit, die sich in dieser Frage in die praktische Politik des Gradualismus übersetzen ließ, spielte nun also doch eine Rolle. Um so wichtiger war es für Canning, seinen Zuhörern zu erklären, wie Klugheit und Gerechtigkeit zusammenpassten. Er griff dazu einen Beschluss des House of Assembly of Jamaica auf, dementsprechend die Pflanzer das Recht gehabt hatten, Arbeitskräfte aus Afrika zu beziehen.[13] Canning schreckte nicht vor einem Vergleich zurück, der vielen im House of Commons den Atem verschlagen haben dürfte. Die Pflanzer seien nicht besser als die französischen Revolutionäre, die nicht nur Canning für die größten politischen Schurken der jüngeren Geschichte hielt:

> The Right! I have learned, indeed, by painful experience of what has of late years passed in the world, to associate the word *right*, with ideas very different from those which, in old times, it was calculated to convey. I have learnt to regard the mention of rights as prefatory to bloody, destructive, and desolating doctrines, hostile to the happiness and to the freedom of mankind. Such has been the lesson which I have learnt from the rights of man. But [...] never before was the word *right* so prostituted and misapplied, as when the right to trade man's blood was asserted by the enlightened government of a civilized country. It is not wonderful that the slavery of Africa should be described in a term consecrated to French freedom.[14]

**8** Siehe Canning an seine Tante Mehitabel Canning, 9.6.1792, WYAS, Canning MSS. (Add.), Acc. 2169, WYL 888/33b. Zu Cannings Verhältnis zu Sheridan vgl. HINDE, George Canning, S. 22.

**9** Eintrag vom 26.2.1795 in: LETTER-JOURNAL OF CANNING, S. 215.

**10** Siehe PH XXXIII, Sp. 574, 1392–1395. Zum Kampf für die Abschaffung von Sklavenhandel und Sklaverei im britischen Empire vgl. FERGUSON, Empire, S. 116–119.

**11** Siehe SC I, S. 164. Siehe dazu den Antrag von Wilberforce in PH XXXIV, Sp. 518–528.

**12** Siehe SC I, S. 163–169. Siehe auch die Einschätzung des damaligen Diskussionsstandes in Canning an Pitt, 16.12.1799, TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, ff. 179–183. Siehe dazu außerdem den 1797 von Ellis gestellten Antrag in PH XXXIII, Sp. 251–294.

**13** Siehe SC I, S. 175.

**14** Ebd., S. 175f. (Hervorhebungen im Original.)

Wie für Burke hatte das System der in der Französischen Revolution proklamierten Menschenrechte für Canning nichts Befreiendes.[15] Im Gegenteil: der Versuch, Rechte unabhängig von ihrer Gewordenheit durchzusetzen, konnte nur zu Unterdrückung führen. Dass die Afrikaner ein Recht hatten, nicht versklavt zu werden, lag für Canning auf der Hand. Selbst wenn dieses Recht nirgends wörtlich niedergeschrieben war, ergab es sich für ihn doch aus den in Großbritannien geltenden zivilisatorischen Standards.

Doch woher kamen diese Standards? Die Freiheiten, die die Liberalkonservativen verteidigten, waren englische Freiheiten. Sie galten aus ihrer Sicht aber nicht nur für Briten, sondern hatten insofern universalen Charakter, als sie auf *prescription* beruhten, also das Ergebnis der Klugheit vieler Generationen waren. Canning wollte die historischen Rechte der Engländer auch für die afrikanischen Sklaven gelten lassen, weil sie aus seiner Sicht natürliche Rechte waren. Ihr Ursprung lag in der englischen beziehungsweise britischen Geschichte.[16] Gerade deshalb, weil sie sich über Generationen hinweg entwickelt und behauptet hatten, weil sie Ausdruck von *prescription* als kristallisierter Klugheit waren, weil sie in Übereinstimmung mit „equity and reason“[17] standen, nahmen sie aus Cannings Sicht universalen Charakter an, waren also in einem burkeanischen Sinne naturrechtlich begründet: Als Ausdruck einer höheren Gerechtigkeit waren sie die Grundlage für die „Civil Rights of Mankind“, von denen Burke gesprochen hatte.[18]

Wie bereits ausgeführt, war lange Dauer für die Liberalkonservativen kein ausreichender Grund, um eine Einrichtung zu erhalten; sie musste sich auch bewährt haben, und bewähren konnte sie sich nur, wenn sie mit dem übergeordneten Wert gemäßigter Freiheit in Einklang war. Deshalb sagte Canning den Verteidigern des Sklavenhandels in der Debatte vom 1. März 1799, dass sie sich nicht auf die „venerableness of age, and the sacredness of prescription“ berufen könnten. Die Anfänge dieser Institution seien „stained with blood“, ihre ganze Existenz eine Ansammlung von Habgier, Grausamkeit und Mord, was durch ihre lange Dauer nicht im Geringsten abgemildert worden sei.[19] Der Sklavenhandel, konnte sich nicht auf *prescription* berufen, heißt das, weil er durch seine lange Dauer nicht, wie dafür erforderlich, mit den Sitten Großbritanniens verwoben worden sei. Im Gegenteil: er widersprach vollkommen den für Großbritannien so charakteristischen Freiheitsrechten und damit den Forderungen einer durch Klugheit zu erkennenden universalen Gerechtigkeit.

**15** Siehe auch ebd., S. 61f.

**16** Vgl. auch OAKESHOTT, Political Education, S. 169f.

**17** So in einer Rede vom 4.3.1819 (SC, Bd. IV, S. 106), in der Canning erklärt, dass die Herrschaft der Briten in Indien den „native habits and institutions“ dort entgegenkommen solle, wo sie mit „equity and reason“ übereinstimmten. Im Umkehrschluss heißt das, dass die britischen Gesetze diesem Anspruch nicht nur genügten, sondern ihn gleichsam idealtypisch verkörperten.

**18** Siehe dazu oben: Erster Teil, Kap. II.2.

**19** SC I, S. 198.

Wer ihn rechtfertigen und ihn zu einem ‚Recht' der Pflanzer erklären wollte, musste sich deshalb aus Cannings Sicht auf etwas anderes berufen, und zwar auf das, was die Liberalkonservativen für die Geißel ihrer Zeit hielten: auf die moderne, französische Philosophie. Um diesen Sachverhalt zu erklären, griff Canning eine Aussage auf, die Sir William Young, selbst Eigentümer mehrerer Zuckerrohrplantagen auf Antigua, St. Vincent und Tobago, in der Debatte vom 1. März 1799 hatte fallen lassen. Als Verteidiger der jamaikanischen Pflanzer hatte Young behauptet, die Gegner der Sklaverei in den Kolonien hätten diese Einrichtung nur nicht richtig verstanden. Macrobius habe nicht umsonst festgestellt, „that Zeno, and some of the greatest philosophers of Greece, were slaves."[20] Dass sich Young in seiner absurden Erklärung auf die klassische statt auf die französische Philosophie bezog, störte Canning nicht. Es genügte ihm, dass das Wort Philosophie gefallen war, um zum entscheidenden Schlag auszuholen. Anders als man denken könne, überrasche ihn Youngs Aussage überhaupt nicht, denn schon beim Lesen des Wortes „Recht" in der Resolution des House of Assembly habe er sich gedacht, dass „its companion, ‚philosophy', would not be far away. Right and Philosophy, are the two surnames of tyranny and injustice, in the vocabulary of French freedom; and the transition from that system of freedom to the system of absolute and abject slavery, is no violent or unnatural transition."[21]

Damit schlug Canning eine ironische Volte, mit der er seine rhetorische Überlegenheit unter Beweis stellte. Denn Young hatte kurz zuvor vor genau demselben Einfluss gewarnt. Man müsse mit Versprechungen gegenüber den Sklaven vorsichtig sein, sagte er, denn schon jetzt seien sie „inflamed with French principles."[22] Im 18. Jahrhundert hatten Whigs verschiedener Provenienz den Tory-Begriff benutzt, um andere Whigs zu beleidigen und ihnen die Zugehörigkeit zur *Whiggery* abzusprechen. Diese Funktion übernahm im Zeitalter der Französischen Revolution der Vorwurf, französische Prinzipien, französische Freiheit oder eben die französische Philosophie verbreiten zu wollen. Canning beherrschte dieses Spiel weit besser als Young und hatte zudem die besseren Karten. Während Young behauptete, ein möglicher Sklavenaufstand könne durch die Prinzipien der Französischen Revolution herbeigeführt werden, war Canning der Meinung, dass es sehr viel leichter war, das Unrecht der Sklaverei und die Schreckensherrschaft der Jakobiner auf eine Stufe zu stellen, indem er sie auf denselben Ursprung zurückführte, auf den Bruch einer überzeitlich gültigen Gerechtigkeit, die der kluge Staatsmann intuitiv erfassen konnte.

Mit dieser Argumentation traf Canning auch deshalb ins Schwarze, weil Young selbst ein großer Verfechter der Rechte der Briten war. Im Jahr 1793 hatte er ein Pamphlet über *The Rights of Englishmen* veröffentlicht, in dem er erklärte, die Briten

**20** PH XXXIV, Sp. 529.
**21** SC I, S. 189.
**22** PH XXXIV, Sp. 528. Siehe auch ebd., Sp. 529.

genössen „Liberty, Equality, and the rights of man in civil society“ ohne die anarchistischen Zustände, die in einer „popular republic“ wie der französischen üblich seien.[23] Aber er sagte nicht, woher diese Rechte kämen, sondern nur, dass sie durch die englische Verfassung bewahrt würden.[24] Ihm und ähnlich denkenden Mitgliedern des House of Commons stellte Canning die implizite Frage, wie sie gleichzeitig die Rechte der Engländer hochleben lassen und das Unrecht des Sklavenhandels rechtfertigen könnten. Und er gab auch gleich eine implizite Antwort: Young und seine Freunde versagten gegenüber den Anforderungen einer universalen Gerechtigkeit, weil sie den präskriptiven Charakter der „rights of englishmen“ missverstünden, was nichts anderes bedeuten sollte, als dass sie Politiker ohne Klugheit seien. Wären sie Vertreter echter staatsmännischer Klugheit gewesen, hätten sie gewusst, dass die Ungerechtigkeit des Sklavenhandels seine Abschaffung verlangte, dass diese Abschaffung aber angesichts der Umstände nur Schritt für Schritt erreicht werden konnte.[25] So argumentierte Canning auch in einer Rede, die er am 27. Mai 1802 gegen die Versorgung der Insel Trinidad mit afrikanischen Sklaven hielt.[26]

Dieser Gradualismus, von dem er glaubte, dass eigentlich jeder ihm zustimmen müsse, der nicht „in heart a Negro-driver“ sei,[27] prägte sich bei ihm noch stärker aus, nachdem das Parlament den Sklavenhandel mit dem *Slave Trade Act* von 1807 tatsächlich verboten hatte. Die nächste große Frage war nun die Abschaffung der Sklaverei selbst, und als es am 15. Mai 1823 im House of Commons um dieses Thema ging, argumentierte Canning, nicht zuletzt weil er wieder ein Ministeramt innehatte, noch vorsichtiger, als er es beim Sklavenhandel getan hatte. In dieser Rede wird vor allem deutlich, dass Cannings späteres Plädoyer für den *middle course between extremes* des britischen Staatsmanns mehr als eine Floskel war. In der Sitzung des House of Commons vom 15. Mai präsentierte und unterstützte Alexander Baring eine Petition der Beauftragten der westindischen Kolonien „against any interference with the existing laws respecting Slavery.“[28] In derselben Sitzung setzte sich der Abgeordnete für Weymouth and Welcombe Regis, der Quaker Thomas Fowell Buxton, der im selben Jahr die Anti Slavery Society mitbegründete, leidenschaftlich für nicht weniger ein, als für die zwar schrittweise, aber schnelle und völlige Abschaffung der Sklaverei in allen britischen Besitzungen.[29]

**23** [Young,] The Rights of Englishmen (1793), S. 56. Das Titelblatt des Buches enthält den Hinweis „By the Author of the History of the Republic of Athens“, so dass sich Young, der eine solche Geschichte verfasst hat, leicht als Autor identifizieren lässt. Siehe ders., The Spirit of Athens (1777).

**24** Siehe ders., The Rights of Englishmen (1793), S. 59.

**25** Siehe dazu auch Canning an Bootle Wilbraham, 7.6.1799, in: Canning and his Friends I, S. 149–151.

**26** Siehe SC II, S. 15f.

**27** Canning an Windham, 26.2.1802, in: Windham Papers, Bd. II, S. 184. Siehe dazu auch Canning an Boringdon, 5.2.1802, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, ff. 128f.; Canning an Lord Grenville, 25.3.1802, BL, Dropmore Papers, Add. MS. 69038, f. 53.

**28** PD (n. s.) IX, Sp. 255f.

**29** Siehe ebd., Sp. 265f. Zu Buxton vgl. Blouet, Buxton, Sir Thomas Fowell.

Dass Canning nicht auf Barings Seite stand, war klar. Er machte aber auch deutlich, dass er Buxtons Antrag nicht zustimmen könne, weil er zwei Fragen miteinander vermische: den bereits abgeschafften Sklavenhandel, dessen Ungerechtigkeit und Brutalität er dem Haus noch einmal ins Gedächtnis rief, mit derjenigen der Befreiung der Sklaven.[30] Er habe, so Canning, wenn er in der Vergangenheit gegen den Sklavenhandel gesprochen habe, auch die endgültige Befreiung der Sklaven als Fernziel im Sinn gehabt. Aber er sei immer der Ansicht gewesen, dass man die Abschaffung des einen Übels nicht dadurch erschweren dürfe, dass man gleichzeitig das Ende eines anderen fordere. Buxton richte sich nicht an die Klugheit des Hauses, sondern wolle Gefühle wecken. Das aber sei eine Taktik, mit der sich am wenigsten erreichen lasse. Es gelte nämlich, zu entscheiden, wie „civil rights, moral improvement, and general happiness are to be communicated to this overpowering multitude of slaves, with the safety to the lives, and security to the interests of the white population, our fellow subjects and fellow citizens."[31] Dieses Ziel aber lasse sich nur durch eine graduelle Abschaffung erreichen.[32] Wenn Canning so sprach, dann weil er wusste, dass der Widerstand der Pflanzer um so größer wäre, je weiter die Beschlüsse des Parlaments gingen.[33]

Buxton hatte das Unterhaus am 15. Mai 1823 aufgefordert, ein Gesetz zu verabschieden, demzufolge alle Kinder von Sklaven, die nach einem bestimmten Datum geboren würden, die Freiheit erhalten sollten.[34] Obwohl er mit Blick auf das Ziel mit Buxton übereinstimme, sagte Canning dazu, könne er sich diesem Antrag nicht anschließen, sondern wolle einen eigenen Antrag stellen, der sich von Buxtons vor allem durch die größere Verantwortung des Ministers im Vergleich zu einem ungebundenen Parlamentarier unterscheide.[35] Canning legte darin deshalb den Schwerpunkt auf die Verbesserung der Lebensbedingungen der Sklaven, verwarf das „principle of perpetual slavery"[36] und stellte die Befreiung für einen späteren Zeitpunkt unter noch näher zu bestimmenden Bedingungen in Aussicht. Interessanterweise war Buxton damit zufrieden, zog seinen Antrag zurück und trug damit dazu bei, dass Cannings Antrag ohne Gegenstimmen angenommen wurde.[37]

In den folgenden Jahren änderte Canning nichts mehr an seiner Haltung. Als es am 16. März 1824 noch einmal um das Thema ging, machte er allerdings noch deutlicher, dass es das Ideal der Mäßigung war, das ihn leitete: Er sei weder für eine dauerhafte Existenz der Sklaverei noch für deren sofortige Abschaffung. Wenn man ihn vor die Wahl stellte, müsste er sich Wohl oder Übel für den Fortbestand der

**30** Siehe dazu und zum Folgenden SC V, S. 137–140.
**31** Ebd., S. 140.
**32** Siehe ebd., S. 141, 148.
**33** Vgl. HINDE, George Canning, S. 343f.
**34** Siehe PD (n. s.) IX, Sp. 273.
**35** Siehe dazu und zum Folgenden SC V, S. 149, 155.
**36** PD (n. s.) IX, Sp. 360.
**37** Siehe ebd.

Sklaverei entscheiden – „not, God knows! from any love for the existing state of things, but on account of the tremendous responsibility of attempting to mend it by a sudden change".[38] Zum Glück jedoch müsse er sich nicht für eines von beiden entscheiden, sondern könne sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Sklaven einsetzen und damit einen Prozess fördern, an dessen Ende die Abschaffung der Sklaverei stehen werde. Und indem er sich erst an Buxton und dann an Baring wandte, machte er noch einmal unmissverständlich deutlich, was das Credo des liberalen Toryismus war. Er verabscheue die Sklaverei nicht weniger als er, rief er Buxton zu, richte sein Handeln aber nicht an abstrakten Erklärungen aus, sondern an „moderation, equity, justice, and sound policy".[39] Dann ließ er Baring wissen, dass er sich von ihm nicht zu einer Wahl zwischen Skylla und Charybdis zwingen lasse, sondern an seinem „moderate and middle course" festhalten werde.[40] Dabei blieb er in den folgenden Jahren und wurde nicht müde, hervorzuheben, dass der Geist der britischen Verfassung auch in dieser Frage ein schrittweises Vorgehen vorschreibe, also „measures, moderate in their character, and progressive in their operation".[41]

## 2 Die Katholikenfrage

Auch bei dem anderen großen politischen Problem, das die Idee der Gerechtigkeit berührte, bei der Katholikenfrage, vertrat Canning diesen gradualistischen Standpunkt.[42] Dass Canning die Diskriminierung der Katholiken schon in jungen Jahren als ungerecht empfand und sich gleichwohl bei dieser Frage stets von taktischen Erwägungen leiten ließ, kann man an Überlegungen erkennen, die er im Mai 1794 anstellte.[43] Der Sache nach hätte Canning gern einem Antrag von Richard Sheridan zugestimmt, den Ausschluss von Katholiken und Nonkonformisten von Armee und Marine zu beenden. Nach Gesprächen mit Pitt kam er aber zu dem Schluss, dass es am besten für ihn war, gar nicht an der Abstimmung teilzunehmen. Einerseits wollte er nicht gegen den Antrag stimmen, andererseits seinen Namen nicht mit solch einer unpopulären Sache verbinden, vor allem nicht angesichts der angespannten politischen Gesamtlage.

**38** SC V, S. 197.
**39** Ebd., S. 232.
**40** Ebd., S. 232f.
**41** So in einer Unterhausrede vom 19.5.1826: SC VI, S. 36. Siehe dazu außerdem ebd., S. 33f., 40–42.
**42** Die wichtigsten Arbeiten zum politischen Problem der Emanzipation der britischen und v. a. der irischen Katholiken sind: HINDE, Catholic Emancipation; MACHIN, Catholic Question; REYNOLDS, The Catholic Emancipation Crisis in Ireland.
**43** Siehe dazu und zum Folgenden den Eintrag vom 12.5.1794 in: LETTER-JOURNAL OF CANNING, S. 97–100. Zu Sheridans Antrag siehe PH XXXI, Sp. 609–613.

Im Mai 1808 ließ er diese Zurückhaltung teilweise fallen. In einer Debatte über die Annahme einer Petition der irischen Katholiken, die von Grattan ins House of Commons eingebracht wurde, vertrat Canning offen seinen Standpunkt. Der war allerdings mittlerweile ebenso sehr von jenem Bemühen um einen Kompromiss zwischen Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit geprägt, das sich im Fall des Sklavenhandels zeigen lässt. Als Reaktion auf Grattans Forderung, endlich Schluss mit dem „entwürdigenden" Ausschluss der Katholiken vom Parlament zu machen, reagierte er mit einer ausgleichenden Rede, an deren Ende jedoch die Empfehlung stand, die Petition nicht im Ausschuss zu diskutieren, sondern sie ohne verletzende Sprache zurückzuschicken.[44] Die Diskussion über die vorliegende Petition erforderte aus seiner Sicht „moderation and good temper"[45].

Die Betrachtung der vorliegenden Frage unter den Gesichtspunkten einer „fair and statesman-like prudence"[46] führten Canning zu der Schlussfolgerung, dass die Petition zurückzuweisen sei. Er zweifelte durchaus nicht an der moralischen Richtigkeit der Forderungen und hielt es zudem für wünschenswert, alles für die Versöhnung von Protestanten und Katholiken in Irland zu tun, aber „it was fair, at the same time, to consider the practicability of the good that was proposed."[47] Er hielt es für fraglich, dass das Parlament mit seinen Beschlüssen zu einer Versöhnung in Irland beitragen könne, denn es gehe dort um nicht weniger als um einen Sieg über „the passions and prejudices of men".[48]

War ein solcher Sieg wahrscheinlich? Jeder wisse, so Canning, wie ablehnend die öffentliche Meinung zu Konzessionen gegenüber den Katholiken stehe. Fraglich sei nur, ob diese Einstellung auf Vernunft beruhe oder auf Vorurteilen. Sollte ersteres der Fall sein, dann könne man diese Haltung mit guten Argumenten leicht überwinden. Vorurteile hingehen ließen sich nicht durch Parlamentsbeschluss aus der Welt schaffen. Canning glaubte, wie gesagt, dass letzteres zutreffe, und hielt es daher in der herrschenden Situation für geboten, die politischen Beschränkungen, die den Katholiken auferlegt waren, nicht aufzuheben, da die Aufhebung mehr Unruhe schaffen würde, als die Fortsetzung der Beschränkung.

Man könnte sagen, dass Canning in diesem Fall, anders als beim Problem der Sklaverei, die Forderungen der Gerechtigkeit ganz und gar den Erwägungen der Zweckmäßigkeit unterordnete. Aber in Cannings Rede findet sich kein Hinweis darauf, dass er die Diskriminierung der Katholiken in irgendeiner Weise für sinnvoll oder zweckmäßig hielt. Cannings Ablehnung der Petition hatte nichts damit zu tun, dass er die *protestant ascendancy* bewahren wollte oder dass er glaubte, von den Katholiken gehe Gefahr für das Gemeinwesen aus – die üblichen Gründe derjenigen, die an den *Penal Laws* festhalten wollten. Sie ist vielmehr vor dem Hintergrund

**44** Siehe PD XI, Sp. 565; SC II, S. 348.
**45** PD XI, Sp. 572.
**46** SC II, S. 345.
**47** Ebd., S. 345f.
**48** Ebd., S. 346.

einer tiefen Spaltung von Portlands Kabinett, dem Canning als Außenminister angehörte, zu verstehen. In der Regierung standen sich protestantische Hardliner wie der evangelikale Spencer Perceval und versöhnlichere Politiker wie Castlereagh und Canning gegenüber.[49] Doch letztere hatten schlechte Karten, weil sowohl der König als auch die öffentliche Meinung auf Seiten der Ultra-Protestanten standen.

Auch wenn Canning in seiner Rede vor allem die öffentliche Meinung vorschob, war seine Haltung doch ganz besonders durch Rücksichtnahme auf Georg III. geprägt, dessen Ablehnung der Katholikenemanzipation er bislang immer respektiert hatte.[50] Wenn er sich also gegen die von Grattan präsentierte Petition wandte, so nicht, weil er die *Penal Laws* für zweckmäßig hielt, sondern nur, weil er ihre Abschaffung im Augenblick als unmöglich erachtete. Wer ein Bekenntnis in seiner Rede sucht, wird es nur in seiner grundsätzlichen Zustimmung zur Katholikenemanzipation finden. Er glaubte aber, dass die Tugend der Klugheit dazu rate, ein Übel zu tolerieren, solange seine Abschaffung zu einem noch größeren Übel führen müsse. Zweifellos war das eine problematische Haltung, weil er es vermied, eine klare Position zu beziehen.

Das ist ihm von Zeitgenossen durchaus vorgeworfen worden. Doch diese durch die Umstände diktierte Neutralität war wichtig, weil sie ihm später die Möglichkeit bot, offen für die Emanzipation einzutreten, ohne seine Grundhaltung revidieren zu müssen. Dass es dazu kommen werde, machte er schon in seiner Rede vom 25. Mai 1808 deutlich, als er sagte, dass die Katholiken, auch wenn das House of Commons die Petition zurückweisen sollte, einen Trost darin hätten, „that the object of the motion must ultimately, though, gradually, prevail."[51] Als die Umstände, die eine Katholikenemanzipation aus seiner Sicht unmöglich machten sich geändert hatten, konnte er sein Plädoyer für die Reform neben der Gerechtigkeit, die er ohnehin nie in Zweifel zog, auch auf die Zweckmäßigkeit gründen. Als dem Prince of Wales im Juni 1811 die Regentschaft übertragen wurde, weil Georg III. seine Geisteskräfte endgültig verlassen hatten,[52] konnte Canning zeigen, dass ein Politiker, der über *statesman-like prudence* verfügte, gar nichts anderes empfehlen konnte, als die *Penal Laws* zwar Schritt für Schritt, aber doch restlos abzuschaffen.

Den ersten Versuch dazu machte er am 22. Juni 1812, als er das House of Commons dazu aufforderte, sich dringend mit der Katholikenfrage auseinanderzusetzen.[53] Anlass dafür war eine Generalversammlung der Katholiken von Dublin, die vier Tage zuvor stattgefunden hatte – aus Cannings Sicht nur eines von mehreren Anzeichen für die Unruhe, die in der öffentlichen Meinung in Irland herrschte und die Katholikenfrage zu einer wichtigen Staatsangelegenheit machte. Es ging um nicht weniger als um den inneren Frieden des Königreichs. Er gründete seinen An-

**49** Vgl. dazu und zum Folgenden HINDE, George Canning, S. 189.
**50** Vgl. ebd., S. 251.
**51** SC II, S. 347.
**52** Vgl. HIBBERT, George III, S. 397f.
**53** Siehe dazu und zum Folgenden SC III, S. 294f.

trag auf drei Prinzipien: zunächst auf die in den meisten Staaten geltende Grundregel, dass alle Bürger dieselben politischen Rechte und Privilegien haben sollten; dann die Notwendigkeit, den inneren Zusammenhalt des Empire zu sichern; und schließlich die Verpflichtung der Regierung, sich mit Fragen zu befassen, die schon lange in der Gesellschaft schwelten.[54] Wichtig war ihm dabei – in Übereinstimmung mit seinen schon geschilderten Vorstellungen zur Bedeutung einer universalen Gerechtigkeit –, gleich zu Beginn zu dementieren, dass seine Vorstellungen irgendetwas mit „any of those wild theories of abstract rights" zu tun hätten.[55] Die Gleichberechtigung der Katholiken war für ihn keine Frage abstrakter „rights of man" oder „rights of citizen", sondern ein Gebot politischer Zweckmäßigkeit, denn sie sollte dem liberalkonservativen Prinzip gesellschaftlicher Harmonie dienen.[56]

Dabei war ihm die Brisanz seines Anliegens durchaus bewusst, und zwar nicht nur auf den konkreten Fall bezogen, sondern ganz grundsätzlich. Schließlich ging es darum, „to introduce change of any description in the constitutions of human society".[57] Um den Anforderungen eines solchen Vorhabens gerecht zu werden, musste man sich klar machen, dass es zwei verschiedene Arten gab, politischen Wandel zu betrachten. Die eine Möglichkeit sei, sagte er, indem er das Ideal der Beharrung skizzierte, sich von der „dread of innovation" leiten zu lassen. Die andere, und damit kam er zum Ideal der Veränderung, sei die „expediency of timely reformation or concession".[58] Doch Canning wäre kein Vertreter des britischen Liberalkonservatismus gewesen, wenn er geglaubt hätte, dass ein kluger Politiker eine einfache Entscheidung zwischen diesen Idealen treffen könne. Vielmehr schwebte ihm der Mittelweg des Ideals der Mäßigung vor: „In reconciling these opposite and conflicting principles, and in assigning to each its due weight in human affairs, consists almost the whole art of practical policy."[59]

Im Fall der Katholikenemanzipation hieß das für Canning, die Frage zu stellen, ob weitere Konzessionen tatsächlich eine Innovation wären, wie die Gegner der Ka-

**54** Siehe ebd., S. 296–298.

**55** Ebd., S. 295. Siehe dazu auch eine Rede zum selben Thema vom 16.3.1821, wo von einer „wild theory of natural right" die Rede ist: SC IV, S. 289.

**56** Selbst mit Blick auf das Recht der katholischen Peers, im House of Lords zu sitzen, dessen Widerherstellung er am 30.4.1822 im House of Commons beantragte, sprach er nicht von einem Recht im abstrakten Sinne. Dieser Fall war aus seiner Sicht insofern verschieden von der Frage, ob Katholiken Mitglieder des House of Commons sein könnten, als die katholischen Peers durch den in der Testakte vorgeschriebenen Eid eines „right of inheritance" beraubt wurden. Er betrachtete es deshalb als einem „principle of strictes justice" entsprechend, die katholischen Peers von diesem Eid zu befreien. Im Gegensatz zu den Plänen der Whig-Opposition für eine Parlamentsreform, strebe er keine Innovation an, sondern eine Restauration. Doch auch in diesem Fall verzichtete er nicht darauf, zu sagen, dass es sich um eine Frage von „justice and expediency" handele. Ebd., S. 382, 392f., 432. Diese Rede beeindruckte sogar Harriet Arbuthnot, obwohl sie, wie sie selbst meinte „such a bigotted Protestant" war. Eintrag vom 1.5.1822, in: JOURNAL OF MRS. ARBUTHNOT I, S. 161.

**57** SC III, S. 298.

**58** Ebd., S. 299.

**59** Ebd.

tholikenemanzipation behaupteten. Die Vertreter der „dread of innovation“ hatten aus seiner Sicht dann die besten Argumente, wenn geplant sei, von einem „long established usage“ abzuweichen, was jedoch, wie er betonte, bei der Diskriminierung der Katholiken nicht zutreffe.[60] Das System, dessen Änderung er für richtig halte, habe erst mit der Reformation begonnen und es gebe keinen Grund, zur Aufrechterhaltung des für Großbritannien so segensreichen protestantischen Kirchenregiments die gewalttätigen Mittel der Zeit Heinrichs VIII. anzuwenden. Wer das wolle, müsse eine gute Begründung haben, wie Königin Elisabeth, die die britische Krone gegen eine Verschwörung der Anhänger des Papstes habe schützen müssen: „Where is now the popish conspiracy against which the Crown has to guard?“[61]

Es waren Canning zufolge nicht diese frühen Zeiten des englischen Protestantismus, die man sich ansehen müsse, wenn man entscheiden wolle, ob das System der politischen Neutralisierung der Katholiken fortgesetzt werden solle, sondern die Zeit der *Glorious Revolution*, auf deren Geist die derzeitige Behandlung der Katholiken zurückzuführen sei.[62] Aber selbst diese Zeit sei, trotz der vielen Beschränkungen, die den Katholiken damals auferlegt worden seien, nicht entscheidend, da die meisten Gesetze, um die es gehe, aus einer noch späteren Zeit stammten: aus der Regierungszeit Königin Annas. Voll ausgebildet sei das System zudem erst mit der Krönung Georgs III. gewesen, in dessen Herrschaftszeit, nämlich 1774, aber auch schon die erste Lockerung beschlossen worden sei.

Wir haben gesehen, dass eine Einrichtung aus Sicht der Liberalkonservativen nur dann mit dem Mittel der *prescription* gerechtfertigt werden konnte, wenn sie die Klugheit von vielen Generationen widerspiegelte. Sie musste alt und gut sein. Das System zur Diskriminierung der Katholiken erfüllte Canning zufolge nicht einmal die erste Voraussetzung: die der langen Dauer.[63] Ein Abweichen von diesem System konnte deswegen keine Innovation sein. Das war Cannings erstes Argument dafür, dass eine Abschaffung der *Penal Laws* mit den Prinzipien des klugen Politikers vereinbar war. Das zweite betraf die Gründe, aus denen die Gesetze erlassen und bisher verteidigt worden waren. Sie seien, so Canning, nicht religiöser, sondern rein politischer Natur.[64] Die Katholiken seien nicht wegen ihrer Glaubenssätze von wichtigen Ämtern ausgeschlossen worden, sondern aufgrund ihrer politischen Illoyalität. Es sei daher eine rein politische Frage, ob die *Penal Laws* abgeschafft werden sollten, und die Erleichterungen, die es bisher gegeben habe, seien in dem Geist beschlossen worden, dass ein friedliches Miteinander von Protestanten und Katholiken zum Wohle des Königreichs und des Empires notwendig sei.

Canning verwies auf den *Irish Act* von 1793, in dessen Präambel das irische Parlament beschlossen hatte, dass „from the peaceable and loyal demeanour of his ma-

**60** Dazu und zum Folgenden ebd., S. 299–302.

**61** Ebd., S. 302.

**62** Siehe dazu und zum Folgenden ebd., S. 303–306

**63** Siehe ebd., S. 313. Siehe dazu auch die Rede vom 16.3.1821, in: SC IV, S. 273f.

**64** Siehe dazu und zum Folgenden SC III, S. 307–311. Siehe außerdem SC IV, S. 274.

jesty's Roman catholic subjects, it is fit that such restraints and disabilities shall be discontinued."[65] Das House of Commons müsse deshalb nicht mehr darüber diskutieren, ob die Gesetze gegen die Katholiken auf prinzipieller Ebene richtig oder falsch seien, sondern nur noch, ob die politischen Umstände, bei denen auch „the different genius of ages" berücksichtigt werden müsse, es erlaubten, ein prinzipiell falsches System zu beenden.[66] Wenn der politische Nutzen des Systems nicht mehr evident war, wie Canning meinte, dann war es an der Zeit, „to give effectual operation and fair play to those other principles of which we have recognizes the superior justice".[67]

Dass Canning von einer „höheren Gerechtigkeit" sprach und sich, um diesen Anspruch zu untermauern, auf vier große Autoritäten der jüngsten Parlamentsgeschichte berief: nämlich Burke, Fox, Windham und Pitt, sollte nicht den Blick darauf verstellen, dass das House of Commons in seinen Augen eine rein praktische Frage vor sich hatte.[68] Alles in allem entwickelte er in dieser Rede dieselbe Argumentation wie bei der Abschaffung des Sklavenhandels: Er zeigte das Bemühen, universale Gerechtigkeit und politische Zweckmäßigkeit mit Hilfe der *statesman-like prudence* in Einklang zu bringen. Es war eine Frage der Klugheit, zu entscheiden, wo in diesem Fall der Mittelweg zwischen der Furcht vor Innovationen und der „expediency of timely reformation or concession" verlaufe, in welche Richtung das Pendel des Ideals der Mäßigung ausschlagen sollte. Diese Festlegung erforderte es, eine genaue Antwort auf die Frage zu geben, ob weitere Konzessionen gegenüber den Katholiken unweigerlich zu einer Rekatholisierung des Landes führen müssten. Sollte das der Fall sein, so Canning, werde er sofort von diesem Vorhaben Abstand nehmen. Gleichzeitig machte er jedoch auch klar, dass der Mittelweg, der in diesem Fall einzuschlagen sei, nicht näher bei denen lag, die nichts verändern wollten: „I maintain that this is the very point where the necessity of proof lies heaviest on those who contend against further concessions."[69] Das war, wie er in einer Rede vom 26. März 1821 im Hinblick auf den Ausschluss der Katholiken vom Parlament erklärte, vor allem deshalb so, weil die politische Teilhabe ein so hohes Gut war, dass man wirklich gute Gründe brauchte, um sie einem Teil der Bürger vorzuenthalten.[70]

Diesem von einem tiefverwurzelten Gerechtigkeitsgefühl motivierten und von Klugheit und Zweckmäßigkeit geleiteten Plädoyer fügte Canning in den kommenden Jahren nichts entscheidend Neues hinzu. Neu war lediglich die Feststellung – zum Beispiel in der Rede vom 26. März 1821 –, dass den Katholiken das aktive Wahl-

**65** Full and Accurate Report of the Debates in the Parliament of Ireland, in the Session 1793; on the Bill for Relief of His Majesty's Catholic Subjects, S. 153.

**66** Siehe SC III, S. 312f. Das Zitat findet sich ebd., S. 314.

**67** Ebd., S. 31. Siehe dazu die Rede vom 16.3.1821: SC IV, S. 275f. Siehe dazu auch eine Rede in Liverpool vom 13.10.1812, in: SCL, S. 19f.

**68** Zur Berufung auf die genannten Politiker siehe SC III, S. 3–335

**69** Ebd., S. 335.

**70** Siehe SC IV, S. 289f.

recht schon zugestanden worden sei und dass auch ihr Ausschluss von Armee, Marine und ziviler Verwaltung mit Ausnahme der höchsten Posten nicht mehr gelte, so dass es eine „monstrous inconsistency in our system" sei, dass sie nach wie vor weder im House of Commons noch im House of Lords sitzen dürften.[71] Darüber hinaus drehte sich sein *ceterum censeo* der kommenden Jahre vor allem um die Frage, ob die Tugend der Klugheit tatsächlich eine Aufhebung der *Penal Laws* empfahl oder, anders gesagt: ob die politische Gefahr, die von den Katholiken ausgegangen war, wirklich nicht mehr bestand. Dass Canning seine ganze Argumentation auf die Frage politischer Klugheit aufgebaut hatte, machte sie auf der einen Seite äußerst stichhaltig, auf der anderen aber paradoxerweise auch leicht angreifbar. Denn natürlich konnte dasselbe Argument auch die Gegenseite benutzen, ohne dabei die ideelle Grundlage zu ändern. Das offenbart die Schwäche einer nur auf Klugheit aufbauenden Politik, in der höhere Prinzipien ständig davon bedroht sind, durch Zweckmäßigkeitserwägungen eingeschränkt zu werden. Im Fall der Katholiken hing alles davon ab, ob noch politische Gefahr von ihnen ausging oder nicht. So kam es, dass Peel Canning zwar in der Sklavereifrage unterstützte,[72] in der Katholikenfrage aber dieselben Argumentationsmuster wie Canning verwandte, um damit das Gegenteil zu erreichen.

Zunächst machte Peel die Ausnahme zur Regel, indem er nicht nur vor der Maßlosigkeit der katholischen Agitatoren in Irland warnte, sondern daraus ableitete, dass eine fortdauernde Gefahr von den Katholiken als Gruppe ausgehe.[73] Dann sah er keine Inkonsistenz darin, dass die irischen Katholiken das Wahlrecht bekommen hätten, aber nicht zum Parlament zugelassen werden sollten, weil *franchise* und *office*, wie er unter Berufung auf Burke erklärte, zwei unterschiedliche Funktionen waren, die nicht dieselben Qualifikationen erforderten.[74] Die angebliche oder tatsächliche politische Unzuverlässigkeit fiel beim Wählen weniger ins Gewicht als bei der Ausübung eines Amtes:

> I see no inconsistency in permitting the Roman Catholics to choose the representatives and advocates of their interests, – but in taking at the same time, a security that those representatives, warmly as they may espouse their cause, shall have no religious bias in their own minds against a Protestant government in church and state.[75]

**71** Siehe ebd., S. 295–297. Das Zitat findet sich ebd., S. 297. Canning verwies damit auf die *Roman Catholic Relief Acts* von 1791 und 1793 (*Irish Franchise Act*). Vgl. zu diesen Gesetzen MACHIN, Catholic Question, S. 10f.

**72** Siehe etwa eine Unterhausrede vom 1. März 1826, in: SP I, S. 394f. Siehe auch drei spätere Reden aus den Jahren 1830, 1832 und 1833, in: SP I, S. 217f., 547–550; SP II, S. 705–709.

**73** Siehe v. a. fünf Unterhausreden aus den Jahren 1813, 1814, 1825 und 1827, in: SP I, S. 15–18, 40–42, 43–45, 340, 470.

**74** Als es darum ging, auch den britischen Katholiken das aktive Wahlrecht zu gewähren, vertrat er wieder denselben Standpunkt. Siehe dazu drei Reden aus dem Jahr 1823: Siehe SP I, S. 249f., 260, 266f.

**75** So in einer Unterhausrede vom 9. Mai 1817, in: ebd., S. 80.

Peel verwies dabei, wie gesagt, auf Burke. Doch mit welchem Recht? Hatte Burke nicht immer auf der Seite der Katholikenemanzipation gestanden? Peel glaubte das nicht oder versuchte doch zumindest, den Eindruck zu erwecken, dass er es nicht glaubte. Als der Whig-Abgeordnete William Plunket am 28. Februar 1821 im House of Commons beantragte, Katholiken zu öffentlichen Ämtern zuzulassen, erklärte Peel, dass Pitt, Burke und, so glaube er, auch Windham im Jahr 1791 gegen die Aufhebung der *Corporation and Test Acts* eingetreten seien.[76] Jeder hätte das in *Cobbett's Parliamentary History of England* nachprüfen können. Doch wie sollte das während einer Parlamentsdebatte möglich sein?

Es war keine Eigenart von Peels parlamentarischer Redekunst, sich auf die Ignoranz seiner Zuhörer zu verlassen, sondern eine weitverbreitete Praxis. Indem er Pitt, Burke und Windham als Zeugen für seine Sache aufrief, tat er nichts, was nicht auch andere Abgeordnete getan hätten, um einen Effekt zu erzielen. Viel mehr war es allerdings nicht. Wenn man in den 18. und 19. Band der *Parliamentary History* sieht, kann man feststellen, dass am 10. Mai 1791 tatsächlich der Antrag gestellt wurde, die Testakte aufzuheben. Aber dieser Antrag, den Sir Gilbert Elliot, ein burkeanischer Whig, ausgehend von einer Petition der Church of Scotland stellte, bezog sich allein auf Schottland und betraf vor allem diejenigen Mitglieder der *Kirk*, die den vorgesehenen Eid als unvereinbar mit ihrem reformierten Glauben erachteten.[77] Es ist zwar richtig, dass Pitt die Testakte in jener Debatte als unverzichtbar für das protestantische Kirchenregiment in England und Schottland bezeichnete,[78] aber weder Burke noch Windham meldeten sich zu Wort. Stattdessen erklärte Burke am 1. März desselben Jahres im House of Commons, dass von den Katholiken keine politische Gefahr mehr ausgehe und die sie betreffenden Beschränkungen daher graduell abgeschafft werden könnten.[79] Ähnlich äußerte er sich im folgenden Jahr gegenüber seinem Sohn: „I certainly if I had all in my power would give and far more than now they ask – but leisurely; by degrees; and portion by portion; and this, my own settled plan of policy, I inculcate as much as I can to others."[80]

Nicht Peel, sondern Canning stand also in diesem Fall in burkeanischer Tradition. Eine Gegenüberstellung der Positionen, die beide in der Debatte vom Februar und März 1821 vertraten, lässt das überdeutlich werden. Peel ging nicht so weit, die *Penal Laws* als gerecht hinzustellen. Tatsächlich nannte auch er sie ein Übel. Aber wenn sie ein Übel darstellten, so seien sie doch notwendig, weil die Katholiken die englische Verfassung noch immer bedrohten.[81] Die historischen Gründe für diese

**76** Siehe SP I, S. 149. Siehe dazu Plunkets Rede in: PD (n. s.) IV, Sp. 961–988.

**77** Siehe PH XIX, Sp. 488–494. Zum Verhältnis von Eliot and Burke vgl. Lock, Edmund Burke, Bd. II, S. 148, 204f.

**78** Siehe PH XIX, Sp. 507–510.

**79** Siehe PH XVIII, Sp. 1369–1372.

**80** Burke an Richard Burke, Jr., [18.11.1792], in: CEB VII, S. 292f.

**81** Siehe SP I, S. 156.

Gesetze waren aus seiner Sicht gar nicht historisch. Sie waren so aktuell, wie sie es immer gewesen waren.[82]

Canning hingegen war felsenfest davon überzeugt, dass die britischen und irischen Katholiken ihre potentielle Macht nicht missbrauchen würden, wie er in der Debatte vom 16. März 1821 sagte.[83] Ironisch verteidigte er Peel gegen sich selbst, indem er feststellte, er glaube nicht, dass Peel in einem anderen Land, indem der Protestantismus die Minderheit sei, einen Sitz im dortigen Senat zum Umsturz der bestehenden Ordnung nutzen würde, weil sein Gewissen es ihm befehle.[84] Und die Katholiken im Vereinigten Königreich würden es auch nicht tun. Aus seiner Sicht gab es, wie er einige Jahre später sagte, keinerlei Widerspruch zwischen der Aufrechterhaltung der protestantischen Staatskirche und einer politischen Gleichberechtigung der Katholiken.[85]

Das bedeutete freilich nicht, dass Canning die Agitation der politischen Führer der irischen Katholiken guthieß. Vielmehr verurteilte er ihre Maßlosigkeit und sah sie als ein erhebliches Hindernis auf dem Weg zur Lösung des Problems.[86] Deshalb trat er im Februar 1825 zusammen mit seinen Kabinettskollegen für die Unterdrückung der Catholic Association ein.[87] Broughams Versuche, die Vereinigung und ihre Umtriebe zu rechtfertigen, dienten Canning im Februar 1825 als Beleg für dessen Maßlosigkeit.[88] Sowohl Brougham als auch die Führer der Catholic Association verstanden in seinen Augen nicht, dass starke Opposition gegen die Katholikenemanzipation innerhalb und außerhalb des Parlaments nur schrittweise überwunden werden konnte: „I do not despair of this result, if we proceed with sobriety and circumspection; but I doubt whether we can accomplish everything at a single blow.“[89] Da war er wieder: derselbe burkeanische Gradualismus, den Canning auch in der Sklavereifrage vertrat. Bei beiden Problemen verstand sich Canning, wie bei allem anderen, als Vertreter eines *moderate and middle course* oder *middle course between extremes*, denn er bezeichnete nicht nur die Agitation der Catholic Association als eine Hürde auf dem Weg zur Emanzipation, sondern warnte auch die Gegner der Gleichstellung davor, die irischen Katholiken in die Arme von Aufrührern und radikalen Priester zu treiben:

**82** Siehe ebd., S. 152.

**83** Siehe SC IV, S. 275f., 303.

**84** Siehe ebd., S. 277f.

**85** Siehe eine Unterhausrede vom 15.2.1825, in: SC V, S. 355.

**86** Siehe ebd., S. 376f. Siehe auch ebd., S. 428.

**87** Siehe ebd., S. 385. Siehe auch Peel an Goulburn, 15.12.1824 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40330, ff. 284f. Siehe außerdem Canning an Peel, 6.11.1824, in: PPP I, S. 345: „The Roman Catholic Association is the most difficult problem that a Government ever had to deal with.“ Zur Diskussion dieses Problems in der Regierung Liverpool vgl. MACHIN, Catholic Question, S. 49f.

**88** Siehe SC V, S. 382. Siehe dazu Broughams Unterhausrede vom 3.2.1825, in: PD (n. s.) XII, Sp. 62–70.

**89** SC V, S. 384. Siehe auch ebd., S. 427.

> If the Roman Catholics are idolators in religion (as we swear at this table that they are), we cannot help it. But if they are (as is now alleged) idolators in politics, it is we who have to answer for their error. If we withdraw from them the more legitimate objects of political reverence; if we deny to them, as it were, the political sacraments of the constitution, what wonder that they make themselves false gods of the champions of their cause – their spiritual and political leaders.[90]

Er hielt es deshalb nicht einfach nur für politisch unschädlich, den Katholiken entgegenzukommen; es war auch politisch geboten, weil die fortdauernde Diskriminierung der Katholiken früher oder später zu einem radikalen Umbruch führen musste. Deshalb galt in diesem Fall das Prinzip, das wir im Zusammenhang mit der Entwicklung der politischen Begriffe bei Canning gesehen haben, dass nämlich, „[i]f change must be made, it is surely better that it should be effected while it may be brought about temperately and amicably."[91] Der Vertreter des Ideals der Mäßigung – das zeigt sich hier wieder einmal – ist oft ein *Trimmer*.

War Peel in diesem Fall also kein *Trimmer*? Zunächst nicht, später dafür aber um so mehr. Aufgrund seiner politischen Herkunft war er zu sehr auf die Verteidigung der *protestant ascendancy* verpflichtet, als dass er wie Canning hätte sprechen und handeln können. Nachdem er sich in wirtschafts- und finanzpolitischer Hinsicht Huskissons Liberalismus angeschlossen hatte, blieb die Katholikenfrage das einzige Thema, das ihn von den anderen *Liberal-Tories*, vor allem von Canning, trennte. Bis zu Cannings Tod sollten sie sich nicht einig werden. Als sich jedoch nach Cannings Tod die politische Stimmung in Irland immer weiter verschlechterte, musste – oder konnte? – Peel seine Position ändern. Und er tat es, ohne sein Argumentationsmuster zu ändern. Damit hätte er es sich unnötig schwer gemacht. Denn dass Peel sich, anders als Canning, eigentlich nicht auf Burke berufen konnte, hieß durchaus noch nicht, dass er unrecht hatte. Eine Antwort auf die Frage, wer von beiden richtig lag, ob also die Katholiken eine Gefahr darstellten oder nicht, hing vom Betrachter ab.

Zu der schon angesprochenen Schwäche einer nur an Klugheit und Zweckmäßigkeit orientierten Politik gehört auch, dass eine solche Politik nicht nur von den herrschenden Umständen abhängt, sondern ebenso von der Art, wie diese interpretiert werden. Wer konnte wirklich wissen, ob der Katholizismus die britische Verfassung bedrohte? Wie sollte Canning beweisen, dass Peel und die anderen Verteidiger der *Penal Laws* sich irrten? Wenn Canning es nicht konnte, dann war auch Peel nicht dazu in der Lage. Deshalb schlug Peel, als seine Position nicht mehr zu halten war, einen anderen Weg ein, ohne einen Sinneswandel zuzugeben. Damit wich er durchaus nicht von den Prinzipien ab, die Lord Liverpool einst für sein Kabinett festgelegt hatte. Denn auch Liverpool war immer der Meinung gewesen, dass Um-

**90** So in einer Rede vom 21. April 1825, in: ebd., S. 399. Siehe dazu auch Canning an J. S. Sawbridge, 3.6.1825, in: Some Official Correspondence of Canning I, S. 359f.
**91** SC V, S. 400.

stände eintreten könnten, in denen die Neutralität des Kabinetts in dieser Frage zugunsten einer Veränderung des Status quo aufgegeben werden müsste.[92]

Mit diesem Argument bereitete auch Peel seinen Meinungswechsel vor und erklärte schon am 25. Februar 1825, eine Änderung der rechtlichen Stellung der Katholiken wäre angesichts einer „overruling necessity" denkbar.[93] Am 6. März 1827 und 9. Mai 1828 ließ er dann durchblicken, wann das der Fall sein mochte: Wenn die politische Beruhigung Irlands durch die Katholikenemanzipation erreicht werden könnte, würde er nicht zögern seine Befürchtungen zurückzustellen.[94] Noch könne er jedoch nicht erkennen, dass die Emanzipation wirklich diese Wirkung hätte.

Zwei Jahre später hatte sich das geändert und Wellington als Premierminister und Peel als Innenminister machten sich daran, das herbeizuführen, was Canning immer gefordert und sie stets bekämpft hatten. Als Peel am 5. Februar 1829 erstmals eine Veränderung der Regierungspolitik gegenüber den Katholiken ankündigte, bekräftigte er seinen Glauben an die politische Gefahr, die von den Katholiken ausgehe. Als Minister habe er jedoch eine besondere Verantwortung und müsse zur Kenntnis nehmen, dass es noch eine größere Gefahr gebe; die Regierung sei gezwungen, „to yield to the necessity of the times".[95] Und schließlich habe er seine bisherige Haltung ja niemals auf der Grundlage abstrakter Prinzipien vertreten.[96] Der Leitbegriff, der hier mitschwang, fiel am 12. Februar, als Peel erklärte, „considerations of expediency" seien wichtiger als moralische Verpflichtungen.[97] Die Regierung hatte Peel zufolge nur die Wahl zwischen zwei Übeln und musste das kleinere wählen.[98] Die Berufung auf den Grundsatz der Zweckmäßigkeit rückte das Ziel, nicht die Mittel, in den Vordergrund. Das hatte Croker, der wie Canning zu den frühen Befürwortern der Katholikenemanzipation in der Tory-Partei gehörte, schon 1819 vertreten: Wenn er sich für die Rechte der Katholiken einsetze, so nur um das protestantische Kirchenregiment in Irland zu retten.[99] Anfang 1829 war auch Peel so weit. Am 10. Februar sagte er, er ändere nicht seine Meinung, sondern nur seine Vorgehensweise, um dasselbe Ziel zu verfolgen wie bisher: „to maintain the Protes-

**92** Siehe beispielsweise Lord Liverpool an Lord Wellesley, 19.5.1812, in: PPP I, S. 68.

**93** SP I, S. 340.

**94** Siehe ebd., S. 474, 620.

**95** Ebd., S. 667f. Dass man zu so einer Auffassung auch als „stiff anti-Catholic" kommen konnte, zeigt ein Beispiel von außerhalb des Parlaments. Sir Walter Scott beglückwünschte Peel zu seiner Entscheidung und erklärte, dass ihm eine Reise nach Irland ihre Notwendigkeit vor Augen geführt habe. Scott an Peel, 1.3.1829, in: PPP II, S. 97f. Angesichts von Scotts Ansehen war diese Zustimmung für Peel besonders wichtig. Siehe Peel an Scott, 3.4.1829, in: ebd., S. 100.

**96** Siehe SP I, S. 673.

**97** Ebd., S. 741.

**98** Siehe Peel an Wellington, 11.8.1828, in: MP I, S. 182.

**99** Siehe Croker an Charles Elrington, 21.5.1819, in: CP I, S. 134f.

tant inviolable – to consult the safety of the Protestant establishment – and, at the same time, to ensure the peace and tranquillity of Ireland."[100]

Das kann man für klug halten, ja sogar für einen besonders klaren Ausdruck des Ideals der Mäßigung, dessen Vertreter in der Lage sein muss, sich in bestimmten Situationen dem Ideal der Veränderung anzunähern. Peel selbst schrieb dazu in seinen Memoiren: „A prudent minister, before he determines against all concession – against any yielding or compromise of former opinions – must well consider what it is that he has to resist, and what are his powers of resistance."[101] Doch wo bleibt die Gerechtigkeit, die im burkeanischen Liberalkonservatismus fest mit der Zweckmäßigkeit verbunden war? Zweifellos war Wellingtons und Peels Entscheidung nicht nur zweckmäßig, sondern auch gerecht. Die Entscheidung, endlich Gerechtigkeit walten zu lassen, fiel ihnen deshalb nicht allzu schwer, weil sie sich bereits zuvor deutlich von den harschen Positionen der Ultra-Protestanten abgehoben hatten.[102] Der Vorwurf der Inkonsistenz, den letztere vor allem Peel machten, hat seinen Ursprung auch darin, dass sie sich nicht über Peels tatsächliche Sichtweise im Klaren waren. 1829 gab Peel weniger eine alte Position auf, als dass er sich verspätet zu etwas bekannte, was die Gerechtigkeit von ihm verlangte.[103] Vielleicht wirkt seine Haltung zum Katholizismus in den folgenden Jahren deshalb oft wie der Versuch, etwas wiedergutzumachen.

So glaubte er schon im August 1828, also vor dem *Catholic Relief Act*, dass sich „the reasonable Men of all Parties" darin einig seien, allen irischen Kindern aus armen Verhältnissen unabhängig von ihrer Konfession dieselbe Erziehung zu ermöglichen, ja sogar gemeinsam an denselben Schulen zu unterrichten.[104] Nicht zuletzt angesichts des großen Erfolgs der von O'Connell geführten Repeal Association warb

**100** SP I, S. 679. Croker befürchtete allerdings, dass diese Entscheidung zu spät komme, um noch etwas Gutes bewirken zu können. Siehe den Tagebucheintrag vom 31.1.1829, in: CP II, S. 7.

**101** MP I, S. 116.

**102** Vgl. MACHIN, Catholic Question, S. 117f.

**103** Anders sieht es HINDE, Catholic Emancipation, S. 57f., die meint, Peel habe sich weder durch emotionale noch durch sachliche Argumente von der Notwendigkeit der Katholikenemanzipation überzeugen lassen. Seine Entscheidung sei rein taktischer Natur gewesen, da er die Sicherung seiner Position im House of Commons im Auge gehabt habe. Peel hätte nicht Leader of the House of Commons bleiben können, wenn er in einer wichtigen gesellschaftspolitischen Frage weiterhin zur Minderheit gehört hätte. Das ist wenig überzeugend, denn da sich die *Ultra-Tories* nicht ohne Weiteres mitziehen ließen, gefährdete Peel seine Stellung im Parlament gerade durch seine Entscheidung für die Katholikenemanzipation. Der Sturz der Regierung, zu dem es im Jahr 1830 kam, macht das deutlich. Wenn es Peel 1829 nur darum gegangen wäre, seine Position zu sichern, hätte er zusätzlich zu seinem Meinungswechsel zu den Whigs überlaufen müssen.

**104** Peel an Lord Francis Leveson-Gower, 29.8.1828 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40335, f. 59. Siehe dazu auch seine Vorstellungen eines gleichzeitigen Religionsunterrichts für protestantische und katholische Kinder in Irland: Peel an John Leslie Foster, 1.9.1829, in: PPP II, S. 128f. Peel stieß dabei auf heftigen Widerstand im Lager der Ultra-Protestanten, die fürchteten, der katholische Klerus könne versuchen, unter armen protestantischen Kindern zu missionieren. Siehe etwa John Leslie Foster an Peel, 12.9.1829, in: ebd., S. 130f.

er dann als Premierminster mit Grahams Unterstützung dafür, Verwaltungsämter in Irland mit „respectable Roman Catholics" zu besetzen.[105] Das Prinzip, das Protestanten bei besserer Qualifikation bevorzugt werden müssten, könne nicht mehr gelten, wenn man eine Versöhnung mit den gemäßigten Katholiken anstrebe. Er habe den Eindruck, schrieb er dem Lord Lieutenant of Ireland, Earl De Grey, im Juli 1843, dass „occasional *favour* shown to a Roman Catholic will be very advantageous, and diminish the influence and power of those who are hostile to British connection."[106] Ziel sei es, zu zeigen, dass „moderation in politics and abstinence from agitation has at least a chance of reward."[107] Das entsprach den Motiven, die Peel zum *Catholic Relief Act* veranlasst hatten. Es ging darum, zumindest eine gewisse soziale Harmonie in Irland zu erreichen, eine Absicht, die auch vom damaligen Lord Lieutenant of Ireland, dem Duke of Northumberland unterstützt wurde.[108] 1843 sah es etwas anders aus. De Grey, der meistens als Ultra-Protestant mit Beziehungen ins Lager der *Orangemen* gezeichnet wird, antwortete Peel mit den harten Worten: „Conciliation is a chimera."[109]

Natürlich verfolgte Peel – auch darin von Graham unterstützt – mit seiner Vorgehensweise wieder einmal vor allem politische Zwecke, dachte er doch in erster Linie an die Notwendigkeit, nicht nur die innere Ordnung in Irland aufrechtzuerhalten, sondern auch die Union mit Großbritannien zu sichern. Doch war nicht alles Zweckmäßigkeit. Peel handelte den Regeln der burkeanischen Klugheit entspre-

**105** Dazu und zum Folgenden: Peel an Graham, 16.6.1843, in: PPP III, S. 53f. Zur Repeal Association vgl. JENKINS, Irish Nationalism, S. 43. Siehe dazu Graham an Peel, 18.6.1843, in: LLG I, S. 363f; Eintrag vom 24.1.1842, in: GREVILLE MEMOIRS (SECOND PART) II, S. 77. Schon vor seiner Meinungsänderung in der Katholikenfrage hielt er es für vertretbar, dass der katholische Baron Arundell of Wardour in die Commission of Peace der Grafschaft Wiltshire aufgenommen würde. Als Innenminister wollte er die Entscheidung darüber aber lieber dem Lordkanzler überlassen. Siehe Peel an Lord Eldon, [5.8.1824], BL, Eldon Papers, Add. MS. 82611, f. 8. Siehe dazu den Brief des Lord Lieutenant der Grafschaft, der mit dieser Idee an Peel herangetreten war: Lord Pembroke an Peel, 3.8.1824, BL, Eldon Papers, Add. MS. 82611, f. 10.

**106** Peel an De Grey, 24.7.1843 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40478, f. 120, teilweise abgedr. in: PPP III, S. 54f. (Hervorhebung im Original.)

**107** Peel an De Grey, 22.8.1843, in: PPP III, S. 59. Siehe auch Peel an Lord Heytesbury, 26.8.1844 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40479, f. 41; Peel an Lord Heytesbury, 8.8.1844, in: PPP III, S. 117.

**108** Siehe dazu auch Duke of Northumberland an Peel, 23.1.1830, in: PPP II, S. 144.

**109** De Grey an Peel, 18.8.1843, in: PPP III, S. 56. Dieses De-Grey-Bild herrschte lange in der britischen Historiographie vor und ist erst vor Kurzem herausgefordert worden. Für die traditionelle Sichtweise vgl. v. a. KERR, Peel, Priests and Politics, S. 72; GASH, Sir Robert Peel, S. 394–401; ERICKSON, The Public Career of Sir James Graham, S. 273f. Gegen die Auffassung, De Grey habe die Probleme in Irland nicht verstanden, hat READ, Peel, De Grey and Irish Policy, eingewandt, dass auch De Grey die Repeal Association als Problem betrachtet, ihren Ursprung aber nicht in religiösen, sondern in wirtschaftlichen Problemen gesehen habe. Dass er Peel nicht allzu fern gestanden habe, sehe man auch daran, dass er sich nach 1846 den *Peelites* und schließlich der Liberal Party angeschlossen habe. Die Richtigkeit dieser Interpretation ändert freilich nichts daran, ja sie bestätigt sogar, dass er das religiöse Problem fundamental anders einschätzte als Peel und sich zu keinem Entgegenkommen gegenüber gemäßigten Katholiken bereit fand.

chend, indem er mit dem Zweckmäßigen auch das Gerechte förderte. Dass er Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit nicht nur gedanklich, sondern auch rhetorisch, also auf der öffentlichen Bühne des House of Commons, zusammenbringen konnte, wurde viele Jahre nach dem *Relief Act* deutlich, als sich Peel für die politische Gleichstellung der britischen Juden einsetzte. Im Jahr 1830 hatte er sich noch im Einklang mit seiner Partei dagegen ausgesprochen, auch Juden zum Parlament und zu anderen Ämtern zuzulassen, weil sie, anders als die Katholiken, aus seiner Sicht nicht Bürger eines christlichen Staates sein könnten.[110] Das hatte er durchaus bedauert, weil den britischen Juden als Untertanen nichts vorzuwerfen sei.

Im Jahr 1848, fast zwei Jahre nachdem ihn seine eigene Partei als Premierminister gestürzt hatte, hatte er seine Meinung nicht nur geändert, sondern konnte sie auch frei von allen parteipolitischen Zwängen vortragen. Er hielt daran fest, dass es einen fundamentalen religiösen Gegensatz zwischen Christentum und Judentum gebe, meinte nun aber, dass man ihn nicht zuungunsten der Juden auslegen dürfe.[111] Und in Übereinstimmung mit seiner früheren Haltung in der Katholikenfrage fügte er hinzu, dass die Legislative nur dann das Recht habe, religiöse Abweichung zu sanktionieren, wenn es sich um eine für den Staat gefährliche Religion handele. Solch eine Gefahr ging aus seiner Sicht vom Judentum nicht aus, so dass es keine Rechtfertigung für den Ausschluss der Juden von öffentlichen Ämtern gab. Diese negative, eine politische Gefahr ausschließende Begründung seiner Haltung war jedoch noch nicht alles. Peel setzte sich auch deshalb für die politische Gleichstellung der Juden ein, weil er, an David Hume anschließend, der Ansicht war, das Christentum schulde dem Judentum Wiedergutmachung für jahrhundertelange Verfolgung, und er argwöhnte, dass der wirkliche Grund vieler Politiker, die Gleichstellung abzulehnen, in einem religiösen Antisemitismus zu finden sei.[112]

Aus ihm sprach das rationale Christentum der Liberalkonservativen. Es ist bemerkenswert, dass ausgerechnet Henry Goulburn Peels Standpunkt in dieser Frage nicht teilte, einer der wenigen Liberalkonservativen mit einem eher evangelikalen Temperament. Goulburn warnte vor der politischen Gleichstellung der Juden, weil ein solcher Schritt als Relativierung des Christentums verstanden werden könne und damit den missionarischen Auftrag der Briten im Empire gefährde.[113] Peel grenzte sich aber nicht allein von solch einer evangelikalen Position ab.[114] Wie liberal er inzwischen in religiösen Fragen geworden war, zeigte er auch, indem er sich mit Thomas Arnold verglich, dem berühmten liberalen Theologen und Rektor der

**110** Siehe eine Unterhausrede vom 17.5.1830, in: SP II, S. 149–151. Dazu dass Peel hier die Mehrheitsmeinung der Conservative Party vertrat, siehe Wellington an Peel, 6.4.1830, in: PPP II, S. 145f.
**111** Siehe dazu die Unterhausrede vom 11.2.1848, in: SP IV, S. 745, 747–750.
**112** Siehe ebd., S. 751f. Siehe dazu HUME, The History of England (1754–61), S. 160. HIMMELFARB, The People of the Book, S. 69, liegt also nicht ganz richtig, wenn sie schreibt, Peel habe die Emanzipation der Juden nur aus Gründen der Zweckmäßigkeit und nicht der Gerechtigkeit unterstützt.
**113** Siehe Goulburns Unterhausrede vom 16.12.1847, in: PD (3rd s.) XCV, Sp. 1318–1321.
**114** Siehe SP IV, S. 752f.

Rugby School, dem später einer seiner Schüler, der Schriftsteller und liberale Politiker Thomas Hughes, mit seinem Roman *Tom Brown's Schooldays* ein literarisches Denkmals setzen sollte.[115] Arnold, so Peel, habe den Juden politische Rechte verweigern wollen, weil sie „voluntary strangers" in Großbritannien seien, „and have no claim to become citizens but by conforming to our moral law, which is the gospel."[116] Peel hielt dem die für England, nicht für das ganze Vereinigte Königreich, so typische ethnische Offenheit entgegen: Die Nachfahren der alten, also keltischen, Briten mochten vielleicht Arnolds Standpunkt vertreten, nicht aber „the descendants of a Norman, or a Roman, or a Saxon, or a Dane."[117] Im Jahr 1848 hatte Peel Arnold – also einen der wichtigsten Stichwortgeber der liberalen *Broad-Church*-Bewegung – in Sachen des religiösen Liberalismus weit hinter sich gelassen und erklärte: „The Jew is a subject natural-born; and I contend that he has a right, as such, to be qualified for all civil trusts."[118]

Jetzt war Peel also in der Lage, sich zu dem zu bekennen, was er im Grunde schon im Jahr 1829 getan hatte: nämlich, geleitet von Klugheitserwägungen, Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit in Einklang zu bringen. Der Unterschied war indes, dass Peel 1848 selbst aktiv wurde, dass er die Rolle spielte, die Canning in den 1820er Jahren in der Debatte um die Katholikenemanzipation gespielt hatte. Anders als 1829 und 1846, als er die Aufhebung der *Corn Laws* durchsetzte, plädierte er 1848 für eine Änderung, die nicht durch eine „overruling necessity" vorgegeben war. Der liberale Kern seines politischen Denkens war nun stärker als die konservative Disposition, stärker auch als der Hang zu einer *policy of expediency*.

**115** Siehe HUGHES, Tom Brown's Schooldays (1857), passim.

**116** Arnold an den Erzbischof von Dublin, 4.5.1836, in: LIFE AND CORRESPONDENCE OF THOMAS ARNOLD II, S. 35. Siehe dazu SP IV, S. 746.

**117** Ebd., S. 746.

**118** Ebd.

# V Der *Trimmer* als Minister und Parteiführer

Früher als viele andere hat Edmund Burke erkannt, dass die Herausforderung der Französischen Revolution den alten whiggistischen Konsens zerstört und ein neues Parteienspektrum geschaffen hatte. Als Vordenker des Systems der Parteiherrschaft sah er die Partei zunächst als Mittel zur Mäßigung herausragender Politiker, die immer in Versuchung waren, gestützt auf ihre Popularität im Volk die ihnen auferlegten konstitutionellen Fesseln zu sprengen.[1] Eine Partei verdiente aus Burkes Sicht nur dann diesen Namen, wenn sie einen konservativen Zweck erfüllte. Nach der zweifachen Spaltung der Whigs war es damit vorbei. Als Georg III. 1783 den „independent Whig" Pitt mit der Regierungsmehrheit betraut und damit die erste Neuordnung des Parteiensystems, die Spaltung in *Pittites* und *Foxites*, ausgelöst hatte, konnte es Burke noch mit Fox halten und die *Foxites* als Träger des Projekts der Mäßigung durch Parteiverbindungen darstellen, die sich gegen Pitt als Geschöpf des Königs zu Wehr setzten. Nur die *Foxites* waren für ihn echte Whigs und damit eine echte, der Mäßigung verpflichtete Partei.

Nachdem Burke sich jedoch infolge der Kontroverse um die richtige Haltung gegenüber der Französischen Revolution selbst von Fox getrennt und Pitt angenähert hatte, konnte er diese Unterscheidung nicht mehr aufrechterhalten. Künftig betrachtete er den Gegensatz von progressiven und konservativen Whigs als Strukturmerkmal des britischen Parteiensystems. Da er selbst in die Rolle des Chefideologen der konservativen, aus seiner Sicht: gemäßigten, Seite hineinwuchs, und diese Seite nun einmal von einer Ausnahmepersönlichkeit dominiert wurde, musste er die Idee eines starken Parteiführers in sein Parteienverständnis integrieren. Im Konflikt mit Frankreich forderte er von Pitt sogar mehr Führung, als dieser zu geben bereit war. Den Widerspruch zwischen der Notwendigkeit, die Ambitionen eines populären Politikers einzuhegen, und dem Glauben, dass nur eine starke Persönlichkeit die Mäßigung des britischen Systems nach außen und innen verteidigen konnte, löste er niemals auf. Er war die Hypothek, die er den *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* als den Erben des burkeanischen Parteiverständnisses mit auf den Weg gab. Ein gemäßigter Parteiführer musste gleichzeitig ein Chatham und ein Walpole sein.

Dazu gesellte sich bald eine weitere Schwierigkeit: Die ideologische Polarisierung des Parteiensystems hatte zur Folge, dass jede der beiden Parteien, oder besser: jedes der beiden Lager, denn sie waren nicht mehr als heterogene Koalitionen, ein ganzes Spektrum von Parlamentsmitgliedern binden musste.[2] Eine schlagkräftige Partei musste eine Integrationskraft entfalten, die von der Mitte bis zu einem der Ränder reichte, und somit auch ungemäßigte Politiker in ihren Reihen dulden, wenn nicht sogar fördern. Natürlich lag darin für die vom Gedanken der Mitte beherrschten Liberalkonservativen, ob nun die hier im Mittelpunkt stehenden *Liberal-*

**1** Siehe oben: Erster Teil, Kap. II.4.

**2** Zur Heterogenität der Parteien vgl. JUPP, The Governing of Britain, S. 201f.

https://doi.org/10.1515/9783110676488-011

*Tories* oder die moderaten Whigs, eine besondere Schwierigkeit. Ihrem Habitus und dem Ideal der Mäßigung entsprechend, hätten sie sich um die Bildung einer großen Mittelpartei bemühen müssen. Ihr Realitätssinn ließ sie jedoch erkennen, dass solch eine Partei nicht lebensfähig gewesen wäre. Das gemäßigte Spektrum blieb zwischen den moderaten Whigs und den *Liberal-Tories* beziehungsweise *Liberal-Conservatives* gespalten: Trotz der eigentlichen Unübersichtlichkeit im Parlament, konnte niemand der politischen Entscheidung für eine Seite ausweichen.

Die Liberalkonservativen folgten dabei im Allgemeinen der Lehre des Marquess of Halifax, der zufolge der gemäßigte Politiker nicht als Mitglied einer Mittelpartei Erfolg hat, sondern nur als *Trimmer* in einer von zwei größeren Parteien. Doch das gelang ihnen nicht immer, entweder weil es die Umstände, das heißt die Verantwortung des Ministers für Staat und Gesellschaft, nicht zuließen, oder weil sie ihren eigenen Ansprüchen nicht gerecht wurden. Die Situationen, in denen das der Fall war, sind Wegmarken der parteipolitischen Entwicklung des britischen Liberalkonservatismus. Da ist zunächst die Bildung von Cannings Regierung im Jahr 1827 und die durch sie hervorgerufene Spaltung der Tories zu nennen; dann die Fortsetzung dieser Spaltung durch die von Wellington und Peel zu verantwortende Katholikenemanzipation im Jahr 1829; als nächstes die Umwandlung der Tory-Partei in die Conservative Party durch Peel in den Jahren 1834 und 1835; und schließlich die Spaltung der Conservative Party im Jahr 1846, die ebenfalls auf Peels Konto ging, weil er gegen den Willen der Mehrheit der Partei die Aufhebung der Getreidezölle durchgesetzt hatte. Im ersten Fall drohte der Liberalkonservatismus der Tory-Partei dauerhaft als Identitätsressource verloren zu gehen, im zweiten schien der Verlust der *Ultra-Tories* die Partei dauerhaft mehrheitsunfähig zu machen. Bei der dritten Gelegenheit gelang es Peel, sich gleichzeitig mit den *Ultra-Tories* zu versöhnen und den Liberalkonservatismus zur dominierenden Strömung innerhalb der Conservative Party zu machen. Dass er die Partei beherrschte, ohne die Mehrheit ihrer Mitglieder zu prägen, zeigte sich im Jahr 1846. Getrennt von der Mehrheit ihrer Partei und überzeugt davon, dass eine Mittelpartei nicht lebensfähig gewesen wäre, bildeten die Liberalkonservativen der Conservative Party 13 Jahre später mit den Whigs und den *Radicals* die Liberal Party.

## 1 Niemals ein Werkzeug: Canning und die Tories

Betrachten wir zunächst Cannings Parteiverständnis, um uns dem Verhältnis von Liberalkonservatismus und Parteiherrschaft anzunähern. Im Kern hielt er, wie eine Aussage aus dem April 1822 zeigt, an Burkes Überzeugung fest, dass Parteien die unvermeidlichen Begleiter jedes freien Staats seien: „While human nature continues the same, the like divisions will arise in every free state; the like conflict of interests and opinions; the like rivalry for office; the like contention for power. A popular assembly always has been and always will be exposed to the operation of a

party-feeling."[3] Das hielt er weder für gut noch für schlecht. Er war nicht der Ansicht, dass Parteilichkeit immer Oberhand über das objektive Urteilsvermögen gewinnen müsse oder solle, aber er war doch davon überzeugt, dass „conflicting partialities [...] will sometimes openly and avowedly, at other times insensibly even to the disputants themselves, controul opinions and votes, and correct or pervert (as it may be) the specific decision."[4]

Canning sagte das in einer Zeit, in der die britische Politik fast schon von einem Zweiparteiensystem geprägt war. Doch der Glaube, dass das eine gleichsam naturgesetzliche Notwendigkeit war, lässt sich aus seiner Aussage über die Unvermeidlichkeit von Parteien nicht herauslesen. Freilich: Canning war in der aufgeheizten Atmosphäre der 1790er Jahre Parlamentsmitglied geworden. Als er 1793 erstmals gewählt wurde, standen sich die Anhänger der Regierung Pitt, zu denen er selbst gehörte, und die *Foxite Whigs* unversöhnlich gegenüber. Aber er wusste, dass das nicht die ganze Wahrheit war. Im Februar 1794 bezeichnete er die von Burke inspirierten Portland-Whigs in einem Brief erstmals als „middle party", die keiner der beiden Seiten zuzuordnen sei.[5]

In ideologischer Hinsicht hatte diese Gruppe jedoch kaum eine Mittelposition zwischen der Regierung und den *Foxite Whigs*. Zumindest mit Blick auf den Krieg gegen Frankreich stand sie, wenn man die Kategorien des späten 19. und des 20. Jahrhunderts bemühen will, eigentlich ‚rechts' der Regierungsanhänger. Canning bezeichnete sie, im Vergleich zu den Hauptparteien der „ministerialists" und „Oppositionists" auch als „Alarmists".[6] Schon bevor sie im Juli 1794 unter der Führung des Duke of Portland die von ihm begrüßte Koalition mit Pitt eingingen, betrachtete Canning sie als loyale Unterstützer der Regierung.[7] Portland hatte Canning im März 1783 einen Sitz im House of Commons angeboten, den Canning jedoch ablehnte, weil er zu diesem Zeitpunkt schon Beziehungen zu Pitt geknüpft hatte. Obwohl er nicht wusste, ob Pitt ihm in ähnlicher Weise helfen würde, wie es Portland angeboten hatte, wollte Canning auf ein Angebot Pitts warten, um ihn nicht vor den Kopf zu stoßen.[8] Politische oder ideologische Gründe hatte diese Entscheidung nicht, denn er betrachtete Portland als

> the highest Character in the country, & the person by whose advise & good opinion the conduct of a young man in publick life would be best regulated, & his reputation most honourably

**3** SC IV, S. 347. Siehe auch ebd., S. 349.

**4** Ebd., S. 348.

**5** Eintrag vom 6.2.1794, in: LETTER-JOURNAL OF CANNING, S. 63. Siehe dazu auch Canning an Sneyd, 22.2.1794, in: CANNING AND HIS FRIENDS I, S. 47, wo er von „middle folks" spricht.

**6** Eintrag vom 31.5.1794, in: LETTER-JOURNAL OF CANNING, S. 114.

**7** Siehe den Eintrag vom 6.2.1794, in: ebd., S. 63, und den Eintrag vom 25.1.1794, in: ebd., S. 51. Zu seiner Haltung zur Koalition siehe den Eintrag vom 7.7.1794, in: ebd., S. 137f.

**8** Vgl. HINDE, George Canning, S. 28.

> secured, but also as the Head of a great and connected party, a party connected together [...] by principles most calculated to promote the prosperity and happiness of the kingdom.[9]

Cannings Wertschätzung für die *Old Whigs* war also ebenso alt wie seine Verbindung mit Pitt. Die Koalition 1794 war deshalb für Canning von ganz besonderer Bedeutung, weil er von diesem Augenblick an seine persönliche Loyalität zu Pitt und seine ideologische Verbundenheit mit den *Old Whigs* als Einheit verstehen konnte. Ähnlich wie die *Grenvillites*, die nach 1801 unter der Führung von Pitts Cousin Lord Grenville zwischen den *Friends of Mr. Pitt* und den *Foxite Whigs* schwankten, führten die Portland-Whigs zudem auch ihrerseits die Beständigkeit persönlicher Loyalitäten in der Politik vor Augen.[10] In der Tradition des Whiggismus des 18. Jahrhunderts definierten sie sich mindestens ebenso durch ihre Treue zu Portland wie durch ihre von Burke formulierten ideologischen Grundsätze.

Die sich daraus ergebende Unabhängigkeit von Parteistrukturen war auch charakteristisch für Canning, der sich bis zu Pitts Tod, ja sogar über dessen Tod hinaus, allein seinem politischen Mentor verpflichtet fühlte.[11] So lehnte er es nach Pitts Rücktritt im Jahr 1801 nicht nur aus sachlichen Gründen ab, unter dem neuen Premierminister Addington in der Regierung zu bleiben.[12] Pitt betrachtete seinen Rücktritt als eine rein persönliche Entscheidung und riet seinen Weggefährten, im Kabinett zu bleiben.[13] Dazu war Canning jedoch nicht bereit, weil nicht die Zugehörigkeit zu einer politischen Formation für ihn entscheidend war, sondern Pitt als Person und das Bild, das er von ihm hatte.[14] Deshalb verteidigte er Pitts Prinzipien mehr, als der es selbst zu tun bereit war. Ein ums andere Mal warf Canning ihm in dieser Zeit vor, nicht gegen Addington die Stimme zu erheben.[15] Ein früher Biograph war deswegen sogar der Ansicht, Cannings Ruhm gründe vor allem auf seinem häufigen Abweichen von der Parteilinie.[16]

An dieser Neigung zum Einzelgängertum änderte sich auch nach Pitts Tod nichts. Die Person, der er sich am meisten verpflichtet fühlte, war er nun selbst. Wenn es um seine politische Karriere oder seine Prinzipien ging – oft setzte er beides gleich –, war er selten zu Kompromissen bereit. So etwa, als er seinen Konflikt

**9** Canning an Thomas Wallace, 15.3.1793 (Kopie), TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, f. 124.

**10** Zu den *Grenvillites* vgl. SACK, The Grenvillites; JUPP, Lord Grenville.

**11** Siehe etwa eine Rede in Liverpool vom 17.10.1812, in: SCL, S. 40: „Since the death of Mr. Pitt, I acknowledge no leader. My political allegiance is buried in his grave."

**12** Vgl. HINDE, George Canning, S. 94–114.

**13** Vgl. EHRMAN, The Younger Pitt, Bd. IV, S. 524.

**14** Siehe Canning an Sneyd, 14.2.1801, in: CANNING AND HIS FRIENDS I, S. 180.

**15** Siehe etwa Canning an Frere, 12.7.1801, BL, Letters of George Canning an John Hookham Frere, Add. MS. 38833, f. 29–31, teilweise abgedr. in: FESTING, Frere and his Friends, S. 47–51; Canning an Frere, 30.9.1801, BL, Letters of George Canning an John Hookham Frere, Add. MS. 38833, f. 46f., teilweise abgedr. in: FESTING, Frere and his Friends, S. 57–59; Canning an Frere, 9.6.1803, in: ebd., S. 95.

**16** Siehe BELL, The Life of The Rt. Hon. George Canning, S. 121.

mit Castlereagh um die Stationierung von Truppen in Portugal im Jahr 1809 bis zum Duell eskalieren ließ, indem er, zu dieser Zeit erstmals Außenminister, Premierminister Portland hinter Castlereaghs Rücken zu dessen Entlassung aus dem Amt des Kriegsministers bewegen wollte.[17] Oder als er, nachdem Portland im selben Jahr aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten war, nicht bereit war, einen Ministerposten unter dessen Nachfolger Spencer Perceval anzunehmen, weil er selbst gern Regierungschef geworden wäre. Als Kopf der *Canningite Party* versuchte er gegen die Regierung zu opponieren, ohne sich der Opposition anzuschließen.[18] Ähnlich handelte er wieder 1812, als er das Angebot des neuen Premierministers Lord Liverpool ablehnte, wieder das Amt des Außenministers zu übernehmen.[19] Seinen Wählern in Liverpool sagte Canning im Oktober 1812, er habe das Amt abgelehnt, „because it was tendered on me on terms not consistent, as I thought, and as my immediate friends agreed in thinking, with my personal honour."[20] Er fuhr schwere Geschütze auf, um zu rechtfertigen, dass er einen auch für seine Wähler wichtigen Kabinettsposten ausgeschlagen hatte, weil er nicht nur nach dem Foreign Office verlangte, sondern auch nach der Position des Leader of the House of Commons.[21] Das brachte ihn abermals mit Castlereagh in Konflikt, mit dem zusammen er ohnehin nicht auf der Regierungsbank sitzen wollte. Kein Wunder, dass Lord Liverpool und andere Tory-Politiker Canning und seine Anhänger als eine dritte Partei zwischen Regierung und Opposition empfanden, die für sie gefährlicher war als die Whigs.[22]

Die Rede von der persönlichen Ehre lässt vermuten, dass Canning diese und die vorhergehenden Entscheidungen gegen die ihm angebotenen Positionen als praktische Anwendung von Burkes Grundsatz betrachtete, kein Werkzeug in den Händen anderer zu sein. Seinem Freund Boringdon erklärte er jedenfalls, nachdem er 1801 mit Pitt aus der Regierung ausgeschieden war, dass er nicht gedenke, „to set my foot within the doors of the House of Commons again, till I can speak, & act in the House, according to my own judgement purely, without reference to the wish of any other man."[23] Seinen Weg in der Politik wollte er nun jenseits aller Parteien gehen:

**17** Vgl. dazu und zum Folgenden DIXON, Canning, S. 133–142.

**18** Siehe v. a. seine Erklärungen in Canning an Huskisson, 5.7.1811, BL, Huskisson Papers, Add. MS. 38738, f. 91f.

**19** Siehe Canning an Liverpool, 18.3.1812, in: CANNING AND HIS FRIENDS I, S. 387–389, wo Canning allerdings die Meinungsverschiedenheiten in der Katholikenfrage als Grund vorschiebt. Vgl. dazu Gash, Lord Liverpool, S. 95.

**20** So am 17.10.1812 in: SCL, S. 37.

**21** Siehe Canning an Liverpool, 19.7.1812, in: HP, S. 81f.

**22** Liverpool an Peel, 1.11.1812, in: PPP I, S. 44; Frederick Robinson an Peel, 18.10.1812, in: ebd., S. 62. Letzterer sollte allerdings später als Viscount Goderich selbst ein *Canningite* werden.

**23** Canning an Boringdon, 29.10.1801, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, f. 121. (Teilweise und sinnentstellend abgedruckt in Stapleton, Canning and his Times, S. 66–70.) Siehe außerdem Canning an Boringdon, 16.11.1801, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, f. 123f.

„My road must be through *character* to Power."[24] Nur die eigensinnige, zielstrebige und geduldige Seele ist groß – so könnte man die Prämisse dieses Vorhabens umschreiben. Canning mag geglaubt haben, dass er mit *character* das traf, was die Griechen Seelengröße (*megalopsychia)* nannten und was auch in Burkes politischer Philosophie eine wichtige Rolle spielte. Doch aus Burkes Sicht ließ sich *magnanimity* gerade nicht durch starrsinniges Einzelgängertum kultivieren. *Magnanimity* war ein Ergebnis von *liberal education*, die dem Gentleman auch vermitteln sollte, dass es keine Größe ohne Mäßigung der eigenen Ziele gab, keinen Staatsmann ohne *party connections*.

Canning hingegen fühlte sich 1801 von Pitt im Stich gelassen und glaubte, sich von seiner Partei abwenden zu können, weil sie mit Addington eine schlechte Wahl getroffen hatte. Schlecht war sie, weil sie dem Land schadete, und darauf reagierte Canning. Indem er seinen Charakter zur wichtigsten Voraussetzung dafür erklärte, an die Macht zu kommen, und nicht von seinen großen Fähigkeiten oder gar Ambitionen sprach, wollte er deutlich machen, dass er, im Gegensatz zu Addington und denen, die ihm folgten, das Gemeinwohl im Auge habe, dass er, anders als der vermeintliche Kleingeist Addington, etwas Großes zu leisten im Stande sei. Darin, in dem kleinen Wort *character*, steckte mehr vom Tugendbegriff des Aristoteles als von der *virtù* Machiavellis. Vor allem jedoch nahm Canning damit, bewusst oder unbewusst, einen Gedanken auf, den Voltaire in seinem *Siècle de Louis XIV* entwickelt hatte:

> On peut juger du caractère des hommes par leurs entreprises. [...] En lisant les lettres du cardinal *Mazarin* & les mémoires du cardinal de *Retz*, on voit aisément que *Retz* était le génie supérieur. Cependant *Mazarin* fut tout puissant & *Retz* fut accablé. Enfin, il est très-vrai que, pour faire un puissant ministre, il ne faut souvent qu'un esprit médiocre, du bon sens et de la fortune ; mais pour être un bon ministre, il faut avoir pour passion dominante l'amour du bien public. Le grand homme d'État est celui qui dont il reste de grands monuments utiles à la patrie.[25]

Nach Pitts Rücktritt glaubte Canning ganz sicher daran, dass er, wenn er sich ein ums andere Mal gegen Addington wandte, von der Liebe zum öffentlichen Wohl dazu verpflichtet werde. Das Monument, das Mazarin seinem Land hinterlassen hatte, war Voltaire zufolge der Erwerb des Elsass – man müsste sagen: des südlichen Elsass.[26] Das Monument, das Pitt in Cannings Augen hinterließ, war die erfolgreiche Verteidigung der britischen Freiheiten gegen die Französische Revolution, das Grundübel der Zeit, und dieses Denkmal wollte er sich nicht von Addington zertrümmern lassen.

---

**24** Canning an Boringdon, 29.10.1801, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, f. 119. (Hervorhebung im Original.)

**25** VOLTAIRE, Siècle de Louis XIV, S. 312. (Hervorhebungen im Original.)

**26** Siehe ebd.

Es ist möglich, wenn nicht wahrscheinlich, dass ein so belesener Mann wie Canning Voltaires Ausführungen zum *caractère* des Staatsmanns kannte. Selbst wenn er sie nicht gekannt haben sollte, sind die Parallelen unübersehbar. Und sicher ist, dass der *Canningite* John William Ward, als Canning 21 Jahre später kurz davor stand, seine zu diesem Zeitpunkt perspektivlos erscheinende politische Karriere für den Posten des Generalgouverneurs von Indien aufzugeben, auf Voltaires Idee des *caractère* zu sprechen kam, um Cannings Weg in der britischen Politik abschließend zu beurteilen. Ward schonte Canning durchaus nicht. 1801 hätte sich dieser gern als Mazarin gesehen, als ein konstruktiver, ausdauernder Geist. Ward dagegen glaubte 1822 sehen zu können, dass Canning eher ein Retz war, ein Politiker, der letztlich an seiner eigenen Brillanz gescheitert sei, während der langweilige Castlereagh etwas Nützliches hinterlassen habe. Castlereagh – nicht Canning – verfüge über das, was Voltaire *caractère* genannt habe.[27]

Ward hatte insofern recht, als Cannings Versuch, seine übergroßen politischen Ambitionen und das Bewusstsein seiner intellektuellen Überlegenheit hinter dem Charakterbegriff zu verstecken, nicht einmal seinen engen Freund Boringdon überzeugt haben dürfte. Der intellektuell sprühende Canning hatte wenig mit dem Typus des gravitätischen Staatsmanns zu tun, den Voltaire in Mazarin sehen wollte. Aber Ward irrte, wenn er glaubte, Cannings Karriere sei zu Ende. Schließlich ging er nicht nach Indien, sondern ersetzte den verstorbenen Castlereagh, zuletzt Marquess of Londonderry, im Foreign Office.

Doch so weit war es 1801 noch nicht. In jener Zeit musste sich Canning erst einmal Gedanken darüber machen, wie ihn denn sein Charakter ohne tragfähige parteipolitische Verbindungen an die Macht bringen sollte. Er wusste es wahrscheinlich selbst nicht. Trotzdem äußerte er sich im Dezember 1809 noch einmal ganz ähnlich, als er einem anderen Freund, Bootle Wilbraham, schrieb, nach seiner Ablehnung eines Ministerpostens in Percevals Kabinett habe er nun die Absicht, „to act in the House of Commons independently of any of the existing parties; to support the Government when I think them right, […] but to oppose the Government without sample or hesitation where I think them wrong."[28] Bei beiden Gelegenheiten widersprach er den Gedanken, die er im Januar 1795 Boringdon unterbreitet hatte. Damals war er der Ansicht gewesen, dass sich Parteizugehörigkeit und geistige Unabhängigkeit nicht ausschlössen. Die einem Parteipolitiker zu empfehlende Richtlinie sei

> to attach one's self (not slavishly and exclusively and eternally but with room left for the fair exercise of one's own reason, and with the power and determination to break off such attachment if any question should arise of *sufficient importance*, and any difference of sentiment *sufficiently wide* to make such a step necessary) to attach one's self generally to that Party whose principles and conduct appear upon the whole best calculated to promote the real welfare

**27** Siehe Ward an Copleston, 8.3.1822, in: LETTERS OF THE EARL OF DUDLEY, S. 301f.

**28** Canning an Bootle Wilbraham, 19.12.1809, in: CANNING AND HIS FRIENDS I, S. 346.

> of the country, and in pursuance of such a connection it must no doubt happen sometimes that one's private feelings will be overborne by the consideration of the general utility, and one's individual opinions given up to the general opinion of one's Party.[29]

In den Jahren 1809 bis 1812 scheint Canning die in diesen Zeilen geäußerte Überzeugung, dass es sinnvoll sein könne, sich einmal zum Wohl der Partei zurückzunehmen, vollkommen vergessen zu haben. Schon 1806 hatte er in einem anderen Zusammenhang gesagt, er wolle „not have the burden of party without it's advantages."[30] Von 1809 bis 1812 galt das umso mehr. Tatsächlich führt sein Verhalten in diesem Lebensabschnitt einen Mangel an individueller Mäßigung vor Augen, der für einen Politiker, der unentwegt die Vorzüge politischer Mittelwege predigte, erstaunlich ist. Canning war nicht in der Lage, seine Ambitionen und Leidenschaften zu zügeln, und hielt vor allem dann nicht viel von Burkes Idee, dass eine Partei den Ehrgeiz eines kraftvollen Individuums beschränken sollte, wenn es um ihn selbst ging. Die Stationen in seiner Kariere, um die es hier geht, waren durchaus Augenblicke, in denen er das Parteiinteresse über seinen Ehrgeiz hätte stellen können.

Das Bild eines prinzipienlosen, hitzköpfigen, von maßlosem Ehrgeiz und einer unheilbaren Sucht nach Popularität getriebenen Canning, das seine Gegner zeichneten,[31] hatte durchaus ein Fundament in der Sache. Im November 1799, im Alter von 29 Jahren, als er immerhin schon drei Jahre lang Under-Secretary im Foreign Office war, klagte er gegenüber Boringdon, dass sein Alter einer Beförderung zum Minister im Wege stehen könnte. Angesichts der frühen Karrieren von Männern wie des nur ein Jahr älteren Castlereagh, der schließlich schon seit gut einem Jahr das Amt des Chief Secretary for Ireland versah, schien ihm das mehr als ungerecht zu sein: „It would, say, be a little hard that amidst all these instances of early advancement, *one* person should be selected as victim to ancient prejudice; should be required [...] to advance only step by step till he should arrive at the objects of ambition in a given age: and I should feel a little impatient if *I* were to be that person."[32]

Geduld war nicht gerade Cannings Stärke. Es ist möglich, dass die Misserfolge, die die Ergebnisse seiner Unbeherrschtheit waren, ihn eine gewisse Demut lehrten.[33] Erst zwei Jahre nach seiner Ablehnung des Foreign Office im Jahr 1812 beklei-

---

**29** Eintrag vom 10. Januar 1795, in: LETTER-JOURNAL OF CANNING, S. 185. (Hervorhebungen im Original.)

**30** Canning an Boringdon, 25.11.1806, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, f. 177.

**31** Typisch dafür ist v. a. das Urteil Harriet Arbuthnots vom 30.11.1830, in: JOURNAL OF MRS. ARBUTHNOT I, S. 55: „He has no moral principle in public affairs; he looks only to his private advantage and never considers himself bound in honour to act fairly with his party." Siehe dazu auch verschiedene andere Einträge, in denen sie oft auch behauptet, die Meinung ihres Ehemannes Charles und des Duke of Wellington wiederzugeben, in ebd., S. 56f., 59, 91, 194, 198, 213, 304, 306, 366f.; JOURNAL OF MRS. ARBUTHNOT II, S. 39f., 88.

**32** Canning an Boringdon, 28.11.1799, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, f. 89. (Hervorhebungen im Original.)

**33** Vgl. DIXON, Canning, S. 156.

dete er wieder einen Regierungsposten und ging als Botschafter nach Lissabon.[34] Von dort schrieb er Boringdon zwar noch im Januar 1815, seiner politischen Karriere sei durch die Pläne Dritter ein Ende gesetzt worden. Deshalb könne er nun nach Bonapartes Scheitern nicht die Früchte von „Seventeen years of consistent [...] *antirevolutionary* politicks" genießen.[35] Aber dabei blieb es nicht. Immer noch in Lissabon, war er im Mai desselben Jahres schließlich bereit, sein Verhalten kritisch zu betrachten: „Oh! the folly, the blindness of 1812. – No man ever yet acted upon the principle of ‚all or nothing', who did not in the end stays by the ‚nothing'. Even with Buonaparte it was thus. – And he returns to power, having renounced the idea of the ‚Grand Empire'. Better Elba than that."[36]

Es ist ein Ergebnis dieses Prozesses der Selbstkritik, dass Canning im Jahr 1816 Lord Liverpools Angebot annahm, als President of the Board of Control for India ins Kabinett einzutreten, obwohl dieser Posten nicht der Vorstellung entsprach, die er von seiner eigenen Bedeutung hatte.[37] Doch auch jetzt war Cannings Selbstkritik nicht grenzenlos. Im House of Commons räumte er im Mai 1817 zwar ein, in den Jahren vor seiner Zeit als Botschafter in Lissabon nicht immer klug gehandelt zu haben, ließ aber auch durchblicken, dass man ihm nicht den Vorwurf machen könne, „that I had neglected the claims, the interests, or the feelings of any individual connected with me in political life."[38] Auch war er nicht bereit, alles mitzutragen, was das Kabinett unternahm. 1820 trat er von seinem Posten zurück, weil er sich nicht am Scheidungsprozess gegen Königin Caroline beteiligen wollte.[39] Zum einen betrachtete er die *Pains and Penalities Bill* als einen unzulässigen Eingriff in Privatangelegenheiten, als „a proceeding if not *beyond*, certainly *without*, the limits of the ordinary legal constitution"[40]. Das Parlament dürfe, so erklärte er Huskisson seine Haltung, kein „tribunal of morality" sein.[41] Canning wusste, dass die Mehrheit seiner Kollegen einem Rücktritt der gesamten Regierung nicht zustimmen würde, auch

**34** Vgl. HINDE, George Canning, S. 268–274.

**35** Canning an Boringdon, 7.11815, BL, Morley Papers, Add. MS. 48220, f. 192. (Hervorhebung im Original.)

**36** Canning an Boringdon, 1.5.1815, in: BL, Morley Papers, Add. MS. 48220, f. 212.

**37** Gegenüber Liverpool behauptete Canning, sein kurzes Zögern, das Angebot anzunehmen, habe nichts mit dem Amt selbst zu tun. Siehe Canning an Liverpool, 8.3.1816, BL, Liverpool Papers, Add. MS. 38568, f. 60. In Wirklichkeit spielte die ungeordnete Stellung des Ministers für Indien in Cannings Überlegungen eine große Rolle. Vgl. HINDE, George Canning, S. 277; DIXON, Canning, S. 186.

**38** SC III, S. 487. Siehe dazu ebd., S. 485.

**39** Siehe seine Rechtfertigung in Canning an Mr. Bolton (Wähler in Liverpool), 22.12.1820, TNA, Stratford Canning Papers, FO 352/7/3. Vgl. dazu und zum Folgenden HINDE, George Canning, S. 296–305. Aus dem selben Grund lehnte Peel es ab, als President of the Board of Control in die Regierung zurückzukehren, der er nicht mehr angehörte, seitdem er im Jahr 1818 vom Posten des Chief Secretary for Ireland zurückgetreten war. Siehe Memorandum by Mr. Peel, Dezember 1820, in: PPP I, S. 298.

**40** Canning an Liverpool, 14.5.1821, BL, Liverpool Papers, Add. MS. 38193, f. 144. (Hervorhebungen im Original.) Vgl. dazu auch DIXON, Canning, S. 201.

**41** Canning an Huskisson, 2.10.1820, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 298.

wenn einige so dachten wie er. Die Aussicht, das drohende „reign of the whigs" bald zu beenden und in die Regierung zurückzukehren, sei dazu zu gering, ließ er seinen Freund Charles Ellis wissen.[42] Und dennoch: „[W]ith the full sense of the little prospect of political resurrection, I still think *honeste mori* the only case that ought at the present moment to occupy the government."[43] Zum anderen war er selbst in einer schwierigen Situation, weil er einst zum Freundeskreis der Königin gehört hatte und der König mehr und mehr bereit war, einem 15 Jahre alten Gerücht glauben zu schenken, nach dem Canning Carolines Liebhaber gewesen sei. Also reichte er gegen die herrschende Meinung im Kabinett seinen Rücktritt ein. Erst nach Castlereaghs Tod im Jahr 1822 kehrte er ins Kabinett zurück und übernahm zum zweiten Mal das Amt des Außenministers.[44]

Alles in allem wird man Cannings Ehrgeiz ebenso hoch einschätzen müssen wie seinen Willen zur Mäßigung. Es hat viel mit seinen eigenen Ambitionen zu tun, dass er anders als Burke, den Typus des populären und talentierten Politikers nicht fürchtete. Im Gegenteil: von Beginn seiner Karriere an tendierte er dazu, das Dilemma des Burke'schen Parteienverständnisses zugunsten des herausragenden Individuums aufzulösen. Das machte er zum Beispiel im Dezember 1802 im House of Commons deutlich. Seiner Rolle eines unabhängigen *Pittite* zwischen der Regierung und den Whigs entsprechend, griff er die aus seiner Sicht zaghafte Außenpolitik Addingtons scharf an und erklärte, worauf es in „times of difficulty and danger" ankam: „Away with the cant of ‚measures, not men!' the idle supposition that it is the harness and not the horses that draw the chariot along! No, Sir, if the comparison must be made, if the distinction must be taken, men are everything, measures comparatively nothing."[45]

In seinem Plädoyer für die Regierung durch „able men" schreckte er sogar vor einem Vergleich nicht zurück, der seinen zaghaften Gegnern wie das schamlose Geständnis eines Mannes erscheinen mussten, dem sie fast alles, aber nichts Gutes zutrauten:

> Look at France, and see what we have to cope with, and consider what has made her what she is? A man. You will tell me that she was great, and powerful, and formidable, before the date of Buonaparte's government; that he found in her great physical and moral resources; that he had but to turn them to account. True, and he did so. Compare the situation in which he found France with that to which he has raised her. I am no panegyrist of Buonaparte; but I cannot shut my eyes to the superiority of his talents, to the amazing ascendant of his genius. Tell me not of his measures, and his policy. It is his genius, his character, that keeps the world in awe.[46]

**42** Canning an Ellis, 14.10.1820, WYAS, Stapleton Papers, WYL887/2/7.
**43** Ebd. (Hervorhebung im Original.)
**44** Vgl. Hinde, George Canning, S. 316–320; Dixon, Canning, S. 208–211.
**45** SC II, S. 60f.
**46** Ebd., S. 61f.

Kein Lobredner für Bonaparte? Natürlich nicht. Es ging Canning, der nun nicht mehr von *character*, sondern von *genius* sprach, schließlich darum, seine Zuhörer aufzurütteln und sie davon zu überzeugen, dass ein Gegner wie der Erste Konsul der Französischen Republik nur durch einen „great commanding spirit“[47] bezwungen werden könne. Was wie Bewunderung für Bonaparte aussah, war nichts anderes als Bewunderung für Pitt. Aber Bewunderung war es doch – Bewunderung für ein politisches Genie, das an die Spitze des Staates gehörte, und zwar wegen seiner Fähigkeiten, nicht wegen seiner Herkunft oder Parteizugehörigkeit. „La carrière ouverte aux talens“ – auch hier passt wieder dieses später von Napoleon formulierte Prinzip.[48] Canning stand ihm durchaus nahe.[49] Auf dem Weg an die Spitze durfte sich dem Genie nichts in den Weg stellen. Das ging deutlich über die Zugeständnisse hinaus, die Burke dem großen Mann in der Gestalt des jüngeren Pitt am Ende seines Lebens gemacht hätte. Canning verwässerte die Ideologie der *Old Whigs* mit einem Element, das an Bolingbroke denken lässt.

Dieses Abweichen vom Burke'schen Parteienverständnis dürfte für die Ablehnung, die ihm in seiner Partei entgegenschlug, aber von nachgeordneter Bedeutung gewesen sein. Wenn sich überhaupt jemand dieser Konzeption bewusst gewesen sein sollte, dann konnten das nur die wenigen neuen Tories sein, die sich in der Tradition der konservativen *Whiggery* des Duke of Portland sahen. Die meisten Tories, die Canning ablehnten, taten es, weil seine ganze Persönlichkeit, sein Auftreten und seine Rhetorik, für die seine Ausführungen über Bonapartes Genie ein Beispiel sind, ihrem politischen Phlegma zuwiderliefen. Immer wieder verstieß Canning gegen seine eigene Maxime, dass „[t]here is nothing so impolitic as in the heat of a controversy to put extreme cases to your adversary“.[50] Ein großer Teil der neuen Tories hatte dagegen seinen Ursprung in der leidenschaftslosen Gruppe der *King's Friends*. Burke hatte die Bildung dieser Formation zwar als Teil einer an Bolingbroke angelehnten Strategie gesehen. Er glaubte, Georg III. strebe die Bildung einer Hofpartei an, um sich als selbstregierender *Patriot King* zu etablieren. Aber die *King's Friends* dürften neben dem Ideal, den König in allem zu unterstützen, nur wenige Interessen gehabt haben, die über die Fuchsjagd hinausgingen.

Der lebensweltliche Gegensatz zwischen diesen *country gentlemen* und dem geistreichen, flamboyanten Canning, der schon in jungen Jahren die Einsicht gewonnen hatte, dass die Fuchsjagd ein höchst verzichtbares Vergnügen sei,[51] hätte kaum größer sein können. Ihre Geisteshaltung hat John Hookham Frere, Diplomat, Schriftsteller und seit der gemeinsamen Schulzeit in Eton einer von Cannings engsten Freunden, einmal mit einer Anekdote über einen „thoroughgoing old country

**47** Ebd., S. 62.

**48** Siehe oben: Zweiter Teil, Kap. III.3.

**49** Siehe auch unten in diesem Kapitel.

**50** Canning an Windham, 20.4.1802, in: WINDHAM PAPERS II, S. 186. Dazu, dass Cannings Intelligenz seiner politischen Karriere oft im Wege gestanden habe, vgl. auch ROLO, George Canning, S. 48.

**51** Siehe den Eintrag vom 4.1.1794 in: LETTER-JOURNAL OF CANNING, S. 38.

Tory" illustriert. Nach der Bildung der Regierung Addington sei dieser alte Tory-Lord im Gespräch mit Freres Vater die Liste der Kabinettsmitglieder durchgegangen und habe dann erleichtert ausgerufen: „Well, thank God, we have at last got a ministry without one of those confounded men of genius in it!"[52]

Es hat auch mit dieser Einstellung zu tun, dass der Typus des dynamischen, vor Energie strotzenden Politikers, den Canning repräsentierte, in seiner Partei – wie übrigens auch bei den Whigs – die Ausnahme blieb.[53] Nicht, dass es an Talenten gemangelt hätte. Die Geschichte des Liberalkonservatismus, der nach 1846 von der Conservative Party ins Lager des parteipolitischen Liberalismus überging, ist reich an herausragenden Politikern. Doch blieb Männern wie Peel und Graham der Geniegedanke so fremd, wie er es Burke gewesen war. Wenn es überhaupt einen Liberalkonservativen gab, der auf der Ebene von Persönlichkeit und Rhetorik Cannings Nachfolger war, dann vielleicht Palmerston, der genauso fest an seine Bedeutung glaubte wie Canning an die seine. Bei Canning führte dieser Glaube zu der Ansicht, dass nicht die Partei den Mann zu mäßigen habe, sondern der Mann das Parteiensystem. Jeder Politiker war aus dieser Sicht für seine eigene Mäßigung selbst verantwortlich.[54]

Ein extremer Parteigeist vertrug sich mit dieser Auffassung nicht, wie Canning der Whig-Opposition schon in der Unterhausdebatte vom 2. Januar 1811 zurief, als es darum ging, dem Prince of Wales die Regentschaft zu übertragen. Als sich abzeichnete, dass dies unvermeidlich sein würde, präsentierte Premierminister Perceval einen Gesetzentwurf, der auf demjenigen Pitts von 1788 beruhte.[55] Er sah vor, die Regentschaft des Prince of Wales, der noch immer als politischer Freund der Whigs galt, zeitlich und hinsichtlich seiner Kompetenzen deutlich zu begrenzen. Es war ein Schock für die Tories, dass Canning, der zu diesem Zeitpunkt ohne Amt war und die Rolle des Unabhängigen zwischen den Lagern spielte, die Forderung der Opposition nach einer unbeschränkten Regentschaft unterstützte.[56] Der Grund für diese Entscheidung, mit der er in den Augen seiner Freunde Pitts Erbe verriet, war, dass er glaubte, die Umstände der Jahre 1788 und 1811 seien nicht vergleichbar: Im Gegensatz zum Jahr 1788 befinde man sich nun, so sagte er im House of Commons, in einem außenpolitischen Konflikt, der eine ungeschmälerte Exekutive erfordere.[57] Der Verdacht liegt nahe, dass sich Canning mit dieser Einschätzung dem zukünfti-

**52** Zit. nach Frere, Memoir, S. cxc.

**53** Auch die durch und durch aristokratische Partei der Whigs misstraute Politikern, die ihre Karriere allein auf ihr Talent aufbauten. Darauf war es zurückzuführen, dass die Mehrheit der Whigs im Jahr 1827 die Regierung Canning nicht unterstützen wollte. Anders als die Tories oder *Conservatives* waren sie freilich eher bereit, einzusehen, dass sie auf diesen Politikertypus nicht verzichten konnten. Vgl. Mitchell, The Whig World, S. 33f.

**54** Siehe SCL, S. 350f.

**55** Vgl. Gray, Spencer Perceval, S. 399–405.

**56** Vgl. Hinde, George Canning, S. 240; Dixon, Canning, S. 144.

**57** Siehe dazu zwei Unterhausreden vom 20. und 31.12.1810, in: SC III, S. 68f., 79–84, 88, 109f. Vgl. dazu Lee, George Canning, S. 45f.

gen Georg IV. als Minister empfehlen wollte.[58] Gleichwohl führte sein Verhalten nicht zu der von manchen Whigs gewünschten Annäherung zwischen ihnen und Canning. Nach wie vor sah Canning einen unüberbrückbaren Graben zwischen seinen Prinzipien und denjenigen der Whigs. Die Debatte über die Regentschaft hatte ihm das deutlich vor Augen geführt.

Denn Richard Sheridan, einer der ältesten Weggefährten von Fox, richtete am 2. Januar 1811 einen scharfen Angriff gegen Pitt, den er als den eigentlichen Urheber des zu diskutierenden Entwurfs bezeichnete.[59] Pitts Verhalten im Jahr 1788 habe „the factious spirit and the party feelings of the times" vor Augen geführt.[60] Einen Tag zuvor hatte sich Sir Samuel Romilly, ein whiggistischer Abgeordneter und angesehener Rechtsgelehrter, ähnlich geäußert und Pitt vorgeworfen, er habe 1788 lediglich das Ziel gehabt, „to retain the power in his own hands as long as he could, and when he could no longer keep it, to give it up to his successors as much curtailed as possible."[61] Das konnte Canning, der ja gerade zeigen wollte, dass Pitts Argumentation ganz anders zu bewerten war als diejenige der gegenwärtigen Regierung, nicht unkommentiert stehen lassen. Aus seiner Sicht war das Gegenteil dessen, was Sheridan sagte, richtig: Nicht Pitt, sondern die ungeachtet der Umstände immer dasselbe fordernden Whigs waren von einem extremen Parteigeist beseelt.

Canning nutzte Sheridans Angriffe auf Pitt, die seine Partei, wie er sagte, in dieser Art niemals gegen Fox erhoben hätte, um den Whigs Intoleranz und Maßlosigkeit vorzuwerfen.[62] Die Whigs, so Canning, betrachteten „their creed as the only true political faith, and us Pittites as heretics."[63] Das gehörte zu den üblichen Spielen parlamentarischer Rhetorik, hatte jedoch eine tiefere Dimension. Nach Burkes Verständnis hatten alle Parteien, ob in der Regierung oder in der Opposition, die Aufgabe, das bestehende System und die englischen Freiheiten, zu bewahren. Die „unjust and illiberal attacks" und „intemperate reflections"[64], die Sheridan gegen Pitt richtete, zeigten nun aber, wie Canning erklärte, dass die Whigs daran kein Interesse hatten. Ihre „factious opposition" disqualifizierte sie aus seiner Sicht als Regierungspartei, weil sie nicht konstruktiv, sondern destruktiv war und nicht „the true interests of the country" im Blick hatte.[65] Sie waren, wie Canning später einmal sagte, den durch Maßlosigkeit geprägten „economists and calculators" vergleichbar, deren Herrschaft Burke angekündigt hatte.[66]

**58** Vgl. Dixon, Canning, S. 144.
**59** Siehe PD XVIII, Sp. 649f.
**60** Ebd., Sp. 650.
**61** Ebd., Sp. 565.
**62** Siehe SC III, S. 129–134.
**63** Ebd., S. 135. Siehe dazu auch eine Rede Mai 1817: ebd., S. 485f.
**64** Ebd., S. 134, 135.
**65** Ebd., S. 135f. Siehe dazu auch eine Rede vom 18.6.1827: SC VI, S. 294f.
**66** So in einer Rede vom 28.4.1823, in: SC V, S. 110.

Die Konkurrenz der Parteien, heißt das, war zwar eine notwendige Begleiterscheinung eines freien und parlamentarischen Systems, aber sie sollte gewisse Grenzen nicht überschreiten.[67] Auf keinen Fall durfte sie zu einem unüberbrückbaren Gegensatz von Opposition und Regierung führen. Der britische Geist zeichnete sich durch seine Mäßigung aus.[68] Und auch die Opposition hatte Verantwortung für den Staat und damit eine konservative Funktion.[69] Das war eine für die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* charakteristische Sichtweise. Im Anschluss an Burke trennten sie die im 18. Jahrhundert oftmals vermengten Begriffe *party* und *faction* und luden den Gegensatz zwischen ihnen mit Hilfe von Burkes Parteienverständnis ideologisch auf: Nur eine konservative, das heißt dem Ideal der Mäßigung und damit dem Gemeinwohl verpflichtete Partei verdiente in ihren Augen diesen Namen; alle anderen politischen Zusammenschlüsse waren ‚Faktionen', die daran zu erkennen waren, dass sie, indem sie selbstsüchtige und maßlose Ziele verfolgten, zu allen erdenklichen, auch widersinnigen politischen Kombinationen bereit waren.[70] *Factious* waren für die Liberalkonservativen deshalb natürlich stets die anderen, die politischen Gegner, diejenigen, die sich nicht in die Tradition von Burkes *Old Whigs* integrieren ließen, oder die nicht eingeschlossen werden sollten.

Niemand war in diesen Definitionsfragen so versiert und einfallsreich wie John Wilson Croker, der im Oktober 1824, mit der Attitüde des – natürlich unideologischen – Chefideologen, in einem Brief an Liverpool den Unterschied zwischen *party* und *faction* genau zu erklären wusste:

> Nothing can be more different than two modes of conducting Government affairs in this country, which are often confounded – I mean *party* and *faction*. Godolphin, Harley, Walpole, and latterly Mr. Pitt and his Tory successors and his Whig opponents, all proceeded on the principles of *party*. Newcastle, the elder Pitt, and Fox, the Grenvillites, Lord Bute, and all their underlings, the Dodingtons, Rigbys, Sandwiches, Ellises, Legges, &c., &c., conducted their administration by a balance of *factions*, and the alternate purchase and dismissal of little political coteries.[71]

Es ist fraglich, ob diese Aufzählungen gegensätzlicher Traditionen Lord Liverpool wirklich eingeleuchtet haben, denn anders als Canning, Peel oder Croker, aber ähnlich wie Castlereagh, verengte er, wie im Zusammenhang mit der Entwicklung der Begriffe *Liberal-Tory* und *Liberal-Conservative* deutlich geworden ist, die Vorstellung seiner eigenen politischen Herkunft auf eine vom jüngeren Pitt ins Leben gerufene neue Tory-Tradition. Crokers Zusammenstellung der für echte Parteiverbindun-

**67** Siehe dazu auch eine Rede in Liverpool vom 26.6.1818, in: SCL, S. 204. Siehe außerdem [Ellis und Canning,] Trotter's Memoirs (1811), S. 551f.; [dies.,] Short remarks on the State of Parties, S. 454f., 460; [Ellis et al.,] Mr. Canning's Letters to Earl Camden, S. 426.

**68** Siehe SCL, S. 205f.

**69** Siehe dazu auch schon eine Rede in Liverpool vom 17.10.1812, in: ebd., S. 40f.

**70** Siehe oben: Erster Teil, Kap. II.1.

**71** Croker an Lord Liverpool, 13.10.1824, in: CP I, S. 272. (Hervorhebungen im Original.)

gen, also für Mäßigung stehenden Politiker und Staatsmänner, diente dagegen der Verschmelzung der Identität der *Pittites* mit der Schule der *Old Whigs*, und das mit der Absicht, letztere zum Ursprung der neuen Tory-Partei zu erklären.

Hinter den „Whig opponents" des jüngeren Pitt, die Croker mit diesem auf eine Stufe stellte, verbarg sich nichts anderes als die Partei der aus den Rockingham-Whigs hervorgegangenen Portland-Whigs, deren *spiritus rector* Burke nicht nur ein Faible für Sir Robert Walpole hatte. Auch der von Croker genannte Lord Godolphin gehörte als Mitglied der sogenannten *Whig Junto* zu Burkes Lieblingen.[72] In seinen *Thoughts on the Cause of the Present Discontents* führte Burke Godolphin – gemeinsam mit anderen Mitgliedern der *Junto* – unmittelbar vor seiner Definition einer politischen Partei als Beispiel für den Typus des vorbildlichen Parteipolitikers an.[73] Nur einer der Politiker, die Croker aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als positive Beispiele aufzählte, lässt sich nicht ohne Weiteres im Burke'schen Pantheon unterbringen: Robert Harley, der erste Earl of Oxford and Earl Mortimer, ein Whig, der zusammen mit Tories wie Bolingbroke eine *country party* organisierte, um Widerstand gegen die *court party* der *Junto* zu leisten.[74] Die meiste Zeit seines politischen Lebens stand Harley aus Burkes Sicht auf der falschen Seite. Doch vielleicht lässt sich Crokers Entscheidung für Harley damit erklären, dass seine Allianz mit Bolingbroke schnell zerbrach und er schließlich im Jahr 1714 als leitender Minister von dem Propagandisten des *Patriot King* gestürzt wurde.[75] Verdiente er als Opfer Bolingbrokes einen Platz auf der Ehrentribüne des burkeanischen Liberalismus? Das ist nicht mehr als eine sinnvolle Vermutung.

Leicht durchschaubar ist hingegen wieder, nach welchen Kriterien Croker seine negativen Beispiele auswählte: Thomas Pelham-Holles, der erste Duke of Newcastle-under-Lyme, hatte seinen Weg in der Politik als Protégé Walpoles begonnen, ging aber nach dessen Sturz Koalitionen mit früheren Gegnern ein, unter anderem mit dem älteren Pitt; Lord Bute war aus Burkes Sicht das Werkzeug, mit dem Georg III. das Bolingbroke'sche Programm des *Patriot King* verwirklichen wollte; der ältere Pitt war der große Gegner der Rockinghams, der Prototyp eines gewissenlosen, nach falscher Popularität heischenden *man of genius*; und mit den *Grenvillites* meinte Croker nicht die größtenteils aus Portland-Whigs bestehende Gruppe um Lord Grenville, der von 1806 bis 1807 das ‚Ministry of All the Talents' angeführt hatte, sondern die Anhänger von dessen Vater George Grenville, der nach dem Rücktritt des älteren Pitt im Jahr 1761 in Lord Butes Regierung eingetreten war.[76]

---

**72** Siehe oben: Erster Teil, Kap. I.2.

**73** Siehe BURKE, Thoughts on the Cause of the Present Discontents (1770), in: WSB II, S. 317. Zu Lord Godolphin vgl. SUNDSTROM, Godolphin, Sidney, First Earl of Godolphin.

**74** Siehe oben: Erster Teil, Kap. I.2.

**75** Vgl. WILL, Robert Harley, S. 209–222.

**76** Zu Newcastle vgl. BROWNING, Holles, Thomas Pelham, Duke of Newcastle upon Tyne and First Duke of Newcastle under Lyme. Zu George Grenville und den ersten *Grenvillites* vgl. LAWSON, George Grenville. Zu Lord Bute und dem älteren Pitt siehe oben: Erster Teil, Kap. II.4.

Als Erben dieser vorgeblich selbstsüchtigen, machthungrigen und verschlagenen Sektierer nannte Croker Charles James Fox, der für die neuen Whigs des 19. Jahrhunderts dieselbe Bedeutung hatte wie Burke für die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives*. Ein echter Burkeaner konnte die *Foxite Whigs* nur für *factious* halten, und Canning war ein echter Burkeaner. Das war, neben dem konkreten Anlass, die tiefere Ursache für seine scharfe Reaktion in der Debatte vom 2. Januar 1811. Sein Angriff auf Sheridan war umso wichtiger für ihn, als er in dieser Sitzung in sachlicher Hinsicht auf Seiten der Whig-Opposition stand. So konnte er seinem Freund Bagot nach der Debatte mit großer Genugtuung schreiben, dass er zwar mit der Opposition gestimmt, sich aber entschieden gegen ihre Prinzipien gewandt habe.[77] Bagot wird das gern gelesen haben. Er selbst verabscheute „the Whigs more than toads or asps".[78]

Die Zweifel an der Fähigkeit der Whigs zur Mäßigung, die Canning mit Bagot teilte, verließen ihn auch in den kommenden Jahren nicht. Im Juni 1818 sagte er seinen Wählern in Liverpool, dass der Krieg gegen die Französische Revolution das Land in zwei große Parteien geteilt habe, die alle anderen Fragen der Haltung zum Krieg untergeordnet hätten. Diese Unterscheidung der Parteien habe nun einer anderen Platz gemacht: der „maintenance or subversion of our internal institutions".[79] Unter diesen Bedingungen mochte es die von ihm selbst geschätzte persönliche Unabhängigkeit noch geben, nicht aber so etwas wie politische Neutralität. Das verdeutlichte er im März 1820, abermals vor seinen Wählern in Liverpool, indem er fast wörtlich aus Burkes *Thoughts on the Cause of the Present Discontents* zitierte: „But of this there can be no doubt, that where bad men combine, the good must associate, if they mean to stand to their defence on equal terms."[80]

Lange Zeit wandte sich Canning deswegen gegen Versuche der Whigs, die Tory-Partei auseinanderzudividieren. Als Brougham am 3. Februar 1825 in einer Antwort auf die Thronrede einen Gegensatz zwischen Cannings Prinzipien in der Katholikenfrage und denjenigen einiger seiner Kabinettskollegen zeichnete, widersprach Canning ihm energisch: Nur weil einige Minister seine Haltung in der Katholikenfrage nicht teilten, gelte das nicht für andere Politikfelder, wie etwa die Anerkennung der südamerikanischen Staaten, die er als Außenminister durchgesetzt habe, denn die Linie, „that is fancifully drawn between the liberals and illiberals in the cabinet, is not straight but serpentine."[81] Wenn Brougham in der Hoffnung auf eine liberalere Politik glaube, es lasse sich ein stabiles Kabinett aus Teilen der Regierungsmann-

**77** Siehe Canning an Bagot, 5.1.1811, in: CANNING AND HIS FRIENDS I, S. 364.

**78** Bagot an Lord Binning, 1.6.1816, in: ebd., Bd. II, S. 19; Bagot an Lord Binning, 31.3.1822, in: ebd., S. 124. Siehe dazu außerdem Bagot an Sneyd, 12.6.1816, in: ebd., S. 22.

**79** SCL, S. 221.

**80** Ebd., S. 281. Siehe dazu oben: Erster Teil, Kap. II.4.

**81** SC V, S. 316f. In der Edition von Cannings Reden wird zu dieser Rede das Datum des 15.2.1825 angegeben. Richtig ist aber der 3. 2. Siehe dazu Broughams Ausführungen in: PD (n. s.) XII, Sp. 56–63.

schaft und einigen Mitgliedern der Whig-Opposition bilden, täusche er sich. Er jedenfalls werde sich niemals daran beteiligen.[82]

Während also Brougham schon zu dieser Zeit an eine mögliche Koalition aus *Liberal-Tories* und moderaten Whigs dachte, hätte Canning der Idee einer Mittelpartei gar nicht deutlicher widersprechen können.[83] Er hatte im Laufe der Jahre den Eindruck gewonnen, dass die Whigs ihm einen schier grenzenlosen Hass entgegenbrachten.[84] Das hieß freilich nicht, dass er die Whig-Tradition insgesamt abgelehnt hätte. Als Anhänger des „independent Whig" Pitt und als Nachfolger von Burkes *Old Whigs* war er schließlich selbst Teil dieser Tradition. Aber es gab eben verschiedene Arten der *Whiggery*. Den *Foxite Whigs* stand Canning mit ebenso großer Abneigung gegenüber, wie sie ihm. Das änderte sich erst ganz allmählich. Im Jahr 1816 sprach er ihnen noch ab, echte Whigs zu sein. Sie seien nur „self-styled Whigs", sagte er seinen Wählern in Liverpool, und gehörten einer Partei an, die aus einer Koalition von Fox und Lord North entstanden sei.[85] Echte Whigs waren für ihn zu dieser Zeit wohl nur die *Old Whigs*, die ein Element seiner eigenen Partei bildeten. Acht Jahre später war er nicht mehr so streng. Im März 1824 war der Unterschied zwischen Whigs und *Liberal-Tories* für ihn nur noch „a question [...] of excess or moderation in principles not very different".[86] Die Whigs waren für ihn immer noch Radikale,[87] aber zumindest meinten sie es gut. Und im Notfall reichte das aus.

Das wurde im Jahr 1827 augenfällig, als das wichtigste Ereignis in Cannings Karriere eintrat: Der König beauftragte ihn nach Lord Liverpools Schlaganfall mit der Bildung einer neuen Regierung auf der Grundlage der Prinzipien, die Liverpools Kabinett ausgezeichnet hatten.[88] Da die Mehrheit seiner bisherigen Kollegen ihm die Gefolgschaft verweigerte, bildete er zunächst eine Minderheitsregierung und ging dann eine Koalition mit den gemäßigten Whigs um Lord Lansdowne ein. Ganz offensichtlich war Canning das Amt des Premierministers wichtiger als die Loyalität zu einer Partei, deren Mitglieder ihm mehrheitlich ohnehin misstrauten. War das die Folge eines krankhaften Ehrgeizes? Zumindest auf dem rechten Flügel der Tory-Partei sah man das so. Stellvertretend für alle *High-Tories* nannte der Duke of Newcastle Canning im House of Lords „the most profligate minister that had ever been placed in power."[89] Und auch Wellingtons Freundin Harriet Arbuthnot brachte den *High-Tory*-Standpunkt zum Ausdruck, als sie anlässlich von Cannings Tod in ihrem

**82** Siehe SC V, S. 317.

**83** Die Sorge, Canning könne bald ins Lager der Whigs übergehen, die Harriet Arbuthnot schon 1823, äußerte (Einträge vom 7. Februar und 2. März, in: JOURNAL OF MRS. ARBUTHNOT I, S. 213, 221), war also unbegründet.

**84** Siehe v. a. Canning an Huskisson, 19.11.1814, in: HP, S. 93f.

**85** Siehe SCL, S. 153f.

**86** Canning an Liverpool, 3.3.1824, in: SOME OFFICIAL CORRESPONDENCE OF CANNING I, S. 148.

**87** Siehe Canning an Viscount Granville, 7.6.1825, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/9/8/359, abgedr. in: SOME OFFICIAL CORRESPONDENCE OF CANNING I, S. 274.

**88** Siehe oben: Zweiter Teil, Kap. I.1.

**89** Rede vom 10.5.1827, in: PD (n. s.) XVII, Sp. 707.

Tagebuch notierte, dass man Canning bedauern müsse, weil er seine großen Talente so missbraucht habe.[90] Über diese mehr persönlichen als politischen Antipathien hinaus lehnten die Ultras den Versuch einer liberalen Koalitionsregierung aber auch aus prinzipiellen Erwägungen ab. Die Regierung Canning schien ihre schlimmsten Erwartungen zu bestätigen. Unter dem Eindruck einer aus ihrer Sicht gefährlichen politischen Verschiebung radikalisierten sie sich. Nicht ohne Grund wurden die entschiedensten Gegner von Cannings Regierung in der Tory-Partei bald *Ultra-Tories* genannt. Von ihrem Standpunkt aus hatten sie sicher recht, Canning als Gefahr zu betrachten. Wie konnten sie seinen Pakt mit den Whigs um Lansdowne anders verstehen als einen Verrat an Pitts Prinzipien?

Dass Canning das naturgemäß anders sah, versteht sich von selbst. Statt Pitts Prinzipien preiszugeben, wandte er sie an. Was den *Ultra-Tories* jedoch zumindest ein wenig recht gab, war, dass Cannings übergroßer Ehrgeiz ihn auch in diesem Fall nicht gerade zu Umsicht und Rücksicht anhielt. Jetzt, als er endlich die Gelegenheit hatte, das höchste Amt zu erreichen, wollte er sich nicht von seiner Partei behindern lassen. Im April erreichte ihn eine Warnung Crokers, der, obwohl er manchen als „great Canningite" galt, ausdauernd für eine Übereinkunft zwischen Canning und Wellington warb.[91] Canning solle nicht glauben, so Croker, dass er das Land gegen den Willen der Aristokratie, der großen Familien, regieren könne. Als Beweis hängte er seinem Brief eine Liste mit den Namen von Peers, Whigs und Tories, an, die einen oder mehrere Sitze im House of Commons kontrollierten. Bei den Tories kam er auf 65 sichere Sitze, auf die man noch einmal 30 bis 166 addieren müsse; bei den Whigs errechnete er 38 sichere Sitze und nahm an, dass noch etwa 16 bis 96 hinzugerechnet werden müssten.[92] Die Aristokratie war deshalb in seinen Augen das „*unum necessarium*" für jede Regierungsbildung, „or, at least, an indispensable ingredient".[93] Wenn Canning sie sich gewogen machen wolle, dürfe er sich nicht von Peel und Wellington trennen.

Cannings Bereitschaft, diesem Rat zu folgen, ging nicht so weit, wie es Crokers Warnung nahelegte. Keinesfalls war er willens, auf das Amt zu verzichten, wenn ihm seine Kollegen ihre Unterstützung versagten. Wollte Croker etwa sagen, so fragte er ihn, dass der König nicht frei in seiner Entscheidung sei, sondern abhängig von der Tory-Aristokratie? In der Antwort, die Canning selbst auf diese Frage gab, spiegelt sich das *Homo-novus*-Problem in reinster Form:

> I have a better opinion of the real vigour of the Crown when it chooses to put forth its own strength, and I am not without some reliance on the body of the people. [...] I will not act (as I

**90** Siehe Journal of Mrs. Arbuthnot II, S. 135.

**91** Eintrag vom 22.3.1827 in Crokers Tagebuch, in: CP I, S. 364.

**92** Siehe Croker an Canning, 3.4.1827, in: ebd., S. 367f.

**93** Dazu und zum Folgenden: Croker an Canning, 6.4.1827, in: ebd., S. 370. (Hervorhebungen im Original.)

> never have acted) as the tool of any confederacy however powerful; nor will I submit to insult [...] from any member of such confederacy, be he who he may.[94]

Abermals hieß es „la carrière ouverte aux talens“[95] – im Notfall gegen die Aristokratie und, wie es beide Pitts vor ihm gehalten hatten, mit Unterstützung der Krone und des Volkes, aber nie als das Werkzeug anderer Politiker. Das war die Argumentation eines burkeanischen *Pittite*, in der das Erbe der *Chatamites* und *Rockinghams* verschmolz. Es wäre völlig falsch, zu behaupten, dass sie auf schwachem Grund stand. Im Gegenteil: Canning war der wichtigste und populärste Politiker der Tory-Partei und überdies bereit, sein Kabinett auf die von Liverpool vertretenen Prinzipien zu stellen. Die Spaltung der Partei ging daher eher von denjenigen aus, die aus persönlichen Gründen nicht unter ihm Minister sein wollten.

Zudem wird man Canning dieselben politischen Motive zugestehen müssen, wie den *High-Tories*, die von seiner Regierung den sicheren Untergang der britischen Verfassung erwarteten. Mit Blick auf seine politischen Überzeugungen und seinen Standort im Parteiensystem, zwischen der Mehrheit der Tories und denjenigen, die Croker als „ultra-Whigs“[96] bezeichnete, konnte Canning gar nicht anders, als sich als Vertreter eines Mittelwegs zwischen den Extremen zu fühlen. Um diesen Mittelweg gehen zu können, benötigte er über seine eigenen Anhänger hinaus Unterstützung, und die konnte er nur auf dem rechten Flügel der Whigs finden. Die Koalition aus *Canningites* und moderaten Whigs vom April 1827 war insofern eine Folge von Cannings liberalen Toyrismus, den er nach zwei Seiten abgrenzte.

Man sollte die Koalition mit den Lansdowne-Whigs deshalb nicht als grundsätzliche Annäherung an die Whig-Partei sehen. Dafür war die gegenseitige Abneigung zwischen den *Canningites* und der Mehrheit der Whigs um Lord Grey viel zu groß. Noch immer betrachteten Canning und seine Freunde die Whigs nicht als wirklich gemäßigte politische Kraft. Stellvertretend für die gesamte Gruppierung hat Lord Binning im März 1827 ihre größte Sorge formuliert: die Möglichkeit einer gegen Canning gerichteten Koalition aus den Whigs um Lord Grey und dem Earl of Lauderdale mit den *Ultra-Tories* auf der Grundlage einer „opposition to all Liberal principles in trade and government – save I suppose only the catholic question.“[97] Die progressiven Whigs waren für die *Canningites* ebenso wenig liberal wie die Ultras in der eigenen Partei.

Die Koalition aus Canningites und den gemäßigten Whigs war somit der Versuch, die liberalen Regierungsprinzipien der Liverpool-Zeit zu retten. Indem Canning sie einging, verband er seinen Führungsanspruch untrennbar mit dem *middle course between extremes*. Canning war nicht nur überzeugt davon, dass er der beste Regierungschef wäre – eine Ansicht, die er im Übrigen mit dem König teilte –, son-

**94** Canning an Croker, 3.4.1827, in: ebd., S. 368.
**95** Siehe oben: Zweiter Teil, Kap. III.3.
**96** Memorandum by Mr. Croker (für Lord Goderich), in: CP II, S. 86.
**97** Lord Binning an Bagot, 9.3.1827, in: CANNING AND HIS FRIENDS II, S. 375f.

dern er glaubte auch, dass diejenigen, die ihm nicht folgten, den liberalkonservativen Mittelweg verlasssen wollten. Deshalb war er so betrübt, Peel nicht für seine Regierung gewinnen zu können, da er in seinen Augen mit Ausnahme der Katholikenemanzipation unzweifelhaft den selben Weg gehen wollte.

Angesichts der bereits geschilderten Vorbehalte, die Canning gegenüber den Whigs hegte, kann man davon ausgehen, dass er sie und die *High*- beziehungsweise *Ultra-Tories* als zwei Extreme betrachtete, zwischen denen er seinen *middle course between extremes* gehen wollte. Indem er die Whigs in die Regierung holte, nachdem sich ihm die *High-Tory*-Minister der Liverpool-Regierung verweigert hatten, erwies er sich, wie auch Stapleton meinte, als *Trimmer* – allerdings als ein *Trimmer*, der keinen Unterschied zwischen dem im Mittelweg verkörperten Wohl des Landes und seinen eigenen Ambitionen machte und der nur dadurch Kurs halten konnte, dass er seine Partei spaltete.[98] Was er 1802 über Pitt gesagt hatte, bezog er nun auf sich selbst: Er hielt sich für den einzigen Politiker, der Großbritannien auf dem Mittelkurs halten und eine Mehrheit von Parlamentsmitgliedern darauf verpflichten konnte. Am Ende war dieser parteipolitische *Trimming*-Versuch nicht mehr als ein missglücktes Experiment, und das nicht nur wegen Cannings frühen Todes. Cannings Regierung und diejenige seines Nachfolgers Viscount Goderich, die sich nur auf einen Teil beider Parteien stützen konnten, waren zwischen zwei mächtigen Extremen eingezwängt.[99] Unter diesen Voraussetzungen konnte keine Regierung der Mitte bestehen, oder, mit den Worten von W. B. Yeats: „Things fall apart; the centre cannot hold.“[100]

Einige *Canningites* hatten das spätestens nach dem Scheitern des Goderich-Kabinetts im Jahr 1828 verstanden. Huskisson entschied sich, das Amt des Secretary of State for War and the Colonies, das er bisher innegehabt hatte, auch in dem Tory-Kabinett zu versehen, das Wellington am 22. Januar 1828 bildete.[101] Ein paar Tage später skizzierte Bagot in einem Brief an Baron Melros, den vormaligen Lord Binning, die Alternative, vor der Huskisson gestanden habe:

> Is it best for the establishment of purely Canning principles that I should wait for this opportunity and then see them carried into effect, as they certainly would be – but as a part of Whig rather than Canning policy, and confounded and mixt [sic] up with other principles which a Whig would be bound to carry into effect, but to which Canning, had he lived, never would and never could have assented – or should I, when the choice is given me, propagate these principles from a Tory (rather than Whig, but not an Ultra Tory) Cabinet in which they will evidently emanate from myself, from which they will be received with less suspicion by the country, and in which I can separate and distinguish them from all the other Whig doctrines to which neither I nor Canning could ever give willingly our consent?[102]

**98** Siehe dazu Stapleton, Political Life of Canning III, S. 55f.

**99** Siehe dazu die Einschätzung in Journal of Mrs. Arbuthnot II, S. 119.

**100** Yeats, The Second Coming (1920), S. 158.

**101** Vgl. Brady, William Huskisson and Liberal Reform, S. 14.

**102** Bagot an Lord Melros, 28.1.1828, in: Canning and his Friends II, S. 430.

Die Option, an einer Mittelpartei aus *Canningites* und gemäßigten Whigs festzuhalten, gab es aus Bagots Sicht offenbar nicht. Er hielt es für richtig, dass sich Huskisson für die Tories entschieden hatte. Gewiss, die Lansdowne-Whigs hatten, wie Bagot weiter erklärte, Canning in großer Not unterstützt und waren ihm und Goderich gegenüber immer loyal gewesen. Cannings Frau habe zudem recht, den *Ultra-Tories* persönlich niemals vergeben zu wollen. Wichtiger sei aber etwas anderes: „politically we are not Whigs – we never were: neither was he."[103] Huskisson hatte sich aus Bagots Sicht richtig entschieden, weil Cannings liberaler *middle course between extremes* mit den Tories besser fortgesetzt werden konnte als mit den aus seiner Sicht zu radikalen Whigs. Denn Wellingtons Kabinett war kein Ultra-Ministerium, sondern hatte sich bald ebenso sehr gegen den rechten Flügel zur Wehr zu setzen wie einst Canning. Dass Huskisson im Mai wegen einer kleineren Meinungsverschiedenheit zurücktrat,[104] sprach nicht gegen Bagots Analyse. Eine Entscheidung zwischen den Whigs und den Tories war unausweichlich.

Denn eine Regierung der Mitte war paradoxerweise nur lebensfähig, wenn sie sich auf eine Partei stützte, die einen der beiden Ränder des Parteienspektrums integrierte. Eine Mitteregierung konnte nur der Führer einer großen Partei bilden, der in der Lage war, ihren radikalen Rand auf einen Mittelweg zu verpflichten. Das war die Lehre, die Robert Peel aus dem Intermezzo der *Canningites* und seinen eigenen Erfahrungen in den folgenden Jahren zog. Gleichwohl war er nach Cannings Tod zunächst durchaus nicht geneigt, die *Ultra-Tories* als seine Parteifreunde zu betrachten.

## 2 Peels erste Kehrtwende

Die Opposition gegen Cannings und Goderichs Regierung war die bestimmende Zeit für die Ausbildung der Identität der *Ultra-Tories*.[105] Die Zeit dieser Opposition war zwar kurz, aber mit der Koalition aus *Canningites* und moderaten Whigs verschwanden nicht die Sorgen, die sich die *Ultra-Tories* um den Fortbestand der englischen Verfassung machten. Angesichts der Regierung Wellington, die sich mit Peel als Innenminister daran machte, die Bestimmungen der Testakte von 1673 sowohl für Dissenter als auch für Katholiken aufzuheben, hatten sie keinen Grund, sich zu beruhigen. Neben dem Kampf gegen das Anwachsen der Exekutivgewalt und eine an den Goldstandard gebundene Währung hatten sich die *Ultra-Tories*, die Guizot ganz richtig als „rigoristes constitutionnels"[106] bezeichnet hat, vor allem der Verteidigung der Vorherrschaft der Church of England verschrieben.[107] Mit ihr stand und fiel in

**103** Ebd., S. 432.
**104** Vgl. BRADY, William Huskisson and Liberal Reform, S. 15f; FAY, Huskisson and his Age, S. 136f.
**105** Vgl. GAUNT, The Fourth Duke of Newcastle, passim; SACK, Ultra Tories.
**106** GUIZOT, Sir Robert Peel, S. 66.
**107** Vgl. GAUNT, The Fourth Duke of Newcastle, S. 569.

ihren Augen die gesamte Verfassung. Sie waren klassische und kompromisslose Vertreter des Ideals der Beharrung, aber was sie bewahren wollten, war das Ergebnis einer Revolution. Wie ihre liberal-toryistischen Gegenspieler, die Whigs und die *Radicals* standen sie auf dem Boden von 1688. Aus ihrer Sicht waren es die Liberalen aller Schattierungen, die diesen Boden verlassen wollten.

Die *Ultra-Tories* waren für Peel deshalb keine geringere Herausforderung als für Canning. Das galt um so mehr, als die Ultras Peel wegen seiner Entscheidung, nicht in Cannings Kabinett Minister zu werden, noch einige Zeit für einen der ihren hielten. Der verdeckte, aber immer vorhandene Gegensatz zwischen Peel und den Ultras trat schließlich in dem Augenblick zu Tage, in dem die Tories wieder in Regierungsverantwortung kamen. Peel machte sich nie Illusionen über die Tiefe dieses Gegensatzes.[108] Deshalb setzte er sich gegen den Willen der „old Tories“[109], Grevilles Sammelbegriff für alle *High*- und *Ultra-Tories*, bei Wellington dafür ein, Huskisson in sein Kabinett aufzunehmen. In Peels Augen sprach im Grunde alles gegen die Bildung eines „Ultra Government“: der Stand der britischen Außenpolitik ebenso wie die Probleme der Innenpolitik, vor allem die Handels- und Landwirtschaftspolitik und die Lage in Irland.[110] Es störte Peel nicht, dass er die Hoffnungen der Ultras enttäuschte: „I care not for the dissatisfaction of ultra-Tories. This country ought not, and cannot be, governed upon any other principles than those of firmness no doubt, but of firmness combined with moderation.“[111] William Gregory gab ihm recht. Der *Under-Secretary* im irischen Civil Department, der seit gemeinsamen Tagen in Dublin eng mit Peel befreundet war, glaubte ebenfalls, dass ein „mixed Government“ aus *Liberal-Tories* und *Ultra-Tories* Wellingtons einzige Option gewesen sei.[112] Es beruhte zwar auf nicht mehr als auf Hörensagen, dass Gregory hinzufügte, manche *Ultra-Tories* hätten diesem Arrangement eine Whig-Regierung vorgezogen.[113] Aber für das Bild, das sich Peel und seine Freunde künftig von den Ultras machten, blieb dieser Verdacht bestimmend. Und auch auf der anderen Seite nahm das Misstrauen immer mehr zu.

Alles in allem glaubten die *Ultra-Tories* aber im Jahr 1828 noch daran, dass nicht nur Wellington, sondern auch Peel ihre Agenda einer kompromisslosen Bewahrung des Bestehenden im Grunde teile.[114] Harriet Arbuthnot hielt in ihrem Tagebuch die Stimmung vieler *High*- und *Ultra-Tories* fest: Peel lasse sich zwar allzu

**108** Siehe oben: Zweiter Teil, Kap. I.2.

**109** Greville Memoirs I, S. 125f.; Greville Memoirs II, S. 222.

**110** Peel an Lloyd, 17.1.1828, in: PPP II, S. 31. Siehe auch Peel an Gregory, 1.2.1828, in: MP I, S. 17.

**111** Peel an Gregory, 18.1.1828, in: ebd., S. 16. Siehe dazu auch Peel an Julia Peel, 9.1.1828, in: PLP, S. 104. Zur Unzufriedenheit der *High* und *Ultra-Tories* mit dieser Entscheidung siehe v. a. die Einträge vom 15.1. und 17.3.1828, in: Journal of Mrs. Arbuthnot II, S. 158f., 171f.

**112** Gregory an Peel, 3.2.1828, in: PPP II, S. 18. Zum Verhältnis von Peel und Gregory vgl. Gash, Mr. Secretary Peel, S. 113f.

**113** Siehe Gregory an Peel, 3.2.1828, in: MP I, S. 19.

**114** Vgl. Evans, Political Parties in Britain, S. 32.

leicht von den Liberalen im House of Commons, vor allem von den von Huskisson geführten *Canningites*, unter Druck setzen, habe aber eigentlich die richtigen Prinzipien.[115] Die Religionspolitik der Wellington-Regierung führte den Ultras schließlich vor Augen, dass es schlimmer war, als sie gedacht hatten.[116] Das einzige politische Problem, das Peel von Canning getrennt hatte, war gelöst, und die Ultras mussten erkennen, dass er tatsächlich nicht auf ihrer Seite, sondern auf derjenigen der *Canningites* stand.

Peel mochte die Motive für seine Entscheidung noch so grundsätzlich formulieren, noch so sehr als Paraphrase des burkeanischen Ideals der Mäßigung: am Ende war es doch eine Kehrtwende, wie Politiker sie sich nicht oft leisten können. Mit allem, was er dazu sagte, lieferte Peel nicht nur eine sachliche Begründung des *Roman Catholic Relief Act*, der alle politischen Unterschiede zwischen Protestanten und Katholiken beseitigte, sondern auch eine Verteidigung seiner eigenen Konsistenz. Jenes Zauberwort der britischen politischen Sprache dieser Zeit bedeutete weit mehr als Standfestigkeit und Geradlinigkeit; es war Ausdruck des innersten Wesens eines Staatsmanns, der sich nie untreu werden durfte; es war die Zivilreligion des Parlaments. Schon Canning hatte gewusst, dass „[t]here was no word which, in parliamentary oratory, was more bandied about than the word ‚inconsistency;' and, in general, the person who charged another with that offence, did not measure the consistency of the accused by his own, but by some arbitrary standard that he had chosen to set up."[117]

Daher kam Peels beharrlicher Verweis auf den Notfallcharakter des historischen Augenblicks, in dem man sich befand; daher kam es, dass er, wie es Canning so oft vor ihm getan hatte, eine große Debatte der Revolutionszeit wiederaufleben ließ und erklärte, er lasse sich nicht von den „natural or social rights of man" oder anderen Theorien leiten, auch nicht von abstrakten und unwandelbaren moralischen Wahrheiten, sondern von politischen Ereignissen.[118] Hier stehe ich – ich kann nicht anders, könnte man auch sagen. Nicht nur die immer kritischer werdende Lage in Irland zwang ihn aus seiner Sicht zu dieser Haltung, sondern auch die Entwicklung der Katholikenfrage überhaupt. Seit Jahren, so sagte er, nehme die Zahl der Befürworter einer Emanzipation zu, so dass Widerstand mittlerweile zwecklos sei.[119]

Und deshalb vermied er es, Argumente vorzubringen, die sich an einer universalen Gerechtigkeit orientierten. Er ließ sich, wie ein hellsichtiger Zeitgenosse bemerkt hat, ganz und gar vom „principle of expediency"[120] leiten. Für die *Ultra-Tories*

**115** Siehe die Einträge vom 21.3., 24.3. und 2.5.1828, S. 173–175f., 185f.

**116** Vgl. HARRIS, The Conservatives, S. 48.

**117** SC IV, S. 173.

**118** SP I, S. 699f.

**119** Siehe ebd., S. 704.

**120** [GRANT,] Random Collections, S. 117. Ein späterer Kritiker meinte sogar, dass Peel sich in seinem ganzen politischen Leben von nichts anderem habe leiten lassen als von der „Policy of Expediency". Sir Robert Peel, in: BENTLEY'S MISCELLANY 11 (1856), S. 71–81, hier: S. 81.

war dieser Begriff freilich nichts anderes als ein Mittel zur Verschleierung von Inkonsistenz, ja sogar ein Synonym für ebendieses politische Laster. Sir Edward Knatchbull zum Beispiel, der neunte Baronet einer alten, aus Kent stammenden Familie, musste nur daran erinnern, dass Peel es im vergangenen Sommer zugelassen habe, „to be cheered throughout England, as the champion of the Protestant cause, although at the very moment he knew that he had changed his mind upon the subject, and was about to take his present course."[121] Dem hatte Peel nicht mehr entgegenzusetzen als die Erklärung, dass er seine Meinung im festen Glauben geändert habe, seinen neuen Kurs als freies Indviduum vertreten zu können und nicht als Minister der Krone.[122] Es muss ihm bewusst gewesen sein, dass das eine schlechte Verteidigung gegen den Vorwurf der Inkonsistenz war, weil sie die Tatsache des Meinungswechsels nicht aus der Welt schaffte.

Vielleicht kam er deshalb in der nächsten Sitzung noch einmal auf Knatchbulls Vorwurf zu sprechen, dem er nun mit einer grundsätzlichen Feststellung begegnete: „He contracted no relation with any man – he had contracted no relation with any party – which could either relieve him from the obligation of giving his majesty the best advice in his power, or which could justly subject him to the charge of having been guilty of inconsistency, or of dereliction of principle in doing so."[123] Die Verantwortung des Ministers für den Staat war gewiss ein besseres Argument als die Hoffnung, gar nicht erst Minister zu werden. Doch wichtiger war noch, dass Peel keinen Zweifel daran ließ, dass er die *Ultra-Tories* nicht als seine Parteifreunde betrachtete, dass er überhaupt nichts von Parteidisziplin hielt. Und er ging noch weiter:

> [H]e thought that, so far from being inconsistent in his conduct in regard to this matter, he was the most consistent friend of the Protestant institutions of the country, seeing that, for the purpose of maintaining them in security, he had submitted to undergo every species of personal imputation and reproach. [...] No man was worthy of being a minister of the Crown, who, when his advice was required upon a measure of great national importance, should say, „I am fettered by declarations I have made; I am not enabled to look at the present aspect of affairs; I must consult my friends and party, in order to see my way."[124]

Je nach Blickwinkel stellte Peel damit die Dinge auf den Kopf oder rückte sie gerade. Er war nicht inkonsistent, sondern im Gegenteil genau deshalb konsistent, weil er seine Meinung den Umständen angepasst hatte.[125] Diejenigen, die sich der Realität verweigerten – Knatchbull und „those who thought with him on the question"[126], wie er selbst sagte – traf der Vorwurf der Inkonsistenz viel mehr als ihn, weil sie die

**121** So in einer Rede vom 10.2.1829, in: PD (n. s.) XX, Sp. 207.
**122** So in einer Rede vom selben Tag, in: SP I, S. 689.
**123** So am 12.2.1829, in: ebd., S. 692.
**124** Ebd.
**125** Siehe dazu auch wieder eine Rede vom 12.2.1830, in: SP II, S. 60.
**126** PD (n. s.) XX, Sp. 268.

protestantischen Interessen einer überholten Einschätzung der Lage opferten. Dass Peel damit zugleich den Vorwurf der Maßlosigkeit an die *Ultra-Tories* richtete, ist nicht schwer zu erkennen. Wären sie gemäßigt gewesen, hätten sie mehr an die Interessen des Staates als an die ihrer Faktion gedacht.

In der Frage der Katholikenemanzipation hatte Peel also zwischen zwei Arten des *Trimming* zu wählen, und die Entscheidung fiel ihm leicht: Er gab dem staatspolitischen *Trimming* den Vorzug vor dem parteipolitischen – mit der Folge, dass die Spaltung der Tories nach Cannings Tod und Goderichs Scheitern nicht endete, sondern sich fortsetzte und eine ganze Generation von Politikern prägte. Eine einheitliche Tory-Partei gab es nicht – darin waren sich beide Seiten einig.[127]

## 3 Leben mit den Ultra-Tories

Aus Sicht der *Ultra-Tories* hatten Wellington und Peel sie in der Katholikenfrage verraten. Einige unter ihnen sollten das niemals verzeihen.[128] Erste Konsequenzen zeigten sich bald. Gewiss, zunächst überlebte die Regierung die umstrittene Entscheidung. In parteipolitischer Hinsicht war die spektakulärste Folge, dass Peel seinen Parlamentssitz aufgab, den er als Verteidiger der ‚protestantischen' Sache aus den Händen der Wähler der Universität Oxford erhalten hatte. Er stellte sich der Wiederwahl, verfehlte sie und kehrte dann für den *pocket borough* Westbury in Wiltshire ins House of Commons zurück, nachdem der aus einer reichen jüdisch-portugiesischen Familie stammende Sir Mannasseh Lopes diesen Sitz für ihn freigemacht hatte.[129] Aber im November 1830 rächten sich 23 *Ultra-Tories*, als sie der Regierung bei der Verabschiedung der Civil List die Unterstützung verweigerten und sie so zum Rücktritt zwangen.[130]

Peel seinerseits, dessen Skepsis gegenüber den aus seiner Sicht destruktiven Wirrköpfen unter den Tories nach diesem Ereignis in reine Verachtung umschlug, hätte nachträglich ohne zu zögern dem *Canningite* Lord Howard de Walden darin zustimmen können, dass es unter den Ultras nicht einen einzigen fähigen Mann gebe.[131] Mit der Selbstgewissheit des erfahrenen Ministers neigte er dazu, diese Verachtung auf all jene in der Partei auszudehnen, die Politik nicht als ihren Beruf begriffen, also „prosperous country gentlemen, foxhunters, &c. &c., most excellent men, who will attend one night [eine Sitzung im House of Commons, M.O.], but who

**127** Vgl. O'Gorman, The Emergence, S. 109f.

**128** Vgl. Hinde, Catholic Emancipation, S. 186; Machin, Catholic Question, S. 180–189; Jenkins, Sir Robert Peel, S. 52f.

**129** Vgl. Gaunt, Sir Robert Peel, S. 30f. Zur Oxford-Wahl vgl. ausführlich Gash, Peel and the Oxford University Election of 1829.

**130** Vgl. Machin, Catholic Question, S. 189f.; Adelman, Peel and the Conservative Party, S. 6f.; Gash, Mr. Secretary Peel, S. 652f.

**131** Siehe Lord Howard de Walden an Bagot, 10.4.1827, in: Canning and his Friends II, S. 382.

will not leave their favourite pursuits to sit up till two or three o'clock fighting questions of detail, on which, however, a Government must have a majority."[132]

Aufgrund dieser Spaltung der Tories in Liberalkonservative und die Vertreter einer „incautious gentry"[133], wie Lord Aberdeen sie nannte, konnte es keinen wirklichen Parteiführer geben. Diese Rolle wäre Peel als dem herausragenden Kopf der Tories zugefallen, wenn dem nicht einige Hindernisse im Wege gestanden hätten.[134] Zunächst schätzte er die Eigenverantwortung des individuellen Parlamentsmitglieds höher ein als jede Art von Parteidisziplin.[135] Und dann war er, wenn man seinen Zeitgenossen glauben möchte, wegen persönlicher Defizite ein denkbar schlechter Parteiführer: Immer wieder ist er als kalt, unnahbar, unfähig zur unverkrampften Kommunikation und als hochmütig beschrieben worden.[136] Das war, neben dem Politischen, ein weiterer Grund dafür, dass die *High-* und *Ultra-Tories* keine Anstalten machten, ihm eine führende Position zuzugestehen, weder als Oppositionsführer im House of Commons noch gegenüber der Öffentlichkeit.

Das machte Peel jedoch überhaupt nichts aus, denn in parteipolitischer Hinsicht nahm er nun ganz und gar die Canning'sche Perspektive ein: Er sah sich als Vertreter eines Mittelwegs zwischen *Ultra-Tories* und Whigs und wollte, weil niemand an zwei Orten gleichzeitig sein konnte, keines der beiden Extreme anführen.[137] Er bezweifelte, der Parteiführer aller Tories sein zu können. Seine Anhänger waren, wie Bulwer-Lytton es ausdrückte, „men of a certain semi-enlightenment, of moderate passions, and regard for peace above all things: [...] they have a horror of revolution, and possess more of the timorous prudence of merchants than the haughty courage of aristocrats."[138]

In Übereinstimmung mit diesen Anhängern hielt Peel nichts davon, auch nur eine einzige seiner Ansichten aufzugeben, um sich des „Ultra-Tory support" zu versichern.[139] Das kam für ihn auch deshalb nicht in Frage, weil er sich im Grunde in einer komfortablen Position befand. Was Greville am 22. Februar 1834 in seinem Tagebuch über Peel notierte, dürfte er auch selbst über sich gedacht haben:

**132** Peel an Gregory, 1.2.1828, in: MP I, S. 17f.

**133** Aberdeen an Peel, 14.9.1835, BL, Peel Papers, Add. MS. 40312, f. 257.

**134** Vgl. GASH, Reaction, S. 140f.

**135** Vgl. CRAGOE, Sir Robert Peel, S. 76.

**136** Siehe v. a. William Homes an Arbuthnot, 6.9.1827, in: CORRESPONDENCE OF CHARLES ARBUTHNOT, S. 93; JOURNAL OF MRS. ARBUTHNOT II, S. 187, 345; GREVILLE MEMOIRS II, S. 162f., 174. Greville selbst hatte freilich auch andere Erfahrungen mit Peel, der in Gesellschaft sehr angenehm sein könne, wenn er einmal aufgetaut sei. Siehe GREVILLE MEMOIRS III, S. 34f. Auch der Journalist James Grant lobte Peel für sein ausgleichendes und freundliches Temperament. Siehe [GRANT,] Random Collections, S. 111.

**137** Siehe auch eine Unterhausrede vom 2.3.1830, in: SP II, S. 88.

**138** BULWER, England and the English, S. 431.

**139** Peel an Goulburn, o. D. [1830], in: PPP II, S. 170.

> Peel's is an enviable position; in the prime of his life, with an immense fortune, *facile princeps* in the House of Commons, unshackled by party connections and prejudices, universally regarded as the ablest man, and with (on the whole) a very high character, free from the cares of office, able to devote himself to literature, to politics, or idleness, as the fancy takes him. No matter how unruly the House, how impatient or fatigued, the moment he rises all is silence, and he is sure of being heard with profound attention and respect.[140]

Premierminister zu werden, „the top of the greasy pole"[141] zu erklimmen, wie Disraeli später sagte, war für den vielseitig interessierten, finanziell unabhängigen und intellektuell überlegenen Peel nicht das Wichtigste im Leben. Politische Macht war eine Währung, die bei ihm nicht allzu hoch im Kurs stand.[142] Gleichwohl entzog er sich nicht dem, was er für seine Pflicht hielt. Nach und nach, mit zunehmendem Sinn für die systemischen Realitäten der britischen Politik, änderte er deshalb seine Haltung in funktionaler Hinsicht, und zwar nicht zuletzt unter dem Einfluss Crokers, der ihn davon überzeugen wollte, dass er seinen Mittelweg nicht ohne die Unterstützung eines der beiden Extreme gehen könne. Croker betrachtete die Frage der Parlamentsreform als Scheidelinie eines zukünftigen Zweiparteiensystems. Die Wahl zwischen den Whigs und den *Ultra-Tories*, vor der Peel stand, war dabei aus seiner Sicht nur theoretischer Natur. In diesem Sinne schrieb er Peel am 10. April 1831: „Two parties are now generated, which never will die. You never could be more than the tail of the one. You are, I hope, destined to be the victorious and, as to fame, immortal head of the other, and I your humble ‚vates'."[143]

Doch sowohl Peel als auch die *Ultra-Tories* zierten sich, das Unvermeidliche zu akzeptieren, wie Croker eineinhalb Wochen später gegenüber Lord Hertford äußerte: „I hear the Ultra-Tories had a meeting on Sunday, in which the majority objected to enlisting under our leader, who seems as little desirous of having them as his followers."[144] Der Eindruck täuschte Croker durchaus nicht. Ein Brief, den Peel am 5.

**140** Greville Memoirs III, S. 64. (Hervorhebung im Original.) Dass Peel sich nicht viel aus einem Ministerposten mache, stellte Harriet Arbuthnot schon früher fest. Siehe Eintrag vom 23.4.1826, in: Journal of Mrs. Arbuthnot II, S. 21f.

**141** So gegenüber einem Freund, nachdem er im Februar 1868 Premierminister geworden war. Zit. nach Fraser, Disraeli and his Day, S. 52.

**142** Anders bei [Grant,] Random Collections, S. 114.

**143** Croker an Peel, 10.4.1831, in: PPP II, S. 181. Das heißt nicht, dass Croker nicht gewusst hätte, dass es ausgesprochen schwierig sein würde, mit den *Ultra-Tories* auszukommen. Siehe Croker an Lord Hertford, 21.2.1832, in: CP II, S. 151. Auch der zu Wellingtons Umfeld gehörende Charles Arbuthnot hoffte auf eine Versöhnung des Herzogs und Peels mit den *Ultra-Tories*. Siehe Arbuthnot an Harriet Arbuthnot, 13.2.1831, in: Correspondence of Charles Arbuthnot, S. 136; Arbuthnot an Harriet Arbuthnot, 17.2.1831, in: ebd., S. 137f.

**144** Croker an Lord Hertford, 19.4.1831, in: PPP II, S. 182. Der *High-Tory* J. C. Herries hingegen, der andere Interessen als Croker verfolgte, war nach einigen Gesprächen mit Sir Charles Wetherell der Ansicht, dass es bei den *Ultra-Tories* große Bereitschaft zur Versöhnung gebe. Siehe Herries an Harriet Arbuthnot, 7.4.1831, in: Correspondence of Charles Arbuthnot, S. 141.

Juni an Goulburn schrieb, macht deutlich, dass er die *Ultra-Tories* tatsächlich für eine eigenständige Partei hielt:

> I shall consider very maturely indeed before I form a party connection with the Ultra-Tory party. I will go as far as any one in adhering to existing party connections. The formation of new ones is entirely an open question, and many powerful reasons operate with me to make me exceedingly cautious on that head.[145]

Croker hätte sich nicht über Peels Zurückhaltung wundern dürfen. Denn zum einen betrachtete er die *Ultra-Tories* selbst als „the silliest and wildest party that I have ever seen";[146] und zum anderen war Peels Einstellung ein Ergebnis jenes Konservatismusbegriffs, den er im gedanklichen Austausch mit Croker entwickelt hatte. Im Juni 1831 regierten die Whigs unter Earl Grey, und Peel sah es als die Aufgabe einer verantwortlichen, also konservativen Opposition an, die Regierung in ihren „Conservative dispositions", wie Croker sagte, zu unterstützen, das heißt alles zu fördern, was dem Wohle des Landes diente.[147] Von dieser Haltung wich Peel in seiner langen Oppositionszeit niemals ab.[148] Als eine Gruppierung, die diese Strategie nicht mitmachen wollte, wurden die *Ultra-Tories* deshalb in Peels politischer Semantik zu einem Äquivalent der die Whigs bedrängenden *Radicals* auf der anderen Seite des Parteienspektrums und damit zu natürlichen Gegnern der Conservative Party. Denn diese konnte die Aufgabe, sich dem demokratischen Radikalismus entgegenzustellen, nicht erfüllen, wenn sie selbst mit einer anderen Form des Radikalismus gemeinsame Sache machte.

Bis zum *Great Reform Act*, den eine Minderheit von *Ultra-Tories* unterstützt hatte, während die Mehrheit ihn als das Ende der von ihr geliebten, aber schon durch die Verfassungsänderungen des Jahres 1829 beschädigten Welt bekämpft hatte, änderte sich an Peels Haltung gegenüber den radikalen Tories nichts. Noch im Januar 1833 dachte er nicht daran, wie er Goulburn schrieb, ihnen auch nur auf einem einzigen Politikfeld entgegenzukommen.[149] Dabei hatte Peel mehr im Sinn, als einen Kampf um politische Begriffe zu führen. Eine Bezeichnung zu prägen, die den ungeliebten und aus seiner Sicht politisch belasteten Namen Tory ersetzen konnte, war zweifellos wichtig. Doch das war kein Selbstzweck, sondern diente dazu, einen wichtigeren, weil praktisch relevanten Kampf zu gewinnen, den Kampf um den besten Platz im Parteiensystem: den Platz in der Mitte. Daran dachte er, als er Goulburn seine Strategie erklärte. Im Bewusstsein der geringen Zahl derer, die als Konserva-

**145** Peel an Goulburn, 5.6.1831, in: PPP II, S. 188.

**146** Croker an Lord Hertford, 6.5.1833, in: CP II, S. 210.

**147** Siehe dazu oben: Zweiter Teil, Kap. I.2. Das Zitat findet sich in Croker an Lord Hertford, 30.1.1833, in: CP II, S. 202.

**148** Siehe dazu v. a. auch Peel an Croker, 14.4.1837, in: ebd., S. 304f.; Peel an Croker, 29.10.1838, in: ebd., S. 336f.

**149** Siehe Peel an Goulburn, 3.1.1833, in: PPP II, S. 214. Siehe dazu auch schon den Eintrag vom 29.3.1831, in: Journal of Mrs. Arbuthnot II, S. 416.

tive gelten konnten, sei es besser, „to conciliate the goodwill of the sober-minded and well-disposed portion of the community, and thus lay the foundation of future strength, than to urge an opposition on mere party grounds, and for the purpose of mere temporary triumph."[150] Die Unterstützung der Whig-Regierung diente nicht nur dem Gemeinwohl, sondern auch dem Parteiinteresse. Mit seinem Appell zu einer konstruktiven Haltung nahm Peel jene als gemäßigt geltenden Wähler ins Visier, die den Whigs im Winter 1832/33 eine neue Mehrheit im House of Commons gegeben hatten.

Doch was hieß in diesen Zeiten schon Mehrheit? Die Whigs und ihre Verbündeten verfügten über 483 von 658 Sitzen, aber es ist unmöglich zu sagen, wie viele davon loyal zur Regierung standen.[151] Es war gleichsam ein Charakteristikum des britischen Parlamentarismus des 19. Jahrhunderts, dass die Hinterbänkler aller Parteien keinen Widerspruch zwischen einer prinzipiellen Loyalität zur Parteiführung und der vollkommenen Unabhängigkeit ihres Handelns sahen.[152] So machten Radikale verschiedener Schattierungen den Whig-Regierungen der 1830er Jahre das Leben schwer, darunter die irischen *Repealers* um Daniel O'Connell, die den *Act of Union* zwischen Großbritannien und Irland rückgängig machen wollten. Sie spielten in der Regierungsmehrheit die Rolle, die die *Ultra-Tories* in der Opposition innehatten. Kein Wunder also, dass Peel die Whigs und die Konservativen in gewisser Weise als Verbündete betrachtete. Die beste Position, die die Regierung gegenüber den gemäßigten Wählern einnehmen könne, so Peel, „would be that of moderation between opposite extremes of Ultra-Toryism and Radicalism."[153] Der größte Vorteil für die Konservativen liege darin, den Eindruck zu erwecken, diese Position der Mitte zu stärken. Das war aus seiner Sicht deshalb nicht schwer, weil die Whigs und die Konservativen ohnehin dasselbe Ziel hatten, nämlich die Aufrechterhaltung von Autorität und Ordnung.

Peel glaubte, seine Partei könne den Whigs die Mitte oder wenigstens einen Teil von ihr streitig machen, indem sie dieselbe Politik vertrat. Schon ein Jahr vor der Veröffentlichung des *Tamworth Manifesto* war er bereit, die *Reform Bill* zu akzeptieren. Der Weg in die politische Mitte führte nicht über einen Sturz der Whig-Regierung. Die Konservativen könnten ihn zwar im Verein mit den *Radicals* herbeiführen, erklärte Peel Croker im März 1833 – aber was dann?[154] Da eine konstruktive Zusammenarbeit gegen die Whigs nicht möglich sei, bleibe nur ein Weg: „We are making the Reform Bill work; we are falsifying our own predictions, which would be realised but for our active interference; we are protecting the authors of the evil from the

**150** Peel an Goulburn, 3.1.1833, in: PPP II, S. 212. Siehe dazu auch verschiedene Reden aus den Jahren 1831, 1832, 1833 und 1835, in: SP II, S. 276, 534, 612; SP III, S. 137, 140f., 143f.

**151** Vgl. dazu und zum Folgenden JENKINS, Parliament, S. 52; COOK und STEVENSON, The Longman Handbook, S. 90; GASH, Reaction, S. 166–169.

**152** Vgl. JENKINS, Parliament, S. 30.

**153** Dazu und zum Folgenden: Peel an Goulburn, 3.1.1833, in: PPP II, S. 213.

**154** Siehe dazu und zum Folgenden: Peel an Croker, 5.3.1833, in: ebd., S. 215f.

work of their own hands."[155] Die Konservativen sollten die besseren Whigs sein und die Mittelklasse für sich gewinnen.[156]

Das war zweifellos keine Basis für eine Zusammenarbeit mit den *Ultra-Tories* und daher auch kein Rezept dafür, bei der nächsten Wahl eine eigene Mehrheit zu gewinnen. Aber darum ging es Peel auch nicht. Im Mai 1834 setzte er Goulburn in einem Brief auseinander, dass die Konservativen, wenn sie jemals wieder in Regierungsverantwortung gelangen sollten, sich nur auf eine einzige Weise halten könnten: „by conciliating the goodwill, at least by mitigating the hostility, of many of the more moderate and respectable supporters of the present Government."[157] Deshalb verbat sich ein Zusammengehen mit den *Ultra-Tories* ebenso wie ein Taktieren mit den *Radicals* gegen die Regierung. Peel wollte eine Koalition der Mitte. Und im November 1834 zeichnete sich ab, dass solch eine Koalition vielleicht wirklich möglich wäre.

Nachdem Lord Grey im Juli 1834 aus Altersgründen zurückgetreten war, beauftragte Wilhelm IV. trotz seiner Vorliebe für die Tories den Whig Lord Melbourne mit der Bildung einer neuen Regierung.[158] Die Mehrheitsverhältnisse ließen nichts anderes zu. Doch als Lord Althorp, nach dem Tod seines Vaters, als dritter Earl Spencer ins House of Lords wechselte und Melbourne ihn als Leader of the House of Commons durch Lord John Russell ersetzten wollte, stellte sich der König quer. Er entließ lieber Melbourne und das gesamte Kabinett, als den zu weiteren Verfassungsänderungen bereiten Architekten der *Reform Bill* in einer Regierung zu akzeptieren. Wilhelm IV. beauftragte deswegen, indem er als letzter Monarch, der sich dazu in der Lage sah, die Mehrheitsverhältnisse in den Commons missachtete, den Duke of Wellington mit der Regierungsbildung. Wellington akzeptierte den Auftrag, wollte die Regierung jedoch nur kommissarisch bilden und ihre Leitung an Peel abtreten, sobald er von einer Italienreise zurückgekehrt sein würde.

Um überleben zu können, brauchte Peels Regierung eine Mehrheit im House of Commons. Peels Liberalkonservative waren zwar die fähigsten Politiker innerhalb der Tory-Partei, aber sie blieben immer eine Minderheit.[159] Zunächst dachte er daran, seinen Plan einer Koalition der Mitte zu verwirklichen, indem er sich die Verfallserscheinungen im Lager der Whigs zunutze machen wollte. Sein Weggefährte Henry Hardinge hatte schon 1833 darauf gehofft, dass der moderate Whig Edward Stanley und seine Anhänger sich Peel anschließen könnten.[160] Nun, im November 1834, war das eine greifbare Möglichkeit, denn im Mai hatten vier Minister die Regierung Grey wegen Meinungsverschiedenheiten bezüglich der irischen Kirche ver-

**155** Ebd., S. 216.

**156** Siehe auch TAYLOR, Life and Times (1846–1848), Bd. II, S. 271.

**157** Peel an Goulburn, 25.5.1834, in: PPP II, S. 244. Siehe auch Peel an Arbuthnot, 27.5.1834, in: ebd., S. 247.

**158** Vgl. dazu und zum Folgenden GASH, Sir Robert Peel, S. 78–81.

**159** Vgl. ebd., S. 237.

**160** Hardinge an Harriet Arbuthnot, 10.2.1833, in: CORRESPONDENCE OF CHARLES ARBUTHNOT, S. 166.

lassen: die sogenannte „Derby Dilly".[161] Abgesehen vom Duke of Richmond, einem *Ultra-Tory*, der sich aus Ärger über die Katholikenemanzipation Grey angedient hatte, waren das drei moderate Whigs, die uns bereits häufiger begegnet sind: der *Canningite* Lord Ripon, Sir James Graham, einer der engsten späteren Weggefährten Peels, und schließlich der Anführer der Gruppe, Edward Stanley, der später wie Graham Minister ins Peels Kabinett werden sollte. Ihren Namen hatte die Gruppe im Februar 1835 erhalten, als O'Connell verächtlich darauf anspielte, dass Stanley – seit dem Tod seines Großvaters im Oktober 1834 Lord Stanley – der älteste Sohn des 13. Earl of Derby war.[162]

Peel und Lord Stanley hatten ein ähnliches Ziel und waren deshalb mehr Konkurrenten als Partner. Nach dem Ausscheiden der „Dilly" aus dem Kabinett, beabsichtigte Stanley, eine Mittelpartei aus seinen Anhängern und Peels Liberalkonservativen zu bilden, und er hoffte, als Wilhelm IV. Melbourne entließ, dass der König sich an ihn wenden würde, um ihn eine Koalition der Mitte bilden zu lassen. Schließlich hätte er als Whig viel leichter eine Mehrheit organisieren können als jeder Konservative.[163] Diese Hoffnung hatte Wilhelm zunichte gemacht, indem er nicht Stanley, sondern Wellington beauftragte.

Am Ende des Jahres 1834 war also Peel am Zug. Es fiel ihm zu, die gemäßigte Regierung zu bilden, die sich nicht nur der König wünschte. Auch das liberalkonservative Milieu innerhalb und außerhalb des Parlaments war der Ansicht, dass die Zeit für eine solche Regierung gekommen und Peel der richtige Mann dafür sei. Aus Schottland schrieb ihm das ehemalige Unterhausmitglied Lieutenant-Colonel James Lindsay of Balcarres and Leuchars, dass er nördlich der Grenze ohne Weiteres als Premierminister akzeptiert würde, und dass sogar „some of the Whigs consider you as belonging to them" – im Gegensatz zu Wellington, der dort noch immer als reformunwilliger Tory gelte.[164] Selbst wenn Peel es niemals so ausgedrückt hätte, war dem kaum zu widersprechen, angesichts der Tatsache, dass die eigentliche politische Grenze – wie er ja selbst wusste und nicht müde wurde zu betonen – nicht zwischen ihm und den Whigs der „Derby Dilly" verlief, sondern zwischen ihm und den *Ultra-Tories*. Manche Politiker mochten angesichts von Peels Regierungsauftrag sogar auf eine vollkommene Neuformierung des Parteiensystems hoffen. Der liberalkonservative Abgeordnete und Anwalt James William Freshfield glaubte jedenfalls,

**161** Zur Begründung für diesen Schritt siehe v. a. Graham an Francis Aglionby, o. D. [Mai oder Juni 1834], in: LLG I, S. 198f. Vgl. dazu NEWBOULD, Whiggery and Reform, S. 90–101. STEWART, The Foundation of the Conservative Party, S. 110f.

**162** Indem er ein Gedicht von Canning und Frere aus dem Anti-Jacobin abwandelte, sagte O'Connell am 26.2.1835 im House of Commons: „Down thy hill, romantic Ashbourne, glides/The Derby dilly, with his six insides." PD (3rd s.), Sp. 398. Siehe dazu CANNING und FRERE, The Loves of the Triangles (16./23.4.1798), in: Poetry of the Anti-Jacobin, S. 118–138, hier S. 137: „So down thy hill, romantic Ashbourn, glides/The Derby dilly, carrying Three Insides." „Dilly" war ein zu jener Zeit üblicher Begriff für eine Postkutsche.

**163** Vgl. STEWART, The Foundation of the Conservative Party, S. 112.

**164** Lieutenant-Colonel James Lindsay an Peel, 8.12.1834, in: PPP II, S. 261.

dass er genug Informationen gesammelt hatte, um sicher zu sein, dass das Land auf ein „rational and respectable Government" warte, das keine Verbindungen zum Ultra-Toryismus haben dürfe.[165]

Wenn Freshfield damit ein um einige gemäßigte Whigs erweitertes Kabinett meinte, dann rannte er bei Peel offene Türen ein. Zu diesem Zeitpunkt hatte er Stanley das Angebot, in die Regierung einzutreten, bereits gemacht.[166] Den Wunsch aber, ganz auf die *Ultra-Tories* zu verzichten, erfüllte Peel ihm nicht. Denn zwischen seinem Projekt und den Absichten, die Lord Stanley verfolgt hatte und immer noch verfolgte, gab es einen entscheidenden Unterschied: Wie Stanley strebte Peel eine gemäßigte Regierung an, eine Regierung der Mitte, aber anders als Stanley glaubte er nicht daran, dass sie allein von einer Zentrumspartei aus Liberalkonservativen und gemäßigten Whigs getragen werden könne.[167] Er war auf eine breitere Basis aus, die von den *Stanleyites* bis zu den *Ultra-Tories* reichen sollte. Das jedoch wollte Stanley nicht und lehnte Peels Angebot ab.[168] In seinem Antwortschreiben an Peel, begründete er diese Entscheidung zwar damit, dass er und Peel in der Vergangenheit in keiner Frage außer der Kirchenpolitik einig gewesen seien.[169] Aber es spricht viel dafür, dass seine Ambition, eine Zentrumspartei zu gründen und anzuführen, der wirkliche Grund war.[170] So verwies Stanley auch auf die Frage nach der Konsistenz politischen Handelns, die ihn noch mehr als andere Politiker der Epoche quälte. Als jemand, der bis vor Kurzem Mitglied der Regierung Grey gewesen sei, könne er nun nicht mit der ehemaligen Opposition eine Koalition bilden, schon gar nicht angesichts der Personen, die in der geplanten Regierung vertreten sein würden.[171] Auch wenn Graham ähnliche Gedanken hatte, war das, angesichts des heterogenen Charakters der Regierung Grey und der herrschenden parlamentarischen Praxis, ein fadenscheiniges Argument, hinter dem sich das Ziel verbarg, das Beste aus zwei Welten zu bekommen: das Ansehen der eigenen Partei zu verbessern, indem man die vernünftigen Positionen der Regierung unterstützte, ohne unmittelbare Verantwortung für ihr Handeln übernehmen zu müssen.[172]

Der Fortgang der Ereignisse bestätigte indessen Peels Analyse der Möglichkeiten und Bedingungen des Parteiensystems. Spätestens im März 1835 war die „Derby Dilly" als eigenständige Partei am Ende, wenn sie überhaupt jemals eine Partei ge-

**165** James William Freshfield an Peel, 9.12.1834, in: PPP II, S. 262.

**166** Siehe Peel an Stanley, 9.12.1834, in: MP II–III, S. 33. Wellington war mit dieser Entscheidung vollkommen einverstanden, hatte sie sogar angeregt. Siehe Wellington an Peel, 30.11.1834, in: ebd., S. 30.

**167** Vgl. NEWBOULD, Whiggery and Reform, S. 86.

**168** Vgl. ebd., S. 158f.

**169** Stanley an Peel, 11.12.1834, in: MP II–III, S. 37f.

**170** Vgl. STEWART, The Foundation of the Conservative Party, S. 111–115.

**171** Siehe Stanley an Peel, 11.12.1834, in: MP II–III, S. 39f.

**172** Siehe Stanley an Graham, 5.12.1834, in: LLG I, S. 214f. Siehe dazu auch die Überlegungen von Graham: Graham an Lord Ripon, 23.12.1834, in: ebd., S. 219f.; Graham an Mr. Howard of Greystoke, 13.12.1834, in: ebd., S. 221.

wesen war. Denn Stanley war nicht nur damit gescheitert, die Liberalkonservativen auf seine Seite zu ziehen, er konnte auch niemals eine größere Zahl von Whigs für sich gewinnen. Er glaube, dass etwa 37 *Liberals*, wie die Whigs und ihre Verbündeten zusammenfassend genannt wurden, auf seiner Seite stünden; aber ob sie ihm wirklich folgen würden, wusste er nicht.[173]

Peel hingegen war nicht so kühn auf einen bedeutenden Teil potentieller Unterstützer zu verzichten, nur weil sie radikale Ansichten hatten. In dem House of Commons, das im Winter 1832/33 gewählt worden war, standen 483 Liberalen nur 175 Konservative, also Liberalkonservative und *Ultra-Tories* gegenüber.[174] Hätte Peel in dieser Situation auf den Beistand der Ultras verzichtet, hätte er eine so große Zahl von Unterstützern aus dem gegnerischen Lager gebraucht, dass er und seine Liberalkonservativen genau das gewesen wären, was O'Connell im Februar 1835 über die „Derby Dilly" sagte: „It is not a party [...]; it is not a faction – that would be a harsher title. I will give it a name – we ought to call it the tail."[175]

Was Croker durch theoretische Erläuterungen und gutes Zureden zu erreichen hoffte, ließ der Gang der Ereignisse zu einer greifbaren Realität, weil politischen Notwendigkeit, werden. Ohne Wilhelm IV. wäre es freilich nicht so weit gekommen. Er verlieh Peel die Autorität eines Ministers der Krone und machte ihn dadurch zum Chef der jetzt tatsächlich entstehenden Conservative Party.[176] Deshalb fiel es den *Ultra-Tories* nun etwas leichter, Peel als Parteichef zu akzeptieren; sie wählten ihn nicht zu ihrem politischen Anführer, sondern fügten sich in das Unvermeidliche.[177] Alles in allem war es vollkommen vernünftig, dass Peel neben seinen engeren politischen Freunden nicht nur klassische *High-Tories* wie Lord Lyndhurst und Lord Ellenborough in sein Kabinett aufnahm, sondern mit Sir Edward Knatchbull zumindest auch einen *Ultra-Tory*.[178] Knatchbull war die perfekte Wahl für Peels Absicht, den Kontakt mit den *Ultra-Tories* zu erneuern: Er war eines der angesehensten Mitglieder jener Gruppe in der Tory-Partei, die Peel gern als stupide Fuchsjäger bezeichnete: „one of our best country gentleman"[179], wie Harriet Arbuthnot über ihn urteilte. Er war somit auf der einen Seite in der Lage, einen wirksamen Einfluss auf die Ultras auszuüben, andererseits aber im Vergleich zu anderen *Ultra-Tories*, wie dem Duke of Newcastle, dem Duke of Cumberland, dem Marquess of Chandos oder

**173** Vgl. Stewart, The Foundation of the Conservative Party, S. 115–117, 376.
**174** Vgl. Cook und Stevenson, The Longman Handbook, S. 90.
**175** PD (3rd s.), Sp. 397.
**176** Vgl. Gash, Reaction, S. 141.
**177** Siehe Taylor, Life and Times of Peel (1846–1848), Bd. II, S. 273.
**178** In derselben Absicht versuchte Peel, Sir Charles Wetherell für seine Regierung zu gewinnen, indem er ihm das Amt des Attorney General anbot, einen Ministerposten ohne Kabinettsrang, den Wetherell jedoch ablehnte. Siehe Peel an Lord Eldon, 1.1.1835, in: MP II–II, S. 56f.
**179** Eintrag vom 5.5.1827, in: Journal of Mrs. Arbuthnot II, S. 116.

Sir Richard Vyvyan, geradezu gemäßigt in Auftreten und Rhetorik.[180] Knatchbull hatte dieselben Überzeugungen wie die anderen, aber er war im Umgang angenehm und konstruktiv genug, um Kompromisse nicht völlig auszuschließen. Kein Wunder, dass der besonders aggressive Duke of Newcastle mit dieser Wahl nicht zufrieden war und in einem Tagebuch schrieb, Peel habe „none of the genuine Conservatives" berücksichtigt, „except Sir. E. Knatchbull & he is not very rigid."[181]

Peels Entscheidung, Knatchbull in sein Kabinett aufzunehmen, war also keine Konzession an den politischen Radikalismus oder gar Extremismus, sondern in Wirklichkeit ein besonderer Akt politischer Mäßigung. Das wird dann verständlich, wenn man über Peels mittlere Position im Parteiensystem hinausdenkt und seine Rolle als Parteiführer betrachtet. Denn als Chef einer großen Partei mit verschiedenen Flügeln musste er notwendigerweise ein *Trimmer* sein. Indem Peel die Basis seiner Regierung bis zu den *Ultra-Tories* ausdehnte und damit die Führung einer neuen Conservative Party unter Einschluss der Vertreter des Ideals der Beharrung akzeptierte, gründete er, anders als Lord Stanley es im Sinn gehabt hatte, nicht eine Mittelpartei, sondern, um einen zwar anachronistischen, aber zutreffenden Begriff zu verwenden, eine „Mitte-Rechts-Partei". Nichts sei schwerer zu ertragen, äußerte Peel in dieser Zeit einmal gegenüber Croker, als

> the tyranny of party, and nothing more insane than the excommunication of a man, because he differs on some point from those with whom he is disposed generally to act. Every section of a party is a little disposed to act upon the same principle, each expecting an *impossible* conformity with its own views – impossible, because the views are frequently contradictory.[182]

Wohlgemerkt: diese Bereitschaft, verschiedene Standpunkte in der Regierung gelten zu lassen, war nicht gleichbedeutend mit dem Verzicht auf eine klare Ausrichtung des Ministeriums. Peel war fest entschlossen, seine Regierung auf den Boden des Liberalismus zu stellen. Das sicherte er jedenfalls dem *Liberal-Tory* Lord Wharncliffe zu, der seine Bereitschaft, den Kabinettsposten des Lord Privy Seal zu übernehmen, an die Bedingung geknüpft hatte, dass die Regierung einen liberalen Charakter haben würde.[183] Als liberaler Tory-Politiker, der dem Ideal der Mäßigung verpflichtet war, geriet Peel durch den Auftrag zur Regierungsbildung unweigerlich in die Rolle eines parteipolitischen *Trimmer*, der nur dadurch in der Mitte regieren konnte, dass er die radikalen Mitglieder seiner Partei durch nie endende Überzeugungsarbeit mit sich zog.

---

**180** Zu Knatchbull vgl. ausführlich KNATCHBULL-HUGESSEN, Kentish Family, S. 164–260. Vgl. außerdem GASH, Sir Robert Peel, S. 74. BULWER, England and the English, S. 435, hielt Chandos für den eigentlichen Chef der *Ultra-Tories*.

**181** Eintrag vom 17.12.1834, in: UNREPENTANT TORY. POLITICAL SELECTIONS FROM THE DIARIES OF THE FOURTH DUKE OF NEWCASTLE-UNDER-LYNE, S. 257.

**182** Peel an Croker, 1.8.1835, in: CP II, S. 280. (Hervorhebung im Original.)

**183** Siehe den Eintrag vom 13.12.1834, in: GREVILLE MEMOIRS III, S. 175f.

Das war nicht einfach, aber ganz sicher komfortabler, als mit einer Mittelpartei zwischen zwei Extremen eingezwängt zu sein. Peel hatte aus Cannings Misserfolg gelernt. Der gemäßigte Parteiführer konnte dem politischen Radikalismus nicht ausweichen, sondern musste ihn integrieren und damit mäßigen. Selbstverständlich war das nicht. Es gab durchaus Beobachter innerhalb des Spektrums des Liberalkonservatismus – Greville war einer von ihnen –, für die Peels Entscheidung für Knatchbull nur schwer erträglich war, weil er als einer der Verantwortlichen für den Sturz der Regierung Wellington im Jahr 1830 galt.[184] Andere waren der Ansicht, dass Peel nicht nur richtig handele, sondern auch Erfolg haben werde: etwa der schon erwähnte Lord Wharncliffe, der zuversichtlich war, dass man Knatchbull leicht in einen Liberalen verwandeln könne, weil er „very reasonable" sei.[185]

Eines konnte Peels *Trimming*-Strategie jedoch nicht leisten: Sie war nicht geeignet, Peel eine Mehrheit zu verschaffen. Dass sich *Liberal-Conservatives*, *High-* und *Ultra-Tories* hinter Peel versammelten und dadurch die Conservative Party formierten, änderte nichts daran, dass sie im House of Commons nur eine Minderheit waren. Peel wusste, dass auch Neuwahlen daran kaum etwas ändern würden; zu sehr waren die Tories aller Schattierungen durch ihre Ablehnung der *Reform Bill* diskreditiert. Aber er hielt es immerhin für möglich, die Zahl seiner Mandate deutlich zu vergrößern und diesen konservativen Block von den *Radicals* tolerieren zu lassen.[186] Es nicht zu versuchen, wäre, so schrieb er in seinen Memoiren, „an unmanly an pusillanimous desertion of the King" gewesen.[187] Also bat er den König, nachdem ihm Lord Stanley und Graham abgesagt hatten, das Unterhaus aufzulösen und erklärte den Wählern im *Tamworth Manifesto*, inwiefern die neue Conservative Party etwas anderes sei als die alte Tory-Partei.

Nichts von dem, was er in seiner Wahladresse sagte, war neu; sie war nicht mehr als eine Zusammenfassung der Haltung, die er immer eingenommen hatte, eine konzentrierte Zusammenfassung des für ihn leitenden Ideals der Mäßigung. Für den einen oder anderen Wähler, vor allem für diejenigen, die durch die *Reform Bill* dazu geworden waren, mochte es allerdings schon etwas Neues sein, zu hören, dass die Konservativen die Reform Bill nicht ablehnten, wenn sie richtig interpretiert wurde, nämlich als Beispiel für eine auch auf andere Teile der Verfassung anwendbare, vorsichtige Überprüfung von Institutionen mit dem Ziel, echte Missstände unter Achtung von präskriptiven Rechten zu beseitigen.[188] Er konnte sich kaum darauf berufen, dass die Reformen, für die er in der Zeit der Regierung Liverpool verantwortlich gezeichnet hatte, genau in diesem Sinne zu verstehen waren. Das lag zu weit zurück. Aktuell war dagegen die Frage der Kirchenreform, und auf diesem Feld brauchte er, wenn er die Wähler der Mitte beruhigen wollte, nur zu wie-

**184** Siehe ebd., S. 176f.
**185** Zit. nach ebd., S. 176.
**186** Siehe MP II–III, S. 48.
**187** Ebd., S. 47.
**188** Siehe PEEL, To the Electors of the Borough of Tamworth (18.12.1834), in: ebd., S. 62.

derholen, was er schon im Parlament gesagt hatte: Er sei fest entschlossen, der Kirche in keinem Teil des Königreichs ihr Eigentum zu entziehen, sei aber im irischen Fall bereit, eine gerechtere Verteilung der Einkünfte mitzutragen, wenn sie im Interesse der Staatsreligion sei.[189]

Peel sandte die Botschaft aus, dass er trotz der Vereinigung von Liberalkonservativen und *Ultra-Tories* dem Ideal der Beharrung keine allzu großen Konzessionen machen wollte. Sein Hoffnung war, nach der Wahl nicht nur die „Derby Dilly", sondern noch andere „moderate men, not professing adherence to our politics" auf die Seite seiner Regierung zu ziehen.[190] Angriffe auf die Whig-Partei waren deshalb aus seiner Sicht unbedingt zu vermeiden. Natürlich konnte das den Ultras nicht verborgen bleiben, und so wundert es nicht, dass Croker Peel am 2. Februar 1835, noch während der Unterhauswahlen, mitteilte, „some of our Tories" seien angesichts von Peels Plänen zur *Church Reform* in Aufregung und meinten, Peel spiele damit nur seinen Gegnern in die Hände.[191] Und ebenso wenig erstaunlich ist es, dass Peel, mit derselben Verachtung wie eh und je, antworte, diese Tories kämpften gegen „windmills of their own creation".[192]

Das Ergebnis der Wahlen mag die *Ultra-Tories* kaum beeindruckt haben, aber in gewisser Weise gab es Peel recht. Die Verbreitung seiner gemäßigten Regierungsprinzipien durch das *Tamworth Manifesto* hatte Wirkung gezeigt: Die Konservativen konnten Lord Melbournes Whigs und ihren Verbündeten 98 Sitze abnehmen. Mehr als ein Achtungserfolg war das freilich nicht, denn den insgesamt 273 Sitzen der Konservativen stand nun eine zwar geschrumpfte aber immer noch große Mehrheit von 385 Oppositionsabgeordneten gegenüber.[193] Peel führte also weiterhin eine Minderheitsregierung, bis er am 8. April angesichts mehrere Abstimmungsniederlagen zurücktrat.[194] Gleichwohl war diese Regierung kein reiner Misserfolg. Er verfügte nun zumindest über eine mehr oder weniger geschlossene Partei, die eine wachsende Anziehungskraft auf die Mitglieder der „Derby Dilly" ausübte. Obwohl Lord Stanley es im Dezember 1834 abgelehnt hatte, in Peels Kabinett einzutreten, musste sich Peel keine Sorgen um seine Unterstützung im House of Commons machen. In seinem Antwortschreiben hatte Stanley Peel für die „moderation and fairness" gelobt, die seine Opposition gegen die *Reform Bill* ausgezeichnet habe, und versicherte ihm, dass er ihn auch außerhalb der Regierung unterstützen werde, da er davon überzeugt sei, dass Peels Regierung das nationale Bedürfnis nach einer gemäßigten und behutsamen Verbesserung der Zustände aufnehmen und sich gleichzeitig allen

**189** Siehe ebd., S. 65. In derselben Weise äußerte er sich auch nichtöffentlich. Siehe v. a. Peel an Lord Harrowby, 12.1.1835, in: ebd., S. 72.

**190** Dazu und zum Folgenden: Peel an Croker, 26.1.1835, in: CP II, S. 257.

**191** Croker an Peel, 2.2.1835, in: PPP II, S. 284.

**192** Peel an Croker, 2.2.1835, in: ebd.

**193** Vgl. Cook und Stevenson, The Longman Handbook, S. 90f.

**194** Vgl. Gash, Sir Robert Peel, S. 115–118.

gefährlichen Innovationen entgegenstellen werde.[195] Das war das Versprechen eines Burkeaners, einen anderen Burkeaner zu unterstützen. Und was hätte Stanley angesichts seiner „Conservative but yet liberal principles" auch anderes tun sollen?[196] Als sich Peel im März 1835 gegen Lord John Russells Antrag zur Reform der Church of Ireland wenden wollte, ließ Stanley ihn wissen, dass er, nicht zuletzt wegen der nun offenen Allianz zwischen den Whigs, den *Radicals* und O'Connells *Repealers*, vollkommen mit ihm übereinstimme.[197]

Auch Graham, der seit 1828 von einer Mittelpartei aus gemäßigten Whigs und *Liberal-Tories* mit Stanley als Gallionsfigur geträumt hatte, versicherte Peel seiner Unterstützung.[198] Das war Ausdruck eines ausgeprägten Realismus. Die Polarisierung, die das liberale System unvermeidlich mit sich brachte, forderte ihren Tribut, wie Graham im Jahr 1838 dem Marquess of Tavistock, dem älteren Bruder Lord John Russells und Erben des Duke of Bedford, erklärte. Als Tavistock Graham sein Bedauern darüber ausdrückte, dass er den bisher besetzten neutralen Grund verlassen habe, um gemeinsam mit den Tories eine feindliche Haltung gegenüber den Whigs einzunehmen, antwortete Graham ihm: „The permanent occupation of neutral ground was impossible, when the state of parties is considered, as well the nature and paramount importance of the question on which we differed."[199] Und wieder galt: „the centre cannot hold", eine Mittelpartei hatte keine Zukunft.

Durch die allmähliche Rekrutierung der *Stanleyites* und aufgrund der Tatsache, dass die Gewinne der Konservativen mit einer Ausnahme allein zu Lasten der Whigs und nicht der *Radicals* gegangen waren, konnte Peels Partei ihre Basis in der Mitte des politischen Spektrums ausbauen.[200] Darauf, die Basis dieser „Liberal Conservative Party"[201] weiter zu vergrößern, ohne die Unterstützung der *Ultra-Tories* zu verlieren, lag in den folgenden Jahren neben der Sachpolitik Peels Hauptaugenmerk. Im Februar 1837 betrachtete er Stanley, Graham und ihre Anhänger aus der „Derby Dilly" bereits als unzweifelhafte Mitglieder der Conservative Party, wie er gegenüber Wellington durchblicken ließ, gestand aber auch, wie schwer es ihm fiel, sie unter einem gemeinsamen Dach mit den *Ultra-Tories* zu halten:

> Few people can judge of the difficulty there has frequently been of maintaining harmony between the various branches of the Conservative party [...]. It was necessary to conciliate and keep together some of the authors and chief advocates of the Reform Bill, and some of its most determined and unforgiving opponents; so to regulate the course of debate that it should not

**195** Siehe Stanley an Peel, 11.12.1834, in: MP II–III, S. 38, 41.
**196** Peel an Sir Herbert Taylor, 12.1.1835, in: PPP II, S. 280.
**197** Siehe Lord Stanley an Peel, 29.3.1835, in: ebd., S. 298.
**198** Siehe MP II–III, S. 43. Zu Grahams Plänen für eine Mittelpartei, die nach seinen Wünschen eigentlich Stanley führen sollte, siehe Graham an Stanley, 15.7.1828, in: LLG I, S. 71.
**199** Tavistock an Graham, 21.11.1838, in: ebd., S. 271; Graham an Tavistock, 23.11.1838, in: ebd.
**200** Vgl. STEWART, The Foundation of the Conservative Party, S. 116f.
**201** GREVILLE MEMOIRS III, S. 249.

> revive the half-extinguished animosities that the years 1829 and 1830 – the Catholic question and Reform – had kindled.[202]

Die Conservative Party sollte also ein „big tent“[203] sein, um einen Begriff zu wählen, der Mitte der 1960er Jahre in der Republikanischen Partei der Vereinigten Staaten von Amerika aufkam. Doch das hieß nicht, dass Peel alle Teile der Partei gleich behandelte. Es traf zwar nicht zu, dass er, wie Graham meinte, die *High-Tories* zugunsten seiner neuen Verbindung mit den moderaten Reformern der „Derby Dilly“ auf Abstand hielt, ja, sich sogar öffentlich von ihnen distanzierte.[204] Hier war der Wunsch der Vater des Gedankens. Aber nach wie vor war Peel nicht bereit, die Verantwortung für das zu übernehmen, was die *Ultra-Tories* sagten oder taten.[205]

Im Grunde ließ Peels und Crokers Konservatismusbegriff den *Ultra-Tories* keine Luft zum Atmen, verdammte sie vielmehr dazu, die Rolle der armen Verwandten zu spielen, die man zwar zur Familienfeier einlud, deren Anwesenheit aber für alle anderen eine Peinlichkeit war.[206] Die Ultras ihrerseits glaubten, dass Opposition wirklich Opposition bedeutete, während eine „Opposition on Conservative principles“ für Peel jedes Bündnis mit „extreme opinions for the purposes of faction“ von vornherein ausschlosss.[207] Wie Canning und Croker behielt Peel die im 18. Jahrhundert verbreitete, aber nicht starre Unterscheidung von *party* und *faction* bei. Wenn die Konservativen eine Partei im burkeanischen Sinne sein sollten, also ein konstruktiver Zusammenschluss Gleichgesinnter zum Wohle des nationalen Interesses, durfte man nicht erlauben, dass die *Ultra-Tories* sie zu einer *faction* machten.

Alles in allem ist Peel das auch gelungen, und als 1837 Wilhelm IV. starb und das Parlament innerhalb von sechs Monaten aufgelöst werden musste, konnten die Konservativen zwar immer noch nicht die Mehrheit gewinnen, aber sich zumindest um weitere 40 Sitze verbessern.[208] Die Sorge um die Einheit der Partei begleitete Peel aber auch nach diesem relativen Erfolg.[209] Denn die *Ultra-Tories* gerieten immer wieder einmal in Versuchung, gemeinsam mit den *Radicals* gegen die Regierung vorzugehen: so etwa im Februar 1838, als Knatchbull Peel von einer Unterredung mit dem schottischen *Radical* Joseph Hume, Parlamentsmitglied für Kilkenny,

**202** Peel an Wellington, 22.2.1837, in: PPP II, S. 338. Zu Graham und Stanley siehe ebd., S. 337.

**203** KABASERVICE, Rule and Ruin, S. 172. Vgl. dazu ebd., S. 428, Anm. 49.

**204** Siehe Graham an Stanley, 15.1.1837, in: LLG I, S. 251. Graham nahm dabei Bezug auf die Rede, die Peel 1837 beim Bankett anlässlich seiner Wahl zum Lord Rector der University of Glasgow hielt und in der er abermals bekannte, dass er das Ergebnis des *Reform Act* nicht in Frage stelle. Siehe Peel, Rede beim Bankett (1837), in: Description of the Banquet Given in Honour of Sir Robert Peel, S. 58.

**205** Siehe Peel an Julia Peel, 3.8.1835, in: PLP, S. 153f.

**206** Siehe dazu auch die Einschätzung von GREVILLE MEMOIRS III, S. 244f.

**207** Peel an Wellington, 22.2.1837, in: PPP II, S. 338.

**208** Vgl. COOK und STEVENSON, The Longman Handbook, S. 91.

**209** Siehe Peel an Wellington, 23.2.1838, in: PPP II, S. 365; Peel an Arbuthnot, 24.1.1839, in: ebd., S. 376f.

berichtete, der die Bereitschaft der *Radicals* signalisiert habe, einen Antrag im House of Commons auf Entlassung Lord Glenelgs, des *Secretary of State for War and the Colonies*, zu stellen, wenn die Konservativen ihn unterstützen würden.[210] Peel teilte Knatchbull knapp mit, dass er dafür nicht zur Verfügung stehe, und Wellington gab ihm recht.[211]

Der Wille, die Mitte gegen die Vereinigung der Extreme zu verteidigen, hat eine ideelle, über das Wahlstrategische hinausgehende Allianz zwischen Peels Liberalkonservativen und den *Ultra-Tories* sicher nicht erleichtert. Peel konnte sich diese Haltung nur leisten, weil die Ultras der späteren 1830er Jahre zwar immer noch den ideologischen Überzeugungen ihrer frühen Phase verhaftet, aber weit weniger aggressiv waren.[212] Seine Weigerung, mit den *Radicals* auch nur punktuell gemeinsame Sache zu machen, brachte ihm in den 1830er Jahren keine allzu großen Nachteile – dafür aber einen wichtigen Vorteil: Sie förderte das Bündnis mit den Whigs der „Derby Dilly", vor allem mit Graham, der dieselbe Haltung zu den *Radicals* einnahm.[213]

An die Möglichkeit, seine Basis noch weiter in die Ränge der *Liberals* auszudehnen, scheint Peel indessen nie gedacht zu haben. Im April 1839 sprach Greville mehr als einmal mit Graham über die Möglichkeit einer Verbindung zwischen Peels Liberalkonservativen und den Whigs um Lord John Russell.[214] Der zwischen den beiden heterogenen Parteilagern stehende Greville, dessen Sympathie „all moderate and really conservative men of whatever party" galt, betrachtete die Bildung eines solchen „Government upon the anti-movement principle" unter Peels Führung als die ideale Regierung.[215] Auf der einen Seite übernahm er die Terminologie der Liberalkonservativen, indem er „moderate" und „conservative" mehr oder weniger austauschbar benutzte; auf der anderen Seite setzte er große Hoffnung in Russell, von dessen Mäßigung er überzeugt war. Er glaubte, Russell könne das „great desideratum [...] of all moderate men" erfüllen, nämlich die Verbindung zwischen Whigs und *Radicals* auflösen.[216] Doch diesen Optimismus teilten weder Graham noch Peel; beide zweifelten an Russells Mäßigung, und Graham glaubte zudem, dass die „great Whig families" Russell niemals folgen würden, sollte er tatsächlich mit den *Radicals* brechen.[217] Die Gelegenheit, Russell auf die Probe zu stellen, wäre im Mai 1839 fast gekommen, als Lord Melbourne zurücktrat und Königin Victoria Peel mit der Regie-

**210** Siehe Peel an Wellington, 12.2.1838, in: ebd., S. 358. Lord Glenelg, ursprünglich ein *Canningite*, stand wegen seines Umgangs mit den 1837 ausgebrochenen Rebellionen in den Kolonien Lower Canada und Upper Canada unter großem Druck. Vgl. FISHER, Grant, Charles.

**211** Siehe Peel an Wellington, 12.2.1838, in: PPP II, S. 358. Wellingtons Antwort findet sich ebd.

**212** Vgl. SACK, Ultra Tories.

**213** Siehe Graham an Peel, 18.121839, in: PPP II, S. 420f; Graham an Peel, 26.12.1839, in: ebd., S. 429.

**214** Siehe die Einträge vom 10. und 24.4.1839 in: GREVILLE MEMOIRS (SECOND PART) I, S. 185–187, 193.

**215** Siehe den Eintrag vom 10.4.1839 in: ebd., S. 186. Die Zitate findet sich ebd., S. 196 und 198 (Eintrag vom 5.5.1839). Siehe auch wieder einen Eintrag vom 4.2.1840, in: ebd., S. 265.

**216** Ebd., S. 198.

**217** Siehe die Einträge vom 10. und 24.4.1839, in: ebd., S. 187, 193.

rungsbildung beauftragte.[218] Doch so weit kam es nicht, weil Victoria sich weigerte, auch nur eine einzige ihrer den Whigs nahestehenden Hofdamen auszutauschen. Ohne diese Geste des Vertrauens der Monarchin wollte Peel das Amt des Premierministers nicht übernehmen.

Nachdem dieser Versuch der Tories, eine Regierung zu bilden, gescheitert war, schlug Graham einen Strategiewechsel vor und riet Peel dazu, die nun wieder von Melbourne geführte Regierung stärker zu attackieren und eine Auflösung des House of Commons anzustreben.[219] Dass man sich von den *Radicals* fernhalten solle, hieß für ihn nicht, den Kurs des „governing in opposition", also die konstruktive Unterstützung der Regierung, fortzusetzen, denn „[t]he possession of power in our popular form of government is the sole object of political warfare."[220] Nur durch eine offensive Haltung könne die Partei auf einer breiten Basis zusammengehalten werden, und nach Neuwahlen sei der Conservative Party angesichts der Stimmung im Land die Mehrheit ohnehin sicher. Dass er damit ganz richtig lag, zeigte sich bei den turnusgemäß stattfindenden Wahlen des Jahres 1841, in denen es den Konservativen gelang, mit 367 zu 291 Sitzen eine komfortable Mehrheit zu erringen.[221] Der Erfolg zeigte, wie sehr sich der den *Radicals* nahestehende *Examiner* irrte, als er während der Wahlen abfällig feststellte, die Conservative Party sei nichts anderes als „the old Tory party with the addition of a few rats."[222]

In Wirklichkeit verfügte Peel nach 1835 mit der Conservative Party über etwas Neues, nämlich über ein Instrument, das ihn an die Macht bringen konnte, um eine Politik der Mitte zu betreiben. Er war nun, wie der Journalist James Grant beobachtet hatte, „the idol of the Tory party."[223] Nachdem er am 30. August 1841 von der Königin mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt worden war, blieb seine Hauptaufgabe als Parteiführer das *Trimming*, das ständige Bemühen, die *Ultra-Tories* von der Richtigkeit seiner Ansichten zu überzeugen, oder ihnen, dort, wo das nicht möglich war, so weit wie nötig entgegenzukommen, ohne sich dabei seiner liberalkonservativen Anhänger zu entfremden. Im Zweifel, das war klar, würde er sich immer gegen die Interessen und Prinzipien der Ultras entscheiden. Sogar noch kurz vor seiner Beauftragung machte er gegenüber Goulburn deutlich, dass er, wenn er das Amt des Premierministers übernehmen sollte, es nicht mit Hilfe einer „unnatural and factious combination with men [...] entertaining extreme opinions"

**218** Vgl. dazu und zum Folgenden Le May, The Victorian Constitution, S. 43–45.

**219** Siehe dazu und zum Folgenden Graham an Peel, 18.12.1839, in: PPP II, S. 421f.; Graham an Peel, 26.12.1839, in: ebd., S. 427f.

**220** Graham an Peel, 26.12.1839, in: ebd., S. 428; Graham an Stanley, 24.12.1839, in: LLG I, S. 289.

**221** Vgl. Cook und Stevenson, The Longman Handbook, S. 91.

**222** Tory Concord, in: The Examiner, 10.7.1841. Gleichwohl sprach Peel im August 1841, also einen Monat nach der Wahl, noch immer nicht von den Tories als seiner Partei, sondern nannte sie „the party with which I am connected". SP III, S. 787.

**223** [Grant,] Random Collections, S. 116.

tun wolle.[224] Es war klar, gegen wen sich das richtete, und man kann sich fragen, welchen Spielraum er dem Ultra-Flügel seiner Partei überhaupt lassen wollte. Wenn es nach manchen Ratgebern ging, dann gar keinen: Der liberalkonservative Abgeordnete Freshfield wiederholte seine Empfehlung von 1834, dass die Öffentlichkeit ablehnend auf die Berufung dezidierter Tories in ein Ministeramt reagieren würde. Stattdessen empfahl er Peel neben dem Duke of Wellington ausschließlich Vertreter des liberalkonservativen Flügels der Conservative Party: Lord Aberdeen, Lord Stanley, Graham und Hardinge. [225]

Peel hielt sich daran. In der Kabinettsliste vom September 1841 finden sich nur drei „Tory extremists"[226]: Lord Lyndhurst und Knatchbull als Vertreter der *Ultra-Tories* sowie der Duke of Buckingham als Fürsprecher des *agricultural interest*.[227] Die politischen Schwierigkeiten, die es in den kommenden fünf Jahren im Regierungslager gab, spielten sich deshalb nicht innerhalb des Kabinetts ab, sondern zwischen den Ministern und den Hinterbänklern.[228] Neben der religiösen Frage, die in der Kontroverse um den *Maynooth Grant* kulminierte, stand vor allem die Handelspolitik im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzungen. Sie begannen schon im ersten Regierungsjahr. Die Zollreform, vor allem mit Blick auf das geltende *Corn Law*, frustrierte die *Ultra-Tories* ebenso wie die Einführung der als Gegenfinanzierung gedachten Einkommensteuer.[229]

Als Charles Arbuthnot – ein Tory aus dem Umfeld Wellingtons, der dazu neigte, allen nach dem Mund zu reden und außerdem der Ehemann Harriets Arbuthnots war – Peel warnend schrieb, dass „many of our Ultra friends are dissatisfied with the measures of the last session", antwortete Peel ihm, dass er sich das gut vorstellen könne. Die Ultras könnten einfach nicht verstehen, dass sie weniger Einkommensverluste durch die Zollreform zu fürchten hätten als das, was ohne sie passieren würde: „increase of poor rate, outbreaks from distress, and, above all, the inability to buy agricultural produce on account of poverty and distress." Letztlich müsse man die *Ultra-Tories* eben vor sich selbst schützen, indem man sie von wichtigen Entscheidungen fernhalte: „The true friend to the ‚astounded' and complaining Ultra is the man who would avert the consequences which would be inevitably follow if some of them could have their way."[230]

**224** Peel an Goulburn, 21.8.1841, in: PPP II, S. 480.

**225** Siehe Freshfield an Peel, 28.8.1841, in: ebd., S. 482f.

**226** Kitson Clark, Peel and the Conservative Party, S. 488.

**227** Vgl. Adelman, Peel and the Conservative Party, S. 27; Jenkins, Sir Robert Peel, S. 97.

**228** Vgl. Evans, Sir Robert Peel, S. 55–61.

**229** Vgl. Gaunt, Sir Robert Peel, S. 113f.

**230** Peel an Arbuthnot, 30.10.1842, in: PPP II, S. 532f. Das Zitat von Arbuthnot findet sich ebd. Siehe dazu auch Peel an Brougham, 21.3.[1844] (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS: 40482, f. 30: „It is very difficult to prevent blind gentlemen who will walk by themselves from tumbling into a ditch." Siehe außerdem Peel an Croker, [April?] 1843, in: CP III, S. 10.

Ein scharfes Urteil, das wie eine Bestätigung der von manchen Historikern vertretenen Ansicht wirkt, die Spaltung der Conservative Party sei in erster Linie auf Peels Überheblichkeit zurückzuführen, auf seine Unfähigkeit zu integrieren.[231] Es ist jedoch auch eine andere Interpretation möglich: nämlich, dass die Partei angesichts der sie ständig unter Spannung setzenden Gegensätze nur deshalb bis 1846 zusammenhielt, weil Peel trotz seiner festen Überzeugungen stets für einen gerade noch ausreichenden Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessen sorgte. So urteilte zum Beispiel der *Spectator* 1850 in der Rückschau:

> Peel was the great moderator of parties: although his policy had divided his own retinue into two sections of progressive Conservatives and stationary Tories, the force of his character retained no small influence over both sections, and kept them from extremes. [...] The weight of his moderation overlaid party strife, and deadened its struggles.[232]

In dem Augenblick jedoch, in dem Peel vollständig von dem abweichen wollte, was der landwirtschaftliche Flügel der Partei für den Kern seiner politischen Identität hielt, war ihr Zusammenbruch nicht mehr zu vermeiden. Und selbst wenn es möglich gewesen wäre: Peel hatte das Interesse daran verloren.

## 4 Peels zweite Kehrtwende

Jahrelang herrschte in der Conservative Party ein trügerischer Konsens über die *Corn Laws*. Peel verteidigte sie seit den 1820er Jahren und gründete auf diese Haltung sogar seinen Wahlsieg von 1841.[233] Als er seine Position änderte, blieb dabei abermals die politische Formation auf der Strecke, die ihn unterstützte. Wieder wählte er das staatspolitische *Trimming* zuungunsten des parteipolitischen. Nicht nur, weil er das Prinzip, das dadurch zum Durchbruch kam, für richtig hielt, fiel es ihm dieses Mal leichter, sondern auch wegen seiner persönlichen Stellung, weil er fünf Jahre erfolgreich regiert hatte und deshalb noch weniger als früher geneigt war, den Hinterbänklern entgegenzukommen. Dabei stand er, als er sich an die Aufhebung der *Corn Laws* machte, schon seit Längerem unter Beschuss aus den eigenen Reihen. Besonders aggressiv, aber auch intellektueller als die *Ultra-Tories* gingen dabei die Mitglieder von Young England unter der Führung Disraelis zu Werke.[234]

Der romantische und paternalistische Toryismus der Gruppe hatte wenig mit Peels, Crokers oder Grahams Liberalkonservatismus zu tun, ja, er definierte sich

**231** Vgl. u. a. RAMSDEN, An Appetite for Power, S. 64–68; HARRIS, The Conservatives, S. 66–70.

**232** News of the Week, in: The Spectator 23 (6.7.1850), S. 625.

**233** Zu Peels Verteidigung der *Corn Laws* siehe v. a. SP III, S. 710, 825; SP IV, S. 114–117, 149. Zum Sieg der Conservative Party durch die Unterstützung des protektionistischen *agricultural interest* vgl. COLEMAN, Conservatism, S. 65.

**234** Vgl. BLAKE, Disraeli, S. 176–183.

sogar durch den Gegensatz zu ihm, wie Disraeli zum Beispiel in seinem Roman Coningsby deutlich machte: „The Tamworth Manifesto of 1834 was an attempt to construct a party without principles; its basis therefore was necessarily latitudinarianism; and its inevitable consequence has been political infidelity."[235] Sowohl *Coningsby* als auch der Roman *Sybil* enthalten scharfe Attacken gegen Peel, hinter denen ein tatsächlicher ideologischer Gegensatz steckt. Disraeli bewertete Peels Konservatismus als „attempt to carry on affairs by substituting the fulfilment of the duties of office for the performance of the functions of government; and to maintain this negative system by the mere influence of property, reputable private conduct, and what are called good connections."[236] Gegen diesen angeblich prinzipienlosen Konservatismus brachten Disraeli und andere Vertreter von Young England den alten Toryismus in Stellung, den sie unter Auslassung der parteipolitischen und ideologischen Veränderungen der vergangenen Jahrhundertwende definierten. Ihr Toryismus kam ohne den Beitrag der burkeanischen Whigs aus.

Zugegeben: Disraeli erweckt in *Coningsby* den Eindruck, Peels Liberalkonservatismus wende sich im Grunde gegen Burke, indem er erklärt, dass „Conservatism discards Prescription, shrinks from Principle, disavows progress; having rejected all respect for Antiquity, it offers no redress for the Present, and makes no preparation for the Future."[237] Aber diese Anleihen beim Burke'schen Vokabular, besonders die Verwendung von Burkes *prescription*-Begriff, sollten als das genommen werden, was sie sind: als der rhetorische Versuch, den Liberalkonservatismus von seinen intellektuellen Ressourcen abzuschneiden und Burke für Young England zu reklamieren. Solche und andere, eher flüchtig hingeworfene Anspielungen auf Burke sollten nicht dazu verleiten, diesen als wichtigen Einfluss auf Disraeli anzusehen.[238] Vor allem eine Passage aus *Sybil*, in der Disraeli den „genius of Edmund Burke"[239] lobt, könnte dazu tatsächlich Anlass geben. Aber man muss genau hinsehen: Die Würdigung von Burkes Fähigkeiten beruhte nicht auf einer Wertschätzung von dessen politischer Philosophie. Burke war für Disraeli ein Genie, weil er angeblich für die Whigs das erreichte, „what Bolingbroke in a preceding age had done for the tories: he restored the moral existence of the party."[240] Und wie tat er das? Wenn es nach Disraeli ging, dann dadurch, dass er sich gegen die „Venetian party" wandte, die Großbritannien angeblich im 18. Jahrhundert beherrschte, das heißt die in viele Fa-

**235** Disraeli, Coningsby (1844), Buch II, Kap. 5, S. 101.

**236** Ebd., S. 102.

**237** Ebd.

**238** Das tun v.a.: St John, Disraeli, S. 104–106; O'Kell, Disraeli, S. 178–181. Beide weisen allerdings auch darauf hin, dass Bolingbroke für Disraeli wichtiger gewesen sei. Vgl. St John, Disraeli, S. 106; O'Kell, Disraeli, S. 181. Bezeichnenderweise kommt Burke in Robert Blakes Disraeli-Biographie, die noch immer das wichtigste Standardwerk ist, nur einmal ganz am Rande vor. Vgl. Blake, Disraeli, S. 282. Dasselbe gilt für Kirsch, Dandy, Poet, Staatsmann, S. 216, und Cesarani, Disraeli, S. 52. Feuchtwanger, Disraeli, erwähnt Burke überhaupt nicht.

**239** Disraeli, Sybil (1845), Buch I, Kap. 3, S. 13.

**240** Ebd.

milien zerfallene, aristokratisch geprägte Whig-Partei, „the proud oligarchy that had dared to use and insult him."[241]

Daran stimmte in Wirklichkeit gar nichts. Sicher: Burke hatte sich nach Beginn der Französischen Revolution von der Mehrheit der Whigs getrennt, aber das hatte rein sachpolitische Gründe und nichts damit zu tun, dass die Partei mit Fox einen „young and dissolute noble"[242] Burke vorgezogen hätte. Auch davon, dass Burke gegen die venezianische Oligarchie der Whigs gekämpft habe, kann keine Rede sein. Im Gegenteil: Burke hielt der Rockingham-Partei immer die Treue und verleugnete auch nach 1789 nicht, dass er ein ganzes politisches Leben die Parlamentssouveränität und mit ihr die Herrschaft der Whigs gegen die Prärogative der Krone verteidigt hatte. Und schließlich hatte Burke sein politisches Denken, besonders sein Werben für eine vom Ideal der Mäßigung geleitete Partei, in der Auseinandersetzung mit Bolingbroke geschärft. Statt auf zentrale Themen von Burkes Werk einzugehen, versuchte Disraeli also, ihn zum Nachfolger Bolingbrokes und damit zum Befürworter der von Burke bekämpften Doktrin des *Patriot King* zu machen. Es ging ihm darum, Burke den Liberalkonservativen und den moderaten Whigs streitig zu machen und in die Tradition des von ihm verfochtenen Toryismus einzureihen.

Schon 1835 hatte Disraeli in seiner *Vindication of the English Constitution* Bolingbroke zum Gründer dieser Tradition erklärt, die im 20. Jahrhundert in Sir Geoffrey Butler, wie schon gesagt, einen eloquenten Fürsprecher fand.[243] Die *Vindication* ist der eigentümliche Versuch, Bolingbroke zum natürlichen Vater von Peels Conservative Party zu machen, was eine akrobatische Leistung war, die nur deshalb zu gelingen schien, weil Disraeli den Autor des *Patriot King*, den Burke so abgelehnt hatte, zum Vorläufer von Burkes Vorstellungen von Wandel, Bewahrung und *prescription* machte.[244] Zu diesem Zeitpunkt verteidigte Disraeli Peel und dessen Widerstand gegen den *Reform Act* von 1832 noch, weil er sich von ihm die Förderung seiner politischen Karriere erhoffte.[245] Im September 1841 wurde diese Hoffnung enttäuscht, als Peel Disraeli bei der Bildung seiner Regierung nicht für einen Posten, auch nicht für

**241** Dazu und zum Folgenden: ebd., S. 13f. Die Idee, die Whigs hätten im Großbritannien des 18. Jahrhunderts eine Art venetianische Oligarchie errichtet, entwickelte Disraeli schon in ders., The Spirit of Whiggism (1836), in: Ders., Whigs and Whiggism, S. 246–268, hier S. 248–50. Siehe zu diesem Thema aber v.a., was Disraeli seinem Helden Coningsby in den Mund legt: „The great object of the Whig leaders in England from the first movement under Hampden to the last more successful one in 1688, was to establish in England a high aristocratic republic on the model of the Venetian, then the study and admiration of all speculative politicians. [...] And they at length succeeded." Ders. Coningsby (1844), S. 252.

**242** Ders., Sybil (1845), Buch I, Kap. 3, S. 14.

**243** Siehe oben: Zweiter Teil, Kap. I.1.

**244** Siehe Disraeli, Vindication of the English Constitution (1835), in: Ders., Whigs and Whiggism, Kap. XXXI, S. 161–164. Vgl. dazu Armitage, A Patriot for Whom?, S. 417f. Dagegen erwähnt Disraeli Burke in der *Vindication* nur zweimal und das eher beiläufig. Siehe Disraeli, Vindication of the English Constitution (1835), in: Ders., Whigs and Whiggism, Kap. XI, S. 106; Kap XXXI, S. 162.

**245** Siehe ebd., Kap. XXXII, S. 167–169.

einen untergeordneten, vorsah.[246] Während Peel angesichts der Zwänge als Parteiführer kaum anders handeln konnte, als den noch unbedeutenden Disraeli zu übergehen, war dieser nachhaltig verstimmt.[247]

Danach schaltete Disraeli nach und nach auf Konfrontation, so dass seine Kritik an Peel auch als persönlicher Rachefeldzug gesehen werden muss. Graham war schon im August 1843 davon überzeugt, dass sich Disraeli zu einem Problem entwickelte. Disraeli, so schrieb er Croker, sei der fähigste Mann in den Reihen von Young England, zugleich aber „unprincipled", „dissapointed" und „mischievous". Für die Conservative Party wäre es am besten, „if he were driven into the ranks of our open enemies."[248] Auch Greville als Beobachter außerhalb des House of Commons stellte irritiert fest, dass „the little squad called ‚Young England'" schlimmer mit der Regierung umspringe als ihre offiziellen Gegner.[249] Gleichwohl schrieb Disraeli in *Coningsby* noch eher wohlwollend über Peel, denn in der Zeit, als der Roman entstand – im Herbst und Winter 1843 und 1844 – hielt er es noch nicht für opportun, vollkommen mit dem liberalkonservativen Parteiführer zu brechen.[250] Im Dezember 1843 bat er sogar um eine Stellung für seinen Bruder – für Peel der letzte Beweis, wenn er ihn überhaupt brauchte, für Disraelis „shabbiness".[251]

Nach einer neuerlichen Ablehnung hatte Disraeli keinen Grund mehr, sich zurückzuhalten.[252] Er konnte Peel und die Liberalkonservativen nun als das hinstellen, was sie aus seiner Sicht waren: neben den modernen Whigs die Nachfolger der „Venetion oligarchy" der Whigs des 18. Jahrhunderts. Statt Bolingbroke zu burkeanisieren, wie er es in der *Vindication* getan hatte, machte er Burke deshalb in *Sybil* – ein Jahr später geschrieben als *Conings*by – zu einem neuen Bolingbroke, dessen Toryismus er nun als Alternative zum Liberalkonservatismus präsentierte. Damit stand er durchaus nicht allein; innerhalb der Young-England-Gruppe wurde Bolingbroke weithin geschätzt. George Smythe zum Beispiel, der spätere siebte Viscount Strangford, feierte Bolingbrokes Opposition gegen den angeblich korrupten Sir Robert Walpole, der ja für Burke ein besonderes Vorbild war.[253]

Die Young-England-Tories aktualisierten also einen alten Antagonismus und konstruierten eine klare, ideengeschichtlich unterfütterte Konfrontation: Bolingbroke gegen Burkes *Old Whigs*. Nach dieser Lesart hatten die Liberalkonservativen als neue *Old Whigs* Bolingbrokes Tory-Partei gekapert und zu einem Instrument der

**246** Siehe Disraeli an Peel, 5.9.1841, in: MONYPENNY und BUCKLE, Life of Disraeli, Bd. II, S. 118; Peel an Disraeli, 7.9.1841, in: ebd., S. 119f.
**247** Vgl. BLAKE, Disraeli, S. 164–166.
**248** Graham an Croker, 22.8.1843, in: CP III, S. 9.
**249** Eintrag vom 11.8.1843, in: GREVILLE MEMOIRS (SECOND PART) II, S. 194f.
**250** Vgl. BLAKE, Disraeli, S. 196.
**251** Siehe Graham an Peel, 21.12.1843, in: PPP III, S. 424. Das Zitat findet sich in Peels Antwort an Graham, in: ebd., S. 425.
**252** Vgl. GASH, Sir Robert Peel, S. 469–472.
**253** Siehe SMYTHE, Historic Fancies (1844), S. 121–144.

Herrschaft der Mittelklasse gegen Krone und Volk gemacht. Nur die Rückbesinnung auf den Theoretiker des *Patriot King* konnte die alte Partei zurückbringen:

> Sir Robert Peel is not the leader of the tory party [...]. In a parliamentary sense, that great party has ceased to exist; but I will believe that it still lives in the thought and sentiment and consecrated memory of the English nation. [...] Even now it is not dead, but sleepeth; and, in an age of political materialism, of confused purposes and perplexed intelligence, that spires only to wealth because it has faith in no other accomplishment, as men rifle cargoes on the verge of shipwreck, toryism will yet rise from the tomb over which Bolingbroke shed his last tear, to bring back strength to the Crown, liberty to the Subject, and to announce that power has only one duty: to secure the social welfare of the *People*.[254]

Das war der Hintergrund für die parteipolitischen Händel, die sich von 1845 an mehr und mehr verschärften. Bevor die *Corn Laws* ins Zentrum dieser Auseinandersetzung rückten, illustrierten die Debatten um den *Maynooth Grant*, also die finanzielle Unterstützung eines katholischen Priesterseminars in Irland, womit man noch zu rechnen hatte.[255] Zwar brachte die Abstimmung das Ende von Young England mit sich, weil einige prominente Mitglieder wie Smythe und Lord John Manners mit der Regierung stimmten.[256] Aber diese Spaltung hinderte Disraeli nicht, seine mittlerweile offene Opposition gegen Peel fortzusetzen und ihn noch heftiger zu attackieren. Der Angriff, den er gegen die Regierung führte, war rein destruktiv, denn eigentlich hätten die Grundsätze von Young England, die Wertschätzung für „the good old faith"[257], wie es in *Sybil* heißt, ihn ebenso wie Manners und Smythe dazu veranlassen müssen, Peel zu unterstützen. Young England mit seiner romantischen Verklärung des Mittelalters unterschied sich in dieser Frage durchaus von den alten *Ultra-Tories* unter der Führung von Sir Robert Inglis, die nie die Katholikenemanzipation verwunden hatten.[258] Inglis breitete die üblichen Argumente der Ultra-Protestanten aus: England sei nur England, wenn es seinen protestantischen Charakter bewahre; die Church of England sei Teil der englischen Verfassung; die Unterstützung des Maynooth College werden die Protestanten in England verbittern, ohne die Katholiken in Irland zu besänftigen.[259]

Disraeli wählte, als er in der Debatte vom 10. April, einen Monat bevor sein Roman *Sybil* erschien, zu diesem Thema sprach, einen etwas anderen Ansatz, in dem er das angeblich „erastianische" Prinzip der Regierung in Frage stellte:

> Where will you stop? Why should you stop? And this consideration brings me to the real question before the House. You find your Erastian system crumbling from under your feet. Will yon adopt a pantheistic principle? I have unfaltering confidence in the stability of our Church; but

**254** Disraeli, Sybil (1845), Buch II, Kap. 14, S, 272f. (Hervorhebung im Original.)
**255** Zum *Maynooth Grant* vgl. Kerr, Peel, Priests and Politics, S. 267f.
**256** Vgl. Blake, Disraeli, S. 188f.
**257** Disraeli, Sybil (1845), Buch II, Kap. 8, S. 83.
**258** Vgl. Blake, Disraeli, S. 188.
**259** Siehe Inglis' Rede vom 20.5.1845, in: PD (3rd s.) LXXX, Sp. 645–651.

> I think that the real source of the danger which threatens it is its connexion with the State, which places it under the control of a House of Commons that is not necessarily of its communion. [...] I observe in Downing-street a disposition to assail our old and deeply rooted habits. [...] I can conceive nothing more opposed to or more utterly at variance with the feelings of this country than a police surveillance, such as is contemplated over the religious ordinances of the people. I deny that the Church of England is the creature of the State. The alliance between them has been one formed and maintained upon equal terms.[260]

Aber diese anglo-katholisch oder „puseyistisch" anmutenden Einwände gegen eine Regierung, die angeblich die Absicht hatte, „to place all ecclesiastical affairs under the control of Downing-street, and to subject them to the same species of discipline that is enforced in Prussia over the religious establishments there", standen gar nicht im Vordergrund von Disraelis Rede.[261] Sie war in erster Linie ein Angriff auf Peel als Person, den er als „Conservative dictator" bezeichnete:

> If you are to have a popular Government – if you are to have a Parliamentary Administration, the conditions antecedent are, that you should have a Government which declares the principles upon which its policy is founded, and then you can have on them the wholesome check of a constitutional Opposition. What have we got instead? Something has risen up in this country as fatal in the political world as it has been in the landed world of Ireland – we have a great Parliamentary middleman. It is well known what a middleman is; he is a man who bamboozles one party, and plunders the other.[262]

Überparteilichkeit als Verbrechen – so könnte man diese Zeilen zusammenfassen. Die Fähigkeit zum Kompromiss; die Einsicht der Opposition unter Lord John Russell, nicht gegen etwas zu opponieren, was sie im Prinzip guthießen; die Fähigkeit der Regierung, ihre Politik als im Interesse der gesamten Nation und Gesellschaft zu verstehen: all das war aus Disraelis Sicht nichts Gutes. Das war keine systemische Kritik, auch wenn sie so aussehen mag, sondern eine parteipolitische. In Disraelis Worten schwang der Vorwurf des Verrats mit, den sein Gefolgsmann William Ferrand, der erst seit 1841 als Abgeordneter für Knaresborough im Unterhaus saß und sich erst 1843 Young England angeschlossen hatte, dann am 21. Mai tatsächlich erhob.[263] Entweder naiv oder frei von jeglicher politischen Ambition, behauptete der

**260** PD (3rd s.) LXXIX, Sp. 560. Der Begriff des „Erastianismus" ist vom Namen des Schweizer reformierten Theologen Thomas Erastus abgeleitet, der in einer posthum veröffentlichten und v. a. in Großbritannien einflussreichen Schrift die Idee von der umfassenden Autorität des Staates, der auch die Kirche sich nicht entziehen könne, vertreten hatte. Siehe THOMAS ERASTUS, Explicatio gravissimae quaestionis (1589). Vgl. dazu allgemein WESEL-ROTH, Thomas Erastus, S. 90–124.

**261** PD (3rd s.) LXXIX, Sp. 560. Mit Bezug auf den einflussreichen Oxforder Theologieprofessor Edward Bouverie Pusey wurden die Anhänger des anglokatholischen Oxford Movement in der Church of England auch „Puseyites" genannt. Zum Oxford Movement vgl. allgemein ROHLS, Protestantische Theologie, Bd. I, S. 481–486; HERRING, What was the Oxford Movement?; MACHIN, Politics and the Churches, S. 75–111.

**262** PD (3rd s.) LXXIX, Sp. 564–566.

**263** Vgl. GASH, Ferrand, William.

nicht mehr ganz junge Heißsporn, die Minister hätten nicht nur die Protestanten von Großbritannien und Irland verraten, sondern „they had betrayed the party that sat on the benches behind them."[264]

Und Peel? Was hatte er zu diesem ungeheuerlichen Vorwurf zu sagen? Nicht viel. Er stellte nur knapp fest, dass es zwar bedauerlich sei, politische Freunde zu verlieren, die Schuld dafür aber nicht bei ihm liege, denn

> I must still claim for the executive government [...] the absolute right, without reference to the past, and without too much regard to what party considerations must claim from them, to risk even the loss of confidence of their friends, rather than abstain from doing that which conviction tells them the present circumstances require. [...] It seems to me that a misapprehension is entertained in some quarters with respect to the position of a minister of the Crown. I am as proud of the confidence as any man can be, which a great party has placed in me; still I never can admit that he owes any personal obligation to those members who have placed him in a certain position. And I should consider it as the happiest day in my life when I was permitted to act merely as an individual member of parliament, unconnected even with party, rather than continue to hold office by the servile tenure of the advice I gave to my sovereign upon every subject, being exactly in conformity with every opinion which every member of that party might hold.[265]

Wenngleich Peel im Jahr 1841 nur durch den Wahlsieg seiner agrarisch geprägten Partei ins Amt kam, sah er sich doch allein als Minister der Königin. Ihr, das heißt dem Gemeinwohl, war er verpflichtet, und sonst niemandem. Das entsprach, wie schon ausgeführt wurde und wie er am 22. Januar 1846 noch einmal im House of Commons sagte, seiner Vorstellung einer „true and comprehensive policy of a conservative minister".[266] Und was war ein „konservativer Minister"? Einer der sich keiner Partei unterwerfen wollte und das Interesse des Landes immer dem Parteiinteresse vorzog.[267] Anders herum gewendet, heißt das aber auch, dass die *Ultra-Tories* und die Mitglieder von Young England, die ihm nicht folgen wollten, in seinen Augen keine wirklichen Konservativen waren, sondern eine Art irreguläre Opposition.[268] Peel hielt an Burkes Parteienverständnis fest, nach dem politische Formationen nur dann den Namen Partei verdienten, wenn sie die Regierung in ihrem

**264** PD (3rd s.) LXXX, Sp. 719.

**265** So in der Unterhausrede vom 21.5.1845, in: SP IV, S. 520. So sahen es auch Graham und Hardinge. Siehe Graham an Croker, 22.3.1845, in: CP III, S. 31; Hardinge an Peel, 12.6.1845, in: PPP III, S. 274.

**266** SP IV, 581. An einer anderen Stelle der Rede (ebd.) ist von einer „true and enlarged conservative policy" die Rede; in Peel an den Lord Justice Clerk John Hope, 3.8.1846, in: PLP, S. 2801, und in Peel an Leopold I., König der Belgier, 1.1.1846, in: PPP III, S. 478, von „true conservative policy"; und in Peel an Arbuthnot, 7.1.1846 (Kopie), in BL, Peel Papers, Add. MS. 40484, f. 264, von „true Conservatism".

**267** So in einer Rede vom 27.3.1846, in: SP IV, S. 655.

**268** Siehe dazu auch Peel an Hardinge, 4.4.1846 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40475, f. 201, wo er zwei Parteien unterscheidet, die der liberalkonservativen Regierung feindlich gegenüberstünden: die „Protectionists" und die „regular opposition".

Bemühen unterstützten, die gemäßigte Verfassungsordnung des Landes zu bewahren. Die „Protectionists", wie Peel seine parteiinternen Gegner nun nannte, folgten nur „their own passions and sordid interests."[269]

Das nannte Peel konservativ und meinte damit einen konservativen Liberalismus. Ein *Liberal* ohne Zusatz, mit Großbuchstabe am Anfang, wollte er freilich nicht sein. Dieser Begriff war bis dato den Whigs, *Radicals* und irischen *Repealers* vorbehalten gewesen. Zumindest in den Augen seiner schärfsten Gegner in der eigenen Partei änderte sich das nun. Sie begannen, das Adjektiv *liberal* in *Liberal-Conservative* noch ernster zu nehmen als bisher. Für den schottischen *Ultra-Tory* John Campbell Colquhoun war Peel im Jahr 1847 schlicht nur noch „the first of the Liberals" in England.[270] Das war sicherlich übertrieben, auch wenn mancher Peel positiv gegenüberstehende Beobachter das auch so sehen mochte.[271] Zwar gehörten Peel und seine Anhänger nach der Spaltung der Conservative Party zum heterogenen und amorphen Spektrum der *Liberals*. Aber ihr Liberalkonservatismus platzierte sie am ‚rechten' Rand dieses Lagers, sprich: in der politischen Mitte. Noch in einem Memorandum, das er sechs Tage vor seinem endgültigen Rücktritt verfasste, hielt er fest, dass er sich und seine Anhänger als die „really Conservative party" betrachte, das heißt als eine Mittelpartei zwischen den Protektionisten auf der einen und den „political [das heißt radikalen, M.O.] Whigs" auf der anderen Seite.[272] Colquhouns Feststellung zeigt aber gut, welche Stimmung unter den „agricultural conservatives"[273] herrschte. Liberalismus war für ihn nicht nur eine Bezeichnung für die Prinzipien seiner politischen Gegner: Das Wort stand aus seiner Sicht für eine Weltanschauung, deren Triumph den Untergang Englands bedeutet hätte. Mit Disraeli stellte er fest, dass die „dogmas of Liberalism are essentially distinct from the principles of liberty", und wiederholte dessen Anklage, die „Liberal party", das heißt eigentlich die Whigs, hätten sich stets nur auf die Freiheit berufen, um, ganz wie eine venezianische Oligarchie, die Macht in ihren Händen zu konzentrieren.[274]

Colquhoun, der seine politische Karriere wie Disraeli als *Radical* begonnen hatte, war nicht nur Protektionist, er war vor allem ein evangelikaler Ultra-Protestant, der sich durch den *Maynooth Grant* noch weit mehr herausgefordert sah als durch Peels Haltung in der Frage der Getreidezölle.[275] Der Liberalismus, den Peel aus seiner Sicht repräsentierte, war in Colquhouns Augen die Grundlage und Vorausset-

**269** Peel an den Lord Justice Clerk John Hope, 3.8.1846, in: PLP, S. 281.

**270** COLQUHOUN, Preface (1847), S. iv.

**271** Siehe in diesem Sinne schon den Eintrag vom 6.4.1845, in: GREVILLE MEMOIRS (SECOND PART) II, S. 278: „The truth is [...] that Peel is a reformer and more of a Whig than a Tory, and the mass of his followers are prejudiced, ignorant, obstinate, and selfish."

**272** Sir R. Peel's Memorandum on the Position of the Government (2.6.[1846]), in: MP II, S. 297.

**273** Peel an Brougham, 21.3.[1844] (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40482, f. 29.

**274** COLQUHOUN, Preface (1847), S. iiif. Dass zwischen den englischen Freiheiten und dem Liberalismus ein Gegensatz bestehe, findet sich v. a. schon in [Disraeli,] England and France (1832), S. 54.

**275** Vgl. WOLFFE, Colquhoun, John Campbell.

zung für den Sieg des Katholizismus oder des Atheismus über die durch den Protestantismus ermöglichten englischen Freiheiten.[276] Schon 1845 warf er Peel daher dessen Inkonsistenz in mindestens zwei Fragen vor und sprach freimütig von „Verrat".[277] Peel war für Colquhouns schlimmer als Cobden, der zumindest Prinzipien hatte, auch wenn er persönlich sie ablehnte. Colquhoun begriff Peels Handeln als Verrat, weil er nicht verstand, dass Peels ganzes politisches Denken Ausdruck des burkeanischen Ideals der Mäßigung war, während er selbst ein kompromissloser Anwalt des Ideals der Beharrung war, wie er selbst in seiner Kritik an Peel unbewusst deutlich machte.[278] Wie viele andere auch hatte er sich durch Peels Festhalten an den *Corn Laws* täuschen lassen, obwohl doch schon dessen Handlungsweise von 1829 offenbart hatte, was diesen von den Ultras trennte.

So wie Colquhoun ging es vielen, wenn nicht allen *country gentlemen*. Und nicht nur ihnen: Es muss auf den ersten Blick überraschen, dass Croker, der Veteran des Konservatismusbegriffs und langjährige intellektuelle Ratgeber Cannings und Peels, ins Lager der Protektionisten überging, oder besser: dass er sich nun dazu bekannte. In Wirklichkeit hatte Croker Peel und auch Canning nämlich nur in dem Bemühen nahegestanden, den burkeanischen Whiggismus für die Tory-Partei zu reklamieren. Er hatte dabei stets ähnliche Positionen wie die beiden Politiker der ersten Reihe vertreten, wenn es darum ging, das Ideal der Mäßigung als Leitmotiv der *Liberal-Tories* beziehungsweise *Liberal-Conservatives* zu verankern. In wirtschaftlicher und gesellschaftspolitischer Hinsicht stand er ihnen dagegen niemals nahe. Den von Huskisson vorgezeichneten Mittelweg zwischen den Interessen des *agricultural* und des *manufacturing interest* ging er nie mit. Hatte Peel die *Corn Laws* verteidigt, weil sie, jedenfalls viele Jahre lang, auch im Interesse der Mitteklasse waren, sah Croker in ihnen vor allem ein Mittel, das *landed interest* als Rückgrat des repräsentativen Systems vor den Zumutungen einer sich wandelnden Welt zu schützen.[279] Wenn er für die *Corn Laws* eintrat, dann nicht wie Peel aus Gründen der Zweckmäßigkeit, sondern aus Prinzip. Als Croker im November 1845 von den Plänen zu ihrer Aufhebung hörte, schrieb er Peel, was er zu tun gedenke, wenn diese Nachricht stimme, die nichts weniger als den Ruin der monarchischen Partei und des gesamten Landes bedeute: „I should abandon in despair all attention to public affairs, and follow, or rather slide down, the facilis decensus [sic] Averni – that is, Democracy."[280]

Obwohl er von Peels Entscheidung eigentlich nicht überrascht sein konnte, empfand er sie als Verrat.[281] Schon im Dezember 1844 betrachtete Croker Peel im

**276** Siehe COLQUHOUN, Preface (1847), S. iv–vii.
**277** Siehe ders., The Effects of Sir R. Peels's Administration (1847), S. 25–29.
**278** Siehe ebd., S. 6f.
**279** Siehe v. a. Croker an Brougham, 19.2.1843, in: CP III, S. 13.
**280** Croker an Peel, 28.11.1845, in: ebd., S. 39.
**281** Siehe etwa Croker an Brougham, 4.2.1846, in: ebd., S. 62; Croker an Brougham, 8.2.1846, in: ebd., S. 63; Croker an Graham, 3.4.1846, in: ebd., S. 64f. Vgl. dazu THOMAS, The Quarrel of Macaulay and Croker, S. 111f.

Vergleich zu Lord John Russell nur noch als das kleinere Übel im Amt des Premierministers, wie er den König von Hannover wissen ließ, der vor seiner Thronbesteigung als Duke of Cumberland ein besonders eifernder *Ultra-Tory* gewesen war.[282] Croker, der schon in der Reformkrise von 1832 in schwärzester Melancholie versank, unterstellte Peel nun, von unterschwelligem Hass auf die Aristokratie und von Furcht vor der Anti Corn Law League sowie O'Connell geleitet zu sein.[283] Und er nutzte die *Quarterly Review*, die er einst in den Dienst des Liberalkonservatismus gestellt hatte, um den früheren politischen Hoffnungsträger auf das Schärfste anzugreifen.[284]

Darüber hinaus versuchte sich Croker auch als Ränkeschmied, zum Beispiel in dem er sich bemühte, hinter den Kulissen Autoritäten für die protektionistische Sache zu gewinnen, von denen man nicht unbedingt annehmen konnte, dass sie dieser Seite zuneigten. So beispielsweise François Guizot, dessen Bewunderung für Peel und seinen Außenminister Lord Aberdeen kaum Grenzen kannte. Ihm legte Croker im Juni 1849 die dringende Frage vor, ob er sich denn im Klaren darüber sei, dass seine Partei – also der *parti conservateur* der mittlerweile gescheiterten Julimonarchie – in Großbritannien nur im Lager der Protektionisten, also der „real Conservatives", auf Sympathie stoße: „There are few men like Aberdeen, who from confidence in Peel, or some private reasoning in their own mind, are at once Free Traders and Conservatives; but they are a very small party, and the general rule is as I tell you, all Free Traders are not Democrats; but there is no Democrat who is not a Free Trader."[285]

Wie Croker darauf kam, dass Guizot ihm zuliebe ein Axiom seiner eigenen politischen Philosophie aufgeben würde, dass nämlich kein Zusammenhang zwischen wünschenswertem Fortschritt und abzulehnender Demokratie bestehe und sich die Demokratie überdies aufhalten lasse, bleibt sein Geheimnis. Der aus Frankreich vertriebene, machtlos im englischen Exil lebende Guizot tat ihm den Gefallen nicht. Seine Feststellung, der Freihandel sei eine zu komplizierte Sache, als dass er ihn in dem Antwortbrief thematisieren könnte, verschleierte nur notdürftig, dass er zumindest nicht gegen ihn war. Denn so wie Peel, Aberdeen, Graham und die anderen Liberalkonservativen stellte er fest, dass das *landed interest* zwar das Rückgrat der britischen Gesellschaft bilde, aber gerade durch den Freihandel gerettet worden sei:

> J'ai plus d'une fois, depuis quinze mois, entendu dire à des conservateurs anglais très décidés, et j'ai reconnu et dit moi-même, qu'au milieu de l'explosion révolutionnaire de l'Europe, il étoit heureux pour l'Angleterre que toute question irritante, tout prétexte populaire de révolu-

**282** Croker an Ernst August I., König von Hannover, 28.12.1844, in: CP III, S. 23.
**283** Siehe Croker an Lord Hardinge, 10.7.1846, in: ebd., S. 69.
**284** Siehe v. a. [Croker,] Close of Sir Robert Peel's Administration (1846).
**285** Croker an Guizot, 11.6.1849, in: CP III, S. 198f.

tion, eussent été supprimés dans son sein, et que l'abolition des *Corn Laws* avoit eu cet avantage-là.[286]

Es musste Croker schmerzen, dass Guizot nichts anderes tat, als die Begründung als richtig zu bestätigen, die Peel für die Abschaffung der *Corn Laws* gegeben hatte. Und er musste annehmen, dass er Guizots Streitschrift *De la démocratie en France*, die seinen Brief unter anderem angeregt hatte, falsch verstanden hatte.[287] Alles in allem sieht man jedenfalls, dass Croker angesichts der Aufhebung der *Corn Laws* den großen Beitrag, den er zur Etablierung des Liberalkonservatismus in der Conservative Party geleistet hatte, hinter sich ließ und stattdessen, vielleicht ohne es selbst zu bemerken, das Ideal der Beharrung, den Ultra-Toryismus, zu seiner Sache machte.

Ähnlich erging es Lord Stanley, der neben dem Duke of Buccleuch als einer von nur zwei Ministern zurücktrat, als Peel dem Kabinett im November 1845 mitteilte, dass er keine andere Möglichkeit sehe, als die *Corn Laws* aufzuheben.[288] Dieses eine Thema reichte aus, um bei Stanley einen Prozess der Radikalisierung auszulösen, an dessen Ende auch er, ebenso wie Croker, davon überzeugt war, dass Peel nun einer der Führer einer in allen offiziellen Parteien anzutreffenden Gruppierung sei, der sich die Protektionisten in einem erbitterten Kampf „between the Democratic and Aristocratic (and Monarchical) principles" entgegenstellen müssten.[289] An diesem Punkt war man im November 1845 allerdings noch nicht angekommen. Angesichts der Rücktritte von Buccleuch und Stanley im November 1845 reichte Peel zunächst einmal seinerseits der Königin den Rücktritt der gesamten Regierung ein, in der Hoffnung, er könne seine Partei vielleicht dadurch zusammenhalten, dass er die Verantwortung für die Aufhebung der *Corn Laws* Lord John Russell zuschob, der nun ein Kabinett bilden sollte.[290] Die freihändlerisch gesinnten Liberalkonservativen hätten dann die Whig-Regierung unterstützen können, ohne von ihren protektionistischen Parteifreunden mit der Maßnahme identifiziert werden zu können.[291] Als Russell jedoch mit der Regierungsbildung scheiterte, kehrte Peel zurück, um die Reform selbst in Angriff zu nehmen, die schließlich mit großer Mehrheit, aber gegen zwei Drittel der Abgeordneten der Conservative Party verabschiedet werden konnte.

Mit diesem Erfolg war gleichzeitig das Schicksal der Regierung besiegelt. Wenige Stunden nachdem das House of Lords am 26. Juni 1846 der *Corn Law Bill* zuge-

**286** Guizot an Croker, 13.6.1849, in: ebd., S. 199f. (Hervorhebung im Original.) Siehe dazu auch Guizot, Sir Robert Peel, S. 249, wo er von Peel in der Corn-Law-Frage als „modérateur et arbitre" spricht, eine Rolle, die ihm natürlicherweise entsprochen habe.

**287** Siehe ders., De la démocratie en France (1849).

**288** Vgl. Evans, Sir Robert Peel, S. 68.

**289** Stanley an Croker, 12.9.1847, in: CP III, S. 135. Siehe dazu auch wieder Stanley an Croker, 18.8.1850, in: ebd., S. 220. Vgl. zu Stanleys Entwicklung Coleman, Conservatism, S. 75f.

**290** Vgl. dazu und zum Folgenden Evans, Sir Robert Peel, S. 68f.

**291** Zumindest für seine eigenen Person versicherte Peel der Königin, genau das zu tun. Siehe Peels Memorandum an Victoria, 8.12.1845, TNA, Russell Papers, PRO 30/22/4E, f. 31 verso–32.

stimmt hatte, scheiterte im House of Commons die *Irish Coercion Bill* an einem Zweckbündnis aus Whigs, *Radicals*, *Repealers* und Protektionisten. Mit dem Rücktritt der Regierung am folgenden Tag endete Peels Ministerkarriere.[292] War er, weil er nach eigenem Verständnis das Gemeinwohl über die Interessen seiner Partei stellte, ein schlechter Parteiführer?[293] Trifft es nicht zu, dass ein Parteiführer, wie Croker meinte, für seine Aufgabe ungeeignet ist, „if he is not able to guide the party to a unity of opinion by his superior tact and judgment, upon mutual explanation and concession"?[294] Und wenn es stimmt, hat dann der kanadische Historiker Ian Newbould recht damit, seine Untersuchung von Peels Verhältnis zu seiner Partei als eine „study in failure"[295] zu bezeichnen?

Solcherlei Urteile werden nicht nur von Gelehrten gefällt, die dem politischen Betrieb fernstehen: Robin Harris zum Beispiel, der Peel in seiner umfangreichen Geschichte der britischen Konservativen mit wenig Nachsicht betrachtet,[296] hat lange Zeit als Direktor des Forschungsinstituts der Conservative Party und als Berater von Premierministerin Margaret Thatcher gearbeitet. Das Urteil ist auch nicht ganz und gar ungerecht; ein Fehlschlag war die Spaltung der Conservative Party ganz sicher. Aber für wen? Und von wem verursacht? Auf die zweite Frage hat Robert Blake in seiner klassischen Geschichte der Conservative Party eine überraschende Antwort gegeben: Peel habe gewiss Fehler im Umgang mit seinen Gefolgsleuten gemacht, aber gespalten habe er die Partei nicht, da in Wirklichkeit etwas ganz Neues entstanden sei.[297] Nicht 1832 müsse man als das Gründungsjahr der Conservative Party betrachten, sondern 1846. Peel war demnach, und darin liegt die Antwort auf die erste Frage, nicht der Begründer des Konservatismus im Sinne einer Parteidoktrin. Der von ihm vertretene Liberalkonservatismus war nicht zwingend an eine Partei gebunden; er konnte sich in einer als konservativ bezeichneten Partei ebenso entfalten wie in einer, die als liberal betrachtet wurde. Insofern waren Peel und seine politischen Freunde tatsächlich Wegbereiter der Liberal Party von 1859, wenn auch nicht im Sinne Boyd Hiltons, der Peel zu einem reinen Vorläufer Gladstones macht. Das heißt aber: Die Spaltung der Conservative Party war für Peel und seine Anhänger weniger ein Unglück als für den größeren, protektionistischen Flügel der Partei.

Für Peel selbst war der Zusammenbruch der Partei in gewisser Weise sogar eine Art Befreiung, weil er nun nicht mehr die Verantwortung für das Wohl des Staates und für diejenigen zu tragen hatte, „who call themselves Conservatives and protectionists, and whose only chance of safety is that their counsels shall not be follo-

**292** Vgl. ADELMAN, Peel and the Conservative Party, S. 68f.

**293** Vgl. dazu beispielsweise die, allerdings recht nuancierte, Sichtweise in EVANS, Sir Robert Peel, S. 76–78.

**294** [CROKER,] Close of Sir Robert Peel's Administration (1846), S. 566.

**295** NEWBOULD, Sir Robert Peel, S. 557.

**296** Vgl. HARRIS, The Conservatives, S. 75.

**297** Vgl. dazu und zum Folgenden BLAKE, The Conservative Party, S. 59. Zu einem ähnlich differenzierten Urteil kam zeitgenössisch schon GUIZOT, Sir Robert Peel, S. 251–255.

wed."[298] Ihre einzelnen Teile passten einfach nicht zusammen; irgendwann musste es zum Schwur kommen. Diese Interpretation rückt die schwierigen Bedingungen, die Peel hatte, in den Vordergrund und deutet zumindest an, wo im Jahr 1846 sein eigentliches Problem lag: in der Unmöglichkeit, das *Trimming* des Parteiführers und das des Staatsmanns in Übereinstimmung zu bringen. Aber hätte sich Peel in diesem Konflikt nicht für die Partei entscheiden können? Hätte er es nicht sogar tun müssen, weil er den Konservativen aller Schattierungen für ihre jahrelange Gefolgschaft eine gewisse Dankbarkeit schuldete? Hören wir noch einmal Croker:

> A Party raises a man, or, which is nearly the same thing, affords him the footing and the force by which he raises himself, to great political distinction; the Sovereign in consequence raises him to power. What would be thought of the Minister who, *on any pretence whatsoever*, should turn against the Sovereign the power so confided? And are not gratitude and fidelity due at least equally to the Party as to the Sovereign – for the party has been the earlier and the greater benefactor?[299]

Dankbarkeit? Peel selbst mag die Sache eher so gesehen haben wie William Cooke Taylor, der als zeitgenössischer Kommentator die Frage nach Peels Loyalität gegenüber seiner Partei mit einem feinen Aperçu beantwortete: „Moses might as well have been required to feel grateful to the Israelites for guiding them through the desert."[300]

Dementsprechend zögerte Peel nicht, den Imperativen des für Staat und Gesellschaft verantwortlichen Regierungschefs den Vorzug vor den Erwägungen des Parteiführers zu geben. Das tat er nicht nur einmal, sondern immer wieder, und zwar, wie es scheint, relativ leichten Herzens.[301] Das hatte auch damit zu tun, wie er das Verhältnis zwischen Kabinett und Partei beurteilte. Es ist bereits dargelegt worden, dass er einer der Wegbereiter der Idee des *Cabinet government* war, nach der es dem Kabinett, vor allem dem Premierminister, zukommt, die Regierungspartei im Parlament zu leiten und, durch die Kanalisierung radikaler Ansichten, auch zu mäßigen.[302] Wenn Peel eine Stärke hatte, meinte Greville, dann die Fähigkeit „of steering between extreme parties, of guiding, regulating and restraining forward movements, the advance of which was, he knew, inevitable, and which he did not deem undesirable."[303] Und während Peels ultra-toryistische Freunde ihm genau das vorwarfen, ging er aus Grevilles Sicht gar nicht weit genug in der Missachtung seiner parteipolitischen Bindung. Peel handele leider, meinte dieser, „rather like the cau-

**298** Peel an Hardinge, 24.9.1846, in: PPP III, S. 472. Siehe auch ebd., S. 473.

**299** [Croker,] Close of Sir Robert Peel's Administration (1846), S. 567. (Hervorhebungen im Original.)

**300** Taylor, Life and Times of Peel (1846–1848), Bd. II, S. 273.

**301** Siehe etwa Peel an Lord Aberdeen, 19.8.1847, in: MP II–III, S. 322: „It was impossible to reconcile the repeal of the Corn Laws by me with the keeping together of the Conservative Party, and I had no hesitation in sacrificing the subordinate object, and with it my own political interest."

**302** Siehe oben: Zweiter Teil, Kap. II.5.

**303** Eintrag vom 6.8.1843, in: Greville Memoirs (Second Part) II, S. 190f.

tious leader of a party, than like a great and powerful Minister determined what he thinks right."[304] Ob die *Ultra-Tories* oder Greville recht hatten, ist eine Frage des Blickwinkels oder der Bewertung. Ganz sicher ist hingegen, dass Peel sich, obwohl er 1841 durch einen Wahlsieg seiner Partei Premierminister wurde, in erster Linie als Minister der Krone fühlte und den Primat des Kabinetts gegenüber der konservativen Fraktion im House of Commons und den konservativen Peers im House of Lords beanspruchte.

Trotz seiner Rolle als Führer der ersten wirklich modernen Partei im politischen System Großbritanniens, blieb er einem aus dem 18. Jahrhundert überkommenden Parteienverständnis verpflichtet. Mehr als Canning bewegte er sich in dieser Beziehungen auf Burkes Pfaden; den inneren Konflikt, mit dem Canning zu kämpfen hatte, den Widerstreit von Genie- und Mäßigungsgedanken hat er nicht gekannt, denn anders als sein Vater, der erste Baronet, war er kein *Pittite*. Seine Loyalität gehörte der Partei, die sich auf Pitt berief, aber sein politisches Denken verdankte er Burke. Er suchte nicht nach einem neuen Pitt und wollte selbst keiner werden; er schätzte einen anderen Politiker des 18. Jahrhunderts weit mehr: Sir Robert Walpole.[305] Dass Peel Walpole trotz des hartnäckigen Vorwurfs, korrupt gewesen zu sein, schätzen lernte, hatte wohl damit zu tun, dass er einer von Burkes politischen Helden war.

Wir wissen von Peels Vorliebe für Walpole, weil er dessen politisches Leben im Dezember 1833 im brieflichen Austausch mit dem Historiker Lord Mahon, dem späteren fünften Earl Stanhope, diskutiert hat. Mahon, der seit 1830 im House of Commons saß und 1834 in Peels Regierung *Under-Secretary of State for Foreign Affairs* werden sollte, arbeitete zu dieser Zeit an einer Geschichte Englands unter der Herrschaft Georgs I. und schickte Peel sein Walpole-Porträt, weil er sich an dessen lang währende Beschäftigung mit dem ersten Premierminister erinnert hatte.[306] Peel war Mahons Charakterstudie zu negativ, zu sehr auf Walpoles angebliche Korruption abgestellt und von zu wenig Anerkennung für dessen legislative und administrative Leistungen geprägt.[307] Statt dessen zeichnete Peel Walpole so, wie ihn auch Burke gesehen hatte: als einen unspektakulären Minister mit großen Fähigkeiten, aber ohne jeden Hang zum Genialischen, der herausragende Leistungen vorzuweisen hatte und die öffentliche Meinung ernst nahm, ohne ihr sklavisch ergeben zu sein; als einen loyalen Parteiführer, der das Parteiinteresse dem Gemeinwohl unterzuordnen wusste.

Natürlich verglich sich Peel nicht mit Walpole, nicht einmal indirekt. Aber in derselben Weise, in der er Burke als idealen Parlamentarier verehrte, betrachtete er Walpole als idealen Minister und ließ damit erkennen, welchen Maßstab er an sein

**304** Ebd., S. 191. Siehe auch den Eintrag vom 8.2.1844, in: ebd., S. 223.

**305** Vgl. LEDGER-LOMAS, The Character of Pitt the Younger, S. 652.

**306** Siehe Lord Mahon an Peel, 14.12.1833, in: STANHOPE (Hrsg)., Miscellanies, S. 66.

**307** Siehe dazu und zum Folgenden Peel an Lord Mahon, 23.12.1833 (einschließlich eines Memorandums über Walpole), in: ebd., S. 67–76; Peel an Lord Mahon, 30.12.1833, in: ebd., S. 77–80.

eigenes politisches Wirken anlegte.[308] Darauf kamen auch andere. Verschiedene zeitgenössische Beobachter glaubten, dass Walpoles Politik der beste Maßstab sei, um Peels Regierungszeit zu beurteilen. Etwa sein Cousin Sir Lawrence Peel, der 1860 in einer biographischen Studie urteilte, Peels Geist sei in erster Linie der eines englischen Staatsmanns gewesen: „cautious, – nay, more than ordinary cautious. Sir Robert Walpole's maxim ‚quieta non movere,' was his; and in their general policy and powers these two ministers were much alike."[309] Oder ein anonymer Autor, der, in einem Peel-Porträt von 1841 einige Zitate über Walpole zusammenstellte, um Parallelen zwischen beiden Ministern anzudeuten.[310] Dieser Autor entwarf ein Walpole-Bild, das demjenigen entsprach, das Peel sich selbst machte.

Die Vergleiche, die Lawrence Peel und der unbekannte Autor anstellten, waren nur mehr oder weniger geistreiche Versuche, einem schwer zu fassenden Politiker schärfere Konturen zu verschaffen. Peels eigene Ausführungen über Walpole waren hingegen ein politisches Bekenntnis, das auch für sein Parteiverständnis relevant war. Er wollte nicht der Chef einer modernen Partei sein, mit der er sich ständig auseinanderzusetzen hatte, sondern ein Premierminister der Krone, der, wie Burke über Walpole gesagt hatte, mit „party connexions" regierte, dafür aber auch beanspruchte, einen höheren Standpunkt einzunehmen und die letzte Entscheidungsgewalt zu haben.

Man darf bei all dem auch nicht vergessen, was Peel als Parlamentarier auszeichnete. Einen brillanten Rhetoriker, sprühend vor geistreichen, aperçuhaften Einfällen, wie es Canning gewesen war, kann man ihn nicht nennen; er überzeugte durch Details, Sachkenntnis, stringente Beweisführung, und übte auf diese Weise eine unangefochtene Dominanz über das House of Commons aus.[311] Zudem wusste er zu manövrieren und sich einen Weg zwischen den Gruppierungen und Interessen des Hauses zu bahnen – als ein gewiefter Taktiker, den die herrschenden Umstände nicht nur in den Fragen von großem staatlichen Interesse, sondern auch im Kleinen leiteten. Radikale Wechsel konnten immer wieder notwendig werden, wie er im Februar 1832 gegenüber Lord Harrowby im Zusammenhang mit der Reformkrise erklärte: „No one can feel more strongly than I do the absurdity of the doctrine that because a certain course was taken one Session, it must necessarily be taken the next with reference to the same measure."[312] Ist es da verwunderlich, dass Peel nach seinem Sturz offenbar ganz auf das Instrument der Partei verzichten wollte?

**308** Für die lobenden Worte, die Peel für Burke als den Idealtypus des gemäßigten Parlamentariers übrig hatte, siehe SP II, S. 680.

**309** PEEL, Sketch of the Life and Character (1860), S. 83. Ähnlich sah es auch FRANCIS, Orators of the Age (1847), S. 30. Siehe auch ders., The Late Sir Robert Peel (1852), S. 115. Dazu, dass die Worte „quieta non movere" Walpoles Lieblingssentenz gewesen sein sollen, siehe v. a. COXE, Memoirs of the Life and Adminstration of Sir Robert Walpole (1798), Bd. I, S. 753.

**310** Siehe dazu und zum Folgenden Sir Robert Peel, and his Era (1843), S. 259f.

**311** Siehe FRANCIS, Orators of the Age (1847), S. 24–26, 35–37.

**312** Peel an Lord Harrowby, 5.2.1832, in: STANHOPE (Hrsg.), Miscellanies, S. 61.

## 5 Mitte ohne Partei: Peel und die Peelites

Nach der Aufhebung der *Corn Laws* genoss Peel eine Beliebtheit, die selbst Canning nie erreicht hatte. Als Liebling der öffentlichen Meinung hätte Peel sich an die Spitze einer Partei setzen und dem Beispiel Chathams und Pitts folgen können. Doch er dachte gar nicht daran, seine Popularität in parteipolitisches Kapital umzuwandeln. Er war nicht bereit, die Galionsfigur einer liberalkonservativen Mittelpartei zu werden, obwohl solch eine Partei vielleicht zum ersten Mal lebensfähig gewesen wäre.

Die *Peelites* waren nicht eine weitere der vielen Splittergruppen, die aus der Geschichte des britischen Parlamentarismus bekannt waren. Dafür waren sie mit, wie Gladstone schätzte, etwa 120 Mitgliedern im House of Commons, also ungefähr einem Drittel der ehemaligen konservativen Fraktion, zu groß.[313] Hinzu kam, dass die Trennlinie zwischen den beiden Fragmenten der Conservative Party nicht nur ideologischer Natur war, sondern zwischen der Parteielite und der Masse der *country gentlemen* verlief. Natürlich waren auch die meisten der liberalkonservativen Unterhausmitglieder Hinterbänkler, aber alle ehemaligen Minister mit Ausnahme Stanleys waren Peel gefolgt, so dass die *Peelites* Regierungserfahrung und Sachverstand fast ausschließlich für sich selbst reklamieren konnten, was den kanadischen Historiker J. B. Conacher dazu veranlasst hat, ihnen einen „Überlegenheitskomplex“ zu attestieren.[314]

Und schließlich hatten sie auch im House of Lord, das weniger von klaren Parteilinien geprägt war, einige Autoritäten auf ihrer Seite, die ihnen besonderes Gewicht verliehen: nicht nur den stets loyalen Duke of Wellington, sondern zum Beispiel auch Lord Brougham, der ebenfalls ein langes politisches Itinerar hinter sich hatte. Überzeugt davon, dass seine bis in die Tage Cannings zurückreichende Hoffnung auf eine Partei und Regierung der Mitte nun ganz von Peel abhing, stellte er sich gegen Russells Regierung aus Whigs und *Radicals* und nahm, als ein *leader* in der ersten Reihe der Oppositionsbänke im House of Lords Platz.[315] Seine „anti-mob views“, wie er selbst sagte, waren nun so stark ausgeprägt, dass er Peel ein wenig dafür tadelte, dass er in seiner Unterhausrede vom 29. Juni 1846 Cobden als großen Wegbereiter des Freihandels gewürdigt hatte.[316] Die Aufhebung der Getreidezölle

**313** Vgl. Morley, Life of Gladstone, Bd. I, S. 350f. Vgl. dazu auch Conacher, The Peelites, S. 15f.; Jones und Erickson, The Peelites, S. 32. Für die Aufhebung der *Corn Laws* stimmten nur 112 konservative Unterhausmitglieder, von denen man bei jeder weiteren Berechnung ausgehen muss. Vgl. ebd., S. 29–31, 225–232.

**314** Conacher, The Peelites, S. 34.

**315** Brougham an Peel, 24.6.1846, in: PPP III, S. 369. Graham betrachtete diese Annäherung mit großem Misstrauen und stellte fest, Brougham sei nicht „the associate whom I should choose.“ Graham an Peel, 1.7.1846, in: ebd., S. 454.

**316** Brougham an Peel, 30.6.1846, in: ebd., S. 372. Siehe dazu die entsprechende Passage in Peels Rede, in: SP IV, S. 716. Von Cobdens Fähigkeiten als Politiker hielt Peel allerdings nicht allzu viel. Siehe Extract from Lord Hatherton's Journal, 28.3.1850, TNA, Russell Papers, PRO 30/22/8D, f. 150 verso.

wollte er nicht als das Werk einer außerparlamentarischen Bewegung wie der Anti Corn Law League sehen, sondern allein als das Werk seines neuen Helden Peel.

Es wäre für Peel mithin ein Leichtes gewesen, die freihändlerischen Liberalkonservativen als kleine, aber stabile Partei zu organisieren, wenn er nur gewollt hätte.[317] Allerdings hoffte die Mehrheit der *Peelites*, vor allem Gladstone, nicht jedoch Peel und Graham, zunächst nicht auf die Etablierung einer Mittelpartei, sondern darauf, sich wieder mit den Protektionisten zu vereinigen.[318] Doch Peel und Graham, die den Protektionisten in ebenso herzlicher Abneigung verbunden waren, wie diese ihnen, dachten gar nicht daran, dabei mitzuspielen.[319] Mit der Aufhebung der *Corn Laws* hatte Peel neu definiert, wer zum liberalen Lager gehörte und wer nicht: die Ablehnung des Freihandels war das entscheidende Ausschlusskriterium.[320] Der Freihandel erhielt dadurch eine Bedeutung für die sachpolitische und semantische Definition des Liberalismus, die gerade Peel selbst nicht vernachlässigen konnte. Vor diesem Hintergrund muss man es verstehen, dass er im März 1850 gegenüber dem alten *Canningite* und späteren Whig Littleton, nun Baron Hatherton, fast feierlich erklärte, er werde sich „any combination of Parties" anschließen, die Lord Stanley daran hindern könne, zu einer Politik des Protektionismus zurückzukehren.[321]

Eine Rückkehr zu den protektionistischen Konservativen kam also keinesfalls in Frage. Aber auch die Vorstellung, Chef einer neuen Kombination zu werden, behagte Peel nicht: Gegenüber Hardinge, seit 1844 Generalgouverneur in Indien und seit kurzem Viscount Hardinge, erklärte er im September 1846, warum er nie wieder Parteiführer und damit notwendigerweise auch nicht mehr Premierminister sein wolle:

> [T]o have to incur the deepest responsibility, to bear the heaviest toil, to reconcile colleagues with conflicting opinions to a common course of action, to keep together in harmony the Sovereign, the Lords and the Commons; to have to do these things, and to be at the same time the tool of a party – that is to say, to adopt the opinions of men who have not access to our knowledge, and could not profit by it if they had, who spend their time in eating and drinking, and hunting, shooting, gambling, horse-racing, and so forth – would be an odious servitude, to which I never will submit.[322]

**317** Vgl. Conacher, The Peelites, S. 16.

**318** Vgl. ebd., S. 13; Shannon, Peel, Gladstone and Party, S. 321.

**319** Zu Peels und Grahams Haltung siehe Peel an Graham, 3.4.1847, in: LLG I, S. 54; Graham an Lord Londonderry, 20.1.1849, in: LLG II, S. 80f.; Graham an Peel, 21.1.1849, in: PPP III, S. 502f.; Graham an Peel, 5.4.1850, in: ebd., S. 538. Vgl. dazu Gash, Sir Robert Peel, S. 621f.; Ward, Sir James Graham, S. 232.

**320** Vgl. Leonhard, Liberalismus, S. 495.

**321** Extract from Lord Hatherton's Journal, 28.3.1850, TNA, Russell Papers, PRO 30/22/8D, f. 148. Vgl. dazu auch Adelman, Peel and the Conservative Party, S. 78. Zur Handelspolitik der Konservativen unter Stanley beziehungsweise dem Earl of Derby, wie er von 1851 an hieß, vgl. Rödder, Die radikale Herausforderung, S. 251–261.

**322** Peel an Hardinge, 24.9.1846, in: PPP III, S. 473f. Ähnlich schon in Peel an Hardinge, 7.2.1846, in: ebd., S. 476. Siehe dazu auch Extract from Lord Hatherton's Journal, 28.3.1850, TNA, Russell Papers, PRO 30/22/8D, f. 148 verso–149.

In diesen Zeilen entlud sich die ganze Frustration eines Mannes, der eine Partei hatte führen müssen, die er für seiner nicht würdig hielt – die Verachtung für die *country gentlemen* als Chiffre für Protektionisten, *Ultra-Tories* und andere Vertreter des ‚rechten' Flügels der Partei, denen er ihre Inkompetenz noch mehr vorwarf als ihre Ansichten. Und auch diese Kritik kam nicht ohne Anspielung auf Burke aus, der den Duke of Bedford in seinem *Letter to a Noble Lord* hatte wissen lassen, dass er nicht dafür geschaffen sei, „a minion or a tool" zu sein.[323]

Es ist ein absurder Gedanke, Peel sei in den fünf Jahren seiner zweiten Regierung – „quite enough for any man's strength"[324], wie er meinte – ein Werkzeug in den Händen der *Ultra-Tories* gewesen. Es ist sicher richtig, dass es nicht einfach war, all das zu vereinbaren, was vereinbart werden musste; aber ebenso richtig ist, dass es ihm lange Zeit gelang und er sich im Verein mit seinen liberalkonservativen Mitstreitern auf der Regierungsbank in der Regel durchsetzte. Doch die Krise der Getreidezölle ließ ihn seine Regierungszeit in der Rückschau als eine unzumutbare Härte wahrnehmen, was schließlich nicht nur dazu führte, dass er es ablehnte, die Partei wieder zu vereinen, sondern auch zu der ganz grundsätzlichen Entscheidung, seine Freunde nicht als eine Art Mittelpartei zu führen. In Übereinstimmung mit Graham sah er zudem keinen Grund dafür, sich einer von Lord John Russell gewünschten Koalition der Mitte anzuschließen, die auf der einen Seite von den *Radicals* und auf der anderen von den Protektionisten unter Druck gesetzt worden wäre.[325]

Die *Peelites* brachte das in gewisse Schwierigkeiten, da sie sich einerseits aus Loyalität zu Peel weder den Protektionisten noch den Whigs anschließen konnten, andererseits von ihm aber in keine Richtung gelenkt wurden. Er überließ es ihnen, welchen Kurs sie einschlugen, schien aber zu erwarten, dass sie es ihm gleichtun und die Regierung Russell immer dann unterstützen würden, wenn damit dem Ideal der Mäßigung gedient war, wenn die Regierung sich also am „feeling of the country" orientierte, das er dem König der Belgier im Januar 1847 als „opposed to hasty and ill-considered change" schilderte: Das Land sei zufrieden mit „gradual improvements of laws or institutions, and would revolt against popular measures proposed not from the honest desire to remedy that which was defective, but with a view to strengthen a falling party."[326]

Unterstützt von Graham blieb er künftig bei dieser Haltung.[327] Da das Vorhaben, staatspolitisches und parteipolitisches *Trimming* miteinander zu vereinbaren, gescheitert war und aus ihrer Sicht auch in Zukunft keine Aussicht auf Erfolg haben würde, beschränkten sie sich darauf, durch ihre Unterstützung der „liberal and con-

**323** Siehe oben: Erster Teil, Kap. II.4.

**324** Peel an Hardinge, 24.9.1846, in: PPP III, S. 473.

**325** Siehe v. a. Graham an Peel, 12.1.1849, in: LLG II, S. 73–75; Graham an Peel, 16.1.1849, in: PPP III, S. 500f.; Peel an Graham, 20.1.1849, in: ebd., S. 502.

**326** Peel an Leopold I., König der Belgier, 27.1.1847, in: ebd., S. 479f.

**327** Zu Grahams Haltung siehe v. a. Graham an Peel, 4.4.1850, in: ebd., S. 537.

servative policy“[328] der Regierung von Lord John Russell das Staatsschiff auf einem Mittelkurs zu halten. Dabei achtete Peel peinlichst auf seine persönliche Unabhängigkeit.[329] Er agierte wie ein *elder statesman*, dessen Rat für die Regierung von Lord John Russell gerade in finanz- und wirtschaftspolitischen Fragen von größtem Wert war.[330] Man darf nicht vergessen, dass bis zu Peels Sturz nicht die Whigs, sondern die Tories beziehungsweise *Conservatives* die Partei mit dem größten ökonomischen Sachverstand waren.

Peel hatte also sein Amt verloren, nicht aber seinen Einfluss, und es ist erstaunlich, dass er anscheinend schon 1841 vorausgesehen hatte, das genau das passieren würde. Ein guter Premierminister, so schrieb er damals an Croker, tue sein Bestes „for the great principles that his party supported and for the public welfare, and, if obstructed, he will retire from office, but not from power; for the country will do justice to his motives, and will give him the strength which his party had denied to him.“[331]

Zumindest in Peels Fall traf das zu: Hätte nicht die Mehrheit im House of Commons, sondern das Volk in direkter Wahl darüber entscheiden können, wer Premierminister sein sollte, hätte Peel wohl auch nach 1846 unangefochten an der Spitze der Regierung gestanden.[332] Nach seinem Reitunfall vom 29. Juni 1850 bewiesen Briten aus allen Klassen, die sich, bangend auf eine Nachricht wartend, vor seinem Londoner Haus versammelt hatten, wie hoch sie seine Leistungen einschätzten. Wer so verehrt wird wie Peel in den letzten Tagen und Stunden vor seinem Tod, der braucht keine Partei; er schwebt über den Dingen.

**328** So in Peel letzter Unterhausrede vom 28.6.1850, in: SP IV, S. 847. Vgl. dazu hier Conacher, Peel and the Peelites, S. 448f.

**329** Siehe dazu seine Erklärungen in SP IV, S. 847.

**330** Direkt nach seinem Rücktritt hatte Peel Russell angeboten, ihm mit seinem Rat zur Seite zu stehen, falls die Königin ihn mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragen sollte; und Russell nahm das Angebot gerne an. Siehe Peel an Russell, 27.6.1846 (Kopie), TNA, Russell Papers, PRO 30/22/5A, f. 299; Russell an Peel, 27.6.1846 (Kopie), TNA, Russell Papers, 30/22/5A, f. 30. Trotz der vielen Meinungsverschiedenheiten, die beide Politiker stets hatten, schätzte Peel Russell und hielt bis zu seinem Tod an der Unterstützung von dessen Regierung fest. Siehe Extract from Lord Hatherton's Journal, 28. März 1850, TNA, Russell Papers, PRO 30/22/8D, f. 149 verso. Vgl. auch Walpole, Life of Lord John Russell, Bd. II, S. 108–110.

**331** Peel an Croker, 20.9.1841, in: CP II, S. 408.

**332** So die Einschätzung Grevilles. Siehe die Einträge vom 13.7. und 23.10.1847 in Greville Memoirs (Second Part) III, S. 45.

# VI *Englishness* und ‚Pax Britannica'

Wenn von einer Außenpolitik der *Liberal-Tories* die Rede ist, von einem mehr oder weniger fest umrissenen Bestand liberalkonservativer Ideen und Praktiken, ist dabei im Allgemeinen Canning gemeint; seine Rückkehr ins Amt des Außenministers im Jahr 1822 gilt als Beginn einer liberalen Phase der britischen Diplomatie.[1] Worin jedoch dieser Liberalismus, der Canning von Castlereagh unterschieden haben soll, bestand, bleibt oft eigentümlich verschwommen. Meist wird Cannings Ablehnung des sogenannten ‚Wiener Systems' genannt, also die Weigerung, an regelmäßig stattfindenden Kongressen teilzunehmen und sich in ein Mächtekonzert oder gar in eine zur Aktion geschaffene Organisation wie die Heilige Allianz einbinden zu lassen.[2] Das Liberale daran war freilich nicht die Weigerung, sich auf feste Allianzen einzulassen, sondern lag in der bewussten ideologischen Distanz zu den drei „Military Monarchies"[3], mit denen Großbritannien sich gegen das revolutionäre Frankreich hatte verbünden müssen.

Besonders weit führt das allerdings nicht, denn auch Castlereagh stand fest auf dem Boden des whiggistischen Konsenses des 18. Jahrhunderts; auch er stand den inneren Verhältnissen in Österreich, Preußen oder Russland indifferent gegenüber, solange sie nicht die Sicherheitsinteressen Großbritanniens berührten. Schon Harold Temperley hat gezeigt, dass der Unterschied zwischen Canning und Castlereagh kleiner war, als gerade die Freunde des letzteren – man denke an Metternich, Wellington und dessen Vertraute Harriet Arbuthnot, die Canning alle für einen *Radical* hielten – es gern gehabt hätten, und dass Castlereagh dem Metternich'schen ‚System' mehr durch seine Vergangenheit als durch seine Überzeugungen verpflichtet war.[4]

Castlereagh unterschied sich von Canning insofern, als er mehr Verständnis für die Revolutionsfurcht der Monarchien des Kontinents hatte. Auch für Castlereagh waren Innen- und Außenpolitik nicht zu trennen, aber anders als Canning versuchte er, sich außenpolitisch von den Zwängen des inneren Liberalismus und Parlamentarismus freizumachen. Canning hingegen führte immer die Freiheit im Munde und verstand es, der liberalen Öffentlichkeit das Gefühl zu geben, dass er in ihrem Sinne handelte.[5] Cannings demonstrativer Liberalismus bedeutete somit eine größe-

**1** Vgl. Bew, What is a Liberal Conservative Foreign Policy?; Lee, George Canning, S. 144–148; Parry, The Rise and Fall, 40f.

**2** Vgl. Hinde, George Canning, S. 323–325.

**3** Canning an Lionel Charles Harvey, 23.4.1824, in: Canning and his Friends II, S. 237.

**4** Vgl. Temperley, The Foreign Policy of Canning, S. 35. Vgl. außerdem Kissinger, A World Restored, S. 314; Dixon, Canning, S. 252. Siehe dagegen v. a. Metternich an Baron Werner, 23.10.1824, in: Aus Metternich's nachgelassenen Papieren, Bd. IV, S. 138, wo Metternich schreibt, Großbritannien habe sich mit Canning auf den Weg eines „libéralisme faux et dangereux" begeben. Ins Positive gewendet, vertrat auch Cannings Privatsekretär Stapleton diese Auffassung. Stapleton, Political Life of Canning I, S. 474.

**5** Vgl. Doering-Manteuffel, Wiener Kongreß, S. 50f.

https://doi.org/10.1515/9783110676488-012

re Bereitschaft zur ideologischen Konfrontation, und dieser Umstand beruhte darauf, dass er, bei aller Gemeinsamkeit mit Castlereagh und anderen „Friends of Mr. Pitt", aus einer anderen geistigen Quelle schöpfte. Im Gegensatz zu Castlereagh war Canning nicht nur als Pitts Protégé in die Politik hineingewachsen; das war er auch, aber eben nicht nur, denn was für die in den vorhergehenden Kapiteln behandelten Themen gilt, trifft auch auf die Außenpolitik zu: Canning war kein gewöhnlicher *Pittite*, er war vor allem Burkeaner.

Nicht, dass sich nicht auch Castlereagh für Burke interessiert hätte. Kein junger Mann seiner Generation, der aus der britischen oder anglo-irischen Aristokratie oder Gentry stammte und politische Ambitionen hatte, konnte Burke völlig ignorieren. Und Castlereagh interessierte sich sogar sehr für Burkes *Reflections*.[6] Wirklich beeinflusst haben sie ihn jedoch ebenso wenig wie jede andere Schrift aus Burkes Feder. Wie Canning in der Zeit des Krieges gegen das revolutionäre Frankreich zur politischen Reife gelangt, hatte er keine Sympathie für die Partei, die Canning *Alarmists* nannte, also die von Burke beeinflussten Portland-Whigs, die Pitt ein ums andere Mal aufforderten, die Gangart gegenüber Frankreich zu verschärfen.

Canning hingegen war zwar, solange Pitt das Amt des Premierministers bekleidete, Teil seiner politischen Gefolgschaft und grenzte sich von den *Alarmists* ab, aber nicht nur seine Haltung gegenüber Addington nach Pitts Rücktritt im Jahr 1801 zeigte, dass er auch in der Außenpolitik dem geistigen Universum der Burkeaner angehörte, aus deren Sicht die Eindämmung der Revolution nicht ausreichte. Natürlich verteidigten *Pittites* und Burkeaner im Grunde dasselbe, ansonsten hätte es 1794 nicht zur Koalition zwischen beiden Parteien kommen können. Aber die Verteidigung der mindestens seit den Tagen von Halifax als Mittelweg verstandenen englischen Mischverfassung nahm bei beiden Parteien jeweils eigene Züge an, weil sie den ideologischen Faktor unterschiedlich gewichteten. Wo Burke eine Verbindung von Machtpolitik und Ideologie sah und folglich eine Verwischung der Grenze zwischen Außen- und Innenpolitik, hielt Pitt, obwohl er mitunter auf Burkes Argumente zurückgriff und die Freunde der Französischen Revolution im eigenen Land verfolgen ließ, daran fest, dass es sich um einen Konflikt handele, den man mit den seit langem bekannten Mitteln führen könne und müsse: mit einer Mischung aus militärischer Entschlossenheit und diplomatischer Verhandlungsbereitschaft.

Während Castlereagh es wie Pitt sah, hielt es Canning trotz seiner Nähe zu dem von beiden verehrten väterlichen Freund mit Burke.[7] Man kann das unter anderem auch daran erkennen, dass Canning es über das Politische und Militärische hinaus für notwendig hielt, den Krieg mit der Feder zu führen, indem er mit Freunden die Zeitung *The Anti-Jacobin, or, Weekly Examiner* gründete.[8] Darauf, nämlich auf den unterschiedlichen Ideologisierungsgraden des außenpolitischen Denkens, beruhte

**6** Vgl. dazu und zum Folgenden Bew, Castlereagh, S. 44–47.

**7** Zu Pitts Bedeutung für Castlereaghs Außenpolitik vgl. Bew, Castlereagh, S. 183.

**8** Zum *Anti-Jacobin* vgl. Hinde, George Canning, S. 58–66.

der spätere Gegensatz zwischen den außenpolitischen Grundhaltungen beider Politiker. Wer Cannings außenpolitisches ‚System' verstehen will, muss deshalb mit der Betrachtung seines Kampfes gegen die Französische Revolution beginnen.

## 1 Canning und die Mäßigung im Krieg

Man kann schwerlich behaupten, dass Canning schon immer ein unversöhnlicher Gegner der Französischen Revolution gewesen sei. Durchaus hoffnungsvoll hatte Canning zu Anfang die Möglichkeit betrachtet, in Frankreich könne sich eine „repräsentative Republik" entwickeln, mit ähnlichen Freiheiten, wie sie die englische Verfassung garantierte.[9] Und auch später hob er gern hervor, dass er alles andere als ein Freund des Ancien Régime sei, dieses „cruel, wicked, profligate, abominable despotism".[10] Nicht nur in diesem Urteil Burke vergleichbar, wandelte er auch insofern auf dessen Pfaden, als er bald zu dem Schluss kam, dass dieses Experiment in dem Augenblick jeden Anspruch auf Sympathie verloren habe, in dem sich die Revolutionäre entschlossen hätten, ihren revolutionären Glauben zu verbreiten und ihre angeblich friedliche Republik – „equal to the most tyrannous enterprizes of the most despotic governments" – auszudehnen.[11] Noch vor der Hinrichtung Ludwigs XVI. sprach er sich deshalb dafür aus, die von Frankreich ausgehende Gefahr militärisch einzudämmen.

Ein halbes Jahr vor seiner erstmaligen Wahl ins House of Commons scheint Canning also bereits eine Vorstellung vom ideologischen Charakter des Krieges gehabt zu haben. Tatsächlich ging er am 31. Januar 1794 in seiner sogenannten Jungfernrede genau auf diesen Aspekt ein, als es darum ging, den von der Regierung geplanten Beistandspakt mit dem Königreich Sardinien zu verteidigen. Einer feinsinnigen Unterscheidung zwischen einem legitimen Kampf gegen den Vormarsch der französischen Waffen und einem unzulässigen Krieg gegen französische Prinzipien konnte er nichts abgewinnen:

> Admitting that the aggrandizement and aggression of France must naturally be the objects of our jealousy and resistance, I cannot understand that they become less so, in proportion as they are accompanied and promoted by principles destructive of civil society. I can conceive no reason why the sword, which, if it had been attempted to be drawn by the ancient monarchy of France would have been represented as threatening our prosperity, our rights, our very existence, may be wielded with tenfold force by the arm of republicanism; may be pointed even at our breasts, without endangering our safety or our honour. But not only is this a war against principles, but against the very best of principles, a war against freedom.[12]

**9** Siehe oben: Zweiter Teil, Kap. II.2.

**10** So in einer Unterhausrede vom 11.12.1798, in: SC I, S. 63.

**11** Canning an Bootle Wilbraham, 4./12.12.1792, BL, Canning Papers, Add. MS. 46841, f. 8.

**12** SC I, S. 12f. Siehe auch Canning an Boringdon, 13.12.1792, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 7f.

Kein Wunder, dass Burke ihn zu dieser Rede beglückwünschte, wie Canning selbst berichtet hat.[13] In diesen Worten war alles enthalten, was Burke seit Jahren über den Krieg zu sagen hatte; auch Canning war der Ansicht, dass in diesem Kampf nicht nur die Balance of Power auf dem Spiel stehe, sondern „the safety, the laws, the religion, and the liberty of mankind"[14], kurz: das von Mäßigung geprägte europäische Sittensystem. Und mehr noch: Canning griff zur Rechtfertigung dieses Ringens um Mäßigung zumindest im Ansatz einem der wichtigsten Motive aus Burkes 1796 erschienenem *First Letter on a Regicide Peace* vor, dem sich aus dem „Law of Neighbourhood" ergebenen „right of vicinage". Burke verteidigte sich gegen den Vorwurf, zwar gegen die Französische Republik, nicht aber gegen das Barbaresken-Regime in Algier und Marokko vorgehen zu wollen, indem er darlegte, dass eine militärische Intervention sowohl sachlich als auch geographisch gerechtfertigt sein müsse: Frankreich sei ein Nachbar Großbritanniens, aber die Republik der Barbaresken-Piraten sei fern.[15]

Canning war zu sehr praktischer Politiker, zu wenig ein Gelehrter in der Politik, wie Burke es war, um auf demselben Niveau und mit denselben völkerrechtlichen Begriffen zu arbeiten. Freilich hinderte ihn das nicht daran, auf seine Art dieselbe Argumentation wie Burke zu gebrauchen, um einen Vorwurf zu kontern, mit dem die Opposition die Regierung seit Monaten immer wieder attackierte. So sagte etwa Charles Grey, der spätere zweite Earl Grey und Premierminister, am 18. Februar 1793 in der Debatte über Fox' Antrag auf Beendigung des Krieges mit Frankreich, die „balance of Europe was as much endangered by the aggression against Poland as by the aggrandizement of France."[16] Wer die britische Neutralität für den Krieg gegen Frankreich aufgebe, hätte das auch tun müssen, um die zweite Teilung Polens zu verhindern.[17] Fast ein Jahr später griff Fox diesen Vorwurf noch einmal auf und bezeichnete die Minister des Königs mit dem Gestus des moralisch überlegenen, dem Frieden verpflichteten Staatsmanns als „the bullies of those states whom he deemed incapable of resisting our imperious demands."[18] Dazu Canning:

> The authors of this assertion affect to disregard, or disdain to consider, the comparative distance of France or Poland, the relative importance of the two countries to us, the strength of the confederacy by which the latter was oppressed, and every other circumstances which should guide the discretion or regulate the conduct of every sober politician.[19]

**13** Siehe den Eintrag 31.1.1794, in: Letter-Journal of Canning, S. 60. Siehe auch Burke an Mrs. John Crewe, 23. November 1796, in: CEB IX, S. 129.
**14** SC I, S. 10. Siehe auch SC IV, S. 190.
**15** Siehe oben: Erster Teil, Kap. III.2.
**16** So Fox am 21.1.1793, in: PH XXX, Sp. 440.
**17** Zur Haltung der Pitt-Regierung gegenüber der preußisch-russischen Aggression gegenüber Polen vgl. Ehrmann, The Younger Pitt, Bd. II, S. 270–277.
**18** PH XXX, Sp. 1273.
**19** SC I, S. 13.

Wie für Burke, war die unmittelbare Nachbarschaft, in der sich Frankreich und Großbritannien befanden, für Canning ein wichtiges Motiv, sich am Krieg gegen Frankreich zu beteiligen. Anders als Burke benutzte Canning aber nicht den völkerrechtlichen Begriff des „right of vicinage", sondern beschränkte sich darauf, ein anderes, usrsprünglicheres Recht in Anspruch zu nehmen, das Recht auf „defence and self-preservation".[20]

Beim Krieg gegen Frankreich ging es Canning zufolge um mehr, als nur um die Balance of Power, die zweifellos durch die preußisch-russische Aggression gegen Polen berührt worden war.[21] In klarer Sprache, ohne das Burke eigene Pathos, stellte Canning hier jene Eigenschaft der Seele in den Vordergrund, von der Burke reichlich besaß: Hinter dem Verweis auf das Recht, ja die Pflicht, sich bei einer äußeren Bedrohung zur Bewahrung der eigenen Existenz zu verteidigen, steckt die in der menschlichen Natur verwurzelte, reaktive Kraft des *thymós*: „If wild beasts I find them [die Jakobiner, M.O.], as against wild beasts, I must defend myself."[22] Dementsprechend bekannte sich Canning dazu, dass Großbritannien einen „war of passion" führe, der mit Menschlichkeit, Gerechtigkeit und einer besonnenen Politik vereinbar sei.[23]

Es war natürlich, den Jakobinern Widerstand zu leisten, und mehr noch: es war natürlich, das Denken das sie antrieb, ihre Ideologie, ihre „moody mischievous insanity", wenn möglich, mit Stumpf und Stil auszurotten.[24] Mehr Burkeaner als *Pittite*, ging Canning schon in seiner ersten Rede über die Kriegsziele hinaus, die sich die Regierung gesetzt hatte. Er deutete an, dass ein Regimewechsel vielleicht unvermeidlich sein würde, weil die französischen Revolutionäre die Grenze zwischen Außen- und Innenpolitik aufgelöst hätten, wie ihre Agitation in Irland zeige.[25] Über die Regimewechsel der Französischen Revolution, von der *Terreur* bis zum Kaiserreich, hielt er daran *mutatis mutandis* fest, weil er wie Burke glaubte, dass es keine Mäßigung im Extremen geben könne.

Gewiss, er war nicht so undifferenziert, alle Regierungen der Französischen Revolution über einen Kamm zu scheren. So sah er bei den beiden Direktorien, die von 1795 bis 1797 regierten, durchaus eine Tendenz, „not to push every thing to extremities".[26] Tatsächlich stemmten sich zwei der fünf Direktoren, Lazare Carnot und Charles Letourneur, gegen die Eroberungsabsichten ihrer drei Kollegen.[27] Canning

**20** Ebd., S. 14.
**21** Siehe ebd.
**22** Ebd., S. 19.
**23** Siehe ebd., S. 15.
**24** Ebd., S. 18.
**25** Siehe eine Unterhausrede vom 22.1.1799, in: ebd., S. 148f.
**26** Canning an Pitt, 10.9.1797, TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, f. 127. Zu einer positiven Einschätzung der Lage nach dem Fall des Wohlfahrtsausschusses siehe auch Canning an Lady Stafford, 5.11.1795, TNA. Granville Papers, PRO 30/29/4/10/44.
**27** Vgl. dazu Furet und Richet, Die Französische Revolution, S. 411f., 422–425.

musste es wohl so sehen, denn im Sommer 1797 war er gemeinsam mit Pitt und gegen den Foreign Secretary Lord Grenville der Ansicht, dass Großbritannien dringend Frieden mit Frankreich schließen müsse.[28] Seit 1796 verhandelte James Harris auf verschiedenen diplomatischen Missionen mit dem Direktorium. Doch die Nachricht des Staatstreichs vom 18. Fructidor des Jahres V (4. September 1797) änderte die Lage.[29] Ohne genaue Kenntnis über die Vorgänge in Paris zu haben, hielt Canning es schon am 10. September 1797 für möglich, wenn nicht wahrscheinlich, dass sich die „violent party in France" durchsetzen werde.[30] Er sollte recht behalten: Die vom neuen Direktorium zu Harris nach Lille entsandten Unterhändler stellten unerfüllbare Forderungen, zum Beispiel die Rückgabe aller britischen Eroberungen, so dass Harris am 18. September nach England zurückkehrte.[31] Canning zufolge waren die Verhandlungen allein an der „unwarrantable violence of the prevailing party at Paris"[32] gescheitert.

Insofern mag Ernüchterung aus Canning gesprochen haben, als er im September 1799 feststellte, dass der Unterschied zwischen Jakobinern und Thermidorianern allein darin bestehe, dass das Direktorium nicht über dieselben Machtmittel verfüge wie der Wohlfahrtsausschuss, während „its virulence remains unimpaired."[33] In der Rückschau rechtfertigte der Regimewechsel von 1795 also nicht, dass Großbritannien in seinen Kriegsanstrengungen nachließ.[34] Im Gegenteil: der Sturz der Jakobiner war für Canning nun ein Beweis dafür, dass diese Anstrengungen Wirkung zeigten.[35] Wenn man den Kampf konsequent fortsetze, dann könne man „finally bring the country to a proper form of government".[36]

Das also war über die „deliverance of Europe"[37] hinaus Cannings Ziel: ein neues Regime für Frankreich. Und mit „richtiger Regierungsform" meinte er zweifellos eine gemäßigte Verfassung im englischen Sinne, das heißt irgendeine Art von Mischverfassung, die den Franzosen ein Mindestmaß an Freiheiten garantierte.[38] Wie ein Tagebucheintrag von 1795 zeigt, war er dabei zunächst gar nicht auf eine Rückkehr zum Ancien Régime aus, sondern glaubte, dass man mit jeder Art gemä-

**28** Vgl. Dixon, Canning, S. 33–37.

**29** Vgl. Furet und Richet, Die Französische Revolution, S. 450–452.

**30** Canning an Pitt, 10.9.1797, TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, f. 129.

**31** Vgl. Dixon, Canning, S. 37.

**32** Canning an Pitt, 1.10.1797, TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, f. 138. Ebd., f. 139, ist von einem „system of violence & wickedness on the part of the Directory" die Rede.

**33** SC I, S. 35. Siehe auch ebd., S. 63–65.

**34** Siehe Canning an Bootle Wilbraham, 7.6.1799, in: Canning and his Friends I, S. 148.

**35** Siehe SC I, S. 41.

**36** Ebd., 41f.

**37** So in einer Rede 11.12.1798, in: ebd., S. 74. Siehe auch SC III, S. 426; Canning an Bootle Wilbraham, 7.6.1799, in: Canning and his Friends I, S. 147. An einer anderen Stelle (SC, Bd. I, S. 76) ist von „common salvation" die Rede.

**38** So sah es auch John William Ward. Siehe Ward an Copleston, 4.2.1814, in: Letters of the Earl of Dudley, S. 11; Ward an Copleston, 3.3.1814, in: ebd., S. 18–20.

ßigter Herrschaft, die „safety and reliance for other countries" garantiere, Friedensverhandlungen führen könne.[39] Später, nach dem Staatsstreich vom 18. Brumaire des Jahres VIII, äußerte er dann zunächst privat und bald auch öffentlich eine viel konkretere Hoffnung: Die freudigen Ereignisse in Paris versprächen, schrieb er im November 1799, die Aussicht auf die Etablierung eines „good smart, guiding despotism", der zur Restauration der Monarchie führen werde, dem sichersten, ja im Grunde einzigen Weg, die Ordnung in Frankreich wiederherzustellen.[40] Das sei auch, sagte er drei Monate später im House of Commons, der Wunsch der Mehrheit des französischen Volkes.[41] Pitt riet er deswegen, auf keinen Fall Frieden zu schließen, bevor dieses Ziel erreicht sei: „*For God's sake no treaty but with Monarchy*."[42] Mehr denn je hatte der Krieg gegen Frankreich für Canning nun den Zweck, einen Regimewechsel in Paris herbeizuführen. Das war in seinen Augen kein maßloses Ziel. Im Gegenteil: diese Absicht zu verfolgen, erfüllte für ihn die beiden Kriterien kluger und gemäßigter Politik; es war gleichermaßen gerecht und zweckmäßig, weil es dabei um die Verteidigung der Freiheiten Englands und Europas ging. Großbritannien führte eine Art gerechten Krieg für die Freiheit,[43] einen Krieg für die Mäßigung des Staatensystems.

Insofern ist die Feststellung der berüchtigten Countess Bessborough, der Geliebten Lord Granville Leveson-Gowers, nicht völlig falsch, Canning sei „like the French – determin'd to give liberty to all mankind whether they will or no."[44] Was sie jedoch nicht beachtete, war, dass Cannings Freiheitsverständnis es ausschloss, anderen Staaten ein bestimmtes Regime aufzudrängen. Das Ziel, die Monarchie in Frankreich wiederherzustellen, war die Ausnahme, die die Regel bestätigte. Der Krieg gegen Frankreich musste bis zum Regimewechsel fortgesetzt werden, weil die Jakobiner und Thermidorianer es darauf anlegten, unter dem Deckmantel der Freiheit und der Menschenrechte ihre blutigen Ideen zu exportieren. Die Freiheit der europäischen Nationen konnte auf keine andere Art gesichert werden als durch die Erschöpfung des revolutionären Elans in Frankreich.

Vor diesem Hintergrund ist die Kritik zu sehen, die Canning nach Pitts Rücktritt im Jahr 1801 ohne Unterlass an Henry Addingtons Außenpolitik übte. Sie richtete sich nicht nur gegen die Persönlichkeit eines aus seiner Sicht für das Amt des

**39** Eintrag vom 26.1.1795, in: LETTER-JOURNAL OF CANNING, S. 195.

**40** Canning an Boringdon, 19.11.1799, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, f. 86; Canning an Lord Granville Leveson-Gower, 23.11.1799, BL, Morley Papers, Add. MS. 48219, ff. 98f., teilweise abgedr. in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 45–47. Siehe dazu Canning an Pitt, 28.11.1799, TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, f. 158, 162.

**41** Siehe SC I, S. 253.

**42** Canning an Pitt, 28.11.1799, TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, f. 164. (Hervorhebung im Original.) Siehe dazu auch ebd., f. 158f., 161. Siehe außerdem Canning an Pitt, 7.12.1799, TNA, Chatham Papers, PRO 30/8/120, ff. 169–177.

**43** Dazu eine Unterhausrede vom 24.5.1803, in: SC II, S. 82f.

**44** Lady Bessborough an Lord Granville Leveson-Gower, 9.7.1797, in: LEVESON-GOWER, Private Correspondence, Bd. I, S. 163.

Premierministers ungeeigneten Politikers, sondern auch gegen dessen „system of insulated policy" als eine gefährliche Aktualisierung der Tradition toryistischer Außenpolitik im 18. Jahrhundert.[45] Um zu verstehen, wie sehr Canning diese außenpolitische Tradition ablehnte, muss man nur einen Blick in die Rede werfen, mit der er am 11. Dezember 1798 im House of Commons auf einen Antrag George Tierneys antwortete. Der whiggistische Abgeordnete hatte den sofortigen Friedensschluss mit Frankreich gefordert.[46] Tierney, so Canning, sei offenbar Anhänger jenes „system of separation", das ein edler Staatsman früherer Zeiten erdacht habe, „which to a life of political activity has had the advantage of adding an age of retirement and reflection."[47] Alle Anwesenden konnten sich denken, auf wen er damit anspielte. Eine schlimmere Beleidigung als diesen Vergleich mit dem Tory Bolingbroke hätte Canning im rhetorischen Arsenal des Whiggismus kaum finden können.

Bolingbroke, der seine Schrift *The Idea of a Patriot King* erst verfasste, nachdem er sich 1735 enttäuscht aus der Politik ins französische Exil zurückgezogen hatte, war in seiner Zeit der prominenteste Verfechter dessen, was manche Historiker als „blue-water policy" bezeichnen, also einer tendenziell isolationistischen Außenpolitik, bei der die Beherrschung der Meere wichtiger war als ein wie auch immer geartetes Engagement auf dem europäischen Kontinent.[48] Im Mittelpunkt dieses Denkens stand die Vorstellung einer nicht nur geographischen Insularität, die Idee, dass Großbritannien zwar zu Europa gehöre, diese Tatsache aber die meiste Zeit ignoriert werden könne. Mit Bolingbrokes Worten: „Great Britain is an island: and, whilst nations on the continent are in immense charge in maintaining their barriers, and perpetually on their guard, and frequently embroiled, to extend or strengthen them, Great Britain may, if her governors please, accumulate wealth in maintaining hers."[49] Canning zufolge lief diese Strategie darauf hinaus, dass „we should not strech an arm beyond our own dominions, but should sit down with our navy collected about us, and turn upon our axis, without reference to the rest of the world."[50] Ganz so war es nicht, denn mit berühmt gewordenen Worten räumte auch Bolingbroke ein, dass die Briten gelegentlich kämpfen müssten: „Like other amphibious animals, we must come occasionally on shore, but the water is more properly our element, and in it, like them, as we find our greatest security, so we extert our greatest force."[51]

---

**45** Siehe eine Unterhausrede vom 8.12.1802, in: ebd., S. 47–49. Siehe auch eine Rede vom 24.5.1803, in: ebd., S. 91–94. Das Zitat findet sich in der Rede vom 8.12.1802 (ebd., S. 55). Am 24. Mai sprach er von einem „selfish and insulated system" (ebd., S. 90).

**46** Siehe zu diesem Antrag oben: Zweiter Teil, Kap. II.1.

**47** SC I, S. 68f.

**48** Vgl. zum Begriff der *blue water policy* v. a. BAUGH, Great Britain's „Blue-Water" Policy, S. 40. Zum isolationistischen Aspekt dieser Außenpolitik vgl. BLACK, British Politics, S. 52.

**49** BOLINGBROKE, The Idea of a Patriot King (1738), in: Ders., Political Writings, S. 277.

**50** SC I, S. 68f.

**51** BOLINGBROKE, The Idea of a Patriot King (1738), in: Ders., Political Writings, S. 279.

Doch im Kern hatte Canning richtig beschrieben, was die *blue water policy* letztlich bedeutete. Er setzte ihr die außenpolitische Tradition der Whigs in ihrer burkeanischen Ausprägung entgegen: die Verpflichtung zu einem begrenzten Interventionismus als Ausdruck einer bestimmten Form von *Englishness*, für die gilt, was Brendan Simms über die *Englishness* in der Epoche der *Glorious Revolution* geschrieben hat: Canning definierte die um die gemäßigten englischen Freiheiten und die Mischverfassung kreisende englisch-britische Identität als Gegenbild der Verhältnisse auf dem Kontinent, was er aber nur deshalb tun konnte, weil er Großbritannien als festen Bestandteil des europäischen Staatensystems betrachtete.[52]

Wenn Canning Addington und all diejenigen, die dessen Regierung unterstützten, ablehnte, so auch, weil sie sich aus seiner Sicht gegen diese Idee von *Englishness* versündigten. Das galt etwa für Pitts Freund Wilberforce der am 24. November 1802 im House of Commons den Regierungsstandpunkt ausdrückte, indem er mit Blick auf den im März mit Bonaparte geschlossenen Frieden von Amiens die Hoffnung äußerte, „that we might try the advantages of peace, and avail ourselves of them, and shun all indefinite continental connexions." Wenn die Regierung diesen Weg gehe, habe Großbritannien nichts von der riesigen Ausdehnung der französischen Republik zu fürchten:

> What if they were 50 millions of men – did that constitute the strength of the chief consul of France? Rather his weakness, if left to themselves; for multitudes of them must hate the system by which they are become subject to their present yoke. Time, therefore, would remove all apprehension in this respect. It was natural to expect, that if this unwieldy mass was left to itself, it would, in time, change its condition – it could not be otherwise; for moral causes were certain of their effects, whereas the efect of human policy was always uncertain. The way to produce the dissolution of this mighty power was, to leave it to its own course; the way to unite it, was to attack it by hostile force.[53]

Während Wilberforce und Fox Addingtons Mäßigung lobten und damit Canning, die Portland-Whigs und die *Grenvillites* implizit zu extremen Kriegstreibern erklärten, verstand Canning die Regierungspolitik als Folge einer gestörten Wahrnehmung der Absichten des Feindes.[54] Addingtons Haltung war aus seiner Sicht nur die Karikatur echter politischer Mäßigung, nicht mehr als ein Missverständnis dessen, was ein gemäßigter Politiker erreichen musste. Das einzig Gemäßigte an Addington waren seine Fähigkeiten, wie Canning in dem Spottlied *Moderate Men and Moderate*

**52** Vgl. SIMMS, Three Victories, S. 42. Aus zwei Gründen ist es angemessen, von *Englishness* und nicht von *Britishness* zu sprechen: Zum einen war der Begriff der *Britishness* in unserem Untersuchungszeitraum noch ungebräulich, er kam erst am Ende des 19. Jahrhunderts auf; zum andern verweist *Englishness* auf den englischen Ursprung der Mischverfassung als Kernbestandteil der hier in den Blick genommenen nationalen Identität. Vgl. dazu LANGFORD, Englishness Identified, S. 1–28. Zum Verhältnis von *Englishness* und *Britishness* vgl. EVANS, Englishness and Britishness; MANDLER, The English National Character, S. 133–142.

**53** PH XXXVI, Sp. 996.

**54** Vgl. BRIGGS, The Age of Improvement, S. 125f.

*Measures* schrieb.[55] In Wirklichkeit opfere Addington das Kriegsziel der Mäßigung einer angeblichen Mäßigung der Mittel, weil er den „*animus* of the enemy" nicht verstand: die Ideologie Bonapartes, die für Canning eine Art politische Religion mit dem Kaiser als Gottheit war.[56] Addington und alle anderen Politiker, die für eine Verständigung mit Bonaparte eintraten, verstanden in Cannings Wahrnehmung nicht, was sich im europäischen Staatensystem durch die Existenz eines Staats verändert hatte, „that swallowed up every one that it could bring within its grasp, and that, so far from respecting the rights and independence of other nations, reduced all to indiscriminate subjection."[57] Nicht Pufendorf und die „solemnity and sanction of public law" müsse die britische Politik leiten, sondern „prudence and policy".[58]

Diese Klugheit verpflichtete Großbritannien dazu, sich auch mit Staaten zu verbünden, die ihm ideologisch zwar nicht so fern standen wie die Französische Republik, aber auf ihre Art auch kein Musterbeispiel an Liberalität waren. Das galt ganz allgemein für die Koalitionen mit Preußen, Russland und Österreich, aber auch als Großbritannien 1808 auf der Iberischen Halbinsel intervenierte, um Portugal und die spanischen Aufständischen gegen die Franzosen zu unterstützen. Der Charakter der alten spanischen Monarchie und die Herrschaft Ferdinands VII., der Napoleon ein Ende bereitet hatte, indem er seinen Bruder Joseph auf den spanischen Thron gesetzt hatte, spielte aus Cannings Sicht keine Rolle bei der Beantwortung der Frage, ob man den Spaniern helfen solle.[59] In radikal-whiggistischer Verklärung der Doktrin der Menschenrechte suggerierte Tierney in der Unterhausdebatte vom 24. Februar 1809, dass Großbritannien den spanischen Rebellen eigentlich nur dann helfen dürfe, wenn sie nicht von der Katholischen Kirche angestiftet worden seien, für die Restaurierung der alten, repressiven Monarchie zu kämpfen, sondern wenn sie freiheitliche Prinzipien verwirklichen wollten.[60] Indem er den eigentlichen Einsatz des weit über die iberische Halbinsel hinausgehenden Konflikts in den Vordergrund rückte, sagte Canning dazu: „To assist the patriotic efforts of the Spanish nation was the sole object, and they did not wish to inflict upon that country any change as the price of that assistance."[61]

Nur für Frankreich strebte Canning einen Regimewechsel an, weil sein inneres System, die Ideen auf denen es beruhte, die Freiheit aller Staaten gefährdeten. Die alte spanische Monarchie hingegen mochte ein schlechtes Regime sein: sie bedrohte

**55** Abgedruckt in REDE, Memoir of George Canning (1827), S. 129f.

**56** Das Zitat findet sich in einer Unterhausrede vom 24.5.1803, in: SC II, S. 83. (Hervorhebung im Original.) Zu Napoleons Stellung siehe eine Passage in einem von Canning mitverfassten Aufsatz: [TURNER et al.,] Austrian State Papers, S. 440f.

**57** So in einer Unterhausrede vom 3.2.1808, in: ebd., S. 317f.

**58** Ebd.

**59** Vgl. zum britischen Feldzug in Spanien in den Jahren 1808 bis 1809 GATES, The Spanish Ulcer, S. 106–115.

**60** Siehe PD XII, Sp. 1060–1062.

**61** SC II, S. 373.

nicht die innere Ordnung und die äußere Freiheit Großbritanniens oder anderer Staaten. Einen ideologischen Kreuzug zu führen war das Bewegungsgesetz des revolutionären Frankreich, auch noch des Kaiserreiches, nicht aber des liberalen Großbritannien: „God forbid! that we should ever be so intolerant, as to make a conformity to our own opinions the price of our assistance to others, in their efforts for national independence; or to carry the sword in one hand, and what we might choose to call the Rights of Man in the other!“[62] Das ist eine Variation der auch von Burke vertretenen Position, dass es im Zeitalter der Französischen Revolution keine Neutralität gebe. Die Notwendigkeit, Frankreich zu besiegen, machte Großbritannien zum natürlichen Verbündeten aller kontinentalen Gegner Frankreichs.

Doch so unversöhnlich Canning gegenüber dem revolutionären und napoleonischen Frankreich auftrat, so optimistisch war er im Hinblick auf den endgültigen Sieg über das, was er für die größte Bedrohung der englischen Freiheiten seit Jahrhunderten hielt. Das unterschied ihn von den für ihn in ideologischer Hinsicht so wichtigen Burkeanern. Er pflegte zwar, nachdem er 1793 Mitglied des House of Commons geworden war, intensiven Umgang mit William Windham und zeigte grundsätzliche Sympathie für die Partei der Portland-Whigs,[63] aber er bezeichnete diese Gruppierung nicht ohne Grund als *Alarmists*. Er teilte Pitts elementaren Optimismus, ging mitunter über ihn hinaus, und machte sich, als Staatsekretär im Außenministerium, sogar in einem Gedicht über den immer das Schlimmste befürchtenden Windham lustig, nachdem am 12. Mai 1797 eine Meuterei in der Nähe der Sandbank Nore in der Themsemündung begonnen hatte: „Come Windham! celebrate with me/This day of joy and jubilee,/This day of *no* disaster!/Our Government is not o’erturn’d – /Huzza! – Our Fleet has *not* been burn’d,/Our Army’s not our Master.“[64]

Allein in der Phase von Addingtons Regierung neigte Canning zu einem gewissen Pessimismus, der vor allem darauf zurückzuführen war, dass er nicht wusste, ob Pitt Großbritannien retten würde, dafür aber sicher war, dass „he is the only man that can.“[65] Doch das war nicht von Dauer. Alles in allem zweifelte Canning nie daran, dass in diesem existentiellen Konflikt die Seite, die in seinen Augen nicht nur die gemäßigten Freiheiten Großbritanniens verteidigte, sondern auch das gemä-

**62** Ebd. Siehe dazu auch wieder eine Rede vom 15.6.1810, in: SC III, S. 23–30. Siehe dazu auch [Ellis und Canning,] Affaires d’Espagne, S. 5: „Now this is to require that Spaniards should argue and feel like Englishmen, which is not quite reasonable.“

**63** Siehe dazu verschiedene Einträge in Diary of Windham, S. 276, 339, 347, 362, 365f., 369, 373–376, 378f., 381, 384, 386, 388, 390–392, 398–401, 403, 406–409, 411f., 416f., 421f., 430, 432f., 436–438, 441, 447, 460, 492, 497, 502; außerdem den Eintrag vom 9.4.1784, in: Letter-Journal of Canning, S. 78.

**64** Canning an Windham, 12.5.1797, in: Windham Papers II, S. 53. (Hervorhebung im Original.) Zur Nore-Meuterei siehe A Narrative of Occurences that Took Place During the Mutiny at the Nore (1829), S. 2–4. Vgl. außerdem Angster, Erdbeeren und Piraten, S. 258f.

**65** Canning an Windham, 27. April 1802, in: Windham Papers II, S. 187.

ßigte Sittensystem ganz Europas wiederherstellen wollte, am Ende siegreich sein würde. Er sollte recht behalten.

## 2 Canning zwischen den Extremen

Wie geht man einen Mittelweg? Nicht ohne bestimmt zu haben, was die Extreme sind, die man vermeiden möchte. Die Mäßigung lebt von der Maßlosigkeit. Eine gemäßigte Außenpolitik findet durch Abgrenzung oder sogar Kampf gegen die Hybris eines extremen Gegners zu sich selbst. So war es für die britische Politik in der Epoche der Französischen Revolution. Das von Burke, den Portland-Whigs und Canning verfolgte Ziel eines Regimewechsels in Frankreich war nur vordergründig extrem, aus Sicht der Akteure aber die notwendige Voraussetzung für die Wiederherstellung von Mäßigung. Das war Großbritanniens Mission. Und danach? In der durch den Wiener Kongress geschaffenen internationalen Ordnung gab es für lange Zeit keinen Staat, der ernsthaft die Rolle des machtpolitischen und ideologischen „Störenfrieds"[66] spielen wollte. Wenn die Aufrechterhaltung dieser Ordnung im Interesse der mit dem Kongress von Aachen zur Pentarchie erweiterten Quadrupelallianz lag, war die britische Andersartigkeit, der britische Liberalismus, dann in der Außenpolitik überhaupt noch von Relevanz?

Während Castlereagh die europäische Balance of Power als ein ausschließlich machtpolitisches, gleichsam mechanisches Problem verstand und daher zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts eine mehr oder weniger enge Zusammenarbeit mit den autokratischen Monarchien des Kontinents für wünschenswert hielt, ging es Canning niemals nur um „Gleichgewicht oder Hegemonie", sondern auch um den ideologischen Gegensatz politischer Regime.[67] Canning schloss aus der englischen Geschichte der Neuzeit, dass die Andersartigkeit der englischen Verfassung jedem machtpolitischen Konflikt auch eine ideologische Dimension verlieh. Wer sich zum Sachwalter der *Glorious Revolution* machte, musste wissen, dass dem inneren Kampf um die Freiheit der äußere Kampf gegen die Hegemonialbestrebungen Ludwigs XIV. entsprach, dass der Konflikt zwischen freier und absoluter Herrschaft sich im Inneren wie Äußeren vollzog.[68] Mit den Kriegen der Französischen Revolution wiederholte sich dieser zweiseitige Zusammenprall unter etwas anderen Vorzeichen.

Nach dem Sieg über Napoleon lagen Canning zufolge nicht Staaten miteinander im Kampf, sondern Ideen, die entweder Staaten antrieben und innere Verhältnisse schufen, von denen jeder Brite sich in Abscheu abwenden musste, oder die Grenzen von Staaten überschritten und damit das ganze Staatensystem bedrohten. Für ihn

**66** Zur Figur des „perturbateur" in internationalen Systemen vgl. Aron, Paix et guerre, S. 80.
**67** Vgl. Kissinger, A World Restored, S. 35f. Das Zitat nach Dehio, Gleichgewicht oder Hegemonie.
**68** Zu den außenpolitischen Ursachen und Bedingungen der *Glorious Revolution* vgl. Simms, Three Victories, S. 35–43.

war die Welt nach 1815 geprägt von einem Wettbewerb „between the spirit of unlimited monarchy, and the spirit of unlimited democracy."[69] Irgendwann musste es zum Zusammenstoß kommen. Im August 1823 schrieb er in diesem Sinne: „I do verily feel as if the ‚ends of the world come upon us.' It is clear that the present state of things cannot last. It is one of heaving and struggling between conflicting principles."[70] Daraus folgte, dass Großbritannien mit den Monarchien auf dem Kontinent, die auf der einen Seite autokratisch geprägt, auf der anderen aber von demokratischen Bewegungen bedroht waren, zwar Verträge schließen, sich aber an keiner Art von kontinentalem System beteiligen konnte.[71]

Das ist die eigentliche Bedeutung eines oft zitierten Satzes aus einem Brief an Sir Charles Bagot, dem britischen Botschafter in Sankt Petersburg, vom 3. Januar 1823: „Every nation for itself, and God for us all."[72] Das war nicht Ausdruck einer von nationalem Egoismus geprägten, „mechanistischen" Sicht auf das internationale System,[73] sondern hatte ideologische Untertöne. Es stimmt schon: Canning bezog sich damit auf die Ergebnisse des Kongresses von Verona, auf dem im Jahr 1822 der Gegensatz zwischen Großbritannien und den Mächten der Heiligen Allianz offensichtlich geworden war. Und wenn er feststellte, dass „things are getting back to a wholesome state again. […] [T]he time for Areopagus, and the like of that is gone by",[74] dann war das nicht nur eine sachliche Feststellung; aus diesen Worten sprach auch die Genugtuung desjenigen, der diese Entwicklung für unvermeidlich gehalten hatte. Wer diese Bemerkung richtig verstehen will, muss zur Kenntnis nehmen, dass Canning, gleich nachdem er auf Verona zu sprechen gekommen war, erklärte, der Kongress habe die bisher unteilbare Allianz in drei Teile gespalten, die sich so voneinander unterschieden wie „the constitutions of England, France, and Muscovy".[75]

Wenn also alle Nationen für sich selbst stehen sollten, dann weil sie ideologisch unvereinbare Verfassungen hatten, was aus Cannings Sicht – und in Übereinstimmung mit dem oben diskutierten „wahren Realismus" Burkes nicht zu vernachlässigen war.[76] Und es ist bezeichnend, dass die Feststellung, die Welt nähere sich wieder einem „gesunden Zustand" an, direkt nach einem Urteil über den neuen

**69** So in einer Unterhausrede vom 28.4.1823, in: SC V, S. 126. Siehe auch eine Rede in Liverpool vom 30.8.1822, in: SCL, S. 371.

**70** Canning an Frere, 7.8.1823, BL, Letters of George Canning an John Hookham Frere, Add. MS. 38833, f. 328.

**71** Siehe Canning an Bagot, 14.7.1823, in: CANNING AND HIS FRIENDS II, S. 180; SC V, S. 28–32. Vgl. dazu auch DOERING-MANTEUFFEL, Wiener Kongreß, S. 53–55.

**72** Canning an Bagot, 3.1.1823, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 370.

**73** So in in HILTON, A Mad, Bad, and Dangerous People, S. 317.

**74** Canning an Bagot, 3.1.1823, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 370. Eine negative Bemerkung über den „*areopagitical* spirit" des ‚Wiener Systems' findet sich auch in einer Unterhausrede vom 28.4.1823, in: SC V, S. 63. (Hervorhebung im Original.)

**75** Canning an Bagot, 3.1.1823, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 370.

**76** Zum „wahren Realismus" siehe oben: Erster Teil, Kap. III.1.

französischen *président du Conseil des ministres*, Joseph de Villèle, fiel: „Villèle is a Minister of thirty years ago – no revolutionary scoundrel: but constitutionally hating England, as Choiseul and Vergennes used to hate us."[77] Villèle war im Dezember 1821 als erster Ultra-Royalist von Ludwig XVIII. zum Regierungschef ernannt worden, nachdem dieser unter dem Einfluss seines Brudes, des späteren Karls X., den bisherigen *président du Conseil*, den Duc de Richelieu, fallengelassen hatte.[78] Nun, nachdem die Partei der Konstitutionalisten mit Richelieus Rücktritt in der Opposition gelandet war, war jede Hoffnung auf eine gemäßigte Restauration zunichte gemacht. Was die französischen Liberalen verzweifeln lassen musste, war für Canning eine Bestätigung, zeigte diese Entwicklung doch, dass die unter den *Liberal-Tories* im Rang einer festen Gewissheit stehende Vermutung zutreffend war, dass kein europäischer Staat, auch Frankreich nicht, dazu fähig sei, eine lebensfähige liberale Verfassung zu entwickeln. Frankreichs Schritt in Richtung Reaktion, unterstrich einmal mehr die Liberalität des Vereinigten Königreichs.[79]

Zwischen den revolutionären Bewegungen, die den Kontinent heimsuchten, und den Staaten, die sie unterdrücken wollten, konnte Großbritannien nun jenen *middle course between extremes* gehen, den Canning drei Jahre später in seiner Rede über den Seidenhandel nicht nur für die Innenpolitik, sondern auch für die Außenpolitik zur Pflicht des britischen Staatsmanns erklärte und damit in den Rang eines nationalen Projekts erhob. Obwohl er im Privaten nicht verhehlte, dass die Idee der Volkssouveränität der britischen Verfassung letztlich näher stehe als die Prinzipien des „Ultraism",[80] war er davon überzeugt, dass Großbritannien zwar nicht isoliert sein durfte, aber Neutralität zwischen diesen antagonistischen Prinzipien wahren musste, wie er dem König 1823 erklärte: „Mr. Canning is intimately convinced that the true position of your Majesty in the existing shock of adverse theories and extreme opinions, is a neutral position; neutral, as much between conflicting principles as between contending nations."[81]

**77** Canning an Bagot, 3.1.1823, in: Stapleton, Canning and his Times, S. 370. Siehe auch Canning an Viscount Granville, 20.12.1824, in: Some Official Correspondence of Canning I, S. 216. Siehe außerdem Huskisson an Viscount Granville, 10.11.1825, in: HP, S. 195, der erklärt, für Canning sei Villèle „inoculated with much of the trickery and insincerity of the old French School".

**78** Vgl. Waresquiel und Yvert, Histoire de la Restauration, S. 327–329.

**79** Dabei hatte Canning die Versuche der Franzosen, „for perfecting a representativ system of government", zunächst, wenn nicht mit Wohlwollen, so doch mit aufrichtigem Interesse verfolgt. Canning an Boringdon, 11.11.1816, BL, Morley Papers, Add. MS. 48221, f. 23.

**80** Siehe Canning an Charles, Comte d'Artois (Monsieur), 1.2.1823, in: Some Official Correspondence of Canning I, S. 74. Der Begriff „Ultraism" findet sich in Canning an Viscount Granville, 6.3.1826, in: ebd., Bd. II, S. 19.

**81** Canning an Georg IV., 11.7.1823, in: Stapleton, Canning and his Times, S. 371. Siehe auch SC VI, S. 422; SCL, S. 372. Dieselbe Aussage enthält ein Text, den Cannings Privatsekretär Stapleton als Inschrift für die Canning-Statue in Westminster Abbey geschrieben, aber niemals dem zuständigen Komitee vorgelegt hat. Siehe Stapleton, Canning and his Times, S. 606. Siehe außerdem ders., Political Life of Canning I, S. 132–135. Vgl. dazu Dixon, Canning, S. 213.

Das Ziel dieser Politik, so erklärte Canning im selben Jahr in Plymouth, sei „the peace of the world."[82] Bis zu seinem Tod hielt er daran fest, dass es das Grundprinzip der britischen Außenpolitik sein müsse, jede neue Störung des europäischen Friedens zu verhindern.[83] Um diese Pflicht zu erfüllen, müsse Großbritannien die feindlichen Tendenzen der Zeit ausbalancieren und sie voneinander fernhalten: „If things are prevented from going to extremities it must be by *our* keeping a distinct middle ground between the two conflicting Bigotries and staying the plague both ways."[84] Cannings Mittelkurs machte Großbritannien zum Schiedsrichter, zum „Ruler of the Winds, as described by the poet."[85] Das Land habe die Aufgabe, „to compose if possible all the differences of the world."[86]

Damit war die Methode umrissen, mit der ein von späteren Generationen als ‚Pax Britannica' bezeichneter Frieden gefördert und erhalten werden sollte.[87] Dabei handelt es sich bei der ‚Pax Britannica' weniger um einen absoluten Frieden, um eine Welt ohne Krieg, als um ein Streben nach einer internationalen Ordnung, in der die mit britischen Interessen gleichgesetzten Ideale von Freiheit und Mäßigung möglichst friedlich durchgesetzt werden sollten, ohne dass dabei auf das Mittel des Krieges grundsätzlich verzichtet wurde. Cannings Mittelkurs wies somit den Weg zu einem ideell aufgeladenen Frieden, für den sich Großbritannien aufgrund seiner ideologischen und wirtschaftlichen Andersartigkeit als einzige Macht in Europa und der Welt einsetzen konnte. Cannings außenpolitisches ‚System', wenn man davon sprechen kann, war insofern eine Sammlung von pragmatisch, das heißt im Sinne der Klugheit, anzuwendenden Prinzipien mit dem Ziel der Mäßigung des Staatensystems.

Dieses ‚System' brachte Canning unweigerlich in Konflikt mit Metternich, den er für den „greatest rogue, & liar on the Continent, perhaps in the Civilised World"[88]

---

**82** SC VI, S. 422. Siehe auch SC V, S. 127–129, 262f.

**83** Siehe Canning an Viscount Granville, 1.6.1826, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/8/10/474. Siehe auch Canning an Stratford Canning, 8.12.1824, TNA, Stratford Canning Papers, FO 352/9A/2, f. 96 verso–97.

**84** Canning an Bagot, 22.1.1824, in: CANNING AND HIS FRIENDS II, S. 222. (Hervorhebung im Original.)

**85** So in einer Rede vom 12.12.1826, in: SC VI, S. 91. Der Dichter, den Canning meinte, war Vergil, aus dessen Aeneis er im Anschluss einige Verse zitierte. Siehe VERGIL, Aeneis, Buch I, 56–59.

**86** Canning an Viscount Granville, 1.6.1826, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/8/10/474. Die Feststellung von SIEMANN, Metternich, S. 721, Canning habe Europa in zwei feindliche Lager geteilt und Großbritannien als Führer der liberalen Seite gesehen, trifft also nicht zu.

**87** Zur ‚Pax Britannica', von der im Allgemeinen angenommen wird, dass sie sich nach dem Wiener Kongress durchsetzte, vgl. etwa IMLAH, Economic Elements in the Pax Britannica, S. 1–20; HILDEBRAND, No Intervention, S. 27–52. Der Begriff selbst taucht zwar erst seit den 1870er Jahren in britischen Quellen auf, die mit ihm verbundenen Vorstellungen gab es aber schon im frühviktorianischen oder gar georgianischen Großbritannien. Vgl. dazu PARCHAMI, Hegemonic Peace and Empire, S. 111–115.

**88** Canning an Viscount Granville, 11.31825, TNA, Granville Papers, 30/29/8/7/333, abgedr. in: SOME OFFICIAL CORRESPONDENCE OF CANNING I, S. 258.

hielt, denn, wie er 1823 dem britischen Botschafter in Wien, Henry Wellesley, einem Bruder Wellingtons, erklärte:

> I do think it very unadvisable to force into conflict (as Prince Metternich appears resolved to) the abstract principles of Monarchy and Democracy. [...] Prince Metternich seems to think that there is no security for peace between nations, unless every nation is at peace within itself, and that pure monarchy is the charm on which such internal tranquillity depends. *We* think that the harmony of the political world is no more destroyed by the variety of civil institutions, in different states, than that of the physical world by the different magnitudes of the bodies which constitutes the system.[89]

Im Grunde ging es Canning und Metternich um dasselbe: die Stabilität des europäischen Staatensystems und damit die Bewahrung des Friedens. Und beide bezogen dabei den ideologischen Faktor in ihre Rechnung ein. Doch kamen sie dabei zu gegensätzlichen Schlüssen. Metternich sorgte sich nicht nur um das politische, sondern auch um das „gesellschaftliche Gleichgewicht in Europa"[90] und schreckte nicht davor zurück, in die inneren Verhältnisse von Staaten einzugreifen, um die alte Ordnung zu erhalten, wenn nötig mit Gewalt. Canning hingegen, dessen politisches Denken auf dem Liberalismus basierte, proklamierte das Prinzip der Nichtintervention, weil alles andere aus seiner Sicht zu einem endlosen Kreuzzug für die eigenen politischen Präferenzen oder sogar zu einem Zusammenprall der Ideologien geführt hätte.[91] Das liberale Großbritannien hatte den historischen Auftrag, den offenen Konflikt zwischen Autokratie und Jakobinismus solange wie möglich zu verhindern.

Die Pflicht Großbritanniens, einen *middle course between extremes* einzuhalten, ergab sich für Canning also aus der inneren Freiheit des Landes, das heißt aus seiner *Englishness*, die das Königreich dazu anhielt, das Staatensystem durch das Beispiel seiner zivilisatorischen Überlegenheit zu mäßigen; oder, wie Canning es aus-

**89** Canning an Wellesley, 16.9.1823, TNA, Cowley Papers, FO 519/290, abgedr. in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 380. (Hervorhebungen im Original.) Zur Unvermeidbarkeit des Konflikts zwischen Großbritannien und Österreichs, der sich nach 1830 mit Palmerston als *Foreign Secretary* noch verschärfte, vgl. DOERING-MANTEUFFEL, Wiener Kongreß, S. 55, 66–68. Dabei wünschte sich Canning durchaus, dass er sich besser mit Metternich verstehen könnte, hielt es aber für kaum möglich. Siehe Canning an Wellesley, 16.9.1823, TNA, Cowley Papers, FO 519/290. Es gibt keinen Beleg dafür, dass Canning die Zerstörung der kontinentaleuropäischen Monarchien durch die Demokratie wünschte, wie SIEMANN, Metternich, S. 721, schreibt. Im Gegenteil: Canning glaubte, dass sich seine Politik zugunsten dieser Monarchien auswirken werde. Siehe Canning an Viscount Granville, 1.6.1826, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/8/10/474: „[W]e should not easily forgive ourselves, or be forgiven by the present age, or by posterity, if we were wantonly to produce, by any ambitious enterprize, a global war, which begun at this time, would not leave the internal condition of any Monarchy in Europe – Great Britain excepted, what it is. I wish the Continental Powers to understand that our dread of war is not so much for our sake as for theirs."

**90** SRBIK, Metternich, Bd. I, S. 421. Vgl. dazu v. a. ebd., S. 357.

**91** Vgl. zu diesem Gegensatz auch HASLAM, No Virtue like Necessity, S. 115f.

drückte: „[F]or ‚Europe', I shall be desirous now and then to read ‚England'."[92] Cannings außenpolitisches ‚System' der Zeit nach 1814 hatte also viel mit einem englischen oder britischen Sonderbewusstsein zu tun, nichts aber mit Isolationismus oder dem kuriosen Glauben an die politisch-geographische Insularität des Vereinigten Königreichs. Es war vielmehr das Gegenteil der toryistischen *blue water policy*. Englands Interesse, sagte Canning im Herbst 1823 in Plymouth, stehe für ihn immer an erster Stelle, aber Englands Interesse sei kein Interesse, „which stands isolated or alone. The situation which she holds forbids an exclusive selfishness. Her prosperity must contribute to the prosperity of surrounding nations, and her stability to the safety of the world."[93]

Auf welche Weise Großbritannien zum Wohlergehen der europäischen Staaten beitragen sollte, lässt sich freilich nicht so leicht erkennen. Wer auf der einen Seite die Überlegenheit des eigenen politischen Systems propagiert, sich auf der anderen Seite aber als Teil eines Ganzen fühlt, dessen andere Mitglieder ein anderes ideologisches Wesen haben, müsste das eigene Modell eigentlich verbreiten wollen, müsste in diesem konkreten Fall also bereit sein, zur Unterstützung liberaler Revolutionen in fremden Staaten zu intervenieren. Das jedoch würde nicht nur dem für das eigene System charakteristischen Ideal der Mäßigung widersprechen, sondern auch der sich aus dem britischen *middle course between extremes* ergebenden Neutralität.

Canning hielt ja tatsächlich wenig davon, sich auf einen „wild crusade"[94] zur Verbreitung der englischen Freiheiten einzulassen. Das war zum einen einer Lehre geschuldet, die er aus der Epoche der Französischen Revolution gezogen hatte: Freiheitliche Regime seien, so glaubte er, wenn sie neu entstanden seien, ausgesprochen kriegerisch, was sich nicht nur am Beispiel der Französischen Republik zeigen lasse, sondern auch an der Römischen Republik.[95] Zum anderen steckte dahinter ein Motiv, dass mit der Vorstellung zu tun hatte, Großbritanniens glückliche historische Entwicklung sei auf seine Mischverfassung zurückzuführen. Das Besondere ist aber nur solange etwas Besonderes wie es ein Alleinstellungsmerkmal ist. Auch deshalb trauten die Liberalkonservativen es anderen europäischen Völkern nicht zu, eine liberale Verfassung hervorzubringen, geschweige denn zu bewahren. Canning ging insofern noch darüber hinaus, als er es gar nicht für wünschenswert hielt, dass sie es allzu schnell taten:

> The principle which for centuries has given ascendancy to Great Britain, is that she was the single free state in Europe. The spread of the representative system destroys that singularity, and must (however little we may like it) proportionably enfeeble our preponderating influence – unless we measure our steps cautiously, and accommodate our conduct to the times. [...] [W]e cannot expect to enjoy at the same time incompatible advantages. Freedom must ever

**92** Canning an Bagot, 5.11.1822, WYAS, Stapleton Papers, WYL887/7/4, abgedr. in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 364.

**93** SC VI, S. 421. Zur Bedeutung britischer Interessen für Canning siehe auch SC II, S. 352, 434–437.

**94** So in einer Rede Cannings im House of Commons vom 3.2.1824, in: SC V, S. 172.

**95** Siehe dazu Cannings Rede vom 28.4.1823, in: ebd., S. 124f.

> be the greatest of blessings; but it ceases to be a distinction, in proportion as other nations become free.[96]

Die im Grunde erfreuliche Ausbreitung freier Institutionen hatte aus Cannings Sicht also mindestens zwei Schattenseiten, getreu der liberalkonservativen Überzeugung, dass alles Gute auch ein wenig Schlechtes enthalte. Das macht abermals deutlich, dass das ideologische Argument, der Verweis auf die Mittelstellung Großbritanniens immer auch machtpolitischen Zwecken diente.

Das lässt ich auch an der britischen Anerkennung der unabhängig gewordenen spanischen Kolonien in Südamerika ablesen. Hatte Canning dadurch nicht verhindert, dass Frankreich über Spanien auf dessen Kolonien zugreifen und so zu einer Weltmacht werden konnte? Das jedenfalls, der Schutz der ‚Pax Britannica', war die tiefere Bedeutung der pathetischen, später oft zitierten Worte, die er am 12. Dezember 1826 im House of Commons zu diesem Thema sprach: „Contemplating Spain, such as our ancestors had known her, I resolved that if France had Spain, it should not be Spain *with the Indies*. I called the new world into existence to redress the balance of the old."[97]

Daran zeigt sich Cannings Neigung, Politik immer auch als Öffentlichkeitsarbeit zu verstehen.[98] Denn was hatte er schon getan? Großbritannien hatte sich aus dem Konflikt um Spanien herausgehalten, dafür aber mit der Anerkennung der jungen lateinamerikanischen Staaten deutlich gemacht, dass es auf der Seite der Freiheit stand. Die Wurzeln des Missverständnisses, dass Canning im Grunde ein Radikalliberaler gewesen sei, liegen genau hier. Nicht nur Metternich unterlag diesem Irrtum, weil er Cannings Rhetorik höher einschätzte als seine Taten, sondern zum Beispiel auch Wellington und dessen Vertraute Harriet Arbuthnot, die es nicht hatte verwinden können, dass Canning Castlereagh im Foreign Office nach dessen Tod ersetzt hatte.[99]

Die robusteren Interventionisten unter den Whigs oder diejenigen, die sich so inszenierten, wenn es ihnen ins Konzept passte, hatten dagegen eine ganz andere Sicht auf Canning, stellten ihn als einen Zauderer dar, der weder der Sache der Freiheit noch britischen Interessen diente. So fragte Tierney, der während der Revolutionsepoche eher als Isolationist aufgefallen war, in der Unterhausdebatte vom 18.

---

**96** Ebd., S. 125f.

**97** SC VI, S. 111. (Hervorhebung im Original.)

**98** Siehe oben: Zweiter Teil, Kap. II.2.

**99** Siehe v. a. verschiedene Einträge aus den Jahren 1823, 1824 und 1826, in: JOURNAL OF MRS. ARBUTHNOT I, S. 238f., 282f., 287f., 324, 327f., 352f., 359–361; Bd. II, S. 64. Vgl. dazu TEMPERLEY, The Foreign Policy of Canning, S. 48; HINDE, George Canning, S. 323. Zu nennen wäre in diesem Zusammenhang noch Georg IV., der Canning zu verstehen gab, ihm missfalle dessen Außenpolitik, weil sie von demselben revolutionären Geistes geprägt sei, den Pitt durchgehend bekämpft habe. Siehe Georg IV. an das Kabinett, 27.1.1825, in: STAPLETON, Canning and his Times, S. 417. Außerdem GUIZOT, Sir Robert Peel, S. 23, der schreibt, Canning habe die britische Außenpolitik aus dem „camp de la résistance et de l'ordre européen" in dasjenige „du mouvement et de la liberté" geführt.

Mai 1819, ob die Regierung nicht die Eroberung des spanischen Territoriums Florida durch die Vereinigten Staaten hätte verhindern müssen, um britische Interessen in Amerika zu schützen.[100] Canning, damals President of the Board of Control, stellte die Gegenfrage, „by what construction of the law of nations" die britische Regierung den Transfer eines Gebietes zwischen zwei souveränen Staaten hätte verhindern können, ohne gemeinsame Sache mit einem der beiden Staaten zu machen.[101] Auch Tierneys Vorwurf, Großbritannien müsse den Unabhängigkeitskampf der spanischen Kolonien in Südamerika unterstützen, wehrte er mit dem Hinweis auf die englische Sonderrolle im europäischen Staatensystem ab: „[T]he British Government had but one wise, as but one honest course to pursue in the contest. They have not interfered to assist either party, but they have repeatedly offered their good offices with a view to reconcilement through an impartial mediation."[102]

Ebenso reagierte er wieder, als er nach Castlereaghs Tod im August 1822 zum zweiten Mal Foreign Secretary wurde und sich mit dem Griechischen Unabhängigkeitskrieg zu befassen hatte. Wenngleich er die Freiheit immer im Munde führte, beschränkte er Großbritannien auf die Rolle eines Vermittlers. Auf der einen Seite wünschte er sich aus humanitären Gründen ein schnelles Ende des Krieges, auf der anderen hielt er es für ein vitales britisches Interesse, das Osmanische Reich als Puffer gegen Russland zu erhalten.[103] Weder war er dazu bereit, die Griechen offen zu unterstützen, wie Russland es verlangte, noch dazu, sich für die Integrität des Osmanischen Reiches zu engagieren, wie Österreich und Frankreich es wünschten.[104] Der von Alexander I. in den Vordergrund gerückte religiöse Aspekt beeindruckte ihn ebenso wenig wie die Warnung des österreichischen Botschafters Fürst Paul Anton Esterházy, der Aufstand könne auf andere Staaten übergreifen.[105] Anders als viele seiner britischen Zeitgenossen ließ sich Canning auch nicht vom Philhellenismus anstecken, sondern empfand die modernen Griechen als „a most rascally set"[106]. Dass er sie gleichwohl schon im März 1823 als kriegführende Partei anerkannte,[107]

**100** Siehe PD XL, Sp. 480f.

**101** SC IV, S. 126.

**102** Ebd., S. 127. Siehe dazu Tierneys Äußerungen in PD XL, Sp. 482f.

**103** Vgl. Hinde, George Canning, S. 384f.

**104** Vgl. Schroeder, The Transformation, S. 637–641.

**105** Siehe Cannings Wiedergabe eines Gesprächs mit Esterházy in einem Brief an Viscount Granville vom 12.4.1825, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/8/7/344, abgedr. in: Stapleton, Canning and his Times, S. 460f.; Canning an Viscount Granville, 4.4.1825, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/8/7/341, abgedr. in: Stapleton, Canning and his Times, S. 472; Canning an Lord Liverpool, 21.11.1824, in: Some Official Correspondence of Canning I, S. 203; Canning an Viscount Granville, 4.4.1826, TNA, Granville Papers, PRO 30/29/8/7/341, abgedr. in: ebd., Bd. II, S. 27f.

**106** Zit. nach Temperley, The Foreign Policy of Canning, S. 329. Zu Cannings Skepsis gegenüber dem Philhellenismus siehe auch Canning an Viscount Granville, 8.11.1825, in: Stapleton, Canning and his Times, S. 466f. Größere Begeisterung zeigte sein politischer Freund John William Ward. Siehe Ward an Copleston, 10.9.1821, in: Letters of the Earl of Dudley, S. 288.

**107** Vgl. Hinde, George Canning, S. 385.

enthüllt, wie sehr er sich davon leiten ließ, welchen Eindruck er auf die britische Öffentlichkeit machte. Die Anerkennung kostete ihn nichts, festigte aber in ganz Europa, nicht zuletzt bei den Griechen selbst, das Bild von Canning als liberalem Hoffnungsträger.[108] Gleichzeitig war er durchgehend davon überzeugt, dass England sich niemals an einer „forcible intervention" beteiligen könne.[109]

Das bedeutet nicht, dass Canning jede Art militärischer Intervention abgelehnt hätte. Cannings Prinzip der Nicht-Intervention war schließlich nichts anderes als eine aktualisierte Form des begrenzten Interventionismus, den Burke vertreten hatte. Dass Canning aus ideologischen Gründen Interventionen vermied, hieß nicht, dass es nicht Notsituationen gab, in denen sie unbedingt notwendig wurden. Canning sagte dazu 1823, dass „the course of policy which wisdom and justice have marked out for this country in the present state of the world is neutrality – neutrality, as long as it can be preserved consistently with our interests – neutrality, as long as it can be preserved, consistently with our honour."[110] Aus heutiger Sicht mag der Begriff der Ehre, den Canning hier verwendete, wie ein abgelebtes Konzept wirken. Das Prinzip der Ehre, so eine verbreitete Ansicht, hatte vielleicht in Montesquieus Vorstellung der ungemischten Monarchie einen Sinn, aber nicht mehr in liberal-demokratischen Zeiten.[111]

Tatsächlich aber hat der Ehrbegriff die gesellschaftlichen Umwälzungen des 18. und 19. Jahrhunderts überlebt.[112] Mit dem Aufstieg der Mittelklasse verschwand die monarchisch-aristokratische Ehrkultur nicht einfach, sondern passte sich an die neuen Gegebenheiten an, ohne dass ihre Grundannahmen in Frage gestellt wurden. Was für den Umgang von Menschen untereinander zutrifft, gilt auch für die Beziehungen von Staaten.[113] Thukydides hat als erster festgestellt, dass die Ehre einer „politischen Einheit"[114] gleichbedeutend mit ihrem Prestige sei, mit dem Bild, das andere Einheiten von ihr hätten. Ehre bedeutet in diesem Fall, nach eigenen moralischen Standards zu handeln und sie sich nicht von außen aufzwingen zu lassen, darüber hinaus aber auch, nach Ruhm zu streben, sich zu bemühen, Kränkungen zu vermeiden und für erlittenes Unrecht Wiedergutmachung zu verlangen. In gewisser Hinsicht kann man, wenn es um die internationalen Beziehungen geht, für das

**108** Vgl. DAKIN, The Greek Struggle for Independence, S. 150.

**109** Canning an Stratford Canning, 8.12.1824, TNA, Stratford Canning Papers, FO 352/9A/2, f. 96. Siehe dazu auch Canning an Stratford Canning, 26.7.1825, TNA, Stratford Canning Papers, FO 352/11/1, f. 5 verso–6 verso.

**110** SC V, S. 37. Siehe auch ebd., S. 57, 96, 130; SC VI, S. 62.

**111** Siehe MONTESQUIEU, Esprit des lois, Buch III, Kap. VII. Vgl. dazu KRAUSE, Liberalism, S. 32–66.

**112** Vgl. dazu und zum Folgenden BOWMAN, Honor., S. 68–72. Zum Konflikt zwischen Ehre und Demokratie vgl. KRAUSE, Liberalism, S. 71–78.

**113** Vgl dazu und zum Folgenden KAGAN, Our Interests and Our Honor, S. 45f.

**114** Mit dem Begriff der „unité politique" fasst ARON, Paix et guerre, S. 16f., alle kollektiven Akteure der internationalen Beziehungen zusammen, etwa die Stadtstaaten des antiken Griechenlands, die frühneuzeitlichen Monarchien oder die von der Mittelklasse dominierten Nationen des 19. und 20. Jahrhunderts. Vgl. auch ders., Les désillusions du progrès, S. 230.

19. Jahrhundert sogar von einer Aufwertung des Ehrbegriffs sprechen, weil er im Zeitalter der Mittelklasse mehr und mehr von der Person des Monarchen oder der Aristokratie auf die gesamte Nation übertragen wurde, ganz so wie die politischen Einheiten der Antike in der Außenpolitik Träger der kollektiven Ehre waren.[115]

Für die britischen Liberalkonservativen war das Prinzip der Ehre neben dem des nationalen Interesse einer von zwei Schlüsselbegriffen, die der britischen Außenpolitik die Grenzen der Zurückhaltung aufzeigten. Ehre und Interesse dienten ihnen als Leitpfosten zur Markierung des Mittelwegs des begrenzten Interventionismus zwischen dem Isolationismus der aus dem 18. Jahrhundert überkommenden, toryistischen *blue water policy* und dem aggressiveren Interventionismus mancher Whigs.

Alles in allem standen die Liberalkonservativen, die selbst auf den Pfaden der *Old Whigs* wandelten, den Anwälten eines energischen Interventionismus aber näher als denjenigen, die Europa am liebsten ganz den Rücken gekehrt hätten. Wie bedeutsam und gleichzeitig nebulös der Ehrbegriff war, zeigt das Beispiel der französischen Intervention in Spanien von 1823. Indem auch er an die nationale Ehre appellierte, warf Lord Folkestone der Regierung Liverpool in dem für ihn typischen scharfen Tonfall vor, Schande über Großbritannien zu bringen und außerdem den Großmachtstatus des Königreichs auf Spiel zu setzen, weil sie der spanischen Regierung der *Exaltados* nicht gegen die französische Invasion zu Hilfe kam.[116] Canning hielt dem entgegen, dass es nicht die Maxime Großbritanniens sein könne, dass „she is ever to be a belligerent." In den vergangenen Jahrhunderten habe das Land an fast allen europäischen Kriegen teilgenommen – und das mit Recht. Aber es sei falsch, daraus eine Regel machen zu wollen und „to counteract the designs of Providence, to reject the advantages of nature, and to render futile and erroneous the description of the poet, who has said to our honour that we are less prone to war and tumult, on account of our happy situation, than the neighbouring nations that lay conterminous with one another."[117]

Canning glaubte wie Folkestone, dass Großbritannien Teil des europäischen Systems sei. Doch während Folkestone der Ansicht war, die Ehre und das Interesse Großbritanniens verlange, militärische Intervention auf dem Kontinent zum Prinzip zu machen, wollte Canning dieses Instrument zurückhaltender einsetzen, indem er sich ebenfalls an den Begriffen Ehre und Interesse orientierte: „I say, if we are to be drawn into a war, let us be drawn into the grounds clearly British."[118] Damit Großbritannien an einem Krieg teilnehmen könne, müsse er erstens gerecht sein; zweitens müsse er eine gerechte Intervention des Landes erlauben; und drittens dürfe die Kriegsbeteiligung nicht britischen Interessen schaden.

**115** Vgl. BOWMAN, Honor, S. 80–86.

**116** Siehe PD (n. s.) VIII, Sp. 1022–1028.

**117** SC V, S. 46f.

**118** Ebd., S. 47f. Zur Bedeutung des „British national interest" für Canning vgl. auch DIXON, Canning, S. 251f.

Die Ähnlichkeit der Standpunkte ist unverkennbar, doch Canning hatte Folkestone voraus, sich auf die Umstände berufen zu können: Auch in Friedenszeiten plädierte Canning für eine an Zweckmäßigkeit und Klugheit orientierte Außenpolitik.[119] Dazu gehörte auch, mit nicht-liberalen, aber in ihren Ambitionen gemäßigten Staaten wie den alten Monarchien des Kontinents Verträge und Allianzen einzugehen – eine Notwendigkeit, die die *Foxite Whigs* schon während der Koalitionskriege gegen Frankreich nicht hatten einsehen wollen.[120] Dazu in der Lage zu sein war nicht nur ein Gebot der Klugheit, sondern auch der Mäßigung. „We differ widely from our continental allies on one great principle", erklärte Canning in einer Unterhausdebatte vom 28. April 1823 mit Blick auf die Spanien-Frage, aber

> every consideration, whether of policy or of justice, combines with the recollection of the counsels which we have shared, and of the deeds which we have achieved in concert and companionship, to induce us to argue our differences of opinion, however freely, with temper; and to enforce them however firmly, without insult.[121]

Das war die Voraussetzung dafür, dass Großbritannien in Spanien überhaupt eine Vermittlerrolle spielen konnte.[122] Und dass es diese Rolle spielen musste, war für Canning ein sich aus der politischen Besonderheit Großbritanniens ergebender Imperativ.

Der *Radical* John Hobhouse stellte in derselben Debatte fest, dass die Ehre Großbritanniens „was involved in the preservation of the free institutions of the continent; and Englishmen would be happy to afford the utmost support to a government bent on the preservation of the institutions of freedom."[123] Canning hingegen war der Ansicht, das gemäßigte Großbritannien könne sich nicht an einem „war of principle" beteiligen, also an dem ideologischen Krieg, den Frankreich in Spanien führte, weder auf Seiten der Franzosen, die die spanische Verfassung beseitigen wollten, noch als Vorhut eines Kriegs der Völker gegen die Könige, wie er Hobhouse anscheinend vorschwebe und in dieser Art bisher nur vom französischen Nationalkonvent im Jahr 1793 ausgerufen worden sei.[124]

Drei Jahre später indes kam für Canning ein Augenblick, in dem alles anders war, in dem die Umstände so waren, dass die Tugend der Klugheit eine Intervention nicht nur nahelegte, sondern zur Pflicht machte. „Let us fly to the aid of Portugal", rief er am 12. Dezember 1826 den Mitgliedern des House of Commons in einer seiner berühmtesten Reden zu, nachdem portugiesische Deserteure, Anhänger des absolutistisch gesinnten Infanten Miguel, am 8. Dezember mit spanischen Waffen ausge-

**119** Siehe SC V, S. 103.
**120** Siehe ebd., S. 66.
**121** Ebd., S. 67.
**122** Siehe ebd., S. 93f.
**123** PD (n. s.) VIII, Sp. 1336.
**124** Siehe SC V, S. 104–108, 112–115. Das Zitat findet sich ebd., S. 113. Siehe dazu außerdem ebd., S. 172.

stattet das Land angegriffen hatten.[125] Sie wollten die gemäßigte Verfassung, die Charta von 1826, beseitigen, die Peter IV. Portugal gegeben hatte, bevor er zugunsten seiner erst sieben Jahre alten Tochter Maria abdankte, um sich als Kaiser von Brasilien nach Lateinamerika zurückzuziehen. Canning hatte schon im Oktober befürchtet, dass die „madness of Spain" zu einer schweren Krise in Portugal führen könnte, wenn sich Madrid Miguels Ambitionen zunutze machen und ihn als „champion of absolute power" an die Spitze einer Armee von Deserteuren setzen würde.[126] Dieser ideologische Konflikt sei in gewisser Weise sogar natürlich, weil Portugal seine jüngst erworbenen Freiheiten preise, während Spanien an seiner „traditionary servitude" festhalte.[127] Gleichwohl kündigte Canning die militärische Hilfe für die portugiesische Regierung nicht an, um das konstitutionelle Regime zu retten, so sehr es auch im Sinne Großbritanniens sein mochte:

> As to the merits, Sir, of the new Constitution of Portugal, I have neither the intention, nor the right, to offer any opinion. [...] [T]o us, as Englishmen, it is recommended, by the ready acceptance which it has met with from all orders of the Portuguese people. [...] But it would not be for us to force that Constitution on the people of Portugal, if they were unwilling to receive it, or if any schism should exist amongst the Portuguese themselves, as to its fitness and congeniality to the wants and wishes of the nation. It is no business of ours to fight its battles.[128]

Hätte er es anders gesehen, wäre das im Widerspruch zu dem Grundsatz gewesen, Neutralität zwischen den feindlichen Ideologien der Zeit zu wahren. Vielmehr stellte er fest, dass, weil Spanien in den Angriff involviert zu sein schien, aufgrund der jahrhundertealten Allianz zwischen England und Portugal der *casus foederis* eingetreten sei.[129] Da Spanien gegen das Gesetz der guten Nachbarschaft, gegen ein menschliches und göttliches Recht verstoßen habe, sei es für Großbritannien eine Sache von „national faith", Portugal zu Hilfe zu kommen.[130] Großbritannien müsse Portugal helfen, ganz gleich, von wem es angegriffen werde,

> because it is our duty to do so: and let us cease our interference where that duty ends. We go to Portugal, not to rule, not to dictate, not to prescribe constitutions – but to defend and to preserve the independence of an ally. We go to plant the standard of England on the well-known heights of Lisbon. Where that standard is planted foreign dominion shall not come.[131]

**125** SC VI, S. 92. Vgl. dazu und zum Folgenden Temperley, The Foreign Policy of Canning, S. 365–381.
**126** Canning an Wellesley, 5.10.1826, TNA, Cowley Papers, 519/290.
**127** SC VI, S. 85.
**128** Ebd., S. 82f.
**129** Dazu und zum folgenden: SC VI, S. 72, 77–79. Siehe auch Canning an Wellesley, 5.10.1826, TNA, Cowley Papers, PRO 519/290.
**130** SC VI, S. 78f.
**131** Ebd., S. 92.

Niemand hatte etwas in Portugal zu suchen, hieß das, nicht Spanien, nicht Frankreich, und auch keine andere Großmacht. Canning kündigte eine Intervention zur Verteidigung des Prinzips der Nicht-Intervention an. Konsequenterweise lehnte er es außerdem ab, auf einen Regierungswechsel in Madrid zu drängen. Auch das stand der britischen Regierung in seinen Augen nicht zu.[132] Die Intervention gegen Spanien und zugunsten von Großbritanniens „Most Ancient Ally"[133] war keine Frage der Ideologie, sondern der Ehre und des Interesses. Der irische Jurist Roger Therry, den Canning mit der Edition seiner Unterhausreden beauftragte, hat in einem biographischen Essay ganz zu Recht geschrieben, dass für Canning die nationale Ehre und das Nationalinteresse ein und dasselbe gewesen seien.[134] Es widersprach aus Cannings Sicht der nationalen Ehre, die eigenen Interessen zu vernachlässigen. Cannings Begriff nationaler Ehre war Ausdruck des zivilisatorischen Standards eines „commercial people".[135]

Cannings häufige Bekenntnisse zum Frieden waren keine leeren Worte. Der Frieden war im ureigensten Interesse einer Handelsnation. Eine positive wirtschaftliche Entwicklung war nur im Frieden möglich und das beste Mittel ihn zu erhalten oder, wie im Jahr 1812, ihn wiederherzustellen, lag darin, Großbritanniens „just rank and power among the nations of the world"[136] zu behaupten. Deshalb war es Canning zufolge irrsinnig, aus ökonomischen Gründen Frieden mit dem napoleonischen Frankreich zu fordern, denn dieser Frieden hätte Napoleon, der den Kontinent auch wirtschaftlich unter seine Kontrolle gebracht habe, erst recht die Mittel in die Hand gegeben, die britische Wirtschaft und seinen Handel zu zerstören.[137] Ein Krieg konnte in Cannings Augen also durchaus notwendig sein, war aber niemals um seiner selbst Willen ruhmvoll, sondern nur „inasmuch as it is necessary and unavoidable."[138]

Das war eine Maxime, die für Canning auch nach dem Sieg über Napoleon galt und zur Grundlage einer längeren Tradition liberalkonservativer Außenpolitik wurde. Tatsächlich blieb Cannings ‚System' über seinen Tod hinaus ein Leitfaden für seine politischen Erben.

## 3 Cannings umstrittenes Erbe: Peel und Palmerston

Der Name Sir Robert Peels weckt viele Assoziationen. Man denkt an innenpolitische Reformen, an die Londoner Polizei, an zwei halsbrecherische Kurswechsel, an die

**132** Siehe Canning an Lamb, 10.1.1827 (Kopie), BL, Beauvale Papers, Add. MS. 60425, ff. 178f.
**133** Canning an Lamb, 5.12.1826 (Kopie), BL, Beauvale Papers, Add. MS. 60425, f. 159.
**134** Siehe THERRY, Memoir, S. 171. Zu Canning und Therry vgl. CURREY, Therry, Sir Roger.
**135** SCL, S. 13.
**136** Ebd., S. 62.
**137** Siehe ebd., S. 74–77.
**138** Ebd., S. 33. Siehe auch ebd., S. 218f.

Durchsetzung des Freihandels und vieles mehr. An Außenpolitik denkt freilich niemand. Peel hat niemals ein außenpolitikrelevantes Ressort bekleidet, er war weder Außenminister noch Kriegsminister, und in der langen Zeit bis zu seiner Regierungsphase in den 1840er Jahren machte er nicht den Eindruck, als interessiere er sich besonders für die Beziehungen des Königreichs zum Rest der Welt, es sei denn es ging um Handelsbeziehungen. Während er als Premierminister und First Lord of the Treasury alle Fragen der Finanz- und Wirtschaftspolitik beherrschte, scheint er die Außenpolitik seinem Foreign Secretary Lord Aberdeen überlassen zu haben. Schon die Zeitgenossen hatten den Eindruck, dass Peel kein Verständnis für die Außenpolitik habe. Sie übersahen, dass Peel als Premierminister für alle Bereiche der Regierungspolitik verantwortlich war und sich auch dafür verantwortlich fühlte.[139] Und viele hatten vergessen, dass Peel auch in außenpolitischen Fragen ein hundertprozentiger *Canningite* war, dass er Canning in dessen Zeit als Außenminister in allem unterstützt und sich zu diesem Zweck immer wieder ausführlich im House of Commons geäußert hatte.

Peel befürwortete Cannings grundsätzliche Nichtinterventionspolitik, das „great principle of non-intervention", ging aber genau wie dieser davon aus, dass es Fälle gebe, in denen von dieser Linie abzuweichen sei, dann zum Beispiel, wenn ein Staat aufgrund seiner inneren Verhältnisse andere Staaten bedrohe.[140] Peel war tief beeindruckt vom langen Krieg Großbritanniens gegen das republikanische und dann kaiserliche Frankreich, den er nach seiner Wahl ins House of Commons im Jahr 1809 als Politiker uneingeschränkt unterstützt hatte. Denjenigen, die diesen Kampf seit 1793 außen- wie innenpolitisch geführt hatten, galt seine Bewunderung. Dass sie, die Anhänger Burkes und Pitts, in ihrem Widerstand gegen die französische Bedrohung nicht gewankt hatten, war aus seiner Sicht „a lasting lesson to younger politicians."[141] Doch nicht nur das Durchhaltevermögen der zwei vorhergehenden Generationen imponierte Peel: er übernahm auch die von Burke formulierten und von Canning hochgehaltenen Bedingungen für einen Krieg gegen einen ideologisch motivierten Staat. Es musste eine dringende Notwendigkeit bestehen und das Gesetz der Nachbarschaft musste anwendbar sein.[142] Dass ideologische Faktoren eine Rolle spielten, hieß für Peel freilich ebenso wenig wie für Canning, dass Großbritannien die Aufgabe habe, bestimmte politische Institutionen zu verbreiten oder zu garantieren.[143]

Auch bedeutete es nicht, dass, wie die Whigs und *Radicals* meinten, ein liberaler Staat nur mit gleichermaßen liberalen Staaten freundschaftliche Beziehungen

**139** Vgl. GASH, Sir Robert Peel, S. 482; CUNNINGHAM, Peel, Aberdeen and the *Entente Cordiale*, S. 192f.
**140** Siehe v. a. eine Unterhausrede vom 4.2.1823, in: SP I, S. 214. Siehe außerdem verschiedene Reden von 1829, 1831, 1833 und 1837, in: SP II, S. 25f., 273, 313, 717–719; SP III, S. 371f. Das Zitat findet sich ebd., S. 313.
**141** Peel an Lord Norbury, 14.4.1814, in: PPP I, S. 129.
**142** Siehe eine Unterhausrede vom 24.6.1835, in: SP III, S. 149.
**143** Siehe ebd., S. 26f.

oder gar Bündnisse unterhalten dürfe. Wie man an der Außenpolitik der Vereinigten Staaten sehe, sagte Peel im Februar 1835 während seiner ersten Amtszeit als Premierminster, gebe es keinen Widerspruch zwischen liberalen und repräsentativen Institutionen im eigenen Land und guten Beziehungen zu absolutistischen oder gar despotischen Regimen.[144] Ganz im Sinne Cannings sah Peel Großbritannien vielmehr als eine Art Vermittler zwischen den konfligierenden ideologischen Prinzipien der Zeit, sah die britische Politik also auch in der Pflicht, durch einen *middle course between extremes* eine ‚Pax Britannica' zu schaffen, und lobte Canning schon dafür, dies immer getan zu haben, bevor dieser diese Wendung im Jahr 1826 prägte.[145] Auch Peel sah Großbritanniens Ehre und Interesse als Leitbegriffe dieses Mittelwegs an.[146] Und wie Canning betrachtete er „peace consistent with hounour"[147] als das wichtigste Ziel liberalkonservativer Außenpolitik. Er hielt es für das Interesse Großbritanniens, Krieg zu vermeiden, glaubte aber wie Canning, dass dieses Interesse dort ende, wo die Ehre des Landes im Spiel sei: „He conceived that of all the just causes of war, the vindication of the honour of a country was that which was most just. He could conceive few cases in which mere considerations of interest could justify a country for involving itself in war."[148]

Man kann also nicht behaupten, Peel habe keine außenpolitischen Prinzipien gehabt, als er 1841 zum zweiten Mal eine Regierung bildete. Er hatte Grundsätze und sie waren, wie er selbst sagte, diejenigen Cannings.[149] Dass das in späteren Jahren viele seiner Zeitgenossen vergessen zu haben schienen, hatte damit zu tun, dass seit Cannings Tod in außenpolitischen Fragen derselbe Konflikt zwischen Peel und den *Liberal-Tories* beziehungsweise *Liberal-Conservatives* auf der einen und Palmerston auf der anderen Seite tobte, wie er uns schon im Zusammenhang mit der Parlamentsreform begegnet ist. Palmerston unterließ nichts unversucht, um sich zu Cannings Erben zu stilisieren, und das obwohl er Canning, bewusst oder unbewusst, in entscheidender Beziehung falsch verstand.[150] Statt Cannings Gebot zu folgen, im Widerstreit der Ideologien neutral zu bleiben und für Großbritannien nur die Rolle des Schiedsrichters zu beanspruchen, interpretierte Palmerston dessen liberale Rhetorik in einer Rede vom Juni 1829 als einen Aufruf zur Verbreitung liberaler Institutionen:

**144** Siehe SP III, S. 13f.

**145** Siehe SP I, S. 215 sowie Unterhausreden vom 29.4.1823 und vom 2.4.1824, in: ebd., S. 238, S. 311. Siehe dann auch wieder eine Rede vom 8.2.1830, in: SP II, S. 51.

**146** Siehe SP I, S. 234.

**147** So in einer Unterhausrede vom 10.3.1830, in: SP II, S. 104. Siehe dazu auch Reden vom 5. November 1830 und vom 4.5.1846, in: ebd., S. 233; SP IV, S. 696.

**148** SP II, S. 98. Siehe auch Peel an Aberdeen, 23.8.1829 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40312, f. 67; SP IV, S. 564f.

**149** Siehe eine Rede vom 1.6.1829, in SP II, S. 27f.

**150** Vgl. SOUTHGATE, The Most English Minister, S. 13–17.

> Time was, and that but lately, when England was regarded by Europe, as the friend of liberty and civilization, and therefore of happiness and prosperity, in every land; because it was thought that her rulers had the wisdom to discover, that the selfish interests and political influence of England, were best promoted, by the extension of liberty and civilization.[151]

Als einem Land, das mit freiheitlichen Institutionen gesegnet war, kam es Großbritannien zu, „to secure to liberated Greece, the permanent enjoyment of similar blessings".[152] Das hieß für Palmerston, dass London nicht nur eine liberale Verfassung in Griechenland durchsetzen musste, sondern die griechische Freiheit auch gegen die Ansprüche des Osmanischen Reichs und Russlands verteidigen sollte.[153] Und es bedeutete, dass die britische Regierung sich in Portugal eindeutig auf die Seite Marias stellen musste, gegen ihren von Wellingtons Regierung anerkannten Onkel Miguel, der die Charta außer Kraft gesetzt und sich selbst zum König proklamiert hatte.[154]

Solcherlei Aussagen waren sicher nicht in Cannings Sinne, verfehlten aber ihre Wirkung nicht. Nachdem Palmerston im November 1830 in der Regierung von Lord Grey Außenminister geworden war, glaubte man zumindest auf dem Kontinent bald, dass er der Erbe der Canning'schen Außenpolitik sei.[155] Auch in Großbritannien hatte er Erfolg. Seine Bereitschaft, sich ganz und gar dem Einfluss der öffentlichen Meinung anzuvertrauen, war effektiver als Peels Festhalten an der orthodoxen Position der *Liberal-Tories*, sich nicht von der öffentlichen Meinung fortreißen zu lassen, sondern sie behutsam zu lenken.[156] Mit dem scharfen Ton, den Palmerston gegenüber der Außenpolitik der Liberalkonservativen anschlug, gelang es ihm, sich zum Erben Cannings aufzuschwingen, ohne sein Schüler zu sein.[157]

Peel hingegen trat auch dann noch zurückhaltend gegenüber Palmerston auf, als dieser die Verantwortung für die Außenpolitik übernommen hatte, weil er wie Wellington glaubte, dass die Opposition in außenpolitischen Angelegenheiten immer das nationale Interesse im Blick behalten müsse.[158] Gleichzeitig vertrat er jedoch die reine Lehre liberal-toryistischer Außenpolitik und wies gelegentlich darauf hin, dass Palmerston keinesfalls in Übereinstimmung mit Cannings Prinzipien handele.[159] Dessen Doktrin, „that it is the duty and the interest of a free government to interfere for the advancement of free institutions", könne am Ende dazu führen,

**151** So in einer Unterhausrede vom 1.6.1829, in: PD (n. s.) XXI, Sp. 1669.
**152** Ebd., Sp. 1665.
**153** Siehe dazu und zum Folgenden eine Rede vom 5.2.1830, in: PD (n. s.) XXII, Sp. 139–141.
**154** Vgl. SCHROEDER, The Transformation, S. 721.
**155** Vgl. WARD und GOOCH (Hrsg)., The Cambridge History of British Foreign Policy, Bd. II, S. 289.
**156** Siehe dazu Palmerstons Ausführungen in seiner Unterhausrede vom 1.6.1829, in: PD (n. s.) XXI, Sp. 1668.
**157** Vgl. BROWN, Palmerston and the Politics of Foreign Policy, S. 3.
**158** Siehe v. a. entsprechende Äußerungen in Reden von 1831, 1834 und 1839, in: SP II, S. 271f., 274, 751; SP III, S. 577f. Vgl. dazu RAMSAY, Sir Robert Peel, S. 251.
**159** Siehe v. a. eine Unterhausrede vom 26.3.1832, in: SP II, S. 522f.

dass despotische Regime versucht seien, ihre Institutionen ebenfalls zu verbreiten.[160]

Diese Meinungsverschiedenheit blieb für das Verhältnis der beiden Politiker bis zu Peels Tod bestimmend. Als Palmerston nach Peels Sturz im Jahr 1846 in der ersten Regierung von Lord John Russell abermals das Amt des Außenministers bekleidetet, warf ihm Peel, ein weiteres Mal mit Blick auf die Zukunft Griechenlands, vor, mit seiner Doktrin der Verbreitung des britischen *self-government* auf dem falschen Weg zu sein. Zum einen war er davon überzeugt, wie er am 28. Juni 1850 im House of Commons sagte, dass solch eine Politik zu nichts Gutem führen konnte. Sie müsse zwangsläufig auf eine von zwei schlechten Arten enden. Entweder wecke man Hoffnungen, die niemand erfüllen könne; oder man schaffe ein freiheitliches Regime, das ohne Hilfe von außen nicht bestehen könne:

> [Y]our intentions will be mistaken – you will rouse feelings upon which you do not calculate – you will invite opposition to government; and beware that the time does not arrive when, frightened by your own interference, you withdraw your countenance from those whom you have excited, and leave upon their minds the bitter recollection that you have betrayed them. If you suceed, I doubt whether or no the institutions that take root under your patronage will be lasting. Constitutional liberty will be best worked out by those who aspire to freedom by their own efforts.[161]

Eine liberale Verfassung, sollte das heißen, war nicht voraussetzungslos. So musste ein britischer Politiker urteilen, der die lange Entwicklung der britischen Verfassung vor Augen hatte.

Zum anderen stellte Peel noch deutlicher als in den 1830er Jahren fest, dass auch andere Staaten das Recht, ihre Institutionen zu verbreiten, für sich in Anspruch nehmen könnten, wenn Großbritannien es tue.[162] Dabei müsse ein anderer Staat nicht einmal despotisch sein, damit daraus ein Konflikt entstehe. Denn, so erklärte Peel mit Blick auf die Zweite Französische Republik und die Vereinigten Staaten von Amerika, die Frage, was eigentlich unter *self-government* zu verstehen sei, könne man nicht ohne Weiteres beantworten:

> If I claim the right to introduce my notion of self-government into an independent nation, can I deny the right of France to introduce its notion of self-government into countries opposed to republican institutions? [...] If I impose my notions of monarchical institutions of government on despotic countries, what right have I to remonstrate against the United States for introducing into the monarchical colonies of Great Britain in their immediate neighbourhood their republican notions of what is self-government?[163]

**160** So in einer Rede vom 26.2.1836, in: SP III, S. 222f. Siehe dazu eine Aussage Palmerstons aus derselben Sitzung, in: PD (3rd s.) XXXI, Sp. 1003.
**161** SP IV, S. 856.
**162** Siehe dazu und zum Folgenden ebd., S. 854f.
**163** Ebd., S. 855.

Und wie sah es eigentlich außerhalb Europas und Nordamerikas aus?[164] Müsse man nicht den von Großbritannien regierten Indern die Selbstregierung einräumen, wenn man Palmerstons Doktrin folge? Und müsse man die Chinesen nicht unentwegt darauf hinweisen, dass sie eine Pflicht zur Einführung des *self-government* hätten, wenn man sich erlaube, mit ihnen Handel zu treiben? Mit diesen rhetorischen Fragen bekräftigte Peel sein altes Plädoyer für Cannings Doktrin der Nichteinmischung, von der in seinen Augen nur dann abgewichen werden durfte, wenn es die britische Ehre verlangte.

Aus demselben Motiv hatte er schon im Februar 1830 als Innenminister und Leader of the House of Commons die Forderungen, die Palmerston hinsichtlich Griechenlands an die Regierung gestellt hatte, zurückgewiesen: Während Palmerstons Doktrin Großbritannien in einen Krieg verwickeln würde, ziele die Regierungspolitik auf die Sicherung eines Friedens, der mit „the power and the honour of England" vereinbar sei.[165] Wenn die Regierung für die Erhaltung des Osmanischen Reichs eintrete, so nicht weil sie dessen innerem Regime etwas abgewinnen könne, sondern weil es wichtig für die Stabilität Europas sei. Und mit Blick auf die portugiesische Frage stellte er fest, dass sich Großbritannien nicht in den verfassungsrechtlichen Streit anderer Länder einmischen dürfe.

Peel wollte nicht beginnen, was Canning einen „war of principle" genannt hatte und was er selbst nun in Anlehnung an diesen als „war of opinion"[166] bezeichnete. Stattdessen galt es, ganz im Sinne Cannings – und Burkes, so kann man hinzufügen –, den „dictates of reason and expediency"[167] zu folgen, und die ließen den Konflikt zwischen Miguel und Maria in einem anderen Licht erscheinen als den Angriff, den die Anhänger Miguels im Dezember 1826 von Spanien aus auf Portugal geführt hatten. Während Canning Portugal damals Hilfe zugesagt hatte, weil die Ehre Großbritanniens verlangte, auf den mit dem Überfall eingetretenen *casus foederis* entsprechend zu reagieren, handelte es sich bei der Absetzung Marias durch Miguel um eine rein innenpolitische Angelegenheit. Die Regierung lehne es ab, in diesen ideologisch aufgeladenen Familienzwist einzugreifen, so Peel, weil „there was nothing which called upon this country, in vindication of its honour, to go to war" und weil „the interests of the country, apart from considerations of honour, were opposed to war".[168]

Peels Vorstellung von britischer Ehre war, wie auch diejenige Cannings, nicht allein von einem klassischen Prestigedenken geprägt, sondern hatte viel mit der Idee zu tun, dass Großbritannien ein höheres Zivilisationsniveau verkörperte. Seine

**164** Siehe dazu und zum Folgenden ebd., S. 855f.

**165** Dazu und zum Folgenden: SP II, S. 45–47. Siehe außerdem eine Rede vom 16.2.1830, in: ebd., S. 65–67.

**166** Ebd., S. 47.

**167** So in einer Rede vom 10.3.1830, in: ebd., S. 101.

**168** Ebd., S. 103. Siehe dazu auch wieder eine Rede, die Peel am 6.6.1833 als Oppositionführer hielt, in: ebd., S. 714–716.

Differenzen mit Palmerston sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich Peels Wertschätzung für den britischen Liberalismus und die freien Institutionen des Landes überhaupt nicht von Palmerstons Sichtweise unterschied. Beide verband die in allen politischen Lagern zu findende Auffassung, dass die englische Verfassung die beste Verfassung sei, die es jemals in der Geschichte gegeben habe. Die Liberalkonservativen fassten diesen Umstand als Verpflichtung auf – nicht zur Verbreitung der Verfassung, denn das war angesichts der mangelnden Befähigung anderer Länder zur Freiheit aus ihrer Sicht gar nicht möglich, sondern dazu, ein Beispiel zu geben. Und um die Beispielhaftigkeit des Landes aufrechtzuerhalten war es im schlimmsten Fall eben nötig, zu dem beklagenswerten Mittel des Krieges zu greifen: „[I]t would be then for the interests of England and of humanity that England should assume her proper attitude and station and, having used every effort to procure redress, should then have recourse to that alternative, which, after all, was one of the greatest calamities that could befall a people."[169]

Wenn also Palmerston bald, nachdem er im November 1830 Foreign Secretary geworden war, als Cannings außenpolitischer Erbe galt, so war Peel dessen gelehrigster Schüler. Und als solcher trat er am 30. August 1841 das Amt des Premierministers an. Wie groß Peels Interesse an Außenpolitik zu diesem Zeitpunkt auch immer gewesen sein mag: als Regierungschef scheute er nicht davor zurück, auch für sie die Verantwortung zu übernehmen. Gewiss ließ er Lord Aberdeen weitgehend freie Hand. Etwas anderes wäre im britischen Kabinettssystem des 19. Jahrhunderts auch nicht denkbar gewesen. Aber das heißt nicht, dass er ihm in allem recht gab und nicht versucht hätte, ihn in seinem Sinne zu beeinflussen.[170] Bei allen Gemeinsamkeiten zeigten sich dabei ein ums andere Mal Meinungsverschiedenheiten, die wie anlassgebundene Beurteilungen der herrschenden Lage wirken, in Wirklichkeit aber prinzipieller Natur waren.

Diesen grundsätzlichen Unterschied brachte Graham, der Peel auch in der Außenpolitik von allen Liberalkonservativen am nächsten stand, im April 1850 auf den Punkt, als die *Peelites* die Frage umtrieb, ob man versuchen solle, den aus ihrer Sicht zu aggressiven Außenminister Palmerston zu stürzen. Das Kabinett von Lord John Russel hätte ohne die Tolerierung durch die *Peelites* keine Mehrheit gehabt, so dass Peels Anhänger die Entlassung des Ministers hätte betreiben können. Da aber die Regierung, wie Graham meinte, zu sehr mit dem Gesicht Palmerstons identifiziert wurde, hieß das, das Risiko einzugehen, die gesamte Regierung zu Fall zu bringen und einer protektionistischen Administration unter Lord Stanley den Weg zu ebnen.[171] Für Graham und für Peel war das eine Wahl zwischen zwei Übeln: Palmerstons Außenpolitik zumindest indirekt zu unterstützen oder eine Regierung zu ermöglichen, die vielleicht ein neues *Corn Law* auf den Weg bringen würde – zwei

**169** So in einer Rede vom 20.4.1836, in: SP III, S. 270.
**170** Vgl. JENKINS, Sir Robert Peel, S. 98f.
**171** Siehe Graham an Peel, 3.4.1850, in: LLG II, S. 103.

Übel, von denen Palmerstons Außenpolitik das kleinere war.[172] Aberdeen sah es anders, was Graham damit erklärte, dass er die Innenpolitik ganz und gar der Außenpolitik unterordne: „At home he is a liberal, but not an enthusiast; abroad he is a zealot, in the sense most opposed to Palmerston."[173]

Aberdeen als einen mit Palmerston vergleichbaren Eiferer, das heißt als Extremisten, zu bezeichnen, war alles andere als freundlich. Graham, der den Krieg schon 1818, in seiner ersten politischen Rede als „a curse to human nature"[174] bezeichnet hatte, war prinzipiell sicher nicht weniger friedfertig als Aberdeen, wollte in diesem Fall aber wohl sagen, dass man es mit der Friedensliebe auch übertreiben könne. Wenngleich sich Peel und Graham nach einigen Monaten Aberdeen anschließen und Palmerston ihr Misstrauen aussprechen mussten,[175] bleibt doch bestehen, dass sie sich selbst auf einem Mittelweg zwischen den beiden Außenpolitikern sahen, zwischen Palmerstons Interventionismus und Aberdeens Neigung zum Appeasement. Norman Gash hat zurecht darauf hingewiesen, dass Peel in der Außenpolitik in mancher Hinsicht Palmerston näher stand als Aberdeen.[176]

Eigentlich hatten Peel und Aberdeen dasselbe Ziel: Sie wollten Europa und die Welt durch die sich aus der inneren Überlegenheit ergebende außenpolitische Sonderrolle Großbritanniens, durch die ‚Pax Britannica', könnte man sagen, sicherer machen. Aber sie hatten nicht dieselbe Vorstellung der Rolle, die Großbritannien dabei spielen sollte. Während Aberdeen glaubte, das Frankreich der Julimonarchie unter dem von ihm geschätzten François Guizot könne bei diesem Unternehmen ein gleichberechtigter und wertvoller Partner sein,[177] schloss Peel zwar eine freundschaftliche, mitunter auch enge Zusammenarbeit mit Frankreich nicht aus, wollte aber kein wie auch immer geartetes Sonderbündnis eingehen. Stärker als Aberdeen und in Übereinstimmung mit Palmerston hob Peel die Besonderheit Großbritanniens als einzig wirklich liberaler Macht hervor.

Es gehörte für ihn zur *Englishness*, der Welt durch die Präsentation eines überlegenden Zivilisationsmodell ein Beispiel zu geben. Grundlage dafür wurde mehr und mehr der Freihandel. Was vor allem für die Zeit nach 1850 galt,[178] hatte seine Ursprünge schon in der Politik der Regierung Liverpool in den 1820er Jahren, in Huskissons Wirtschaftspolitik und Cannings Außenpolitik, und wurde von Peel systematisch zu einem ersten Höhepunkt im Jahr 1846 geführt. Für den britischen Liberalkonservatismus war Außenpolitik oft auch Außenwirtschaftspolitik.

---

**172** Siehe ebd., S. 104; Peel an Graham, 6.4.1850, in: ebd.

**173** Graham an Peel, 7.4.1850, in: ebd. Zu Aberdeens Haltung vgl. IREMONGER, Lord Aberdeen, S. 195f.

**174** Rede vor seinen Wählern in Hull, [1818], in: LLG I, S. 51.

**175** Vgl. IREMONGER, Lord Aberdeen, S. 196f.

**176** Vgl. GASH, Sir Robert Peel, S. 505.

**177** Siehe z. B. Aberdeen an Peel, 31.12.1841, BL, Peel Papers, Add. MS. 40453, f. 83.

**178** Vgl. DOERING-MANTEUFFEL, Großbritannien; METZLER, Großbritannien – Weltmacht in Europa; HILDEBRAND, Die britische Europapolitik; ANDERSON, A Liberal State at War.

## 4 Die zivilisatorische Mission des Freihandels

Die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* waren keine Anhänger des Laissez-faire. Dann zumindest nicht, wenn man darunter die radikale Weigerung versteht, den Staat als Akteur im komplizierten Gefüge von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft anzuerkennen. Die Liberalkonservativen glaubten, dass der Staat eine Rolle zu spielen habe, dass er Aufgaben in der Daseinsvorsorge wahrzunehmen habe und dabei auch Eingriffe in die Vertragsfreiheit und andere individuelle Freiheiten erlaubt seien. Und sie sahen den Staat – oder richtiger: die Regierung – in der Pflicht, möglichst gute Bedingungen für den Handel zu schaffen. Die schrittweise Einführung des Freihandels – angefangen mit Huskissons Reformen und fortgesetzt von Peel – war deshalb nicht allein eine Frage der Wirtschaftspolitik, sondern auch der Außenpolitik. Wenn Großbritannien tatsächlich von den Segnungen des Freihandels profitieren sollte, genügte es auf Dauer nicht, wenn es diesen Weg als einziges Land wählte.[179] Radikale Befürworter des Freihandels wie Cobden waren so von ihrer Idee überzeugt, dass sie eventuelle Verluste der britischen Wirtschaft nicht vor der Forderung nach der sofortigen, umfassenden und einseitigen Einführung des Freihandels zurückschrecken ließen. Peel und die Liberalkonservativen dagegen glaubten lange Zeit, dass es besser sei, Handelsverträge mit anderen Staaten zu schließen, bevor sie zu einer Politik des einseitigen Freihandels übergingen.

Auch nach dieser Entscheidung blieb die liberalkonservative Handelspolitik eng mit der Außenpolitik verbunden. Die Politik des Freihandels war die Kehrseite der Politik militärischer Zurückhaltung und diente somit nicht allein wirtschaftlichen Zwecken, sondern auch politischen. Genauer gesagt: die wirtschaftlichen und die außenpolitischen Aspekte waren untrennbar miteinander verwoben – ganz so wie die Wirtschaftspolitik der Liberalkonservativen stets auch eine gesellschaftliche Dimension hatte. Schon Canning und Huskisson sahen einen Zusammenhang zwischen dem Freihandel und der Harmonie der Klassen. In Peels Augen diente die Aufhebung der *Corn Laws* dann nicht zuletzt den arbeitenden Klassen, da sie ihnen den Zugang zu preiswerteren Lebensmitteln eröffnete. Das Streben nach immer größerer Handelsfreiheit stand daher für die Liberalkonservativen in engem Zusammenhang mit dem sich in gesellschaftlichem Frieden ausdrückenden Ideal der Mäßigung.

In dieselbe Richtung, aber in internationaler Perspektive, zielten die anderen Schritte zur Liberalisierung des Handels, die Peels Regierung seit 1842 übernahm.[180] Zum einen waren andere europäische Staaten für Großbritannien als den wichtigsten, eigentlich einzige wirklichen Industriestaat Europas natürlich wichtige Absatzmärkte. Insofern entsprach es britischen Interessen, darauf hinzuwirken, dass diese Staaten ihre Märkte für britische Produkte öffneten. Zum anderen tat Peels Regie-

**179** Vgl. dazu und zum Folgenden PIGMAN, Trade Diplomacy Transformed, S. 37.
**180** Vgl. IMLAH, Economic Elements in the Pax Britannica, S. 150–153.

rung mit dem Werben für den Freihandel das, was sie sich in konkreten Außenpolitik versagte. Sie versuchte nicht, wie etwa Guizot, ein bestimmtes politisches Regime durchzusetzen, betrieb dafür aber die Liberalisierung anderer Staaten durch eine offensive Handelspolitik. Neben der Erschließung von Absatzmärkten war das Ziel aller Regierungen von den Zeiten Lord Liverpools bis zum liberalkonservativen Kabinett Peel durchgehend, eine für britische Interessen vorteilhafte internationale Ordnung zu schaffen, in der Großbritannien seine Sonderstellung beibehalten konnte: eine Friedensordnung, die es den Briten erlaubte, an den Militärausgaben zugunsten der Politik des *retrenchment*, der Haushaltsdisziplin, zu sparen.[181] Die von Peel im Jahr 1842 eingeleitete Forcierung der Freihandelspolitik ist daher zu Recht als „Deckstein" der ‚Pax Britannica' in ihrer wirtschaftlichen Dimension bezeichnet worden.[182] Dabei gilt es, festzuhalten, dass Huskisson und Peel den Dingen nicht einfach ihren Lauf ließen, sondern eine bewusste und energische Handelspolitik betrieben. Die von ihnen angestrebte Friedensordnung ließ sich nicht mit den orthodoxen Lehren des Laissez-faire erreichen, die den Regierungen jede Intervention in das Wirtschaftsleben verboten und für das freie Spiel der Kräfte warben. Friedrich List hatte das genau erkannt, als er 1841 schrieb, die „Engländer" hätten „ohne die von ihnen verfolgte Handelspolitik ihre Manufakturkraft" nie „so weit ausbilden, oder [...] zu so unermeßlich großem Handel und zu so überwiegender Seemacht gelangen können."[183]

Es ist deswegen nicht verwunderlich, dass die britischen Verfechter einer aktiven Handelspolitik allen Versuchen anderer Staaten, gemeinsame Märkte in Form von Zollunionen zu schaffen, ausgesprochen feindlich gegenüberstanden und versuchten, dies zu verhindern. Im besten Fall sahen sie darin, wie zu Beginn der 1830er Jahre mit Blick auf den sich anbahnenden Deutschen Zollverein, ein Mittel, sie von einem für sie wichtigem Markt auszuschließen.[184] Im schlimmsten Fall sahen sie darin die versteckte Absicht eines kontinentalen Staates, seine Machtbasis zu erweitern, vielleicht sogar nach der Hegemonie zu streben. So argwöhnte Peel, die seit 1841 geplante Zollunion zwischen Frankreich und Belgien, aus der am Ende nicht mehr als ein Vertrag über den Textilhandel wurde, könnte eine Verschwörung zwischen Louis-Philippe und Leopold I. sein, „to betray the independence of Belgium and to convert it into a province of France."[185] Tatsächlich hatte Belgien ein echtes ökonomisches Interesse an solch einer Zollunion, während Außenminister Guizot vor allem politische Vorteile darin sah.[186] Die Zollunion scheiterte an politischen

**181** Vgl. DAVIS, Britain and the German *Zollverein*, S. 11f.

**182** Vgl. IMLAH, Economic Elements in the Pax Britannica, S. 16.

**183** LIST, Das nationale System der Politischen Oekonomie (1841), S. 102f.

**184** Vgl. DOERING-MANTEUFFEL, Wiener Kongreß, S. 161.

**185** Peel an Aberdeen, 16.11.1842 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40453, f. 233. Siehe dazu auch Peel an Aberdeen, 19.11.1842, BL, Peel Papers, Add. MS. 40453, f. 241.

**186** Vgl. dazu und zum Folgenden Todd, Free Trade and its Enemies in France, S. 162f.; SCHROEDER, The Transformation, S. 718.

Bedenken des ängstlich auf Großbritannien blickenden Belgien und am in Frankreich dominierenden Protektionismus.

Der französische Protektionismus wirkte sich in den 1840er Jahren auch auf das Verhältnis der Julimonarchie zu Großbritannien aus. Im Gegensatz zu den britischen Liberalkonservativen waren die aus der Partei des Widerstands stammenden französischen Minister keine Freihändler. Guizot ließ sich stets von einem klaren Primat des Politischen leiten; sein Liberalismus war vor allem politischer Natur.[187] Für wirtschaftliche Fragen interessierte er sich kaum, und zum Freihandel nahm er eine pragmatische, von politischen Gesichtspunkten bestimmte Haltung ein. Gleichwohl war er bemüht, günstige Bedingungen für die französische Wirtschaft zu schaffen, was für ihn und die gesellschaftlich führende Notablenschicht in erster Linie innerer und äußerer Frieden bedeutete. Das war durchaus in Übereinstimmung mit den Zielen der britischen Außen- und Handelspolitik. Aber eine echte *Entente cordiale* war nicht herzustellen, weil die britische Politik weiter reichte als die französische und es zudem in Frankreich erhebliche Widerstände dagegen gab.

Die britische Seite konnte nicht immer verstehen, dass die Widerstände, auf die Guizot Aberdeen gelegentlich hinwies,[188] so groß waren, dass sie sich nicht überwinden ließen. Gegenüber dem Comte de Sainte-Aulaire, dem französischem Botschafter in London, klagte Peel im April 1846 etwa darüber, dass dem Abbau von Zöllen in Großbritannien, die auch Frankreich zugute kämen, keine vergleichbare Politik der Regierung von Marschall Jean-de-Dieu Soult gegenüberstehe:

> I cannot of course presume to question the perfect right of Ministers of France to consult the interests of France in framing their commercial policy. But I must with all the respect express my dissent from their doctrine that it is for the real interest of France as a nation to tax the consumers in France for the personal advantage of a comparatively few manufacturers of such articles of hardware or cotton or linen goods. The time will come, however, when in France as in this country the welfare of the great body of people – that is, the consumers – must be consulted.[189]

Diese Äußerungen führen zwei Dinge vor Augen: Zum einen, dass Peel sehr wohl wusste, wer eine liberale Politik in Frankreich verhinderte: mächtige Industriekapitäne, vor allem die protektionistisch eingestellten Magnaten der Stahlindustrie, die die Regierungsmehrheit beherrschten.[190] Zum anderen, dass er nicht einsehen mochte, wieso sich dieser Widerstand nicht überwinden ließ. Aus seiner Sicht waren die wirtschaftlichen Interessen beiderseits des Kanals dieselben: Es ging darum, die Lebensbedingungen der Masse der Bevölkerung zu verbessern, jener Konsumen-

**187** Vgl. dazu und zum Folgenden DÉMIER, Peut-on parler d'une politique économique de Guizot?, S. 93, 95–97.

**188** Siehe etwa Guizot an Aberdeen, 14.12.1844, BL, Aberdeen Papers, Add. MS. 43134, ff. 101f.

**189** Peel an Sainte-Aulaire, 6. April 1846, in: PLP, S. 280.

**190** Vgl. BROGLIE, La monarchie de Juillet, S. 209f.; DÉMIER, Peut-on parler d'une politique économique de Guizot?, S. 116.

ten, mit denen Peel angesichts der von ihm ins Spiel gebrachten großen Zahl vor allem die arbeitenden Klassen meinte. Sie galt es zufriedenzustellen, um gesellschaftliche Harmonie und damit die Stabilität des liberalen Systems zu fördern. Darin spiegelt sich die Strategie der liberalkonservativen Außenpolitik, eine für Großbritannien vorteilhafte und vor allem friedliche internationale Umgebung zu schaffen, das heißt die ‚Pax Britannica'.

Der Export der britischen Freihandelsprinzipien sollte in anderen Ländern – in diesem Fall in der Julimonarchie – dieselbe gesellschaftliche Harmonie herbeiführen, von der Großbritannien aus Sicht der Liberalkonservativen so profitierte – immer verbunden mit der Überzeugung, dass Konsens Mäßigung bedeute, und dass innere Mäßigung außenpolitische Mäßigung, das heißt eine geringere Neigung zum Krieg, nach sich ziehen werde. Dass der kriegerischste Politiker der Julimonarchie, der stets bramarbasierende Adolphe Thiers, ein überzeugter Protektionist war,[191] konnte wie eine Bestätigung dieser These von der friedensstiftenden Wirkung des Freihandels gedeutet werden. Im Grunde wollten Peel und Guizot dasselbe: eine stabile Friedensordnung. Doch Guizot wünschte sich, dass Großbritannien und Frankreich in der angestrebten Ordnung Seite an Seite, verbunden durch eine *Entente cordiale*, für den Frieden der Welt eintreten würden, während Peels Vorstellungen in Richtung einer ‚Pax Britannica' gingen, unter deren Bedingungen Frankreich kein gleichberechtigter Partner hätte sein können.

Deshalb verfolgten die Liberalkonservativen gegenüber anderen Staaten dieselben Ziele wie gegenüber Frankreich. Zum Beispiel warben sie auch bei den Regierungen Preußens, Portugals und der Niederlande unermüdlich für Handelsverträge zur Senkung der Zölle auf jeweils beiden Seiten.[192] Vor allem die preußische Handelspolitik war für die Liberalkonservativen von großer Bedeutung, weil sie den Deutschen Zollverein wirtschaftlich dominierte. Sie waren davon überzeugt, dass, wie Aberdeen 1845 Friedrich Wilhelm IV. wissen ließ, „whatever liberal policy was to be formed in the Zollverein must come from Prussia."[193]

Es ging den Liberalkonservativen also darum, das britische Zivilisationsmodell durch die Ausweitung des Freihandels durchzusetzen, um auf diese Weise eine stabile Friedensordnung zu sichern. Das hatte durchaus Anklänge an das später von Friedrich Engels so genannte „Freihandelsevangelium"[194]. Schließlich hofften die Liberalkonservativen darauf, dass sich die Förderung des Handels mäßigend auf die Leidenschaften von Staaten auswirken würde, die noch immer im Banne des

**191** Vgl. HISCOX, International Trade and Political Conflict, S. 85. Zu Thiers vgl. allgemein GUIRAL, Adolphe Thiers.

**192** Siehe v. a. Peel an Lord Ripon, 19.11.1842 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40463, f. 287; Peel an Lord Ripon, 6.1.1843 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40463, ff. 310f.; Peel an Aberdeen, 11.10.1843 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40453, f. 474; Aberdeen an Peel, 15.8.1845, Add. MS. 40455, f. 89; Peel an Aberdeen, 5.10.1845 (Kopie), BL, Peel Papers, Add. MS. 40455, f. 191.

**193** Aberdeen an Peel, 15.8.1845, BL, Peel Papers, Add. MS. 40455, f. 88.

**194** ENGELS, Schutzzoll und Freihandel (1888), S. 362.

Krieges standen.[195] Doch anders als Richard Cobden, der wichtigste Prediger dieses Glaubenssystems, fielen sie nie der „viktorianischen Illusion"[196] zum Opfer, dass der Freihandel nicht nur der Wohlstandsmehrung diene, sondern auch der Wegbereiter einer Welt ohne Krieg sei.[197] Canning und Peel wollten den Frieden nicht um jeden Preis erhalten, sie setzten sich immer für einen Frieden „mit Ehre" ein. Auch der so friedfertige Aberdeen war kein Pazifist. Und nirgendwo haben sie im Sinne Benjamin Constants gesagt, dass im 19. Jahrhundert der Handel den Krieg als Mittel der Konkurrenz zwischen Staaten ablösen werde.[198] Es war ihnen klar, dass es auch in einer Epoche des freien Handels noch Faktoren geben würde, die sich der wirtschaftlichen Rationalität entzögen. Frieden konnte es nur geben, wenn sich in der Politik rationale, besonnene Männer durchsetzten, „who have sense and foresight enough to compare the risks of war to a prosperous country [...] with any probable gain."[199] Aber konnte man sich dessen sicher sein?

**195** Siehe v. a. eine Unterhausrede Peels vom 27.1.1846, in: SP IV, S. 602.

**196** Hildebrand, Die viktorianische Illusion, S. 17–28.

**197** Siehe dazu v. a. eine Rede Cobdens vom 15.1.1846 in Manchester, in: Speeches on Questions of Public Policy by Richard Cobden I, S. 363. Vgl. dazu Cain, Capitalism, War and Internationalism, S. 232f.; Gollwitzer, Geschichte des weltpolitischen Denkens, Bd. I, 507–510.

**198** Siehe Constant, De l'Esprit de conquête, Teil I, Kap. II, S. 130: „Nous sommes arrivés à l'époque du commerce, époque qui doit nécessairement remplacer celle de la guerre, comme celle de la guerre a dû nécessairement la précéder."

**199** Peel an Arbuthnot, 11.10.[1840], in: Correspondence of Charles Arbuthnot, S. 221. Siehe dazu auch SP IV, S. 565.

# Schlussbetrachtung

Der Ideenhistoriker hat nur in der Welt der Bücher das letzte Wort. In der Öffentlichkeit, in Politik und Medien wird sein Bemühen um eine differenzierte, quellen basierte und auf einer klaren Beweisführung beruhende Rekonstruktion eines politischen Denkens immer der Vereinfachungsstrategie der Erfinder einer parteipolitischen Tradition unterliegen. So ist der interessierten britischen Öffentlichkeit heute kaum bewusst, dass die Conservative Party keineswegs die konsequente Fortsetzung einer angeblich bis zum 17. Jahrhundert zurückzuverfolgenden Tory-Partei ist. Sie ist vielmehr das Ergebnis einer langen Auseinandersetzung verschiedener politischer Doktrinen, die mitunter inhaltlich schwer voneinander abzugrenzen waren, sich bei mancher Gelegenheit als Gegner präsentierten, die zuweilen aber trotz großer Meinungsverschiedenheiten eine friedliche Koexistenz pflegten. Seit den 1880er Jahren haben schriftstellernde Politiker und parteinahe Historiker daran gearbeitet, die Conservative Party als das Produkt einer jahrhundertealten Tory-Tradition darzustellen – ein Prozess, den die Historikerin Emily Jones als „Invention of Modern Conservatism" bezeichnet.[1] Sie zeigt, dass weder Edmund Burke noch Sir Robert Peel den ‚Konservatismus' der Conservative Party begründet haben, sondern Männer wie Hugh Cecil, Geoffrey Butler oder F. R. Smith.[2] Diese Politiker und Historiker begannen damit, Burke von einem Whig, den die viktorianischen Liberalen bewunderten, in einen Tory zu verwandeln, den sie als ‚Vater des Konservatismus' verehren konnten.

In Wirklichkeit hatte dieser neue, angeblich ‚burkeanische' Konservatismus, der sich in einer Verehrung der Tradition erschöpfte und später die amerikanischen *New Conservatives* inspirierte, auf theoretisch-historischer Ebene nicht viel mit Burke zu tun, und auch nicht mit dem politischen Denken der Liberalkonservativen, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf seine Lehren stützten. Anders als Burke integrierten die Erfinder der Tory-Tradition seine liberalkonservativen Adepten nicht in die Genealogie ihres Konservatismus. Die scheinbare Klarheit, die sich nach 1859 eingestellt hatte, als sich eine Liberal Party und eine Conservative Party als Konkurrentinnen gegenüberstanden, verbot es ihnen, Politiker oder politische Denker in ihre Tradition einzubeziehen, denen das Odium des ‚Liberalismus' anhaftete. In Burkes Fall konnten und mussten sie eine Ausnahme machen, weil er sich, ursprünglich Whig, angeblich zum Tory gewandelt hatte, ja im Grunde in seinem Innern immer ein Tory oder Konservativer gewesen war. Burke erging es nun so wie einst Pitt. Die „Tory hero-worship of Pitt"[3], die die neuen Tories des frühen 19. Jahrhunderts betrieben hatten, fand ihre Entsprechung in einem konservativen

**1** Jones, Edmund Burke and the Invention of Modern Conservatism. Vgl. auch dies., Conservatism, Edmund Burke, and the Invention of a Political Tradition.

**2** Vgl. Jones, Edmund Burke, S. 182–196.

**3** Ledger-Lomas, The Character of Pitt the Younger, S. 643.

https://doi.org/10.1515/9783110676488-013

Burke-Kult. Wenn diese Rechnung aufgehen sollte, durfte Burke nicht nur kein Whig gewesen sein, er musste sogar ein Gegner des Whiggismus gewesen sein. So konnte der ‚Konservatismus', den er angeblich zu formen geholfen hatte, sogar gegen Peel in Stellung gebracht werden, einen der überzeugtesten Burkeaner des 19. Jahrhunderts. Wenn Peel die Conservative Party gespalten und damit fast zerstört hatte, so ließ sich das am besten mit seiner verhängnisvollen Neigung zum Whiggismus erklären.[4] Darin stimmten die Konstrukteure der Tory-Tradition vollkommen mit Peels zeitgenössischen Kritikern überein, mit den *Ultra-Tories* und den Protektionisten.

Erst im 20. Jahrhundert haben Historiker versucht, Peel wieder auf den Schild des Begründers des britischen Konservatismus zu heben. Doch während George Kitson Clark Peel als *Liberal-Tory* bezeichnete, verhehlte Norman Gash nicht, wie skeptisch er Begriffen wie *Liberal-Tory* oder *Liberal-Conservative* gegenüberstand.[5] Die *Liberal-Tories* firmieren in seinen Arbeiten eher als „administrative Tories", und statt von *Liberal-Toryism* sprach er lieber von der „enlightened administrative tradition of Lord Liverpool".[6] Es gab im 20. Jahrhundert wahrscheinlich keinen anderen Historiker, der Peel so gut verstanden hat wie Gash, was so weit ging, dass er selbst als „Peelite"[7] bezeichnet wurde. Ohne es immer deutlich zu sagen, legte er frei, was Peel zu einem Nachfolger Burkes und auch George Cannings machte – zu einem Politiker, der die Ideologie der *Old Whigs* an die Umstände einer neuen Zeit anpasste. Doch im selben Atemzug, in dem er feststellte, Burke sei nicht ohne Grund der von Peel am meisten zitierte politische Autor gewesen, charakterisierte er Peels Respekt für die historische Kontinuität der englischen Verfassung als „fundamental Tory side to his nature".[8]

Zumindest dieses eine Mal unterwarf sich Gash den Sprachregelungen der Traditionspflege der Conservative Party.[9] Gleichzeitig versuchte er aber auch, ihren Mythos zu dekonstruieren, in dessen Mittelpunkt spätestens seit den 1930er Jahren nicht mehr Burke stand, sondern Disraeli. Der angebliche Erfinder des *One-Nation-Conservatism* wurde zum Chefstrategen eines zum Beispiel von Harold Macmillan propagierten „Middle Way" stilisiert, eines Mittelwegs zwischen Marktliberalismus und Sozialismus.[10] Der britische Konservatismus, so schrieb Gash später, pflege

**4** So spricht etwa SMITH, Toryism, S. 14, abfällig von Peels „whiggism".

**5** Vgl. v. a. GASH, Aristocracy and People, S. 111f.; ders., Rezension, S. 137.

**6** Ders., Aristocracy and People, S. 158, 164. Gleichwohl ist an wenigen Stellen seines Werkes von einem *Liberal-Conservatism* oder von *Liberal-Conservatives* die Rede. Siehe v. a. GASH, Sir Robert Peel, S. 94; ders., Reaction, S. 187, 193; ders., Aristocracy and People, S. 232.

**7** ARNSTEIN, Norman Gash: Peelite.

**8** Gash, The Founder, S. 156.

**9** Zu Gashs Parteinähe vgl. Professor Norman Gash, in: THE SUNDAY TELEGRAPH, 17.5.2009.

**10** Vgl. MACMILLAN, The Middle Way (1938). Zu Disraelis Bedeutung in diesem Zusammenhang vgl. GEPPERT, Thatchers konservative Revolution, S. 330f.; CROWSON, Much Ado about Nothing?, S. 70f. Zu Disraelis Konservatismus als rhetorischem Bezugspunkt des „New Conservatism" der Baldwin-Ära vgl. außerdem RAMSDEN, An Appetite for Power, S. 5; PERKINS, Baldwin, S. 127.

zwar seit langem eine gewisse Disraeli-Verehrung, sei in der Praxis aber durch und durch von Peel geprägt.[11] Damit wollte Gash Peel nicht für die Conservative Party monopolisieren; wenn er ihn den „founder of modern conservatism" nannte, dachte er über die Partei hinaus. Schon zu Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere machte er deutlich, dass „[t]he essence of Conservatism was a government ethic and not a party interest; and the party broke up in 1846 because the majority forsook the ethic for an interest."[12] Peels „Conservatism" und die Conservative Party waren zwei verschiedene Dinge. Gashs Deutung impliziert, dass Peels politische Prinzipien ihre Wirkung auch über den Zerfall der Conservative Party hinaus entfalteten, und zwar unabhängig von ihr. Auch ohne die ideologischen Implikationen der Interpretation von Boyd Hilton kann man deshalb durchaus sagen, dass Peel eine Art Geburtshelfer der Liberal Party von 1859 war.[13]

Doch das, was Peel der Liberal Party hinterließ, war nicht seine Erfindung, sondern das Ergebnis einer Weiterentwicklung des Mäßigungsdenkens der von Burke so genannten *Old Whigs*, die Anpassung dieses Ideals an sich wandelnde Umstände. Aufbauend auf Burke, entfaltete sich im Großbritannien der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Liberalkonservatismus eine zentristische, vom Ideal der Mäßigung bestimmte politische Teilkultur.

Man kann in diesem Zusammenhang nicht oft genug hervorheben, dass Burke ein Whig war, der keine der konsensualen Überzeugungen der vor allem auf John Locke beruhenden politischen Philosophie des Whiggismus anzweifelte. Weder war er ein Romantiker *avant la lettre* noch eine Art Gegenrevolutionär, der anlässlich der Französischen Revolution gegen den aufklärerischen Rationalismus des 18. Jahrhunderts rebellierte. Von seiner Ankunft in London im Jahr 1750 bis zu seinem Tod wich Burke nicht von seinen Prinzipien ab. Ob nun als praktischer Politiker oder als Autor verteidigte er stets die freiheitliche Grundordnung Großbritanniens, das heißt die für die Whigs heiligen Errungenschaften der *Glorious Revolution*. Als sich mit dem Beginn der Französischen Revolution die im Whiggismus aufgehobene Ambivalenz auflöste – das heißt das Miteinander progressiver, ja radikaler, und ‚konservativer' Elemente –, stand Burke sicher auf der gemäßigten oder ‚konservativen' Seite.[14] Er verteidigte die *Glorious Revolution* nun gegen diejenigen, die glaubten, die Lehren von 1688/89 berechtigten zu einer Unterstützung der Französischen Revolution. Anders als Burke glaubten etwa Charles James Fox oder Thomas Paine nicht, dass die *Glorious Revolution* nur längst bestehende Rechte verteidigt habe, sondern sahen sie als eine gewonnene Schlacht im Krieg um die Ausübung der Souveränität durch das Volk – ein Sieg, der dazu berechtigte, den ideologischen Kampf fortzusetzen und andere zu ermutigen, ihn ebenfalls zu führen.

**11** Vgl. GASH, Mr. Secretary Peel, S. 14.
**12** Ders., Peel and the Party System, S. 56.
**13** Vgl. auch OPPERMANN, Views of Peel, S. 48f.
**14** Vgl. NORMAN, Edmund Burke, S. 282.

Beide Interpretationen – diejenige Burkes und diejenige von Fox und Paine – waren möglich. Die Heftigkeit, mit der sie aufeinanderprallten zeigt ihren gemeinsamen Ursprung und enthüllt die Ambivalenz des „modernen Liberalismus“. Wenn sich Burke dabei auf die ‚konservative‘ Seite stellte, so nicht, um von seinen bisherigen Prinzipien abzuweichen, sondern um sie zu bekräftigen und zu verteidigen. Es gibt keinen ‚liberalen‘ Burke der Zeit vor 1789 und einen ‚konservativen‘ Burke der Zeit danach, sondern nur einen whiggistischen Burke, dessen Schriften man als Einheit betrachten muss. Er verteidigte in ihnen die gewachsenen englischen Freiheiten, die 1688/89 bestätigt wurden, indem er sich von Ideal der Mäßigung leiten ließ, einer Form der konservativen Disposition, der zufolge Bewahrung und Veränderung zwei Seiten derselben Medaille sind.

Burke hat dieses Ideal nicht erfunden oder entdeckt. Es war fester Bestandteil der Tradition der westlichen politischen Philosophie, aus der er schöpfen konnte. Zwei Konzepte sind es, die Burke in der Tradition fand und für sich nutzte: die Mäßigung als individuelle Tugend, das heißt mit Blick auf die Politik die Mäßigung des Staatsmanns; und die konstitutionelle Mäßigung oder genauer: das Mischverfassungsparadigma. Beide Konzepte griff Burke auf, ohne sich mit der Rolle eines bloßen Nachahmers zu begnügen. Er interpretierte sie teilweise neu, gab ihnen eine etwas andere Bedeutung und zeigte sich damit keineswegs als Reaktionär, sondern als ein Denker, der die Dynamik des „modernen Liberalismus“ nicht aus der Welt schaffen, sondern lediglich mildern wollte.

Der individuellen Mäßigung gab Burke in zweifacher Hinsicht eine eigene Note. Zum einen verband er sie aufs Engste mit der Tugend der Klugheit, der er sie in gewisser Weise sogar unterordnete. Als „God of this lower world“[15] sollte die Tugend der Klugheit alle Handlungen des verantwortlichen Politikers leiten und den Grad seiner Mäßigung bestimmen. Klug vorzugehen, hieß, beständig nach einem Kompromiss zwischen den eigenen Prinzipien sowie Überzeugungen und den herrschenden Umständen zu suchen. Zum anderen umschrieb Burke die individuelle Mäßigung mit einer weiteren klassischen Tugend, die traditionell als Gegensatz zur griechischen *sōphrosynē*, also der Mäßigung, aufgefasst wurde: die Tapferkeit, die Burke mit dem klassischen Begriff als *manliness* (*andreía*) bezeichnete. *Manly* zu sein, bedeutete für Burke, seine eigenen Ziele nicht bis zum Äußersten zu verfolgen; es gebot, seine Leidenschaften und Begierden in allem zu zügeln, auch in der Politik. Daran dachte er auch, wenn er von *chivalry* sprach, Ritterlichkeit als Synonym für die *gentlemanliness*, die aus seiner Sicht das Sittensystem des alten Europa auszeichnete.

Die französischen Revolutionäre mochten die Freiheit im Munde führen: in Burkes Augen waren sie zur Freiheit unfähig, weil ihnen die *manliness* fehlte, die Fähigkeit, sich Beschränkungen aufzuerlegen. Gegen ihre Pläne und ihr Vorgehen propa-

**15** Siehe oben: Erster Teil, Kap. I.2.

gierte Burke eine „manly, moral, regulated liberty“[16] – die Freiheiten, die die englische beziehungsweise britische Geschichte über Jahrhunderte hinweg hervorgebracht hatte. Burkes Feststellung, die Freiheit der Revolutionäre sei nicht „liberal“, zeigt, dass *manliness*, also individuelle Mäßigung, die Haupttugend seines Whiggismus war. Er machte sie auf allen Politikfeldern geltend, nicht zuletzt etwa in der Religions- und Kirchenpolitik. Wie die meisten Whigs des 18. Jahrhunderts war Burke ein Erbe des Latitudinarismus des 17. Jahrhunderts, betrachtete Religion vor allem unter funktionalen Gesichtspunkten und setzte sich gleichermaßen für ihren gesellschaftlichen Einfluss wie für ihre dogmatische Mäßigung ein.

Diese Verbindung von Klugheit und *manliness* zu einer spezifischen Form der individuellen Mäßigung war die eine Neuerung in Burkes Mäßigungsdenken; die andere lag in seiner Vorstellung von der Entstehung der englischen Mischverfassung. Er verwendete dafür den aus dem Römischen Recht kommenden, in der englischen Common-Law-Tradition gebräuchlichen Begriff der *prescription*. Ursprünglich verstand Burke das Wort genauso wie zum Beispiel Blackstone in seinen *Commentaries on the Laws of England*, das heißt als rein privatrechtlichen Begriff, der auf das durch lange Dauer erworbene Eigentumsrecht eines Individuums hinwies.[17] Später verlieh er dem Wort dann staatsrechtliche und politische Bedeutung, indem er die englische Verfassung eine *prescriptive constitution* nannte. Burkes Vorstellung von Präskription gehört zu den vielleicht am meisten missverstandenen Begriffen der Geschichte der politischen Philosophie. Den britischen Konservativen, die Burke zu einem Tory umformen und zur Hauptinspiration ihrer Partei machen wollten, galt sie zum Beispiel als Beleg für Burkes Liebe zum Vergangenen, also für seinen Traditionalismus, der ihn die englische Verfassung – und nicht nur die englische – verteidigen ließ, weil sie lange überdauert und deshalb die Geschichte auf ihrer Seite hatte.[18] Auch der unreflektierteste unter den amerikanischen *New Conservatives*, Russell Kirk, hat es so gesehen.[19]

In Wirklichkeit war Burkes Idee der *prescription* alles andere als die Rechtfertigung eines hausbackenen Traditionalismus. Burke verehrte nicht das Alte um seiner selbst willen. Die englische Verfassung war für ihn nicht deshalb gut, weil sie alt war, sondern weil sie fundamentale Freiheiten garantierte. Deshalb konnte sie überhaupt nur so lange überdauern; sie war nur deshalb alt, weil sie frei war, und dass ihre Verfassung frei war, verdankten die Briten der Klugheit vieler Generationen. Mit dem Hinweis auf den präskriptiven Charakter der Verfassung forderte Burke nicht den Respekt vor dem Altehrwürdigen, sondern vor dem Guten. *Prescription* war mit Harvey Mansfield „prudence crystallized in theory“.

**16** Siehe oben: Erster Teil, Kap. I.1.

**17** Siehe BLACKSTONE, Commentaries (1765–1769) II, S. 28f., 31–33, 36–38, 40, 92, 200, 244, 263–266, 408, 417f., 449.

**18** Vgl. JONES, Edmund Burke, S. 170f.

**19** Vgl. KIRK, Burke and the Philosophy of Prescription, passim.

Das war nicht nur unvereinbar mit der für die klassische Philosophie typischen Idee des Staatsgründers, sondern hob die Möglichkeit, wenn nicht Notwendigkeit, einer stetigen Weiterentwicklung des Systems hervor. Damit betonte Burke die Kontinuität der Generationen. Es stimmt nur bedingt, dass er gegen die Theorie des Gesellschaftsvertrags zu Felde gezogen sei. Er veränderte die Locke'sche Vorstellung vom Naturzustand nur insoweit, als er erklärte, dass es der Natur des Menschen entspreche, diesen Zustand so schnell wie möglich zu verlassen und eine Gesellschaft mit Regierung zu bilden. Der Gesellschaftsvertrag war für Burke daher eine Übereinkunft der Toten, der Lebenden und der Kommenden, und er zog weder die Vergangenheit noch die Zukunft der Gegenwart vor.

Das heißt aber: Indem Burke dem Staat einen Generationenvertrag unterlegte, unterstrich er den Prozesscharakter des Gemeinwesens. Da sich alle menschlichen Gesellschaften ständig wandelten, musste der gemäßigte Politiker zu Veränderungen bereit sein, gleichzeitig aber auch die Fähigkeit haben, den richtigen Zeitpunkt dafür zu erkennen: „What a sad thing it is that the grand instructor, Time, has not yet been able to teach the grand lesson of his own value; and that, in every question of moral and political prudence, it is the choice of the moment which renders the measure serviceable or useless, noxious or salutary."[20] Alle Veränderungen mussten zudem auf dem Bestehenden aufbauen und es verbessern, es aber keineswegs durch etwas Neues ersetzen; das wäre eine Innovation gewesen, und die fürchtete im 18. Jahrhundert nicht nur Burke.

Damit ist Burkes konservative Disposition beschrieben, die nicht dem Ideal der Beharrung entsprach, sondern dem der Mäßigung. Wenn sein Denken zur Grundlage einer politischen Strömung werden konnte, die uns in den Quellen als Liberalkonservatismus begegnet, so weil er das Ideal der Mäßigung in den Dienst einer freiheitlichen Ordnung stellte. Konservativ war Burke nur insofern, als er die politischen und individuellen Freiheiten der englischen Verfassung bewahren wollte – nicht zuletzt durch ihre Fortentwicklung. Die Freiheiten und Rechte, die Burke verteidigte, waren im Übrigen aus seiner Sicht durchaus natürliche, ja sogar unveräußerliche Rechte. Auch das erlaubt es, Burkes Denken als Quelle des politischen Liberalismus des 19. Jahrhunderts zu betrachten. Im Vergleich zu den Naturrechten der französischen Revolutionäre waren die Rechte der Engländer echte natürliche Rechte, weil sie in einer existierenden menschlichen Gemeinschaft entstanden waren. Sie waren einerseits historisch, weil sie eine Geschichte hatten, andererseits aber auch natürlich, weil es für den Menschen natürlich war, in einer sich immer wieder verändernden Gemeinschaft zu leben. Diese Rechte waren englische Rechte, gewiss. Aber sie waren gleichzeitig insofern universal, als die Briten sie überall gelten lassen mussten, wo sie regierten – ob nun in den amerikanischen Kolonien oder in Indien.

**20** Burke an Sir Hercules Langrishe, 26.5.1795, in: CEB VIII, S. 253.

Wenn Burke also konservativ war, dann nur insofern, als er die englischen Freiheiten und die auf sie aufbauende Verfassung bewahren wollte. Beides zusammen, die Wertschätzung der englischen Freiheiten und die vom Ideal der Mäßigung geprägte konservative Disposition, bildete die Grundlage dessen, was Burke die Prinzipien der *Old Whigs* nannte und was im Grunde nichts anderes war als eine um die prometheischen Elemente erleichterte Variante der Locke'schen politischen Philosophie. Es war, wie gesagt, eine mögliche Interpretation, aber eben nicht die einzige. Burke verstand nie, dass auch Fox nach der Französischen Revolution nicht von seinen bisherigen Prinzipien abwich. Die Ereignisse in Frankreich zwangen die Whigs jedoch dazu, sich für die eine oder andere Auslegung ihrer Ideologie zu entscheiden, für eine radikal-progressive oder eine gemäßigte Variante, zwischen denen zumindest vorübergehend kein Ausgleich mehr möglich war – vorübergehend deshalb, weil spätestens die Whig-Regierungen der 1830er Jahre von Vertretern beider Schulen unterstützt wurden.

Die moderaten Whigs des 19. Jahrhunderts achteten die Burke'schen Lehren, das Erbe der *Old Whigs* durchaus, aber sie taten es nicht ausschließlich. Sie bewegten sich als Burkeaner in einer Partei, deren Selbstverständnis auf der Anhänglichkeit an Fox beruhte, so dass sie in gewisser Weise dazu gezwungen waren, zwischen Burke und Fox zu schwanken.[21] Darin lag der entscheidende Unterschied zwischen ihnen und den *Liberal-Tories* beziehungsweise *Liberal-Conservatives* die sich mit diesem ideologischen Konflikt nicht belasten mussten. Sie waren reine Burkeaner, auch wenn sie ihrem politischen Denken einen Schuss der Prinzipien des jüngeren Pitt beimischten. Eine hundertprozentige und unverwässerte Weiterführung des Burke'schen Whiggismus konnte es ohnehin nicht geben, denn neue Zeiten erforderten neue Einsichten. Insgesamt aber waren die Liberalkonservativen so stark von Burkes politischer Philosophie geprägt, dass man sie in ihrem Denken und Handeln auf Schritt und Tritt ausmachen kann. Vor allem gilt das für George Canning und Sir Robert Peel, die aufgrund ihrer herausgehobenen Bedeutung in der Geschichte der Tories beziehungsweise der Conservative Party die Hauptprotagonisten der vorausgegangenen Kapitel waren.

Schon die Zeitgenossen sahen, dass hier ein Mittelweg beschritten wurde. Canning hatte es selbst gesagt. Sein *middle course between extremes*, von dem er 1826 sprach, paraphrasierte die Burke'sche Philosophie in ein paar Zeilen. Das war typisch für die *Liberal-Tories* und die *Liberal-Conservatives*, die ihre Reden, politischen Schriften und Briefe mit Burke-Zitaten spickten, sein Denken umschrieben oder einfach nur auf Wendungen zurückgriffen, die sich ihm klar zuordnen ließen. John Wilson Croker hatte es sich als Parteiintellektueller zur Aufgabe gemacht, Burke zum Leitstern eines neuen Toryismus zu machen, den er sich als eine Verschmelzung liberaler, also whiggistischer, Positionen und einer konservativen Disposition vorstellte. Er stand in unserem Untersuchungszeitraum mit Canning und Peel bei-

**21** Vgl. dazu beispielsweise den Fall Macaulays in HAMBURGER, Macaulay, S. 141f., 147, 154f.

den herausragenden Persönlichkeiten des britischen Liberalkonservatismus zur Seite.

Canning und Peel waren im Grunde in fast allem einig. Nur mit Blick auf die Katholikenemanzipation waren sie unterschiedlicher Meinung, denn während Canning durchgehend für die völlige rechtliche Gleichstellung der britischen und irischen Katholiken warb, versuchte Peel, sie so lange wie möglich hinauszuzögern. War Peel in dieser Beziehung ein Vertreter der Beharrung? Wahrscheinlich. Canning hatte in dieser Frage den ganzen Burke auf seiner Seite, der gesagt hatte, dass gute, das heißt gemäßigte und kluge, Politik nicht nur zweckmäßig, sondern auch gerecht sein müsse. Nachdem er seine Meinung geändert und im Jahr 1829 den *Catholic Relief Act* auf den Weg gebracht hatte, versuchte Peel in seiner Politik gegenüber Irland und den Katholiken nachzuholen, was er vorher versäumt hatte. Das fiel ihm leicht, weil er keinen Widerspruch mehr zwischen Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit sehen konnte. Nun sollte es die ganze Klugheit sein. Wenn es etwas Illiberales an seiner Politik gegeben haben sollte, war es nun verflogen.

Der Liberalismus, den die Whigs und *Radicals* für sich in Anspruch nahmen, war bei den *Liberal-Tories* nicht weniger gut aufgehoben. Sicher, die *Liberal-Tories* der 1820er Jahre waren sich mit den für Beharrung stehenden *High-Tories* darin einig, dass man alles tun müsse, um revolutionäre Umtriebe im Land zu verhindern. Zeitweilige Einschränkungen von Freiheitsrechten schienen ihnen dabei kein Problem zu sein, und die weitere Entwicklung gab ihnen recht: Die englischen Freiheiten haben vollumfänglich überlebt. Und hatten nicht Burke und Locke gelehrt, dass Freiheiten, wenn sie erhalten werden sollten, notwendigerweise Grenzen haben müssten, dass Ausschweifung keine Freiheit sei, und dass zügellose Freiheit zu vollkommener Unfreiheit führe? Jedenfalls waren weder Canning noch Peel bereit, die Dinge sich selbst zu überlassen. Wenn das liberale System florieren sollte, musste man es vor seinen maßlosen Freunden schützen. Oder wie Charles Greville in seinem berühmten Tagebuch über Canning sagte: „The march of Liberalism (as it is called) would not be stopped, and this he knew, and he resolved to govern and lead, instead of opposing it.“[22]

Grenzen zu setzen war freilich nur das eine; die Bereitschaft, Missstände abzustellen oder Gutes noch besser zu machen, also Institutionen zu reformieren, war das andere. In dieser Beziehung kann sich die Bilanz der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* sehen lassen, vor allem wenn man an die Reformen der 1820er Jahre denkt, für die vor allem die Namen Huskisson und Peel stehen. Die Liberalkonservativen beriefen sich dabei in doppelter Hinsicht auf die Klugheit: zum einen mit Blick auf den richtigen Zeitpunkt, auf die tatsächliche Notwendigkeit für Veränderungen; zum anderen indem sie schrittweise vorgingen und das Bestehende grundsätzlich respektierten. Die Reformen der *Liberal-Tories* verbanden die administrative Energie der Pitt-Jahre mit der Burke’schen politischen Philosophie, immer mit dem Ziel, das

**22** Eintrag vom 31.8.1830, in: GREVILLE MEMOIRS II, S. 42.

zu bewahren, was ihnen am teuersten war: die englische Verfassung als das beste Regime, das es jemals gegeben hatte und geben würde.

Dabei bestritten sie nicht, dass diese Verfassung Fehler hatte. Alles von Menschen Gemachte war unvollkommen. Allem Guten war immer etwas Schlechtes beigemischt, ja ohne das Schlechte hätte es auch nichts Gutes gegeben. Das immunisierte die Liberalkonservativen gegen den Glauben an die Perfektibilität der englischen Verfassung. Sie war das Beste, was es gab. Aber weder war sie vollkommen, noch war es möglich, sie zu perfektionieren. Wer es versuchte, musste enttäuscht werden. Hinter diesen Vorstellungen steckte dieselbe skeptische – nicht pessimistische – Sicht der menschlichen Natur, die auch Burke gehabt hatte. Es machte die Liberalkonservativen zu überzeugten Anhängern der Staatskirche als einer Institution, die für die Aufrechterhaltung der Moral zuständig war. Gleichzeitig hielt es sie aber auch davon ab, sich allzu enthusiastisch dem Glauben zuzuwenden. Die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives*, die sich zu religiösen Fragen äußerten, teilten in der Regel Burkes Latitudinarismus. In diesem Sinne definierten sie die *Via media* der Church of England als rationales Christentum, als Mittelweg zwischen religiösem Fanatismus und Atheismus, der mitunter sogar deistisch anmutete. Vor allem bei Canning und Peel, aber auch bei Sir James Graham, konnte man in dieser Beziehung ihre Verwurzelung im toleranten, undogmatischen Whiggismus des 18. Jahrhunderts erkennen. Die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* glaubten, dass die Religion wie alle anderen Dinge, die nützlich und nicht gefährlich sein sollten, einer *manly moderation* unterworfen werden musste.

Was für die Religion galt, traf auch für die Wirtschaft zu. Wenn sich der wirtschaftliche Liberalismus vom Ende des georgianischen Zeitalters bis in die Spätphase des Viktorianismus durchsetzte, so war das vor allem der Politik der Liberalkonservativen zu verdanken. Bevor die Whigs die Lehren der neuen Politischen Ökonomie, für die der Name Adam Smiths beispielhaft steht, für sich entdeckten, ließ sich die Regierung von Lord Liverpool bereits von ihnen inspirieren. Aber weder Huskisson, der die Phase des liberalen Toryismus der 1820er Jahre wirtschaftspolitisch prägte, noch Peel, der in den 1840er Jahren Huskissons wirtschaftspolitische Nachfolge antrat, waren Befürworter eines radikalen Laissez-faire. Auch die Prinzipien der Politischen Ökonomie kamen in ihren Augen nicht ohne Mäßigung und Klugheit aus, auch sie mussten durch eine Orientierung an den Umständen, an dem, was machbar war, gemäßigt werden.

Die Politische Ökonomie war für die Liberalkonservativen ein ganzheitlicher Ansatz, ein Leitfaden zum Regieren einer modernen, liberalen Gesellschaft. Der Staat sollte dabei durchaus eine Rolle spielen, wie man etwa an Peels *Metropolitan Police Act* von 1829 sieht. Die Regierung einer liberalen Gesellschaft sollte effizient, effektiv, aber begrenzt sein. Sie durfte in die Wirtschaft eingreifen, wenn es die Umstände erforderten, und zum Beispiel die Vertragsfreiheit begrenzen. Das war eine Frage der Klugheit. Wer wollte sich darauf verlassen, dass die Unternehmer und die Eltern arbeitender Kinder freiwillig einsehen würden, dass die Arbeitszeit von Kin-

dern begrenzt werden musste? Aber diese Eingriffe durften nicht allzu weit reichen, und sie sollten auf das Notwendige beschränkt werden. Das war eine Frage der Mäßigung. Wenn ein als richtig erkanntes Prinzip durchzusetzen war, galt es Rücksicht auf handfeste Interessen von Klassen und Individuen zu nehmen, vor allem aber auch auf tief verwurzelte Vorurteile. Der Freihandel zum Beispiel ließ sich nicht einfach von heute auf morgen einführen. Wer ihn wollte – und weder Liverpool, Husskisson oder Canning noch Peel oder Graham zweifelten daran, dass das wünschenswert war –, brauchte Geduld. Auch in der Handelspolitik favorisierten die Liberalkonservativen einen vorsichtigen Gradualismus.

Liberale Prinzipien und konservative Disposition gehörten für sie auf allen Politikfeldern zusammen, ja im Grunde bildeten sie aus liberalkonservativer Sicht ein unauflösliches Amalgam. Der *Peelite* Edward Cardwell hat das am 25. März 1859, kurz bevor die *Peelites* eine offizielle Verbindung mit den anderen liberalen Kräften eingingen, in der Debatte um Disraelis Vorschläge zur Parlamentsreform auf den Punkt gebracht:

> Sir, there is a principle – a mode of policy – which has been called „Liberal" Conservatism. It is Liberal because it is Conservative, and Conservative because it is Liberal. When any exigency has arisen such a policy has dealt with that exigency, and, having satisfied claims, and removed all causes of dissatisfaction from the public mind, it has given security against extreme demands. Therefore it is both a Liberal and a Conservative policy.[23]

Natürlich war dieser konservative Liberalismus nicht identisch mit Burkes Whiggismus. Dafür waren die Zeiten zu unterschiedlich. Gesellschaft und Verfassung entwickelten sich zu schnell, als dass die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* einfach ohne Anpassungen auf Burke'schen Pfaden hätten wandeln können. Das Burkeanische an ihrem politischen Denken lag ja gerade in ihrem Umgang mit Veränderungen. Burke hatte den *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* keine kohärente politische Doktrin hinterlassen, schon gar keine Ideologie, die sie hätten übernehmen können. Er stellte lediglich ein Vorbild dar, wie das freiheitliche System von 1688/89 am besten zu gestalten sei, wie also mit der Dynamik des „modernen Liberalismus" am besten umgegangen werden solle. Darin und nicht in der Frage, welche Verfassung man sich wünschte, lag der Unterschied zu anderen politischen Strömungen. Schließlich bejahten alle politischen Kräfte des Königreichs grundsätzlich das liberale System.

Der ‚rechte' Flügel der Tories beziehungsweise der Conservative Party stand für eine kompromisslose Verteidigung dieses Systems, für seine unveränderte Bewahrung. In den Augen der *High-Tories* und *Ultra-Tories* waren die englische Verfassung und die mit ihr zusammenhängenden gesellschaftlichen Verhältnisse perfekt und

**23** PD (3rd s.) CLIII, Sp. 847f. Zur *Representation of the People Bill* von 1859 vgl. BLAKE, Disraeli, S. 396–400. Zu Cardwells persönlichem Weg in die Liberal Party vgl. ERICKSON, Edward Cardwell, S. 20–26.

bedurften keiner Veränderung; ja, Veränderungen waren schädlich. Jede Art, dem Wandel nachzugeben, war eine Entscheidung für das gefährliche Mittel der Innovation. Die *High-Tories* und *Ultra-Tories* übernahmen den Part eines im Wortsinne authentischen Konservatismus. Ihre radikale Form der konservativen Disposition zielte nicht auf Erhaltung – sondern auf Beharrung. Reaktionäre wie die französischen Gegenrevolutionäre der Restaurationszeit waren sie nur in den seltensten Fällen, denn im Allgemeinen wollten sie nicht zu einem früheren Zustand zurückkehren. Vielmehr glich ihre Haltung derjenigen Metternichs, den Paul W. Schroeder einmal als einen „stand-patter“[24] charakterisiert hat.

Die Progressiveren unter den Whigs und die *Radicals* bezogen die Gegenposition und richteten ihre Politik am Ideal der Veränderung aus. Sie glichen den Ultras der anderen Seite darin, dass auch sie vom Glauben an die Perfektibilität der menschlichen Natur und der von Menschen gemachten Institutionen durchdrungen waren. Anders war nur, dass von einer perfekten Verfassung aus ihrer Sicht keine Rede sein konnte. Es blieb viel zu tun, um Großbritannien freier, gleicher und gerechter zu machen. Das Dilemma, in das sie sich damit begaben, bemerkten sie nicht. Müsste nicht, wenn man Perfektion anstrebt, irgendwann der Punkt erreicht sein, an dem sie sich einstellt?[25] Wird der Progressive dann zum Konservativen im Sinne der Beharrung, weil er das Höchstmaß an Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit geschaffen hat? Oder setzt er seine Suche nach Perfektion auch dann noch fort? Ein echter Progressiver müsste letzteres tun, ohne jemals zu bemerken, dass er sich auf einem endlosen Kreuzzug für eine bessere Welt befindet.

Als Anwälte des Ideals der Mäßigung standen die Liberalkonservativen zwischen diesen beiden Extrempositionen. Sie waren überzeugte Anhänger des liberalen Systems und glaubten, dass das Ziel, es zu bewahren, zeitweilige Veränderungen erforderte: Anpassungen an den gesellschaftlichen Wandel, die nicht mehr aufzuhalten waren zum Beispiel, oder Reparaturen von Institutionen, die nicht mehr funktionierten. Darin ähnelten sie den moderaten Whigs. Trotz aller Differenzen, die es zwischen den *Liberal-Tories* beziehungsweise *Liberal-Conservatives* auf der einen und den moderaten Whigs auf der anderen Seite gab, kann man deshalb sagen, dass der liberalkonservative Mittelweg spätestens nach dem *Reform Act* von 1832 eine Mehrheit im Parlament hatte. Denn die organisatorische Spaltung der politischen Landschaft in zwei große Lager bedeutet nicht, dass die ideologische Trennlinie genau zwischen diesen Lagern verlaufen wäre. Tatsächlich hatten Peel und Graham sicher mehr mit Whigs wie Lord Palmerston, Thomas Babbington Macaulay oder Henry Brougham gemeinsam als mit *Ultra-Tories* wie Sir Edward Knatchbull, Sir Charles Wetherell oder dem Duke of Newcastle. Schon in den 1820er Jahren träumten Whigs wie Brougham von einer starken Mittelpartei aus den Anhängern Cannings, den *Canningites*, und den moderaten Whigs.

**24** SCHROEDER, Metternich's Diplomacy, 258.

**25** Vgl. dazu MANSFIELD, Are All Men Created Equal?

Die parteipolitische Polarisierung des britischen Parlamentarismus war nicht die Folge unüberbrückbarer Gegensätze der mittleren Ränder der Lager, sondern eine organisatorische Notwendigkeit. Das Gruppensystem, das die britische Politik trotz der Existenz zweier voneinander abgegrenzter Parteien nach Pitts Tod geprägt hatte, wurde mit dem *Reform Act* obsolet. Schon das Experiment der Regierung der Mitte aus *Canningites* und moderaten Whigs hatte 1827 gezeigt, dass eine solche Regierung nicht stabil sein konnte, wenn sie nicht zumindest eines der politischen Extreme dadurch neutralisierte, dass sie es in die Regierung einbezog.

Diese Überzeugung von der gestalterischen Kraft der Mitte, das heißt der Glaube, dass man das Land trotz der parteipolitischen Polarisierung aus der Mitte regieren könne und müsse, war ein Beitrag zur viktorianischen politischen Kultur, dessen Bedeutung man gar nicht hoch genug einschätzen kann. Da sich diese Erkenntnis nach Peels Tod im Laufe der Zeit in beiden Parteien durchsetzte, kann man durchaus von einem *Triumph der Mitte* sprechen. Zuerst jedoch triumphierte das liberale Lager allein, was nicht zuletzt auf den Zustrom und den Einfluss der *Peelites* zurückzuführen war. Als die *Times* 1852 schrieb: „In one sense we are all Peelites“[26], meinte sie mit diesem *Wir* nur die Liberalen. Der *Spectator* war sich in dieser Beziehung nicht so sicher. 1861 sah er die Liberal Party von zwei Gruppen dominiert: von den *Conservative-Liberals*, das heißt den ehemaligen Anhängern Peels mit William Gladstone an der Spitze, und von den Whigs unter Palmerstons Führung.[27] Und er ließ keinen Zweifel daran, dass er die Whigs für die einzig authentischen Liberalen hielt. Das griff schon deshalb zu kurz, weil auch die Whigs dieser Zeit keine unverwässerte Genealogie aufweisen konnten. Palmerston als Chef der energischen Whigs gegen die zwar friedfertigen und freihändlerischen, aber auch elegischen *Conservative-Liberals*? Das mochte ein zutreffendes Bild sein. Aber war Palmerston überhaupt ein echter Whig? Er war im November 1830 als ehemaliger *Liberal-Tory* und immer noch überzeugter *Canningite* in Greys Kabinett eingetreten. Und er verleugnete nie, ein *Canningite* zu sein. Im Gegenteil: wann immer er es für angebracht hielt, berief er sich darauf, bei dem großen liberalen Hoffnungsträger der 1820er Jahre in die Schule gegangen zu sein.

Dass man sich dessen eigentlich auch im Umfeld des *Spectator* bewusst war, führt uns ein Artikel vom 2. Januar 1858 vor Augen, in dem nicht von einer Opposition von *Conservative-Liberals* und Whigs die Rede ist, sondern von *Peelites* und *Canningites* als zwei verschiedenen Schulen des Liberalismus. Während die *Peelites* keinen Einfluss hätten, sei die Regierung unter Palmerston ganz und gar „a Canning Government“.[28] Nicht die Whigs, nicht die *Peelites* und natürlich vor allem nicht die schrecklichen Tories, seien „the most efficient men of the day“, sondern die *Canningites*.[29] So wird es zu dieser Zeit gewesen sein. Aber selbst wenn man mit dem *Spec-*

**26** London, Wednesday, July 21, 1852, in: The Times, 21. Juli 1852.

**27** Siehe The Conservative Liberals and the Whigs, in: The Spectator 34 (6.7.1861), S. 719f.

**28** The Peelites and the Canningites, in: The Spectator 31 (2.1.1858), S. 6.

**29** Ebd.

*tator* annimmt, dass es einen nennenswerten Unterschied zwischen der Tradition Peels und derjenigen Cannings gegeben habe, ändert das nichts an der Tatsache, dass das liberale Lager nach 1855, nach der Bildung der ersten Regierung Palmerston, und dann vor allem nach der Bildung von dessen zweiter Regierung im Juli 1859, von Liberalen dominiert wurde, die aus der Tradition des liberalen Toryismus stammten. Überdies ist es zweifelhaft, dass es diesen Gegensatz zwischen *Canningites* und *Peelites* überhaupt in so scharfer Form gab, wie der *Spectator* meinte. Das ist in dieser Arbeit an verschiedenen Stellen vor Augen geführt worden. Selbst in der Außenpolitik unterschieden sich Peel und Palmerston, die sich beide auf Cannings um *Englishness* und ‚Pax Britannica' kreisenden Mittelweg beriefen, nur in Nuancen.

Die Liberal Party des mittleren viktorianischen Zeitalters war also in hohem Maße eine liberalkonservative politische Kraft. Es ist deshalb nicht überzeugend, wenn Jonathan Parry zwar Peels und Cannings Bedeutung für die Entwicklung des viktorianischen Liberalismus anerkennt, gleichzeitig aber eine alles in allem doch gebrochene Whig-Tradition zum einzigen authentischen Ausdruck dieses Liberalismus erklärt. Zum wichtigsten Protagonisten dieser Tradition macht Parry Spencer Compton Cavendish, den achten Duke of Devonshire, vor allem bekannt als Marquess of Hartington, dem Höflichkeitstitel, den er von 1858 bis zum Tod seines Vaters im Jahr 1891 trug.[30] Sein Biograph Patrick Jackson nennt ihn „the last of the Whigs".[31] Aber war er überhaupt ein authentischer Whig? Die Antwort darauf hängt ganz vom Blickwinkel ab.

Die Cavendishs waren in der Tat eine bedeutende und alte Whig-Familie, vielleicht die bedeutendste überhaupt.[32] Geht man davon aus, dass die Zugehörigkeit zu bestimmten Familien der Aristokratie oder der Gentry den Whig ausmachte, dann konnte kaum jemand mit so großem Recht für sich beanspruchen, ein Whig zu sein, wie Hartington. Doch schon im 18. Jahrhundert gab es keine einheitliche Whig-Partei. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die durch Gefolgschaft gegenüber einer Person definiert war, spielte in der Praxis die entscheidende Rolle, zumal diese Gruppenzugehörigkeit auch politische Festlegungen mit sich brachte. Es war ein Unterschied, ob ein Politiker ein *Chathamite*, ein *Rockinghamite* oder ein *Foxite* war. Nach der Spaltung der Whigs durch die Französische Revolution wurden diese Zuordnungen noch wichtiger. Das Gruppensystem der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts war keine rein auf das Persönliche beschränkte Angelegenheit, sondern hatte auch ideologische Implikationen. In diesem Sinne muss man hervorheben, dass Hartington zwar aufgrund seiner Herkunft nur ein Whig sein konnte, dass er politisch aber aus der Schule Palmerstons kam, was ihn zumindest teilweise in die

**30** Vgl. PARRY, The Rise and Fall, S. 260–262.

**31** JACKSON, The Last of the Whigs.

**32** Vgl. ebd., S. 15–18; BICKLEY, The Cavendish Family, S. 185.

Traditionslinie des liberalen Toryismus stellt.[33] In Wirklichkeit dürfte Hartington für eine Fusion des moderaten Whiggismus der 1820er und 30er Jahre – von Positionen, wie sie Macaulay und Brougham vertreten hatten – mit der Tradition der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* gestanden haben. Er erbte diese Position von Palmerston und konnte sie auch deshalb verteidigen, weil Gladstone nicht bereit und in der Lage war, die Rolle eines echten liberalkonservativen Parteiführers in der Tradition Cannings oder Peels zu spielen, sondern sich, wie Hilton geurteilt hat, zu einem „semi-demagogic Liberal leader" [34] entwickelte. Parry äußert zu Recht Zweifel an Gladstones Liberalismus, aber er irrt, wenn er sie nicht nur mit dessen eifernden Religiosität begründet, sondern auch mit seiner Lehrzeit in Peels Kabinett.[35]

Ein anderer Gedanke Parrys ist dagegen ausgesprochen einleuchtend: dass nämlich die „nineteenth century administrative, propertied, economical, individualist, unionist, ‚national' tradition" im 20. Jahrhundert – nach dem „Strange Death of Liberal England", wie man mit George Dangerfield sagen kann – von der Conservative Party fortgesetzt worden sei.[36] Nur, dass man eben Canning und Peel aus dieser Tradition nicht ausblenden darf. Es lässt sich nicht übersehen, dass der burkeanische Liberalkonservatismus das wahrscheinlich wichtigste Elemente für die Vitalität der von Parry geschätzten energischen Variante des britischen Liberalismus war.

Dass die Conservative Party am Ende wieder zur Erbin dieser Form des Liberalismus, das heißt zur Nachfolgerin der *Old Whigs* wurde, lag unter anderem daran, dass Hartington und andere Liberalkonservative 1886 nach Gladstones *Home Rule Bill* die Liberal Party verließen. Zusammen mit *Radicals* wie Joseph Chamberlain, mit denen sie abgesehen von der Verteidigung der Union mit Irland wenig gemeinsam hatten, bildeten sie die neue Partei der Liberal Unionists, die eine Allianz mit den Konservativen einging und 1912 mit ihnen fusionierte. Doch schon vorher hatten die Konservativen erkannt, dass sie, wenn sie die Hegemonie der Liberal Party brechen wollten, die Tradition des Liberalkonservatismus wiederaufnehmen mussten. Der Marquess of Salisbury zum Beispiel machte 1875 einen solchen Versuch.[37] Doch fiel es ihnen, von Salisbury bis weit ins 20. Jahrhundert hinein, schwer, die Bedeutung Robert Peels anzuerkennen, der als Zerstörer der Partei galt. Selbst Margaret Thatcher, die mehr als andere prominente britische Konservative im 20. Jahrhundert Grund gehabt hätte, sich auf die liberalkonservativen *Peelites* zu berufen,

**33** Vgl. JACKSON, The Last of the Whigs, S. 31– 37. Vgl. außerdem PARRY, The Rise and Fall, S. 260f. Freilich versteht Parry Palmerston nicht als *Canningite*, sondern als klassischen Whig, der in fundamentalem Gegensatz zu Peel gestanden habe. Wir haben schon gesehen, dass das nicht überzeugend ist.

**34** HILTON, Moral Disciplines, hier S. 226. Dazu, dass Gladstone sich nach 1867 als „the People's William" von Peels Liberalkonservatismus ab- und einem gleichermaßen radikal-progressiven wie autoritären Liberalismus zuwandte, vgl. SOUTHGATE, The Passing of the Whigs, S. 324–326.

**35** Vgl. PARRY, The Rise and Fall, S. 259.

**36** Ebd., S. 311; DANGERFIELD, The Strange Death of Liberal England.

**37** Siehe BAGEHOT, Salisbury on Moderation, in: Works and Life of Bagehot IX, passim.

zitierte vor allem in ihren Anfangsjahren als Parteiführerin lieber Disraeli, um den *One-Nation*-Flügel ihrer Partei zu beruhigen.[38]

Peel und der Tradition des liberalen Toryismus beziehungsweise des Liberalkonservatismus stand Thatcher ambivalent gegenüber. Zu Peel fand sie offenbar kein positives Verhältnis – zumindest, wenn man Petronella Wyatt glauben will. Die Journalistin, deren Vater, der Politiker und Publizist Woodrow Wyatt, mit Thatcher befreundet war, berichtet davon, wie die Premierministerin sie als 14 Jahre alte Schülerin gefragt habe, welches Schulfach sie am liebsten habe. Wyatt nannte das Fach Geschichte und fügte schnell einen aus ihrer Sicht besonders wichtigen Premieminister hinzu: Sir Robert Peel. Wenig begeistert soll Thatcher geantwortet haben „Robert Peel! Too many U-turns."[39] Das zeigt, wie schwer es für britische Konservative des 20. Jahrhunderts war, die Tradition der *Old Whigs* als eine Ideenressource der eigenen Partei anzuerkennen. Zu Friedrich August von Hayek, der sich am Ende seines Lebens als „Burkean Whig" bezeichnete, soll Thatcher einmal gesagt haben: „I know you want me to become a Whig; no I am a Tory."[40]

Diese nicht nur für Thatcher typische Abwehrhaltung ist erst in jüngster Zeit überwunden worden. Als David Cameron am 11. September 2006 als Oppositionsführer eine außenpolitische Grundsatzrede vor dem Diskussionsforum British-American Project hielt, bekannte er sich dazu, ein „liberal conservative" zu sein: „Liberal – because I support the aim of spreading freedom and democracy, and support humanitarian intervention. Conservative – because I recognise the complexities of human nature, and am sceptical of grand schemes to remake the world."[41] Das kann man durchaus als Aktualisierung von Cannings außenpolitischen Prinzipien gelten lassen. Doch Cannings Name taucht in dieser Rede gar nicht auf, auch sonst kein Name, der mit dem britischen Liberalkonservatismus unseres Untersuchungszeitraums verbunden ist. Es ging Cameron in erster Linie darum, eine auf liberalen Werten beruhende Außenpolitik zu formulieren und sich gleichzeitig von den Demokratieexporteuren unter den jüngeren amerikanischen Neokonservativen abzugrenzen. Zur Herkunft des Begriffs des Liberalkonservatismus hatte er nichts zu sagen, weil sie ihn offenbar gar nicht interessierte. Für diese Aufgabe wurde ein Historiker benötigt, und der fand sich umgehend in Niall Ferguson.

In diesem Fall mehr Journalist als Historiker, nutzte er Camerons Verwendung des Begriffs dazu, den Lesern des *Sunday Telegraph* am 8. Oktober 2006 voller Begeisterung zu erklären, weshalb der Liberalkonservatismus überall in der westlichen Welt auf dem Vormarsch sei: Cameron war natürlich eines seiner Beispiele, aber auch Angela Merkel, Arnold Schwarzenegger als Gouverneur von Kalifornien, Michael Bloomberg, damals Bürgermeister von New Yorker, und schließlich die Moderate Partei Schwedens unter Fredrik Reinfeldt. Das Wichtigste für Ferguson war

**38** Vgl. Geppert, Thatchers konservative Revolution, S. 342.
**39** Wyatt, Margaret Thatcher.
**40** Kresge und Wenar (Hrsg.), Hayek on Hayek, S. 125.
**41** Cameron, A New Approach to Foreign Policy.

jedoch, zu enthüllen, dass diese Doktrin auf Sir Robert Peel zurückgehe, „one of the founders of modern conservatism.“[42] Und dann konnte er sich einen kleinen Tadel für Cameron nicht verkneifen: Es wäre sicher nicht zu viel verlangt gewesen, so Ferguson, wenn Cameron in seiner Rede Peel als ‚Erfinder‘ des Liberalkonservatismus genannt hätte.

Offenbar hat Cameron diesen Artikel nicht gelesen, denn als er ein Jahr später in einer Rede in Bath auf die innenpolitische Seite seines Liberalkonservatismus zu sprechen kam, hielt er es noch immer nicht für nötig, auf Peel, Canning oder auch Burke zu verweisen.[43] Wenn er feststellte, die Philosophie seiner Partei heiße künftig „liberal conservatism“, ging es ihm vor allem darum, den britischen Konservatismus von dem schlechten Ruf zu befreien, der ihm seit den Zeiten Thatchers anhaftete, aber auch darum, die Liberal Democrats für eine eventuelle Zusammenarbeit mit den Konservativen zu interessieren. Inhaltlich stocherte er mehr im Nebel, als dass er gewusst hätte, was er genau mit seinem neuen Liberalkonservatismus meinte. Statt irgendeine Person anzuführen, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zur Entwicklung dieser politischen Strömung beigetragen hatte, ließ er es so aussehen, als verstehe er sich selbst als eine Fusion aus Gladstone und Disraeli.

Gleichwohl berichtete die britische Presse hin und wieder, Peel sei der Premiermister, den Cameron am meisten bewundere.[44] Douglas Hurd, Außenminister unter Margaret Thatcher und Autor einer im Jahr 2007 erschienen Peel-Biographie, forderte im *Spectator* sogar, Cameron solle sich lieber Peel zum Vorbild nehmen als Disraeli, der mehr Stil als Substanz gehabt habe.[45] Während seiner Zeit als Premierminister wurde Cameron dann tatsächlich hier und da, in der britischen und kanadischen Presse, mit Peel verglichen, was sich immer auf die beiden gemeinsame zentristische Haltung bezog und positiv oder negativ gemeint sein konnte.[46]

Darüber hinaus führten manche Journalisten Burke als den Denker an, der für David Cameron und Nick Clegg dieselbe Bedeutung habe wie sie Hayek für Thatcher gehabt habe.[47] Und im Laufe der Regierungsjahre der Koalition aus Konservativen und Liberaldemokraten äußerten sogar manche Autoren die Hoffnung, es werde zu einer Fusion beider Parteien zu einer Liberalkonservativen Partei kommen.[48] Das zeigt, dass es zu Beginn des 21. Jahrhunderts in der englischsprachigen Öffentlichkeit zumindest eine leise Ahnung davon gab, welchen Stellenwert der britische Liberalkonservatismus einmal gehabt und welchen Beitrag er zur politischen Kultur des Landes geleistet hatte. Ohne den Begriff selbst zu verwenden, hat Jesse Norman, seit 2010 Parlamentsmitglied für Hereford und Herefordshire, in seinem Pamphlet

**42** Ferguson, From California to Bournemouth, the Spirit of Peel is Marching on.
**43** Vgl. Cameron, A liberal Conservative Consensus.
**44** Vgl. v. a. Filby, Is this the Biggest Conservative Split Since the Corn Laws?
**45** Vgl. Hurd, Peel, not Disraeli, is the true model for Cameron.
**46** Vgl. Filby, Is this the Biggest Conservative Split Since the Corn Laws?
**47** Vgl. Rajan, Edmund Burke.
**48** Vgl. Nelson, Only a merger with the Tories will save most Liberal Democrat MPs.

*The Big Society* – eine Art Blaupause für die Regierung der Konservativ-Liberaldemokratischen Koalition – und in seiner Biographie über Edmund Burke gefordert, an die „Whiggish roots" der Conservative Party anzuknüpfen, das heißt an die „distinct and long-ignored ‚Old Whig' Tradition, with its roots in Adam Smith and Edmund Burke, and its modern flourishing in Oakeshott and Friedrich Hayek."[49]

Natürlich kann man bezweifeln, dass die vier Namen, die Norman nennt, in eine Reihe gestellt werden können. Gerade Hayek hat vieles an Burke und den *Old Whigs* missverstanden.[50] Aber es lässt sich doch zumindest nicht leugnen, dass der britische Liberalkonservatismus, der sich auf der Grundlage von Burkes politischer Philosophie von Canning bis Peel entfaltete, auch im Großbritannien des beginnenden 21. Jahrhunderts als Ideenressource für die praktische Politik zur Verfügung steht. Und zumindest Cameron verstand darunter ungefähr das, was auch im 19. Jahrhundert damit gemeint gewesen war, nämlich ein Amalgam aus liberalen Prinzipien und einer dem Ideal der Mäßigung entsprechenden konservativen Disposition. Das machte er in seiner Rede in Bath deutlich:

> I am a liberal Conservative. Liberal, because I believe in the freedom of individuals to pursue their own happiness, with the minimum of interference from government. Sceptical of the state, trusting people to make the most of their lives, confident about the possibilities of the future – this is liberalism. And Conservative, because I believe that we're all in this together – that there is a historical understanding between past, present and future generations, and that we have a social responsibility to play an active part in the community we live in. Conservatives believe in continuity and belonging; we believe in the traditions of our country which are embedded in our institutions. Liberal and Conservative. Individual freedom and social responsibility.[51]

Das Vokabular ist moderner, die Sprache ist weniger ausgefeilt, aber in der Sache hätte das auch ein *Liberal-Tory*, *Liberal-Conservative* oder *Conservative-Liberal* des 19. Jahrhunderts sagen können – vor allem auch, weil Cameron die Adjektive *liberal* und *conservative* auf eine Stufe stellte, also keineswegs von einer liberalisierten Form des ‚Konservatismus' sprach. Wenn individuelle Mäßigung bedeutet, kein Prinzip bis zum Äußersten zu treiben und immer wieder neue Mittelwege zwischen den jeweils zur Verfügung stehenden Extremen der Zeit zu suchen, dann scheint das Ideal der Mäßigung des Liberalkonservatismus in der Geschichte der britischen Conservative Party und damit der politischen Kultur Großbritanniens noch lange nach Canning und Peel eine Rolle zu spielen. Jesse Norman zum Beispiel sah den von ihm propagierten „New Conservatism" als einen burkeanischen Mittelweg zwischen einem marktradikalen Liberalismus und einem progressiven, paternalistischen Sozialliberalismus.[52]

---

**49** Norman, Edmund Burke, S. 283; ders., The Big Society, S. 183.
**50** Vgl. Bourke, War Edmund Burke ein Konservativer?, S. 72–76.
**51** Cameron, A liberal Conservative Consensus.
**52** Vgl. Norman, The Big Society, S. 179–194.

Natürlich sind solcherlei Aussagen nur Reminiszenzen. Sie sind nicht gleichzusetzen mit der Bedeutung, die das Ideal der Mäßigung und der Liberalkonservatismus zu Lebzeiten von Canning und Peel hatten, oder auch in den ersten zwei bis drei Jahrzehnten nach Peels Tod, also in einer Epoche, in der sich sogar der Prinzgemahl öffentlich als Bewunderer des Liberalkonservatismus zu erkennen gab. Mit kontinentaleuropäischen Augen war vielleicht leichter zu erkennen, worin das spezifisch Englische dieser konservativen Form des Liberalismus lag. Jedenfalls sagte Prinz Albert im Oktober 1850 über den im Juli verstorbenen Peel nicht nur, er sei „liberal from feeling, but conservative upon principle" gewesen, sondern auch dass diese Mischung charakteristisch für einen englischen Staatsmann sei.[53] In seiner Übereinstimmung mit der Mentalität der Nation sah Albert, das Geheimnis von Peels Erfolg:

> Gentlemen, if he has had so great an influence over this country, it was from the nation recognizing in his qualities the true type of the English character, which is essentially practical. [...] It is owing to these national qualities that England, whilst constantly progressing, has still preserved the integrity of her constitution from the earliest times, and has been protected from wild schemes whose chief charm lies in their novelty, whilst around us we have seen unfortunately whole nations distracted, and the very fabric of society endangered, from the levity with which the result of the experience of generations, the growth of ages, has been thrown away to give place to temporarily favourite ideas.[54]

Das war eine Umschreibung der Überzeugung, dass die Briten, wie Peel es einmal selbst formuliert hat, durch den „impulse of a wise and provident nature" einen wirksamen Schutzmechanismus gegen einen „restless appetite for change" entwickelt hätten.[55] Trotz seiner deutschen Herkunft hatte Albert ein gutes Gefühl für die Tradition der *Old Whigs*. Peel seinerseits würdigte den Prinzen gegenüber Lord Hatherton als „by far the most accomplished Prince he had ever known".[56] Dabei stand Albert durchaus nicht allein mit der Ansicht, dass Peels politisches Denken und Handeln mit dem Genius der britischen Nation im Einklang sei. Auch Peels zeitgenössischer Biograph George Henry Francis wertete dessen „habitual, almost constitutional moderation"[57] als sein wichtigstes Vermächtnis: „His memory will live, not in his public acts alone, but by his spirit of moderation, and the love of safe and steady progress which he instilled into the national character."[58]

**53** Speech at the Banquet Given by the Lord Mayor of York and Mayors of Chief Towns to the Lord Mayor of London (25.10.1850), in: Principal Speeches and Addresses of His Royal Highness the Prince Consort, S. 122.

**54** Ebd., S. 123f.

**55** So in einer Rede vom März 1831: SP II, S. 291.

**56** Extract from Lord Hatherton's Journal, 28.3.1850, TNA, Russell Papers, PRO 30/22/8D, f. 150 verso.

**57** Francis, The Late Sir Robert Peel (1852), S. 107. Siehe auch ebd., S. 112.

**58** Ebd., 115. Siehe auch ebd., S. 107.

Um das politische Leben der spätviktorianischen Zeit zu illustrieren, wird häufig ein Zitat aus W. S. Gilberts Libretto zu Arthur Sullivans *Iolanthe* bemüht. Im zweiten Akt der 1882 uraufgeführten Opéra-comique heißt es: „I often think it's comical – Fal, lal, la!/How Nature always does contrive – Fal, lal, la!/That every boy and every gal,/That's born into the world alive,/Is either a little Liberal/Or else a little Conservative!"[59] Natürlich gab es diesen Gegensatz sowohl in der politischen Sprache als auch auf organisatorischer Ebene. Die Existenz zweier mitunter nur scheinbar antagonistischer Parteien war schon allein aus Gründen des politischen Wettbewerbs um die Macht unverzichtbar. Eine Mittelpartei hätte auf Dauer keinen Erfolg gehabt. Aber im politischen Denken und der Praxis beider Parteien herrschte etwas anderes vor: das Ideal der Mäßigung und die Neigung zum sich daraus ergebenden liberalkonservativen Mittelweg. Vielleicht sollte man deshalb eher eine Stelle aus dem ersten Akt zitieren. Die Königin der Feen bietet dem Schafhirten Strephon dort an, einen von ihr kontrollierten Borough im House of Commons zu vertreten. Doch Strephon, der als Sohn der Fee Iolanthe und eines Sterblichen selbst von der Hüfte aufwärts eine Fee ist, dafür aber sterbliche Beine hat, glaubt nicht, dass er geeignet für die Politik sei: „I'm afraid I should do no good there – you see, down to the waist, I'm a Tory of the most determined description, but my legs are a couple of confounded Radicals, and, on a division, they'd be sure to take me into the wrong lobby. You see, they're two to one, which is strong working majority."[60] Die Lösung liegt auf der Hand, wie die Königin meint: „Don't let that distress you; you shall be returned as a Liberal-Conservative, and your legs shall be our peculiar care."[61]

**59** Gilbert und Sullivan, Iolanthe (1882), 2. Akt, S. 24. Für solch eine Verwendung des Zitats vgl. v. a. Ramsden, An Appetite for Power, S. 5.
**60** Gilbert und Sullivan, Iolanthe (1882), 1. Akt, S. 7.
**61** Ebd.

# Abkürzungsverzeichnis

| | |
|---|---|
| AHR | The American Historical Review |
| APSR | The American Political Science Review |
| BL | British Library |
| CEB | The Correspondence of Edmund Burke |
| CJPS/RCSP | Canadian Journal of Political Science/Revue canadienne de science politique |
| CJH | Canadian Journal of History |
| CP | The Croker Papers |
| EHR | The English Historical Review |
| EJPT | European Journal of Political Theory |
| HP | Huskisson Papers (veröffentl.) |
| HZ | Historische Zeitschrift |
| JfG | Jahrbuch für Geschichte |
| JHI | Journal of the History of Ideas |
| JMH | The Journal of Modern History |
| LLG | Life and Letters of Sir James Graham |
| MP | Memoirs by The Right Honourable Sir Robert Peel |
| NE | Nikomachische Ethik |
| ODNB | Oxford Dictionary of National Biography |
| OED | Oxford English Dictionary |
| PD | Hansard's Parliamentary Debates |
| PH | Cobbett's Parliamentary History |
| PLP | The Private Letters of Sir Robert Peel |
| PPP | Sir Robert Peel, from his Private Papers |
| QR | The Quarterly Review |
| SC | The Speeches of the Right Honourable George Canning |
| SCL | Speeches of The Right Honourable George Canning Delivered on Public Occasions in Liverpool |
| SH | The Speeches of The Right Honourable William Huskisson |
| SP | The Speeches of The Late Right Honourable Sir Robert Peel, Bart. Delivered in the House of Commons |
| SWP | The Speeches of the Right Honourable William Pitt in the House of Commons |
| TNA | The National Archives, Kew |
| TRHS | Transactions of the Royal Historical Society |
| TLS | The Times Literary Supplement |
| WB (BBC) | The Works of The Right Honourable Edmund Burke (Bohn's British Classics) |
| WSB | The Writings and Speeches of Edmund Burke |
| WYAS | West Yorkshire Archive Service, Leeds |

https://doi.org/10.1515/9783110676488-014

# Quellen- und Literaturverzeichnis

## 1 Unveröffentlichte Quellen

### British Library, London (BL)

Aberdeen Papers, Add. MS. 43134
Auckland Papers, Add. MS. 46519
Beauvale Papers, Add. MS. 60425
Canning Papers, Add. MS. 46841
Dropmore Papers, Add. MSS. 58960, 69038
Eldon Papers, Add. MS. 82611
Gladstone Papers, Add. MS. 44275
Huskisson Papers, Add. MSS. 38738, 3874
Letters of George Canning to John Hookham Frere, Add. MS. 38833
Liverpool Papers, Add. MSS. 38193, 38568
Mackintosh Papers, Add. MS. 78763
Morley Papers, Add. MSS. 48219, 48220, 48221
Peel Papers, Add. MSS. 40304–40305, 40308–40309, 40312–40315, 40317, 40322, 40324, 40327, 40329–40330, 40332, 40334–40335, 40337–40339, 40343, 40444–40448, 40451, 40453–40457, 40460, 40464–40465, 40467, 40471–40474–40476, 40478–40479, 40482, 40484, 40546
Wellesley Papers, Add. MS. 637286
Wilson Papers, Add. MS. 30115

### The National Archives, Kew (TNA)

Chatham Papers, PRO 30/8
Cowley Papers, FO 519
Ellenborough Papers, PRO 30/12
Granville Papers, PRO 30/29
Home Office Domestic Correspondence from 1773 to 1861, HO 44
Russell Papers, PRO 30/22
Stratford Canning Papers, FO 352

### West Yorkshire Archive Service, Leeds (WYAS)

Canning MSS. (Add.), WYL888
Gale Collection, WYL682
Stapleton Papers, WYL887

https://doi.org/10.1515/9783110676488-015

# 2 Veröffentlichte Quellen

## A Politische und philosophische Schriften, politische Reden, Erinnerungen, Briefe und zeitgenössische Biographien[1]

Alison, Sir Archibald, History of Europe from the Commencement of the French Revolution in 1789 to the Restoration of the Bourbons in 1815, Bd. I, [9]London 1853 (erstmals 1833–1843).

Ders., History of Europe from the Fall of Napoleon in 1815 to the Accession of Louis Napoleon in 1852, Bd. IV, New York 1860 (erstmals 1852–1859).

[Arbuthnot, Charles,] The Correspondence of Charles Arbuthnot, hrsg. von Arthur Aspinall, London 1941.

[Arbuthnot, Harriet,] The Journal of Mrs. Arbuthnot 1820–1832, hrsg. von Francis Bamford und Gerald Wellesley, 7th Duke of Wellington, 2 Bde., London 1950.

Aristoteles, The Eudemian Ethics, in: Ders., The Athenian Constitution/The Eudemian Ethics/On Virtues and Vices. With an English Translation by H. Rackham, Cambridge, Mass. 1935, S. 189–481.

Ders., Politik. Nach der Übersetzung von Franz Susemihl mit Einleitung, Bibliographie und zusätzlichen Anmerkungen von Wolfgang Kullmann, neu hrsg. von Ursula Wolf, Reinbek bei Hamburg 1994.

Ders., Rhetorik, übers. und hrsg. von Gernot Krapinger, Stuttgart 1999.

Ders., Nikomachische Ethik, übers. und hrsg. von Ursula Wolf, Reinbek bei Hamburg 2006.

[Arnold, Thomas,] Life and Correspondence of Thomas Arnold, D.D., Late Headmaster of Rugby School, and Regius Professor of Modern History in the University of Oxford, hrsg. von Arthur Penrhyn Stanley, 2 Bde., London [2]1844.

Aspinall, Arthur (Hrsg.), The Formation of Canning's Ministry. February to August 1827 (Camden Third Series, Bd. LIX), London 1937.

[Auckland, William Eden, Baron,] Some Remarks on the Apparent Circumstances of the War in the Fourth Week of October 1795, London 1795.

Ders., The Journal and Correspondence of William, Lord Auckland. With a Preface and Introduction by the Right. Hon. and Right. Rev. The Bishop of Bath and Wells. In Four Volumes, London 1862.

[Bacon, Francis,] The Works of Francis Bacon, Baron of Verulam, Viscount St Alban and Lord High Chancellor Of England, 4 Bde., London 1730.

[Bagehot, Walter,] The Works and Life of Walter Bagehot, hrsg. von Emilie Barrington, 10 Bde., London u. a. 1915.

[Ders.,] The Collected Works of Walter Bagehot, hrsg. von Norman St John-Stevas, 15 Bde., London 1965–1986.

Ders., The English Constitution. Edited with an Introduction and Notes by Miles Taylor, Nachdr. der Taschenbuchausg. von 2001, Oxford 2009 (erstmals 1867).

Baring, Sir Francis, Observations on the Establishment of the Bank of England, and on the Paper Circulation of the Country, London [2]1797.

Bastiat, Frédéric, L'État, in: Œuvres complètes de Frédéric Bastiat. Mises en ordres, revues et commentées d'après les manuscrits de l'auteur, Bd. IV: Sophismes économiques. Petits pamphlets, Paris 1854, S. 327–341.

1 Briefeditionen, Memoiren und Life-and-Letters-Biographien finden sich unter den Namen der betreffenden Personen.

Bathurst, Henry, The True Spirit of the Church of England Considered. In a Charge to the Clergy of the Archdeaconry of Norwich. Delivered at His Primary Visitation, in May 1815, and Published at the Request of the Clergy, in: Ders., Memoirs of the Late Dr. Henry Bathurst, Bd. II, S. 276–314.

Bennett, William J. E., A Pastoral Letter to His Parishioners, London 1846.

Bentham, Jeremy. An Introduction to the Principles of Morals and Legislation. In Two Volumes. A New Edition, Corrected by the Author, London 1823 (erstmals 1780/89).

The Bible. Authorized King James Version with Apocrypha, Taschenbuchausg., Oxford 2008.

Blackstone, William, Commentaries on the Laws of England, 4 Bde., London 1765–1769.

Blunt, E. und G. W. Blunt (Hrsg.), The American Annual Register for the Years 1826–7, or, The Fifty-First Year of American Independence, New York 1828.

[Bolingbroke, Henry St John, Viscount,] The Works of Lord Bolingbroke. With a Life, Prepared Expressly for this Edition, Containing Additional Information Relative to His Personal and Public Character. Selected from the Best Authorities. In Four Volumes, Philadelphia 1841.

Ders., Political Writings, hrsg. von David Armitage, Cambridge 1997.

Boswell, James, The Life of Samuel Johnson, LL.D. Comprehending an Account of His Studies and Numerous Works, in Chronological Order; a Series of His Epistolary Correspondence, and Conversations with Many Eminent Persons; and Various Original Pieces of His Composition, Never Before Published. Complete in One Volume, London 1827 (erstmals 1791).

Brougham and Vaux, Henry, Lord, Corrected Report of the Speech of the Lord Chancellor, in the House of Lords, on July 21, 1834, on Moving the Second Reading of the Bill to Amend the Poor Laws, in: The Edinburgh Review 60, 121 (1834), S. 230–254.

Ders., Mr. Canning, in: Ders., Historical Sketches of Statesmen Who Flourished in the Time of George III. To Which is Added Remarks on Party, and an Appendix. First Series, London 1839, S. 277–289.

[Brown, John,] Thoughts on Civil Liberty, Licentiousness, and Faction, London 1765.

Bulwer, Edward Lytton, England and the English, Paris 1833.

[Burke, Edmund,] The Works of The Right Honourable Edmund Burke (Bohn's British Classics), 8 Bde., London 1857.

Ders., A Note-Book of Edmund Burke. Poems, Characters, Essays and other Sketches in the Hands of Edmund and William Burke now printed for the First Time in their Entirety and Edited by H. V. F. Somerset, Cambridge 1957.

Ders., The Correspondence of Edmund Burke, hrsg. von Thomas W. Copeland, 10 Bde., Cambridge und Chicago 1958–1978.

Ders., The Writings and Speeches of Edmund Burke, hrsg. von Paul Langford, bisher 9 Bde., Oxford 1981–2015.

Butler, Sir Geoffrey, The Tory Tradition. Bolingbroke – Burke – Disraeli – Salisbury. With a New Preface by The Rt. Hon. R. A. Butler, London 1957 (erstmals 1914).

A Calm Consideration of the Present State of Public Affairs, Addressed to the Loyal & Unprejudiced of all Classes; with Remarks on Mr. E. L. Bulwer's Letter. By a Liberal Conservative, London 1835.

A Calm Consideration of the Present State of Affairs. By a Liberal Conservative (Rezension), in: The Metropolitan Magazine 12, 45 (1835), S. 46.

Campbell, Lawrence Dundas, The Life of Hugh Boyd, in: The Miscellaneous Works of Hugh Boyd, the Author of the Letters of Junius. With an Account of His Life and Writings by Lawrence Dundas Campbell, 2 Bde., London 1800.

[Campbell, John Campbell, Baron,] Life of John, Lord Campbell, Lord High Chancellor of Great Britain, Consisting of a Selection from His Autobiography, Diary and Letters, hrsg. von Mary Scarlett Hardcastle, 2 Bde., London $^{2}$1881.

Canning, George, On Improving the Condition of the Poor, in: QR 12, 23 (1814), S. 146–159.
[Ders.,] Speeches of The Right Hon. George Canning Delivered on Public Occasions in Liverpool. With a Portrait of Mr. Canning, hrsg. von Thos. Kaye, Liverpool 1825.
[Ders.,] The Speeches of The Right Honourable George Canning. With a memoir of His life. In Six Volumes, hrsg. von Roger Therry, London 1828.
[Ders.,] Some Official Correspondence of George Canning. In Two Volumes, hrsg. von Edward J. Stapleton, London 1887.
[Ders.,] George Canning and His Friends. Containing hitherto Unpublished Letters, Jeux d'Esprit, etc. In Two Volumes, hrsg. von Josceline Bagot, London 1909.
[Ders.,] The Letter-Journal of George Canning, hrsg. von Peter Jupp, 1793–1795, London 1991.
[Canning, George, u.a.], Poetry of the Anti-Jacobin. Comprising the Celebrated Political and Satirical Poems, Parodies, and Jeux d'Esprits of The Right Hon. George Canning, The Earl of Carlisle, Marquis Wellesley, The Right Hon. J. H. Frere, W. Gifford, Esq., The Right Hon. William Pitt, G. Ellis, Esq. and Others. With Explanatory Notes by Charles Edmonds. Second Edition, Considerably Enlarged, London 1854.
Capefigue, [Jean-Baptiste Honoré Raymond], Sir Robert Peel, in: Ders., Les hommes d'État de l'Europe. Pour faire suite aux diplomates européens, Brüssel 1845, S. 11–44.
Cappon, Lester J. (Hrsg.), The Adams-Jefferson Letters. The Complete Correspondence Between Thomas Jefferson and Abigail and John Adams, Chapel Hill, NC und London $^{2}$1987 (erstmals 1959).
[Carpenter, William], A New Holy Alliance!, in: Ders. (Hrsg.), A Political Director. Saturday, April 30, 1831. Second Edition, London 1831, S. 11.
Cecil, Lord Hugh, Conservatism, London [1912].
Chalmers, Thomas, On Political Economy in Connexion with the Moral State and Moral Prospects of Society, Glasgow $^{2}$1832.
Chambers, Charles Harcourt, Phases of Party, London $^{2}$1872 (erstmals 1869).
Change for the American Notes. In Letters from London to New York. by an American Lady, New York 1843.
[Chateaubriand, François-Auguste-René, vicomte,] Lettre de M. le vicomte de Chateaubriand, exposant les principes dans lesquels *le Conservateur* doit être rédigé, in: Le Conservateur 1 (1818), S. 5–45.
[Chatham, William Pitt, Earl of,] Correspondence of William Pitt, Earl of Chatham, hrsg. von William Stanhope Taylor und John Henry Pringle, 4 Bde., London 1838–1840.
Cheap Wines and their Champions, in: The Sottish Review 4, 16 (1856), S. 329–338.
Church Matters, in: The British Magazine, and Monthly Register of Religious and Ecclesiastical Information 7 (1835), S. 200–208.
Cicero, Atticus-Briefe. Lateinisch-deutsch, hrsg. von Helmut Kasten, $^{3}$München 1980.
Ders., Laelius. Über die Freundschaft. Übers., Anm. u. Nachw. von Robert Feger, Stuttgart 1986.
Ders., Vom rechten Handeln. Lateinisch und deutsch, hrsg. und übers. von Karl Büchner, München und Zürich $^{3}$1987.
Ders., Der Staat. Lateinisch und deutsch, hrsg. u. übers. von Karl Büchner, Darmstadt $^{5}$1993.
Ders., De legibus/Über die Gesetze, in: Ders., De legibus/Über die Gesetze. Paradoxa stoicorum/Stoische Paradoxien. Lateinisch und deutsch, hrsg., übers. u. erläut. von Rainer Nickel, München und Zürich $^{3}$2004, S. 6–199.
Ders., Reden gegen Verres I: Rede im Vorverfahren gegen Q. Caecilius. Erste Rede gegen C. Verres. Lateinisch-deutsch. Übers. und hrsg. von Gerhard Krüger, bibliograph. erg. Ausg., Stuttgart 2005.
Clausewitz, Carl von, Vom Kriege. Hinterlassenes Werk, hrsg. von Werner Hahlweg, Bonn $^{19}$1980 (erstmals 1832).

[Cobbett, William,] Cobbett's Manchester Lectures, in Support of His Fourteen Reform Propositions. Which Lectures were Delivered in the Minor Theatre, in That Town, on the Six Last Days of the Year 1831, London 1832.

Ders., To Sir Robert Peel, Baronet and Cotton-Weaver, on the Petition Presented by Him against the Resolutions, in Parliament, Relative to Specie-Payments (1819), in: Selections from Cobbett's Political Works. Being a Complete Abridgement of the 100 Volumes Which Comprise the Writings of „Porcupine" and the „Weekly Political Register". With Notes, Historical and Explanatory, hrsg. von John M. Cobbett und James P. Cobbett, Bd. V, London [1835], S. 443–453.

[Cobden, Richard,] Speeches on Questions of Public Policy by Richard Cobden, M. P. Edited by John Bright and James E. Thorold Rogers. In Two Volumes, London 1870.

Colquhoun, John Campbell, The Effects of Sir R. Peels's Administration on the Political State and Prospects of England, London 1847 (erstmals 1845).

Ders., Preface (1847), in: Ders., The Effects of Sir R. Peels's Administration on the Political State and Prospects of England, London 1847 (erstmals 1845), S. iii–vii.

[Colquhoun, Robert,] A Treatise on the Police of the Metropolis. Explaining the Various Crimes and Misdemeanors Which at Present are Felt as a Pressure Upon the Community; and Suggesting Remedies for Their Prevention. By a Magistrate, London $^{2}$1796 (erstmals 1795).

The Conservative Liberals and the Whigs, in: The Spectator 34 (6. Juli 1861), S. 719f.

Constant, Benjamin, De l'Esprit de conquête et de l'usurpation dans leur rapports avec la civilisation européenne (1814), in: Ders., Écrits politiques. Textes choisis, présentés et annotés par Marcel Gauchet, Paris 1997, S. 117–302.

[Copleston, Edward,] A Letter to The Right Hon. Robert Peel, M. P. for the University of Oxford, on the Pernicious Effects of a Variable Standard of Value, Especially as it Regards the Lower Orders and the Poor Laws. By one of His constituents, Oxford 1819.

Courtenay, Thomas Peregrine, Memoirs of the Life, Works, and Correspondence of Sir William Temple, Bart. In two volumes, London 1836.

Coxe, William, Memoirs of the Life and Administration of Sir Robert Walpole, Earl of Orford. With Original Correspondence and Authentic Papers, Never before Published. In Three Volumes, London 1798.

[Croker, John Wilson,] Prior's *Life of Burke*, in: QR 34, 68 (1826), S. 457–487.

[Ders.,] Sir Robert Peel's Address to the Electors of the Borough of Tamworth, in: QR 53, 105 (1835), S. 261–287.

[Ders.,] Close of Sir Robert Peel's Administration, in: QR 78, 156 (1846), S. 535–580.

[Ders.,] The Croker Papers. The Correspondence and Diaries of the Late Right Honourable John Wilson Croker, LL.D., F.R.S., Secretary to the Admiralty from 1809 to 1830. In three volumes, hrsg. von Louis J. Jennings, London $^{2}$1885 (erstmals 1884).

Cunningham, Charles, A Narrative of Occurences That Took Place During the Mutiny at the Nore, in the Months of May and June, 1797; with a Few Observations upon the Impressment of Seamen, and the Advantages of those Who are Employed in His Majesty's Navy, Chatham 1829.

Dickens, Charles, American Notes for General Circulation, London 1842.

Ders., A Christmas Choral. In Prose, Being a Ghost Story of Christmas, London 1843.

[Diderot, Denis,] Pensée philosophique, Den Haag 1746.

[Disraeli, Benjamin,] England and France; or, A Cure for the Ministerial Gallomania, London 1832.

Ders., Whigs and Whiggism. Political Writings, 1833–1853. Edited with an introduction by William Hutcheon. Second edition. Revised and expanded with a new introduction by Christopher R. Briggs, Washington, DC 2006 (erstmals 1913).

Ders., Coningsby, Stroud 2007 (erstmals 1844).

Ders., Sybil or The Two Nations. Edited with an Introduction and Notes by Sheila M. Smith, Taschenbuchausg., Oxford $^{2}$2008 (erstmals 1845).

[Douglas, John,] Seasonable Hints from an Honest Man on the Present Important Crisis of a New Reign and a New Parliament, London 1761.
[Dudley, John William Ward, Earl of,] Letters of the Earl of Dudley to the Bishop of Llandaff, hrsg. von Edward Copleston, London 1840.
The Earl of Derby's Appeal to the Country, in: Blackwood's Edinburgh Magazine 72, 442 (1852), S. 249–268.
Earle, John Charles, English Premiers from Sir Robert Walpole to Sir Robert Peel, Bd. II, London 1871.
Edmund Burke, in: The Saturday Review 5, 128 (1858), S. 372f.
The Election, in: The Cambrian Quarterly Magazine and Celtic Repertory 5, 17 (1833), S. 1–9.
[Ellis, George und George Canning,] Short remarks on the State of Parties, in: QR 2, 4 (1809), S. 454–460.
Ders., Trotter's Memoirs of the Rt. Hon. C. J. Fox, in: QR 6, 2 (1811), S. 518–556.
[Ellis, George und George Canning,] Affaires d'Espagne, in: QR 1, 1 (1809), S. 1–19.
[Dies.,] Huskisson, on the Depreciation of the Currency, in: QR 4, 8 (1810), S. 414–453.
[Ellis, George, George Canning und William Gifford,] Mr. Canning's Letters to Earl Camden, in: QR 2, 4 (1809), S. 412–426.
[Ellis, George, George Canning und John Barrow,] Tracts on the Report of the Bullion Committee, in: QR 5, 9 (1811), S. 242–262.
[Ellis, George, George Canning und William Huskisson,] On the Report of the Bullion Committee, in: QR 4, 8 (1810), S. 518–536.
Encouragement to the Workmen's Discontents, in: The Examiner, 10. September 1842.
Engels, Friedrich, Schutzzoll und Freihandel. Vorwort zur amerikanischen Ausgabe von Karl Marx' „Rede über die Frage des Freihandels" (1888), in: Karl Marx und Friedrich Engels, Werke, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 21, Berlin (Ost) $^{5}$1975, S. 360–375.
The Ensuing Session of Parliament, in: The Metropolitan Review 14, 43 (1836), S. 113–118.
Erastus, Thomas, Explicatio gravissimae quaestionis, utrum excommunicatio, man-dato nitatur divino, an excogitata sit ab hominibus, London 1589.
Farington, Joseph, The Farington Diary, hrsg. von James Greig, 4 Bde., London 1922–1924.
Festing, Gabrielle, John Hookham Frere and His Friends, London 1899.
[Fox, Charles James,] The Speeches of The Right Honourable Charles James Fox in the House of Commons. In Six Volumes, London 1815.
Ders., Memorials and Correspondence of Charles James Fox, hrsg. von John Russell, 4 Bde., London 1853–1857.
Francis, G[eorge] H[enry], Orators of the Age. Comprising Portraits, Critical, Biographical, and Descriptive, New York 1847.
Ders., The Late Sir Robert Peel, Bart. A Critical Biography. Reprinted, with Additions, from Fraser's Magazine, London 1852.
Fraser, Sir William, Disraeli and His Day, London 1891.
Frere, Sir Bartle, Memoir, in: The Works of John Hookham Frere in Verse and Prose. Now First Collected with a Prefatory Memoir by His Nephews W. E. and Sir Bartle Frere, 3 Bde., London 1972, Bd. I, S. ix–ccxcv.
Gilbert, W. S. und Andrew Sullivan, An Entirely Original Fairy Opera, in Two Acts, Entitled Iolanthe; or the Peer and the Peri, London 1882.
Goldwater, Barry M., Extremism in the Defense of Liberty. The Republican National Convention Acceptance Address, in: Gregory L. Schneider (Hrsg.), Conservatism in America Since 1930. A Reader, New York und London 2003, S. 238–246.

The Government and the Country, in: Fraser's Magazine for Town and Country 47, 278 (1853), S. 235–244.
Graham, Sir James, Corn and Currency. In an Address to the Landowners, London 1826.
[Ders.,] Life and Letters of Sir James Graham, Second Baronet of Netherby, P.C., G.C.B., 1792–1861, hrsg. von Charles Stuart Parker, 2 Bde., London 1907.
[Grant, James,] Random Collections of the House of Commons, from the Year 1830 to the Close of 1835, Including Personal Sketches of the Leading Members of all Parties. By One of no Party, London 1836.
[Ders.,] Sketches of Distinguished Men. M. Guizot, in: Robert's Semi-Monthly Magazine 1 (1841), S. 145–147.
Ders., Past Metropolitan Papers. No. III: The „Courrier", in: Once a Week, 10. Juni 1871, S. 556–560.
[Granville, Harriet Countess,] Letters of Harriet Countess Granville 1810–1845. Edited by Her Son The Hon. Frederick Leveson-Gower, 2 Bde., London $^{3}$1894.
Greville, Charles C. F., The Greville Memoirs. A Journal of the Reigns of King George IV and King William IV. In Three Volumes, hrsg. von Henry Reeve, London $^{3}$1875 (erstmals 1874).
Ders., The Greville Memoirs (Second Part). A Journal of the Reign of Queen Victoria from 1837 to 1852. In Three volumes, London 1885.
Grove, [Joseph,] The Lifes of all the Earls and Dukes of Devonshire, descended from the renowned Sir William Cavendish, One of the Privy Counsellors to King Henry VIII, London 1764.
Guizot, François, De la démocratie en France, Paris 1849.
Ders., Sir Robert Peel. Étude d'histoire contemporaine, Paris $^{2}$1859 (erstmals 1856).
[Halifax, George Savile, Marquess of,] The Complete Works of George Savile, First Marquess of Halifax. Edited with an Introduction by Walter Raleigh, Nachdr., New York 1970 (erstmals Oxford 1912).
Hamilton, Alexander, James Madison und John Jay, The Federalist Papers. Edited by Clinton Rossiter. With an Introduction and Notes by Charles R. Kesler, Taschenbuchausg., New York u. a. 2003 (erstmals 1788).
The Handbook of the Court, the Peerage, and the House of Commons. Twelfth Year, London 1862.
Hannay, James, Eustace Conyers. A Novel. In three volumes, London 1855.
Harriet Lady Ashburton, in: The Canadian Monthly and National Review 4 (1873), S. 160–167.
Harrington, James, The Commonwealth of Oceana (1656), in: Ders., The Commonwealth of Oceana and A System of Politics, hrsg. von J. G. A, Pocock, Nachdr., Cambridge 2003, S. 1–266.
[Herries, John Charles,] A Review of the Controversy Respecting the High Price of Bullion, and the State of Our Currency, London 1811.
Historical Register, in: The Metropolitan Magazine 12, 45 (1835), S. 62.
Hobbes, Thomas, De Cive. The Latin Version (The Clarendon Edition of the Philosophical Works, Bd. 2), hrsg. von Howard Warrender, Oxford 1983 (erstmals 1642; in endgültiger Fassung 1647).
Ders., Leviathan. Edited with an Introduction by C. B. Macpherson, Nachdr. der Taschenbuchausg. von 1968, London 1985 (erstmals 1651).
Homer, Ilias. Griechisch/Deutsch, Augsburg 1994.
Hooker, Richard, Of the Laws of Ecclesiastical Polity, Buch I–IV, hrsg. von Georges Edelen (The Folger Library Edition of the Works of Richard Hooker, Bd. 1), Cambridge, Mass. 1977 (erstmals 1594).
Hughes, Thomas, Tom Brown's Schooldays. Afterword by David Stuart Davies, London 2012 (erstmals 1857).
Hume, David, Essays and Treatises on Several Subjects. In Two Volumes. A New Edition, London 1764 (erstmals 1753–1756).

Ders., The History of England, from the Invasion of Julius Caesar, to the Revolution in 1688, London 1825 (erstmals 1754–61).
Huskisson, William, The Question Concerning the Depreciation of our Currency. Stated and Examined, London 1810.
[Ders.,] The Speeches of The Right Honourable William Huskisson. With a Biographical Memoir, Supplied to the Editor from Authentic Sources. In Three Volumes, London 1831.
[Ders.,] The Huskisson Papers, hrsg. von Lewis Melville, London 1931.
Internal Policy, in: QR 42, 83 (1830), S. 228–277.
Jefferson, Thomas, u.a., The Declaration of Independence, in: Allen Jayne, Jefferson's Declaration of Independence. Origins, Philosophy, and Theology, Lexington, KY 1998, S. 175–178.
Jerdan, William, The Right Hon. George Canning, in: Ders., National Portrait Gallery of Illustrious and Eminent Personages of the Nineteenth Century, Bd. II, London 1831, S. 1–28.
Johnson, Samuel, A Dictionary of the English Language. In Four Volumes, Bd. III, London $^{9}$1805 (erstmals 1755).
Johnston, William, Sir Robert Peel, in: Ders., England as It Is, Political, Social, and Industrial, in the Middle of the Nineteenth Century, Bd. I, London 1851, S. 160–212.
The Jotting Book. A Political and Literary Experiment. By an Amateur, London 1839.
The Lamented Loss and Death of The Right Honourable Sir Robert Peel, Bart. MP., [London 1850].
Laski, Harold J. (Hrsg.), Letters of Edmund Burke. A Selection. Edited with an Introduction by Harold J. Laski, London u. a. 1922.
The Last Session, in: The Liverpool Mercury, 21. September 1838.
The Late Session, in: The Edinburgh Review 76, 153 (Oktober 1842), S. 241–274.
[Le Marchant, Denis,] Le Marchant's Diary, in: Arthur Aspinall (Hrsg.), Three Early Nineteenth Century Diaries, London 1952, S. 1–18.
A letter to His Grace the Archbishop of Canterbury, Explanatory of the Proceedings at Oxford, on the Appointment of the Present Regius Professor of Divinity, London $^{3}$1836.
Leveson-Gower (First Earl Granville), Lord Granville, Private Correspondence 1781 to 1821. Edited by His Grand-Daughter Castalia Countess Granville. In Two Volumes. With Portraits and Illustrations, London 1916.
List, Friedrich, Das nationale System der Politischen Oekonomie. Neudruck nach der Ausgabe letzter Hand, eingeleitet von Professor Dr. Heinrich Waentig, Jena $^{2}$1910 (erstmals 1841).
Locke, John, Considerations of the Consequences of Lowering the Interest, and Raising the Value of Money. In a Letter sent to a Member of Parliament, in the Year 1691, in: The Works of John Locke, in Nine Volumes, London $^{12}$1824, Bd. IV, S. 1–116.
Ders., Further Considerations concerning raising the Value of Money. Wherein Mr. Lowndes's Arguments for It, in His Late Report Concerning an Essay for the Amendment of the Silver Coin, Are Particularly Examined (1695), in: The Works of John Locke, in Nine Volumes, London $^{12}$1824, Bd. IV, S. 131–206.
Ders., An Essay Concerning Human Understanding. With the Notes and Illustrations of the Author and an Analysis of His Doctrine of Ideas, London $^{30}$1849 (erstmals 1690).
Ders., The Reasonableness of Christianity, as Delivered in the Scriptures (1695), in: Ders., The Reasonableness of Christianity with A Discourse of Miracles and Part of A Third Letter Concerning Toleration. Edited, Abridged, and Introduced by I. T. Ramsey, Stanford 1958, S. 21–77.
Ders., Some Thoughts Concerning Education (1693), in: Ders., Some Thoughts Concerning Human Understanding and Of the Conduct of the Understanding. Edited, with Introduction, by Ruth W. Grant and Nathan Tarcov, Indianapolis 1996, S. 1–161.
Ders., A Letter Concerning Toleration (1689), in: Ders., Two Treatises of Government and A letter Concerning Toleration. Edited and with an Introduction by Ian Shapiro. With Essays by John Dunn, Ruth W. Grant, Ian Shapiro, New Haven und London 2003, S. 211–254.

Ders., Two Treatises of Government (1690), in: Ders., Two Treatises of Government and A letter Concerning Toleration. Edited and with an Introduction by Ian Shapiro. With Essays by John Dunn, Ruth W. Grant, Ian Shapiro, New Haven und London 2003, S. 1–209.

Lolme, Jean Louis de, The Constitution of England; or an Account of the English Government; in Which It Is Compared with the Republican Form of Government, and the Other Monarchies in Europe. A New Edition with Supplemental Notes and a Preface Biographical and Critical, London 1816 (frz. 1771; engl. erstmals 1775).

London, Wednesday, July 21, 1852, in: The Times, 21. Juli 1852.

Lonsdale, Henry, The Worthies of Cumberland. The Right Honourable J. R. G. Graham, Bart. of Netherby, London 1868.

Lord Brougham, in: Chamber's Papers for the People, Bd. XI, Nr. 88, Edinburgh 1851.

[Macaulay, Catharine,] Observations on the Reflections of The Right Hon. Edmund Burke on the Revolution in France, in a Letter of The Right Hon. the Earl of Stanhope, Boston 1791 (erstmals 1790).

Macaulay, Thomas Babington Macauley, Baron, The History of England from the Accession of James II. From the Last London Edition, Bd. I, New York 1850 (erstmals 1848)

Machiavelli, Niccolò, Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung. Deutsche Gesamtausgabe eingeleitet und erläutert von Rudolf Zorn, Stuttgart $^{2}$1977 (erstmals 1531).

Ders., Der Fürst. „Il Principe". Übersetzt und hrsg. von Rudolf Zorn, Stuttgart $^{6}$1978 (erstmals 1532).

Mackintosh, James, Vindiciae Gallicae. Defence of the French Revolution and Its English Admirers, against the Accusations of The Right Hon. Edmund Burke; Including some Strictures on the Late Production of Mons. de Calonne, London 1791.

Manners, Lord John, England's Trust, in: Ders., England's Trust, and Other Poems, London 1841, S. 1–46.

May, Thomas Erskine, The Constitutional History of England since the Accession of George the Third 1760–1860. In Two Volumes, London $^{2}$1865.

Meeting of H. G. Ward, Esq., M.P., with His Constituents, in: The Morning Chronicle, 11. September 1838.

[Meryon, Charles,] Memoirs of Lady Hester Stanhope, as Related by Herself in Conversations with Her Physician. Comprising her Opinions and Anecdotes of Some of the Most Remarkable Persons of Her Time. In Three Volumes, London $^{2}$1846.

[Metternich, Klemens Wenzel Fürst von,] Aus Metternich's nachgelassenen Papieren, hrsg. von Fürst Richard Metternich-Winneburg, 8 Bde., Wien 1880–1884.

The Middlesex Election. Duties of the Legislature with Regard to Religion, in: The Churchman's Monthly Review and Chronicle, August 1847, S. 569–588.

The Mission of the Session of 1852, in: The Economist 10, 463 (1852), S. 754f.

Montchrétien, Antoyne de, Traicté d'oeconomie politique. Dédié au Roy et à la Reine Mère du Roy, o. O. [1615].

Montesquieu, Charles-Louis de Secondat, baron de La Brède et de, De l'Esprit des lois. Texte établi avec une introduction, des notes et des variantes par Gonzague Truc, 2 Bde., Paris 1956 (erstmals 1748).

Morton, Edward (Hrsg.), Adam's Parliamentary Handbook. Comprising a Pocket Peerage and Parliamentary Companian, London $^{3}$1854.

Morus, Thomas, Utopia. Lateinisch/deutsch, Ditzingen 2012 (erstmals 1516).

A Most Talented Family, in: Fraser's Magazine for Town and Country 14, 89 (1836), S. 150–167.

Multum in Parvo, in: Liverpool Mercury, 26. Dezember 1834.

Mure, William (Hrsg.), Selection from the Family Papers Preserved at Caldwell, 2 Teile in 3 Bde., Glasgow 1854.

[Newcastle-under-Lyne, Henry Pelham Fiennes Pelham-Clinton, Duke of,] Unrepentant Tory. Political selections from the Diaries of the Fourth Duke of Newcastle-under-Lyne, 1827–38, hrsg. von Richard A. Gaunt, Woodbridge und Rochester, NY 2006.

Newman, John Henry, Lectures on the Prophetical Office of the Church, Viewed Relatively to Romanism and Popular Protestantism, London $^{2}$1838 (erstmals 1837).

News of the Week, in: The Spectator 23 (6. Juli 1850), S. 625f.

[Oastler, Richard,] The Fleet Papers; Being Letters to Thomas Thornhill, Esq., of Riddlesworth in the County of Norfolk, from Richard Oastler, His Prisoner in the Fleet. With Occasional Communications From Friends, London 1841–1843.

O'Meara, Barry E., Napoleon in Exile; or, A Voice from Saint Helena. The Opinions and Reflections of Napoleon on the Most Important Events of His Life and Government, in His Own Words, 2 Bde., London 1822.

O'Neill Daunt, William J., Ireland and Her Agitators, Dublin 1845.

Original Memorials of the First Earl of Shaftesbury, in: The Christian Remembrancer 41, 111 (1861), S. 41–60.

Parliamentary Reform, and the Vote by Ballot, in: Fraser's Magazine for Town and Country 2, 12 (1831), S. 712–734.

Parnell, Henry, A History of the Penal Laws against the Irish Catholics from the Treaty of Limerick to the Union, Clark, NJ 2003 (erstmals 1808).

Paul, Herbert Woodfield, The Philosophical Radicals (1898), in: Ders., Men and Letters, London und New York 1901, S. 158–179.

[Paine, Thomas,] The Political Writings of Thomas Paine, Secretary to the Committee of Foreign Affairs in the American Revolution. To Which Is Prefixed a Brief Sketch of the Authors Life. A New Edition with Additions, Bd. II, New York 1830.

Peel, Sir Lawrence, A Sketch of the Life and Character of Sir Robert Peel, London 1860.

[Peel, Sir Robert,] Speeches by The Right Honourable Sir Robert Peel, Bart., During His Administration, 1834–1835. Also His Address to the Electors to the Borough of Tamworth, &c. &c., London $^{2}$1835.

Ders., Inaugural Address on Wednesday, January 11, 1837, in: John Barras Hay (Hrsg), Inaugural Addresses by Lord Rectors of the University of Glasgow; to Which Are Prefixed an Historical Sketch and an Account of the Present State of the University, Glasgow 1839, S. 123–146.

[Ders.,] The Speeches of the Late Right Honourable Sir Robert Peel, Bart. Delivered in the House of Commons. With a General Explanatory Index and a Brief Chronological Summary of the Various Subjects on Which the Speeches Were Delivered. In Four Volumes, London 1853.

[Ders.,] Memoirs by The Right Honourable Sir Robert Peel, Bart., M.P., &c. Published by the Trustees of His Papers Lord Mahon (now Earl Stanhope), and The Right Hon. Edward Cardwell, M.P., 3 Teile, London 1856–1857.

[Ders.,] Sir Robert Peel, from His Private Papers. With a Chapter on His Life and Character by His Grandson, the Hon. George Peel, 3 Bde., hrsg. von Charles Stuart Parker, London 1899.

Ders., The Private Letters of Sir Robert Peel, hrsg. von George Peel, London 1920.

[Peel, Sir Robert, u.a.,] Description of the Banquet Given in Honour of The Right Hon. Sir Robert Peel, Bart., M. P. on His Election as Lord Rector of the University of Glasgow, Glasgow 1837.

The Peelites, in: The Saturday Review 3, 77 (1857), S. 349f.

The Peelites and the Canningites, in: The Spectator 31 (2. Januar 1858), S. 6.

The Personnel of the New Ministry, in: Fraser's Magazine for Town and Country 47, 279 (1853), S. 332 –339.

[Pitt, William, d. J.,] The Speeches of The Right Honourable William Pitt in the House of Commons. In Four Volumes, hrsg. von W. S. Hathaway, London 1806.

Platon, Werke in acht Bänden. Griechisch und Deutsch, hrsg. von Gunther Eigler, Sonderausg., Darmstadt 1990.

Plutarch, Perikles und Fabius Maximus, in: Ders., Von großen Griechen und Römern. Fünf Doppelbiographien. Übersetzt von Konrad Ziegler und Walter Wuhrmann. Mit einer Einleitung und Erläuterungen von Konrad Ziegler, Taschenbuchausg., München 1991, S. 293–384.

Polybios, Geschichte. Gesamtausgabe in zwei Bänden, Zürich $^{2}$1978.

[Pope, Alexander,] The Works of Alexander Pope. With Notes and Illustrations by Joseph Warton and Others. A New Edition, Complete in Nine Volumes, London 1822.

Price, Bonamy, The Political Temper of the Nation, in: Fraser's Magazine for Town and Country 69, 405 (1864), S. 135–159.

Price, Richard, A Discourse on the Love of Our Country. Delivered on Nov. 4, 1789, at the Meeting-House at the Old Jewry, to the Society for Commemorating the Revolution in Great Britain. With an Appendix, Containing the Report of the Committee of the Society; An Account of the Population of France; and the Declaration of Rights by the National Assembly of France, London $^{2}$1790.

Priestley, Joseph, Letters to The Right Honourable Edmund Burke, Ocasioned by His Reflections on the Revolution in France, Birmingham 1791.

The Provinces, in: The Spectator 22 (10. Februar 1849), S. 125.

The Queen and the Ministry, in: The Morning Chronicle, 28. Mai 1839.

Rede, Leman Thomas, Memoir of The Right Honourable George Canning, Late Premier of England. With His Parliamentary Orations, all His Poems, Essays, &c., London 1827.

Reform – Its Opponents, in: The Metropolitan. Monthly Journal of Literature, Science and the Fine Arts 1 (1831), S. 314–319.

The Results of the Elections, in: The Economist 10, 465 (1852), S. 809f.

Results of the Municipal Elections, in: The Morning Chronicle, 3. November 1841.

Review of the Month, in: The Eclectic Review. New Series 4 (1852), S. 249–259.

Ricardo, David, The High Price of Bullion. A Proof of the Depreciation of Bank Notes, London 1810.

Richard Godson, Esq. M.P., in: The Gentleman's Magazine. New Series 32 (1849), S. 318f.

Sacheverell, Henry, The Perils of False Brethren, both in Church and State. Set Forth in a Sermon, Preach'd before The Right Honourable The Lord Mayor, Aldermen, and Citizens of London, at the Cathedral-Church of St.-Paul, on the 5th of November, 1709, London 1709.

[Sachsen-Coburg-Gotha, Prinz Albert von,] The Principal Speeches and Addresses of His Royal Highness the Prince Consort. With an Introduction Giving Some Outlines of His Character, London 1862.

Say, Jean Baptiste, Traité d'économie politique, ou Simple exposition de la manière dont se forment, se distribuent et se consomment les richesses. Sixième édition entièrement revue par l'auteur, et publié sur les manuscrits qu'il a laissées, par Horace Say, Paris 1841 (erstmals 1803).

[Scheer, Frederick,] The Letters of Diogenes, to Sir Robert Peel, Bart., London 1841.

Schleiermacher, Friedrich, Charmides/Einleitung, in: Ders. (Hrsg.), Platons Werke, 1. Teil, Bd. 2, Berlin $^{3}$1855 (erstmals 1805), S. 5–8.

Schwartz, Karl, Leben des Generals Carl von Clausewitz und der Frau Marie von Clausewitz geb. Gräfin von Brühl. Mit Briefen, Aufsätzen, Tagebüchern und anderen Schriftstücken, 2 Bde., Berlin 1878.

Seemann, Berthold, Obituary of Frederick Scheer, in: The Journal of Botany, British and Foreign VII (1869), S. 268–270.

A Short Chapter on English Politics, in: The American Whig Review. New Series 10, 94 (1852), S. 324–332.

A Short View of the Recent Changes; in Which the Question – Does Mr. Canning's Government Merit the Confidence of the Country? is Impartially Discussed, London 1827.
Sir Robert Peel, in: Bentley's Miscellany 11 (1856), S. 71–81.
Sir Robert Peel, and His Era. Being a Synoptical View of the Chief Events and Measures of His Life and Time, London 1843.
Sketch of the Political Career of the Earl of Durham. By John Reid (Rezension), in: The Metropolitan Magazine 12, 45 (1835), S. 77.
Smith, Adam, An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations. With a Life of the Author. Complete in One Volume, Edinburgh 1843 (erstmals 1776).
Ders., Lectures on Justice, Police, Revenue and Arms. Delivered in the University of Glasgow. Reported by a Student in 1763 and Edited with an Introduction and Notes by Edwin Cannan, Oxford 1896.
Smythe, George, Historic Fancies, London $^{2}$1844.
[Southey, Robert,] On the Poor Laws, in: QR 36 (1818), S. 259–308.
Stanhope, Philip Stanhope, Earl (Hrsg.), Miscellanies, London 1863.
Stapleton, Augustus Granville, The Political Life of The Right Honourable George Canning, from His Acceptance of the Seals of the Foreign Department, in September 1822, to the Period of His Death, in August 1827. Together with a Short Review of Foreign Affairs Subsequently to That Event, 3 Bde., London $^{2}$1831 (erstmals 1830).
Ders., George Canning and His Times, London 1859.
The State of the Nation, in: The British and Foreign Review; or, European Quarterly Journal 9, 17 (1839), S. 273–319.
Steuart, Sir James, An Inquiry into the Principles of Political Oeconomy: Being an Essay on the Science of Domestic Policy in Free Nations. In Which are Particularly Considered Population, Agriculture, Trade, Industry, Money, Coin, Interest, Circulation, Banks, Exchange, Public Credit, and Taxes. In Two Volumes, London 1767.
Swift, Jonathan, Gulliver's Travels, Nachdr. der Taschenbuchausg. von 2001, London 2003 (erstmals 1726).
Sydenham; or Memoirs of a Man of the World/Alice Paulet, A Sequel to Sydenham, by the Same Author (Rezension), in: The American Monthly Magazine 2, 4 (1833), S. 235–244.
Symons, Jelinger, Sir Robert Peel, as a Type of Statesmanship, London 1856.
Taylor, W[illiam] Cooke, Life and Times of Sir Robert Peel, 3 Bde., London [1846–1848].
Therry, Roger, Memoir of the Life of The Right Honourable George Canning (dem ersten Band der Briefedition vorangestellt), London 1828.
The „Times" and the Tories, in: The Examiner, 4. November 1843, S. 689f.
Thomas von Aquin, Summa Theologica. Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe, Bd. 13: Das Gesetz. I-II, 90–105. Kommentiert von Otto Hermann Pesch, Heidelberg u. a. 1977; Bd. 21: Tapferkeit – Maßhaltung (1. Teil). II-II, 123–150. Kommentiert von Josef Fulko Groner OP, Heidelberg u. a. 1964.
Ders., Über die Herrschaft der Fürsten. Übersetzung von Friedrich Schreyvogel. Nachwort von Ulrich Matz, Stuttgart 1999.
Thornton, Henry, An Enquiry into the Nature and Effects of the Paper Credit of Great Britain, London 1802.
Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges, 1. Teil: Buch I–IV. Griechisch-deutsch. Übersetzt und mit einer Einführung und Erläuterung versehen von Georg Peter Landmann, Zürich 1993.
The Time to Speak, or, What the People Do Say, Prior to the Session of 1837, London 1837.
Tocqueville, Alexis de, De la démocratie en Amérique. Préface d'André Jardin, 2 Bde., Paris 1961/1986 (erstmals 1835–1840).

Tory Concord, in: The Examiner, 10. Juli 1841.
Tomasi de Lampedusa, Giuseppe, Der Leopard, München [16]2001 (ital. 1958).
[Turner, Sharon, u.a.], Austrian State Papers, in: QR 1, 2 (1809), S. 437–455.
Urquhart, David, The Case of Mr. McLeod, in Whose Person the Crown of Great Britain Is Arraigned for Felony, London 1841.
Vattel, [Emer de,] Le Droit des gens, ou principes de la Loi Naturelle, Appliqués à la conduite & aux affaires des Nations et des Souverains, 3 Bde., London 1758.
Vergil, Aeneis. Lateinisch/Deutsch. Übers. und hrsg. von Edith und Gerhard Binder, Stuttgart 2012.
Vindiciae Americanae. Letter to The Right Hon. Sir Robert Peel, Bart., M.P., in Refutation of the Calumnious Attacks on America and Her Citizens, Contained in His Speech, Delivered at the „Glasgow Peel Banquet", on the 13th January, 1837. By a Citizen of the United States of North America, London 1837.
[Voltaire,] Siècle de Louis XIV. Tome premier (Œuvres complètes de Voltaire, Bd. 20), Basel 1785.
Walsh, Sir John, Chapters of Contemporary History, London 1836.
[Washington, George,] Washington's Farewell Address. Delivered September 17th, 1796, New York 1861.
What Can Be Done? A Letter to Sir Robert Peel on the Reform Question. By a Country Gentleman, London 1831.
Weber, Max, Der Sinn der „Wertfreiheit" der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften (1917), in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hrsg. von Johannes Winckelmann, Tübingen [7]1988, S. 489–540.
Ders., Wissenschaft als Beruf (1919), in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hrsg. von Johannes Winckelmann, Tübingen [7]1988, S. 582–613.
The Whig Club, Instituted in May 1784, by John Bellamy. To Be Composed of Gentlemen Who Solemnly Pledge Themselves to Support the Constitution of this Country, According to the Principles Established at the Glorious Revolution, London 1792.
White, W[illiam], The Police Spy, or The Metropolitan Police; Its Advantages, Abuses, and Defects, London 1838.
Whitty, Edward M., The Earl of Clarendon, in: Ders., The Governing Classes of Great Britain. Political Portraits, London 1854, S. 25–35.
[Wilberforce, William,] The Life of William Wilberforce. In five volumes, hrsg. von Robert Isaac Wilberforce und Samuel Wilberforce, London 1838.
Wilson, Sir Robert, Canning's Administration. Narrative of Formation. With Correspondence, &c. 1827, hrsg. von Herbert Randolph, London 1872.
[Windham, William,] The Diary of The Right Hon. William Windham 1784 to 1810, hrsg. von Cecilia Anne Baring, London 1866.
Ders., The Windham Papers. The Life and Correspondence of the Rt. Hon. William Windham 1750–1810, a Member of Pitt's First Cabinet and the Ministry of „All the Talents". With an Introduction by the Rt. Hon. The Earl of Roseberry, 2 Bde., London 1913.
Wollstonecraft, Mary, A Vindication of the Rights of Men, in a Letter to The Right Honourable Edmund Burke; Occasioned by His Reflections on the Revolution in France, London 1790.
Xenophon, Oekonomikus oder Ueber die Haushaltskunst. Uebersetzt von A. Zeising, Stuttgart 1866.
Ders., Erinnerungen an Sokrates. Griechisch-deutsch, hrsg. von Peter Jaerisch, München und Zürich [4]1987.
Young, Sir William, The Spirit of Athens. Being a Political and Philosophical Investigation of the History of That Republic, London 1777.
[Ders.,] The Rights of Englishmen; or the British Constitution of Government, Compared with That of a Democratic Republic. By the Author of the History of the Republic of Athens, London 1793.

### B Parlamentsdebatten

Cobbett's Parliamentary History of England from the Norman Conquest in 1066 (oder: from the Earliest Periods) to the Year 1803, 36 Bde., London 1806–1820.
Full and Accurate Report of the Debates in the Parliament of Ireland, in the Session 1793; on the Bill for Relief of His Majesty's Catholic Subjects. Impartially Collated from the Most Authentic Materials, Dublin 1793.
Hansard's Parliamentary Debates, Bd. I bis XLI: 1803/1804–1819/20; New Series, Bd. I bis XXV: 1820–1830; Third Series, Bd. I bis CXIII: 1830–1850.

### C Offizielle Veröffentlichungen und Quelleneditionen

Bebbington, David (Hrsg.), Protestant Nonconformist Texts, Bd. III: The Nineteenth Century, Aldershot und Burlington, VT 2006.
Douglas, David Charles (Hrsg.), English Historical Documents, Bd. XI: 1783–1832, Nachdr. der Neuausg. von 1996, London und New York 2000.
Godechot, Jacques, (Hrsg.), Les constitutions de la France depuis 1789. Édition corrigée et mise à jour par Hervé Faupin, Paris 2006 (erstmals 1970).
Historical Manuscript Commission. Tenth Report, Appendix, Part IV: The Manuscripts of the Earl of Westmorland, Captain Stewart, Lord Stafford, Lord Muncaster, and Others, London 1885.
Report from the Select Committee of the House of Commons, to Whom the Several Petitions Complaining of the Depressed State of the Agriculture of the United Kingdom Were Referred. Ordered to Be Printed 18th June 1821, in: PD (n.s.) V, Sp. lxix–cii.

## 3 Literatur

Aalders H. Wzn., G. J. D., Die Theorie der gemischten Verfassung im Altertum, Amsterdam 1968.
Adelman, Paul, Peel and the Conservative Party 1830–1850, London und New York $^{4}$1992.
Anderson, Olive, A Liberal State at War. English Politics and Economics during the Crimean War, London und New York 1967.
Dies., Hansard's Hazards. An Illustration from Recent Interpretations of Married Women's Property Law and the 1857 Divorce Act, in: EHR 112, 449 (1997), S. 1202–1215.
Andréadès, Andreas Michael, History of the Bank of England 1640–1903. With a preface by H. S. Foxwell. Fourth edition with a new introduction by Paul Einzig, Abingdon 1966.
Angster, Julia, Erdbeeren und Piraten. The Royal Navy und die Ordnung der Welt 1770–1860, Göttingen 2012.
Armitage, David, A Patriot for Whom? The Afterlives of Bolingbroke's Patriot King, in: Journal of British Studies 36, 4 (1997), S. 397–418.
Ders., Introduction, in: Bolingbroke, Political Writings, hrsg. von David Armitage, Cambridge 1997, S. vi–xxiv.
Ders., Edmund Burke and Reason of State, in: Journal of the History of Ideas 61, 4 (2000), S. 617–634.
Arnstein, Walter L., Norman Gash: Peelite, in: Ders. (Hrsg.), Recent Historians of Great Britain. Essays on the Post-1945 Generation, Ames, IA 1990, S. 147–172.
Aron, Raymond, Le Grand Schisme, Paris 1948.

Ders., Paix et guerre entre les nations. Avec une présentation inédite de l'auteur, Nachdr. der Neuaufl., Paris 1992 (erstmals 1962).
Ders., Les désillusions du progrès. Essai sur la dialectique de la modernité, Nachdr., Paris 1996 (erstmals 1969).
Asch, Ronald G., Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung, Köln u. a. 2008.
Aspinall, Arthur, The Canningite Party, in: TRHS 17 (1934), S. 177–226.
Ders., Introduction, in: Ders., (Hrsg.), The Formation of Canning's Ministry. February to August 1827 (Camden Third Series, Bd. LIX), London 1937, S. xxv–liv.
Ders., Lord Brougham and the Whig Party, Stroud $^{2}$2005 (erstmals 1927).
Aubenque, Pierre, Der Begriff der Klugheit bei Aristoteles. Mit einem Vorwort zur deutschen Ausgabe von Horst D. Brandt, Hamburg 2007 (frz. 1963).
Aydelotte, William, The Country Gentlemen and the Repeal of the Corn Laws, in: EHR 82, 322 (1967), S. 47–60.
Baker, William J., Beyond Port and Prejudice. Charles Lloyd of Oxford, 1784–1829, Orono, ME 1981.
Barnes, Donald Grove, A History of English Corn Laws 1660–1846, Nachdr., London und New York 2006 (erstmals 1930).
Barrington, Donald, Edmund Burke as an Economist, in: Economica. New Series 21, 83 (1954), S. 252–258.
Barry, Norman, The Political Economy of Edmund Burke, in: Ian Crowe (Hrsg.), Edmund Burke. His Life and Legacy, Dublin 1997, S. 105–114.
Barton, Simon, A History of Spain, Basingstoke und New York $^{2}$2009.
Bassi, Karen, The Semantics of Manliness in Ancient Greece, in: Ralph Rosen und Ineke Sluiter (Hrsg.), Andreia. Studies in Manliness and Courage in Classical Antiquity, Leiden und Boston 2003, S. 25–58.
Baugh, Daniel A., Great Britain's „Blue-Water" Policy, 1689–1815, in: The International History Review 10, 1 (1988), S. 33–58.
Becker, Jean-Jacques und Serge Berstein, Histoire de l'anticommunisme en France, Paris 1987.
Bell, Robert, The Life of the Rt. Hon. George Canning, New York 1855.
Benrekassa, Georges, Modération, Modéré, Modérantisme, in: Rolf Reichardt und Hans-Jürgen Lüsebrink (Hrsg.),Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820, Heft 16–18, München 1996.
Bentley, Michael, The Life and Thought of Herbert Butterfield. History, Science and God, Cambridge 2011.
Berger, Peter und Anton Zijderveld, In Praise of Doubt. How to Have Convictions without Becoming a Fanatic, New York 2009.
Berkowitz, Peter, Constitutional Conservatism. Liberty, Self-Government, and Political Moderation, Stanford 2013.
Berlin, Isaiah, Against the Current. Essays in the History of Ideas. Edited and with a Bibliography by Henry Hardy. With an Introduction by Roger Hausheer, Taschenbuchausg., London 1982 (erstmals 1955).
Ders., Das krumme Holz der Humanität. Kapitel der Ideengeschichte, hrsg. von Henry Hardy, Frankfurt a. M. 1992 (engl. 1992).
Ders., The Hedgehog and the Fox. An Essay on Tolstoy's View of History, Chicago 1993 (erstmals 1953).
Berns, Walter, Religion and the Founding Principle, in: Robert H. Horwitz, The Moral Foundations of the American Republic, Charlottesville, VA $^{3}$1986, S. 205–229.
Berstein, Serge, Histoire du gaullisme, Taschenbuchausg., Paris 2002.
Bew, John, What is a Liberal Conservative Foreign Policy?, in: Standpoint Magazine. Online-Ausgabe, Oktober 2008 (http://standpointmag.co.uk/node/541/full).

Ders., Castlereagh. Enlightenment, War and Tyranny, London 2011.
Beyer, Oswald, Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung, Tübingen [3]2007.
Bickley, Francis, The Cavendish Family, London 1911.
Bien, Günther, Die Grundlegung der politischen Philosophie bei Aristoteles, Freiburg und München 1973.
Black, Jeremy, Pitt the Elder, Cambridge 1992.
Ders., The War of 1812 in the Age of Napoleon, London 2009.
Ders., British Politics and Foreign Policy, 1727–44, Neuausg., London und New York 2016.
Blake, Robert, Disraeli, Taschenbuchausg., London 1998 (erstmals 1966).
Ders., The Conservative Party from Peel to Major, Nachdr. der 3. Aufl., London 2010 (erstmals 1970).
Blakemore, Steven, Intertextual War. Edmund Burke and the French Revolution in the Writings of Mary Wollstonecraft, Thomas Paine, and James Mackintosh, Cranbury, NJ u. a. 1997.
Bleicken, Jochen, Geschichte der Römischen Republik, München [5]1999.
Bloom, Clive, Violent London. 2000 Years of Riots, Rebels and Revolts, durchges. Taschenbuchausg., Basingstoke 2010.
Blouet, Olwyn Mary, Buxton, Sir Thomas Fowell, First Baronet (1786–1845), in: ODNB (http://www.oxforddnb.com.460264923.erf.sbb.spk-berlin.de/view/article/4247).
Blyton, Paul, Changes in Working Time. An International Review, London und Sidney 2001.
Boucher, David, The Character of the History of the Philosophy of International Relations and the Case of Edmund Burke, in: Review of International Studies 17, 2 (1991), S. 127–148.
Boudon, Julien, La passion de la modération d'Aristote à Nicolas Sarkozy, Paris 2001.
Bourdieu, Pierre, Le sens pratique, Nachdr. Paris 1989 (erstmals 1980).
Bourke, Richard, Empire and Revolution. The Political Life of Edmund Burke, Princeton und Oxford 2015.
Ders., War Edmund Burke ein Konservativer? Notizen zum Begriff des Konservatismus, in: Leviathan 44, 1 (2016), S. 65–96.
Bourne, Kenneth, Palmerston. The Early Years 1784–1841, New York 1982.
Bourriot, Félix, Kaloi kagathoi, kalokagathia à Sparte aux époques archaïque et classique, in: Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte 45, 2 (1996), S. 129–140.
Bowman, James, Honor. A History, New York 2006.
Brady, Alexander, William Huskisson and Liberal Reform. An Essay on the Changes in Economic Policy in the Twenties of the Nineteenth Century, London [2]1967.
Braumueller, Bear F., The Great Powers and the International System. Systemic Theory in Empirical Perspective, Cambridge u. a. 2012.
Braune, Frieda, Edmund Burke in Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte des historisch-politischen Denkens, Heidelberg 1917.
Brent, Richard, The Oriel Noetics, in: M. G. Brock und M. C. Curthoys (Hrsg.), The History of the University of Oxford, Bd. VI: Nineteenth Century Oxford, Part I, Oxford 1997, S. 72–76.
Brewer, John, Party and the Double Cabinet. Two Facets of Burke's Thoughts, in: The Historical Journal 14, 3 (1971), S. 479–501.
Briggs, Asa, The Age of Improvement 1783–1867, London und New York [2]2000.
Brightfield, Myron F., John Wilson Croker, Berkely 1940.
Brighton, Paul, Original Spin. Downing Street and the Press in Victorian Britain, London und New York 2016.
Brock, W. R., Lord Liverpool and Liberal Toryism 1820 to 1827, London [2]1967 (erstmals 1941).
Broglie, Gabriel de, Guizot, Paris 1990.
Ders., La monarchie de Juillet, Paris 2011.
Bromwich, David, The Intellectual Life of Edmund Burke. From the Sublime and Beautiful to American Independence, Cambridge, Mass. und London 2014.

Bronisch, Johannes, Der Kampf um Kronprinz Friedrich. Wolff gegen Voltaire, Berlin 2011.
Brose, Olive J., Church and Parliament. The Reshaping of the Church of England 1828–1860, Stanford und London 1959.
Brown, David, Palmerston and the Politics of Foreign Policy 1846–1856, Manchester und New York 2002.
Ders., Palmerston. A Biography, New Haven und London 2010.
Brown, Mark N., Trimmers and Moderates in the Reign of Charles II, in: The Huntington Library Quarterly 37, 4 (1974), S. 311–336.
Ders., Introduction, in: The Works of George Savile, Marquis of Halifax. In Three Volumes, hrsg. von Mark N. Brown, Bd. 1, Oxford 1989, S. 3–149.
Brown, Stewart J., The Broad Church Movement, National Culture, and the Established Churches of Great Britain, c.1850–c.1900, in: Hillary M. Carey und John Gascoigne (Hrsg.), Church and State in Old and New Worlds, Leiden 2011, S. 99–130.
Browne, Stephen H., Edmund Burke and the Discourse of Virtue, Tuscaloosa 1993.
Ders., Edmund Burke's *Letter to the Sheriffs of Bristol* and the Texture of Prudence, in: Robert Hariman (Hrsg.), Prudence. Classical Virtue, Postmodern Practice, University Park, PA 2008, S. 127–144.
Browning, Reed, Holles, Thomas Pelham, Duke of Newcastle upon Tyne and First Duke of Newcastle under Lyme (1693–1768), in: ODNB (http://www.oxforddnb.com.460264923.erf.sbb.spk-berlin.de/view/article/21801).
Buchan, Alastair, The Spare Chancellor. The Life of Walter Bagehot, London 1959.
Büchner, Karl, Cicero. Bestand und Wandel seiner geistigen Welt, Heidelberg 1964.
Buckle, Henry Thomas, History of Civilization in England, B. I, London 1857.
Bullard, Paddy, Edmund Burke and the Art of Rhetoric, Cambridge 2011.
Burleigh, Michael, Earthly Powers. The Clash of Religion and Politics in Europe from the French Revolution to the Great War, Taschenbuchausg., New York 2007.
Cain, Peter, Capitalism, War and Internationalism in the Thought of Richard Cobden, in: British Journal of International Studies 5, 3 (1979), S. 229–247.
Calhoon, Robert M., On Political Moderation, in: The Journal of the Historical Society 6, 2 (2006), S. 275–295.
Ders., Political Moderation in America's First Two Centuries, New York 2009.
Cameron, David, The Social Thought of Rousseau and Burke. A Comparative Study, London 1973.
Cameron, David, A New Approach to Foreign Policy. The Annual JP Morgan Lecture at the British American Project, London, 11. September 2006, in: BBC News (http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/politics/5336082.stm).
Ders., A liberal Conservative Consensus to Restore Trust in Politics. Speech, Bath, 22. März 2007, in: BritishPoliticalSpeech (http://www.britishpoliticalspeech.org/speech-archive.htm?speech=349).
Canavan, Francis P., The Political Reason of Edmund Burke, Durham, NC 1960.
Ders., Burke on Prescription of Government, in: The Review of Politics 35, 4 (1973), S. 454–274.
Ders., Edmund Burke. Prescription and Providence, Durham, NC 1987.
Ders., The Political Economy of Edmund Burke. The Role of Property in His Thought, New York 1995.
Cannadine, David, Class in Britain, Taschenbuchausg., London u. a. 2000.
Cannon, John, Parliamentary Reform 1640–1832, Taschenbuchausg., London 1973.
Caporaso, James A. und David P. Levine, Theories of Political Economy, Cambridge 1992.
Carmichael, D. J. C., Hobbes on Natural Right in Society. The „Leviathan" Account, in: CJPS/RCSP 23, 1 (1990), S. 3–21.
Carrese, Paul O., Democracy in Moderation. Montesquieu, Tocqueville, and Sustainable Liberalism, New York 2016.

Cervera-Marzal, Manuel, Pour une conception coopérative des méthodes de lecture de Leo Strauss et Quentin Skinner, in: Klesis. Revue philosophique 22 (2012), S. 11–28.
Cesarani, David, Disraeli. The Novel Politician, New Haven und London 2016.
Chaimowicz, Thomas, Freiheit und Gleichgewicht im Denken Montesquieus und Burkes, Wien 1985.
Chamberlain, Muriel E., Lord Aberdeen. A Political Biography, London 1983.
Chiron, Yves, Edmund Burke et la Révolution française, Paris 1987.
Ders., The Influence of Burke's Writings in Post-Revolutionary France, in: Ian Crowe (Hrsg.), Edmund Burke. His Life and Legacy, Dublin 1997, S. 85–93.
Claeys, Gregory, The Reflections Refracted. The Critical Reception of Burke's Reflections on the Revolution in France during the Early 1790s, in: John Whale (Hrsg.), Edmund Burke's Reflections on the Revolution in France. New Interdisciplinary Essays, Manchester und New York 2000, S. 40–59.
Clark, Barry S., Political Economy. A Comparative Approach, Westport, CT $^{2}$1998.
Clarke, M. L., Classical Education in Britain 1500–1900, Cambridge 1959.
Clor, Harry, On Moderation. Defending an Ancient Virtue in a Modern World, Waco, Tex. 2008.
Cobban, Alfred, Edmund Burke and the Revolt against the Eighteenth Century. A Study of the Political and Social Thinking of Burke, Wordsworth, Coleridge, and Southey, London 1929.
Col, Norbert, Burke, le contrat social et les révolutions, Rennes 2001.
Coleman, Bruce, Conservatism and the Conservative Party in Nineteenth Century Britain, London u. a. 1988.
Conacher, J. B., Peel and the Peelites, 1846–1850, in: EHR 73, 288 (1958), S. 431–452.
Ders., The Aberdeen Coalition 1852–1855. A Study in Mid-Nineteenth Century Party Politics, Cambridge 1968.
Ders., The Peelites and the Party System 1846–52, Newton Abbot 1972.
Cone, Carl B., Burke and the Nature of Politics, Bd. I: The Age of the American Revolution; Bd. II: The Age of the French Revolution, [Lexington, KY] 1957–1964.
Conniff, James, The Politics of Trimming. Halifax and the Acceptance of Political Controversy, in: The Journal of Politics 34, 4 (1972), S. 1172–1202.
Ders., Burke on Political Economy. The Nature and Extent of State Authority, in: The Review of Politics 49, 4 (1987), S. 490–514.
Ders., The Useful Cobbler. Edmund Burke and the Politics of Progress, Albany, NY 1994.
Ders., Edmund Burke and His Critics. The Case of Mary Wollstonecraft, in: Journal of the History of Ideas 60, 2 (1999), S. 299–318.
Conrad, Joseph, The Shadow-Line. A Confession. Edited with an Introduction and Notes by Jacques Bertoud, London u. a. 1986 (erstmals 1917).
Cook, Chris und John Stevenson, The Longman Handbook of Modern British History 1714–2001, Oxford und New York $^{4}$2001.
Courtney, C. P., Montesquieu and Burke,Oxford 1963.
Cragoe, Matthew, Sir Robert Peel and the „Moral Authority" of the House of Commons, 1832–41, in: EHR 128, 530 (2013), S. 55–77.
Craiutu, Aurelian, Aurelian Craiutu, Liberalism Under Siege. The Political Thought of the French Doctrinaires, Lanham u. a. 2003.
Ders., A Virtue for Courageous Minds. Moderation in French Political Thought, 1748–1830, Princeton und Oxford 2012.
Cropsey, Joseph, Polity and Economy. With Further Thoughts on the Principles of Adam Smith, South Bend, IN 2001.
Crowson, N. J., Much Ado about Nothing? Macmillan and Appeasement, in: Richard Aldous und Sabine Lee (Hrsg.), Harold Macmillan. Aspects of a Political Life, Basingstoke u. a. 1999, S. 59–74.

Crowther, M. A., Church Embattled. Religious Controversy in Mid-Victorian England, Newton Abbott und Hamden, CT 1970.
Cunningham, A. B., Peel, Aberdeen and the Entente Cordiale, in: Bulletin of the Institute of Historical Research 30, 82 (1957), S. 189–206.
Currey, C. H., Therry, Sir Roger (1800–1874), in: Australian Dictionary of Biography. Online-Ausgabe (http://adb.anu.edu.au/biography/therry-sir-roger-2723/text3837).
Dakin, Douglas, The Greek Struggle for Independence 1821–1833, Berkeley und Los Angeles 1973.
Dangerfield, George, The Strange Death of Liberal England, Nachdr. der Taschenbuchausg. von 1997, London 2012 (erstmals 1935).
D'Anieri, Paul, International Politics. Power and Purpose in Global Affairs, Boston $^{2}$2012.
Davis, John R., Britain and the German Zollverein, 1846–1866, Basingstoke und New York 1997.
Deane, Seamus, Montesquieu and Burke, in: Ders., Foreign Affections. Essays on Edmund Burke, Notre Dame, IN und Cork 2005, S. 28–46.
De Bruyn, Frans, The Literary Genres of Edmund Burke. The Political Uses of Literary Form, Oxford 1996.
Dehio, Ludwig, Gleichgewicht oder Hegemonie. Betrachtungen über ein Grundproblem der neueren Staatengeschichte, hrsg. u. mit einem Nachw. vers. von Klaus Hildebrand, Lizenzausg., Darmstadt 1996.
Démier, Francis, Peut-on parler d'une politique économique de Guizot?, in: Robert Chamboredon (Hrsg.), François Guizot (1787–1874). Passé – Présent, Paris 2010, S. 93–116.
Denis, Michel, 1815–1848. Que faire de la Révolution française ?, in: Jean-François Sirinelli (Hrsg.), Les droites françaises. De la Révolution à nos jours, Paris 1992, S. 61–182.
Derry, John W., Charles James Fox, London 1972.
Ders., Politics in the Age of Fox, Pitt and Liverpool. Continuity and Transformation, London 1990.
Ders., The Regency Crisis and the Whigs, 1788–9, Neuausg., Cambridge 2008 (erstmals 1963).
Dickinson, Harry T., Liberty and Property. Political Ideology in Eighteenth-Century Britain, Taschenbuchausg., London 1977.
Díez del Corral, Luis, Doktrinärer Liberalismus. Guizot und sein Kreis, Neuwied am Rhein und Berlin 1964 (span. 1956).
Dietze, Gottfried, Konservativer Liberalismus in Amerika, Tübingen 1987.
Dinwiddy, J. R., Sir Francis Burdett and Burdettite Radicalism, in: History 65, 213 (1989), S. 17–31.
Dixon, Peter, Canning. Politician and Statesman, London 1976.
Doering, Detmar, Die Wiederkehr der Klugheit. Edmund Burke und das „Augustan Age", Würzburg 1990.
Doering-Manteuffel, Anselm, Vom Wiener Kongreß zur Pariser Konferenz. England, die deutsche Frage und das Mächtesystem, Göttingen und Zürich 1991.
Ders., Großbritannien und die Transformation des europäischen Staatensystems 1850–1871, in: Peter Krüger (Hrsg.), Das europäische Staatensystem im Wandel. Strukturelle Bedingungen und bewegende Kräfte seit der Frühen Neuzeit, München 1996, S. 153–170.
Dowling, William C., Burke and the Age of Chivalry, in: The Yearbook of English Studies 12 (1982), S. 109–124.
Dreyer, Frederick A., Burke's Religion, in: Studies in Burke and His Time 17, 3 (1976), S. 199–212.
Ders., The Genesis of Burke's Reflections, in: JMH 50, 3 (1978), S. 462–479.
Ders., Burke's Politics. A Study in Whig Orthodoxy, Waterloo, Ontario 1979.
Driver, Cecil, Tory Radical. The Life of Richard Oastler, New York 1946.
Dunn, William Clyde, Adam Smith and Edmund Burke. Complementary Contemporaries, in: Southern Economic Journal 7, 3 (1941), S. 330–346.
Ehrman, John, The Younger Pitt, 4 Bde., Taschenbuchausg., London 2004 (erstmals 1969–1996).

Emsley, Clive, Crime, Police, and Penal Policy. European Experiences 1750–1940, Taschenbuchausg., Oxford 2013.
Engfer, Hans-Jürgen, Die Philosophie der Aufklärung und Friedrich II., in: Jürgen Ziechmann (Hrsg.), Panorama der Fridericianischen Zeit. Friedrich der Große und seine Epoche. Ein Handbuch, Bremen 1985, S. 19–38.
Erickson, Arvel B., The Public Career of Sir James Graham, Oxford 1952.
Ders., Edward Cardwell. Peelite (Transactions of the American Philosophical Society. New Series, Bd. 49, 2), Philadelphia 1959.
Evans, Eric J., Political Parties in Britain 1783–1867, London und New York 1985.
Ders., Sir Robert Peel. Statesmanship, Power and Party, London und New York 1991.
Ders., Englishness and Britishness. National Identities, c. 1790–c. 1870, in: Alexander Grant und Keith J. Stringer (Hrsg.), Uniting the Kingdom? The Making of British History, London und New York 1995, S. 223–243.
Ders., William Pitt the Younger, London und New York 1999.
Fasel, George, Edmund Burke, Boston 1983.
Faulkner, Robert, The First Liberal Democrat. Locke's Popular Government, in: The Review of Politics 63, 1 (2001), S. 5–39.
Fay, C. R., Huskisson and His Age, London u. a. 1951.
Ferguson, Niall, Empire. How Britain Made the Modern World, Taschenbuchausg., London 2004.
Ders., From California to Bournemouth, the Spirit of Peel is Marching on, in: The Sunday Telegraph, 8. Oktober 2006.
Fetter, Frank Whitson, The Politics of the Bullion Report, in: Economica. N. S. 26, 102 (1959), S. 99–120.
Feuchtwanger, Edgar, Disraeli. Eine politische Biographie, Berlin 2012 (engl. 2000).
Filby, Eliza, Is this the Biggest Conservative Split Since the Corn Laws?, in: The Daily Telegraph, 22. Februar 2016.
Finley, Moses I., Das politische Leben in der antiken Welt, Taschenbuchausg., München 1991 (engl. 1983).
Fisher, David R., Grant, Charles (1778-1866), of Waternish, Skye and Glenelg, Inverness, in: Ders. (Hrsg.), The History of Parliament. The House of Commons 1820–1832, Cambridge 2009. Online-Ausgabe (http://www.historyofparliamentonline.org/volume/1820-1832/member/grant-charles-1778-1866).
Ders., Inglis, Sir Robert Harry, 2nd Bt. (1786-1855), of Milton Bryant, Woburn, Beds., in: Ders. (Hrsg.), The History of Parliament. The House of Commons 1820–1832, Cambridge 2009. Online-Ausgabe (http://www.historyofparliamentonline.org/volume/1820-1832/member/inglis-sir-robert-1786-1855).
Ders., Williams, John (1777–1846), of 3 Stone Buildings, Lincoln's Inn and 28 Grosvenor Square, Mdx., in: Ders. (Hrsg.), The History of Parliament. The House of Commons 1820–1832, Cambridge 2009. Online-Ausgabe (http://www.historyofparliamentonline.org/volume/1820-1832/member/williams-john-1777-1846).
Forsythe, Clarke D., Politics for the Greatest Good. The Case for Prudence in the Public Square, Downers Grove, IL 2009.
James Forsythe, May's Third Way, in: The Spectator, 25. Februar 2017, S. 10f.
Francis, Mark und John Morrow, A History of English Political Thought in the Nineteenth Century, London 1994.
Freeden, Michael, Liberalism. A Very Short Introduction, Oxford 2015.
Freeman, Michael, Edmund Burke and the Critique of Political Radicalism, Oxford 1980.
Frisch, Morton J., Edmund Burke and the American Constitution, in: Interpretation 17, 1 (1989), S. 59–67.

Fritz, Kurt von, The Theory of the Mixed Constitution in Antiquity. A Critical Analysis of Polybius' Political Ideas, New York 1954.
Fuchs, Michel, Edmund Burke, Ireland, and the Fashioning of Self, Oxford 1996.
Fukuyama, Francis, The Origins of Political Order. From Prehuman Times to the French Revolution, London 2011.
Furet, François, Burke ou la fin d'une seule histoire en Europe, in: Le Débat 39 (1986), S. 56–66.
Furet, François und Denis Richet, Die Französische Revolution, Lizenzausg., Frankfurt a. M. 1997 (frz. 1965–1966).
Furniss, Tom, Edmund Burke's Aesthetic Ideology. Language, Gender, and Political Economy in Revolution, Cambridge 1993.
Gambles, Anna, Protection and Politics. Conservative Economic Discourse, 1815–1852, Woodbridge und Rochester, NY 1999.
Ganzin, Michel, La Pensée politique d'Edmund Burke, Paris 1972.
Gash, Norman, Peel and the Party System, in: THRS 1 (1951), S. 47–69.
Ders., Mr. Secretary Peel. The Life of Sir Robert Peel to 1830, London 1961.
Ders., Politics in the Age of Peel. A Study in the Technique of Parliamentary Representation 1830–1850, Taschenbuchausg., New York 1971 (erstmals 1953).
Ders., Sir Robert Peel. The Life of Sir Robert Peel after 1830, London 1972.
Ders., Aristocracy and People. Britain 1815–1865, Taschenbuchausg., London 1979.
Ders., Reaction and Reconstruction in English Politics, 1832–1852. The Ford Lectures Delivered in the University of Oxford in the Hilary Term 1964, Nachdr., Westport, CT 1981 (erstmals 1965).
Ders., The Founder of Modern Conservatism, in: Ders., Pillars of Government and Other Essays on State and Society c.1770–c.1880, London 1986, S. 153–161.
Ders., The Historical Significance of the Tamworth Manifesto, in: Ders., Pillars of Government and Other Essays on State and Society c.1770–c.1880, London 1986, S. 98–107.
Ders., Peel and the Oxford University Election of 1829, in: Ders., Pillars of Government and Other Essays on State and Society c.1770–c.1880, London 1986, S. 67–76.
Ders., Rezension über Boyd Hilton: The Age of Atonement, in: EHR 104, 410 (1989), S. 136–140.
Ders., Ferrand, William (1809–1889), in: ODNB (http://www.oxforddnb.com.460264923.erf.sbb.spk-berlin.de/view/article/42184).
Ders., Lord Liverpool. The Life and Political Career of Robert Banks Jenkinson, Second Earl of Liverpool, 1770–1828, London $^{2}$2016 (erstmals 1984).
Ders. u.a., The Conservatives. A History from their Origins to 1965. Edited with an Introduction and Epilogue by The Rt Hon. Lord Butler, London 1977.
Gates, David, The Spanish Ulcer. A History of the Peninsular War, Cambridge, MA 1986.
Gaunt, Richard A., The Fourth Duke of Newcastle, the Ultra-Tories and the Opposition to Canning's Administration, in: History 88 (2003), S. 568–586.
Ders., Sir Robert Peel. The Life and Legacy, London und New York 2010.
Geppert, Dominik, Thatchers konservative Revolution. Der Richtungswandel der britischen Tories (1975–1979), München 2002.
Gerwing, Manfred und Wendelin Knoch, Mäßigkeit, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. VI: Lukasbilder bis Plantagenet, München 1993, S. 372.
Gibbs, Lee W., Richard Hooker's via Media Doctrine of Scripture and Tradition, in: The Harvard Theological Review 95, 2 (2002), S. 227–235.
Gibson, William, The Church of England 1688–1832. Unity and Accord, London und New York 2001.
Girard, René, Innovation and Repetition, in: SubStance 19, 2–3 (1990), S. 7–20.
Gollwitzer, Heinz, Geschichte des weltpolitischen Denkens, Bd. I: Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Beginn des Imperialismus, Göttingen 1972.
Gordon, Barry, Economic Doctrine and Tory Liberalism 1824–1830, London und Basingstoke 1979.

Görgemanns, Herwig (Hrsg.), Die griechische Literatur in Text und Darstellung, Bd. 1: Archaische Periode, hrsg. von Joachim Latacz, Stuttgart 1991.
Gooch, G[eorge] P[eabody], Political Thought in England from Bacon to Halifax, Nachdr., London 1923 (erstmals 1914–1915).
Goodheart, Eugene, In Defense of Trimming, in: Philosophy and Literature 25, 1 (2001), S. 46–58.
Graeber, Edwin, Die Lehre von der Mischverfassung bei Polybios, Bonn 1968.
Grainger, John D., The Amiens Truce. Britain and Bonaparte, 1801–1803, Woodbridge und Rochester, NY 2004.
Gray, Denis, Spencer Perceval. The Evangelical Prime Minister 1762–1812, Manchester 1963.
Griffin, Jr., Martin I. J., Latitudinarianism in the Seventeenth-Century Church of England, Leiden 1992.
Griffiths, Robert Howell, Le Centre perdu. Malouet et les „monarchiens“ dans la Révolution française, Grenoble 1988.
Ders., Modération et centrisme politique en Angleterre de 1660 à 1800, in: Annales historiques de la Révolution française 3 (2009), S. 119–142.
Guiral, Pierre, Adolphe Thiers ou De la nécessité en politique, Paris 1986.
Gunn, J. A. W., Introduction, in: Ders. (Hrsg.), Factions No More. Attitudes to Party in Government and Opposition in Eighteenth Century England. Extracts from Contemporary Sources, London 1971, S. 1–34.
Ders., When the French Tried to Be British. Party, Opposition, and the Quest for Civil Disagreement, 1814–1848, Montreal 2009.
Guy, J. A., The Petition of Right Reconsidered, in: The Historical Journal 25, 2 (1982), S. 289–312.
Hague, William, William Pitt the Younger, Taschenbuchausg., London 2005 (erstmals 2004).
Ders., William Wilberforce. The Life of the Great Anti-Slave Trade Campaigner, London 2007.
Halévy, Élie, Histoire du peuple anglais au XIXe siècle, 4 Bde., Paris 1913–1946.
Ders., Sir Robert Peel en 1841, in: Revue d’histoire moderne. Nouvelle série 7 (1938), S. 105–109.
Hamburger, Joseph, Macaulay and the Whig Tradition, Chicago 1976.
Hampsher-Monk, Iain, Edmund Burke’s Changing Justification for Intervention, in: The Historical Journal 48, 1 (2005), S. 65–100.
[Harney, George Julian,] Political State of Europe. England, in: The Vanguard 1 (1853), S. 1–2.
Ders., Political State of Europe. England. – II, in: The Vanguard 1 (1853), S. 13–15.
Harris, Robin, The Conservatives. A History, London 2011.
Haslam, Jonathan, No Virtue like Necessity. Realist Thought in International Relations since Machiavelli, New Haven und London 2002.
Hay, William Anthony, Lord Liverpool. A Political Life, Woodbridge 2018.
Hayek, Friedrich August von, The Constitution of Liberty. The Definitive Edition, hrsg. von Ronald Hamowy, Chicago 2011 (erstmals 1960).
Hazebroucq, Marie-France, Platon et la sophrosune. Essai sur la notion platonicienne de modération à partir du „Charmide“, Diss. phil. (Mikrofilmausg.), Paris 1996.
Henrie, Mark C., Understanding Traditionalist Conservatism, in: Peter Berkowitz (Hrsg.), Varieties of Conservatism in America, Stanford 2004, S. 3–30.
Hermanns, Will, Über den Begriff der Mäßigung in der patristisch-scholastischen Ethik von Clemens v. Alexandrien bis Albertus Magnus, Aachen 1913.
Herring, George, What was the Oxford Movement?, London und New York 2002.
Heuß, Alfred, Ciceros Theorie vom römischen Staat, Göttingen 1976 (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse, Bd. 8/1975).
Hibbert, Christopher, George III. A Personal History, New York 1998.
Hildebrand, Klaus, Die britische Europapolitik zwischen imperialem Mandat und innerer Reform 1856–1876, Opladen 1993.

Ders., No Intervention. Die Pax Britannica und Preußen 1865/66–1869/70, München 1997.
Ders., Die viktorianische Illusion. Zivilisationsniveau und Kriegsprophylaxe im 19. Jahrhundert, in: Peter R. Weilemann, Hanns Jürgen Küsters und Günther Buchstab (Hrsg.), Macht und Zeitkritik. Festschrift für Hans-Peter Schwarz zum 65. Geburtstag, Paderborn 1999, S. 17–28.
Hilton, Boyd, Corn, Cash, Commerce. The Economic Policies of the Tory Governments, 1815–1830, Oxford 1977.
Ders., Peel. A Reappraisal, in: The Historical Journal 22, 3 (1979), S. 585–614.
Ders., The Political Arts of Lord Liverpool, in: TRHS 38 (1988), S. 147–170.
Ders., The Age of Atonement. The Influence of Evangelicalism on Social and Economic Thought, 1785–1865, Nachdr., Oxford und New York 2001 (erstmals 1988).
Ders., Moral Disciplines, in: Peter Mandler (Hrsg.), Liberty and Authority in Victorian Britain, Oxford und New York 2006, S. 224–246.
Ders., A Mad, Bad, and Dangerous People? England 1783–1846, Taschenbuchausg., Oxford 2011 (erstmals 2006).
Himmelfarb, Gertrude, The Idea of Poverty. England in the Early Industrial Age, London 1984.
Dies., Edmund Burke. The Politician as Philosopher, in: dies., Victorian Minds. A Study of Intellectuals in Crisis and Ideologies in Transition, Taschenbuchausg., Chicago 1995 (erstmals 1968), S. 14–31.
Dies., Walter Bagehot. A Common Man with Uncommon Ideas, in: dies., Victorian Minds. A Study of Intellectuals in Crisis and Ideologies in Transition, Taschenbuchausg., Chicago 1995, S. 220–235.
Dies., Michael Oakeshott. The Conservative Disposition, in: dies., The Moral Imagination. From Edmund Burke to Lionel Trilling, Chicago 2006, S. 177–196.
Dies., The Roads to Modernity. The British, French and American Enlightenments. With an Introduction by Gordon Brown, Taschenbuchausg., London 2008 (erstmals 2004).
Dies., The People of the Book. Philosemitism in England, from Cromwell to Churchill, New York und London 2011.
Hinde, Wendy, Richard Cobden. A Victorian Outsider, New Haven und London 1987.
Dies., George Canning, Taschenbuchausg., Oxford und New York 1989 (erstmals 1973).
Dies., Catholic Emancipation. A Shake to Men's Minds, Oxford 1992.
Hochgeschwender, Michael, Die Amerikanische Revolution. Geburt einer Nation 1763–1815, München 2016.
Höffe, Otfried, Aristoteles, München $^{2}$1999.
Hoffman, Ross J. S. und Paul Levack, (Hrsg.), Burke's Politics. Selected Writings and Speeches on Reform, Revolution, and War, New York 1949.
Hopper, Andrew, „Black Tom". Sir Thomas Fairfax and the English Revolution, Manchester 2007.
Howe, Anthony, Free Trade and Liberal England 1846–1946, Oxford 1997.
Huch, Ronald K., The Radical Lord Radnor. The Public Life of Viscount Folkestone, Third Earl of Radnor (1779–1869), Minneapolis 1977.
Huch, Ronald K. und Paul R. Ziegler, Joseph Hume. The People's M.P., Philadelphia 1985.
Humphrey, Thomas M., The Lender of Last Resort. The Concept in History, in: Forest H. Capie und Geoffrey E. Wood (Hrsg.), The Lender of Last Resort, London und New York 2007, S. 263–278.
Hurd, Douglas, Peel, not Disraeli, Is the True Model for Cameron, in: The Spectator, 9. Juni 2007, S. 11.
Ders., Robert Peel. A Biography, London 2007.
Imlah, Albert H., Economic Elements in the Pax Britannica. Studies in British Foreign Trade in the Nineteenth Century, New York $^{2}$1969.
Iremonger, Lucille, Lord Aberdeen. A Biography of the Fourth Earl of Aberdeen, K.G., K.T., Prime Minister 1852–1855, London 1978.

Irwin, Terence, Plato's Moral Theory. The Early and Middle Dialogues, Oxford 1977.
Iseli, Andrea, „Bonne police". Frühneuzeitliches Verständnis von der guten Ordnung eines Staates in Frankreich, Epfendorf/Neckar 2003.
Jackson, Joseph S., The Public Career of Sir Francis Burdett. The Years of Radicalism, 1796–1815, Philadelphia 1932.
Jackson, Patrick, The Last of the Whigs. A Political Biography of Lord Hartington, Later Eighth Duke of Devonshire (1833–1908), London und Toronto 1994.
Jaeger, Werner, Paideia. Die Formung des griechischen Menschen, Berlin $^{2}$1989 (erstmals 1933–1947).
Jardin, André, Histoire du libéralisme politique de la crise de l'absolutisme à la constitution de 1875, Paris 1985.
Jayne, Allen, Jefferson's Declaration of Independence. Origins, Philosophy, and Theology, Lexington, KY 1998.
Jenkins, Brian, Henry Goulburn 1784–1856. A Political Biography, Montreal u. a. 1996.
Ders., Irish Nationalism and the British State. From Repeal to Revolutionary Nationalism, Montreal u. a. 2006.
Jenkins, Mick, The General Strike of 1842, London 1980.
Jenkins, T. A., The Liberal Ascendancy, 1830–1886, Basingstoke und London 1994.
Ders., Parliament, Party and Politics in Victorian Britain, Manchester und New York 1996.
Ders., Sir Robert Peel, Basingstoke 1999.
Jones, Clyve und Stephen Farrell, The House of Lords, 1707–1800, in: Clyve Jones (Hrsg.), A Short History of Parliament, Taschenbuchausg., Woodbridge 2012, S. 147–169.
Jones, Emily, Conservatism, Edmund Burke, and the Invention of a Political Tradition, c. 1885–1914, in: The Historical Journal 58, 4 (2015), S. 1115–1139.
Dies., Edmund Burke and the Invention of Modern Conservatism, 1830–1914. An Intellectual History, Oxford 2017.
Jones, Norman, The English Reformation. Religion and Cultural Adaptation, Oxford und Malden, MA 2002.
Jones, R. J. Barry (Hrsg.), Routledge Encyclopedia of International Political Economy, 3 Bde., London und New York 2001.
Jones, Tod E., The Broad Church. A Biography of a Movement, Lanham, MD u. a. 2003.
Jones, Wilbur Devereux und Arvel B. Erickson, The Peelites 1846–1857, Columbus, OH 1972.
Jupp, Peter, Lord Grenville 1759–1834, Oxford 1985.
Ders., The Governing of Britain, 1688–1848. The Executive, Parliament, and the People, Abingdon und New York 2006.
Kabaservice, Geoffrey, Rule and Ruin. The Downfall of Moderation and the Destruction of the Republican Party from Eisenhower to the Tea Party, Oxford und New York 2012.
Kagan, Donald, Pericles of Athens and the Birth of Democracy, Taschenbuchausg., New York 1991.
Ders., On the Origins of War and the Preservation of Peace, Taschenbuchausg., New York 1996.
Ders., Our Interests and Our Honor, in: Commentary 103, 4 (1997), S. 42–45.
Kahan, Alan, Guizot et le modèle anglais, in: Marina Valensise (Hrsg.), François Guizot et la culture politique de son temps. Colloque de la Fondation François Guizot-Val Richer, Paris 1991, S. 219–231.
Kahn, Charles H., Plato and the Socratic Dialogue. The Philosophical Use of a Literary Form, Cambridge 1998.
Kant, Immanuel, Kritik der reinen Vernunft (Werke in sechs Bänden, Bd. 2), Wiesbaden 1956 (erstmals 1781; $^{2}$1787).
Kantorowicz, Ernst H., Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theorie des Mittelalters, Stuttgart 1992 (engl. 1957).

Kauffmann, Clemens, Antitraditionalismus. Die „ideengeschichtliche Programmatik“ von Leo Straus, in: Harald Bluhm und Jürgen Gebhardt (Hrsg.), Politische Ideengeschichte im 20. Jahrhundert. Konzepte und Kritik, Baden-Baden 2006, S. 125–153.
Kaye, Harvey, Paine and America’s Unfinished Revolution, in: Ronald F. King und Elsie Begler (Hrsg.), Thomas Paine. Common Sense for the Modern Era, San Diego 2007, S. 97–118.
Kelsen, Hans, Reine Rechtslehre. Mit Anhang: Das Problem der Gerechtigkeit, Wien [2]1960.
Kerr, Donal A., Peel, Priests and Politics. Sir Robert Peel’s Administration and the Roman Catholic Church in Ireland, 1841–1846, Oxford 1982.
Kersting, Wolfgang (Hrsg.), Klugheit, Weilerswist 2005.
Kessler, Sanford, John Locke’s Legacy of Religious Freedom, in: Polity 17, 3 (1985), S. 484–503.
Kinneging, Andreas, The Geography of Good and Evil. Philosophical Investigations, Wilmington, DE 2009 (niederl. 2005).
Kirk, Russell, Burke and Natural Rights, in: The Review of Politics 13 (1951), S. 441-156.
Ders., Burke and the Philosophy of Prescription, in: Journal of the History of Ideas 14, 3 (1953), S. 365–380.
Ders., Edmund Burke. A Genius Reconsidered. With a foreword by Roger Scruton, Wilmington, DE [2]1997 (erstmals 1967).
Ders., The Conservative Mind. From Burke to Eliot, Nachdr. der 7. Aufl. Washington D. C. 2001 (erstmals 1953).
Kirsch, Adam, Dandy, Poet, Staatsmann. Die vielen Leben des Benjamin Disraeli, Berlin 2011 (engl. 2008).
Kissinger, Henry, A World Restored. Metternich. Castleregah and the Problems of Peace 1812–1822, Taschenbuchausg., London 2000 (erstmals 1957).
Kitson Clark, George, Peel, London 1936.
Ders., Peel and the Conservative Party. A Study in Party Politics 1832–1841, London [2]1964 (erstmals 1929).
Klose, Kurt, George Savile, Marquis von Halifax, als Politiker und Staatsdenker (1633–1695), Breslau 1936.
Kluxen, Kurt, Kurt Kluxen, Das Problem der politischen Opposition. Entwicklung und Wesen der englischen Zweiparteienpolitik im 18. Jahrhundert, Freiburg 1956.
Ders., Politik und menschliche Existenz bei Machiavelli. Dargestellt am Begriff der Necessità, Stuttgart 1967.
Ders., Geschichte Englands. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart [4]1991 (erstmals 1968).
Kluxen, Wolfgang, Philosophische Ethik bei Thomas von Aquin, Hamburg [3]1998.
Knatchbull-Hugessen, Sir Hughe, Kentish Family, London 1960.
Kraus, Hans-Christof, Englische Verfassung und politisches Denken im Ancien Régime 1689–1789, München 2006.
Kramnick, Isaac, The Rage of Edmund Burke. Portrait of an Ambivalent Conservative, New York 1977.
Ders., The Left and Edmund Burke, in: Political Theory 11, 2 (1983), S. 189–214.
Krause, Sharon R., Liberalism with Honor, Cambridge, Mass. und London 2002.
Kraynak, Robert P., John Locke: From Absolutism to Toleration, in: The American Political Science Review 74, 1 (1980), S. 53–69.
Kresge, Stephen und Leif Wenar (Hrsg.), Hayek on Hayek. An Autobiographical Dialogue, London 1994.
Kristol, Irving, The Neoconservative Persuasion (2003), in: Ders., The Neoconservative Persuasion. Selected Essays, 1942–2009. Edited by Gertrude Himmelfarb. Foreword by William Kristol, New York 2011, S. 190–194.

Kuchta, David, The Three-Piece Suit and Modern Masculinity. England, 1550–1850, Berkeley, Los Angeles und London 2002.
Kuhfuß, Walter, Mäßigung und Politik. Studien zur politischen Sprache und Theorie Montesquieus, München 1975.
Ders., *Modération*: Die Ideologisierung eines politischen Begriffs im Französischen, in: Romanische Forschungen 87 (1975), S. 442–481.
Kunsemüller, Otto, Die Herkunft der platonischen Kardinaltugenden, Erlangen 1935.
Lakoff, Sanford, Tocqueville, Burke, and the Origins of Liberal Conservatism, in: The Review of Politics 60, 3 (1998), S. 435–464.
Langford, Paul, A Polite and Commercial People. England 1727–1783, Nachdr., Oxford 1990 (erstmals 1989).
Ders., Englishness Identified. Manners and Character 1650–1850, Oxford 2000.
Laski, Harold, Political Thought in England from Locke to Bentham, New York und London 1920.
Lasswell, Harold D., Politics. Who Gets What, When, How, New York 1936.
Lawson, Philip, George Grenville. A Political Life, Oxford 1984.
Ledger-Lomas, Michael, The Character of Pitt the Younger and Party Politics, 1830–1860, in: The Historical Journal 47, 3 (2004), S. 641–661.
Lee, Stephen M., George Canning and Liberal Toryism, 1801–1827, Woodbridge, Suffolk und Rochester, NY 2008.
Le May, G. H. L., The Victorian Constitution. Conventions, Usages and Contingencies, London 1979.
Leonhard, Jörn, „An odious but intelligible phrase …“ – „Liberal“ im politischen Diskurs Deutschlands und Englands bis 1830/32, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 8 (1996), S. 11–41.
Ders., Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters, München 2001.
Ders., „True English Guelphs and Gibelines“. Zum historischen Bedeutungs- und Funktionswandel von *whig* und *tory* im englischen Politikdiskurs seit dem 17. Jahrhundert, in: Archiv für Kulturgeschichte 84, 1 (2002), S. 175–213.
Levin, Yuval, The Great Debate. Edmund Burke, Thomas Paine, and the Birth of Right and Left, New York 2014.
Llanque, Marcus, Das Politische. Grundmodelle des Politischen zwischen Ordnung und Konflikt, in: Ders. und Herfried Münkler (Hrsg.), Politische Theorie und Ideengeschichte. Lehr- und Textbuch, Berlin 2007, S. 13–45.
Ders., Politische Ideengeschichte. Ein Gewebe politischer Diskurse, München 2008.
Llanque, Marcus und Herfried Münkler, Einleitung, in: dies. (Hrsg.), Politische Theorie und Ideengeschichte. Lehr- und Textbuch, Berlin 2007, S. 7–11.
Michael Lobban, Edward Law, first Baron Ellenborough (1750–1818), in: ODNB (http://www.oxforddnb.com.460264923.erf.sbb.spk-berlin.de/view/article/16142?docPos=1).
Lock, F. P., Burke's Reflections on the Revolution in France, Taschenbuchausg., Oxford und New York 2012 (erstmals 1985).
Ders., Rhetoric and Representation in Burke's *Reflections*, in: John Whale (Hrsg.), Edmund Burke's Reflections on the Revolution in France. New Interdisciplinary Essays, Manchester und New York 2000, S. 18–39.
Ders., Burke and Religion, in: Ian Crowe (Hrsg.), An Imaginative Whig. Reassessing the Life and Thought of Edmund Burke, Columbia, MO und London 2005, S. 19–36.
Ders., Burke, Ireland and India. Reason, Rhetoric and Empire, in: Seán Patrick Donlan (Hrsg.), Edmund Burke's Irish Identities, Dublin und Portland, OR 2006, S. 154–170.
Ders., Edmund Burke, Bd. I: 1730–1784; Bd. II: 1784–1797, Taschenbuchausg., Oxford und New York 2008 (erstmals 1998–2006).

Löwith, Karl, Can there be a Christian Gentleman?, in: Ders., Zur Kritik der christlichen Überlieferung, Stuttgart u. a. 1966, S. 28–36.
Lucas, Paul, On Edmund Burke's Doctrine of Prescription. Or, an Appeal from the New to the Old Lawyers, in: The Historical Journal 11, 1 (1968), S. 35–63.
Lusztig, Michael, Solving Peel's Puzzle. Repeal of the Corn Laws and Institutional Preservation, in: Comparative Politics 27, 4 (1995), S. 393–408.
MacCabe, David, John Locke and the Argument against Strict Separation, in: The Review of Politics 59, 2 (1997), S. 233–258.
MacDonagh, Oliver, The Life of Daniel O'Connel, London 1991.
Machin, G. I. T., The Catholic Question in English Politics 1820–1830, Oxford 1964.
Ders., Politics and the Churches in Great Britain 1832–1868, Oxford 1977.
Ders., Rezension über Jonathan Parry, *The Rise and Fall of Liberal Government in Victorian Britain*, in: EHR 109, 433 (1994), S. 972–974.
Maciag, Drew, Edmund Burke in America. The Contested Career of the Father of Modern Conservatism, Ithaca, NY und London 2013.
Macmillan, Harold, The Middle Way. A Study of the Problem of Economic and Social Progress in a Free and Democratic Society, Wakefield $^{2}$1978 (erstmals 1938).
Macpherson, C. B., Burke, Taschenbuchausg., Oxford 1983 (erstmals 1980).
Magill, Gerard, Religious Morality in John Henry Newman. Hermeneutics of the Imagination, Cham u. a. 2015.
Major, Rafael, The Cambridge School and Leo Strauss. Texts and Context of American Political Science, in: Political Research Quaterly 58, 3 (2005), S. 477–485.
Mandler, Peter, Aristocratic Government in the Age of Reform. Whigs and Liberals, 1830–1852, Oxford und New York 1990.
Ders., Tories and Paupers. Christian Political Economy and the Making of the New Poor Law, in: The Historical Journal 33, 1 (1990), S. 81–103.
Ders., The English National Character. The History of an Idea from Edmund Burke to Tony Blair, New Haven und London 2006.
Manent, Pierre, Tocqueville et la nature de la démocratie, Paris 1982.
Ders., Edmund Burke et Thomas Paine, in: Les libéraux. Textes choisis et présentés par Pierre Manent, Bd. II, Paris 1986, S. 9–11.
Ders., Histoire intellectuelle du libéralisme. Dix leçons, Taschenbuchausg., Paris 1997 (erstmals 1987).
Ders., Naissances de la politique moderne. Machiavel – Hobbes – Rousseau, Paris 2007 (erstmals 1977).
Ders., Le Regard politique. Entretiens avec Bénédicte Delorme-Montini, Paris 2010.
Mansfield, Harvey C., Jr., Statesmanship and Party Government. A Study of Burke and Bolingbroke, Chicago und London 1965.
Ders., The Spirit of Liberalism, Cambridge, Mass. und London 1978.
Ders., Edmund Burke 1729–1797, in: Leo Strauss und Joseph Cropsey (Hrsg.), History of Political Philosophy, Chicago und London $^{3}$1987 (erstmals 1963), S. 687–709.
Ders., Taming the Prince. The Ambivalence of Modern Executive Power, Taschenbuchausg., Baltimore und London 1993 (erstmals 1989).
Ders., Machiavelli's Virtue, Chicago 1996.
Ders., Burke's Conservatism, in: Ian Crowe (Hrsg.), An Imaginative Whig. Reassessing the Life and Thought of Edmund Burke, Columbia, MO und London 2005, S. 59–70.
Ders., How to Understand Politics. What the Humanities Can Say to Science. 2007 Jefferson Lecture in the Humanities, in: http://www.neh.gov/whoweare/mansfield/HMlecture.html.
Ders., Manliness, Taschenbuchausg., New Haven und London 2007 (erstmals 2006).

Ders., A Plea for Constitutional Conservatism, in: Charles W. Dunn (Hrsg.), The Future of Conservatism. Conflict and Consensus in the Post-Reagan Era, Wilmington, DE 2007, S. 43–55.
Ders., Are All Men Created Equal?, in: Defining Ideas. A Hoover Institution Journal, 18. November 2015 (http://www.hoover.org/research/are-all-men-created-equal).
Marshall, Dorothy, The Rise of George Canning. The Study of a Political Apprenticeship. With an introduction by Harold Temperley, London u. a. 1938.
Marshall, P. J., The Impeachment of Warren Hastings, Oxford 1965.
Mason, Philip, The English Gentleman. The Rise and Fall of an Ideal, London 1982.
Matthew, H. C. G., Taylor, William Cooke (1800–1849), in: ODNB (http://www.oxforddnb.com.460264923.erf.sbb.spk-erlin.de/view/article/27094).
McCalman, Iain, Laissez-faire, in: Ders., (Hrsg.), An Oxford Companion to The Romantic Age. British Culture 1776–1832, Oxford und New York 1999, S. 574.
McCue, Jim, Edmund Burke and Our Present Discontents, London 1997.
Mehta, Uday Singh, Liberalism and Empire. A Study in Nineteenth Century British Liberal Thought, Chicago 1999.
Metzler, Gabriele, Großbritannien – Weltmacht in Europa. Handelspolitik im Wandel des europäischen Staatensystems 1856 bis 1871, Berlin 1997.
Meusel, Friedrich, Edmund Burke und die französische Revolution. Zur Entstehung historisch-politischen Denkens, zumal in England, Berlin 1913.
Meyer, Jean, Frankreich im Zeitalter des Absolutismus 1515–1789 (Geschichte Frankreichs, Bd. III), Stuttgart 1990 (frz. 1985).
Miller, Judith A., Mastering the Market. The State and the Grain Trade in Northern France, 1700–1860, Cambridge 1999.
Mitchell, L. G., Charles James Fox and the Disintegration of the Whig Party 1782–1794, Oxford 1971.
Ders., Charles James Fox, Nachdr., Oxford 2002 (erstmals 1992).
Ders., The Whig World 1760–1837, Taschenbuchausg., London 2007 (erstmals 2005).
Monypenny, William Flavelle und George Earl Buckle, The Life of Benjamin Disraeli, Earl of Beaconsfield, 6 Bde., London 1910–1920.
Morgenthau, Hans J., Dilemmas of Politics, Chicago 1958.
Ders., Politics among Nations. The Struggle for Power and Peace, New York $^{5}$1973 (erstmals 1948).
Mori, Jennifer, William Pitt and the French Revolution 1785–1795, Edinburgh 1997.
Dies., The Political Theory of William Pitt the Younger, in: History 83, 270 (1998), S. 234–248.
Dies., Britain in the Age of the French Revolution 1785–1820, Oxford und New York 2000.
Morley, John, Edmund Burke. A Historical Study, London 1867.
Ders., The Life of William Ewart Gladstone. In Three Volumes, London 1903.
Morrow, John, The Paradox of Peel as Carlylean Hero, in: The Historical Journal 40, 1 (1997), S. 97–110.
Ders., Introduction, in: Ders. (Hrsg.), Young England. A Selection of Primary Texts, London und New York 1999, S. 1–20.
Müller, Patrick, Latitudinarianism and Didacticism in Eighteenth-Century Literatur. Moral Theology in Fielding, Stone, and Goldsmith, Frankfurt a. M. 2009.
Münkler, Herfried, Mitte und Maß. Der Kampf um die richtige Ordnung, Berlin 2010.
Murison, W., Introduction, in: Edmund Burke, Thoughts on the Cause of the Present Discontents. Edited by W. Murison, Cambridge 1913, S. ix–xxxii.
Naumann, Hans, Das Tugendsystem, in: Günter Eifler (Hrsg.), Ritterliches Tugendsystem, Darmstadt 1970, S. 93–105.
Neal, Larry, The Financial Crisis of 1825 and the Restructuring of the British Financial System, in: Review 80, 3 (1998), S. 53–76.

Nelson, Fraser, Only a merger with the Tories will save most Liberal Democrat MPs, in: The Sunday Telegraph, 2. Januar 2011.
Németh, György, Kritias und die Dreißig Tyrannen. Untersuchungen zur Politik und Prospographie der Führungselite in Athen 404/403 v. Chr., Stuttgart 2006.
Nemoiana, Virgil, The Triumph of Imperfection. The Silver Age of Sociocultural Moderation in Europe 1815–1848, Columbia, SC 2006.
Neuheiser, Jörg, Krone, Kirche und Verfassung. Konservatismus in den englischen Unterschichten 1815–1867, Göttingen 2010.
Newbould, Ian, Sir Robert Peel and the Conservative Party, 1832–1841. A Study in Failure?, in: EHR 98, 388 (1983), S. 529–557.
Ders., Whiggery and Reform, 1830–41. The Politics of Government, Basingstoke 1990.
Nichols, Aidan, The Panther and the Hind. A Theological History of Anglicanism, Nachdr., Edinburgh 1994.
Nichols, R. L. und D. M. White, Politics Proper. On Action and prudence, in: Ethics 89, 4 (1979), S. 372–384.
Nicolson, Adam, The Gentry. Stories of the English, London 2011.
Niedhart, Gottfried, Geschichte Englands im 19. und 20. Jahrhundert, München $^{3}$2004.
Noll, Mark A., The Rise of Evangelicalism. The Age of Edwards, Whitefield and the Wesleys (A History of Evangelicalism. People, Movements and Ideas in the English-Speaking World, Bd. I), Downers Grove, IL 2003.
Norman, Jesse, The Big Society. The Anatomy of the New Politics, Buckingham 2010.
Ders., Edmund Burke. Philosopher, Politician, Prophet, London 2013.
North, Helen, A period of Opposition to Sophrosyne in Greek Thought, in: Transactions and Proceedings of the American Philological Association 78 (1947), S. 1–17.
Dies., Sophrosyne. Self-Knowledge and Self-Restraint in Greek Literature, Ithaca, NY 1966.
Oakeshott, Michael, John Locke, in: The Cambridge Review, 4. November 1932, S. 72f.
Ders., On Being Conservative (1956), in: Ders., Rationalism in Politics and Other Essays. New and Expanded Edition. Foreword by Timothy Fuller, Indianapolis 1991 (erstmals 1962), S. 407–437.
Ders., Rationalism in Politics (1947), in: Ders., Rationalism in Politics and other Essays. New and Expanded Edition. Foreword by Timothy Fuller, Indianapolis 1991 (erstmals 1962), S. 5–42.
Ders., Zuversicht und Skepsis. Zwei Prinzipien neuzeitlicher Politik, hrsg. von Timothy Fuller, Berlin 2000 (engl. 1996).
Ders., Political Education (1951), in: Ders., The Voice of Liberal Learning. Foreword and Introduction by Timothy Fuller, Indianapolis 2001 (erstmals 1989), S. 159–188.
O'Brien, Conor Cruise, The Great Melody. A Thematic Biography and Commented Anthology of Edmund Burke, Taschenbuchausg., London 1993 (erstmals 1992).
O'Gorman, Frank, The Whig Party and the French Revolution, London u. a. 1967.
Ders., Edmund Burke. His Political Philosophy, London 1973.
Ders., The Rise of Party in England. The Rockingham Whigs 1760–82, London 1975.
Ders., The Emergence of the British Two-Party System 1760–1832, London 1982.
O'Keeffe, Dennis, Edmund Burke, New York und London 2010.
O'Kell, Robert Disraeli. The Romance of Politics, Toronto u. a. 2013.
O'Neill, Daniel I., The Burke-Wollstonecraft Debate. Savagery, Civilization, and Democracy, University Park, Pa. 2007.
Oppermann, Matthias, Burkeanischer Liberalismus. Raymond Aron und die Tugend der Klugheit, in: Tobias Bevc und Matthias Oppermann (Hrsg.), Der souveräne Nationalstaat. Das politische Denken Raymond Arons, Stuttgart 2012, S. 157–179.
Ders., Views of Peel, in: Journal of Liberal History 80 (2013), S. 48f.

Ottmann, Henning, Geschichte des politischen Denkens, Bd. 3: Die Neuzeit, Teilband 3: Die politischen Strömungen im 19. Jahrhundert, Stuttgart 2008.
Oxford Dictionary of National Biography. Online-Ausgabe (http://www.oxforddnb.com).
Oxford English Dictionary. Online-Ausgabe (http://www.oed.com).
Palonen, Kari, Quentin Skinner. History, Politics, Rhetoric, Cambridge 2003.
Pappin, Joseph L., Edmund Burke and the Thomistic Foundations of Natural Law, in: Ian Crowe (Hrsg.), An Imaginative Whig. Reassessing the Life and Thought of Edmund Burke, Columbia, MO und London 2005, S. 203–227.
Parchami, Ali, Hegemonic Peace and Empire. The Pax Romana, Britannica, and Americana, Abingdon und New York 2009.
Pares, Richard, King George III and the Politicians, Nachdr. der Taschenbuchausg., Oxford 1988 (erstmals 1953).
Parkin, Charles W., The Moral Basis of Burke's Political Thought. An Essay, Cambridge 1956.
Parmet, Herbert S., George Bush. The Life of a Lone Star Yankee. With a New Introduction by the Author, New Brunswick, NJ 2001.
Parry, Jonathan, The Rise and Fall of Liberal Government in Victorian Britain, New Haven und London 1994.
Ders., The Politics of Patriotism. English Liberalism, National Identity and Europe, 1830–1886, Nachdr., Cambridge und New York 2008.
Patterson, Melville Watson, Sir Francis Burdett and His Times, 2 Bde., London 1931.
Paul, Herbert Woodfield, The Philosophical Radicals (1898), in: Ders., Men and Letters, London und New York 1901, S. 158–179.
Payne, E. J., Introduction, in: Burke. Selected Works. New Edition with Additions and Corrections. Edited with Introduction and Notes by E. J. Payne, Bd. I, Oxford 1885.
Perkins, Anne, Baldwin, London 2006.
Perreau-Saussine, Émile, Quentin Skinner in Context, in: The Review of Politics 69 (2007), S. 106–122.
Pestel, Friedemann, Kosmopoliten wider Willen. Die „monarchiens" als Revolutionsemigranten, Berlin und Boston 2015.
Petrella, Jr., Frank, Edmund Burke. A Liberal Practitioner of Political Economy, in: Modern Age 8 (1963–1964), S. 52–60.
Petrie, Sir Charles, George Canning, London $^{2}$1946 (erstmals 1930).
Pigman, Geoffrey Allen, Trade Diplomacy Transformed. Why Trade Matters for Global Prosperity, Basingstoke und New York 2016.
Pillard, Guy-Edouard, Fontanes. Prince de l'esprit, Maulévrier 1990.
Pitts, Jennifer, A Turn to Empire. The Rise of Imperial Liberalism in Britain and France, Princeton und Oxford 2005.
Pocock, J. G. A., Burke and the Ancient Constitution. A Problem in the History of Ideas, in: The Historical Journal 3, 2 (1960), S. 125–143.
Ders., The Political Economy of Burke's Analysis of the French Revolution, in: Virtue, Commerce and History, Cambridge 1985, S. 193–212.
Ders., Introduction, in: Edmund Burke, Reflections on the Revolution in France, Indianapolis 1987, S. vii–lvi.
Ders., Barbarism and Religion, Bd. I: The Enlightenment of Edward Gibbon, Taschenbuchausg. Cambridge $^{2}$2009 (erstmals 1999).
Porritt, Edward, The Unreformed House of Commons. Parliamentary Representation before 1832, 2 Bde., Cambridge $^{2}$1909 (erstmals 1903).
Portsmouth, Robert, John Wilson Croker. Irish Ideas and the Invention of Modern Conservatism, Dublin 2010.

Pranchère, Jean-Yves, L'autorité contre les Lumières. La philosophie de Joseph de Maistre, Genf 2004.
Preece, Rod, The Anglo-Saxon Conservative Tradition, in: CJPS/RCSP 13, 1 (1980), S. 3–32.
Price, Richard, British Society, 1680–1880. Dynamism, Containment and Change, Cambridge 1999.
Prochaska, Frank, The Memoirs of Walter Bagehot, New Haven und London 2013.
Professor Norman Gash, in: The Sunday Telegraph, 17. Mai 2009.
Rabushka, Alvin, From Adam Smith to the Wealth of Nations, New Brunswick, NJ und Oxford 1985.
Rademaker, Adriaan, *Sophrosyne* and the Rhetoric of Self-Restraint. Polysemy and Persuasive Use of an Ancient Greek Value Term, Leiden und Boston 2005.
Rajan, Amol, Edmund Burke. How did a long-dead Irishman become the hottest thinker of 2010?, in: The Independent, 1. Oktober 2010.
Ramsay, A. A. W., Sir Robert Peel, London $^{2}$1971 (erstmals 1928).
Ramsden, John, An Appetite for Power. A History of the Conservative Party since 1830, London 1998.
Ranke, Leopold, Englische Geschichte vornehmlich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, Bd. 5, Berlin 1865.
Read, Charles, Peel, De Grey and Irish Policy, 1841–1844, in: History 99, 334 (2014), S. 1–18.
Read, Donald, Peel and the Victorians, Oxford und New York 1987.
Reboul, Pierre, Chateaubriand et Le Conservateur, Lille 1973.
Reid, Christopher, Edmund Burke and the Practice of Political Writing, Dublin 1985.
Rémond, René (Hrsg.), Pour une histoire politique, Taschenbuchausg., Paris 1996 (erstmals 1988).
Ders., Du politique, in: Ders. (Hrsg.), Pour une histoire politique, Taschenbuchausg., Paris 1996 (erstmals 1988), S. 379–387.
Ders., Les droites en France, Nachdr. der Ausg. von 1982, Paris 2001 (erstmals 1954 unter dem Titel: La droite en France de 1815 à nos jours. Continuité et diversité d'une tradition politique).
Ders., Postface, in: Pascal Ory (Hrsg.), Nouvelle histoire des idées politiques. Postface de René Rémond. Nouvelle édition revue et augmentée notamment pour les références bibliographiques et chronologiques, Paris 2006 (erstmals 1987), S. 761–770.
Rescher, Nicholas, Ethical Idealism. An Inquiry into the Nature and Function of Ideals, Berkeley, Los Angeles London 1987.
Reynolds, Elaine A., Before the Bobbies. The Night Watch and Police Reform in Metropolitan London, 1720–1830, Stanford 1998.
Reynolds, James A., The Catholic Emancipation Crisis in Ireland, 1823–1829, New Haven 1954.
Ricken, Ulrich, Etienne Bonnot de Condillac. Aufklärung als sensualistische Anthropologie und Sprachphilosophie, in: Lothar Kreimendahl (Hrsg.), Philosophen des 18. Jahrhunderts. Eine Einführung, Darmstadt 2000, S. 171–188.
Riklin, Alois, Machtteilung. Geschichte der Mischverfassung, Darmstadt 2006.
Rioux, Jean-Pierre, Les centristes. De Mirabeau à Bayrou, Paris 2011.
Ritter, Gerhard, Die Dämonie der Macht. Betrachtungen über Geschichte und Wesen des Machtproblems im politischen Denken der Neuzeit. Sechste umgearbeitete Auflage des Buches „Machtstaat und Utopie", München 1948 (erstmals 1940).
Robbins, Caroline, „Discordant Parties": A Study of the Acceptance of Party by Englishmen, in: Political Science Quarterly 73, 4 (1958), S. 505–529.
Rödder, Andreas, Die radikale Herausforderung. Die politische Kultur der englischen Konservativen zwischen ländlicher Tradition und industrieller Moderne (1846–1868), München 2002.
Rogers, G. A. J. (Hrsg.), The Cambridge Platonists in Philosophical Context. Politics, Metaphysics, and Religion, Dordrecht 1997.
Rogers, Pat, Swift and Bolingbroke on Faction, in: Journal of British Studies 9, 2 (1970), S. 71–101.

Rohls, Jan, Protestantische Theologie der Neuzeit, Bd. I: Die Voraussetzungen und das 19. Jahrhundert, Tübingen 1997.
Rolo, P. J. V., George Canning. Three Biographical Studies, London 1965.
Rutherford, R. B., The Art of Plato. Ten Essays in Platonic Interpretation, Cambridge, Mass. 1995.
Sack, James J., The Grenvillites, 1801–29. Party Politics and Factionalism in the Age of Pitt and Liverpool, Urbana, Ill. 1979.
Ders., The Memory of Burke and the Memory of Pitt. English Conservatism Confronts Its Past, in: The Historical Journal 30, 3 (1987), S. 623–640.
Ders., The „Quarterly Review" and the Baptism of the „Conservative Party". A Conundrum Resolved, in: Victorian Periodicals Review 24, 4 (1991), S. 170–172.
Ders., Edmund Burke and the Conservative Party in the Ninteenth Century, in: Ian Crowe (Hrsg.), Edmund Burke. His Life and Legacy, Dublin 1997, S. 76–85
Ders., From Jacobite to Conservative. Reaction and Orthodoxy in Britain, c. 1760–1832, Taschenbuchausg., Cambridge 2004.
Ders., Ultra Tories (act. 1827–1834), in: ODNB (http://www.oxforddnb.com/view/theme/96357).
Salmen Everinghoff, Christoph, Zur *cautio damni infecti*. Die Rückkehr eines römisch-rechtlichen Rechtsinstituts in das moderne Zivilrecht, Frankfurt a. M. 2009.
Salmon, Philip, Townshend, Lord Charles Vere Ferrars Compton (1785–1853), of Rainham, Norf. in: R. G. Thorne (Hrsg.), The History of Parliament: the House of Commons 1790–1820, Woodbridge 1986. Online-Ausgabe (http://www.historyofparliamentonline.org/volume/1820-832/member/townshend-lord-charles-1785-1853).
Ders., Gordon, James Edward (1789–1864), of 5 York Street, St. James's Square, Mdx., in: David R. Fisher, The History of Parliament. The House of Commons 1820–1832, Cambridge 2009. Online-Ausgabe (http://www.historyofparliamentonline.org/volume/1820-1832/member/gordon-james-1789-864#footnote19_lzk7mmh).
Sanders, Doug, Cameron Wrestles with His Tory Identity, in: The Globe and Mail, 18. April 2015.
Scherer, Paul, Lord John Russell. A Biography, Selinsgrove, PA und London 1999.
Schmitt, Carl, Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien, $^{7}$Berlin 2002 (erstmals 1928).
Schneider, Wolf, Wörter wie Wattebäusche, in: NZZ Folio, Nr. 6, 1998.
Schroeder, Paul W., Metternich's Diplomacy at Its Zenith 1820–1823, Austin 1962.
Ders., The Transformation of European Politics 1763–1848, Nachdr., Oxford 1999.
Schulman, Adam, What Is a Gentleman? An Introduction to Xenophon, in: Sharon R. Krause und Mary Ann McGrail (Hrsg.), The Arts of Rule. Essays in Honor of Harvey C. Mansfield, Lanham, MD 2009, S. 3–21.
Schumann, Hans-Gerd, Edmund Burkes Anschauungen vom Gleichgewicht in Staat und Staatensystem, Meisenheim am Glan 1964.
Schumpeter, Joseph A., Capitalism, Socialism, and Democracy. With a New Introduction by Richard Swedberg, Nachdr.,London 2005 (erstmals 1942)
Ders., Konjunkturzyklen, Göttingen $^{2}$2008 (engl. 1939).
Schwoerer, Lois G., Locke, Lockean Ideas, and the Glorious Revolution, in: Journal of the History of Ideas 51, 4 (1990), S. 531–548.
Secor, Philip B., Richard Hooker and the *Via Media*, Bloomington, IN 2006.
Selby, F. G., Notes, in: Burke's Thoughts on the Cause of the Present Discontents. Edited, with Introduction, and Notes, by F. G. Selby, London 1905, S. 88–159.
Shagan, Ethan H., The Rule of Moderation. Violence, Religion and the Politics of Restraint in Early Modern England, Cambridge und New York 2011.
Shannon,Peel, Gladstone and Party, in: Parliamentary History 18, 3 (1999), S. 317–352.

Shapiro, Ian, Introduction: Reading Locke Today, in: John Locke, Two Treatises of Government and A letter Concerning Toleration. Edited and with an Introduction by Ian Shapiro. With Essays by John Dunn, Ruth W. Grant, Ian Shapiro, New Haven und London 2003, S. ix–xv.
Shils, Edward, Tradition, Chicago 1981.
Siemann, Wolfram, Metternich. Stratege und Visionär. Eine Biographie, München 2016.
Simes, D. G. S., The Ultra Tories in British Politics 1824–1834, Diss. phil. Oxford 1974.
Ders., A Long and Difficult Association. The Ultra Tories and „the Great Apostate", in: Christopher Michael Woolgar (Hrsg.), Wellington Studies, Bd. III, Southampton 1999, S. 56–88.
Simms, Brendan, Three Victories and a Defeat. The Rise and Fall of the First British Empire, 1714–1783, Taschenbuchausg., London u. a. 2008 (erstmals 2007).
Ders., „A False Principle in the Law of Nations": Burke, State Sovereignty, [German] Liberty, and Intervention in the Age of Wesphalia, in: Ders. und D. J. B. Trim (Hrsg.), Humanitarian Intervention: A History, Cambridge und New York 2011, S. 89–110.
Sirinelli, Jean-François, (Hrsg.), Histoire des droites en France, 3 Bde., Paris 1992.
Ders., Pour une histoire des cultures politiques, in: Ders., Comprendre le XX$^{e}$ siècle français, Paris 2005, S. 256–262.
Ders., Génération et histoire politique, in: Ders., Comprendre le XXe siècle français, Paris 2005, S. 474–498.
Skalweit, Stephan, Edmund Burke und Frankreich, Köln und Opladen 1956.
Skinner, Andrew S., Adam Smith and the Role of the State. Education as a Public Service, in: Stephen Copley und Kathryn Sutherland (Hrsg.), Adam Smith's Wealth of Nations. New Interdisciplinary Essays, Manchester und New York 1995, S. 70–96.
Skinner, Quentin, Meaning and Understanding in the History of Ideas, in: History and Theory 8, 1 (1969), S. 3–53.
Ders., Sind wir modernen Bürger Sklaven? (Interview mit Jürgen Kaube), in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. Dezember 2006.
Ders., Liberty Before Liberalism, Cambridge $^{11}$2008 (erstmals 1998).
Sloterdijk, Peter, Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch, Taschenbuchausg., Frankfurt a. M. 2008 (erstmals 2006).
Smith, F. R., Toryism, London 1903.
Somerset Fry, Peter und Fiona Somerset Fry, A History of Ireland, Nachdr. der Taschenbuchausg., London und New York 1997 (erstmals 1988).
Southgate, Donald, The Passing of the Whigs 1832–1886, London 1962.
Ders., „The Most English Minister …" The Policies and Politics of Palmerston, London u. a. 1966.
Srbik, Heinrich Ritter von, Metternich. Der Staatsmann und der Mensch, 2 Bde., Graz 1979 (erstmals 1925).
Sreenivasan, Gopal, The Limits of Lockean Rights in Property, Oxford und New York 1995.
Stanlis, Peter J., Edmund Burke. The Enlightenment and Revolution. With a foreword by Russell Kirk, New Brunswick, NJ und London 1991.
Ders., The Role of Prudence in Burke's Politics, in: Ethan Fishman, Tempered Strength. Studies in the Nature and Scope of Prudential Leadership, Lanham, MD 2002, S. 53–70.
Ders., Edmund Burke and the Natural Law. With a new introduction by V. Bradley Lewis, New Brunswick, NJ und London $^{2}$2003 (erstmals 1958).
Steinmetz, Willibald, Das Sagbare und das Machbare. Zum Wandel politischer Handlungsspielräume. England 1780–1867, Stuttgart 1993.
Stern, Paul, Tyranny and Self-Knowledge: Critias and Socrates in Plato's *Charmides*, in: APSR 93, 2 (1999), S. 399–412.
Sternberger, Dolf, Der Staat des Aristoteles und der unsere (1972), in: Ders., Staatsfreundschaft (Schriften, Bd. 4), Frankfurt a. M. 1980.

Sternhell, Zeev, Les anti-Lumières. Une tradition du XVIII[e] siècle à la guerre froide, Paris [2]2010.
Stewart, Robert, The Foundation of the Conservative Party 1830–1867, London und New York 1978.
St John, Ian, Disraeli and the Art of Victorian Politics, London und New York [2]2010.
Stone, Lawrence, L'Angleterre de 1540 à 1880. Pays de noblesse ouverte, in: Annales. Histoire, Sciences Sociales 40, 1 (1985), S. 71–94.
Stone, Lawrence und Jeanne C. Fawtier Stone, An Open Elite? England 1540–1880, Oxford 1984.
Strauss, Leo, The Crisis of Our Time, in: Harold J. Spaeth (Hrsg.), The Predicament of Modern Politics, Detroit 1964, S. 41–54.
Ders., Natural Right and History, Taschenbuchausg., Chicago und London 1965 (erstmals 1953).
Ders., Plato's *Meno*. A course offered in the Department of Political Science, University of Chicago. Spring Quarter 1966, hrsg. von Jerry Weinberger, Chicago 2019 (https://wslamp70.s3.amazonaws.com/leostrauss/s3fs-public/Meno%20%281966%29FFF.pdf).
Ders., The City and Man, Taschenbuchausg., Chicago und London 1978 (erstmals 1964).
Ders., Persecution and the Art of Writing, Chicago und London [2]1980 (erstmals 1952).
Ders., The Three Waves of Modernity (1959), in: Ders., An Introduction to Political Philosophy. Ten Essays, hrsg. von Hilail Gildin, Detroit [2]1989, S. 81–98.
Ders., Liberalism Ancient and Modern. Foreword by Allan Bloom, Taschenbuchausg., Chicago und London 1995 (erstmals 1968).
Ders., Xenophon's Socratic Discourse. An Interpretation of the Oeconomicus. With a New Literal Translation of the Oeconomicus by Carnes Lord. Preface by Allan Bloom. Foreword by Christopher Bruell, South Bend, IN 1998 (erstmals 1970).
Ders., On Tyranny. Revised and Expanded Edition. Including the Strauss-Kojève Correspondence. Edited by Victor Gourevitch and Michael S. Roth, Taschenbuchausg., Chicago und London 2000 (erstmals 1948).
Ders., Die Religionskritik Spinozas als Grundlage seiner Bibelwissenschaft. Untersuchungen zu Spinozas Theologisch-politischem Traktat (1930), in: Ders., Die Religionskritik Spinozas und zugehörige Schriften (Gesammelte Schriften, Bd. 1), hrsg. von Heinrich Meier, Stuttgart und Weimar [2]2001, S. 1–361.
Ders., On Platon's Symposium. Edited and with a Foreword by Seth Bernadette, Chicago und London 2001.
Strauss, Leo und Joseph Cropsey, Preface to the First Edition, in: dies. (Hrsg)., History of Political Philosophy, Chicago und London [3]1987 (erstmals 1963), S. xiiif.
Stuchtey, Benedikt, Die europäische Expansion und ihre Feinde. Kolonialismuskritik vom 18. bis in das 20. Jahrhundert, München 2010.
Stump, Eleonore, Aquinas, New York 2003.
Sundstrom, Roy A., Godolphin, Sidney, First Earl of Godolphin (1645–1712), ODNB (http://www.oxforddnb.com.460264923.erf.sbb.spk-berlin.de/view/article/10882).
Syse, Henrik, Natural Law, Religion, and Rights. An Exploration of the Relationship Between Natural Law and Natural Rights with Special Emphasis on the Teachings of Thomas Hobbes and John Locke, Southbend, Ind. 2007.
Szechi, Daniel, The Jacobites. Britain and Europe, 1688–1788, Manchester und New York 1994.
Tarcov, Nathan, Locke's Education for Liberty, Taschenbuchausg., Chicago und London 1989.
Tarcov, Nathan und Pangle, Thomas L., Leo Strauss and the History of Political Philosophy, in: Leo Strauss und Joseph Cropsey (Hrsg.), History of Political Philosophy, Chicago und London [3]1987 (erstmals 1963), S. 907–938.
Temperley, Harold W. V., Life of Canning, London 1905.
Ders., The Foreign Policy of Canning 1822–1827. England, the Neo-Holy Alliance, and the New World. With a New Introduction by Herbert Butterfield, London [2]1966 (erstmals 1925).

Thatcher, Margaret, Speech to Conservative Party Conference (20. Oktober 1967), in: Margaret Thatcher Foundation (http://www.margaretthatcher.org/document/101586).
Theis, Laurent, François Guizot, Paris 2008.
Ders., Guizot. La traversée d'un siècle, Paris 2014.
Thomas, Peter D. G., George III. King and Politicians 1760–1770, Manchester und New York 2002.
Thomas, William, The Quarrel of Macaulay and Croker. Politics and History in the Age of Reform, Nachdr., Oxford und New York 2003.
Thorne, R. G., Peel, Robert I (1750-1830), of Drayton Manor, Staffs., in: Ders. (Hrsg.), The History of Parliament: the House of Commons 1790–1820, Woodbridge 1986. Online-Ausgabe (http://www.historyofparliamentonline.org/volume/1790-1820/member/peel-robert-i-1750-1830).
Ders., Wetherell, Charles (1770–1846), of Stone Buildings, Lincoln's Inn, Mdx. and Old House, Suss., in: Ders. (Hrsg.), The History of Parliament: the House of Commons 1790–1820, Woodbridge 1986. Online-Ausgabe (http://www.historyofparliamentonline.org/volume/1790-1820/member/wetherell-charles-1770-1846).
Todd, David, Free Trade and Its Enemies in France 1814–1851, Cambridge 2015.
Tombs, Robert und Isabelle Tombs, That Sweet Enemy. The French and the British from the Sun King to the Present, Paperbacksausg., London 2007.
Trapp, Manfred, Adam Smith – politische Philosophie und politische Ökonomie. Mit einer Einführung von Horst Claus Recktenwald, Göttingen 1987.
Trevelyan, George Macaulay, British History in the Nineteenth Century (1782–1901), New York u. a. 1922.
Tuck, Richard, Natural Rights Theories. Their Origin and Development, Nachdr., Cambridge 1998 (erstmals 1979).
Turner, Michael, British Politics in an Age of Reform, Manchester und New York 1999.
Underdown, David, Pride's Purge. Politics in the Puritan Revolution, Taschenbuchausg., London 1985 (erstmals 1971).
Vandal, Albert, L'avènement de Bonaparte, Bd. 2: République consulaire 1800, Paris $^{4}$1907.
Van Holthoon, Frits, Common Sense and Natural Law. From Aquinas to Thomas Reid, in: Ders. und David R. Olson (Hrsg.), Common Sense. The Foundations for Social Science, Lanham 1987, S. 100–114.
Viereck, Peter, Conservatism Revisited. The Revolt Against Ideology, With a Major New Study of Peter Viereck and Conservatism by Claes G. Ryn, Taschenbuchausg., New Brunswick, NJ $^{3}$2009 (erstmals 1949 unter dem Titel: Conservatism Revisited. The Revolt Against Revolt, 1815–1949).
Vincent, Jean-Philippe, Qu'est-ce que le conservatisme? Histoire intellectuelle d'une idée politique, Paris 2016.
Vincent, R. J., Edmund Burke and the Theory of International Relations, in: Review of International Studies 10, 3 (1984), S. 205–218.
Wadell, Paul J., Friends of God, Virtues and Gifts in Aquinas, New York 1991.
Wahrman, Dror, Imagining the Middle Class. The Political Representation of Class in Britain, c. 1780–1840, Cambridge und New York 1995.
Wallach, Philip und Justus Myers, The Conservative Governing Disposition, in: National Affairs 20 (Sommer 2014), S. 126–144.
Ward, Adolphus Willam und George Peabody Gooch (Hrsg)., The Cambridge History of British Foreign Policy, 1783-1919, Bd. II: 1815–1866, New York 2012 (erstmals 1923).
Ward, J. T., Sir James Graham, London u. a. 1967.
Waresquiel, Emmanuel de und Benoît Yver, Histoire de la Restauration 1814–1830. Naissance de la France moderne, Taschenbuchausg., Paris 2002.
Watson, J. Steven, The Reign of George III 1760–1815, Nachdr., Oxford 2001 (erstmals 1960).

Wecter, Dixon, Adam Smith and Burke, in: Notes and Queries 174 (1938), S. 310f.
Weinzierl, Michael, Freiheit, Eigentum und keine Gleichheit. Die Transformation der englischen politischen Kultur und die Anfänge des modernen Konservativismus 1791–1812, Wien und München 1993.
Welsh, Jennifer M., Edmund Burke and International Relations. The Commonwealth of Europe and the Crusade against the French Revolution, London und New York 1995.
Ders., Edmund Burke and the Commonwealth of Europe. The Cultural Bases of International Order, in: Ian Clark und Iver B. Neumann (Hrsg.), Classical Theories of International Relations, Nachdr., London und New York 1999, S. 173–192.
Ders., Edmund Burke's Theory of International Order. The Debate Between Realism and Rationalism, in: W. David Clinton (Hrsg.), The Realist Tradition and Contemporary International Relations, Baton Rouge 2007, S. 138–160.
Wember, Viktor, Verfassungsmischung und Verfassungsmitte. Moderne Formen gemischter Verfassung in der politischen Theorie des beginnenden Zeitalters der Gleichheit, Berlin 1977.
Wesel-Roth, Ruth, Thomas Erastus. Ein Beitrag zur Geschichte der reformierten Kirche und zur Lehre von der Staatssouveränität, Lahr 1954.
Weston, Corinne Comstock, English Constitutional Theory and the House of Lords, New York und London 1965.
Weston, Jr., John C., Edmund Burke's View of History, in: The Review of Politics 23 (1961), S. 203–229.
Weyer, Stefan, Die Cambridge Platonists. Religion und Freiheit in England im 17. Jahrhundert, Frankfurt a. M. u. a. 1993.
Whelan, Frederick G., Edmund Burke and India. Political Morality and Empire, Pittsburgh 1996.
White, Eugene Nelson, The French Revolution and the Politics of Government Finance, 1770–1815, in: The Journal of Economic History 55, 2 (1995), S. 227–255.
Will, Brian W., Robert Harley. Speaker, Secretary of State and Prime Minister, New Haven und London 1988.
Winock, Michel, Les idées politiques, in: René Rémond, Pour une histoire politique, Taschenbuchausg., Paris 1996 (erstmals 1988), S. 233–253.
Wirsching, Andreas, Parlament und Volkes Stimme. Unterhaus und Öffentlichkeit im England des frühen 19. Jahrhunderts, Göttingen und Zürich 1990.
Wolffe, John, The Expansion of Evangelicalism. The Age of Wilberforce, More, Chalmers, and Finney (A History of Evangelicalism. People, Movements and Ideas in the English-Speaking World, Bd. 2), Downers Grove, IL 2007.
Wolin, Sheldon S., Politics and Vision. Continuity and Innovation in Western Political Thought. Expanded Edition, Princeton 2004 (erstmals 1960).
Wyatt, Petronella, Margaret Thatcher Was the Best and Wisest Person I Have Ever Known, in: London Evening Standard, 9. April 2013.
Wyss, Walter von, Edmund Burke. Denker, Redner, Warner, München 1966.
Yeats, W. B., The Second Coming (1920), in: The Collected Poems of W. B. Yeats, Ware, Hertfordshire $^{2}$2008, S. 158f.
Zimmer, Robert, Edmund Burkes Rhetorik in seinen irischen Schriften, Tübingen 1990.
Ders., Edmund Burke zur Einführung, Hamburg 1995.
Zuckert, Michael P., Natural Rights and the New Republicanism, Princeton 1994.
Ders., Do Natural Rights Derive from Natural Law? Aquinas, Hobbes, and Locke on Natural Rights, in: Ders., Launching Liberalism. On Lockean Political Philosophy, Lawrence, KS 2002, S. 169–200.
Ders., Locke and the Problem of Civil Religion. Locke on Christianity, in: Ders., Launching Liberalism. On Lockean Political Philosophy, Lawrence, KS 2002, S. 147–168.

# Abstract

The virtue of political moderation holds an important place in the history of political philosophy and in political history in general. But as moderation forces expectations to be lowered and compromises reached, it is not the most popular virtue. Moderation means self-restraint and as such is very difficult to put into practice. Nevertheless, moderation was a key concept in many phases of history, in particular in turbulent times, in times of political upheavals or in the years following a revolution. The age of the French Revolution was such a tempestuous time – not only for France but for the whole of Europe. The need for political moderation was felt in many places, but particularly in Britain where politicians and political thinkers saw moderation as part of the national character.

The main advocate of political moderation in Britain was the Anglo-Irish philosopher and politician Edmund Burke. It was not only during the revolution in France, but throughout his entire political career that he made a strong case for moderation, prudence and the British mixed constitution, which he confounded with a certain interpretation of John Locke's philosophy as the basis of Whiggism. This was the ideology of the "Old Whigs" which he positioned against what he saw as a "new, republican, frenchified Whiggism" represented by Charles James Fox and his friends. Burke was thus not the "Father of Conservatism" into which he was transformed by some 20th-century authors, but an 18th-century Whig guided by the quest for moderation and a political middle course. He combined Whig principles with a conservative disposition and in this way prepared British Liberal Toryism, or Liberal Conservatism, as a kind of "middle course between extremes" as George Canning called it. Apart from Canning this "middle course", which was actually nothing other than a conservative variant of liberalism, was primarily represented by Sir Robert Peel.

This book closes a research gap by showing the rise of British Liberal Conservatism from 1750 to 1850. It initially examines Burke's political philosophy and then shows how Liberal Tories and Liberal Conservatives took up his thought, and how they understood the virtues of moderation and prudence. It discusses the political ideas of the Liberal Tories and Liberal Conservatives by examining their policy in all possible fields. Furthermore, the book aims at demonstrating that 19th-century Britain was not simply dominated by the opposition of two closed parties, but that there was a fluid party system in which Liberal Conservatism played an important role by establishing a dominant political culture of moderation which eventually marked both parties, the Conservative Party and the Liberal Party. In the end the rise of Liberal Conservatism meant no less than the triumph of the centre in Britain.


https://doi.org/10.1515/9783110676488-016

# Personenregister

Nicht aufgenommen wurden Edmund Burke, George Canning und Sir Robert Peel, 2nd Bart.


Aberdeen *siehe* Hamilton-Gordon
Addington, Henry, 1st Viscount Sidmouth (1805) 229f., 329, 385, 387, 391, 393, 443, 448, 450–452
Alexander I., Kaiser von Russland 460
Alison, Sir Archibald 349
Althorp *siehe* Spencer
Anna, Königin von England, Schottland und Irland, später von Großbritannien und Irland 114, 356
Arbuthnot, Charles 422
Arbuthnot, Harriet 261, 300, 316, 329, 398, 403, 414, 442, 459
Aristoteles 2–4, 24, 27f., 30–36, 42, 50, 54, 60, 63f., 66, 91, 93, 105, 387
Armstrong, John 192
Arnold, Thomas 323, 380f.
Aron, Raymond 170
Auckland *siehe* Eden
Bacon, Francis, 1st Baron Verulam (1618); 1st Viscount St Alban (1621) 354
Bagot, Sir Charles 220, 397, 401f., 454
Bagehot, Walter 213, 228, 279–281, 304
Baker, William 159
Bankes, George 349f.
Baring, Alexander, 1st Baron Ashburton (1835) 326f., 328f., 365, 367
Bastiat, Claude-Frédéric 135, 292, 358
Bathurst, Henry 291
Bathurst, Henry, Lord Apsley; 3rd Earl Bathurst (1794) 329
Bayle, Pierre 19
Bedford *siehe* Russell, Francis; Russell, John
Bentham, Jeremy 357
Berlin, Isaiah 93
Bessborough *siehe* Ponsonby
Bexley *siehe* Vansittart
Binning *siehe* Hamilton, Thomas
Blackstone, William 98f., 101, 113–116, 122, 216, 247, 482
Bloomberg, Michael 492
Bolingbroke *siehe* St. John
Bonaparte, Joseph *siehe* Joseph I.
Bonaparte, Napoléon *siehe* Napoleon I.
Bootle Wilbraham, Edward, 1st Baron Skelmersdale (1828) 244, 388
Bond, Nathaniel 274
Boringdon *siehe* Parker
Bourke, Richard 12
Boyd, Hugh 192
Braunschweig-Wolfenbüttel, Caroline Amalie Elisabeth von, Princess of Wales (1795); Queen Consort des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland (1820) 390f.
Bridge, R. 322
Brock, W. R. 8, 190f., 195
Bromwich, David 12
Brougham, Henry, 1st Baron Brougham and Vaux (1830) 193f., 199, 201, 230–232, 234, 237, 260, 295, 330, 353, 375, 397f., 438, 488, 491
Brown, John 143, 145
Buccleuch *siehe* Scott, Walter Francis Montagu Douglas
Buckle, Henry Thomas 72
Bulwer-Lytton, Sir Edward George Earle Lytton, 1st Bart. (1838); 1st Baron Lytton (1866) 305, 407
Buonaparte, Napoleone *siehe* Napoleon I.
Burdett, Sir Francis, 5th Bart. 244f., 249, 255, 274, 297
Burke, Richard 84, 158
Bush, George H. W. 65
Bute *siehe* Stuart
Butler, Sir Geoffrey 185f., 425, 478
Buxton, Thomas Fowell 365–367
Camden *siehe* Pratt
Cameron, David 492–494
Campbell, John, 1st Baron Campbell (1841) 265
Campbell, Lawrence Dundas 192
Canavan, Francis 72, 102, 177
Canning, Stratford 188, 315
Capefigue, Jean-Baptiste 305
Cardwell, Edward, 1st Viscount Cardwell (1886) 487
Carnot, Lazare 446
Caroline *siehe* Braunschweig-Wolfenbüttel
Castlereagh *siehe* Stewart
Cato der Ältere 218
Caulfield, James, 4th Viscount Charlemont (1734); 1st Earl of Charlemont (1763) 95


https://doi.org/10.1515/9783110676488-017

Cavendish, Parry Spencer Compton, Lord Cavendish of Keighley (1834); Marquess of Hartington (1858); 8th Duke of Devonshire (1891) 490f.
Cavendish-Bentinck, William, Marquess of Titchfield; 3rd Duke of Portland (1762) 156, 158f., 187, 369, 384–386, 392
Cecil *siehe* Gascoyne-Cecil
Chalmers, Thomas 282
Chamberlain, Joseph 491
Chandos *siehe* Temple-Nugent-Brydges-Chandos-Grenville
Charlemont *siehe* Caulfield
Charmides 24
Chatham *siehe* Pitt, William d. Ä.
Chetwynd-Talbot, Charles Chetwynd, Viscount of Ingestre (1784); 2nd Earl Talbot, 2nd Viscount of Ingestre, 2nd Baron Dynevor (1793) 313
Cicero 31–37, 41f., 89, 91, 120f., 149, 218f., 233, 261
Clarendon *siehe* Hyde
Clausewitz, Carl von 172, 229
Clegg, Nick 493
Cobbett, William 304, 359
Cobden, Richard 335, 345, 431, 438, 473, 477
Coke, Sir Edward 64, 101
Colquhoun, John Campbell 430f.
Colquhoun, Patrick 356f., 359
Conacher, J. B. 438
Conrad, Joseph 3
Constant de Rebecque, Benjamin 477
Cooper, Sir Anthony Ashley, 2nd Bart (1630); The Lord Ashley (1661); 1st Earl of Shaftesbury (1672) 38, 214
Copleston, Edward 323f.
Copley, Sir John Singleton, 1st Baron Lyndhurst (1827) 234, 414, 422
Courtenay, Thomas Peregrine 194
Croker, John Wilson 200, 205–207, 218, 228, 265f., 268f., 273, 280, 288, 348, 377, 395–397, 399f., 408–410, 414f., 417, 419, 423, 426, 431–435, 441, 484
Cromwell, Oliver 70, 264f.
Cudworth, Ralph 85
Cumberland, Prince Ernest Augustus, Duke of Cumberland *siehe* Ernst August I.
Dangerfield, George Bubb 491
Davenport, Davies 234
De Grey, Thomas Philip, bis 1803 Thomas Philip Robinson, bis 1833 Thomas Philipp Weddell; 3rd Baron Grantham (1788); 2nd Earl de Grey, 6th Baron Lucas (1833) 379
Depont, Charles-Jean-François 68, 99
Derby *siehe* Smith-Stanley
Dickens, Charles 310, 350
Diderot, Denis 128
Diogenes von Sinope 307
Disraeli, Benjamin, 1st Earl of Beaconsfield and Viscount Hughenden (1876) 186, 211, 278, 349f., 408, 423–428, 479f., 487, 492f.
Doering, Detmar 13, 70
Dreyer, Frederick A. 12
Dudley *siehe* Ward
Dundas, Henry, 1st Viscount Melville and Baron Dunira (1802) 130
Eden, William, 1st Baron Auckland (1789/1793) 167
Eldon *siehe* Scott, John
Eliot, Edward, Lord Eliot (1823); 3rd Earl of St. Germans (1845) 209f.
Elisabeth I., Königin von England und Irland 371
Ellenborough *siehe* Law
Ellice, Edward 330
Elliot, Sir Gilbert 374
Elliot, William 187
Ellis, Charles Rose, 1st Baron Seaford (1826) 362, 391
Ellis, Charles, 6th Baron Howard de Walden (1803); 2nd Baron Seaford (1845) 406
Engels, Friedrich 476
Ernst August I., König von Hannover 414, 432
Esterházy de Galantha, Paul III. Anton, Fürst 460
Fairfax, Sir Thomas, 3rd Lord Fairfax of Cameron (1648) 70
Farr, John 61
Ferdinand VII., König von Spanien 288, 451
Ferguson, Niall 492f.
Ferrand, William Busfeild 428
Fitzwilliam *siehe* Wentworth-Fitzwilliam
Folkestone *siehe* Pleydell-Bouverie
Fox, Charles James 14, 48, 95, 108, 126, 156–159, 162, 166, 174f., 196, 206, 247, 279, 372, 382, 394f., 397f., 425, 445, 450, 480f., 484
Fox, Henry 157
Francis, George Henry 495
Freshfield, James William 412f., 422

Friedrich II. (der Große), König in, später von Preußen 69
Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen 476
Galilei, Galileo 320
Gascoyne-Cecil, Lord Hugh; 1st Baron Quicks-wood (1941) 185
Gascoyne-Cecil, Lord Robert; Viscount Cranborne (1865); 3rd Marquess of Salisbury (1868) 185, 491
Gash, Norman 9f., 199, 213, 270, 305, 472, 479f.
Gaunt, Richard A. 358
Gem, Richard 315
Georg II., König von Großbritannien und Irland; Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg 114
Georg III., König von Großbritannien und Irland, später des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland; Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg, später König von Hannover 114, 137, 144f., 155, 275, 369, 382, 392, 396
Georg IV., König des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland; König von Hannover 126, 229, 275, 278, 369, 393f., 455
Gilbert, W. S. 496
Girard, René 127f.
Gladstone, William Ewart 213, 343, 434, 438f., 489, 491, 493
Glenelg *siehe* Grant
Goderich *siehe* Robinson
Godolphin, Sidney, Baron Godolphin of Rialton (1684); Viscount Rialton, 1st Earl of Godolphin (1706) 62, 395f.
Godson, Richard 211
Gooch, Sir Thomas Sherlock, 5th Baronet (1826) 334
Gordon, Barry 8
Gordon, James Edward 289
Gordon-Lennox, Charles, Earl of March; 5th Duke of Richmond, 5th Duke of Lennox, Duke of Aubigny (1819) 412
Goulburn, Henry 289, 346, 380, 409, 411, 421
Gower *siehe* Leveson-Gower
Graham, Sir James, 2nd Bart. 227, 242, 261, 271f., 279, 283f., 289, 303, 306, 313, 342, 345, 379, 393, 412f., 416, 418–422, 426, 432, 439f., 471f., 486–488
Grant, Charles, 1st Baron Glenelg (1835) 420
Grant, James 421
Grattan, Henry 206, 368f.
Gregory, William 403
Grenville, George 396
Grenville, William Wyndham, 1st Baron Grenville (1790) 274, 385, 396, 447
Greville, Charles Cavendish Fulke 199, 227, 267, 403, 407, 416, 420, 426, 435f., 485
Grey, Charles Grey; Viscount Howick (1806); 2nd Earl Grey (1807) 188, 237, 257, 260f., 263, 268, 270–272, 287, 297, 338, 342, 400, 409, 411f., 445, 468, 489
Grotius, Hugo 73
Guizot, François Pierre Guillaume 247, 305, 323, 358, 402, 432f., 472, 474–476
Habsburg-Lothringen, Marie-Antoinette von, Königin von Frankreich und Navarra 52f.
Halcombe, John 194
Halifax *siehe* Savile
Hallam, Henry 194
Hamilton, Alexander 222f.
Hamilton, Thomas, Lord Binning (1794); 1st Baron Melros (1827); 9th Earl of Haddington (1828) 400f.
Hamilton, William Gerard 76
Hamilton-Gordon, George, Lord Haddo (1791); 4th Earl of Aberdeen (1801); 1st Viscount Gordon (1814) 211, 407, 422, 432, 466, 471f., 475, 476f.
Hampsher-Monk, Iain 169
Hardinge, Sir Henry; 1st Viscount Hardinge (1846) 268, 411, 422, 439
Harford, Joseph 65
Harley, Robert, Baron Harley, 1st Earl of Oxford and Earl Mortimer (1711) 62, 395f.
Harrington, James 99
Harris, James, 1st Earl of Malmesbury and Viscount FitzHarris of Hurn Court (1800) 167, 447
Harris, John 61
Harris, Robin 434
Harrowby *siehe* Ryder
Hartington *siehe* Cavendish
Harvey, Daniel 237
Harewood *siehe* Lascelles
Hastings, Warren 74f., 88, 90, 187
Hatherton *siehe* Littleton
Hayek, Friedrich August von 492–494
Heinrich VI., König von England 250

Heinrich VIII., König von England und Irland 152, 249, 371
Helvétius, Claude Adrien 69
Herries, John Charles 318f., 325
Hilton, Boyd 8–10, 191, 195, 213, 283, 285, 321–323, 340, 344, 434, 480, 491
Himmelfarb, Gertrude 292
Hobbes, Thomas 5, 19, 36, 41, 89, 96, 105–107, 143, 147
Hobhouse, John 463
Hoffman, Ross 72
Hooker, Richard 85
Horner, Francis 315, 317–320, 324
Howard de Walden *siehe* Ellis, Charles
Hughes, Thomas 381
Hume, David 98, 138, 181, 380
Hume, Joseph 243, 312, 419
Hurd, Douglas, Baron Hurd of Westwell 10, 310, 493
Huskisson, William 14f., 258, 283, 288, 293f., 315–317, 319f., 322–325, 327, 329–339, 342, 345, 352, 390, 401–404, 431, 473f., 485f.
Hyde, Edward, 1st Earl of Clarendon (1661) 247
Inglis, Sir Robert Harry, 2nd Bart. 264, 427
Jackson, Patrick 490
Jakob I., König von Schottland, England und Irland 354
Jakob II., König von England, Schottland (als Jakob IV.) und Irland 38, 256, 279
Jefferson, Thomas 147, 290
Jenkinson, Robert Banks; Lord Hawkesbury (1796); Baron Hawkesbury (1803); 2nd Earl of Liverpool (1808) 189–192, 198, 201, 229, 239, 267, 280, 316, 320, 325f., 329, 337, 340, 343, 352, 376, 386, 390, 395, 398, 400, 474, 479, 486f.
Jerdan, William 194
Jesus Christus 285
Johnson, Samuel 55
Johnston, William 211
Jones, Emily 278
Joseph I., König von Neapel, dann König von Spanien 451
Karl I., König von England, Schottland und Irland 64
Karl II., König von England, Schottland und Irland 38f., 157
Karls X., König von Frankreich und Navarra 455
Kelsen, Hans 27f.
Kirk, Russell 72, 177, 482
Kitson Clark, George 9, 195, 213, 479
Kluxen, Kurt 139f.
Knatchbull, Sir Edward, 9th Bart. 314, 334, 405, 414–416, 419f., 422, 488
Kritias 24f.
Lamb, William, 2nd Viscount Melbourne (1828) 338, 411f. 417, 420f.
Lambton, John George, 1st Baron Durham (1828), 1st Earl of Durham and Viscount Lambton (1833) 254, 297
Lansdowne *siehe* Petty-Fitzmaurice
Langford, Peter 14
Lascelles, Edward, Baron Harewood (1796); 1st Earl of Harewood (1812) 308
Lascelles, Henry, Viscount Lascelles (1814); 2nd Earl of Harewood (1820) 308f.
Lasswell, Harold 1
Lauderdale *siehe* Maitland
Laurence, French 187
Law, Edward, 1st Baron Ellenborough (1802) 274
Law, Edward, 2nd Baron Ellenborough (1818); 1st Earl of Ellenborough (1844) 414
Lee, Stephen 10, 195
Leopold I., König der Belgier 474
L'Estrange, Sir Roger 39
Letourneur, Charles 446
Levack, Paul 72
Leveson-Gower, George Granville, Viscount Trentham; Earl Gower (1786); 2nd Marquess of Stafford (1803); 1st Duke of Sutherland (1833) 315
Leveson-Gower, Lord Francis, seit 1833 Lord Francis Egerton; 1st Earl of Ellesmere and Baron Brackley (1846)
Leveson-Gower, Lord (1786) Granville; Viscount Granville (1815); 1st Earl Granville, Baron Leveson of Stone Park (1833) 290, 448
Levin, Yuval 13
Lindsay of Balcarres and Leuchars, James 412
List, Friedrich 474
Littleton, Edward, 1st Baron Hatherton 327, 439, 495
Liverpool *siehe* Jenkinson
Lloyd, Charles 198, 201f., 321f., 324
Lock, F. P. 12, 75
Locke, John 2, 5, 12, 47f., 71, 73, 80f., 83, 86, 96, 102, 105, 107f., 111, 123, 153, 163, 180,

214, 216, 243, 247, 286f., 320f., 480, 483–485
Lolme, Jean-Louis de 98, 116
Londonderry *siehe* Stewart
Lopes, Sir Manasseh Masseh, 1st Baronet (1805) 406
Louis-Philippe I., König der Franzosen
Ludwig XIV., König von Frankreich und Navarra 44, 453
Ludwig XVI., König von Frankreich und Navarra 110, 444
Ludwig XVIII., König von Frankreich und Navarra 455
Luther, Martin 286
Lyndhurst *siehe* Copley
Machiavelli, Niccolò 5, 86, 127, 231f., 387
Machin, Ian 7
Macaulay, Catharine
Macaulay, Thomas Babington, 1st Baron Macaulay (1857) 225, 266f., 338f., 488, 491
Macdonald, James 234
Mackintosh, Sir James 108, 238, 240f.
Macmillan, Harold, 1st Earl of Stockton and Viscount Macmillan of Ovenden (1984) 479
Madison, James 222f.
Maitland, James, 8th Earl of Lauderdale (1789); 1st Baron Lauderdale of Thirlestane (1806) 400
Malmesbury *siehe* Harris
Malthus, Thomas Robert 291
Mansfield, Harvey C. 6, 11, 55, 77, 88, 104, 139f., 482
Manners, Lord John James Robert; 7th Duke of Rutland (1888) 349, 427
Maria II., Königin von Portugal 464, 468, 470
Marie-Antoinette *siehe* Habsburg-Lothringen
Martin, Richard 311
Mazarin, Jules Raymond Kardinal 387f.
Melbourne *siehe* Lamb
Melros *siehe* Hamilton, Thomas
Merkel, Angela 492
Metternich-Winneburg zu Beilstein, Klemens Wenzel Nepomuk Lothar, Fürst (bis 1813 Graf) von 442, 456f., 459, 488
Miguel (Michael) I., König von Portugal 463, 468, 470
Mohammed 169
Monmouth *siehe* Scott, James
Montesquieu, Charles Louis de Secondat, baron de La Brède et de 41–43, 80, 86, 98, 122, 133, 220, 461
Moore, Henry 85
Morgenthau, Hans J. 169f.
Morley *siehe* Parker
Morley, John 72
Morus, Thomas 99
Murray, William, Viscount Stormont; 4th Earl of Mansfield, in the County of Middlesex (1840); 3rd Earl of Mansfield, of Caen Wood in the County of Nottingham (1843) 242
Napoleon I., Kaiser der Franzosen 43, 223, 244, 265, 299, 333, 390–392, 450f., 453, 465
Newcastle *siehe* Pelham-Clinton oder Pelham-Holles
Newman, John Henry 85
Newton, Sir Isaac 321
Norman, Jesse 12f., 493f.
North, Frederick, Lord North (1752); 2nd Earl of Guilford (1790) 86, 156f., 398
Northumberland *siehe* Percy
Oakeshott, Michael 3f., 43, 71, 128, 177f., 494
Oastler, Richard 210, 310, 359
Oates, Titus 38
O'Brien, Conor Cruise 12
O'Connell, Daniel 256, 378, 410, 412, 414, 418, 432
O'Gorman, Frank 11, 74, 113, 116
Oranien *siehe* Wilhelm III.
Owen, Robert 309
Oxford *siehe* Harley
Paine, Thomas 13, 48, 53, 56f., 107f., 110f., 126, 220, 222, 480f.
Palmerston *siehe* Temple
Parker, Charles Stuart 321f.
Parker, John, 2nd Baron Boringdon (1788); 1st Earl of Morley and Viscount Boringdon (1815) 298, 338, 386, 388–390
Parnell, Sir Henry Brooke, 3rd Bart. (1812); 1st Baron Congleton (1841) 334
Parry, Jonathan 490f.
Paul, Herbert Woodfield 213f.
Peel, Sir Lawrence 437
Peel, Sir Robert, 1st Bart. 197, 300, 304, 308, 436
Pelham, Henry 206
Pelham-Clinton, Henry Pelham Fiennes, Lord Clinton; Earl of Lincoln (1794); 4th Duke of

Newcastle-under-Lyme (1795) 338, 398, 414f., 488
Pelham-Holles, Thomas, Baron Pelham of Laughton (1712); Earl of Clare (1714); 1st Duke of Newcastle upon Tyne (1715); Baron Pelham of Stanmer (1762); 1st Duke of Newcastle-under-Lyme (1765) 156, 395f.
Pemberton, Thomas, seit 1842 Thomas Pemberton Leigh; 1st Baron Kingsdown (1858) 266
Perceval, Spencer 317f., 369, 386, 393
Percy, Hugh, Earl Percy; 3rd Duke of Northumberland (1817) 338, 379
Peter IV., König von Portugal, als Peter I. Kaiser von Brasilien 464
Petty-Fitzmaurice, Henry, Lord Henry Petty (1784); 3rd Marquess of Lansdowne (1809) 189, 398f.
Philipp II., König von Spanien 110
Pitt, William d. Ä., 1st Earl of Chatham, Viscount Pitt of Burton Pinsent (1766) 154, 156, 159, 161, 382, 396, 438
Pitt, William d. J. 10, 14, 56, 70, 126, 128, 130f., 155–159, 161, 163f., 166–168, 186–189, 195–197, 217, 229f., 232, 247f., 252, 273f., 294, 315, 317–319, 333, 344, 367, 372, 374, 382, 384–387, 392–396, 398–401, 436, 438, 443, 447f., 450, 452, 466, 478, 484f., 489
Platon 1, 24–27, 30f., 50f., 65, 91f., 99f., 120, 261
Pleydell-Bouverie, Jacob, Viscount Folkestone (1765); 2nd Earl of Radnor (1776) 249
Pleydell-Bouverie, William, Viscount Folkestone; 3rd Earl of Radnor (1828) 249f., 462f.
Plunket, William, 1st Baron Plunket (1827) 374
Pocock, J. G. A. 18
Polybios 34, 42
Ponsonby, Henrietta, Countess of Bessborough, geb. Lady Henrietta Frances Spencer 448
Pope, Alexander 138
Portland *siehe* Cavendish-Bentinck
Pratt, Charles, Baron Camden (1765); Earl Camden (1786) 249, 262
Price, Richard 50f., 56, 87, 98, 126
Pride, Sir Thomas 264
Priestley, Joseph 108
Pryce, Robert 238
Pufendorf, Samuel von 73, 451
Radnor *siehe* Pleydell-Bouverie
Ray, Sir William, Bart. 353
Regis, Welcombe 365
Reinfeldt, Fredrik 492
Rémond, René 16f.
Retz, Jean-François Paul de Gondi, Kardinal de 387f.
Ripon *siehe* Robinson
Ricardo, David 291, 314f., 318, 334, 341
Richelieu, Armand-Emmanuel de Vignerot du Plessis, duc de 455
Richmond *siehe* Gordon-Lennox
Ritter, Gerhard 23, 29
Robinson, Frederick John, 1st Viscount Goderich (1827); 1st Earl of Ripon (1833) 325f., 330, 340, 343, 401f., 406, 412
Rockingham *siehe* Watson-Wentworth
Romilly, Sir Samuel 394
Romulus 261
Rousseau, Jean-Jacques 6, 69, 105
Russell, Francis, 5th Duke of Bedford, 5th Marquess of Tavistock, 9th Earl of Bedford, 9th Baron Russell, 7th Baron Russell of Thornhaugh, 5th Baron Howland (1771) 152, 297, 440
Russell, Francis, Marquess of Tavistock (1802); Baron Howland of Streatham (1833); 7th Duke of Bedford (1839) 418
Russell, Lord John, Baron Howland of Streatham, 6th Duke of Bedford (1802) 418
Russell, Lord John, 1st Earl Russel and Viscount Amberley (1861) 245–250, 253f., 256–260, 262–264, 268, 271, 341, 344, 411, 418, 420, 428, 432f., 438, 440f., 469
Ryder, Dudley, 2nd Baron Harrowby (1803); 1st Earl of Harrowby and Viscount Sandon (1809) 271, 437
Ryder, Dudley, Viscount Sandon (1809); 2nd Earl of Harrowby (1847) 202
Sacheverell, Henry 62
Sachsen-Coburg und Gotha, Prinz Albert von, Prince Consort des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland (1857) 495
Sainte-Aulaire, Louis-Clair de Beaupoil, comte de 475
Salisbury *siehe* Gascoyne-Cecil
Sandon *siehe* Ryder
Savile, Sir George, 4th Bart. (1660); 1st Viscount Halifax, Baron Savile (1667); 1st

Marquess of Halifax (1679) 37–43, 84, 129, 138, 160, 179, 280, 383, 443
Say, Jean Baptiste 358
Scheer, Frederick 342f.
Schroeder, Paul W. 488
Schwarzenegger, Arnold 492
Scipio Aemilianus 218
Scott, James, 1st Duke of Monmouth, Earl of Doncaster, Baron Scott of Tynedale (1663); 1st Duke of Buccleuch (1663) 38
Scott, John, 1st Baron Eldon (1799); 1st Earl of Eldon and Viscount Encombe (1821) 329
Scott, Walter Francis Montagu Douglas, Lord Eskdail (1808); Earl of Dalkeith (1812); 5th Duke of Buccleuch, 7th Duke of Queensberry (1819) 433
Shackleton, Richard 58
Shaftesbury *siehe* Cooper
Sheridan, Richard 196, 362, 367, 394, 397
Sidmouth *siehe* Addington
Simms, Brendan 165, 171, 450
Skinner, Quentin 18–20
Smith, Adam 131f., 134, 291–294, 314f., 320f., 341, 345, 351, 356, 494
Smith, F. R. 478
Smith-Stanley, Edward, Lord Stanley (1771); 12th Earl of Derby (1776) 412
Smith-Stanley, Edward, Lord Stanley (1776); Baron Stanley of Bickerstaffe (1832); 13th Earl of Derby (1834) 272, 309, 411f.
Smith-Stanley, Edward George Geoffrey, Lord Stanley (1834); 14th Earl of Derby (1851) 202, 211f., 271f., 412–418, 422, 433, 438f., 471
Sokrates 24f.
Soult, Jean-de-Dieu, duc de Dalmatie 475
Spence, Thomas 295
Spencer, George, Viscount Althorp (1765); 2nd Earl Spencer (1783) 265
Spencer, John Charles, Viscount Althorp (1783); 3rd Earl Spencer (1834) 265, 411
Spencer-Stanhope, Walter 274
Spinoza, Baruch de 5, 181
Stanhope, Philip Henry, Viscount Mahan (1816); 5th Earl Stanhope (1855) 436
Stanlis, Peter J. 72–76, 78, 93, 177
Stapleton, Augustus Granville 194f., 199, 290, 401
Stewart, Robert, Viscount Castlereagh (1796); 2nd Marquess of Londonderry (1821) 195, 234, 238f., 318, 336, 369, 386, 388f., 391, 395, 442f., 453, 459f.
Stormont *siehe* Murray
Strauss, Leo 1, 5f., 18–20, 48, 72–74, 76, 91–93, 111, 177
Stuart, John, Lord Mount Stuart (1713); 3rd Earl of Bute (1723) 114f., 144f., 395f.
Stuart-Wortley-Mackenzie, James Archibald, 1st Baron Wharncliffe (1826) 415f.
Suárez, Francisco 73
Sullivan, Arthur 496
St. John, Henry, 1st Viscount Bolingbroke (1712) 82, 140–144, 146–148, 154f., 185f., 249, 290, 392, 396, 424–427, 449
Talbot *siehe* Chetwynd-Talbot
Tavistock *siehe* Russell, Francis
Taylor, William Cooke 283, 292f., 435
Temple, Sir William, 1st Bart. 194
Temple, Henry John, 3rd Viscount Palmerston (1802) 257, 271, 393, 465, 467–472, 488–491
Temple-Nugent-Brydges-Chandos-Grenville, Richard Plantagenet, Viscount Cobham; Earl Temple (1813); Marquess of Chandos (1822); 2nd Duke of Buckingham and Chandos (1839) 414
Temperley, Harold W. V. 9f., 195, 442
Thatcher, Margaret Hilda, Baroness Thatcher (1992) 344, 434, 491–493
Therry, Roger 465
Thiers, Adolphe 476
Thomas von Aquin 35f., 73
Thukydides 28f., 170, 461
Tierney, George 449, 451, 459f.
Tocqueville, Alexis-Henri-Charles Clérel, comte de 221–223, 298
Tomasi, Giuseppe, Principe di Lampedusa 348
Townshend, George, Lord Ferrers of Chartley (1770); Earl of Leicester (1784); 2nd Marquess Townshend (1807) 301
Townshend, Lord Charles Vere Ferrers 301
Trevor, John 165
Turgot, Anne Robert Jacques, baron de l'Aulne 349f.
Vansittart, Nicholas, 1st Baron Bexley (1823) 318–321, 324f.
Victoria, Königin des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, Kaiserin von Indien 280, 420f., 433
Villèle, Joseph, comte de (seit 1822) 455

Vincent, Nikolaus Karl Freiherr von 204
Voltaire 69, 387f.
Vyvyan, Sir Richard, 8th Bart. 359, 415
Waithman, Robert 262
Wales, Prince George Augustus Frederick, Prince of (1762); Prince Regent (1811) *siehe* Georg IV.
Walpole, Sir Robert, 1st Earl of Orford, Viscount Walpole and Baron Walpole of Houghton (1742) 141, 154f., 206, 294, 382, 395f., 426, 436f.
Walter, John 287
Ward, John William, 4th Viscount Dudley and Ward (1823); 1st Earl of Dudley and Viscount Ednam (1827) 216, 227–228, 289, 298, 388
Washington, George 56, 219, 284
Watson-Wentworth, Charles, Viscount Higham (1733); Earl of Malton (1746); 2nd Marquess of Rockingham (1750) 114f.
Weber, Max 23
Wellesley, Arthur, 1st Duke of Wellington and Marquess Douro (1814) 194, 201–204, 260, 268–270, 272, 278, 329, 338, 352, 357, 359, 377f., 383, 398f., 401–404, 406, 411f., 416, 418, 420, 422, 438, 442, 457, 459, 468
Wellesley, Henry, 1st Baron Cowley (1828)
Wellington *siehe* Wellesley, Arthur
Wentworth-Fitzwilliam, William, Viscount Milton; 4th Earl Fitzwilliam (1756) 160f., 169, 187, 306
Wentworth-Fitzwilliam, Charles William, Viscount Milton; 5th Earl Fitzwilliam (1833) 306
Wetherell, Sir Charles 264, 269, 488
Wharncliffe *siehe* Stuart-Wortley-Mackenzie
Wilberforce, William 131, 287, 299, 362, 450
Wilhelm III. von Oranien-Nassau, König von England, Schottland und Irland 39
Wilhelm IV., König des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland 205, 268, 270, 411f., 414, 419
Wilhelm IV., König von Preußen 476
Williams, John 242, 330–332
Wilmot, Robert John 217
Wilson, Sir Robert Thomas 192f., 199
Windham, William 97, 159, 187, 206, 248, 372, 374, 452
Wollstonecraft, Mary 108, 130
Wyatt, Petronella 492
Wyatt, Woodrow 492
Yeats, W. B. 401
York, Prince James, Duke of *siehe* Jakob II.
York and Albany, Prince Frederick, Duke of 299
Young, Sir William, 2nd Bart. 364f.